

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

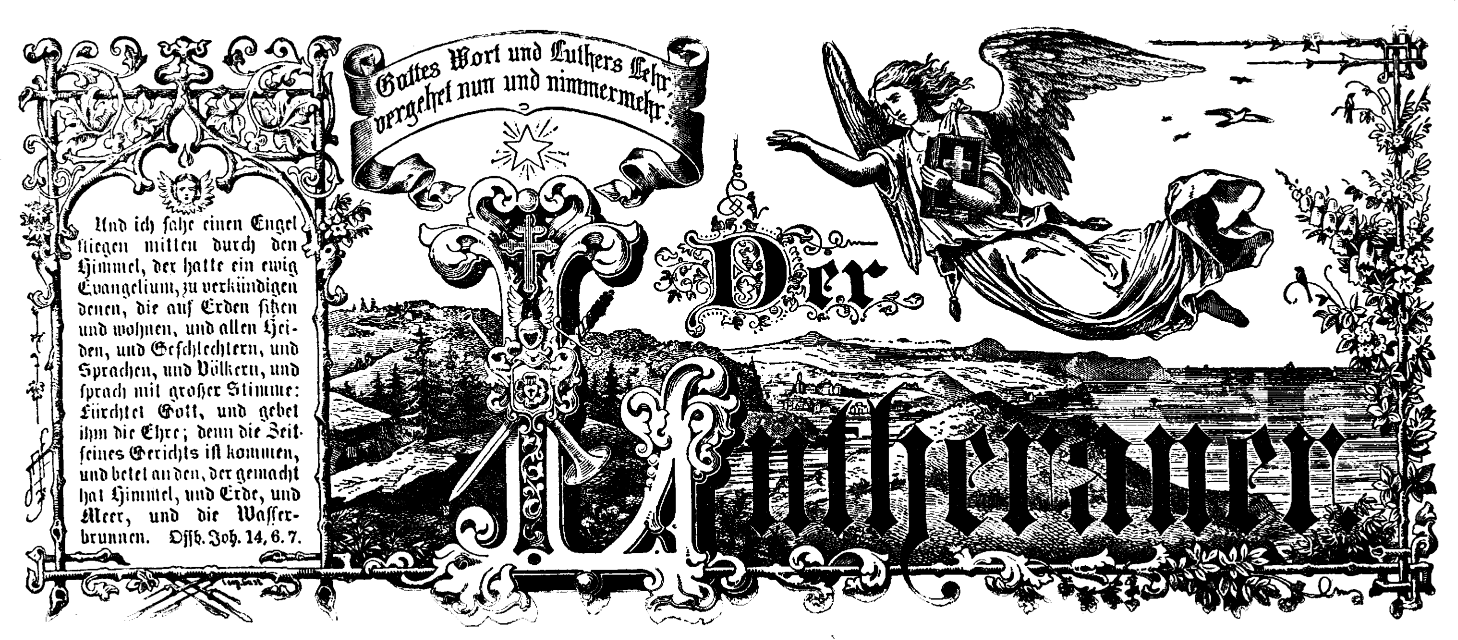
Einundsechzigster Jahrgang.

1905.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1905.

Register für den einundsechzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 3. Januar 1905. **No. 1.**

Neujahrslied.

Horch! Der Glocken ernst Geläute
Kündet uns die Flucht der Zeit,
JEsus Christus, gestern, heute
Und derselb in Ewigkeit,
Er nur ist im Strom der Jahre
Unser Fels, der einzig wahre.
JEsu, JEsu! du allein
Bist und bleibest ewig mein.

Sieh voran: was trägt im Schooße
Das verhüllte neue Jahr?
Freuden- oder Trauerlose,
Leben oder Todtenbahr?
Heilt es oder schlägt es Wunden?
Alles schweigt — o bange Stunden!
JEsu, JEsu! du allein
Kannst mein Licht im Finstern sein.

Lebet wohl, entschwundne Tage!
Stilles Leiden, lautes Thun,
Süße Lust und herbe Klage —
Ach, was bleibt von allem nun?
Alles schwand, es ist geblieben
Nur mein Glauben, Hoffen, Lieben.
JEsu, JEsu! du allein
Bist und bleibest ewig mein.

Ja, beschirmt von deiner Gnade,
Ueberwind ich, was da kommt:
Rauhe oder sanfte Pfade,
Wie du's fügest, beides frommt.
Hab ich dich, so darf kein Leiden
Mich von Gottes Liebe scheiden.
JEsu, JEsu! du allein
Wirst mein Seligmacher sein.

Schau zurücke: Schatten steigen
Aus des alten Jahres Grab:
Deine Sünden sich erzeigen,
Brechen über dir den Stab.
Wenn dich so viel Kläger binden,
Mensch, wo willst du Gnade finden?
JEsu, JEsu! du allein
Kannst der Sünder Zuflucht sein.

Nun, o HErr! in deinem Namen
Tret ich in das neue Jahr:
Hilf mir säen guten Samen,
Freudig wirken immerdar;
Und im Wogendrang der Zeiten
Hilf den guten Kampf mir streiten.
JEsu, JEsu! du allein
Kannst mir Kraft und Sieg verleihn.

Dank für alle Güt und Treue,
Die du uns erwiesen hast!
Segne nur dein Volk aufs neue,
Segne Hütten und Palast;
Führ uns all auf deinen Wegen
Zu des Vaters ewgem Segen.
JEsu, JEsu! du allein
Führst uns in den Himmel ein.

In JEsu Namen.

Herrlicher kann das neue Jahr nicht angefangen werden, als es durch die Kirche geschieht, die den Neujahrstag den Namenstag JEsu genannt hat. JEsus ist ja der Mittelpunkt all unsers Glaubens und Lebens, der erste und der letzte Gedanke der Bibel, denn sie zeugt von ihm; der Welt, denn sie ist durch ihn und zu ihm geschaffen; der Zeit, denn er ist das A und O, Anfang, Mitte und Ende; des einzelnen Herzens, denn sein wahres Leben beginnt mit der Taufe der Wiedergeburt und vollendet sich, wenn Christus in ihm eine Gestalt gewinnt. Nach ihm zählen wir auch unsere Jahre und nennen sie Jahre des Heils, weil kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name JEsu Christi. Er allein gibt unsern Lebensjahren ihre Bedeutung, unsern Neujahrswünschen die rechte Weihe, unsern Bestrebungen das rechte Ziel, unsern Schicksalen das rechte Licht und unsern Verbindungen die rechte Innigkeit und Dauer. In JEsu Namen stehet Gottes Amen.

Wohlan, so beginne denn auch dieses neue Jahr für uns in JEsu Namen!

All was mein Thun und Anfang ist,
Gescheh im Namen JEsu Christ;
Er steh mir bei, so früh als spat,
Bis all mein Thun ein Ende hat.

Mit JEsu dürfen wir den ernsten, wichtigen Schritt getrost wagen.

Kommt denn, ihr Leiden und Trübsale der neuen Zeit: Er wird uns trösten und helfen, daß wir in dem allen weit überwinden. Kommt, ihr Versuchungen des Glücks und der Lust: Er wird uns fest machen, daß uns nichts scheiden kann von seiner Liebe. Zeige dich wieder in deiner ganzen Blöße, Schwäche meines Herzens: Er wird in meiner Schwachheit mächtig sein und mir aufhelfen, wenn ich straucheln wollte. Drohe, König des Schreckens, unerbittlicher Tod, mit deinen Aengsten und Kämpfen: Er ist mein Leben, so muß Sterben mein Gewinn sein. Der HErr ist mein Licht: vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft: vor wem sollte mir grauen?

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein.

(Johann Arndt.)

Vorwort.

Der „Lutheraner“ beginnt mit der heutigen Nummer seinen einundsechzigsten Jahrgang. Als er zum ersten Male erschien, am 7. September 1844, standen unter dem Titel „Der Lutheraner“ und dem Motto: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr“ noch die Worte: „Herausgegeben von C. F. W. Walther.“ Doch nur drei Jahre war er ein Privatblatt. Als im Frühling des Jahres 1847 unsere Synode zu Chicago gegründet worden war, bot ihr der selige Professor Walther den „Lutheraner“ als Organ an. „Dieses gütige Anerbieten“, heißt es in dem ersten Synodalbericht, „wurde mit Dank angenommen.“ Zugleich „beschloß die Synode, daß der bisherige Herausgeber fernerhin Redacteur dieses Blattes bleibe; daß das völlige Eigenthumsrecht desselben mit dem Beginn des vierten Jahrgangs an die Synode übergehe und daß auf dem Titel der Zusatz gemacht werde: ‚Herausgegeben von der deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, redigirt von C. F. W. Walther.‘“ Diese Beschlüsse wurden dann auch ausgeführt. Seit dem 8. September 1847 ist der „Lutheraner“ das Organ unserer Synode und hat als solches die Zwecke und Ziele der Synode zu den seinigen gemacht und es übernommen, sie bei seinen Lesern zu vertreten.

Ueber 57 Jahre hat er nun seines Berufes als Synodalorgan gewartet und hat alle zwei Wochen seinen Weg angetreten in die Christenhäuser unserer Synode. Er ist mit dem Wachsthum der Synode in diesen Jahren größer geworden und hat immer weitere Verbreitung gefunden. Es sind wohl nur noch wenige am Leben, die ihn diese ganze lange Zeit hindurch gehalten und gelesen haben. Die große Zahl seiner Leser gehört dem zweiten und dritten Geschlecht unserer Synode an. Aber wenn wir Jüngeren die älteren und alten Jahrgänge des Blattes ansehen und lesen, so finden wir in jedem Jahrgang Beweis genug, daß der „Lutheraner“ seiner Aufgabe als Synodalorgan treu geblieben ist und sie recht ausgerichtet hat zu Nutz und Heil seiner vielen Leser und zur Förderung unserer Synode und der ganzen Kirche.

Unsere Synode hat ja hauptsächlich einen doppelten Zweck, wie er gleich bei ihrer Gründung ausgesprochen und dann in ihre Constitution aufgenommen worden ist. Der eine Hauptzweck ist die „Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses“. Diesen Zweck hat auch der „Lutheraner“ auf seine Fahne geschrieben. Als er zum ersten Male als Synodalorgan erschien, sagte der selige D. Walther im Vorwort: „Weit entfernt, daß dadurch, daß der ‚Lutheraner‘ von nun an als Organ der lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten erscheint, in dem bisher geführten Bekenntnisse desselben eine Veränderung eintreten sollte, so übernimmt es dieselbe vielmehr von nun an als eine heilige Pflicht, darüber zu wachen, daß in diesem ihrem Blatte auch in Zukunft keine andere Lehre vorgetragen und durch dasselbe verbreitet und vertheidigt werde, als die reine und lautere Lehre des Wortes Gottes, wie dieselbe in den kirchlichen Bekenntnißschriften klar dargelegt ist.“ Und wie unsere Synode in diesen langen Jahren sich ihr Ziel nicht hat verrücken lassen, sondern immer darauf bedacht gewesen ist, die Lehre des lutherischen Bekenntnisses zu erhalten und ihre Ausbreitung zu fördern, so auch ihr Organ, der „Lutheraner“. Das weisen seine 57 Jahrgänge genugsam aus.

Diesem Ziele will der „Lutheraner“ auch im neuen Jahre getreu bleiben und noch so viele Jahre, als es dem HErrn der Kirche gefällt, ihn in seinem Dienste zu behalten. Er will sein altes Motto nicht bloß auf dem Titel führen, sondern auf jeder Seite jeder Nummer bekennen: „Gottes Wort und darum auch Luthers Lehr', weil nämlich Luthers Lehre nicht Menschenwort, sondern das Wort Gottes enthält, vergehet nun und nimmermehr.“ Insonderheit will er nach wie vor die beiden Hauptartikel der biblisch-lutherischen Wahrheit, die gerade in unserer Zeit besonders angefochten sind, treu bekennen, rein und lauter lehren und nachdrücklich vertheidigen: einmal die Lehre, daß allein Gottes unfehlbares, irrthumsloses Wort Quelle, Regel und Richtschnur des rechten Glaubens und christlichen Lebens ist, und zum andern die Wahrheit, daß wir allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben selig werden.

Der andere Hauptzweck unserer Synode, wie er gleich von Anfang an aufgestellt und in ihrer Constitution niedergelegt wurde, ist die „vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes und Ermöglichung und Förderung besonderer kirchlicher Zwecke“. Als solche besonderen kirchlichen Zwecke werden genannt: „Seminar, Missionsarbeiten innerhalb und außerhalb der Kirche“ und dergleichen mehr. Als Synodalorgan hat nun auch der „Lutheraner“ die Förderung solcher kirchlichen Werke sich zum Ziel gesetzt. Und wie unsere Synode in dieser Hinsicht nicht müde geworden ist, sondern es stets als eine Gnade von Gott angesehen hat, wenn sie ihr Missionswerk weiter ausdehnen und neue Lehranstalten im Interesse der Kirche gründen und pflegen durfte; wie sich zu unserm ersten Predigerseminar im Laufe der Jahre andere Seminare und Vorbereitungsanstalten gesellt haben, so daß wir jetzt neun höhere Lehranstalten zur Ausbildung künftiger Prediger und Lehrer haben; wie die Missionsarbeit unserer Synode nicht nur in unserm eigenen Lande sich wunderbar ausgebreitet und verzweigt, sondern auch in andern Erdtheilen ihren Anfang genommen hat: so hat auch der „Lutheraner“ in diesen langen Jahren das Seine dazu beigetragen, hat sich bemüht, von dem Wachsthum und Gedeihen dieser Werke zu berichten und das Interesse daran in immer weiteren Kreisen zu wecken und zu mehren.

Für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu wirken und deshalb die dazu dienenden Werke zu fördern, das wird der „Lutheraner“ sich auch im kommenden Jahre und in der weiteren Zukunft angelegen sein lassen und wird dafür thätig sein, „solange es Tag ist“. Er wird seine Leser immer wieder daran erinnern, daß die Predigt des Evangeliums in der Welt die Hauptaufgabe der Kirche ist, und wird darum womöglich in jeder Nummer Mittheilungen bringen vom großen Missionsfelde des HErrn. Und weil das Evangelium nur dann gepredigt, die christliche Kirche nur dann ausgebreitet und die Mission nur dann betrieben werden kann, wenn fort und fort Prediger und Missionare ausgebildet werden, so wird er fortfahren, seinen Lesern immer auch ganz besonders die Pflege unserer kirchlichen Lehranstalten ans Herz zu legen, und ihnen nachweisen, daß, so herrliche Werke auch die Errichtung von allerlei Wohlthätigkeitsanstalten, von Waisenhäusern, Hospitälern und Altenheimen, ist, doch darüber nicht die eigentlichen Pflanzstätten der Kirche, die niederen und höheren Schulen, zurückgesetzt werden dürfen, sondern vielmehr allezeit im Vordergrund stehen müssen.

So ist es kein neues Programm, das der „Lutheraner“ beim Beginn des neuen Jahrgangs aufstellt, sondern das alte, allen seinen Lesern wohlbekannte, das er befolgt hat, seit er Organ unserer Synode ist. Daß er aber auch im neuen Jahre seinen Beruf in rechter, gottgefälliger und die Kirche erbauender Weise ausrichte, Gott zu Ehren und seiner Gemeinde zum Dienst, dafür wollen alle unsere Leser den HErrn fleißig anrufen, von dem alle gute Gabe kommt und der allein zu allem Pflanzen und Begießen in seinem Reiche das Gedeihen geben kann. Er sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern um seines Namens willen. Amen. L. F.

Gedächtnißrede bei der Beerdigung D. A. L. Gräbners,

gehalten in der Aula des Concordia-Seminars von F. Pieper.

Einen Lehrer hat Gott aus unserer Mitte abgerufen. Einen Mann hat Gott aus unserer Mitte genommen, der zunächst hier in unserer Anstalt zum Lehrer der zukünftigen Diener der Kirche gesetzt war, dann aber in weiten Kreisen, über die Grenzen unsers Landes hinaus, der Kirche mit Lehren gedient hat. Diesem thätigen Leben hat Gott ein Ende gesetzt. Er hat seinem Knecht zugerufen, daß er Feierabend mache. Wir meinen, daß dieser Ruf viel zu früh gekommen sei. Aber wir Christen wissen auch, daß unser Meinen nicht das Maß ist, nach dem die Dinge im Reiche Gottes gemessen werden. So fügen wir uns in Gottes Willen, hören aber auf die Mahnung, welche Gott in seinem Wort (Hebr. 13, 7.) der Kirche zuruft:

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.

Lehrer gehören zu den Gaben Gottes an seine Kirche. Der Sohn Gottes hat viel an seine Kirche gewendet, und seine Sorge ist noch immerdar auf seine Kirche gerichtet. Er hat sie erstlich erlöst, das heißt, mit seinem eigenen Blute von Tod und Verdammniß erkauft. Sodann hat er ihr auch durch seine Propheten und Apostel sein Wort gegeben, das sie nun in der heiligen Schrift besitzt. Aber noch mehr! Er hat in der Kirche auch ein persönliches Lehramt geordnet, wodurch sein Wort im Schwange gehen soll, und er gibt seiner Kirche bis an den jüngsten Tag Männer, die da tüchtig sind, nicht nur sich selbst, sondern auch andere zu lehren. So gehören die Lehrer zu den Gaben Christi an seine Kirche. Lehrer des Wortes Gottes sind nicht eine Gabe, die man sich mit Gold oder Silber kaufen kann, sondern sie sind eine Gabe, die der Sohn Gottes mit seinem Blute erworben hat und nun als der zur Rechten Gottes erhöhte HErr der Kirche an seine Kirche austheilt. Das lehrt die Schrift ausdrücklich. St. Paulus schreibt an die Epheser (Cap. 4, 8.): „Er ist aufgefahren in die Höhe... und hat den Menschen Gaben gegeben“, und in der Aufzählung der Gaben werden dann ausdrücklich auch die Lehrer genannt: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ (V. 11.) Es geht der Kirche wohl, wenn sie reichlich mit Lehrern des Wortes versorgt ist. So heißt es in der Beschreibung des Wohlstandes der Kirche des neuen Testaments (Ps. 68, 12.): „Der HErr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten.“ Und es geht der Kirche übel, wenn es ihr an rechten Lehrern des Wortes fehlt. Wo es an Lehrern des Wortes Gottes fehlt, da greift das Wort Christi Platz: „Sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben“, Matth. 9, 36. Daher sollen die Christen mit ihren Lehrern bei deren Lebzeiten gut umgehen. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre“, 1 Tim. 5, 17. Und wenn sie gestorben sind, soll man ihrer noch gedenken. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.“

Freilich, nicht alle, die innerhalb der Kirche als Lehrer auftreten, sind unter die Gaben Gottes zu rechnen. In der Kirche stehen unter Gottes Zulassung auch Lehrer auf, die nicht Gottes Wort, sondern ihr eigenes Wort lehren, wie denn die heilige Schrift solche Lehrer beschreibt Jer. 23, 16.: „Sie predigen ihres Herzens Gesicht und nicht aus des HErrn Munde.“ Solche Lehrer sind nicht ein Segen, sondern eine Plage für die Kirche. Solche Lehrer lobt Gott nicht, sondern er droht ihnen mit seinem Zorn, Jer. 23, 31.: „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt.“ Zu solchen Lehrern sollen sich auch die Christen nicht halten, sondern sie fliehen, nach der Ermahnung des Apostels Röm. 16, 17.: „Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen.“ Ein solcher Lehrer war der Heimgegangene nicht. Er war ein rechter Lehrer, eine Gabe Gottes. Er gehörte zu den Lehrern, die mit großer Sorgfalt Gottes Wort rein und lauter vortragen und aller falschen Lehre, die sich wider und ohne Gottes Wort in der Kirche erhebt, mit allem Ernst entgegentreten. Er hat in dem heißen Kampfe um die göttliche Wahrheit, der unserer Kirche in den letzten 25 Jahren beschieden war, in dem Kampfe um das Gnadenevangelium, mit in den vordersten Reihen gestanden, und zwar von dem Anfang des Kampfes an. So gehörte der Heimgegangene zu den Gaben, zu den theuren Gaben Gottes an seine Kirche, und darum gilt gerade auch in Bezug auf ihn das Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.“ Gott hat der rechtgläubigen lutherischen Kirche unsers Landes treue und tüchtige Lehrer und Prediger in großer Anzahl gegeben. Was in Fülle vorhanden ist, das achtet man leicht gering. Es soll nicht also sein. Hüten wir uns vor der Geringschätzung der Gaben Gottes, denn das ist die Weise, wie man sie verliert.

Ein rechter Lehrer muß seines Amtes warten unter Selbstverleugnung in uneigennütziger Gesinnung, auf Gottes Beruf hin. Weder gute Gerüchte noch böse Gerüchte, weder Lob noch Tadel, weder Ueberfluß noch Mangel sollen ihn seinem Amte entfremden oder ihn müde machen. Solche Lehrer sind selten. Sie waren selten selbst in der apostolischen Kirche. Von einer Anzahl Lehrer, die neben ihm arbeiteten, klagt der Apostel Paulus im Briefe an die Philipper (Cap. 2, 21.): „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi JEsu ist.“ Wir müssen es nun mit Dank gegen Gott bekennen, daß Gott unserer Synode, soweit Menschen urtheilen können, eine große Anzahl Prediger und Lehrer gegeben hat, die herrschender Weise nicht das Ihre, sondern das Christi JEsu und seiner Kirche ist, suchen. Zu diesen gehörte auch der Heimgegangene. Er war vor andern dienstbereit, ohne zu fragen: Was wird mir dafür? Er hat der Kirche

25 Jahre lang — neun Jahre in der Wisconsin-Synode und sechzehn Jahre in unserer Synode — als theologischer Lehrer gedient und ist dabei mit Nahrung und Kleidung zufrieden gewesen. Er hat den Seinen kein irdisches Gut hinterlassen können. Auch deshalb gilt uns die Mahnung: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben."

Luther fordert in der letzten Predigt, die er im Januar 1546 zu Wittenberg gehalten hat, seine Zuhörer auf, daß sie Gott von ganzem Herzen um rechte Lehrer seines Wortes bitten. Diese Bitte ist auch uns hoch vonnöthen, da Gott nun abermals einen so bewährten und tüchtigen Lehrer aus unserer Mitte genommen hat. Ja, Gott sehe nicht an unsere Sünde und Undankbarkeit, sondern handle mit uns nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit. Er gebe uns und unsern Kindern reine, treue, selbstverleugnende Lehrer seines Wortes um Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

Einführung des ersten Missionsdirectors in unserer Synode.

Die Innere Mission, das ist, die Sammlung der in unserm großen Lande zerstreut wohnenden Glaubensgenossen, sonderlich deutscher Zunge, zu Gemeinden und die Versorgung derselben mit den Gnadenmitteln, ist je und je die Hauptmissionsarbeit unserer Synode gewesen und wird es auch voraussichtlich noch manches Jahr bleiben. Das beweisen die Berichte der einzelnen Districte unserer Synode. Nächst den Lehrverhandlungen nimmt in den Synodalversammlungen fast aller Districte die Besprechung über die Innere Mission die meiste Zeit in Anspruch. Diese Arbeit wird wohl in allen Districten unserer Synode so betrieben, daß eine dazu gewählte Commission die Aufsicht über die schon bestehenden Missionsposten führt und so viel wie möglich ihr Augenmerk auf neue Missionsfelder richtet. Von einer solchen Commission kann jedoch nur die nöthigste Arbeit besorgt werden, die Entgegennahme der Missionsberichte, die damit verbundene Correspondenz und in dringenden Fällen einige Reisen.

Für den gedeihlichen Fortgang dieser Mission könnte aber ohne Zweifel bedeutend mehr geschehen, wenn ein dazu geeigneter Mann als Missionsdirector angestellt würde, der, ohne an eine Gemeinde gebunden zu sein, seine ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Mission stellt und unter Leitung und Beirath der Commission alle damit verbundenen Arbeiten verrichtet. Ein solcher könnte die innerhalb eines Districts gelegenen schon gegründeten Missionsparochien alljährlich besuchen, den Reisepredigern und ihren Gemeinden mit Rath und That zur Seite stehen, sonderlich auch die Gemeinden anhalten, so bald als möglich das Predigtamt in ihrer Mitte selbst zu erhalten. Die Erfahrung lehrt es, daß manche Parochie oft noch längere Zeit ohne genügenden Grund aus der Missionskasse unterstützt wird. Der Pastor derselben darf nicht allzuviel in der Gehaltssache sagen, um bei seinen Leuten nicht in den Verdacht des Geizes zu kommen. Ein Fremder aber, der auch mit den Verhältnissen der andern Missionsgemeinden bekannt ist, könnte da ein viel nachdrucksvolleres Wort reden. Auch zu einer gerechten Regelung der Gehälter der Reiseprediger könnte ein solcher, der mit den örtlichen Verhältnissen der einzelnen Parochien bekannt ist, viel beitragen.

Sodann könnte ein Missionsdirector auch weit mehr auf die Ausdehnung des Missionsgebietes sehen, als dies bei der bisherigen Einrichtung möglich ist. Die Missionssache sollte möglichst systematisch betrieben werden. Diese uns von Gott zum Heil unsterblicher Seelen aufgetragene Arbeit ist es wohl werth, daß sie gründlich ausgeführt wird. Ein Missionsdirector könnte den ganzen District systematisch absuchen und bearbeiten, dabei sein Augenmerk sonderlich auf heranwachsende Städte richten, welche häufig reichlich Missionsmaterial enthalten, wenn man früh genug anfängt und nicht bloß die Nachlese hält. Er könnte auch darauf achten, daß kleine, hoffnungslose Missionsparochien verschmolzen werden, um so Leute und Mittel für hoffnungsvollere Felder zu gewinnen. Ein Missionsdirector als Vertreter einer größeren kirchlichen Körperschaft könnte in aufblühenden Plätzen und auch an andern Orten wohl öfters einen Kirchbauplatz unter sehr günstigen Bedingungen bekommen, der später theuer bezahlt werden muß. Daraus dürfte der Kirchbaukasse und zugleich auch der Mission ein nicht geringer Vortheil erwachsen.

Der Wisconsin-District hat dies alles auf seiner diesjährigen Versammlung ausführlich und gründlich besprochen und dann fast einstimmig den Beschluß gefaßt, das Werk der Mission noch energischer als bisher zu betreiben und zu diesem Zweck einen besonderen Missionsdirector anzustellen. Er beauftragte daher seine Commission, in Gemeinschaft mit dem Districtspräses sich nach einem zu diesem vielseitigen Amte geeigneten Mann umzusehen und diesen dann zu berufen. Das ist nun geschehen. P. F. Häuser aus Portage, Wis., hat den an ihn ergangenen Beruf im Vertrauen auf Gott angenommen und ist am 6. November in der St. Johannes-Kirche zu Merrill, Wis., in sein Amt eingewiesen worden.

Die Einführung war eine feierliche und geschah unter großer Betheiligung von Amtsbrüdern und Gliedern der Gemeinden in und um Merrill. Unter Glockengeläut und Posaunenschall zogen die anwesenden Pastoren im Ornat und die Glieder der Missionscommission in die Kirche. Die Pastoren nahmen ihren Platz im Altarraum ein, der einzuführende Missionsdirector vor den Altarstufen und die Glieder der Missionscommission zu beiden Seiten desselben. Den Altargottesdienst versah P. O. List aus Wittenberg, und P. C. A. Bretscher aus Wausau hielt über Apost. 15, 36. 40. 41. eine der Feier entsprechende besondere Predigt. Die Einführung vollzog im Auftrag des Ehrw. Präsidiums der Unterzeichnete, bei welcher außer den bereits genannten noch folgende Amtsbrüder assistirten: P. H. Röhrs aus Clinton, P. F. H. Siebrandt und P. H. Daib aus Merrill.

Der HErr der Kirche setze den Neuberufenen zum Segen für viele. Er gebe, daß dieses neue Amt, das unser District in der Absicht, Gottes Reich noch mehr als bisher auszubreiten, geschaffen hat, sich als ein segensreiches bewähre. H. Erck.

† P. Simon Süß. †

Wieder ist ein Streiter JEsu Christi aus der streitenden in die triumphirende Kirche versetzt worden, weiland P. Simon Süß. Als seine Gattin ihn am 13. December wecken wollte, fand sie ihn, obgleich er noch am Abend zuvor gesund und munter war, entseelt und schon erkaltet vor. Allem Anschein nach ist er ohne jeglichen Todeskampf hinübergeschlummert.

Der Entschlafene war geboren am 6. Januar 1822 in Graben bei Karlsruhe im Großherzogthum Baden. Seine theologische Ausbildung erhielt er in Basel. Nach bestandenem Examen wurde er im Jahre 1848 von der Baseler Missionsgesellschaft nach Westafrica gesandt, wo er als Missionar fast achtzehn Jahre unter dem Odjistamm wirkte. Dort trat er im Jahre 1859 mit der Wittwe P. Steinhausers in den heiligen Ehestand, welcher mit sechs Kindern gesegnet wurde. Drei seiner Kinder sind ihm schon in Africa im Tode vorangegangen, die drei ihn überlebenden sind verheirathet und Glieder der Gemeinde bei Schulenburg, Tex. Im Jahre 1866 sah er sich gesundheitshalber genöthigt, Africa zu verlassen, und kehrte nach Deutschland zurück. Nachdem er sich etwas erholt hatte, wanderte er nach America aus und trat hier in die Illinois-Synode ein, mit welcher er auch später zur Missouri-Synode überging. Zehn Jahre bediente er mehrere Gemeinden in den Staaten Illinois und Missouri, dann nahm er im Jahre 1876 einen Beruf der Gemeinde in Winchester, Tex., an. Kaum ein Jahr später ergriff er wieder den Wanderstab und folgte einem Berufe der Salems-Gemeinde bei Schulenburg, Tex. An dieser Gemeinde stand er 27 Jahre. Anfangs October letzten Jahres legte er nach einem bewegten und oft recht beschwerlichen Leben wegen Altersschwäche sein Amt nieder und wollte bei seinem einzigen Sohne und dessen Gattin der Ruhe pflegen. Doch nur zwei Monate währte die irdische Ruhezeit. Der HErr rief seinen Knecht, der viele Jahre in seinem Weinberge gearbeitet hatte, heim, und er schaut nun, was er hier geglaubt und gelehrt hat. Ja er hat seinen Lauf vollendet und ist eingegangen zu seines HErrn Freude. Sein Alter hat er gebracht auf 82 Jahre, 11 Monate und 7 Tage.

Da der Verstorbene in der ganzen Umgegend bekannt war, hatte sich am 14. December eine große Menschenmenge eingestellt, um dem Entschlafenen das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte zu geben. Die Leichenfeier eröffnete P. E. Buchschacher von Swiss Alp, indem er nach Gesang und Verlesung eines Psalms im Hause auf Grund der dritten Bitte eine Trostrede hielt. In der Kirche hielt P. R. Osthoff von La Grange die Leichenpredigt über Joh. 12, 26., und am Grabe redete über Offenb. 7, 13. 14. und amtirte der Nachfolger des Entschlafenen,

A. L. Gresens.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Die lutherische Gemeinde zu Denver, Colo., feierte am 3. Adventssonntag das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Da diese Gemeinde lange Jahre ein Missionsposten unserer ganzen Synode war und in gewissem Sinne noch ist, werden einige Mittheilungen über sie nicht unwillkommen sein. Schon im Jahre 1873 wurde ein Versuch von Seiten unserer Synode gemacht, in Denver Mission zu treiben. Doch nach nur neun Monate langer Arbeit berief man den damaligen Missionar, P. J. H. Brammer, nach Lowden, Iowa, da keine Aussicht auf Erfolg vorhanden war. Im Jahre 1877 wirkte der selige P. J. L. Hirschmann in dieser Stadt. Selbst krank und schwach, konnte er nur einige Jahre hier und an andern Orten Colorados thätig sein. Unter ihm wurde die jetzige St. Johannis-Gemeinde organisirt und das frühere Kirchlein mit Grundstück an der Arapahoe-Straße käuflich erworben. Student H. Frincke, jetzt Pastor in Monroe, Mich., half neun Monate aus, wurde aber leider durch einen Eisenbahnunfall verhindert, seine Zeit auszudienen. Im Jahre 1881 wurde P. L. W. Dornseif, jetzt in Decatur, Ind., nach Denver berufen und arbeitete fünf Jahre lang an diesem Ort. Sein Nachfolger war P. H. T. Rauh, gegenwärtig in Joplin, Mo., welcher nahezu zwölf Jahre hier diente. In den Jahren 1892 und 1893 hatte die Gemeinde der damaligen geschäftlichen Krisis wegen sehr zu leiden und verlor ihr Kircheneigenthum im Haupttheil der Stadt. Durch ein zinsfreies Darlehen der Synode wurde es aber der Gemeinde möglich gemacht, ihr jetziges Kirchlein zu errichten. Ganz von neuem mußte sie anfangen. Im Jahre 1898 wurde der jetzige Ortspastor berufen, 1899 eine Gemeindeschule gegründet, im Jahre darnach ein zweckentsprechendes Schulhaus erbaut und bezahlt und im darauffolgenden Jahre ein Pfarrhaus errichtet und noch anderthalb Bauplätze gekauft. Durch gütige Darlehen von Glaubensgenossen wurde es der Gemeinde möglich, diese nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Gemeinde und Schule erfreuen sich eines gesegneten Wachsthums. Aus inniger Dankbarkeit gegen Gott opferte die Gemeinde am Tage ihres Jubiläums $555.00 zur Tilgung einer gekündigten Schuld. Sie zählt gegenwärtig 60 stimmfähige Glieder, die meist dem Tagelöhnerstande angehören, und hat daher von ihrer Armuth reichlich geopfert. „Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben.“ J. F. S. H.

Die Districtssynode von Michigan tagte als letzte der Synoden der Synodalconferenz im October vorigen Jahres zu Scio, Mich. Für die Lehrverhandlungen legte P. Bast eine Arbeit über den Artikel von der Kirche vor und zeigte darin, daß die Kirche die Gemeinde der Heiligen ist, die Gesammtheit aller derer, die von Herzen an Christum glauben; daß die Kirche im eigentlichen Sinne, die Eine heilige, christliche Kirche, unsichtbar ist, sich aber überall da findet, wo die gottgeordneten Gnadenmittel gebraucht werden, und daß der Gründer und Erhalter der Kirche der dreieinige Gott ist. — Zum Präses wurde wieder P. Lederer erwählt, zum Vicepräses P. Soll, zum Secretär P. Bast und zum Kassirer P. Emmel. L. F.

Ueber die lutherische Kirche unsers Landes macht Dr. S. Ochsenford, der sich schon seit Jahren mit der Statistik derselben beschäftigt, im *Lutheran*, dem englischen Organ des Generalconcils, eine Reihe interessanter Angaben. Er rechnet dabei zur lutherischen Kirche alle Synoden und Körperschaften, die sich lutherisch nennen und auf diesen Namen Anspruch erheben. Seinen Berechnungen zufolge zählt die lutherische Kirche hierzulande 65 Synoden, 7483 Pastoren, 13,106 Gemeinden und 1,785,799 communicirende Glieder, 5522 Gemeindeschulen, 3511 Lehrer und 247,871 Schüler, 7130 Sonntagsschulen, 65,356 Sonntagsschullehrer und 624,033 Sonntagsschulkinder. Die Beiträge für die Mission und die mancherlei Werke der Barmherzigkeit betragen $1,664,552.85. Auf die verschiedenen größeren Kirchenkörper vertheilt, ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Name.	Synoden.	Pastoren.	Gemeinden.	Glieder.	Gaben.
Generalconcil	12	1376	2170	388,282	$368,954.39
Synodalconferenz	5	2289	3694	574,010	423,104.14
Vereinigte Synode	8	212	444	43,184	20,101.38
Generalsynode	25	1282	1677	216,957	328,735.94
Unabhängige Synoden	15	2424	5121	563,366	523,657.00

Die lutherische Kirche unterhält 115 Erziehungsanstalten, darunter 23 theologische Seminare mit 88 Professoren und 1046 Studenten; 51 Colleges mit 599 Professoren und 9740 Schülern; 30 Akademien mit 156 Lehrern und 3061 Schülern, 11 Colleges für Mädchen mit 123 Lehrern und 1111 Schülerinnen; in Summa 115 Anstalten, 966 Professoren und Lehrer und 14,958 Studenten, von denen 2951

Pastoren werden wollen. Sie hat 107 Wohlthätigkeitsanstalten, nämlich 22 Hospitäler, 48 Waisenhäuser, 16 Altenheime, 12 Emigrantenhäuser, 9 Diakonissenhäuser. Sie veröffentlicht 181 kirchliche Blätter: 80 in englischer Sprache, 57 in deutscher, 17 in norwegischer, 8 in schwedischer, 9 in dänischer, 3 für die Isländer, 2 für die Finnen, 2 für die Slowaken und je 1 in französischer, lettischer und esthnischer Sprache. Im Jahre 1883 zählte die lutherische Kirche 56 Synoden, 3351 Pastoren, 6265 Gemeinden und 797,543 communicirende Glieder. Sie hat also seitdem ein Wachsthum von 9 Synoden, 4132 Pastoren, 6841 Gemeinden und 988,256 Gliedern zu verzeichnen. L. F.

Mission unter den Indianern. Aus dem kürzlich veröffentlichten letzten Jahresbericht der "National Indian Association" geht hervor, daß trotz aller Missionsbestrebungen der letzten Jahre es noch nahezu 30,000 Indianer in unserm Lande gibt, die keinerlei Unterricht in der christlichen Religion erhalten. Diese Indianer gehören zu 42 verschiedenen Stämmen oder Gruppen, deren man im Ganzen 165 zählt. Hierbei ist ganz davon abgesehen, daß an vielen Orten, wo die Mission schon begonnen worden ist, sie doch nur sehr kümmerlich betrieben werden kann aus Mangel an Missionaren oder Lehrern, an Gebäuden oder Mitteln. Besonders lückenhaft ist die Missionsarbeit noch an der Pacific-Küste, in Nevada, New Mexico und Arizona und einigen Staaten des mittleren Westens, sowie in Florida. Der Bericht zeigt auch, wie da, wo missionirt wird, die Zahl der Geburten die der Todesfälle um ein Achtel übersteigt, während unter den noch heidnischen Indianern über zwei Drittel mehr Todesfälle als Geburten vorkommen. Wie überall in der Mission, so hat auch unter den Indianern die Verbreitung des Christenthums leibliche Vortheile und Segnungen im Gefolge und wehrt dem sonst unaufhaltsam vor sich gehenden Aussterben des rothen Mannes. Die Hauptsache freilich ist und bleibt, daß den armen Indianern das Evangelium von Christo gebracht wird, welches allein ihre Seelen vom ewigen Tod erretten kann. Und ist überhaupt „die Heidenmission eine Christenschuld", wie der selige D. Walther in der bekannten Epiphaniaspredigt in seiner Evangelienpostille ausführt, so ist gerade die Indianermission eine Pflicht der Christen dieses Landes, nachdem von den Einwohnern desselben seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag so viel an den Indianern gesündigt worden ist, eine Pflicht besonders auch unserer Synode, deren allererste Mission in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ja die Indianermission in Michigan und Minnesota war. Gott segne darum unsere seit einigen Jahren wieder begonnene Indianermission in Wisconsin und ebenso die Indianermission der Wisconsin-Synode in Arizona. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Das Wachsthum der geheimen Gesellschaften in America fällt ja jedem auf, der auch nur etwas darauf achtet. Neuerdings veröffentlichte Angaben zeigen aber deutlich, daß es wirklich ein ganz gewaltiges ist. Gehörte vor zehn Jahren durchschnittlich jeder achte Mann in den Vereinigten Staaten und Canada einem geheimen Orden an, so ist jetzt schon jeder fünfte Mann ein Logenglied. Während in unserm Lande die Einwohnerzahl in den letzten zehn Jahren um 10 Procent zugenommen hat, hat sich die Mitgliederzahl der geheimen Gesellschaften in demselben Zeitraum beinahe verdoppelt. Im Jahre 1894 betrug sie nach dem Bericht der Logenbeamten selbst 4,126,375, im Jahre 1904 belief sie sich auf 7,414,173. Die drei Logen der Freimaurer, der Odd Fellows und der Pythiasritter haben in diesen zehn Jahren beinahe 1,000,000 neue Mitglieder gewonnen, und andere geheime Gesellschaften, die eine besonders billige Lebensversicherung anbieten, wie die "Modern Woodmen of America", die "Woodmen of the World", die "Knights of the Maccabees", haben ein noch rascheres, freilich auch sehr unsicheres Wachsthum aufzuweisen. In dieser Ausbreitung der Logen haben wir ein Zeichen der Zeit zu erkennen, ein Ueberhandnehmen des materialistischen Zeitgeistes, Abfall von der Wahrheit des Evangeliums und Annahme der Allerweltsreligion von der Seligkeit durch Rechtthun, wie sie eben ganz besonders von den geheimen Gesellschaften verkündigt wird. L. F.

Die Menschenvergötterung treibt immer neue Blüthen. Insonderheit ist es der Staatsmann Bismarck und der Dichter Göthe, die bei jeder Gelegenheit maßlos erhoben werden. Das Weihelied bei der Einweihung der Bismarcksäule in Hannover enthielt folgende Strophe:

Horch, Weihgesang! Horch, Waffenklang!
Voll Inbrunst betet die Schaar.
Dir, Bismarck, dir, dir opfern wir
Auf hohem Säulenaltar.

Der in Hannover versammelte Pfarrverein hat, wie die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" mittheilt, gegen „eine solche Form der Bismarckfeier, die als heidnisch das christliche Empfinden entschieden beleidigt", Protest erhoben. — Noch toller treibt man es mit der Götheverehrung. Vor einiger Zeit erschien in Leipzig ein Buch von Dr. Hjalmar Kjölenson: „Vom Glück und dem neuen Menschen", in dem ganz ernsthaft vorgeschlagen wird, die Verehrung Göthes an die Stelle des Christenthums zu setzen. Es heißt darin nach dem Bericht der „Neuen luth. Kirchenzeitung" unter anderm: „An Stelle des confessionellen (religiösen) Unterrichts wird 1. ein staatlich organisirter höherer Lehrstand für Erwachsene treten. Den Mittelpunkt der Betrachtungen wird das Leben und Wirken Göthes zu bilden haben. Göthe muß das Endziel der Schulbildung . . . sein; 2. wird in jeder Schule, in jeder Privatwohnung am ersten Platz ein Göthebildniß als stete Mahnung an sein Lebensvorbild angebracht; 3. müssen in allen größeren Orten Göthebibliotheken errichtet werden . . .; 4. muß eine Göthe-Präparandie (Vorbildungsanstalt) geschaffen werden, welche die Aufgabe hat, Wanderlehrer für Göthes Lebensauffassung heranzubilden; 5. Massenwanderung nach Weimar zum jährlich um Pfingsten von der Göthegesellschaft in Berlin veranstalteten Göthetag. . . . Das höchste Ziel und Streben der deutschen Nation muß werden, Göthescher Mensch zu sein, also Mensch mit Göthescher Innerlichkeit, das ist der richtige neue Mensch. Es muß ein neues junges Deutschland mit Göthescher Seele entstehen. Dies ist der Gipfelpunkt der Gesammtentwickelung des deutschen Volkes. Göthe muß allmählich der heimliche Kaiser der Menschheit werden." In diesem wahnwitzigen Tone geht es weiter. In einer Besprechung des Buches aber heißt es: „Das Buch ist . . . eine unvergängliche Bibel, das Evangelium für den geistig selbständigen Theil der gegenwärtigen und der zukünftigen Menschheit, in dem Göthe als Repräsentant des neuen, für das Herz lebenden Menschen gefeiert wird." Wenn die Menschen vom lebendigen Gott abfallen, werden sie zu Narren und treiben eine Menschenvergötterung, wie sie schlimmer nicht bei den alten Heiden vorgekommen ist. L. F.

Bei deiner Bibel sitze gern.

Ein Missionar begegnete auf seiner Reise durch die Steppen Canadas einst einer armen Indianerin. Kaum hatte er einige Worte mit ihr gesprochen, als sie ihn inständig bat, er möge ihr doch eine Bibel schenken, sie habe nur weniges daraus lesen hören, aber das wenige sei hinreichend gewesen, sie zu überzeugen, daß dieses Buch

allein die Wunden ihres Herzens heilen könne. Da wolle sie denn gern diese Gelegenheit benutzen und sich eine Bibel verschaffen. Der Missionar hatte leider nur ein Neues Testament bei sich, das ihm durch langen Gebrauch lieb und theuer geworden war, so daß er sich ungern davon trennte. Aber er konnte den flehentlichen Bitten nicht widerstehen; er lieh es ihr unter der Bedingung, daß sie es nach einem Monat wieder an diese Stelle bringen sollte. — Der Monat ist um und der Missionar wieder auf dem Platze; bald sieht er auch das Weib langsam mit trüben Blicken nahen. Man sieht schon von Weitem, daß ihre Botschaft nicht gut lauten wird. „Hast du das Buch?“ fragt er. „Nein“, ist die traurige Antwort. „Was hast du denn gethan — hast du es verkauft?“ „Ach“, antwortete sie, „ich hatte es in meine Hütte mitgenommen und las meinen Nachbarn daraus vor. Als sie aber die gute Botschaft hörten, wollten sie durchaus das Buch haben; ich konnte ihrem Drängen nicht widerstehen; ich mußte jedem ein Stück geben“, und damit zog sie ein paar Blätter aus ihrem Tuch. „Hier ist mein Antheil; laß ihn mir!“

Solche Liebe der Heiden zum Worte Gottes ist recht beschämend für die Christenheit. Während jene sich reißen um ein paar Blätter des Neuen Testaments, können wir die ganze Bibel für einen Spottpreis haben, und jeder Arme erhält sie auf seine Bitte umsonst. Aber diesem Reichthum des Wortes Gottes, mit welchem Gott unser Land segnet, entspricht nicht der Gebrauch, den wir von seiner Güte machen. Auch viele Christen und Kirchgänger begnügen sich mit ihrem Gesangbuch und lassen die Bibel Monate lang im Staube liegen. Nur in Krankheitszeiten greift man wieder nach dem alten Buche, aber dann weiß man oft sich nicht darin zurechtzufinden, man schlägt Stellen im Gesetz Mosis oder in den Propheten auf, die man nicht versteht, und nimmt bald wieder das Gesangbuch in die Hand. Woher kommt das? Nur daher, daß wir uns viel zu wenig Mühe geben, die Bibel zu kennen. Dazu gehört vor allem tägliches Bibellesen, wie jeder Christ weiß, und brünstiges Bitten um den Heiligen Geist, der uns das Verständniß öffnen will.

Daneben aber gibt es noch ein anderes Mittel, um uns die Bibel lieb und bekannt zu machen. Vater Luthers Bibel war überall von ihm selbst am Rande mit Bemerkungen und Gedanken versehen, die er beim Lesen der heiligen Schrift gehabt hatte. Nun wirst du sagen: So gelehrt bin ich nicht, wie Luther, daß ich viele Gedanken an den Rand schreiben kann. Das brauchst du auch nicht. Aber du kannst dir die schönsten und bedeutendsten Stellen anstreichen, damit sie dir stets auffallen und immer bekannter werden. Das kann man zum Beispiel auch so machen: Sprüche, welche von der Seligkeit und Erlösung handeln, werden bezeichnet durch einen kleinen Stern; wo von Hoffnung und Verheißungen geredet wird, macht man einen kleinen Anker; Tod und Sterben erhalten ein Kreuz; wo von Gottes Liebe oder der Liebe zum Nächsten etwas steht, wird ein Herz abgezeichnet; bei Geboten und Ermahnungen zeichnet man eine kleine Hand; die Sünde wird überall schwarz angestrichen. Mit solchen und ähnlichen Zeichen wird einem die Bibel lieb; man liest sich hinein und eignet sie sich an.

Wer es nur versuchen will, der wird große Freude dabei haben. Nöthig haben wir es jedenfalls alle, daß wir die Bibel immer mehr studiren. Das soll ein Wort Luthers beweisen, das er zwei Tage vor seinem Tode in lateinischer Sprache niedergeschrieben hat: „Den Virgil in seinen Hirtengedichten kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre lang Hirte gewesen. Den Cicero in seinen Briefen kann niemand recht verstehen, er sei denn fünfundzwanzig Jahre lang in einem fürtrefflichen Regiment gestanden. Von der heiligen Schrift meine niemand, einen genugsamen Verstand erlangt zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit Propheten, mit Elias und Elisa, Johannes dem Täufer, mit Christo und den Aposteln die Gemeinde regiert.“ Schon früher hatte er gesagt: „Gott hat die heilige Schrift gegeben uns armen sündigen Menschen, daß wir sie sollen nicht allein lesen, sondern auch (wie der HErr Joh. 5, 39. sagt) forschen oder nachdenken und betrachten, so wird man drinnen finden das ewige Leben. Wer sie aber obhin lieset und nicht immerfort und tiefer nachdenkt, der wird ihr überdrüssig und lässet sie fahren, als verstehe er sie zu Grunde, und findet nichts drinnen; oder wird ein Ketzer draus, der wie eine Spinne aus der schönen, lieblichen Rose Gift sauget, da doch das Bienlein eitel süßen Honig draus sauget.“ Und aus eigener Erfahrung heraus spricht er: „Ich zwar habe nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen, und wenn sie ein großer und mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepfel oder Birnlein heruntergeklopft.“

Bruderliebe.

Johannes Falk, der uns das schöne Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ gegeben hat und der nach der Schlacht bei Jena 1806 zuerst die armen verlassenen, hülflos umherirrenden Kinder in eine Kinderheimath sammelte, hat in seiner frühen Jugend von einem jüngeren Bruder erfahren, was wahre Bruderliebe ist und was sie vermag.

Es war im Jahre 1785, am zweiten Weihnachtstag, da ging der junge Johannes Falk mit seinem jüngeren Bruder aufs Eis, um Schlittschuh zu laufen. Das Eis auf der Weichsel war spiegelglatt. Pfeilschnell flog Falk über die glatte Fläche dahin. Er lief weithin nach der Mitte des Stromes. Da that sich plötzlich eine sprudelnde Oeffnung vor ihm auf, und im Nu hatte ihn der offene Schlund der Weichsel verschlungen. Als er merkte, daß es mit ihm zu Ende ging, dachte er mit der Blitzesschnelle seiner letzten Gedanken an den Jammer seiner Eltern, aber er befahl auch seine Seele seinem HErrn und Heiland mit einem Gebetsseufzer.

Als er Amen sagen wollte, fühlte er plötzlich eine Hand, die ihn aus der Tiefe herauszog; es war die des jüngeren Bruders. Die Schiffer hatten gewarnt, aber er war nur dem Zuge seines Herzens gefolgt, hatte den Bruder, den die entgegenströmende Welle wieder heraufspülte, bei der Hand ergriffen und mit krampfhafter Heftigkeit erfaßt, und als die Last ihn aufs Eis niederzog, ließ er die Hand nicht los, und als das Eis ihm ins Gesicht und in den Arm schnitt, ja, als er schon selbst mit halbem Leibe im Wasser lag und das Blut warm aus den nassen Kleidern drang, da schrie er laut und weinte heftig. Aber die Hand des Bruders hielt er fest. Und als die Fischer riefen: „Du siehst, daß du ihn nicht retten kannst, laß ihn treiben auf Gottes Gnade“, da schrie er noch lauter und weinte und betete noch heftiger, aber die Hand ließ er nicht eher los, als bis die Fischer mit Haken und Stangen herbeikamen und beide Brüder herauszogen.

Als nun Johannes bei wiederkehrender Besinnung den Bruder fragte, wovon er so blute, gab dieser ihm keine Antwort, sondern fiel ihm weinend um den Hals, herzte und küßte ihn und war nur froh, daß er wieder lebte. In der Nacht aber stand er oftmals vom Lager auf, ging zu des Bruders Lager hin, zog die Vorhänge weg, hielt das Ohr nahe an das Gesicht des Schlafenden und verkündigte dann glücklich den Eltern: „Ja, er lebt noch!“ Und alle lobten Gott für die wunderbare Rettung.

Da siehst du, was die wahre Bruderliebe wagt, um die Sinkenden zu retten, wie sie schreit und ringt und betet um die Seelen und die Hand nicht von ihnen abzieht, bis sie gerettet sind. Gott schenke uns allen solche Liebe!

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes. Hebr. 4, 9.

Nach Ruhe sehnen sich alle Creaturen. Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, da ruhet es: der Leib die Erde, die Seele den Himmel. Aus der Erde ist der Leib, die Erde sucht er zum Grab. Vom Himmel ist die Seele, darnach eilt sie mit großer Begierde und will zur Ruhe kommen. Ruhe muß einmal die Mühe ablösen. Wenn wir das gethan haben, wozu wir in die Welt gekommen sind, so ist es dann Zeit, daß wir unsern Weg hinnehmen, woher wir kommen sind. Die Erde ist zur Arbeit, nicht zur Besitzung eingegeben. Die Dienste der Kinder Gottes würden übel belohnt werden, wenn sie ewig hier bleiben sollten. Was trauerst du, daß der abgefordert wird, der hier treu gewesen? Er würde keine Veränderung leiden dürfen, wenn's nicht zu seiner Verbesserung gereichte. Thorheit ist es, daß du es eine Unglückseligkeit nennst, wenn fromme Leute ihren Abschied in Frieden nehmen. Der sie der Welt geliehen, will ihnen ein Größeres geben, als ihnen die Welt bezahlen kann. Es wäre ja unbillig, zu begehren, daß die Frömmigkeit eine Verhinderung an der Herrlichkeit werden sollte. Wie herzlich sehnt sich ein Arbeiter nach der süßen Abendruhe! Wolltest du nicht die Ruhe gönnen dem, der des Tages Hitze und Last getragen, sich in deinem Dienst müde und matt gearbeitet hat? Bist du denn unbarmherziger über ihn als über dein Vieh, das du nach verrichteter Arbeit ruhen läßt? Nicht so, mein Christ; laß ihn doch in seinem Grabe ausruhen, der so lange Zeit im Schweiße seines Angesichts und Angst seines Herzens Gott und dir gedient hat. Ach, süßes Ruhestündlein, wie so lang! Wann thu ich doch die Augen zu? Wann schlaf ich einmal selig ein? Ich höre, lieber JEsu, daß du vom Lazaro sprichst: „Lazarus, unser Freund, schläft." Ach! daß du auch von mir sagen möchtest: Mein Freund schläft. In deiner Freundschaft und Gnade, mein JEsu, laß mich sterben! Du bist ja mein JEsus. Nun, mein Herz, es wird ja nicht ewig währen.

Gebt Flügel her! Komm, Tod, führe mich ins himmlische Jerusalem zu der seligen Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist. Die Welt ist mein Egypten, heißt mich Ziegel brennen und gibt kein Stroh dazu, ängstet mich, und ist kein Trost dabei; der Tod bringt mich ins geliebte und gelobte Canaan, darinnen Milch und Honig fließt. Hinauf, hinauf! HErr, spanne mich bald aus dem Joch! Ich habe Lust, abzuscheiden und bei meinem HErrn JEsu zu sein. Dort ist ein besser Leben, ein selig Leben, da fährt meine Seele hin, deß freue ich mich, Sterben ist mein Gewinn. Ist der Tod bitter? Ach nein. Mein JEsus hat ihn mir versüßt, er ist mein Freund, ich kenne ihn wohl. Seufzt mein Schäflein, mein Weib, mein Kind, mein Freund mir nach? Ich laß ihnen einen gnädigen Gott und werde sie einmal wiedersehen in ewiger Wonne. Nichts hält mich auf. Was soll ich hie länger im Elend wallen? Ich bin ein Gast und Fremdling hier, ich sehne mich daheim zu sein bei dem HErrn.

(Aus Heinrich Müllers „Geistliche Erquickstunden".)

Erlöse uns von dem Uebel.

Das Uebel ist vorhanden! In tausend Gestalten bedeckt und erschreckt es das Erdreich, und Luther nennt diese Welt ein Jammerthal. Freilich, ehe du in der Rose den Wurm sahst und unter dem grünen Rasen die Moderstätte; ehe du hinter traulichen Hütten die Lazarette und Spitäler gewahrtest und hinter den schimmernden Palästen die Kerker und die Irrenhäuser; ehe eine schwere Krankheit dir selbst einmal den Stachel wie zum Zermalmen auf die Brust setzte, und ehe du am Sterbebette, am Sarge der Deinen gestanden und erfahren hast, was das sagen will: Nun steht ein Herz voll Treue still! Nun sind die Eltern todt! Nun ist eines Kindes, eines Bruders Auge gebrochen! Nun fallen in den Sand des frischen Hügels die Thränen heiß und schwer! — ehe du nachsannst der Armuth eines Lebens, das mit einem Schrei beginnt und mit einem Röcheln endet, nachsannst den Wegen des Menschengeschlechts vom ersten Adam an, dessen Leib in Erde zerfällt, bis zum letzten Menschenkind und seiner letzten Thräne — siehe, ehe das alles durch deine Seele ging, gesteh es nur, hieltest du es für eine Uebertreibung, diese so schön angelegte Erde ein Jammerthal zu nennen. Ich frage dich heute: Wo der Hunger, wo das Elend, die Schwindsucht und der Wahnsinn wohnen, ist da das gelobte Land, ist da die verheißene Ruhe? Und „zuletzt, wenn unser Stündlein kommt"! Mancher hofft auf ein schnelles, mancher rechnet auf ein schrittweises Nahen des Todes — in jedem Falle bleibt Sterben Sterben und Tod ist Tod! Weite, weite Leichenfelder thun sich vor uns auf, und jedes Leben, das hier sank, gehörte irgend einem Hause, irgend einem Herzen an und ließ Thränen und nachrufenden Jammer zurück. Die siebente Bitte zeigt uns allesammt wund, allesammt wehrlos und läßt die Christenheit aus Einem Munde mit und für einander sagen: Erlöse, erlöse uns von dem Uebel!

Mein JEsus.

Ein Fabrikarbeiter ging dreißig Jahre lang jeden Tag durch ein Landgut hindurch, immer denselben Fußweg. Da hatte er gesehen, wie man dort Bäume gepflanzt hatte, die waren größer geworden; er hatte gesehen, wie Enten und Gänse gezogen wurden, und wußte, daß Kühe im Stall waren. Das war ihm etwas Alltägliches, und er bekümmerte sich nicht darum. Eines Tages ruft man ihn aufs Gericht und eröffnet ihm: der reiche Mann sei gestorben und habe ihn zum Erben eingesetzt. Jetzt ändert sich die Geschichte. Als er nun durch das Landgut geht, macht er die Augen auf: Sind die Bäume gut geschnitten, werden sie auch Früchte tragen? Er zählt die Kühe, Hühner und Enten und hat für alles Interesse, nur weil ein einziger Buchstabe anders geworden ist. Es ist nämlich vor das Landgut ein M getreten; es heißt jetzt für ihn nicht mehr *ein* Landgut, sondern *mein* Landgut. — So ist es auch mit unserm lieben Heiland. Daß du sagst und siehst: JEsus ist der Heiland aller Welt, das nützt dir nichts, bis du sagen kannst: JEsus ist *mein* Heiland. Das M ist in diesem Fall der Glaubensbuchstabe.

Nun laßt uns gehn und treten.

Zu dem schönen Neujahrsliede Paul Gerhardts „Nun laßt uns gehn und treten", das der fromme Sänger noch in den schrecklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges gedichtet hat, bemerkt Bilhuber in seinem „Liederschatz": „Das ist ein recht herzlich schöner Neujahrswunsch. Es ist darin nichts vergessen, was ein Christ für den andern zu Gott beten und ihm, in was Nöthen und Anliegen er sich befinden kann, Gutes von demselben wünschen mag. Möchten daher so manche, statt ihrer meist leeren und unnützen Neujahrscomplimente, diese kräftigen Wunsch- und Gebetsworte daheim in ihrem Kämmerlein mit ernstlichem Singen und Flehen gen Himmel schicken, es würde mehr Segen und wahren Nutzen nach sich ziehen und auf die Christenheit kommen, als von ihren leeren und eitlen Wünschen nicht zu hoffen ist." — Der große, damals schon erblindete Tonmeister Johann Sebastian Bach hat dieses Lied am 1. Januar 1750 mit großer Herzensbewegung gesungen, besonders den elften Vers: „Sei der Verlaßnen Vater" 2c., indem er dabei an Weib und Kinder gedachte. Im Laufe dieses Jahres ist er dann selig heimgegangen.

meinde zu Baltimore, Md. Prediger: PP. Verwiebe und Guckenberger. Collecte: $22.77.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: Die Gemeinde in Palmyra, Mo. Prediger: PP. Schmidt und Pflantz. Collecte: $53.00. — Die Gemeinden in Girard, Farmersville und Carlinville, Ill. Prediger: Stud. Schöning, Stud. Neumann und P. B. Mießler. Collecte: $34.00. — Die Immanuels-Gemeinde zu St. Charles, Mo. Prediger: PP. E. Schüßler, O. Janzow (englisch) und Jul. A. Friedrich. Collecte: $117.32. — Die Trinitatis-Gemeinde zu Hillsboro, Ind., mit Gästen. Prediger: PP. Koch und Eirich (englisch). Collecte: $54.00. — Die St. Johannes-Gemeinde zu Decatur, Ill. Prediger: PP. Schaller, Berthold (Vortrag) und Prof. Herzer. Collecte: $125.79. — Die Gemeinde zu Arcadia, Iowa. Prediger: P. Wolter. Collecte: $56.00. — Die beiden Gemeinden bei und in Tripp, S. Dak. Prediger: PP. Kuntz, Bouman und Hempel. Collecte: $131.35. — Die Gemeinde zu Sherburne, Minn. Prediger: PP. Zemke und Schmiege. Collecte: $27.38. — Die St. Johannis-Gemeinde zu Keystone, Iowa, mit Gästen. Prediger: PP. Bonovsky und Krog. Collecte: $103.50. — Die Gemeinde bei Holyrood, Kans. Prediger: Prof. Scaer und P. Stemmermann. Collecte: $300.20. — Die Gemeinde zu Mobile, Ala. Prediger: PP. Koßmann und Smith (englisch). Collecte: $41.28. — Die Gemeinden zu Cypress und Neudorf, Tex. Prediger: PP. G. Fischer und Manz. Collecte: $65.00. — Die St. Johannes-Gemeinde bei Ruma, Ill. Prediger: PP. Melzer und Spiering. Collecte nach Abzug: $48.25. — Die Gemeinden Zion und St. Paul zu Naper, Nebr. Prediger: PP. Rörig und Norden. Collecte: $37.25. — Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Arapahoe, Nebr. Prediger: PP. Menkens und Bäder. Collecte: $52.00. — Die St. Paulus-Gemeinde in Janesville, Wis. Prediger: PP. Streißguth und P. Schaller. Collecte: $80.67. — Die St. Paulus-Gemeinde zu Fulda, Minn. Prediger: PP. Scherf und E. Seltz. Collecte nach Abzug: $52.00. — Die St. Johannis-Gemeinde bei Blackwell, Okla. Prediger: Prof. Stöppelwerth und P. Zeschin (englisch). Collecte: $64.54. — Die Gemeinde an der West Blue, Nebr. Prediger: PP. Bergt und Oetjen. Collecte: $23.20. — Die St. Pauls-Gemeinde bei Haven, Kans. Prediger: PP. Bullinger und Duckwitz. Collecte: $121.76. — Die St. Johannes-Gemeinde in Chatham, Ill. Prediger: P. Link sen., Cand. Janssen und Prof. R. Pieper. Collecte: $71.10. — Die St. Jacobi-Gemeinde in Logansport, Ind. Prediger: Dir. Lücke und P. Lams (englisch). Collecte: $125.00. — Die St. Jacobi-Gemeinde in Chicago, Ill. Prediger: Dir. Albrecht, PP. Lochner (Vortrag) und W. C. Kohn. Collecte: $163.00. — Die Friedens-Gemeinde zu Chicago, Ill. Prediger: PP. H. Meyer und Brüggemann. Collecte: $25.50. — Die Christus-Gemeinde in Chicago, Ill. Collecte: $148.00. — Die Immanuels-Gemeinde zu Ruth, Mich. Prediger: P. Mundt. Collecte: $53.81. — Die „erste“ Gemeinde zu Omaha, Nebr. Prediger: PP. Rittamel und Joh. Meyer. Collecte: $85.75. — Die Gemeinde in Ida Grove, Iowa. Prediger: PP. Runge und Zipp. Collecte nach Abzug: $35.50. — Die Gemeinde bei Gilman, Minn. Prediger: PP. Wenger, Fark und Agather (polnisch). Collecte: $63.78. — Die Zions-Gemeinde bei Avon, S. Dak. Prediger: PP. Wieting, Am End und Studt (Vortrag). Collecte: $40.80. — Die Gemeinde zu Wilton, Iowa. Prediger: PP. Hoyer und J. P. Günther. Collecte nach Abzug: $30.12.

Am 5. October: Die Gemeinde bei Parkersburg, Iowa. Prediger: PP. Melcher, Piehler und Wolfram. Collecte: $42.50. (Fortsetzung folgt.)

Conferenz-Anzeigen.

Die Saginaw Valley-Pastoralconferenz versammelt sich, D. v., am 17. und 18. Januar in P. K. F. Müllers Gemeinde zu Hemlock, Mich.

W. G. Brügmann, Secr.

Die Post Oak-Conferenz von Texas versammelt sich am 17. und 18. Januar bei P. Sieck in Walburg. Arbeiten: Art. XV der Augsburgischen Confession: P. Nische. Exegese über Gal. 2: P. Buchschacher sen. Confirmationskatechese: P. Birkmann. Predigtvorlesen: P. Mörbe. Predigt: P. Buchschacher jun. — P. Fritsche. Beichtrede: P. Tegeler — P. Wunderlich. An-, resp. Abmeldungen werden spätestens bis zum 13. Januar erbeten. Von Granger reise man mit der Granger Austin Branch-Bahn nach Weir, wo man abgeholt werden wird. Gottesdienst am Dienstag-Abend.

W. C. Dube, Secr.

Die Quincy-Specialconferenz versammelt sich, w. G., vom 17. bis 19. Januar in der Schule der St. Johannis-Gemeinde zu Quincy, Ill. Der Unterzeichnete bittet um rechtzeitige An-, resp. Abmeldungen.

W. Schaller.

Bekanntmachung.

P. August Würstlin in Brooklyn, N. Y., hat seinen Austritt aus unserer Synode erklärt.

York, Pa., den 14. December 1904. H. H. Walker,
Präses des Oestlichen Districts.

Bitte.

Wer seinen Bericht für das „Statistische Jahrbuch“ noch nicht an den Unterzeichneten eingesandt hat, wird hiermit dringend gebeten, es so bald als möglich zu thun, damit das Jahrbuch rechtzeitig erscheinen kann.

L. Fürbringer,
Concordia Seminary, St. Louis, Mo.

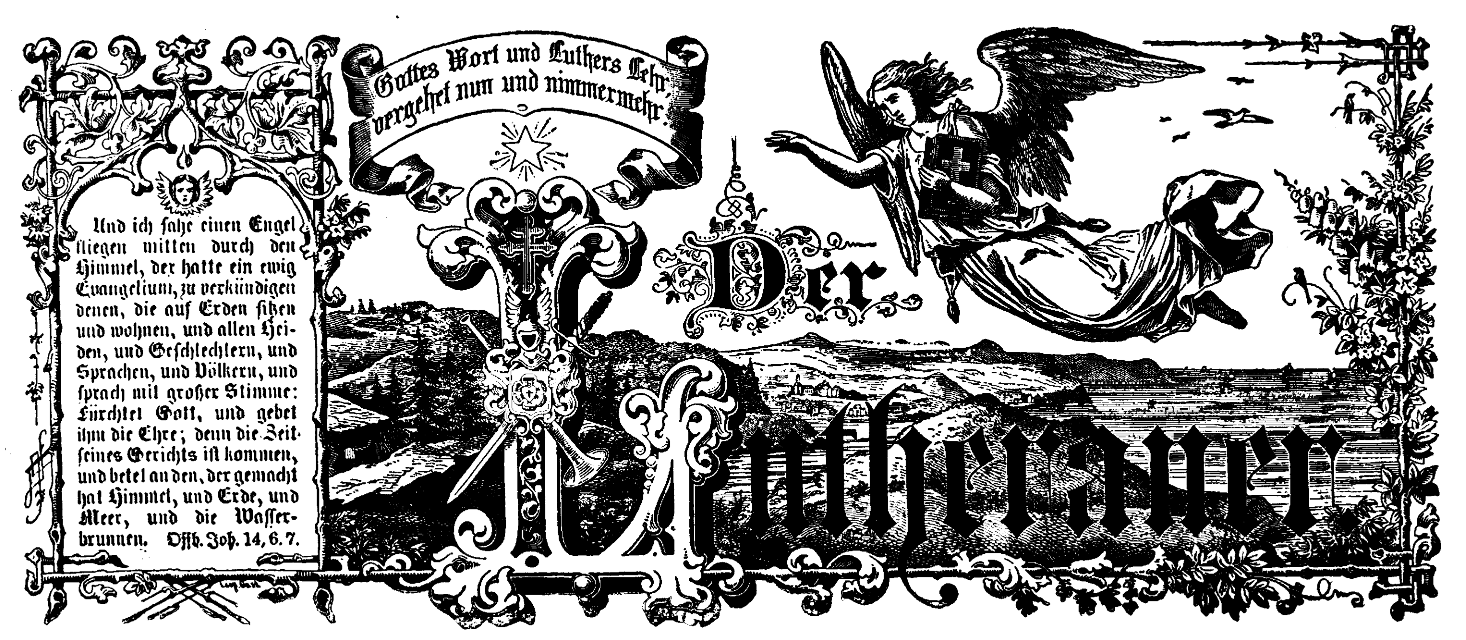
Eingekommen in die Kasse des Illinois-Districts:

Synodalkasse: Gemm. d. PP.: Lohrmann in Millstadt $4.87, in Sugar Loaf 3.25, Wangerin bei Sollitt dch. C. Bockelmann 12.00, Huxhold, St. Paul, dch. J. H. Boye 22.51, Bohlen, Summit, 2.[illegible]6, v. Schenk, Belleville, Reformationscoll., 22.80, Sommer 2.00, Feddersen, Homewood, 9.68, Strasen, Chester, Abendmcoll., 9.02, Bergen, Geneseo, 12.95, A. J. Bünger 22.50, Lochner, Coll. am 1. Adv., 11.06. (S. $135.60.)

Baukasse: P. Abel v. Frau P. Kothe 5.00. Gemm. d. PP.: Berg, Beardstown, 4.00, Seehausen, Chebanse, 6.70, Huxhold, St. Paul, dch. J. H. Boye 21.00, Bohlen, Summit, 6.79, Detzer, Niles Center, 6.00, bes. Coll. 9.00, Pfund 20.00, Steger jun., Lydda, 16.00, Schwandt, New Berlin, 102.00, Ganske, Dankscoll., dch. A. Martens 7.50. P. H. Meyer, Willow Springs, v. F. S. u. H. T. je 1.00. Gem. in Addison dch. W. Balzer 43.71. Gemm. d. PP.: Böver, Edinburg, 5.28, Heyne, Decatur, l. Zhlg., 25.00, Krietemeyer, Sand Prairie, Reformationscoll., 4.30, Kirchner, Secor, 3. Zhlg., 19.45. (S. $303.73.)

Innere Mission: Gemm. d. PP.: Lohrmann, Millstadt, Missionsfestcoll., 15.96, Bode, Cissna Park, 7.20, C. Abel, Mt. Olive, 105.47, Kröger, Zion zu New Holland, 20.00, Pissel 6.00. Gem. zu Crystal Lake dch. Lehrer Abraham 5.28. Missionscoll. d. Gem. in Collinsville dch. C. G. Blum 50.00. Missionscoll. d. Gemm. d. PP.: Pieper, Wartburg, 14.30 u. f. Allg. Innere Miss. 7.15, Heyne, Decatur, 60.00 (Theil), Matthius, Evanston, 47.17, J. E. A. Müller 100.00. P. W. Gahls Gem. 12.48. P. H. Gose v. N. N. 1.00. P. Brauers Gem., Crete, Reformationscoll., durch H. Schweer 45.10. P. Müllers Gem., Schaumburg, f. Reisepred. 35.50. Missionscoll. d. Gemm. d. PP.: Baumann, Highland Park, 16.43, Merbitz 50.00. P. Wittes Gem., Pekin, 45.00. P. Jaß' Christus-Gem., Peoria, dch. G. E. Harms 61.25. P. Succop v. Wilh. Ohlendorf 4.00. P. Engelbrechts Gem. 100.00. P. A. J. Büngers Gem., Missionscoll., 51.00. P. E. Werfelmann v. Karl Mose 5.00. P. J. E. A. Müller v. A. Evers 1.00. Gem. in Fountain Bluff, Coll. am 1. Adv., dch. H. Arbeiter 7.85. P. Leebs Gem., Missionscoll., 118.44 u. v. d. Gem. 21.00. Gemm. d. PP.: Beil, Chestnut, Missionscoll., 15.00, Dietz 25.00, Lochner, Missionscoll., 40.00. (S. $1093.38.)

Unterstützungskasse: P. Zagels Gem., Effingham, dch. H. Koboldt 4.40. P. Rabes Gem., Warsaw, 8.62, Frau B. 1.10, Frau L. Sonneborn u. Frl. Kath. Sonneborn je 1.00. P. Wangerins Gem. bei Sollitt dch. C. Bockelmann 12.00. P. Abel, Mount Olive, v. Frau P. Kothe 5.00, v. Gem. 1.65. Gemm. d. PP.: Berg, Beardstown, 15.05, Martens, Danville, 16.50, Moldenhauer, Algonquin, 9.65. Okawville gem. Conf. dch. P. Koch 25.00. Gemm. d. PP.: Brockmann, Hoffman, Reformationscoll., 10.00, Mennicke, Geneseo, 10.80. P. Heyne v. s. Gem. in Decatur, Reformationscoll., 35.00, pers. 1.00. Gemm. d. PP.: Daib, Troy, 22.00, Schwanke 2.00, Wehrs, Glenview, 9.90. P. A. H. Brauer, silb. Hochz. Siekker-Meyer, 10.00. P. v. Schenk, Belleville, v. H. Lotz 5.00 u. S. Sahlender 3.00. Gemm. d. PP.: Ziebell 5.00, Sommer 2.00. P. Kuppler v. s. Gem. in Pleasant Plains 7.50, pers. 2.50. P. Nordens Gem., Lost Prairie, Erntefcoll., 7.00. P. Lüker v. s. Gem. in Bethlehem 11.00, pers. 2.00. P. Brügmann v. s. Gem. in Nashville 7.25, v. N. N. 1.00. P. Heerboths Gem., Wheaton, 6.00. P. Brauer, Beecher, Dankopfer v. L. Siekker u. Frau, 50.00. Chicago-Lehrerconf. dch. P. Appelt 39.25. P. Bräunigs Gem., Chenoa, Erntefcoll., 13.70. P. Wunder v. s. Gem. 45.50, v. Karl Steinbach 5.00. P. Beiderwieden, Stewardson, Danksgstcoll., 4.15. P. Rabes Gem., Yorkville, Danksgstcoll., 32.00. P. Bucka, Conant, v. s. Gem. 3.65, Hochz. J. Beck-M. Pick 3.00. P. Brügmann, Nashville, v. N. N. 2.00, Frl. N. N. 2.50 u. N. N. .50. P. Huxhold v. s. Gem. in St. Paul 31.59, pers. 2.00. P. Hölters Gem. 36.00. P. Ad. Bartling, Dankscoll. s. Gem., 16.06, v. Martha Bublitz 2.00. P. Brunns Gem. in Oakglen, Dankscoll., 7.57, in Lansing desgl. 7.09. Gemm. d. PP.: Burgdorf 24.68, Dahl, Wine Hill, 18.48, Estel, Shiloh Hill, Dankscoll., 6.00. P. Feddersen v. s. Gem. in Edwardsville 4.00, pers. 4.00. Gemm. d. PP.: Em. Meyer, Hopkins, 5.00, Hildebrandt, Prairie, Reformationscoll., 11.30, Tappenbeck bei Chapin 7.25. P. Jaß' Christus-Gem., Peoria, dch. G. E. Harms 11.12. Danksgstcoll. d. Gemm. d. PP.: Früchtenicht, Elgin, 18.15, Wangerin, Hampshire, 9.00. P. Castens v. s. Gem. 25.35, N N. 1.00, Fr. Schmidt .25. Gemm. d. PP.: Holst, Mt. Pulaski, 18.50, Succop 107.25, Wockenfuß, Dwight, 14.66, Alfred Reinke 7.58, Bode, Cissna Park, 10.70. P. Wolter v. s. Gem. in Oak Park 7.26, v. d. Nord-Ill.-Pastoralconf. 9.00. P. Kistemanns St. Petri-Gem., North Plato, 8.50. P. J. Schulz, Orland, gold. Hochz. Katt-Stöhr, 7.65. Gemm. d. PP.: Heidtmann, Forest City, 7.00, Schmidt, Galesburg, Dankscoll., 5.10, Engelbrecht 32.50, Meyer, Pecatonica,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 17. Januar 1905. No. 2.

Leichenrede bei der Beerdigung D. A. L. Gräbners über Röm. 14, 7—9.,

gehalten von C. C. Schmidt.

Ein Bruder im Glauben ist durch den Tod von uns geschieden. Einer unserer Mitpilger hat den Wanderstab niedergelegt. Seine Laufbahn ist vollendet. Er war uns lieb und werth; darum sind wir auch jetzt versammelt, ihm das Ehrengeleite zu geben auf dem Wege zur letzten Ruhestätte. Die trauernde Familie thut uns leid. Wir empfinden die herzlichste Theilnahme mit ihr und erkennen, daß ein schwerer Schlag sie getroffen hat. Wie groß die Theilnahme ist, zeigt diese zahlreiche Versammlung. Ja, und diese Versammlung, so groß sie ist, bildet doch nur eine Vertretung vieler Tausender im ganzen Lande, die nicht anwesend sein können, deren Herzen aber in dieser Feier mit uns eins sind. Der Entschlafene ist gar vielen im Lande theuer und werth gewesen, bei einer großen lutherischen Kirchengemeinschaft war er geachtet und geschätzt. Sein Name wurde genannt in allen Theilen der Welt, soweit man unsere lutherische Kirche kennt. Kein Wunder, daß sein Tod die Kirche in Trauer versetzt, daß wir alle tiefbewegt sind, daß wir nicht nur aus herzlicher Theilnahme für die schwer heimgesuchte Familie, sondern auch um unser selbst willen diesen Tod beklagen. Wie oft und viel haben wir zu Gott gefleht, daß er ihn uns noch erhalten wolle. So ganz gegen unsers Herzens Wunsch und Sinn ist es, daß wir ihn heute zu Grabe geleiten müssen. Was sollen wir nun thun? Wie sollen wir uns recht darein finden? Wie wir Christen immer thun in Zeiten der Noth und Rathlosigkeit: wir wenden uns zum Wort unsers Gottes; da finden wir Licht und Rath in den dunklen Stunden schwerer Heimsuchung. Gottes Wort lehrt uns auch, das Leben und das Sterben dieses Mannes richtig zu verstehen, so daß das unruhige, zagende Herz wieder getrost werden wird. Das verlesene Texteswort ist dazu sonderlich geeignet, wenn es darin heißt: „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“

Auf Grund dieser Worte stelle ich euch jetzt vor:

In der Wahrheit, daß wir Christen, wir leben oder sterben, dem HErrn angehören, erkennen wir die wahre Bedeutung des Lebens und Sterbens des Entschlafenen.

1.

„Dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige HErr sei.“ JEsus Christus, der für die Menschen gestorben und auferstanden ist, ist dadurch HErr und Christ geworden. Ihm gehören nun alle Menschen, nicht nur deshalb, weil er ihr Gott und Schöpfer ist, sondern besonders auch weil er sie so theuer erkauft hat. Ihr Leben und Dasein gehört ihm; sie schulden es ihm. Sie sind nicht ihrer selbst, sondern sie stehen ganz in seiner Macht und in seinem Willen. Ihr Leben ist daher nur dann recht und hat nur dann Werth, wenn sie diese ihre Stellung zum HErrn erkennen und in Wirklichkeit ihm dienen. Es sind aber nur wenige, die es erkennen, nämlich nur die Christen. Sie wissen und erkennen nicht nur, daß der HErr der Höchste ist, der Schöpfer und Erhalter, sondern auch, daß er ihr HErr ist, weil er für sie gestorben und auferstanden ist. „Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen“, das ist jedes Christen Glaube und Bekenntniß von Christo JEsu. Sie wissen und erkennen nicht nur, daß sie berufen sind, mit all ihrem Thun und Leiden ihrem HErrn und Heiland zu dienen, sondern sie sind auch so gesinnt, daß sie gerne und von Herzen nichts anderes wollen als Diener JEsu Christi sein. Der Heilige Geist hat sie zu solchem Glauben und zu solcher Gesinnung bekehrt. Sie wollen nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist, der sie so theuer erkauft hat. Sie leben unter ihm in seinem Reich. Sein Wort und sein Wille ist ihres Fußes Leuchte. Zu ihm fliehen sie und suchen Gnade, wenn sie gesündigt haben und vom rechten Weg abgekommen sind. Zu ihm

steht ihre Hoffnung. Er, ihr HErr und Heiland, ist ihr Ein und Alles. Sie gehören dem HErrn, und ihr Leben gehört ihm.

Und so war es mit dem Leben des Mannes, dessen Tod wir heute beklagen. Er gehörte dem HErrn an, und sein Leben vollzog sich im Dienst des HErrn. Das ist die wahre Bedeutung seines Lebens, das, was seinem Leben Werth und Bedeutung gibt. Daß der HErr ihn sich durch sein Blut erkauft, und daß er, ein armer Sünder, allein durch Christi Blut einen gnädigen Gott, ein gutes Gewissen und eine lebendige Hoffnung habe, das erkannte er wie andere Christen, und so wollte er, wie diese, keinem andern leben. — Als er noch vor Vollendung seiner Studien im Jahre 1872 an unsere hiesige Hochschule berufen wurde, da war er bereit, diesem Rufe zu folgen, und ebenso folgte er im Jahre 1875 einem Berufe an das Gymnasium in Watertown, Wis., obgleich er auch dort, ebenso wie hier, nicht theologische Arbeit zu thun hatte, wozu er doch ursprünglich ausgebildet worden war, sondern nur vorbereitenden Unterricht geben sollte. Doch als ihn im Jahre 1878 die Kirche zu einer theologischen Professur berief, da trat er ohne Widerrede aus der nun gewohnten Thätigkeit aus und in diese neue ein und hat dann in dieser Stellung neun Jahre zu Milwaukee am Seminar der Wisconsin-Synode und sechzehn Jahre an der hiesigen Lehranstalt gearbeitet. Bei ihm verbanden sich außerordentliche Geistesgaben mit unermüdlichem Fleiß; und so sammelte er sich nicht nur ein reiches Wissen, sondern wurde auch je mehr und mehr vor vielen andern zu kirchlicher Arbeit befähigt. Wie viel hat er gelehrt, geschrieben, gepredigt und wie treu und gewissenhaft hat er sich immer an die Regel gehalten: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort." Wie war man es an ihm gewohnt, daß er immer bereit war, der Kirche zu dienen und die schwierigsten Geschäfte zu übernehmen, und wenn er eine Sache in die Hand genommen hatte, daß sie dann auch wohl ausgerichtet wurde. Hätte er nach Art vieler andern mit seinem reichen Wissen und Können nur irdischen Gewinn und weltliche Ehre suchen wollen, wie hätte er, menschlich geredet, es weit bringen können. Aber ihm war es etwas viel Größeres, alle seine Zeit und Kraft ganz in den Dienst der Kirche zu stellen und sich mit einem bescheidenen Auskommen zu begnügen. Er lebte nicht sich selbst, sondern dem HErrn.

Dem HErrn lebte er auch an seiner Familie. Was er an Liebe und Treue seiner Gattin und seinen Kindern bewiesen hat, das hat er gethan im Glauben an den HErrn und in der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird. So besorgt er war, daß seine Kinder nach dem Maß seiner irdischen Mittel eine gute Ausbildung bekämen, so lag ihm doch vor allem dies am Herzen, daß er sie zu dem HErrn weise. Und noch in den letzten Stunden, als seine Seele sich offenbar schon anschickte, die Leibeshütte zu verlassen, und er seine Kinder um sein Sterbebett versammelt sah, raffte er sich noch einmal zu einigen klaren, verständlichen Worten auf und — er vermochte nicht mehr zu sagen — fragte sie: „Habt ihr den HErrn Christum ergriffen?"

Ja, hatte es sich schon in seinen gesunden Tagen reichlich gezeigt, in welchem Sinn und Geist er sein Leben führte, nämlich im Glauben und in der Liebe zum HErrn, so trat dies doch am klarsten zu Tage in dem langen Jahre seiner Krankheit. Wie schwer muß es doch sein für einen Mann mit so regem Geist, der so gewohnt war, Tag für Tag auf seinem Platze zu sein, in der Arbeit im Reiche Gottes unter den Ersten zu stehen — wie schwer muß es für ihn sein, sich nun ausgespannt, bei Seite gesetzt zu sehen, nicht zugreifen zu können, wo so vieles für ihn zu thun wäre. Und dieser Zustand währte nicht nur Tage und Wochen, sondern über ein Jahr lang. Dabei litt er fast ununterbrochen die empfindlichsten Schmerzen. Wird nicht der Satan ihm mit Zweifeln und andern Anfechtungen zugesetzt und wird nicht sein Fleisch ihm durch Verzagtheit und Ungeduld viel Unruhe gemacht haben? Aber wie tapfer hat er alles ertragen und in Geduld und Ergebung sich geübt. Er erkannte in Demuth, daß er mit mancherlei Sünden, die noch in seinem Fleische wohnten, wohl Züchtigung verdient habe; er lebte aber auch der festen Zuversicht, daß der HErr seine gnädige Gesinnung gegen ihn nicht geändert habe. Er erkannte auch in seinem Leiden Gottes Rath und Willen und wußte, daß auch Zeit und Maß seiner Trübsal bei dem HErrn stehe. „Wie geht es heute?" fragte ich ihn einmal, und er antwortete: „Wie Gott die Seinen führt." Und als ich bei einem andern Besuch bemerkte, daß er jetzt recht schwach geworden sei und daß nicht mehr viel Lebenskraft in ihm sei, erwiderte er mit schwacher, kaum vernehmbarer Stimme: „Eben genug, daß ich noch zu meinem treuen Freund und Heiland JEsus Christus seufzen kann." — Ja, er hat dem HErrn gelebt auch in seinen schweren Leiden. Auch das Leiden war ihm des HErrn Sache.

Und der HErr weiß es ja auch gar wohl, wenn ein Christ erkennt, daß er dem HErrn angehört, dem HErrn ergeben ist und ihm dient. Er spricht zu seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet." So wußte der HErr es auch von dem Entschlafenen. Er hat sich selbst diesen Knecht erwählt und erzogen, und ihn zu seinem Dienste zugerüstet. Aus Gnaden hat er ihn in die Arbeit seiner Kirche berufen, ihm Gaben und Kräfte geschenkt und ihn durch seinen Geist geleitet auf ebener Bahn. All das Gute, dessen wir uns an dem Heimgegangenen so freuten und wovon wir heute rühmen, war des HErrn Werk. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Der Entschlafene lebte dem HErrn und war ganz des HErrn Eigenthum. Wie? stand es da nicht auch bei dem HErrn, bei ihm allein, zu bestimmen, wann die Zeit des Dienstes aus sein, wann seines Knechtes Tagewerk vollbracht sein solle, wann er ihn zum Feierabend rufen wolle? Ja, das erkennet, ihr trauernden Familienglieder, die ihr klagt, daß er schon jetzt, ach, allzufrüh! euch verlassen mußte. Das sollen auch wir bedenken, die versammelten Vertreter der Kirche. Laßt uns mit einander das Gute, welches uns durch den Dienst unsers nun heimgegangenen Bruders widerfahren ist, freudig erkennen und Gott dafür danken, und uns nun auch in aller Demuth in den Willen unsers Gottes finden.

2.

Aber ach, ist es nicht doch überaus traurig und zu beklagen, daß der Tod ein solches Leben zerstören kann? So müßten wir freilich sagen, wenn die Wahrheit nicht bestände, die unser Text ausspricht, wenn Christus nicht gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden und also über Todte und Lebendige HErr geworden wäre. Nun aber dieses geschehen ist, so sind wir ja des HErrn, wir leben oder sterben. Weil die

Christen dem HErrn angehören und ihm leben, so gehören sie ihm auch an, wenn sie sterben. „Sterben wir", sagt der Apostel, „so sterben wir dem HErrn." Wir Christen, wenn wir sterben, sterben ja nicht dem Tode zu Dienst und Gefallen, weil er unser Herr wäre. Durch die Sünde war wohl der Tod unser mächtig geworden, aber JEsus Christus hat unsern Tod überwunden und uns von seiner Gewalt erlöst. Wir, die wir glauben, sind nicht mehr Kinder des Todes, sondern Gottes Kinder. Darum sterben wir auch dem HErrn. Wir sterben nach seinem Rath und Willen, ihm zu Dienst und Ehren. Auch unser Sterben, wie unser Leben und Leiden, geschieht dem HErrn. Wir scheiden im Sterben von dieser sichtbaren Welt, wir scheiden aber nicht aus dem Reiche unsers HErrn JEsu Christi. Er bleibt unser HErr, und wir bleiben seine Knechte. Und er spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Aber dem HErrn angehören und bei ihm sein, das heißt nicht todt sein, sondern leben. Er sagt daher von denen, die ihm angehören: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

So traurig und so beklagenswerth uns daher das Los des Entschlafenen auch erscheint, wenn wir nur nach dem, was vor Augen ist, urtheilen, ganz anders wird die Sache, wenn wir an die Wahrheit unsers Textes denken und in dessen Licht diesen Tod betrachten. Da erkennen wir erst seine wahre Bedeutung. Da erkennen wir, daß das Sterben unsers entschlafenen Bruders nichts anderes war als das Ende seiner irdischen Arbeit, seiner Mühe und Sorge und schweren Trübsal und der Eingang in das Reich unsers Heilandes, welches außer dieser Weltzeit liegt, der Eingang in die Wohnung Gottes, in welcher wir bei dem HErrn sein werden allezeit, in welcher die Arbeit und Mühe dieses Lebens nicht mehr sein wird, sondern ein neues Leben in Ruhe, Ehre und Herrlichkeit. Wir erkennen, daß sein Sterben gleich war dem Sterben des Apostels Paulus, der davon also spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten", und: „Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein." Ja, wir erkennen, daß sein Tod war wie der Tod des Lazarus, von dem es dann heißt: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß." — O wer ein solches Abscheiden aus dieser Welt vor sich hat, der hat keine Ursache, sich davor zu entsetzen; der kann vielmehr kaum anders, als mit dem frommen Gerhardt beten:

> Ist's nun dein Will, so stell dich ein,
> Mich selig zu versetzen,
> Ach, ewig bei und mit dir sein,
> Wie hoch muß das ergötzen!
> Eröffne dich, du Todespfort,
> Auf daß an solchen schönen Ort
> Ich durch dich möge fahren.

Ein Synodalreferat schloß der Entschlafene mit den freudigen, zuversichtlichen Worten: „Hat der HErr uns gesagt: ‚Der Geist und die Braut sprechen: Komm', dann sind wir, des himmlischen Königs erkorene Braut, in unserm guten Recht, wenn wir seufzen: ‚Komm! Ja, komm bald, HErr JEsu!' Und darum singen wir:

> Ach, wie ist mir so weh,
> Eh ich dich aus der Höh,
> HErr, sehe zu uns kommen!
> Ach, daß zum Heil der Frommen
> Du meinen Wunsch und Willen
> Noch möchtest heut erfüllen!"

Dieser Wunsch und dies zuversichtliche Gebet ist ihm nun erfüllt. Der HErr ist ihm gekommen und hat ihn, wie er dies seinen Dienern verheißen hat, zu sich genommen. Daß er nun nicht mehr Theil nehmen kann an der Arbeit der Kirche auf Erden, daß der Kampf mit der eigenen Sünde und mit dem Satan und der Welt und mit den falschen Lehrern und falschen Brüdern für ihn aufgehört und der HErr ihm dafür Feierabend und die selige Ruhe im Himmel gegeben hat, wer wollte ihn darum beklagen und nicht vielmehr glücklich preisen?

Wohl senken wir heute seinen Leib in das Grab, und das ist an sich keine Ehre, sondern große Schmach. Aber weil Christus für uns im Grab gelegen und auferstanden und unser HErr geworden ist, so ist auch unser Grab zu Ehren gebracht, so gehört auch unser Leib im Grabe dem HErrn an, und die Verwesung kann ihn nicht aus seiner Hand reißen. Wir ruhen im Grabe unter Gottes Schutz bis zur Stunde der seligen Auferstehung.

O so laßt uns alle, ihr lieben Amtsbrüder und alle ihr Christen, laßt uns heute wieder die Wahrheit recht erkennen und ins Herz fassen, daß wir dem HErrn angehören, wir leben oder sterben. Er hat uns mit seinem Blut erkauft, hat uns aus Gnaden in sein Reich berufen und zu seinem Dienst geheiligt. Welcher Christ freut sich nicht darüber? Wer von uns möchte denn, daß es anders wäre? Das, das allein gibt nun auch unserm Leben auf Erden Werth und Bedeutung. So laßt uns auch dem HErrn leben, ein jeder in seinem Beruf und auf seinem Platze. Nicht der Sünde, nicht uns selbst, sondern dem HErrn wollen wir dienen und nur sorgen, daß wir darin je mehr und mehr treu erfunden werden. Auch ihr Trauernden, Wittwe und Kinder des Entschlafenen, laßt jetzt nicht schwere Sorgen euer Herz einnehmen, sondern denkt nur, wie ihr dem HErrn leben und ihm vertrauen wollt. Leben wir ihm und hangen wir ihm an, so sorgt er auch für uns, schützt und regiert uns im Leben und Leiden. Und dann welch süße Hoffnung! Welch seliger Ausgang aus dem irdischen Dasein! Wir sterben dem HErrn und bleiben auch im Tode die Seinen. Wir werden leben, ob wir gleich sterben. Amen.

Noch ein Wort über die gegenwärtige Gestalt der protestantischen Kirche.

Im letzten Jahrgang des „Lutheraner" erschien in No. 15 ein Artikel über „die gegenwärtige Gestalt der protestantischen Kirche", abgedruckt aus der „Hermannsburger Freikirche" und mit einigen Bemerkungen versehen. In diesem Artikel war besonders auch von der vor einem halben Jahre geschehenen Vereinigung der deutschländischen freikirchlichen Breslauer und Immanuel-Synode gehandelt und gezeigt worden, wie durch diese Vereinigung ein „Lehrbrei zusammengerührt ist, welchen ein echter Lutheraner nicht essen mag". In Bezug auf diesen Artikel sind mehrere Schreiben bei der Redaction des „Lutheraner" eingelaufen, in denen die Richtigkeit einiger Behauptungen bezweifelt wurde. Die Redaction stellte diese Schreiben dem Redacteur der „Hermannsburger Freikirche" zu, der nun in einer neueren Nummer seines Blattes darauf antwortet; und diesen Artikel bringen wir im Folgenden zum Abdruck, da er die Belege dafür gibt,

wie auch innerhalb deutschländischer Freikirchen die Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift geleugnet wird und Widersprüche in der Bibel angenommen werden. Die Redaction.

In No. 11 dieses Blattes war ein Artikel mit der Ueberschrift „Breslau und Immanuel" veröffentlicht, worin es hieß: „Die Braut Immanuel bringt mit eine ‚Bibel mit wirklichen Ungenauigkeiten' (P. Scholze), mit Differenzen (P. Ehlers), mit thatsächlich vorliegenden Ungenauigkeiten (P. Wagner). Sie bringt mit einen natürlichen Menschen, der sich mit geschenkten Kräften selbst bekehren kann; Erwählte, welche verloren gehen, weil alle Getauften Erwählte sein sollen; ihren Synkretismus" (Religionsmengerei). Es ist dem Schreiber dieser Zeilen bekannt geworden, daß man innerhalb der Immanuel-Synode mit dieser Charakteristik sehr unzufrieden ist; man behauptet, nicht zu wissen, daß jemals auf immanuelitischen Synoden darüber disputirt oder gar Derartiges angenommen sei; man leugnet also die Richtigkeit obiger Charakteristik. Daher sind wir genöthigt, die Wahrheit unserer Aussage festzustellen.

Beginnen wir damit, daß „die Braut Immanuel mitbringt eine Bibel mit wirklichen Ungenauigkeiten" 2c. Zur Erhärtung dieser unserer Aussage lassen wir hier einfach folgen, was immanuelitische Pastoren selbst als ihre Lehre veröffentlicht haben.

P. Scholze schreibt in seiner Broschüre: „Gegen die missourische Inspirationslehre und deren Früchte" Folgendes: „Der Heilige Geist hat auch die einzelnen Wörter so eingegeben, daß die heiligen Schreiber sich nicht im allergeringsten, was das Heil der Seelen anlangt, geirrt haben; aber in äußerlichen Angaben, wie Zahlen, Namen, Zeitrechnung 2c., liegen **wirkliche** Verschiedenheiten oder Ungenauigkeiten zu Tage."

P. Ehlers schreibt in seiner Broschüre: „Von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift. Zum Verständniß und zur Verständigung" Folgendes: „Die verschiedenen Lesarten oder von einander abweichenden Angaben der heiligen Schrift in Namen, Zahlen u. dgl. (z. B. wenn Stephanus in seiner Rede Apost. 7, 14. sagt, daß 75 Seelen mit Jakob seien nach Egypten gekommen, während wir 1 Mos. 46, 27. nur von 70 Seelen lesen, oder wenn Matthäus Cap. 20, 30. von zwei Blinden erzählt, Marcus 10, 46. und Lucas 18, 35. aber nur von einem) berühren unser Heil in Christo ganz und gar nicht und machen uns die seligmachende Wahrheit nicht unsicher. Alle diese Verschiedenheiten auf einen Haufen genommen haben für die heilsame Lehre, für die Hauptstücke des Katechismus nicht die geringste Bedeutung. Sie betreffen nur ganz untergeordnete Dinge."

Derselbe schreibt: „Die absolute Infallibilität" (Irrthumslosigkeit) „auch in gleichgültigen Nebendingen könnte man nur auf eine Urschrift (im Sinne von Urtext) beziehen, die wir nicht mehr haben; daß aber in unserer jetzigen Bibel zahlreiche Differenzen" (Verschiedenheiten) „sich finden, deren Ausgleich nur mit unwahrer Gewaltsamkeit möglich ist, muß jeder aufrichtige Theologe anerkennen."

P. Wagner schreibt im „Immanuel": „Wo aber gegenüber einer unleugbar ungenauen Angabe alle Ausgleichungsversuche versagen müssen, wie wenn es Matth. 27, 9. heißt: ‚Da ist erfüllt, das durch den Propheten Jeremias gesagt ist', während doch unwidersprechlich der angeführte prophetische Spruch nicht bei Jeremias, sondern Sach. 11, 12. 13. geschrieben steht, da wird ein Christ sich es in keinem Falle als absonderlichen Glaubensgehorsam gegen die Schrift anbefehlen lassen, gegen solche thatsächlich vorliegende Ungenauigkeit sich vorsätzlich blind zu machen, noch zu der von etlichen beliebten Auskunft zu greifen: daß hier wohl auf irgend einen ungeschriebenen Ausspruch des Jeremias hingewiesen werde — denn wenn die Schrift eine Weissagung als an Christo erfüllt anzeigt, so ist nie eine ungeschrieben gebliebene, sondern immer die in der alttestamentlichen Schrift vorliegende, in aller Händen befindliche und vergleichbare gemeint — noch wird er darauf verfallen, auch aus Jeremias durch gewaltsamste Behandlung einen ähnlichen Ausspruch wie bei Sacharja herauszuzwingen."

P. Könnemann veröffentlicht im „Immanuel": „Gibt es denn aber nicht wirkliche Widersprüche bei den Aposteln? Wenn wir auch noch so sehr geneigt sind, manches davon auf unsere Rechnung zu setzen, weil uns etwas als Widerspruch erscheint, was es in der That nicht ist, und was wir nur bei unserm Unvermögen nicht in Uebereinstimmung bringen können, so sind doch so manche handgreifliche Widersprüche z. B. in Zahlen, Verwechselung von Namen, daß man sagen muß: Hier ist ein Irrthum oder ein Widerspruch gegen frühere Angaben, der sich nicht erklären und lösen läßt. Die Verschiedenheiten in der Angabe von Tageszeiten und Stunden lassen sich freilich erklären, da man weiß, daß Römer und Juden den Tag mit verschiedenen Tageszeiten beginnen ließen und daher die Tagesstunden verschieden zählten, und daß man bald nach römischer, bald nach jüdischer Weise zählte. Auch würden sich gewiß noch manche Ungleichheiten ebnen lassen, wenn wir alle Oertlichkeiten, Einrichtungen, Gebräuche, Sitten 2c. genau wie die unsrigen kennten. Anders dagegen ist es, wo Zahl gegen Zahl steht bei derselben Zählung, Name gegen Name in derselben Sache."

Wie kann man solchen öffentlichen Zeugnissen einer Reihe von immanuelitischen Pastoren gegenüber noch behaupten, daß unsere Charakteristik der Immanuel-Synode in ihrer Stellung zur Bibel falsch ist? Die Immanuel-Synode ist ja doch so lange für diese öffentlichen Aussprüche und Lehren ihrer Glieder verantwortlich, als sie dieselben ungestraft hingehen läßt und nicht die Betreffenden entweder zur bußfertigen Zurücknahme bewegt oder von sich ausschließt. Das aber ist nie geschehen. —

Was unsere fernere Aussage betrifft, daß Immanuel mitbringt „einen natürlichen Menschen, der sich mit geschenkten Kräften selbst bekehren kann; Erwählte, welche verloren gehen, weil alle Getauften Erwählte sein sollen", so ist dieselbe ebenfalls völlig der Wahrheit entsprechend, was leicht nachzuweisen ist. Mit Immanuel stehen ja die beiden Gemeinden Soltau und Nestau in Kirchengemeinschaft. Beide Gemeinden trennten sich 1895 von unserer Synode, weil sie die falsche Lehre festhalten wollten, daß der Ungläubige mit von Gott geschenkten Kräften sich selbst bekehren könne; daß alle Getauften Kinder Gottes und daher Erwählte seien. Sie hatten sich zu solcher falschen Lehre verleiten lassen aus Gegensatz zu Missouri, und wir hatten mit jenen beiden Gemeinden und ihren Führern lange, aber vergeblich verhandelt. Dieses alles war in der Immanuel-Synode bekannt, denn der Lehrkampf mit jenen beiden Gemeinden war nicht im Verborgenen geführt. Trotzdem ging die Immanuel-Synode ohne Weiteres mit jenen beiden Gemeinden Kirchengemeinschaft ein, ohne die Gemeinden wegen ihrer bekannten synergisti-

schen Lehrstellung zu ermahnen oder ein Aufgeben ihrer falschen Lehre zu verlangen. Noch heute haben jene Gemeinden unbeanstandet ihren Synergismus. Die Immanuel-Synode ist daher verantwortlich.

Wenn nun trotz solcher öffentlich vorliegenden Thatsachen in den Kreisen Immanuels gesagt wird, daß man nicht weiß, daß je auf Synoden über derartige Lehren und öffentliche Vorgänge disputirt ist, so soll das natürlich heißen: Immanuel als Synode hat nichts damit zu thun. Aber gerade dies ist ein überaus trauriges Zeugniß für die Synode. Eine große Anzahl ihrer Pastoren greift die Bibel öffentlich an als ein Buch mit mancherlei wirklich falschen Angaben, sowohl in Broschüren als im Kirchenblatt der Synode, im „Immanuel"; aber die Synode thut so, als wüßte sie nichts davon: schweigt und duldet. Nicht ein Wort der Mahnung, Strafe, Warnung! Sie tritt in Kirchengemeinschaft mit Gemeinden, welche, wie öffentlich bekannt ist, hartnäckig falsche Lehre festhalten, und — schweigt zu der falschen Lehre, duldet sie, bestärkt sie! Kann es einen klareren Beweis geben für die Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre, welche in dieser Synode herrschen muß?

Es ist nach Obigem wohl nicht mehr nöthig, noch weitläufig auf den „Synkretismus" (Glaubensmengerei) dieser Synode einzugehen. Doch will ich erinnern an ein Wort des Immanueliten Ehlers aus seiner Broschüre „Zur Wahrheit und zum Frieden", in welcher er einer Einigung mit der hannoverschen Freikirche das Wort redet: „Haben wir aber erst wieder Sacramentsgemeinschaft, so wird sich das andere wohl finden"; er meint unter dem „andern" die Einigung in der Lehre. Derartige synkretistische Grundsätze dürfen in Immanuel unbeanstandet durch Broschüren verbreitet werden.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß sich unbegreiflicher Weise in der Immanuel-Synode der Irrthum findet — wie uns bekannt wurde —, daß die Breslauer ihre falsche Lehre vom Kirchenregiment und von kirchlichen Ordnungen zurückgenommen hätten, und daß deshalb eine Einigung zwischen Breslau und Immanuel hätte stattfinden können. Wie kann sich nur ein solcher Irrthum einschleichen, da in den officiellen Ausgleichsschreiben zwischen Breslau und Immanuel ausdrücklich anerkannt wird, daß nach Gottes Willen ein Kirchenregiment und bindende Ordnungen sein müssen! Hier liegt ja die breslauische Lehre vom Kirchenregiment 2c. klar vor. Nein, nicht Breslau hat seine falsche Lehre aufgegeben, sondern Immanuel hat sie adoptirt, angenommen.

Mögen obige Zeilen, die zunächst zur Wehre geschrieben sind, auch den Gliedern unserer Freikirche dazu dienen, größere Klarheit über die vielbesprochene Einigung zu geben und — davor zu warnen.

Die Innere Mission des Oregon- und Washington-Districts.

1.

Von der Redaction des „Lutheraner", sowie von der Allgemeinen Missionscommission unserer Synode dazu aufgefordert, will die Missionscommission des Oregon- und Washington-Districts in Nachfolgendem einen Ueberblick geben über das Werk der Inneren Mission in ihrem District. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß dies geschehe, da es ja zumeist „Lutheraner"-Leser sind, die die nöthigen Opfer zur Betreibung dieses Werkes bringen, die daher auch wissen sollten, ob die mit so großen Unkosten betriebene Mission Erfolge aufzuweisen hat, die solche Ausgaben rechtfertigen, ob dieses Werk vor Menschenaugen eine gute Zukunft zu haben scheint, sowie ob die Christen im Oregon- und Washington-District sich auch gebührend anstrengen in der Betreibung desselben.

Was nun den letztgenannten Punkt anbetrifft, so müssen wir wohl gestehen, daß, wenn es überall in unserm kleinen District so stünde, wie es freilich überhaupt nur in wenigen Gemeinden unserer großen Missouri-Synode steht; wenn nämlich die Weisung unsers Gottes: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet" allenthalben befolgt würde und das Geben sich also nicht größtentheils auf stimmberechtigte Glieder beschränkte; kurz, wenn in unserm District jeder Christ, den Gott als Haushalter über irdische Mittel gesetzt hat, in der rechten Glaubensfreudigkeit, die das Evangelium erweckt und erhält, und einigermaßen seinen irdischen Verhältnissen und den Bedürfnissen des Missionswerkes entsprechend gäbe, so käme viel mehr für Innere Mission zusammen, als jetzt geschieht. Doch wollen wir Gott danken, daß er im Laufe der Zeit uns nicht nur mehr Seelen zugeführt, sondern auch auf unserm ganzen Gebiet immer mehr Freudigkeit gegeben hat, Opfer zu bringen für seine Sache, so daß laut des „Statistischen Jahrbuchs" für das Jahr 1903 unser District verhältnißmäßig mehr für Innere Mission und für synodale Zwecke überhaupt aufgebracht hat als irgend ein anderer, während unsere Gemeinden noch klein und die Glieder derselben zumeist nicht wohlhabend sind. Auch werden immer mehr Eltern und Jünglinge unter uns willig, für die Beschickung unserer Lehranstalten zu sorgen, was ihnen hoffentlich bald erleichtert werden wird durch die Gründung einer Lehranstalt an der Pacific-Küste.

Wir haben oben den District „klein" genannt, und das ist er auch, wenn man auf die Zahl der Christen sieht, die sich dort zu unserer Kirche halten. Groß aber ist das Gebiet selbst; umfaßt es doch die drei Staaten Oregon, Washington und Idaho, also den allergrößten Theil des früheren Oregon-Gebietes, worauf schon der selige P. Hermann Fick in den ersten Jahrgängen des „Lutheraner" im Interesse der Mission aufmerksam machte. Die große geographische Ausdehnung des Gebietes und die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Christen auf den einzelnen Vorposten macht die Betreibung dieser Mission fürs erste noch recht kostspielig. Wenn wir aber bedenken, wie rasch sonderlich im Staate Washington mit der Bevölkerung auch unser Missionswerk wächst, und wie groß die Gefahr ist, daß Christen, die in unsern Kirchen und Schulen erzogen worden sind, in Ermangelung kirchlicher Bedienung unsererseits eine Beute der Secten und lutherisch sich nennender Miethlinge werden, falls wir ihnen nicht bald nach ihrer Einwanderung nachgehen oder sie von vorneherein in Empfang nehmen, indem wir an möglichst vielen Plätzen Missionsstationen gründen, so werden wir die großen Ausgaben für gerechtfertigt halten. Möge nun das Nachstehende an seinem geringen Theil dazu beitragen, das rechte Verständniß und den rechten Eifer für die Mission unserer Kirche im fernsten Nordwesten zu fördern. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst dem Theile des Gebietes zu, wo diese nordwestlichste Mission begonnen wurde:

Oregon.

Obwohl eine unserer Gemeinden in diesem Staate im Herbste 1903 ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern durfte, so sandte unsere Synode doch erst im Jahre 1881 einen Missionar nach Oregon, P. Eduard Döring, der dann im Laufe der nächsten zehn Jahre die meisten andern der nun selbständigen Gemeinden gründete, die sich sämmtlich entweder in der größten Stadt des Staates, Portland, oder in deren Nähe auf dem Lande befinden.

Außer den zwei älteren Gemeinden in Portland besteht seit etwas mehr als einem Jahre eine Missionsgemeinde, die 55 Seelen zählt, wovon 11 stimmberechtigte und 33 communicirende Glieder sind. Missionar ist P. Johannes Gihring. Die beiden selbständigen Gemeinden der Stadt, deren Kirchen etwas von dem als Ost-Portland bekannten Stadttheil abgelegen sind, glaubten in demselben ein sonderlich für die Zukunft günstiges Missionsfeld zu erblicken, da Grundeigenthum und Miethe dort noch verhältnißmäßig billig sind und sich in Folge dessen bereits eine ziemlich bedeutende deutsche Niederlassung dort befindet, darunter manche frische Ankömmlinge aus unsern Kreisen, das heißt, aus Gemeinden der Synodalconferenz. Einige Seelen aus den beiden älteren Gemeinden bildeten zunächst die Missionsgemeinde, die bereits mehrere andere Familien und alleinstehende Personen hinzugewonnen hat. Da die Gemeinde sehr wenige schulpflichtige Kinder hat und es ihr auch bis jetzt nicht gelungen ist, ein in der Mitte ihres Missionsgebietes gelegenes Local zu finden, so konnte trotz wiederholter Versuche noch keine Gemeindeschule gegründet werden. Die Gottesdienste werden in einem gemietheten Local, einem Ladenraum, abgehalten, den die Gemeinde mit Kanzel, Altar, Stühlen und Schulbänken und einer Orgel ausmöblirt hat.

In Salem, der Hauptstadt des Staates, die mit allen in der Nähe der Stadtgrenze Wohnenden etwa 16,000 Einwohner zählt, haben wir schon seit Jahren missionirt. Leider spaltete sich aber vor einigen Jahren die Gemeinde, und eine gegnerische Synode nahm sich des Theiles der Gemeinde an, der sich nicht mit dem andern Theil, den wir schließlich bewogen, dem Gegenpart Frieden anzubieten, wieder vereinigen wollte. Durch die Liebe der Christen in unserer Synode und durch die Hülfe aus der Allgemeinen Unterstützungskasse kam die Gemeinde wieder in den Besitz eines Kircheneigenthums. Seitdem hat sich auch der Besuch der Gottesdienste gemehrt, so daß er jetzt etwa 50 Zuhörer beträgt. Obschon die Stadt in einer schönen Ackerbau- und Obstgegend gelegen ist, so hat die Gemeinde es doch öfters erleben müssen, daß kaum gewonnene Glieder, die auf dem Lande wohnten, wieder fortzogen. Das Wanderfieber liegt eben in diesem schönen, gesunden Landestheil immer noch in der Luft. Darunter leidet mehr oder weniger fast jede Gemeinde und fast jeder Missionsplatz im ganzen District; äußeres und inneres Wachsthum werden vielfach dadurch aufgehalten, und Gemeinden und Pastoren werden öfters dadurch entmuthigt. Nachdem sich die Gemeinde in Salem Jahre lang mit Samstags- und Sonntagsschule begnügt hatte, weil es ihr nicht möglich erschien, eine Gemeindeschule zu gründen, beschloß sie doch letzten Frühsommer, im September dieses Jahres, wenn nicht schon früher, eine solche ins Leben zu rufen. P. H. Loßner, Missionar in Salem, wird in derselben den Unterricht ertheilen. Da sich in Salem auch das staatliche Irrenasyl, sowie das Staatsgefängniß befinden, so bekommt der Missionar auch Gelegenheit, hier seines Amtes zu warten.

Südlich von Salem, ebenfalls an der Hauptlinie der Southern Pacific-Bahn gelegen, ist Albany, ein freundliches Städtchen, etwa halb so viele Einwohner zählend wie Salem. Bis vor Kurzem wurde dieser Platz von Salem aus bedient, was aber das Missioniren unter den weit um die Stadt herum zerstreuten Deutschen erschwerte und die Gründung einer regelrechten Gemeindeschule unmöglich machte. So beriefen wir denn wiederholt Pastoren aus dem Osten, aber ohne Erfolg, und mußten daher ein anderes Missionsfeld zeitweilig entblößen, indem wir P. C. J. Beyerlein von Menno, Wash., dorthin stellten. Derselbe predigt in einer Universalistenkirche, die eine schöne Lage inmitten der Stadt selbst hat und die hoffentlich bald von der kleinen, 15 stimmberechtigte Glieder zählenden Gemeinde käuflich erworben werden wird, vor etwa 60 Zuhörern. Freilich steht nicht zu erwarten, daß sich diese Leute alle auf die Dauer zu uns halten werden, da manche von ihnen in den zwanzig und mehr Jahren, die sie ohne Wort und Sacrament dahingelebt haben, das Kirchengehen oder doch das Lutherthum ziemlich vergessen haben. Unsere Stellung gegen die Logen hielt früher und hält auch jetzt noch manche alte Ansiedler von den Gottesdiensten fern. Doch hat sich immer eine kleine Schaar treu zu uns gehalten, und es haben sich in den letzten paar Jahren mehrere lutherische Familien aus andern Theilen unserer Synode hier niedergelassen. Der Missionar schreibt: „Es sind an die dreißig junge Leute, die noch nicht confirmirt sind. Durch englische Arbeit ließen sich vielleicht etliche gewinnen." Die Gemeinde muß sich zunächst noch mit einer Samstagsschule begnügen, doch ist der Missionar bestrebt, möglichst bald eine Wochenschule zu gründen. Er unterrichtet augenblicklich 12 Kinder in der Stadt selbst und neun Meilen entfernt auf dem Land 9 Kinder.

Außer Albany bedient P. Beyerlein noch Plainview (12 Zuhörer), Blodgett (15 Zuhörer), Philomath (8 erwachsene Zuhörer nebst etlichen Kindern) und Corvallis (12 Seelen). Diese Plätze wurden bisher nur nothdürftig von unserm allgemeinen Reiseprediger und Explorator für das westliche Oregon, der bis zur Abnahme dieses Feldes 18 Plätze zu bedienen hatte, versorgt. Es kann daher zunächst noch nicht viel über dies Gebiet berichtet werden. W. H. B.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Zur Rechtfertigung. Ueber den schon oben erwähnten Artikel „Die gegenwärtige Gestalt der protestantischen Kirche", der in No. 15 des letzten Jahrgangs des „Lutheraner" erschienen ist, haben sich Ohioer und Iowaer Kirchenblätter mehrfach ausgelassen und darin eine ungerechte Kritik gefunden. Wir erwidern hierauf in Kürze Folgendes. Es war in jenem Artikel ausdrücklich hervorgehoben, daß die Irrlehren, die wir an unsern Gegnern bekämpfen, also nicht die Stücke der Wahrheit, die sie bekennen, in die Allerweltsreligion, in den „Einen Lehrbrei" hineingehören. Das ist aber doch der Wahrheit gemäß, daß alle falsche Lehre ein Stück der Weisheit dieser Welt ist und aus dem Fleisch und vom Vater der Lüge herstammt. Und was die kirchliche Verbindung anlangt, so ist es offenkundige Thatsache,

daß sowohl die Ohioer, wie die Jowaer mit den deutschen Landeskirchen, in denen jetzt die Ritschlianer, Harnackianer und Consorten obenauf sind, Gemeinschaft pflegen, z. B. mit der hannoverschen Landeskirche an Einem Missionswerk zusammen arbeiten. Die Ohioer und Jowaer bekennen die Gottheit Christi, die Versöhnung durch Christum, bekennen auch, so weit bekannt ist, die wörtliche Eingebung und vollkommene Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift. Da sollten sie doch auch von ihrem Standpunkt aus jede kirchliche Verbindung mit jenen deutschen Kirchengemeinschaften abbrechen, innerhalb welcher Schaaren von Christusleugnern in Amt und Würden sitzen und die allermeisten sogenannten positiven Theologen die Wortinspiration der Bibel leugnen. Sie dürfen sich nicht beschweren, wenn man ihnen Unionismus und Indifferentismus zum Vorwurf macht.

G. St.

Was von der Religion der Mormonen und ihrer ein Stück ihres Glaubens bildenden Vielweiberei zu halten sei, ist schon öfters in diesen Spalten ausgeführt worden. Mit ihrer Leugnung der heiligen Dreieinigkeit, ihrer thatsächlichen Verwerfung der heiligen Schrift und ihren andern Irrthümern stehen sie außerhalb der Christenheit, und ihre Vielweiberei ist ein Greuel. Schon seit längerer Zeit stehen sie wieder mehr im Vordergrunde des Interesses, weil ihr Apostel Smoot zum Senator erwählt ist und gegen seine Zulassung von vielen Seiten protestirt wird. Das Ergebniß bei den über die Sache angestellten Verhören wird ja durch die Tagespresse überall verbreitet, und man wundert sich vielfach und entrüstet sich über die Eide, die von den Mormonen bei ihren religiösen Ceremonien und Einführungen abgelegt werden müssen. Die „Luth. Kirchenzeitung“ bezeichnet dies aber ganz richtig bei vielen als eine „heuchlerische Entrüstung“ und sagt: „Dieselben Leute, die sich über die Eide der Mormonen entsetzen, sagen nichts, rein nichts gegen die ebenso greulichen Eide der geheimen Gesellschaften. Wer die Eide der Mormonen einerseits und die der Freimaurer, Oddfellows, Rothen Männer, Pythiasritter und anderer Logen andererseits mit einander vergleicht, sollte sofort sehen, daß beide gleich gotteslästerlich sind. Warum beurtheilt man denn nicht auch beide gleich?“

L. F.

Die griechisch-katholische Kirche in unserm Lande, die früher nur sehr klein war, wächst in den letzten Jahren beständig in Folge der starken Zunahme der Einwanderung aus den Ländern slavischer Zunge. Die Zahl ihrer Kirchen beläuft sich auf 80, von denen sich 48 allein in Pennsylvania befinden, wo die Einwanderer meistens Arbeit in den Kohlengruben finden. Die Leute sind in der Regel sehr arm, unterhalten jedoch gewöhnlich eine Gemeindeschule, von denen die größeren 150 bis 200 Schüler zählen. Ihre Priester sind der Mehrzahl nach verheirathet und haben Familien. Im Ganzen mögen wohl 300,000 griechische Katholiken in den Vereinigten Staaten ansässig sein.

L. F.

Ausland.

Auf der großen Allgemeinen lutherischen Conferenz, die im Herbst vorigen Jahres zu Rostock tagte und von den Lutheranern der verschiedenen deutschen Landeskirchen, auch von den freikirchlichen Lutheranern in Preußen (Breslauern), von den Lutheranern in den skandinavischen Ländern und vom americanischen Generalconcil beschickt war, hielt Pfarrer Gußmann aus Leipzig einen Vortrag über die lutherische Presse. Gußmann ist der Herausgeber des Blattes „Der alte Glaube“, das freilich keineswegs wirklich in allen Stücken den alten Glauben vertritt. In der Debatte, die auf diesen Vortrag folgte, sprachen die anwesenden Breslauer den Wunsch aus, daß in der gesammten lutherischen Presse auch die Verbalinspiration vertreten würde, das heißt, die Lehre, daß die heilige Schrift Wort für Wort von Gott eingegeben sei. Man sollte nun meinen, daß ein solcher Wunsch von einer *lutherischen* Conferenz als berechtigt anerkannt und freudig gutgeheißen, ja, die Sache geradezu als in unserer Zeit des Unglaubens durchaus nöthig gefordert worden wäre. Aber man ließ sich nicht darauf ein, wollte nichts davon wissen, sondern wies hin „auf den reformirten Ursprung dieser Lehre“. Durch dieses in neuerer Zeit beliebte Schlagwort, als ob die lutherische Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift eigentlich reformirt sei, ließen sich dann auch die Breslauer einschüchtern und „ermäßigten ihre Forderung dahin, daß nicht, wie manchmal geschehen, bei ihrer (der Inspirationslehre) Bekämpfung die Pietät gegenüber der Bibel verletzt würde“. Auch das war eine Verleugnung der Wahrheit. Ganz treffend bemerken dazu die von P. Horning in Straßburg herausgegebenen „Theologischen Blätter“: „Ist diese Lehre, daß die heilige Schrift *nach Wort und Inhalt* das Wort Gottes ist, ‚reformirt‘, so war auch Luther ‚reformirt‘, so sind unsere Bekenntnißschriften ‚reformirt‘, so ist die Bibel selbst ‚reformirt‘, denn überall finden wir das gleiche Bekenntniß.“ „*Alle Schrift (ist) von Gott eingegeben*“, 2 Tim. 3, 16. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, *getrieben von dem Heiligen Geist*“, 2 Petr. 1, 21. „Wir reden mit Worten, die der Heilige Geist lehret“, 1 Cor. 2, 13. Auch dieser Vorfall ist ein Beweis dafür, wie man in den lutherischen Kreisen Deutschlands diese Grundlehre, daß die heilige Schrift Gottes unfehlbares Wort ist, aufgegeben hat, wie denn auch der entgegenstehende Irrthum schon längst in den beiden Hauptblättern, dem schon genannten „Alten Glauben“ und der früher von dem verstorbenen D. Luthardt, jetzt von P. D. Hölscher herausgegebenen „Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung“, verkündigt worden ist. Auch der Delegat des Generalconcils, Prof. D. Späth von Philadelphia, ist, soweit wir wissen, nicht für die biblisch-lutherische Wahrheit eingetreten.

L. F.

Der Krieg in Ostasien, auf den sich seit einem Jahre die Augen der ganzen Welt richten, hat schon Tausende und Zehntausende von Menschenleben gemordet. Ob die Truppenmassen, die auf dem Kriegsschauplatz zusammengeschaart und blutigen Schlachten entgegengeführt worden sind, auch einigermaßen in geistlicher Hinsicht versorgt wurden, wird nicht berichtet. Doch hat von allem Anfang an die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft Vorsorge getroffen, daß unparteiisch unter die Mannschaften beider kriegführenden Mächte Tausende und Zehntausende von Psaltern, Neuen Testamenten und Evangelien vertheilt wurden. Ueber das japanische Heer berichtete der Agent der Bibelgesellschaft von Kobe in Japan aus: „Man wird es verstehen, daß, sobald der Krieg zur Gewißheit wurde, ich keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um unter den ins Feld rückenden Truppen möglichst viele heilige Schriften zu vertheilen. Es war mir eine große Freude, dies in Hiroshima thun zu dürfen. Jede Division der japanischen Truppen war nämlich hier zunächst einquartirt, ehe sie eingeschifft und nach dem Kriegsschauplatz befördert wurde. Da die Soldaten in den Privatwohnungen untergebracht waren, so hatte ich keine Schwierigkeit, ihnen nahe zu kommen. Es war eine Freude, mit ihnen zu verkehren.... Wenn Männer mit solcher Todesgewißheit ins Feld ziehen und mit dem Leben abgeschlossen haben, ist es gewiß um so wichtiger, ihnen das Buch in die Hände zu geben, das allein sie zu ihrem Todesgang recht vorbereiten und ihnen den Weg zum ewigen Leben zeigen kann. Ich habe dafür gesorgt, daß nahezu 200,000 Evangelien unter die Soldaten und etwa 1500 Neue Testamente unter die Officiere vertheilt werden können.“ Dasselbe geschah im russischen Heere. Darüber schrieb ein anderer Bibelagent von Cheljabinsk, einer Station an der sibirischen Eisenbahn, aus, auf der die Soldaten nach dem Kriegsschauplatz befördert wurden: „Indem ich den ersten Eisenbahnwagen bestieg, theilte ich den Leuten mit einigen Worten den Zweck meines Hierseins mit und redete sie dann folgendermaßen an: ‚Meine Brüder, morgen feiern wir das heilige Osterfest, während ihr auf eurer Fahrt nach dem Kriegsschauplatz seid. Vergesset da nicht, daß Christus auf-

erstanden ist und mit euch sein will. Auch die Bibelgesellschaft gedenkt euer und möchte einem jeden von euch, der lesen kann, ein Exemplar der Evangelien oder der Psalmen schenken. Ich bin gewiß, daß ihr dafür noch ein Plätzchen in eurem Brodsack habt. So ein Büchelchen ist ja auch nicht schwer und ist doch von großem Werth für euch, denn es ist Gottes Wort.' Mit diesen Worten begann ich im Zug die Vertheilung der Schriften an die einzelnen, während ein Soldat mir den Schriftenpack trug.... Die Leute waren alle sehr erfreut über die Gabe und dankten herzlich dafür." L. F.

Aus Welt und Zeit.

Kindermord. Bei einer kürzlich abgehaltenen Versammlung einer Chicagoer medicinischen Gesellschaft (Chicago Obstetrical Society) erklärte der Hülfsstaatsanwalt Dobyns, daß alljährlich in Chicago allein 8000 bis 10,000 Fälle von Abortion vorkommen, in denen gewissenlose Aerzte und Hebammen den Mord ungeborener Kinder vollziehen. Ihre fluchwürdige Thätigkeit wird mächtig unterstützt durch die feile Presse, die die dünn verhüllten Anzeigen dieser Verbrecher aufnimmt und vor das Volk bringt, so daß Dr. Holmes in derselben Versammlung behaupten konnte, daß eine einzige Chicagoer Zeitung nicht weniger als $50,000 jährlich für solche Anzeigen einnehme. In andern Großstädten unsers Landes wird es nicht besser stehen, und die römische *Review*, der wir diese Angaben entnehmen, ruft aus: Muß man nicht erschrecken beim Gedanken an die göttliche Strafe, die solch ein Meer der Verbrechen (ocean of crime) auf das americanische Volk bringen muß? — In der neuesten Nummer des genannten Blattes theilt ein katholischer Arzt aus Chicago, Dr. Hultgen, der in Hospitälern thätig ist, seine Beobachtungen mit und erklärt diesen Kindermord für das häufigste Verbrechen der Jetztzeit, dessen auch viele Glieder seiner Kirche schuldig seien. Er fordert seine Glaubensgenossen auf, alles in ihren Kräften Stehende zu thun, um diesem Verbrechen zu steuern, das so viele in zeitliches und ewiges Verderben stürze. Das Gesagte gilt aber ebenso von andern Kirchengemeinschaften, und wer es wissen will, kann es wissen, daß auch in der lutherischen Kirche dieses Verbrechen vorkommt, mit dem schon gar manche verborgener Weise ihr Gewissen befleckt und andere sich in leibliches Elend und in ein frühes Grab gebracht haben. Auch in diesem Stück ist die Sünde der Leute Verderben. L. F.

„So kann es nicht fortgehen."

(Ein Gespräch zwischen Herrn A. und seiner Frau.)

„Nein, Frau, so kann es nicht fortgehen", sagte Herr A. zu seiner Frau, an deren Seite er soeben aus der Kirche gekommen war.

„Was kann nicht so fortgehen, mein Lieber?"

„Nun, dies beständige Geben; kaum hat man den Geldbeutel eingesteckt, so soll man ihn wieder herausziehen. Jeden Sonntag soll man wieder für etwas anderes geben, und das wird so fortgehen. Vor ein paar Wochen war es die Innere Mission, dann die Synodalkasse, dann die Anstaltskasse, heute ist's die Negermission, und nächsten Sonntag kommt vielleicht die Böhmenmission oder wer weiß was sonst noch an die Reihe — zu geschweigen der Beiträge, die man fort und fort als Gemeindeglied für die eigene Kirche und Schule zu entrichten hat!"

„Aber, lieber Mann, wir haben dies Jahr ja noch nichts für die Aeußere Mission, ich meine für unsere Heidenmission, gegeben; du willst doch nicht sagen, daß wir überhaupt nicht dazu beisteuern sollten?"

„Beim Missionsfest vorigen Sommer hab ich einen ordentlichen Beitrag gegeben, und allerdings war es mein Vorsatz, in diesem Jahre nichts zu geben. Ich möchte wissen, wie man etwas für seine alten Tage zurücklegen kann, wenn immer solche Ansprüche an einen gemacht werden?"

„Aber, Mann!" warf Frau A. mit einem strafenden Blick hier ein.

„Nun, was ‚aber'?"

„Was, lieber Mann? Daß du deine Worte etwas vorsichtiger wählen solltest; für die Mission hast du letztes Jahr genau einen und einen halben Dollar gegeben, für die alten Tage aber hundert Dollars zurückgelegt."

„Wen geht das etwas an, wenn ich sparsamer bin als andere? Sollen sie den Profit davon haben oder ich selber, der ich's mir sauer werden lasse?"

„Frage doch lieber, ob, wenn Gott dir mehr gibt als den andern, du nicht auch größere Pflichten hast als sie?"

„Du ergreifst immer Partei gegen mich, Frau. Ich gebe doch gewiß für kirchliche Zwecke mehr als zum Beispiel unser Onkel, und der ist bekanntlich reicher als ich."

„Das beweist noch nicht, daß du deine Pflicht gethan hast. Für andere sind wir nicht verantwortlich. Jeder steht und fällt seinem HErrn. Wollen wir uns doch lieber mit den armen Heiden vergleichen, deren Schuldner wir nach Gottes Wort sind. Daß es uns so gut geht, das verdanken wir dem Evangelium. Sie sind so arm und elend, weil sie das Evangelium nicht haben. Es ihnen zu bringen, ist uns befohlen. Wie undankbar, wenn wir das nicht thun! Und auch an die Missionare wollen wir denken, die oft so viel verlassen und so viel entbehren müssen. Wie viel weniger thun wir, selbst wenn wir noch so viel Geld für die Mission geben!"

Frau A. wurde immer wärmer. Sie konnte es fast so gut wie ein Pfarrer. Denn ihr Mann, der erst etwas ärgerlich aus der Kirche nach Hause gekommen war, wurde jetzt weicher und machte endlich das Anerbieten, auch dieses Jahr wieder fünf Dollars für die Heidenmission zu geben. Die Frau aber war nicht zufrieden. Sie meinte, fünfmal fünf Dollars wäre noch immer nicht zu viel. Er aber schüttelte den Kopf und meinte, das gehe doch „über alles hinaus". Sie aber fuhr fort:

„Ueber was, lieber Mann? Doch nicht über das, was du vermagst? Doch nicht über das, was die Mission nöthig hat? Doch nicht über das Wort JEsu: ‚Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur'?"

„Da du diese Stelle anführst, liebe Frau, muß ich doch sagen, daß mir die Pflicht dringlicher erscheint, für die Innere Mission etwas zu thun, als für die Heidenmission."

„Darüber ließe sich zwar noch reden, doch ich nehme es an. Aber warum denn nicht für beide geben? Es ist doch reiner Selbstbetrug, wenn man eine Pflicht auf Kosten der andern vergrößert, um dann schließlich beide unerfüllt zu lassen! Gib mir zehn Dollars für die Innere Mission, und dann gib für die Heidenmission, soviel du magst."

„Nein, Frau, du verlangst zu viel. Ich begreife nicht, warum du gerade diesmal so viel geben willst."

„Ich will dir sagen, warum. Die Augen sind mir aufgegangen. In ihrer letzten Krankheit hat die Mutter mir geklagt, wie angefochten sie darüber sei, daß sie nicht mehr für den HErrn und sein Reich gethan, namentlich auch, daß sie nicht mehr gegeben hat; und du weißt ja, wie viel mehr sie trotz ihrer Armuth immer für kirchliche Zwecke gegeben hat als wir in unserer Wohlhabenheit. Da hab ich mich geschämt und den Entschluß gefaßt, an meinem Theil so zu geben, wie ich einmal auf dem Sterbebette wünschen werde, gegeben zu haben. Das war am Tage vor Mutters Ende, und seither habe ich immer auf Gelegenheit gewartet, mit dir darüber zu sprechen. Der Gedanke

peinigt mich, daß wir so wenig thun. Wir haben, was wir brauchen, und haben noch nie Ernst damit gemacht, den HErrn zu ehren mit unserm Gute. Und haben wir früher vielleicht uns damit entschuldigen können, daß wir für unserer Kinder Zukunft sorgen müßten, so hat ja, ach, diese Entschuldigung jetzt keinen Sinn mehr." Und damit brach die gute Frau in Thränen aus. Auch Herr A. schlug die Augen nieder und war still. Sie dachten an ihr einziges Kind, das vor einigen Monaten gestorben war. Doch nach einer Weile fing Frau A. wieder an:

„Seit Mutters Tod habe ich eifrig gespart mit dem Wochengeld, das du mir zu geben pflegst; diese Ersparniß will ich jetzt der Mission geben; du hast doch nichts dagegen?"

„Nein, gewiß nicht. Wie viel ist es?"

„Fünf Dollars."

„Gut, Frau, gib du deine fünf, ich will an meinem Theil auch fünf geben. Aber jetzt genug" — ihren Dank abwehrend —, „es ist Zeit zum Essen!"

So endete dieses Gespräch, und wir hoffen, daß Mann und Frau von da an regelmäßig und reichlich nicht bloß für die Mission, sondern für Anstalten, für die Gemeindekasse und allerlei Gotteswerke beigesteuert haben.

Freventlicher Trotz.

„Ihr Spötter . . . sprechet: Wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen; denn wir haben die Lüge unsere Zuflucht und Heuchelei unsern Schirm gemacht." So lesen wir Jes. 28, 14. 15. Die Spötter wollen damit sagen, daß sie sich vor dem Tode, dem Teufel und der Hölle nicht zu fürchten brauchen; sie seien vor ihnen durch ein gemachtes Bündniß und Verständniß sicher und geschützt. Zu diesen Menschen gehörte auch N. N. in C., mit dem der Schreiber bei Krankenbesuchen dann und wann zusammentraf. Das gab Gelegenheit, mit ihm über Religion, Logen 2c. zu reden und ihn auf seine Rettung durch Christum hinzuweisen. Dabei widersprach er, der bereits über sechzig Jahre alt war, nicht hartnäckig, ja, er redete oft beistimmend und sprach sogar die Hoffnung seiner Umkehr aus, zumal wenn er an das gute Vorbild seines verstorbenen Vaters erinnert wurde. Aber er hatte, gerade wie es in der oben angeführten Bibelstelle heißt, die Lüge zu seiner Zuflucht und Heuchelei zu seinem Schirm gemacht. Denn sobald er in andere Gesellschaft kam, wurde er wieder der alte Spötter und hat häufig das schändliche Wort im Munde geführt: „Mich können keine sieben Teufel umbringen." Doch was geschah vor einigen Wochen? Wieder kehrte er von einem Besuche fröhlich in sein Haus zurück und ließ sich bald das Abendessen ohne Gebet gut schmecken. Aber plötzlich blieb ihm „ein kleines Stück Fleisch" im Halse stecken — und er war todt. Ein schnell herbeigerufener Arzt fand ihn bereits erstickt. So nahm dieser Verächter des Worts und Sacraments ein Ende mit Schrecken.

O schiebe niemand seine Buße und Umkehr auf, da der Tod zu jeder Stunde die Thür der Gnade auf ewig verschließen kann.

W.

Spät, aber noch nicht zu spät.

Unter den vielen Besuchern einer Kirche befand sich auch eine junge Frau, welche schon seit vielen Jahren kein Gotteshaus betreten und, obgleich in der Fremde, seit Jahren ihrer Mutter nicht geschrieben hatte. Sie war eine tiefgesunkene, in Sünden verlorene Tochter. Diesmal aber hatte Gottes Wort sie ergriffen, mächtig bewegte Gottes Geist ihr sündiges Herz. Eine gläubige Frau betete mit ihr, und sie fand den Frieden ihrer Seele im Glauben an „das Blut JEsu Christi, das rein macht von aller Sünde". Als sie voll Freude und Dank die Kirche verlassen wollte, sagte sie zu der Dame: „Ich hätte so gern eine Bibel." Die freundliche Frau schenkte ihr ihre eigene, die mit ihrem Namen versehen war. Als am andern Nachmittag die Dame, wie gewöhnlich, das große Stadthospital besuchte, erzählte ihr eine Pflegerin Folgendes: „Wir hatten heute einen traurigen Vorfall. Eine junge Frau wurde, von einem Omnibus überfahren, hierher gebracht und ist jetzt todt. Das Eigenthümliche aber ist, sie hatte eine Bibel mit Ihrem Namen in ihrer Tasche." Die Dame fragte: „Hat die Sterbende noch etwas gesagt?" „Ja, als die Aerzte um ihr Bett standen, fragte sie, ob noch Hoffnung für ihr Leben wäre, und als sie die Antwort erhielt: ‚völlig hoffnungslos', sagte sie mit großer Ruhe: ‚Gott sei Dank, daß ich nicht gestern verunglückte; ich bin nun erlöst und gehe heim zu JEsu.' Bald war sie daheim."

Faule Entschuldigungen.

Ein frommer Mann redete eines Tages mit einem Jüngling über die Nothwendigkeit, sich um sein Seelenheil zu bekümmern. Der Jüngling sagte, er habe schon vor vielen Jahren den Vorsatz gefaßt, nie etwas mit der christlichen Religion zu thun haben zu wollen. „Und warum nicht?" fragte ihn der fromme Greis. „Ei", gab der Jüngling zur Antwort, „weil ich einmal von einem Manne, der ein guter Christ sein wollte und dem ich nichts zu Leide gethan hatte, schmählich behandelt worden bin." „Also das ist deine Entschuldigung, weshalb du selbst kein Christ werden willst. Willst du mir nicht diese deine Entschuldigung auf ein Zettelchen schreiben?" Der junge Mann schrieb das nieder. „So", sagte der Alte, „dies Zettelchen mußt du schön aufbewahren und am jüngsten Tage, wenn du aufgefordert wirst, Rechenschaft abzulegen, dann überreichst du das dem Richter." Der junge Mann steckte das Zettelchen bei, konnte aber den ganzen Tag den Gedanken nicht los werden, daß er doch eigentlich recht thöricht gehandelt habe. Er hatte auch keine Ruhe, bis er zu dem Alten ging und seine Thorheit bekannte und zu besserer Erkenntniß kam. — So sind alle Entschuldigungen, welche die Menschen der Einladung JEsu gegenüber vorbringen, grundlos und thöricht. Der Richter wird ihnen sammt und sonders antworten: „Ihr habt nicht gewollt."

Seid allesammt mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. 1 Petr. 3, 8.

In St. Petersburg geht ein Herr auf der Straße. Da naht sich ihm ein elender Greis mit entzündeten Augen, in Lumpen gehüllt; flehend streckt er seine Hand dem Kommenden entgegen. Voll tiefen Mitleids greift der Herr in die Tasche. Ach, er hat sein Geld zu Hause liegen lassen. Zitternd und harrend hält der Alte die Hand noch immer hin. Da ergreift der Herr die schmutzige Hand, drückt sie und sagt: „Verzeiht, ich habe nichts bei mir und kann Euch nur diesen Händedruck geben."

Ein Lächeln gleitet über die elenden Züge, und der Bettler dankt mit den Worten: „Das ist auch eine Gabe."

Wir sollen geben, ein jeglicher nach dem Maß der Gabe, die er empfangen hat, aber nur nicht murrend und unfreundlich. Wir geben ja nur weiter, was uns von Gott, unserm himmlischen Vater, anvertraut wurde. Können wir nicht Geld und Gut geben: ein theilnehmendes, tröstendes Wort, ein Rath ist auch eine Gabe. Ein schwerer

Gang, den wir jemand abnehmen, ist auch eine Gabe, und für einen Bedürftigen beim Wohlhabenden bitten, ist es auch.

Ja, gebet, denn es wird euch gegeben. All die Liebe und Barmherzigkeit, die wir täglich, stündlich empfangen, sollen wir wieder und wieder unserm Nächsten weitergeben.

So geben wir mit jeder Gabe an Liebe oder Geld und Gut nur unserer Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater Ausdruck und bezeugen damit, welch einem gütigen HErrn wir dienen.

Weltfrieden und JEsusfrieden.

Vor etwa einem Jahrhundert suchte eine vornehme Frau mit allen Mitteln Frieden in der Welt. Im Luxus erzogen, in der Jugend verwöhnt, in der Ehe mit allen denkbaren Genüssen überschüttet, haschte sie doch mit Heißhunger nach immer größeren Reizen. Aber statt zufrieden zu werden, wurde sie immer unzufriedener, und eine namenlose Sehnsucht nach wirklichem Frieden erfaßte ihr Herz. — Eines Tages ließ sie sich von einem Schuhmacher das Maß zu neuen Schuhen nehmen. Hochmüthig streckte sie ihm den Fuß hin, ohne ihn zu beachten. Allein etwas auf seinem Angesicht erweckte ihr Interesse, und plötzlich fragte sie ihn: „Mein Freund, sind Sie glücklich?" Verwundert erwiderte dieser: „O, ich bin der glücklichste aller Menschen." Als seine Arbeit gethan war, ging er. Aber die Dame konnte sein Angesicht, auf welchem der Friede deutlich stand, nicht vergessen. Am andern Tage ging sie zu ihm, um ihn nach der Quelle seines Friedens zu fragen. Fröhlich erwiderte er: „JEsus Christus ist mein Friede" und erzählte ihr von JEsu. Das war die Stunde der großen Wendung im Leben der bekannten und später so reich gesegneten Frau von Krüdener.

Todesanzeigen.

Am 26. December 1904, früh Morgens kurz vor vier Uhr ist P. J. Bergen von Litchfield, Ill., sein sanft und stille in seinem Heiland entschlafen. Sein entseelter Leichnam wurde am 29. December christlich zur Erde bestattet. Der Unterzeichnete hielt die deutsche und P. Herrmann von Nokomis eine englische Leichenpredigt.

C. G. Schuricht.

Am 30. December 1904 entschlief in New York P. J. H. Sieker, langjähriger Seelsorger der St. Matthäus-Gemeinde. Die Beerdigung fand statt am 2. Januar.

H. C. Steup.

Am 27. December 1904 starb nach langer Krankheit im Glauben an seinen Heiland Lehrer J. G. W. Baumgart, nachdem er in der Gemeinde zu Sauers, Ind., sein Amt 34 Jahre treu verwaltet hatte, im Alter von 55 Jahren, 2 Monaten und 8 Tagen.

F. W. Pohlmann.

Am 30. December 1904 entschlief sanft und selig im Glauben an seinen Heiland Lehrer August Hermann Theodor Bornemann im Alter von 68 Jahren, 11 Monaten und 23 Tagen, nachdem er zuletzt nahezu 25 Jahre in der Gemeinde in Hamel Tp., Madison Co., Ill., die Lämmer Christi treulich geweidet hatte. Er hinterläßt seine schwerkranke Frau, einen Sohn, der im Predigtamte steht, und eine Tochter. Am 2. Januar wurde sein müder Leib unter großer Theilnahme zur Ruhe in seine Kammer gebettet. „Sein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu ein'm selgen End."

P. Hansen.

Neue Drucksachen.

Zwölfter Synodalbericht des California- und Nevada-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 96 Seiten 9×6. Preis: 18 Cts.

Den Lehrverhandlungen liegt ein Referat von P. J. W. Theiß über folgendes Thema zu Grunde: „Daß gerade die Schriftlehre von der Kirche uns bewegen soll, uns zu der wahren sichtbaren Kirche zu halten." Es sind da alle Punkte berührt, die in die Lehre von der Kirche hineingehören. Insonderheit aber wird der große Segen, den die Glieder der Kirche genießen, hervorgehoben und die These Luthers ausgeführt: „Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes." Ein zweites, von P. J. H. Theiß geliefertes Referat streicht die Wichtigkeit, den Nutzen und Segen der „Gemeindeversammlungen" heraus. Der „Bericht der Missionscommission" zeigt den erfreulichen Fortgang unseres Kirchenwerks an der Westküste.

G. St.

Singet dem HErrn! Eine Sammlung geistlicher Gesänge für gemischte Chöre. Heft 4. Passion und Confirmation. 12 Seiten 11×8. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50.

Die köstlichsten Perlen unter den vielen herrlichen Passionsliedern unserer Kirche nach Text und Melodie sind die beiden Choräle „O Haupt voll Blut und Wunden" und „O Welt, sieh hier dein Leben". Beide werden in diesem Hefte dargeboten nach dem unvergleichlich schönen Tonsatz von J. S. Bach in der Matthäuspassion. Passendere und ergreifendere Chorstücke für den Charfreitag gibt es nicht. Außerdem enthält das vorliegende Heft noch drei Passionsgesänge: „Süßer Christ", „HErr, gedenke nicht unsrer Uebelthaten" von Mendelssohn und „O Lamm Gottes" von B. Klein, das letzte ebenfalls ganz vorzüglich; und zwei Confirmationsgesänge: „HErr, schaue auf uns nieder" von L. Reichardt und „O selig sind, die auf den HErrn stets hoffen" von L. Spohr, das letztgenannte mit Orgelbegleitung.

L. F.

Euphonia. Collection of Select Anthems with German and English Words. Wm. Noelsch & Theo. F. Miller. Nos. 97—100. Published by Theo. F. Miller, 314 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Diese Sammlung von Gesängen für gemischten Chor ist schon so oft im „Lutheraner" erwähnt worden, daß der Hinweis darauf, daß vier neue Nummern erschienen sind, genügen wird. Die einzelnen Stücke sind: No. 97: O Weihnachtsfreud, du hohe Freud (C. Simper), Nun jauchzet All (Wm. Nölsch); No. 98: O Gott, mein Gott (arrangirt von Wm. Nölsch); No. 99: Wie könnt ich sein vergessen (C. Gounod); No. 100: Wie lieblich sind auf den Bergen (E. F. Richter; arrangirt von Wm. Nölsch). Die Nummern 97—99 umfassen je 6 Seiten 10½×6½ und kosten je 15 Cts.; No. 100 zählt 11 Seiten und kostet 20 Cts.

L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. Johann M. Kempff am 4. Sonnt. d. Adv. in der Dreieinigkeits-Gemeinde in Phillips, Wis., eingeführt von J. Fiehler.

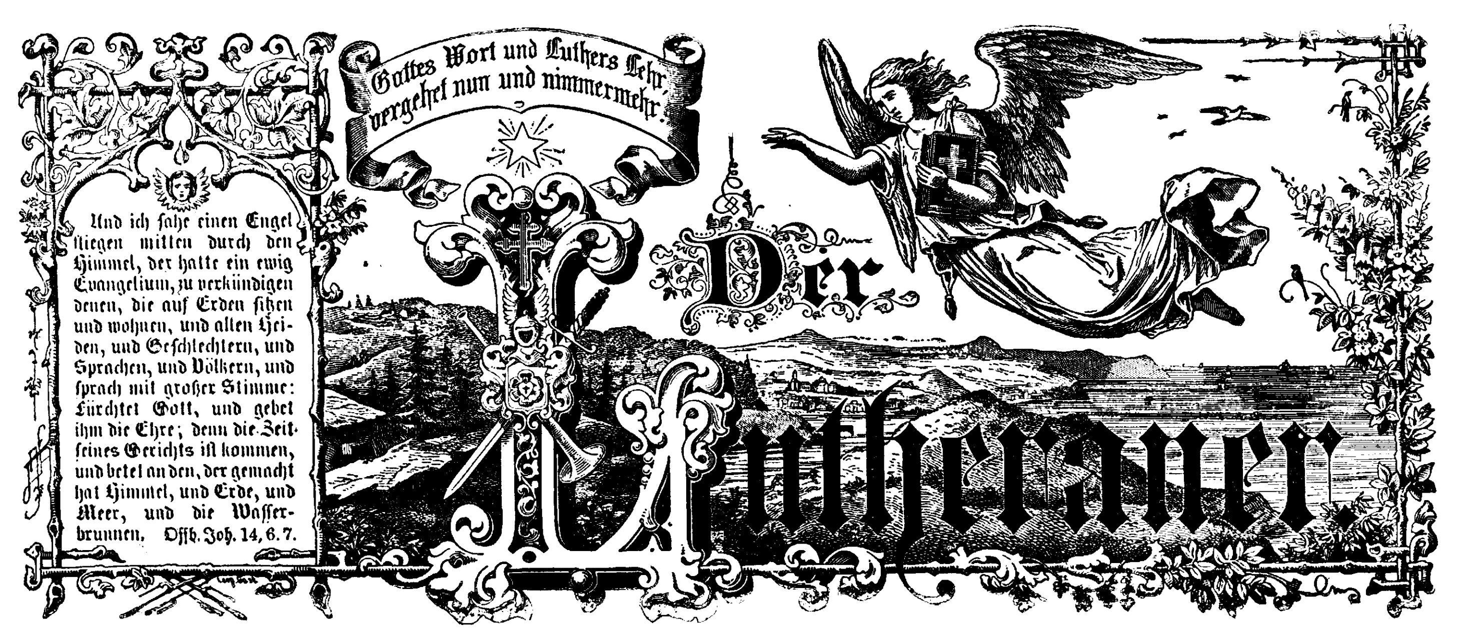
Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. E. Deffner am 4. Sonnt. d. Adv. in seiner Gemeinde zu Wichita Falls, Tex., eingeführt von F. M. Rudi.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. Jakob Müller am Neujahrstag in seiner Gemeinde zu Darmstadt, Ill., eingeführt von W. C. Steinmann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. A. T. Pechtold am Neujahrstag in seiner Gemeinde zu Pawtucket, R. I., eingeführt von P. Löber.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. B. Luttmann am Neujahrstag in seiner Gemeinde zu Cedar Lake, Minn., eingeführt von A. Habekost.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. C. H. Jäbker am 1. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde bei Clarinda, Iowa, eingeführt von Tr. Meyer.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 31. Januar 1905. No. 3.

Die Vergebung der Sünden.

1.

Im dritten Artikel des heiligen christlichen Glaubens heißt es: „Ich glaube Vergebung der Sünden.“

D. Luther legt das so aus: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt.“

Dies wollen wir jetzt bedenken.

Und nun, lieber Leser, mach Augen und Herz auf! Denn dies Stück, das Stück von der Vergebung der Sünden, ist das rechte Hauptstück der christlichen Lehre. Durch dies Stück unterscheidet sich die christliche Religion von allen falschen Religionen. Durch dies Stück wird Gott die rechte Ehre gegeben. Durch dies Stück wird uns armen Sündern rechter, echter und beständiger Trost gewährt. Aus der Vergebung der Sünden fließt, auf die Vergebung der Sünden folgt die ewige Seligkeit so mächtig, so gewiß, so unweigerlich und unaufhaltsam, so unzweifelhaft und unbedingt, daß du dich der ewigen Seligkeit gar nicht zu sorgen brauchst, wenn du Vergebung der Sünden hast. Also mach auf die Augen! Mach auf das Herz!

„Ich glaube Vergebung der Sünden.“

So kannst du sagen. So darfst du sagen. So sollst du sagen.

Aller Zorn Gottes, der über die ganze Welt und über dich gekommen ist; alles Elend, das über die ganze Welt und über dich gekommen ist; aller Tod, der über die ganze Welt und über dich gekommen ist; alle Verdammniß, die über die ganze Welt und über dich gekommen ist — das alles ist nur um der Sünde willen gekommen.

Und nun kannst, darfst, sollst du sagen: „Ich glaube Vergebung der Sünden.“ Aus der heiligen Schrift, aus dem eigenen Worte Gottes, kannst, darfst, sollst du glauben und ganz gewiß sein, daß Gott dir alle deine Sünden vergibt — ja, vergibt, verzeiht, erläßt, nicht mehr zurechnet, nicht mehr anrechnet, ihrer nicht mehr gedenkt, um ihrer willen dir nicht mehr zürnt, dich nicht mehr straft, dich nicht mehr verdammt. Aus der Schrift, aus dem eigenen Worte Gottes, sollst du lernen so sprechen: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte“, Ps. 130, 3. 4. Und: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen“, Ps. 103, 2. 3.

D. Luther lehrt dich sagen: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt.“

Das ist recht. Das ist es, was man in der Christenheit hat; das ist es, was alle Gläubigen, die an JEsum Christum glauben, haben: Gott vergibt ihnen täglich alle Sünden reichlich.

Selig sind die Christen! Selig sind die Gläubigen! Sie sind ja sündig, sie sind ja durch die Sünde verderbt; auch sie, die Bekehrten, die Wiedergeborenen, können kein einziges Werk thun, das vollkommen gut ist, sie können keinen Augenblick ohne sündliche Befleckung sein. Aber täglich, immerdar, vergibt Gott ihnen ihre Sünden reichlich; Gott läßt keine Sünde unvergeben; seine Vergebung ist immer reichlicher als die Sünde, ihre Sünde. Täglich nimmt Gott sie in seine Vaterarme und vergibt ihnen alles, alles, was sie gesündigt und gefehlt haben, und küßt sie mit dem Kuß des Friedens und läßt sie seine lieben Kinder sein. Täglich thut Gott solches den Christen, den Gläubigen, bis er sie endlich zu sich ins ewige Leben nimmt. Ja, selig ist, wer zur Christenheit gehört und an JEsum Christum glaubt! —

Diese Vergebung der Sünden nennt man auch die Rechtfertigung.

„Recht“ heißt so viel wie gerecht; „Fertigung“ heißt so viel wie Machung. Rechtfertigung heißt also Gerechtmachung.

Gott rechtfertigt uns Sünder, Gott macht uns Sünder gerecht so, daß er uns die Sünden vergibt.

Das ist die Weise, wie Gott uns Sünder gerecht macht, so daß wir vor ihm bestehen und selig werden können. Ohne Zuthun unserer Werke, ja, trotz unserer täglichen und vielfältigen Sünden rechnet Gott uns eine vollkommene Gerechtigkeit zu, erklärt uns für gerecht, macht uns gerecht, rechtfertigt uns, denn er vergibt uns unsere Sünden, er rechnet uns unsere Sünden nicht zu. „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet“, Röm. 4, 6—8.

Ja, das ist die Weise, wie Gott uns Sünder gerecht macht, rechtfertigt. Und wer will uns da noch beschuldigen wegen unserer Sünde? „Gott ist hie, der da gerecht macht!“ Röm. 8, 33. Wer will sich da über Gott setzen, wer will Gotte dreinreden und uns doch verdammen wegen unserer Sünden, die Gott uns vergibt? —

Aber wir müssen dies Stück von der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung noch näher bedenken, damit wir den rechten und gewissen Grund davon wissen.

Für heute singen wir mit D. Luther also:

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
HErr Gott, erhör mein Rufen;
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen;
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, HErr, für dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

C. M. Z.

Die Innere Mission des Oregon- und Washington-Districts.

2.

Nur etwa 27 Meilen südöstlich von Portland, der größten Stadt in Oregon, gelegen, aber doch ziemlich entlegen, weil weder durch Eisenbahn noch elektrische Bahn leicht erreichbar, liegt Sandy, ungefähr halbwegs zwischen Portland und dem berühmten Schneeberg Mount Hood. Gesund und fruchtbar ist die Gegend, aber wahrhaft sandig, einer Wüste vergleichbar, war sie Jahre lang in geistlicher Hinsicht. Und auch jetzt, nach drei Jahre langem Ackern und Samenstreuen, ist noch nicht sehr viel Erfolg zu sehen, obschon sich die Mission zu heben scheint. Gegründet wurde das Plätzchen von einem wüsten Ungläubigen, einem verkommenen deutschen Baron, und ein anderer verbissener Ungläubiger war Jahre lang, bis zu seinem vor nicht langer Zeit erfolgten Tode, der an Geld und Einfluß reichste Mann in der Gegend. Anderenorts wunderte man sich darüber, wie es irgend ein Prediger hier längere Zeit aushalten könne, hatte doch jener letztgenannte Mann gedroht, jedwedem Prediger den Boden Sandys zu heiß machen zu wollen, und billig konnte sich unser Missionar wohl selber etwas darüber wundern, wie er es an einem Ort ertragen solle, wo man es zum Beispiel für selbstverständlich hielt, daß der Prediger des Ortes einen Tanz, den man hinter seinem Rücken, aber zum Besten eines Kirchbaus veranstaltete, eröffne. Doch ohne dergleichen Sündengeld anzunehmen (der Prediger ging vielmehr vor Eröffnung des Tanzgelages in den Saal und strafte diese Fleischessünde und sagte sich von der ganzen Veranstaltung des Tanzes öffentlich los) und ohne die rechte Stellung, die die heilige Schrift gegen alles Weltwesen einnimmt, zu verleugnen, ist es gelungen, ein Kirchlein zu bauen, ohne auswärtige Hülfe in Anspruch zu nehmen. In diesem Gebäude wird auch Gemeindeschule gehalten mit etwa einem Dutzend Kindern, und gerade auch durch die Gemeindeschule — oder vielmehr christliche Wochenschule, denn eine Gemeinde konnte hier bisher der eigenthümlichen, schwierigen Zustände halber noch nicht gegründet werden — ist das Wort Gottes in Häuser gekommen, deren Familienväter und -Mütter keine Kirche betreten wollten. Die einfache Erzählung der biblischen Geschichten und die einfachen Katechismuswahrheiten haben sich hier an mehreren Kinderherzen als eine Gottesmacht erwiesen, von dessen Kraft auch die ungläubigen Eltern etwas ahnen mußten, als ihre Kinder zu Hause das Gelernte hersagten. Zu bedauern ist, daß der Missionar hier keine eigene Wohnung hat, sondern in einem Hotel logiren muß, wo er oft, und am meisten gerade Samstag-Abends, gestört wird von dem Lärm derer, die in dem nahe gelegenen Trinklocal bis in die Nacht hinein zechen. Leider ist von der kleinen Schaar (15 Zuhörer in den deutschen und etwa ebensoviele Zuhörer in den englischen Gottesdiensten) nicht das Nöthige zu erwarten zum Bau eines Pfarrhauses, nachdem erst vor Kurzem das Kirchlein fertiggestellt worden ist. Möchten doch diese Zeilen wieder erfolgreich daran erinnern, daß zu den bereits eingegangenen $44.54 noch ein paar hundert Dollars bald hinzukommen sollten, damit der Missionar in seiner Vorbereitung auf seine ohnehin so schwere Arbeit nicht beständig gestört wird, sondern in seiner eigenen ruhigen Wohnung studiren kann. Miethshäuser gibt es in Sandy keine.— Da wir für ein anderes schwieriges Feld, nämlich Payette, Idaho, einen Missionar dringend bedurften, aber mehrmals ohne Erfolg berufen hatten, so sahen wir uns schließlich genöthigt, vor einiger Zeit P. Koppelmann von Sandy dorthin zu versetzen. An seine Stelle ist P. Dobberfuhl aus der letztjährigen Abiturientenkasse unsers Seminars zu St. Louis getreten. Da wohl bald bessere Bahnverbindung mit Portland hergestellt werden wird, wird diese schöne, fruchtbare und wegen ihrer hohen Lage gesunde Gegend bald dichter besiedelt werden.

Von Sandy aus werden noch mehrere andere Plätze bedient, die der Missionar alle mit seinem Fuhrwerk erreichen kann, wenn dies auch im Winter mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist wegen der Aufweichung der Wege durch beständiges Regenwetter. — An einem dieser Plätze, Damascus, haben sich vor Jah-

ren fast sämmtliche Lutheraner einer deutschen Presbyterianergemeinde angeschlossen. Sie haben zwar öfters Miene gemacht, wieder zur lutherischen Kirche zurückzukehren, seit wir dort missioniren, lassen sich aber immer wieder einen Sectenprediger aufhalsen, so sehr sie sich dann auch über die jämmerliche Bedienung beklagen. Leider trägt zu dieser Verwirrung ein Pastor einer andern lutherischen Synode durch seine laxe Abendmahlspraxis und Verdächtigungen unserer Synode bei. Doch halten sich hier 10 Zuhörer zu unsern Gottesdiensten, und da auch diese Gegend von dem Zuzug aus andern Theilen unsers Landes nicht ganz unberührt bleiben wird, so sollten wir trotz aller Schwierigkeiten hier weiter arbeiten.

In Dover geschieht die Arbeit des Pastors ausschließlich in englischer Sprache. Zu den paar Pennsylvanisch-Deutschen kommen als Zuhörer die meisten kirchlich gesinnten Angloamericaner in der Gegend hinzu, so daß sich im Ganzen zu den Gottesdiensten durchschnittlich 23 Zuhörer einfinden, die fast sämmtlich versprochen haben, sich in Zukunft nur von uns bedienen zu lassen. Der Missionar konnte daher berichten: „Die Leute, die sich zu meinen Gottesdiensten halten, laufen nicht mehr zu den methodistischen Gottesdiensten; im Gegentheil, die Methodisten kommen zu meinen Gottesdiensten.“ Hier hatten die zumeist methodistischen Schuldirectoren unsere Mission lahm zu legen versucht, indem sie allerlei Schwierigkeiten bereiteten, wenn wir das Schulhaus zum Gottesdienst benutzen wollten.

In George haben wir in Folge einer vor Jahren durch lutherische Gegner angerichteten Spaltung nur zwei Familien behalten, die aber große Liebe zum Worte Gottes beweisen.

In Clackamas schien erst eine ziemliche Begeisterung für lutherischen Gottesdienst vorhanden zu sein, aber bald ließ sie wieder nach. Dennoch hielt unser Missionar an, wenn er auch einmal, ohne Zuhörer gehabt zu haben, den beschwerlichen Weg nach Hause wieder zurücklegen mußte. Jetzt lebt nun die Mission wieder etwas auf, wenn auch von den 30 Zuhörern, die sich das erste Mal einstellten, zunächst nur 8 wiedergekommen sind. Gelegenheit zum Missioniren ist hier reichlich vorhanden, und es wäre wohl zu hoffen, daß hier auch manche satte Seele wieder mit Verlangen nach dem Wort der Gnade erfüllt werden würde, wenn nur dem Missionar die nöthige Zeit zu Gebote stünde.

In Latourelle, oberhalb des berühmten Wasserfalles gleichen Namens gelegen, der aus einer Höhe von 800 Fuß hinabstürzt, wird bei einer Familie einige Male im Jahre Gottesdienst gehalten. Hier könnte vielleicht mit der Zeit in den saw mill camps eine englische Mission wieder begonnen werden.

Wenden wir uns nun weiter östlich, nämlich nach Hood River, einem Orte, der prächtig an dem an seinen Ufern mit großartigen Naturschönheiten so reichlich ausgestatteten Columbia-Fluß gelegen ist. Dieser Ort ist der Mittelpunkt der reichsten Obstgegend des Staates, und für Obstbau und den Ertrag desselben hat die verhältnißmäßig große, an irdischen Mitteln zumeist reiche deutsche Bevölkerung auch allein Sinn. Allen Ernstes gab man unserm Missionar Kolb den Rath, das Predigtamt an den Nagel zu hängen und sich mit dem viel einträglicheren Geschäft des Obstbaus zu befassen. Das that er aber nicht, sondern suchte nach Seelen, die auch nach den Früchten vom Baume des Lebens verlangten, und fand auch solche, in denen Gottes Gnade mitten unter diesem materialistischen Geschlecht den rechten geistlichen Hunger erhalten hatte, darunter auch einige neue Ankömmlinge aus unsern Gemeinden im Mississippithal, zu denen sich vorigen Herbst noch einige weitere Familien gesellen wollten. Von denen, die sich hier überhaupt zu Wort und Sacrament halten, werden die Gottesdienste gut besucht. Die Zuhörerzahl beträgt 30. Mit der Sonntagsschule, die etwa 20 Kinder zählt, wollen sich die Leute nicht begnügen, sondern wollen eine Wochenschule anfangen.

In Grass Valley schlug P. Kolb zuerst seinen Wohnsitz auf. Weil aber dieser Platz von Deutschen nur dünn besiedelt ist und auch kein Zuzug dorthin stattfindet, zog er nach Hood River. Ueber Grass Valley berichtet er: „In diesem Städtchen selbst wohnen nur einzelne Deutsche und meines Wissens kein einziger Lutheraner, aber auf dem Lande, in der Umgegend von Grass Valley, wohnt eine Anzahl deutscher Familien. Mit wenig Ausnahmen sind dies Leute, die längere Zeit ohne ordentliche kirchliche Versorgung waren. Ihre Hauptsorge ist: ‚Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?‘ Ihr größtes Vergnügen besteht im Tanzen und dergleichen Dingen. Die Mehrzahl gehört zu den Logen. Etwa ein Drittel dieser Leute besucht die Gottesdienste, die ich bisher alle zwei bis drei Wochen dort abgehalten habe. Etwas Erfreuliches kann ich jedoch von diesem Platze berichten, nämlich daß es mir mit Gottes Hülfe gelungen ist, fünf Kindern in den Hauptstücken der christlichen Lehre Unterricht zu ertheilen und sie zu confirmiren. Auch kann ich sagen, daß einzelne von diesen Leuten die Gottesdienste regelmäßig besuchen und auch Verlangen nach Gottes Wort zeigen.“

Ueber Monkland schreibt der Missionar: „Die Stadt — wenn ich den Ort so nennen darf — besteht aus einer Poststation, einer Schmiede, einer kleinen Presbyterianerkirche und etwa einem halben Dutzend Häusern. Hier halte ich im Hause einer deutsch-lutherischen Familie alle sechs bis acht Wochen Gottesdienst. Diese Familie hat immer großes Verlangen nach Gottes Wort gezeigt. Auch noch zwei andere Personen besuchen hier die Gottesdienste.“

Noch weiter östlich liegt Pendleton, eine Stadt von etwa 6000 Einwohnern, wo wir eine Zeitlang zwar unter schwierigen Verhältnissen, aber nicht ohne Erfolg gearbeitet haben. Der Platz ist leider an eine gegnerische Synode verloren gegangen, deren nahewohnender Pastor einer Landgemeinde die Leute fleißiger besuchen konnte, während es uns leider nicht gelang, für diesen Posten, der sich als Operationsbasis für das ganze östliche Oregon sehr geeignet hätte, eine eigene Kraft zu gewinnen.

Das äußerste östliche Oregon ist zwar schon besucht, aber wegen Mangels an Arbeitern wohl noch nicht gründlich genug durchforscht worden, daher wir denn augenblicklich in diesem allerdings viel spärlicher besiedelten Theil des Staates keinen Posten haben.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn wir einigermaßen das nachholen wollen, was größtentheils aus Mangel an Geldmitteln und an Arbeitern auf dem Gebiet unsers Districts in früheren Jahren versäumt worden ist, und wenn wir nicht auch in der Zukunft in den meisten Theilen des Districts von andern Synoden aus dem Felde geschlagen werden sollen und wir sie nicht ihre Gemeinden mit früheren Gliedern unserer östlichen Gemeinden aufbauen lassen wollen, wir möglichst viele Plätze durch unsere

Reiseprediger besuchen und vorläufig besetzen müssen. So bald als möglich müssen wir dann mehrere der so aufgefundenen Plätze zu einer Missionsparochie verbinden, für die wir dann sofort einen eigenen Arbeiter zu gewinnen suchen, der so gründlich, wie es die Zeit, die er auf jeden einzelnen Platz verwenden kann, erlaubt, die Mission betreibt. Bis das geschehen ist, bedient natürlich der Reiseprediger die betreffenden Plätze. Es hat sich diese Einrichtung, allgemeine Reiseprediger und Exploratoren anzustellen, als der Mission sehr förderlich erwiesen. Zur Zeit stehen zwei Missionare in dieser anstrengenden und schwierigen Arbeit. Hat doch unser Explorator und allgemeiner Reiseprediger für das westliche Oregon einschließlich eines Missionspostens im westlichen Washington zur Zeit auf 18 verschiedenen Predigtplätzen, die sich bis zur südlichen Grenze Oregons erstrecken und sich alle bis auf zwei auf dem Lande befinden, 86 Familien und 21 alleinstehende Personen bedient und 25 Kinder aus den erwähnten Familien unterrichtet.

So viel über die Innere Mission im Staate Oregon.

W. H. B.

† P. Heinrich Friedrich Christian Ludwig Wesemann. †

„Dem Erzhirten und Bischof seiner Kirche, unserm lieben HErrn JEsu Christo, hat es gefallen, durch einen seligen Tod zum ewigen Feierabend im Himmel einzuführen den treuverdienten P. Fr. Wesemann aus Grafton, Wis.“ So berichtete der „Lutheraner“ vom 13. October 1903. Da der Unterzeichnete in den letzten 13 Jahren des Verstorbenen nächster Amtsnachbar gewesen ist, mit demselben wohl bekannt und vertraut war, ihn auch während seiner letzten Krankheit oft besucht hat, so ist er gebeten und beauftragt worden, einen kurzen Lebenslauf des selig entschlafenen Freundes, Bruders und Vaters im Amt für den „Lutheraner“ zu verabfassen.

P. Friedrich Wesemann wurde am 18. Juli 1842 in Landesbergen, Königreich Hannover, geboren. Seine Eltern waren Johann Friedrich Christian Wesemann und Dorothea Wilhelmine, eine geborene Westenfeldt. Im Jahre 1854 kam er mit seinen Eltern und einer Schwester — weitere Geschwister hatte er nicht — nach America, und zwar nach Proviso, Cook Co., Jll. Schon frühzeitig verlor er seinen Vater, der bereits im ersten Sommer nach seiner Ankunft in Proviso am Herzschlag starb. Die Mutter aber sorgte dafür, daß ihr einziger Sohn einen gründlichen Unterricht in der lutherischen Lehre erhielt, und schickte ihn darum zu P. E. A. Brauer nach Addison, Jll., in den Confirmandenunterricht. Zweimal in der Woche mußte unser Wesemann mit noch zwei andern Knaben die neun Meilen von Proviso nach Addison zum Confirmandenunterricht, wenn sich nicht gerade Fahrgelegenheit bot, zu Fuß zurücklegen. P. Brauer hatte an dem von Gott mit schönen Geistesgaben ausgerüsteten, lernbegierigen, fleißigen und gottseligen Knaben seine Lust und Freude.

Um diese Zeit mag es wohl gewesen sein, daß ein Freund seines verstorbenen Vaters, ein Bauunternehmer, der Mutter das Anerbieten machte, ihren Friedrich in die Lehre zu nehmen und dafür zu sorgen, daß er als Architekt ausgebildet werde. Die Mutter war gesonnen, das Anerbieten anzunehmen, ja, es war schon alles für den Eintritt Friedrichs in die Lehre bei jenem Freunde vorbereitet. Aber Gottes Gedanken über den Knaben waren andere als diejenigen seiner Mutter. Nach Gottes Willen sollte er nicht irdische Häuser und Tempel bauen und Pläne für solche entwerfen, sondern ein Mitarbeiter werden an dem Bau des geistlichen Hauses und Tempels, von dem St. Paulus Eph. 2, 19—22. redet. Gott lenkte daher die Umstände so, daß der Selige nicht zu jenem Bauunternehmer, sondern zu andern Lehrmeistern in die Lehre kam. Jener gute Freund wurde schwer leidend und lag lange Zeit krank darnieder. Nach seiner Genesung war von dem früher gefaßten Plan nicht mehr die Rede. P. Brauer aber, der während des Unterrichts wohl merkte, daß aus dem Knaben mit Gottes Hülfe einmal ein tüchtiger Prediger werden könne, veranlaßte die Mutter, ihren Sohn als Pastor studiren zu lassen. So bezog er denn, nachdem er im Frühjahr des Jahres 1856 von P. Brauer in der Kirche zu Addison confirmirt worden war, im Herbst desselben Jahres das College zu St. Louis. Als das Gymnasium im Jahre 1861 von dort nach Fort Wayne verlegt wurde, siedelte er mit dahin über. Mit besonderer Vorliebe lernte er im College die alten Sprachen, in welchen er auch später als Pastor noch recht gut Bescheid wußte. Mit welchem Fleiß er als Collegeschüler studirt hat, ist auch daraus abzunehmen, daß er, obwohl er eines Herzleidens wegen heimreisen und seine Studien längere Zeit aussetzen mußte, trotzdem im September 1862 wohl vorbereitet in das theoretisch-theologische Seminar zu St. Louis eintreten konnte. Hier lag er nun mit gewohntem Fleiß dem Studium der Theologie ob. Auch hier in St. Louis wurde sein Studium unterbrochen. Es waren ja gerade die unruhigen Zeiten des Bürgerkrieges. Auch Wesemann wurde zum Kriegsdienst gezogen, kam aber, weil Student und noch nicht americanischer Bürger, frei. Noch in späteren Jahren hat er dem Unterzeichneten aufregende Erlebnisse aus jener unruhigen Zeit erzählt. Sonderlich aber wurden seine Studien dadurch unterbrochen, daß das frühere Herzleiden wiederkehrte. Lange Zeit mußte er im Jahr 1864 krank im lutherischen Hospital liegen, ja, endlich von einem Studiengenossen, dem seligen P. Franz Lehmann, als ein Schwerkranker in die Heimath gebracht werden. Man glaubte, dies würde seine letzte Reise sein und er würde nicht wieder ins Seminar zurückkehren. Doch Gott gab Gnade zur Genesung. Die Ruhe, sonderlich der Aufenthalt und die Bewegung in der frischen Luft, stärkten ihn wunderbar, so daß er schon nach kurzer Zeit an einen Freund in St. Louis scherzend schreiben konnte: „Wenn die Enten, Hasen und Prairiehühner gedacht haben, nun haben sie gute Ruhe, so waren sie schlecht berathen, denn ich jage eifrig durch Feld und Wald.“ — Das Jahr 1864 war überhaupt für unsern Wesemann ein rechtes Kreuzjahr nicht nur wegen seiner eigenen Krankheit, sondern auch deshalb, weil in diesem Jahr seine Mutter starb und wenige Stunden später auch seine einzige Schwester, beide am Nervenfieber. Der treue Gott half ihm aber auch durch diese schwere Trübsalszeit hindurch. Von seiner Krankheit genesen, konnte er wieder ins Seminar zurückkehren und im Juni des Jahres 1866 sein theologisches Examen machen.

Nachdem er einen Beruf von der Immanuels-Gemeinde zu Pleasant Grove, Cooper Co., Mo., erhalten und angenommen hatte, wurde er daselbst am 17. Februar 1867 von dem seligen

P. Fr. Bünger ordinirt. Außer dieser Gemeinde hatte er hier auch noch die Gemeinde in Clarks Fork mit zu bedienen.

Am 21. Juli dieses Jahres trat er in den heiligen Ehestand mit Fräulein Katharina Wulfmeier, die durch seinen Tod zur einsamen und tiefbetrübten Wittwe geworden ist. Ihr 36jähriges Eheleben war ein überaus glückliches. Freilich fehlte auch in dieser Ehe das liebe Hauskreuz nicht. Dieses bestand, wie bei dem alten, gottseligen Zacharias und seiner Elisabeth, vor allen Dingen darin, daß sie, obwohl beide rechte Kinderfreunde, doch keine Kinder hatten. Vor zehn bis zwölf Jahren nahmen sie ein armes, verlassenes Kindlein von einer englischen Kinderfreundgesellschaft in ihr Haus auf. Leider stellte es sich heraus, daß das Kindlein an einer Krankheit litt, die dessen langjährige Unterbringung und Verpflegung in einem Hospital nöthig machte. Mit schwerem Herzen und thränenden Augen mußten sie daher dieses Kindlein, das sie wie ihr eigen Fleisch und Blut liebten, jener Gesellschaft zurückgeben. Ganz besonders schwer wurde das unserm lieben Wesemann. „Lieber hätte ich das arme Kindlein zu Grabe getragen", hat er dem Schreiber dieses des öftern erklärt. Gott aber schenkte ihnen Ersatz, indem er ihnen bald darauf ein anderes verlassenes Mägdlein zuführte, welches sie nun als ihr eigenes annahmen und das nun auch um den Verstorbenen trauert.

Nachdem P. Wesemann gegen drei Jahre an seinen ersten Gemeinden im Segen gewirkt hatte, leistete er einem Beruf der Gemeinde zu Town Lowell, Dodge Co., Wis., Folge. Am 5. December 1869 wurde er dort von P. G. Link eingeführt. Wie in seinen ersten Gemeinden, so hat er auch hier fleißig Schule gehalten. Hier bereiteten ihm die "Grangers", gegen die er, da auch etliche Glieder der Gemeinde zu ihnen gehörten, auftreten mußte, manche schwere Stunde. Seine Gemeinde aber hielt ihn theuer und werth, und als er im Herbst 1874 einen Beruf der St. Paulus-Gemeinde in Grafton, Wis., erhielt, konnte sie sich nur mit schwerem Herzen entschließen, ihn in Frieden ziehen zu lassen. Am 1. November 1874 wurde er in Grafton von P. H. Werfelmann eingeführt. Hier hat er mit rechter Treue, Gewissenhaftigkeit und Selbstverleugnung sein Amt 28 Jahre lang verwaltet. Zeitweilig bediente er von Grafton aus auch die Gemeinde bei Fredonia Station. Da er in Grafton nicht selbst Schule zu halten brauchte, so benutzte er seine Zeit zum fleißigen Studiren. Mit sonderlichem Fleiß und rechter Treue hat er sich auf seine Predigten vorbereitet und sie stets schriftlich ausgearbeitet. Nie ging er unvorbereitet auf die Kanzel. Hier in Grafton eignete er sich durch Selbststudium auch noch die Kenntniß der dänischen und norwegischen Sprache an und übersetzte gar manchen Artikel aus dänischen und norwegischen Kirchenblättern für die „Missions-Taube". Nebenbei beschäftigte er sich noch mit Rechtskunde und war sonderlich in den Gesetzen Wisconsins so wohl bewandert, daß er vielfach in gesetzlichen Fragen um Rath angegangen wurde und auch gerne guten Rath gab und seinen Gemeindegliedern, Amtsbrüdern und auch dem ganzen Synodaldistrict auch in dieser Weise mit seinen Gaben und Kenntnissen diente.

Am 17. Februar 1892 war es ihm vergönnt, sein 25jähriges Amtsjubiläum, und am 1. November 1899 das Jubiläum seiner 25jährigen Amtswirksamkeit inmitten seiner Gemeinde in Grafton zu feiern. Seine Gemeinde, sowie seine benachbarten Amtsbrüder bewiesen ihm bei diesen Gelegenheiten ihre Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit durch die Veranstaltung besonderer Dankgottesdienste und Ueberreichung von Geschenken.

Bis zum Jahre 1900 hatte sich Wesemann einer ziemlich guten Gesundheit erfreuen dürfen. Von diesem Jahr an aber war er öfters recht leidend. Sonderlich machte ihm ein Blasenleiden, von welchem er in diesem Jahre befallen worden war, oftmals viel Noth. Dazu kamen fast jährliche Anfälle der Grippe. Von einem solchen wurde er auch wieder im Januar 1903 betroffen, und zwar trat die Grippe diesmal besonders heftig auf, so daß es ihm öfters geradezu unmöglich war zu predigen. Obwohl sein Arzt ihm schon damals sagte, er müsse sich schonen, sich Ruhe und Erholung gönnen und eine Zeitlang alle Arbeit ruhen lassen, so konnte er sich doch nicht dazu entschließen. Obwohl krank und schwach, wollte er seine Gemeinde vor Ostern doch nicht um einen längeren Urlaub bitten, sondern arbeitete weiter, predigte, so oft er dazu im Stande war, und hielt fast täglich seinen Confirmandenunterricht. Darüber brach er aber völlig zusammen. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte segnete er zu Palmsonntag noch seine Confirmanden ein — eine Confirmationsrede konnte er nicht mehr halten — und taufte nach dem Gottesdienste noch ein Kindlein. Dies waren seine letzten Amtshandlungen. Wohl in Folge der Grippe und Ueberanstrengung bekam er ein schweres Nervenleiden, dazu gesellte sich auch wieder sein altes Herzleiden und das Blasenleiden wurde immer schlimmer. Wohl gab ihm seine Gemeinde gerne Urlaub auf unbestimmte Zeit, damit er, wie der Arzt gerathen hatte, in einem südlichen Klima Erholung und Genesung suchen könne. Allein, obgleich er den Vorsatz gefaßt hatte, nach Ostern eine Erholungsreise nach St. Louis zu unternehmen, so wagte er jetzt doch nicht, bei seinem gebrechlichen Zustand diese Reise anzutreten. Nun folgte eine lange, schwere Leidenszeit. Welche Anfechtungen und innerlichen Kämpfe er durchgekämpft hat, läßt sich schwer beschreiben. Wäre Gottes Wort nicht sein Trost gewesen, er wäre vergangen in seinem Elend. Viel hat er geseufzt und gefleht, Gott wolle sich doch seiner in Gnaden erbarmen und ihn bald durch einen seligen Tod erlösen von allem Uebel und ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Seine irdischen Angelegenheiten hatte er alle geordnet, und er wartete nur mit Sehnsucht darauf, abscheiden und ewig bei Christo sein zu dürfen. Allein Gottes Stunde hatte noch nicht geschlagen. Als namentlich sein Nervenleiden sich je länger je mehr verschlimmerte, gab er endlich dem Drängen des Arztes, seiner Angehörigen, des Unterzeichneten und sonderlich auch seines Vorstandes, der auch versprach, die nicht unbedeutenden Kosten tragen zu helfen, nach, in einem Sanitarium zu Wauwatosa Heilung zu suchen. Er selbst hatte freilich wenig Hoffnung, leibliche Besserung zu finden. Sein Wunsch und seine Hoffnung waren die, die er in einem Brief, vom Sanitarium aus an seine Frau geschrieben, aussprach: „Herr C. Eißfeldt ist letzten Dienstag auch gestorben. Wohl ihm, daß er zur Ruhe ist! Wäre ich doch auch erst so weit! Nun, meine Lieben, die Stunde der Erlösung wird auch uns schlagen. Harren wir nur geduldig aus." Nach längerem Aufenthalt im Sanitarium hatte sich sein Nervenleiden so gebessert, daß er wieder nach Grafton zurückkehren konnte. Leider hielt aber die Besserung nicht stand. Mit schwerem Herzen sah er sich daher genöthigt, am letzten Sonntag im Juli 1903 sein Amt an der

Gemeinde in Grafton niederzulegen. Da die Aerzte noch immer hofften, daß er in einem südlichen Klima Heilung finden könne, so brachte ihn P. Rader von Wauwatosa nach St. Louis, wo er in einem Hospital sechs Wochen zubrachte. Doch alle ärztliche Kunst und die treue Pflege seiner Gattin, welche ihm nachgereist war und täglich an seinem Krankenbett weilte, erwiesen sich als vergeblich. P. Hanser schreibt: „Die Krankheit und die Schmerzen nahmen zu. Zuweilen verdunkelte sich auch sein Bewußtsein. Er konnte fast gar keine Speise mehr zu sich nehmen. In Folge von Entzündung des Magens, der Speiseröhre und des Mundes bereitete ihm selbst reines Wasser, vor allem aber Medicin die furchtbarsten Schmerzen. Wie ein rechter Lazarus lag er auf seinem Siechbette in solchem Elend, daß man nur seufzen konnte: Mach End, o HErr, mach Ende mit aller seiner Noth! Dabei durfte er aber Zeugniß davon geben, daß er sein Leiden mit großer Geduld trug und Gottes Wort sein Stecken und Stab war in diesem finstern Todesthal." Wenige Tage vor seinem Ende wurde er in seine Wohnung gebracht. Hier hat ihn P. Hanser auch noch besucht und mit Gottes Wort gestärkt und getröstet. Dieser schreibt: „Auf die Frage, ob er denn im fröhlichen Glauben an seinen Heiland, den er so lange gepredigt habe, sterben wolle, antwortete er im Flüsterton: ‚Ja, gewiß!' Aber der Ausdruck seines Auges sprach lauter als Worte die gewisse Hoffnung seiner baldigen Erlösung aus. Wir flehten mit ihm darum, und die Erhörung erfolgte über Bitten und Verstehen. Am Donnerstag-Abend betete ich noch mit ihm: ‚HErr, mein Hirt' 2c. und: ‚Mach End, o HErr' 2c. Am andern Morgen schon folgte die Stunde der Erhörung. Es war um 10 Uhr. Sein Haupt ruhte im Arm seines Töchterleins, das ihn fragte: ‚Papa, nun wirst du bald beim Heiland sein, nicht wahr?' Da hauchte er noch ein Ja zur Antwort. Unterdessen trat seine Gattin ein; sie sah die Veränderung auf seinem Angesicht und trat hinzu. Da that er den letzten Athemzug, und die Engel empfingen seine gläubige Seele und trugen sie in JEsu, seines Heilandes, Schooß. Dankbar sprachen wir: ‚Sein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu ein'm selgen End.'"

Er starb im Alter von 61 Jahren und 2 Monaten. Die Leichenrede hielt ihm P. Hanser in der Dreieinigkeits-Kirche über 2 Tim. 4, 18. Von einer Anzahl seiner Amtsbrüder wurde sein entseelter Leichnam zu Grabe getragen und auf dem lutherischen Concordia-Gottesacker beigesetzt. Da ruht er nun in seinem Kämmerlein und wartet der fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben. Paul Wichmann.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Aus unserer Synode. Bekanntlich ist unser Oregon- und Washington-District vornehmlich ein Missionsdistrict, der bei seiner ausgedehnten Arbeit auf die Unterstützung der älteren Districte angewiesen ist. Kürzlich konnten wir über die Gemeinde in Spokane, Wash., berichten, daß dieselbe unter herzlichem Dank für die bisher empfangene Hülfe auf weitere Unterstützung aus der Missionskasse verzichtete. Nun ist auch die Gemeinde in North Yakima, Wash., so weit erstarkt, daß sie die Ausgaben für ihren Gemeindehaushalt selbst bestreiten kann und will. Sie hat dies dem Präses des Districts mitgetheilt und zugleich ein Dankschreiben für die bisherige Unterstützung an denselben gerichtet. F. P.

Dr. Edmund J. Wolf, der Präsident der lutherischen Generalsynode, ist am 10. Januar nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war seit 30 Jahren auch Professor der Theologie am Seminar zu Gettysburg, Pa., und war einer der Führer der besseren Richtung in seiner Synode. L. F.

Daß die religiöse Erziehung der Jugend unsers Landes, wie sie innerhalb der meisten Kirchengemeinschaften betrieben wird, diesen selbst nicht genügt, ist schon oft in diesen Spalten mit den Worten ihrer eigenen Vertreter mitgetheilt worden. Um diesem Nothstand abzuhelfen, gründete man vor etwa zwei Jahren eine große "Religious Education Association". Die erste Versammlung fand in Chicago statt, war von angesehenen Vertretern der verschiedensten Kirchengemeinschaften beschickt und machte im ganzen Lande Aufsehen. An der Spitze standen Leute wie Präsident Harper von der Chicagoer Universität. Religion und Moral im Lande zu verbreiten und besonders die religiöse Erziehung der heranwachsenden Jugend zu fördern, wurde als Zweck der Vereinigung bezeichnet. Ein bekannter Prediger, Landrith, wurde als Secretär berufen, um das Werk kräftig zu betreiben. Jetzt kommt die Nachricht, daß die ganze Vereinigung zurückgeht und ihre Auflösung wohl nicht mehr fern ist. Es fehlt beständig an Geld, in Folge dessen hat der Secretär sein Amt niedergelegt und ist ausgetreten. Die große Begeisterung ist verflogen. Es war ein rein unionistisches Unternehmen, sogar Unitarier, also Leugner der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und der Gottheit Christi und seines Erlösungswerkes, waren Glieder der Vereinigung. — Danken wir Gott, daß wir eine treffliche und gottgefällige Einrichtung für die religiöse Erziehung unserer Jugend haben, und gebrauchen wir sie treulich, unsere christlichen Gemeindeschulen. L. F.

Ausland.

Im russischen Reiche, auf das sich gegenwärtig die Blicke der Welt richten, herrscht unumstritten als Staatskirche die griechisch-katholische Secte. Wie sehr diese die andern Kirchengemeinschaften gehindert und gedrückt hat, namentlich die lutherische Kirche in den theilweise deutschen Ostseeprovinzen, ist bekannt. Doch befinden sich auch in andern Theilen des weiten russischen Reichs viele lutherische Christen, deren kirchliche Versorgung freilich sehr erschwert wird, weil die Gebiete so groß und der Arbeiter so wenige sind. Einige Mittheilungen aus neuerer Zeit mögen dies veranschaulichen. Der lutherische Pastor von Petrowsk erhielt dunkle Kunde von lutherischen Colonisten im Gebiet der unteren Terek. Er machte eine Entdeckungsreise dahin und fand über 300 Familien, die im schweren Kampf um das tägliche Brod standen und dabei niemand hatten, der sie mit dem Brod des Lebens versorgte. Er wird sie von nun an bedienen, aber bei seiner übergroßen Arbeit in einem Kirchspiel, das vielleicht größer ist als mancher deutsche Bundesstaat, wird er gewiß nur ein paarmal im Jahre die Reise machen können, um den armen Leuten Gottesdienst zu halten und die nothwendigsten Amtshandlungen zu vollziehen. — In Sibirien leben auf einem Gebiet von 225,000 Quadratmeilen zerstreut ungefähr 25,000 Lutheraner, die von 7 Pastoren bedient werden. Der Pastor von Omsk hat zum Beispiel in einem Jahre auf seinen Reisen 3600 Personen das heilige Abendmahl gereicht, 543 Kinder getauft und 49 Paare getraut. — Auch in dem Kriegshafen Wladiwostok am stillen Ocean steht ein lutherischer Pastor. Dieser hat im Jahre 1902 zum erstenmal die jetzt so viel genannte Stadt Port Arthur und Dalny besucht und in Dalny einen Gottesdienst gehalten, der von 600 Personen, darunter 400 Soldaten, besucht war. In Dalny sollte eine lutherische Kirche gebaut werden, und der dorthin zu berufende Pastor würde dann auch die Lutheraner in der Mandschurei

(etwa 1000) amtlich zu bedienen haben, wenn nicht der Krieg jetzt alles verhindert hätte. L. F.

Harnack, dieser gegenwärtig so viel genannte irrgläubige und ungläubige Berliner Professor, hat vor einiger Zeit den großen Missionsbefehl Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes", Matth. 28, 19., für unecht und nicht zur Schrift gehörig bezeichnet. Kaum ist dieser Angriff geschehen, so kommt schon ein anderer neumodischer deutscher Theologe, der Pfarrer Arthur Bonus, und erklärt sich als einen grundsätzlichen Gegner aller christlichen Mission. Auch er bestreitet die Echtheit des eben angeführten Schriftwortes und meint, das einzige einigermaßen zuverlässige Wort JEsu über die Mission sei Matth. 23, 15., wo es heißt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid." Damit erklärt Bonus diejenigen, die Mission treiben, für Heuchler, die den Heiden nur Schaden bringen, wie er denn auch ausdrücklich sagt, daß es „sittlich bedenklich" sei, „einzelne Heiden ihrem Völkerverband zu entfremden". Von den Missionaren, die einst den Deutschen das Evangelium brachten, sagt er, daß sie „unsere heiligsten Vorstellungen beschmutzten". Er meint dann weiter, die sogenannten Apostel der Deutschen hätten die alten heidnischen Vorstellungen sorgfältig schonen sollen. Und der diesen Unsinn und diese Gottlosigkeit in die Welt hinausschreibt, ist nicht ein Socialdemokrat, sondern ein Prediger an einer christlichen Gemeinde und ein Hauptmitarbeiter an einem Blatte, das sich die „Christliche Welt" nennt. Was mag ein solcher „Prediger" von der Kanzel sagen? Wie wird ein solcher Wolf die Seelen morden! L. F.

In England hat kürzlich zum ersten Male eine Frau eine Kanzel besteigen dürfen als geordnete Predigerin einer Unitariergemeinde, was ja freilich in unserm Lande keine Seltenheit mehr ist. Die Betreffende, Fräulein von Petzold, ist aber eine Deutsche, eine Schülerin der modernen irrgläubigen Theologie, besonders Harnacks, und eine Leserin und Freundin der obengenannten „Christlichen Welt", in der alle Grundlehren des Christenthums angegriffen und bei Seite gesetzt werden. Es ist schon mehr als einmal vorgekommen, daß Schüler und Anhänger dieser Theologie schließlich in solche Kreise sich begaben, die wegen ihrer Leugnung der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit außerhalb der christlichen Kirche stehen. Kein Wunder, daß sie sich dann auch über das Schriftverbot der Frauenpredigt hinwegsetzen. L. F.

Vor Kurzem starb Frau Bishop, eine bekannte englische Reisende und Schriftstellerin, die der Heidenmission durch ihre Zeugnisse indirect manchen Dienst erwiesen hat. Sie hat es oft ausgesprochen, daß sie anfänglich nichts vom Missionswerk gehalten habe. Was sie aber zu einer ganz andern Ansicht darüber brachte, war die unmittelbare Anschauung des großen heidnischen Elends, besonders in den alten Ländern Asiens, das sie in die Worte zusammenfaßte: „Das ganze Haupt ist krank und das ganze Herz ist matt. Was diese Leute politisch und social, sittlich und religiös heben kann, ist allein das Evangelium." So berichtet das „Leipziger Missionsblatt". Frau Bishop hat freilich die Hauptsache nicht genannt, weil sie bei den äußeren Wirkungen des Evangeliums stehen bleibt. Allein das Evangelium kann arme, finstere, verlorene Heidenseelen selig machen. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Der Name Carnegies ist in aller Munde. Scheint doch sein Reichthum unbegrenzt zu sein. Hat er doch Millionen und aber Millionen für wissenschaftliche Institute und namentlich für öffentliche Bibliotheken hergegeben und wird deshalb als ein Wohlthäter der Menschheit gepriesen. Daß er freilich gerade der leidenden Menschheit durch allerlei wohlthätige Stiftungen geholfen hätte, wird nicht berichtet, und daß er einige seiner ungezählten Millionen für das allernöthigste Werk auf Erden, für die Ausbreitung des Evangeliums, gegeben hätte, ist auch nicht der Fall. Er kennt nicht die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums und ist darum trotz seiner Millionen ein armer, wahrlich nicht beneidenswerther Mann, der auch von großer Todesfurcht geplagt wird. In seiner Umgebung — so wird berichtet — darf nie vom Sterben die Rede sein; kommt es doch vor, so begibt er sich außer Hörweite. Als seine Mutter im Sterben lag, trug er einem Freunde auf: „Wenn die Mutter abgeht, will ich nicht davon in Kenntniß gesetzt werden. Du besorge alles!" Bis heute weiß er nicht, wie und wann sie starb, obwohl er zur Zeit keine zwölf Schritte von ihr entfernt war und selber unwohl zu Bette lag. Als eine Zeitlang vorher sein Bruder Tom starb und man ihm die Nachricht auf zarte Weise zu überbringen suchte, antwortete er auf die Meldung, daß der Bruder an Lungenentzündung bedenklich erkrankt sei, sofort: „Dann kommt er niemals darüber!" drehte das Gesicht zur Wand und wollte nichts mehr hören, und bis heute hat er noch nicht nach seinem Bruder wieder gefragt. — Das Evangelium verkündigt, daß Christus durch seinen Tod die Macht genommen hat dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, und die erlöst hat, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, Hebr. 2, 14. f. Und darum rühmt der gläubige Christ:

> Weil du vom Tod erstanden bist,
> Werd ich im Grab nicht bleiben;
> Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,
> Todsfurcht kann sie vertreiben;
> Denn wo du bist, da komm ich hin,
> Daß ich stets bei dir leb und bin,
> Drum fahr ich hin mit Freuden.

L. F.

„Zu scharf, zu streng!"

So lautet ein Urtheil, welches, gefragt oder ungefragt, manche Leute über ihren Pastor oder auch über einen andern Pastor fällen. „Er ist zu scharf, er nimmt es zu genau, er ist zu streng!" so heißt es leicht und schnell bei dieser und jener Gelegenheit oder auch ohne jede Gelegenheit und Veranlassung. Wenn nun dies Urtheil solche Prediger trifft, die herrschsüchtig sind, die gern regieren und befehlen wollen aus eigener Macht, die verlangen, daß man ihnen darum gehorche, weil sie so sagen, oder die unbarmherzig, grob und abstoßend mit den Leuten umgehen, dann ist ein ungünstiges Urtheil und eine bittere Klage über sie gewiß berechtigt. Denn Gott der HErr selbst hat schon längst im Alten Testament sehr geklagt über untreue Hirten, die streng und hart herrschen über die Schafe seiner Weide (Hesek. 34. Sach. 11). Im Neuen Testament aber wird es noch nachdrücklicher eingeschärft, daß ein Knecht des HErrn nicht pochen, sondern gelinde und freundlich sein soll gegen jedermann. Der HErr Christus sagt zu seinen Jüngern: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also", Luc. 22, 25. f. St. Petrus ermahnt alle Prediger, die Heerde Christi so zu weiden, daß sie ja nicht über das Volk herrschen wollen, 1 Petr. 5, 2. f. St. Paulus sagt von sich und allen seinen Mitarbeitern im Predigtamt: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude." „Nicht daß wir euch etwas gebieten." 2 Cor. 4, 5. 1, 24. 8, 8. Schon damals gab es freilich, wie derselbe Apostel

klagt, auch solche betrügliche Arbeiter, die es gut verstanden, die Leute zu ihren Knechten zu machen, sie zu schinden, ihnen das Ihre zu nehmen, ihnen trotzig entgegenzutreten, ja sie sogar in das Angesicht zu streichen, 2 Cor. 11, 13. 20. Wenn aber Christi Diener gar nicht grob, trotzig und pochend auftreten dürfen, wenn sie überhaupt nichts zu herrschen und nichts zu gebieten haben, dann ist zugleich klar, daß der Vorwurf, sie seien zu hart und zu scharf, sie niemals mit Wahrheit treffen kann. Wer wirklich zu hart und zu scharf ist, der ist eben kein rechtschaffener Pastor, sondern ein herrschsüchtiger Kirchentyrann, der es gewiß zu genau, viel zu genau nimmt mit seinen Menschengeboten, aber wahrlich nicht mit Gottes Wort; denn mit Gottes Wort kann man es niemals zu genau nehmen.

Indeß, das ist ja gerade für manche der eigentliche Stein des Anstoßens und der wahre Grund, weshalb sie gerne sagen, der Pastor sei zu scharf und zu streng, oder er nehme es allzu genau: sie wollen nämlich, er soll es gar nicht genau nehmen, sondern soll so predigen und auch sonst immer so thun, wie es den Leuten gefällt, oder doch so, wie es ihnen gefällt. Das darf er aber nicht. Wohl sagt St. Paulus von sich und seinen Mitarbeitern zu den christlichen Gemeinden: „Wir sind eure Knechte", aber „um JEsu willen". Wenn darum auch jetzt noch rechtschaffene Prediger Diener der Gemeinden sind, so folgt daraus doch keineswegs, daß sie immer zu thun hätten, was die Gemeinden wollen, sondern was JEsus Christus will. Denn nicht die Gemeinden sind es, die Prediger zu ihren Dienern machen, sondern JEsus Christus ist es, der Prediger zu Dienern der Gemeinden macht. Eine Magd im Hause hat ja auch den Kindern des Hauses zu dienen; aber doch läßt sie sich von den Kindern keine Vorschriften machen, sondern nur von dem Hausvater und der Hausmutter; denn diese haben sie zu ihrem eigenen und ihrer Kinder Dienst bestellt. Uns Prediger hat Christus zu Dienern der Gemeinden gemacht. Von ihm haben wir darum auch unsere Instruction empfangen, oder die Vorschriften, wie wir unser Amt verwalten sollen. In diesem Sinne sagt daher auch St. Paulus: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht", Gal. 1, 10.

Dieser treue Knecht Christi hat, eben weil er nicht in sündliche Menschengefälligkeit verfallen wollte, auch nicht immer so gelinde und schonend verfahren können, sondern hat auch manchmal Schärfe brauchen müssen, wie er selbst bezeugt, nach der Macht, welche ihm der HErr zu bessern und nicht zu verderben gegeben hatte, 2 Cor. 13, 10. Und unser lieber HErr Christus selbst, der liebreiche, freundliche, sanftmüthige Heiland, welch furchtbare Urtheile hat er doch oft gefällt, zum Beispiel über die Pharisäer und Schriftgelehrten, sogar über seinen Jünger Petrus, den er einen Satan nannte! Matth. 23. 16, 23. Wie scharfe Worte hat er oft gebraucht, zum Beispiel als er die Städte Chorazin, Bethsaida und Capernaum bedrohte! Matth. 11, 20. ff. Wie scharf hat er den unversöhnlichen Schalksknecht beurtheilt und verurtheilt, der seinem Mitknecht keine Geduld beweisen wollte! Matth. 18, 32. ff. Mit wie ernsten und strengen Worten ruft er nach der Verurtheilung und Hinausstoßung jenes Schalksknechts auch über uns alle das allgemein gültige Urtheil aus: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle!" Sollte nicht dies Beispiel, da selbst unser lieber HErr Christus sehr empfindliche Schärfe brauchte, allen seinen Christen eine Erinnerung sein, daß sie sich zuvor wohl bedenken, ehe sie über ihre Prediger das Urtheil allzugroßer Schärfe und Strenge ausrufen? Aber freilich, die strengsten Sittenrichter, unter welchen gerade die treuesten Prediger zu leiden haben, sind meistens gerade diejenigen, die am wenigsten bedenken, wie maßlos hart und unbarmherzig sie selbst ihren Nächsten oft verurtheilen, zumal dann, wenn sie von ihm beleidigt sind oder gar nur sich beleidigt glauben.

Gehet ein durch die enge Pforte.

Forstmann, ein frommer Prediger zu Solingen, gab im Jahre 1743 eine Predigt heraus unter dem Titel: „Das Evangelium für die Gottlosen." Er hatte sie bei der Beerdigung eines begnadigten Jünglings gehalten, dessen erbaulichen Lebenslauf er beidrucken ließ. Diese Predigt wurde in viel tausend Exemplaren gedruckt und war von außerordentlichem Segen begleitet. Eins der merkwürdigsten Beispiele ist folgendes: Ein junger Edelmann, der sich in allen Sünden gewälzt hatte und dem Deutschland zu seinen Ausschweifungen nicht groß genug zu sein schien, ging ohne Wissen seiner Familie nach Holland und suchte da Gelegenheit, nach Indien zu fahren. Da er sich einige Tage aufhalten mußte, ging er zum Zeitvertreib in einen Buchladen, und als er dort ein Büchlein sah mit der Aufschrift: „Das Evangelium für die Gottlosen", sagte er im Scherz: „Das wäre wohl ein Buch für mich", und kaufte die Predigt. Kaum war er zu Hause und hatte das Büchlein zur Hälfte durchgelesen, so wurde er ergriffen und konnte nicht weiter lesen. Nach einiger Zeit nahm er die Predigt wieder zur Hand und wurde durch dieselbe in dem Maße von seinem verlorenen Zustande überzeugt, daß er zur Buße kam. Viele hatten es Forstmann vorgeworfen, daß er in dieser Predigt nicht das Gesetz scharf genug gepredigt und nicht genug auf Tod und Gericht und Hölle hingewiesen habe, und hatten geurtheilt, diese Predigt könne keinen Segen haben, höchstens einen leichtfertigen Glauben erzeugen. Allein gerade hier offenbarte sich die bekehrende, seligmachende Kraft des Evangeliums. Der Edelmann lernte von Herzen glauben, daß der HErr auch für ihn, den Gottlosen, gestorben sei, und dieser Glaube wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Nun verging ihm auch die Lust, nach Ostindien zu reisen, wo er nichts zu thun hatte. Er kehrte zurück nach seinem Hause, dessen Zierde und Licht er fortan wurde.

Ueber das Lesen ungläubiger und gottloser Bücher.

Ein bekannter englischer Prediger hat gesagt: Viele lesen ungläubige und sogar frivole Bücher, wenn diese nur geistreich geschrieben sind. Sie fürchten, man könnte sie für ungebildet halten, wenn sie einen gut geschriebenen Roman, der gerade Mode ist, oder einen geistreichen Artikel in einer Zeitschrift nicht gelesen haben. Aber was nützt dir das Lesen solcher Schriften, wenn sie, anstatt dich im Gebet und Glauben zu fördern, Zweifel in dir erregen und dir Schwierigkeiten machen, so daß du die Zeit, die du zum Wachsthum in der Gnade und zum Wirken für andere verwenden sollst, in inneren Kämpfen verbrauchst, die du dir ganz gut ersparen könntest? Man sagt uns, wir müßten mit der Zeit Schritt halten; aber wenn die Zeit auf falschem Wege ist, sehe ich nicht ein, warum wir mit ihr laufen sollen. Da wollen wir uns doch lieber mit der Ewigkeit beschäftigen. Wenn ich mich an guten Büchern erfrischen und erholen kann, wenn ich dadurch besser und weiser werde, so bin ich dankbar; aber wenn ich, um mir die Hände zu wärmen, sie durch Unglauben beflecken muß, dann bleibe ich lieber weit weg vom Feuer.

Der freimüthige Prediger.

D. Jakob Weller, Oberhofprediger in Dresden, bestrafte mit vieler Freimüthigkeit das wilde, zügellose Leben und die außerordentliche Schwelgerei am churfürstlichen Hofe. Der Churfürst sagte deswegen einmal zu ihm: „Ich bin mit Ihm zufrieden, wenn Er nur nicht so hart und so oft wider den Trunk eiferte und sich dadurch die Hofleute zu Feinden machte." „Wenn ich nur Gott zum Freunde habe", erwiderte Weller, „so kann mir aller Hofleute, ja selbst des Churfürsten

Ungnade nicht schaden." — Den Minister, welcher eben zugegen war, verdroß diese freimüthige Antwort des Hofpredigers. Als Weller merkte, daß dieser den Churfürsten immer mehr zu erbittern suchte, zog er seine Bestallung hervor, legte sie auf den Tisch und sagte: „In diesem Brief steht geschrieben, ich solle mein Amt mir treulich lassen angelegen sein, für Ihro Durchlaucht und Dero hohen Angehörigen theure Seelen sorgen und wachen und nichts unterlassen, was zu Ihrem Heil und Ihrer Seligkeit nöthig ist. Nun habe ich das bisher treulich gethan und werde es noch thun. Wenn mir aber dieses nicht mehr freistehen soll, so kann ich auch mit gutem Gewissen mein Amt nicht mehr verwalten, bitte vielmehr unterthänigst, Euer churfürstliche Durchlaucht wolle die Vocation wieder von mir nehmen und mich meines Amtes gnädigst entlassen." „Nein", erwiderte der Churfürst, „Ihr seid ein redlicher und gewissenhafter Prediger und meint es besser mit mir als alle Hofleute. Prediget Ihr ferner, wie es Euer Amt erfordert. Wir haben freilich der Sache zu viel gethan, können uns nicht rechtfertigen und brauchen wohl Vermahnung und Strafe. Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen."

Der Grund des Heils.

In Wien lebte ein Doctor Kreizenach, der nicht nur andere zu guten Werken fleißig ermahnte, sondern auch selbst in seiner Art — er war Katholik — fleißig darin war. Er gab viel Almosen, ging alle Tage zur Messe, fastete dreimal in der Woche und stiftete ein besonderes Haus, in dem arme und aus Armuth tief in Sünden gefallene Leute Obdach und Speisung finden und zu einem besseren Leben angeleitet werden sollten. Als es nun mit ihm zum Sterben ging, und mit den Todesgedanken auch die Gedanken an Gottes Gericht über ihn kamen, wurde sein Herz von großer Anfechtung um seiner Seligkeit willen geplagt, so daß er vor großer Angst meinte vergehen zu müssen. Da wollte er seine guten Werke dem göttlichen Gericht entgegensetzen, suchte nach einander seine Messen, Almosen, Kasteiungen und wohlthätigen Stiftungen hervor, spürte aber davon keinen Trost, sondern sagte jedesmal traurig: „Es will das auch nicht helfen." Endlich als nichts von alle dem bestehen wollte wider das verzehrende Feuer des göttlichen Gerichtes, holte er einen tiefen Seufzer aus dem Grund seines geängsteten Herzens, die Thränen rannen ihm über die Wangen, und er sprach: „Miserere mei, Deus, propter Jesum Christum!" (Erbarme dich meiner, o Gott, um JEsu Christi willen!) Da hatte er wahren Trost und schlief sanft und selig ein, denn er hatte den rechten Grund gefunden, den Grund, „der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht".

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Ich saß, so erzählt ein Müller, in einem Garten mit einem Freunde beisammen. Da trat ein Bekannter meines Freundes, ein feiner Stadtherr, an unsern Tisch. „Haben Sie denn schon gehört", redete er ihn an, „daß gestern Abend unser N. gestorben ist?" „Ja, ganz plötzlich. Schade um den Mann! War ein angenehmer und tüchtiger Geschäftsmann und ein liebenswürdiger Gesellschafter" — und in diesem Tone ging es noch eine Zeitlang fort, bis er endlich mit seinem höchsten und besten Troste schloß: „Nun, er hat wenigstens ein angenehmes Leben gehabt und hat sein Leben auch genossen, und das hat er recht gemacht, denn wenn wir einmal todt sind, ist ja alles aus." „Ist alles aus?" fuhr ich fragend auf; „meinen Sie wirklich, daß dann alles aus ist?" „Ah", entgegnete er lächelnd, „Sie stecken wohl auch noch in dem alten Aberglauben? Was soll denn nach dem Tode noch groß mit uns werden? Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen." „Ganz recht", sagte ich, „wie der Baum fällt, so bleibt er liegen — aber, nehmen Sie mir's nicht übel, wenn Sie mit diesem Spruche beweisen wollen, daß nach dem Tode alles aus sei, so haben Sie ihn wohl noch nicht recht besehen, denn zu dieser Meinung paßt er gerade wie die Faust aufs Auge. Sehen Sie", fuhr ich fort, „ich betreibe neben meiner Müllerei noch einen kleinen Holzhandel; da kaufe ich dann und wann ein Stück Wald und lasse das Holz schlagen. Da habe ich denn schon manchmal vor den gefällten Stämmen gestanden und habe an das Wort gedacht: ‚Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen' — keiner setzt dann mehr einen Jahresring an, keiner wird dicker und höher, auch nicht besser oder schlechter; mehr, als aus ihm geworden ist, kann nun nicht mehr werden. Aber, lieber Herr, nun ist es nicht etwa aus mit ihm, nun geht's vielmehr erst recht an. Da gehe ich nun prüfend von Stamm zu Stamm: der hier, sage ich, ist gut zu Bauholz, der dort eignet sich zu Nutzholz, der und der dort aber ist zu nichts weiter gut als zu Brennholz! — Sie verstehen nun schon, wie ich das Ding meine."

Gottes Wort.

Welch unaussprechliche Gnade ist es, daß Gott durch sein Wort mit uns redet, und so gnädig mit uns redet, daß er uns dadurch seinen seligen Frieden und ewiges Reich verkündigt und anbietet. Ach! HErr Gott, warum sind wir denn nicht stolz und hoffärtig und rühmen uns, daß wir Gott hören mit uns reden so herzlich und freundlich vom ewigen Leben, Friede und Seligkeit? O pfui dich! du schändlicher, leidiger Unglaube, wie beraubest du uns so großer Herrlichkeit! O wehe dir! verdammte Welt, ewiglich, die du mit hörenden Ohren taub und mit sehenden Augen blind bist und muthwilliglich sein und bleiben willst. (Luther.)

Todesanzeigen.

Am 11. Januar verschied in Folge eines Herzschlags P. Friedrich Traugott Körner, treuverdienter Seelsorger der Immanuels-Gemeinde zu Brooklyn, N. Y., in einem Alter von 59 Jahren, 11 Monaten und 18 Tagen, wovon er nahezu 40 Jahre im heiligen Predigtamte gewirkt hat, und wurde am 15. Januar zu Grabe getragen. Und am 19. Januar entschlief ebenfalls in Folge eines Schlaganfalls P. Johann Paul Beyer, treuverdienter Seelsorger der St. Johannis-Gemeinde in Brooklyn, N. Y., und vormals Präses des Oestlichen Districts und Vicepräses der Allgemeinen Synode, in einem Alter von 72 Jahren, 5 Monaten und 24 Tagen, wovon er nahezu 50 Jahre im heiligen Predigtamt gewirkt hat, und wurde am 23. Januar zur Erde bestattet. A. E. Frey.

Am 9. Dezember 1904 entschlief im Glauben an seinen Heiland Johann Georg Tröller, Lehrer emerit., und wurde am 11. December unter großer Betheiligung zur Ruhe bestattet. Er erreichte ein Alter von 80 Jahren. Ed. Sylvester.

Am 3. Januar starb nach kurzer Krankheit im Glauben an seinen Heiland Lehrer Georg Paul Fehrmann, weiland Lehrer an der Gemeinde in Sharpsburg, Pa., im Alter von 50 Jahren.

K. Walz.

Am 7. Januar starb im Glauben an seinen Heiland Oscar Fischer, ein treuer und fleißiger Schüler unsers Gymnasiums zu Fort Wayne. Während der Weihnachtsferien erkrankte er an der Gehirnentzündung im Elternhause bei Napoleon, O. Die Beerdigung fand statt am 10. Januar. M. Lücke.

Neue Drucksachen.

Verhandlungen der zwanzigsten Versammlung der ev.-luth. Synodalconferenz von Nordamerica zu Winona, Minn., vom 17. bis 23. August 1904. 80 Seiten. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: 15 Cts.

Das hier im Druck vorliegende Referat des P. J. F. G. Harders, dem die Conferenz zustimmte, behandelt die Frage: „Kann ein lutherischer Pastor einem Logenmitgliede das heilige Abendmahl reichen, oder muß er es ihm verweigern?" Im ersten Theil werden nach der Schrift die rechten Principien für Zulassung zum Abendmahl, resp. Verweigerung desselben dargelegt. Im zweiten Theil wird das Logenwesen, sonderlich die antichristische Moral, resp. Religion der Logen beleuchtet. Und der dritte Theil zeigt, wie Logenmitgliedschaft und Abendmahlsgemeinschaft sich nicht mit einander vertragen. Diese Lehrverhandlungen sind für alle lutherischen Pastoren und Gemeinden sehr instructiv. Denn Logen gibt es überall, wo sich lutherische Gemeinden finden. Und so muß sich jede Gemeinde auch mit der Logenfrage auseinandersetzen. Gott helfe, daß dieser Bericht dazu beitrage, daß unsere Gemeinden in ihrer Gegenstellung zu den Logen befestigt, unsere Christen vor diesem Betrug des Satans bewahrt und manche Seelen, die noch in diesen Stricken gefangen sind, daraus gerettet werden! Der Bericht der Commission für Negermission gibt einen allseitigen Einblick in den jetzigen Stand dieser Mission und sollte allen Gemeinden der Synodalconferenz Lust und Muth machen, an diesem gesegneten Werk weiter zu arbeiten. Reichliche Beiträge sind für die nächste Zeit besonders deshalb erwünscht, weil die Conferenz unter Anderem beschlossen hat, die beiden Präparandenanstalten in North Carolina und Louisiana zu Bildungsanstalten für künftige Missionslehrer zu erweitern. G. St.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. Georg Johann Spilman am 10. Sonnt. n. Trin. 1904 in seiner Zions-Gemeinde zu Plymouth, Mass., eingeführt von F. C. Wurl.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. R. Fehlau am 2. Weihnachtstag in Chunchula, Ala., als Reiseprediger für Baldwin, Mobile und Washington Co., Ala., eingeführt von J. F. K. Schmidt.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. Theo. Bauer am 1. Sonnt. n. Epiph. in seinen Gemeinden Willow Hole und Kurten, Tex., eingeführt von Im. Eckhardt.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. Alb. W. Schultz am 1. Sonnt. n. Epiph. in der St. Johannis-Gemeinde zu Grand Haven, Mich., eingeführt von C. Huth.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. A. F. Breihan am 2. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde zu Canastota, S. Dak., eingeführt von G. Döge.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. Fr. C. Esemann am 2. Sonnt. n. Epiph. in der englischen Missionsgemeinde in Racine, Wis., unter Assistenz P. J. F. Börgers eingeführt von H. Sieck.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. H. Hafner am 2. Sonnt. n. Epiph. in Wahpeton, N. Dak., und am folgenden Tage bei Manston, Minn., eingeführt von J. C. Meyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. A. C. E. Meyer am 2. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde zu Coal City, Ill., eingeführt von C. F. Martens.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. G. J. Müller am 2. Sonnt. n. Epiph. in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Pitcairn, Pa., unter Assistenz P. H. Stegers sen. eingeführt von W. Bröcker.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. E. Witschonke am 2. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde in Green Grove, Wis., eingeführt von Fr. H. Möcker.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. Paul Döderlein am 3. Sonnt. n. Epiph. in der Gemeinde zu Dundee, Ill., unter Assistenz der PP. Döderlein sen. und A. Wangerin als zweiter Pastor eingeführt von C. Steege.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Illinois-Districts wurde P. W. F. Benecke am 3. Sonnt. n. Epiph. in der St. Johannis-Gemeinde bei Bible Grove, Ill., unter Assistenz P. Pissels eingeführt von F. Zagel.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. wurde Lehrer P. Schülke als Lehrer an der St. Johannes-Schule zu Hammond, Ind., eingeführt von W. A. Brauer.

Einweihungen.

Am 1. Sonnt. d. Adv. weihte die ev.-luth. Gemeinde zu Morro Pellado, Rio Grande do Sul, Brasilien, ihre Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: P. H. A. Klein. Den Weihact vollzog H. Stiemke.

Die St. Johannes-Gemeinde zu St. James, Mo., weihte am 2. Sonnt. n. Epiph. ihre neue Kirche (25×40, Thurm 34 Fuß) dem Dienste Gottes. P. H. Bartels sen. predigte. A. C. Barz.

Am 23. Sonnt. n. Trin. weihte die St. Johannes-Gemeinde zu Brooklyn, N. Y., ihre neue Schule (28×70 Fuß) ein. Prediger: PP. Paul Lindemann und W. König (englisch). A. J. Beyer.

Missionsfeste.

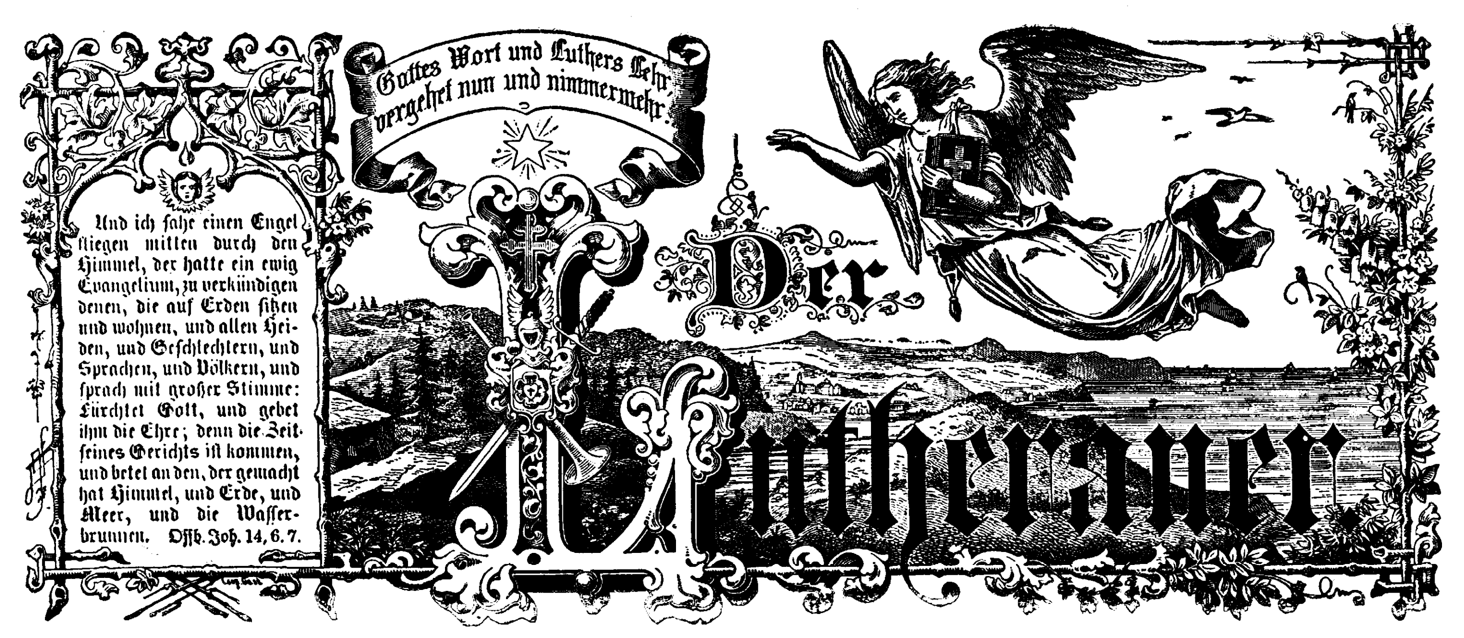
Am 18. Sonnt. n. Trin.: Die Zions Gemeinde zu Chippewa Falls, Wis. Prediger: PP. Bubeck, M. Plaß und Lätsch (englisch). Collecte: $35.00. (Verregnet.) Als Nachtrag am 22. Sonnt. n. Trin.: Prediger: P. Schmidtke Collecte: $25.00.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Die Gemeinden zu Brooklyn, N. Y. Prediger: PP. M. Holls und J. Holthusen (englisch). Collecte: $344.85.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: Die Gemeinde bei Plainfield, Ill. Prediger: PP. A. Schlechte und Loth. Collecte nach Abzug: $43.33. — Die St. Johannes-Gemeinde bei Meade, Kans. Prediger: P. Gronemeyer (und Vortrag). Collecte: $18.25. — Die Gemeinde zu Iowa Park, Tex. Prediger: PP. Hellmann und Röhm (englisch). Collecte nach Abzug: $27.25. — Die St. Pauls-Gemeinde bei Hamilton, Tex. Prediger: PP. F. H. Rudi und Hodde. Collecte nach Abzug: $41.00. — Die Gemeinden in und bei Logan, O. Prediger: P. H. W. Walker (und englisch). Collecte: $26.75. — Die Christus-Gemeinde zu Peoria, Ill. Prediger: PP. C. Martens und Schwagmeyer. Collecte: $68.36. — Die St. Petri-Gemeinde in Mishawaka, Ind. Prediger: PP. Böster und Thieme (englisch). Collecte: $27.00. — Die Bethlehems-Gemeinde zu Richmond, Va. Prediger: PP. R. Franke und Meuschke (englisch). Collecte: $24.00. — Die Gemeinden Immanuel in Reeseville und Zion in Clyman, Wis. Prediger: PP. Chr. Sauer und O. Hanser. Collecte nach Abzug: $49.70. — Die Gemeinde zu Union, Okla. Prediger: PP. Th. Meyer und B. Richter. Collecte: $20.20. — Die St. Johannis-Gemeinde zu York, Pa., mit Gästen. Prediger: PP. Bornmann und Muhly (englisch). Einnahme: $131.32. — Die Gemeinde in Westfield, Tex. Prediger: PP. Wäch und G. W. Fischer (englisch). Collecte nach Abzug: $32.50. — Die St. Johannis-Gemeinde zu Quincy, Ill. Prediger: PP. Heyne, Jacobs und Kuppler (englisch). Collecte: $74.81. — Die Zions-Gemeinde zu Alva, Okla. Prediger: PP. Huchthausen und Gräbner (Vortrag und englisch). Collecte nach Abzug: $26.58. — Die Zions-Gemeinde zu New Holland, Ill. Prediger: PP. Groth und Kröger. Einnahme: $27.50. — Die St. Petri-Gemeinde zu Deshler, Nebr. Prediger: PP. Kauffeld und Cholcher. Collecte: $63.50. — Die Gemeinde zum heiligen Kreuz in St. Louis, Mo. Prediger: PP. C. Strasen und C. C. Schmidt. Collecte: $289.00.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Die St. Johannes-Gemeinde zu Wellman, Iowa. Prediger: PP. Matthaideß (englisch) und Oehlert. Collecte: $23.40. — Die Gemeinde in Antigo, Wis. Prediger: PP. Holst jun. und Fuhrmann. Collecte: $41.83. — Die Dreieinigkeits-Gemeinde bei Neelyville, Ill. (zweites). Prediger: PP. Schwagmeyer und Eberhardt (englisch). Collecte nach Abzug: $40.66. — Die Gemeinde in Anderson, Tex. Prediger: P. Manz. Collecte: $23.60. — Die St. Paulus-Gemeinde bei St. Thomas, N. Dak. Prediger: PP. Bügel und Zucker (englisch). Collecte: $76.25. — Die Gemeinde zu Canyon, Okla. Prediger: P. Lehenbauer. Collecte: $7.20. — Die Gemeinden zu Dwight und Goodfarm, Ill., in Dwight. Prediger: Prof. R. Pieper und P. Bräunig. Collecte: $105.42. — Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Minneapolis, Minn. Prediger: PP. Baumhöfener und Achenbach. Collecte: $73.00.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: Die St. Pauls-Gemeinde bei Garden Plain, Kans. Prediger: PP. Kleinhans und Krenke. Collecte: $56.20. — Die Gemeinden zu Eau Claire und Pleasant Valley, Wis. Prediger: PP. Stelter und Schmidtke (englisch). Collecte: $35.93. — Die Gemeinde zu Sauk Rapids, Minn. Prediger: Prof. Abbetmeyer, PP. Heidmann und Agather (polnisch). Collecte: $75.26. — Die St. Lucas-Gemeinde zu Chicago, Ill. Prediger: PP. Keller und B. Sievers. Collecte: $112.00. — Die St. Johannes-Gemeinde zu Royston, Mich. Prediger: PP. Heidel und Marzinski (englisch). Collecte: $20.00. — Die Zions-Gemeinde zu Lyons, Ill. Prediger: P. H.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. Februar 1905. No. 4.

Die Vergebung der Sünden.

2.

Wir haben in der vorigen Nummer des „Lutheraner“ gesehen, daß das gnädige Wort Gottes in der heiligen Schrift jeden Christen sagen lehrt: „Ich glaube Vergebung der Sünden.“ Item, jeder Christ soll den Finger auf Gottes Wort setzen und sagen: Ich glaube und bin gewiß, daß Gott mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt. Item, wir haben gesehen, daß Gott uns arme Sünder, die wir an JEsum Christum glauben, durch die Vergebung der Sünden rechtfertigt und selig macht. —

Aber wir wollten ja dies Stück von der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung noch näher bedenken, damit wir den rechten und gewissen Grund davon wissen.

So wollen wir denn heute sehen, was die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

Gott sagt das in seinem Worte ganz klar und genau. Und nur, wenn du das ganz klar und genau erkennst, kannst du der Vergebung deiner Sünden und deiner Rechtfertigung recht gewiß werden.

Und, lieber Leser, merke: Indem ich mich jetzt anschicke, diese Frage zu beantworten, da richte ich mich nicht nach meiner eigenen Meinung, auch nicht nach irgend einer menschlichen Meinung, sondern da richte ich mich ganz allein nach Gottes Wort. Denn was können uns menschliche Meinungen helfen? Aber Gottes Wort, das ist gewiß, darauf können wir uns verlassen, das wird Gott nie verleugnen, das gilt in Zeit und Ewigkeit. —

Was ist also die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen?

Auf diese Frage antworte ich zuerst aus Gottes Wort so: Die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, ist ganz und gar nicht in uns zu suchen. Kein Werk, das wir gethan haben oder thun; kein Verdienst, das wir haben; keine Gerechtigkeit irgend welcher Art, die in uns sich findet; keine besondere Art oder Eigenschaft, die uns auszeichnet; mit einem Worte: nichts, durchaus nichts in uns ist die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

So sage ich. Und ich weiß, daß Gott so sagt.

Und was du nun gleich sagen mußt, ist dies: Wenn das wahr ist, wenn das wirklich Gottes Wort ist, daß nichts, durchaus nichts in uns die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, dann, ja dann fällt mir eine große Last vom Herzen; denn dann kann ja auch ich der Vergebung meiner Sünden und meiner Rechtfertigung mich trösten, ich sei gleich, wer und wie ich sei.

Ja, mein Lieber, gerade so ist es. Du kannst, du darfst, du sollst der Vergebung deiner Sünden und deiner Rechtfertigung dich trösten, du seiest gleich, wer und wie du seiest. Es ist nichts in dir, und Gott sucht und will auch gar nichts in dir, um dadurch bewegt zu werden, dir deine Sünden zu vergeben und dich zu rechtfertigen. Gott hat dafür, und zwar schon längst, eine ganz andere Ursache, die ganz außer dir liegt.

Aber jetzt will ich dir aus Gottes Wort klar zeigen, daß kein Werk, kein Verdienst, keine Gerechtigkeit, keine besondere Art oder Eigenschaft in uns die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

O da gibt es viele solche Worte Gottes; ich kann dir hier nur etliche wenige zeigen.

Röm. 3, 23. heißt es: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Hier wirft Gott, daß ich so sage, alle Menschen in Einen Topf und Kuchen und sagt, daß sie vor ihm doch alle ohne Unterschied Sünder sind, und daß vor ihm kein Mensch sich irgend einer besonderen Art und Eigenschaft rühmen kann, durch die er sich vor andern auszeichnete, oder durch welche Gott bewegt würde, ihm die Sünden zu vergeben, ihn zu rechtfertigen.

Und dann heißt es V. 24. weiter: „Und werden ohne Verdienst gerecht.“ Da hast du's! Ohne Verdienst, ohne ihr Verdienst werden Menschen vor Gott gerecht. Also menschliches Verdienst, menschliche besondere Art und Eigenschaft ist nicht die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

Röm. 3, 28. heißt es: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke.“ Also kein Werk, womit wir das Gesetz Gottes erfüllen, keine Gerechtigkeit, die aus unserer Erfüllung des Gesetzes kommt, ist oder soll sein die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, gerecht zu machen. Wir werden gerecht ohne des Gesetzes Werke.

Ja, Röm. 4, 5. heißt es geradezu, daß Gott „die Gottlosen gerecht macht“. Da sehen wir doch auf das hellste, daß kein Werk, kein Verdienst, keine Gerechtigkeit, keine besondere Art und keine besondere Eigenschaft in uns die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, gerecht zu machen. Gott macht die Gottlosen gerecht! —

Was ist denn nun die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen?

Seine Gnade.

Gnade, Gnade, nur und allein Gnade ist es, was Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

Gottes Wort sagt: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade“, Röm. 3, 23. 24. Also Menschen, die sich in gar keiner Weise vortheilhaft von andern Menschen unterscheiden, sondern die Sünder sind wie alle andern, die nichts an sich haben, was sie vor andern auszeichnet oder was ihnen bei Gott einen Ruhm bringt, die also gar kein Verdienst haben — die werden gerecht, gerechtfertigt ohne Verdienst, umsonst, geschenksweise, aus Gottes Gnade. Fasse das recht zu Herzen! Wenn du fragst, was die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, so mußt du als göttliche Antwort diese nehmen: Es ist gar kein Verdienst, gar keine Gerechtigkeit, gar keine besondere Art und gar keine besondere Eigenschaft, item, gar nichts, was in und an uns Menschen sich findet, sondern es ist nur und allein und ausschließlich die Gnade, seine Gnade, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen.

Mache vollen Ernst mit diesem Bescheid! Es ist nur und allein und ganz ausschließlich Gnade, Gottes Gnade, aus welcher du Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung empfängst.

Wenn du hiermit — nämlich damit, daß es nur und allein und ganz ausschließlich Gnade ist, was Gott bewegt, dir die Sünden zu vergeben und dich zu rechtfertigen — wenn du hiermit vollen Ernst machst, dann hast du zwei große und herrliche Vortheile. Erstlich: Du kannst dann der Vergebung deiner Sünden und deiner Rechtfertigung auf das allergewisseste und allerfröhlichste dich trösten. Du kannst sagen: „Ich bin freilich ein Sünder, und zwar ein — ach, einerlei ein wie großer Sünder, darauf kommt es jetzt gar nicht an. Es ist ja nichts in mir, was Gott bewegt, mir die Sünden zu vergeben und mich so zu rechtfertigen, sondern es ist nur seine Gnade. Und die, o Gott, die steht mir trefflich an und paßt ganz unzweifelhaft für mich. Halleluja!“ Und zum andern bist du dann ein ganz feiner Gottes- und Schriftgelehrter, wenn du auch sonst ein einfältiger und ungelehrter Mensch bist. Die Haupt- und eigentliche Lüge nämlich, die der Satan in die Christenheit hineinschmuggeln und durch die er die Christenheit verderben will, ist die, daß es nicht allein die Gnade, sondern auch etwas in uns ist, was Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen und selig zu machen. Dadurch will uns der Satan in die aufgeblasene und geistlich trostlose Heidenreligion hineinziehen, in die Religion nämlich, daß wir durch unsere eigene Gerechtigkeit gerechtfertigt und selig werden sollen. O, und diese Lüge wird oft so fein und mit so lieblichen und täuschenden und auch gelehrten Worten von „christlichen“ Predigern vorgetragen, daß ein einfältiger Christ leicht betrogen werden, oder doch denken möchte: „Da kann ich ungelehrter Mensch nicht durchfinden, nicht urtheilen.“ Wenn du aber ganz fest in Herz und Sinn thust, und wenn du Herz und Sinn ganz davon erfüllt werden läßt, daß es nur Gnade und nichts in dir ist, was Gott bewegt, dich zu rechtfertigen und selig zu machen, dann — ja, dann merkst, fühlst, nimmst du wahr, wenn etwas gesagt wird, was dagegen verstößt; dann stößt dich das, dann haucht dich das kalt und fremd an, dann verletzt und beleidigt dich das in deinem heiligsten Glauben; du kannst dann auch ein Stäubchen solcher falschen Satanslehre so wenig leiden, wie du ein Stäubchen im Auge leiden kannst; dann macht dich das erregt und bewegt im Herzen und ist dir unleidlich, wie ein kleines Wassertröpflein, das in den, wie man sagt, unrechten Hals kommt, dir unleidlich ist und dich aufhusten macht. Dann kann also keine noch so feine und liebliche und täuschende und gelehrte Rede dich betrügen. Und du bist ein feiner Gottes- und Schriftgelehrter, wenn du auch sonst ein einfältiger und ungelehrter Mensch bist.

Also nur und allein Gottes Gnade ist es, was Gott bewegt, dir die Sünden zu vergeben und dich zu rechtfertigen und selig zu machen. Dabei bleibe. Deß tröste dich. Und verwirf frisch und frei alle Lehre, die irgendwie anders lehrt. —

Aber „die Gnade ... ist durch JEsum Christum worden“, Joh. 1, 17.

JEsus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters, der wahrhaftige Gott und HErr, ist aus Gnaden zu uns gekommen, ist Mensch und unser Heiland geworden. Und er hat die Sünde der ganzen Welt und auch deine Sünde auf sich genommen und für die ganze Welt und anstatt der ganzen Welt und für dich und anstatt deiner getragen. Und so hat er auch allen Zorn Gottes, alles Elend, allen Tod, alle Verdammniß — alles, was wegen der Sünde über die ganze Welt und über dich gekommen ist, auf sich genommen und anstatt der ganzen Welt und deiner getragen. Und er hat das alles für die ganze Welt und für dich abgebüßt durch sein bitteres Leiden und Sterben. Er hat durch seinen allerheiligsten Gehorsam und sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben für die ganze Welt und für dich ein ewig geltendes Verdienst und eine vollkommene Gerechtigkeit erworben. Sein Verdienst und seine Gerechtigkeit gehört der ganzen Welt und dir. So hat JEsus Christus die ganze Welt und dich erlöst von der Sünde und vom Zorn Gottes und von Elend, Tod und Verdammniß und hat für die ganze Welt und für dich Gottes Gnade erworben.

So ist die Gnade durch JEsum Christum geworden.

Und die Gnade Gottes, die durch JEsum Christum geworden ist, ist die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen.

Man pflegt wohl zu sagen: Es gibt zwei Ursachen, die Gott bewegen, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, nämlich die Gnade Gottes und das Verdienst JEsu Christi. Das ist recht. Aber du mußt auch verstehen, daß diese zwei Dinge eigentlich und in Wahrheit Ein Ding sind, nämlich die Gnade Gottes, die durch JEsum Christum geworden ist. Es gibt keine andere Gnade Gottes als die, welche durch JEsum Christum geworden ist. Und JEsus Christus ist die leibhaftige und erschienene Gnade Gottes.

Darum redet Gottes Wort so: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist“, Röm. 3, 23. 24.

Gott hat in Gnaden deine Sünden auf Christum gelegt und sieht sie nun auf Christo liegend und von ihm abgebüßt. Gott legt in Gnaden Christi Gerechtigkeit auf dich und sieht sie nun an dir. Und deshalb vergibt er dir deine Sünden und rechtfertigt dich so.

Eine andere Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, gibt es nicht — weder im Himmel noch auf Erden, weder in der Ewigkeit noch in der Zeit, weder bei Gott noch bei uns.

So viel für heute.

Nur ein Sprüchlein und ein Liedlein möchte ich dir noch geben.

Das Sprüchlein ist dieses: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst“, Röm. 11, 6.

Und das Liedlein ist dieses:

Aus Gnaden soll ich selig werden;
Herz, glaubst du's, oder glaubst du's nicht?
Was willst du dich so blöd geberden?
Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht,
So muß auch dieses Wahrheit sein:
Aus Gnaden ist der Himmel dein.

Aus Gnaden! — hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin;
Gott, der aus Lieb im Fleisch erschienen,
Bringt uns den seligen Gewinn,
Daß uns sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.

Aus Gnaden! — merk dies Wort: Aus Gnaden!
So oft dich deine Sünde plagt,
So oft dir will der Satan schaden,
So oft dich dein Gewissen nagt.
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das beut dir Gott aus Gnaden an.

Aus Gnaden kam sein Sohn auf Erden
Und übernahm die Sündenlast.
Was nöthigt ihn, dein Freund zu werden?
Sag's, wo du was zu rühmen hast.
War's nicht, daß er dein Bestes wollt
Und dir aus Gnaden helfen sollt?

Aus Gnaden! — dieser Grund wird bleiben,
Solange Gott wahrhaftig heißt.
Was alle Knechte JEsu schreiben,
Was Gott in seinem Wort anpreist,
Worauf all unser Glaube ruht,
Ist Gnade durch des Lammes Blut.

C. M. Z.

Welches sind die vornehmsten Kassen in unserer Synode?

Wenn man irgend eine Nummer unsers „Lutheraner“ zur Hand nimmt, so findet man auf den letzten Seiten eine lange Reihe von Quittungen für allerlei Gaben, die die Christen in unsern Gemeinden hin und her für diesen oder jenen Zweck geopfert haben. Da sind Gelder eingelaufen für unsere Synodalkasse, für arme Studenten, für verschiedene Missionen, Gaben für einen Kirchbau in dieser und jener Stadt oder für Wohlthätigkeitsanstalten, als Waisenhäuser, Altenheime und Hospitäler. Auch wird des öfteren gesammelt für diese und jene Glaubensbrüder, die von einem schweren Unglück, wie Wassersnoth und Sturmeswüthen, heimgesucht worden sind. In welch mannigfacher Richtung die Liebesthätigkeit unserer Christen sich beweist, ist daraus zu erkennen, daß zum Beispiel in der „Lutheraner“-Nummer vom 6. December 1904 von nur vier unserer 14 Districtskassirer Gelder im Betrage von $16,245.31 für etwa 60 verschiedene Kassen quittirt sind.

Da liegt nun die Frage nahe, und sie ist auch werth, beantwortet zu werden: Welches sind die vornehmsten Kassen in unserer Synode? Ein Christ und eine christliche Gemeinde sollen eben nicht bloß durch Opfer der Hände ihre Liebe zu ihrem Heilande beweisen, sondern sie sollen, wie in allen Dingen, so auch im Geben, auch verständig, klug und weise sein, das heißt, über minderwerthigen Dingen nicht die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche vergessen und die vornehmsten Werke der Kirche hauptsächlich mit Gaben bedenken.

Diese Frage: Welches sind die vornehmsten Kassen in unserer Synode? ist nun zunächst leicht also zu beantworten: Die vornehmsten Kassen in unserer Synode sind diejenigen Kassen, die für das vornehmste Werk unserer Synode errichtet worden sind.

Welches ist aber das vornehmste Werk unserer Synode? Das ist die Predigt des Evangeliums. Gegen dieses Werk treten alle andern Werke, wie Errichtung von Hospitälern, Altenheimen und Waisenhäusern, Unterstützung kranker und hülfsbedürftiger Glaubensbrüder und dergleichen, weit zurück.

Die Predigt des Evangeliums ist das vornehmste Werk unserer Synode aus folgenden Gründen:

1. Ehe der liebe Heiland gen Himmel fuhr, gab er seiner Kirche klaren Bescheid, was sie bis zum jüngsten Tage zu thun habe. Seine Worte sind diese: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“, Marc. 16, 15. 16. Hier schweigt der HErr aller andern Werke und nennt nur das Eine: die Predigt des Evangeliums. Dieses Werk darf die Kirche zu keiner Zeit und unter keinen Umständen unterlassen, wenn sie ihrem Berufe treu bleiben und ihre Mission auf Erden erfüllen will.

2. Alle andern Werke, wie Errichtung von Hospitälern und Altenheimen, Unterstützung hülfsbedürftiger Mitmenschen, können Kinder der Welt ebensowohl thun wie die Kirche. So sind die städtischen Hospitäler und County-Armenhäuser mindestens ebenso gut eingerichtet wie derartige kirchliche Anstalten. Auch liest man in den Zeitungen, daß die heidnischen Japaner in dem gegenwärtigen Kriege einen ausgezeichneten Lazarettdienst für Kranke und Verwundete haben. Ein Werk aber kann auf

der ganzen weiten Welt niemand anders thun als die Kirche, und das ist die Predigt des Evangeliums.

3. Wenn wir wegen Ungunst der Zeitläufte von allen andern Werken, als Errichtung von Hospitälern und Herbergen für Reisende oder Erbauung schöner Kirchengebäude in den Großstädten unsers Landes, absehen müßten, so könnten wir dabei doch vor Gott ein gutes Gewissen haben, wenn wir nur das Evangelium predigten. Die Predigt des Evangeliums dürfen wir aber nie und unter keinen Umständen unterlassen. Die Predigt des Evangeliums ist das einzige Mittel, wodurch Menschen selig werden können, und gerade dazu und zu nichts anderm, daß durch die Predigt des Evangeliums Menschen selig werden, hat der HErr seine Kirche auf Erden gestiftet. Würden wir also das Predigen aufgeben, so würden wir aufhören, eine christliche Kirche zu sein, möchten wir auch unser ganzes Land mit Wohlthätigkeitsanstalten übersäen.

Die vornehmsten Kassen in unserer Synode sind demnach diejenigen Kassen, welche ganz unmittelbar und ausschließlich der Predigt des Evangeliums dienen. Diese Kassen sind die Synodal- und Synodalbaukassen, die Armestudentenkassen und die Missionskassen. Aus unserer Synodalkasse und Synodalbaukasse wird der ganze große Apparat angeschafft und erhalten, der nöthig ist, um Prediger und Lehrer auf unsern Lehranstalten auszubilden. Aus der Studentenkasse werden arme Schüler während ihres Studiums unterstützt. Und die Missionskassen ermöglichen es, daß wir Boten des Friedens in die Nähe und Ferne senden können, die den armen Menschen sagen, wie sie selig werden und in den Himmel kommen.

Es ist jedermann klar, wenn wir diese Kassen Noth leiden lassen, so wird, soviel an uns ist, der Lauf des Evangeliums gehindert, das vornehmste, das Hauptwerk der Kirche leidet Schaden. So lieb uns deswegen das Evangelium ist, so hart laßt uns über diesen Kassen halten.

Aus dem Gesagten folgt nun mancherlei, unter anderm auch dieses:

1. Unsere Synodalkassen sollen all unsern Christen und all unsern Gemeinden in der ganzen Synode gleich wichtig und bedeutsam sein. So wie die Gemeinden für ihren eigenen Haushalt sorgen, sollen sie auch für die Synodalkassen sorgen. Wie deswegen etwa in der Jahresversammlung bei der Rechnungsablage die Gemeinde sich darüber Rechenschaft gibt, wie ihre Kassen stehen, und nachhilft, wenn es mangelt, so sollte eine verständige Gemeinde sich auch regelmäßig darnach erkundigen, wie es mit unsern Synodalkassen steht, und nachhelfen, wenn es fehlt. Gerade die Kassirer und Vorsteher, die von Amts wegen die Beiträge und Collecten der Gemeinde einzusammeln haben, könnten viel dazu beitragen, daß ihre Gemeinde fleißig der Synodalkassen gedenkt. Daß trotz des großen Mangels an Predigern und Lehrern und des vielen Bittens und Ermunterns auf Districtssynoden und im „Lutheraner" noch immer nicht die verhältnißmäßig kleine Summe, die die letzte Delegatensynode für nöthig erachtete, um unsere Prophetenschulen im Gang zu halten, eingegangen ist, ist ein Beweis, daß es unter unsern Pastoren und Gemeinden noch vielfach fehlt an der nöthigen Erkenntniß von der Wichtigkeit und hohen Bedeutung unserer Synodalkassen für die Aufgabe der Kirche. Viele Gemeinden, die reichlich für andere Kassen beigesteuert haben, haben dieses Hauptwerk unserer Synode übersehen. Die Folge davon ist, daß unser Allgemeiner Kassirer kürzlich durch den „Lutheraner" bekannt machen mußte, daß unsere Synodalkassen sich in großer Noth befänden.

Es ist auch nicht klug und weise gehandelt, wenn eine Gemeinde ein prächtiges Kirchengebäude oder eine wohleingerichtete, moderne Schule baut, sich dabei in Schulden stürzt und dann beschließt: Wir haben gegenwärtig mit uns selbst genug zu thun; das Collectiren für Synodalzwecke muß demnach unter uns bis auf Weiteres unterbleiben. Eine Gemeinde soll vielmehr also denken und handeln: Die Erbauung und Erhaltung unserer Prophetenschulen ist für uns und unsere Kinder ebenso wichtig wie die Erhaltung und Erbauung unserer Gemeinde. Auf unsern Anstalten werden Prediger und Lehrer ausgebildet. Was helfen uns alle schönen Kirchen und bequemen Schulhäuser, wenn wir keine Prediger des Evangeliums und christliche Schullehrer haben? Darum müssen wir auf alle Fälle unsere Prophetenschulen miterhalten helfen. Und können wir dann nicht eine so prächtige Kirche und Schule bauen, so müssen wir uns ein wenig bescheidener einrichten. Wir wollen das eine thun und das andere nicht lassen.

2. Damit, daß im Obigen diejenigen Kassen, die unmittelbar der Predigt des Evangeliums dienen, hoch über alle andern Kassen unter uns erhoben worden sind, soll nun nicht gesagt sein, daß die andern Kassen nicht auch wichtig und nützlich sind. Wenn sie auch in Bezug auf Bedeutung lange nicht an jene Kassen reichen, so haben sie doch auch ihren Schmuck und ihre Herrlichkeit. Sie alle dienen Werken, die Gott befohlen hat. Gott hat befohlen, Kranke zu besuchen und zu pflegen, Gäste zu beherbergen, Nackende zu kleiden, der Wittwen und Waisen sich anzunehmen. Und wiewohl Gott diese Werke nicht der Kirche als Kirche befohlen hat, sondern den einzelnen Christen, so ist es gewiß nicht unrecht, sondern vielmehr Gott wohlgefällig, wenn die Kirche auch diese Werke treibt, wenn sie dazu Zeit, Gelegenheit und Mittel hat neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der Predigt des Evangeliums. Und unsere Gemeinden hier in America leben jetzt in so ruhigen, bequemen und reichen Verhältnissen, daß wir für diese Werke neben der Predigt des Evangeliums Zeit, Gelegenheit und Mittel haben. Es ist demnach nicht unweise und braucht unser eigentliches Synodalwerk, die Predigt des Evangeliums, nicht zu beeinträchtigen, daß unsere Synode und einzelne Kreise in unserer Synode allerlei Wohlthätigkeitsanstalten, als Emigrantenhaus, Waisenhäuser, Kinderfreundgesellschaften, Hospitäler und Altenheime, errichten und unterhalten. Nur müssen wir uns hüten, daß wir diese Werke in der Kirche nicht zu prominent machen, sie ins verkehrte Licht stellen und so den Blick unserer Christen verwirren. Wir dürfen deshalb nicht sagen, daß die Kirche als Kirche ebensowohl von Gott verpflichtet ist, allerlei Werke der christlichen Barmherzigkeit zu üben, wie sie verpflichtet ist, das Evangelium zu predigen; oder daß es zum Bestand und Wohlbefinden unserer Synode ebenso wichtig sei, daß sie allerlei Wohlthätigkeitsanstalten errichte, wie es für sie wichtig ist, daß sie Prophetenschulen unterhält. Auch ist es verkehrt, wenn man Werke der Mildthätigkeit, die nur locale Bedeutung haben und ganz wohl im engen Kreise geschehen könnten, vor alle unsere Gemeinden bringt und dafür in weiten Kreisen sammelt. Es besteht deswegen ja bei uns die löbliche Ordnung, daß ein Bittgesuch für milde Zwecke, wenn es die heimischen

Grenzen überschreiten will, erst Seitens der von der Synode dafür ernannten Commissionen geprüft und empfohlen werden muß.

JEsus Christus, unser treuer Heiland, der uns erlöst hat mit seinem heiligen Blute und unserer Synode den Schatz des reinen Wortes gegeben hat, erhalte uns in seiner Gnade und in allen guten Werken. Er gebe uns vornehmlich, daß wir immer williger werden mitzuhelfen, daß das Evangelium in aller Welt gepredigt werde. F. Pf.

Unsere Esthen- und Lettenmission.

Wenn wir den lieben „Lutheraner"-Lesern im Nachstehenden die in der Ueberschrift genannte Mission wieder in Erinnerung bringen, so geschieht das aus einem dreifachen Grunde: einmal, weil ja diese Mission Sache der ganzen großen Synode ist, die darum auch ein Recht hat zu erfahren, wie es auf diesem Missionsfelde aussieht; sodann aber auch, weil wir überzeugt sind, daß sich die Leser mit uns freuen werden, wenn wir berichten können, daß der treue Gott gerade auch über diese Mission seine schützende und segnende Hand gehalten hat; und schließlich, weil zur Führung auch dieser Mission Geldmittel nöthig sind, soll der gesegnete Fortgang nicht in Frage gestellt werden, diese Geldmittel aber nicht in dem Maße vorhanden sind, wie es zum gedeihlichen Betrieb der Mission durchaus erforderlich ist.

Ueber das Erstgenannte, daß die Mission unter den Esthen und Letten Sache der ganzen Synode ist, ist ja früher bereits des Weiteren berichtet worden, so daß es nicht nöthig ist, darüber Worte zu verlieren. Es genüge zu berichten, daß zwei Missionare auf dem großen Felde, das die ganzen Vereinigten Staaten und Canada umfaßt, zur Zeit im Dienste der Synode thätig sind. Von diesen hat der eine die östliche, der andere die westliche Hälfte des Gebiets als Arbeitsfeld zugewiesen bekommen. Beide Missionare arbeiten mit großer Treue und Selbstverleugnung und lassen es sich in ihrer oft sehr mühevollen Arbeit redlich sauer werden. Ist auch der eine der Missionare in Folge großer Strapazen im vergangenen Jahre schwer krank gewesen, so hat ihn das doch nicht entmuthigt, und er arbeitet heute, nachdem ihm Gott die Gesundheit wieder geschenkt hat, mit derselben Treue und demselben Eifer wie zuvor.

Mit Dank gegen Gott dürfen wir auch berichten, daß die Arbeit unserer lieben Missionare nicht vergeblich ist. Das bereits gewonnene Missionsgebiet ist erhalten geblieben und befestigt und manche neue Thür ist uns aufgethan worden. Wenn es auch nicht an mancherlei Kämpfen auch auf diesem Missionsfelde gefehlt hat, so hat doch das theure Gotteswort auch hier den Sieg behalten, und nach des HErrn Verheißung ist sein Wort auch in der Esthen- und Lettenmission nicht leer zurückgekommen. Besonders im fernen Nordwesten scheint mit der Zeit ein außerordentlich vielversprechendes Missionsfeld der Bearbeitung zu harren, da der Strom der einwandernden Esthen und Letten sich mehr und mehr dorthin ergießt. Wären die nöthigen Mittel zur Hand, so müßte die Anstellung eines weiteren Missionars ernstlich in Erwägung gezogen werden. So aber langt das aus unsern Gemeinden zum Betrieb dieser Mission Dargereichte kaum zur nothdürftigen Erhaltung der beiden Missionare, die bereits im Dienst der Synode stehen. Die Commission erlaubt sich darum — und damit kommen wir zum dritten Punkt, um deswillen dieser kurze Bericht erscheint —, den lieben Christen unserer Synode aufs neue unsere Esthen- und Lettenmission in Erinnerung zu bringen mit der Bitte, derselben nicht nur in ihren Gebeten, sondern auch mit ihren Gaben zu gedenken, damit auch auf diesem Felde der Segen Gottes eingeheimst werden kann. Sind es doch Glaubensgenossen, wenn auch uns nicht sprachverwandt, denen unsere Hülfe gilt; und hat doch auch hier des Apostels Wort seine Geltung: „Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Im Namen und Auftrag der Commission für Esthen- und Lettenmission H. Birkner, Secretär.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Die Letten- und Esthenmission unserer Synode, über die an anderer Stelle der heutigen Nummer ein kurzer Bericht erstattet wird, erstreckt sich in der That über ein ungeheures Gebiet. Um dies zu veranschaulichen, heben wir aus dem in Vorbereitung befindlichen „Statistischen Jahrbuch" unserer Synode über das letzte Jahr einige Angaben heraus. Der Missionar des östlichen Theils, der in Boston, Mass., wohnende P. Rebane, bedient 10 Gemeinden und 16 Predigtplätze, die aber über folgende Staaten zerstreut sind: Maine, Massachusetts, Connecticut, New York, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Ohio, Illinois, Wisconsin. 857 Seelen und 453 Communicirende stehen in diesen Staaten unter seiner Pflege. Der Missionar des westlichen Theils, P. Sillak in Josephsburg, Assiniboia, Can., bedient 4 Gemeinden und 12 Predigtplätze in folgenden Provinzen Canadas und Staaten unsers Landes: Assiniboia, Alberta, Manitoba, North Dakota, South Dakota und Minnesota. 463 Seelen und 235 Communicirende stehen unter seiner Seelsorge. Außerdem hat er noch ein seit anderthalb Jahren vacantes deutsches Missionsgebiet bedient, das aus einer Gemeinde und fünf Predigtplätzen besteht. Daß bei der großen Entfernung der einzelnen Posten auf beiden Gebieten außerordentlich viel Zeit auf die Reisen verwendet werden muß und die Bedienung in Folge dessen an den meisten Orten nur eine sehr seltene sein kann, liegt auf der Hand, der großen Reisekosten ganz zu schweigen. Tritt Krankheit ein, so können manche Posten nicht einmal diese nothdürftige Bedienung erhalten, wie zum Beispiel der Missionar des östlichen Gebiets wegen Krankheit zwei Plätze während des Jahres gar nicht hat besuchen können. Welch ein geistlicher Hunger muß da entstehen unter unsern Glaubensgenossen, denen andere Pastoren unserer Synode gar nicht oder nur höchst nothdürftig in deutscher oder englischer Sprache dienen können; aber auch welche Gefahren und Versuchungen zur Gleichgültigkeit und zum Abfall werden da über manche unter diesen lutherischen Letten und Esthen kommen! Gewiß sollte so bald als möglich ein dritter Missionar angestellt werden, der etwa die Mission in den mittleren Staaten übernimmt. Aber wie kann die Commission auch nur daran denken, wenn sie schon seit Monaten ein Deficit in der Kasse hat und die nöthigen Gelder borgen mußte. Aus unserer ganzen Synode sind während des letzten Jahres nur $579.30 für die Letten- und Esthenmission eingegangen. Wollen wir doch auch diesen Zweig unserer Missionsarbeit, der äußerlich klein und nicht in die Augen fallend, aber doch auch so nöthig ist, nicht übersehen und vergessen! L. F.

Die Ehescheidungsfrage wird gegenwärtig wieder viel in weltlichen und kirchlichen Zeitschriften besprochen. Die meisten englischen

Kirchengemeinschaften haben sich bekanntlich zu einer gemeinschaftlichen Conferenz vereinigt, die darauf hinarbeiten will, daß die Ehescheidungsgesetze in den einzelnen Staaten unsers Landes einheitlicher und strenger gestaltet werden, damit dadurch dem so in die Augen fallenden Ueberhandnehmen der Ehescheidungen gewehrt werde. Gegenwärtig brauchen ja solche, die sich scheiden lassen wollen, sich nur kurze Zeit, zum Beispiel in South Dakota, aufzuhalten, um dort eine Scheidung zu erlangen, die ihnen in ihrer Heimath nicht gewährt werden würde. Die Conferenz, die kürzlich in Washington tagte, machte durch eine Delegation auch dem Präsidenten ihre Aufwartung, der in einer kurzen Rede es als eine der bedenklichsten Wahrnehmungen in unserm Volksleben bezeichnete, daß in den altamericanischen Familien die Geburtsziffer beständig zurückgehe und das Eheband zu häufig gelöst werde, und der Conferenz seine Mitarbeit zusagte in einer Sache, die von der höchsten Bedeutung für das nationale Wohl sei. Auch ist unter den Pastoren verschiedener Kirchengemeinschaften, mit den Episkopalen an der Spitze, eine Bewegung im Gange, daß keiner von ihnen eine unrechtmäßig geschiedene Person trauen soll, was bisher vielfach ohne Weiteres geschehen ist. Freilich zeigt sich gerade da auch viel Unklarheit und Unwissenheit in kirchlichen Kreisen. Manche meinen, es dürfe überhaupt keine Ehescheidung stattfinden; andere halten dafür, es dürfe nur dann jemand sich scheiden, wenn sein Gemahl die Ehe gebrochen habe, und nur einem solchen unschuldigen Theile sei die Wiederverheirathung und die kirchliche Trauung zu gestatten &c. Deshalb muß immer wieder betont werden, daß die heilige Schrift allerdings nur Einen Scheidungs**grund** kennt, nämlich die **eheliche Untreue**, nach den klaren Worten des HErrn: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andere, der bricht die Ehe." Aber ebenso klar ist, daß nach 1 Cor. 7, 15.: „So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen", eine Person die Scheidung ihrer Ehe **erleiden** kann, wenn nämlich ein unchristliches Gemahl das andere **böswillig verläßt**, mit der erwiesenen Absicht, nicht wieder zu ihm zurückzukehren. In einem solchen Falle darf der unschuldige Theil schließlich auch die gerichtliche Scheidung nachsuchen und sich dann wieder verheirathen. L. F.

Ueber diese Ehescheidungsfrage findet sich aus Anlaß der oben erwähnten Bewegungen ein längerer Artikel unter der Ueberschrift "Divorce and Remarriage" in der neuesten Nummer des *Lutheran Quarterly* aus der Generalsynode. Der Verfasser ist D. Richard, Professor am theologischen Seminar in Gettysburg, Pa., und er vertritt im Ganzen die richtige Stellung. Zu gleicher Zeit aber schärft er den Pastoren ein, daß sie sich nicht nur um die Frage der Trauung Geschiedener bekümmern sollten, sondern auch und vor allem um ihre Pflicht, ihre Zuhörer von der Kanzel über Eheschließung und Ehescheidung nach Gottes Wort zu belehren. Er fragt — und seine Frage wird zu einer schweren Anklage —: „Wie viele Leser des *Lutheran Quarterly* haben jemals eine Predigt über das sechste Gebot gehört, oder über die göttliche Einsetzung der Ehe, oder über die gegenseitigen Pflichten des Mannes und Weibes? Wie viele? Der Schreiber hat nie eine Predigt über irgend eins dieser Stücke gehört, und durch Nachfrage stellt sich heraus, daß sehr wenig andere Personen jemals Predigten über diese Lehren gehört haben. Dies zeigt eine fast verbrecherische Pflichtversäumniß (almost criminal dereliction) Seitens der Prediger. Großentheils in Folge dieser Pflichtversäumniß kann mit Sicherheit behauptet werden, daß kaum Eine heirathsfähige junge Person aus zwanzig weiß, daß die Ehe eine göttliche Einrichtung ist, daß Gott dazu männliche und weibliche Personen geschaffen hat ... und daß die Ehe unauflöslich ist, außer wenn ein schweres Verbrechen begangen wird" (Ehebruch). D. Richard legt den Finger auf einen wunden Punkt. Das ist eben der Jammer bei den meisten americanischen Predigern, auch bei gar manchen, die sich lutherisch nennen, daß sie über alles Mögliche von der Kanzel reden, nur nicht über die christlichen Glaubenslehren und Lebensvorschriften. Daher kommt die Unwissenheit, daher auch die vielen Ehescheidungen bei denen, die sich noch Christen nennen. Doch kann D. Richard auch genug lutherische Kirchen finden, in denen die Pastoren in Traureden, in Katechismuspredigten und besonders am zweiten Sonntag nach Epiphanias auf Grund des Evangeliums von der Hochzeit zu Cana immer und immer wieder gerade die genannten Stücke behandeln. Danken wir Gott, daß wir Prediger haben, die auch in dieser Hinsicht uns das Wort Gottes sagen. Und wenn D. Richard, um diese Zustände zu bessern, den lutherischen Predigern einschärft, daß ihre Kirche „immer besonderen Nachdruck auf das Lehren, und besonders auf das Lehren der Jugend gelegt" habe, so wollen wir uns dankbar erinnern, daß wir in unsern Gemeindeschulen eine Stätte haben, wo schon die Kinder auch in den genannten Katechismuswahrheiten unterrichtet werden. L. F.

Ausland.

Wie werden die Christen die Irrlehrer los? An der St. Marcus-Kirche in Berlin hat sich ein Pastor als ein ausgesprochen Ungläubiger offenbart. Dieser Mann — Fischer ist sein Name — hält dafür, daß Christus gar nicht „Gegenstand der religiösen Verehrung" sei. Das Brandenburger Consistorium hat Fischer einen Verweis ertheilt. Doch schon dreißig Berliner Pastoren sind auf Fischers Seite getreten. Aber traurig ist es auch, zu beobachten, wie bessergesinnte Pastoren, nämlich Pastoren, die noch den Glauben an Christum als den Sünderheiland gepredigt wissen wollen, der Sache helfen zu können meinen. Sie reden Fischer und Gesinnungsgenossen zu, dieselben möchten doch so freundlich sein und sich von den Christen trennen. Als ob die Irrlehrer **freiwillig** gingen! Es liegt in der Art der Irrlehrer, daß sie sich nicht von der Christenheit **scheiden**, sondern sich fest an die Christenheit **hängen**, um von ihr zu leben. Das hat der Heilige Geist wohl gewußt. Darum ermahnt er in der heiligen Schrift die Christen nicht, sie möchten den Irrlehrern zureden, daß sie (die Irrlehrer) von den Christen weichen, sondern er gibt den Christen den Befehl, daß sie (die Christen) **ihrerseits** von den Irrlehrern weichen. „Weichet von denselbigen", Röm. 16, 17. Würde diese so klare und einfache Mahnung von den Christen befolgt, so wäre die äußere Zerrissenheit der christlichen Kirche bald geheilt. F. P.

Die letzte Botschaft.

Es war an einem heißen, schwülen Tage, erzählt der Bibelbote Bompain, daß ich in der Nähe von Setif in Algier, Africa, auf meiner Wanderung an einem Bauernhause vorsprach und um ein Glas Wasser bat. Als der Hausbesitzer sah, daß ich sehr müde und erschöpft war, bot er mir statt dessen ein Glas Absinth an, das ich aber höflich ablehnte. Aus Anlaß dessen entspann sich dann zwischen uns beiden ein längeres Gespräch über dieses berauschende Getränk, und ich suchte ihn zu überzeugen, wie schädlich es für Leib und Geist sei, sich diesem Genußmittel hinzugeben. Dann bot ich ihm ein Neues Testament an und fügte hinzu: „Hier haben Sie etwas, was Ihnen in jeder Hinsicht besser bekommen wird als alle die verderblichen Spirituosen; denn dieses Buch macht alle die glücklich und zufrieden, die seine Lehren gläubig annehmen."

Der Mann nahm das Buch in Empfang und schlug das Titelblatt auf. Aber kaum hatte er es geöffnet und seine Aufschrift gelesen, als er mit sichtbarer Bewegung und stockender Stimme sagte: „O ich kenne dieses Büchlein gut! Mein Bruder machte seiner Zeit den Feld-

zug in Madagascar mit und lernte dort den Missionar Escande kennen, dessen Versammlungen er besuchte. Eines Tages erhielt ich dann von meinem Bruder einen Brief, worin er mir unter anderm voller Freude schrieb: ‚Ich habe die eine köstliche Perle gefunden und fühle mich sehr glücklich.‘ Als ich diese Zeilen las, kam mir die Sache sehr sonderbar vor und ich glaubte Anfangs, mein armer Bruder habe einen Sonnenstich erhalten, oder er liege im Fieber. Ich schrieb ihm zurück, aber anstatt einer Antwort erhielt ich vom Kriegsministerium die Nachricht, daß er im Hospital der Dysenterie erlegen sei. Nach einiger Zeit erhielt ich ein Paket zugeschickt, das seine wenigen Habseligkeiten enthielt. Darunter befand sich auch ein Büchelchen, gerade so wie dieses da, das Sie mir soeben geschenkt haben. Auf der ersten Seite desselben aber fand ich den Eintrag von ihm: ‚Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.‘ Und darunter stand: ‚Er, JEsus, ist mein Erlöser.‘ Sie können sich denken", fuhr der Erzähler fort, „wie sehr es mich bewegte, als ich Ihr Büchelchen öffnete und aus dem Titel ersah, daß es dem Inhalt nach dasselbe ist wie das meines Bruders. Und nun, da ich weiß, welchen Trost und welche Hoffnung es ihm gewährt hat, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen von Herzen die Hand schüttele und mit Ihnen Gott für all das Gute danke, das er durch dasselbe meinem unvergeßlichen Bruder gethan hat."

Als ich dann von ihm schied, fügt der Bibelbote hinzu, bat ich den Mann ernstlich, doch dem Beispiel seines Bruders zu folgen, damit auch er die köstliche Perle finde und gleich jenem sich ihrer von Herzen freuen könne.

Unliebsame Wahrheit.

Ein Missionar in Indien zeigte einem vornehmen Hindu, einem sogenannten Brahminen, unter einem Vergrößerungsglas verschiedene Gegenstände. Das Staunen und Entzücken des Beschauers hatte keine Grenzen. Nun forderte der Missionar den Priester Brahmas auf, sich auch einen Wassertropfen aus der Cisterne unter dem Vergrößerungsglase anzusehen. Das Erstaunen blieb, aber das Entzücken schwand. Der Schrecken der enthüllten Wahrheit faßte ihn. Denn dieses Gewürm, welches sich hier in ungeheurer Vergrößerung an seinem Auge vorüberwälzte: verunreinigte es nicht das Wasser, in welchem der fromme Priester seine religiösen Abwaschungen verrichtete und — was noch haarsträubender war — lebte es nicht auch in dem Wasser, welches er trank? Ganz niedergeschlagen verließ der Brahmine die Wohnung des Missionars. Doch schon nach einigen Tagen kehrte er mit dem Wunsche zurück, das Mikroskop zu kaufen. Der Missionar weigerte sich, es ihm zu überlassen. Endlich aber, um seines Bittens und Quälens willen, gab er nach. Der Käufer bezahlte den geforderten Preis, ergriff hastig das Mikroskop und warf es mit solcher Kraft zu Boden, daß es in Stücke zersprang. Der Missionar war erstaunt und entrüstet zugleich. „Warum hast du das gethan?" fragte er, nachdem er sich gefaßt hatte. „Ich that es um jenes Wassertropfens willen. Er ließ mir bei Tag und Nacht, beim Essen und Trinken, bei keiner Uebung Ruhe. Immer sah ich vor mir das gräßliche Gewürm. Ich mag keine solche Enthüllungen mehr. Auch andere Augen sollen sie nicht mehr sehen, darum habe ich das abscheuliche Glas zertrümmert!"

Von der gepriesenen Brahminenweisheit war dieser Mann weit entfernt. Besser wäre es gewesen, wenn er, nach der Enthüllung der Wahrheit, Mittel und Wege gesucht hätte, das Uebel des stillstehenden Wassers zu erkennen, als sein Auge davor zu verschließen.

Handeln aber nicht viele Menschen gerade so unklug wie dieser Hindu? Hassen sie nicht die Wahrheit, wenn diese sich ihnen unliebsam enthüllt? Zerschnitt und verbrannte nicht der König Jojakim das Buch, in welches der Prophet Jeremias die Reden des HErrn niedergeschrieben hatte, nach der Vorlesung derselben? (Jer. 36.) Nur die aus der Wahrheit sind, freuen sich der großen Wahrheit, auch wenn sie verwundet, um die rechte Heilung zu bringen. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", sagt der Heiland Joh. 18, 37.

Eigensinn.

Es wird den Eltern so oft gesagt, daß sie am ersten Lebenstage eines Kindes mit der Erziehung desselben anfangen sollten. Daß aber mit dem dritten Jahre ein gutes Stück der Erziehung beendet sein soll, mag wohl manchem neu sein. Und doch ist viel Wahres daran, und man hat später dann nur immer noch zu verbessern und aufrecht zu erhalten, was man in den ersten drei Lebensjahren begonnen hat. Darin machen die meisten Leute den Fehler, daß sie einem sogenannten „Nesthäkchen" allen Willen thun. Wenn ein Zweijähriger sehr unartig ist, dann heißt es: „Er ist noch so klein; wenn er erst größer ist, dann wollen wir es ihm abgewöhnen." Aber, liebe Mutter, was du ihm abgewöhnen willst, das hebe ja nicht auf, sondern ziehe den Eigensinn und die Unart mit der Wurzel aus; dadurch ersparst du dir und deinem Kinde manche trübe Stunde; ja, du legst den Grundstein zum Glück deines Kindes. Man hört so oft sagen: „Es will aber doch, und gibt man es ihm nicht, dann schreit es, und um der lieben Ruhe willen gebe ich ihm, was es will." Ja, natürlich will ein Kind manches, was ihm sogar schädlich sein kann, aber darum hat Gott auch ältere Leute geschaffen, die verständig sein und das Kind erziehen sollen, nicht aber es verderben. Ich will durchaus nicht sagen, daß das Kind keinen eigenen Willen haben soll, nur soll es keinen Eigenwillen haben. Und wenn man einmal Nein gesagt hat, dann muß man fest bleiben und sich nicht etwas abtrotzen lassen. Die Kinder sind sehr schlau, und wenn sie erst merken, daß sie nur zu schreien brauchen, um alles zu bekommen, da schreien sie eben, bis sie das Verlangte haben. Weißt du nicht, liebe Mutter, daß im Versagen oft größere Wohlthat für das Kind liegt als im Geben? Sieh nur nach dem blauen Himmel hinauf. Der Vater dort oben thut auch nicht alles, was du willst, dennoch mußt du dir immer wieder sagen, daß er das Richtige erwählt hat. Wenn du einmal Nein gesagt hast, darfst du ja nicht, wenn das Kind schreit und stampft, schließlich, um Ruhe zu haben, ihm den Willen thun. Auch sollte man nie über irgend welche Unart lächeln oder gar, wie das so oft geschieht, in Gegenwart des Kindes davon sprechen. Wer dem Kinde den Eigensinn austreiben will, denke an das Sprüchwort: „Bei Eigensinn ist kein Gewinn."

Ein sinnvolles Schnitzwerk.

In der alten Stadt Nürnberg ist ein Kunstwerk zu sehen, das nicht nur seiner Alterthümlichkeit, sondern auch um des Gedankens willen, der den Künstler geleitet hat, bemerkenswerth ist. Es ist eine Holzschnitzerei, die unsern HErrn JEsum Christum, von seinen Aposteln umringt, darstellt. Wie es sich geziemt, nimmt der HErr einen erhöhten Standpunkt ein. Unter seiner Figur befindet sich eine Schraube. Dreht man diese, so löst sich nicht nur die Hauptfigur, sondern auch zugleich alle andern Figuren vom Fußgestell ab. Dagegen kann man jede der zwölf Apostelfiguren besonders abschrauben, ohne daß dabei die andern im geringsten erschüttert werden.

Hat der alte Künstler, der sein Werk so geschickt geschnitzt und eingerichtet hat, nicht auf Jahrhunderte hinaus allen Bewunderern desselben eine wichtige Lehre gegeben? Es ist, als spräche er: Nehmt dem Christenthum den geoffenbarten Christus, zeiht ihn einer einzigen Sünde, entdeckt einen einzigen Flecken an ihm — und alles bricht mit

seiner Person zusammen. Apostel und Propheten fallen mit ihm; aller Glaube ist dann Thorheit, alle Predigt vergeblich. Dagegen soll sich die Kirche Christi nicht entmuthigen lassen, wenn einer ihrer Bekenner oder Lehrer fällt. Das Bestehen der Gemeinde JEsu wird deshalb nicht in Frage gestellt. Ihr Haupt und König steht nicht weniger fest, selbst wenn ein Judas ins feindliche Lager übergeht, um zu seinem ewigen Verderben die heilige Sache zu verrathen — wie viel weniger, wenn einer oder der andere, der dem HErrn viel weniger nahe gestanden hat, dem Christennamen Schande macht.

Unsere Erlösung durch JEsum Christum.

Mit unserer Erlösung verhält es sich nicht anders als mit gefangenen Leuten, deren Freilassung aus dem Gefängniß bereits mit Darlegung des Lösegeldes erkauft ist. Wenn diesen ihre Erlösung angekündigt und Thor und Thür aufgethan wird, und ihrer etliche nehmen die Erlösung an, glauben, sie seien losgekauft, und gehen aus dem Gefängniß, so genießen sie dieser Erlösung wirklich und wahrhaftig. Diejenigen aber genießen die Erlösung nicht, die doch völlig geschehen ist, die auf den thörichten Gedanken gerathen, als wären sie nicht gefangen, bedürften also keines Erlösers, oder die sich einbilden, als ob sie sich selbst am besten loshelfen könnten, und es nicht achten, daß ein anderer für sie bezahlt hat. Auch die betrügen sich selbst, die ihr Vertrauen auf andere Nothhelfer setzen, die ihnen aus dem Gefängniß helfen würden, und mit diesem Erlöser, der sie bereits wirklich und wahrhaftig losgekauft hat, nichts zu schaffen haben wollen, oder die da meinen, es könnte ihnen nichts Besseres geschehen, als wenn sie immerdar in ihrem Gefängniß blieben, von Erlösung also überhaupt nichts wissen wollen. Auch derjenige bringt sich muthwillig um seine Freiheit, der etwa dächte: Obwohl die Erlösung etlicher geschehen sein mag, die bereits aus dem Gefängniß gegangen sind, so geht sie doch mich ganz und gar nichts an, ich habe mich dessen nicht zu getrösten, oder der die Botschaft seiner Erledigung für lauter Thorheit und Lüge hält, als hätte man ihm damit nur eine vergebliche Hoffnung gemacht.

Ewig unselig sind alle die, welche die Erlösung durch Christum verschmähen; sie bleiben Gefangene des Todes, des Teufels und der Hölle.

Geistliches Verständniß.

Wer sein Herz nicht richtet und schicket in jenes unvergängliche Leben und allein an diesem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibt, der versteht nicht, was Taufe, Evangelium, Christus und Glaube sei. Denn Christus uns durchs Evangelium zum ewigen Leben beruft und durch die Taufe uns in sein ewig Reich setzt und daran durchs Wort und Sacrament uns also versichert, daß, so wir dem Wort und Zeichen glauben, wir desselben Lebens und Reichs viel gewisser sind denn dieses Lebens und Reiches auf Erden. Wer nun wähnet, es sei alles nur darum zu thun, daß er hier lebe, fresse und saufe, kratze und scharre, geize und viel Geld sammle, Wollust suche und guten Muth habe, was kann der von Taufe, Evangelium, Christo und Glauben wissen und verstehen? (Luther.)

Alles verloren.

Heinrich VIII. von England hatte den Becher der Freuden geleert und sein erwachendes Gewissen immer wieder mit Fressen und Saufen zu ertödten versucht. Er war nur einmal König. Nur einmal konnte er des Lebens Freuden genießen! Das Gewissen schlug aber lauter als je in der Sterbestunde. Da ließ er auf dem Todtenbette sich ein Glas Wein bringen, trank es hastig aus und sagte zu den Umstehenden: „So, ihr Herren, nun ist alles dahin — meine Krone, mein Leib und meine Seele!"

Kirchenbesucher und Gefängnißinsassen.

Ein Ungläubiger und Religionsspötter trieb seinen Spott mit der christlichen Religion und setzte triumphirend hinzu: „Zwei Drittel aller Kirchenbesucher dieses Landes sind ja Frauen!" Das ist allerdings wahr. Ebenso wahr ist es aber auch, daß von den 45,000 Verbrechern in den Staatsgefängnissen unsers Landes mehr als 43,000 Männer sind.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde Cand. A. Oetting am 3. Sonnt. n. Epiph. zu Bazine, Kans., ordinirt und eingeführt von A. R. Roglitz.

Am 25. Sonnt. n. Trin. 1904 wurde P. H. Frehner, der am 8. September im Auftrag der betreffenden Prüfungscommittee colloquirt worden war, in seiner Gemeinde zu Conventos Vermelhos am oberen Taquary, Brasilien, eingeführt von W. Mahler.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. E. G. Nachtsheim am 1. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde in Town Afton, Minn., eingeführt von W. F. G. Schneider.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. Joh. A. Bescherer am 3. Sonnt. n. Epiph. in der St. Pauls-Gemeinde in Porter, Ind., eingeführt von E. H. Polzin.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Nebraska-Districts wurde P. H. Ramelow am 3. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde an der Ash Creek bei McCook, Nebr., eingeführt von C. Predöhl.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. Theo. Hanssen am 4. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde zu Latimer, Iowa, unter Assistenz P. Richters eingeführt von G. Theiß.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. Joh. Boschen am 4. Sonnt. n. Epiph. in der St. Marcus-Gemeinde zu McKees Rocks, Pa., eingeführt von W. Bröcker.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. H. Kettler am 4. Sonnt. n. Epiph. in der Gemeinde zu Lynch, N. Dak., eingeführt von P. M. Dautenhahn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. Joh. Linse am 4. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde in Boomer Tp., Iowa, eingeführt von L. Eschbach.

Am 3. Sonnt. n. Epiph. wurde Lehrer G. L. Maschhoff als Lehrer an der St. Paulus-Schule zu Town Washington, Ill., eingeführt von A. H. Brauer.

Am 5. Sonnt. n. Epiph. wurde Lehrer H. Burmeister als Oberlehrer an der Gethsemane-Schule in Chicago, Ill., eingeführt von J. G. Nützel.

Einweihungen.

Am 1. Sonnt. d. Adv. 1904 weihte die St. Johannes-Gemeinde zu Lake Tp., Nebr., ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. K. Jahn und Wilkens. P. Jahn sprach das Weihgebet.

H. Wilkens.

Am 3. Sonnt. n. Epiph. weihten lutherische Christen in Long Beach, Cal., ihre Missionskapelle dem Dienste Gottes. Den Weihact vollzog Präses Runkel. Prediger: PP. Kogler und J. W. Theiß.

Am 4. Sonnt. n. Epiph. weihte die St. Pauls-Gemeinde zu Island Grove, Ill., ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste Gottes. Prediger: P. W. Heinemann. A. F. Ziebell.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. Februar 1905. No. 5.

Die Vergebung der Sünden.

3.

Was wir bis jetzt in diesen Artikeln erkannt haben, ist dies: Der Heilige Geist lehrt durch das Evangelium jeden Christen sagen: „Ich glaube Vergebung der Sünden.“ Jeder, der zur Christenheit gehört, soll glauben und dessen ganz gewiß sein, daß Gott ihm und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt. Durch solche Vergebung der Sünden macht Gott uns arme Sünder, die wir an JEsum Christum glauben, vor sich gerecht und selig. Die Ursache aber, die Gott bewegt, dies zu thun, liegt in keinem Wege in uns und in unserm Verhalten, sondern die Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen, ist einzig und allein die Gnade Gottes, die durch JEsum Christum geworden ist.

Das ist es, was wir bis jetzt erkannt haben. —

Heute fragen wir: Wie kommen wir in den Besitz der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung?

Und die Antwort ist: Allein durch den Glauben.

Dies wollen wir recht zu verstehen suchen. —

Zuerst will ich dir, lieber Leser, an etlichen Beispielen zeigen, daß die heilige Schrift sagt, daß wir allein durch den Glauben in den Besitz der Rechtfertigung, das ist, der Vergebung der Sünden, kommen.

Röm. 3, 23—25. sagt sie so: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.“ — Was ist hier gesagt? Dies: Sünder, die sich in nichts vor andern auszeichnen, die in keinem Stück ein Ansehen, einen Ruhm vor Gott haben, empfangen die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung ohne ihr Verdienst, umsonst, als ein lauteres Geschenk, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung und Loskaufung, die durch Christum JEsum geschehen ist und die immer in Christo JEsu für die Sünder gültig und vorhanden ist. So weit kennen wir diesen Spruch von früher her. — Nun aber sagt der Spruch weiter, daß Gott diesen Christum JEsum vorgestellt, bestimmt, gesandt und durch das Wort des Evangeliums vor unsere Augen gestellt hat als einen Gnadenstuhl, das ist, als eine Sühnung, als eine Bedeckung, als eine Vergebung unserer Sünden, denn er ist uns ja so vorgestellt in seinem Blut, welches zur Sühnung und Vergebung unserer Sünden vergossen ist. Ja, das hat Gott gethan. Aber wie kommen wir nun in den Besitz dessen, was uns Gott so gnädig vorgestellt hat? Durch den Glauben, sagt und fügt der Apostel ganz kurz ein. Durch den Glauben sollen wir den von Gott als Gnadenstuhl vorgestellten und mit seinem Blut besprengten JEsum Christum ergreifen, dann haben wir, dann besitzen wir ihn, der die Sühnung, die Bedeckung, die Vergebung unserer Sünden ist — dann haben und besitzen wir die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung.

So sagt die heilige Schrift auch Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Also allein durch den Glauben kommen wir in den Besitz der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung, die in Christo für uns da ist.

Und Röm. 4, 5 heißt es: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Wer kommt also in den Besitz der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung? Wer sie nicht mit seinen Werken zuwegebringen will, sondern wer Gott glaubt und vertraut, Gott, der aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen die Gottlosen gerecht macht, indem er ihnen ihre Sünden vergibt. Ja, einen solchen Glauben läßt Gott nicht zu Schanden werden. Zu einem solchen Menschen spricht Gott: „Du kannst durch deine Werke vor mir nicht gerecht werden? Du

glaubst und vertraust aber meinem Worte, daß ich aus Gnaden durch Christum die Gottlosen gerecht mache? Wohl, ich sage mein Amen dazu. Auch du bist vor mir gerecht. Deinen Glauben, das, was du glaubst, das rechne ich auch dir zur Gerechtigkeit." So kommen wir allein durch den Glauben in den Besitz der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung.

Und zwar zu dem beständigen Besitz der Vergebung unserer Sünden, zu dem steten und frei offenen Zugang zu der Gnade Gottes, die uns um Christi willen rechtfertigt, kommen wir allein durch den Glauben. Die heilige Schrift sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen", Röm. 5, 1. 2. Durch den Glauben und allein durch den Glauben haben wir die unaussprechlich große Gnade, daß uns Gott täglich alle Sünden reichlich vergibt — täglich, bis er uns in seinen Himmel nimmt.

Daß wir allein durch den Glauben in den Besitz der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung kommen, das zeigt auch das allbekannte Wort Christi: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", Marc. 16, 15. 16.

Du kennst ja auch die Geschichte von dem Gichtbrüchigen und seinen Freunden. Da heißt es: „Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", Matth. 9, 2. Also allein durch den Glauben kam der Gichtbrüchige und kommen wir in den Besitz der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung.

Und du kennst die Geschichte von dem armen Sünder, dem Zöllner. Der schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Das war ein Wort des Glaubens an den, der die Gottlosen gerecht macht. Und was sagt der HErr JEsus von ihm? Er sagt: „Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus", Luc. 18, 13. 14. Durch den Glauben und allein durch den Glauben hatte der Zöllner und haben wir die Rechtfertigung.

Aber genug, genug!

Wir wollen uns jetzt kurz vor Augen stellen und zu Gemüthe führen, was wir aus der Schrift erkannt haben.

Es ist dies:

Vor Gott sind wir alle ohne Unterschied Sünder. Kein einziger von uns hat in seinem ganzen Wesen und Verhalten irgend etwas, was er vor Gott als einen Ruhm oder Vorzug aufweisen kann. Wenn Gott uns nun die Sünden vergibt und uns so rechtfertigt oder gerecht macht, so thut er das ohne unser Verdienst, ganz umsonst, rein geschenksweise; er thut es aus Gnaden, um Christi willen, der uns erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und dabei handelt Gott so: Er stellt Christum vor uns hin — durch das Evangelium. Christus ist der mit seinem Blute besprengte Gnadenstuhl, das ist, die leibhaftige Sühnung, Bedeckung, Vergebung unserer Sünden; Christus ist unsere Gerechtigkeit. Um nun in den Besitz dieser unserer Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden (die Christus ist und die in Christo ist) zu kommen — was sollen wir da thun? Einfach glauben, einfach annehmen, einfach dem vertrauen, einfach uns darauf verlassen. Was sollen wir einfach glauben und annehmen? Auf was sollen wir einfach vertrauen und uns verlassen? Daß Christus unsere Gerechtigkeit ist; daß Christus der mit seinem Blute besprengte Gnadenstuhl, die leibhaftige Sühnung, Bedeckung, Vergebung unserer Sünden ist; daß Gott uns aus Gnaden, um Christi willen, ohne unser Verdienst (dergleichen wir auch gar nicht haben), rein geschenksweise die Sünden vergibt und uns so gerecht macht, rechtfertigt. Das sollen wir einfach glauben, das sollen wir einfach annehmen, dem sollen wir einfach vertrauen, darauf sollen wir uns einfach verlassen. Dann haben wir es, dann besitzen wir es. Was haben, was besitzen wir dann? Die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung.

So werden wir Sünder vor Gott gerecht ohne irgend ein Werk des Gesetzes, das wir thun, ohne irgend ein gutes oder wenigstens im Vergleich mit andern besseres Verhalten unsererseits, allein durch den Glauben.

Gott macht die Gottlosen gerecht — das sollen wir glauben; dann haben wir die Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit, die Gott gibt: die Vergebung unserer Sünden. Das, was wir glauben — das rechnet Gott uns Sündern zur Gerechtigkeit.

Und so ist es nicht nur einmal, nicht nur erstmals, sondern so ist es immer und allewege und beständig. Immer, allewege, beständig, täglich, stündlich haben wir Sünder einen Zugang, einen freien Zugang zu dieser Gnade allein durch den Glauben. Nie sollen wir auf unsere Werke pochen, nie brauchen wir uns nach einem Werk oder Verhalten, das sich bei uns gefunden hätte oder fände, umzusehen: immer und allewege und beständig und täglich und stündlich besitzen und genießen wir die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung allein durch den Glauben — allein durch einfaches Annehmen, allein durch einfaches Vertrauen und Verlassen auf die Gnade, die Gott in Christo uns anbietet und schenkt, frei und umsonst schenkt.

Wie groß ist die Gnade Gottes!

Wie unbegreiflich, wie unfaßlich groß ist die Gnade Gottes!

Allein und immer allein durch den Glauben haben wir die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung.

Kaum wagen wir zuzugreifen.

Aber wir sollen zugreifen. Der Heilige Geist, der wahre Gott, verkündigt es uns.

Wir müssen auch zugreifen, sonst gehen wir ja verloren und werden verdammt. „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

Daher sagt D. Luther in seinem Kleinen Katechismus: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt." Die Christenheit sind die Gläubigen. Durch den Glauben, allein durch den Glauben kommen wir in den Besitz und zum Genuß der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung.

Und hier will ich noch das sagen, was du auch merken sollst: Wenn jemand auch mit schwachem, zitterndem Glauben zum Gnadenstuhl tritt, so hat er doch die Vergebung der Sünden

und die Rechtfertigung. Nicht die Kraft thut's, sondern das Glauben; und ein schwaches Glauben ist auch ein Glauben. Ich meine schier, der Zöllner hatte einen schwachen, zitternden Glauben; mich will's so bedünken. Aber doch sagt der HErr JEsus: „Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus." Daß die lieben Jünger in der Nacht, als der HErr JEsus verrathen ward, einen schwachen, einen recht schwachen Glauben hatten, das ist ganz gewiß. Und doch sagte der HErr JEsus zu ihnen: „Ihr seid jetzt rein", Joh. 15, 3. Das heißt: Ihr habt Vergebung der Sünden. Wenn wir auch, wie Marc. 9, 24. zu lesen ist, sagen müssen: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben!" so sagt er doch: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", Joh. 6, 37. Und wir haben Vergebung der Sünden. Von solchen Schwachgläubigen sagt die Schrift: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden", Ps. 22, 27., und: „Das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen", Jes. 42, 3. —

Nun? Willst du Vergebung der Sünden? Willst du die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Willst du die ewige Seligkeit?

Es ist alles da und bereit für dich durch JEsum Christum und in JEsu Christo; Gott schenkt dir das alles aus Gnaden.

Glaube nur!

So hast du's. —

Aber ich bin mit diesem Stück noch nicht ganz fertig. Zwar will ich dir nichts Neues mehr sagen. Du weißt jetzt, wie du in den Besitz der Vergebung der Sünden kommst: allein durch den Glauben. Doch will ich dir noch zeigen, wie diese Lehre vom Glauben selbst von solchen Predigern, die für gläubig gelten, jämmerlich verderbt wird. Und dabei will ich dir zeigen, wie sie erhalten wird. — Doch das will ich in einem besonderen Artikel thun; für heute würde es zu viel.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

C. M. Z.

Eine neue geheime Farmerverbindung.

1.

Unter dem Namen: "The Farmers' Educational and Co-Operative Union of America", meistens kurzweg "The Farmers' Union" genannt, hat sich gegen Ende des Jahres 1902 eine neue geheime Farmerverbindung organisirt, die nach ihrer Angabe jetzt etwa 150,000 Glieder zählt und fast über sämmtliche Südstaaten verbreitet sein soll. Aehnlich wie einst die "Grangers", dann die "Wheelers" und endlich die "Farmers' Alliance", nimmt sie schnell an Gliederzahl zu. Sie verfolgt auch ähnliche Zwecke wie jene: gegenseitige Belehrung und Beschützung, die gesellschaftliche, geistige, sittliche und finanzielle Förderung und Hebung ihrer Glieder. Wie jene, so ist auch diese neueste eine geheime Verbindung, die sich an geheimen Zeichen erkennt und sich durch Eide bindet, die Geheimnisse des Ordens streng zu bewahren, den Gesetzen des Ordens gehorsam zu sein, einander beizustehen und die Zwecke der Verbindung zu fördern. Obgleich kein Unterschied der Religion in Betracht kommen darf bei Aufnahme der Glieder, so daß also Christen, Heiden, Juden rc. gleichberechtigt sein sollen, so wird doch in den Versammlungen von einem eigens dazu ernannten Kaplan gebetet. Kurz, wir haben es hier mit einer ähnlichen geheimen Farmerverbindung zu thun, wie die obengenannten Gesellschaften es waren und theils noch sind. Sie tritt nur in etwas anderer Gestalt oder unter einem andern Namen auf.

Da nun auch diese neueste Farmerverbindung eine Gefahr ist, die unsere Gemeinden im Süden bedroht und besonders unsere Landgemeinden beunruhigt, weil sich leider auch gar manche Christen bethören lassen und sich dieser ungöttlichen Verbindung anschließen, die durch leichtfertige Eide, Mißbrauch des Wortes Gottes und des Gebets und enge Verbrüderung mit der Welt die Gewissen beschwert, so ist uns die Pflicht aufgedrängt, diese Verbindung in ihren eigenen Worten über sich Auskunft geben zu lassen und sie nach ihren Worten und Werken an Gottes Wort zu prüfen.

Die "Farmers' Educational and Co-Operative Union of America" ist eine geheime Gesellschaft, ähnlich wie alle geheimen Gesellschaften. Sie nennt sich selber „geheime Gesellschaft", ihre Versammlung nennt sie „Loge", ihren Bund einen „Orden". So bezeichnet sie sich in ihrer Constitution, und ihre Beamten und Glieder nennen sie so in Wort und Schrift. Oft nennt sie sich auch eine „Bruderschaft". Sie gibt sich also dieselben Namen, mit denen sich andere Logen bezeichnen.

Diese Verbindung ist aber auch darauf bedacht, den Charakter einer geheimen Gesellschaft zu wahren. Das geht daraus hervor, daß in dem Eid, den Neueintretende bei ihrer Aufnahme in diese Loge zu schwören haben, das Allererste dies ist, daß sie die Geheimnisse des Ordens treulich bewahren und nie offenbar machen wollen. Nach dem Ritual dieser Loge (S. 3) lautet der Anfang des Eides: „Ich, N. N., nach meinem eigenen freien Willen, in Gegenwart Gottes und dieser Farmer, verspreche hiermit, daß ich keines der Geheimnisse dieser Verbindung irgend jemandem offenbaren will, der nicht berechtigt ist, sie zu erfahren" rc. Und nach § 27 der Constitution dieser Loge werden Glieder, welche irgendwie die Bewahrung der Ordensgeheimnisse aus den Augen setzen, ausgestoßen und als Verräther gebrandmarkt.

Es steht also fest, daß der Farmerbund, von dem hier die Rede ist, wirklich eine geheime Gesellschaft, eine Loge ist, mit geheimem Werk, geheimen Zeichen, Geheimnissen, zu deren Bewahrung er seine Glieder von vornherein durch einen Eid verbindet und verpflichtet. Was uns aber an dieser Loge noch anstößiger sein muß als ihr Geheimwesen, das ist ihr Eid, ihr Mißbrauch des göttlichen Wortes, ihr Mißbrauch des Gebets und die Brüderschaft mit den Gottlosen, in die ein Christ sich begibt, wenn er sich diesem Bunde anschließt.

Da ist zunächst der unerlaubte Eid. Zwar wird einem von Gliedern dieser Loge häufig geantwortet: „Wir haben keinen Eid. Wir brauchen nicht zu schwören." Sehen wir uns aber nur das Gelübde, das in dieser Gesellschaft abgelegt wird, genau an, so werden wir erkennen, daß es wirklich ein Eid ist, und daß, wer es leistet, wirklich bei Gottes Namen schwört. Denn was heißt doch nach der Erklärung des zweiten Gebots schwören bei Gottes Namen? Antwort: „Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen." Was thut aber derjenige, der mit dem Gelübde der "Farmers' Educational and Co-Operative Union of America" spricht: „Ich, N. N., nach

meinem eigenen freien Willen, in Gegenwart Gottes und dieser Farmer, verspreche hiermit" 2c.? Er ruft Gott zum Zeugen an, als in dessen Gegenwart er gelobt, das zu halten, was er jetzt verspricht. Es ist so, als wenn ich einem in Gegenwart zweier Männer etwas zusage und spreche: „In Gegenwart dieser beiden Männer verspreche ich dir dies oder jenes." Die Meinung ist: diese beiden Männer sollen Zeugen sein. Wer aber Gott zum Zeugen anruft, der schwört, der thut einen Eid bei Gottes Namen. — Aber nicht nur zum Zeugen, sondern auch zum „Rächer der Unwahrheit" wird mit der obenangeführten Formel Gott angerufen. Denn wenn einer sagt: „In Gegenwart Gottes", so heißt das: Gott soll hören, was ich jetzt gelobe und verspreche, Gott, der „die Lügner umbringt" und „Greuel hat an den Falschen"; der soll mich strafen, wenn ich nicht halte, was ich vor seinem Angesicht und mit Anrufung seines heiligen Namens gelobe. Und diese Anrufung wird noch bestärkt, wenn das Gelübde schließt mit den Worten: "So help me God", das heißt: Dazu, daß ich dies Versprechen halte, soll mir Gott helfen; halte ich es nicht, so soll er mir nicht helfen, soll von mir seine Hand abziehen im Leben und im Sterben. So wird also in dieser Farmerverbindung wirklich geschworen, ein Eid geleistet. Auch das steht fest.

Da wird nun gefragt: „Was hast du denn dagegen? Ist es ein Unrecht, wenn wir einen solchen Eid fordern und leisten? Fordert denn ein Richter nicht auch einen Eid von einem Zeugen?" Solche Fragen sollte allerdings ein lutherischer Christ nicht stellen. Er sollte das zweite Gebot besser kennen. Wir antworten mit der Gegenfrage: „Welches Schwören ist denn verboten?" Der Katechismus sagt: „Alles falsche, lästerliche und leichtfertige Schwören, sowie alle Eide in ungewissen Dingen." Wenn nun jemand in diesen geheimen Farmerorden aufgenommen wird, so schwört er vor allem, daß er die Geheimnisse des Ordens bewahren, nichts davon verrathen will. Kennt er denn diese Geheimnisse, wenn er einen solchen Eid leistet? Sicherlich nicht; die Ordensbrüder werden sich wohl hüten, ihm die Dinge zu offenbaren, welche sie geheim gehalten haben und selber als Geheimnisse bewahren wollen und zu bewahren eidlich gelobt haben, ehe er seinerseits gelobt hat, sie auch geheim zu halten. Vielleicht hat er eine Vermuthung darüber, welcherlei Geheimnisse es sind, die er in der Loge erfahren wird; aber Gewisses weiß er nicht. Er schwört also im besten Falle in ungewissen Dingen. Das ist aber nach unserm Katechismus ein verbotenes Schwören; und Gott der HErr sagt sein Amen dazu: Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, nicht mißbrauchen, indem du ihn zum Zeugen anrufst für ein Versprechen, dessen Bedeutung du selbst nicht kennst.

Wie kann ferner jemand, der einen solchen Eid leistet, im Voraus wissen, ob er nicht in der Loge Dinge erfahren wird, die er um des Gewissens willen nicht geheim halten darf? Gottes Wort sagt: „Wer fluchen hört und sagt's nicht an, der hasset sein Leben", Spr. 29, 24. Wer also hört, wie dem Nächsten Böses gewünscht, des Nächsten Schaden geplant und verabredet wird, der soll, so lieb ihm sein Leben und seine Seligkeit ist, den Nächsten, gegen den andere Böses im Sinn haben, bei Zeiten warnen und nicht den bösen Rath geheim halten. Wie aber, wenn nun in der Loge, zu der du gehörst, so etwas vorkäme? Du sagst, das erwartest du nicht? Aber weißt du nicht, daß in solchen Verbindungen so vieles geschieht, was mancher nicht erwartet hat? Du kannst ja, solange du noch Fleisch und Blut hast, nicht einmal für dich selbst einstehen. Sagt nicht die Schrift auch zu dir: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle"? Wie willst du für eine ganze Gesellschaft einstehen, in welcher auch Juden und Heiden sein dürfen, wenn sie nur noch ein höchstes Wesen glauben? Wie kann ein Christ schwören, er werde alles als Geheimniß bewahren, was eine solche Gesellschaft, von der er die allerwenigsten Glieder kennt, in Zukunft im Geheimen vorhaben mag? Damit begibt er sich in große Gefahr, lästerlich zu schwören. Und das ist ein verbotenes Schwören. Denn das heißt doch wahrlich den Namen Gottes unnützlich, ja, lästerlich führen, daß man Gott, den heiligen und gerechten Gott, zum Zeugen anruft bei einem Versprechen, durch das man gelobt, möglicher Weise auch eine Sünde zu begehen, zu thun, was Gott verboten, zu unterlassen, was er geboten hat, zu verschweigen, was man offenbar machen sollte.

Endlich sprechen manche: „Ach, mit unsern Geheimnissen hat es nicht viel auf sich; das sind geringfügige Dinge." Aber warum hütet man sich so ängstlich, sie geheim zu halten? Warum schwört man, sie nicht zu offenbaren? Sage mir, lieber lutherischer Mitchrist, welches Schwören ist auch verboten? Antwort: Das Schwören in leichtfertigen Dingen. Wie kann ein Mensch es wagen, den großen, majestätischen Gott, vor dem sich alle Engel und Erzengel neigen und den sie in Ehrfurcht anbeten, zum Zeugen und Rächer anzurufen, wo es sich um geringfügige Dinge handelt? Ein Richter, als Beamter unserer Obrigkeit, die „Gottes Ordnung", „Gottes Dienerin" ist, befiehlt zu schwören; aber nicht in lästerlichen, leichtfertigen und ungewissen Dingen. Ein solches Schwören verbietet auch das weltliche Gericht.

Kurz, man mag das Schwören, welches in der "Farmers' Educational and Co-Operative Union of America" geschieht und von ihren Gesetzen gefordert wird, ansehen, wie man will, so ist und bleibt es ein sündliches, vermessenes, frevelhaftes Thun, mit dem sich kein Christ beflecken soll. R.

Aus London.

Es war am Montag, den 15. August 1904, als der Unterzeichnete auf seiner Rückkehr aus Südamerica nach einer drei Wochen langen Seereise glücklich in London anlangte. Dort sollte er im Auftrag des Präses des Oestlichen Districts unsere beiden Gemeinden nebst ihren Pastoren und ihrem Lehrer visitiren und zugleich auch als Glied der Allgemeinen Missionscommission einen Einblick in die Verhältnisse unserer dortigen kirchlichen Arbeit nehmen. Am Bahnhof wurde er von P. Schulze empfangen, und nach einer einstündigen Fahrt durch das belebte Straßengewirr der Millionenstadt kamen wir im Pfarrhause an.

Am Mittwoch-Abend fand dann die Visitation statt. Obwohl sie an einem Wochentage abgehalten werden mußte, so hatte sich doch die Gemeinde fast vollzählig eingestellt. Aus der Gemeinde in Tottenham war P. Poch mit seinen Vorstehern gekommen. Dem vorangehenden Gottesdienst, in welchem der Unterzeichnete predigte, schloß sich die Gemeindeversammlung an. Nachdem die bei uns üblichen Visitationsfragen gestellt und be-

antwortet worden waren, erfolgte ein Bericht über die Arbeit und das Arbeitsfeld der beiden Gemeinden. Die Gemeinde P. Schulzes befindet sich in Kentish Town, einem im Nordwesten Londons gelegenen Stadttheil. Jedoch wohnt nur ein kleiner Theil derselben in der Nähe der Kirche; die meisten Gemeindeglieder müssen weite Strecken mit der Pferdebahn oder dem Omnibus zurücklegen, um zur Kirche zu gelangen. Von den Gefahren der Großstadt abgesehen, ist der Umstand, daß die Deutschen so zerstreut unter den sechseinhalb Millionen englischer Bevölkerung Londons wohnen und in Folge dessen meist große Entfernungen zurückzulegen sind, eine der Hauptschwierigkeiten, mit denen unsere Arbeit hier zu rechnen hat. Um so erfreulicher war es zu hören, daß nicht nur die Gottesdienste gut besucht werden, sondern daß sich auch die Erwachsenen an den Christenlehren durch Hersagen des Kleinen Katechismus und Beantwortung der an sie gerichteten Fragen betheiligen. Die Gemeinde unterhält auch eine Wochenschule, der Lehrer Bornsand, ausgebildet auf unserm Seminar in Addison, vorsteht. Die Schule wurde zur Zeit von 26 Kindern besucht. Ohne Zweifel würde die Schülerzahl größer sein, wenn nicht die weiten und für Kinder besonders gefahrvollen Wege wären. Von dem Kassirer der Gemeinde wurde ein ausführlicher und wohlgeordneter Kassenbericht vorgelesen. Aus diesem ging hervor, daß die von unserer Allgemeinen Missionscommission übersandten Gelder zu dem Zweck, für den sie bestimmt waren, verwendet worden sind, sodann aber auch die große Opferwilligkeit unserer Gemeinde in London. Diese zählt nur 21 stimmfähige und 74 communicirende Glieder, und diese kleine Schaar hat im vergangenen Jahr zum Gehalt ihres Pastors und Lehrers und für Zinsen die Summe von £238 ($1190.00) aufgebracht. Die einzelnen Gemeindeglieder geben von ihrem keineswegs hohen Wochenlohn von 2 bis 10 Shillings (50 Cents bis $2.50) Woche für Woche als Beitrag in die Gemeindekasse.

Was das von dieser Gemeinde erworbene Eigenthum betrifft, so war der Unterzeichnete angenehm überrascht sowohl von der schönen Lage und Ansehnlichkeit als auch von der Zweckdienlichkeit desselben. Das Ganze besteht aus einem von dem Lärm der Straße abgelegenen geräumigen Doppelhause mit einer hinter diesem gelegenen Kapelle und bietet, ohne daß gebaut werden mußte, genug Raum für Kirche und Schule, sowie für eine Pastoren- und Lehrerwohnung, und außerdem hat die Gemeinde noch einen Theil des Hauses nutzbringend vermiethet.

South Tottenham, eine im Norden gelegene Vorstadt Londons, ist das Arbeitsfeld P. Pochs. Die Gemeinde, die von P. Poch gegründet wurde, zählt 6 stimmberechtigte und 23 communicirende Glieder, im Ganzen 105 Seelen. Doch ist dort Aussicht auf Zuwachs. Auch in South Tottenham haben wir eine Gemeindeschule mit 38 Kindern, die von P. Poch unterrichtet werden. Damit dieser seine Zeit und Kraft mehr der Missionsarbeit widmen könne, hat seine Gemeinde, nachdem sie zum zweiten Male vergebens einen Schulamtscandidaten berufen hatte, beschlossen, eine Lehrerin anzustellen, was nach einem vor Kurzem erhaltenen Brief geschehen ist. Da in South Tottenham kein passendes Eigenthum zu haben war, so mußte gebaut werden. Das Gebäude (20×40 Fuß) ist einfach und zweckentsprechend. In der Woche dient es als Schule, des Sonntags als Kirche.

Ferner bedienen die beiden Pastoren zusammen mit Lehrer Bornsand noch einen dritten Missionsposten in dem im fernen Osten Londons gelegenen North Woolwich und Silvertown, wo sich eine Anzahl deutscher Glasarbeiter mit ihren Familien niedergelassen hat. Ob es dort bei dem unsteten Wanderleben, das diese Leute meistens führen, zur Gründung einer Gemeinde kommen wird, ist noch fraglich. Des Sonntags stellen sich 30 bis 40 Kinder und, wenn Predigtgottesdienst ist, auch etliche Erwachsene ein. Um die Kinder besonders im Katechismus und in der biblischen Geschichte zu fördern, wird Lehrer Bornsand mit Einwilligung der Kentish Towner Gemeinde dort auch diesen Winter wieder eine Sonntagsschule einrichten.

Aber nicht nur im Osten, sondern auch in andern Stadttheilen der Riesenstadt London könnte von unsern Gemeinden, wie dem Unterzeichneten berichtet wurde, die Mission in Angriff genommen und neue Predigtplätze könnten gegründet werden, wenn nicht ein großes Hinderniß im Wege stünde. Dieses Hinderniß ist eine schwere Schuldenlast auf dem Eigenthum beider Gemeinden. Im Ganzen belaufen sich diese Schulden auf $5785.00; davon fallen auf das Eigenthum in Kentish Town $3840.00, der Rest, $1945.00, auf das Eigenthum in South Tottenham. Etwa zwei Drittel dieser Summe sind mit 5 Procent Zinsen belastet, für die, wie für das ganze Capital, die Gemeinde P. Schulzes haftbar ist. Gerade diese immer wieder zu zahlenden Zinsen sind auch für diese Gemeinde ein großes Hinderniß und eine beständige Sorge. Kaum hat sie glücklich die Zinsen für das erste Quartal aufgebracht, so ist schon wieder das zweite fällig. Nun hat ja die letzte Delegatensynode beschlossen, die auf den Missionsgemeinden in London lastende Schuld tilgen zu helfen (siehe den Bericht von 1902, S. 73); aber es ist der Commission aus Mangel an den nöthigen Mitteln noch nicht möglich geworden, diesem Beschluß nachzukommen. Würde in der nächsten Zeit eine jede Synodalgemeinde eine Collecte zu diesem Zweck erheben, so wäre diesen unsern bedrängten und opferwilligen Schwestergemeinden bald aus ihrer großen Noth geholfen. Wollen wir, geliebte Mitchristen, das nicht thun, und zwar bald? Auch durch zinsfreie Darlehen könnte unsern Glaubensbrüdern in London aus ihrer Nothlage geholfen werden. Dann könnte die Gemeinde, was sie jetzt an Zinsen ausgeben muß, jährlich am Capital abtragen und würde so doch im Lauf der Zeit von ihren Schulden befreit werden.

Um zehn Uhr Abends waren die Verhandlungen und Berathungen zu Ende. Die Visitation in London war eine der schönsten, die der Unterzeichnete je zu halten Gelegenheit hatte. Die Aussprachen der Glieder zeugten von guter Erkenntniß der christlichen Lehre, von brünstigem Eifer für Gottes Reich und tiefer Dankbarkeit gegen unsere Synode. Mit dem heiligen Vater-Unser und dem Liede No. 346 wurde die Versammlung geschlossen. L. Lochner.

P. Schulze hat seit der Verabfassung des vorstehenden Visitationsberichts aus triftigen Gründen einen Beruf nach Hamler, O., angenommen und hat im December sein Amt dort angetreten. P. Poch ist deshalb von South Tottenham nach Kentish Town übergesiedelt und bedient vorläufig beide Gemeinden. Daß es da an Arbeit nicht fehlt, geht auch daraus hervor, daß er in der vergangenen Festzeit innerhalb acht Tagen sechzehn Gottesdienste abgehalten hat. Die Redaction.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Sogenannte Revivals oder Erweckungsversammlungen, in denen man durch besondere Predigten und andere Veranstaltungen ganze Schaaren auf einmal zu bekehren sucht, werden fort und fort in den Kreisen des Generalconcils und der Generalsynode veranstaltet. Das innerhalb des Generalconcils erscheinende „Lutherische Kirchenblatt" berichtet: „Der englisch-lutherische P. Dr. G. W. Dunlap in Elwood, Ind., hat ein erfolgreiches Revival am 22. Januar in seiner Kirche geschlossen. Zehn Personen haben sich bekehrt. Sein Sohn, P. Chas. R. Dunlap, hat ihm mit Singen und Predigen beigestanden." Beide gehören zum Generalconcil. Dasselbe Blatt berichtet auch: „Vom 8. bis 22. Januar wurden in der englisch-lutherischen Kirche in Jersey Shore, Pa., mächtige Bekehrungsreden gehalten. Mr. J. M. Warden von Harrisburg war der Leiter der Bekehrungsgottesdienste. Seit acht Jahren ist er zum drittenmal in Jersey Shore gewesen und hat mächtige Bekehrungen zuwegegebracht." Nach den lutherischen Kalendern befinden sich in Jersey Shore nur Gemeinden des Generalconcils und der Generalsynode. Es ist um so bedauerlicher, daß solche, die sich lutherisch nennen, diese unlutherischen, schwärmerischen Erweckungsversammlungen veranstalten, da sich selbst in den Kreisen, aus denen die Revivals ursprünglich stammen, eine bessere Erkenntniß Bahn bricht. Der neue Bischof Spellmeyer von Cincinnati hat sich kürzlich, wie die „Lutherische Kirchenzeitung" mittheilt, folgendermaßen ausgesprochen: „Die Wirkungen des modernen Revival sind gar zu oft zu oberflächlich. Die Methoden, die dabei in Anwendung gebracht werden, sind oberflächlich, und die Wirkungen halten nicht an. Wie viele von den also Bekehrten bleiben treu? Ist es einer aus zehn? Lieber bekehre man doch zehn durch die gewöhnlichen, als hundert durch die außergewöhnlichen Mittel." Und im *Christian Standard*, einem Blatt der Campbelliten oder Disciples, heißt es: „Das frühere Revival, wobei die Leute massenweise durch gewaltsame Einwirkung auf ihre Gefühle bekehrt wurden, ist ein Ding der Vergangenheit. Möge es so sein, wir sind dabei oft in Verlegenheit gerathen. Heute werden Leute, sowohl in religiöser wie in politischer Hinsicht, nicht von Gefühlen, sondern von Ueberzeugungen geleitet." Die „gewöhnlichen" Mittel, die die treulutherische Kirche je und je gebraucht, sind die Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente. Allein durch die fortgesetzte Predigt des Gesetzes und des Evangeliums werden die Menschen zur Buße und zum Glauben gebracht, nicht durch Einstürmen auf Gemüth und Gefühl. L. F.

Ein echter Sensationsprediger, der aber in Wahrheit die christliche Kanzel schändet, ist der Episkopalprediger John L. Scudder in Jersey City, N. J. Seiner Kirche gegenüber hat ein New Yorker Millionär einen "People's Palace" erbaut, dessen Verwaltung Scudder und seine Gemeinde übernommen haben. In diesem Gebäude sind alle Einrichtungen für gesellschaftliche Zusammenkünfte, Vergnügungen 2c. getroffen, und um recht viele Leute anzuziehen, hat Scudder für die jungen Leute seiner Gemeinde eine Tanzschule eingerichtet. Den Tanzunterricht ertheilt er selbst, und seine Frau ist ihm dabei behülflich. Diese steht ihm auch sonst in seinem „Amt" zur Seite. Denn als er neulich von seiner Gemeinde abwesend war und der bestellte Stellvertreter unterwegs verunglückte, bestieg seine Frau die Kanzel und hielt nach fünfzehn Minuten „Vorbereitung" die „Predigt". Solche Vorkommnisse sind leider nicht selten im americanischen Kirchenleben. Wenn eine Kirche so zur Welt wird, darf man sich nicht wundern, wenn die Welt eine solche Kirche verachtet und sich in ihrem gottlosen Wesen verhärtet. L. F.

Ausland.

Sensationsprediger gibt es auch in Deutschland. Weil im Mai hundert Jahre seit dem Tode des deutschen Dichters Schiller verflossen sein werden, so hat der Prediger Burggraf in Bremen seiner Gemeinde „Predigten" über Schillers Dichtungen angekündigt, die er von Neujahr an bis Pfingsten halten will. Die „Christliche Welt", das kirchliche Blatt der Liberalen, sagt davon: „Es ist ein sehr feines Programm. Auf dem Boden Bremens mag solch ein Unternehmen weniger Wagniß sein als sonstwo. Und es ist gut, daß es Kirchen gibt, in denen der Versuch möglich ist." Bremen ist eben schon lange als ein Ort bekannt, wo auch der allergröbste Unglaube ungehindert von den Kanzeln verkündigt werden darf. Schillers Gedichte als „Predigttexte" statt des Evangeliums von Christo, gebilligt und gerühmt von einem sich mit christlichem Namen schmückenden und für evangelische Christen herausgegebenen kirchlichen Blatt! L. F.

In England geht der schon öfters an dieser Stelle erwähnte Kampf gegen das ungerechte Schulgesetz weiter. Dieses Gesetz bestimmt nämlich, daß nicht nur die Glieder der bischöflichen Staatskirche, sondern auch die der verschiedenen englischen Freikirchen Steuern entrichten müssen für Schulen, in denen Religionsunterricht im Sinne der Staats- oder Episkopalkirche ertheilt wird. Dagegen wehren sich die sogenannten Dissenters, Presbyterianer, Baptisten, Methodisten und andere, und verweigern grundsätzlich die Bezahlung dieser Steuern, so daß gegen Tausende Anklagen erhoben und schon eine Anzahl Haftbefehle erlassen worden sind. Es ist ein Kampf zwischen Staatskirche und Freikirche, und es ist noch nicht abzusehen, wie er enden wird. Die schriftwidrige, verkehrte Vermischung von Staat und Kirche hat immer Ungerechtigkeiten im Gefolge, und wir sollen für die reinliche Scheidung beider in unserm Lande nicht nur von Herzen dankbar sein, sondern auch ernstlich wachen, daß sie uns und unserm Volke in Kirche und Schule erhalten bleibe. L. F.

Wo bleibt der Heiland JEsus Christus? Die „Theologischen Blätter" aus Straßburg theilen ein Gebet mit, das die verwittwete Königin von Italien für die Seelenruhe ihres ermordeten Gatten verfaßt hat. Sie hat gleichzeitig den Bischof von Cremona ersucht, dieses Gebet drucken und im Volke verbreiten zu lassen, damit es für den Verstorbenen gebetet werde. Am Anfang und am Schluß, auch zwischen die einzelnen Sätze, die durch Gedankenstriche abgetheilt sind, sollen immer zehn Ave Maria (Sei gegrüßt, Maria), Pater Noster (Vater-Unser) und andere Gebete eingeschaltet werden, die durch die oftmalige Wiederholung zum reinen Plapperwerk werden. Das Gebet lautet: „Gebet zum Gedächtniß des Königs Humbert I., meines Herrn und innigst geliebten Gemahls: Weil er barmherzig war gegen alle, nach deinem Gesetz, o Herr, sei auch du ihm barmherzig und gib ihm Frieden! — Weil er niemals anderes wollte als die Gerechtigkeit, so sei gnädig gegen ihn, o Herr! — Weil er jederzeit allen verzieh, so verzeihe auch du ihm die Fehler, die untrennbar sind von der menschlichen Natur, o Herr! — Weil er sein Volk liebte und nur einen Gedanken hatte: das Wohl des Vaterlandes, so öffne du ihm die Pforten des glorreichen Vaterlandes, o Herr! — Weil er gut war bis zu seinem letzten Athemzuge und als ein Opfer seiner Güte fiel, so gib ihm die ewige Krone der Märtyrer, o Herr! — O Herr, er that Gutes in dieser Welt, er hegte keinen Haß gegen irgend einen, er verzieh immer denen, die ihm Böses thaten, er opferte das Leben seiner Pflicht und dem Wohle des Vaterlandes; bis zum letzten Athemzuge bemühte er sich, seine Mission zu erfüllen. Um dieses seines rothen Blutes willen, das aus drei Wunden hervorquoll, um der Werke der Güte und Gerechtigkeit willen, die er im Leben vollbrachte, empfange ihn, o barmherziger und gerechter Herr, in deinen Armen und gib ihm den ewigen Preis!" Das ganze Gebet ist ein Greuel vor Gott. Es erbittet für

den Verstorbenen, dessen ewiges Schicksal mit dem Augenblick seines Todes entschieden war, die Seligkeit als Lohn seiner Werke und Verdienste und sagt kein Wort von dem Verdienst des Mittlers und Sündenbüßers JEsu Christi. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Als ein Gottesgericht theilt die „Wachende Kirche" nach einem deutschländischen Blatt das Folgende mit: In einem Flecken der Provinz Posen ereignete sich kürzlich ein erschütternder Vorfall. Zwei Meister saßen Abends im Gasthause beim Schoppen. Während des Gesprächs geriethen beide in Meinungsverschiedenheit, und es entwickelte sich daraus ein ärgerlicher Wortstreit, den der eine der beiden Meister mit dem Wunsche schloß: „Hol dich der Teufel!" Den andern belustigte dieser Fluch und er erwiderte: „Wegen mir allein spannt er nicht an, da kommst du mit." Am nächsten Morgen eilt der zweite in die Wohnung seines Freundes, um sich mit ihm wieder zu versöhnen. Da wird ihm die Kunde, daß sein Freund todt sei! Am frühen Morgen hätte ihn der Schlag gerührt. Erschüttert von dieser Nachricht brach auch er zusammen. Ein Herzschlag machte auch seinem Leben ein Ende. Halte still und denke nach! L. F.

Michael Cölius.

Zu den ausgezeichneten Männern, die Gott zur Zeit der Reformation erweckte und die sich als treue Mitarbeiter Luthers erwiesen, gehörte auch Michael Cölius. Er wurde am 7. September 1492 zu Döbeln in Sachsen geboren. Seine rechtschaffenen gottesfürchtigen Eltern hielten ihn frühzeitig zur Schule an, in der er bald große Lust und Anlagen zu den Wissenschaften kund gab. Schon im Alter von siebzehn Jahren sandten ihn seine Eltern auf Anrathen seiner Lehrer auf die Universität zu Leipzig, wo er zwei und ein halbes Jahr mit unermüdlichem Fleiß studirte. Im Jahre 1512 wurde er Lehrer an der Schule seiner Vaterstadt und bald darauf Rector der Schule zu Rochlitz, wo sich unter seinen Schülern Johannes Mathesius befand, der nachmalige ausgezeichnete Prediger zu Joachimsthal in Böhmen.

Im Jahre 1518 wurde er zu Merseburg von dem dortigen Bischof zum Priester geweiht und zu Crimmitschau als Prediger angestellt, aber bald darauf in derselben Eigenschaft in seine Vaterstadt Döbeln berufen. Gleich darauf lernte er Luthers Schriften kennen; er las sie als eifriger Papist und kämpfte mit allen Waffen gegen die darin verkündigte evangelische Lehre. „Er hat sich", sagt Cyriacus Spangenberg in der Leichenrede, „im Anfang gleich als ein Regenwurm gewunden, ehe er sich des Pabstthums und der Dinge, so menschlicher Vernunft wohlgefallen, hat entschlagen können und sich zu dem begeben mögen, davon menschliche Vernunft weniger denn nichts weiß." Aber die Wahrheit wurde ihm zu stark, zumal als die ausführliche Nachricht von der Leipziger Disputation und der muthigen Verantwortung Luthers zu Worms zu ihm drang.

Im Jahre 1522 hatte er sich innerlich für das Evangelium entschieden, zog nach Wittenberg, hörte Luther und dessen Mitarbeiter an der Universität und brach noch in demselben Jahre auch äußerlich mit dem Pabstthum durch Eintritt in den Ehestand. Im Jahre 1523 wurde er von dem Herrn Friedrich von Salhausen zum Prediger nach Bensau in Böhmen berufen. Hier predigte er das reine Evangelium in großer Kraft, zur Freude der Liebhaber der evangelischen Wahrheit, aber zum Verdruß der Papisten. Am dritten Adventssonntag 1523 fand sich in seiner Kirche der römische Legat und Domprobst Ernst von Schleinitz ein. „Als nun in der Predigt der päbstlichen Pfaffen Pracht, Hoffart und Uebermuth, desgleichen der Greuel des Meßopfers gerühret worden, hat der Domprobst für Zorn und Grimm gleich als ein besessener Mensch, ja wie der Teufel selbst mit zitternder Stimme zu schreien angefangen: ‚Es ist nicht wahr! Erlogen ist's alles, was der Pfarrer redet; glaubt ihm nicht, er ist ein Bube, ein Verführer, ein Abtrünniger von der römischen Kirche!' Und ist darauf mit großem Gepolter aus der Kirche hinausgestürzt, mit Stürmen und vielen Drohworten, die zum Theil nicht vergebens gewesen; denn von dem Tage an ist Herrn Michael Cölius heftig und auf mancherlei Weise zugesetzt worden, bis man ihn endlich gar hinweggejagt und ins Elend gebracht."

Cölius hatte sich mit seinen Büchern in ein verborgenes Kämmerlein zurückgezogen. Nur sein Küster, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, war in das Geheimniß gezogen. Aber dieser Treulose verrieth ihn. Mitten im Winter, am 25. Januar 1525, entzog sich Cölius durch die Flucht der ausgebrochenen Verfolgung, irrte umher von Ort zu Ort und fand endlich in Lauforg eine kümmerliche bleibende Stätte. Von hier aus wurde er gegen Ende des Jahres auf Luthers Empfehlung von dem Grafen Albrecht von Mansfeld zum Hofprediger daselbst berufen.

In seiner schwierigen Stellung als Hofprediger benahm sich Cölius mit besonnenem Freimuth. In weltliche Angelegenheiten mischte er sich nicht ein, aber um Rath befragt ertheilte er Anfangs oft bitter, zuletzt aber gut befundenen Bescheid. Mit Luther stand Cölius in der innigsten Gemeinschaft; es war ihm auch vergönnt, bei Luthers seligem Abscheiden aus diesem Leben gegenwärtig zu sein und dem Sterbenden noch die letzten Lebenstage zu erleichtern. Er wurde von Luther in diesen letzten Tagen immer zugleich mit Jonas genannt; z. B. in den Aussprüchen: „Mein HErr sagt: Ich will sie auferwecken am jüngsten Tage; und er wird dann also sagen: D. Martine, D. Jona, Herr Michael Cölius, kommt herfür! Und er wird uns alle bei unserm Namen nennen, wie der HErr Christus im Johanne sagt: Und er ruft sie beim Namen. Wohlan, seid unerschrocken! — D. Jonas und Herr Michael, betet für unsern HErr Gott und sein Evangelium, daß es ihm wohl gehe, denn das Concilium zu Trient und der leidige Pabst zürnen hart mit ihm. — D. Jonas und Herr Michael, ich bin hier zu Eisleben getauft, wie, wenn ich hier bleiben sollte?" Cölius hielt die zweite Predigt über der Leiche Luthers zu Eisleben und ist mit Jonas Verfasser der Schrift: „Vom christlichen Abschied des ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers."

Jener Leichenpredigt stellt Cölius den Text voran: Jes. 57, 1. 2.: „Aber der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern." In seiner Predigt zeigt er, daß Luther zu dieser Zeit auch ein solch gewaltiger von Gott gesandter Prophet gewesen sei, wie es einst Elias und Johannes der Täufer zu ihren Zeiten gewesen seien. „Wohlan, der Mann, welcher zu unsern Zeiten im Geist und in der Kraft Eliä gewandelt, auch ein Vorläufer vor dem jüngsten Tag, ein rechter Johannes gewesen ist, der ist nun durch seinen letzten Abschied dahin, und werden ihn vor dem Ende der Welt nicht mehr sehen. Darum wir billig auch, wie Elisa der Prophet, klagen: ‚Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!' und mit den Jüngern Johannis ihn mit allen Ehren christlich zur Erde bestatten. Wir sollen aber auch nicht unterlassen, mit dem Elisa nach dem Mantel dieses Elias zu greifen, welches sind seine Bücher, die er aus Eingebung des Geistes Gottes geschrieben und hinter sich gelassen, auf daß wir auch seines Geistes daraus empfahen. Denn ob er auch dem Leibe nach gestorben, so lebt er doch nach seinem Geist und in seinen Büchern, er wird auch, will's Gott, mit seinen Schriften, nach seinem

Tod des Pabstes Tod sein, wie er bei Leben seine Pestilenz gewesen ist; und wir mögen uns nun zu denselbigen Schriften halten, sie lieb und werth haben, die uns auf die heilige Schrift weisen, und Gott dafür danken. Und das sei gesagt, soviel das eine Stück belanget, nämlich was D. Martin Luther gewesen, und wofür man ihn ansehen und halten soll, als der zu unserer Zeit Elias und Johannes gewesen sei, nicht ein gemeiner Prediger wie ich (Cölius) und meinesgleichen, sondern ein hoher, trefflicher Mann, durch den Gott seine Kirche wieder gereinigt und mit reiner Lehre und wahrhaftigem Gottesdienst begnadigt hat."

Fest und unwandelbar hat Cölius die Lehre Luthers nicht nur gegen die Papisten, sondern auch gegen die Interimisten, Antinomisten, Majoristen und Sacramentsschwärmer vertheidigt. Er kämpfte mit großer Freudigkeit mitten im Schmerz wegen der mancherlei falschen Lehren, die bald nach Luthers Tod in der lutherischen Kirche auftauchten. Cölius starb sanft und still in Christo am 13. December 1559.

Werdet wie die Kinder.

Eine arme Wittwe erzählt, wie sie in ihrem Herzeleid von ihren Kindern gelernt habe, froh und getrost zu sein, auch wenn die Sonne hinter dunklen, schweren Wolken verborgen war und ihre Finger mehr mit Nähen als mit Kochen sich beschäftigen mußten, weil es eben in leeren Töpfen nicht viel zu kochen gibt. So saß ich einmal an einem stürmischen Herbsttage am Fenster, sagt sie, und drinnen im Herzen war es vor lauter Sorgen noch viel stürmischer als draußen. Ich hätte freilich, als ich die wenigen Schneeflocken vom Himmel fallen sah, die Augen aufmachen und sehen sollen, daß auf den kleinen weißen Flöckchen geschrieben stand: „Gott grüßt dich!" Aber es ging mir wie den Kindern, die so sehr in ihr Spiel vertieft sind, daß sie des Vaters Stimme nicht hören; im Herzen wogten und tobten die Sorgen, und ich überhörte die tröstende Stimme. Hatte ich doch beim Tode meines Mannes die Stütze verloren, welche mich nur zu sehr die rechte Hülfe in aller Noth hatte vergessen machen. Ich hielt Fleisch für meinen Arm, solange er lebte. Jetzt fehlte mir diese Stütze, und meine beiden Jungen wurden immer größer, der Anforderungen immer mehr.

Heute war es wieder recht trübe. Meine Jungen mußten bald aus der Schule kommen; ich selbst hatte so wenig wie möglich gegessen, und das übrige stellte ich auf den Tisch. Da hörte ich eine fröhliche Kinderstimme auf der Treppe singen. Es war mein Jüngster, erst acht Jahre alt. Er war immer guter Dinge, und sein freundlicher Gruß, wenn er hereintrat: „Grüß Gott, Mutter!" war mir immer ein Trost. Der Aeltere, zehn Jahre alt, war ernster, leicht auch mürrisch und machte mir mehr Sorgen. Auch der kam die Treppe herauf. Der Kleine hatte gebetet und saß schon am Tisch, das geringe Mittagbrod redlich theilend. Bangen Herzens, ob sie auch satt werden möchten, saß ich am Fenster, tief auf meine Arbeit gebeugt. „Mutter, ich hab großen Hunger!" und: „So wenig!" — diese beiden Worte, mit denen der Aeltere an den Tisch trat, schnitten mir in die Seele. Wie wird es erst morgen sein! Aber weil ich vorhin den Gruß vom himmlischen Vater durch die Schneeflocken nicht verstanden hatte, so grüßte er mich jetzt vernehmbarer durch den Mund meines Kleinen. „So wenig?" antwortete er dem Aelteren, „bet 'mal erst." „Wird's dann mehr?" „Nein, aber satt wirst du!" Und nun berichtete er, wie heute in der Schule der Lehrer ihnen erzählt habe, der HErr JEsus habe mit ein paar Bröden und Fischen viele, viele Menschen gespeist, weil er gedankt und die wenigen Brode gesegnet habe.

Das war mir eine ernste Predigt; gewaltig traf sie mein Herz, strafte meinen Kleinglauben und gab mir Glauben. Ich ging in mein Kämmerlein und betete. Am andern Tag war auch wieder Brod da. Mein großer Junge hat nie mehr gesagt: „So wenig!" und ich habe nie mehr in mich hineingeklagt, sondern bin immer zum HErrn gegangen und habe alle Sorgen auf ihn geworfen. Wenn er mich einst fragt: „Hast du auch je Mangel gehabt?" so muß ich bekennen: „HErr, nie keinen."

Eine bessere Weise.

Ein americanischer Pastor, dessen Gemeinde alljährlich durch eine Fair ihre Finanzlage zu verbessern suchte, verkündigte, als die Zeit derselben wieder heranrückte, eines Sonntags nach der Predigt, daß er sich entschlossen habe, die Gemeinde herzlich und dringend zu bitten, in diesem Jahr von einer Fair abzustehen und einen besseren Weg einzuschlagen. Er fügte hinzu, daß er wohl wisse, daß sein Vorschlag nicht allgemeinen Anklang finden werde, aber er dürfe wenigstens erwarten, daß man einen ehrlichen Versuch damit mache; dann könnten sie ja später entscheiden, ob sie die Fair beibehalten wollten oder nicht. Er machte diesen Vorschlag: Jede Familie solle einen Ueberschlag machen, wie viel sie etwa zur Fair beisteuern würde; die Hausfrau solle nachrechnen, wie viel Eßwaaren sie wohl liefern würde, und dann genau zusammenrechnen, wie viel alles werth sei. Der Vater solle nachrechnen, mit wie viel Geld er wohl herausrücken müßte für eine Fair, die etwa eine Woche dauerte; und auch die Kinder sollten zusammenzählen, wie viel sie für Orangen und Süßigkeiten ausgeben würden. Dann solle auch eine Entschädigung in Geld festgesetzt werden für die saure Arbeit einer ganzen Woche. Alle diese Summen sollten ehrlich zusammengerechnet, in ein Couvert gelegt, mit dem Namen versehen und am nächsten Sonntag als ein Beitrag zur Kirche gebracht werden.

Die Gemeinde machte es genau so, wie der Pastor es angegeben hatte, und am nächsten Sonntag kam ein großes Volk zusammen; die Gaben wurden eingesammelt, und der Pastor machte bekannt, daß nach der Kirche das Geld gezählt werden würde, und wer das Ergebniß abwarten wolle, könne bleiben. Viele blieben zurück. Endlich trat der Prediger hervor und sagte mit bewegter Stimme, daß er zunächst jeden in der Gemeinde auffordere, von Herzen dem HErrn zu danken; denn zum erstenmal habe sich in der Gemeinde wahrer und Gott wohlgefälliger Opfersinn gezeigt, denn die Collecte betrage gerade doppelt so viel als der jeweilige frühere Reingewinn der Fair. In jener Gemeinde aber sind seitdem keine Fairs mehr gehalten worden.

(Luth. Herold.)

Respect vor dem Gotteshaus.

Wer wüßte nicht, daß hierzulande in vielen Gemeinden gar wenig Achtung vor dem Gotteshause herrscht? Namentlich ist es die Jugend, die sich in der Kirche vor und nach dem Gottesdienst oft ganz ungeziemend beträgt. Da wird geschwatzt und gelacht, als ob die Kirche ein Vergnügungslocal wäre. Die Hauptschuld tragen die Schulen, in denen die große Masse der Kinder hierzulande nichts hört von der Bedeutung des Gotteshauses, sodann die Eltern, die ihre Kinder nicht zu einem rechten Betragen in der Kirche erziehen. Aber auch Pastoren und Gemeinden sind öfters mit schuld daran, daß mancherorts so wenig Respect vor dem Gotteshause herrscht. Ganz richtig sagt hierüber ein Wechselblatt: „Was soll es helfen, wenn am Sonntag der Prediger den Gottesdienst beginnt mit den Worten: ‚Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich!' — und am nächsten Dienstag- oder Mittwoch-Abend wird bei einem Concert ein Klavier an den Altar gestellt, und ein Frauenzimmer tritt auf und singt ein Liebeslied, und die Zuhörer klatschen Beifall, daß die heiligen Räume davon wiederhallen?

Was hilft es, wenn man in den Zeitungen gegen die störende Unruhe beim Gottesdienst eifert, während man doch in der Predigt Witze reißt, daß alles hell auflacht, oder am Weihnachtsfest in der Kirche den Pelznickel spielt, daß die einen vor Furcht, die andern vor Lust aufjauchzen? Was soll es helfen, daß man die Jugend zum passenden Benehmen in der Kirche ermahnt, wenn in der Woche das Bethaus zu einem Kaufhaus gemacht wird, in welchem Kaffee, Gefrorenes, Erdbeeren 2c. verkauft werden? Woher soll bei allem diesem der Respect vor dem Gotteshause kommen?" (Luth. Kirchenzeitung.)

Der rechte Sterbetrost.

Ein Arzt schreibt: „Es sind nun wohl über zwei Jahre her, daß ich einen armen Leinweber in Behandlung hatte. Er litt seit vielen Jahren an einer schweren, unheilbaren Krankheit, und ich hatte mich immer gewundert, wie still und ergeben er sein Leiden trug. Eines Tages, als ich wieder in sein Zimmer trat, fand ich sein Weib und seine Kinder an seinem Bette, dazu den Prediger, der soeben gebetet hatte. Ich hatte nie gewagt, dem Kranken zu sagen, daß er sterben müsse. Nun aber sagte er zu mir: ‚Ich weiß wohl, daß ich sterben muß; aber ich bin nun getrost, Herr Doctor, ich habe nun Frieden, denn ich habe Vergebung meiner Sünden!'

„Ich wußte nichts zu antworten, ich hätte nur hören mögen; aber so oft ich seitdem in trostlose Krankenstuben trete, und so oft ich in der Einsamkeit meinen Gedanken nachhänge, muß ich immer an den Leinwebertrost denken: ‚Ich bin nun getrost, Herr Doctor, ich habe nun Frieden, denn ich habe Vergebung meiner Sünden!'" Hast du diesen Leinwebertrost? Hast du diesen Frieden?

Weltlust.

„Ich könnte mich zu Tode tanzen", sagte die junge Frau Shelly in New York zu ihrem Manne, als sie beide Abends vom Besuch bei Freunden, wo tüchtig getanzt worden war, sich nach Hause begaben. Am nächsten Morgen klagte sie über ein starkes Müdigkeitsgefühl, und als der Mann am Abend von der Arbeit heimkehrte, fand er zu seinem Schrecken seine Frau kalt und steif im Bett liegen. Als Todesursache gab der Arzt Herzschlag an. — Wer möchte wohl in dieser Weise vor Gottes Richterstuhl treten?

Neue Drucksachen.

Singet dem HErrn! Eine Sammlung geistlicher Gesänge für gemischte Chöre. Heft 5. Ostern. 12 Seiten 11×8. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50.

Dieses Heft enthält vier Ostergesänge, nämlich den herrlichen Choral: „JEsus, meine Zuversicht", ferner: „Würdig ist das Lamm" von A. Käppel (Chor, Sopransolo mit Orgelbegleitung, Chor), „Christus ist erstanden" von J. Rheinberger und „O kommt, laßt uns singen" von D. Buck. Wir können auch dieses Heft der schon wiederholt gerühmten Sammlung unsern Kirchenchören nur empfehlen. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde Cand. O. A. Stamm am 2. Sonnt. n. Epiph. ordinirt und in seinen Gemeinden zu Mayville und Wells, Mich., unter Assistenz P. Th. Wuggazers eingeführt von P. Stamm.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. H. Maack jun. am Neujahrstag in seiner Gemeinde in Grand Rapids, Wis., eingeführt von K. Krotke.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. J. H. Lindemeyer am 5. Sonnt. n. Epiph. in der St. Pauls-Gemeinde zu Council Bluffs, Iowa, eingeführt von E. J. Frese.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Becker wurde P. C. Predöhl am 5. Sonnt. n. Epiph. in der Salems-Gemeinde in Beaver Precinct, Nebr., eingeführt von Th. Möllering.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. P. Roſs am 5. Sonnt. n. Epiph. in seinen Gemeinden zu Thief River Falls und Germantown, Minn., eingeführt von P. Schedler.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. Edmund Meier am 5. Sonnt. n. Epiph. in der ev.-luth. Gemeinde bei Breckinridge, Okla., eingeführt von E. Mähr.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. G. Hübener am 6. Sonnt. n. Epiph. und am Sonnt. Septuagesimä in seinen Gemeinden zu Pine City, Rush Lake, Brook Park und Kroschel, Minn., eingeführt von J. H. Kretzschmar.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. Hermann Arndt am 6. Sonnt. n. Epiph. in seiner Gemeinde in Haughville, Ind., unter Assistenz P. Biedermanns eingeführt von P. Seuel.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. C. Zollmann jun. am Sonnt. Septuagesimä in seiner Gemeinde zu Williamsburg, Iowa, unter Assistenz P. Baumhöfeners eingeführt von Fr. Bonovsky.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. J. H. Haake am Sonnt. Septuagesimä in seiner Gemeinde zum heiligen Kreuz in Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Schlechte und Hinz eingeführt von W. C. Kohn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Mittleren Districts wurde P. H. B. Wurthmann am Sonnt. Septuagesimä in der Bethlehems-Gemeinde bei Fort Wayne, Ind., unter Assistenz P. Huges eingeführt von Ph. Wambsganß.

Am 6. Sonnt. n. Epiph. wurde Lehrer J. Sagehorn als Lehrer an der Mittelklasse der St. Pauls-Schule zu Concordia, Mo., eingeführt von Fr. Brust.

Am 6. Sonnt. n. Epiph. wurde Lehrer A. W. Hoffmann als Lehrer an der St. Paulus-Schule zu Strasburg, Ill., eingeführt von A. Werfelmann.

Einweihungen.

Am 4. Sonnt. d. Advents 1904 weihte die neugegründete Immanuels-Gemeinde zu Bonaparte, Wash., ihre neue Kirche (16×32 Fuß) dem Dienste Gottes. Es predigte deutsch und englisch
C. Weber, stud. theol.

Am 6. Sonnt. n. Epiph. weihte die St. Johannis-Gemeinde in Orange, Cal., ihr zweistöckiges Schulgebäude ein. Prediger: P. Lußky und
J. Kogler.

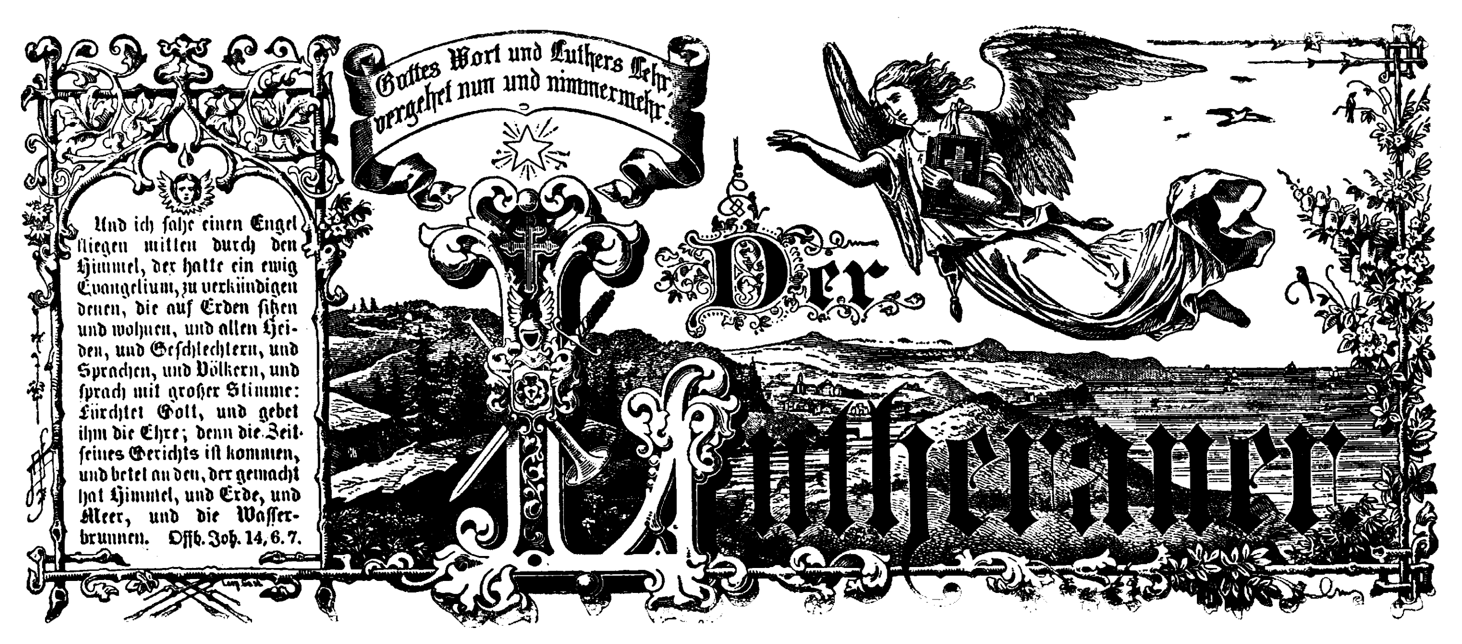
Am Sonnt. Septuagesimä weihte die St. Paulus-Gemeinde zu Millington, Mich., ihre neue Schule (16×24 Fuß) in Arbela Tp. ein.
Th. Wuggazer.

Am 5. Sonnt. n. Epiph. weihte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Atchison, Kans., ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste Gottes. Prediger: PP. M. Große und Neitzel. Den Altargottesdienst versah Präses C. Hafner. Den Weihact vollzog C. Vetter.

Am 6. Sonnt. n. Epiph. weihte die St. Pauls-Gemeinde zu Albany, Wis., ihre neue Orgel dem Dienste Gottes. Prediger: P. Hemann. Das Weihgebet sprach H. A. Handrich.

Erklärung.

Ich bedaure, durch unbedachte Worte und vorschnelle Schritte die Annahme hervorgerufen zu haben, daß ich alle in der Erklärung des „Lutheraner" über mich (Seite 28 des gegenwärtigen Jahrgangs) angeführten göttlichen Wahrheiten nicht theilte. Insonderheit bedaure ich, daß ich mich in der Lehre von der Gnadenwahl zu einem unbiblischen Schluß verleiten ließ, daß ich gewisse Bedenken und Unklarheiten, die sich in Bezug auf etliche Lehrpunkte bei mir fanden, nicht durch weitere Besprechungen mit Synodalbrüdern zu heben suchte, wie das jetzt geschehen ist, und daß ich mich an die Iowa-Synode um Aufnahme wandte. Ich habe das Gesuch darum zurückgezogen, weil ich



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. März 1905. No. 6.

„Ei, eine treffliche Summa, der ich werth geachtet bin von ihnen!" Sach. 11, 13.

Wovon redet der Prophet solches? Von den „dreißig Silberlingen, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel", Matth. 27, 9. Man gedenkt nun wieder in der Christenheit des Leidens und Sterbens des HErrn JEsu Christi und dabei auch des unseligen Judashandels. Diesen Handel hat zwar menschliche Bosheit zur ewigen Beschämung des menschlichen Geschlechts abgeschlossen, aber Gott hat dabei einen wunderlichen Handel zu Lob seiner herrlichen Gnade abgeschlossen. Gott selbst wurde Käufer und erkaufte sich die Gottlosen um den Preis seines eigenen Sohnes. „Komm, du werthes Lösegeld", sangen wir vor Kurzem in der heiligen Adventszeit. „Die Schuld ist allzumal bezahlt", soll jetzt erklingen. Der Judashandel stellt im Kleinen das vor Augen, was die ganze Leidensgeschichte des HErrn bezeugt, nämlich daß Gott sein werthes Kind hat unwerth gemacht und ihn von seinem Angesicht hinweggethan, wie man etwas Unwerthes fortwirft, damit er das Unedle herrlich mache.

Christus war ein edles Reis. Er war einer zwar verarmten, aber frommen und unbescholtenen Jungfrau Kind, und Joseph und Maria waren königlichen Geblüts. In ihm floß Davids Blut. David und Davids Reich waren der Juden Stolz und Krone. So war Christus als Sproß eines hochberühmten Geschlechtes aller Ehren werth. — Christus wuchs auf zu einer „berühmten Pflanze", Hesek. 34, 29. Sein Ruhm ging noch in den Tagen seines Fleisches über auf sein Land und Volk. Er richtete die Blicke der Welt auf das Volk der Juden, von dem das Heil kommen mußte, Joh. 4, 22. Auch die klugen Griechen fragten nach ihm, Joh. 12, 20. f., und Herodes, der König, „hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret", Luc. 23, 8. — Christus war ein werthvoller Mensch. Nach dem Urtheil des Nicodemus und der Menge war er ein unvergleichlicher Lehrer, Joh. 3, 2. 7, 46. Matth. 7, 28. f. Sein Unterricht war von der Art, die nicht mit Gold aufzuwiegen ist, Ps. 19, 11. 119, 72. Er erwies sich „reich über alle, die ihn anrufen", Röm. 10, 12.; denn mit freigebiger Hand theilte er von den Schätzen der Erkenntniß, die in ihm verborgen waren, aus an die Unwissenden und lehrte auch nach dem Zeugniß ihm feindlich Gesinnter „den Weg Gottes recht", Matth. 22, 16. Soll nun ein Volk mit Recht seine Lehrer hochhalten, dann gebührte diesem Lehrer des Volkes Ehre und Ruhm bis an das Ende der Zeiten. Denn er hat durch seinen Unterricht Menschen weise gemacht für das Ewige und hat sie auch gelehrt, wie sie ihr Leben hier einrichten müßten, um andern nützlich zu werden. — Christus war sonderlich seinen Landsleuten ein werthvoller Mensch. Er war menschenfreundlich, ein Volksfreund und Wohlthäter. Er hatte ein Herz für den Mangel, die Noth, das Elend, das so vielgestaltig in diesem Jammerthal auftritt. Er half gern und reichlich und gründlich. Segensspuren zeichneten seinen Gang durch das gelobte Land. Die Massen des Volkes hatten viel an diesem Manne. Wenn man nun sonst einen öffentlichen Wohlthäter, einen geschickten Arzt, einen freigebigen Reichen und ähnliche, ehrt, welche Ehrungen hätten dann diesem größten Wohlthäter seines Volkes gebührt! Nicht das ist zu verwundern, daß er geliebt, sondern daß er von so wenigen geliebt, von keinem recht geliebt wurde.

Der Werth Christi steigt auf zu unermeßlicher Höhe, wenn wir bedenken, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern „Gott über alles, gelobet in Ewigkeit", ist. Die engelische Botschaft bei seiner Geburt, das Zeugniß des Vaters und des Heiligen Geistes bei seiner Taufe und hernach bei seiner Verklärung, der Beweis, den er selbst durch die That führte mit vielen Zeichen und Wundern, Joh. 5, 36. f. 7, 31. 8, 14. 10, 37. f. — dieses alles erweist ihn als den ewigen und wahrhaftigen Gott. Er ist, ehe Abraham ward. Er ist der Eingeborene des Vaters, Gottes eigener Sohn. Er ist „der Geliebte", Eph. 1, 6. Er ist „der Mann, der dem HErrn Zebaoth der nächste ist", Sach. 13, 7. Seines Ruhmes ist der Himmel voll. Ihm erklingt seit dem

Morgen der Schöpfung das Lied der Seraphim. Als er in die Welt kam, da betrat des Himmels theuerstes Kleinod diese verfluchte Erde. Der heidnische Kriegsmann unter dem Kreuz betheuert mit Wahrheit: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen", Matth. 27, 54.

Dieser „edle Gast", dem wir zu Weihnachten das Willkommen sangen, wird uns nun vorgestellt als „der allerverachtetste und unwertheste", Jes. 53, 3. Es war ein Spottgeld, das der Dieb Judas in jenem Handel mit den Priestern für seinen HErrn einstrich. Die sich auf alte Münzen verstehen, sagen, er habe nach unserm Gelde $16.96 bekommen. Das war so viel, wie der Besitzer eines stößigen Ochsen bezahlen mußte, wenn dieser einen leibeigenen Knecht getödtet hatte, 2 Mos. 21, 35. Wenn nun in irdischen Geschäften ein solcher Handel abgeschlossen wird, bei welchem der Werth der Waare in gar keinem Verhältniß steht zur Höhe des Preises, dann verlacht und verspottet man Käufer und Verkäufer als Narren und Schurken. So spottet auch Gott in heiliger Entrüstung über diesen Handel: „Ei, eine treffliche Summa, der ich werth geachtet bin von ihnen!"

Doch nicht erst durch diesen Handel ist es der Welt kund gethan, daß Christus sollte „nichts geachtet" werden, Jes. 53, 3., sondern sein ganzes Leben ist eine fortlaufende Kette von entehrenden Demüthigungen. Sein erstes Lager wurde ihm bereitet im Stalle, im Futtertrog der Hausthiere; er wuchs auf als „eines Zimmermanns Sohn", Matth. 13, 55., in dem verachteten Nazareth, Joh. 1, 46., und Galiläa, Joh. 7, 52. Er trat als ein armer Mann auf, 2 Cor. 8, 9.; er hatte kein irdisches Wohnhaus zum Eigenthum, Matth. 8, 20. Die Großen seines Volkes schlossen ihm meistens die Thür; er wurde „der Zöllner und Sünder Geselle"; man „wusch von ihm im Thor und sang von ihm in den Zechen"; er kam in das Gerücht, „ein Fresser und Weinsäufer" zu sein, Matth. 11, 19. Ps. 69, 13. Man redete ihm nach, er stehe im Bunde mit Beelzebub, er sei ein gemeiner Zauberer, Matth. 12, 24. Man griff ihn als einen Aufrührer auf und machte ihm einen kurzen Proceß. Zwischen seinem ersten Verhör am gehörigen Orte und seiner Hinrichtung liegen nur wenige Stunden! Einen verkommenen Straßenräuber, Barabbas, zog man ihm vor. Rohe Soldaten trieben ihren Spott mit ihm. Am Schandpfahl mußte er zwischen Verbrechern hängen, eine Zielscheibe wüsten und bitteren Hohnes. Er war „fremd worden seinen Brüdern", Ps. 69, 9. Es war zuletzt „keine Gestalt noch Schöne" an ihm, Jes. 53, 3.; er war zum niedrigsten Knecht, Phil. 2, 7. f., zu einem „Wurm" geworden, Ps. 22, 7. Man verbarg vor Abscheu das Angesicht vor ihm. So wurde er geschlagen im Hause seiner Freunde, mitten unter seinen Liebhabern, die sich zu Hunderten hätten erheben sollen, die Schmach von ihm zu wenden, Sach. 13, 6. Das heidnische Ninive und Saba müssen einst auftreten und das erleuchtete Jerusalem beschämen, das so schändlich umgegangen ist mit dem, der mehr war als Jonas und Salomo, Matth. 12, 41. f.

Aber nicht Menschen, sondern Gott selbst hat den Werthen so unwerth gemacht. Der HErr Zebaoth war es, der dem Schwert gebot: „Mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, und schlage ihn", Sach. 13, 7. Seine irdischen Feinde verfolgten den, den Gott geschlagen hatte, und rühmten, daß Gott die Seinen so übel schlage, Ps. 69, 72. „Der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit", Jes. 53, 10. Um des HErrn willen trug er Schmach, und sein Angesicht war voller Schande, Ps. 69, 8. Christus kannte diesen Willen Gottes und ergab sich darein, Matth. 26, 39. „Er äußerte sich selbst", Phil. 2, 7. Um Gottes willen „hielt er seine Wangen dar denen, die ihn rauften, und verbarg sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel", Jes. 50, 6.

Warum that Gott also? „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn", Jes. 53, 6., und zugleich aller Sünde Schmach und Schande. Er „ward ein Fluch für uns", darum ist er an das Fluchholz gehängt, Gal. 3, 13. Die Geschichte seines Leidens ist nicht deswegen so vielfältig und genau beschrieben, damit wir ihn bedauern, sondern damit wir über uns selbst und über unsere Kinder weinen, Luc. 23, 28. In diesem Handel stellt uns Gott die völlige Verwerfung der Sünder von seinem Angesicht vor Augen. Wir sind „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß", Offenb. 3, 17., „Würmer und Maden", und verdienen, „in den Koth getunkt zu werden", Hiob 25, 6. 9, 31. „Unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid", Jes. 64, 6., unsere „Herrlichkeit wie des Grases Blume", 1 Petr. 1, 24. Wir sind „unedel", „verachtet", „nichts"! 1 Cor. 1, 28.

Für uns, das heißt, um uns verlorene und verdammte Menschen zu erwerben und zu gewinnen, hat Gott seinen Sohn dahingegeben. Welch ein Preis!

> O Wunder ohne Maßen,
> Wenn man's betrachtet recht,
> Es hat sich martern lassen
> Der HErr für seine Knecht;
> Es hat sich selbst der wahre Gott
> Für mich verlornen Menschen
> Gegeben in den Tod!

Nicht mit dem Preis eines Sklaven, sondern mit einem Lösegeld, wie es noch nie für einen Fürsten, der in Gefangenschaft gerathen war, bezahlt worden ist, hat Gott uns erkauft. Jawohl, als einen Kaufhandel sieht Gott die Hingabe seines Sohnes an unserer Statt an. Zweimal kurz nach einander erinnert Paulus: „Ihr seid theuer erkauft", 1 Cor. 6, 20. 7, 23. Und Petrus bezeugt, daß die Kaufsumme eine unvergleichliche gewesen ist: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, . . . sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes", 1 Petr. 1, 18. f.

Was wir haben theuer bezahlen müssen, das achten wir werth. Das Lösegeld, das Gott für uns erlegt hat, gibt nun auch uns in Gottes Augen einen großen Werth. Wir waren „nichts"; wir sind erkauft, „daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit", Eph. 1, 12. Wir sind „erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamme", Offenb. 14, 4., zu einem „auserwählten Geschlecht, zu Königen und Priestern, zu einem heiligen Volk, zum Volk des Eigenthums", 1 Petr. 2, 9., zu „Erben Gottes und Miterben Christi", Röm. 8, 17. Christus hat gelitten „für die Heiligen, die auf Erden sind, und für die Herrlichen", Ps. 16, 3.; das will sagen, wir sind das durch sein Leiden geworden. Der Kirche der Erlösten sagt der HErr: „Weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb", Jes. 43, 4. Wir sollen „theilhaftig werden der göttlichen Natur", 2 Petr. 1, 4. Auch wenn wir gezüchtigt werden, „erbeut sich uns Gott als Kindern", Hebr. 12, 7. „Er fasset unsere Thränen in seinen Sack und zählet sie", er „achtet auch den Tod seiner Heiligen

werth", Pf. 56, 9. 116, 15. „Sie sollen, spricht der HErr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum sein", Mal. 3, 17.

So kehren wir im Glauben an unsere Loskaufung von aller Schuld und Strafe das Wort bitterer Klage durch den Propheten um in lauter Lob und Preis der Barmherzigkeit Gottes und rühmen: „Ja, eine treffliche Summa ist für uns dargelegt. Wir sind theuer erkauft!"

Erweitre dich, mein Herzensschrein,
Du sollst ein Schatzhaus werden
Der Schätze, die viel größer sein,
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia!
Weg Kalmus, Myrrhen, Kasia!
Ich hab ein Beßres funden.
Mein großer Schatz, HErr JEsu Christ,
Ist dieses, was geflossen ist
Aus deines Leibes Wunden.

W. H. T. D.

Eine neue geheime Farmerverbindung.

2.

Wir haben in der vorigen Nummer gezeigt, daß die "Farmers' Educational and Co-Operative Union of America" eine geheime Gesellschaft ist, die durch ihre Eide oder Versprechen an Eides Statt Gottes heiligen Namen mißbraucht.

Doch diese Eide sind nicht das einzige, womit in dieser Gesellschaft Gottes Name entheiligt wird. Da sind ferner ihre verwerflichen religiösen und gottesdienstlichen Ceremonien. Freilich, wenn man ihren Gliedern deshalb Vorhalt thut, so wird einem nicht selten erwidert: „Wir haben keine Religion." Aber nach § 13 der "Constitution and By-Laws" soll nur ein solcher Mitglied werden können, der an ein "Supreme Being" glaubt. Wer dieses höchste Wesen ist, sehen wir aus der Einleitung zur Constitution; da wird es (S. 2) "the Supreme Ruler of the Universe" genannt. Zu diesem Logengötzen wird dann auch gebetet. In § 8, S. 6 der "Constitution and By-Laws" heißt es: „Es soll des Kaplans Pflicht sein, wenn vom Präsidenten aufgefordert, die Versammlung mit Gebet zu eröffnen und zu schließen und nach dem geistlichen Wohl der Glieder zu sehen." Auch hat der Kaplan bei Todesfällen in der Loge nach dem Ritual (S. 7. 8) das Begräbnißformular zu verlesen. Es ist also offenbar, daß sich in dieser geheimen Farmerverbindung religiöse Ceremonien finden; es wird aber nicht der wahre dreieinige Gott angebetet, nicht der Vater unsers HErrn JEsu Christi, sondern der „oberste Herrscher des Weltalls". Gottes Wort dagegen sagt: „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen", Jes. 42, 8. „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat", Joh. 5, 23. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben", Joh. 16, 23.

Es ließe sich noch mehr anführen; aber das bisher Erwähnte wird völlig genügen, um diese Gesellschaft zu beurtheilen, wenn wir noch die Frage beantwortet haben, was für Leute es sind, die sich hier zu einer Loge mit gottesdienstlichen Verrichtungen verbinden. Es sind nicht etwa Leute gleichen Glaubens und Bekenntnisses, nicht einmal Christen, die sich mit lauter Christen zusammenthun. Alles, was zur Aufnahme in diese Gesellschaft in religiöser Hinsicht erforderlich ist, ist dies, daß der, welcher Glied werden will, ein „höchstes Wesen" glaubt. Sonach ist der Christ, der Jude, der Türke, der Heide, kurz, jeder, der noch ein höheres Wesen glaubt, in dieser Brüderschaft (brotherhood) willkommen.

Nun stelle dir einmal, lieber Leser, eine solche Gesellschaft vor. Da ist ein Christ, der seinen HErrn JEsum als den Sohn Gottes, den einigen Heiland der Welt, erkannt hat und liebt, ein Jude, der denselben HErrn JEsum Christum für einen Betrüger ansieht, ein Heide oder ein Ungläubiger, der Gottes Wort für Lüge und den Glauben an den dreieinigen Gott für Thorheit hält: diese wählen sich, wenn sie zu derselben Loge gehören, einen gemeinsamen Kaplan, und dieser muß dann im Namen der ganzen Loge Gebete sprechen. Welch ein greuliches Amt ist doch das! Wie kann ein Christ sich dazu hergeben, eines Juden Religionsdiener zu sein? Wie kann ein Christ, der ein solches Amt übernommen hat, an eines Heiden Grab treten und über seinem Leichnam die Hoffnung einer seligen Auferstehung aussprechen durch den, „welcher gesprochen hat: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben'"? (Ritual, S. 8.) Der Heiland hat gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Der Logenkaplan aber muß Gottes Wort im Namen der Loge dahin verdrehen, daß er auf jedes Mitglied, bei dessen Begräbniß er sein Amt verwaltet, die Worte anwendet: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." (S. 8.) Das heißt den HErrn Christum und sein bitteres Leiden und Sterben und den Glauben an ihn als den alleinigen Heiland für überflüssig erklären, das heißt Christum verleugnen vor den Menschen. Und jeder Christ, der zu einer solchen Loge gehört, den Kaplan mitgewählt hat oder als Kaplan anerkennt, macht sich solcher Verleugnung theilhaftig; denn es ist der Kaplan seiner Gesellschaft, der da redet, der Gottes Wort mißbraucht, der dem HErrn Christo ins Angesicht widerspricht, der tröstet, wo er strafen und warnen sollte.

Endlich ist auch dies noch zu bedenken: Gottes Wort verbietet den Christen, mit den Kindern der Welt Freundschaft und Gemeinschaft zu pflegen. Gläubige und Ungläubige sind ihrer Art nach so weit von einander geschieden, wie Christus und Belial, wie Licht und Finsterniß. Das gibt St. Paulus den Christen zu bedenken, wenn er schreibt: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen?" 2 Cor. 6, 14—16. Daraufhin aber ermahnt er sie: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr", V. 17. Und dies Ausgehen und Absondern muß geschehen, auch wenn der Anschluß an eine solche sündliche Verbindung große irdische Vortheile verspräche. Gottes Wort sagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Matth. 16, 26. Eine einzige Sünde wider das Gewissen kann in den ewigen Tod stürzen. Ein Christ, der in Christo reich gemacht ist an geistlichen Gaben in himmlischen Gütern, soll darum die Versuchung, die



ihm durch die Verheißung irdischer Vortheile bereitet wird, überwinden, wenn es sich darum handelt, sich in eine Gesellschaft zu begeben, wie wir sie in der "Farmers' Educational and Co-Operative Union of America" kennen gelernt haben. R.

Das Lutherische Pilgerhaus und seine Mission im Jahre 1904.

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen", Gal. 6, 10. Diese Ermahnung St. Pauli suchen wir auch durch das Werk unserer Emigrantenmission seit 36 Jahren zu bethätigen; denn die Sorge für die Einwanderer und andere Reisende ist thatsächlich ein Wohlthun durch Rath und That, in leiblicher und geistlicher Beziehung, und zwar ohne Unterschied der Abstammung, Sprache und Religion; aber so, daß das „allermeist an des Glaubens Genossen" stets im Auge behalten wird und zu seiner Geltung kommt. Wenn bei dieser Arbeit viel Geschäftliches mit unterläuft, so muß man bedenken, daß das die Verhältnisse so mit sich bringen und man auch gerade dadurch den Wandersleuten einen Dienst leistet, indem man sie vor Uebervortheilung und Irrwegen schützt und Gelegenheit bekommt, ihr geistliches und ewiges Wohl zu fördern. Inwieweit nun diese schwierige Aufgabe im verwichenen Jahre wieder gelöst worden ist, darüber werden die letztjährigen Gäste des Pilgerhauses und die, welche von Ellis Island direct von mir an ihren Bestimmungsort weiter befördert worden sind, am besten urtheilen können. Wenn nicht jedem in gewünschter Weise gerathen und geholfen worden ist, so bedauert das niemand mehr als der Unterzeichnete, hofft aber auf nachsichtige Beurtheilung, sonderlich wenn man bedenkt, daß oft an einem Tage drei-, vier- und fünftausend Einwanderer auf Ellis Island landeten, während das Pilgerhaus zu gleicher Zeit mit Gästen aus unsern Gemeinden, welche nach Deutschland reisten, angefüllt war, ganz zu geschweigen der vielen Briefe mit Geldern, Anfragen und Aufträgen aller Art, die geöffnet, gelesen (was oft große Schwierigkeit macht) und beantwortet werden sollen. Kein Wunder, wenn es, wie in früheren Jahren, wieder durch Lob und Tadel, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte ging.

Außer den Andachten, welche regelmäßig je nach Umständen in deutscher oder norwegischer Sprache mit den Gästen des Pilgerhauses gehalten wurden — des Sonntags weisen wir die Deutschen in die St. Matthäus-Kirche (P. Sieker), die Norweger und Dänen zu P. Eversson —, geschah die eigentliche Missionsthätigkeit, wie üblich, auf Ellis Island durch Vertheilung von 1000 Kalendern und gegen 4000 Tractaten und kirchlichen Blättern, sowie durch mündliche Unterredungen, die sich bei der Schriftenvertheilung leicht anknüpfen lassen. Ich stelle zunächst immer die Frage: „Sind Sie evangelisch?" um zu erfahren, mit wem ich es zu thun habe. Auf diese Frage bekommt man oft die seltsamsten Antworten, manchmal auch gar keine. Stoße ich auf Katholiken, Juden, überhaupt Andersgläubige, so gebe ich ihnen, aber nur, wenn sie Lesestoff verlangen, eine „Abendschule", „Rundschau" oder „Germania". Offenbar Ungläubige, Lästerer und Spötter verweigern in der Regel die Annahme eines Tractats, dennoch suche ich, soweit Gott Kraft und Gnade verleiht, solchen einen Stachel ins Gewissen zu treiben. Auch mit Schwärmern und Sectenleuten komme ich in Berührung, so letztes Jahr wiederholt mit solchen, welche der „Gemeinde Gottes" angehören. Diese Leute bilden sich ein, vollkommen heilig und ohne Sünde zu sein in Gedanken, Worten und Werken, behaupten sogar, sie brauchten die fünfte Bitte nicht mehr zu beten, das Vater-Unser sei überhaupt nur für die Apostel gegeben. Bei solchen, die in geistlichem Hochmuth ersoffen sind, ist absolut nichts auszurichten. Am erfolgreichsten erweist sich meine Missionsthätigkeit an solchen, welche auf Ellis Island Wochen und Monate lang auf die Genesung eines im Hospital liegenden Familiengliedes warten. Da gibt es reichliche Gelegenheit, den unvergänglichen Samen auszustreuen, mündlich und schriftlich. Ich erinnere mich hierbei sonderlich zweier lutherischer Männer, von denen der eine 60, der andere 70 Tage mit Schmerzen auf die Entlassung eines Kindes aus dem Hospital wartete und die oft nicht wußten, wie sie die Zeit hinbringen sollten. Als sie fast allen mir zu Gebote stehenden Lesestoff durchgelesen hatten, baten sie um ein Buch. Ich brachte ihnen von Luthers Volksbibliothek die Auslegung der Bergpredigt und des heiligen Abendmahls. Als sie auch diese Büchlein durchgelesen hatten, gaben sie mir dieselben dankend mit dem Bemerken zurück, das Buch über das heilige Abendmahl sei das schönste. Wie die vertheilten Schriften auch noch in weiter Ferne Segen stiften, mögen zwei Beispiele beweisen. Aus dem Staat Washington schrieb mir einer: „Der Kalender, den wir von Ihnen empfangen haben, hat in unsere Familie großen Segen gebracht, und wir bitten Sie, uns noch einen zu schicken." Ein anderer Brief aus dem fernen Westen lautet: „Bitte, mir sechs Pamphlete zu schicken, betitelt: ‚Treuherzige Winke' 2c. Es ist so gut abgefaßt, daß ich solche in die alte Heimath schicken möchte." Auch in den Hospitälern, in die mich mein Beruf führt, habe ich Gelegenheit, das Eine, was noth thut, den Kranken ans Herz zu legen. Ich bedaure nur, daß meine Zeit anderweitig so in Anspruch genommen ist, daß ich meines Berufes als geistlicher Säemann auf Ellis Island und in den Hospitälern nicht genügend warten kann.

Die Gesammteinwanderung des letzten Jahres über New York beziffert sich auf 608,510, wovon 574,930 im Zwischendeck kamen. Davon waren 109,328 Juden, 133,864 Italiener, 7450 Dänen, 14,366 Schweden, 16,621 Norweger und 58,182 deutscher Zunge. Davon, sowie aus unsern Gemeinden beherbergte das Pilgerhaus 4419 Gäste, von denen 1689 Deutsche und 2730 Skandinavier waren. Im Ganzen wurden 29,237 Mahlzeiten servirt. Diese Zahlen sind schnell gelesen. Wer aber bedenkt, welche Mühe, Sorge und oft bittere Enttäuschung die Bewirthung und Beherbergung dieser Menschenmenge unserer Hausmutter, sowie mir und meinen Gehülfen die Inempfangnahme, Berathung und Weiterbeförderung bereitet hat, der wird sich wundern, wie dies alles mit verhältnißmäßig wenig Kräften hat durchgeführt werden können. Besonders schwer hat es mein treuer Mitarbeiter, P. E. Petersen, gehabt, der die große Zahl Skandinavier, welche durch ihn ins Pilgerhaus gekommen sind, vornehmlich zu berathen hatte. Außer der Fürsorge für die deutschen Gäste des Pilgerhauses lag mir noch ganz allein ob die Inempfangnahme, Versorgung und Weiterbeförderung von 293 Personen, die das Pilgerhaus gar nicht betreten haben, sondern von Ellis Island direct weiter gereist sind. Da gab es

in jedem einzelnen Fall Gelder auszuzahlen, Briefe einzuhändigen, Eisenbahnfahrkarten, Gepäck und Geldwechsel zu besorgen, Vorschüsse zu machen, Zurückbehaltene zu befreien, zu telegraphiren und dabei Trepp auf, Trepp ab zu springen, jedes Mal vierzig Stufen.

Unter unsern Gästen hatten wir nicht nur solche, welche für Kost und Logis bezahlen konnten, sondern auch Mittellose, Hülfsbedürftige, denen 2334 Mahlzeiten, 679 Nachtlager oder Proviant oder ein Zehrpfennig für die Weiterreise im Werth von $502.51 geliefert wurde. Unter ihnen befand sich eine würdige Familie von zehn Seelen, die längere Zeit im Pilgerhause wohnte, bis sie ein Unterkommen gefunden hatte. Daß wir aber auch manchmal Unwürdigen, freilich ohne es zu ahnen, helfen, soll hier nur erwähnt werden.

Woher sind nun wieder die Mittel zur Bestreitung dieser Armenunterstützung gekommen? Eine einzige Gabe von einem Herrn Moore in Philadelphia im Betrag von $100.00 nebst $8.20, welche sich in unserer Armenbüchse befanden, hat uns dafür zu Gebote gestanden; alles Uebrige mußte wieder die Pilgerhauskasse liefern.

Ein Theil der deutschen Presse hat fort und fort die Zustände auf Ellis Island und sonderlich Commissär Williams arg durch die Hechel gezogen, und seine politischen Gegner boten bis zur letzten Präsidentenwahl alles auf (sogar die Todten wurden von ihnen in die Wahlschlacht mit hereingezogen), die Partei zu schlagen und Herrn Williams zu stürzen. Es ist ihnen nicht gelungen; doch ist kürzlich Herr Williams, den ich als einen tüchtigen Beamten kennen gelernt habe, freiwillig von seinem Posten zurückgetreten und Herr Watchorn sein Nachfolger geworden.

Durch P. Restins Wiedereintritt in das heilige Predigtamt habe ich persönlich einen treuen Mitarbeiter und unsere Mission überhaupt eine tüchtige Kraft verloren. Wäre die Predigernoth nicht so groß und der Posten, an den er berufen wurde, nicht so wichtig gewesen, wir würden ihn nicht so leicht haben ziehen lassen. Auch P. Sörgel, der hauptsächlich das Büchergeschäft mehrere Monate besorgte, mußte den Posten wegen körperlicher Schwäche wieder aufgeben. Er war erstaunt, daß es im Pilgerhaus mehr zu thun gibt, als man in der Regel glaubt. Da mich Ende November auch noch mein Buchführer verließ, so mußte ich mit lauter Neulingen die Arbeit zu bewältigen suchen, so gut es eben ging.

Meine Mithelfer in Deutschland, Herr Vopel in Hamburg und Herr Gillhoff in Bremen, haben in gewohnter Weise wieder mit mir Hand in Hand gearbeitet. Durch die Abnahme der deutschen Auswanderung und andere dort eingetretene Verhältnisse hat sich natürlich auch ihre Arbeit wieder sehr vermindert.

Ueber die finanzielle Lage des Pilgerhauses und seine Mission gibt Herrn C. Hauselts Kassenbericht den nöthigen Aufschluß. Der Kassenumsatz von $152,128.84 zeugt von Arbeit und Fortschritt. Und doch könnte noch mehr geschehen und für die gute Sache verdient werden, wenn in Zukunft die Aufträge zur Besorgung von Schiffskarten für Zwischendeck und Kajüte zur Reise von oder nach Deutschland, desgleichen für Geldsendungen und Vollmachten noch zahlreicher eingingen als bisher. Bei dieser Gelegenheit ersuche ich solche, welche Einwanderer durch das Pilgerhaus befördern lassen wollen, erst zu lesen, was auch darüber auf Seite 34 in unserm Synodalkalender, der eigentlich in dem Hause eines jeden Gemeindegliedes und Kirchgängers zu finden sein sollte, zu lesen ist.

Ich mache aber hier noch auf einen Punkt besonders aufmerksam für solche, welche ins Ausland reisen, und der betrifft das Bürgerwerden. Viele versäumen nämlich diese Pflicht und bringen sich dadurch, wenn sie eine Reise machen wollen, in Verlegenheit. So ging es zum Beispiel letztes Jahr einem 73jährigen, fast erblindeten Pastor, der hier Jahrzehnte lang gelebt und gewirkt, aber versäumt hatte, sein zweites Bürgerpapier herauszunehmen, sehr schlecht. Er durfte nämlich, obwohl Kajütenpassagier, nicht ohne Weiteres landen, sondern mußte nach Ellis Island, dort mehrere Tage aushalten und durfte dann nur unter Parole ins Pilgerhaus ziehen, bis er von seinem Sohne, nachdem dieser sich unter Eid für ihn verpflichtet hatte, abgeholt wurde. Der Besitz von Bürgerpapieren oder eines Passes nützt und schützt Männer und Frauen nicht nur im Ausland, sondern auch bei der Rückkehr in dieses Land.

Schließlich liegt mir noch die traurige Pflicht ob, drei ehemaligen Gliedern unserer Commission, die Gott in jüngster Zeit zu sich genommen hat, hier ein bescheidenes Denkmal zu setzen. Letzten Herbst starb Herr J. H. Bergmann, 83 Jahre alt, und wurde von P. Stechholz jun. christlich zur Erde bestattet. Er diente in der Commission seit 1869 etwa sechs Jahre lang. — Am Jahresschluß schied P. J. H. Sieker aus dem Leben. Er diente der Commission mit großem Eifer und bekannter Pünktlichkeit nicht nur als Secretär, sondern auch bei dem Ankauf des Pilgerhauses, wodurch unsere Emigrantenmission in ein neues Stadium trat. Wir hatten bekanntlich damals gar kein Geld in Händen, sondern wagten den Kauf im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung, unsere Gemeinden würden den Kauf unter obwaltenden Umständen billigen und die große Schuldenlast von $45,000 tragen helfen. In dieser und in andern finanziellen Schwierigkeiten hat uns der Entschlafene nicht nur mit weisem Rath, sondern auch mit der That treulich geholfen. — Und nun hat uns Gott am 19. Januar auch unsern lieben P. Beyer ganz plötzlich durch den Tod entrissen. In ihm hat unsere Emigrantenmission und das Pilgerhaus viel verloren. Seine Erfahrung, sein Scharfblick, seine Ruhe, mit der er alles wohl überlegte, ehe er redete, urtheilte und rieth, werden wir in Zukunft vermissen. Sein Hauptverdienst um unsere Mission ist wohl sein bekannter Tractat: „Treuherzige Winke für deutsche Einwanderer", den er vor 35 Jahren verfaßte und der seitdem von mir in einer halben Million von Exemplaren vertheilt worden ist. Als ich zuerst mit der Vertheilung desselben im alten Castle Garden begann, da gefiel er nach Form und Inhalt so sehr, daß ihn der damalige katholische Vertreter zum Vertheilen unter die katholischen Einwanderer umarbeiten ließ, unter der Ueberschrift: „Jesus, Maria und Joseph." Ganze Passagen waren wörtlich benutzt. Wo die lutherische Kirche genannt ist, wurde die katholische Kirche eingeschoben. Ein Exemplar davon befindet sich noch im Archive des Pilgerhauses. Der treue Gott lohne den Entschlafenen in der seligen Ewigkeit, die sie jetzt ohne Zweifel genießen, auch das, was sie neben ihrem ohnehin sorgen- und arbeitsvollen Beruf im Auftrag unserer Synode zu Nutz und Frommen der Fremdlinge in leiblicher und geistlicher Beziehung Gutes gethan haben, und schenke uns wie ihnen, wenn unser Stündlein kommt, auch eine glückselige Auswanderung aus der Fremde dieser Welt in die ewige Heimath droben im Himmel.

S. Keyl.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus dem „Statistischen Jahrbuch" für das Jahr 1904, das in den nächsten Tagen im Druck erscheinen wird, theilen wir die folgenden Hauptzahlen mit. Unsere Synode zählt jetzt 1738 im Amte stehende Pastoren, zu denen aber noch 50 Professoren und eine größere Anzahl kranker, emeritirter und außer Amt stehender Prediger kommen, so daß die Gesammtzahl aller Pastoren und Professoren nach der Adressenliste unsers Kalenders 1933 beträgt. Diese 1738 Pastoren bedienen 2367 Gemeinden, von denen 1258 gliedlich zur Synode gehören, 1109 sich noch nicht der Synode angeschlossen haben; dazu kommen jedoch noch 882 noch nicht zu Gemeinden organisirte Predigtplätze, so daß insgesammt an 3249 Posten gepredigt wird. Die Zahl der Seelen beläuft sich auf 790,505, die der communicirenden Glieder auf 461,867, die der stimmberechtigten Glieder auf 108,923. In 1931 Schulen werden 96,888 Schulkinder unterrichtet von 1082 schulehaltenden Pastoren, 874 Gemeindeschullehrern und 187 Lehrerinnen, insgesammt von 2143 Personen. Getauft wurden im Laufe des verflossenen Jahres 33,264 Personen, confirmirt 21,742, die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 829,534, die Zahl der copulirten Paare 9031 und die der begrabenen Personen 11,380. Von den Communicirten sind 810,363 zur allgemeinen Beichte gekommen, 19,171 haben privatim gebeichtet oder das Sacrament auf dem Krankenbette empfangen. L. F.

Die vorstehenden Zahlen bezeichnen im Verhältniß zum Jahre 1903 zumeist eine Zunahme. Die Zahl der Pastoren und Professoren überhaupt ist um 44 gewachsen, die der im Amte stehenden Prediger um 25. Auch die Zahl der Predigtposten ist um 84 gestiegen, nämlich die der Synodalgemeinden um 49, die der nicht zur Synode gehörenden Gemeinden um 17 und die der Predigtplätze um 18. Die Seelenzahl hat einen Zuwachs von 19,810 erfahren, die Zahl der communicirenden Glieder ist um 12,072 gewachsen, die der Stimmfähigen um 2295. Schulen sind es 43 mehr als im Vorjahre, in denen 695 mehr Kinder unterrichtet werden, die Zahl der schulehaltenden Pastoren ist um 21 gestiegen, die der Lehrer um 17, die der Lehrerinnen um 11. Die Zahl der Communicirten hat sich um 26,449 gemehrt, von denen 26,113 auf die allgemeine Beichte, 336 auf die Privatbeichte fallen, und 61 mehr Personen sind beerdigt worden. Abgenommen hat die Zahl der Getauften um 90, die der Confirmirten um 413 und die der copulirten Paare um 389. Daß gerade in diesen Rubriken eine Abnahme zu verzeichnen ist, gibt zu denken und bestätigt, was wir schon wiederholt an dieser Stelle über diese Sache gesagt haben. Im Vergleich mit den andern Zahlen und dem sonstigen Wachsthum unserer Synode sollte die Zahl der Getauften, der Confirmirten, der Copulirten und auch die der Schulkinder größer sein und wäre es auch, wenn überall alles richtig stände. Auch die Zahl der Communicirten sollte bedeutend größer sein, als sie ist. Sie zeigt, daß gar viele das heilige Abendmahl nicht so fleißig empfangen, als sie sollten, und daß gar manche es sehr gering schätzen. Denn wenn jedes communicirende Glied auch nur zweimal im Jahre zum Tisch des HErrn käme, so würde die Zahl der Communicirten 923,734 und nicht bloß 829,534, also 94,200 weniger, betragen. Während das Wachsthum und äußerliche Gedeihen unserer Synode uns Anlaß gibt, den Segen des HErrn zu erkennen und zu rühmen, müssen uns die zuletzt erwähnten Wahrnehmungen zu ernster Selbstprüfung und tiefer Demüthigung bewegen. L. F.

Außer den Parochialberichten aller Pastoren unserer Synode gibt das „Statistische Jahrbuch" noch einen Ueberblick über unser Missionswerk: Innere Mission, Englische Mission, Taubstummenmission, Esthen- und Lettenmission, Emigrantenmission, Judenmission, Indianermission, Heidenmission und über die von der ganzen Synodalconferenz betriebene Negermission. Hierauf folgt ein Bericht über die 9 höheren Lehranstalten unserer Synode, auf denen 1413 Schüler und Seminaristen studiren, von 49 Professoren und 6 Hülfslehrern unterrichtet. Desgleichen wird Bericht erstattet über 3 Privatanstalten, in St. Louis, Milwaukee und Wittenberg, Wis., und über die Unterstützung von 48 kranken oder altersschwachen Predigern und Lehrern, 124 Prediger- und Lehrer-Wittwen und 107 Prediger- und Lehrer-Waisen. Im Kreise der Synode werden folgende Wohlthätigkeitsanstalten gepflegt: 9 Waisenhäuser, 6 Hospitäler, 3 Altenheime, ein Waisenhaus und ein Altenheim verbunden, eine Taubstummenanstalt und eine Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische; außerdem bestehen 11 Kinderfreundgesellschaften. Im Jahre 1904 wurden in unserer Synode 86 Kirchen und 31 Schulen eingeweiht. Aus dem Bericht über das Concordia Publishing House theilen wir mit, daß im verflossenen Jahre 56,817 Gesangbücher, 37,300 Katechismen, 13,542 Gebetbücher und außerdem mancherlei andere Drucksachen hergestellt wurden, die in die Hunderttausende gehen. Von den verbreitetsten Zeitschriften der Synode wird unser „Lutheraner" in 34,500 und das „Kinder- und Jugendblatt" in 58,000 Exemplaren gedruckt. Die Summa der im verflossenen Jahre für Zwecke außerhalb der eigenen Gemeinden aufgebrachten und öffentlich quittirten Gelder beläuft sich auf $310,557.47. Die Haupteinnahmen haben die folgenden Kassen zu verzeichnen: Innere Mission $94,825.31, Wohlthätigkeitsanstalten $55,637.76, Synodalbaukasse $27,450.06, arme Studirende $27,399.16, Unterstützungskasse $16,953.66, Negermission $16,832.13, Synodalkasse $14,275.95. Die Gesammtsumme der eingegangenen Gelder ist gegen die des Vorjahres um $31,407.33 zurückgeblieben. Dies erklärt sich zum Theil daraus, daß aus fünf Synodaldistricten die Quittungen von nur 11 Monaten vorlagen, vor allem aber daraus, daß die Einnahmen in der Baukasse um $20,305.74 geringer waren als im Jahre 1903. Das ist sehr zu bedauern, und der vor einigen Wochen im „Lutheraner" erschienene Artikel: „Welches sind die vornehmsten Kassen in unserer Synode?" verdient alle Beachtung. Gott mache uns immer williger, unser irdisches Gut in seinen Dienst zu stellen zur Ausbreitung seines Reiches! — Die Todtenliste des Jahres führt 15 Pastoren und 9 Lehrer auf. L. F.

„Für uns."

Es war am Abend, als die Glocken zur Passionsandacht riefen. Scharfer Ostwind wehte durch die Straßen. Eine Frau im dünnen, vielgeflickten Arbeitskleid, nur durch ein abgetragenes Tuch etwas vor der Kälte geschützt, kam an den Häusern entlang und stand plötzlich vor der erleuchteten Kirche still, blickte zögernd hinein und wandte sich wieder ab. Dann aber — mit raschem Entschluß trat sie ein. „Ich kann ja draußen stehen bleiben, in der Vorhalle", flüsterten ihre Lippen mit einem Blick auf ihren ärmlichen Anzug.

Und nun trat sie dicht an die Spalte der inneren Thür, durch die ihr eine helle Lichtwelle entgegenfluthete. Ihre Hände faltet sie über den Stubenschlüssel, den sie festhält; sie will ja nur einen Augenblick horchen, ob nicht vielleicht ein Trostwort für ihr bekümmertes Herz da drinnen gesprochen wird. Sie vernimmt, was sie ja schon oft gehört hat, die Passionsgeschichte des HErrn, wie er gebunden und verhöhnt worden ist, gerichtet und gekreuzigt, zuletzt gestorben „für uns". Wie sonderbar, daß ihr dies Wort zum erstenmal heute auffällt. Für uns — für euch hat er sich geopfert! Ach, die arme Frau da draußen an der Thürspalte weiß, was es heißt, sich „für jemand opfern". Solange sie denken kann, hat sie für andere gearbeitet, gesorgt, entbehrt und gehungert. Erst war es nicht so schwer, da hat sie es

gern gethan. Aber seitdem ihr Mann an der bösen Lungenkrankheit leidet und immer anspruchsvoller und unzufriedener wird, seitdem die Kinderschaar immer größer und der Verdienst immer geringer geworden ist, da hat sie gegen Gott gemurrt und das tägliche Sichopfern zu schwer für ihre Kräfte gefunden. Und nun hört sie, daß der Heiland, der es doch so viel besser hätte haben können, für sie, für eine ganz Fremde, sich geopfert hat, ohne ein Wort der Klage, und sie sinkt in der dunklen Vorhalle auf ihre Kniee, und über ihre bleichen Lippen dringt der leise Ruf: „Erbarme dich meiner, o JEsu, hilf du mir!“

Als die Gemeinde sich anschickt, nach Hause zu gehen, eilt die Frau allen voran die Straße hinab. Sie hat viel Zeit versäumt. Aber auf ihrem blassen Antlitz liegt ein stiller Glanz. Sie geht wunderbar getröstet heim, und wenn auch der Kranke ebensoviel stöhnt und murrt wie immer, und die Kinder über das kleine Stück Brod, das sie nur zu vertheilen hat, weinen und schreien, es ist doch alles anders als sonst. Das Wort „für euch“ hat Wunder gethan an dem armen Herzen. Es weiß jetzt, wo es alles, was es drückt und bekümmert, niederlegen darf. Das Kreuz steht plötzlich darin aufgerichtet, und daran hängt der Heiland mit weit ausgebreiteten Armen. „Für euch“ ist er gestorben. — Auch für dich, lieber Leser.

Ja auch noch für manche arme, verlorene Menschen, die es nicht recht wagen, sich unter die Leute zu mengen und mit zur Kirche zu gehen, und die doch auch den Trost des lieben Gottesworts so nöthig haben.

Kennst du auch solche, lieber Leser? Dann denke nicht: die gehen mich nichts an! Es bedarf oft nur eines freundlichen Wortes der Theilnahme und der Ermunterung, um sie an den Ort zu bringen, da ihre Seele genesen kann. Und wenn du ihnen diesen Dienst erweist, thust du ein hohes, herrliches Werk, über das die Engel im Himmel sich freuen werden.

Die jetzt stattfindenden Passionsgottesdienste sind recht geeignet dazu. Versuche es doch einmal, ob du nicht auch einige Fernstehende unter den Schall des Wortes bringen kannst. (Kirchenglocke.)

Unter dem Kreuz.

Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, arbeiteten zwei Dachdecker, der eine ein Elsässer, der andere ein Deutscher, auf einem Dache in der Stadt Basel. Sie waren gute Freunde gewesen, und als sie sich nun trennen mußten, um in den beiden einander feindlichen Heeren ihren Platz einzunehmen, drückten sie sich mit schwerem Herzen die Hand. —

Eine Anzahl der blutigen Schlachten war geschlagen. Es war Winter, und das deutsche Heer lag vor Paris. Am Abend nach der Schlacht von Champigny bedeckten Todte und Verwundete das Feld. Die furchtbare Kälte vermehrte die Leiden der letzteren. Unter denen, welche noch ihre letzten Kräfte aufboten, um dem Lazarett zuzukriechen, dessen Lichter in der Dunkelheit leuchteten, war der elsässische Dachdecker. Er und seine Leidensgefährten wußten wohl, daß, wenn sie auf dem Felde liegen bleiben würden, sie der Tode des Erfrierens unrettbar anheimfallen müßten.

Auf einmal hört unser Freund neben sich eine Stimme: „Bruder! Bruder!“

„Das gilt mir nicht“, denkt er und setzt mühsam seinen Weg fort. Aber wieder tönt es: „Bruder!“

Diesmal kommt ihm die Stimme bekannt vor, er wendet sich um, und siehe, es ist sein Kamerad, der deutsche Dachdecker, der ihn gesehen hat und ihn ruft. „Was“, sagte der Elsässer, „du bist's und auch verwundet? Kannst du dich noch rühren? Dann komm, dort ist das Lazarett, wir wollen dorthin.“

„Aber das gehört ja den Franzosen!“

„Gleichviel; man nimmt dich auf, es steht unter dem Rothen Kreuz, da gibt's keine Feinde mehr. Man empfängt jeden und pflegt jeden.“

„Bist du sicher?“

„Ganz sicher! Komm nur, es mag kosten, was es wolle. Alles ist besser, als hier erfrieren.“

Der Fuß des Deutschen war gebrochen, jeder Schritt verursachte ihm Qualen, allein tapfer halfen sich die beiden Freunde, bis sie das Lazarett erreichten, welches beide aufnahm und bis zur völligen Heilung verpflegte. —

Es gibt ein anderes Kreuz, unter dem es keine Feinde mehr gibt, unter dem alle Menschen Brüder sind, unter dem alle Wunden durch die Hand des göttlichen Arztes geheilt werden: das Kreuz von Golgatha. Kommt dorthin und sucht dort völliges Heil! Und wenn ihr zweifeln und euch fürchten wollt, so kommt dennoch voll Vertrauen zu dem, von dem es heißt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“, 1 Tim. 2, 4.

Nur noch einmal.

1.

Auf einem einsamen Kirchhofe in der Waldesecke ist ein frisches Grab. Wenige vertrocknete Kränze liegen darauf; ein einzig Blumenstöckchen ziert es. An diesem Grabe steht ein noch junger Mann. Hut, Rock und Schuhe sind bestaubt; ein Reisebündel hängt ihm an der Seite. Er kommt von weiter Wanderung zurück. Zu spät! Vor acht Tagen wurde das treue Mutterherz hier eingebettet. Wie hatte es sich nach dem entfernten Sohne gesehnt, wie dringend ihn bitten lassen: „Komm doch, komm! Ich will dir ja verzeihen, ob du mir auch mein Herz gebrochen hast mit deinem bösen Sinn!“ „Es wird so schlimm nicht sein“, hat er gemeint. Nun steht er hier — zu spät! Da wird er sich's bewußt. Es war das einzige Herz auf dieser Welt, das ihn geliebt hat. Er sinkt auf seine Kniee. „Ach, das hab ich verschuldet! Mutter, Mutter, hast du mir verziehen? O könnte ich noch einmal dir ins Auge sehen, noch einmal deine Stimme hören! Könntest du noch einmal deine Hand aufs Haupt mir legen, wie du es mir als Kind gethan hast! Nur einmal noch!“

2.

Dort liegt ein junger Mann auf seinem Krankenbette, das bald sein Sterbelager werden soll. Das weiß er auch schon. „Das also war das Leben!“ so hören wir ihn sprechen. „Statt langer Jahre — kurze Tage! Statt Frieden und Freude — Unruhe des Herzens und bittere Reue! Statt der Lust der Welt, die sie mir versprochen — Krankheit und Schmerzen! Statt Freundschaft und Treue der Menschen — verlassen und verstoßen! Und wer hat dies verschuldet? Ach HErr, gehe nicht ins Gericht mit mir! Nur noch einmal gesund, noch einmal! Wie sollte es anders werden in meinem Leben!“ Doch zu spät!

3.

Hinter dem Eisengitter in der engen Zelle steht ein Mann. Sein Auge blickt auf den Gefängnißhof hinab. Dort spielen die Kinder eines Wärters mit Puppen, mit Steinchen, mit Blumen, wie eben Kinder spielen. Und die Mutter kommt, bringt ihnen ihr Brödchen, nimmt eins nach dem andern auf den Arm, streichelt und küßt sie. Und die Kinder essen vergnügt und spielen weiter. Bittere Thränen rollen dem Gefangenen über die Wangen hinab. „So ein Kind warst

du auch. So hat Mutterliebe auch dich geherzt und gepflegt. Und wie nun? Seit 25 Jahren schon in dieser Zelle und also bis zum Sterben! Ach, die unglückselige Leidenschaft! Du unglückseliger Schuß, der dem Förster sein Leben raubte und mir all mein Lebensglück. Kehre wieder, du glückliche Zeit meiner Kindheit! Noch einmal ein Kind! Nur einmal noch!"

Lieber Leser, hast du es nicht auch schon gehört von irgend einem Menschenkinde: „Nur noch einmal!"? Es muß ja nicht ein verlorener Sohn, ein Mörder hinter dem Eisengitter sein. Aber es war zu spät. Ach, daß doch keiner von uns einmal diese bittere Erfahrung machen muß! Daß doch vor allem keiner von uns einmal stehen muß an einer verschlossenen Thür — nicht, wie dort der arme Gefangene, hinter einer, sondern davor — und rufen: „HErr, HErr, nur noch einmal thu auf die Thür zum ewigen Leben, damit auch ich verirrtes und verlorenes Kind eingehen kann!" und die Antwort dann lautet: Zu spät! „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht!" Matth. 7, 23. 25, 12.

Geduld in Anfechtung.

Wohl ist's wahr: ohne Anfechtung geht's nicht ab. Wenn es uns geht wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten (Luc. 5, 5.), da fehlet's nicht, wir bekümmern uns und murren bald drum, werden ungeduldig und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen und davongehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß es feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen noch vor sich gehen will; dagegen andern bösen und ungehorsamen Buben geräth alles wohl und gehet ihnen nach Wunsch hinaus.

Aber es währet nicht lange und findet sich am Ende, daß das am Anfang Uebelgerathene sich wendet und das am Anfang Wohlgerathene endlich übel hinausgehet. Derohalben, ob es sich mit dir auch also zuträget, daß es dir nicht allewege wohl hinausgehen will, so halt nur fest und laß dich nicht müde machen; denn das Mißrathen ist besser, wo du nur im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen.

Gott stößet doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glücke zu Boden, es sei so groß es immer wolle. Dem Gehorsam aber hilft er endlich auf und gibt Glück dazu. Obgleich das Glück sich sperret und eine Zeitlang der Segen ausbleibt, so wird es doch endlich müssen wohlgehen. Denn Gott kann's nicht lassen, er hat Lust am Gehorsam und gibt auch Glück dazu; ob er's wohl eine Zeitlang aufschiebt und uns versuchet, ob wir auch an seinem Befehl festhalten wollen.

(Luther.)

„Mein Herr hat die Schlüssel!"

Der alte Gerbermeister Diedrichs, ein bewährter Christ, hatte sich gerade viel beschäftigt mit den verschlungenen, oft räthselhaften und doch so seligen Wunderführungen seines Gottes, und es war ihm manche Frage über den Zweck von diesem und jenem in seinem eigenen Leben und im Reiche Gottes geblieben, als er sich von einem Arbeiter in einer Bandfabrik die Einrichtung des damals von Jacquard erfundenen Webstuhls zeigen ließ, soweit sie äußerlich sichtbar war. Da regten sich vor seinen Blicken Millionen Fäden, da drehten sich die Spindeln, da griff eins in das andere, aber in der Mitte stand ein großer verschlossener Schrank, von welchem alle Bewegungen ausgingen. Auf seine Bemerkung: er sehe wohl das wunderliche, durch die Maschine hervorgebrachte Regen und Bewegen, verstehe aber den Zusammenhang und Zweck von allem nicht, erwiderte der Arbeiter: „Mein Herr hat die Schlüssel zu diesem Schrank, und den kann ich Ihnen nicht öffnen!" Und diese schlichte Bemerkung war ihm wie eine Antwort auf die Frage seines Herzens: Ja, mein HErr hat die Schlüssel! Ihm will ich sie lassen, dachte er, wenn ich auch nicht hineinsehen kann; genug, daß er regiert! Er bringt, auch ohne daß ich das „Wie" verstehe, zu Stande, was er sich vorgenommen hat.

Unter Gottes Hut.

Im Jahre 1655 wüthete in London die Pest. Ein reicher englischer Herr wollte der Gefahr aus dem Wege gehen und einige Zeit auf einem entfernten Landsitze zubringen. Der Wagen war bereits gepackt und stand vor der Thür. Der Herr ging noch im Saal auf und ab. Da hörte er seinen schwarzen heidnischen Diener draußen zu einem Kameraden sagen: „Unser Herr verläßt London, um sich vor der Pest zu retten. Ich denke mir, daß sein Gott auf dem Lande wohnt und nicht in der Stadt." Der Neger hatte das Wort in seinem heidnischen Sinn gesprochen. Bei dem Herrn aber schlug es ein. Still sprach er: „Mein Gott ist überall, er kann mich in der Stadt wie auf dem Lande schützen. Der Neger hat mir eine nützliche Lehre gegeben. Vergib mir, HErr, den Mangel an Vertrauen, der mich fliehen hieß. Ich will nicht reisen." Und er reiste nicht, die Krankheit ließ ihn unangetastet. Der HErr behütet vor allem Uebel.

„Entzückende" Predigten.

In der ersten der „Unterredungen über die Beredtsamkeit" stellt der vielgenannte französische Erzbischof Fenelon († 1715) einen Herrn B. vor, welcher gerade von der Kirche kommt, wo der Prediger ihn „entzückt" hat, und zu einem Herrn A. sagt: „Hätten Sie ihn nur einmal gehört, Sie würden an allen übrigen keinen Geschmack mehr finden." A. erwidert darauf: „Nun, so werde ich gewiß nicht hingehen, denn ich möchte mir nicht durch Einen Prediger alle andern verleiden lassen; vielmehr suche ich einen Mann, der mir für das Wort Gottes so viel Geschmack und so viel Achtung beibringt, daß es mir aus jedem Munde gefalle."

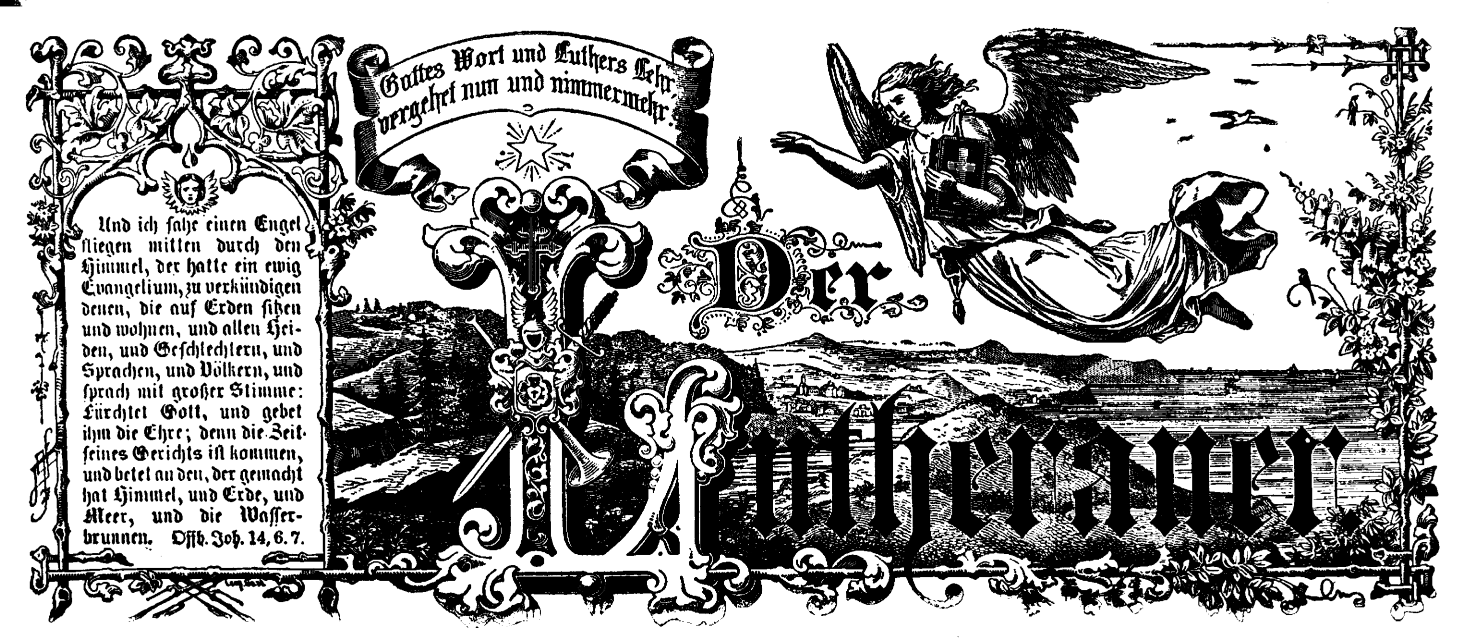
Neue Drucksachen.

Achtzehnter Synodalbericht des Iowa-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 128 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts.

Den Lehrverhandlungen liegt der zweite Theil des Referats Prof. F. Piepers über die Lehre der lutherischen Kirche von der Rechtfertigung zu Grunde. Es wird hier nachgewiesen, daß wir allein aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben gerecht werden, daß die Rechtfertigung uns durch das Wort, wie die Sacramente dargeboten wird, und eine beständige, vollkommene, gewisse ist. Bei jedem Punkt wird die lutherische, schriftgemäße Lehre der Lehre der katholischen und reformirten Kirche gegenübergestellt. Der Bericht über Innere Mission gibt einen Ueberblick über die Arbeit auf den 28 Missionsfeldern. G. St.

Statistisches Jahrbuch der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Jahr 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. 160 Seiten 9×6. Preis: 30 Cts.

Die Zahlen, die wir aus dem „Jahrbuch" an anderer Stelle der heutigen Nummer mittheilen, sind nur einige Hauptzahlen. Wer einen genaueren Einblick in den äußerlichen Stand und in die Arbeit unserer Synode haben will, schaffe sich das vollständige Jahrbuch an. L. F.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. März 1905. No. 7.

Seele, geh auf Golgatha!

Seele, geh auf Golgatha,
Setz dich unter JEsu Kreuze
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize.
Willst du unempfindlich sein,
O so bist du mehr als Stein!

Schaue doch das Jammerbild
Zwischen Erd und Himmel hangen,
Wie das Blut mit Strömen quillt,
Daß ihm alle Kraft entgangen.
Ach, der übergroßen Noth,
Es ist ja mein JEsus todt!

O Lamm Gottes ohne Schuld,
Alles das hab ich verschuldet,
Und du hast aus großer Huld
Pein und Tod für mich erduldet;
Daß ich nicht verloren bin,
Gibst du dich ans Kreuze hin.

Unbeflecktes Gotteslamm,
Ich verehre deine Liebe.
Schaue von des Kreuzes Stamm,
Wie ich mich um dich betrübe;
Dein im Blute wallend Herz
Setzet mich in tausend Schmerz.

Ich kann nimmer, nimmermehr
Diese Plagen dir vergelten;
Du verbindest mich so sehr.
Schenkt ich dir gleich tausend Welten,
Ach, das wäre nicht genung
Nur für einen Gallentrunk.

Nun, ich weiß noch 'was für dich:
Ich will dir das Herze geben;
Dieses soll beständiglich
Unter deinem Kreuze leben.
Wie du mein, so will ich dein
Lebend, leidend, sterbend sein.

Laß dein Herz mir offen stehn,
Oeffne deiner Wunden Thüre;
Dahinein will ich stets gehn,
Wenn ich Noth und Kreuz verspüre,
Wie ein Hirsch nach Wasser dürst,
Bis du mich erquicken wirst.

Kreuzige mein Fleisch und Blut,
Lehre mich die Welt verschmähen.
Laß mich dich, mein höchstes Gut,
Immer vor den Augen sehen.
Führ in allem Kreuze mich
Wunderlich, nur seliglich.

Endlich laß mich meine Noth
Auch geduldig überwinden.
Nirgends sonst wird mich der Tod
Als in deinen Wunden finden.
Wer sich hier ein Bette macht,
Spricht zuletzt: Es ist vollbracht!

(Benj. Schmolck.)

Für die heilige Passionszeit.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", sagt Johannes. „Siehe!" sagt er, der sonst Tausenden predigte — nicht: „Sehet!" An jede einzelne Seele wendet er sich, an d e i n e Seele. „Siehe!" sagt er, und damit zeigt er dir, was du thun sollst. Ja, Sehen! Sieh ihn nur an, den Mann am Kreuz! Da hängt er mit seines Leibes ganzer Last an drei Nägeln, und immer weiter reißt's an Händen und Füßen. Ich würde dir sagen: Denk dich hinein, wie das brennen muß. Aber das kannst du ja nicht: dies Leiden geht weit hinaus über dein und mein Denken.

Sieh seinen Leib voll Wunden, Beulen und Striemen. Ach, nirgends ein barmherziger Samariter, der sich seiner erbarmte, der ihm seine zahllosen Wunden verbände, der ihm dreingösse Oel und Wein!

Sieh dies dorngekrönte Haupt, entstellt von Blut und Schweiß. Kein Ort, dahin er's lege, keine Hand, die sich ausstreckt, es ihm zu stützen!

Aber sieh noch tiefer — sieh in sein Herz! Dies Herz, voll Erbarmen gegen die Sünder, gegen die Elenden an Seele und Leib; dies Herz, voll Liebe gegen Freund und Feind; dies Herz, voll des heiligsten Gehorsams gegen den Vater, dies JEsusherz, dies Gottesherz — nun verlassen von Gott und Menschen, eingetaucht in die tiefste Finsterniß, brechend unter tausend Schmerzen durch die tiefe Inbrunst seiner Liebe, durch die heillose Uebermacht der Sünden!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Siehe, so straft Gott die Sünden. Hast du nie gelesen: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn"? Hast du nie gefühlt, wie eine einzige Sünde drücken, quälen, ängstigen kann? O so ahne die Last, die auf seinem Herzen lag. Wenn du sie wägen wolltest, diese Last, du könntest es nicht. Aller Welten Gewicht wöge dagegen zu leicht!

Siehe, du kannst deinem Heiland nichts thun, um seine Noth zu lindern. Er führt alles allein hinaus. Erlösen, versöhnen ist seine Sache. Aber du brauchst es auch nicht. Er bedarf dein nicht, und du hörst es ja, wie er es ruft im Augenblicke seines Todes mit starker Stimme, daß Himmel und Hölle und Welt es hören: „Es ist vollbracht!"

(Kleines Passionale.)

Die Vergebung der Sünden.

4.

Wir haben das vorige Mal gesehen, wie wir in den Besitz und Genieß der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung kommen, die in Christo für uns da ist und die Gott uns aus Gnaden schenkt, nämlich *allein durch den Glauben.*

Aber ich wollte dir, lieber Christ, noch zeigen, wie diese Lehre vom Glauben selbst von solchen Predigern, die für gläubig gelten, jämmerlich *verderbt* wird. Und ich wollte dir zeigen, wie sie *erhalten* wird.

Das sei denn der zweitheilige Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. —

I. Die falsche Lehre vom Glauben.

Tausende und aber Tausende von Predigern, die für gläubig gelten, lehren vom Glauben, vom rechtfertigenden Glauben, durch welchen man in den Besitz der Vergebung der Sünden kommt, wie folgt:

1. Wir Menschen, sagen sie, sind verlorene und verdammte Sünder. (Das ist richtig.)

2. Gott hat sich, sagen sie weiter, über uns erbarmt und hat seinen eingeborenen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, lassen Mensch werden und hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt. (Das ist auch gewißlich richtig.)

3. Christus hat für uns gelitten und ist für uns gestorben und hat uns durch solch sein stellvertretendes unschuldiges und bitteres Leiden und Sterben mit Gott versöhnt. (Das ist, wie es da steht, richtig.)

4. Das hat, fahren sie fort, Gott den HErrn Christum für uns thun lassen, damit er uns die Sünden vergeben und uns rechtfertigen könne. (Hier fängt das Falsche leise und unmerklich an.)

5. Gott zeigt uns durch das Evangelium die durch Christum geschehene Versöhnung an und sagt uns zugleich, welche Bedingung wir erfüllen müssen, damit er uns nun wirklich die Sünden vergebe und uns rechtfertige: wir müssen nämlich zuvor *glauben.* (Hier geht es weiter in das Falsche hinein. Ob du es wohl merkst?)

6. Die durch Christum geschehene Versöhnung, sagen sie, ist nämlich Ein Ding, und die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung ist ein anderes Ding. Durch die Versöhnung ist der heilige und gnädige Gott uns zwar entgegengekommen und hat seinerseits die Hindernisse aus dem Wege geschafft, so daß er uns nun die Sünden vergeben und uns rechtfertigen *kann.* Aber durch den Glauben müssen wir nun auch Gott entgegenkommen und auch unsererseits keine Hindernisse mehr sein lassen; *dann* vergibt Gott uns *wirklich* die Sünden und rechtfertigt uns. (Das ist falsch.)

7. So gibt es, sagen sie, eine zweifache Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen. Die eine Ursache ist in *Gott* — das ist seine Gnade und das Verdienst Christi, item, die aus seiner Gnade durch Christum geschehene Versöhnung. Die andere Ursache ist im *Menschen* — das ist der Glaube. (Das ist ganz falsch.)

Wenn diese Prediger ein wenig *gelehrt* reden, dann reden sie so: Durch die durch Christum geschehene *Versöhnung* der Welt ist es der Heiligkeit Gottes *möglich* gemacht, die Gnade walten zu lassen und uns Sündern die Sünden zu vergeben und uns so zu rechtfertigen. Durch den *Glauben* aber, der eine „sittliche That“ des Menschen ist und durch welchen der Mensch sich als für die Gnade empfänglich erweist, wird Gott bewegt, die Gnade nun *wirklich* über ihn walten zu lassen und ihm, dem Gläubigen, die Sünden zu vergeben und ihn zu rechtfertigen.

Wenn diese Prediger *einfacher* reden, dann reden sie so: Gott hat uns viel Gnade erwiesen; er hat seinen Sohn das große Sünd- und Sühnopfer seiner selbst bringen lassen, wodurch er, Gott, mit der Welt ausgesöhnt ist. Und er zeigt uns das durch das Evangelium an. Aber um nun in Folge der geschehenen Versöhnung Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung zu empfangen, müssen auch wir an unserm Theile etwas thun. Wir müssen *glauben,* das will sagen, wir müssen die Gnade Gottes erkennen, uns dazu schicken, Gott dankbar sein, unsere Sünden bereuen und hassen und lassen, Gott um Gnade anrufen, ein neu christlich Leben anfangen — *dann* vergibt Gott uns unsere Sünden und rechtfertigt uns, denn dann sieht er, daß wir seiner Gnade auch werth, dafür empfänglich sind.

Beide Reden, die gelehrten und die einfachen, sind grundfalsch, obwohl sie in den Ohren Unerfahrener christlich klingen mögen.

Denn beide Reden laufen auf das Eine hinaus, daß Gott zu uns so sagen soll: „*Ich habe so viel für euch gethan; nun thut ihr aber auch etwas; dann will ich euch um Christi willen die Sünden vergeben und euch rechtfertigen.*“

Die, welche so lehren, die setzen auch *in uns* eine Ursache, durch welche Gott bewegt werden soll, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen, nämlich den *Glauben.* Und den Glauben machen sie zu einer „sittlichen That“, zu einer That, zu einem *Werk des Menschen,* welches zu der durch Christum geschehenen Versöhnung *hinzukommen* muß, um Gott zu bewegen, einem Menschen die Sünden zu vergeben und ihn zu rechtfertigen.

Es ist das — ja, ich muß so sagen — eine fluchwürdige Rede und Lehre. Denn dadurch wird Gottes Wort von der Gnade zur Lüge gemacht, die Gnade Gottes wird herabgesetzt, menschliches Werk wird an ihren Platz gesetzt, armen Sündern wird ihr einiger und rechter Trost geraubt.

Und dabei wollen diese Lehrer ihre falsche Lehre noch mit Bibelsprüchen schmücken. Hiervon nur ein Beispiel oder zwei. Sie nehmen Matth. 9, 2. her: „Da nun JEsus ihren *Glauben* sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und Röm. 4, 3.: „Was sagt denn die Schrift? Abraham hat Gott *geglaubet,* und *das* ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Da seht ihr's, sprechen sie, *der Glaube muß dazu kommen,* dann vergibt Gott aus Gnaden um Christi willen die Sünden; auch das, daß ein *Mensch glaubt,* rechnet ihm Gott zur Gerechtigkeit.

Gegen diese falsche Rede und Lehre will ich jetzt die rechte Rede und Lehre setzen. Dann wird dir die Sache am klarsten werden, und die rechte Lehre wird erhalten bleiben.

II. Die rechte Lehre vom Glauben.

Die rechte Lehre vom Glauben, vom rechtfertigenden Glauben, durch welchen man in den Besitz der Vergebung der Sünden kommt, ist wie folgt:

1. Wir Menschen sind verlorene und verdammte Sünder.

2. Gott hat sich über uns erbarmt und hat seinen eingeborenen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, lassen Mensch werden und hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt.

3. Christus hat für uns gelitten und ist für uns gestorben und hat uns durch solch sein stellvertretendes, unschuldiges und bitteres Leiden und Sterben mit Gott versöhnt.

4. Diese durch Christum geschehene Versöhnung der ganzen Welt ist die Rechtfertigung der ganzen Welt. — Ja, mein Lieber, hier mußt du gut aufmerken, damit du das, was ich sage, auch wohl verstehst. — Ich sage, die durch Christum geschehene Versöhnung der ganzen Welt ist die Rechtfertigung der ganzen Welt. Jetzt denke nach! Wenn Christus an unserer Statt und Stelle das ganze Gesetz erfüllt hat; wenn Christus unsere Sünden, den über uns entbrannten Zorn Gottes, die von uns verdiente Strafe, nämlich Elend und Tod und Verdammniß, auf sich genommen und an unserer Statt und Stelle getragen und völlig abgebüßt und Gott dadurch mit uns versöhnt hat — was ist denn das? Ja, ich frage: was ist denn das? Ist das nicht, daß wir — mit „wir“ meine ich die ganze Welt — daß wir nun in Christo und durch Christum vor Gott gerecht und ohne Sünde sind? Ist das nicht, daß wir nun in Christo und durch Christum frei sind von Gottes Zorn und Strafe zeitlich und ewiglich? Wenn Gott durch Christum mit uns versöhnt ist, rechnet er uns dann unsere Sünden noch zu? Nein! Er hat unsere Sünden ja auf Christum gelegt, er selbst, und er ist ja durch Christi Leiden versöhnt mit uns Sündern. Also rechnet er uns Sündern die Sünden nicht mehr zu, er rechnet uns vielmehr die Gerechtigkeit Christi zu, er vergibt uns die Sünden — uns, der ganzen Welt. Sobald durch Christum die Versöhnung der Welt vollbracht war, sobald war die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung der ganzen Welt vollbracht, sobald war die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, sobald war die Vergebung der Sünden das durch Gottes Blut erworbene Eigenthum der ganzen Sünderwelt geworden. So sage ich: Diese durch Christum geschehene Versöhnung der ganzen Welt ist die Rechtfertigung der ganzen Welt.

Ach, mein lieber Christ, ich möchte so gerne, daß du diese Sache recht verstehst!

Jetzt will ich dir zeigen, daß ich das, was ich eben gesagt habe, aus der heiligen Schrift genommen habe — was? Daß die durch Christum geschehene Versöhnung der Welt die Rechtfertigung der Welt ist, daß mit der Versöhnung der Welt auch gleich die Rechtfertigung der Welt da ist, daß Versöhnung und Rechtfertigung nicht getrennt und geschieden und zu zwei verschiedenen Dingen gemacht werden dürfen.

Nun schau her!

2 Cor. 5, 19. heißt es: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Also da Gott in Christo die Welt mit ihm selber versöhnte, da rechnete er ihnen (der Welt) ihre Sünden nicht zu, sondern vergab sie.

Röm. 5, 18. heißt es: „Wie nun durch Eines (Adams) Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines (Christi) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“ Also über alle Menschen ist die Rechtfertigung gekommen durch und mit der Gerechtigkeit und mit dem Verdienst unsers Stellvertreters Christi.

Wenn Röm. 4, 5. Gott geschildert wird als, „der die Gottlosen gerecht macht“, so ist klar, daß er das durch die von Christo geschehene Versöhnung gethan hat, und nicht erst dann, als die Gottlosen etwa keine Gottlosen mehr waren. Die gottlose Welt hat Gott durch Christum und in Christo vor sich gerecht gemacht.

Röm. 4, 25. heißt es: „Welcher (JEsus) ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Christus, der um unserer Sünden willen in den Tod gegeben ist, um Gott zu versöhnen, der ist von Gott auferweckt. Damit hat Gott erklärt, daß er nun versöhnt ist und daß wir gerechtfertigt sind. Die Auferweckung Christi ist unsere, der ganzen Welt, Rechtfertigung.

1 Cor. 1, 30. heißt es von Christo JEsu: „Welcher uns gemacht ist von Gott ... zur Gerechtigkeit.“ Also da ist Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Versöhner der Welt, der von Gott feierlich beglaubigte Versöhner der Welt — nun, der ist unsere Gerechtigkeit, unsere Rechtfertigung, die Vergebung unserer Sünden.

Verstehst du das alles?

Es ist also nicht wahr, daß Gott uns durch Christum hat versöhnen lassen, damit er uns die Sünden vergeben und uns rechtfertigen „könne“, sondern die Versöhnung durch Christum ist unsere Rechtfertigung und die Vergebung unserer Sünden — unserer und der ganzen Welt.

Es ist nicht wahr, daß durch die durch Christum geschehene Versöhnung der Welt es der Heiligkeit Gottes nur „möglich gemacht“ ist, die Gnade walten zu lassen und uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen, sondern durch die durch Christum geschehene Versöhnung hat Gott seine Gnade schon voll und ganz über uns walten lassen und uns die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung gegeben — uns und der ganzen Welt.

Es ist nicht wahr, daß die durch Christum geschehene Versöhnung Ein Ding und die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung ein ander Ding ist, sondern Versöhnung und Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung ist Ein Ding, welches durch Christum und in Christo über die ganze Welt gekommen ist.

Doch ich bin noch nicht fertig damit. C. M. Z.

Unsere ostindische Mission.

Bericht Missionar Naumanns über seine erste Heidenpredigt.*)

Schon lange hatte ich mich nach eigentlicher Missionsarbeit gesehnt, und mit dem Sprachstudium ging es mir deshalb immer nicht schnell genug vorwärts. Ich wollte gern so bald als möglich öffentlich auf den Kampfplatz treten und gewissermaßen ins Handgemenge kommen mit den Mächten der Finsterniß. Man sagte mir, einer, der noch nicht fest in der Sprache sei, käme leicht ins

*) Der Bericht ist im October vorigen Jahres geschrieben.

Gedränge, und es könnten einem doch mancherlei Unannehmlichkeiten und dem Evangelium vielleicht gar Schaden daraus erwachsen, wenn man, der Sprache noch nicht recht kundig, Heidenpredigt halten wollte. Nun, das hat ja etwas Wahres für sich, und ich bin selbst hier in Krishnagiri schon ein paarmal in die Klemme gerathen, wenn ich es mit einem verschmitzten Hindu zu thun bekam. Da ich nun aber keinen Munschi oder Sprachlehrer auftreiben konnte, so mußte ich sehen, wie ich zum nöthigen Umgang mit den Leuten kam. Hier in der Stadt ist freilich Gelegenheit genug. Auf meinen Schulgängen kann ich leicht mit Türken und Heiden anbinden, aber gerade da ist die Gefahr am größten, in die Klemme zu gerathen. So beschloß ich denn, mich einmal auf die Heidenpredigt in die Dörfer zu wagen, und davon, wie der Versuch ausfallen würde, wollte ich es abhängig machen, ob ich auch schon an dieser, der Hauptmissionsarbeit, Theil nehmen sollte oder nicht. Der Erfolg war, wie ich heute berichten will.

Nachdem ich am 12. September schon einmal in drei Dörfern gewesen war, wo ich wenigstens einmal ordentlich Gelegenheit hatte, mit einigen Leuten zu reden, machte ich mich am 16. September mit frischem Muthe zum andern Male auf. Der Ochsentreiber, der in diesem Falle zugleich Weckuhr ist, kam um ¼ vor 5 Uhr Morgens und rief mich aus dem Bette. Es wurde aber 5 Uhr, ehe ich in den Ochsenwagen steigen konnte. Der Ochse war sehr scheu, so mußte ich meine Kissen, die man in dem federlosen Gefährt nicht wohl entbehren kann, Tropenhut und Decke hineinwerfen und dann selbst dahinter herspringen, während der Ochse schon im vollen Gange war. Die Sterne funkelten noch prächtig um diese Zeit. Wir fuhren in südwestlicher Richtung drei Meilen auf der Landstraße dahin. Dabei konnte ich das Hereinbrechen des neuen Tages recht beobachten. Am frühen Morgen ist eben in Indien die Landschaft am schönsten, wie mir der selige Näther oft versichert hat, der manchen Morgen meilenweit von hier anbrechen sah. Schließlich mußten wir von der Landstraße mit ihren herrlichen Schattenbäumen abbiegen und einen Feldweg einschlagen; dafür hatte man aber von diesem Pfade aus einen schönen Ausblick auf die fernen blauen Berge.

Als wir etwa eine Meile durch Sand und Wasser, über Steine und Felsen gefahren waren, tauchte endlich das Dorf auf, und wir hielten an einem Götzentempel. Vorderhand waren nur Muhammedaner zu sehen, denen sich mein Fuhrmann, der selber einer ist, zugesellte. Der Mann hat nun schon über sieben Jahre alle Heidenpredigttouren mitgemacht, selten aber eine Predigt angehört, noch weniger etwas davon angenommen. Er ist eben seiner Meinung nach ein frommer Mann, der keine Bekehrung nöthig hat. Es war gerade 6 Uhr und die Sonne ging auf, und doch hörte man schon lauten Lärm im Dorfe. „Da muß etwas Besonderes sein", dachte ich, und richtig, im Pariadorf war eine Menge Leute um ein Haus versammelt, offenbar, um jemandem ein Ständchen zu bringen, denn getrommelt wurde ganz fürchterlich. Nun, das Trommeln kann allerlei bedeuten. In Indien wird eben bei allem, was das Indierherz bewegt, getrommelt; das kann ein Begräbniß, eine Hochzeit, ein Volks- oder Götzenfest sein. Immer wird getrommelt. Hier aber handelte es sich um eine Teufelsaustreibung, wie ich annahm. Ich konnte nämlich nicht recht in Erfahrung bringen, ob es sich um einen Teufel oder um einen Götzen handelte. Beides kommt schließlich bei den Parias auf dasselbe hinaus, denn die Teufel werden bei ihnen auch verehrt. Da alle Leute meiner gewahr wurden, fing ich an, zu ihnen zu reden, und sprach davon, wie vor allen Dingen der Teufel mit all seinen Werken und all seinem Wesen aus ihren Herzen getrieben werden müßte. Ich schilderte ihnen, so gut ich das mit meiner noch ungelenken Zunge vermochte, wie in ihrem Herzen allerlei böse Lüste und Begierden und ähnlicher Teufelsunrath noch zu finden sei, wie sich dieser auch zeige in ihren Worten und Thaten. Ich sagte ihnen dann auch von Christo, der dem Teufel die Macht genommen und uns von seiner Gewalt befreit habe. Wer an den glaubt, der ist frei vom Teufel; der dient ihm auch nicht mehr.

Während ich noch redete, ging der Lärm von neuem los, und man begann, mich als einen Eindringling anzusehen. „Gehen Sie! Gehen Sie! Geh!" — dergleichen Rufe hörte ich immer mehr. Ich ging aber nicht, ehe ich noch einen Tractat vorgelesen hatte. Dann ging ich, weil man mich beinahe schob, ein Stück zurück und blieb am Eingang des Dorfes stehen, wo verschiedene Leute versammelt waren. Es war heute ein allgemeiner Feiertag im ganzen Dorfe. Hier hatte ich es mit einem älteren Muhammedaner zu thun, der mich mit allerhand spitzfindigen Fragen bedachte. Diese Leute können einem, wenn man den Hindus und Parias predigen will, recht lästig werden, und doch möchte man auch ihnen von Christo predigen. Die üblichen Fragen, wie sie mir auch dieser Türke stellte, sind solche wie: Wer ist JEsu Vater — nämlich sein menschlicher Vater? Wie kann eine Jungfrau ein Kind gebären? Ich sagte ihm, daß das freilich nicht mit natürlichen Dingen zugehe, sondern durch Gottes Kraft und durch Wirkung des Heiligen Geistes. Bei Gott aber ist kein Ding unmöglich. Wir jedoch mit unserer Vernunft können das nicht begreifen, sollen es auch gar nicht. Eine weitere Frage war, welches die heiligen Bücher seien. Ich nannte ihm die muhammedanische Eintheilung, nämlich: Taurath, das ist, Moses, Sabur, das ist, die Psalmen und Propheten, und Indschil, das Evangelium oder das Neue Testament. Außer diesen gebe es keine heilige Schrift. Natürlich bemerkte nun der Muhammedaner, daß ich den Koran vergessen hätte. Der Koran, sagte ich ihm, ist kein göttliches Buch, sondern von Muhammed erdacht und geschrieben. Dieser habe erkannt, daß nur Ein Gott sei, sei dann in die Einsamkeit gegangen und habe so lange simulirt, bis ihm eine neue Religion in den Sinn gekommen sei. Je nachdem es ihm dann von Nutzen erschienen sei, habe er eine neue Lehre in einem neuen Abschnitt seines Koran veröffentlicht. So zum Beispiel, als er in sündlicher Lust zu dem Eheweib seines Pflegesohns Said entbrannt war, erhielt er plötzlich, wie er sagte, eine Offenbarung von Gott, daß er dieses Weib zu seinem Weibe machen sollte. Damit wollte er nur seinen Ehebruch zudecken. So war Muhammed ein Ehebrecher und Betrüger. Ein solcher aber kann nicht ein von Gott gesandter Prophet sein 2c. Der Türke entfernte sich.

Schließlich ging auch ich weiter und fand in einem andern Theile des Dorfes bei der Schule andere Männer sitzen. Sie klagten darüber, daß kein Regen gekommen sei. Ich fragte: „Kann nicht euer Götze hier in dem kleinen Tempel euch Regen geben?" Sie schüttelten den Kopf. „Das ist doch ein armseliger Gott — sitzt da in seinem Tempel, hat Hände und kann nichts greifen, hat Augen und kann nicht sehen 2c. Er kann euch auch keinen Regen geben; ihr habt ihn ja selber gemacht. Der Regen

geben kann, ist der Gott vom Himmel, der alles geschaffen hat. Warum betet ihr ihn nicht an? Ja, ihr beleidigt ihn mit euren Sünden tagtäglich, und darum muß er euch in die Hölle werfen. Aber er ist auch ein gnädiger Gott, der selbst gekommen ist, euch zu erlösen. Er ist ein Mensch geworden, hat eure Sünde getragen und gebüßt. Er hat für euch gelitten und ist am Kreuze gestorben. Doch am dritten Tage ist er wieder auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Wer an ihn glaubt, wer ihn anbetet, der wird selig."

Jetzt kam aber auch schon wieder der alte Türke an, um weiter zu disputiren. Da ich wahrnahm, daß die Leute gut aufmerken, wenn sie sehen, daß man angegriffen wird, so ließ ich ihm seinen Willen. Er sagte: „Wie kann JEsus Gottes Sohn sein; hat Gott eine Frau? Wie kann Gott einen Sohn haben, wenn er keine Frau hat? Gott hat doch auch keine menschliche Gestalt." „Gut", sagte ich und hielt ihn bei seinen Worten fest, „Gott hat keinen Leib?" Antwort: „Nein." „Keine Augen?" Antwort: „Nein." „Aber er sieht doch?" „Ja." „Er hat keine Ohren wie wir, aber er hört doch?" „Ja." „Er hat kein Weib, aber doch hat er einen Sohn. Er hat keinen Leib und doch hat er den Sohn von Ewigkeit geboren, wie er durch David sagt: ‚Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.'"

Nun fing mein Widersacher an, von Christi menschlicher Geburt zu reden. Da nahm ich die Gelegenheit wahr, den Leuten zu zeigen, wie Christus ein wahrer Mensch ist wie wir, doch ohne Sünde. „Er ist nicht wie wir", so ungefähr sagte ich, „Fleisch vom Fleisch geboren, nicht auf natürlichem Wege geboren, sondern von einer Jungfrau durch Wirkung des Heiligen Geistes. Er hat als ein heiliger Mensch gelebt, alle Gebote Gottes vollkommen erfüllt, die Strafe für unsere Sünden und Uebertretungen bezahlt und uns dadurch eine Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt." Der Türke brachte noch einige Fragen vor, die ich dazu benutzte, die Leute noch weiter zu belehren. Es war eine ganze Anzahl Männer und Frauen, in die fünfzig, die zuhörten. Schließlich verstand ich eine Frage nicht, die der Muhammedaner an mich stellte; da meinte er, ich verstände ja die Sprache nicht, und entfernte sich mit dieser billigen Ausrede. Ich hatte nun aber Ruhe und Gelegenheit, den Leuten, die um mich herumsaßen (ich saß auf den Steinstufen, die zu der Schule hinaufführten) und offenbar doch etwas von meiner Rede verstanden, Sünde und Gnade vorzuhalten.

Darnach, als die Leute sich verliefen, wandte ich mich an den Schulmeister, der ziemlich verlassen in seiner Schule saß. Seine Kinder schienen ihn heute im Stich gelassen zu haben bis auf zwei, die wahrscheinlich seine eigenen waren. Einem davon gab ich einen Tractat, den er ganz schön vorlas. Gewöhnlich sind die Jungen ganz rathlos, wenn man ihnen einmal etwas anderes in die Hände gibt als ihre gewöhnlichen Schulbücher. Dieser Junge las aber für sein Alter recht schön.

Ich wandte mich, um wieder zu gehen. Ein Mann aber hielt mich noch auf und verkündigte mir mit strahlendem Angesichte: heute sei Feiertag, da wollte er sich tüchtig voll fressen, und damit beschrieb er in der Luft die Masse, die er zu vertilgen gedenke. Die Leute hier denken nur ans Essen. Der Bauch ist fürwahr ihr Gott. Das sagte ich dem Mann auch.

Der Heidenlärm wurde immer toller, eine russische Schaukel wurde aufgestellt, der eigentliche Festspectakel sollte nun losgehen. So bestieg ich denn meinen Wagen wieder, der mich in einer Stunde nach Haus brachte. Ich dachte noch: Wie sehr ist es zu beklagen, daß der selige Bruder Näther nicht mehr dabei sein konnte. Der hätte den armen Leuten besser predigen können. Und wie oft hat er nur wenige Leute getroffen auf seinen Touren. Ich bilde mir nicht ein, daß die Leute alles verstanden haben, was ich gesagt habe oder habe sagen wollen, aber ich war doch nicht vor ihnen zu Schanden geworden. Wenn ich wieder einmal in das Dorf komme (was freilich erst in längerer Zeit möglich ist, da die Zahl der Dörfer 160 ist, die hier in der Umgegend von Bruder Näther aufgesucht worden sind), so werde ich, will's Gott, schon besser predigen können. Der HErr segne dazu mein Studium und meine Arbeit und lasse sein Wort, das auch in einem stammelnden Munde sein Wort bleibt und seine Wirkung behält, an den armen Heidenseelen kräftig sein. Gewiß ist auch Näthers Arbeit nicht vergeblich gewesen. Ich entdecke, wo ich jetzt so gewissermaßen in seine Fußtapfen zu treten versuche, in manchen Dörfern Spuren seiner Thätigkeit, indem die Leute schon mit Christo bekannt gemacht sind und meine Predigt verstehen. Ein alter Mann versicherte mir, daß er viele Tractate von dem „verstorbenen Herrn" habe. Vielleicht geht irgendwo noch etwas von der Saat auf, die mit so viel Liebe und Eifer für die Sache des HErrn ausgesäet worden ist. Auch das Begießen ist eine schöne Arbeit, wenn es der HErr dazu kommen läßt. — Er bleibe bei uns und bekenne sich fort und fort zu unserm Werk!

G. Naumann.

Lebenslauf des seligen P. H. Schlesselmann.

Heinrich Schlesselmann wurde am 6. Februar 1846 in Klein-Sittensen, Amt Zeven, Hannover, geboren. Dort wirkte 1829 P. Ehlers, der später in Liegnitz stand. Durch dessen gewaltige Predigten kamen viele in der Gemeinde zum Glauben, so auch der Vater des Seligen. Dieser war Maurer und nebenbei Musikant; nachdem er aber seinen Heiland erkannt hatte, gab er letztere Beschäftigung ganz auf; er wollte nicht zu sündlichen Vergnügungen aufspielen. Er war ein begabter, erkenntnißreicher, ernster Christ, den man fast nie verdrießlich, sondern immer fröhlich in Gott sah. Der Sohn wurde von seinen Eltern christlich erzogen; sie hielten ihn fleißig an zum Besuch der Gottesdienste und unterwiesen ihn und seine Geschwister auch selber in Gottes Wort. Zur Schule schickten sie ihre Kinder regelmäßig, und Heinrich war ein von Gott mit schönen Gaben ausgestatteter Schüler und zeichnete sich durch beharrlichen Fleiß aus.

Nach seiner Confirmation erlernte er das Handwerk seines Vaters. An dem Wesen der Welt, das auch in Sittensen, namentlich unter der Jugend, im Schwange ging, betheiligte er sich nicht. Er hielt sich zu frommen Jünglingen, und seine Freude war, in guten, christlichen Blättern zu lesen; so erwarb er sich in seiner Jugend eine schöne christliche Erkenntniß und blieb bewahrt vor der schlüpfrigen Bahn der Sünde.

Einige seiner Bekannten lasen das Stadener Missionsblatt; auch waren aus den benachbarten Gemeinden Freunde von ihm auf unserm Seminar zu St. Louis; so hatte er auch über die Nothwendigkeit der Versorgung unserer eingewanderten Glaubensgenossen durch treue Prediger und Lehrer und über unsere

Synode manches erfahren. Aber der Gedanke und Wunsch, in diese Arbeit im Reiche Gottes selber einzutreten, entstand damals noch nicht in ihm. Seine Sehnsucht war vielmehr nach Australien gerichtet. Ueber dieses Land hatte er in einem Buche eine glänzende Schilderung gelesen, wie man dort im Irdischen so leicht und schnell fortkommen könne. Nun stand sein Sinn nach diesem so verheißungsvollen Lande.

Am 30. April 1866 trat er als zwanzigjähriger Jüngling die Reise nach Australien an in Begleitung eines Bruders. Aber Gottes Gedanken waren ganz andere. Als sie in Liverpool, England, ankamen, fand es sich, daß das Schiff für Australien seit mehreren Stunden abgefahren war. Auch zeigten sich unter den Auswanderern einige Fälle von Cholera. In Folge dessen kündigte die Schifffahrtsgesellschaft an, daß sie vorläufig keine Leute nach Australien befördern werde. Da entschloß sich unser Schlesselmann zur Reise nach America. Aber die schreckliche Cholera ging mit an Bord und raffte 125 der Reisenden dahin, unter ihnen auch den Bruder des Entschlafenen. Nach längerer Quarantäne durfte das Schiff endlich landen, und Schlesselmann begab sich sogleich nach St. Louis, wo ein Onkel wohnte.

Auf dem Seminar zu St. Louis war damals sein Freund H. Maack, jetzt treuverdienter Pastor emeritus, wohnhaft in St. Louis. Weil dieser ihn als einen christlichen, begabten Jüngling kannte, so forderte er ihn auf, sich in Gottes Namen dem Studium der Theologie zu widmen. Wohl hatte Schlesselmann mancherlei Bedenken, aber in den Ereignissen der letzten Monate sah er Gottes Finger und willigte ein. So wunderbar hat Gott ihn in das Predigtamt geführt!

Weil er ein begabter, fleißiger und christlicher Student war, so hielt der selige Prof. Crämer ihn nach dreijährigem Studium für tüchtig zur Uebernahme des Predigtamtes. Sein Examen bestand er 1869.

An fünf Plätzen ist der Selige in dem Weinberge des HErrn thätig gewesen: in Arcadia, Ind., und Umgegend fünf Jahre; in Reynolds, Ind., und Umgegend ebenfalls fünf Jahre; in Bremen, Ind., neun; in Friedheim, Ind., wieder fünf und in Euclid, O., zehn Jahre; im Ganzen 34 Jahre. Seine Nachfolger an sämmtlichen Plätzen geben ihm das Zeugniß, daß er im Segen gearbeitet hat. P. Bopp in Arcadia schreibt: „Seine Arbeit war segensreich und trägt heute noch die schönsten Früchte. Bei den Leuten war er sehr beliebt; er gewann viele neue Glieder, war fleißig in der Gemeindeschule und treu und eifrig im Werke der Mission. Neben der Filiale in Cicero bediente er Tipton und Kappa, 9 und 35 Meilen entfernt. Reisen mußte er immer mit eigenem Fuhrwerk. Die Wege waren damals schlecht, besonders im Spät- und Frühjahr. Aber bei schlechtem wie bei gutem Wetter war er immer zur Zeit an Ort und Stelle. Daß er manchmal eine kleine Zuhörerschaft hatte, verdroß und entmuthigte ihn nicht." Von Friedheim schreibt P. Preuß: „Der Selige war treu, fleißig, gewissenhaft und vorsichtig in seiner Amtsführung. Dieses Zeugniß gibt ihm die hiesige Gemeinde heute noch."

Im Verkehr war er leutselig und dienstwillig. Er konnte aber den Narren trefflich nach ihrer Narrheit antworten. P. Huge berichtet: „In Bremen, Ind., hatte der Blitz in einer Nacht zwei Kirchthürme beschädigt. Den nächsten Tag trifft ein Schenkwirth mit Schlesselmann auf der Straße zusammen und will sich an dem ‚Pfaffen' reiben. Er spricht also zu ihm: ‚Herr Pfarrer, sagen Sie mir doch, wie kommt's, daß der Blitz so oft die Kirchen und so wenig die Saloons trifft?' ‚O', sagte der Entschlafene, ‚das ist nichts Auffälliges; haben Sie je gehört oder gelesen, daß der Blitz die Schweineställe trifft?' An der Antwort hatte der Fragesteller genug."

Seine Predigten waren wohldurchdacht, textgemäß, gut geordnet und inhaltsreich. Er wollte nichts anderes, als daß Christus durch sein Wort in der Gemeinde herrsche.

Er war ein eifriges Glied der Synode und versäumte nie ohne dringende Noth die Conferenzen. Sein Ziel war, die Conferenzen durch fleißiges Forschen in Gottes Wort und durch brüderliche Aussprache möglichst belehrend und erbauend zu machen.

Am 10. October 1869 war er mit Frl. Christine Neidersberger aus Collinsville, Ill., in den heiligen Ehestand getreten. Diese Ehe war mit zehn Kindern gesegnet, von denen noch acht am Leben sind. Der Selige, sowie auch seine Gattin hatten keine größere Freude, als die Kinder in JEsu Wahrheit wandeln zu sehen. Darum hat er auch den Seinen Gottes Wort geschärft. Ein Sohn ist Prediger in unserer Synode.

Am 22. August 1903 legte der sonst so gesunde, blühende Mann sich auf das Krankenlager, am Nervenfieber. Zwei seiner Kinder lagen in seinem Hause an derselben Krankheit darnieder, ein dritter in Lafayette, Ind. In den sehr großen Schmerzen waren die Gnadenverheißungen Gottes ihm ein wahrer Balsam. Er sprach es als seines Herzens Wunsch aus, daß seine Familie und die Gemeinde bei JEsu Wort bleiben möchten; was er gefehlt und gesündigt habe, möge JEsus mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit zudecken. Er sterbe in der Gewißheit daß auch ihm eine Stätte im Himmel bereitet sei. In diesem Glauben entschlief er gar sanft am 7. September 1903 im Alter von 57 Jahren und 7 Monaten.

Das Leichenbegängniß fand am 9. September statt unter Betheiligung seiner Gemeinde und der Cleveland-Pastoralconferenz. Der Unterzeichnete predigte über Luc. 10, 20.: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind."

Da die Familie ihren Wohnort in Lafayette, Ind., zu nehmen gedachte, so wurde der Entschlafene auf dem dortigen Friedhofe für die Auferstehung gebettet. Aber obwohl er nicht auf dem Gottesacker seiner Gemeinde ruht, so wird doch sein Gedächtniß in derselben im Segen bleiben. Die schöne neue Kirche ist ein Denkmal seiner Wirksamkeit. Vor allem aber wird der von ihm ausgestreute unvergängliche Same des Wortes Gottes Frucht bringen zum ewigen Leben. H. W.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Aus unserer Synode haben wir dieses Mal über eine Heimsuchung zu berichten, die Gott über eine unserer Anstalten verhängt hat. Wir erhalten folgende Zuschrift von Herrn Prof. Käppel, Director der Anstalt in Concordia, Mo.: „Gott hat uns schwer heimgesucht. Heute" (am 11. März) „um etwa ½12 Uhr Vormittags ist das Dach unsers dreistöckigen Gebäudes in Brand gerathen (wahrscheinlich durch Funken aus einem Schornstein), und ehe unsere Feuerwehr des Feuers Herr werden konnte, ist der ganze dritte Stock ausgebrannt. Derselbe

enthielt nur Schlafzimmer. Das Bettzeug haben wir alles gerettet; die Bettstellen haben wir brennen lassen müssen. Im zweiten Stockwerk ist durch Wasser ziemlich Schaden geschehen; im ersten natürlich weniger. Die Schüler haben verhältnißmäßig wenig Verlust.... Der Schaden am Anstaltseigenthum, Gebäude und Mobiliar, dürfte wohl mit $3000.00 nicht zu hoch geschätzt sein. Unsere Klassenzimmer sind verschont geblieben, und wir gedenken am Dienstag den Unterricht wieder aufzunehmen, nachdem wir die Schüler, die jetzt bei den Gemeindegliedern hie und da zerstreut untergebracht sind, wieder zusammen haben. Bis der Schade wieder gebessert ist, muß der größte Theil der Schüler ausquartirt bleiben.... Gott sei Dank, daß das Unglück nicht in der Nacht über uns gekommen ist." Zu diesem Briefe möchte der Unterzeichnete ein Doppeltes hinzufügen. Einmal die Nachricht, daß die Ausbesserung des Schadens sofort in Angriff genommen ist, weil ein Aufschub nicht möglich war. Der Contract ist von der Aufsichtsbehörde unter dem Beirath eines vom Allgemeinen Präses ernannten Sachverständigen für die Summe von 3000 Dollars ausgegeben worden. Auf Grund des Contractes werden auch einige Dinge besser und dauerhafter eingerichtet, als sie früher waren. Zum andern erlaubt sich der Unterzeichnete die herzliche Bitte, bei den Collecten, welche jetzt für die Synodalbaukasse im Werke sind, so viel mehr beisteuern zu wollen, daß auch der Brandschaden in Concordia gedeckt wird. F. Pieper.

Die Einweihung des prächtigen Berliner Doms, über die in den letzten Wochen so viel in weltlichen und kirchlichen Blättern geschrieben worden ist, hat auch manche Kreise der lutherischen Kirche Americas bewegt. Der Dom ist freilich nicht, wie vielfach gesagt und geschrieben wurde, eine lutherische, sondern eine unirte Kirche, und die Domgemeinde, die sich darin versammelt, kann als die älteste Unionsgemeinde bezeichnet werden. Gleichwohl haben nicht nur bekannte Theologen des lutherischen Generalconcils, wie D. Späth und D. Krotel, zum Theil gemeinschaftlich mit Sectenpredigern, Glückwunschdepeschen an den Kaiser gesandt, ebenso auch Glieder der lutherischen Generalsynode, sondern P. Heischmann, der Präses des zum Generalconcil gehörenden New York-Ministeriums, ist zur Einweihungsfeier besonders nach Berlin gereist und berichtet nun von Berlin aus, wie er officiell als Vertreter der Kirche und des evangelischen Deutschthums in America an den Feierlichkeiten Theil genommen habe und hoch vom Kaiser, vom Oberhofprediger D. Dryander und andern geehrt worden sei. Mit dieser Theilnahme haben die Genannten ihre sonstige Stellung gegen die Union thatsächlich verleugnet und sie müssen sich dies auch von den Unirten vorhalten lassen. Der „Friedensbote", das Organ der americanischen Unirten, sagt davon: „Es gibt in beiden Kirchen der Reformation (in der lutherischen und reformirten) Leute, die aus Ueberzeugung Gegner der Union sind. Wenn aber der evangelische Kaiser Deutschlands Vertreter beider Kirchen zur Einweihung des evangelischen Doms in Berlin — die Domgemeinde kann als die älteste Unionsgemeinde bezeichnet werden — einlädt, so folgt man der Einladung gern und erkennt damit die Berechtigung der Union an. Man fühlt da ganz richtig: in der Union reichen sich Lutheraner und Reformirte die Hand. Die Praxis gibt dem Princip unrecht." Der Kaiser selbst hat hochfliegende Pläne mit dem kostspieligen neuen Gebäude, wie sie dem Staatskirchenthum entsprechen. Der Dom soll der Mittelpunkt des Protestantismus werden, wie die Peterskirche in Rom das Centrum der Pabstkirche ist, und der deutsche Kaiser selbst dann der Vertheidiger und Beschützer des evangelischen Glaubens! Das hat nach Zeitungsberichten D. Dryander in seiner Weihpredigt gesagt. L. F.

Die Heidenmission der lutherischen Generalsynode in Indien breitet sich nach allen Seiten hin aus, und die Missionsbehörde bittet deshalb um vermehrte Beiträge, um die nöthig gewordenen höheren Ausgaben zu bestreiten. Ein Grund des Wachsthums dieser Mission ist die eifrige Ausbildung und Anstellung eingeborener Missionsarbeiter, die dann unter der Leitung der weißen Missionare wirken. Die Erfahrung bestätigt es immer wieder, wie nöthig und vortheilhaft es ist, zu einem Heidenvolke Volksgenossen als Boten des Evangeliums zu senden. Auch unsere indische Mission hat dieses Ziel vor Augen und möchte, sobald die nöthigen Personen vorhanden sind, mit der Ausbildung einheimischer Missionsarbeiter beginnen. L. F.

Aus den Logenkreisen unsers Landes kommt die Nachricht, daß das verflossene Jahr ein besonders günstiges für die geheimen Gesellschaften gewesen sei. Namentlich einige jüngere Logen haben ein ganz bedeutendes Wachsthum zu verzeichnen. Zu diesen gehört die vor einigen Jahren im „Lutheraner" beleuchtete Gesellschaft der "Elks", die schon so manchen Jüngling nicht nur der Kirche entfremdet, sondern auch in das überaus lockere, leichtfertige Wesen, das gerade in dieser Loge getrieben wird, gezogen hat. Ein anderer Orden, der eine bemerkenswerthe Ausbreitung erfahren hat, ist die Loge der "Eagles". Erst vor sieben Jahren gegründet, zählt sie jetzt schon rund 300,000 Glieder. Ihre 5 Gründer, lauter Theaterleute, versammelten sich an einem Sonntag in einem Theater in Seattle, Wash., und haben dann auch in der Folgezeit ihre Versammlungen an Sonntagen im Theater abgehalten und dort neugewonnene Glieder in ihre Loge eingeführt. Vom Westen hat sie sich nun auch nach dem Osten hin verbreitet, viele bethört und in ihre Netze gezogen. Wie viel Schaden haben die Logen schon der Kirche zugefügt! L. F.

Ausland.

Das Concordia-College unserer australischen Glaubensgenossen, an dem Prof. C. F. Gräbner Director ist, hat kürzlich sein erstes Schuljahr nach seiner Neueröffnung geschlossen. 12 Schüler haben es besucht, von denen alle bis auf zwei sich auf das Predigt- oder Schulamt in ihrer heimathlichen Kirche vorbereiten. Trotzdem die Anstalt erst am 6. April vorigen Jahres wieder eröffnet worden war, konnte das Ziel der Unterklasse (Sexta) erreicht werden, da keine längeren Pausen im Unterricht eingetreten sind. Der Schulschluß war mit einer Feier verbunden, bei der die Gnade und der Segen Gottes gerühmt wurde, der es trotz mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse zur Wiederaufnahme des für die australische Kirche so wichtigen Werkes hat kommen lassen. Mit großen Hoffnungen sehen unsere australischen Brüder in die Zukunft. Denn das zweite Schuljahr wird nicht mehr in den alten Räumlichkeiten in Murtoa beginnen, sondern, wie wir schon früher mitgetheilt haben, in dem schönen und zweckentsprechenden Anstaltsgebäude zu Adelaide, in dessen Besitz die Synode auf sehr vortheilhafte Weise gelangt ist. Dieses neue Gebäude sollte am 22. Februar feierlich eingeweiht werden. — Die Noth an lutherischen Predigern und Lehrern ist auch in Australien sehr groß. Auf dem großen Missionsgebiet in Westaustralien, wo besonders unsere Synode den Brüdern Hülfe leisten will, steht P. C. Fischer wieder allein. P. Mensing, der früher dort thätig war, hat vor einiger Zeit einen Beruf als Pastor nach Murtoa angenommen. Schon seit November ist ein Beruf als Missionar nach Westaustralien in unsern Händen. Doch werden dieses Jahr auch zwei Studenten aus Australien ihr Candidatenexamen machen und dann in ihre Heimath zurückkehren und in das Predigtamt treten. Der eine studirt hier in St. Louis, der andere in Springfield. L. F.

Die Zahl der Theologiestudirenden nimmt in Deutschland schon seit einer Reihe von Jahren beständig ab. Als eine Ursache dieses Rückgangs wird die mangelhafte Besoldung der Prediger angegeben, die dort gar manche vom theologischen Studium abhält, gerade

wie hier in America. Wir wissen von mehr als einem Fall, daß gerade Pastorensöhne, die von Jugend auf die bedrängten Verhältnisse im Elternhause wahrgenommen haben, sich einem andern Berufe zuwandten. Aber die eigentliche Ursache der Abnahme der Theologiestudirenden in Deutschland ist dies nicht, sondern vielmehr der traurige Zustand der Theologie an den deutschen Universitäten, die mehr oder weniger alle Heilslehren verfälscht und mit dem Glauben, daß die heilige Schrift Gottes unfehlbares Wort sei, gebrochen hat. Das hat einer der theologischen Professoren selbst kürzlich in einem Vortrage ausgesprochen, der als positiv geltende, freilich auch nicht rechtgläubige Prof. D. Lemme in Heidelberg. Er sagt: „Ich kenne eine ganze Reihe Studenten und junger Theologen, die von der Theologie abgegangen sind, weil sie an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten haben und nicht ihr Brod verdienen wollten durch Verkündigung eines Glaubens, den sie nicht mehr theilten. . . . Ich kenne eine ganze Reihe von Eltern, die ihre Söhne einzig deshalb nicht Theologie studiren lassen, weil sie fürchten, daß diese durch die moderne Theologie an ihrem Glauben irre gemacht werden. Die Kirche leidet gegenwärtig am meisten unter dem Fluch der Unwahrhaftigkeit, daß viele ihrer Diener etwas anderes lehren und predigen, als sie glauben. Diesen Fluch kann die Kirche auf die Dauer nie und nimmer ertragen." Um diesen traurigen Zuständen abzuhelfen, will der durch seine Wohlthätigkeitsanstalten bekannte P. v. Bodelschwingh in Bielefeld in Westphalen eine theologische Schule gründen, die auf dem festen Boden des göttlichen Wortes stehen soll. Er sagt über die Aufgabe dieses Seminars unter anderm: „Unsere Schule soll als eine echte Bibelschule die jungen Streiter ohne viel Aufenthalt zum frischen Brunnquell führen." „Wir wollen nicht auf kluge Worte menschlicher Weisheit trauen, sondern auf das Evangelium von Christo." Man ist in Bielefeld schon am Bauen der Hörsäle und Lehrerwohnungen, und die Schule soll am 15. October ihren Anfang nehmen. L. F.

Der Fall Fischer, von dem in Nummer 4 des „Lutheraner" berichtet worden ist, bewegt noch immer die kirchlichen Kreise Deutschlands, besonders Preußens. P. D. Fischer an der St. Marcus-Kirche in Berlin hat sich als groben Ungläubigen und Lästerer geoffenbart und öffentlich gesagt, daß unser Heiland nicht „Gegenstand der religiösen Verehrung" sei. Die Gläubigen in der Landeskirche möchten gern, daß dieser falsche Prophet die Kirche verlasse, aber der Wolf will nicht gehen, sondern noch weiter die Schafe morden. Darüber klagen und jammern wohl die Gläubigen, aber den von Gott gebotenen Schritt, daß sie sich nun von diesem Irrlehrer und von der Kirche, die ihn schützt und in Amt und Würden beläßt, lossagen, mögen sie nicht thun. In seiner eigenen Gemeinde freilich scheint er wenig Einfluß zu besitzen und wenig Hörer zu finden. Der deutschländische „Reichsbote" theilt darüber Folgendes mit, das zugleich ein Bild kirchlicher Zustände in Berlin ist: „Am 22. Sonntag nach Trinitatis (30. October) waren etwa 70 Hörerinnen und 10 bis 15 Hörer erschienen, um die Predigt jenes Mannes zu hören, welcher auf dem Protestantentag die anstoßerregenden Worte ausgesprochen hat. Die Gemeinde jenes Geistlichen umfaßt aber viele Tausende von Seelen. Das Gotteshaus bietet Raum gewiß für weit über 1000 Personen. Es war für jemanden, der gewohnt ist, eine Kirche zu besuchen, wo nur positive Geistliche ihres Amtes walten, . . . ein peinlicher Eindruck, diese große, schöne Kirche und darin die vielen, vielen leeren Plätze zu sehen — schwach klang der Gesang der Gemeinde. Der Predigt war als Text das Wort aus dem Jacobusbriefe (5, 13.) gegeben: ‚Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Muths, der singe Psalmen.' — ‚Unsere Leiden und unsere Freuden in Gott', das war der Grundgedanke der Predigt — oder vielmehr einer Rede, welche jeder jüdische Prediger in jeder Synagoge hätte halten können — denn das Wort vom Kreuz war ausgeschaltet, kein Wort erklang von dem, der für uns den Versöhnungstod erlitten hat. Kein Wort von dem, welcher uns erst beten gelehrt hat. Arme Gemeinde, welcher nichts von dem gesagt wird, der da gesagt hat: ‚Niemand kommt zum Vater denn durch mich.' Arme Gemeinde, wo JEsus Christus, unser HErr und Heiland, wie die elektrischen Flammen, welche den Altarraum während der Liturgie erleuchteten, ausgeschaltet ist. Wie klingt das Glaubensbekenntniß mit seinen ewigen Heilswahrheiten zusammen mit jener Predigt, in welcher kein Wort gesagt war von ihm, dem Vermittler und Versöhner der Menschheit mit Gott? Leere Worte — leere Kirchen — leere Herzen." L. F.

Die größte Liebe.

Im raschen Trabe fuhr ein Schlitten durch die polnischen Wälder. Der Winter war hart, der Schnee war hoch und die Wölfe hungrig. Was hungrige Wölfe sind, das wissen wir nicht, aber der Edelmann wußte es, der mit seinem Weibe im Schlitten saß, und der Knecht wußte es, der ihn fuhr. Darum eilte der Schlitten durch die Wälder, was die Pferde laufen konnten.

Aber nicht lange, da hörte der Edelmann und sein Weib und sein Knecht fernes Geheul. Und dies Geheul kam immer näher, so rasch auch die Pferde laufen mochten. Bald war der Schlitten von einer Meute hungriger Wölfe umringt. Der Edelmann war wohl bewaffnet und schoß auf die hungrigen Wölfe, und er zielte gut. Aber wenn er auch einen oder den andern tödtete, es blieben ihrer zu viel übrig. Er sah nichts als den Tod vor Augen für sich und sein Weib, für den Knecht und die Pferde.

Da reichte der treue Knecht seinem Herrn die Zügel mit den Worten: „Herr, sorget für Euch und für meine Kinder!" Damit sprang er aus dem Schlitten, mit dem Säbel in der Faust, mitten unter die Wölfe. Der Herr peitschte das Gespann, daß es davonlief wie der Sturmwind, und bald blinkten ihm Lichter menschlicher Wohnungen entgegen. Er war gerettet mit seinem Weibe.

Da gedachte er mit tiefem Schmerze seines treuen Knechtes und eilte mit einer Anzahl muthiger Männer zurück in den Wald, wo sein Knecht mit den Wölfen gekämpft hatte. Die Wölfe fanden sie nicht, wohl aber des treuen Mannes abgenagte Gebeine. — War das die größte Liebe? Nein, sie war es nicht, so groß sie war. —

In Hannover, in der Lüneburger Haide, brach in einem Dorfe eine Feuersbrunst aus. Die Häuser sind dort mit Stroh gedeckt, und wenn erst das Dach vom Feuer ergriffen ist, ist das Löschen vergeblich. Das Feuer war plötzlich ausgebrochen. Die Bewohner stürzten aus den Flammen ins Weite mit dem, was sie hatten ergreifen können. Aber als die Geretteten draußen nachzählten, wurden zwei kleine Mädchen vermißt, und bald vernahm man auch ihr Schreien aus dem brennenden Hause. Schon wollten starke Männer hineindringen, um die Kinder vom schrecklichen Feuertod zu erretten, da fiel das brennende Strohdach herab und umgab das Haus wie eine feurige Mauer. Davor bebten auch die muthigen Männer zurück.

Will denn niemand helfen in so großer Noth? Und siehe! durch Gluth und Dampf und Flammen springt die treue Magd des Hauses. Vielleicht gelingt es ihr, die Kinder zu retten. Das Stroh verbrennt, man dringt ins Haus, und auf dem Flur liegt die treue Magd, verbrannt und todt, die beiden todten, verbrannten Kinder in ihren Armen. — War das die größte Liebe? Nein, sie war es noch nicht, so groß sie war. —

Im Hochgebirge Schottlands raubte einst ein Adler einer Mutter das jüngste Kind, das sie in der Heuernte ins weiche Heu gelegt hatte, und trug es hinauf in sein Nest, seinen Jungen zur Speise. Das Adlernest war deutlich zu sehen auf hohem Felsen. Aber wer wagt

es, hinaufzuklettern, um das Kind zu retten? Ein kühner Jäger wagt es, aber auf halbem Wege wird er schwindelig und kommt zurück. Ein anderer wagt es nach ihm, aber beim Klettern thut er einen Fehltritt und stürzt hinab in die Tiefe. Da klettert ein Weib den Felsen zum Adlernest hinauf, ergreift das Kind, wickelt es in die Schürze und kommt wohlbehalten herab, unter dem Jauchzen und Beten der Zuschauer. Es war die Mutter. — War das die größte Liebe? Nein, das war sie noch nicht, so groß sie war. —

Es war Festzeit in Jerusalem, Ostern war's, da zieht ein Zug von Gabbatha nach Golgatha. Ein Mann ist es, auf den aller Blicke gerichtet sind. Blut tropft von seinem Rücken und von seiner Stirn; er geht gebückt unter der Last des schweren Kreuzes, das man zu tragen ihn gezwungen hat. Von Kriegsknechten umgeben, vom Pöbel verspottet, steigt er nach Golgatha empor, um den bittern Kreuzestod zu leiden. Er ist kein Sünder, wie der polnische Knecht, kein Sünder, wie die Lüneburger Magd, kein Sünder, wie die schottische Mutter: er ist der Heilige Gottes. Er leidet und stirbt nicht für seine Herrschaft, nicht für die Kinder seiner Herrschaft, nicht für sein eigenes Kind: er stirbt für seine Feinde und Widersacher. Er stirbt den martervollsten Kreuzestod in unsäglicher Pein, um arme verlorene Sünder von der ewigen Verdammniß zu erretten. Das ist die größte Liebe! „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren", Röm. 5, 8.

Ein rechter Israelit.

Ein lutherischer Pastor in Rußland erzählte am 18. März 1893 folgendes Erlebniß: Vor einigen Tagen hörte ich, daß unter meinen zahlreichen Gemeindegliedern, die so entsetzlich unter der gegenwärtigen Hungersnoth leiden, sich auch eine jüdische Familie in der äußersten Noth befinde. Ich ging hin und fand in der That die Noth unbeschreiblich. Der Vater, ein 82jähriger Mann, lag auf einem Strohlager krank und war mit Lumpen bedeckt. Die elende Hütte war gar nicht erwärmt; fünf Kinder und vier Kindeskinder waren bleich vor Hunger, Kälte und Elend. Ich sah, daß hier Trost vonnöthen war, und hielt dem Kranken die Verheißungen des Alten Testaments vor. Als er eine Stunde lang aufmerksam zugehört hatte, sagte er tief bewegt: „Das sind herrliche Trostworte aus dem Alten Testament, welche Sie, Herr Pastor, mir alten Juden zum Heil meiner Seele sagen, und ich danke Ihnen dafür. Aber ich weiß eine noch bessere Medicin, welche nicht bloß die Seelennoth lindert, sondern auch die tiefste Wunde heilt, nämlich das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, welches uns von allen Sünden rein macht." Als ich ihn fragte, wie er zu dieser Erkenntniß gekommen wäre, glitt ein Lächeln über sein Gesicht, und seine matten Augen leuchteten, während er mit zitternder Hand ein sehr abgenutztes Neues Testament aus seinem Strohlager hervorzog und sagte: „Das ist die Lebensquelle, aus welcher meiner Seele Licht und Trost zugeflossen ist; da ist Immanuel, Gott mit uns! Moses, die Propheten und der Psalter haben mich wohl oft aufgemuntert; aber JEsus allein kann selig machen." „Wie kennen Sie das Neue Testament so gut?" Der alte Mann lachte und sagte: „Ich bin wie der Mann, der einen Schatz im Acker fand und ging hin und kaufte den Acker und bekam den Schatz. Vor zwei Jahren reiste ich mit Saul, meinem ältesten Sohn, nach Riga, wo ein vor Kurzem gestorbener Bruder wohnte. Unterwegs übernachteten wir in einer Herberge. Wir hatten unser Nachtlager auf dem Heuboden, und da fand mein Sohn das Neue Testament. Am nächsten Morgen wollten wir das Buch dem Wirth geben. Aber er sah es an und sagte: ‚Das ist ein hebräisches Buch, ich kann es nicht lesen. Der alte Simeon, welcher diese drei Wochen hier auf dem Heuboden schlief, muß es vergessen haben. Aber er kommt eine Zeitlang nicht wieder, so könnt Ihr es behalten.' Auf diese Weise kam der Schatz in unsern Besitz. Mein ältester Sohn ward durch dieses Buch selig und ging im Frieden heim, obwohl er mir seine vier Kinder unversorgt hinterlassen hat. Bei einem lutherischen Pastor in Podolien erhielt er eine Zeitlang Taufunterricht, aber es dauerte lange, und die Erlaubniß des Ministers zur Taufe kam nicht. Inzwischen mußte er zu seiner Familie zurückkehren, und eine bösartige Typhuskrankheit raffte ihn weg. Sein letztes Wort war: ‚HErr JEsu, gedenke an mich! Denn du, der du dem Schächer am Kreuz gesagt hast: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein, obgleich er noch nicht getauft war, du wirst auch meine Seele nicht verstoßen!' Darauf wandte er sich gegen mich und sagte: ‚Lieber Vater, ich gehe heim zu JEsu; sieh zu, daß du und alle deine und meine Kinder auch zu JEsu kommen!' Seine Lippen bewegten sich lange, und ich hörte ihn sagen: ‚JEsus, JEsus, JEsus!' bis er entschlief." — So erzählte der alte Jude. Der Pastor fügte hinzu: Ich danke meinem treuen Heiland dafür, daß er mich dies hat sehen lassen.

Also hat Gott die Welt geliebet.

Kaum ein anderer Spruch der heiligen Schrift hat eine so reiche Geschichte wie dieser. Er begegnet uns auf allen Stationen des christlichen Lebens. Suchende Heiden, welche einen fernen Klang von dem Heilande der Heiden gehört hatten, kamen in Africa zu den Missionaren und baten um die Bücher, in welchen geschrieben steht: „Also hat Gott die Welt geliebet." Harte Menschenherzen im äußeren Bereich der Christenheit, so hart wie das Land am Wege in dem Gleichniß vom viererlei Acker, wurden unter diesem Wort weich. In Schlesien fragte ein Bibelbote einen Mann, der in seinem Hause keine Bibel hatte, ob er nicht eine kaufen wolle; dieser antwortete: „Ich will nicht, dazu hab ich kein Geld." Jener antwortete: „Dazu habt Ihr kein Geld? Ich sage Euch, die heilige Schrift enthält so viel Schätze und so viel Gold, daß man dafür sein Hab und Gut hingeben sollte. Ich will's Euch beweisen." Damit schlägt er die Bibel auf und liest: „Also hat Gott die Welt geliebet." Da rinnen dem Alten die Thränen über das Angesicht. Er ist eine Weile stille, dann spricht er: „Diesen schönen Spruch will ich mir kaufen." Er nahm die Bibel mit Freuden.

Kranke haben diesen Spruch auf ihrem Schmerzenslager als eine liebe Arznei mit innigstem Danke hingenommen. Der Graf Ludwig Philipp von Hanau lag im Jahre 1612 todtkrank. Den 5. August kam seine Schwägerin, die Schwester seiner Gemahlin, die Princessin Emilie von Oranien, zum Besuch, um ihn noch einmal zu sehen. Er bat sie um einen christlichen Trostspruch. Sie wußte ihm keinen besseren zu sagen als den: „Also hat Gott die Welt geliebet." Die Christen endlich, welche in diesem Spruche ihren letzten Trost gehabt, welche ihn sterbend, wenn auch nicht mehr gesprochen, doch noch gelallt haben, lassen sich gar nicht zählen. Von den Alten zu geschweigen, sei nur erwähnt, daß sich Graf Friedrich Leopold von Stolberg, welcher im Jahre 1819 starb, schon dreißig Jahre früher diesen Spruch zur Grabschrift erkoren hatte und auch in seinem letzten Willen dabei beharrte. Er bestimmte dabei noch: „Hinzufügen müßt ihr nichts; denn wenn von dem Ewigen die Rede ist, muß man von dem Zeitlichen schweigen!"

Siehe, das ist Gottes Lamm.

Hierauf stehet der Grund aller christlichen Lehre: wer die glaubt, der ist ein Christ; wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Dies ist das Lämmlein Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß Gott dies

Lamm darum hab geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen den Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir allein selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je ärger sie es macht. Denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündebüßer nicht, Gott will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billig und recht, daß man diese Worte in unser Herz schließen möchte?

Das Gesetz legt die Sünde auf mich; aber Gott nimmt sie von mir und legt sie auf dies Lamm. Da liegen sie recht wohl und besser denn auf mir. (Luther.)

Rette deine Seele.

In einer Pariser Fabrik für Heeresausrüstungsgegenstände brach vor einigen Jahren eine gewaltige Feuersbrunst aus. Das entfesselte Element griff mit rasender Gewalt um sich, und alsbald standen zwölf Nachbarhäuser in Flammen. Die Löscharbeit erwies sich als wirkungslos. Die Hauptthätigkeit der Feuerwehrleute bestand darin, die zahlreichen Bewohner der brennenden Häuser zu verhindern, sich ins wüthende Flammenmeer zu stürzen, um ihre Habe zu retten. Die Leute hatten völlig den Kopf verloren. Man beobachtete einen Mann, der mit äußerster Lebensgefahr von außen ein Fenster des ersten Stockes erkletterte, einen Blumentopf ergriff, halb erstickt und versengt wieder heruntterglitt und bei dieser Gelegenheit den Blumentopf fallen ließ, so daß er zerschellte.

Ebenso kopflos ist der, welcher sich auf Erden Schätze sammelt und ist doch nicht reich in Gott; denn jede Nacht kann Gott zu ihm sprechen: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird's sein, das du bereitet hast?" Luc. 12, 20.

Die Hauptsache beim Bau.

Vier Männer saßen als Committee bei einander, um einen Plan zur Errichtung einer durchaus nöthigen Anstalt für das Reich Gottes zu entwerfen. Der eine sagte: „Wir müssen zu allererst mit der Geldbörse anfangen und in Erfahrung bringen, ob wir auch zu unserm Vorhaben die Mittel haben. Geld ist die erste und letzte Bedingung zum Bau." „Nein", entgegnete der zweite, „wir müssen doch erst genau das erforderliche Material berechnen; erst dann werden wir sehen, ob wir auch genug Geld haben." „Ich meine", wandte der dritte ein, „wenn man bauen will, muß man unten anfangen. Wir müssen also erst einen geeigneten Bauplatz haben." „Meine lieben Freunde", unterbrach ihn der vierte, „ihr geht alle fehl; nicht von unten, sondern von oben, sehr hoch müssen wir mit unserm Bau beginnen. Laßt uns aufheben unsere Herzen, unsere Augen und unsere Hände zu unserm reichen himmlischen Vater, und es wird sich der Bauplatz finden, es wird sich Material genug finden, es wird sich Geld die Fülle finden; ja, es wird sich alles finden."

Todesanzeige.

Am 10. März ist Lehrer **Wilhelm August Martin Lübke**, der im Januar 1904 krankheitshalber sein Amt an der Zions-Gemeinde zu Newell, Iowa, niederlegen mußte, im Hause seiner Eltern bei Archer, Nebr., an der Schwindsucht im Alter von 26 Jahren und 5 Tagen selig im Glauben an seinen Heiland entschlafen und am 14. März zur Erde bestattet worden. Konrad Jahn.

Neue Drucksachen.

Vierter Synodalbericht des Oregon- und Washington-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 127 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts.

Die Synodalrede führt aus, daß die christliche Kirche nicht auf der Suche nach der Wahrheit, sondern im Besitz der Wahrheit ist, weil ihr vertrauet ist, was Gott geredet hat. Die Lehrverhandlungen beschäftigen sich mit der „Heilsgewißheit". Die folgenden neun Thesen sind trefflich behandelt worden: „I. Heilsgewißheit umfaßt Gewißheit des gegenwärtigen Heils, der Gnade bei Gott und der Vergebung der Sünden, und Gewißheit des zukünftigen Heils, des ewigen Lebens und der Beharrung. II. Heilsgewißheit gründet sich auf die allgemeinen und unerschütterlich festen Gnadenverheißungen des Evangeliums, welche Verheißungen die allgemeine und vollkommene Erlösung und Versöhnung der Welt durch Christum und das Rechtfertigungsurtheil Gottes über alle Menschen zur Voraussetzung haben. Diese evangelischen Verheißungen werden auch in Taufe, Absolution und Abendmahl allen Menschen angetragen und dem einzelnen Gläubigen zugeeignet. III. Das Zeugniß des Heiligen Geistes, auf welches sich die Heilsgewißheit gründet, geschieht zwar innerlich in den Herzen der Gläubigen, ist aber dennoch stets durch das äußere Wort vermittelt und darum nie von demselben zu trennen, wie die Schwärmer wollen. In dieser Schwarmgeisterei liegen auch die Papisten mit ihrer Lehre, daß nur besondere unmittelbare Offenbarungen des Heiligen Geistes der Grund der Heilsgewißheit sein könnten. IV. Alles Hoffen des natürlichen Menschen auf das göttliche Wohlgefallen und den Himmel kann nicht der Grund der Heilsgewißheit sein; denn alle natürlichen Menschen liegen bei all ihrem Hoffen unter dem Zorn Gottes, da sie ihre Zuflucht nicht zu Christo nehmen, dem im Wort des Evangeliums vorgestellten einigen Heilande. V. Auch die guten Werke und der neue Gehorsam des Wiedergeborenen können nicht der Grund der Heilsgewißheit sein, denn in seinen Werken hat auch der Christ keine vollkommene Gesetzeserfüllung aufzuweisen. — Die moderne Theologie mit ihrer ganzen synergistischen Phraseologie wandelt römische Bahnen, da sie das eigene Thun des Menschen zum Fundament der Heilsgewißheit macht, während die biblisch-lutherische Theologie sorgfältig darauf bedacht ist, daß bei der Frage nach der Heilsgewißheit jegliches Menschenwerk vom Heilsgrunde ferngehalten werde. VI. Das süße Gefühl der Gnade kann nicht der Grund der Heilsgewißheit sein, denn dasselbe ist nicht immer vorhanden. — Das schwärmerische Gefühlschristenthum ist ein Kennzeichen der reformirten Kirchengemeinschaften, wird aber auch von der modernen Theologie cultivirt. — Festzuhalten, daß nicht das Gefühl, sondern das Wort allein der Grund der Heilsgewißheit sei, ist von der größten Wichtigkeit, besonders für die Zeit der Anfechtung und für die Todesstunde. VII. So unbiblisch und unlutherisch es ist, die Heilsgewißheit auf das Gefühl zu gründen, so ist es doch ebenso unbiblisch und unlutherisch, dasselbe gering achten, es nicht haben wollen und so unter Verwerfung eines schwärmerischen Gefühlschristenthums einem kalten Verstandeschristenthum das Wort zu reden. VIII. Auch der Glaube des Christen ist nicht der Grund der Heilsgewißheit, denn das hieße ja den Glauben auf sich selbst anstatt auf das Wort gründen. — Besonders ist der Irrthum abzuweisen, daß der ‚lebendige' Glaube nach pietistisch-methodistischer Auffassung Grund der Heilsgewißheit sei. IX. Je mehr ein Christ sich in der Gottseligkeit übt, je eifriger er der Heiligung nachjagt, desto mehr hat er durch seine Liebe und seine guten Werke Zeugnisse seiner auf dem Grunde des Wortes ruhenden Heilsgewißheit." Der ausführliche Bericht der Commission für Innere Mission zeigt die ausgedehnte und zum Theil sehr schwierige Arbeit auf diesem Gebiet in den Staaten Oregon und Washington.

F. P.

Christ ist erstanden! Eine Osterliturgie von Adolf T. Hanser. 4 Seiten 12×6. Lutheran Publishing Co., 214 Southampton St., Buffalo, N. Y. Preis: 3 Cts., 25 Exemplare 60 Cts; 100 Exemplare $1.25.

Heil uns! Er lebet wieder. (Oster-Halleluja.) Festgesang für Männerchor von H. B. Pröhl, 3604 S. Wood St., Chicago. 3 Seiten $10\frac{1}{2}\times7\frac{1}{2}$. Preis: 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 portofrei.

Certificate of Scholarship. 12×10. Concordia Publishing House. St. Louis, Mo. Preis: 50 Cts. per Dutzend portofrei.

In vielen Schulen wird dem Schüler beim Abgang ein Zeugniß überreicht. Um Wünschen in dieser Richtung entgegenzukommen, hat unser Verlagshaus ein geschmackvolles lithographirtes Blatt hergestellt, das von irgend einer unserer Schulen zu dem genannten Zwecke gebraucht werden kann und auf das ohne besondere Kosten noch der Name der Schule und des Orts aufgedruckt wird. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. H. F. Hellmann am Sonnt. Sexagesimä in seiner Gemeinde zu Lexington, Tex., eingeführt von F. Wunderlich.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. Julius Drexler am Sonnt. Quinquagesimä in seiner St. Johannis-Gemeinde zu Elk Grove, Ill., eingeführt von C. M. Noack.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. G. P. A. Kirschke am Sonnt. Quinquagesimä in seiner Gemeinde zu Löbau, Tex., eingeführt von C. F. Mörbe.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Jowa-Districts wurde P. G. Rickels am Sonnt. Invocavit in seiner Gemeinde bei Rockwell City, Jowa, unter Assistenz P. Georgs eingeführt von H. Schwenk.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. Chr. Becker am Sonnt. Reminiscere in seiner Gemeinde in Mattison, Ill., eingeführt von Chr. Merkel.

Einweihungen.

Am 5. Sonnt. n. Epiph. weihte die St. Johannis-Gemeinde zu Buck Grove, Jowa, ihre neue Kirche (40×26×10 Fuß, mit Thurm) dem Dienste Gottes. Prediger: P. Lothringer. W. Frese.

Am Sonnt. Sexagesimä weihte die St. Paulus-Gemeinde zu Dewberry, Ind., ihre neue Kirche (30×46 Fuß, mit Altarnische und Sacristei, Thurm 65 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Koch und Bär (englisch). Den Weihact vollzog C. F. G. Koch.

Am Sonnt. Invocavit weihte die Immanuels-Gemeinde in Palatine, Ill., ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Schlechte und Lewerenz. J. Drögemüller.

Jubiläum.

Am Sonnt. Quinquagesimä feierte die Zions-Gemeinde bei Mount Pleasant, Mich., ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Ferd. Sievers und C. W. Bohn (englisch). H. Grüber.

Conferenz-Anzeigen.

Die Minnetonka-Districtsconferenz versammelt sich nicht in der Osterwoche; sämmtliche Glieder bis auf eins haben dafür gestimmt, daß sie wegen der Nähe der Allgemeinen Pastoralconferenz ausfalle.
F. Wenger, Secr.

Die Okawville gemischte Conferenz versammelt sich, D. v., am 25. und 26. April in P. v. Strohes Gemeinde zu Collinsville, Ill. Arbeiten: Exegese über Ps. 42, 12.: P. Schaaf. Biblische Geschichte über das jüngste Gericht: P. Steinmann. Deutsche Katechese: P. Schwermann. Englische Katechese über das zweite Gebot: Lehrer Kellermann. Wie erziehen wir unsere Kinder zur Ordnung, Stille und Aufmerksamkeit? Lehrer Glammeyer. Predigt: P. Grörich (P. Knorr). Beichtrede: P. v. Schenk (P. Brügmann). Anmelden!
Emil Koch, Secr.

Die Litchfield-Conferenz versammelt sich am 25. und 26. April in Staunton, Ill. An-, resp. Abmeldung diesmal erwünscht. Arbeiten: Das neunte und zehnte Gebot: P. Kühn. Beichtanmeldung: P. Schuricht. Predigtvorlesen: P. Kühn (P. Reith: Katechese). Perikope des Sonntags Quasimodogeniti: Die ganze Conferenz. Beichtrede: P. Iben. Predigt: P. Feddersen (P. Estel). C. Abel.

Die Süd-Indiana-Pastoral- und Lehrerconferenz versammelt sich, w. G., vom 25. bis 27. April in Seymour. Anmeldungen werden vom Ortspastor erbeten bis zum 15. April. K. Hoffmann, Secr.

Die Nord-Illinois-Pastoralconferenz versammelt sich, D. v., vom 25. bis 27. April in P. Merbitz' Gemeinde zu Chicago. Arbeiten: Schulvisitation: Prof. Lindemann. Schäden der corinthischen Gemeinde: P. A. Brauer. Beurtheilung verschiedener Handlungen der Heiligen im Alten Testament: Prof. Brohm. Das Wort „Tag" im Schöpfungsbericht: P. Th. Kohn. Verbindung von Unterstützungsvereinen: P. Burgdorf. Was ist der eigentliche Sinn von „Gewächs des Weinstocks"? P. Sievers. Prediger: P. Werfelmann (P. Lewerenz). Beichtredner: P. Wind (P. K. Müller). Um sofortige Anmeldung wird gebeten. Wer sich nicht anmeldet, kann kein Quartier erwarten. H. C. Gübert, Secr.

Die Randolph und Monroe County-Pastoral- und Lehrerconferenz versammelt sich, D. v., vom 25. bis 27. April in Red Bud, Ill. Arbeiten haben die PP.: Strasen, Hartenberger, Richter, Melzer, Spiering, Norden, Pieper, Sorge, Hildebrandt, Wilk und Evers; die Lehrer: Arndt, Gradoske, Zastrow, Saßmannshausen und Stellwagen. Prediger: P. Pieper (P. Lohrmann). Beichtredner: P. Melzer (P. Spiering). An-, resp. Abmeldungen bis zum 20. April erbeten. F. Evers, Secr.

Die Nordöstliche Pastoralconferenz von Jowa versammelt sich, w. G., am 26. und 27. April in P. Uhlmanns Gem. in Westgate. Arbeiten: 1. Katechese über das Wesen der Taufe: P. Uhlmann. 2. Von der Privatseelsorge: P. Stephan. 3. Was kann einen Pastor trösten, dessen Arbeit wenig sichtbare Erfolge zeitigt? P. Lutz. 4. Was ist von der Beschuldigung zu halten, die Missourier hätten sich in ihrem Synodalkatechismus nicht zu ihrer Lehre von der Gnadenwahl bekannt? P. Janzow. 5. Wie ist die Beichtanmeldung segensreich zu handhaben? P. Händschke. 6. Von der Mitwirkung des Menschen nach der Bekehrung: P. Busse. 7. Eine Arbeit von P. Schwanfelder. Prediger: P. Schütz (P. Schwanfelder). Beichtredner: P. Busse (P. Bertram). Der Ortspastor bittet um zeitige An-, resp. Abmeldung.
W. Janzow, Secr.

Die Yellow Bank-Specialconferenz versammelt sich, D. v., in der ersten vollen Woche nach Ostern, vom 2. bis 4. Mai, bei P. Clausen in Odessa, Minn. Predigt: P. Hillger (P. Hüsner). Beichtrede: P. Henkel (P. Kase). Katechese: P. C. H. Müller (P. Nitschke). Alle alten Arbeiten sollen vorgenommen werden. Anmeldung nöthig. A. Hillger, Secr.

Die Soo-Specialconferenz von North Dakota versammelt sich, D. v., vom 2. bis 4. Mai (Mittag bis Mittag) bei P. Körber in Hankinson. Predigt: P. Feiertag (P. Gehrs). Beichtrede: P. Kettler (P. Kelm). Katechese: P. Bomhof (P. Feiertag). Exegese über Röm. 3: P. Gehrs. Exegese über 5 Mos. 18, 10—12.: P. Körber. Andere Arbeiten haben die PP.: Zersen, Hinck und Nachtsheim. Der Ortspastor bittet dringend um zeitige Anmeldung.
R. Hilgendorf.

Die Südwestliche Specialconferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., vom 2. bis 4. Mai in P. Zemkes Gemeinde in Fairmont. Arbeiten: Schluß von Artikel II der Concordienformel: P. Wohlfeil. Art. III: P. Oetjen. Art. IV: P. Firnhaber. Predigt: P. Gaiser (P. Grabarkewitz). Beichtrede: P. Malkow (P. Müller). Die Predigt liegt der Conferenz zur Kritik vor. Um sofortige An-, resp. Abmeldung wird dringend gebeten.
C. J. Messerli, Secr.

Die Saginaw Valley-Specialconferenz versammelt sich vom 9. bis 11. Mai in P. Umbachs Gemeinde in Sebewaing, Mich. Arbeiten: Spruch-erklärung: P. Speckhard. Die Wunder Christi: P. C. A. Mayer. Katechese über Fr. 7—12: Lehrer Markworth (Fr. 13—15: Lehrer Frank). Prediger: P. Rüber (P. Brügmann). Beichtredner: P. Budach. Jeder wird herzlich gebeten, sich spätestens bis zum 29. April an-, resp. abzumelden.
C. W. Bohn, Secr.

Die Pastoral- und Lehrerconferenz, die innerhalb der Gemeinde des Unterzeichneten abgehalten werden soll, kann erst im August stattfinden. Näheres später. C. F. Mörbe.

Delegatensynode 1905.

Die diesjährige Delegatensynode wird sich, so Gott will, vom 21. Juni bis zum 1. Juli zu Detroit, Mich., versammeln. Da, laut Synodalbestimmung, „alle wichtigeren Sachen, welche der Delegatensynode zur Entscheidung vorgelegt zu werden bestimmt sind, mindestens sechs Wochen vor Beginn der Synode sämmtlichen Gemeinden durch den ‚Lutheraner' zur Kenntnißnahme

gebracht werden sollen", so ersucht hiermit der Unterzeichnete alle Aufsichtsbehörden, Commissionen, Districtssecretäre, einzelne Personen &c., ihm ihre Eingaben bis spätestens in der letzten Woche des April zuzustellen. Aus den mir bereits zugesandten Eingaben nenne ich die folgenden:

1. Ein Antrag, den Musikunterricht in den Gymnasialcursus einzufügen, wenigstens in der Weise, daß jeder Schüler ein Jahr lang Musikunterricht empfängt.

2. Ein Antrag, in allen Büchern und Publicationen der Synode — außer in Luthers Werken und allen bis jetzt erschienenen Erbauungsbüchern — die „neueste Orthographie" einzuführen.

3. Eine Appellation von einem Urtheil des Iowa-Districts.

4. Ein Bedenken in Bezug auf ein Urtheil des Mittleren Districts.

5. Ein Antrag, „den Lesestoff des dritten Lesebuchs (neue Serie) und den größeren Theil des Lesebuchs III für Ober-Klassen (natürlich in neuer Schreibart) so zu vertheilen", daß daraus ein drittes bis sechstes Lesebuch für das vierte bis siebente Schuljahr entstehe.

St. Louis, Mo., 22. März 1905. F. Pieper, Allgemeiner Präses.

Walther-College zu St. Louis, Mo.

In dieser Anstalt wird, so Gott will, am Dienstag nach Ostern wiederum Aufnahme neuer Schüler stattfinden. Alle Schüler und Schülerinnen, welche zu Ostern eintreten, werden kostenfrei aufgenommen und von Ostern bis zum Anfange der Sommerferien unentgeltlich unterrichtet. Dies gilt auch für die Schüler von auswärts, doch haben diese für Kost und Wohnung zu bezahlen.

Für die wissenschaftliche Abtheilung beginnt das Schuljahr nicht im September, sondern nach Ostern, weshalb es sehr wünschenswerth ist, daß alle Schüler, welche an dem Unterrichte in der lateinischen Sprache Theil nehmen wollen, nicht erst im September, sondern gleich nach Ostern in die Anstalt eintreten.

Außer dem wissenschaftlichen werden im Walther-College noch ein englischer und ein Geschäftscursus gegeben. In dem ersteren wird jungen Leuten Gelegenheit geboten, sich eine gute allgemeine Bildung anzueignen, und in dem letzteren, sich in kurzer Zeit für das Geschäftsleben vorzubereiten. Die Mädchen erhalten noch besonderen Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Auch für solche Schüler und Schülerinnen, welche den englischen oder den Geschäftscursus nehmen wollen, ist es von großem Vortheil, gleich nach Ostern in die Anstalt einzutreten, da begabte und fortgeschrittenere Schüler in dem Quartale von Ostern bis zu den Sommerferien so weit gefördert werden, daß sie im September in die zweite Klasse versetzt werden können, während minder begabte und weniger geförderte Schüler für ihre Klasse gut vorbereitet werden, so daß sie im neuen Schuljahre um so besser mit derselben Schritt halten können.

Um baldige Anmeldungen bittet A. C. Burgdorf,
1033 S. Eighth St., St. Louis, Mo.

Eingekommen in die Kasse des California- u. Nevada-Districts:

Synodalbaukasse: Gem. in Los Angeles $105.00. St. Paulus-Gem., San Francisco, 50.00. (S. $155.00.)

Innere Mission: Gemm.: Oxnard 6.80, Chicago Park 3.40, St. Paulus, San Francisco, u. etl. Gl. 54.80, St. Johannes das. 25.00. P. Bernthal v. Frl. Engelke 2.50, G. K. 1.00. Zions-Frauenver., Oakland, 30.00. St. Paulus-Frauenver., San Francisco, 16.55. H. Hagist, Reno, 2.00. Concordia-Liga, Berkeley, 10.00. P. J. W. Theiß von Frl. Millers, Los Angeles, 4.00. Gem. in Orange 32.65. (S. $188.70.)

Negermission: H. Hagist, Reno, 2.00.

Arme Studenten: Gemm.: St. Joh., San Francisco, 6.80, Oxnard, 8.40, Los Angeles, 25.00. Bühler-Bund 13.50. (S. $53.70.)

Waisenhäuser: Gem. in Orange 5.83.

Gemeinde in Kansas City, Kans.: Gem. in Orange 8.60.

Gemeinde in Birmingham: Gem. in Orange 17.38.

Kirchbau in Berlin: Frau L. Mohn, Los Angeles, 50.00.

Indianermission: Frau L. Mohn, Los Angeles, 10.00.

San Francisco, Cal., 10. März 1905. J. H. Hargens, Kassirer.
368 Capp St.

Eingekommen in die Kasse des Canada-Districts:

(Vom 1. October 1904 bis 1. März 1905.)

Innere Mission: Missionscoll. d. Gemm. d. PP.: Saar, Germanicus, $50.00, Andres, Desboro, 33.50, Dorn, Humberstone, 20.35, Eix, Fisherville, 21.20, Junke, Palmer Rapids und Lyndoch, 21.86, Weinbach, Sebringville, 63.26, Frey, Stratford, 33.18, O. Weinbach, Rhineland, 30.00, Schiemann 5.65, Eifert, Dashwood, 21.55. Erntedankfcoll. d. Gemm. d. PP.: Graupner, Elmira, 18.61, Landsky, Logan, 15.91, nachtr. .25, in Monkton 9.14, nachtr. .50, Reuter, Linwood, 5.00, Oldenburg, Wartburg, 13.65, Battenberg, Wallace, 18.72, Thun, Mitchell, 13.65, Bruer, Howick, 29.02, Mount Forest 5.00. Gemm. d. PP.: Eifrig, Ottawa, 100.33, Lilie, Chapman, 18.00, Lorenz, Reformationsfcoll. in Alice, 15.25, Zimmermann, Weihnachtscoll. in Alice, 12.00, Neeb, Augsburg, 2.75, Oldenburg, Wartburg, 5.00, Lochner, Wellesley, 9.50. P. Reuter, Extracoll. in Floradale, 10.00, v. Wwe. Rahn 1.00. P. Eifrig v. C. Winges, Ottawa, 5.00. P. Neeb, Erntefestcoll. zu Silver Lake, 2.35, Reformationsfcoll. in Augsburg 3.70. P. Junke, Hochz. Kopitoski-Limm, 4.25. P. Graupner v. Joh. Pfau .50, Coll. in Toronto 2.05, v. H. Held, Hamilton, 5.00. P. Eifrig v. W. Schiemann 2.00, Frau K. Kritsch 1.00. P. Battenberg, Adventscoll. in Wallace, 11.42, Kindtaufcoll. in Brussells 2.60. P. Graupner v. G. Helm, Millbank, 1.00, a. d. Missionskasse d. Jugendver. in Elmira 31.20. P. Battenberg, Ueberschuß der Opferkasse in Wallace, 12.15, v. d. Organistin d. letzten Missionsfestes zurückgeg. 1.00. P. Neeb v. Frau Bertha Widke .25, N. N. .75. P. Eix v. einem engl. Häuflein in Fisherville 3.18. P. Graupner v. C. Senske, Smithville, 1.00. P. Reuter v. Peter Kuhl, Floradale, 1.00. P. Bruer v. C. Binkle 1.00. (S. $696.23.)

Kirchbau in Eganville: P. Wahl, Abendmcoll. in Tavistock, 6.22. P. Neeb, Coll. in Augsburg, 15.00, in Silver Lake 10.00. Durch Kass. Th. Menk 4.00, Kass. C. Spilman 9.51. (S. $44.73.)

Kirchbau in Winnipeg: P. Saar, Hochz. Biesenthal-Sack, 8.77. Lehrer Hartwicks Schulk. 10.31. P. Eifrig v. C. Winges, Ottawa, 2.00. Reformationsfcoll.: P. Graupner 6.82, P. Reuter, Foradale, 8.11. Durch Kass. J. H. Abel 16.42 u. 11.00. P. Eix, Erntedankfcoll. in Fisherville, 10.00. Dch. Kass. A. C. Reisig 5.00. P. Eix, Hochz. Hunsinger-Mühlenbach, 5.65. P. Wahl, Coll. in Tavistock, 6.40. P. Saar, Neujahrscoll. in Germanicus, 5.50. (S. $95.98.)

Studentenkasse: Gemm. d. PP.: Eifrig, Ottawa, 39.50, Graupner, Abendmcoll., 16.16, Neeb, Reformationsfcoll. in Silver Lake, 2.35, Weinbach, Erntedankfcoll. in Sebringville, 22.00, Lochner, Wellesley, 13.50, Bruer, Erntedankfcoll. in Alsfeldt, 57.91, Lochner, Poole, 5.67, in Petersburg 8.13, O. Weinbach, Missionsfcoll. in Rhineland, 17.40, Lochner, Poole, nachtr., 2.33, Böse, Berlin, 17.22, Neeb, Neujahrscoll. in Augsburg, 3.25, Thun, Weihncoll. in Mitchell, 8.05, Dorn, Humberstone, 2.65, in Stonebridge 3.35, Reuter, Floradale, 5.30, in Linwood 3.20. P. Oldenburg, Hochz. Kröpel-Graul, 5.65. P. Lorenz, Hochz. Borchett-Born, 5.50. P. Oldenburg, Hochz. Alles-Nowach, 10.60. P. Böse, Hochz. Niergart-Wolfenberch, 6.00, v. Frau Andres .50, Theo. Luft .25. P. Thun, Hochz. Diegel-Ronnenberg, 2.70. P. Eix, Hochz. Scheyer-Schneider, 3.70. P. Graupner v. Joh. Pfau .50, Hochz. Allemang-Weismüller, 6.00. P. Eifrig, Hochz. Tieges-Holz, 8.95, v. Frau F. K. 3.00. P. Wahl v. N. N. .50. P. Böse v. Fr. John Bramm 1.00, Hochz. Harlach-Schippenoski, 2.10. P. Eix, Hochz. Nagel-Elfner, 7.25. P. Reuter, Hochz. Sherk-Schmezer, Linwood, 3.20. (S. $295.37.)

Anstalt für Schwachsinnige: P. Eifrig v. Brunke 1.00, H. Grummisch 1.00. P. Neeb v. Frau Aaron Wodtke 2.00. (S. $4.00.)

Unterstützungskasse: Gemm. der PP.: Bruer, Erntedankfcoll. in Carrick, 8.87, Graupner, Weihnachtscoll. in Elmira, 14.86, Neeb, Augsburg, 3.25, in Silver Lake 1.75, Lochner, Weihnachtscoll. in Wellesley, 7.75, P. Wahl v. N. N. 50. (S. $36.98.)

Allgemeine Baukasse: Gemm. d. PP.: Lilie, Chapman u. Magnetawan, 17.00, in Eganville 1.28, Eix, Erntedankfcoll. in Fisherville, 10.00, Bruer, Clifford, 10.92, Lochner, Wellesley, 60.00, in Poole 16.25, nachtr. .75, in Petersburg 13.20, O. Weinbach, Missionsfcoll., 17.40, Eifert, desgl. in Dashwood, 20.00, Lorenz 8.42. P. Battenberg, Coll. in Grey, 4.42, von Frau Bast 1.00, „Psalm 50, 14." 1.00. P. Reuter von E. H. Reuter 1.00. P. Bruer v. Chr. Binkle, Clifford, 1.00. (S. $183.14.)

Gemeinde in Birmingham: P. Wahl, Abendmcoll. in Tavistock, 2.25. P. Graupner a. d. Missionskasse d. Jugendver. 5.00. P. Eifrig von Frau H. Knop 2.00. (S. $9.25.)

Lucas-Gemeinde in Kansas City, Kans.: P. Wahl, Abendmahlscoll. in Tavistock, 2.25. P. Eifrig v. Gust. Rennhack 2.00, K. W. Kritsch 1.00. (S. $5.25.)

Gemeinde in Berlin, Deutschland: P. Eifrig von Frau Blum, Ottawa, 3.00.

Taubstummenmission: P. Eifrig v. C. Winges, Ottawa, 1.00.

Taubstumme in Detroit: P. Neeb v. d. Schulk. in Silver Lake 2.60. P. Eifrig v. Frau P. Brunke 1.00, F. Grummisch 1.00, Maria Holz .25. (S. $4.85.)

Indianermission: P. Eifrig v. C. Winges 1.00, Frau F. K. 2.00, Frau Brunke 1.00, Wilh. Martloch 1.00. P. Neeb v. d. Schulk. in Silver Lake 2.00. (S. $7.00.)

Negercollege in Concord, N. C.: P. Eifrig 1.00. P. Graupner v. Joh. Pfau .50. P. Reuter v. E. H. Reuter 1.00. P. Neeb v. d. Schulk. in Silver Lake 1.00. P. Eifrig v. H. Hupp 2.00, Aug. Schröder 2.00. (S. $7.50.)

Negerschule in New Orleans: P. Eifrig v. C. Winges 1.00.

Sanitarium in Denver: P. Eifrig v. C. Winges 1.00, Gust. Bennhack 2.00, Aug. Schröder 2.00. (S. $5.00.)

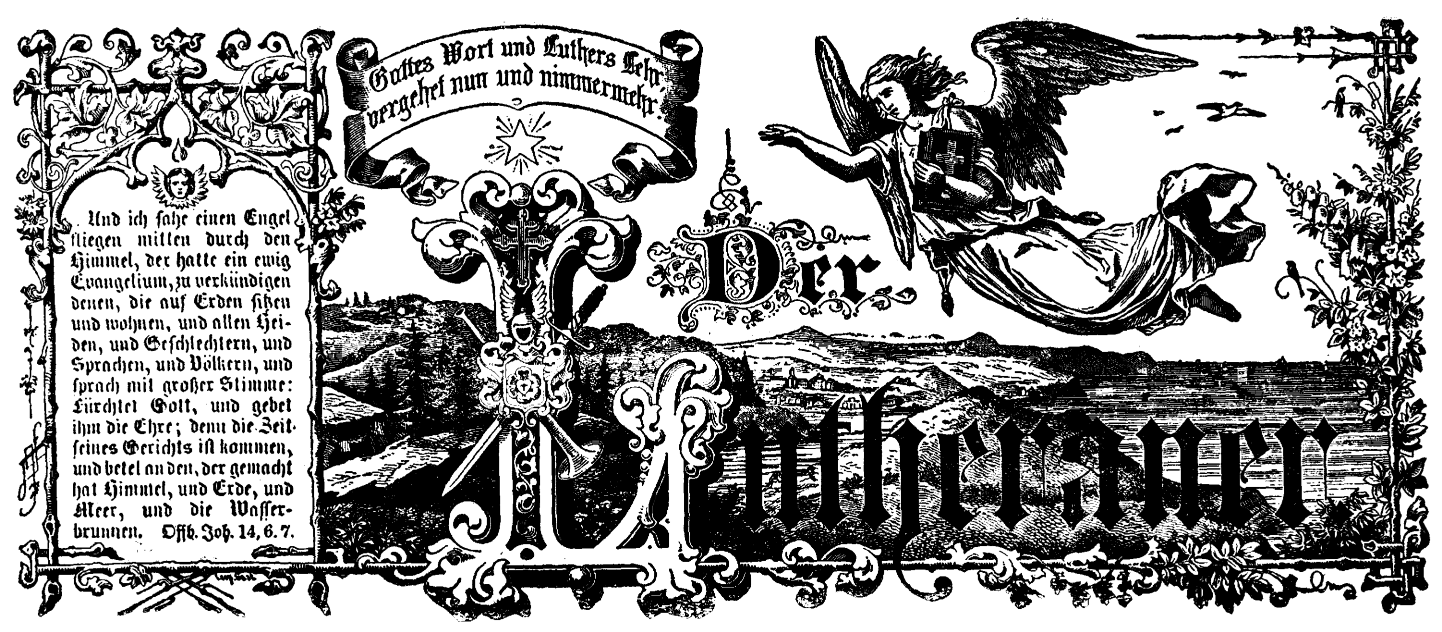
Dänische Freikirche: P. Eifrig v. C. Winges 1.00, v. Frau Blum 2.00. (S. $3.00.)

Sächsische Freikirche: P. Eifrig v. Frau F. K., Ottawa, 3.00.

Englische Mission: P. Eix, Coll. d. engl. Schwestergem., 18.00.

Mission in Brasilien: P. Eix, Theil d. Erntedankfcoll. in Fisherville, 3.16.

Negermission: Missionsfcoll. dch. die PP.: Andres, Desboro, 10.00, Dorn, Humberstone, 5.00, Weinbach, Sebringville, 5.00. P. O. Weinbach,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 11. April 1905. **No. 8.**

JEsu Kreuzgang.

„Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo, in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönet hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens", Hohel. 3, 11.

JEsus tritt den Kreuzgang an,
Fluch und Strafe zu empfangen;
Steigt den Schädelberg hinan,
Blutgefärbt sind seine Wangen.
Ach, er seufzt! Ihn drückt die Schmach.
Ach, er sinkt! weil jede Sehne
Zittert. Simon von Kyrene
Muß das Kreuz ihm tragen nach.

Töchter Zions, geht heraus,
Seht den Salomo am Tage
Seiner Noth und haltet Klage!
Weine laut, du Königshaus!
Dein Geliebter geht gebückt
In dem Scharlach seines Blutes,
In der Krone, die zum Hohne
Seine Mutter frevlen Muthes
Ihm aufs matte Haupt gedrückt.

JEsus tritt den Kreuzgang an,
Freude strahlt in seiner Seele,
Weil er nun erstatten kann
Gott das Opfer ohne Fehle.
Seufzt sein Mund? Sein Herze singt.
Wankt sein Fuß? In seinen feuchten
Augen Freudenperlen leuchten,
Weil er jetzt die Braut erringt.

Töchter Zions, geht heraus!
Seht den Salomo am hehren
Tage seiner Hochzeitsehren!
Jauchze still, du Königshaus!
Dein Geliebter geht beglückt,
Daß er sich zum Feste rüste
In der Krone, die zum Lohne
Ihm die Mutter flocht. Ach, wüßte
Sie, wie schön sie ihn geschmückt!

W. Schaller.

Anmerkung: „Der König Salomo" ist Christus, „seine Mutter" ist die jüdische Kirche, „die Töchter Zions" sind die Gläubigen.

Zur Confirmation.

Wenn diese Nummer des „Lutheraner" in den christlichen Häusern und Gemeinden ihre Runde macht, dann wird es die Confirmation sein, welche die Gemüther vieler Leser beschäftigt. Im Kreise unserer Synode stehen wieder Tausende von Kindern vor der Confirmation. Der Confirmandenunterricht, der ja das Wichtigste ist an der ganzen Confirmation, geht seinem Ende entgegen. Treue Seelsorger suchen gerade auch in den letzten Tagen des Unterrichts und dann bei der Confirmation selbst den Kindern ein Christusbild in die Seele hineinzubrennen, das sie im Leben und im Sterben nicht wieder los werden sollen. Seelsorger, Lehrer, Eltern, Pathen und alle ernsten Christen bitten zu Gott für solche Kinder und rufen ihnen liebevoll zu: Seid getreu! Getreu eurem Taufbunde! Die Jugend ist die Hoffnung der Kirche. Da kann der „Lutheraner", der ja im Dienste der Kirche steht, an diesem Ereigniß nicht theilnahmlos vorübergehen. Er dient den Großen und den Kleinen, möchte ihnen auch ein Gehülfe ihrer Freude sein. Als „Lutheraner" hat er den Sinn Luthers, den dieser so oft ausspricht: Wir möchten gern Christen hinter uns lassen, die in Gottesfurcht heranwachsen, Gottes Wort und Reich lieben und nach uns fördern. Der „Lutheraner" ist gewohnt, Gottes Wort zu führen. Eine andere Art des Lehrens, Ermahnens und Tröstens kennt er nicht und will er nicht wissen. Er will damit nicht die Arbeit des Predigtamts unnöthig machen, aber er möchte sie unterstützen und stärken. So wollen wir jetzt auch ein Gotteswort uns vorführen, das uns bei dieser Gelegenheit mancherlei zu sagen hat.

Um die Osterzeit hatte auch der Heiland einen Kreis von Schülern, von Jüngern, um sich. Die hatten auch ihren ersten christlichen Unterricht von ihm empfangen. Sie wußten und konnten sagen, wer des Menschen Sohn ist. Und mochten andere Leute auch mancherlei wunderliche Dinge von ihm sagen, oder nicht recht wissen, was sie von ihm halten sollten, oder auch gar nichts von ihm wissen wollen — sie wußten und sagten: „Du bist

Christus, des lebendigen Gottes Sohn", Matth. 16, 16. Das hatten sie nicht aus Fleisch und Blut, sondern vom Vater im Himmel. Das gehörte Wort hatte Gottes Geist in ihren Herzen lebendig und kräftig gemacht, sie standen im Glauben an Christum. Sie hatten schon manches schöne Bekenntniß von ihm gethan. Sie hatten bei ihm beharret in seinen Anfechtungen. Er hatte ihnen das Reich beschieden. Diese Leute sollten nun aus der stillen Lehre heraus, hinaus in die Welt, in die ernste Arbeit, in mancherlei Gefahr, Noth und Anfechtung, die sie noch nicht kannten. Da sagt ihnen der treue Heiland Worte der Warnung, des Trostes und der Mahnung, die auch wir brauchen können. Er wendet sich an seinen Petrus und sagt: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder", Luc. 22, 31. 32.

Der Heiland redet Worte ernster Warnung. Er redet von Gefahren, die seinen Jüngern drohen, Gefahren, bei denen ihre Seele und Seligkeit auf dem Spiel steht. Hinter all diesen Gefahren steht der Teufel, der Mächtige aus der Hölle. „Satanas hat euer begehrt." Und der wüthet nicht planlos und ziellos; er weiß, was er will. Der hat Böses im Sinn und das meint er mit Ernst. Er will sie sichten wie den Weizen, versuchen und anfechten, ist thätig und geschäftig, sie zu verführen, zum Abfall zu bringen, in Verderben und Verdammniß zu stürzen. Sie kennen die Gefahren nicht. Der Heiland aber sieht und weiß sie und darum sagt er es ihnen. Aber wenn er es ihnen sagt, dann glauben sie gar nicht, daß die Gefahr so nahe und so groß sei. Und Petrus meint gar: Wenn sie auch kommt, und wenn sie auch groß ist, ich werde sie schon bestehen, ich bin stark; wenn sie auch alle fallen, ich nicht. Darum warnt der HErr ihn besonders, nennt ihn mit Namen, sagt ihm, er werde gerade durch seine Sicherheit in Gefahr kommen, ja abfallen, und zwar so sehr, daß er ewig darin umkommen werde, wenn er, der Heiland, nicht dafür sorge und bitte, daß sein Glaube nicht aufhöre. Und Petrus hat das ja bald darnach erfahren. Er hat verleugnet, hat in der Angst es über sich gebracht, von seinem Heiland zu sagen: „Ich kenne den Menschen nicht." Ehe der Morgen graute, hat Petrus in bitterer Erfahrung gelernt, wie furchtbar der Satan sichten kann, wie leicht man fallen kann, wie nahe man dem Fall ist, wenn man nicht wacht, wenn man sicher ist und sich stark dünkt.

In ähnlicher Lage seid ihr, liebe Kinder. Ihr habt den Heiland nicht erwählt, sondern er hat euch erwählt. In frühester Kindheit hat er in der Taufe euch auf seine Arme genommen und gesagt: Du bist mein! Ihr habt in Schule und Confirmandenunterricht den Heiland aus seinem Wort kennen gelernt, seid — Gott gebe es! — dahin gekommen, daß ihr eure Sünde erkennt, an Christum von Herzen glaubt, ihn und sein Wort von Herzen liebt. Davon wollt ihr nun ein gut Bekenntniß thun vor vielen Zeugen. Ihr wollt euren Taufbund wiederholen. Das soll kein neuer Bund sein, der den ersten alt macht. Ihr wollt euch nur zu eurer Taufe bekennen, wollt öffentlich es bezeugen: So stehen wir jetzt noch; wir sind nicht gesonnen, von unserm Taufbund das Geringste zurückzunehmen. Wir sagen aufs neue dem Teufel und allen seinen Werken und all seinem Wesen ab und sagen uns dem dreieinigen Gott zu. Wir wollen ihm, seinem Wort und seiner Kirche treu bleiben bis in den Tod. Und damit wollt ihr nicht Gott und Menschen belügen; ihr wollt das halten. Ihr wißt und wir alle wissen, wie viele untreu geworden sind. Die Gefahren werden vielen von euch von jetzt ab empfindlich entgegentreten. Satan wird versuchen, euch zu sichten. Ihr kommt mit der Welt in Berührung, und die meint es böse. „Sie hat fast auf allen Wegen unsern Füßen Netz gestellt." Euer eigen Fleisch und Blut ist allen Verführungen des Teufels und der Welt geneigt. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Die Gefahren sind groß. Schätzt sie ja nicht gering. Und sagt nicht mit Petro: Ich bin stark, ich werde mich schon vorsehen, ich werde schon bleiben. Dann wird es auch euch ergehen, wie es Petro ergangen ist.

Und du, älterer Christ, du sollst nicht leer ausgehen. Du bist auch noch nicht am Ziele. Du kennst die Gefahren aus eigener Erfahrung. Und vor allem weißt du, was die Schrift davon sagt. Du weißt, was sie von Fleisch und Blut sagt, und deine Erfahrung bestätigt das. Und solches Fleisch trägst du noch an dir. Du lebst in der Welt, wo es an Sünden und Noth nicht fehlt. Der Satan ist da mit seinem Sieb. Der alte böse Feind meint es mit Ernst. Und gerade in der letzten Zeit hat er großen Zorn. Da sichtet er so arg, daß es ein Wunder der Gnade Gottes ist, daß selbst die Auserwählten nicht in Irrthum verführt werden, Matth. 24, 24., und der Gerechte kaum erhalten wird, 1 Petr. 4, 18. Wir können uns die Gefahren und unser eigen Unvermögen nicht groß genug ausmalen. „Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Es ist uns gut, daß uns die fleischliche Sicherheit und das Vertrauen auf eigene Kraft gründlich ausgetrieben wird. So lernen wir schaffen, selig zu werden mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12., lernen wachen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen, Matth. 26, 41.

Die fleischliche Sicherheit soll uns allerdings verleidet und ausgetrieben werden. Aber wir sollen nicht zur Verzweiflung geführt werden. Nein, im Gegentheil. Wenn wir nun erschreckt fragen: „Je, wer kann denn selig werden?" dann sieht JEsus auch uns an und sagt uns: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich", Matth. 19, 26. Das sollen wir eben lernen: von uns selbst absehen, die fleischliche Sicherheit und das nichtige Selbstvertrauen verbannen und auf Gott und seine Treue sehen; dann werden wir recht getrost, göttlich gewiß. Der Heiland sagt seinem Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Wenn du kläglich zu Fall kommst, dann will ich dich wieder aufrichten und halten. Ich will dafür sorgen, daß dein Glaube nicht aufhört. Der Vater hat dich mir gegeben, und niemand soll dich aus meiner Hand reißen. Ich selbst habe den Vater für dich gebeten, daß du bleibest bis an das Ende. Und Petrus hat auch das erfahren. Sein Heiland sieht ihn an, ihn, den Tiefgefallenen. Der Heilandsblick macht das Heilandswort in Petri Herzen wieder lebendig, zündet den Glauben wieder an. Er thut Buße, steht auf von seinem Fall. Er ist von fleischlicher Sicherheit geheilt; er hat aber auch gelernt, seine Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen. Und das ist ihm eine lebendige Hoffnung, 1 Petr. 1, 13. 3.

Was der Heiland dem Petrus sagt, das sagt er auch uns: „Ich habe für dich gebeten." In seinem hohenpriesterlichen

Gebet bittet er für alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden, Joh. 17, 20. „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist", 1 Joh. 2, 1. „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns", Röm. 8, 34. „Er lebet immerdar und bittet für sie", Hebr. 7, 25. Bedenke, was das heißt: der Sohn Gottes bittet für dich! Wir dürfen beten, und unser Gebet hat die Verheißung der Erhörung. Andere Christen beten für uns; und das ist etwas Großes. Aber was ist das gegen das Beten des Sohnes Gottes! Unsere Gebete werden ja nur erhört um Christi willen. Wir beten durch Christum. Der kann sagen: „Vater, ich weiß, daß du mich allezeit hörest", Joh. 11, 42. Er sagt uns nicht nur: Ich will dich im Glauben erhalten, ich will dafür sorgen, daß du selig wirst; ich will dir meine Gnade, mein Wort und meinen Geist lassen, sondern sogar: „Ich habe für dich gebeten." Ich bitte dich mir beim Vater aus. „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast." „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward", Joh. 17, 11. 24. O ein treuer Heiland! Der will gewiß unsere Seligkeit mit Ernst. Der läßt nichts ungethan, daß wir selig werden. Da sind wir „desselbigen in guter Zuversicht, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi", Phil. 1, 6.

So könnt ihr, Kinder, getrost dem Heiland neue Treue geloben und braucht das nicht mit Zagen zu thun. Bleibt bei JEsu, bei seinem Wort und Sacrament. Vereint euer Gebet mit der Fürbitte eures Heilandes. Betet:

Faß uns an, o süßer JEsu,
Führ uns durch die Pilgerstraß.

Legt eure schwache Hand in JEsu allmächtige Hand. Er erfaßt wieder des Vaters Allmachtshand. „Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eines", Joh. 10, 28—30. JEsus faßt deine Hand und des Vaters Hand. Er läßt dich nicht. Reiß du dich nur nicht von ihm los. „Ich in ihnen und du in mir", Joh. 17, 23. So muß es ja Himmel und Seligkeit entgegengehen.

Und du, älterer Christ, auch du darfst dich dessen trösten. Daß du so lange geblieben bist, dafür weißt du keine andere Erklärung als die allmächtige Gnade deines Gottes und Heilandes. Und die Gnade, die du bisher erfahren hast, soll dir Bürgschaft sein, daß er dich führen und leiten, halten und stärken will bis zum Ziele. Die fleischliche Sicherheit kann uns nicht zu gründlich ausgetrieben werden. Aber die Glaubenszuversicht kann auch nie zu groß werden. „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag", 2 Tim. 1, 12.

Und noch eins sagt unser Schriftwort. Der HErr ruft dem Petrus zu: „Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder." Vergiß deine Brüder nicht, die gehen dich etwas an. Die sind in denselben Gefahren wie du. Da stärke sie. Das kannst und sollst du thun, „wenn du dermaleins dich bekehrest". Wenn du von deinem Fall aufstehst, dann wirst du gelernt haben, wie man andere stärkt. Nach deinem Fall wirst du mit Schwachen und Gefallenen das rechte Mitleid haben, wirst ein erbarmungsvolles Herz haben; du weißt, wie leicht man fallen kann. Wenn du wieder aufstehst, dann weißt du aus Erfahrung, daß man so steht und stehen bleibt, wenn Christi Gnade uns hält. Petrus hat das gelernt und geübt. Er warnt andere: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet feste im Glauben", 1 Petr. 5, 8. 9. Er kann stärken, wie Gott ihn gestärkt hat: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit", 1 Petr. 1, 5. „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade", V. 13.

Ihr jungen Christen sollt auch dies üben. Gerade auch eure Mitconfirmanden sind eure Brüder und Schwestern. Es ist ein schöner Zug, wenn man die nicht vergißt, wenn nach Jahren noch von Leuten gesagt wird: Der ist mit mir confirmirt worden. Stärkt euch unter einander. Sagt nicht: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Ihr kennt euch, kennt des Einzelnen Schwächen und Fehler, seht die Gefahren, die gerade ihm drohen. Ihr wißt das oft, wo es der Seelsorger etwa noch nicht weiß. Ihr könnt in Zeit ermahnen, helfen, stärken und retten. Erweist einander den Liebesdienst!

Und du, älterer Christ, sollst in diesem Stück erst recht nicht leer ausgehen. Hilf andere erziehen und halten, wie dein Gott dich erzogen und gehalten hat. O wenn das gegenseitige Stärken mehr im Schwange ginge, wie würde des Abfalls viel weniger sein, wie würde es da mehr geistliches Leben geben! O selige Gemeinde, von der man sagen kann: „Darum ermahnet euch unter einander und bauet einer den andern, wie ihr denn thut", 1 Theß. 5, 11. Und umgekehrt, kein Wunder, daß der Heiland die Worte nicht hart genug wählen kann von dem, der da ärgert der Geringsten einen, die an ihn glauben, Matth. 18, 6.

Und weil der „Lutheraner" im Dienst der Kirche steht, so gern helfen will, daß Gottes Reich immer mehr gebaut, auch nach uns gebaut werde, so hat er noch eine Bemerkung. Petrus stärkte seine Brüder. Und das that er nicht nur, wie jeder Christ das thun soll, sondern das Pflanzen und Begießen, das Menschenfangen, Lehren, Stärken, hatte er willig sich vom HErrn als Lebensarbeit, als Amt auflegen lassen. Der Arbeiter sind wieder wenige. Wer ist unter den diesjährigen Knaben, denen der HErr die nöthigen Gaben verliehen hat, und vor allem, welche der HErr bekehrt hat, zur Buße, zum Glauben und zur Liebe Christi geführt hat — wer ist von ihnen, der sich dem HErrn für dieses Amt ergeben will? Freilich nur solche. Petrus kann und soll erst dann seine Brüder stärken, wenn er dermaleins sich bekehrt. Ehe er Christi Schafe und Lämmer weiden darf, muß er auf die Frage des Heilandes Antwort geben: „Hast du mich lieb?" Joh. 21, 16. Nur solche werden die arbeitsvollen Studienjahre aushalten und recht auskaufen. Nur solche werden später wirkliche Arbeiter sein. Nur sie haben die rechte Liebe zu JEsu und das rechte Erbarmen gegen seine Schafe. Gott erwecke viele solcher zum Dienst des Evangeliums.

Ja, Gott treibe uns allen, Jungen und Alten, die fleischliche Sicherheit aus. Er mehre in uns die Glaubenszuversicht zu seiner Treue. Er lasse uns aber auch ja nicht vergessen und vernachlässigen das Stärken der Brüder! E. P.

Die Vergebung der Sünden.

5.

Die rechte Lehre vom Glauben.

In der vorigen Nummer habe ich dir, lieber Leser, erst die falsche Lehre vom Glauben gezeigt und dann die rechte Lehre. Mit dem zweiten Punkte war ich aber noch nicht fertig. Ich habe dir aus der Schrift bewiesen, daß die durch Christum geschehene Versöhnung der ganzen Welt die Rechtfertigung der ganzen Welt ist, besonders aus 2 Cor. 5, 19.: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“

Nun höre weiter, was dieser so wichtige Spruch noch sagt.

5. „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das Wort von der Versöhnung ist das Evangelium, „darinnen offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, Röm. 1, 17. Daß Gott in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnte und ihnen also ihre Sünden nicht zurechnete; daß durch Christum „die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen“ ist, Röm. 5, 18.; daß Gott in Christo die ganze Sünderwelt absolvirt, das heißt, ihr die Sünden vergeben und sie gerechtfertigt hat; daß daher unsere Rechtfertigung und die Vergebung unserer Sünden schon geschehen und eine vollendete und ganz fertige Sache und Thatsache ist — das wird uns durch das Evangelium offenbart, angezeigt, mitgetheilt, als frohe Botschaft berichtet.

Das wird uns durch das Evangelium aber nicht nur offenbart. Das Evangelium „ist eine Kraft Gottes“, Röm. 1, 16.: es gibt uns auch die in Christo schon vorhandene Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wie eine gute Tausenddollar-Banknote, die auf unsern Namen lautet und uns gegeben wird, uns nicht nur offenbart, anzeigt, mittheilt, berichtet, daß tausend Dollars für uns da sind, sondern uns tausend Dollars wirklich gibt, weil sie ein „Werthpapier“ und (daß ich so sage) eine Kraft ist: so ist das Evangelium eine Kraft Gottes und gibt uns das, was es uns offenbart und worauf es lautet, nämlich Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Gerechtigkeit durch JEsum Christum, ja Christum selbst. Und das durchaus ohne Bedingung. Wir brauchen nicht erst noch dies oder das zu thun, nicht erst hin und wieder zu laufen, um das zu erlangen, was das Evangelium uns offenbart. Nein, im Evangelium und durch das Evangelium und mit dem Evangelium haben wir das, worauf es lautet, nämlich Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, die vor Gott geltende Gerechtigkeit durch Christum, Christum selbst. Wenn wir etwa sagen: „O wie erlange ich nun die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und den lieben Heiland JEsum Christum, von dem das Evangelium mir sagt?“ dann wird uns diese Antwort: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum herabholen.) Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum von den Todten holen.) . . . Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen“, Röm. 10, 6—8. Daher sagt auch der HErr JEsus zu seinen Jüngern: „Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe“, Joh. 15, 3.

Ja, durch das Wort, durch das Wort vom Glauben, durch das Evangelium wird uns die durch Christum für die ganze Welt erwirkte Vergebung der Sünden und Rechtfertigung offenbart und gegeben, frei und ohne alle Bedingung gegeben.

Es ist also nicht wahr, daß Gott uns durch das Evangelium die durch Christum geschehene Versöhnung anzeigt und zugleich sagt, welche Bedingung wir erfüllen müssen, damit er uns nun wirklich die Sünden vergebe und uns rechtfertige — daß wir nämlich zuvor glauben müssen. Ehe vom Glauben die Rede sein konnte, hat Gott ja die ganze Welt und uns gerechtfertigt und uns die Rechtfertigung durch das Evangelium offenbart und gegeben.

6. Und doch müssen wir glauben, um in den Besitz und Genieß der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung zu kommen. Die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung, die für uns längst da ist und die uns durch das Evangelium geoffenbart und gegeben wird, müssen wir annehmen, auf sie vertrauen, uns auf sie verlassen, sie glauben. Das ist doch klar! Nehmen wir die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung nicht an, mißtrauen wir dem göttlichen Schriftwort, verlassen wir uns nicht auf Gottes Schrift und Siegel, sondern werfen wir die uns Vergebung der Sünden und Rechtfertigung zuschreibende Schenkungsurkunde als ungültig weg — nun, so kommen wir nicht in den Besitz und Genieß der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung. Was hat ein Narr von einer Tausenddollar-Banknote, wenn er sie als ein werthloses Stück Papier in den Ofen wirft? Das Evangelium ist das Mittel, durch welches das, was in Christo längst für uns fertig und da ist, nämlich die Vergebung der Sünden, oder die Rechtfertigung, uns offenbart und gegeben wird — das Evangelium sollen wir glauben, annehmen, darauf vertrauen, uns darauf verlassen; dann haben wir, was es enthält, nämlich die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung aus Gnaden durch Christum. „Christus ist des Gesetzes Ende.“ Christus hat für uns alle Forderung des Gesetzes erfüllt, für uns allen Fluch des Gesetzes getragen. Christi Werk gilt für uns alle. Wir haben, um vor Gott gerecht zu werden, mit dem Gesetz nichts mehr zu thun. An Stelle des Gesetzes tritt das Evangelium, welches uns Christum, der unsere Gerechtigkeit ist, offenbart und gibt. „Wer an den glaubet, der ist gerecht“, Röm. 10, 4. Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird“ (die Taufe gehört zum Evangelium und ist ein mit dem Wort verbundenes sichtbares Zeichen, durch welches uns die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung gegeben wird), „der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“, weil er die im Evangelium gegebene Vergebung der Sünden wegwirft, Marc. 16, 15. 16. So müssen wir allerdings glauben, um in den Besitz und Genieß der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung zu kommen.

Aber es ist nicht wahr, daß wir durch den Glauben Gott, der uns durch die Versöhnung so weit entgegengekommen ist, nun

auch entgegenkommen müssen, und daß Gott uns dann wirklich die Sünde vergibt und uns rechtfertigt. Gott hat uns schon längst „wirklich“ die Sünde vergeben und uns gerechtfertigt, nämlich in Christo, unserm Stellvertreter; und er hat uns die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung „wirklich“ gegeben, nämlich durch das Evangelium. Um diese nun zu besitzen und zu genießen, sollen wir sie nur annehmen, glauben.

7. So gibt es nur Eine Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen, nämlich eine Ursache, die nur und allein in Gott ist, nämlich seine Gnade und das Verdienst Christi, item, die aus seiner Gnade durch Christum geschehene Versöhnung. Und gerade weil nur diese Eine Ursache da ist — weil nur in Gott die Ursache ist, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen — deshalb sollen wir — deshalb sollen wir nur glauben, nur annehmen, nur dem vertrauen, uns nur auf das verlassen, was Gott aus Gnaden für uns und an uns gethan hat und thut und uns schenkt und gibt, nämlich die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden“, Röm. 4, 16. Gerade daß wir die längst gewirkte und angebotene und geschenkte Gerechtigkeit nur glauben sollen, das zeigt, daß sie aus Gnaden ist.

Es ist also nicht wahr, sondern es ist eine grobe und greuliche Lüge, daß es eine zweifache Ursache gibt, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen, nämlich daß die eine Ursache in Gott ist, nämlich seine Gnade und das Verdienst Christi, item, die aus seiner Gnade durch Christum geschehene Versöhnung, und daß die andere Ursache im Menschen ist, nämlich der Glaube.

Und es ist nicht wahr, sondern es ist eine grobe und greuliche Lüge, daß der Glaube eine „sittliche That“ des Menschen ist, durch welche der Mensch sich als für die Gnade empfänglich erweist und durch welche Gott bewegt wird, die Gnade nun wirklich über ihn walten zu lassen, und ihm, dem Gläubigen, die Sünden zu vergeben und ihn zu rechtfertigen.

Es ist nicht wahr, sondern es ist eine grobe und greuliche Lüge, daß wir, um in Folge der geschehenen Versöhnung Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung zu empfangen, nun auch an unserm Theile etwas thun, nämlich glauben müssen, nämlich die Gnade Gottes erkennen, uns dazu schicken, Gott dankbar sein, unsere Sünden bereuen und hassen und lassen, Gott um Gnade anrufen, ein neu christlich Leben anfangen — und daß uns Gott dann unsere Sünden vergibt und uns rechtfertigt, weil er dann sieht, daß wir seiner Gnade auch werth, dafür empfänglich sind.

Es ist nicht wahr, sondern es ist eine grobe und greuliche Lüge, daß Gott zu uns so sagen soll: „Ich habe so viel für euch gethan; nun thut ihr aber auch etwas; dann will ich euch um Christi willen die Sünden vergeben und euch rechtfertigen.“

Ja, durch solche Rede und Lehre wird der Glaube zu einem Werk des Menschen gemacht, welches zu der durch Christum geschehenen Versöhnung hinzukommen muß, um Gott zu bewegen, einem Menschen die Sünden zu vergeben und ihn zu rechtfertigen.

Es ist nicht wahr, sondern es ist eine satanische Verdrehung der Schrift, wenn man diese fluchwürdige Lehre mit solchen Sprüchen beweisen will: „Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, Matth. 9, 2. Und: „Was sagt denn die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“, Röm. 4, 3. Diese Sprüche (und ähnliche) sagen nicht, daß ein Mensch erst gläubig sein und daß der Glaube hinzukommen muß, und daß ihm Gott dann die Sünden vergibt und ihn rechtfertigt. Auch sagen sie nicht, daß der Umstand, daß ein Mensch glaubt, ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird — wie die falschen und leichtfertigen Lehrer und Prediger narren. Sondern was sagen diese und ähnliche Sprüche? Sie sagen, daß ein Mensch durch den Glauben das hat, was längst für ihn da ist, nämlich die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden.

Höre!

Der Glaube ist keine Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben und uns zu rechtfertigen. Durch den Glauben ergreift vielmehr der Mensch die ihm allein aus Gnaden durch Christum gewordene und durch das Evangelium ganz bedingungslos geschenkte Vergebung der Sünden und Rechtfertigung.

Höre ferner!

Der Glaube ist ja freilich ein Thun und Werk des Menschen. Annehmen, vertrauen, sich auf etwas verlassen ist doch ein Thun und Werk des Menschen. Und annehmen, was Gott gibt, auf Gott vertrauen, sich auf Gott verlassen und auf sein Wort — das ist sogar ein gutes und schönes Thun und Werk des Menschen.

Aber!

Erstens: Dies Glauben, dies Annehmen, dies Vertrauen, dies Sichverlassen auf Gott — das ist nicht aus uns; Gottes Gabe ist es; Gott wirkt den Glauben in uns, Eph. 2, 8. Col. 2, 12. Wir, aus uns selbst, können nicht glauben, nicht annehmen, was Gott gibt, nicht auf Gott vertrauen, uns nicht auf Gott verlassen; denn uns ist das ganze Evangelium eine Thorheit, wir können es nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14. Der Glaube ist eine purlautere Gnadengabe und Wirkung Gottes, die Gott mit viel Mühe in uns zuwege gebracht hat.

Und zweitens: Bei dem rechtfertigenden Glauben, das heißt, dabei, daß der Glaube die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung annimmt, darauf vertraut, sich darauf verläßt und so in den Besitz und Genieß derselben kommt — merkst du auf? — dabei kommt es gar nicht in Betracht, daß der Glaube ein Thun und Werk und sogar ein gutes und schönes Thun des Menschen ist; sondern dabei — merkst du auf? — ist der Glaube nur das von Gott selbst im Menschen geschaffene Mittel oder die von Gott selbst geführte und geöffnete Hand des Menschen, durch die der Mensch das empfängt, was Gott schon längst für alle Menschen aus Gnaden durch Christum bereitet hat und was Gott durch das Evangelium schenkt, offenbart und gibt, nämlich die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung.

Gott hat der ganzen Welt durch Christum die Sünden vergeben, die ganze Welt durch Christum gerechtfertigt; diese Vergebung der Sünden und Rechtfertigung offenbart und gibt er uns durch das Evangelium; er selbst überredet uns, das anzu-

nehmen, er selbst wirkt den Glauben in uns; wir glauben und nehmen an und besitzen und genießen nun Vergebung der Sünden. — Wo ist da der Glaube eine Ursache, die Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben? Oder wo kommt da der Glaube als ein gutes und schönes Werk oder als eine „sittliche That" des Menschen in Betracht?

Es ist alles Gnade.

So lerne jetzt ein frommer Christ
Des Glaubens recht Gestalte;
Nicht mehr, denn, lieber HErre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.

C. M. Z.

Das größte und wichtigste Missionsfeld unserer Synode.

Hast du, lieber Leser, schon einmal darüber nachgedacht, welches wohl das größte, wichtigste und vom HErrn am reichsten gesegnete Missionsfeld unserer lieben Synode ist? Gewiß hat dich diese Frage schon oft beschäftigt. Wie lautet denn nun deine Antwort? Innere Mission? Brasilien? Negermission? Indien? Es ist wahr, das sind alles große, wichtige Missionsfelder. Aber das größte, das wichtigste, das vom HErrn am reichsten gesegnete Missionsfeld unserer Synode liegt uns allen doch noch viel, viel näher als Indien oder Brasilien, ja sogar noch viel näher als das große, wichtige Gebiet der Inneren Mission: das sind nämlich unsere lieben, theuren Gemeindeschulen.

Vielleicht sprichst du, lieber Leser, verwundert: „Aber das ist doch kein Missionsfeld!?" Doch! lieber Leser, doch! Denn was ist doch die eine große Hauptaufgabe aller wahren christlichen Missionsarbeit? Ganz gewiß nichts anderes als dies, daß durch die Predigt des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo Sünder zur Erkenntniß ihres Heilandes gebracht werden, damit sie zum Glauben an ihn kommen und durch diesen Glauben selig werden mögen. Und das, eben das und nichts anderes ist ja die hochwichtige Aufgabe unserer Gemeindeschulen.

Zwar sind ja die allermeisten Kinder, die unsere Schulen besuchen, schon in früher Kindheit durch die heilige Taufe dem Heilande in die Arme gelegt worden. Da hat der Heilige Geist sie durch das Bad der Wiedergeburt von ihren Sünden gereinigt und das Pflänzlein des Glaubens in ihr Herz gepflanzt. Dies neue Leben würde aber bald ersterben, das Pflänzlein des Glaubens würde gar bald verkümmern und verwelken, unsere Kinder würden für Christum und sein Reich, seine Kirche, verloren gehen, wenn ihnen nicht durch fleißigen Unterricht in der seligmachenden Wahrheit das Brod des Lebens, das Licht des Wortes gereicht würde, wenn sie nun heranwachsen. Darum hat Christus nicht nur befohlen: „Taufet alle Völker" — also auch die Kinder —, sondern er setzt sofort auch den andern ebenso wichtigen Befehl hinzu: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Und wahrlich, das ist ein hochwichtiges Missionswerk! Man könnte es mit Recht das Herz der Inneren Mission nennen. Handelt es sich doch dabei um die Rettung unserer eigenen Kinder, um die Bewahrung und Erhaltung des Nachwuchses, den der HErr unsern Gemeinden, unserer Synode, der lutherischen Kirche gegeben hat. Unsere Gemeindeschulen sind also im eigentlichen Sinne des Wortes „Seminare", das heißt, Samengärtlein, Pflanzschulen, in denen die Bäumlein herangezogen werden, die später als Bäume in dem Garten der Gemeinde hier auf Erden reiche Frucht bringen und endlich in den Paradiesesgarten dort oben versetzt werden sollen.

Und welch ein großes, mächtiges Missionsfeld ist das! Nach dem „Statistischen Jahrbuch" unserer Synode für das Jahr 1904 verkündigten in 1931 Schulen 1082 Pastoren, 874 Lehrer und 187 Lehrerinnen, also im Ganzen 2143 „Missionare" das Wort des Lebens vor 96,888 Kindern, die der HErr JEsus mit seinem Blute theuer erkauft hat. Es ist wohl kaum zu viel gesagt, wenn wir behaupten: Keine andere protestantische Kirchengemeinschaft hat ein so gewaltiges Missionsfeld aufzuweisen! Welch eine große Thür hat der HErr uns da aufgethan!

Aber wie? Erkennen wir diese hohe Gnade nun auch dankbar an? Freuen wir uns dieses herrlichen Vorrechts von Herzen? Sind wir allezeit darauf bedacht, diese großartige Gelegenheit, Seelen zu retten, gründlich auszukaufen? Sind uns unsere Schulen keine Last, die wir loswerden möchten, sondern vielmehr eine Lust, die wir um keinen Preis missen möchten? Tragen wir dieses selige Missionswerk immer auf betendem Herzen? Sind wir gerne bereit, mit fröhlichem Herzen auch gerade für diese hochwichtige Mission zu opfern? Erkennen wir mit dankbarem Herzen die schwere, mühevolle Arbeit an, die unsere Missionare, das heißt, unsere schulehaltenden Pastoren und unsere Lehrer, in unsern Schulen in unserm Namen und Auftrag verrichten? Sorgen wir dafür, daß sie ihres schweren Amtes mit Freuden und ohne Sorgen der Nahrung warten können? Halten wir sie nach Gottes Wort „zwiefacher Ehre werth"? Kurz, helfen wir alle mit Gebet, Rath und That, daß das heilige Werk der „Kindermission" durch unsere Gemeindeschulen erhalten, gebaut und gefördert werde? Es sind dies gar ernste, wichtige Fragen. Denn an jenem Tage werden wir auch darüber Rechenschaft geben müssen, wie wir das uns vom HErrn anvertraute Pfund unserer Gemeindeschulen verwaltet, wie wir gerade diese herrliche Gelegenheit, Christi Reich bauen zu helfen, ausgekauft haben.

Aber lohnen sich denn auch all die Mühe und Arbeit, alle die Opfer, die wir auf diese Mission, auf unsere Schulen, verwenden? In unserer geldsüchtigen Zeit ist es zur Mode geworden, bei jedem Unternehmen erst zu fragen: „Bezahlt es sich auch?" Und diese Redeweise, die man den Schacherern auf dem Marktplatze abgelauscht hat, wird wohl hie und da auch unter uns laut, wenn von kirchlicher Arbeit die Rede ist. Man will nur das als "success", als Erfolg, gelten lassen, was sich in Dollars und Cents bezahlt. Ist das nicht der Fall, so erklärt man es für ein "failure", für Mißerfolg, für eine Last, die man abschütteln müsse. Sind unsere Schulen nun ein Erfolg? Bezahlen sie sich?

Das Werk der christlichen Mission, also auch unsere Schulen, sollen sich nach Gottes Willen gar nicht in klingender Münze bezahlen. Die christliche Kirche, die Gemeinde, soll dadurch gar nicht reicher werden an irdischem Gut. Sie soll vielmehr von ihrem irdischen Gut reichlich opfern, damit dieses Werk des HErrn gefördert werde. „Umsonst habt ihr's empfangen, um-

sonst gebet es auch", spricht unser Heiland Matth. 10, 8. Aber der HErr will nun schon hier auf Erden seinen geistlichen Segen auf diese Arbeit und Mühe und auf alle Opfer legen. Nicht irdisches Gut, sondern unsterbliche Seelen sollen die Früchte der Arbeit in seinem Weinberge sein. Und dort im Himmel will er dann alle Arbeit, alle Mühe, alle Opfer, die wir auf sein Werk und Reich verwandt haben, mit einem reichen Gnadenlohn bedenken. Dan. 12, 3. Ps. 84, 7. Matth. 25, 21.

Und wie herrlich hat sich nun der HErr zu unserer Arbeit in unsern Schulen bekannt! Wie reichlich hat er seinen göttlichen Segen darüber ausgeschüttet! Es kann nicht geleugnet werden: das Wachsthum unserer Gemeinden, das Aufblühen unserer Synode haben wir vor allem auch dem Segen zu verdanken, den der gütige Gott auf unsere Gemeindeschulen gelegt hat. Schon hier auf Erden läßt sich dieser Segen von jedem, der nur sehen will, erkennen. Aber erst der jüngste Tag wird es völlig offenbaren, wie viel Tausende durch Christi Blut theuer erkaufte Seelen durch unsere Schulen zu Christo geführt und vom ewigen Tode gerettet worden sind.

Es bleibt also dabei: Das größte, wichtigste und vom HErrn am reichsten gesegnete Missionsfeld unserer Synode sind unsere Gemeindeschulen. Gebe Gott, daß wir das immer besser erkennen und beherzigen. Dann werden diese Gottesgärtlein, da die Brünnlein des Höchsten sind, aus denen unsere Kindlein das Wasser des Lebens trinken, auch fernerhin bei uns lustig grünen und blühen. Dann werden sich immer mehr Knaben finden, die sich dieser gesegneten Kindermission widmen. Dann wird in unserm täglichen Gebet für die Mission auch niemals diese Bitte fehlen: „Lieber HErr JEsu, du großer Kinderfreund, der du willst, daß auch die Kindlein zu dir kommen sollen, segne unsere lieben, theuren Gemeindeschulen mit all ihren Lehrern und Schülern! Amen." J. A. F.

Auf Missionswegen.

„Nun, so leben Sie denn wohl; der HErr sei mit Ihnen und segne Ihre Arbeit!" Mit diesen Worten drückte mir mein lieber Amtsbruder die Hand, bestieg den Zug und dampfte wenige Augenblicke später in den schönen Morgen hinein, seiner Heimath zu. Jetzt stand ich allein auf meinem Missionsposten, einer Stadt von etwa 12,000 Einwohnern, nebst umliegenden Landdistricten. Vor etlichen Tagen war ich in feierlichem Gottesdienst ordinirt worden, und ein Glied der Missionscommission, der vorhin erwähnte Amtsbruder, war mit mir gereist, um mich meinen Leuten vorzustellen. Das war denn gestern in einigen Häusern geschehen. Nun hieß es an die Arbeit gehen.

Ehrlich gestanden, mir war das Herz schwer. Die Heimath lag so fern im Osten; bis zum nächsten Amtsnachbar waren es gegen 150 Meilen; mein Missionsfeld war noch unbeackert; das Volk im Allgemeinen war hier roh, und im Besonderen waren gerade die Deutschen und „Lutheraner" geistlich sehr heruntergekommen oder ganz verkommen — und ich war noch so jung und unerfahren. Die Aussprachen, die ich in den letzten Tagen gehört hatte, waren auch nicht dazu angethan gewesen, mich mit froher Zuversicht zu erfüllen. „Wenn der junge Pastor der rechte Mann ist, dann gibt es hier bald eine Gemeinde", hieß es; aber „der rechte Mann" war nach Meinung der Leute ein Mann mit liberaler Gesinnung, gewinnendem Wesen und glänzender Rednergabe, ein Mann, „der allen gefällt". Solch ein Mann war ich nicht. Mein erster Eindruck war daher ganz entschieden der: Du paßt nicht für diesen Posten, ein Eindruck, den auch mein Amtsbruder, der wohl ahnen mochte, was in mir vorging, trotz aller Anstrengungen nicht zu verwischen vermocht hatte.

Wohl mancher angehende Missionar mag ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und mancher unserer lieben jungen Reiseprediger, die alljährlich hinausgehen auf die fernen Missionsfelder, mag bei sich gedacht haben, oder noch denken: Ich passe nicht hierher. Aber es ist der HErr, der seine Boten sendet, und er weiß gar wohl, warum er sie gerade an bestimmte Orte sendet. Er hat für sie dort Arbeit, die sie ausrichten, Aufgaben, die sie lösen sollen.

Mein nächster Gang war zurück in mein kleines Gemach, fünf bei acht Fuß groß, das ich mir bereits gemiethet hatte. Hier warf ich mich auf meine Kniee nieder und bat den HErrn, mich auszurüsten mit seinem Geist, mit Freudigkeit, Muth und Kraft, bat ihn, die Einladung zu seinem großen Abendmahl erfolgreich und die Predigt seines Wortes fruchtbar werden zu lassen, damit auch hier ihm Kinder geboren werden möchten. Und der HErr sprach dazu sein Amen. Gestärkt und ermuthigt erhob ich mich und ging sofort ans Werk. „Die mich frühe suchen, finden mich", verheißt der HErr. Haben unsere Missionare oft niemanden in der Welt, dem sie ihr Herz ausschütten, mit dem sie in ihren Kümmernissen reden können: sie haben freien Aufblick zu den Bergen, von denen Hülfe kommt; sie haben freien Zutritt zum Gnadenthron, woher ihnen Kräfte fließen; ihnen steht Gottes Vaterherz offen, aus welchem Trost und Segen quillt.

Ein Mann, dem ich bis heute noch ein freundliches Andenken bewahre, hatte mir für etliche Tage Pferd und Wagen versprochen, damit ich die weiter entfernt wohnenden Deutschen aufsuchen könnte. Zu ihm begab ich mich, holte mir das Fuhrwerk und kutschirte nun drei Tage lang nach allen Richtungen von der Stadt aus umher, suchte und fand allerlei deutsches Volk und lud sie für den folgenden Sonntag zum Gottesdienst in eine Halle ein, die mein abgereister Amtsbruder und ich bereits gemiethet hatten. Darauf besuchte ich noch möglichst viele Deutsche in der Stadt selbst und bereitete mich auf meinen ersten Gottesdienst auf meinem Posten vor.

Als ich am Sonntag-Morgen die Halle betrat — es war eine Halle, in der allerlei Vereine ihre Zusammenkünfte abhielten —, war bereits der freundliche Mann, der mir sein Pferd geliehen hatte, sammt seiner Gattin da, und beide halfen mir, die Halle für den Gottesdienst einigermaßen schicklich herzurichten. Diese lieben Leute haben mir später noch oft hülfreich die Hand geboten. Der HErr hat in der Regel auch Handlanger für seine Missionare bereit, die gern und bereitwilligst die Hände regen und helfen, wo sie können. Ohne Zweifel haben noch viele andere Missionare dieselbe Erfahrung gemacht. Die Halle füllte sich schön an. Kräftig erklang der Choralgesang; hie und da wurde ein Auge feucht; andächtig hörten die Leute meiner Predigt über Apost. 4, 12.: „Es ist in keinem andern Heil" 2c. zu, und mancher drückte mir am Schlusse des Gottesdienstes die Hand, mit der Bitte, ich möchte doch bei ihnen bleiben, was ich mit der Zusicherung, dazu sei ich ja gekommen, versprach.

Das war ein schöner Anfang, besser, als ich ihn mir versprochen hatte. Zuversichtlicher schaute ich in die Zukunft. Hie und da hörte ich ein Wort der Anerkennung über meine Predigt; das spornte mich an zu neuem Fleiß. Kam ich zu den Leuten, dann hatten sie mich schon gesehen, oder doch von mir gehört. Zuweilen begegnete man mir mit unverkennbarer Freude. Es wurde immer besser. So durchsuchte ich gleich in den ersten Wochen die ganze Stadt, fand bald einen lutherischen Mann, bald eine lutherische Frau, oder einen Knecht, eine Magd, einen Clerk rc., seltener ganz lutherische Familien. Auf meinen Streifzügen hörte ich auch von einem Namensvetter; mir wurde gesagt, wenn ich den gewinnen könne, dann sei viel gewonnen, er sei ein einflußreicher Mann. Sofort suchte ich seine Wohnung auf, fand ihn jedoch nicht daheim. Folgenden Tages klopfte ich wieder bei ihm an. Ja, reich mußte er sein, denn er bewohnte ein prächtiges Haus. Eine Bedienstete führte mich ins Empfangszimmer. Bald trat der Hausherr ein und fragte in geschäftlichem Ton nach meinem Begehr. Als ich ihm nun sagte, ich sei ein lutherischer Pastor und möchte ihn freundlichst einladen, nächsten Sonntag zum Gottesdienst zu kommen, da sah er mich mit unbeschreiblich verächtlichem Blick von der Seite an; erst schien es, als wolle er in ein schallendes Gelächter ausbrechen, dann aber rülpste er etliche Male recht absichtlich, spie vor mir aus, ging davon und ließ mich, ohne mich ferner eines Wortes zu würdigen, stehen. Mir schwindelte fast; es wurde mir sehr schwer, mich zu beherrschen. So war ich noch nie beleidigt worden. Tief verletzt verließ ich das stolze Haus und begab mich in mein Stübchen. Etliche Stunden mit meinem Gott allein warfen mich vor ihm in den Staub, richteten mich aber auch wunderbar wieder auf. Gegen meinen Beleidiger empfand ich tiefes Mitleid; ich erflehte für ihn Raum und Zeit zur Buße. Da er viel hin und her zog, sah ich ihn nie wieder; sein „Einfluß“ aber hat meinem Werke weder geschadet noch genützt. — Wenn der HErr merkt, daß fremdes Feuer seine Missionare erwärmt, dann weiß er schon zu löschen. Item, wenn ihnen Schmach begegnet, dann sollen sie bedenken: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?“ Matth. 10, 24. 25. Und endlich, wenn sie die Erfahrung machen, daß meistens die Einflußreichen ihnen den Rücken kehren, ja, ihnen entgegenarbeiten, dann sollen sie daran denken: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen“, 1 Cor. 1, 26. Der HErr JEsus herrscht auch mitten unter seinen Feinden und sieht wohl zu, daß weder seiner Kirche noch seinen Boten durch sie Schaden geschieht.

Am Nachmittag desselben Tages kam ich an ein unscheinbares Häuslein draußen vor der Stadt. Ein paar pausbackige Kinderchen spielten vor der Thür. Sie sprachen deutsch. Ich klopfte deswegen an, und bald trat die junge Mutter heraus. Als sie erfuhr, ich sei ein lutherischer Pastor, rief sie aus: „Ein lutherischer Pastor? O da kommen Sie doch, bitte, herein; wie wird sich die Mutter freuen! Mutter“, rief sie, durchs Haus eilend, dann nach dem Gärtchen zu, „ein lutherischer Pastor ist da!“ Ich war ihr auf dem Fuße gefolgt und fand nun im Schatten eines Baumes, unter Blumen und Gartengemüsen, ein siebenzigjähriges Mütterchen auf einer Bank sitzend. Sie sah mich mit ihren alten, treuherzigen Augen eine Weile prüfend an und fragte dann mit zitternder Stimme: „Sind Sie wirklich ein lutherischer Pastor?“ Auf meine Versicherung, daß ich das sei, streckte sie mir beide Hände entgegen und sagte: „Jetzt habe ich den lieben Gott nahezu fünf Jahre lang gebeten, er wolle doch einen lutherischen Pastor zu uns senden, daß ich und meine Kinder eine lutherische Predigt hören und ich das heilige Abendmahl vor meinem Ende noch einmal genießen könne; nun hat er mein Gebet erhört. Mein Gott, ich danke dir!“ Ich verlebte bei dem lieben Mütterchen einen köstlichen Nachmittag; es ist schwer zu sagen, ob sie mehr erquickt, oder ich mehr getröstet wurde. Für meine traurige Behandlung am Morgen war ich reichlich entschädigt. — Merke: Auf das Gebet seiner Kinder sendet der HErr Boten aus. Bei dem gegenwärtigen Mangel an Pastoren und Missionaren sollte unser Gebet um so brünstiger werden: „HErr, sende Arbeiter in deine Ernte!“ Item: Nach schwerer Prüfung schenkt Gott seinen Kindern, Predigern wie Zuhörern, Stunden köstlicher Erfrischung und Erquickung. Ihr lieben Missionare und ihr geprüften Christen überall, blickt zuversichtlich auf zum HErrn!

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh wir's uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Missionar.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Lutherische Hochschulen. In dem an der Spitze der heutigen Nummer stehenden Artikel wird zum Schlusse darauf hingewiesen, daß sich doch recht viele unter den diesjährigen Confirmanden entschließen möchten, auf unsern Lehranstalten zu studiren und später dem HErrn im Predigt- oder Schulamt zu dienen. Gewiß werden unsere Pastoren und Lehrer darauf bedacht sein, solche Schüler zu werben. Es werden aber unter unsern Confirmanden, Knaben und Mädchen, auch gar manche sein, für welche die Schulzeit noch nicht zu Ende ist, die noch weitere Ausbildung suchen. Solche machen wir bei dieser Gelegenheit wieder auf die beiden lutherischen Hochschulen, das Walther-College in St. Louis und die ähnliche Anstalt in Milwaukee, aufmerksam, deren Stundenplan so eingerichtet ist, daß die Schüler gleich nach Ostern eintreten können und nicht bis zum Herbst warten müssen. Diese beiden Anstalten, die von Lutheranern in den genannten Städten gegründet worden sind und mit nicht geringen Kosten erhalten werden, sind es wahrlich werth, von unsern Gemeindegliedern für ihre Kinder in Anspruch genommen zu werden. Denn sie bieten den neuconfirmirten jungen Christen das, was ihnen die städtischen Hochschulen und englischen Colleges nicht bieten können: eine christliche Ausbildung, die gerade auch in den Jahren nach der Confirmation so nöthig ist bei den mancherlei Gefahren und Versuchungen, die an die confirmirte Jugend herantreten. L. F.

„Die wahren Auserwählten Israels“ nennt sich eine Secte, die kürzlich aus Australien in unser Land gekommen ist und sich in Benton Harbor, Mich., niederlassen will. Mit ihrem Führer und Propheten Benjamin Smith zählt sie in die 80 Personen. Sie behaupten von einem der verschollenen zehn Stämme Israels abzustammen und erwarten den Anbruch des tausendjährigen Reiches im

Jahre 1916. Dann würden sie von Jerusalem aus als Nachkommen Davids die Welt regieren. Bis dahin wollen sie sich der Weisung ihres Propheten zufolge in Michigan auf ihre große Mission vorbereiten. Sie verwerfen den Fleischgenuß und verbieten den Tabak und alle geistigen Getränke und sind nur ein neuer Beweis, auf welch tolle Schwärmereien die Menschen verfallen, wenn sie die gerade, ebene Bahn des göttlichen Wortes verlassen. L. F.

„Die deutsche Hausfrau" betitelt sich eine neue Zeitschrift, die seit Anfang dieses Jahres in Milwaukee erscheint und emsig Leser wirbt gerade auch in unsern Kreisen und Gemeinden. Das Blatt beschränkt sich aber nicht rein auf irdische Dinge, wie man nach dem Titel vermuthen könnte, sondern will auch die geistlichen Bedürfnisse seiner Leserinnen berücksichtigen. Die letzte Nummer brachte eine volle Seite Gebete. In welchem Sinn und Geist jedoch dieser religiöse Theil des Blattes redigirt wird, mag eine Aussprache der Redaction im Briefkasten der Märznummer veranschaulichen. Da heißt es nämlich unter anderm: „Ob eine Leserin katholisch oder protestantisch ist, das kommt hier nicht in Betracht. Wir sind alle Kinder Gottes und streben nach seiner Gnade. Und jede Religion lehrt ihren Anhängern nur das Beste, Höchste, Edelste. Die Menschen müssen sich nur immer nach diesen Vorschriften richten, dann gehen sie den rechten Weg." Damit ist der crasseste Unionismus ausgesprochen, daß im Grunde alle Kirchen gleich seien, und die Allerweltsreligion verkündigt, daß man durch Rechtthun selig wird. Und je mehr uns heutzutage dieses unionistische Geschrei von allen Seiten, besonders auch in Zeitschriften, entgegenschallt, um so nöthiger ist es, immer wieder vor diesem Betrug, wo er uns auch entgegentritt, zu warnen und zu verkündigen, daß es nur Einen Weg zum Leben gibt, den Weg des Glaubens an den gekreuzigten und auferstandenen Weltheiland.

L. F.

Ausland.

Aus der dänischen Freikirche. Unsere Brüder in der dänischen Freikirche befinden sich wieder in Predigernoth. P. Hintze in Kopenhagen hat sein Amt krankheitshalber niederlegen müssen, und P. Petersen aus Brasilien, der vor zwei Jahren auf unserm hiesigen Seminar Examen gemacht hat und der dänischen Sprache mächtig ist, war als sein Nachfolger berufen. Doch konnte dieser dem Berufe nicht Folge leisten, da in Brasilien bereits fünf Vacanzen sind und die unter seiner Pflege stehenden 500 Seelen längere Zeit ohne Predigt des göttlichen Wortes hätten sein müssen. So bemühen sich denn unsere dänischen Brüder, einen Prediger oder Predigtamtscandidaten aus der mit uns verbundenen norwegischen oder aus unserer Synode zu gewinnen. Der HErr wolle ihnen bald den rechten Mann zuführen, damit das Werk nicht Schaden leide. Präses Michael schreibt in einem Briefe noch Folgendes, das wir zur Kenntniß unserer Leser bringen möchten: „Wenn wir nicht mehr Unterstützung aus America bekommen als bisher, so wird es uns wahrscheinlich unmöglich, auf die Dauer zwei Pastoren für die dänische Freikirche zu halten. P. Hintze hatte nur 1200 Kr. (etwas über $300.00) jährlich. P. Petersen, welcher noch unverheirathet ist, haben wir auch nicht mehr versprechen können. Aber es ist meine Ueberzeugung, daß unser Pastor in Kopenhagen 1500 Kr. (etwas über $375.00) jährlich und freie Wohnung haben sollte. So viel kann jedoch unsere Kasse nicht aufbringen. Wir haben darum ernstlich erwogen, ob ich nach Kopenhagen übersiedeln und von dort aus die Freikirche vorläufig allein bedienen sollte. Aber die Antwort ist immer dieselbe, nämlich daß unsere Sache darunter leiden und ich meine Kräfte vor der Zeit aufbrauchen würde. Einige Predigtplätze müßten wir ganz fahren lassen, und Helsingör, wo eine Gemeinde von 70 Seelen ist, könnte nicht genügend bedient werden. Auch wäre es unverantwortlich, jetzt schon die Hoffnung für unsere Mission in Dänemark aufzugeben. Gerade in der letzten Zeit ist ein Kampf entbrannt zwischen uns und der Freikirche, die 1895 von uns abgegangen ist, und zwar dreht sich der Kampf um das Laienpredigerthum. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß, wo Arbeit und Kampf für die Wahrheit stattfindet, das Reich Christi dabei nicht zu kurz kommt. Allerdings können wir einzelne Glieder wegen des Streites verlieren, aber ich bin schon gewohnt, Christi Sieg nicht allein nach dem, was vor Augen ist, zu bemessen. Ich habe mir fest vorgenommen, nicht unnöthiger Weise Geld für die Mission in Dänemark ausgeben zu lassen, und in dem Augenblick, wo ich sehe, daß unsere Sache nicht mehr vorwärts-, sondern sichtbar zurückgeht, zum Beispiel dadurch, daß die Alten wegsterben, ohne daß Ersatz für sie vorhanden ist, werde ich eine Einschränkung unserer Missionsausgaben empfehlen. Doch zur Zeit halte ich es für meine Pflicht, wegen unserer Mission um einen Prediger für Kopenhagen und um weitere Unterstützung zu bitten." L. F.

Bremen ist seit Jahren eine Stadt, in der der crasseste Unglaube auf den Kanzeln sich breit macht. Dort war es, wo vor einer Reihe von Jahren der freisinnige Prediger Schwalb Christum lästerte. Dort predigt gegenwärtig ein Pastor Burggraf, wie wir neulich mittheilten, an den Sonntagen über die Werke des Dichters Schiller, statt über Gottes Wort. Und gleichzeitig verhöhnt ein anderer Bremer Prediger, Mauritz, alles, was den Christen heilig ist. Die heiligen Evangelien bezeichnet er als vergilbte Briefe, das heilige Abendmahl schildert er in einer Passionspredigt als ein Gelage des HErrn und seiner Jünger mit „Becherklang", das heilige Vater-Unser ist ihm ein veraltetes Gedicht und das biblische Christenthum eine abgethane Sache. — Das sind auch Zeichen der Zeit, Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

L. F.

Aus Welt und Zeit.

Vicepräsident Fairbanks ist nun auch, seitdem er zu seinem Amte erwählt worden ist, ein Freimaurer geworden, wie Präsident Roosevelt schon vor mehreren Jahren. Es ist eine traurige Thatsache, daß die meisten höheren Beamten unsers Landes Glieder dieses Ordens sind, und daß gerade die Präsidenten und Vicepräsidenten, wenn sie ihm nicht schon vor ihrer Wahl angehörten, doch bald darnach aus irdischen und politischen Rücksichten ihm beitreten. Ein weltliches Blatt theilt mit, daß vor Kurzem eine Nachfrage ergeben hat, daß 87 Procent der Repräsentanten und 80 Procent der Senatoren unsers Landes der Freimaurerloge angehören. Nur ein Präsident hat die Verwerflichkeit und Gefährlichkeit dieses Ordens erkannt und darum in Wort und Schrift entschieden dagegen gezeugt. Das war Präsident John Quincy Adams. L. F.

Ein schönes Beispiel christlicher Demuth und Bescheidenheit wird aus Berlin berichtet. Dort feierte am 12. Februar der Geheime Regierungsrath Knack, ein hochgestellter Beamter und Director beim Reichstag, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Dazu erschien der Präsident des Reichstages mit dem Gesammtvorstand und hielt an den Jubilar eine Ansprache, in der er ihm viel Schmeichelhaftes sagte. Dann überreichte er ihm nebst den Glückwünschen des Kaisers einen Orden. Bewegt dankte Knack für all diese Ehre und Anerkennung und schloß vor all den hohen Herren mit den Worten:

> Schau her, hie steh ich Armer,
> Der Zorn verdienet hat:
> Gib mir, o mein Erbarmer,
> Den Anblick deiner Gnad!

Der „Freimund" bemerkt: „Zu einer solchen Aussprache gehört große Demuth, aber auch viel Muth, die nur in des Heiligen Geistes Schule erlernt werden." L. F.

Der Denkspruch.

„Welchen Denkspruch erhieltest du doch am Tage deiner Confirmation?“ fragte ich einmal einen neunzehnjährigen Jüngling, der im Krankenhause daniederlag.

„Ja, das weiß ich nicht mehr.“

„Aber, mein Freund, der Denkspruch ist doch kein Vergeßspruch. Diesen Spruch, den dir dein Seelsorger mitgibt auf den Lebensweg, sollst du doch nicht vergessen. Der soll ja dein Geleitsmann sein auf dem Lebenswege.“

„Ja, man kann doch alles vergessen“, war die Antwort, die ich nun erhielt.

Ja, leider ja, der Mensch kann alles vergessen, er kann Gottes Wort vergessen, er kann sich selbst vergessen. Selbst das Gedächtnißblatt, den Confirmationsschein, hatte der Jüngling nicht mehr. Irgendwo bei einer Schwester (meinte er) werde es wohl hängen.

Ihr Confirmanden, was macht ihr mit eurem Denkspruch? Sie werden euch gegeben nicht zum Vergessen, sondern zum Darandenken. Hängt ihn auf in eurem Kämmerlein über euren Betten, daß der Blick darauf falle, so oft ihr aufsteht und so oft ihr euch niederlegt, so oft ihr euch sammelt zu andächtigem Herzensgebet. Nehmt den Spruch hinein ins Herz und verwahrt ihn in einem feinen, guten Herzen. Mein Kind: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Da hat eine andere Kranke, die ich auch zu besuchen hatte, ihren Denkspruch besser beherzigt, der ihr in den Tagen schwerer Heimsuchung zu einem rechten Troste geworden ist. Es ist das herrliche Psalmwort: „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“

„Eines ist noth!“ gab ich einst einer lieben Confirmandin als Denkspruch mit. Sie ist nun schon seit Jahren heimgegangen — ja heimgegangen. Denn sie hielt es, diese Maria, mit ihrem Denkspruch: „Eines ist noth! Maria hat das gute Theil erwählet, und das soll nicht von ihr genommen werden.“

Und ihr, liebe Confirmanden, wollt ihr es anders machen? O bedenkt es recht: „Eines ist noth!“ Dann hat es mit euch keine Noth, dann erspart ihr euch viel Noth und Mühe, dann habt ihr eine glückliche Jugend, ja, eine ewige Jugend. Also ins Herz mit eurem Denkspruch! Da allein ist er gut aufgehoben.

Vom heiligen Blut.

Der Baron von Gasser lag im Jahre 1713 zu Wien an der Pest danieder. Er lag am Verscheiden. Im Zimmer war allein der römische Priester, der das Sterbesacrament, die letzte Oelung, ertheilt hatte. Da wandte dieser sich vor dem Weggehen noch einmal zu dem Todtkranken und rief ihm mit lauter Stimme in das Ohr, er solle sich allein auf das Blut und Verdienst Christi verlassen, die Heiligen könnten ihm nicht helfen!

Der Todtkranke nahm dies tief zu Herzen und auf seinem Lager begriff er es. Als er aber durch Gottes Gnade wieder Genesung gefunden hatte, sagte er es den Priestern, daß es mit den zweihundert römischen Messen nichts wäre, die für ihn hatten gelesen werden sollen. Da wollten sie diesen Mund zum Schweigen bringen, und er mußte eiligst fliehen.

So kam der Baron auch nach Memmingen. Da geschieht es, daß sein Wirth zu einer Hochzeit geladen wird, und er ladet ihn ein, mitzugehen. Er thut es. Er denkt, du willst doch einmal sehen, wie es bei den Lutherischen hergeht. In der Kirche hört er den alten Superintendenten Wachter lesen und reden von dem Blut Christi, das uns rein macht von allen Sünden, und am Altar erblickt er das Heilandsbild am Kreuz. Er war wie im Traum. Als die Hochzeitsleute nach der Mahlzeit weggingen und jeder dem jungen Ehepaar etwas gab, da schenkte ihnen der Baron ein Goldstück. Sie aber sagten, sie wollten es nur dann behalten, wenn er auch ein paar Tage Quartier bei ihnen nähme. Das mußte er denn thun. Da sah er zuerst eine Bibel, und als er sie aufschlug, stand da: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!“ Wunderbar! Nun hielt ihn nichts mehr zurück. So hat ihn der Superintendent Wachter unterrichtet und in St. Martin feierlich in die lutherische Kirche aufgenommen. Die Verfolgung von Seiten der Katholiken war so groß, daß er unter besonderen Schutz des Stadtraths gestellt werden mußte.

Am heiligen Abend aber vor Pfingsten ging er zur Beichte. Da erhielt er die Absolution vor dem Altar, „wo JEsus am Kreuze hing“, wie er selbst erzählt, „in Gegenwart vieler Menschen hohen und niederen Standes, und sind dabei viele tausend Zähren vergossen worden, und ich glaube, daß JEsus mich von meinen Sünden mit seinem Blute wahrhaftig gewaschen und von allen Sünden frei und los und ledig gemacht hat“.

Er hatte verlassen aller Welt Gut, aber hatte Theil am heiligen Blut. Und alle auf Erden, so viele ihrer die Kraft des Blutes kennen, werden in die lange Procession der unzähligen Seelen eintreten, welche auf der mühseligen Erde, wie einst im seligen Himmel mit hellen Kleidern rühmen werden, nach einem Liede, das einst im Mittelalter gesungen wurde:

Wi verlaten aller Welt God
Um dat hillige Blot,
Dat vergoten is am Crüze frohn,
Dat geve uns Godt tho Lohn.
Kyrieleis.

(Christophorus.)

Simon von Kyrene.

Ein Prediger erzählt aus seinem Amtsleben:

An einem Winterabend, an dem es gewaltig durch einander schneite, regnete und stürmte, wurde ich unerwartet zu einer armen, alten kranken Frau gerufen, welche das heilige Abendmahl begehrte. Nachdem die heilige Handlung vollzogen war, ließ ich mich neben dem Bett der Kranken, zu deren Häupten ihre erwachsene Tochter stand, nieder, um noch einen Trost aus Gottes Wort zu spenden. Da sagte die Kranke: „Ja, lieber Herr Pastor, ich habe, wie Sie sehen, viel Leid und Trübsal. Aber der HErr, der die Last auferlegt, hilft sie auch tragen. Ich denke jetzt oft an meine selige Mutter. Die ist nun schon lange im HErrn entschlafen und hat überwunden. Ehe sie so weit kam, da mußte sie viel größeren Schmerz erdulden, als ich jetzt zu erdulden habe. Als sie nun so geduldig in ihrem Schmerz dalag und ich sie pflegte, da sagte ich einmal zu ihr: ‚Liebe Mutter, du hast's schwer! du bist sehr krank, und arm sind wir auch dazu; aber wenn wir auch wenig haben, eins haben wir doch, und das ist viel werth: ich darf und kann dich pflegen. Du hast's ja oft gesagt, wie sehr du dich freust und dem lieben Gott dankbar bist, daß du eine Tochter hast, die dich nicht verläßt; allein, wie soll's mit mir werden, wenn ich einmal alt und krank und schwach werde? Wer wird sich meiner annehmen, wenn ich nun so allein bin?‘ Da richtete sich die Mutter hoch auf in ihrem Bette und sagte: ‚Liebes Kind, hast du die Schrift nicht gelesen? Als unser HErr auf dem Weg nach Golgatha unter seinem Kreuze zusammenbrach, da fanden sie alsbald einen Mann, der hieß Simon von Kyrene, und den zwangen sie, daß er dem HErrn sein Kreuz abnahm. Sieh, wenn du alt und schwach bist, da wird

unser HErr schon Befehl thun, daß der Simon von Kyrene kommt und dir dein Kreuz tragen hilft. Laß du ihn nur sorgen! Er wird's wohl machen.' Bald nach diesem Gespräch ist meine Mutter im festen Glauben heimgegangen. Ihr Trost aber und ihr Segen sind bei mir geblieben. Ich habe mich spät verheirathet. Mein Mann starb früh und ließ mich wiederum allein mit meiner einzigen Tochter. Die ist nun neunzehn Jahre alt, gerade so alt, wie ich damals war, als ich mit meiner Mutter die Unterredung hatte. Da steht sie, und ich kann Ihnen nur sagen, daß sie mich noch viel besser und treuer gepflegt hat, als ich meine selige Mutter gepflegt habe. Darum muß ich jetzt so oft an meine gute Mutter denken, und ich sehe es ein: Meine Tochter ist der Simon von Kyrene, den mir der liebe Gott geschickt hat, daß er mein Kreuz tragen hilft, wie mir es meine Mutter sagte."

Tief ergriffen und erbaut nahm ich von der kranken Mutter und ihrer Tochter Abschied. Eine Auslegung jener schlichten Worte der Schrift über Simon von Kyrene hatte ich gehört, dergleichen mir noch nicht vorgekommen war. Zweierlei war mir klar geworden: Derjenige ist glücklich zu preisen, der ein Simon von Kyrene sein darf für andere! Wer aber den gewissen Glauben hat, es werde zur Zeit der Noth der Simon von Kyrene, den er braucht, sicherlich erscheinen, der ist noch glücklicher zu preisen.

„Wann ich einmal soll scheiden."

Als im Jahre 1798 für Christian Friedrich Schwarz, der mit so großem Segen von 1750 an als Missionar auf der malabarischen Küste Ostindiens gearbeitet hatte, die Zeit des Abscheidens gekommen war, standen seine malabarischen Gehülfen um sein Sterbebett, auf dem er noch allen, die um ihn waren, ein treuer Lehrer und ein Beispiel der Demuth, des Glaubens, der Geduld und Hoffnung war. Als er nun das Nahen des Todes fühlte, rief er: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, du getreuer Gott", worauf ihm dann die malabarischen Missionsgehülfen in ihrer Sprache die beiden letzten Verse des Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden" zum Todesschlafe sangen. Oefters stimmte er noch mit ein, bis sein Odem ausging und er dann in den Armen seiner treuen und herzlich dankbaren Mitarbeiter verschied.

Als am 24. Juni 1757 Tobias Kutschera zu Berlin als sechsundachtzigjähriger Greis auf dem Sterbebette lag, besuchten ihn mehrere Glaubensbrüder und fanden ihn ohne Bewußtsein, so daß sie vermutheten, sein Ende sei nahe. Da stimmten sie die Verse „Wann ich einmal soll scheiden" und „Erscheine mir zum Schilde" an, und siehe! alsbald ward sein Geist wieder klar und er fing an, mit schwacher Stimme mitzusingen; dann sagte er: „Ich bin doch noch niemals so vergnügt gewesen wie jetzt; ich bin schon mehr beim Heiland als hier. O wie trösten mich JEsu Wunden und Schmerzen über den kleinen Schmerz, den ich noch auszustehen habe." Bald darauf ging er heim zu seinem HErrn.

Das heilige Abendmahl.

Das Abendmahl, so Christus mit seinen Jüngern gehalten und ihnen sein Valet gegeben hat, wird sehr freundlich gewesen sein, da Christus mit ihnen so gar lieblich und herzlich geredet hat, als ein Vater mit seinen lieben, lieben Kindlein, wenn er von ihnen scheiden soll und muß. Er hat ihnen ihre Schwachheit zu gute gehalten und Geduld mit ihnen gehabt, ob sie wohl bisweilen grob herausfuhren und lallten. Es waren ohne Zweifel feine, holdselige und freundliche Gespräche gewesen, da Philippus sagt, Joh. 14, 8.: „HErr, zeige uns den Vater", und Thomas, V. 5.: „Wir wissen den Weg nicht", und Petrus, Joh. 13, 37.: „Ich will mit dir in den Tod gehen." Es ist kein lieblicheres und tröstlicheres Mahl vom Anfang der Welt gewesen als dieses. (Luther.)

Gründonnerstag in Rom.

Wie der Pabst und seine Cardinäle den grünen Donnerstag gefeiert haben, darüber theilt Luther in seinen Tischreden Folgendes mit: „Zu Rom pflegt man alle Jahre am grünen Donnerstag die Ketzer zu verbrennen, darunter ich, D. Martin Luther, der erste und vornehmste bin. Es hat der Pabst einen eigenen Kirchhof dazu herrichten lassen. Da sitzt der Pabst auf einem großen schönen Stuhl, und die Cardinäle stehen um ihn her auf einem schönen Podium; sie schießen brennende Fackeln von sich und löschen sie im Werfen aus, damit anzuzeigen, daß der verbanneten Personen Glück und Heil mit den ausgelöschten Fackeln auch sollte ausgelöscht sein. Und dabei läutete man mit einem Glöcklein, das hat man genennet beleuchtet und beläutet. Das geschieht auf den heiligen Tag, da man Gott für seine große Wohlthat des Abendmahls, auch seines Leidens und Sterbens danken sollte. Da sitzt denn der Pabst obenan, die Cardinäle blasen die Fackeln aus und werfen die Verbanneten alle in die Hölle. Ich bin von ihnen schon vom 1518. Jahre her in die Hölle geworfen worden; ich bin beleuchtet und beläutet worden und lebe gleichwohl noch."

Christi Leiden.

Ist es nicht ein wunderlich Ding, daß Gottes Sohn soll da sitzen und sich so jämmerlich martern, spotten und verhöhnen lassen! Den doch alle Engel anbeten, vor dem die Erde erzittert, den alle Creaturen für ihren Schöpfer erkennen, dem speien sie ins Angesicht, schlagen ihn mit dem Rohr auf den Mund und sagen: „Ei, er ist ja ein König; er muß Krone und Scepter haben!" Matth. 27, 28—30. — Ach, es ist mit unserm Leiden nichts! Wenn ich unser Leiden ansehe, möchte sich einer wohl zu Tode schämen. Noch sollen wir gleichförmig werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes; und ob wir schon gleichförmig werden, so ist es doch nichts. Er ist der Sohn Gottes, wir sind arme Creaturen. Wenn wir schon den ewigen Tod litten, so ist es doch nichts. (Luther.)

Verstrickt in Todesbande.

Ein Militärarzt erzählt aus seiner Thätigkeit in Indien folgendes Erlebniß: „Ein Soldat stürzte eines Tages in das Zelt und sagte mir, daß einer seiner Kameraden in einem nahen Teiche ertrinke und niemand versuchen wolle, ihn zu retten, wegen der dichten Pflanzen, welche die Oberfläche des Wassers bedeckten. Als wir dorthin kamen, fanden wir den armen Menschen in seinem letzten Kampfe, tapfer versuchend, sich aus den Maschen des strickartigen Grases zu ziehen, das sich um seinen Körper gewunden hatte; aber allem Anschein nach schlang es sich nur desto fester um seine Glieder, je mehr er sich bemühte, frei zu werden. Endlich sank er, und die schwimmenden Pflanzen schlossen sich wieder zusammen und ließen keine Spur des Unglücksfalles zurück. Es wurde ein Floß gemacht, und wir ruderten nach der Stelle hin, senkten eine Stange von etwa zwölf Fuß hinab, ein Eingeborener hielt sich an dieser fest, tauchte unter und brachte die Leiche herauf. Ich werde nie den Gesichtsausdruck dieses Todten vergessen, die zusammengebissenen Zähne und die furchtbare Verzerrung des Gesichts, die Ge-

winde von langem nachschleppenden Gras, die sich um seinen Leib und seine Glieder geschlungen hatten, deren Muskeln steif und starr waren, während seine Hände dicke Massen hielten, die zeigten, wie tapfer er um sein Leben gekämpft hatte."

Dieses herzzerreißende Bild ist eine erschreckend genaue Darstellung eines Menschen mit einem erwachten Gewissen, der mit seinen sündigen Gewohnheiten kämpft, aber sie zu stark für seine Kraft findet. Die göttliche Gnade kann den Unglücklichen aus seiner elenden Lage erretten, aber wenn er diese nicht hat noch will, so wird seine Gewissensangst ihn nur noch hoffnungsloser zum Sklaven seiner Leidenschaften machen. Das berühmte Bildwerk des Alterthums, der Priester Laokoon in seinem vergeblichen Bemühen, die Schlangen, die sich um ihn und seine Söhne gewunden haben, abzureißen, ist ein passendes Bild eines Menschen, der ein Sklave der Sünde gewesen ist und nun in seiner eigenen Kraft mit ihr kämpft. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken?" „Bekehre du mich, so werde ich bekehret, denn du, HErr, bist mein Gott." Jer. 13, 23. 31, 18.

Todesanzeige.

Am 28. März starb nach dreiwöchiger Krankheit im Alter von etwas über 52 Jahren zu Kingsville, Md., P. **Paul Schulte** im Glauben an seinen Heiland und wurde durch den Unterzeichneten am 30. März zur Erde bestattet. Auch P. W. Holls war bei der Beerdigung zugegen, hat den Entschlafenen auch noch zwei Tage vor dessen Abscheiden besucht. Die Hinterbliebenen sind: die zweite Gattin und aus beiden Ehen 7 Kinder, von denen die drei jüngsten noch der Versorgung bedürfen. Gott sei der Verwaisten Versorger und Helfer!

Chr. Kühn.

Neue Drucksachen.

Achtzehnter Synodalbericht des Canada-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 36 Seiten 9×6. Preis: 10 Cts.

Synodalrede und Lehrreferat handeln vom Kreuz der Kinder Gottes. Was den Bericht über Innere Mission betrifft, so heißt es in demselben einerseits: „Wir haben von keinen großen, in die Augen fallenden Erfolgen zu berichten", andererseits kann aber auch bezeugt werden: „Das Werk des HErrn hat ohne große Veränderungen auf den einzelnen Feldern seinen stillen, gesegneten Fortgang gehabt."

F. P.

Elfter Synodalbericht des Kansas-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1903. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 69 Seiten 9×6. Preis: 15 Cts.

Dies ist die zweite Auflage des Berichts vom Jahre 1903, nachdem die erste vollständig vergriffen war. Die Ursache des raschen Abgangs war ein in dem Bericht enthaltenes lehrreiches und zeitgemäßes Referat über das Kirchengehen. Möge auch diese zweite Auflage weite Verbreitung finden und reichen Segen stiften.

L. F.

Singet dem HErrn! Eine Sammlung geistlicher Gesänge für gemischte Chöre. Heft 6. Himmelfahrt und Pfingsten. 12 Seiten 11×8. Concordia Publishing House. St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50.

Es ist uns jedesmal eine Freude, ein neues Heft dieser trefflichen Sammlung kirchlicher Chorgesänge durchzuspielen und dann hier anzuzeigen, was wir sonst nicht von allen uns zugehenden Musikalien sagen können. Auch das soeben erschienene Heft reiht sich den früheren würdig an. Es enthält zwei Stücke für Himmelfahrt: „Singt dem HErrn!" (J. Goß) mit besonderer Orgelbegleitung und „JEsus Christus herrscht als König" (Mozart); und drei Pfingstlieder: „Mächtiger Gott, o rüste uns mit Stärke" (J. Vogler), „O komm, du Geist der Wahrheit" (A. Käppel) und „Wie lieblich sind die Füße der Boten" (Barnby).

L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde Cand. A. Bohot am Sonnt. Oculi ordinirt und in seiner Gemeinde bei Bowie, Tex., eingeführt von L. J. Röhm.

Am Sonnt. Invocavit wurde P. J. J. Timken in seiner Gemeinde bei Potter, Kans., eingeführt von C. Hafner.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde P. E. Eberhardt am Sonnt. Reminiscere in seiner Gemeinde zu Snohomish, Wash., eingeführt von H. Bohl.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. G. A. Müller am Sonnt. Reminiscere in der Martin Luther-Gemeinde zu Punxsutawney, Pa., eingeführt von G. J. Müller.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. B. Richter am Sonnt. Reminiscere in seiner Gemeinde in Wilmette, Ill., unter Assistenz P. Hintz' eingeführt von J. D. Matthius.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Michigan-Districts wurde P. L. Andres am Sonnt. Oculi in seiner Gemeinde zu Waltz, Mich., eingeführt von H. G. Schüßler.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. G. Bauer in seiner Gemeinde zu Union Tp., Ind., am Sonnt. Oculi eingeführt von K. Wyneken.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. C. H. Bursiek am Sonnt. Oculi in der Salems-Gemeinde zu Chandlerville, Ill., eingeführt von G. H. Koch.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. Joh. Holthusen am Sonnt. Oculi in der Immanuels-Gemeinde in Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der PP. Herbst und J. T. Frey eingeführt von Aug. E. Frey.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. D. W. Langelett am Sonnt. Oculi in der Zions-Gemeinde zu Deerfield Tp., Mich., eingeführt von O. Lübke.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Wisconsin-Districts wurde P. Chr. Meyer am Sonnt. Oculi in der St. Pauls-Gemeinde zu Town Lavalle, Wis., eingeführt von Heinrich Gieschen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. Otto Turk am Sonnt. Oculi in seiner Gemeinde zu Goodland, Ind., eingeführt von Aug. Wilder.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. O. Richter am Sonnt. Lätare in seinen Gemeinden zu Farnhamville und in Green County, Iowa, eingeführt von H. Weisbrodt.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. Herm. A. Steege am Sonnt. Lätare in der Zions-Gemeinde zu Sharon, Wis., unter Assistenz der PP. H. Röhrs, G. Kühnert und J. Bertram jun. eingeführt von R. Reinke.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. C. Bövers am Sonnt. Lätare in seiner Gemeinde zu Broadlands, Ill., eingeführt von E. Berthold.

Am Sonnt. Oculi wurde Lehrer H. C. Meier als Lehrer der dritten Klasse der fünfklassigen Schule der St. Johannes-Gemeinde zu Decatur, Ill., eingeführt von W. Heyne.

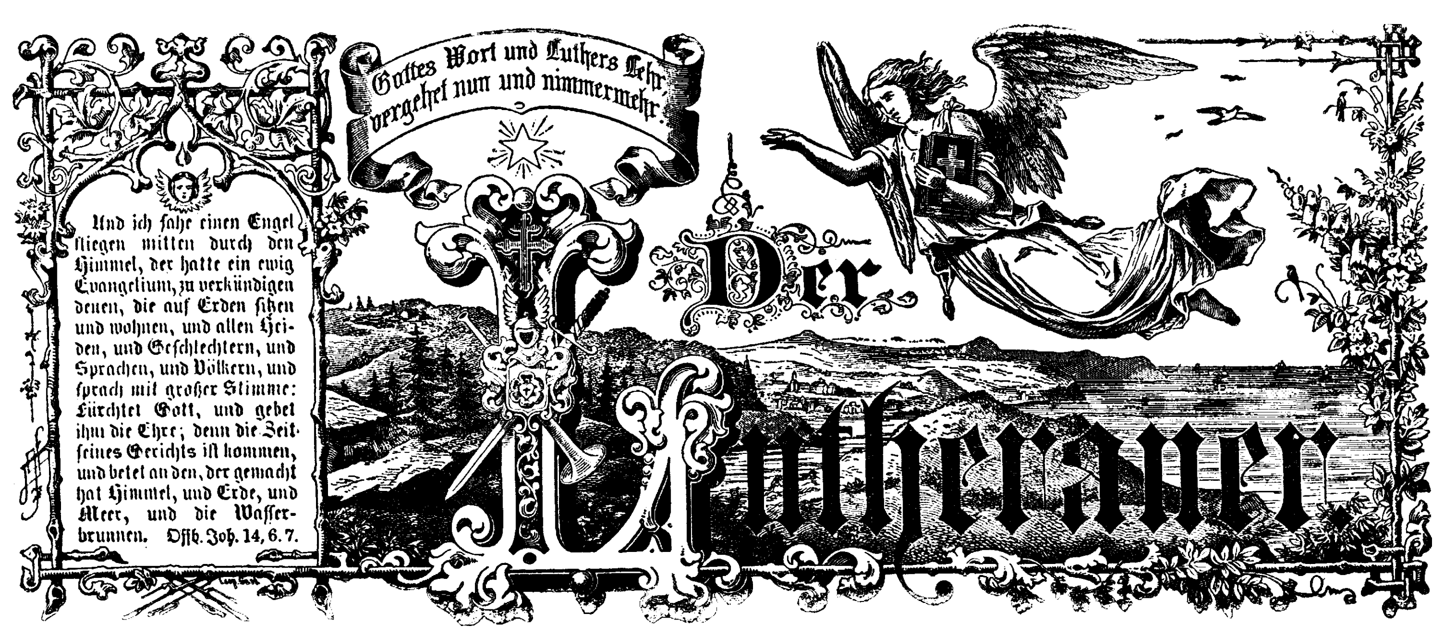
Einweihungen.

Am Sonnt. Invocavit weihte die Zions-Gemeinde zu Staunton, Ill., ihre neue Kirche (46×98, Thürme 127 und 85 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Fr. Brand, M. Daib und Th. Hahn (englisch). Das Weihgebet sprach der Unterzeichnete. Am Sonnt. Reminiscere fand Abends ein feierlicher Kindergottesdienst statt.

Ph. Wilhelm.

Am Sonnt. Oculi weihte die Zions-Gemeinde zu Ottawa, Ill., ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste Gottes. Prediger: Der Unterzeichnete und Stud. Ernst Lußky (englisch).

Fr. Lußky.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 25. April 1905. No. 9.

Christ ist erstanden!

Christ ist erstanden!
Hat von der Nacht,
Von Todesbanden
Mich frei gemacht.

Stolz triumphirt er
Am Ostertag,
Die Hölle führt er
Gebunden nach.

Mit Sieg und Krone
Geschmückt, o Held,
Ward dir zum Lohne
Nun eine Welt.

Christ ist erstanden!
Preis dir, o Held!
Jubelt, von Banden
Frei, deine Welt.

Von Todesschatten
Und Wintersnacht
Sind rings die Matten
Zum Licht erwacht.

Die Menschen hienieden
Aus Angst und Streit
Zu deinem Frieden
Hast du befreit.

Gib deiner Klarheit
Lichtvollen Schein;
Zur ewgen Wahrheit
Führe uns ein.

Des Engels Osterpredigt.

Wie ein Engel vom Himmel die erste Weihnachtspredigt gehalten hat, so auch die erste Osterpredigt. Diese Osterpredigt des Engels am Grabe des Auferstandenen ist Muster und Grundlage aller rechten Osterpredigten. Die Predigt ist kurz, klar und reichhaltig. Es ist alles darin, was von der Auferstehung Christi zu sagen ist. Wir predigen ja im Laufe der Jahre viel und mancherlei auch über die Auferstehung Christi; aber wir können und sollen nichts Neues darüber sagen. Wir können wohl das eine oder andere Stück besonders hervorkehren und weiter ausführen, auch anwenden zur Lehre, zum Trost und zur Mahnung; aber alles, was wir auf Grund der Schrift von der Auferstehung Christi sagen können, liegt schon klar ausgesprochen in der kurzen Predigt des Engels. Drei Sätze sind es hauptsächlich, die er darüber sagt.

Das erste, was er sagt, ist: „JEsus von Nazareth ist nicht hier.“ JEsus von Nazareth, das ist der Name dessen, von dem die Rede ist. So heißt er. „JEsus von Nazareth“ — den Namen gestand ihm jeder zu. Hätte er sich genannt: JEsus aus der Stadt Davids, JEsus von Jerusalem, JEsus von Judäa, dann hätten diese Namen Widerspruch gefunden, weil man dahinter hohe Ansprüche vermuthet hätte. Wenn er von sich etwas sagte, woraus hervorging, daß er mehr sein wollte als der Vater Abraham, dann stand ihm ein ganzer wüthender Volkshaufe gegenüber mit Steinen in den Händen, Joh. 8, 59. Wenn Kinder ihm zujauchzten als dem Sohne Davids, dann gab es große Entrüstung bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, Matth. 21, 16. Aber wenn in demselben Zusammenhang das Volk sagte: „Das ist der JEsus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa“, V. 11., dann waren zwar die Schriftgelehrten bei sich der Ueberzeugung, daß von Nazareth und aus Galiläa kein Prophet aufsteht; aber daß er der JEsus von Nazareth war, bezweifelte niemand. Wenn Pilatus schrieb: „Der Juden König“, dann legten die Pharisäer heimlich Protest ein. Und wenn gar da gestanden hätte: „Christus, der Sohn Gottes“, Matth. 26, 63., dann wären in der Gegend von Jerusalem viele Kleider zerrissen worden. Aber Pilatus durfte schreiben: „JEsus von Nazareth“; das durfte stehen und stehen bleiben in drei Sprachen, das durften viele Juden lesen, das erregte keinen Widerspruch. „JEsus von Nazareth“ — unter diesem Namen war er bekannt. Er war freilich nicht in Nazareth geboren, sondern in Bethlehem, der Stadt Davids; aber er war jung nach Nazareth gekommen und da aufgewachsen. In Nazareth hatte man ihn heranwachsen sehen wie ein anderes Menschenkind; man hatte ihn da gekannt als Kind, als Jüngling und als Mann. Maria, die man in Nazareth sehr wohl kannte, war wirklich seine Mutter. Da redete man von ihm so: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?“ Matth. 13, 55. 56. Hätte man in jenen

Tagen gefragt: Wen haben sie gekreuzigt? dann hätte jedermann geantwortet: Da steht es ja: JEsum von Nazareth. Wen hat man da ins Grab gelegt? JEsum von Nazareth. Da war in den Tagen kein Fremdling in Jerusalem, der nicht gewußt und geredet hätte von den Geschichten von JEsu von Nazareth, Luc. 24, 19. Der Name bezeichnet ihn so recht als einen Menschen, von dem niemand bezweifelt, daß er ein wahrer Mensch ist. Und nun heißt es: „Der ist nicht hier." Wo denn? Im Grabe. Da hatte man ihn hingelegt. Freund und Feind hatten sich überzeugt, daß er gestorben war. Da war recht gewiß geworden: der JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte und Gestorbene, ist ein wahrer Mensch. Und wäre er im Grabe geblieben, dann wäre er auch weiter nichts als der Mensch JEsus von Nazareth. Aber er ist nicht hier. Und zwar haben ihn seine Jünger nicht weggestohlen; das wissen die Hüter besser. Er ist auch nicht nur auferweckt worden, wie Lazarus, sondern „er ist auferstanden", er hat sein Leben wiedergenommen. So ist er mehr als bloß der Mensch JEsus von Nazareth. Im Tode hört jedes Menschen Macht auf. Auch

> Fürsten sind Menschen vom Weib geboren
> Und kehren um zu ihrem Staub.
> Ihre Anschläge sind auch verloren,
> Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.

Aber hier ist der, der Macht hat über Leben und Tod. Niemand nimmt sein Leben von ihm, er läßt es von sich selber. Er hat Macht, es zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen, Joh. 10, 18. Ihn hindern Hüter, Stein und Siegel nicht. Da ist mit der That gezeigt: Dieselbe Person, die allerdings der Mensch JEsus von Nazareth ist, ist zugleich Gottes Sohn und Gott. Das hatte er oft gesagt, und seine Werke zeugten von ihm. Und wenn Menschen es nicht glaubten, dann wußte und sagte der Feind aus der Hölle: „Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes", Luc. 4, 34. Durch seine Auferstehung ist handgreiflich erwiesen, wer er ist. „JEsus von Nazareth ist nicht hier", das ist dasselbe, wie wenn der Apostel sagt: „Der Sohn Gottes, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch, ist kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich JEsus Christus, unser HErr", Röm. 1, 3. 4. „Christus, der da herkommt von den Vätern nach dem Fleisch, ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit", Röm. 9, 5.

Und das hatte er selbst zuvor gesagt, daß er im Grabe nicht bleiben werde. Darum erinnert der Engel daran: „Wie er euch gesagt hat." Gerade seine Auferstehung hatte er als Zeichen gegeben, woran man erkennen solle, daß er die Wahrheit rede. Das hat er wahr gemacht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden. „Sein Wort ist wahr, sein Werk ist klar." „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben", 1 Joh. 5, 20.

Das andere, was der Engel sagt, ist: „Der Gekreuzigte ist auferstanden." „Der Gekreuzigte", das war und ist auch ein geläufiger Beiname JEsu. So redeten in jenen Tagen seine Feinde mit Schadenfreude und seine Jünger mit Betrübniß von ihm als von dem Gekreuzigten. Der Apostel sagt von seiner ganzen Predigt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum", 1 Cor. 1, 23. „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEsum Christum, den Gekreuzigten", 1 Cor. 2, 2. Das ganze Evangelium nennt er „das Wort vom Kreuz", 1 Cor. 1, 18. Nun sagt der Engel den Weibern: „Der Gekreuzigte ist auferstanden." Daß er gekreuzigt ist, das wißt ihr ja, das habt ihr gesehen, das hat euch tief geschmerzt. Derselbe ist auferstanden. Denkt daran, wozu er gekreuzigt ist; seid nicht solche, die allein seine Marter sehen, bedenkt auch die Ursach sein und die Frucht seines Kreuzestodes, dann werdet ihr verstehen, warum ich gerade so sage: „Der Gekreuzigte ist auferstanden."

Die erschrockenen Weiber verstehen das nicht. Sie haben ebensowenig wie die andern Jünger Ursache und Frucht seines Kreuzestodes erkannt. Wir aber wissen aus den Propheten und aus dem Evangelium, was Christi Kreuzigung und Tod für eine Bedeutung haben. Da war er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, Joh. 1, 29. Da hat „Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Cor. 5, 21. Da „trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet", Jes. 53, 4. 5. Der so für unsere Sünde Gekreuzigte ist auferstanden. Sein Kreuzestod und seine Auferstehung gehören aufs engste zusammen. Seine Auferstehung ist das Siegel auf unsere Erlösung. Er hat ein großes Werk, einen schweren Kampf unternommen. Seine Seele hat gearbeitet, Jes. 53, 11. Er wollte dem Starken und Gewappneten seine Beute abjagen. Aber nun ist er aus der Angst und Gericht genommen, Jes. 53, 8. Es hat überwunden der Löwe vom Geschlecht Juda, Offenb. 5, 5. Er war todt, und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, Offenb. 1, 18. Er war gekreuzigt und gestorben, um uns zu erlösen, die Sünde zu büßen und Gott zu versöhnen. Er war gestorben mit dem Ruf: „Es ist vollbracht!" und es war keine Rede und Antwort vom Himmel geschehen. Aber in der Auferweckung Christi redet der Vater mit der That. Dem, den er zuvor verlassen und verstoßen hatte, wendet er sich wieder zu, er weckt ihn auf und löst ihm auf die Schmerzen des Todes, Apost. 2, 24. Und er stand beide Male an unserer Statt. Unser Bürge hat unternommen, für uns zu bezahlen, was nicht er, sondern wir verbrochen haben. Die Schuld ist groß. Aber das Lösegeld war noch größer. Wir sind theuer erkauft. Gott läßt den Bürgen frei. Unser Hoherpriester ging mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste, um eine ewige Erlösung zu erfinden. Und sein Opfer und seine Gabe war Gott ein süßer Geruch, Eph. 5, 2. Da ward der Plage gewehret, 4 Mos. 16, 48. Der versöhnten Gemeinde ruft er seinen Ostergruß zu: „Friede sei mit euch!" Der Gekreuzigte ist auferstanden. Das Erlösungswerk ist nicht nur angefangen, nicht nur versucht, sondern auch zum herrlichen Ende hinausgeführt worden. Es ist dasselbe, wie wenn der Apostel sagt: „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket", Röm. 4, 25. „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns", Röm. 8, 34. „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren", 1 Cor. 15, 17. 18. Nun aber ist der Gekreuzigte auferstanden. Nun brauchen wir nicht zu klagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen", Luc. 24, 21. Er war

ein treuer Freund, er wollte uns erlösen, er hat es gut gemeint; aber es scheint, er hat es nicht thun können, oder wenigstens können wir dessen nicht gewiß und fröhlich sein. Nun ist es nicht eine todte, vergebliche, sondern „eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten", 1 Petr. 1, 3.

> Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
> Nun ist groß Fried ohn Unterlaß;
> All Fehd hat nun ein Ende.

„Sagt's seinen Jüngern und Petro", spricht der Engel noch. Sagt es den erschrockenen und verzagten Jüngern, die sich an dem Gekreuzigten geärgert haben, weil sie die Ursache und die Frucht seines Kreuzestodes nicht bedacht haben. Sagt es Leuten wie Petrus, die ihre Sünde erkannt haben und beweinen, die nirgends Ruh noch Rettung finden. Sagt ihnen von der Kreuzigung, aber auch von der Auferstehung, und was beider Ereignisse Ursache und Frucht ist. Sagt es der sündigen Menschheit, predigt das Evangelium aller Creatur, predigt sein Heil. Ruft die Mühseligen und Beladenen; der Gekreuzigte und Auferstandene kann erquicken und Ruhe geben für ihre Seelen, Matth. 11, 28. „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern", Luc. 24, 46. 47. Petrus hat die Lection gelernt. Er weiß zu sagen von einer „lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten", 1 Petr. 1, 3., von dem „Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung JEsu Christi", Cap. 3, 21. Gebe Gott auch uns, bußfertig und gläubig des Gekreuzigten und Auferstandenen uns zu freuen!

Das dritte, was der Engel sagt, ist: „Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten." „Die Stätte" — das war eine traurige Stätte: ein Grab, ein Ort des Todes und der Verwesung. Es war freilich ein schönes Grab; Joseph, der reiche Rathsherr, hatte es sich in seinen Garten hauen lassen. Aber es war und blieb doch ein Grab. Mögen Gräber auch nach außen noch so schön geziert sein, es bleiben Gräber; sie sind nur übertüncht, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths, Matth. 23, 27. Das Grab war Josephs. Das hatte er für sich hauen lassen, und zwar nicht als ein Bild von solchen Stätten, wie sie andere bedauernswerthe Leute brauchen, auch nicht als eine Stätte, die er vielleicht brauchen könnte, sondern von der er gewiß wußte: eine solche Stätte wird mir früher oder später bereitet werden. Solche Stätten gibt es unzählig viele in der Welt, und es werden ihrer, je länger die Erde steht, immer mehr werden. Jeder Mensch vom Weibe geboren wird seiner Zeit gelegt Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staub. „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben", Röm. 5, 12. Solche Stätten sieht der natürliche Mensch gar nicht gern; alles Fleisch hat ein natürliches Grauen vor Tod und Grab. Und wenn Leute zu solchen Stätten pilgern, wo man Menschen zur Ruhe gelegt hat, die ihnen lieb und werth waren, dann thun sie das mit Trauern und Sorgen, wie jene Weiber im Osterevangelium kommen; sie wissen nur: sie gehen zu einem Grabe, sie suchen einen Todten. Und wenn der Mensch an seinen eigenen Tod und an sein Grab denkt, dann macht ihm die lange Todesnacht wunderliche Gedanken.

Auch jenes Felsengrab war nicht leer geblieben. Da hatte man am Abend des Charfreitags den JEsus von Nazareth hingelegt. Der hatte den Tod geschmeckt, und zwar für alle. Auf dieses Grab sollen alle die blicken, die zu ihren eigenen Leibesgliedern sagen:

> Es kommen Stund und Zeiten,
> Da man euch wird bereiten
> Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Da hatte man den Fürsten des Lebens hingelegt. Der wollte für uns den Tod bezwingen; er wollte durch den Tod die Macht nehmen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösen die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, Hebr. 2, 14. 15. Er hatte das große Werk unternommen: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein", Hos. 13, 14.

> Es war ein wunderlich Krieg,
> Da Tod und Leben rungen.

Und wehe uns, wenn jenes Grab noch nicht leer wäre! Da würden alle Gräber verschlossen bleiben, oder höchstens sich öffnen zu ewiger Schmach und Schande. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen", 1 Cor. 15, 19 Aber da zeigt der Engel den betrübten Weibern ein Freudenbild: „Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten." Das Grab ist leer.

> Das Leben behielt den Sieg,
> Es hat den Tod verschlungen;
> Die Schrift hat verkündet das,
> Wie ein Tod den andern fraß,
> Ein Spott aus dem Tod ist worden.

Der da im Grabe lag, war unser Heiland, unser Held und Vorkämpfer. In diesem Grab wurde der Kampf mit dem Tode ausgefochten.

> Der Held steht auf dem Grabe
> Und sieht sich munter um.
>
> Das ist mir anzuschauen
> Ein rechtes Freudenspiel.

Er sagt nun, umstrahlt von Osterglanz: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben", Joh. 14, 19. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben", Joh. 11, 25. 26. Und sein Apostel schreibt: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht", 2 Tim. 1, 10.

Nun sehen diese Stätten uns, die wir Christi sind, alle mit einander ganz anders aus. Tod und Grab haben ihren Schrecken verloren. „Der Stachel des Todes ist die Sünde", 1 Cor. 15, 56., und die ist getilgt, so gewiß der Gekreuzigte auferstanden ist. Des Todes Gewalt und Bann ist gebrochen, so gewiß jenes Grab leer geworden ist. Er hat seinen Halt an uns verloren, weil er Christum nicht halten konnte. Da ist das nun ein Wort des HErrn: „So wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen", 1 Thess. 4, 14. Wir glauben nun eine „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben". Wir glauben, daß Christus „am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird". Und weil wir die Stätte gesehen haben,

da man ihn hinlegte, so sagen wir getrost: „Das ist gewißlich wahr." Ja, jenes Grab und unser Grab, Christi Auferstehung und unsere Auferstehung sind auf das engste mit einander verbunden. Der Apostel kann so reden: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden", 1 Cor. 15, 13. So gilt auch umgekehrt: Ist Christus auferstanden, dann ist die Auferstehung der Todten gewiß. Christus ist „der Erstling worden unter denen, die da schlafen", 1 Cor. 15, 20. Ja noch mehr. Christi Auferstehung verbürgt uns unsere Auferstehung. Er ist das Haupt, wir sind Glieder seines Leibes.

Weil er auferstanden ist,
Muß das Grab uns wiedergeben.
JEsu, unser Haupt du bist;
Wir sind deines Leibes Glieder,
Wo du lebst, da leben wir.

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Er wird vor uns hergehen, nicht in Galiläa, sondern im Himmel. Er hat gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", Joh. 12, 26. „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen", Phil. 3, 20. 21.

Ich habe gnug, mein JEsus lebet noch,
Der mich vergnügen kann;
Er hat den Zorn des Vaters ausgesöhnt
Und für mich gnug gethan.
Kann er im Tode nicht verderben,
So werd ich auch nicht ewig sterben.
Ich habe gnug.

E. P.

Schöne Erfahrungen.

Vor einigen Tagen ist bei der Redaction des „Lutheraner" ein so schöner Brief eingegangen, daß wir es uns nicht versagen können, ihn allen unsern Lesern mitzutheilen. Betrifft er doch auch eine Angelegenheit, die alle unsere Gemeinden und Christen angeht, eine Sache des Reiches Gottes und seiner Ausbreitung. Damit er jedoch von allen Lesern verstanden werde, schicken wir einige Erklärungen voraus.

Der jährliche Bericht unsers Synodalkassirers, der in No. 4 des „Lutheraner" vom 14. Februar abgedruckt ist, hat uns gesagt, daß unsere Synode gegenwärtig nahezu $32,000 Schulden hat. Dazu kommt noch die Ausgabe für den von der Synode beschlossenen und wegen der vermehrten Schülerzahl nöthig gewordenen Neubau in unserer Anstalt zu Fort Wayne, die sich auf $40,000 belaufen wird. Das ergibt dann eine Schuld von etwa $70,000.

Wie ist diese Schuld entstanden? Schon seit Jahren haben wir Jahr aus, Jahr ein eine größere Schuld in der Synodalbaukasse gehabt, weil für die beschlossenen Synodalbauten immer nur zwei Drittel der Kosten eingingen, das letzte Drittel aber, das doch nicht fehlen darf, nicht collectirt wurde. Gerade so ging es mit der von der letzten Delegatensynode bewilligten Summe von $100,000; zwei Drittel sind gesammelt und die Bauten und Verbesserungen sind in Angriff genommen und meistens schon ausgeführt worden; aber das so nöthige dritte Drittel fehlt. Dazu sind noch im Laufe der letzten beiden Jahre einige unvorhergesehene größere Ausgaben nöthig geworden, und dies alles zusammen hat uns in die üble Finanzlage gebracht.

Nun steht die nächste Delegatensynode vor der Thür. Wenn wir bei ihrem Zusammentritt mit einer Schuld von $70,000 belastet sind, wird sie dann den rechten Muth und die rechte Freudigkeit haben, etwa nöthige Neubewilligungen für die Erweiterung unsers Synodalwerks, namentlich unserer Lehranstalten, zu machen, um der immer größer werdenden Noth an Pastoren und Lehrern zu steuern? Ist nicht Ursache zu der Befürchtung vorhanden, daß dann das Werk des HErrn Schaden leiden möchte, einen Schaden, der auf Jahre hinaus nicht gutgemacht werden kann und der zuletzt jede unserer Gemeinden treffen kann und wird?

Diese und ähnliche Gedanken haben gewiß die Herzen vieler unserer Pastoren, Gemeinden und einzelner Glieder bewegt. Die Finanzlage unserer Synode ist auf mehr als einer Conferenz besprochen, und dabei ist wohl auch die Abstellung der gegenwärtigen Nothlage berathen worden. Auch unsere Brüder in der Pastoralconferenz von Chicago haben dies gethan und haben dabei gleich die Möglichkeit besprochen, die ganze Schuld bis zur Versammlung der Delegatensynode im Juni zu tilgen. Sie einigten sich auf folgenden Plan, den wir mit ihren eigenen Worten wiedergeben:

„Wir wollen aus unserm Illinois-District $10,000 aufzubringen suchen, und zwar in folgender Weise: Wir wollen aus den verschiedenen Gemeinden Chicagos 500 Mann aussuchen und diese bitten, sie möchten je $10.00 für die Synodalschuldentilgung schenken. Je nach Größe der Gemeinden würden 30 oder 20 oder 10 oder 5 Mann gefragt werden. Jeder Pastor könne aber auch die Beiträge in einer andern ihm beliebigen Weise collectiren, wenn nur die von ihm erwartete Summe beschafft werde. Dadurch würden wir in Chicago allein $5000.00 aufbringen. Zugleich wollten wir die Pastoren der Land- und Stadtgemeinden in Illinois ersuchen, weitere 500 Mann zu bitten, je $10.00 um Christi willen für unsere liebe Synode zu geben. — Wir dachten, dieser Plan sollte auch auf andere Districte ausgedehnt werden, aber nicht auf die armen Missionsdistricte. Wenn die alten wohlhabenderen und gemeindereichen Districte bereit wären, je 1000 Mann, und die andern Districte je nach Verhältniß von 500 bis 700 Mann zu stellen, so wäre die ganze Synodalschuld getilgt. Nach unserm Dafürhalten sollte das doch nicht schwer halten, in den vielen Stadt- und Landgemeinden eines ganzen Districts 500 oder 700 oder 1000 Mann zu finden, die willig wären, je $10.00 für die Schuldentilgung zu schenken."

Dies ist der Plan. Die Brüder in Chicago hätten ihn gern erst allen Pastoren und Gemeinden unserer Synode vorgelegt und mit ihnen Raths darüber gepflogen. Aber das war ja nicht möglich schon wegen der Kürze der Zeit und der großen Entfernungen. So ließen sie durch die Districtspräsides ein Circular mit diesem Plan an die größeren Conferenzen unserer Synode ausgehen, in dem sie noch denen, die etwa Bedenken gegen diese Weise hätten, sagten: „Wir sind mit irgend einem Plan zufrieden, wenn nur jeder District das Seine aufbringt, daß wir schuldenfrei werden. Wenn man aber keinen andern Plan jetzt gerade in Anwendung bringen wollte und keine besonderen Bedenken gegen den unsrigen

vorliegen, bitten wir, diesen doch einmal zu versuchen, weil wir uns Erfolg davon versprechen. Gewiß ist es: dann können wir Großes, ja Großes erreichen, wenn wir Pastoren gemeinschaftlich energisch und in Gott muthig für das Eine Ziel eintreten. Nach diesem vorgelegten Plan wird niemand gedrängt, etwas zu thun, was er nicht thun kann. Es könnten nur solche Leute gefragt werden, die mit Leichtigkeit $10.00 geben können. Es braucht aber auch niemand zurückgesetzt zu werden, denn hat der Pastor die betreffenden Leute gefragt, so kann er schließlich durch Bekanntmachung von der Kanzel allen Gelegenheit geben, sich an dem Werk zu betheiligen."

Das ist vor mehreren Wochen geschehen. Gewiß fragt nun jeder Leser gespannt: „Wie geht es mit der Sache? Ist der Plan durchführbar? Bringt er auch die gewünschten Früchte? Oder müssen unsere Pastoren Fehlbitten thun? Fällt die ganze Sache dahin?" Statt aller eigenen Antwort lassen wir nun den oben erwähnten Brief, der aus Chicago am 4. April datirt ist, folgen. Unsere Leser werden ihn mit herzlicher Freude und Dankbarkeit gegen Gott lesen:

„Lieber Herr Professor!

„Etwas Freudiges habe ich Ihnen zu melden. Auf unserer heutigen Pastoralconferenz wurde gefragt, wie es mit dem Collectiren für die Synodalschuldentilgung gehe? Ein Pastor berichtete: ‚Ich sagte euch letztes Mal, liebe Brüder, daß ich sehr zaghaft sei, wenn ich collectiren soll. Aber ich dachte: Du solltest doch einmal den Plan versuchen. Mir sind, wie ihr wißt, 10 Mann mit je $10.00 zuertheilt. Ich ging also aus und kam zu einer Familie, bei der ich zuerst anklopfen wollte. Ehe ich mein Gesuch anbringen konnte, sagte die Frau zu mir: „Herr Pastor, morgen wollte ich zu Ihnen kommen und Ihnen eine Gabe für das Reich Gottes bringen. Gott hat uns in einer Krankheit besonders beigestanden, und mein Mann und ich haben uns vorgenommen, $100.00 als Dankopfer dem HErrn zu bringen. Sagen Sie uns, wo eine Gabe am nöthigsten gebraucht wird." Ich sagte dem Ehepaar nun davon, daß ich Gaben für die Baukasse erbitte. „Dann nehmen Sie doch das Geld dafür." So wunderbar ist mein erster Ausgang gesegnet worden. Wie habe ich mich gefreut! Obgleich ich nun eigentlich meine Summe habe, so gehe ich doch recht eifrig an das Werk und suche noch etliche mehr.'

„Ein anderer Pastor erzählte: ‚Auch ich ging etwas veklommen auf die Collectenreise. Aber schon nach zwei Stunden hatte ich 15 Mann gefunden, die mir je $10.00 zu geben versprachen, und nach einer halben Tagesarbeit hatte ich nicht nur meine mir gegebene Zahl, nämlich 35 Mann, sondern ich hatte noch 5 Mann darüber, so daß ich jetzt $400.00 für Schuldentilgung habe. Ich habe mich über die so große Willigkeit gewundert und gefreut und dafür Gott herzlich gedankt.' Ein dritter Pastor theilte mit: ‚Meine Leute sind keine Geschäftsleute, sondern Arbeiter. Ich kann sie nur Abends antreffen. Ich sollte nun 35 Mann mit je $10.00 suchen. Wie wird es mir ergehen? Ich werde wohl keine 10 Mann finden, dachte ich. Und wie ist es geworden? An dem ersten Abend fand ich neun Mann, die ganz willig und gern jeder $10.00 zu geben versprachen. Meine Brüder, es ist gewiß so, wir sind zu ängstlich. Probiren wir es nur, sagen wir unsern Christen die Nothlage unserer Synode, wir bekommen alles, was uns fehlt.' Wieder ein anderer sagte: ‚Ich muß Schule halten und kann nicht viel Zeit für das Collectiren finden. Doch wollte ich den Versuch machen. Ich kann auch nicht nach dem vorgelegten Plan arbeiten, sondern ich muß kleinere Summen suchen. Aber ich bin doch recht erfolgreich gewesen. Ich bin gewiß: die mir zugewiesene Summe bringe ich zusammen.' Ein fünfter Pastor erzählte: ‚Auch ich habe den Anfang gemacht. Ich hatte gerade Versammlung des Frauenvereins und stellte dem Verein die Sache vor. Eine Frau sagte: „Wenn der Frauenverein für die Synodalschuldentilgung $50.00 gibt, so will ich noch $50.00 dazulegen." Mit größter Einmüthigkeit und Freudigkeit beschloß der Verein, dies zu thun, und jene Frau that, was sie gesagt hatte. Somit habe ich jetzt $100.00 für diese Sache. Diese Opferwilligkeit hat mich mit solcher Freude erfüllt, daß ich nun schnell die mir noch zugewiesene Summe collectiren will.' Ein anderer Pastor berichtete: ‚Auf einer Hochzeit legte ich etlichen Gliedern den Plan vor, daß wir in den Chicagoer Gemeinden 500 Mann suchen, die je $10.00 für die Schuldentilgung der Synode bezahlen würden. Die Leute sagten: „Nur 500 Mann? Die sollten doch leicht zu finden sein!" Alle fünf Männer, mit denen ich redete, ließen sich mit je $10.00 anschreiben.' Wieder ein anderer sagte: ‚Mir ist nach jenem Plan das Aufbringen von $60.00 zugewiesen worden. Aber ich habe schon 12 Mann gefunden, die je $10.00 geben wollen.' Drei Pastoren, die je 35 Mann suchen sollten, haben je 40 Mann gefunden. Kein einziger, der gefragt wurde, hat Nein gesagt. So berichtete der eine und der andere. Kurz: Wir in Chicago werden in kurzer Zeit die von uns übernommenen $5000.00 beisammen haben.

„Ich dachte, lieber Herr Professor, wenn Sie diese Erfahrungen andern mittheilten, so möchte dies zur Ermunterung dienen. Alle Conferenzglieder, die bereits in der Sache gehandelt haben, sprachen sich dahin aus: Wer es nur versuchen möchte, der wird seine helle Freude an der Opferwilligkeit seiner Glieder erleben. Und es ist doch so nöthig, daß wir Pastoren uns der Mühe des Collectirens um der Sache willen unterziehen.

„Mit freundlichem Gruß

„Ein Mitglied der Chicago-Conferenz."

Sind das nicht wirklich schöne Erfahrungen? Und so geht es nicht bloß in Chicago, sondern auch anderwärts. In Milwaukee, Fort Wayne, Cleveland, St. Louis hat man den Plan aufgenommen und setzt ihn schon ins Werk. Conferenzen, die erst Bedenken hatten, sind jetzt ganz dafür eingenommen und versprechen sich guten Erfolg. Besonders nach Ostern wird auf vielen seltener sich versammelnden Pastoralconferenzen die Sache berathen und besprochen werden, und gar manche Pastoren, die schon entschlossen sind, die Sache zu versuchen, werden gleich nach den Festtagen mit dem Collectiren beginnen. Ihnen zur Ermunterung sei auch folgende Erfahrung eines Pastors mitgetheilt, die wir einem Circular der Pastoralconferenz von Fort Wayne und Umgegend entnehmen:

„Pastor N. und ich wollten den vorgelegten Plan einmal probiren, damit wir aus Erfahrung reden könnten. Nach der Rechnung unserer Conferenz kommen auf unsere Gemeinde 30 Mann mit je $10.00. Als wir uns nun die Gemeindeliste ansahen, um die 30 Mann zu suchen, hatten wir große Sorge, ob

wir willige Leute finden würden. Wir schrieben auch gleich etliche mehr auf, in der Meinung, daß wir eine gute Reserve nöthig haben würden, denn bekanntlich sind nicht alle Leute aus ‚Gebhausen‘. Wir gingen aus, bewaffnet mit vielen Gründen, um alle besonderen Bedenken zu beantworten, auch etwas ängstlich, was aus uns werden würde. Und was war das Resultat von zwei halben Tagen Arbeit? 1. Nicht einen einzigen haben wir gefunden, der sich geweigert hätte, die Gabe zu geben, keinen einzigen, der nur Ein Bedenken ausgesprochen oder gezögert hätte. Aber wir fanden eine Anzahl, die statt der $5.00, mit denen wir sie angesetzt hatten, $10.00 gaben; sie sagten: ‚Wir wollen $10.00 geben.‘ Die Willigkeit war ganz außerordentlich groß. Von 35 Mann haben wir je $10.00 und von 10 Mann je $5.00 bekommen, also statt der uns nach dem Plan auferlegten $300.00 haben wir aus unserer Gemeinde $400.00 bekommen. 2. Jeder der Gefragten weiß, daß wir einen Kirchbau vorhaben, der große Opfer von ihm fordert. 3. Den Gebern ist allerdings gesagt, daß das Geld nicht eher eingeschickt wird, bis wir die Zustimmung der andern Districte haben, denn unsere Gemeinde hat letzthin erst $650.00 für die Baukasse eingesandt. 4. Der Plan arbeitet prächtig. Gott hat unsern Kleinglauben recht kräftig beschämt. Das Geld ist gewiß da, wenn wir Pastoren es nur holen wollten. Pastor N. und ich mußten aber den Vorwurf hören: ‚Ihr Pastoren seid selbst an der traurigen Finanzlage der Synode schuld, weil ihr in feigster Aengstlichkeit den Gemeinden zu wenig Opferwilligkeit zutraut.‘“

Und während wir dies schreiben, kommt uns noch folgende Aussprache eines Pastors aus Cleveland zu Handen: „Hier geht die Sache über alles Erwarten gut. Ich habe von meiner kleinen Gemeinde mit Leichtigkeit $190.00 bekommen und habe mit meinem Beitrag $200.00 an Kassirer Kampe berichten können.*) P. X., der zuerst etwas verzagt war und bloß $300.00 übernehmen wollte, hat $800.00 bekommen. Davon gehen $100 00 für die innere Ausstattung des neuen Gebäudes in Fort Wayne ab. Auch die andern Pastoren sind angenehm überrascht worden. Bloß sollte die Sache noch mehr betrieben werden, damit die Verzagten recht ermuthigt werden. Wenn man einem Christen die Sachlage darstellt, wie sie ist, so braucht man gar nicht zu bitten. Die Thatsachen sind genug.“

Ja, wahrlich, unsere Christen sind willig, für das Reich Gottes zu geben, wenn wir ihnen nur die Nöthe und Bedürfnisse der Kirche recht vorlegen und ans Herz legen. Das Evangelium von dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, an den sie glauben und den sie lieben, macht sie willig dazu. Auch dieser Plan wird gelingen, wenn wir gemeinschaftlich die Hand ans Werk legen und wie Ein Mann arbeiten. Ziehe sich darum keiner unserer Pastoren zurück, lege nicht die Hand in den Schooß, seufze über die Schulden der Synode und bezeichne den Plan als unausführbar, sondern er versuche einmal diesen Plan oder irgend einen andern Plan, mache sich fröhlich an die Arbeit, befehle den Erfolg dem HErrn der Kirche und glaube denen, die diese Weise schon versucht haben und einstimmig bekennen: Es geht vortrefflich. Und unsere Christen, die schon oft durch ihre Opferwilligkeit ihre Pastoren beschämt haben, wollen diese, wenn sie mit der Bitte um einen Beitrag zu ihnen kommen, freundlich aufnehmen und ihnen geben, wozu sie die Dankbarkeit für den ihnen widerfahrenen geistlichen Segen bewegt. Gewiß finden sich auch in den Missionsdistricten unserer Synode und in Gemeinden, die man nicht belasten wollte, gar manche, die, wenn sie dieses hören und lesen, unaufgefordert und gern eine Gabe für die Schuldentilgung ihrem Pastor bringen. „Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete; sondern dieweil andere so fleißig sind, versuche ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sei. Denn ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.“ „Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken.“ 2 Cor. 8, 8. f. 9, 7. f. L. F.

*) Es wäre gewiß sehr vortheilhaft, wenn alle Pastoren, die Unterschriften für diese Synodalschuldentilgung sammeln, sofort, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig sind, an ihre Districtskassirer berichten, wie viel aus ihrer Gemeinde zu erwarten ist. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Daß das Evangelium die Christen willig zum Geben macht, erfährt der Schreiber dieses seit einigen Jahren in einer besonderen Weise. Er verwaltet eine Summe Geldes, durch die einer Anzahl ganz armer Schüler das Studium ermöglicht werden soll. Aber obwohl der Gründer des Stipendiums schon seit fast drei Jahren nicht mehr unter den Lebenden weilt, so hat diese Kasse doch noch nie Mangel gelitten, sondern den Schülern in Fort Wayne, Concordia und Hawthorne, die auf sie angewiesen sind, immer das Nöthige darreichen können. Es sind öfters Gaben durch die Districtskassirer eingegangen, und der Schreiber weiß gar nicht, woher sie stammen. Seit seiner letzten Quittung hat er von einer freundlichen Geberin, die sich gerade für dieses Werk besonders interessirt, $550.00 erhalten, $85.00 sind ihm von einem jungen, unverheiratheten Gemeindeglied zugegangen und $10.00 sind unserm Anstaltskassirer zugesandt worden. Die Geber wollen ihre Namen nicht genannt haben. — Der Schreiber weiß auch von andern lieben Christen, die Jahr aus, Jahr ein allein einen armen Schüler auf unsern Lehranstalten erhalten. Gewiß findet sich unter den diesjährigen Confirmanden manch einer, der für das Studium gewonnen und im Herbst auf eine unserer Anstalten gesandt werden könnte, wenn eine Gemeinde oder Einzelne für seinen Unterhalt sorgen. L. F.

Der unbekannte Freund und Wohlthäter unserer Negermission hat vor Kurzem seinen achten jährlichen Besuch bei dem Kassirer für die Negermission, Director A. C. Burgdorf, gemacht und ihm wieder, wie schon in früheren Jahren, $500.00 für das genannte Missionswerk eingehändigt. Wir können diesem hochherzigen Freund der Mission unter den armen Schwarzen, der seine linke Hand nicht wissen läßt, was die rechte thut, der den Gliedern der Commission völlig unbekannt ist und unbekannt bleiben will, aber dem Vater im Himmel wohl bekannt ist, nur auf diese Weise herzlich danken. Gott, der in das Verborgene sieht, wolle ihm ein reicher Vergelter sein in Zeit und Ewigkeit! Die reiche Gabe kommt der Mission in diesem Jahre ganz besonders zu Statten, da nicht nur die laufenden Ausgaben zu bestreiten sind, sondern bekanntlich auf Beschluß der Synodalconferenz in North Carolina eine Vorbildungsanstalt für farbige Pre-

diger und Lehrer gebaut werden soll, die sich nicht unter der festgesetzten Summe von $10,000 wird errichten lassen. Zudem hat unsere Negermission auch dadurch einen schweren Verlust erlitten, daß unsere erst vor einigen Jahren in der Stadt Salisbury, N. C., errichtete Missionskapelle vor einigen Wochen durch einen Sturmwind vollständig zerstört worden ist, so daß uns für den Trümmerhaufen nur $35.00 geboten worden sind. Glücklicher Weise ist kein Menschenleben zu beklagen, da die Negerschule, die wochentags von unserm dort stationirten farbigen Missionar Lash gehalten wird, kurz vorher geschlossen worden war. Zeitweilig ist nun ein Local für Kirch- und Schulzwecke gemiethet, doch erfordert es das Gedeihen der Mission, daß möglichst bald wieder ein eigenes Missionsgebäude errichtet werde.

L. F.

Ein nachahmenswerthes Beispiel erzählt in einem Wechselblatt ein Pastor aus seiner Erfahrung: „Bei meinen Hausbesuchen überreichte mir eine Frau meiner Gemeinde eine Sparbüchse und ersuchte mich, sie zu öffnen. Ich that es und fand $1.50 darin. ‚Das ist für die Kirche‘, sagte sie. Es war dieser Frau nicht immer möglich, in die Kirche zu kommen, aber jedesmal, wenn sie dem Gottesdienst nicht beiwohnen konnte, dachte sie doch an ihr Opfer, und da sie es nicht schicken konnte, that sie es in eine Sparbüchse.“ Die „Luth. Kirchenzeitung“ bemerkt dazu: „Zuweilen unterbleibt etwas Gutes nur deshalb, weil man nicht daran denkt. Vielleicht erinnert jenes kleine Erlebniß eines Pastors auch andere Christen und Christinnen an ihre Opferpflicht an Sonntagen und ermuntert sie zur Nachahmung.“

L. F.

Ueber unsere englische Schwestersynode von Missouri brachte ihr Organ, der *Lutheran Witness*, kürzlich einen ausführlichen und genauen Jahresbericht. Daraus geht hervor, daß die Synode jetzt 51 im Amte stehende Pastoren und Professoren zählt, die 74 Gemeinden und Predigtplätze bedienen. Die Seelenzahl beläuft sich auf 16,269, die Summa der communicirenden Glieder auf 10,380, die der stimmberechtigten auf 1915. Innerhalb der Synode bestehen 19 Gemeindeschulen, in denen 734 Kinder von 14 schulehaltenden Pastoren und 8 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet werden. Sonntagsschulen werden 63 aufgeführt mit 638 Unterrichtenden und 7285 Unterrichteten. Getauft wurden während des vergangenen Jahres 1082 Personen, confirmirt 892, communicirt haben 17,908, getraut wurden 335 Paare und begraben 320 Personen. Für außergemeindliche Zwecke wurden von den Gemeinden $12,638.07 aufgebracht, für den eigenen Gemeindehaushalt $78,754.76. In den Sonntagsschulen wurden $7770.90 collectirt, davon $2543.74 für auswärtige Zwecke; in den Gemeindeschulen $409.28. Die Synode hat zwei Lehranstalten: in Conover, N. C., und Winfield, Kans. Auf der ersteren befinden sich 39 männliche und 20 weibliche Schüler; auf der letzteren 50 männliche und 14 weibliche. 14 Schüler in Conover und 24 in Winfield bereiten sich auf das Predigtamt vor.

L. F.

Die Missouri-Synode und das Englischwerden. Nachdem der *Lutheran* die Zahl der Pastoren, Gemeinden und communicirenden Glieder der englischen Missouri-Synode angegeben hat, fährt er fort: „Dies deutet ein schnelles Wachsthum an. Sieht man jedoch auf den ganzen missourischen Kirchenkörper von 574,000 Gliedern, so ist das Wachsthum auch nicht annähernd so groß, als es sein sollte. Wenn dieser größte lutherische Kirchenkörper hier im Lande seinen Besitzstand in Zukunft halten will, so muß er mehr zur Lösung der Sprachenfrage thun, als er bisher gezeigt hat.“ Der *Lutheran* kennt die Sachlage in der Missouri-Synode nicht. Die Missouri-Synode hat mehr zur „Lösung der Sprachenfrage“ gethan, als sämmtliche östliche Synoden zusammengenommen. Während andere geredet haben, hat sie gehandelt. Sie hat ihre Gemeindeschulen, und durch die Gemeindeschulen ist die ganze jüngere Generation zweisprachig geworden, das heißt, unsere Kinder verstehen, lesen und schreiben nicht nur das Deutsche, sondern auch das Englische. Dasselbe ist bei den Lehrern und Predigern der Fall, die wir ausbilden. 98 Procent derselben sind völlig zweisprachig, da fast sämmtliche Studenten in unsern zweisprachigen Gemeindeschulen und Colleges erzogen sind. Der Zuschuß von Europa ist sehr gering. Die Missouri-Synode ist also für das Englischwerden, woimmer es nöthig ist, völlig vorbereitet. Aber Thoren, und zwar sehr große, wären wir, wenn wir das Englischwerden beschleunigen oder auf das Englischwerden hinarbeiten wollten. Es schadet dem Menschen weder am Leibe noch an der Seele, wenn er zwei Sprachen spricht. So schadet auch unsern Kindern, Lehrern und Predigern die Zweisprachigkeit nicht. Das Deutsche ist auch eine ganz anständige Kirchensprache. Es hat sogar als Kirchensprache mancherlei Vortheile, wie auch der *Lutheran* zugeben wird, und wir halten es fest, woimmer und solange es Gemeinden gibt, die diese Sprache vorziehen. Das ist vorläufig noch bei der großen Majorität unserer Gemeinden der Fall. Daneben sehen wir darauf, daß wir auch auf den Fall möglichst gut vorbereitet sind, wo ein Uebergang in das Englische durch die Umstände gefordert ist. Diese Vorbereitung geschieht durch unsere zweisprachigen Gemeindeschulen, Colleges und Seminarien. Die zweisprachige Gemeindeschule ist, soweit wir sehen können, vor der Hand die beste „Lösung der Sprachenfrage“. Uebrigens ist der *Lutheran* auch sehr im Irrthum, wenn er meint, daß unsere kirchliche Arbeit im Englischen auf den Verband der englischen Missouri-Synode beschränkt sei. Auch die deutsche Missouri-Synode arbeitet an Hunderten von Orten durch das Medium der englischen Sprache. Die Arbeit der englischen Missouri-Synode stellt nur einen Bruchtheil der englischen Arbeit der „Missourier“ dar.

F. P.

Die 100,000 Dollars Rockefellers und das Verhalten der congregationalistischen Missionsgesellschaft, des sogenannten "American Board", ist in den letzten Wochen viel in der weltlichen und kirchlichen Presse besprochen worden. Der "American Board of Commissioners for Foreign Missions" repräsentirt die älteste und größte Heidenmissionsgesellschaft unsers Landes. Rockefeller hatte nun dieser Behörde $100,000 für die Mission angeboten, und es handelte sich darum, ob diese Gabe des vielfachen Millionärs und Oelkönigs angenommen werden sollte oder nicht. Theils war man dafür, theils dagegen, weil das Geld von einer Seite komme, die es nicht auf die rechte Weise, sondern durch Bedrückung und Uebervortheilung erworben habe. Viele hervorragende Prediger der Congregationalistenkirche, besonders D. Washington Gladden von Columbus, O., protestirten energisch dagegen und führten aus, daß die Kirche ihre Hände beflecke, wenn sie solches durch Ungerechtigkeiten und Gesetzwidrigkeiten erpreßte Geld annehme. Aber die Proteste waren vergeblich, da die Behörde, schon ehe sie formell über die Annahme des Geldes abstimmte, einen Theil des Geldes verbraucht hatte, und die Welt lacht und spottet über die Kirche, die wohl auf unrechte Weise erworbenes Geld für ihre Zwecke annehme, während sie doch solche Gewinnung des Geldes verurtheile. Der ganze Vorfall schärft wieder ein, daß die einzig richtige Weise, Geld für kirchliche Zwecke aufzubringen, die ist, daß man die Christen und Glaubensgenossen durch die Barmherzigkeit Gottes bittet und ermahnt, Gutes zu thun, Röm. 12, 1. Gal. 6, 10.

L. F.

Die Secte der Mormonen wächst beständig und rasch. Erst im Jahre 1830 mit 6 Mitgliedern gegründet, zählt sie heute 340,000 Mitglieder, und 2000 Missionare durchziehen Länder und Meere, um „Heilige“ nach „Zion“ zu bringen. Nach einer amtlichen Statistik gibt es in der Mormonenkirche, die recht viele Aemter, zum Theil nach alttestamentlichem Vorbild, eingerichtet hat, einen Propheten, Seher

und Offenbarer, 3 Präsidenten, 12 Apostel, 200 Patriarchen, 6800 Hohepriester, 2700 Engel, 20,000 Aelteste und 36,745 Priester des Melchisedek. Die Zahl der Aaronspriester, Siebziger, Bischöfe, Hirten, Evangelisten, Lehrer und Diakonen beläuft sich auf 25,700.
L. F.

Ausland.

Der gegenwärtige Bestand der sächsischen Freikirche ist nach den Parochialberichten des Jahres 1904 folgender: 17 Pastoren predigen an 51 verschiedenen Orten. Die Zahl der Seelen beläuft sich auf 4018, die der communicirenden Glieder auf 2516, die der stimmberechtigten auf 840. Die Zahl der Schulkinder ist 669; doch befindet sich nur in Niederplanitz (P. O. Willkomm) eine freikirchliche Gemeindeschule mit 2 Lehrern und 186 Kindern; an den andern Orten besuchen die Kinder die Volksschulen, erhalten aber besonderen Religionsunterricht von den freikirchlichen Pastoren. Getauft wurden 114 Personen, confirmirt 88, communicirt haben 9330, getraut wurden 36 Paare und begraben 73 Personen. Die Seelen der 51 Gemeinden und Predigtplätze wohnen in nicht weniger als 216 Ortschaften zerstreut.
L. F.

Ueber die schon oft erwähnte evangelische Bewegung in Oesterreich sind die neuesten Zahlen veröffentlicht worden. Ihnen zufolge sind während des zweiten Halbjahres 1904 1870 Personen zur lutherischen Kirche übergetreten, darunter 1723 aus der römischen Kirche; zur reformirten Kirche sind 229 Personen übergetreten, darunter 190 aus der römischen Kirche. In demselben Zeitraum sind aus der lutherischen Kirche 405 ausgetreten, darunter 355 zur römischen Kirche, und aus der reformirten Kirche sind 166 Personen ausgetreten, darunter 142 zur römischen Kirche. Aehnlich stand es im ersten Halbjahre 1904 und schon im Jahre 1903. Gegen die Vorjahre, namentlich gegen das Jahr 1901, ist die Zahl der Uebertritte aus der römischen Kirche zu den protestantischen Kirchen zurückgegangen, hingegen haben sich die Austritte aus den protestantischen Kirchen etwas gemehrt. Der „Alte Glaube“, der diese Angaben macht, findet darin ein Doppeltes. Einmal zeigen die Zahlen, daß die Bewegung ruhigere Bahnen einschlägt. Während in den früheren Jahren gar manche offenbar aus nationalen und politischen Gründen aus der römischen zur protestantischen Kirche übertraten, läßt dies jetzt mehr und mehr nach, und die Leute treten weniger wegen des Deutschthums und mehr wegen des Evangeliums über. Zum andern aber ist auch unverkennbar, daß die römische Kirche die größten Anstrengungen macht, Uebertritte zu verhindern und schon Uebergetretene wieder zurückzugewinnen. Deshalb ist es so nöthig, daß die Neugewonnenen auch wirklich ordentlich geistlich versorgt, daß ihnen gläubige und nicht, wie es öfters geschehen ist, liberale, aufgeklärte Prediger gesandt werden, daß den Evangelischen in Oesterreich wirklich das Evangelium gepredigt wird, das allein einerseits vor dem Aberglauben des Pabstthums und andererseits vor dem Unglauben des Freisinns bewahrt.
L. F.

Ueber die gegenwärtige Lage der deutschen evangelischen Mission hielt der bekannte Missionsgelehrte D. Warneck kürzlich einen Vortrag. Darin führte er aus, daß eine bedeutende Vorwärtsbewegung deutlich zu erkennen ist. In den letzten zwanzig Jahren sind sechzehn neue Gebiete besetzt worden. Die Zahl der Missionare hat sich von 520 auf 1010, die der Heidenchristen von 200,000 auf 500,000 gehoben. Auch die Einnahmen sind gestiegen, von mehr als 2 Millionen Mark auf nahezu 6 Millionen im Jahr. Aber sie haben nicht gleichen Schritt mit dem Steigen der Ausgaben gehalten. In Folge dessen findet sich ein chronisches Deficit in der deutschen Mission, das im Jahre 1903 eine Million Mark betrug und nicht zu sinken, sondern zu steigen droht. Alle deutschen Missionsgesellschaften machen deshalb besondere Anstrengungen, um die nöthigen Gelder zu erlangen, damit das Werk nicht eingeschränkt werden muß.
L. F.

Aus Welt und Zeit.

Grauenhafter Unsittlichkeit unter der Schuljugend ist man in New York auf die Spur gekommen, so daß sich die Großgeschworenen mit einzelnen Fällen befassen müssen. Bei der Untersuchung hat sich herausgestellt, daß die Zahl solcher Verbrechen in den letzten fünf Jahren in erschreckender Weise überhand genommen hat. Um ihnen zu steuern, sollen nun die Mütter der Kinder über ihre Verantwortlichkeit in sittlicher Hinsicht unterrichtet werden, und Versammlungen von Müttern in den öffentlichen Schulen werden in Anregung gebracht, bei denen Vorträge über diesen Punkt gehalten werden sollen. Aber das reicht nicht aus; die Hauptsache fehlt: der tägliche Unterricht der Kinder in Gottes Wort im Hause und in der Schule. Wo Gottes Wort nicht regiert, da wächst unausbleiblich ein gottloses, sittenloses Geschlecht heran. Wenn man dagegen sagt, daß auch unter den Schülern der Gemeindeschulen böse Dinge vorkommen, so ist das wahr. Auch in den christlichen Schulen gibt es böse Buben und Mädchen wie Unkraut unter dem Weizen. Aber da findet sich auch täglich das Mittel, durch das der Sünde gewehrt und das Böse gestraft wird, Gottes Wort, das sich an den Gewissen auch der Kinder bezeugt und an ihren Herzen seine Kraft bewährt. — Eine Ursache des sittlichen Verderbens der Jugend ist auch die große Masse unsittlichen Lesestoffs und unzüchtiger Bilder, die beständig in unserm Lande verbreitet wird. Die bekannte Gesellschaft zur Verhinderung des Lasters (Society for the Prevention of Vice), die seit 32 Jahren besteht und ihre Agenten in allen Großstädten unsers Landes hat, kann nur bei ganz groben Gesetzesübertretungen einschreiten. Trotzdem berichtet ihr Leiter, Anthony Comstock, daß er in dieser Zeit 2789 Verhaftungen veranlaßt und die Vernichtung von 91 Tonnen unsittlicher Literatur und schlechter Bilder bewerkstelligt habe. Die „Lutherische Kirchenzeitung“, der wir diese Angaben entnehmen, bemerkt dazu: „Würden Eltern mehr darauf achten, was ihre Kinder lesen, und etwas mehr Geld für gute Bücher ausgeben, so würden die schlechten, unmoralischen Bücher und Zeitungen keinen solchen Absatz finden und auch keine solch furchtbare Verheerung unter der Jugend anrichten.“
L. F.

Ueber den Selbstmord in Europa hat Dr. Gaupp, Oberarzt in der Münchener Klinik für Geisteskranke, in einem Vortrage einige beachtenswerthe statistische Angaben gemacht, die wir der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ entnehmen. Für die Culturländer ist seit dem Jahre 1820 eine bedeutende Zunahme der Selbstmorde nachgewiesen. Etwa 60,000 bis 70,000 Menschen nehmen sich alljährlich in Europa selbst das Leben. Deutschland ist daran mit 9700 Männern und 2500 Frauen betheiligt. Außerhalb Deutschlands steht Monaco, wo sich die berüchtigte Spielhölle befindet, an erster Stelle, dann folgt Dänemark. In Norwegen ist seit 40 Jahren die Zahl der Selbstmorde zurückgegangen, was man der staatlichen Bekämpfung der Trunksucht zuschreibt. Japan steht an letzter Stelle. Auf das Geschlecht gesehen, kommen durchschnittlich vier Selbstmörder auf eine Selbstmörderin; doch steigt gerade in neuerer Zeit die Zahl der Selbstmorde unter dem weiblichen Geschlecht. In den Städten ereignen sich mehr Fälle als auf dem Lande. Auf die Religion gesehen, schwanken die Zahlen. In Deutschland fallen weniger Selbstmorde auf die katholischen Gebiete als auf die protestantischen, aber das katholische Frankreich weist mehr Fälle auf als das protestantische England. Auf den Beruf gesehen, ereignen sich mehr Selbstmorde unter den Gebildeten und geistig Arbeitenden als unter den Ungebildeten und körperlich Arbeitenden. Unter den Beweggründen zum Selbstmord macht Dr. Gaupp ganz richtig auch diesen geltend, daß in weiten Kreisen der Völker der Glaube an ein Jenseits, an eine Ewigkeit, geschwunden ist.
L. F.

Wie ein Christ immer Ostern feiern kann.

D. Lindemann zu Rostock kam zu einem andern Pfarrer, D. Baudevin in Stralsund, bei welchem er über Nacht blieb. Als er nun früh aufsteht und sein gewöhnliches Morgengebet verrichtet, spricht er unter anderm auch diese Worte aus Luthers kräftigem Osterlied: „Christ lag in Todesbanden":

So feiern wir das hoh Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der HErr scheinen läßt.
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleucht unser Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja.

Weil nun einer von Baudevins Hausgenossen bei ihm in der Kammer geblieben und neben ihm geschlafen hatte, hörte er solches mit Verwunderung an, daß er jetzt also betete, während es doch schon nach Pfingsten war, wollte ihn aber nicht fragen. Er erzählte es aber hernach seinem Hausherrn. Dieser wunderte sich gleichfalls nicht wenig über dieses Morgengebet, und da beide begierig waren, die Ursache desselben zu wissen, fragte Baudevin seinen lieben Gast: „Mein Hausgenosse wollte gestern wissen, warum doch der Herr Doctor jetzt nach Pfingsten diese Ostergesang-Worte bei seinem Morgensegen gebetet hat?"

Lindemann antwortete: „Sehr wohl. Ich thue das nach meinem Kalender, da stehet alle Tage Ostern darin, und lehret, wie man täglich soll Ostern halten." Dabei wies er auf eine vor ihm liegende Bibel und sagte: „Das ist der Kalender. Denn die ganze Bibel zeigt mir, wie ich nicht nur in der heiligen Taufe Ostern gehalten habe, sondern auch von da alle Tage Ostern halten solle."

Baudevin fragte: „Wie kann das täglich geschehen?"

Lindemann antwortete: „Sehr wohl, und zwar practicire ich das auf folgende Weise: Wenn ich früh Morgens aufstehe, so gehe ich mit den Osterfrauen (Marc. 16, 1.) zu JEsu Grabe und bete:

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag
Und für meine Seele sorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht. (Lied 297, 4.)

Wenn ich zu der Beichte mich nahe, meine Sünden von Herzen gebeichtet und Vergebung der Sünden empfangen habe, so seufze ich:

Der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja.

Gehe ich zum heiligen Abendmahl, so betrachte ich aus Luthers Osterlied:

Wir essen und leben wohl
In rechten Osterfladen,
Der alte Saurteig nicht soll
Sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Koste sein
Und speisen die Seel allein,
Der Glaub will keins andern leben. Halleluja.

Wenn ich predigen höre, so höre ich lauter Osterpredigten, denn alle gehen auf das hin: ‚Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten', Eph. 5, 14."

„Ja", sagte Baudevin, „was der Doctor denn mache, wenn das Osterfest selber käme und gefeiert würde?"

Lindemann antwortete: „Da stelle ich alsdann ein Examen und Prüfung mit und bei mir selber an, wie ich bisher Ostern gehalten, und ob ich das heilige Fest recht gefeiert habe; ob ich mich auch meiner Taufe gebührend erinnert habe und als ein getaufter Christ mit Christo auferstanden sei; ob auch der neue Mensch in mir auferstanden sei, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe; ob ich das heilige Abendmahl würdig genossen habe, daß der liebe Heiland in mir lebe rc. Ist Ostern dergestalt von mir gehalten worden, so danke ich meinem Gott demüthigst für die Gnade, die er mir dazu gegeben hat; wo nicht, so heißt es: ‚Bessere dich!' Das ist die Ursache, warum ich täglich Morgens unter anderm seufze:

So feiern wir das hoh Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der HErr scheinen läßt;
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleucht unser Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja!"

Heidnische Hoffnungslosigkeit und christlicher Ostertrost.

Zum Grabe des HErrn gehen die frommen Frauen, Marc. 16, 1. ff. Wir begleiten sie auf diesem Gange. Die Frage, welche ihre Herzen beschwert: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?" — aus allen Inschriften auf den Grabsteinen der heidnischen Welt ist sie deutlich herauszulesen.

Da stand zu Athen etwa oder zu Corinth, zu Thessalonich oder Ephesus geschrieben auf dem Grabe eines Kindes: „Kurz war mein Leben; ein Gott hat mir's entrissen; ich weiß nicht, ob er gut oder böse an mir gethan hat", und auf einem andern: „Grausamer Tod, was eilst du doch und nimmst mich so frühe hinweg! Hattest mich ja sicher genug, denn wir sind alle deine Schuldner." Da las man auf dem Grabstein eines Mannes: „Theodorus freute sich über mich, als ich starb; ein anderer wird sich über dich freuen"; oder auch: „Ich bin todt und warte auf dich, du auf einen andern; alle nimmt zuletzt ein Todtenreich auf"; und auf dem Grabe eines Greises oder einer Greisin: „Hoffnung und Glück, lebet wohl! Ich habe den Hafen gefunden. Ich bin fertig mit euch, neckt nun das neue Geschlecht"; und auf römischen Denkmälern: „Ich war und bin nicht mehr. Wer anders sagt, der lügt, denn nicht werde ich fürder sein"; oder auch: „Ich war nichts und bin nichts. Der du dies liesest: Iß, trink, scherze, komm!" — Da liegt überall unabgewälzt der Stein vor des Grabes Thür. Und wenn einer ihrer heidnischen Dichter singt: „Grau sind mir die Schläfen und weiß das Haupt, hin ist die liebliche Jugend. Vom süßen Leben ist nicht viel mehr übrig. Darum seufze ich oft, fürchtend die Unterwelt und des Hades (des Todtenreichs) furchtbare Höhle. Grauenvoll ist das Hinabsteigen, und wer einmal hinabgestiegen ist, kommt nimmer wieder", so muß man sagen: Was die Herzen der Lebenden erfüllte, das schrieben sie auf die Denksteine ihrer Todten. Es ist alles Widerklang des Sadducäerliedes: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt!"

* * *

Und nicht lange darauf, da las man ganz andere Inschriften auf denselben Begräbnißstätten. Nun hieß es auf dem Grabstein eines Kindes bei der griechischen Stadt Aegina, wenn wir es in deutsche Reime bringen wollen, etwa also:

Nicht lange durft ich sehen
Des Lebens süßes Licht,
Der Eltern heißes Flehen:
„Ach bleib!" erhören nicht,
Nun freuet ihr mit mir euch doch,
Daß ich, entflohn der Sünde Joch,
Gestorben bin und leb annoch."

Nun las man zu Ajello auf dem Grabe eines Predigers: „Hier ruht in Frieden ein Knecht Gottes, welcher gelebt hat . . . Jahre, abgerufen von dem HErrn am . . ."; und auf dem Grabe einer Frau zu

Rom: „Hier schläft Artemidora in Frieden"; und auf dem Grabe eines Alten bei einer Stadt Nubiens:

O Gott der Christen und alles Fleisches,
Der du dem Tode die Macht genommen
Und die Hölle niedergetreten
Und Leben der Welt gespendet hast:
Laß ruhen die Seele deines Knechtes ...
Im Schooße Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Was war denn geschehen, daß an den Stätten des Todes die Inschriften auf einmal anfingen, vom Leben zu zeugen? Es war Ostern gewesen. Die Frauen hatten den Stein abgewälzt gefunden, und des Engels Botschaft: „Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat" — diese frohe Osterbotschaft hatte von Jerusalem aus ihren Flug genommen durch die Lande hin. Christ war erstanden, und Leben und unvergängliches Wesen war durch ihn ans Licht gebracht. So redeten nun auch die Grabsteine von seinem Ostersiege über Grab, Tod und Verwesung.

Von Kind auf.

In den letzten Wochen vor Ostern war es, als mir einst einer meiner Confirmanden schwer erkrankte und ins Hospital gebracht werden mußte, damit an ihm eine Operation vollzogen würde. Gott der HErr erhörte die Gebete derer, die für den Knaben und mit ihm beteten; er lenkte die Hände der Aerzte, die Operation gelang, und der Knabe ging seiner Genesung entgegen. So oft ich konnte, besuchte ich ihn. Fast bei jedem Besuch traf ich an seinem Bette einen Jüngling, den das Leiden, das ihn ins Hospital gebracht hatte, nicht ans Bett fesselte, der aber, wie er mir sagte, unter beständiger ärztlicher Behandlung und Aufwartung sein mußte. Er sprach englisch, und weil ich ihn gleich das erste Mal, als ich ihn sah — wie mir schien, sehr vertraulich — mit einem katholischen Priester reden hörte, hielt ich ihn für einen Katholiken und Irländer. Anfangs zeigte er sich scheu mir gegenüber, verließ das Bett meines Kranken, bald nachdem ich gekommen war, und zog sich zurück. Mit der Zeit, nachdem ich wiederholt freundlich mit ihm geredet hatte, verlor sich das Scheue in seinem Wesen, und er wurde zutraulicher. Er stand mir auch Rede und Antwort, als ich ihn nach seinen Familienverhältnissen, nach Beruf und Vergangenheit fragte. Es war mir nicht einerlei, wer derjenige war, der sich so viel mit meinem Kranken abgab. Nach seinem Glauben hatte ich ihn noch nicht direct gefragt. Ich war ziemlich sicher, daß er katholisch sei, hatte aber dabei noch eine leise Hoffnung, daß es am Ende doch nicht so wäre, und diesen Hoffnungsfunken wollte ich nicht gerne erlöschen sehen, wenn auf meine Frage die bestimmt erwartete Antwort erfolgen würde: "I am a Catholic!" Der junge Mann that mir leid, und es war etwas da, was mich zu ihm hinzog. Er war Seemann und hatte sich in Kälte und Nässe ein schweres Leiden zugezogen. Von seinen Angehörigen wußte er nichts. So, selbst ein Verlassener, nahm er sich des armen verlassenen Kranken an, der, nebenbei gesagt, auch keine Eltern hatte, die sich um ihn kümmern konnten.

Als mein Kranker anfing sich zu erholen, fing ich an, ihn bei meinen Besuchen zu unterrichten, damit er doch am Palmsonntage mit den andern Confirmanden zusammen eingesegnet werden und zum Tische des HErrn gehen könnte. Der vorher erwähnte Jüngling pflegte, wenn ich meine Unterweisung begann, sich bald zu entfernen. Warum sollte er auch bleiben, wir sprachen ja deutsch mit einander, mein Junge und ich. Eines Tages aber — wir hatten gerade die Beichte vor und verhandelten das erste Stück, daß man seine Sünde bekenne — blieb der junge Mann sitzen. Ich freute mich darüber, bedauerte aber in meinem Herzen, daß er doch nichts verstehe von dem, was wir da aus Gottes Wort mit einander redeten, und als ich geschlossen hatte, sprach ich ihm das mit einigen Worten aus. Da geschah etwas ganz Unerwartetes. Der Jüngling schlug seine Augen nieder und erwiderte beschämt und zögernd in unserer lieben deutschen Muttersprache: „Ich habe das auch alles gelernt, ich bin von Kind auf in die Gemeindeschule gegangen und confirmirt worden!" Der Hoffnungsfunke in meinem Herzen, von dem ich immer gefürchtet hatte, er würde eines Tages erstickt werden, loderte zu einem hellen Freudenfeuer auf. Nun konnten wir mit einander reden. Und wir haben mit einander geredet, lange und ernst — wir, er und ich. Was er sagte, bezog sich auf das, was ich vorher mit meinem Confirmanden verhandelt hatte, und gehört nicht in die Oeffentlichkeit, und was ich ihm sagte, war etwas von dem, was er von Kind auf wußte und ihn unterweisen konnte zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. Was aber dabei herauskam, war für meinen Confirmanden, der dabei war, nütze zur Lehre, für mich nütze zur Strafe, für den Jüngling nütze zur Besserung, für uns alle nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit!

Ihr aber, ihr lieben Eltern, die ihr solches leset, ich bitte euch um JEsu Christi und des Heiles eurer Kinder willen, sorget so für die Seelen eurer Kinder, daß ihr allezeit vor jedes derselben hintreten könnt und mit Paulo zu ihnen sprechen: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu; denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt!" Das seid ihr eurem Gott, euren Kindern, eurer Elternpflicht schuldig, und dazu habt ihr das große, herrliche Gut unserer lieben lutherischen Kirche, die Gemeindeschule!

(Ev.-luth. Gemeindeblatt.)

Ostergedanken Luthers.

Die ganze Welt ist voll Zeugniß von der Auferstehung. Aus einem Baume und aus hartem Holze wächst eine schöne Blume; es wachsen Blätter, Zweige und schöne, liebliche Früchte heraus. Dieweil es aber so ein gemein Ding ist und täglich geschauet wird, darum wird es geringer geachtet, und sind die Herzen der Menschen so gar verstarret, daß, wenn auch Lazarus täglich auferweckt würde, ließen sich doch die Ungläubigen solches gar nicht bewegen.

Siehe, demnach sollen wir auch lernen und gewöhnen also zu denken, daß es vor Gott ebenso sei, wenn er hier einen, dort auch einen Haufen auf den Kirchhof schleudert, oder heute mich, morgen einen andern ergreifet und also immer einen vor, den andern nach als seine Körnlein oder Samen in die Erde wirft. Das siehet uns nicht anders an, denn als sei es nun gar aus und sollte ewiglich verderben. Aber er siehet und denket viel anders, und thut allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer, nach diesem elenden Wesen sollen aufs allerschönste wieder hervorkommen, und ist bei ihm ebenso gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgerichtet. Uns aber wird es darum geschrieben und so lieblich vorgemalet, daß wir auch dieselbigen Gedanken fassen sollen, wenn wir daliegen auf dem Todbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wohl nichts sehen noch fühlen, denn daß man uns in die Erde soll scharren, und nichts hören denn Heulen und Weinen, als sei es gar aus mit uns; sondern solche menschliche Gedanken aus dem Herzen reißen und die himmlischen, göttlichen Gedanken darein pfropfen, daß es nicht heißt begraben noch verdorben, sondern gesäet und gepflanzet, von Gott selbst, als ein Körnlein oder Samen.

Todesanzeigen.

Im hohen Alter von 80 Jahren entschlief am 2. April selig im Glauben an den HErrn P. Johann Bundenthal. In Columbus, O., ausgebildet, hat er nach einander die Gemeinden in Marysville, O., St. Marys, O., Sidney, O., Söst, Ind., Leland, Mich., Lansing, Mich., Antonia, Mo., und Augusta, Mo., bedient. Vor drei Jahren legte er sein Amt nieder und zog nach St. Louis. Doch fand das Leichenbegängniß inmitten seiner letzten Gemeinde in Augusta statt, wo der müde Leib am 6. April unter großer Betheiligung bestattet wurde. Der Unterzeichnete hielt die Leichenrede über Eph. 3, 20. 21. Der Entschlafene hinterläßt außer seiner hochbetagten Wittwe sieben Kinder, fünf Töchter und zwei Söhne, welch letztere im Dienst der Kirche stehen. C. C. Schmidt.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, aus der Zeit in die selige Ewigkeit abzurufen P. Carl Moritz Claus, bis zum Jahre 1901 Pastor der Bethlehems-Gemeinde bei Creston, Cal., seither wohnhaft bei Paso Robles, Cal. Er starb am Freitag, den 7. April, an der Wassersucht im Alter von 57 Jahren und 23 Tagen und wurde am Sonntag darauf unter zahlreicher Betheiligung auf dem Gottesacker bei Paso Robles zur Ruhe gebettet. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe und fünf erwachsene Kinder. Der Gott alles Trostes heile die Wunde, die er geschlagen hat! F. G. Gundlach.

Am 10. April starb im Glauben an seinen Heiland P. Johann Heinrich Werfelmann im Hause seines Sohnes zu Chicago, Ill., im Alter von 77 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen und wurde am 13. April auf dem St. Lucas-Gottesacker in Chicago christlich bestattet. E. W.

Am 19. März starb im Glauben an seinen Heiland Lehrer emerit. Wilhelm Fürstenau, langjähriger, treuverdienter Lehrer der St. Johannes-Gemeinde zu Watertown, Wis. Am 16. April 1830 in Pommern geboren und daselbst zum Lehrer ausgebildet, diente er zunächst in Deutschland an zwei Schulen. Ausgangs der fünfziger Jahre wanderte er mit seiner Familie nach America aus und wurde nach einander an die Schulen der Gemeinden in Schaumburg und Rodenberg bei Chicago, Addison, Ill., und Watertown, Wis., berufen. An der letztgenannten Gemeinde war er 37 Jahre lang als Schullehrer thätig. Am 23. März fand sein Begräbniß statt, bei welchem der Unterzeichnete über Hebr. 13, 7. predigte. F. H. Eggers.

Neue Drucksachen.

The Precious and Sacred Writings of Martin Luther, based on the Kaiser chronological Edition with reference to the Erlangen and Walch Editions, edited by *John Nicholas Lenker*, D. D., in Connection with Leading Scholars of all Parts of the Church. Lutherans in All Lands Co., Minneapolis, Minn. 13 Bände 8×6, in Leinwand gebunden mit Golddruck. Preis des einzelnen Bandes: $2.25; Abonnementspreis der 13 Bände: $19.50; nach Vollendung des Drucks: $29.25.

Von diesem Werke sind uns zur Besprechung zugesandt:

Luther on the Creation. A Critical and Devotional Commentary on Genesis. Based on Dr. Henry Cole's Translation from the Original Latin. Revised, Enlarged, Parts re-translated, and edited in complete Form by *John Nicholas Lenker*, D. D. 448 Seiten.

The Epistles of St. Peter and St. Jude, preached and explained by Martin Luther, translated and edited by Prof. *John Nicholas Lenker*, D. D. 383 Seiten.

Luther's Church Postil, Gospels, first to twelfth Sunday after Trinity, translated now for the first time into English by Prof. *John Nicholas Lenker*, D. D. 390 Seiten.

Das Erscheinen einer Reihe von Luthers Werken in englischer Sprache kann nur mit großer Freude begrüßt werden. Denn gibt es menschliche Schriften, deren fleißiges Studium den Pastoren und Gliedern englisch-lutherischer Gemeinden nur von großem, unberechenbarem Segen sein kann, so sind es Luthers unvergängliche Werke. Wir wünschen darum dem vor einiger Zeit begonnenen Werke guten Fortgang und den einzelnen Bänden weite Verbreitung in den Kreisen, in denen man die deutschen Schriften Luthers nicht liest oder lesen kann. Außer den obenerwähnten Bänden soll diese Ausgabe noch umfassen Luthers Psalmenauslegung (ein Band derselben ist schon erschienen), seine Auslegung des Galaterbriefs und des Predigers Salomo, seine Vorreden und Lieder, seine Schriften von den Schlüsseln, von den Conciliis und Kirchen, vom freien Willen und Schriften von ihm gegen das Pabstthum. — Was nun die uns zur Besprechung zugesandten Bände anlangt, so enthält der erste die große und mit Recht berühmte Auslegung des ersten Buches Mosis, natürlich noch nicht vollständig, sondern nur bis 1 Mos. 4, 14. Ein in Aussicht gestellter zweiter Band wird jedenfalls die Auslegung bis zur Geschichte Abrahams bringen. Der zweite bei uns eingegangene Band enthält Luthers so lehrreiche Predigten über die beiden Petribriefe und den Judasbrief, und zwar, wie auch unsere St. Louiser Ausgabe, die Auslegung des ersten Petribriefes in zwei Bearbeitungen, die eine vom Jahre 1523 und die andere vom Jahre 1539. Der dritte uns zugesandte Band enthält einen bisher noch nie in die englische Sprache übersetzten Theil der wichtigen Kirchenpostille Luthers, bei dessen Uebersetzung auch andere Theologen unserer Kirche betheiligt gewesen sind, unter andern Prof. J. Schaller in New Ulm, Minn., und Präses A. W. Meyer in Winfield, Kans. Vergleicht man die Uebersetzung der einzelnen Schriften mit dem deutschen oder lateinischen Original, so wird man freilich Stellen finden, in denen Luthers Worte nicht genau wiedergegeben, bisweilen auch der Sinn nicht ganz richtig getroffen ist. Auch der bekannte englische Lutherübersetzer Dr. Henry Cole, dessen Arbeiten ja in dieser Ausgabe benutzt werden, ist durchaus nicht immer zuverlässig, weder in dem hier dargebotenen Stück, noch in andern Uebersetzungen. Aber das sind Einzelheiten, die hinter dem vielen Guten und Trefflichen, das diese Ausgabe bietet, zurücktreten. Auch wollen wir nicht vergessen, daß die Uebersetzung Luthers nicht eine leichte Sache ist. — Die äußere Ausstattung der Bände ist gefällig und wird immer besser. Doch halten wir dafür, daß der Herausgeber die mancherlei Vorbemerkungen über seine Lutherausgabe und die statistischen Angaben über die lutherische Kirche, die zum Theil etwas marktschreierisch, zum Theil auch nicht richtig sind, weglassen und nicht dem Bande, mit dem sie nichts zu thun haben, einverleiben sollte. L. F.

Vom *American Lutheran Publication Board*, 1349 Fifth St., Pittsburg, Pa., sind uns folgende Drucksachen zugegangen:

Lutheran Forms for Sacred Acts, edited by *C. Abbetmeyer*, Ph. D. 266 Seiten 6×4, in Marokkoleder mit Goldschnitt und Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts. netto.

Dies ist eine sehr handliche englische Taschenagende, deren Formulare meistens Uebersetzungen aus unserer Agende und des seligen P. Loehners liturgischen Formularen sind, in der auch einzelnes zu finden ist, was in beiden Büchern nicht oder doch in anderer Form gegeben ist, und was man unter Umständen gut gebrauchen kann. Die Bemerkungen, die wir zu machen, und die Wünsche, die wir auszusprechen hätten, zum Beispiel über das Formular bei der Confirmation, bei der Krankencommunion, bei der Verkündigung des Bannes und der Wiederaufnahme, beziehen sich ebensowohl auf die ebengenannten deutschen Werke, können darum bei einer neuen Auflage derselben zur Sprache kommen und dann etwa auch in einer zweiten Ausgabe des vorliegenden Werkes Berücksichtigung finden. Dasselbe wird den Pastoren, die bisweilen oder regelmäßig englisch zu amtiren haben, sehr willkommen sein und ihnen gute Dienste leisten. Die Sprache ist fein und edel, die Ausstattung auf dünnem und doch festem Papier, mit deutlichem Druck, in feinem biegsamen Einband und bequemem Format mustergültig.

Fifty-two Bible Histories from the Old Testament. 121 Seiten 7½×5, in Leinwand geheftet.

Diese zunächst für Sonntagsschulen bestimmte, aber auch sonst verwendbare Biblische Geschichte enthält im ersten Theil auf 82 Seiten 52 Historien aus dem Alten Testament und dann im zweiten Theile auf 30 Seiten durchschnittlich 25 Fragen zu jeder Geschichte.

Catechism Folders. Je 4 Seiten 7×5.

Zum Gebrauch in Sonntagsschulen scheinen uns diese auf steifem Papier gedruckten Folders ganz geeignet. Sie enthalten den Text der Hauptstücke, die Hauptstücke mit Auslegung, die Fragestücke, Morgen-, Abend- und andere Gebete, Psalmen und Bibelsprüche und die Reformationsgeschichte.

L. F.

Aus dem Verlage von Johannes Herrmann, Zwickau in Sachsen, gehen uns folgende Drucksachen zu, die sämmtlich vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen sind:

D. Martin Luthers Großer Katechismus. Mit Luthers Bild. Dritte Auflage. 206 Seiten 7×5½, in Leinwand gebunden mit Deckel- und Rückenverzierung. Preis: 50 Cts.

Diese unvergleichliche Auslegung des Kleinen Katechismus Luthers und herrliche Bekenntnißschrift unserer Kirche in großem Druck, schöner Ausstattung und zu billigem Preise können wir unsern Christen, die noch nicht alle Bekenntnisse unserer Kirche besitzen, nicht angelegentlich genug empfehlen. Es bleibt bei dem, was der fromme Prediger Johann Mathesius, Luthers Haus- und Tischgenosse, sagt: „Wenn D. Luther in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismos in Häusern, Schul und auf dem Predigtstuhl ... wieder gebracht, so könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugsam verdanken oder bezahlen."

Glück und Christenthum. Von Heinrich Ebeling. Zweite durchgesehene Ausgabe. 104 Seiten 7½×5½. Preis: 45 Cts.

Diese Schrift des bekannten Verfassers haben wir bei ihrem ersten Erscheinen empfohlen („Lutheraner" 58, 267) und können diese Empfehlung nur wiederholen. Die Summa des Buches ist: Wahres Glück ist nur im wahren Christenthum zu finden.

Ist Theaterspielen und Theaterbesuchen Sünde? Die Unsittlichkeit des Theaters. 8 Seiten 7×5. Preis: 3 Cts.

Ein Brief einer ehemaligen Theaterschülerin über die erste Frage und Aussprüche bekannter Schauspieler und Schauspielerinnen über den zweiten Punkt.

Gebet einer lutherischen Christengemeinde um einen treuen Hirten. Von Friedrich Weyermüller. 4 Seiten 7×5. Preis: 3 Cts.

Ein Gedicht des bekannten elsässischen Dichters.

L. F.

Lehrbuch der deutschen Sprache für höhere Schulen von August Crull, Professor am Concordia College zu Fort Wayne, Ind. Zweite, umgearbeitete Auflage. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. Halbfranzband. Preis: 85 Cts.

Dieses Lehrbuch, von dem um den Unterricht in der deutschen Sprache an unserm College zu Fort Wayne seit mehr als 30 Jahren treu verdienten Professor Crull, unserm verehrten Lehrer, verfaßt, bedarf keiner neuen Einführung. Seit nahezu 12 Jahren schon ist es unter uns bekannt und gebraucht. Doch ist die jetzt nöthig gewordene zweite Auflage nicht nur eine neue, sondern auch eine verbesserte. Der Verfasser bemerkt darüber im Vorwort: „Die vorliegende zweite Auflage ist eine gründliche Umarbeitung der ersten. Während die Anlage des Buches dieselbe geblieben ist, hat doch der Inhalt bedeutende Veränderungen erfahren. Nicht nur hat die ‚preußische Schulorthographie' der neuen ‚deutschen Rechtschreibung' Raum gegeben, sondern es sind auch wesentliche Abänderungen des Textes vorgenommen worden, theils um einzelne Fehler und Mängel zu beseitigen, theils um berechtigten Wünschen der Fachgenossen möglichst entgegenzukommen. Auch ist der Uebungsstoff beträchtlich vermehrt worden. Der dritte Anhang enthält jetzt anstatt der von Dr. Duden bearbeiteten ‚Schulorthographie' den unveränderten Abdruck der amtlichen ‚Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichniß' vom Jahre 1901." Daß ein tüchtiges Stück Arbeit in dem Buche steckt, wird nur der Fachmann recht beurtheilen können. Aber auch der Nicht-Fachmann wird es einigermaßen erkennen, wenn er bedenkt, daß die Hunderte und Aberhunderte von Beispielen nicht bloß treffend gewählt, sondern fast alle aus den Werken der besten deutschen Schriftsteller ausgesucht sind. Das mag manche Stunde Arbeit gekostet haben, bis lauter passende und inhaltlich doch unanstößige Sätze gefunden wurden. Wir bekennen gern, daß wir diesem Lehrbuch manche Belehrung verdanken und es öfters zu Rathe ziehen. Und die Durchsicht mancher Manuscripte und andere Erfahrungen haben uns auf den Gedanken gebracht, daß auch andere, die nicht mehr auf der Schulbank sitzen, ein Gleiches thun sollten, wenn sie die liebe deutsche Muttersprache, die in unserm Lande so oft übel behandelt wird, in Wort und Schrift gebrauchen.

L. F.

Second Reader. Illustrated. *Standard American Series.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905.

Allen unsern Lehrern diene zur vorläufigen Nachricht, daß der "Second Reader" der neuen Serie der englischen Lesebücher in einigen Tagen zum Versand bereit sein wird.

L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. A. Wenzel am Sonnt. Oculi in seiner Gemeinde in Shelby, Tex., eingeführt von H. T. Kilian.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. W. Gieselmann am Sonnt. Lätare in seinen Gemeinden zu Town Sigel und Seneca Corners, Wis., eingeführt von H. Maack jun.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde P. E. Bernthal am Sonnt. Judica in der Gemeinde zu Sweet Springs, Mo., unter Assistenz P. Demetrios eingeführt von E. Pardieck.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. W. H. Rörig am Sonnt. Judica in seinen Gemeinden zu Stanford und Bradford, Minn., eingeführt von A. Gahl.

Am 2. Sonnt. d. Adv. (1904) wurde Lehrer A. H. Laufer als Lehrer an der Schule der Trinitatis-Gemeinde zu Zanesville, O., eingeführt von H. W. Prange.

Einweihungen.

Am Sonnt. Judica weihte die Zions-Gemeinde zu Thayer, Nebr., ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Seltz, Zagel und Gans (englisch). Das Weihgebet sprach H. Pflug.

Am Sonnt. Judica weihte die St. Paulus-Gemeinde zu Sadorus, Jll., ihre neue Kirche (40×60, Thurm 65 Fuß, mit Altarnische und Sacristei) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Blanken, Klettke und Krüger (englisch). Den Weihact vollzog B. Hornung.

Am Sonnt. Judica weihte die Immanuels-Gemeinde zu Prairie Grove, Kans., ihre neuerbaute Kirche (28×40, Thurm 52 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: P. M. Senne und der Unterzeichnete (englisch). Den Weihact vollzog P. Jürgensen.

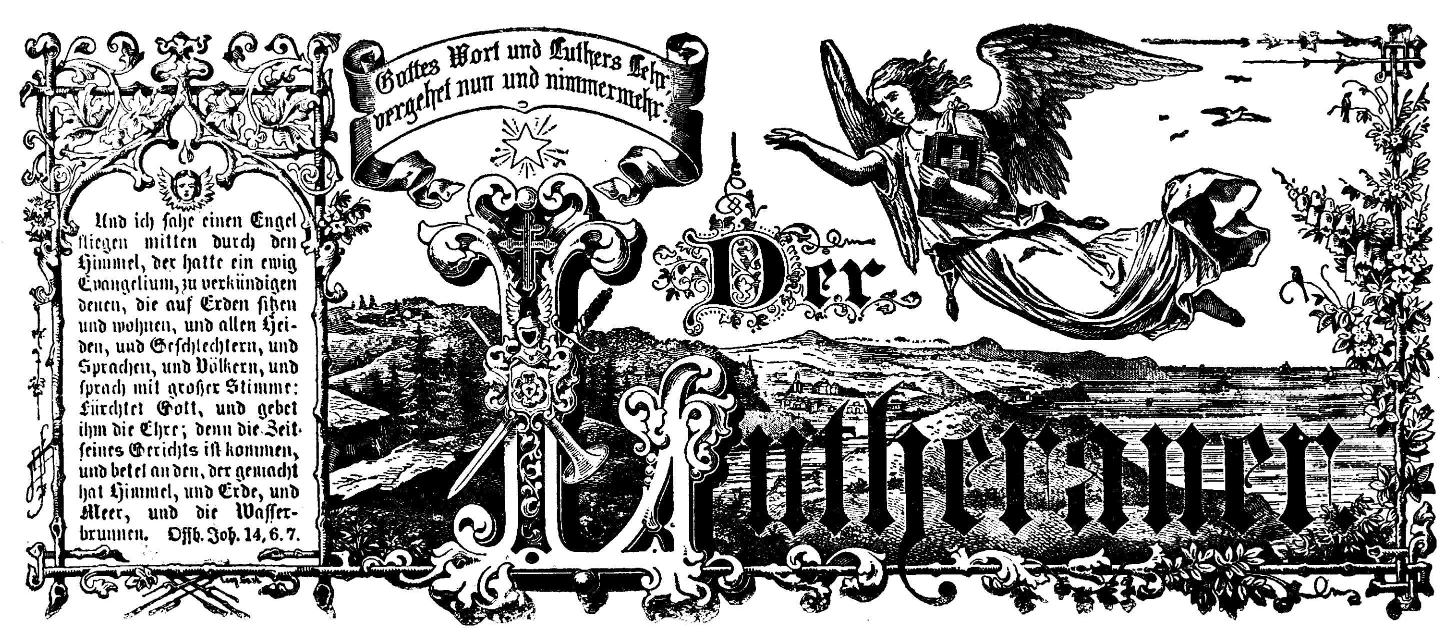
Am Sonnt. Judica weihte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Taylorville, Jll., ihre neue Kirche (28×46 Fuß) dem Dienste Gottes. Es predigten und vollzogen den Weihact: Prof. Streckfuß und M. Flachsbart.

Am Sonnt. Oculi weihte die St. Lucas-Gemeinde zu Paterson, N. J., ihren neuen Altar dem Dienste Gottes. Prediger: P. Schumm.

H. F. R. Stechholz.

Grundsteinlegung.

Am Palmsonntag legte die Emanuels-Gemeinde zu Tipton, Ind., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (48×53 Fuß). Prediger: P. Bopp und (englisch) H. E. Stühm.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 9. Mai 1905. No. 10.

„Laß die Todten ihre Todten begraben!"

Matth. 8, 22.

Heinrich: „Guten Abend, Wilhelm. Das wird wieder eine schöne Aufregung in der Gemeinde werden! Es scheint doch gerade, als ob es mit unserer Gemeinde nie vorwärts gehen sollte. Wenn man eben meint, daß nun endlich Friede sei, dann geht es wieder von neuem los. Ich habe es jetzt bald satt!"

Wilhelm: „Nun, was ist denn los? Wo brennt es denn jetzt schon wieder?"

Heinrich: „Ich dachte, du wüßtest es schon. Gestern ist der reiche Schmidt, der ja schon seit längerer Zeit an der Schwindsucht krank lag, gestorben. Die Familie hat unsern Pastor gebeten, er möge ihn beerdigen, aber er hat sich, wie ich höre, geweigert, ihr den Gefallen zu thun. Das hat natürlich furchtbar böses Blut gemacht. Du weißt ja, Schmidts ganze Familie und seine große Verwandtschaft gehören zu unserer Gemeinde. Die sind nun durch des Pastors schroffe Handlungsweise so beleidigt worden, daß sie, wie man sagt, sich alle von uns lossagen und sich der unirten Gemeinde anschließen wollen. Ich habe dir ja schon immer gesagt, daß unsere Gemeinde es nie zu etwas bringen wird, solange unser Pastor so starrsinnig handelt. Anstatt die Leute zu unserer Gemeinde heranzuziehen, treibt er sie vielmehr in hellen Haufen von uns hinweg. Das ist mir eine schöne Weise, Mission zu treiben!"

Wilhelm: „Ruhig Blut, Heinrich! Nicht so schnell urtheilen! Meinst du wirklich, unser Pastor hätte bei der Leiche amtiren sollen?"

Heinrich: „Allerdings meine ich das. Und viele andere in unserer Gemeinde sind ganz meiner Ansicht."

Wilhelm: „Warum hätte der Pastor nach deiner Ansicht so handeln sollen?"

Heinrich: „Nun, einmal aus Liebe zu der Familie, die ja alle seine Beichtkinder sind; sodann aber auch aus Rücksicht auf unsere Gemeinde."

Wilhelm: „So, so! Aber ich war bisher immer der Ansicht, ein lutherischer Pastor habe vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen auf Gottes Wort. Ja, mir ist sogar so, als hätten wir ihn bei seiner Berufung ausdrücklich verpflichtet, sich in seiner ganzen Amtsverwaltung genau nach Gottes Wort zu richten. Von dieser Rücksicht sagst du ja aber kein Wort. Und noch mehr. Du bist der Ansicht, der Pastor habe in dieser Sache unrecht gehandelt. Das kann bei uns Lutheranern doch nur so viel heißen: er hat gegen Gottes Wort gehandelt, auf das er verpflichtet worden ist. Nun sage mir doch, gegen welches Gotteswort hat er denn gehandelt, als er sich weigerte, bei Schmidts Leiche zu amtiren?"

Heinrich: „Ja, das kann ich im Augenblick nicht sagen. Aber mein Gefühl sagt mir, daß das nicht schön war und die Familie beleidigen muß."

Wilhelm: „Aber, Heinrich, das ist doch ein sehr gefährlich Ding, auf das Gefühl hin einen Pastor des Unrechts zeihen wollen! Das ist, offen gesagt, eine schwere Sünde. Und ebenso ist es eine Sünde, wenn Schmidts Familie des Pastors Handlungsweise als eine Beleidigung aufnimmt. Der Pastor hat nämlich in dieser Angelegenheit gewissenhaft nach Gottes Wort gehandelt. Und das solltet ihr dankbar anerkennen und Gott danken, daß er uns einen so treuen Seelsorger gegeben hat. Der Pastor konnte und durfte gar nicht anders handeln, als er gehandelt hat, ohne seinem Amtsgelübde untreu zu werden. Und sollte nun deshalb auch Schmidts ganze Verwandtschaft von unserer Gemeinde abgehen, so würde das nichts an der Sache ändern. Denn kein Pastor darf gegen Gottes Wort handeln, um dadurch etwa Glieder für seine Gemeinde zu gewinnen. Ja, noch mehr, Leute, die durch Verleugnung der Wahrheit für eine Gemeinde gewonnen werden, sind für diese durchaus kein Segen, sondern vielmehr ein Fluch. Denn sie werden sich auch fernerhin nicht dem Worte Gottes unterwerfen wollen und daher dem Pastor und der Gemeinde unaufhörlich Noth machen. Wer Wind säet, der wird Sturm ernten."

Heinrich: „Also du behauptest, der Pastor hätte gesündigt, wenn er die Bitte der Familie erfüllt hätte? Da bin ich denn doch neugierig zu hören, womit du diese Behauptung beweisen willst.“

Wilhelm: „Die Sache ist so einfach und klar, daß ein Kind sie verstehen kann; und ich muß mich nur wundern, daß du noch so verkehrte Ansichten darüber haben kannst. Höre nur einmal zu und urtheile dann selbst. Wenn du bei einer Leiche einen jüdischen Rabbi amtiren sähest, so würdest du sofort schließen, daß da ein Jude begraben wird. Und sieht man einen christlichen Prediger an einem Grabe singen und beten, so sollte man mit Recht schließen können, daß der Verstorbene ein Christ war, soweit Menschen urtheilen können. Es gab auch einmal eine Zeit, da man so schließen konnte, ohne sich zu irren. Aber leider! hat man in unserer Zeit vielfach alles Gefühl für Wahrhaftigkeit bei Begräbnissen verloren. Mit Macht arbeiten sonderlich viele Sectenprediger darauf hin, bei Begräbnissen allen Unterschied zwischen Christen und Unchristen, Gläubigen und Ungläubigen zu verwischen. Und dieser Geist der Unwahrhaftigkeit droht auch immer mehr in unsere Gemeinden einzureißen, wie ja der vorliegende Fall bei uns deutlich zeigt. Man fängt an, das, was unsere Väter als einen Greuel verabscheut hätten, ‚schön‘ zu finden. Das ist auch eine traurige Folge des bösen Beispiels.

„Man hat also von unserm Pastor gefordert, daß er Schmidts Leiche ein christliches Begräbniß gewähre. Ein christliches Begräbniß besteht darin, daß Christen einen Christen mit christlichen Gebräuchen beerdigen, oder daß die christliche Gemeinde mit ihrem Pastor eine Leiche mit Gottes Wort und Gebet zu Grabe legt. Sie bekennt damit: Dieser war einer von uns; er war ein Christ und ist als Christ im Bekenntniß Christi entschlafen. Sie singt: ‚Er hat getragen Christi Joch.‘ Im HErrn ist er gestorben, und darum haben wir die Christenhoffnung, daß er selig ist, und daß wir ihn einst im Himmel wiedersehen werden. Sie ruft der Welt zu: Nur der stirbt selig, der so stirbt, wie dieser unser Bruder gestorben ist, nämlich im Glauben und im Bekenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Wie ein seliger Tod das Herrlichste ist, was einem Menschen zu Theil werden kann, so ist das christliche Begräbniß eine der erhabensten, feierlichsten Ceremonien, die die christliche Kirche hat. Es ist gleichsam ein Triumphzug, da Streiter JEsu Christi einen ihrer tapferen Waffenbrüder, der nun einen glorreichen Sieg errungen hat, zur wohlverdienten Ruhe tragen.

„Aus alledem siehst du, daß es eine schändliche Lüge, ja eine Lästerung ist, wenn man einen Unchristen mit christlichen Ehren bestattet. Und dieser greulichen Sünde hätte sich unser Pastor schuldig gemacht, wenn er sich hätte bewegen lassen, bei Schmidts Leiche zu amtiren. Du wirst auf keinen Fall behaupten wollen, daß Schmidt ein Christ war, oder auch nur, daß er ein Christ sein wollte. Seit seiner Confirmation hat er Gottes Wort und Sacrament verachtet. Das Gotteshaus hat er nie, selbst nicht bei der Confirmation seiner Tochter, betreten. Und obwohl er lange auf den Tod krank lag, so hat er doch nie ein Verlangen gezeigt, den Trost des Wortes Gottes zu empfangen. Ich selbst und andere haben ihn wiederholt gefragt, ob er den Pastor nicht sprechen möchte. Aber er hat uns immer mit einem kurzen ‚Nein!‘ abgefertigt.

„Nun denke dir, der Pastor hätte sich an den Sarg dieses Mannes gestellt und, wie bei uns üblich ist, gesagt: ‚Wir sind allhier versammelt, unserm verstorbenen Mitbruder, als einem seligen Gliede an Christi heiligem Leibe, den letzten Dienst zu erweisen‘ 2c., und hätte das Gebet gesprochen: ‚Wir danken dir, HErr JEsu Christ, daß du unsern Bruder aus der Angst herausgerissen und eingeführt hast in die ewige Ruhe‘ 2c. — wäre das nicht eine schändliche Lüge, eine ganz greuliche Lästerung gewesen?“

Heinrich: „Das hätte er ja nicht zu thun brauchen. Er hätte es so machen sollen, wie es manche andere Pastoren machen. Die erwähnen bei solchen Fällen den Verstorbenen gar nicht. Die Hauptsache ist doch die, daß die Hinterbliebenen getröstet werden.“

Wilhelm: „Das wäre ja noch schändlicher! Denn dann triebe der Pastor neben der Lüge auch noch die elendeste Heuchelei. Dadurch, daß er es nicht einmal wagt, den Todten zu nennen, bekennt er ja, daß dieser eines christlichen Begräbnisses nicht würdig ist, und doch amtirt er, der Diener einer christlichen Gemeinde, an seinem Grabe. Wird dadurch nicht die christliche Kirche vor der Welt dem Spotte preisgegeben? Wird dadurch nicht das Bekenntniß der Christen verleugnet? Ja, wird dadurch nicht das Zeugniß der Christen gegen den Unglauben abgestumpft und wirkungslos gemacht? Die Ungläubigen müssen auf den Gedanken kommen: Der Pastor glaubt selbst nicht, was er predigt, sonst könnte er nicht an dem Grabe dieses Mannes amtiren. Denn wir wissen, daß dieser Mann durchaus nichts von Bibel und Kirche wissen wollte.

„Du meinst, der Pastor solle deshalb amtiren, damit die Familie getröstet werde? Ist das wohl ein Trost, wenn der Pastor den Verstorbenen nicht einmal zu nennen wagt? Oder soll er die Wahrheit über den Todten sagen? Soll er sagen: Dieser Mann war ein Ungläubiger und ist darum ewig verloren? Das würde die Familie sich sicherlich verbitten. Allerdings wird ein christlicher Seelsorger die Hinterbliebenen, wenn sie seine Beichtkinder sind, trösten. Aber das wird er daheim im Kreise der Familie thun und nicht dadurch, daß er am Grabe öffentlich bei Gottes heiligem Namen lügt und heuchelt.“

Heinrich: „Ich muß sagen, du hast recht. Ein christliches Begräbniß gebührt nur einem Christen. Von der Seite habe ich allerdings die Sache bisher nicht angesehen. Und doch habe ich noch ein Bedenken. Ist es des Pastors Sache, zu urtheilen, ob ein Mensch ein Christ sei oder nicht? Er kann doch nicht in das Herz sehen. Die Schrift sagt doch, daß allein der HErr die Seinen kenne. Ist das nicht so etwas wie Gewissensrichterei?“

Wilhelm: „Zwar kann kein Mensch mit Gewißheit sagen, ob dieser oder jener ein wahrer Christ sei. Das weiß Gott allein. Aber wir können ganz bestimmt wissen, ob ein Mensch kein Christ sei. Wer nämlich beharrlich und muthwillig bis an sein Ende die Gnadenmittel verachtet, der ist gewiß kein Christ. Das ist nicht menschliche Einbildung, sondern das ist eine klare Lehre der Schrift. Die Schrift sagt: ‚Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.‘ ‚Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen.‘ ‚Wer euch verachtet, der verachtet mich.‘ Einem solchen Menschen wird von der christlichen Kirche

das christliche Begräbniß mit Recht verweigert. Und dabei muß sie bleiben, will sie nicht zu einer Verleugnerin der Wahrheit werden. Das weiß ich wohl, Freunde werden wir uns damit nicht machen bei der Welt und den Secten. Aber darnach dürfen wir uns nicht richten. Wir müssen einfach beim Worte bleiben und den Erfolg dem HErrn überlassen. Und er wird auch solches treue Zeugniß segnen und dadurch den einen oder andern zur Besinnung bringen.

„Mein lieber Freund, laß uns doch in dieser letzten bösen Zeit, da religiöse Gleichgültigkeit wie eine Sturmfluth über die Christenheit hereinbricht, treu bei der Wahrheit bleiben. Laß uns nicht nur mit Worten, sondern auch gerade durch unser Handeln das Zeugniß ablegen: Selig sind nur die, die in dem HErrn sterben. Was gehen uns die an, die draußen sind? Laß die Todten ihre Todten begraben. Wir aber wollen nur denen die Ehre eines christlichen Begräbnisses zu Theil werden lassen, von denen wir als Christen der Liebe nach annehmen dürfen, daß sie als Christen im Glauben an unsern HErrn JEsum entschlafen sind. Haben sie uns dann durch Heuchelei betrogen, so ist die Schuld nicht unsere. Sie werden das vor Gottes Richterstuhl zu verantworten haben. Wir können und sollen nur nach dem urtheilen, was vor Augen liegt. Und da gilt: Wer Gottes Wort im Leben nicht gewollt hat, dem soll es auch am Grabe nicht werden."

Heinrich: „Wilhelm, du hast recht. So soll es, will's Gott, bei uns bleiben. Ich danke dir für deine freundliche Belehrung. Es thut mir leid, daß ich so lieblos über unsern Pastor geurtheilt habe. Wie leicht kann man doch auf falsche Wege kommen!"

Wilhelm: „Und nun noch eins. Sollte man wirklich die Sache in der nächsten Gemeindeversammlung zur Sprache bringen, dann wollen wir doch beide recht tapfer für die Wahrheit und für unsern lieben Seelsorger eintreten, nicht wahr?"

Heinrich: „Darauf kannst du dich verlassen!"

J. A. F.

Die Vergebung der Sünden.

6.

„Das ist eine gefährliche Lehre!"

So sagen mit großem Nachdruck und mit großer Entrüstung eben die falschen Lehrer, von welchen ich dir, lieber Leser, im letzten Artikel erzählt habe — so sagen sie, wenn sie die Lehre hören, welche ich dir als die rechte und göttliche Lehre dargelegt habe.

Welche Lehre nämlich?

Diese: Gott hat der ganzen Welt durch Christum die Sünden vergeben, die ganze Welt durch Christum gerechtfertigt; diese Vergebung der Sünden und Rechtfertigung offenbart und gibt Gott uns durch das Evangelium — schenkt sie uns frei und umsonst und ohne jegliche Bedingung; er bittet, er überredet uns, sie anzunehmen, er wirkt den Glauben in uns; wir glauben, wir nehmen an; und so besitzen und genießen wir die Vergebung der Sünden.

Diese Lehre soll eine gefährliche Lehre sein.

Warum? Was geben die falschen Lehrer für einen Grund an, wenn diese Lehre eine gefährliche Lehre sein soll?

Sie sagen, durch diese Lehre werde ein Mensch frech, vermessen und leichtfertig gemacht, tröste sich allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden und bleibe dabei in seinem unbekehrten Zustand und in seinem sündhaften Leben und Wandel.

Was antworten wir diesen Leuten? Wie begegnen wir diesem Vorwurf?

Zunächst, lieber Christ, laß uns doch bedenken, von welchen Leuten dieser Vorwurf kommt. Er kommt von den falschen Lehrern, die den Glauben zu einem menschlichen Werk und Verdienst und so zu einer Ursache machen, um welcher willen Gott uns die Sünden vergeben und uns rechtfertigen wolle — die also die Gnade Gottes verkleinern, das Verdienst Christi herabsetzen, das Wort Gottes schändlich verdrehen, die, wo Gott sagt: „Es ist hie kein Unterschied", sagen: „Es ist hie aber doch ein Unterschied." Nun, mein Lieber, wenn diese Leute diesen Vorwurf erheben, macht das irgend einen Eindruck auf dich? Daß die das sagen, das ist ja ganz natürlich. Das paßt in ihren Kram. Nach ihrer Lehre muß ja ein Mensch erst fromm werden, und dann wird er gerechtfertigt und empfängt Vergebung der Sünden. Darum befürchten sie auch, daß ein Mensch „sich allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden tröste". Es sind blinde Blindenleiter; laß sie fahren.

Und dann, mein Christ, bedenke, wer die Lehre lehrt, gegen welche jene Leute den Vorwurf erheben, daß sie gefährlich sei. Gott lehrt diese Lehre. Meinst du, daß Gott eine Lehre lehrt, die gefährlich ist? Meinst du, daß Gott eine Lehre lehrt, durch welche ein Mensch frech, vermessen und leichtfertig gemacht wird, „sich allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden tröstet" und dabei in seinem unbekehrten Zustand und in seinem sündhaften Leben und Wandel bleibt? Daß Menschen in ihrer Bosheit diese Lehre mißbrauchen, das ist ja freilich wahr. Aber meinst du, daß die Lehre daran schuld ist? die Lehre Gottes? Laß dich doch nicht irre machen!

Aber nun will ich dir mit Gottes Hülfe klar und deutlich zeigen, daß ein Mensch durch die auf diesen Blättern dargelegte Gotteslehre nicht frech, vermessen und leichtfertig gemacht wird, sich nicht „allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden tröstet" und dabei in seinem unbekehrten Zustand und in seinem sündhaften Leben und Wandel bleibt.

Und ich will dir gleich vorweg mit einem kurzen Wort den Grund dafür angeben. Es ist dieser: Mit der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung schenkt Gott durch das Evangelium uns auch gleich die Heiligung. Und wer durch den Glauben die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung annimmt, der nimmt auch gleich die Heiligung an.

Wo ist also jetzt die Gefahr, daß ein Mensch durch unsere Gotteslehre frech, vermessen und leichtfertig gemacht wird, „sich allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden tröstet" und dabei in seinem unbekehrten Zustand und in seinem sündhaften Leben und Wandel bleibt?

Aber ich will dir diese Sache im Folgenden näher darlegen. Nimm dir vor, daß du sonderlich gut aufmerken willst. —

Du weißt, daß JEsus Christus uns erlöst hat von allen Sünden.

Frage 152 in unserm Synodalkatechismus lautet: „Inwiefern hat er dich von allen Sünden erlöst?" Und die Antwort

lautet: „Er hat mich von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde befreit."

Frage 158 lautet: „Hat Christus nur dich erlöst, erworben und gewonnen?" Und die Antwort lautet: „Nein; mich und alle verlornen und verdammten Menschen."

Nun merke: Christus hat alle verlorenen und verdammten Menschen erlöst von der Sünde, und zwar nicht allein von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Herrschaft der Sünde.

Was heißt das, daß Christus alle Menschen von der Herrschaft der Sünde erlöst hat?

Das heißt: Indem Christus die ganze Welt frei gemacht hat von der Schuld und Strafe der Sünde, hat er sie auch zugleich frei gemacht von der Macht und Gewalt, von den Ketten und Banden, von der Knechtschaft und Sklaverei, vom Zwang und Drang der Sünde. Die erlöste Welt hat in Christo nicht allein Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung, sie hat auch nicht allein ewiges Leben und Seligkeit in ihm, sondern sie hat auch zugleich in Christo ein neues geistliches Leben, die Macht, der Sünde zu widerstehen, die Kraft, Gott zu dienen in Werken der Gerechtigkeit, item, die Heiligung.

Verstehst du? Oder ist dir dies etwas Neues?

Komm, ich will dir zeigen, was die heilige Schrift hiervon sagt.

1 Cor. 1, 30. heißt es: „Welcher (Christus JEsus) uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." Also JEsus Christus ist nicht nur unsere Weisheit, das heißt, in ihm haben wir nicht nur die rechte Wahrheit Gottes; und er ist nicht nur unsere Gerechtigkeit, das heißt, in ihm haben wir nicht nur Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung; und er ist nicht nur unsere Erlösung, das heißt, in ihm haben wir nicht nur ewiges Leben und Seligkeit — sondern er ist auch unsere Heiligung, das heißt, in ihm haben wir auch neues geistliches Leben, die Macht, der Sünde zu widerstehen, die Kraft, Gott zu dienen in Werken der Gerechtigkeit.

1 Petr. 1, 18. 19. heißt es: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi." Also als Christus sein Blut für uns vergoß, da hat er uns erlöst, befreit auch von unserm eitlen, bösen, nichtigen, angeerbten und gewohnten Wandel, und wir haben in ihm die Macht, einen rechten, guten, neuen, göttlichen Wandel zu führen.

Röm. 6 wird gesagt, daß wir der Sünde „abgestorben sind" (V. 2.), nämlich „mit Christo" (V. 8.), „daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen" (V. 6.), sondern, daß wir „in einem neuen Leben wandeln" (V. 4.) und „mit ihm leben werden" (V. 8.). — Hier — wir werden auf diese Stelle bald wieder zurückkommen — ist gesagt: Christus ist durch sein Kreuz und durch seinen Tod frei geworden von unserer Sünde, die sein ganzes Leben lang auf ihm lag und durch welche sein ganzes Leben, sein ganzes Thun und Lassen bestimmt und regiert wurde, und durch seine Auferstehung ist er in ein neues Leben eingetreten, in ein Leben, welches nicht mehr durch unsere Sünde bestimmt und regiert wird; und — das gehört uns — in Christo hat die ganze Welt Freiheit von der Macht der Sünde und ein neues, nicht mehr von der Sünde bestimmtes und regiertes Leben.

In Summa: Die Schrift lehrt, daß Christus die ganze Welt frei gemacht hat nicht nur von der Schuld und Strafe der Sünde, sondern auch zugleich von der Macht und Gewalt, von den Ketten und Banden, von der Knechtschaft und Sklaverei, vom Zwang und Drang der Sünde. Die ganze Welt hat in Christo nicht nur Vergebung der Sünden, auch nicht nur Leben und Seligkeit, sondern auch zugleich ein neues geistliches Leben, die Macht, der Sünde zu widerstehen, die Kraft, Gott zu dienen in Werken der Gerechtigkeit, item, die Heiligung.

C. M. Z.

Wird es gelingen?

Wir wollen gleich zur Sache kommen. Wir meinen mit der obenstehenden Frage: Wird die geplante und in der vorigen „Lutheraner"-Nummer besprochene Abtragung der $70,000 Schulden gelingen, mit denen unsere Baukasse belastet sein wird, wenn die von der letzten Delegatensynode beschlossenen und schon in Angriff genommenen Bauten und Reparaturen an unsern Lehranstalten ausgeführt sind? Wir sagen mit gutem Grunde: Ja, es wird gelingen, wenn wir zusammen arbeiten und gemeinschaftlich Hand ans Werk legen und jeder in seinem Kreise thut, was er thun kann. Statt aller eigenen Ausführungen lassen wir wieder einige Mittheilungen folgen, die uns in den letzten Tagen zugegangen sind. Aus dem Nordwesten, von der Pastoralconferenz der Städte Minneapolis und St. Paul, Minn., ist das folgende „Wort zur Abtragung der Baukassenschuld" ergangen: „Die große Bauschuld ist vorhanden. Das ist eine Thatsache, die nicht aus der Welt geschafft wird durch noch so viele Ueberlegung, wo da oder dort etwa hätte gespart werden können und sollen. Es wäre nicht nöthig, daß diese Schuld vorhanden ist. Das ist eine Thatsache, die wohl auch jedem, der unsere Synode kennt, klar ist. Es ist auch kein Ruhm, daß sie vorhanden ist, und wir können das leicht ändern, indem wir die Schuld schleunigst bezahlen. Das waren die Gedanken, die unsere Herzen bewegten, als uns der Chicagoer Schuldentilgungsplan vorgelegt wurde. Wir erkannten, daß etwas Ernstliches geschehen sollte, und wenn auch einzelne unter uns besonderer Umstände halber einen andern Weg einschlugen, so waren doch alle willig, mit Hand anzulegen. Unsere Meinung wich jedoch in einem Punkte von dem Plan ab. Wir beschlossen, die von uns gesammelten Gelder in die Baukasse einzuzahlen ohne Rücksicht auf das, was von andern geschieht. Wir haben hier auch Erfolg gehabt. In einer Gemeinde werden statt der auf diese Gemeinde kommenden $100.00 wohl $150.00 aufgebracht werden; andere Gemeinden werden auch den ihnen zukommenden Theil besorgen, und auch hier hat die Erfahrung gelehrt, daß gar mancher, auf den wir kaum gerechnet hatten, zur Hülfe willig war. Das Geld ist vorhanden, die Opferwilligkeit ist vorhanden, und der Beruf zum Geben ist auch vor-

handen, denn die Erbauung und Erhaltung von Lehranstalten gehört zu den der Kirche direct von Gott befohlenen Werken. Es fehlt nur des öfteren die rechte Freudigkeit und das packende Wort. Beides sind Gaben Gottes. Bitten wir Gott ernstlich darum und legen wir dabei nicht die Hände in den Schooß, sondern arbeiten wir und lassen wir uns nicht entmuthigen, wenn uns etliche Schwierigkeiten entgegentreten. Dann können wir gewiß sein, daß wir im Juni erstaunt sein werden, wie gering unsere Baukassenschuld noch ist. Gott walt's!"

So diese Stimme aus dem Nordwesten, die ganz richtig darauf aufmerksam macht, daß es wohl nicht überall so leicht und glatt geht, wie bei den in der letzten „Lutheraner"-Nummer mitgetheilten „schönen Erfahrungen", und die denen Muth machen möchte, die beim Collectiren auf allerlei Schwierigkeiten stoßen und vielleicht auch entmuthigende Erfahrungen machen müssen.

Auch in andern Districten hat man die Sache aufgegriffen. So wissen wir zunächst vom Nebraska-District, daß man dort an der Arbeit ist und voraussichtlich die diesem District zugetheilte Summe aufbringen wird. Ebenso wissen wir, daß man im Michigan-District auf den Plan eingegangen ist, obwohl nähere Nachrichten noch fehlen. Ein Glied der Indianapolis- und Seymour-Conferenz in Indiana schreibt uns: „Unsere Conferenz hat sich verpflichtet, für Schuldentilgung $3000.00 aufzubringen. In meiner Gemeinde sind bereits $250.00 gezeichnet." Aus der Conferenz von Springfield, Jll., und Umgegend wird geschrieben, daß der „Springfielder District den Plan zur Schuldentilgung von Herzen gutheißt. Wir hoffen, außer dem, was schon von der Chicagoer Committee einzelnen unter uns zugetheilt worden ist, noch etwa $300.00 bis $400.00 aus unserm Districtsbezirk aufzubringen. Gott gebe, daß die Hoffnung sich verwirklicht und der Plan überall mit Erfolg gekrönt werde, so daß nicht nur die $70,000 Schulden bis zur Synode bezahlt sind, sondern auch noch etwas in der Baukasse ist". Und einen Wink für andere gibt ein Pastor aus Cleveland, O., wenn er uns unter anderm schreibt: „Als ich collectiren wollte nach der $10.00-Weise, sagte ein Vorsteher: ‚Thun Sie das, aber geben Sie auch denen Gelegenheit, die gerne geben und doch nicht $10.00 geben können.' So that ich. Und in ein paar Tagen, und nur auf ein kurzes Wort hin, ohne einen Gang zu thun, bekam ich $840.00, und zwar von den kleinen Gaben die Hälfte."

Diese Mittheilungen aus den verschiedenen Theilen unserer Synode zeigen, daß vielerorts ein reges Interesse für die Sache vorhanden ist, und daß man sich ernstlich bemüht, die Schuldenlast zu tilgen. Dabei schlägt man nicht überall ganz denselben Plan ein, wie gerade die letzte Zuschrift zeigt. Das ist auch nicht nöthig, sondern die Art und Weise, wie man ans Werk geht, ist freigelassen und soll frei bleiben, wenn nur das Ziel ins Auge gefaßt, angestrebt und womöglich erreicht wird. Der in der letzten Nummer geschilderte sogenannte Chicagoer Plan geht von dem Gedanken aus, daß man besonders die wohlhabenderen Glieder anspreche, die mit Leichtigkeit eine Extragabe von $10.00 geben können. Auf diese Weise würde die Gemeinde als Gemeinde nicht in Anspruch genommen. Das wird ja wieder geschehen und geschehen müssen, wenn die kommende Delegatensynode neue Bewilligungen macht, wie sie das uns aufgetragene Werk der Ausbreitung des Reiches Gottes im Allgemeinen und das Wohl unserer Lehranstalten im Besonderen erheischt. Dabei soll jedoch der Gedanke völlig ausgeschlossen sein, als ob der Dollar oder halbe Dollar des ärmeren Mannes und die 25 Cents der Wittwe nicht begehrt würden oder geachtet seien. Wir wissen, mit welcher Liebe zu Christi Reich oft gerade die kleinen Gaben von den Aermeren gegeben werden, die sie in Christi Augen ganz köstlich macht, wie die Geschichte von dem Scherflein der Wittwe zeigt. Woimmer man deshalb aus dem angegebenen Grunde den Chicagoer Plan befolgt, da sollte nicht versäumt werden, die Sache schließlich allen bekannt zu geben und hervorzuheben, daß jede, auch die kleinste Gabe für die Schuldentilgung dankbar angenommen wird. Wo man hingegen von diesem Plane absieht und gleich alle in Anspruch nimmt, da wird gewiß auch die Sache so dargestellt und geführt werden, daß nicht Muth und Lust geraubt wird, auf der Delegatensynode etwa nöthige neue Bewilligungen zu machen und dann seinerzeit auch dafür zu collectiren. Jeder Pastor kennt ja am besten seine Gemeinde und wird den Plan einschlagen, der am besten für die Verhältnisse in seiner Gemeinde paßt. Die Hauptsache — wir wiederholen es — ist nicht die, daß dieser oder jener Plan gebilligt, oder nicht gebilligt, sondern daß fröhlich die Hand ans Werk gelegt und etwas gethan wird.

Schließlich sei uns noch ein Wort gestattet. Die bisherigen Berichte über den Erfolg der Collecte stammen, soweit wir wissen, fast sämmtlich aus Stadtgemeinden. Von Landgemeinden sind noch wenig Nachrichten eingegangen. Das wird wohl eine natürliche Ursache haben, daß eben dort erst jetzt nach Ostern die Sache aufgenommen wird. Wir haben aber die gute Zuversicht, daß auch in den vielen und zum Theil großen und wohlhabenden Landgemeinden unserer Synode die Schuldentilgung kräftig gefördert werden wird. Gott hat gerade der Landbevölkerung viel irdischen Segen zu Theil werden lassen. Die Ernten der vergangenen Jahre waren zumeist gute. In unsern Landgemeinden ist viel Geld und Geldeswerth vorhanden. Auch für die diesjährige Ernte sind bis jetzt die Aussichten im Allgemeinen günstig. In unsern Landgemeinden sind auch viele liebe Christen, die ein reges Interesse für die Ausbreitung des Reiches Gottes haben. Das wissen wir und erfahren es immer wieder. Gewiß werden sie auch in dieser Sache nicht zurückbleiben und durch Gaben der Liebe ihre Dankbarkeit beweisen für den reichen geistlichen Segen, der ihnen von Gott durch die auf unsern theuren Lehranstalten ausgebildeten Prediger und Lehrer in Kirche und Schule zu Theil geworden ist.

In Bezug auf die Wohlhabenden schreibt der Apostel Paulus seinem Gehülfen Timotheus: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben", 1 Tim. 6, 17. ff. Von den armen Christen in Macedonien schreibt derselbe Apostel den Corinthern: „Ich thue euch kund, lieben Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinen in Macedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war da überschwänglich, da sie durch viel Trübsal bewähret wurden. Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller

Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig, und fleheten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen", 2 Cor. 8, 1. ff. L. F.

Ehrengedächtniß des seligen P. J. A. Hügli.

P. J. A. Hügli, den wir am 16. April des vorigen Jahres zur letzten Ruhe gebettet haben, war einer der ersten Pastoren der Missouri-Synode in Michigan und gehörte somit zu den Pionieren. Er hat bei Weitem die längste Zeit seiner Amtswirksamkeit und auch die längste Zeit seines Lebens in Michigan zugebracht.

Geboren war er am 23. Januar 1831 zu Haßloch bei Neustadt an der Hardt in der Rheinpfalz (Rheinkreis Bayern). Sein Vater, Jakob Hügli, war in der reformirten Kirche erzogen und Metzger von Profession; seine Mutter, eine Lutheranerin, hieß Anna Maria und war eine geborene Fischer. Mit dem siebenten Jahre trat Hügli in die Dorfschule ein, die, abgesehen von der Religion, eine gute war. Soweit aber die Religion in Betracht kam, galt bei jenen Lehrern der rationalistische Vers:

Tugend, o wie schön bist du!
Nur durch dich verkläret,
Find ich jene wahre Ruh,
Die mein Herz begehret.

Daß unter diesen Umständen nicht viel von Christo, als dem einigen Heilande der Sünder, gelehrt wurde, liegt auf der Hand. Ein wenig besser stand es mit dem Confirmandenunterricht, den er jedoch in seiner Heimath nicht lange besuchte. Dieser wurde nämlich dadurch unterbrochen, daß seine Eltern mit ihm am 17. September 1842 nach America auswanderten. Auf einem großen Güterwagen wurde der Weg durch Frankreich nach Havre de Grace zurückgelegt, und die Seereise wurde in einem Segelschiff nach New Orleans gemacht und dauerte 33 Tage. Das Ziel war Staunton, Ill.; da aber dort weder Kirche noch christliche Schule vorhanden war, konnte der junge Hügli auch nicht bald confirmirt werden. Nach einiger Zeit nahm sich P. F. Lochner, damals in Pleasant Ridge, Ill., der deutschen Lutheraner in Staunton an. Durch dessen Predigten hat der liebe Gott den Vater Hüglis zu der Erkenntniß gebracht, daß die Lehre der lutherischen Kirche die rechte sei, und die Folge war, daß er zur lutherischen Kirche übertrat. Nach P. Lochner bediente P. G. Birkmann Staunton. Diese Zeit ist P. Hügli sonderlich im Gedächtniß und theuer geblieben, weil damals Luthers Hauspostille und das Concordienbuch in den Familien fleißig gelesen wurden und er selbst diese Bücher in die Hände bekam. Von P. Birkmann wurde er auch im Jahre 1848 im elterlichen Hause mit seiner Schwester confirmirt.

Für einen besonderen Beruf hatte der junge Hügli sich noch nicht entschieden, sondern bisher allerlei Arbeiten auf der Farm verrichtet. Daß er, und zwar zuerst ganz wider seinen Willen, auf das heilige Predigtamt vorbereitet wurde, kam so. Im Jahre 1849 kam P. Birkmann zu seinen Eltern und sagte ihnen, daß P. Fick, damals in Bremen (das jetzt St. Louis, Mo., einverleibt ist), einen jungen Mann suche, der ihm durch Schulehalten in seiner Gemeindeschule behülflich sein solle; er wolle ihn dafür für das Predigerseminar in Fort Wayne, Ind., vorbereiten. P. Birkmann forderte den jungen Hügli wiederholt auf, diese Gelegenheit zu ergreifen, auch Freunde und Bekannte riethen ihm dazu. Zum Studiren hatte er nun wohl sehr große Lust, aber Pastor wollte er um keinen Preis werden; doch in seinem Gewissen hieß es: Wenn dein Pastor und deine Eltern dich zu einer so wichtigen Sache auffordern, dann fordert dich Gott selbst dazu auf, und du mußt gehorchen. So trat er denn, wenn auch sein Fleisch sich sträubte, den Weg nach Bremen an und kam am 21. October 1850 bei P. Fick an.

Damit war die Entscheidung für die irdische Laufbahn getroffen, und mit großem Fleiß und Eifer ging es an die Arbeit. Des Tags wurde geschulmeistert und des Abends studirt: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch. Seine Kost erhielt er von P. Fick, seine Kleidung von seinen Eltern. Doch konnte er lange nicht den Widerwillen gegen das Pastorwerden überwinden. Als er einmal gegen P. Fick äußerte, er könne nicht Pastor werden, weil er kein Geld zum Studiren habe; er wolle lieber nach New Orleans, sagte dieser: „Das hat Ihnen der Teufel eingegeben." Das wirkte so, daß er blieb und weiter studirte. Doch entschied er sich, nicht nach Fort Wayne zu gehen, sondern das College in St. Louis zu beziehen; denn ganz ungemein hatte ihm eine lateinische Disputation gefallen, die die Studenten in St. Louis vor einer Conferenz mit einander gehalten hatten. So bezog er denn Anfangs Mai 1851 das College in St. Louis. Bei dem damaligen Rector Gönner hatte er Freitisch, obwohl der Rector selbst sehr kärglich leben mußte. Nach zweijähriger Vorbereitung im Gymnasium trat er in das Seminar ein. Vom 1. Januar 1852 an wurde er von dem Jünglingsverein in St. Louis, dessen Mitglied er geworden war, so unterstützt, daß er ohne Sorgen weiter studiren konnte.

Im Jahre 1856 bestand Hügli das Examen und erhielt einen Beruf von einer Gemeinde bei Jonesboro, Ill., wo er am 15. Juni desselben Jahres von P. Schieferdecker ordinirt wurde. Hier brannte damals der Streit über das tausendjährige Reich. Nicht lange jedoch sollte er an diesem Posten bleiben; denn Gott suchte ihn mit einem bösen Fieber heim, welches ihn so schwächte, daß er sein Amt niederlegen mußte. Mit einem Beruf nach Sulphur Springs bei St. Louis in der Tasche reiste er nach St. Louis, um den Rath Prof. Walthers einzuholen. Letzterer hatte ein Bittgesuch der Gemeinde in Pittsburg um einstweilige Aushülfe, bis ihr berufener Pastor, P. Brauer, komme. Prof. Walther und der damalige Präses Wyneken riethen ihm, nach Pittsburg zu gehen, und er folgte ihrem Rathe. Von Pittsburg sollte er aber nicht allein fortziehen. Dort führte Gott ihm seine Gehülfin zu in der Person des Fräulein Katharina Keil, Tochter des Vorstehers der dortigen Gemeinde. Am 30. April 1857 trat er mit ihr in den Stand der heiligen Ehe. Während er in Pittsburg aushalf, erhielt er einen Beruf nach Frankenmuth, Mich., als Diakonus des kranken P. Röbbelen. Diesen Beruf nahm er an und siedelte dorthin über, nachdem P. Brauer in Pittsburg eingetroffen war. Am 21. Mai 1857 wurde er durch P. Sievers dort eingeführt. P. Röbbelen legte bald sein Amt nieder und reiste nach Deutschland. P. Hügli, der in Frankenmuth nur Diakonus war, erhielt nun einen Beruf als Pastor nach Saginaw City, dem er Folge leistete. Am vierten Advents-

sonntag 1857 wurde er dort wieder durch P. Sievers in sein Amt eingeführt. Obwohl er nun hier in großem Segen arbeitete und die Gemeinde schnell zunahm, sollte er doch nicht lange bleiben. Gerade zu der Zeit kam die Trinitatis-Gemeinde in Detroit, Mich., in große Noth. Ihr Pastor hatte wegen Krankheit sein Amt niederlegen müssen, und ihr Hülfspastor hatte einen Beruf nach Roseville, Mich., angenommen. Die Gemeinde war somit vacant und mußte großer Gefahren wegen möglichst schnell wieder besetzt werden. Von dieser Gemeinde erhielt nun P. Hügli einen Beruf. Auf den Rath des damaligen Präses Fürbringer nahm er denselben an und wurde am zweiten Sonntag nach Epiphanias 1860 durch P. Hattstädt in Detroit eingeführt.

Hiermit aber hatte Gott P. Hügli an den Ort gesetzt, wo er durch dessen Arbeit und Wirken großen Segen ausstreuen wollte. Zweiundvierzig Jahre durfte er hier thätig sein. Die erste Kirche wurde sehr bald zu klein und eine neue große Kirche wurde erbaut, die jetzt noch steht und von der Trinitatis-Gemeinde zu ihren Gottesdiensten benutzt wird. Unter reichem Segen arbeitete P. Hügli. Im Jahre 1865 zweigte sich die Immanuels-Gemeinde im westlichen Stadttheil ab und im Jahre 1870 die St. Pauls-Gemeinde, welche aber leider später sich von der Missouri-Synode trennte und zur Ohio-Synode übertrat. Im Jahre 1886 wurde eine Missionskapelle im östlichen und im Jahre 1887 eine andere im nördlichen Theile der Stadt errichtet — die jetzigen Bethania- und Bethel-Gemeinden. Auch außerhalb der Stadt missionirte P. Hügli mit großem Erfolg. Er gründete die Gemeinden in Wyandotte, Dearborn, North Detroit und Royal Oak. Aus der Trinitatis-Gemeinde ist auch die englische St. Mark's Congregation hervorgegangen. Durch P. Hüglis Vermittelung kam die Gemeinde zu Farmington, Mich., und die St. Petri-Gemeinde zu Detroit, Mich., zu unserer Synode.

P. Hügli war auch der Begründer der Taubstummenanstalt in North Detroit und bis vor wenigen Jahren deren Präses. Daß aus dieser Anstalt ein unberechenbarer Segen geflossen ist, kann nicht geleugnet werden, und noch viel mehr Segen könnte durch sie gestiftet werden, wenn alle christlichen Eltern taubstummer Kinder diese der Anstalt in North Detroit übergeben würden.

Zweimal bekleidete P. Hügli das Amt eines Visitators und vom Jahre 1872 bis 1875 war er Präses des Nördlichen Districts unserer Synode, der damals Canada, Michigan, Wisconsin und Minnesota umfaßte. Im Jahre 1867 wohnte er als officieller Stellvertreter Präses Fürbringers dem Colloquium in Milwaukee bei, das zwischen Stellvertretern der Missouri- und der Iowa-Synode abgehalten wurde. Auf Synoden und Conferenzen hat er manche herrliche Belehrung gegeben, manchen köstlichen Trost zugesprochen, manche nöthige Mahnung und Warnung ergehen lassen und er hat sein Amt auch durch einen christlichen Wandel geziert.

Sein Ehestand war ein überaus glücklicher. Gott segnete denselben mit zwölf Kindern, von welchen ihm vier in die himmlische Ruhe und Freude vorausgegangen sind; einer der Söhne ist Prediger geworden; zwei Töchter sind an Pastoren unserer Synode verheirathet. Daß sowohl sein Ehestand als auch seine Amtswirksamkeit nicht ohne mancherlei Kreuz und Trübsal gewesen ist, läßt sich wohl denken. Nicht nur mußte er viele Jahre hindurch in Dürftigkeit mit seiner Familie leben, sondern es gab auch in der Gemeinde durch Anstiften des Teufels viele Unruhen und schwere Streitigkeiten, die ihm viel Kummer und Herzeleid machten. Stets aber hat er es der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zugeschrieben, wenn die schweren Zeiten vorüber waren. Ueberhaupt sah er den ganzen Segen seiner Wirksamkeit an als einen Segen der unverdienten Gnade Gottes in Christo; von sich selbst wußte er nichts zu rühmen.

Mit Eifer und Treue versah er sein ihm theuer gewordenes Amt, bis sein hohes Alter und eine immer zunehmende Schwerhörigkeit es ihm immer schwieriger machten, so zu dienen, wie er gern wollte. Vor einigen Jahren erkrankte er an der Grippe, die ihn für eine längere Zeit sehr schwächte. Im Jahre 1900 berief die Gemeinde einen Hülfspastor in der Person P. H. C. F. Ottes. Im Jahre 1902 überfiel P. Hügli ein gefährliches Nierenleiden, das ihn bewog, am 4. Mai sein Amt niederzulegen. Er erholte sich zwar wieder so, daß er noch öfter in verschiedenen Kirchen predigen konnte, aber nach einer abermaligen Erkrankung an der Grippe im letzten Frühjahre nahm die Schwäche schnell und so sehr zu, daß er bald darauf, am 12. April 1904, an derselben starb. Sanft und ruhig war sein Ende. Wie in seinem Leben und Wirken Gottes unverdiente Gnade in Christo der Gegenstand seines Rühmens war, so war dieselbe auch bis zu seinem letzten Athemzuge seine höchste und innige Hoffnung und Zuversicht. In Christo hat er gelebt, in Christo, seinem geliebten Heilande, ist er gestorben — und „selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben". „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch."

Das Leichenbegängniß fand statt am 16. April unter großer Betheiligung. P. J. Bohn aus Fraser, Visitator dieses Bezirks, hielt die Leichenpredigt über Ps. 16, 5. Das Thema war: „Die große Glückseligkeit derer, die im wahren Glauben sprechen können: ‚Der HErr ist mein Gut und mein Theil'; 1. in ihrem Leben, 2. in ihrem Sterben." Mögen die herrlichen Trostworte, die die Hinterbliebenen in dieser Predigt hörten, ihrem Herzen nie entweichen, sondern sie stets wieder aufrichten in ihrer Trübsal und stärken in ihrem christlichen Leben, bis es dem HErrn gefällt, sie wieder mit dem selig Entschlafenen zu vereinigen in der Freude und Wonne vor JEsu Angesicht.

Möge ferner sein Eifer, seine Treue im Halten ob dem Worte Gottes und im christlichen Wandel uns, seinen Amtsbrüdern, ein Vorbild bleiben, daß wir auch in diesem Sinne sagen können: „Er ist gestorben und lebet noch."

R. Smukal.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Wie rasch die Gemeinden der christlichen Heilwissenschaft (Christian Science) wachsen, zeigt auch ein Blick auf die prächtigen Kirchen, die sie hin und her in den Städten errichten. So wurde kürzlich von der "First Church of Christ, Scientist" hier in St. Louis, die erst 1894 gegründet worden ist, schon die zweite Kirche errichtet, die erste 1895 mit einem Kostenaufwand von $38,000, die zweite mit einem solchen von $155,000. Bei der Vollendung der Kirche waren alle Kosten gedeckt. Zur Einweihung, der mehr als 5000 Personen beiwohnten, hatte die Gründerin der Gemeinschaft, Mary Baker G. Eddy, eine besondere Glückwunschdepesche gesandt, die inhaltlich ihrem berüchtigten Buche "Science and Health" ähnlich war. Kein Mensch kann dahinter kommen, was sie eigentlich

mit ihren Worten sagen will, und was man etwa davon versteht, ist weder christlich noch wissenschaftlich, sondern ganz unchristlich und verwirrt. Trotzdem hat das genannte Buch schon 343 Auflagen erlebt, deren jede 1000 Exemplare zählte, hat also eine ungeheure Verbreitung gefunden. Die Mutterkirche in Boston, zu der jeder Vorleser einer Christian Science-Gemeinde (sie haben keine Prediger, und in ihren Versammlungen wird nur vorgelesen) und ebenso jeder "practitioner" oder „Heiler" gehören muß, zählt jetzt 31,423 Glieder, obwohl sie erst 1892 mit 12 Gliedern gegründet wurde. In den Städten hin und her gibt es 640 Gemeinden und außerdem 262 Gesellschaften, die noch nicht zu Gemeinden organisirt sind. Dazu kommen jedoch noch viele, die im Geheimen Anhänger der Christian Science sind, während sie äußerlich noch zu christlichen Gemeinden gehören. Gegenwärtig wächst die Gemeinschaft so rasch, daß durchschnittlich jede Woche eine neue Gesellschaft organisirt wird. Auch im Ausland breitet sie sich aus, in England ebenso wie in Deutschland. In Manchester wurde kürzlich eine große Kirche gebaut, und in London plant man eine, deren Kosten auf $300,000 veranschlagt werden. Besonders für Deutschland und die Deutschen in America wird auch eine deutsche Zeitschrift, „Der Herold der Christian Science", herausgegeben. An der neuen St. Louiser Kirche steht die schöne Inschrift: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", Matth. 11, 28.; aber in den Versammlungen der Christian Scientists ist JEsus Christus, Gottes Sohn und der Welt Heiland, nicht zu finden, und wer sie aufsucht und sich in ihnen verführen läßt, wird sich meistens schon leiblich, ganz gewiß aber geistlich und ewig betrogen finden. L. F.

Welch greuliche Dinge in den Leichenreden mancher Sectenprediger ausgesprochen werden, zeigt folgendes Beispiel: In Detroit, Mich., ermordete ein Mann in einem Anfall betrunkener Eifersucht seine Frau. Ein Methodistenprediger hielt die Leichenpredigt und äußerte dabei Folgendes: „Der Prediger, der gesagt haben soll, Gott habe vielleicht nach seiner Vorsehung den Mord zugelassen, damit der Mörder zur Buße komme, muß verrückt sein. Es heißt, der Mann, der dies schreckliche Verbrechen begangen hat, suche Trost in der Religion. Es gibt Verbrechen, für die es keine Vergebung, keine Hoffnung, kein Heil gibt, und dies ist eins derselben. Dieser Mann braucht nie zu hoffen, daß er in der Erlösung Trost finden werde. Wie einst Esau, sucht er vergeblich Vergebung." Dazu bemerkt die „Wachende Kirche", der wir diese Nachricht entnehmen, Folgendes: „Diese Predigt wurde in der Passionszeit gehalten, in der Zeit, die uns das Bild des Schächers vors Auge führt, der noch am Galgen Gnade fand, und die uns einen Heiland predigt, der für seine Mörder betet: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!' Wo finden wir in der Schrift auch nur eine einzige Silbe, die uns lehrt, daß es Verbrechen gibt, die nicht vergeben werden können? JEsus sagt: ‚Wahrlich, ich sage euch: alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern. Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich', Marc. 3, 28. f." Da ist nur eine einzige Ausnahme gemacht, die Lästerung wider den Heiligen Geist. Aber auch diese Sünde ist nicht deshalb unvergeblich, weil sie zu groß wäre, oder weil das Blut Christi nicht auch von dieser Sünde rein machen könnte, sondern weil derjenige, der sie begeht, hartnäckig der schon erfahrenen Wirksamkeit des Heiligen Geistes widerstrebt und diese verlästert. L. F.

Ausland.

Von den deutschen evangelischen Missionsgesellschaften wurde in der vorigen „Lutheraner"-Nummer mitgetheilt, daß sich die meisten derselben in einer schwierigen Finanzlage befänden. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen; manche haben seit einigen Jahren eine stets wachsende Schuld. Zu diesen gehörte auch die bekannte Mission der Herrnhuter oder mährischen Brüder. Die neueste Nummer ihres Blattes bringt jedoch folgende Nachricht von der Missionsdirection: „Unsere Missionsschuld ist getilgt. Ps. 126, 3. Unsere allgemeine Missionsrechnung von 1903 schloß mit einer Mehrausgabe von 223,338.58 Mk. Zur Deckung derselben sind bei der Expedition der Missionsverwaltung bis zum 3. April 1905 eingegangen 223,362.06 Mk. Mithin ist obige Mehrausgabe vollständig getilgt." L. F.

Eine neue Bibelübersetzung ins Chinesische ist vom Missionsbischof Schereschewsky vollendet worden, und zwar in der classischen Sprache, die im ganzen großen Chinesenreich verstanden wird. Schereschewsky war von Geburt ein Jude und las von Kindheit auf gern das Alte Testament. Dadurch wurde er mit dem Inhalt und der Ursprache desselben, dem Hebräischen, sehr vertraut. Nach seinem Uebertritt zum Christenthum besuchte er ein theologisches Seminar in America, wo er besonders auch dem Studium der griechischen Sprache oblag. Dann ging er nach China. Sobald er sich die Landessprache angeeignet hatte, begann er mit Uebersetzungsarbeiten. Als er zum Bischof der americanisch-bischöflichen Mission gewählt wurde, schien der Plan, die begonnene Bibelübersetzung auszuführen, scheitern zu müssen, weil eine zu große Arbeitslast mit dem neuen Amt verbunden war. Aber es kam anders. In einer Fieberkrankheit verlor Schereschewsky den Gebrauch seiner Hände und Füße. Nun mußte er sein Bischofsamt niederlegen; so viel Kraft hatte er aber noch, daß er seine Uebersetzungsarbeit wieder aufnehmen konnte. Beinahe fünfzehn Jahre hat er unter sehr erschwerenden Umständen dieser Arbeit obgelegen. Dr. Martin schreibt von ihm und seiner Arbeit: „Seine treffliche Frau besorgte seine Correspondenz, eine liebevolle Tochter stand ihm hülfreich zur Seite und ein edelgesinnter Sohn trug ihn auf seinen Schultern von der Studirstube ins Eßzimmer. Nun ist das Werk fertig. Möge es unter dem Chinesenvolk viel Segen stiften!" (Freimund.)

D. Heinrich Müller.

Als im schrecklichen dreißigjährigen Krieg die Herzöge von Mecklenburg in die Reichsacht erklärt worden waren, weil sie dem niedersächsischen Bund angehörten, und der Friedländer (Wallenstein), der seinem Namen keine Ehre machte, mit seinen wilden Kriegsschaaren das Land plündernd und verwüstend durchzog, da floh der Rostocker Kaufmann und Vorsteher der St. Marien-Kirche Peter Müller mit seinem Weibe Elisabeth, einer geborenen Stubben, vor diesen wilden Horden in das feste Lübeck, und dort gebar ihm diese am 18. October 1631 einen Sohn, den er Heinrich nannte. Kurze Zeit nachher, als Mecklenburg von dem Kriegsvolke wieder befreit war, kehrte auch Vater Müller mit Weib und Kind nach Rostock zurück; und so ist es gekommen, daß Lübeck und Rostock sich um die Ehre streiten, die Geburtsstätte des trefflichen Predigers, Heinrich Müllers, zu sein. Obschon er bei Weitem die längste Zeit seines Lebens in Rostock verweilte, so nennt er doch Lübeck „sein Vaterland und die süße Stätte seiner Geburt".

Das Kind war gar klein, schwach und kränklich und bedurfte darum mehr als tausend andere der sorgsamsten Pflege. Diese wurde ihm im reichsten Maße zu Theil, und nicht nur die körperliche, sondern vor allem die geistliche; denn seine fromme Mutter führte ihn schon frühe zu dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und lehrte ihn den lieben, der uns zuerst geliebt hat. Unter ihrer Pflege entwickelte sich in dem schwachen Körper gar bald ein starker Geist, so daß unser Müller in der „Evangelischen Schlußkette", seinem bekann-

ten Predigtbuche, sagen kann: „Wenn Gottes Gnade bei den Leuten ist, so gedeihen sie bald und werden oft alt vor der Zeit — alt, nicht an Jahren, sondern an Weisheit. Ich will nur mein eigen Exempel anführen, nicht um mich (Gott sei mein Zeuge, denn sonst rede ich in Thorheit), sondern um Gottes Güte an mir zu preisen. Dreizehn Jahre hatte ich, und zwar mit vielen Leibesschwachheiten, erreicht, da ich auf Zurathen trefflicher, nunmehr seliger Theologen die hohen Schulen besucht." Das geschah zu Rostock. Von hier ging er auf Anrathen seines Lehrers Quistorp 1647 nach Greifswald, wo er, siebzehn Jahre alt, die Magisterwürde erwarb. 1650 kehrte er nach Rostock zurück und begann im folgenden Jahre philosophische Vorlesungen zu halten, nachdem er vorher zur Vollendung seiner theologischen Studien eine Reise durch einen größeren Theil Deutschlands gemacht und Verbindungen mit den größten Gelehrten seiner Zeit zu Danzig, Königsberg, Leipzig, Jena und Wittenberg angeknüpft hatte.

Die Vorlesungen des jungen Theologen, die dieser in Rostock hielt, wurden gar fleißig von den Studenten besucht und lenkten sehr bald auch die Aufmerksamkeit des Stadtrathes auf ihn, so daß dieser beschloß, den zwanzigjährigen Magister an dieselbe Marien-Kirche, wo sein Vater Vorsteher war, als Archidiakonus zu berufen. Bei diesem Ruf aber, sagt Müller in seinem andern Predigtbuche, der „Apostolischen Schlußkette", sei ihm zu allen Füßen kalt geworden, „denn ich noch unerfahren war in göttlichen Dingen und ungeübte Sinne hatte, wenig Muth, die Gottlosen getrost zu strafen. Was sollte ich thun? Vor meinem Gott kniete ich in meinem Kämmerlein und sprach mit Jeremia: ‚Ach, HErr, HErr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.' Der HErr aber sprach zu mir: ‚Sage nicht: Ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten'", Jer. 1, 6. ff. Er nahm den Ruf an, und der HErr ist bei ihm gewesen und hat ihn errettet. Nur einmal hat er ihn verlassen, das ist aber so zugegangen. Müller wußte, daß eine fürstliche Person in seine Kirche kommen würde, und da wollte er ihretwegen gelehrt predigen und — blieb stecken. Am nächsten Sonntag bekannte er öffentlich vor der Gemeinde seinen Fehler und sprach: „Vor acht Tagen wollte der Herr Doctor Müller predigen, jetzo aber soll der Heilige Geist predigen." Da bekannte sich der HErr wieder zu ihm, und er predigte über denselben Text zur großen Erbauung seiner Zuhörer. Ueberhaupt verstand er es, das Wort Gottes kräftig zu handhaben.

Der aber so die Sünden seiner Zeit aufdeckte, konnte nicht ohne Anfechtung bleiben. Zu den meisten üblen Nachreden schwieg er; aber als ein Hamburger Pastor öffentlich gesagt hatte: „Heinrich Müller in Rostock ist ein Mann irriger Lehre", und er merkte, daß durch diese Beschuldigung die Gewissen seiner Gemeindeglieder beschwert wurden, da trat er öffentlich hervor und verlangte mit allem Nachdruck Beweis für diese Behauptung. Als er darauf erfuhr, daß sein Wort von der „Abgötterei der Maulchristen" (enthalten in seinem schönen Andachtsbuche, „Geistliche Erquickstunden", S. 152) den Anlaß gegeben hatte, da forderte er von den namhaftesten Theologen seiner Zeit Gutachten, und siehe, alle stimmten überein, daß er nichts anderes gelehrt habe, als was die heilige Schrift lehre, und daß der Verachtung verdiene, der solches für irrig ausgebe.

Neben seinem Predigtamt hielt unser Müller auch immerfort Vorlesungen an der Universität und stieg von einer Ehrenstelle zur andern. Schon in seinem 22. Lebensjahre ernannte ihn die Universität Helmstädt zum Doctor der Theologie, was aber von Rostock erst sieben Jahre später bestätigt wurde. 1659 wurde er Professor der griechischen Sprache, 1662 ordentlicher Professor der Theologie und Pastor zu St. Marien, 1671 aber wählten ihn Rath und Gemeinde einstimmig zum Superintendenten der Stadt Rostock. Dieses hochwichtige Bischofsamt übernahm er mit Thränen, weshalb der Superintendent Sommerfeld von Parchim, der ihn in dies Amt einführte, verwundert ausrief: „Was sehe ich? Thränen bei Ehren; das will ich merken." Oefters erhielt er auch Anträge, wichtige und ehrenvolle Stellen im Auslande anzunehmen, aber immer lehnte er sie ab. „Ich habe", antwortete er auf einen Ruf nach Hamburg, „eine gute Gemeinde, die mich wie einen Engel Gottes werth hält, das Wort des HErrn, durch mich gepredigt, zur Erbauung annimmt und mich mit Wohlthaten überschüttet. Was mich hätte bewegen können, dieselbe zu verlassen, kann ich noch zur Zeit nicht absehen. Reichthum habe ich nie gesucht, laß mir an meinem Groschen, an Nahrung und Kleidung, sehr gern genügen. Daran fehlt mir's, Gott Lob, nicht. Versorge ich meine Kinder nicht mit vielen Schätzen, so laß ich ihnen zum Erbe einen gnädigen Gott, ein gläubiges Vater-Unser und noch manches liebreiche und fromme Herz, womit sie alle wohl versorgt sind.

In seinem 22. Jahr vermählte er sich mit Jungfrau Margaretha Elisabeth Sibrand, der Tochter eines Rostocker Bürgers und Vorstehers an der St. Marien-Kirche, an welcher er ja selbst als Archidiakonus sein Amt verwaltete. Diese glückliche Ehe, die mit sechs Kindern gesegnet wurde, von denen aber nur drei den Vater überlebten, währte bis zu seinem Tode. Leider aber erfolgte dieser sehr frühzeitig; der von Geburt an schwächliche Körper erlag der Arbeitslast, die auf ihm ruhte. „Was hat ihn so frühzeitig unter die Erde gebracht?" sagt Barclaj in der Gedächtnißrede. „Seine große Sorgfalt für eure Seelengesundheit. Zu Tode hat er sich studiret und meditiret." In seinem 44. Lebensjahr überfiel ihn die letzte Krankheit. Lange und schmerzlich quälte sie ihn, aber den Geist konnte sie nicht niederdrücken, seine Glaubensfreudigkeit nicht brechen; wenn sie recht heftig auf ihn eindrang, dann sang er leise vor sich hin: „O Lamm Gottes unschuldig" — oder: „HErr JEsu Christ, wahr Mensch und Gott", und in solchem Gebet kam ihm neue Kraft, auszuharren bis ans Ende. Als er aber merkte, daß seine Auflösung nahte, sammelte er alle die Seinen noch einmal um sich und stärkte sich in ihrem Kreis durch das Mahl des HErrn zur Abschiedsstunde. „Liebe Kinder", sprach er darauf, „betet, daß Gottes Wille an mir vollbracht werde; was mein Gott will, gescheh allzeit, sein Will der ist der beste." Und an seinen Beichtvater Barclaj sich wendend, sagte er: „Herr College, tröstet meine Herzliebste damit, daß nicht ich, sondern nur mein Elend und Jammer sterben werde. Ich wüßte nicht, daß ich in diesem Leben einen recht fröhlichen Tag gehabt hätte. Nach diesem Leben wird meine Herzensfreude erst recht angehen. Darum seid getrost! Ich weiß, daß ich gar bald sanft, ohne einige Verstellung der Geberden und Herzensangst aus diesem Leben abscheiden werde."

Und wie er gesagt hatte, so geschah es. Noch an demselben Tage — es war der 23. September 1675 — entschlief er sanft und selig im HErrn. Sein Todestag war für die ganze lutherische Gemeinde in Rostock ein Tag der tiefsten Trauer.

Von den zahlreichen Schriften unsers D. Heinrich Müller, welche er neben seinen anderweitigen Amtsgeschäften verfaßt hat und durch die er noch heute segensreich unter uns wirkt, seien nur die verbreitetsten hier genannt: „Himmlischer Liebeskuß", „Kreuz-, Buß- und Betschule", „Apostolische Schlußkette", „Geistliche Erquickstunden", „Evangelische Schlußkette", „Thränen- und Trostquelle", „Gräber der Heiligen".

Wo hat's gefehlt?

Ein junger Mensch, der im Gefängniß sitzt, bittet den Gefängnißprediger, er möchte einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden und deren Verzeihung für ihn erwirken, denn es thue ihm von Herzen leid, sie so sehr betrübt zu haben. Der Stadtmissionar, der den Auftrag erhält,

die Eltern zu besuchen, geht hin zu ihnen, und bei dem Vater gelingt es ihm auch, Verzeihung für den Sohn zu erhalten, aber die Mutter bleibt hart; sie will nicht vergeben. „Er hat uns in zu große Schande gebracht", so jammert sie, sich mit der Schürze die Thränen trocknend, „ich will ihn nie wiedersehen." Der Stadtmissionar fragt sie, warum sie so unbarmherzig sei. Sie erwidert: „Alles habe ich für den Jungen gethan, was ich nur thun konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, soviel er begehrte. Wenn ein schönes Stück im Theater gegeben wurde, nahm ich ihn gern auf sein Bitten mit hinein!"

„Weiter haben Sie für Ihr Kind nichts gethan", fragt da der Stadtmissionar, „als daß Sie ihm Taschengeld gaben, den Jungen mit in das Theater nahmen und ihm allen Willen ließen?" Die Frau sah den Stadtmissionar lange an. Aber der fuhr fort: „Haben Sie Ihren Sohn nie an Gottes Wort erinnert und zu Christo hingeführt? Haben Sie nie die Hände über ihm gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, wissen Sie, daß Sie selbst daran schuld sind, wenn Ihr Sohn im Gefängniß sitzt? Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder, man muß für sie und mit ihnen beten."

Die Frau wußte nicht, was sie hierzu sagen sollte. So hatte noch nie jemand mit ihr gesprochen. Das war ihr eine ganz fremde Sprache. Also sie selbst sollte an dem Unglück des Sohnes schuld sein? „Ja, recht hat der Mann", sagte ihr die Stimme des Herzens, „ich selbst habe meinen Sohn in das Gefängniß gebracht." Laut schluchzend brach sie auf dem Stuhl zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Stadtmissionar: „Gehen Sie zu unserm Sohn und sagen Sie ihm, daß ich ihm gern verzeihe, und daß ich ihn besuchen werde, sobald es geht."

Am andern Tage machten sich die Eltern beide auf, um den Sohn zu besuchen. Im Gefängniß wurde Versöhnung gefeiert. Für die Mutter wurde der Tag der Anfang zu einem neuen Leben, denn sie erkannte nicht nur diese eine Sünde, sondern ihre ganze sündliche Vergangenheit. Der Stadtmissionar aber zeigte ihr den Weg zum Heiland, und bei ihm fand sie Frieden und Vergebung.

Wie viele Eltern mag es wohl geben, die an dem Unglück und den Sünden ihrer Kinder selbst schuld sind! Sie lassen ihren Kindern allen Willen und wundern sich dann, wenn das ein recht böser Wille wird, der den Eltern tiefen Kummer und unaussprechliches Herzeleid bereitet. (Nachbar.)

Drei feine Grundsätze.

Die Mitglieder einer Negergemeinde auf Jamaica hatten beschlossen, die nöthige Summe zur Erhaltung eines eingeborenen Predigers aufzubringen, um ihren noch unwissenden schwarzen Brüdern das Evangelium predigen zu lassen. Zu diesem Zweck wählten sie einen Kassirer und bestimmten einen Tag, an dem die gewünschte Summe eingesammelt werden sollte. Als der Tag herankam und alle versammelt waren, nahm der Kassirer, ein bejahrter Mann, das Wort und stellte drei Grundsätze auf, die einstimmig angenommen wurden: 1. Wir wollen alle etwas geben. 2. Wir wollen geben, soviel wir können. 3. Wir wollen fröhlich geben. Aber diese drei Grundsätze waren mehr als eine bloße Form für den alten Kassirer. Sie sollten auch durchgeführt werden. Nachdem mehrere Personen ihre Gaben gebracht hatten, trat ein alter Neger, von dem man wußte, daß er reicher war als die andern, vor und legte zwei Dollars auf den Tisch. Der Kassirer gab sie zurück und sagte: „Diese Gabe ist wohl nach dem ersten Grundsatz gegeben, aber nicht nach dem zweiten." Der Neger mußte sein Geld wiedernehmen und ging sehr verdrießlich auf seinen Platz zurück. Nach einer kurzen Zeit kam er wieder, warf 20 Dollars auf den Tisch und sagte mürrisch: „Hier, ist dies vielleicht genug?" Ruhig gab ihm der Kassirer sein Geld zurück und sagte: „Dies ist vielleicht nach dem ersten und zweiten Grundsatz richtig, aber noch nicht nach dem dritten." Der Neger nahm noch einmal sein Geld an sich und setzte sich in eine Ecke der Kirche, voller Zorn über die ihm widerfahrene Behandlung. Bald jedoch kam er zurück, diesmal mit lächelnder Miene, und sich dem Tische nähernd, legte er sanft eine Hundert-Dollarnote nieder mit den Worten: „Ich gebe dies fröhlich im Namen JEsu." Der alte Kassirer sprang auf, ergriff seine beiden Hände und rief: „So ist's recht; das stimmt mit den drei Grundsätzen überein!"

Herrliche Exempel.

Das schönste Beispiel uneigennütziger Opferfreudigkeit in der Bibel wird von einer Frau berichtet. Das schönste Beispiel dienender Liebe handelt von einer Frau. Das schönste Beispiel von der Macht des Gebets in der Bibel gibt uns eine Frau. Das Opfer war das Scherflein der Wittwe, Marc. 12, 41. ff. Der Liebesdienst war die Salbung des Heilandes in Bethanien, Marc. 14, 3. ff. Joh. 12, 3. ff. Das Gebet war das Gebet einer Mutter für ihre besessene Tochter, Matth. 15, 21. ff. Nie hat der Heiland Worte gesprochen, die größere Anerkennung enthielten, als die Worte, die er von jenen drei Frauen sprach. Von dem Scherflein der armen Wittwe sagte er: „Sie hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben"; von Maria: „Sie hat gethan, was sie konnte", und zu der flehenden Mutter: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst." Sollten diese Vorbilder christlichen Frauensinns nicht auch uns bewegen, zu thun, wie jene Frauen gethan haben, und zu empfangen, was sie empfangen haben? (Lutherischer Sendbote.)

Gottes Wort.

Zu einem Missionar im südlichen Africa kam eines Abends ein Betschuane gelaufen mit seinem Neuen Testament unter dem Arm und sagte: „Ich muß dir eine Frage stellen, über die wir uns in unsern Dörfern gestritten haben. Siehe doch — jene heiligen Männer, die dies Buch geschrieben haben — haben sie auch gewußt, daß es Betschuanen gibt in der Welt?" „Warum fragst du so?" erwiderte der Missionar. „Siehe, ich glaube, daß sie es wohl gewußt haben", fuhr der Schwarze fort, „denn in dem Buche ist jede Sünde geschrieben, die nur ein Betschuane in seinem Herzen hat. Darum mögen auch die Leute auf den Dörfern gar nicht zuhören, wenn wir in dem Buche lesen; denn sie sagen, wir kehren ihnen das Inwendige nach außen." Ja, „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen", Hebr. 4, 12. f.

Sechs Todtengräber.

Heinrich Müller, dessen segensreiches Leben und frommes Sterben an anderer Stelle der heutigen Nummer geschildert wird, sagte einst:

„Wenn ich die Jugend ansehe, erblicke ich sechs Todtengräber. Der erste heißt Trunkenheit. Die Saat verdirbt, wenn sie überschwemmt wird. Der andere heißt Wollust. Durch ungezähmte Lust wird der Leib entkräftet. Was brennt, wird verzehrt. Der dritte heißt Zorn. Zorn gebiert Hader, Hader Drohungen, Drohung Mord. Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Ein Holz, das sich nicht biegen

lassen will, muß brechen. Der fünfte heißt böse Gesellschaft. Binde einen Lebendigen mit einem Todten zusammen; der Todte wird dadurch nicht lebendig, aber der Lebendige wird durch den Geruch des Todten getödtet. Der sechste heißt Müßiggang. Was nützt ein Müßiger mehr als ein Todter? Wenn der Baum nicht Früchte bringen will, wird er abgehauen. Bedenkt dieses, und wenn ihr Lust zum Leben habt, so bleibt von diesen Todtengräbern fern."

Segensreiche Andacht.

Ein Farmer hielt mit seinem ganzen Hause täglich seine Morgen- und Abendandacht. Wenn er einen Knecht dingte, verpflichtete er ihn zur Theilnahme an den Andachten. Eine neuer Knecht war eingezogen. Eine Zeitlang hatte er sich ohne Widerrede daran betheiligt. Eines Morgens früh aber war der Herr sehr heftig gegen ihn geworden, so daß sich beide tüchtig zankten. Kurz darauf wurde der Knecht zur Andacht gerufen. Er entgegnete aber: „Nun soll ich mit dem Grobian wieder singen und beten? Nimmermehr!" „Höre", sagte der Herr, „komm nur herein!" Zögernd kam der Knecht. Als nun der Herr im Gebet seine eigene Sünde bekannte und bereute und von seinem himmlischen HErrn dafür Vergebung erbat, gab ihm der Knecht nachher bewegt die Hand. Und diese Andacht ist ihnen beiden reich gesegnet worden.

Todesanzeigen.

Im Glauben an seinen Heiland starb am 17. April nach schwerem Leiden Heinrich Ernst Wilhelm Behrens, Pastor der Immanuels-Gemeinde zu Dearborn und der Zions-Gemeinde zu Wayne, Mich. Das Begräbniß fand am 19. April in Springfield, Jll., statt, wobei die früheren Seminarlehrer des Verstorbenen und die hiesige Studentenschaft herzlichen Antheil bewiesen. Der Entschlafene erreichte ein Alter von 34 Jahren, 7 Monaten und 12 Tagen. Er hinterläßt neben der Wittwe noch drei unmündige Kinder. Gott selbst wolle die Tiefbetrübten trösten und berathen! Friedr. Brand.

Am 5. April entschlief unser geliebter Lehrer Friedrich Christoph Gose. Er war geboren den 20. April 1858 in Ohrdorf, Hannover, und hat dem HErrn fast 28 Jahre mit viel Segen in der Schule gedient, davon fast die letzten 20 Jahre in South Chicago, Jll. Durch sein Scheiden sind seine Gattin, seine 7 Kinder, die hiesige Gemeinde und viele andere in tiefe Trauer versetzt worden. Er starb am Tage nach einer Operation, welche nöthig erachtet worden war wegen eines Geschwüres in der Lunge, das ihm eine 24tägige schwere Leidenszeit bereitet hatte. An seinem Sarge redete der Unterzeichnete über Jes. 45, 15. — Dem Gott Jsraels, dem Heilande, sei Lob und Ehre um alles, was er an dem Seligen und durch ihn gewirkt hat. Der große Besieger des Todes, unser auferstandener HErr, sei der kräftige Trost unser aller, insonderheit der Hinterbliebenen.

Ferdinand Sievers.

Schon wieder hat es dem HErrn über Leben und Tod gefallen, unsere Anstalt zu Fort Wayne, Ind., in Trauer zu versetzen. Am 7. April starb in seiner Elternwohnung allhier der Quintaner Adolf Freese. P. J. W. Miller hielt ihm die Leichenrede über seinen Confirmationsspruch: Apost. 4, 12. Die Beerdigung fand am 11. April statt unter Betheiligung der gesammten Schülerschaft.

M. Lücke.

Neue Drucksachen.

Von dem Schriftenverein der separirten ev.-luth. Gemeinden in Sachsen aus Zwickau sind uns folgende Schriften zugegangen, die sämmtlich vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen sind:

Wie dünket euch um Christo? Zur Lehre und Wehre für Wahrheit und Frieden suchende Seelen beantwortet von O. H. Th. Willkomm. 32 Seiten 8×5. Preis: 10 Cts.

Eine lehrreiche, zeitgemäße Schrift, die wir nur empfehlen können, ein Abdruck des diesjährigen Vorworts der „Ev.-Luth. Freikirche". Sie zeigt der modernen Leugnung der gottmenschlichen Person und des Erlösungswerkes Christi gegenüber in den einzelnen Abschnitten: „Woher nehmen wir die Antwort? JEsus ist wirklich ein Mensch. JEsus ist wahrer Gott. Welches Amt hatte JEsus? Der Glaube an JEsum, den Mittler, ist der einige Weg zum Himmel."

Vom täglichen Hausgottesdienste. Predigt, auf Verlangen zum Druck überlassen von O. H. Th. Willkomm. Zweite Auflage. 16 Seiten 7×5. Preis: 5 Cts.

Eine schöne Predigt, die schon vor zwanzig Jahren gehalten wurde, aber immer noch nöthig ist und hier in zweiter Auflage vorliegt. Sie zeigt die Verpflichtung, die rechte Weise, den großen Segen und etliche Hindernisse des täglichen Hausgottesdienstes.

Wider den Rationalismus oder Vernunftglauben. Predigt, gehalten auf Grund von Joh. 3, 1—15. und auf Beschluß der Gemeinde zum Druck überlassen von Martin Willkomm. 16 Seiten 7×5. Preis: 5 Cts.

Eine Predigt von dem jüngeren Pastor Willkomm, die an der Hand des Textes von Nicodemus klar und schriftgemäß zeigt, was der Rationalismus oder Vernunftglaube ist, wie gefährlich er ist und was dazu gehört, daß er wirksam bekämpft und überwunden werde.

Predigt über Offenb. 21, 1—5., vor der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Niederplanitz gehalten und auf deren Beschluß dem Druck übergeben von Edmund Hübner. 15 Seiten 7×5. Preis: 5 Cts.

Eine Gastpredigt des aus unserer Synode in seiner deutschen Heimath zum Besuche weilenden Pastors Hübner, in der in erbaulicher Weise gehandelt wird von dem Vaterhaus, das droben ist, der Heimath aller selig Vollendeten.

L. F.

Reformationsfestpredigt, gehalten in der sep. ev.-luth. St. Trinitatis-Gemeinde zu Dresden und auf Beschluß dieser Gemeinde dem Druck überlassen von Reinhold Freche. Dresden. Verlag von Emil Steyer. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 19 Seiten 7×4½. Preis: 5 Cts.

Diese Predigt hat unser seit einigen Monaten wieder nach Indien zurückgekehrter Heidenmissionar Freche während seines Urlaubs in Deutschland gehalten. Auf Grund des Textes Joh. 8, 30—36. schildert sie in lehrhafter, anschaulicher Weise Luthers Werk und Vorbild. L. F.

Vom christlichen Begräbniß. Predigt über Offenb. 14, 13., auf Beschluß der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde zu St. Charles, Mo., dem Drucke übergeben von Julius A. Friedrich, Pastor der Gemeinde. 16 Seiten 7×4½. Zu beziehen von W. Wegener, St. Charles, Mo. Preis: 6 Cts., beim Dutzend 50 Cts. portofrei.

Was der Schreiber des ersten Artikels in der heutigen Nummer so schön und kurz über das christliche Begräbniß sagt, das hat er in ganz anderer Form und viel ausführlicher in dieser Predigt dargelegt, die darum des Kaufens und Lesens wohl werth ist. L. F.

Ev.-luth. Krankentrost. Ein Blättchen für die Krankenseelsorge. Die ersten vier Jahrgänge in einem Band dargeboten von B. P. Rommensen, ev.-luth. Pastor zu Milwaukee, Wis., 1231 Kinnickinnic Ave. 64 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 30 Cts., Porto 4 Cts.

Wir sind überzeugt, daß dieses Blättchen sowohl Seelsorgern bei Krankenbesuchen sehr gute Dienste leisten, als auch Kranken sehr viel Trost gewähren wird. Jede Nummer, deren 16 in dem vorliegenden Bändchen vereinigt sind, enthält eine biblische Betrachtung, einen Psalm, ein Gebet und ein Lied, die auf die verschiedensten Verhältnisse und Lagen des Christenlebens Bezug nehmen. Mögen sie reichen Segen stiften! L. F.

Prayers, submitted by *Martin S. Sommer*, Pastor of Grace Ev. Luth. Church, St. Louis, Mo. Published by L. Volkening & Sons, St. Louis, Mo. 95 Seiten 5½×4. Preis: In rother Leinwand mit weißem Titel gebunden, 25 Cts., Porto 3 Cts.; in schwarzer Leinwand mit Goldschnitt und Goldtitel gebunden, 50 Cts., Porto 3 Cts.

Dieses kleine Gebetbuch enthält englische Morgen-, Abend- und Tischgebete und dann eine Reihe Gebete für verschiedene Gelegenheiten und Veranlassungen, zum Beispiel beim Kirchenbesuch, beim Abendmahlsgenuß, in Krankheit, auf Reisen, für die Mission, für die Hauptfeste des Kirchenjahres, bald längere, bald kürzere Gebete, bald bloße Seufzer. Unter den "Remarks on Prayer" (S. 84) findet sich ein Citat aus dem englischen Dichter Tennyson, das kaum unter die dort aufgeführten Bibelsprüche paßt. Am Schluß wird ein Verzeichniß englischer Taufnamen und ihrer Bedeutung gegeben. Die Ausstattung des auch mit 3 Bildern versehenen Büchleins ist gefällig, doch hat der Corrector einige Versehen des Setzers (S. 6. 7. 35. 36 rc.) durchschlüpfen lassen. L. F.

Second Reader. Illustrated. *Standard American Series.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. VI und 90 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Titelaufdruck gebunden. Preis: 25 Cts.

In trefflicher Ausstattung, auf gutem Papier, in klarem Druck, festem Einband und mit mehr als 30 wohlgelungenen Bildern geschmückt, erscheint das zweite der neuen Serie englischer Lesebücher. Vor allem aber ist der Inhalt sorgfältig bearbeitet und stufenweise geordnet, und alles Zweifelhafte oder Verkehrte, das sich oft in den americanischen Readers findet, ist gewissenhaft ferngehalten worden. Wir zweifeln nicht, daß das Buch den Beifall unserer Lehrer finden wird. L. F.

Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichniß. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 47 Seiten 9×6, steif broschirt. Preis: 20 Cts. portofrei.

Dies ist der dritte Anhang aus Professor Crulls „Lehrbuch der deutschen Sprache", das in der vorigen „Lutheraner"-Nummer angezeigt worden ist. Das Buch wird allen denen willkommen sein, die sich nicht die vollständige Grammatik anschaffen wollen und doch eines Nachschlagebuches bedürfen, wenn sie nach der neuen deutschen Orthographie schreiben. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. H. C. Schönbeck am Sonnt. Quasimodogeniti in seiner Gemeinde in Rochelle, Ill., eingeführt von C. B. Schröder.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. Theo. Heine am Sonnt. Quasimodogeniti in seiner Gemeinde zu Dillon, Iowa, eingeführt von G. Bertram.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. Hy. Müller am Sonnt. Quasimodogeniti in seiner Gemeinde bei Walnut, Kans., eingeführt von H. Hansen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. O. Heerwagen am Sonnt. Quasimodogeniti als Missionar für Iola, Kans., und Umgegend eingeführt von J. W. Werling.

Am Sonnt. Quasimodogeniti wurde Lehrer G. H. W. Kastrup als Lehrer des Norddistricts der St. Johannes-Gemeinde zu Sauers, Ind., eingeführt von F. W. Pohlmann.

Am Sonnt. Quasimodogeniti wurde Lehrer C. Schlund als Lehrer an der östlichen und Lehrer G. Hofius als Lehrer an der westlichen Schule der St. Petri-Gemeinde (Göglein) bei Fort Wayne, Ind., eingeführt von A. C. Dörffler.

Am Sonnt. Quasimodogeniti wurde Lehrer H. F. C. Müller als Lehrer der Oberklasse an der Schule der St. Pauls-Gemeinde zu Fort Dodge, Iowa, eingeführt von E. Zürrer.

Einweihungen.

Am Sonnt. Judica weihte die St. Johannis-Gemeinde zu Cheboygan, Mich., ihre neue Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Druckenmiller und Spiegel (englisch). Das Weihgebet sprach G. Spiegel.

Am Sonnt. Judica weihte die Christus-Gemeinde zu Perry, Okla., ihre neue Kirche (40×26×10, Thurm 53 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Dick und Gräbner (englisch). Den Weihact vollzog Jul. Huchthausen.

Am Sonnt. Sexagesimä weihte die St. Marcus-Gemeinde zu Rochester, N. Y., ihren neuen Altar und Kanzel dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Oldach, Barkow, Kreinheder und (englisch) W. M. Czamanske.

Grundsteinlegungen.

Am Palmsonntag legte die Dreieinigkeits-Gemeinde bei Hoag, Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (32×50 Fuß). Es predigte C. F. Brommer.

Die St. Paulus-Gemeinde zu Frankenlust, Mich., legte am Sonnt. Quasimodogeniti den Grundstein zu ihrer neuen Kreuzkirche. Prediger: PP. Wißmüller und E. W. Bohn (englisch). P. Andres.

Jubiläum.

Am Sonnt. Quasimodogeniti feierte die St. Johannis-Gemeinde zu Red Bud, Ill., ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: Präses H. Engelbrecht, Prof. F. Pieper und P. P. Schaller (englisch). Collecte: $131.50. J. H. Hartenberger.

Conferenz-Anzeigen.

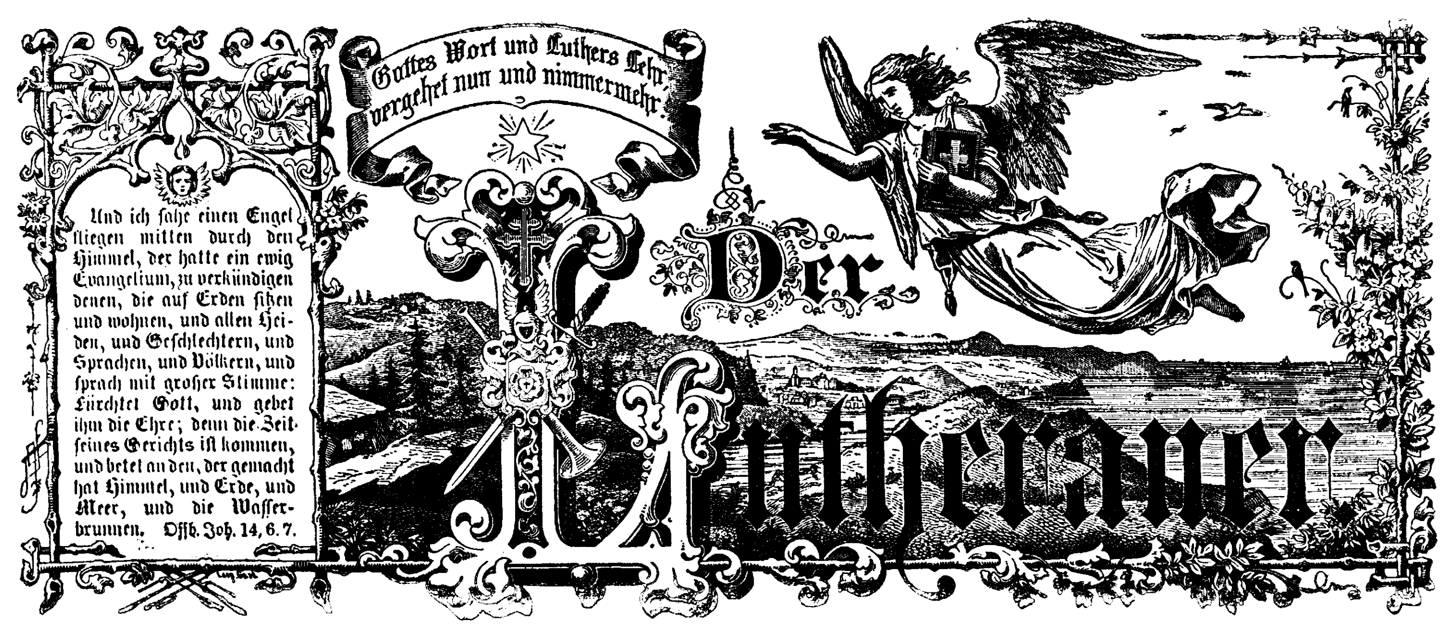
Die gemischte Pastoralconferenz von Dodge und Washington Co., Wis., versammelt sich, D. v., am 23. und 24. Mai in Mayville bei P. Bittner. Arbeiten: Glaube der Jünger vor dem Pfingstfest: P. F. Nammacher. Katechese: Nutzen des heiligen Abendmahls: P. H. Brandt. Prediger: P. Töpel — P. Rien. Beichtredner: P. Petri — P. Hoyer. Man melde sich rechtzeitig beim P. loci. Theo. Hoffmann, Secr. p. t.

Die Südliche Districtsconferenz von Iowa versammelt sich vom 23. bis 25. Mai in der Gemeinde bei Van Horn. Arbeiten: Die Amtssorgen des Pastors: P. Greif sen. Thesen über unevangelische Praxis: P. Baumhöfener. Predigtstudie über die Epistel des 1. Sonnt. n. Trin.: P. Lothringer. Predigtvorlesen: P. Burkhardt — P. Volk. Katechese über das Wesen der christlichen Kirche: P. Monich — P. Zollmann. Prediger: P. Runge — P. Günther. Beichtredner: P. Hemann — P. Lübker. P. Matthaideß bittet die Brüder, sich zwei Wochen vorher anzumelden. Alle Brüder sind gebeten, in Newhall abzusteigen. Es gehen zwei Züge in westlicher Richtung, nämlich ½8 A. M. und ½3 P. M., und nur ein Zug östlich, nämlich um ½4 P. M. Wenn möglich, wolle man angeben, mit welchem Zug man zu kommen gedenkt. Die Kirche ist vier Meilen von der Station. F. Wolter, Secr.

Bekanntmachungen.

P. A. Dommann zu Landestrew, Assiniboia, N. W. T., Can., hat seinen Austritt aus unserer Synode erklärt. Er ist nicht berufbar in das heilige Predigtamt.

Hamburg, Minn., 19. April 1905. F. Pfotenhauer,
Präses des Minnesota- und Dakota-Districts.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 23. Mai 1905. No. 11.

Zum Himmelfahrtsfest.

In den kommenden Tagen hören und betrachten wir wieder die Geschichte der glorreichen Himmelfahrt unsers Heilandes JEsu Christi, besonders an dem eigentlichen Himmelfahrtsfest. Dieser Tag ist aber nicht etwa nur ein Gedenktag, an dem wir uns dessen erinnern, was einst mit unserm HErrn am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung geschehen ist, daß er nämlich in Gegenwart seiner Apostel „ward aufgehaben zusehends" und sichtbar gen Himmel fuhr; nein, das, was dort geschehen ist, was uns von der Himmelfahrt in Gottes Wort berichtet wird, geht gerade uns an, ist für unsern Glauben, für unsere Christenhoffnung von der allerhöchsten Bedeutung.

Im apostolischen Symbolum bekennen wir als einen Artikel unsers allerheiligsten christlichen Glaubens, daß JEsus Christus sei „aufgefahren gen Himmel". Ja, nicht nur auf Christi Geburt, nicht nur auf sein Leiden und auf seinen Tod, nicht nur auf seine Auferstehung, sondern gerade auch auf seine Himmelfahrt gründet sich und soll sich gründen unser Glaube. Darum ist diese Himmelfahrt auch sichtbar vor den Augen glaubwürdiger Zeugen geschehen, damit dieser unser Glaube einen festen, sicheren Grund habe.

„Aber", sprichst du vielleicht, lieber Leser, „wie ist das möglich? Wie kann Christi Himmelfahrt für meinen Glauben von so hoher Bedeutung sein?" Ich antworte: Das ist sie darum, weil auch sie uns die selige Gewißheit gibt, daß der HErr JEsus das große Werk der Erlösung wirklich und wahrhaftig vollbracht hat.

Er war gekommen, „sein Volk selig zu machen von ihren Sünden". Unser, ja, aller Menschen Erlöser wollte er sein. Darum verließ er den Thron seiner Herrlichkeit und kam herab in den Jammer dieser Erde. Darum wurde er in Armuth und Niedrigkeit geboren; darum litt er Schmach, Verachtung, Spott, Verfolgung und Schmerzen ohne Zahl; darum starb er mit großem Ach und Weh am Fluchholze des Kreuzes; darum stand er am dritten Tage von den Todten auf. Zweck und Ziel seines Kommens, Leidens, Sterbens und Auferstehens war nur das Eine: er wollte uns verlorene und verdammte Menschen erlösen, erwerben, gewinnen von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Der heilige Apostel Paulus sagt daher von ihm: „Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz", Phil. 2, 7. 8.

Nun aber hören wir, daß er, der gekommen war, uns zu erlösen, „mit Jauchzen und heller Posaune", Ps. 47, 6., gen Himmel fährt, daß er zurückkehrt in seine Herrlichkeit, dahin, wo er zuvor war. Es kann also kein Zweifel sein, das Wort, das er triumphirend am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!" ist Wahrheit, süße, selige Wahrheit. Wir sind erlöst. Das große Werk der Erlösung ist vollbracht.. „Lobsinget, lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unserm Könige", Ps. 47, 7.

Es waren gar starke, gewaltige, grimmige Feinde, die uns gefangen hielten: Teufel, Sünde, Tod und Hölle. Sollten wir frei werden, so mußte unser Retter sie besiegen, ihre Macht zerstören. Seine Himmelfahrt gibt uns nun auch die tröstliche Gewißheit, daß er den Sieg über alle diese unsere Feinde behalten hat, denn als triumphirender Kriegsheld, umgeben von Tausenden jauchzender, jubelnder Engel, zieht er nach dem Kampfe wieder ein in seine Himmelshauptstadt, um sich zu setzen auf den Thron seiner göttlichen Macht und Majestät. Aber sein Sieg ist unser Sieg; sein Triumph ist unser Triumph. Darum jubelten schon die Gläubigen des alten Bundes im Hinblick auf die Himmelfahrt des HErrn: „Der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend; der HErr ist unter ihnen, (wie) im heiligen Sinai. Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch (für) die Abtrünnigen, daß Gott der HErr dennoch daselbst bleiben wird.

Gelobet sei der HErr täglich!" Ps. 68, 18. ff. Und darum singen wir auch in diesen Tagen voll Freude:

All Teufel, Welt, Sünd, Höll und Tod
Er alles überwunden hat;
Trotz, wer da will, es liegt nichts dran,
Den Sieg muß er doch allzeit han.
Halleluja!

Dieser unser siegreiche, mächtige Helfer und König ist uns nun aber dadurch, daß er aufgefahren ist „über alle Himmel", so daß er nun „alles in allem erfüllet", ganz besonders nahe geworden. Zwar hat er uns seine sichtbare Gegenwart entzogen, aber als unser erhöhter Heiland ist er gesetzt „zum Haupt der Gemeine", Eph. 1, 22., das uns nun ganz besonders nahe ist. Kurz vor seiner Himmelfahrt gab er den Seinen die tröstliche Verheißung — und diese Verheißung gilt auch uns, seinen Gläubigen —: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende", Matth. 28, 20. Er ist seiner Gemeinde, seinen Gläubigen, nahe in seinem heiligen Worte, in seinen tröstlichen Sacramenten. Er ist uns nahe mit seiner Gnade, seiner Vergebung, seiner Liebe, seiner Hülfe, seinem Schutze, seinem Troste.

Und diese Gewißheit seiner Gnadengegenwart tröstet und stärkt uns in dem steten schweren Kampfe, den wir hienieden zu kämpfen haben mit den Feinden unserer Seele.

Auf, ihr betrübten Herzen,
Der König ist gar nah,
Hinweg all Angst und Schmerzen,
Der Helfer ist schon da;
Seht, wie so mancher Ort
Höchst tröstlich ist zu nennen,
Da wir ihn finden können
Im Nachtmahl, Tauf und Wort.

Zwar wird es ja, Gott sei es geklagt, bei uns nicht ausbleiben, daß „wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen". Aber Gott sei Dank, gerade auch für diese schmerzliche Erfahrung fließt uns reicher Himmelstrost aus unsers Heilandes Himmelfahrt. Denn „ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist", 1 Joh. 2, 1. Vor seinem himmlischen Vater vertritt uns unser Heiland und bittet, daß uns unsere Sünden um seinetwillen vergeben werden mögen, Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25. Und diese Fürsprache seines geliebten Sohnes hört der Vater allezeit, Joh. 11, 42. Ps. 20, 7. Darum können wir der Vergebung unserer Sünden gewiß sein, so oft wir uns bußfertig im Namen JEsu zu Gott nahen.

Aber dieser Kampf, diese Schwachheit, dieses Straucheln und Fallen soll nicht ewig dauern. Sichtbar ist unser Heiland gen Himmel gefahren, sichtbar wird er auch wiederkommen, um uns abzuholen aus Kampf und Streit zu der Stätte des Friedens, die er uns bereitet hat, Joh. 14, 2. Er selbst versichert uns: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", Joh. 12, 26.

Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe.

Er, unser Haupt, ist in den Himmel eingegangen; da wird er gewißlich uns, seine Glieder, nicht dahinten lassen, denn:

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ja, der Himmel, das ist die theure Heimath, der wir entgegenpilgern. Da, wo JEsus, unser Haupt, ist, möchten auch wir sein; denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Wenn wir daher in diesen Tagen im Geiste unserm gen Himmel fahrenden Heilande nachsehen, dann wird unser Herz mit Sehnsucht und Heimweh nach jenem Freudenorte erfüllt, und wir seufzen:

Zeuch uns nach dir,
So laufen wir
Mit herzlichem Verlangen
Hin, da du bist,
O JEsu Christ,
Aus dieser Welt gegangen.

Und die Antwort? Auf dem letzten Blatte des heiligen Bibelbuches ruft uns unser erhöhter, mit Ehre, Macht und Majestät gekrönter Heiland zu: „Ja, ich komme bald. Amen", Offenb. 22, 20. J. A. F.

Die Vergebung der Sünden.

7.

Wir haben das letzte Mal aus der heiligen Schrift erkannt, daß die Lehre von der Vergebung der Sünden nicht eine gefährliche Lehre ist, wie manche Irrgeister sagen, die den Menschen fleischlich sicher und leichtfertig mache. Denn wir haben gesehen, daß Christus die Welt nicht nur von der Schuld und Strafe der Sünde frei gemacht hat, sondern auch von der Macht und Gewalt der Sünde. Die Welt hat in Christo nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch zugleich ein neues geistliches Leben, die Macht, der Sünde zu widerstehen, die Kraft, Gott zu dienen in Werken der Gerechtigkeit, mit andern Worten: die Heiligung.

Davon wollen wir nun noch weiter handeln.

Auch diese in Christo für die ganze Welt vorhandene Heiligung wird uns, wie die in ihm vorhandene Vergebung der Sünden, durch das Evangelium offenbart und gegeben und geschenkt. Mit andern Worten: Daß Christus unsere Heiligung ist, daß wir in ihm ein neues, geistliches, von der Herrschaft der Sünde befreites Leben haben, das wird uns durch das Evangelium erstlich offenbart; aber diese Heiligung in Christo, dies neue, geistliche, von der Sünde, von der Herrschaft der Sünde befreite Leben, wird uns durch das Evangelium auch gegeben und geschenkt — wie der ganze Christus und alles, was er für uns ist und gethan hat, uns durch das Evangelium gegeben und geschenkt wird.

Auch dies lehrt die heilige Schrift.

Kommen wir wieder auf die zuletzt angeführte Stelle Röm. 6 zurück. Da heißt es V. 3. und 4. so: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln."

Was ist hier gesagt?

Dies:

Daß wir, wie wir bei der ersten Anführung dieser Stelle gesehen haben, „mit Christo gestorben" (V. 8.), „der Sünde abgestorben sind" (V. 2.); „daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen" (V. 6.); daß wir im Gegentheil „in einem neuen Leben wandeln", „gleichwie Christus ist aufer-

weckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters“ (V. 4.), und „daß wir mit ihm leben werden“ (V. 8.), nämlich in einem von der Macht der Sünde befreiten und nicht mehr von der Sünde bestimmten und regierten Leben — das ist uns durch die Taufe geschenkt und gegeben. Das ist hier gesagt. Denn hier ist gesagt, daß „wir in JEsum Christ getauft sind“, „in seinen Tod getauft“, „mit ihm begraben (sind) durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“.

Hier ist also gesagt, daß wir durch die Taufe in die Gemeinschaft und in den Besitz Christi kommen und Christi und alles dessen theilhaftig werden, was er für uns erworben hat: auch der Freiheit von der Macht der Sünde und der Kraft, ein neues und gottgefälliges Leben zu führen.

Also durch die Taufe wird uns Christus und seine für uns erworbene Freiheit von der Macht der Sünde und sein neues, von der Sünde freies Leben gegeben, geschenkt. Durch die Taufe wird uns Christus gegeben und geschenkt. Und durch die Taufe wird uns mit Christo nicht allein Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung, sondern auch die Heiligung gegeben und geschenkt.

Unsere Heiligung ist also eine Gabe, ein Geschenk Gottes, das Gott uns von Christo her durch die Taufe gibt.

Unsere Heiligung ist nicht unser eigenes Werk. Unsere Heiligung ist auch nicht ein solches Werk Gottes in uns, welches Gott extra und besonders und ohne Christum an uns thut oder in uns anrichtet, sondern unsere Heiligung — daß wir der Sünde absterben und in einem neuen Leben wandeln — ist das, daß Christi Tod, daß er unserer Sünde abgestorben ist, und Christi neues Leben, daß er durch die Auferstehung in ein neues von unserer Sünde freies Leben eingetreten ist, uns gegeben, geschenkt, auf uns, in uns gelegt, uns mitgetheilt wird, und zwar durch die Taufe: das ist unsere Heiligung.

Das ist hier gesagt.

Die Taufe aber ist, wie du weißt, und wie jeder Christ wissen sollte, ein Stück des Evangeliums.

Also durch das Evangelium wird uns Christi Absterben von der Sünde und Christi neues Leben gegeben, geschenkt, auf uns, in uns gelegt, uns mitgetheilt, so daß wir nun — in Christo, durch das Evangelium — das Absterben von der Sünde und das neue Leben, item, die Heiligung empfangen.

Weiter!

Wie kommen wir nun in den Besitz und Genieß dessen, was uns von Christo her durch das Evangelium gegeben, geschenkt, auf uns, in uns gelegt, uns mitgetheilt, zum Besitz und Genieß dargereicht wird? Wie kommen wir in den Besitz und Genieß der Heiligung?

Durch den Glauben, allein durch den Glauben.

Wie wir durch den Glauben, allein durch den Glauben in den Besitz und Genieß der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung kommen, so kommen wir auch durch den Glauben, allein durch den Glauben in den Besitz und Genieß der Heiligung. Gewiß doch! In den Besitz und Genieß eines Gnadengeschenkes kommt man allein durch Annehmen.

Daher heißt es Röm. 6, 8. — wir kommen wieder auf diese Römerstelle —: „Sind wir aber mit Christo gestorben“ (nämlich der Sünde abgestorben), „so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden“ (nämlich in einem neuen Leben wandeln). Durch den Glauben haben wir das Absterben des alten Menschen, des alten Adam, und das Leben des neuen Menschen: die Heiligung, die von Christo durch das Evangelium auf uns gekommen ist.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, 1 Joh. 5, 4. Durch den Glauben haben wir Christum, durch den Glauben haben wir Vergebung der Sünden — durch den Glauben haben wir auch den Sieg über die Welt, die Ueberwindung der Welt, der Sünde, und die Macht, Gottes Gebote zu halten; denn durch den Glauben haben wir den längst vollbrachten Sieg Christi über die Welt und Christi neues Leben.

So weit sind wir jetzt. —

Nun wollen wir uns des Zusammenhangs und der ganzen Sache erinnern, um die es sich handelt.

Durch den Glauben, durch einfaches Annehmen und Vertrauen, haben und besitzen und genießen wir die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung, die in Christo für die ganze Welt fertig und bereit und da ist und die uns durch das Evangelium offenbart und gegeben und geschenkt, frei und umsonst und ohne jegliche Bedingung gegeben und geschenkt ist.

Das soll nach Meinung der falschen Lehrer eine gefährliche Lehre sein, weil sie die Menschen frech, vermessen und leichtfertig mache, daß sie sich allzu schnell der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden trösten und dabei in ihrem unbekehrten Zustand und in ihrem sündhaften Leben und Wandel bleiben.

Nun bedenke, wie unbegründet und unverständig dieser Vorwurf ist.

Schau her:

Gott schenkt uns aus lauter Gnade, frei und umsonst, durch das Evangelium, Christum. Nehmen wir Christum an, glauben wir an ihn, so haben wir ihn.

Christus ist unsere Gerechtigkeit. Nehmen wir Christum an, glauben wir an ihn, so haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung.

Christus ist unsere Heiligung. Nehmen wir Christum an, glauben wir an ihn, so haben wir mit der Vergebung der Sünden auch die Heiligung, daß wir der Sünde absterben und in einem neuen Leben wandeln.

So lehrt Gottes Wort.

Wie ist es nun mit dem Vorwurf der falschen Lehrer gegen unsere, das ist, Gottes Lehre, daß sie gefährlich sei?

Es ist nichts damit. —

In Gottes Reich gilt, herrscht, wird gegeben und empfangen nur Gnade — durch Christum — durch das Evangelium — durch den Glauben.

Diese Gnade gibt uns durch Christum, durch das Evangelium, durch den Glauben erstlich die rechte Weisheit, die Offenbarung und die Erkenntniß der ewigen und heilsamen Gotteswahrheit.

Diese Gnade gibt uns durch Christum, durch das Evangelium, durch den Glauben sodann die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi, die vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung.

Diese Gnade gibt uns durch Christum, durch das Evangelium, durch den Glauben damit auch die Heiligung, die Kreuzigung und den Tod des alten Menschen, das Leben des neuen Menschen. Diese Heiligung ist in diesem Leben noch unvollkommen in uns, weil wir solchen Schatz in irdischen Gefäßen haben. Aber, Christen, „die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade“, Röm. 6, 14. Ueber euch schwebt und herrscht nicht mehr das Gesetz, daß ihr das halten und dadurch gerecht und selig werden sollt, sondern die Gnade macht euch gerecht und selig durch den Glauben. Ueber euch schwebt und herrscht nicht mehr das Gesetz, daß ihr das aus eigener Kraft halten und so fromm werden sollt, sondern die Gnade gibt euch die Macht, über die Sünde zu herrschen. O wie tröstet das unser Herz! „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote“, Ps. 119, 32. Eben gerade diese Gnade und Gnadenlehre, und sie einzig und allein, macht uns lustig und eifrig und fröhlich, der Sünde abzusagen und Gott zu dienen. Sie ist das rechte göttliche Heiligungsfeuer, eine Macht und Kraft Gottes in uns. Alles andere und alle andere Lehre ist Irrlichterei und Ohnmacht.

Und diese Gnade gibt uns durch Christum, durch das Evangelium, durch den Glauben endlich die Erlösung, die Erlösung von allem Uebel und das himmlische Reich, die ewige Seligkeit.

Alles gibt die Gnade.

Diese Gnade mag einer auf Muthwillen ziehen, mißbrauchen. Aber er wird mit solchem Muthwillen und Mißbrauch nicht in den Himmel schlüpfen.

Nun? Ist unsere Gnadenlehre „gefährlich“?

Wenn du jetzt singen willst, so singe, wie folgt:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Nun, so gib, daß meine Seele
Auch nach deinem Bild erwacht.
Du bist ja, den ich erwähle,
Mir zur Heiligung gemacht.
Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
Ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben;
Entreiße mich aller vergänglichen Lust,
Dein Leben sei, JEsu, mir einzig bewußt.

C. M. Z.

Aus Neuseeland.

Im fernen Neuseeland steht seit fast zwei Jahren P. M. Winkler in rechter Missionsarbeit unter unsern zerstreuten und in kirchlicher Hinsicht nur kümmerlich versorgten Glaubensgenossen. Er hat ein großes Missionsgebiet zu versorgen, das sich über die beiden Neuseeland bildenden Inseln, die Nord- und die Südinsel, erstreckt; er muß viel, ja zu viel reisen und kann nur selten an den einzelnen Posten predigen und Missionsarbeit thun. Und doch hat er schon manche schöne Erfahrung machen dürfen und klagt nur darüber, daß noch immer kein zweiter Missionar gefunden ist, der ihm einen Theil seines großen Missionsfeldes abnehme. Regelmäßig erstattet er Bericht über seine Thätigkeit an unsere Allgemeine Innere Missionscommission, und aus diesen Berichten seien wieder einmal einige Mittheilungen gemacht, die die Leser des „Lutheraner“ interessiren werden. Denn die neuseeländische Mission, obwohl nicht von uns gegründet, wird doch seit drei Jahren von unserer Synode mit Arbeitern und Mitteln unterstützt und bildet also einen Theil des uns besonders nahe angehenden Missionswerkes, wie denn auch P. Winkler aus unserer Synode stammt und auf unsern Lehranstalten ausgebildet ist. Wir lassen zunächst einen Bericht folgen, der sich auf die erste Hälfte des vorigen Jahres bezieht.

P. Winkler schreibt: „Ich habe während dieser Zeit an meinen Missionsplätzen 40 Gottesdienste gehalten; von diesen waren 5 in Inglewood englisch. In diesen Gottesdiensten hatte ich im Ganzen 518 Zuhörer. Am heiligen Abendmahl nahmen 115 Personen Theil. Auf meinen Plätzen durfte ich 3 Kinder taufen. Ein Begräbniß fand statt. Mit der Eisenbahn allein bin ich 1358 Meilen gereist. Durch Collecten und für amtliche Bedienung sind zusammengekommen etwas über £54 (über $200.00). Die Ausgaben für Reisen 2c. waren über £11 (über $50.00).

„Auf der Südinsel bin ich während dieser Zeit nicht gewesen, sondern P. Bläß (der Missionar der Hermannsburger Freikirche unter den Maori) machte die Reise für mich, und ich bediente an seiner Statt die verwaisten Gemeinden. In den Gemeinden habe ich 15mal gepredigt und 5mal das heilige Abendmahl ausgetheilt, 2 Erwachsene begraben und 9 Kinder getauft. In Halcombe habe ich Confirmandenunterricht ertheilt und am Sonntag nach Ostern 13 Kinder confirmirt.

„Dies wäre ein kurzer Ueberblick über meine Arbeit. Ich deutete schon im letzten Briefe an, daß ich glaubte, manches Erfreuliche wahrnehmen zu dürfen. Eins davon ist, daß die Leute ziemlich regelmäßig und gut die Gottesdienste besuchen; ein anderes, daß die jungen Leute in Inglewood scheinbar reges Interesse an den englischen Gottesdiensten nehmen. Der HErr vermehre ihre Lust und Freude an seinem Wort und lasse es zu ihrem Segen gereichen. Ein drittes ist, daß die Eltern anfangen, daran zu denken, daß ihre Kinder in Gottes Wort unterrichtet und confirmirt werden sollen. Ich habe schon berichtet, daß ich in meinem Wohnort Waitotara auf der Nordinsel zwei Knaben im Confirmandenunterricht habe. Diese werden wohl im August zur Confirmation vorbereitet sein. Wenn ich an einem Orte die Leute besuche, habe ich auch immer auf die Kinder Acht und spreche mit den Eltern darüber, daß sie doch confirmirt werden sollten. Ich möchte gern, daß sie mir die Kinder nach Waitotara sendeten, wo in meiner Abwesenheit auch Frau Pastorin Dierks den Unterricht leiten könnte. Aber die Eltern haben keine Lust dazu. So habe ich es denn so eingerichtet: ich habe den Kindern Katechismen gegeben und ihnen gezeigt, was sie lernen sollen. Wenn ich nun meine Gottesdienste abhalte, so wird ihnen auch der Katechismus abgehört und das Auswendiggelernte wird etwas erklärt. Wenn sie dann den ganzen Kleinen Katechismus gelernt haben, gedenke ich mich da eine Zeitlang aufzuhalten, ordentlich Confirmandenstunde mit ihnen zu halten und sie dann zu confirmiren. So habe ich bis jetzt 5 Kinder im Unterricht.“

Seitdem dies geschrieben ist, hat, wie wir schon im vorigen Jahre mittheilten, P. Teyler aus unserer Synode einen Beruf

an die Gemeinde Marton in Neuseeland angenommen, ist mit großer Freude dort aufgenommen worden und steht in gesegneter Arbeit. Aber weil er in seiner Gemeinde regelmäßig Schule halten muß, hat er nichts von dem Missionsgebiet übernehmen können, und P. Winkler steht nach wie vor allein in der Missionsarbeit. Das deutet ein zweiter Bericht an, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres geschrieben ist. Darin heißt es unter anderm:

„In diesen Monaten (Juli bis September) konnte ich 24 deutsche und 2 englische Gottesdienste halten. Diese Gottesdienste waren von 227 Zuhörern besucht. Zum heiligen Abendmahl kamen 70 Communicanten. In den drei Monaten bin ich 1745 Meilen mit der Eisenbahn und per Schiff gereist. Ich habe auch 11 Kinder taufen können, und 2 Knaben sind confirmirt worden. Eine Trauung habe ich auch gehabt und ein Gemeindeglied in Palmerston begraben.

„Anfangs Juli bediente ich die Gemeinden in Rongotea und Palmerston. Am 17. Juli wurde P. Teyler zu Marton eingeführt. Gleich nach der Einführung trat ich eine Reise auf die Südinsel an. In Oxford hielt ich 2 Gottesdienste mit Feier des heiligen Abendmahls und an einem Mittwoch-Abend einen Missionsvortrag. Dort wird noch immer Lesegottesdienst gehalten und Nachmittags deutsche Sonntagsschule. Von Oxford aus bediente ich an einem Abend in der Woche die Glaubensgenossen in Rangiora mit Wort und Sacrament. Von da ging ich nach Christchurch und besuchte die deutschen Leute daselbst. Hier hatte ich sonst immer während der Woche in einem Hause Gottesdienst gehalten. Diesmal hatte ich eine öffentliche Halle gemiethet und den Gottesdienst, der am Sonntag stattfinden sollte, in allen Blättern der Stadt bekannt machen lassen. Als der Sonntag kam, regnete es in Strömen — ein echter Neuseeländer Regen —, und ich hatte nur 10 Zuhörer; aber das war noch eine gute Anzahl bei einem solchen Regen. In der folgenden Woche wollte ich hinaus nach Tai-Tapu reisen und am folgenden Sonntag dort predigen, aber am Dienstag verwandelte sich der gewaltige Regen in einen Schneesturm, so daß ich drei Tage nicht von der Stelle konnte. Ich hätte nie gedacht, daß es hier auch solche Schneegestöber gäbe, wie dies am 3. August. In Folge des schlechten Wetters waren alle Straßen in schlechtem Zustande, und in Tai-Tapu hatte ich nur 7 Zuhörer. So habe ich diesmal auf der Südinsel wenig Erfolg gehabt und kam ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Aber überall, wo ich die Glaubensgenossen besuchte, fragten sie mich, ob ich schon Nachricht hätte, ob ein Reiseprediger käme. Viele hatten mich gebeten, ihnen sofort zu schreiben, wenn ich Nachricht bekäme, und es ist ohne Zweifel eine bittere Enttäuschung gewesen, als ich ihnen mittheilen mußte, daß wir bei der Vertheilung leer ausgegangen sind.*)

„Von Christchurch kam ich zurück nach Wellington. Hier hatten mich die Leute schon jedesmal gebeten, ich möchte ihnen doch auch einmal predigen; aber ich konnte nie die Zeit dazu finden. Diesmal aber wollte ich sie nicht wieder enttäuschen und so setzte ich für den folgenden Sonntag einen Gottesdienst fest. Ich hatte wenig Zeit, die Leute aufzusuchen, und ließ es darum bloß in der Zeitung bekannt machen. Am Sonntag hatte ich 32 Zuhörer im Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst sprach ich mit den Leuten, und alle baten mich, auf meinen Durchreisen doch wieder Gottesdienste zu halten. In Wellington wohnen viele Deutsche, und ich glaube, es ließe sich dort etwas erreichen; aber ich kann es nicht unternehmen, ich habe zu wenig Zeit. Wenn ich bloß alle drei bis vier Monate einmal dort predige, kann ich nichts ausrichten. Ueberhaupt liegt Wellington und die Südinsel viel zu weit aus meinem Bereich, und es thut mir herzlich leid, daß wir keinen Candidaten wenigstens für die Südinsel erhalten konnten; ich muß so meine Kräfte zu sehr zersplittern, und es wird an keiner Stelle etwas Ordentliches.

„Von Wellington kehrte ich zu meinen eigentlichen Plätzen zurück. An manchen war ich seit zwei Monaten nicht gewesen und fand, daß die Leute darüber mißmuthig waren. Als ich ihnen aber von der Noth erzählte, die an andern Orten herrscht, und daß die Leute dort auch gern Gottes Wort hörten, legte sich der Unmuth wieder. Sie meinten aber alle, ich sollte wenigstens nun zusehen, daß ich die Gemeinden nicht mehr zu bedienen brauchte, da jetzt P. Teyler da sei, und ich sprach die Hoffnung aus, daß das auch nicht mehr nöthig sein würde. Aber P. Teylers Gemeinde hat, wie er mir schreibt, ihm nur sechs Sonntage im Jahr erlaubt, die andern Gemeinden zu bedienen; das gibt für die beiden Gemeinden Halcombe und Rongotea nur je drei Sonntage im Jahr, und Palmerston muß ich noch versorgen, wenn wir es nicht ganz vernachlässigen wollen. P. Teylers Gemeinde thut das nicht, weil sie den andern Gemeinden nichts abgeben wollte, sondern weil sie meint, es würde ihm zu viel, und weil er auch keine Zeit übrig hat, wenn er Schule halten muß. Auch die Privatschulen stehen hier unter Aufsicht des Staates und müssen genau die Anzahl der Tage und Stunden einhalten wie die Staatsschulen. Das könnte P. Teyler nicht thun, wenn er die andern Gemeinden regelmäßig mit bediente. So muß ich auch bei der Bedienung der Gemeinden noch etwas behülflich sein. — Sie sehen also, wie nöthig es ist, daß auch für die Gemeinden so bald als möglich ein Pastor kommt. Wenn die Leute so wenig bedient werden, so werden sie sich bald verlaufen, und das, was unsere lutherische Kirche hier noch hat, geht uns verloren. Ich möchte Sie also wieder bitten, doch ja zuzusehen, daß der Beruf von Halcombe in die Hände eines Pastors in America kommt, und wir hier wollen fleißig beten, daß der HErr dessen Herz lenke, den Beruf anzunehmen.

„In Wanganui sind wir jetzt gerade dabei, regelmäßigen Lesegottesdienst einzuführen; vielleicht wird es vom neuen Kirchenjahre an geschehen. Ich habe diesem Platz am meisten Aufmerksamkeit geschenkt, weil ich ihn für den aussichtsvollsten halte. Die Leute kommen auch recht gern und zeigen Interesse für Gottes Wort. In Waitotara und Alton ist es noch gerade wie vorher. In Inglewood predige ich außer deutsch auch regelmäßig englisch, wenn ich hinkomme, und die Gottesdienste sind auch ganz gut besucht. In Midhirst dagegen scheint es gar nicht gehen zu wollen. Ich soll immer Sonntags predigen, und es kommen doch nur so wenige. Es ist eigentlich nur Eine Familie, die regelmäßig zugegen ist. Ich glaube, an diesem Platz ist es fast zu spät, um noch etwas auszurichten. Doch ich will ihn nicht aufgeben, sondern den Leuten noch nachgehen mit Geduld und Gebet. Die andern Plätze, die weiter entlegen sind, habe ich auch alle einmal besucht, aber leider habe ich einige Familien, die sonst eifrig sind, gar nicht zu sehen bekommen. Es waren dies eben

*) Die Lutheraner auf der Südinsel hatten schon letztes Jahr dringend um einen Candidaten gebeten, aber der Mangel an Candidaten war so groß, daß ihnen keiner bewilligt werden konnte. L. F.

die drei Wintermonate, und so gab es viel schlechtes Wetter. Gerade Ende September saß ich wieder einmal drei Tage fest, aber diesmal in den Bergen, aufgehalten durch Regen. Es regnete einen Tag und eine Nacht, ohne aufzuhören, und am andern Morgen ging weder Bahn noch Postkutsche, ja man konnte nicht einmal reiten. Durch sogenannte 'slips', Erdmassen, die an den Bergabhängen hinuntergleiten, waren alle Wege ganz und gar verschüttet; ich konnte drei Tage lang weder vorwärts noch rückwärts. Aber trotzdem ist der liebe Gott in dieser Zeit bei mir gewesen mit seiner Gnade. Obgleich ich viel gereist bin und oft bei dem schlechtesten Wetter, so hat er mich doch stets bei guter Gesundheit erhalten und mir Kraft und Freudigkeit zur Arbeit gegeben. Er sei auch fernerhin mit mir und lasse meine Arbeit gereichen zu seines Namens Ehre und zum Heile armer Sünder."

Endlich seien noch einige Worte aus einem Privatbrief mitgetheilt, den wir vor einigen Wochen von P. Winkler erhielten. Darin bittet er, daß doch alles gethan werden möchte, daß wenigstens dieses Jahr Neuseeland mit zwei Arbeitern geholfen wird. Er schreibt unter anderm:

„Der Beruf der beiden Gemeinden Halcombe und Rongotea auf der Nordinsel wird ja wohl noch in den Händen der Commission sein und ebenso das Begleitschreiben, das ich damals an Sie richtete. Das gilt alles noch für dies Jahr. Die Noth in den Gemeinden wird immer größer, besonders unter den jungen Leuten. Davon mußte ich mich wieder zu Weihnachten überzeugen, als ich dort predigte und am heiligen Abend ein Kinderfest leitete; da waren es nur wenige, die daran Theil nahmen, die andern waren nicht gekommen. In Rongotea werde ich wohl im Mai Confirmandenstunde halten müssen, damit uns dort nicht die Kinder verloren gehen. Die Prediger der anglicanischen Kirche bemühen sich, diese Kinder für sich zu gewinnen. Für diese beiden Gemeinden muß dies Jahr jemand kommen, oder wir verlieren auch noch das, was wir hier haben. Ich wüßte nicht, was wir thun sollten, wenn wir wieder leer ausgingen.

„Sodann ist von hier eingesandt die Bittschrift von der Südinsel. Die ist jetzt dadurch noch wichtiger geworden, daß auch die Leute in Christchurch sich an uns gewandt haben. Auf der Südinsel ist genügend Material zur Arbeit für einen Reiseprediger, nur sind die Lutheraner sehr zerstreut, und weil ich ihnen nur einmal in drei Monaten predige, kann ich nur wenig ausrichten. Seit ich schrieb, haben sich wieder fünf deutsche Familien hier in Makino auf der Nordinsel an mich gewandt, und so wird mein Arbeitsfeld immer größer. Ich thue ja die Arbeit recht gern, besonders da der liebe Gott so gute Gesundheit schenkt, daß ich während dieser ganzen Zeit noch nicht Einen Tag unwohl gewesen bin; aber ich muß mir doch sagen, daß ich, bei der großen Ausdehnung meines Arbeitsfeldes, auf den einzelnen Plätzen nicht viel ausrichte, besonders jetzt, da ich in den Gemeinden noch immer mit aushelfen muß. P. Teyler kann wegen seiner Schule nicht so oft abkommen, wie er wohl möchte."

Wir haben einfach diese schlichten, sachlichen Berichte mitgetheilt, um unsern Lesern aus ihnen zu zeigen, wie auch dort im fernen Neuseeland die Predigt des göttlichen Wortes Frucht schafft, wie es aber auch dringend nothwendig ist, daß unsern dort darbenden Glaubensgenossen mehr Gelegenheit geboten werde, Gottes Wort zu hören. Gott wolle dazu in Gnaden helfen!

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Das Werk der Synodalschuldentilgung, über das wir in den beiden letzten Nummern des „Lutheraner" berichtet haben, geht gut voran. In immer weiteren Kreisen ist man dafür thätig und immer mehr erwärmt man sich für den Plan, die Schuldenlast bis zur Synodalversammlung zu beseitigen. Wir theilen wieder einige Zuschriften mit, die andere ermuntern können nach dem Wort des Apostels an die Corinther: „Ich weiß euren guten Willen, davon ich rühme bei denen aus Macedonien (und sage): Achaja ist vor dem Jahr bereit gewesen. Und euer Exempel hat viele gereizet", 2 Cor. 9, 2. Ein Pastor aus dem Oestlichen District schreibt: „Ich bin seit Wochen leidend und kann kaum die nöthigste Arbeit thun. Ich habe bisher keinen gefragt, nur die Sache dargelegt und einige Beispiele erzählt, und keiner hat sich geweigert. Am Montag-Abend hatte ich fünf beisammen, legte ihnen mit einigen Worten die Sache vor, und jeder unterschrieb. Ich werde bald $200.00 zusammen haben." Ein anderer Pastor aus dem Michigan-District berichtet folgendermaßen: „Mein Theil für Synodalschuldentilgung ist $120.00. Ich habe $333.00 zusammen. West-Michigan wird wohl $1000.00 bis $1200.00 zusammenbringen. Hoffentlich gelingt das Werk." Aus Central-Illinois schreibt wieder ein anderer Pastor: „Schon jetzt kann ich Ihnen mittheilen, daß die von meiner Gemeinde erbetenen $70.00 gezeichnet sind. Ich halte es aber für mehr als wahrscheinlich, daß ich später berichten kann, daß noch bedeutend mehr gezeichnet worden ist. Da meine Gemeinde erst im vorigen Jahre ein kostspieliges Schulgebäude errichtet hat, habe ich es für rathsamer gehalten, mehr als 7 Mann zu fragen, und nirgends bin ich abgewiesen worden, nirgends habe ich auch nur eine unfreundliche Miene bemerkt. Ich brauchte nur die Zahlen zu notiren. Das Geld wird nächste Woche an unsern Kassirer abgesandt werden." Aus dem Mittleren District wird uns geschrieben: „Der Plan der Schuldentilgung scheint ja allenthalben zu zünden. Auch hier in Süd-Indiana fließen die Unterschriften leichter, als die Pastoren es erwarteten. Die Conferenz berichtet an mich, und gleich die beiden ersten Berichte lauteten auf viel höhere Summen, als wir aus den betreffenden Gemeinden erwartet hatten." Als einer unserer St. Louiser Pastoren sich an das Collectiren machte und eins seiner Gemeindeglieder ansprechen wollte mit dem Bemerken, daß er wohl schon die Sache bedacht habe, überraschte ihn dieser freigebige Christ, der auch sonst schon manche schöne Gabe für Gottes Reich dargereicht hat, und schrieb ihm einen "check", der auf $1000.00 lautete. In einer kleinen Landgemeinde in Illinois warteten die Leute gar nicht, bis ihr Pastor zu ihnen kam, sondern brachten ihm ihre Gaben ins Haus. Auch andere Landgemeinden haben in erfreulicher Weise von sich hören lassen. So schreibt uns ein anderer Pastor aus dem Illinois-District: „Ich habe eine kleine Landgemeinde und habe den Chicagoer Plan befolgt, und zwar mit gutem Erfolg. Da ich Schule halten muß, habe ich nicht viel Zeit herumzufahren, aber ich brauchte auch nicht viel Zeit zu verlieren, denn in ganz kurzer Zeit hatte ich die mir zugewiesene Summe beisammen. Gestern (14. Mai) habe ich es nun nach der Predigt den lieben Leuten ans Herz gelegt und zu meiner großen Freude habe ich jetzt bald den doppelten Betrag beisammen. Sie sehen hieraus, daß auch die Christen vom Lande ein warmes Herz für die Sache ihres Heilandes haben. Auch die Christen vom Lande geben, geben gerne, geben reichlich, nur muß man es ihnen getrost sagen. Mir schien es erst schwer, aber meine Leute haben es mir leicht gemacht. Auch mein Amtsnachbar, der eine größere Landgemeinde bedient, hat schon mit großem Erfolg gesammelt. So sehen wir denn, wie Gott großen

Segen auf unsere geringe Mühe legt." Und ein anderer Landpastor aus Indiana theilt uns folgende Erfahrungen mit: „Nach dem Chicagoer Plan würde ich wahrscheinlich nicht viel bekommen haben. Aber ich fahre einfach von Haus zu Haus, durch Feld und Wald, durch Wasserpfützen und über Baumwurzeln und frage einen jeden, ob reich oder arm. So komme ich nahe an die von uns gewünschte Summe. Wir bezahlen auch ein, einerlei ob die $70,000.00 zusammenkommen oder nicht. Daß die Arbeit auf dem Lande, wo es sich nicht um Straßengevierte, sondern um Meilen handelt, eine etwas beschwerliche ist, besonders bei diesem regnerischen Wetter, läßt sich denken. Gestern war ich zum Beispiel von 1 Uhr Mittags bis 9 Uhr Nachts unterwegs. Heute will ich wieder ausfahren. Doch hat sich bisher keiner geweigert, etwas zu thun. Das versüßt die Mühe wieder. Nach meiner Ansicht sollte alles, was gezeichnet ist, bezahlt werden, selbst wenn man nicht ganz, sondern nur einigermaßen nahe an die $70,000.00 kommt." So wird der Plan in den verschiedensten Theilen unsers Synodalgebiets ins Werk gesetzt, und wo er ernstlich betrieben wird, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Dieselbe Hoffnung spricht ein Beamter des Oestlichen Districts aus, wenn er schreibt: „Mit großer Freude habe ich im ‚Lutheraner' die Mittheilungen gelesen betreffs Tilgung der Schuld in der Synodalbaukasse. Ueberall ist man, wie es scheint, eifrig an der Arbeit, um das erwünschte Ziel zu erreichen. Und der treue Gott hat schon einen reichen Segen auf diese Arbeit der Liebe gelegt, indem er viele Herzen und Hände unserer lieben Christen willig gemacht hat, ihre Gaben mit Freuden darzubringen. Der Oestliche District wird hoffentlich nicht zurückstehen. Soviel ich weiß, sind wir auch in allen Conferenzdistricten mit gutem Erfolg eifrig an der Arbeit, um Schulter an Schulter mit unsern Brüdern in andern Synodaldistricten diese Schuld tilgen zu helfen. Gott lasse unser Vorhaben wohl gelingen, damit wir in Detroit ein Te Deum anstimmen können." L. F.

Conferenz unserer Taubstummenmissionare. Am 2. und 3. Mai hielt die „Lutherische Hephatha-Conferenz" ihre jährliche Versammlung in der Immanuels-Kapelle zu Milwaukee, Wis. Diese Conferenz, die jetzt 10 Glieder zählt und vor zwei Jahren in Chicago gegründet wurde, besteht aus Pastoren, die entweder ganz oder doch zum Theil im Dienste der Taubstummenmission stehen, oder mit diesem Werk sonstwie verbunden sind. Der Zweck dieser Conferenz ist, sich gegenseitig zu dieser Missionsarbeit zu ermuntern und über Mittel und Wege zu berathen, wie diese Mission immer erfolgreicher und segensreicher betrieben werden kann. Diesem Zweck dienten denn auch die Verhandlungen der vier Sitzungen, die an den obengenannten Tagen abgehalten wurden. Einen Theil der Sitzungen verwandte die Conferenz auf die Arbeit P. Arthur Reinkes, der das Thema behandelte: „Einförmige Zeichen für theologische Begriffe." Bei dieser Arbeit wurde der Text des Kleinen Katechismus durchgenommen, und mit dem ersten Hauptstück kam das Referat diesmal zum Abschluß, soll jedoch später fortgesetzt werden. Dann folgte eine Arbeit P. Bolls über die Fragen 1—6 unsers Katechismus. In dieser Arbeit wurde gezeigt, wie man diese Fragen und Antworten beim Unterricht der Taubstummen verwerthen soll. Auch diese Arbeit soll fortgesetzt werden. Ferner wurde von der Conferenz eine Gottesdienstordnung angenommen, die von P. T. Wangerin vorgelegt wurde. Es wurde beschlossen, diese Gottesdienstordnung in allen Taubstummengemeinden und auf allen Missionsplätzen einzuführen. Am Abend des ersten Conferenztages wurde ein Missionsgottesdienst abgehalten, wozu sich eine große Anzahl Taubstummer einstellte. Alle anwesenden Missionare hielten kurze Ansprachen, in denen über die Gründung und Ausbreitung unserer Mission, über deren Leiden und Freuden geredet wurde. Auch über unsere Taubstummenanstalt in Detroit wurde geredet. Insonderheit wurde den Taubstummen ans Herz gelegt, wie gerade in der lutherischen Kirche Gottes Wort rein und lauter gepredigt und die Sacramente rein und recht verwaltet werden. Nach Schluß des Gottesdienstes unterhielten sich die Missionare mit den versammelten Taubstummen und sprachen mit diesen über unsere Arbeit unter ihren Leidensgenossen. Es waren schöne Tage, die die Conferenz in Milwaukee verleben durfte, Tage, die nicht nur für die anwesenden Missionare von großem Segen waren, sondern von denen auch die Taubstummenmission manchen Nutzen genießen wird. Nachdem man sich noch gegenseitig ermuntert hatte, in diesem nach manchen Seiten hin so schwierigen Werk freudig weiter zu arbeiten, vertagte sich die Conferenz. So Gott will, findet die nächste Conferenz im Juni nächsten Jahres in Detroit statt. Gott der HErr aber wolle auch dies sein Werk unter den Taubstummen segnen, fördern und behüten, damit viele, recht viele Taubstumme den Weg zum Leben finden. Uns aber und alle Christen, die wir Gottes Wort haben und hören können, mache er stets willig und bereit, auch den armen Taubstummen das Wort des Lebens zu verkündigen und auch für dieses Missionswerk unsere Gaben zu opfern. N. F. Jensen.

Zur Bestätigung der Aussage im letzten „Lutheraner": „Die deutsche Missouri-Synode arbeitet an Hunderten von Orten durch das Medium der englischen Sprache" möge der Bericht eines Reisepredigers des Minnesota- und Dakota-Districts dienen. Dieser arbeitet auf einem neuen Gebiet, das erst besiedelt wird. Er schreibt: „Ich habe einen neuen Platz gefunden, westlich vom Missouri-Fluß. Dort ist noch nie Gottesdienst gewesen. Ich habe dort etliche Deutsche gefunden, wurde aber auch von den Englischen gebeten, für sie zu predigen, und habe ihrer Bitte willfahrt. So haben wir dort Vormittags deutschen, Nachmittags englischen Gottesdienst. Am Nachmittag war das ziemlich geräumige Schulhaus ganz gefüllt. So kommt das reine Wort Gottes auch unter die Englischen. In N. L. predige ich fast jeden Sonntag englisch, und es kommen regelmäßig 30 bis 40 Zuhörer. Wenn der Same des göttlichen Wortes ausgestreut wird, dann wird er auch Frucht bringen. Ich habe schon mehrere Taufen vollzogen an Kindern, welche wohl nie getauft worden wären, wenn ich mich nur der deutschen Sprache bediente." Wie wir bei der Inneren Mission zugleich darauf bedacht sind, in der englischen Sprache zu arbeiten, sieht man unter anderm auch daraus, daß eine der Fragen, die wir an die Reiseprediger richten, lautet: „Wäre etwa besonders gute Gelegenheit für englische Mission?" C. F. W.

P. F. Wischan, ein bekannter Prediger des Generalconcils, ist am 28. April in Philadelphia gestorben, wo er seit 35 Jahren Pastor einer großen deutsch-lutherischen Gemeinde war. Er ist besonders bekannt geworden durch das von ihm begründete und bis an seinen Tod herausgegebene „Lutherische Kirchenblatt", in dem er manches Zeugniß für lutherische Lehre und Praxis abgelegt hat, wie es sonst im Generalconcil nicht häufig geschieht. Er ist auch je und je für die Gemeindeschule eingetreten und hat bis zu seinem Tode in seiner Gemeinde eine blühende Gemeindeschule gepflegt, die von mehr als 300 Kindern besucht wird — auch eine Seltenheit im Generalconcil, in dem schon manches Wort gegen die Gemeindeschule gefallen ist. Leider wurde er in seinen Streitartikeln oft persönlich und hat mehr als einmal Sachen aus seiner Synode öffentlich zur Sprache gebracht, die billig erst privatim hätten verhandelt werden sollen. Auch hat er wohl nicht immer Lutherthum und Deutschthum genügend geschieden. L. F.

In der gegenwärtig viel erörterten Frage, ob die öffentlichen Schulen unsers Landes Religionsunterricht einführen sollen, nimmt der *Churchman*, das Hauptblatt der Episkopalen, den richtigen Standpunkt ein. Er will Staat und Kirche reinlich geschieden wissen und hat kürzlich gesagt: „Weil die Kirche und die christlichen Eltern es versäumt haben, den Religionsunterricht zu ertheilen, den sie hätten

ertheilen sollen, deshalb wird solcher Unterricht in den öffentlichen Schulen gefordert. Mit Besorgniß, bisweilen, wie es scheint, beinahe in Verzweiflung fordern sie vom Staat, das zu thun, was die Kirche zu thun versäumt hat. Der Staat kann nicht thun, was sie fordern, aber die Kirche ist dazu im Stande. Mit erneutem Eifer und nach der besten Unterrichtsmethode muß sie den religiösen Unterricht darreichen, den der Staat und seine Schulen nicht geben können." In demselben Sinne hat sich kürzlich ein angesehener Bischof der Episkopalkirche, Potter von New York, ausgesprochen. Er sagt: „Religionsunterricht Seitens des Staates ist nichts Neues, aber auch kein Segen. Woimmer er sich fand, da war er verderbt oder unduldsam; und er maßt sich etwas an, was nicht dem Staate, sondern der Familie und der Kirche zukommt.... Unsere republicanischen Einrichtungen ruhen auf dem anerkannten Eckstein völliger Religionsfreiheit. Der Staat kann nicht Religion lehren, ohne der Constitution untreu zu werden." Der *Independent*, der sonst meistens grundfalsch steht, nennt dies „richtige Lehre" und sagt: „Es ist die Aufgabe der Kirche, Religion zu lehren; dem Staat kann man nicht trauen." So bricht sich die einzig richtige Ansicht, die unsere Kirche je und je vertreten hat, auch in angloamericanischen Kreisen Bahn. L. F.

Die Schillerfeier, die Anfangs dieses Monats zur Erinnerung an den hundertjährigen Todestag des deutschen Dichters an vielen Orten Deutschlands und Americas veranstaltet worden ist, hat auch manchen kirchlichen Blättern Anlaß gegeben, von der Bedeutung Schillers und seiner Stellung zum Christenthum zu handeln. Leider haben die wenigsten den rechten Maßstab angelegt, und gar manche haben auf alle Weise sein Lob gesungen und ihn als einen tiefreligiösen Menschen gefeiert. Schiller war kein Christ, sondern ein Heide, und die tiefreligiösen Gedanken, die man bei ihm zu finden meint, sind nichts anderes als die Aeußerungen einer selbstverfertigten Religion, in der vom eigentlichen Christenthum auch keine Spur zu finden ist. Am schlimmsten hat es der „Friedensbote" der Evangelischen Synode gemacht. Obwohl er zugesteht, daß „Schiller nicht im Heiligthum des christlichen Glaubens stand", so meint er doch, daß Schiller „in einer Zeit großer geistlicher Dürre der Kirche werthvolle Vorhofsdienste geleistet" habe, und fügt hinzu: „Das darf ihm die Kirche nicht vergessen, das soll sie ihm danken. In des Dichters Werken finden wir viele tiefreligiöse Gedanken; ja, wenn man das Christliche in Schiller ins rechte Licht stellen will, so wird man leicht auf eine Summe von christlichen Gedanken und Anschauungen stoßen." In einem andern Artikel heißt es wieder unter anderm, daß „Schiller ein tiefreligiöser Mensch und Dichter war", und daß „auf dem Grunde solcher echten Religiosität auch die Eigenschaften des Charakters und Tugenden des Herzens reiften". Ganz folgerichtig hat denn auch der „Friedensbote" die Betheiligung seiner Kirche an der Schillerfeier befürwortet, und so konnte es geschehen, daß hier in St. Louis ein evangelischer Pastor mit einem jüdischen Rabbi in einer freiprotestantischen Kirche Schiller verherrlichte und der Studentenchor des evangelischen Predigerseminars sich bei der Schillerfeier betheiligte. L. F.

Unter großem Pompe hat vor einigen Tagen der römische Erzbischof Glennon von St. Louis das sogenannte Pallium erhalten, das vom Pabste verliehene Abzeichen der Erzbischöfe der römischen Kirche. Dieses Pallium besteht in einem weißen, wollenen, mit schwarzen Kreuzen durchwebten Schulterkragen, der an das Schulterkleid des alttestamentlichen Hohenpriesters erinnern soll, und muß von den Erzbischöfen bei ihren amtlichen Handlungen getragen werden. Bei der in der alten St. Louiser Kathedrale stattfindenden Feier waren viele auswärtige Erzbischöfe, Bischöfe und sonstige Prälaten zugegen; Cardinal Gibbons von Baltimore legte dem neuen Erzbischof das Pallium an, dieser legte ein feierliches Gelübde des Gehorsams gegen den Pabst und die Pabstkirche ab, und Erzbischof Ireland von St. Paul hielt die Festpredigt über den Text von dem Mantel des Propheten Elias, den Elisa nahm, 2 Kön. 2, 13. f. Nun kümmert es uns wenig, wenn die Päbstlichen bei solchen Feiern allen Glanz entfalten und zur Schau tragen; man ist es bei ihnen gewöhnt, daß alles auf Schaustellung berechnet ist und zur Verherrlichung ihrer Macht dienen muß. Aber eine Ungehörigkeit, ja Unverschämtheit ist es, wenn bei solchen Gelegenheiten Beamte der Stadt, des Staates oder des ganzen Landes der Kirche des Antichrists hofiren und ihren Prälaten im Namen der Bürger des Staates oder des Landes gratuliren. Eines solchen Uebergriffs ihres Amtes haben sich wiederholt Präsidenten unsers Landes schuldig gemacht, bekanntlich auch Präsident Roosevelt beim Ableben des vorigen Pabstes. Dasselbe hat bei dieser Feier der baptistische Gouverneur Folk von Missouri gethan. Bei einer Nachfeier trat neben andern Rednern ein Bevollmächtigter des Gouverneurs auf, hieß in dessen Namen Cardinal Gibbons willkommen, beglückwünschte Erzbischof Glennon und führte aus, daß Missouri, St. Louis und der Katholicismus thatsächlich ein und dieselbe Bedeutung hätten, und daß St. Louis in hervorragender Weise eine katholische Stadt sei, von Katholiken gegründet, nach einem Katholiken genannt und in ihren Straßen, Parks und Schulen die Namen angesehener Katholiken verewigend. Unsere Beamten sollten endlich einmal lernen, daß sie verpflichtet sind, an ihrem Theile Staat und Kirche reinlich zu scheiden, und sich nicht erkühnen, als vermeintliche Vertreter der zahlreichen protestantischen Bürger bei solchen Gelegenheiten dem Pabst und seinen Anhängern Weihrauch zu streuen. Die Feier wurde auch dazu benutzt, um den Lieblingsgedanken des neuen Erzbischofs, den Bau einer neuen Kathedrale, seiner Verwirklichung näher zu bringen. Die Priester in St. Louis verpflichteten sich, $75,000 dafür aufzubringen, 32 angesehene Katholiken haben in wenigen Tagen $260,000 unterschrieben, $250,000 sind schon vorhanden, und so wird die Million, auf die der Bau veranschlagt wird, bald zusammen sein. L. F.

Ausland.

Wie man wider unsere Synode kämpft. Sowohl americanische als auch deutschländische Blätter führten und führen einen fast ununterbrochenen Kampf gegen die Missouri-Synode. Das ist uns unangenehm. Wir möchten, wenn es sein könnte, lieber im Frieden leben und im Frieden uns und andere auf dem Grunde der Apostel und Propheten, welcher ist das Wort Gottes, erbauen. Andererseits ist diese unausgesetzte Bekämpfung unserer Synode auch sehr tröstlich für uns. Wenn wir nämlich darauf achten, wie man uns bekämpft, so springt sofort in die Augen, daß man, um eine Sache wider uns zu gewinnen, zur Lüge greifen muß. Ein Beispiel hierfür bietet wiederum die Leipziger „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" vom 5. Mai. Nachdem dieses Blatt die Missouri-Synode erst ein wenig gelobt hat, erklärt es doch, daß man mit derselben nicht einig werden könne, und fügt als Grund hinzu: „Missouri verwirft nämlich — und das hat sich in den letzten in Milwaukee und in Detroit abgehaltenen Colloquien gezeigt — jede Analogie (Aehnlichkeit) des Glaubens.... Ein Lehrganzes, eine Glaubensregel, nach der die dunkeln Stellen der Schrift auszulegen sind, gibt es nicht. Jede Stelle ist für sich selbst, unabhängig von jeder andern, zu erklären, ob sie nun mit andern Stellen der Schrift sich reimt oder mit denselben in scheinbarem Widerspruch steht. Dies ist nicht des Auslegers Sache, sondern Gott anheimzustellen. Diese und ähnliche Erklärungen wurden von den Leitern der Missouri-Synode auf den erwähnten Conferenzen abgegeben." So weit die deutschländische Zeitung, die jedenfalls ihre Nachrichten von unsern americanischen Gegnern bezogen hat. Was hier berichtet wird, ist schlechthin die Unwahrheit. Die „Missourier" und ihre Glaubensgenossen verwerfen nicht „jede Analogie des Glaubens" oder „Glaubensregel", sondern haben eine klare und un-

zweideutige Erklärung über die „Glaubensregel", was sie sei und wie sie bei der Schriftauslegung verwendet werden müsse, abgegeben. Sie haben erklärt: „Die Synodalconferenz und die Norwegische Synode verstehen unter Analogie oder Regel des Glaubens die klare Schrift selbst, das heißt, die Summa der Lehren, welche aus den Schriftstellen, die von den einzelnen Lehren handeln, herausgehoben und zusammengestellt sind." Sie haben ferner erklärt, daß nach dieser „Glaubensregel", die in den klaren Schriftstellen vorliegt, dunkle Stellen der Schrift auszulegen seien, jedenfalls keine Auslegung dunkler Stellen zuzulassen sei, welche den klaren Schriftstellen widerspricht. Gerade, wie unser lutherisches Bekenntniß sagt, daß die „Regel des Glaubens" und die klaren Schriftstellen ein und dasselbe Ding seien. Apologie, S. 284: „Die Verständigen und Gelehrten wissen wohl, daß man alle Exempel nach der Regel (juxta regulam), das ist, nach der klaren Schrift (juxta scripturas certas et claras), und nicht wider die Regel oder die Schrift, soll auslegen oder einführen." Was wir verworfen haben, ist dies, daß man klare Schriftstellen, wie die vom heiligen Abendmahl, von der heiligen Dreieinigkeit, von der Bekehrung und ewigen Erwählung, abthut oder verdreht, weil Menschen nach ihrer blinden Vernunft meinen, jene klaren Schriftstellen stünden mit andern Schriftlehren im Widerspruch. Wir haben also die „Analogie des Unglaubens" verworfen, nicht „die Analogie des Glaubens". Aber warum geht man, wenn man gegen uns kämpft, so mit eitel Unwahrheiten um? Weil man unserer Synode nur mit Unwahrheiten und Lügen beikommen kann. Würden unsere Gegner ihren Leuten ehrlich sagen, was wir wirklich lehren, zum Beispiel von Kirche und Amt, von der Bekehrung und Gnadenwahl 2c., so würden die Christen unter ihnen unserer Lehre sofort zustimmen und den Kampf gegen uns nicht mitmachen. F. P.

Wie sehr die Liberalen in den deutschen Landeskirchen darauf bedacht sind, den Religionsunterricht in der Volksschule einzuschränken und besonders den Katechismusunterricht in den biblischen Wahrheiten zu beseitigen, zeigt die neueste Verordnung für diesen Unterricht in den badischen Schulen. Der Volksschulunterricht erstreckt sich über acht Jahre, aber der Religionsunterricht soll nur in das sechste und siebente Jahr fallen. 32 Fragen und 154 Sprüche sind im Katechismus gestrichen worden; darunter sind die Fragen über die Höllenfahrt Christi und über Christi Wiederkunft zum Gericht, die also nicht zum Unterrichtsstoff der Schule gehören. Zwei andere Fragen, diejenigen über die Auferstehung und Himmelfahrt des HErrn, sind wahlfrei, das heißt, der Lehrer kann sie, je nach Belieben, durchnehmen oder fortlassen. Auch die Fragen über Auferstehung und ewiges Leben fallen fort. Was bleibt dann überhaupt noch übrig, wenn so fast die Hälfte des apostolischen Symbolums beseitigt wird? Und wenn man dann noch bedenkt, daß die Volksschullehrer vielfach ganz ungläubig sind und aus ihrem Unglauben auch gar kein Hehl machen, so kann man sich nicht wundern, daß ein ungläubiges Geschlecht heranwächst. L. F.

Einmal ist keinmal.

Schon der bekannte schwäbische Prediger und Dichter J. P. Hebel hat gesagt, „einmal ist keinmal" sei das „erlogenste und schändlichste aller Sprüchwörter". Und wahrlich, wenn es irgend ein Sprüchwort gibt, von dem man sagen möchte: „Das hat der Teufel selbst erfunden", so ist es dieses. Es gibt auch andere, welche diesen Stempel an sich tragen, z. B. das bekannte: „Mit den Wölfen muß man heulen", mit welchem man jede Charakterlosigkeit entschuldigen kann; aber von dem in der Ueberschrift genannten gilt es doch in ganz besonderem Maße.

Es ist ein Schlag ins Angesicht der göttlichen Heiligkeit und zugleich ein Schlag ins Angesicht aller und jeder Lebenserfahrung. Einmal sündigten Adam und Eva im Paradies, und welch ein Gericht hat Gott über dieses eine Mal ergehen lassen, und welch ein unabsehbares Heer von Sünden ist aus dieser Sünde entsprungen. Einmal nur verging sich Moses dort am Haderwasser, und wie genau hat es Gott mit ihm genommen, so daß er in Folge davon das Land der Verheißung nur aus der Ferne sehen, aber nicht hineingehen durfte. „Einmal ist keinmal", hat auch Judas Ischarioth gedacht, als er sich den ersten Griff in die gemeinsame Kasse erlaubte, und doch war es der erste Schritt auf einer Bahn, welche mit Verrath an seinem Meister und mit Selbstmord endigte. Und wer in die Gefängnisse, in die Zuchthäuser, in die Zufluchtshäuser für Gefallene blicken und sich die Sündengeschichten derer, welche darin weilen, erzählen lassen will, der kann Hunderte von traurigen Beispielen dafür finden, wie man mit „Einmal ist keinmal" anfängt und dann immer tiefer abwärts kommt. Und wer in der Hölle Umfrage halten könnte, welcher Weg zu ihr der bequemste und am meisten breitgetretene ist, der würde ebenfalls zur Antwort bekommen: Der Weg des „Einmal ist keinmal".

In zweifachem Sinne ist einmal nicht keinmal: erstens insofern, als jede Sünde eine Schuld vor dem heiligen Gott begründet und dessen Zorn und Ungnade herausfordert; und zweitens insofern, als jedes Nachgeben gegen die Sünde dir die Hände bindet für das nächste Mal. Es ist nicht alles wieder wie vorher. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht", sagt der Sohn Gottes.

Und doch kann man dem sonst so schlimmen Sprüchwort auch gute Seiten abgewinnen. Wenn dein Bruder an dir sündigt und kommt zu dir und spricht: „Es thut mir leid, ich habe übel gethan, verzeih mir", so magst du ruhig sagen: „Einmal ist keinmal", und sollst ihm verzeihen und es sein lassen, als wäre nichts geschehen. Und wenn er nochmals an dir sündigt und abermals kommt und spricht: „Verzeih mir", so magst du ruhig sagen: „Zweimal ist keinmal." Und ebenso wenn es zum dritten- oder viertenmal vorkommt. Ja, wenn es siebenzigmal siebenmal geschieht, sollst du bei dir selber sprechen: „Siebenzigmal siebenmal ist keinmal; es sei vergeben und vergessen." Kein Geringerer als unser HErr und Heiland selbst hat dieses wunderliche Rechenexempel aufgestellt (Matth. 18, 22.), denn dein Gott im Himmel läßt auch dir gegenüber nicht bloß hundertmal und nicht bloß tausendmal, sondern millionenmal als keinmal gelten, um Christi willen, so du anders in aufrichtiger Buße ihn darum bittest.

Und noch eins. „Wenn man einen Kampf auch wohl aussicht, das macht's noch nicht", heißt es in einem Kirchenliede. Da gilt auch in gewissem Sinne: „Einmal ist keinmal." Einmal die Versuchung abgewiesen, einmal den Feind bezwungen, bringt dich noch nicht in Sicherheit und setzt dich noch nicht außer Gefahr. Das auf den Fels gesäet war, hat ja auch „einmal" gesproßt und gegrünt. Das unter die Dornen Gesäete ist auch „einmal" gewachsen. Und der König Agrippa hat auch „einmal" einen tiefen Eindruck von Pauli Wort gehabt, so daß wenig fehlte, so wäre er ein Christ geworden. Weil er aber die Kette nicht weiter führte, so ist auch das erste Glied derselben, das angesetzt hatte, wieder verloren gegangen, und einmal war keinmal. Und in diesem Sinne mögen wir auch einem bösen, schändlichen Sprüchwort doch noch eine gute und wichtige Wahrheit abgewinnen.

Himmelfahrtsgedanken.

Christus ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles regiere, beherrsche und erfülle. Er hat sich hochgesetzt, auf daß er auf mich, sein niedriges und verachtetes Würmlein, ein wachendes Auge haben, mich und seine ganze christliche Kirche vertheidigen, beschützen

und wider alle Höllenpforten erhalten möchte. Er hat meinem Fleisch und Blut mit seiner Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes die höchste Ehre angethan, sintemal ich mich dessen mit Wahrheit rühmen kann, daß er, mein Bruder, mein Fleisch und Blut, auf den Thron der göttlichen Majestät erhoben ist. Er vergisset meiner auch jetzt nicht in seiner höchsten Ehre und Herrlichkeit, sondern er vertritt mich und bittet für mich bei seinem himmlischen Vater, daß er meiner schone, wenn ich von einer Sünde übereilet werde; und durch ihn und in seinem Namen kann ich alles mit meinem Gebet bei Gott erlangen, was zu meiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dienet. Ob ich auch wohl noch im Elend bin und in diesem Jammerthal walle, so sehne ich mich doch immer nach ihm, und mein Herz ist da, wo er, mein Schatz, ist; ich suche, was droben ist, da Christus ist; meine Seele dürstet nach ihm. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes und des HErrn JEsu Angesicht schaue? Unterdessen aber tröste ich mich, daß er wird wiederkommen mit großer Majestät und Herrlichkeit, ein allgemeiner Richter der Lebendigen und der Todten, da er wird Trübsal anlegen allen denen, die mich betrübet haben, um seines Namens willen; mich aber wird er alles meines Elends vergessen machen; er wird mich wie eine Mutter trösten; er wird wie ein Bräutigam zu mir kommen und wird mich zu sich nehmen, daß ich sei und bleibe, wo er ist, daß ich seine Herrlichkeit sehe, und nicht allein sehe, sondern auch genieße, und nicht allein genieße, sondern auch in alle Ewigkeit besitze. Und dieses alles glaube, weiß und bekenne ich mit solcher Sicherheit, als wenn ich alles vor Augen hätte, mit solchem Ergötzen, daß ich keine Freude der Welt dagegen achte, und mit solcher Beständigkeit, daß ich bereit bin, durch seinen gnädigen Beistand auch tausend Leben, wenn ich sie haben könnte, um deswillen zu verlieren und dahinzugeben.

(Aus M. Chr. Scrivers „Goldpredigten".)

Vom reichen Kindersegen.

Du sprichst: „Ach, daß mir Gott so viel Kinder gibt! Ich unglücklicher Mensch, wer will sie ernähren? Viel Zähne, wenig zu beißen; viel um den Tisch, wenig auf dem Tisch." Pfui, schäme dich ins Herz! Hältst du das für ein Unglück, was Gottes Wort einen Segen nennt? Kinder sind eine Gabe Gottes; gibt Gott dir Unglück? Wenn David spricht im 128. Psalm: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her", da sagt er auch zugleich: „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet." Was machst du aus Gottes Segen? Wie man in dem Lande, da die Oelbäume wachsen, junge Oelbäumlein um den Tisch herum zu pflanzen pflegt, um daselbst unter ihrem Schatten im Grünen zu essen, so steht's fein, wenn fromme Kinder um den Tisch her sitzen, oder vor dem Tisch in der Reihe stehen und beten. Und wie ein Oelbaum, weil er fett ist, nicht leicht veraltet, sondern etliche hundert Jahre immer grünet, also sehen auch die Eltern an ihren Kindern, daß Gott ihr Geschlecht noch lange erhalten will. Ist es nicht zu beklagen, daß dir deine Kinder so unlieb sind? Es soll dir kein Ding lieber sein, als daß du nur könntest eine Seele Gott zuführen. Was ist es aber, wenn dir Gott die Seelen in den Schooß setzet, die von deinem Leibe ehrlicher Weise gezeugt sind, daß du dieselben verachtest? Luther schilt es als schnöden Unglauben, wenn die Leute sagen: Wie kann ich mich mit Weib und Kind ernähren? Es ist Unglaube, spricht er, und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Sie trauen, solange sie wissen, daß sie Gottes nicht bedürfen und Vorrath haben. Christliche Eheleute sollen Gott sorgen lassen, wie sie mit ihren Kindern ernähret werden. Gott hat ihnen das Leben gegeben, er wird sie auch wohl erhalten. Deine Kinder essen nicht mit dir, sondern du issest mit ihnen. Wie oft legt dir Gott einen Segen in Küche und Keller um des Säuglings willen, aus dessen Mund er sich eine Macht hat zugerichtet. Laß dein Sorgen und gewöhne dein Kind zur Gottesfurcht. Kann es beten, es wird dir fürwahr manchen Segen vom Himmel herab beten. Glaube mir, daß manche Eltern verderben, weil sie keine Kinder haben, die wohl beten können, und daß viele Eltern erhalten werden, weil sie Kinder haben, die wohl beten können. Willst du bei deinen Kindern viel Segen haben, so hilf dazu, daß sie fromm und selig werden. Gott helfe dir!

(Aus Heinrich Müllers „Erquickstunden".)

Gott ist der rechte Wundermann, Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Wir singen in einem unserer schönen Kreuz- und Trostlieder:

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen arm und klein zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Die Wahrheit dieses Liederverses ist schon oft durch die That bestätigt worden. Als ein Beleg aus neuerer Zeit sei eine merkwürdige Geschichte mitgetheilt, deren Wahrheit wir an Ort und Stelle von zwei Personen erkundet haben. Ein Mann, der während des Bürgerkrieges reich geworden war, meinte sein Geld nicht sicherer anlegen zu können als in Ländereien. Nun gibt es, sonderlich im östlichen Theil des Staates Kansas, sehr ergiebige, fruchtbare Gegenden, besonders in den Niederungen (bottoms). Hier in den Niederungen von D. County, in der Nähe von W. C., kaufte dieser Mann zwei Sectionen des besten Landes und meinte nun, für immer gesichert zu sein und reich bleiben zu können. „Jetzt", so äußerte er sich vermessen, „kann Gott selbst mich nicht mehr arm machen."

Doch Gott, der sich nicht spotten läßt, belehrte ihn bald eines andern, zeigte diesem Manne, daß es dem Allmächtigen allerdings ein Leichtes ist, „den Reichen arm und klein zu machen". Das ging aber so zu. Als jener Mann seine lästerliche Herausforderung aussprach, hatte der Missouri-Fluß in jener Gegend seinen Lauf einige Meilen weiter östlich von seinem jetzigen Strombett. Auf einmal ließ Gott den Fluß seinen Lauf drei Meilen westwärts ändern, und siehe, nun floß der reißende Fluß mitten durch das Land des Mannes, der gemeint hatte, selbst Gott könne ihn nicht mehr arm machen. Sein schönes reiches Land und somit sein ganzer Reichthum lag jetzt unter dem Strome. Ja, „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöhn, bald stürzen kann". Gesichert ist nur der, welcher reich ist in Gott.

L. J. S.

Hast du nichts zu danken?

Zu einem verdrießlichen Kranken, der eben wieder sein Jammerlied anstimmen wollte, sagte dessen Seelsorger, ein bekannter deutscher Prediger des vorigen Jahrhunderts: „Wir wollen zuerst einmal danken; hören Sie nur zu, ich will einmal für Sie danken, wenn Sie nichts wissen." Dabei faltete er seine Hände und sprach: „Lieber Vater im Himmel, ich mürrischer Jonas komme vor dein Angesicht und preise dich. Ich habe Speise und Trank, und alles, was ich brauche, bringt man mir sofort. Mein Bett ist gerade so, wie ich es gern habe, während doch so viele Kranke sich mit einem elenden Lager behelfen müssen. In meinem Zimmer sind keine Fliegen, obgleich es

Augustmonat ist. Wie soll ich dich preisen, daß meine Angehörigen und der Arzt mich freundlich behandeln, obgleich ich doch unausstehlich bin. Und noch ist keine Nacht dagewesen, da ich nicht drei oder vier Stunden schlafen konnte. O mein Gott, wie bist du so gut, daß du mir meinen Seelsorger schickst, der mir ohne Umschweife die Wahrheit sagt und mir offenbart, was für eine schändliche Creatur ich bin und wie gut du bist. Und vor allem hast du mir das Wort von deiner Gnade erhalten und läßt mich hören von der ewigen Seligkeit. Wie reich machst du mich vor vielen andern, die dein süßes Wort entbehren müssen" —. Da rief der Kranke: „Halten Sie ein, Herr Pastor! Ich will meinen Mund nicht mehr aufthun, es sei denn, um zu loben und zu danken."

Christi Gerechtigkeit.

Ich wünsche zu wissen, wie es um deine Seele stehe, ob sie nicht endlich lerne, im Ueberdruß an ihrer eigenen Gerechtigkeit in der Gerechtigkeit Christi Erholung und Vertrauen zu finden. Denn es erhitzet zu unserer Zeit die Vermessenheit viele und vorzüglich solche, die gut und gerecht zu sein aus allen Kräften streben; da sie nicht wissen um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und uns in Christo JEsu aufs freigebigste und umsonst geschenkt ist, bestreben sie sich so lange in sich selbst guter Werke, bis sie sich getrauen, vor Gott zu bestehen, als ob sie mit Tugenden und Verdienst geschmückt wären, was aber unmöglich geschehen kann. Du warst bei uns in dieser Meinung, oder vielmehr im Irrthum befangen, und auch ich war es; ja, auch jetzt noch kämpfe ich gegen diesen Irrthum und habe ihn noch nicht besiegt. — Hüte dich davor, je eine solche Reinheit zu beanspruchen, daß du nicht mehr als ein Sünder erscheinen, ja wohl gar keiner mehr sein willst; denn Christus wohnt nur in den Sündern, darum verließ er den Himmel. Diese seine Liebe laß nicht aus dem Sinn, und du wirst seinen süßesten Trost erfahren. Denn wenn wir durch unsere Arbeit und Mühsal zur Gewissensruhe kommen müssen — wozu ist er gestorben? Darum wirst du in ihm nur Frieden finden, wenn du im Glauben an dir und deinen Werken verzagst. (Aus einem Briefe Luthers an seinen Freund Spalatin.)

Eine Frage ohne Antwort.

Für jede ernste Frage hat die heilige Schrift eine Antwort, für Eine Frage aber nicht, nämlich für die Frage: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?" Hebr. 2, 3.

Todesanzeige.

Am 17. Mai ist P. Gottlieb Seemeyer, Pastor der lutherischen Gemeinde zu Schumm, O., welcher er 27 Jahre treulich als Seelenhirte vorgestanden hat, selig eingeschlafen zum ewigen Leben. Er starb im lutherischen Hospital zu Fort Wayne, Ind., wohin er sich vor einer Woche, um sich einer Operation zu unterziehen, begeben hatte. Sein durch ein Nierenleiden geschwächter Zustand ließ aber keine Operation zu, und nun hat ihn sein HErr durch einen seligen Tod erlöst von allem Uebel und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Sein verblichener Leichnam soll am 20. Mai Vormittags um 10 Uhr inmitten seiner Gemeinde zu Schumm, O., christlich zur Erde bestattet werden. Der Entschlafene hat sein Leben gebracht auf 51 Jahre und hinterläßt eine Wittwe mit sechs erwachsenen Kindern. Philipp Wambsganß.

Neue Drucksachen.

Sechzehnter Synodalbericht des Nebraska-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 80 Seiten 9×6. Preis: 15 Cts.

Die Synodalrede handelt von dem Wesen und dem Zweck der Synodalverbindung. In den Lehrverhandlungen ist die Lehre von der Auferstehung der Todten durchgesprochen worden. Der Missionsbericht zeigt, daß der Nebraska-District 31 Missionsparochien zählt und für die Innere Mission im letzen Jahre $9400.00 verausgabte. Der District bittet die Allgemeine Synode, die Anstalt in Seward zu einem Vollseminar zu erweitern. F. P.

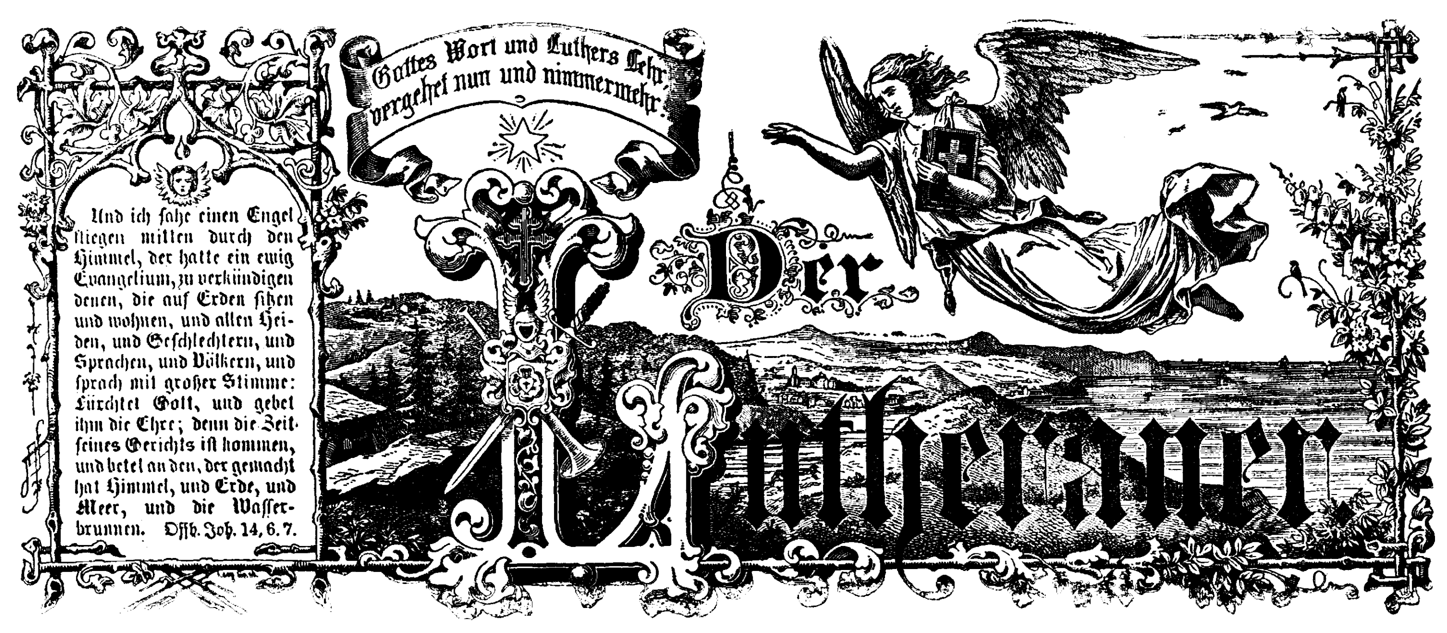
Vom *German Literary Board, Burlington, Iowa,* ist uns zur Besprechung zugesandt worden:

John Frederick Starck's Daily Hand-Book in Good and Evil Days, containing all the Meditations and Prayers of the Complete German Original Edition together with an appropriate Selection of Standard English Hymns for General Use, for the Afflicted, the Sick, and the Dying, translated by *Joseph Stump*, A. M. 662 und 116 Seiten 8×5½, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.25.

Dies ist das alte, bekannte „Starckenbuch" in englischem Gewand, das Gebetbuch, das wohl von allen Gebetbüchern die weiteste Verbreitung gefunden hat und seit fast zwei Jahrhunderten in Tausenden und Abertausenden von Christenhäusern mit seinen vielen schönen Betrachtungen und Gebeten wirklich ein tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen geworden ist. Darüber, daß dieses bewährte Gebetbuch in einer neuen, guten und glatten englischen Uebersetzung den englischredenden Lutheranern unsers Landes zugänglich gemacht wird, könnte man sich nur freuen. Auch daß der Uebersetzer, ein bekannter Pastor des Generalconcils, nicht die eigenen Lieder Starcks übersetzt, sondern sie durch bekannte englische oder aus dem Deutschen ins Englische übersetzte Kirchenlieder ersetzt hat, findet unsern Beifall. Denn Starcks Lieder wären gewiß nicht leicht zu übersetzen gewesen, und selbst wenn dies möglich gewesen wäre, geben wir doch einer ganzen Anzahl der hier dargebotenen Kirchenlieder, die von der bekannten Miß Winkworth trefflich übersetzt sind, entschieden den Vorzug, z. B.: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende"; „Wer nur den lieben Gott läßt walten"; „Vom Himmel hoch da komm ich her". Auch war es ein guter Gedanke, von dem Buch drei Ausgaben zu veranstalten: eine Ausgabe ohne den Anhang für Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen und Unfruchtbare, die besonders für junge Leute bestimmt ist; eine zweite Ausgabe mit diesem Anhang, die uns vorliegt, und eine dritte, die nur diesen Anhang enthält. Die Ausstattung ist gut und der Preis ist billig; auch gibt es für die drei Ausgaben noch schönere Einbände, deren Preise demgemäß auch höher stehen, bei der vollständigen Ausgabe $1.60, $2.00 und $3.50, so daß allen Wünschen in dieser Hinsicht Rechnung getragen wird. Leider aber können wir damit unsere Besprechung nicht schließen. Starck gehörte der pietistischen Richtung an, und die Vermischung von Gesetz und Evangelium, von Rechtfertigung und Heiligung, wie sie den Pietisten der Schule Speners eigen ist, findet sich öfters auch in diesem Buche. Auch trägt er, wie so manche lutherische Theologen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, eine Sonntagslehre vor, die nicht der Schrift und dem lutherischen Bekenntniß gemäß ist. Diese Mängel in der Lehre sind in der in unserm Concordia Publishing House hergestellten deutschen Ausgabe beseitigt. Noch viel nöthiger war es jedoch, sie in einer englischen Ausgabe auszumerzen, da diese in die Hände solcher Leser kommt, die von Secten umgeben sind, in denen gerade falsche Sonntagslehre und methodistisch-pietistischer Irrthum Jahr aus, Jahr ein vorgetragen werden. Das ist nun leider nicht geschehen, und ist auch ein Zeichen dafür, daß im Generalconcil und in der Generalsynode die falsche Sonntagslehre Hausrecht erlangt hat. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. F. T. Schwanke in seiner Gemeinde zu Town Washington am Sonnt. Judica und am zweiten Ostertag in der Gemeinde zu Town Willow, Wis., eingeführt von W. C. Schilling.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 6. Juni 1905. No. 12.

Pfingsten.

Heilger Geist, du Tröster mein,
Hoch vom Himmel uns erschein
Mit dem Licht der Gnaden dein.

Komm, o Vater deiner Heerd,
Komm mit deinen Gaben werth,
Uns erleucht auf dieser Erd.

O du süßer Herzensgast,
Höchster Trost in aller Last,
Unsrer Seelen süße Rast.

In der Arbeit gib uns Ruh,
Kreuzeshitz uns lindern thu,
Sprich uns Trost im Weinen zu.

O du selge Gnadensonn,
Füll das Herz mit Freud und Wonn
Aller, die dich rufen an.

Ohne deine Hülf und Gunst
Ist all unser Thun und Kunst
Ganz und gar vor Gott umsonst.

Wasch uns, HErr, von Sünden weiß,
Unser schmachtend Herz begeuß,
Die Verwundten heil mit Fleiß.

Lenk uns nach dem Willen dein,
Wärm die kalten Herzen fein,
Bring zurecht, die irrig sein.

Gib uns, HErr, wir bitten dich,
Die wir glauben festiglich,
Deine Gaben mildiglich:

Daß wir leben heiliglich,
Alle sterben seliglich,
Bei dir bleiben ewiglich.

(Robert von Frankreich, † 1031. Ins Deutsche übersetzt von Martin Moller, 1584.)

Zum heiligen Pfingstfest.

Komm, Heiliger Geist!
Erfüll die Herzen deiner Gläubigen,
Und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe;
Der du durch Mannigfaltigkeit der Zungen
Die Völker der ganzen Welt versammelt hast
In Einigkeit des Glaubens!
Halleluja! Halleluja!

Das heilige Pfingstfest ist das letzte hohe Fest in der Festhälfte des christlichen Kirchenjahres. An die drei hohen Feste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten, knüpft sich die Betrachtung all der großen Thaten, die der dreieinige Gott gethan hat und noch thut, um uns arme Sünder zu erlösen und selig zu machen.

Das heilige Weihnachtsfest nennen wir „das Fest Gottes des Vaters“, weil uns an demselben verkündigt wird, daß „Gott (der Vater) also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, Joh. 3. 16.

Das heilige Osterfest wird genannt „das Fest Gottes des Sohnes“, weil uns an demselben gepredigt wird, daß JEsus Christus, der menschgewordene Gottessohn, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen als unser siegreicher Held und Erlöser „dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat“, 2 Tim. 1, 10.

Das heilige Pfingstfest heißt „das Fest Gottes des Heiligen Geistes“, denn an demselben hören wir, daß Gott seinen Geist gesandt hat, damit dieser die gottlose Welt strafe, Joh. 16, 8., von Christo und seiner Erlösung zeuge, Joh. 15, 26., die Wiedergeburt, den seligmachenden Glauben, wirke, Tit. 3, 5. 1 Cor. 12, 3., Christum in den Herzen verkläre, Joh. 16, 14., die Gläubigen in alle Wahrheit leite, Joh. 16, 13., sie zu treuen Zeugen von Christo mache, Joh. 15, 27. Luc. 12, 12., sie antreibe zu guten Werken, Röm. 8, 14., sie tröste in Anfechtung und Noth, Joh. 14, 16., ihrer Schwachheit aufhelfe, Röm. 8, 26., ihnen bezeuge, daß sie Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16., sie recht und erhörlich beten lehre, Röm. 8, 15., ja, sie mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott selbst vertrete, Röm. 8, 26. Gal. 4. 6.; kurz, daß der Heilige Geist durch das heilige Evangelium dem HErrn JEsu Christo hier auf Erden aus der sündigen Menschheit eine Gemeinde der Heiligen, eine Kirche berufe, sammle, erleuchte, heilige und bei JEsu Christo erhalte im rechten einigen Glauben.

Ja, das, was der Vater in Ewigkeit in seiner unendlichen Liebe beschlossen, und was der Sohn in der Zeit durch sein Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und gen Himmel Fahren erworben hat, das soll und will nun der Heilige Geist uns armen, verlorenen und verdammten Sündern anbieten, darreichen, zueignen und versiegeln. Dazu hat ihn Gott gesandt, das, eben das ist sein Amt.

Diese hohe, herrliche Gabe, den Heiligen Geist, haben wir aber einzig und allein unserm HErrn JEsu Christo zu verdanken.

Die Sendung des Heiligen Geistes ist auch eine Frucht seines Erlösungswerks. Joh. 16, 7., wo der HErr von seinem Hingang zum Vater durch Leiden und Sterben redet, spricht er zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Ja, durch sein bitteres Leiden und Sterben hat Christus uns auch gerade die so überaus wichtige Gabe des Heiligen Geistes erworben.

Doch, warum ist denn die Sendung des Heiligen Geistes für uns so überaus wichtig? Darum, weil uns armen Sündern Christi Erlösung nichts nützte, wenn uns nichts davon gesagt würde. Was nützt mir ein verborgener Schatz, und wäre er auch noch so kostbar, wenn ich nichts davon weiß, wenn mir nicht gesagt wird, daß er mir gehört und wo ich ihn finden kann?

Darum hat der barmherzige Gott der sündigen Welt nicht nur eine große Wohlthat bereitet durch die Sendung seines Sohnes, der als das Gotteslamm die Sünde der Welt getragen hat, sondern er will nun diese Wohlthat, diese Erlösung auch der ganzen Welt bekannt machen, anbieten und schenken durch das Amt seines Geistes, den er dazu gesandt hat, daß dieser durch das heilige Predigtamt die frohe Botschaft von Christo und seiner Erlösung aller Welt verkündigen lasse.

Da aber kein Mensch aus eigener Kraft das Evangelium annehmen, da niemand aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen kann, so will der Heilige Geist selbst den Glauben in den Herzen wirken, und zwar durch eben dieses Evangelium. Er will also den Sündern nicht nur sagen von Christo, dem köstlichen Schatz, sondern er will sie auch zu diesem Schatz hinführen, ihnen denselben in das Herz legen, daß sie an ihn glauben, den treuen Heiland. Und so wird Christus, der Gekreuzigte, in den Herzen verklärt, daß sie erkennen, daß in keinem andern Heil, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name dieses verachteten JEsu von Nazareth. Darum:

Freut euch, ihr Christen alle,
Gott schenkt uns seinen Sohn;
Lobt ihn mit großem Schalle,
Er schickt vom Himmelsthron
Uns seinen werthen Geist,
Der uns durchs Wort recht lehret,
Des Glaubens Licht vermehret
Und uns auf Christum weist.

Es lässet offenbaren
Gott, unser höchster Hort,
Uns, die wir unweis waren,
Das himmelische Wort.
Wie groß ist seine Güt!
Nun können wir ihn kennen
Und unsern Vater nennen,
Der uns allzeit behüt.

Ja, **im** heiligen Evangelium wird uns der Heilige Geist gegeben, und **durch** dasselbe will er in uns wirken und sein seliges Amt in uns ausrichten. Wer daher das Wort, die Predigt des Evangeliums, verachtet, oder wer in eigener Andacht im Winkel sitzt, gen Himmel gafft und, wie die Schwärmer, ohne das äußerliche Wort, ohne die Predigt, ohne die heiligen Sacramente den Heiligen Geist zu erlangen hofft, der wird jämmerlich betrogen. Er wird vergeblich auf den Heiligen Geist warten. Unser Bekenntniß betont daher in den Schmalkaldischen Artikeln mit großem Ernste: „Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. **Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel.**"

So wollen wir denn treulich bei diesem Worte bleiben. Laßt uns dasselbe fleißig und andächtig lesen, hören und betrachten; dann wird es bei uns **allezeit** Pfingsten sein, und der Heilige Geist wird sein seliges Werk in uns vollbringen zu unserer Seligkeit. Dann werden wir aber auch als rechte **Pfingstchristen**, wie einst die heiligen Apostel an jenem ersten Pfingsttage, stets mit fröhlichem Aufthun des Mundes von Christo und seiner Gnade vor der Welt zeugen und uns nicht einschüchtern lassen durch das Gespött und die Feindschaft der gottlosen Welt um uns her. Und in des Geistes Kraft werden wir dann auch unsern Glauben und unser Bekenntniß dadurch bekräftigen, daß wir „durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten", Röm. 8, 13., und im Geiste als des Lichtes Kinder wandeln, Gal. 5, 25.

Was sich Gutes in mir findet,
Ist dein Gnadenwerk in mir.
Selbst den Trieb hast du entzündet,
Daß mich, HErr, verlangt nach dir.
O so setze durch dein Wort
Deine Gnadenwirkung fort,
Bis sie durch ein selig Ende
Herrlich sich an mir vollende.

Amen. J. A. F.

Ein Brief eines Landpastors und andere erfreuliche Nachrichten.

Die Sache der Tilgung unserer Synodalschulden, die wir nun schon dreimal berührt haben, wird in immer weiteren Kreisen unserer Synode besprochen und mit solchem Eifer betrieben, interessirt auch so viele, denen die ungehinderte Ausbreitung des Reiches Gottes am Herzen liegt, daß wir uns berechtigt glauben, wieder einige Nachrichten über den Fortgang des Werkes zu bringen und allerlei Erfahrungen, die dabei gemacht werden, und Gedanken, die dabei aufsteigen, mitzutheilen. Es möchte dadurch gar mancher Leser dieses Blattes noch ermuntert und angespornt, oder zum Lob und Dank gegen Gott, der die Herzen willig macht, bewegt werden. So lief gerade nach Schluß der vorigen Nummer des „Lutheraner" ein Brief eines Landpastors aus Illinois ein, mit dem wir heute die Mittheilungen eröffnen wollen. Der Brief lautet:

„Lieber Herr Professor!

„Nach der vorigen ‚Lutheraner'-Nummer hätten Sie gerne Nachrichten auch von **Landgemeinden**. Vielleicht könnte ich Ihnen dienen. Ich wage es, da Sie in Ihrem letzten Artikel schreiben: ‚Es geht wohl nicht überall so leicht und glatt wie bei den in der letzten „Lutheraner"-Nummer mitgetheilten schönen Erfahrungen.' Das ist ein wahres, den Thatsachen entsprechendes Wort, ein Wort zur rechten Zeit. Nun behalten auch solche Muth, die beim Collectiren auf allerlei Schwierigkeiten stoßen und vielleicht auch entmuthigende und nicht nur ‚schöne Erfahrungen' machen müssen.

„Ich traf mit mehreren Amtsbrüdern, die Landgemeinden bedienen, zusammen. Natürlich kam die Schuldentilgung zur Sprache. Der eine sagte: ‚In meiner Gemeinde, die gebeten worden ist, etwa $60.00 aufzubringen, werde ich etwa $150.00 bis $200.00 erhalten, über $100.00 habe ich schon.‘ Ein anderer bemerkte: ‚Ich habe einige $10.00; das Uebrige werde ich wohl etwas mühsam zusammenbringen.‘ Ein dritter hingegen versicherte: ‚Wir stehen unsern Mann; und bringen die Collectoren nicht alles zusammen, dann collectire ich den Rest.‘

„Da kam auf seinem Fuhrwerk noch ein Buschpastor angefahren. ‚Wie geht's?‘ rief er; ‚seid ihr bei der Schuldentilgung? Ich habe feine Erfahrungen gemacht, hübsche Willigkeit gefunden. Das macht mir Muth. Ich war erst etwas ängstlich, aber meine liebe Gemeinde wird mit in Reih und Glied stehen.‘ Und dabei zog er Dollars aus seiner Tasche, die früher Korn und Hafer gewesen waren.

„Das brachte einen Pastor an einer großen Gemeinde zum Reden. ‚Am letzten Sonntag trat ein 82jähriger Mann in meine Sacristei, legte $10.00 auf den Tisch und sagte: „Für die Schuldentilgung.“ Ich: „Von Ihnen, alter Vater?“ Er: „Gewiß; da wird doch jeder helfen, der irgend kann.“ Ich schaute meine Vorsteher an, die gerade bei mir waren; zu sagen brauchte ich nichts mehr, als nur: „Ich werde zu euch kommen.“‘ Jenes Pastors Pferd wird jetzt täglich in den Schuldentilgungsdienst gepreßt.

„Noch einen Pastor mit seinen Aussagen will ich Ihnen vorführen; werden Sie nicht ungeduldig. Dieser sagte: ‚Ich habe sehr verschiedene Erfahrungen gemacht. Ich fahre täglich auf meinem Wagen herum; da ich aber beim Collectiren ein furchtbares Hasenherz habe, so schicke ich immer durchs Gebet einen Vorreiter vorauf. Gott lenkt die Herzen wie Wasserbäche. Ich habe da mancherlei Erfahrungen gemacht. Wenn ich ankomme, dann fange ich vom Wagen oder vom Kornpflanzer aus, auf dem ich Posto fasse, mein Sprüchlein an: „Mein Lieber“ rc. Ich sage Sprüchlein, denn ich bin nicht für lange Reden. Und wie werde ich meistens beschämt, freudig aber auch „unfreudig“ überrascht. „Wir müssen doch Prediger und Schullehrer haben“, sagte mir ein Rentsmann und drückte mir $10.00 in die Hand. So habe ich eine Anzahl Einer, Zweier, Fünfer, Zehner bekommen. Es geht aber nicht immer so glatt. „Wir haben mit uns selbst genug zu thun, Herr Pastor; Sie wissen ja, welch große Summe wir gerade jetzt aufzubringen haben.“ Ich: „Ja, ja, das weiß ich, aber in Ihrer Rede ist wohl ein Wort zu viel, nämlich g e n u g.“ Der liebe Mann war gerade dabei, seine Maschinen zu ölen. „Mein Bester, die Räder an meinem Wagen drehen sich so schwer; hätten Sie einige Tropfen Oel für mich übrig?“ Er: „Gewiß, Herr Pastor!“ Ich: „Aber Sie haben jetzt gerade mit sich selbst g e n u g zu thun.“ Er: „Ei 'was, ich werde doch wohl noch einige Minuten und einige Tropfen Oel für meinen Pastor übrig haben!“ Ich: „Mein lieber N. N., der Synodalwagen will nicht recht voran, die Räder haben sich mit $70,000.00 etwas festgefahren, haben Sie dafür auch noch einen Tropfen Oel?“ Er: „Herr Pastor, schreiben Sie mich in Ihr kleines Buch da; hier ist mein Tropfen Oel für den Synodalwagen. Aber jetzt muß ich wieder ans Kornpflanzen. Adieu, Herr Pastor.“

„Ich kam dann zu seinem Nachbar, der mir sofort $10.00 gab, obwohl er erst vor zwei Wochen zu einer Reparatur am Gemeindeeigenthum freiwillig $100.00 beigetragen hatte. Aber ich sprach auch ein Glied, welches mir rund heraus erklärte: „Nicht einen Cent bekommen Sie; das habe ich meiner Frau auch schon gesagt.“ Mein Herz klopfte, aber die Reihe war nun an mir zu sprechen. Ich: „Nun, was haben Sie denn; haben Sie vielleicht einen Aerger gehabt?“ Er: „Ja, das ist das rechte Wort; ich ärgere mich, daß die Synode so viel bewilligt, so großartig und — und — ach, mir gefällt manches gar nicht!“ Ich: „So? Dann geht es Ihnen gerade wie mir; mir ist manches auch gar nicht recht, ich habe bei diesen Synodalbauten auch Ausstellungen zu machen. Manches hätte nach meiner Meinung anders gemacht werden sollen.“ Er: „Was, Herr Pastor, so reden Sie, der Sie die Synode, wie ich weiß, doch so lieb haben und für sie eintreten!“ Ich: „Ja, gewiß rede ich so; seit wann ist denn die Synode in der Art und Weise, wie sie Bauten beschließt und ausführt, unfehlbar? Seit wann verwehrt sie irgend jemandem, seine Gedanken darüber zu haben und auch auszusprechen? Im Gegentheil, heraus damit, das ist viel besser, als den Aerger in sich hineinfressen. Eine offene Aussprache macht vorsichtig und der Aerger verschwindet. Wo gibt es nicht Aerger? Selbst in unserer Gemeinde, in unsern — Familien; und wie lieb haben wir trotzdem mit Wort und That unsere Familie, unsere Gemeinde, unsere Synode! Und warum haben wir unsere Synode so lieb? Durch sie wird das Reich JEsu Christi gebaut. Das ist aber ja gerade, was wir beide wollen, und gehen wir im Juni nach Detroit zur Synode, dann wollen wir beide frisch von der Leber weg reden, unsern Mund aufthun und dann mit Freuden für die wirklich nöthigen neuen Bewilligungen stimmen. Und nun, Gott befohlen, mein Lieber!“ Ich machte mich zum Gehen bereit. Der Mann aber sprach mit seiner Frau, die still zugehört hatte. Ich hörte die Worte: „nicht müde werden“. Wahrscheinlich sagte sie ihm den Spruch: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören.“ Der Mann trat auf mich zu und sagte: „Hier, Herr Pastor, ich will jetzt gern mitmachen.“‘

„So, lieber Herr Professor, sieht es in den Landgemeinden hier herum aus. E i n L a n d p a s t o r.“

Schließlich kommt auch von Chicago wieder gute Nachricht. Es wird uns von dort unter dem 17. Mai geschrieben: „Wir Chicagoer hatten nach dem Plane uns anheischig gemacht, $5000.00 aufzubringen. Nun haben auf unserer gestrigen Conferenz drei Viertel unserer Pastoren ihren Erfolg beim Collectiren berichtet, und dieser besteht darin, daß dadurch allein schon obige Summe gedeckt ist. Das letzte Viertel ist noch beim Sammeln und konnte daher noch nicht berichten. Aber es ist außer allem Zweifel, daß dessen Erfolg ein ähnlicher sein wird. Wir haben uns auch geeinigt, vom ursprünglichen Plan abzusehen, und w e r d e n d a s v o n u n s e r n l i e b e n C h r i s t e n V e r s p r o c h e n e u n d D a r g e b r a c h t e e i n s e n d e n, g a n z a b g e s e h e n d a v o n, o b d i e $70,000.00 v ö l l i g g e d e c k t w e r d e n, w a s w i r i n d e ß f e s t e r w a r t e n.“

Auch wir hegen diese feste Hoffnung, erlauben uns jedoch noch eine Bemerkung. Weil von so manchen Orten berichtet wird, daß mehr zusammenkommt, als man ursprünglich erwartet hatte, möchte der eine oder andere Leser auf den Gedanken kommen, es sei nun nicht mehr nöthig, daß noch in seiner Gemeinde gesammelt werde; die nöthige Summe werde auch ohne seine

und seiner Gemeindebrüder Mithülfe aufgebracht werden. Das wäre ein sehr verkehrter und thörichter Gedanke. Die einlaufenden Berichte kommen von solchen Orten, wo etwas in der Sache gethan wird; von Orten, wo nichts geschieht, wird natürlich auch nichts berichtet. Und es sind noch gar manche Gegenden unsers weiten Synodalgebiets, aus denen man billig Beiträge erwarten könnte, in denen aber noch wenig oder nichts geschehen ist. Und auch da, wo man beim Collectiren ist, wird man wohl mancherorts hinter der gehofften Summe zurückbleiben, so daß der Ueberschuß von andern Orten ausgeglichen wird. Nur wenn wir wirklich in der rechten Gesinnung wie Ein Mann überall kräftig Hand ans Werk legen, wird der Plan gelingen, dann aber auch gewiß. Dann wird sich auch erfüllen, was der heilige Apostel über die Collecte der Gemeinden Griechenlands und Macedoniens für die armen Christen in Judäa schreibt: „Die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst, und preisen Gott über eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Christi und über eurer einfältigen Steuer an sie und an alle, und über ihrem Gebet für euch, welche verlanget nach euch, um der überschwänglichen Gnade Gottes willen in euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe", 2 Cor. 9, 12. ff. L. F.

Concordia-College in New Orleans, La.

Die Ueberschrift dürfte wohl manchem „Lutheraner"-Leser eine Ueberraschung sein. Daß in New Orleans, La., ein Concordia-College besteht, ist sicher nicht allgemein bekannt. Es ist aber Thatsache, und zwar schon seit letztem Herbst.

Schon lange haben wir hier im Süden erkannt, daß wir, um dem beständigen Mangel an Arbeitern in Kirche und Schule abzuhelfen, eine eigene Anstalt wenigstens zur Vorbildung zukünftiger Prediger und Lehrer haben sollten. Wiederholt sind wir auch von Brüdern im Norden ermuntert worden, eine solche Anstalt zu gründen. Bei einer Versammlung der Golfstaaten-Conferenz im Sommer 1904 wurde dann die Sache gründlich erwogen mit dem Ergebniß, daß die Brüder in New Orleans ermuntert wurden, getrost voranzugehen, während die übrigen Glieder der Conferenz ihre kräftige Unterstützung zusagten. Diese Zusage wurde auch sofort dadurch bekräftigt, daß sämmtliche Glieder der Conferenz eine bestimmte, zum Theil recht namhafte Summe Geldes zum Unterhalt der geplanten Anstalt unterschrieben. Unter den obwaltenden Umständen hielt man es für das beste, eine aus Pastoren, Lehrern und einzelnen Gemeindegliedern bestehende College-Gesellschaft zu gründen. Als Glieder dieser Gesellschaft sollten alle communicirenden Glieder der Gemeinden angesehen sein, welche mindestens $1.00 jährlich zum Unterhalt des College beitragen würden. Dieser Plan wurde den Gemeinden vorgelegt und fand allgemeine Zustimmung. Bald kam es zur Organisation der „Ev.-luth. College-Gesellschaft von Louisiana und andern Staaten", die gleich bei ihrer ersten Versammlung ein aus fünf Gliedern bestehendes Directorium erwählte und unter anderm beschloß, daß, sobald mindestens fünf Schüler gesichert seien, ein Professor berufen und die geplante Anstalt im September eröffnet werden solle, und zwar in dem zur Zeit unbenutzten Schullocal der hiesigen Zions-Gemeinde, welches für diesen Zweck von der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde. Durch Vermittlung der Ehrw. Vertheilungscommission wurde dann Candidat Oscar Reisig von unserm Seminar in St. Louis als Professor berufen und er nahm den Beruf auch an. Im Juli 1904 wurde die ganze Sache auch der Synode des Südlichen Districts vorgelegt und von dieser aufs wärmste befürwortet. Mitte September wurde die Anstalt mit 12 Schülern eröffnet, von denen 8 sich dem Predigt- oder Schulamt zu widmen gedenken. Etwas später erhielt die Anstalt auch einen Namen und ist nun bekannt als „Concordia-College in New Orleans, La."

Das erste Schuljahr geht nun bereits seinem Ende entgegen, und mit Lob und Dank gegen Gott blicken wir auf dasselbe zurück und sagen: „Bis hieher hat uns der HErr geholfen!" Ihm sei auch die fernere Entwicklung unserer jüngsten Concordia befohlen!

Zum kommenden Herbst soll nun die zweite Klasse, die Quinta, eröffnet und ein zweiter Professor berufen werden. Aber auch die Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten wird nun nöthig. In diesem Jahr konnten die auswärtigen Schüler bei christlichen Familien untergebracht werden; für die Zukunft wird dies aber sehr schwer sein. Wir müssen für unsere Anstalt ein eigenes Heim haben, in dem die Schüler auch Kost und Logis finden. Das hat unsere College-Gesellschaft auch erkannt, und sie steht bereits wegen Ankaufs eines geeigneten Grundstücks nebst einem passenden Gebäude in Unterhandlung. Der bevorstehenden Allgemeinen Synode wird ein Gesuch um Unterstützung unterbreitet werden; inzwischen aber ist eine Committee an der Arbeit, um möglichst viel von der nöthigen Ankaufssumme innerhalb unserer eigenen Gemeinden aufzubringen. Der HErr der Kirche gebe allenthalben willige Herzen und offene Hände! Vor allem aber seien auch an diesem Ort alle unsere südlichen Gemeinden, Pastoren und Lehrer wieder gebeten, sich nach gottseligen und begabten Knaben umzusehen und unserer New Orleanser Concordia deren eine große Schaar im Herbst zuzusenden. Der HErr bedarf ihrer; denn „die Ernte ist groß, und wenig sind der Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", Matth. 9, 37. f. G. J. W.

„Der Glaube hinkt hintendrein."

1.

Die „Lutherische Kirchenzeitung" der Ohio-Synode ist über die Maßen entsetzt über meine Artikel von der Vergebung der Sünden, die jüngst im „Lutheraner" erschienen sind. In der Nummer vom 13. Mai druckt sie mit Fettschrift meine Worte ab: „Versöhnung und Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung ist Ein Ding, welches durch Christum und in Christo über die ganze Welt gekommen ist." Und dazu sagt sie: „Der Glaube ... hinkt hintendrein; die längst fertige Rechtfertigung soll der Mensch jetzt nur glauben." „Vor Jahrhunderten eine Rechtfertigung aller Welt — nun glaube es!" „Uns schaudert vor diesem Frevel am Heiligthum! Gott erbarme sich über diese verblendeten Menschen,*)

*) Da sind die gemeint, die solche Sachen in den „Lutheraner" setzen und setzen lassen.

die so hoch pochen auf die ‚klare Schrift‘ und alles, was ihnen nicht zustimmt, bis in den Grund verdammen, aber nun durch eigene Verblendung so tief in das Dunkel, in die Nacht des Irrwahns gefallen sind! Gott erbarme sich des armen Volks, das jetzt nicht mehr die Haupt- und Kernlehre der Schrift gelehrt und gepredigt hören soll, sondern einen erbärmlichen Wahn, ein elendes Menschenfündlein!“ — Also man sieht, der Kirchenzeitungsschreiber ist wirklich über die Maßen entsetzt.

Und nun muß von zwei Dingen eins der Fall sein. Entweder müssen wir, die wir solche „Lutheraner“-Artikel schreiben und aufnehmen, völlig vom Glauben abgefallene Irrlehrer sein, deren jedem ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft werden sollte im Meer, da es am tiefsten ist; oder — der Kirchenzeitungsschreiber narrt und weiß nicht, was und wovon er redet; denn daß er absichtlich gegen die Wahrheit tobt, das mag ich nicht annehmen.

Der Kirchenzeitungsredacteur zeigt auch, wie wir nach seiner Meinung so schauerlich heruntergekommen sind, wie das zugegangen ist. Es hat sich bei uns Irrthum an Irrthum gereiht, sagt er. Er sagt: „War die Sache schlimm, als D. Walther mit der Gnadenwahlslehre anfing, wurde sie schlimmer, als dann die Bekehrungslehre und schließlich die Lehre von der Glaubensregel hineingezogen wurde, so droht sie jetzt sich aufs äußerste zu verschlimmern, indem nun das Herz aller lutherischen Lehre angegriffen wird, die von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott.“ Er sagt, diese grundstürzende Irrlehre von der Rechtfertigung habe „zuerst“ Prof. Stöckhardt im Jahre 1888 und 1889 in „Lehre und Wehre“ verkündigt. Nachdem aber im Jahre 1889 sowohl die Jowa- als auch die Ohio-Synode gegen diese Lehre gezeugt und sie bloßgestellt und Prof. Stöckhardt seine vernichtende Antwort erhalten habe, sei diese Lehre weiter nirgends in den Vordergrund getreten. „Sie schlummerte sozusagen im Busen ihrer Erzeuger.“ Aber — „endlich tritt nun die Krankheit wieder deutlich und bestimmt hervor. Diesmal in einem Blatt, das für die Gemeindeglieder der Missourier bestimmt ist, nämlich im ‚Lutheraner‘“. Und „der ‚Lutheraner‘ wird ‚redigirt vom Lehrercollegium des theologischen Seminars in St. Louis, Mo.‘ Wir haben es also in den Artikeln über ‚Vergebung der Sünden‘ nicht mit P. Zorn allein, nicht mit der Meinung und Lehre einzelner in der Missouri-Synode zu thun, sondern mit den theologischen und amtlichen Vertretern derselben“. So sagt der Kirchenzeitungsredacteur.

Aber das ist alles nicht wahr.

Denn im Jahre 1870, also lange ehe D. Stöckhardt im Jahre 1888 „zuerst“ „Erzeuger“ der von den Ohioern so verdammten Lehre von der in Christo geschehenen allgemeinen Rechtfertigung der ganzen Welt wurde und sie dann „in seinem Busen schlummern“ ließ; im Jahre 1870, also noch viel länger, ehe ich D. Stöckhardt diese Lehre „nachbetete“ und unter Gutheißung der theologischen Facultät zu St. Louis im „Lutheraner“ dem Volk vortrug; — im Jahre 1870 wurde D. Walthers „Evangelienpostille“ gedruckt und bald in viel tausend Exemplaren unter dem Christenvolk verbreitet. Und in der herrlichen und sonderlich bekannten und berühmten Osterpredigt, die in dieser Postille steht, trägt D. Walther ausführlich und klar und fein dem Christenvolke ganz dieselbe Lehre vor, die ich jetzt im „Lutheraner“ vorgetragen habe. Denn — um nur Einen Satz anzuführen — er sagt: „Als Christus litt und starb, da wurde er an unserer Statt von Gott verurtheilt und zum Tode verdammt; als ihn aber nun Gott der Vater wieder auferweckte, wer wurde da in Christi Person wieder von Gott losgesprochen? Christus bedurfte ja für sich keiner Lossprechung, denn ihn konnte niemand einer Sünde zeihen. Sagt, wer wurde also in ihm gerechtfertigt? wer wurde in ihm für rein und unschuldig erklärt? Das waren wir Menschen; das war die ganze Welt. Als Gott zu Christo sprach: Du sollst leben! so galt das uns. Sein Leben ist unser Leben, seine Freisprechung unsere Freisprechung, seine Rechtfertigung unsere Rechtfertigung.“

Und vom Glauben redet D. Walther Anno 1870 zum Christenvolke gerade so, wie jetzt im „Lutheraner“ zu ihm geredet wird. Er sagt: „Ihr habt gehört, der Trost der Auferstehung Christi besteht darin, daß Gott dadurch, nämlich in Christo, die ganze Welt schon begnadigt, absolvirt und gerechtfertigt, das heißt, ihr die Vergebung der Sünden schon in Christi Person zugesprochen, sie für gerecht erklärt hat.... Was muß ein Mensch thun, wenn er des hohen Trostes der Auferstehung Christi genießen will? Die Antwort ist: Er muß die der ganzen Welt, also auch ihm in der Auferweckung Christi von Gott dem Vater selbst zugesprochene Rechtfertigung oder Begnadigung Gottes annehmen, oder mit Einem Worte: er muß daran glauben! Das und nichts anderes kann und darf er thun.“ — Also schon D. Walther lehrte je und je so, daß auch auf ihn paßt, was der Kirchenzeitungsredacteur so schön mit den Worten ausdrückt: „Der Glaube ... hinkt hintendrein; die längst fertige Rechtfertigung soll der Mensch jetzt nur glauben“; vor Jahrhunderten eine Rechtfertigung aller Welt — nun glaube es!“

Jetzt sagt der weise Kirchenzeitungsredacteur zu dieser Lehre: „Uns schaudert vor diesem Frevel am Heiligthum!“ Und er meint, D. Stöckhardt habe sie zuerst erzeugt, und jetzt erst sei sie von mir vor das Volk gebracht. Aber was haben die Ohioer früher zu D. Walther gesagt, als er das Volk ebendasselbe lehrte? Sie haben ihn zum Doctor der Theologie gemacht.

Die Leute wissen nicht, was sie setzen noch was sie sagen.

C. M. Z.

Zur kirchlichen Chronik.

Die sogenannte Vertheilungscommission unserer Synode, die den diesjährigen Predigtamts- und Schulamtscandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat, ist gegenwärtig hier in St. Louis in Sitzung. Obwohl die Arbeit der Commission noch nicht beendet ist, so läßt sich doch schon mittheilen, was auch nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht anders zu erwarten stand, daß nämlich die Candidaten für beide Aemter bei Weitem nicht ausreichen. 136 Predigerberufe sind eingelaufen, und doch stehen nur 67 Candidaten, 55 aus unserm hiesigen und 12 aus dem Springfielder Predigerseminar, zur Verfügung, so daß also 69 Berufe, mehr als die Hälfte, unberücksichtigt bleiben müssen. Für Schulamtscandidaten sind 64 Berufe eingegangen, und nur 36 Candidaten stehen zur Verfügung, so daß 28 Gemeinden nothgedrungen wieder leer ausgehen müssen. Die Namen der Candidaten und die Orte ihrer zukünftigen Wirksamkeit werden wir in der nächsten Nummer des „Lutheraner“ mittheilen. L. F.

Lithauer- und Polenmission. Wenn den lieben „Lutheraner“-Lesern hiermit die in der Ueberschrift genannten Missionen wieder in Erinnerung gebracht werden, so geschieht dies einmal, um ihnen zu sagen, wie es auf diesen Missionsfeldern jetzt aussieht; sodann aber auch und insonderheit mit innigem Dank gegen Gott, der auch auf diesen Missionsgebieten sich zu der Predigt seines Worts nach seiner Verheißung bekannt hat; ferner mit innigem Dank gegen die lieben Christen in unsern Gemeinden, welche dies Werk mit ihren Gebeten und Gaben unterstützt haben, sowie mit schuldigem Dank gegen die Arbeiter, welche mit oft nicht geringer Selbstverleugnung, nach dem Vermögen, das Gott ihnen dargereicht hat, ihr Amt ausgerichtet haben. Und dieser Dank für die Vergangenheit wird zur Bitte für die Zukunft. — Im Dienste unserer Lithauermission stehen jetzt zwei Missionare, die Pastoren Brustat und Drignat. Beide sind geborene Lithauer. Der erstere arbeitet an sechs Stationen. In Boston, Mass., Brooklyn, N. Y., New Haven, Conn., Pittsfield, Mass., Waterbury, Conn., und Naugatuck, Conn., wird regelmäßig lithauischen Volksgenossen gepredigt. Am letztgenannten Ort wohnt P. Brustat. P. Drignat bedient die von ihm gegründete Gemeinde in Philadelphia und außerdem noch die Stationen Baltimore, Md., Scranton, Pa., und Shenandoah, Pa. Beide Missionare arbeiten mit Treue und Selbstverleugnung und lassen es sich in ihrer schwierigen Arbeit sauer werden. Und der gnädige Gott hat ihre Arbeit gesegnet. Immer wieder läßt er sie Leute finden, denen der HErr das Herz aufthut, daß sie Acht haben auf das, was ihnen zu ihrer Seelen Seligkeit gepredigt wird. — Das Gesagte gilt auch von der Mission unter den Polen, in deren Dienst P. Mikulski thätig ist. Er bedient außer Baltimore, Md., an welchem Orte er wohnt, noch die Stationen Trenton, N. J., Philadelphia und New York. Auch seine Berichte lauten immer günstiger und beweisen, wie der HErr der Ernte die Arbeit seines Dieners segnet. — Laßt uns denn, ihr lieben Christen, auch diese Missionen nicht vergessen, sondern ihrer, wie in unsern Gebeten, so auch mit unsern Gaben gedenken. Da es nun gerade jetzt an den letzteren mangelt, und zwar so sehr mangelt, daß der Kassirer nicht im Stande ist, den Missionaren ihren Gehalt auszuzahlen, so bedenkt bei der Vertheilung eurer „Missionsgaben“ in der allernächsten Zeit auch die Kasse für Lithauer- und Polenmission mit einer Gabe. Gott walte es! Im Namen und Auftrag der Commission für Lithauer- und Polenmission S. F. Glaser.

Gegen den Angriff der „Lutherischen Kirchenzeitung“ von Columbus, O., auf den „Lutheraner“ und seine kürzlich erschienenen Artikel über die Vergebung der Sünden hatten wir schon einige Worte der Abwehr geschrieben, als der an anderer Stelle der heutigen Nummer abgedruckte Artikel in unsere Hände gelangte. Wir hatten unter anderm darauf hingewiesen, daß die „Kirchenzeitung“ in ihrem ganzen, langen, fast zwei Seiten umfassenden Artikel auch nicht den Schatten eines Schriftbeweises hat und überhaupt kein einziges Schriftwort nennt, während der „Lutheraner“ in No. 7 die Lehre von der allgemeinen Rechtfertigung, die die „Kirchenzeitung“ als „missourische Leugnung der Rechtfertigung“ hinstellt, eingehend und ausführlich aus der „klaren Schrift“ bewiesen hat. Aber wir lassen P. Zorn, dem Verfasser jener Artikel, das Wort und bemerken nur das Folgende. Weit entfernt, daß diese Lehre von der allgemeinen Rechtfertigung eine neumissourische ist, wie sie die „Kirchenzeitung“ verlästert, so ist es vielmehr eine altlutherische, auch in der americanisch-lutherischen Kirche schon längst bekannte und sogar früher von bekannten Theologen der Ohio-Synode vertretene Lehre. Denn als sich im Jahre 1872 die Synodalconferenz zum ersten Male in Milwaukee, Wis., versammelte, war ein Hauptgegenstand der Verhandlung, „der die Conferenz lebhaft beschäftigte“, die Lehre von der Rechtfertigung. In dem gedruckt vorliegenden Bericht ist klar und deutlich die jetzt so geschmähte Lehre von der allgemeinen Rechtfertigung ausgesprochen. Und auf dieser Versammlung war die Synode von Ohio durch den verstorbenen Professor Lehmann und den noch lebenden D. Loy vertreten, die damals dieser Lehre nicht widersprachen, sondern sie vielmehr theilten; und der Referent war kein anderer als der durch den Gnadenwahlsstreit bekannte D. F. A. Schmidt, der jetzige Gesinnungsgenosse Ohios, der aber damals auch die biblisch-lutherische Wahrheit vertrat. Auf wessen Seite der Abfall liegt, über den sich die „Kirchenzeitung“ so entsetzt ausspricht, braucht nun nicht mehr gesagt zu werden. L. F.

Ueber die Versöhnung und allgemeine Rechtfertigung, und daß beide Ein Ding sind, finden sich in dem soeben genannten Bericht der Synodalconferenz zwei Thesen. Thesis 4 lautet: „Wie in Adam alle Menschen gefallen und unter den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß als Strafe der Sünden gerathen sind, so sind auch in Christo als dem zweiten Adam alle Menschen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle wahrhaftig erlöst worden, und Gott ist mit ihnen allen wahrhaftig versöhnt.“ Und Thesis 5 sagt: „Wie durch den stellvertretenden Tod Christi die Sündenschuld der ganzen Welt getilgt und die Strafe derselben erduldet worden ist, so ist auch durch die Auferstehung Christi Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit für die ganze Welt wiedergebracht und in Christo als dem Stellvertreter der ganzen Menschheit über alle Menschen gekommen.“ In der Ausführung dieser Thesen heißt es ausdrücklich: „Solche Rechtfertigung ist eine allgemeine, für alle Menschen erworbene, denn Röm. 5, 18. heißt es: ‚Wie durch Eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.‘ Mit der Sünde, die durch Einen über alle gekommen war, beladen, ging Christus in den Tod, von dieser Sünde aller ist er durch die Auferweckung absolvirt, und ist das, was Gott der Vater hiermit an Christo gethan hat, nicht dem Sohn zu gut geschehen, sondern für die ganze Menschheit.“ Als ferner auf der genannten Versammlung der Synodalconferenz die „Glieder der Ehrw. Norwegischen Synode“ fragten, „welche Erklärung die Synodalconferenz abgebe in Bezug auf die Vorwürfe, welche ihnen die Jowa-Synode darüber macht, daß sie die allgemeine Rechtfertigung vertreten hätten, wurde geantwortet: Es ist diese Lehre geradezu ausgesprochen in der Stelle Röm. 5, 18., und ist es darum nicht bloß eine biblische Lehre, sondern auch ein biblischer Ausdruck, daß die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen sei. Nur eine calvinistische Exegese (Auslegung) könnte diese Stelle dahin erklären, daß nur die Auserwählten gerechtfertigt seien. Auch rechtgläubige ältere Theologen unserer Kirche reden darum von der allgemeinen, für alle erworbenen und dargereichten Rechtfertigung. Gerhard sagt, Christi Auferstehung sei die allgemeine Absolution; Absolution ist aber nichts anderes als Rechtfertigung“. Endlich werden in dem Referate auch noch die bekannten herrlichen Worte Luthers aus seiner großen Auslegung des Galaterbriefes angeführt: „Durch solchen unschuldigen Tod Christi ist die ganze Welt von Sünden gereiniget und entlediget und derohalben erlöset von dem Tod und von allem Uebel.... Denn der zweier muß gewißlich und unwidersprechlich eins wahr sein: Nämlich, so aller Welt Sünden auf dem einigen Menschen JEsu Christo liegen, wie der Heilige Geist durch Jesaiam Cap. 53, 6. zeuget, so liegen sie freilich auf der Welt nicht; liegen sie aber auf ihm nicht, so kann's nicht fehlen, sie müssen gewißlich noch auf der Welt liegen. Item, so Christus aller unserer Sünden, die wir je gethan haben, selbst schuldig worden ist, so sind ja wir von allen Sünden absolviret, frei und losgesprochen; doch ist solches nicht geschehen durch uns selbst, un-

sere Werke oder Verdienst, sondern durch ihn; so er aber unschuldig ist und unsere Sünden nicht träget, so müssen wir sie selbst tragen und darunter, als unter einer schweren und unerträglichen Last, sterben und immer und ewiglich verderben. Gott aber sei Lob und Dank, der uns den Sieg und Ueberwindung gegeben hat durch JEsum Christum, unsern lieben HErrn, Amen." (Vgl. im Bericht S. 29. 40. 41. 43. 33.) L. F.

Kirchliche Vereinigungen. Die Monate Mai und Juni sind die herkömmliche Zeit für größere kirchliche Versammlungen. Auch in den vergangenen Wochen dieses Jahres haben solche stattgefunden, und fast auf allen hat man von kirchlicher Vereinigung gehandelt und diese zumeist auch ins Werk gesetzt. Hier in St. Louis haben die bisher getrennten Nördlichen und Südlichen Baptisten einstimmig eine „Allgemeine Versammlung der Baptisten von Nordamerica" vereinbart, die alle drei Jahre zusammenkommen und deren Zweck die Herstellung engerer Gemeinschaft unter allen Baptisten Americas sein soll. Während also die einzelnen baptistischen Parteien, deren es in unserm Lande eine ganze Anzahl gibt, ihre gesonderte Organisation aufrecht erhalten, treten sie doch in die engste Verbindung mit einander. — In Kansas City, Mo., tagte die vierjährige Generalconferenz der Vereinigten Brüder in Christo, eine den Methodisten sehr ähnliche Gemeinschaft, deshalb früher auch deutsche Methodisten oder nach ihrem Stifter Otterbeinleute genannt. Mit 246 gegen 5 Stimmen nahm diese Conferenz den schon länger verhandelten Vorschlag an, sich mit den Congregationalisten und den protestantischen Methodisten zu verbinden und sich womöglich später vollständig mit diesen Secten zu Einem Körper zu vereinigen. Die Congregationalisten und protestantischen Methodisten sind schon früher auf diesen Plan eingegangen, und es wird nun bald eine Versammlung von Vertretern der drei Gemeinschaften einberufen werden, um die Vereinigung ins Werk zu setzen. — Auch die große, aber ebenfalls in zahlreiche Parteien geschiedene Gemeinschaft der Presbyterianer verhandelt über Vereinigung. Die nördlichen Presbyterianer, die, während wir dies schreiben, in Winona Lake, Ind., versammelt sind, haben einstimmig beschlossen, sich mit den Cumberland-Presbyterianern zu vereinigen. Diese hatten sich im Jahre 1810 von den Presbyterianern wegen deren calvinistischer Lehre von der ewigen Wahl Gottes getrennt und eine eigene Gemeinschaft gebildet. Jetzt aber haben auch sie auf ihrer Versammlung in Fresno, Cal., mit einer Majorität von 27 Stimmen beschlossen, sich mit den nördlichen Presbyterianern zu vereinigen, doch ist eine nicht unbedeutende Minorität gegen solche Vereinigung. Gerade so steht es unter den südlichen Presbyterianern, die in Fort Worth, Tex., versammelt sind, und bei denen sich gegenwärtig beide Richtungen, die Befürworter und Gegner der Vereinigung, messen. Deshalb wurde beschlossen, die ganze Sache noch einmal zu vertagen. Doch wird auch die Presbyterianerkirche ohne Zweifel das gewünschte Ziel erreichen. Kirchliche Vereinigung wird eben gegenwärtig überall angestrebt, leider aber meistens nicht in der rechten Weise. Man bespricht nicht die Lehrverschiedenheiten, man sucht nicht einig zu werden auf Grund der Wahrheit, sondern in unionistischer Gesinnung läßt man die Lehrunterschiede bestehen, fragt überhaupt wenig nach der Lehre und vollzieht die Vereinigung um äußerlicher Gründe willen. Thatsächlich haben die meisten Secten auch keinen Grund, sich gesondert zu halten, da sie fast alle schon längst Kirchengemeinschaft unter einander haben und ihren Pastoren gestatten, mit Andersgläubigen Kanzeln zu tauschen. L. F.

Ein jüdischer Rabbi und Luthers Reformationslied. Dem Bericht eines weltlichen Blattes zufolge hat man am 17. Mai im Sinai-Tempel zu Chicago bei der Beerdigung des dahingeschiedenen Juristen Julius Rosenthal von einem Quartett mit Orgelbegleitung Luthers Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott" singen lassen. Nach dem Gesang hielt der Rabbiner Dr. Hirsch die Gedächtnißrede. Ob die Rede wohl im Einklange stand mit dem Liede? Ob der Rabbi wohl auch gesagt hat:

Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten —

oder hat das Quartett diesen Vers nicht gesungen? — Wie wahr ist es, was D. Walther in einer Reformationsfestpredigt sagt: „Gerade zur Feier der wichtigsten Ereignisse und bei Anstellung hervorragend großer Festlichkeiten beginnt oder schließt man jetzt immer häufiger mit Absingung des großen Heldenliedes Luthers: ‚Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.' Man singt mit Luther: ‚Ein feste Burg ist unser Gott', und doch glaubt man nicht mehr an Luthers Gott. Man singt mit Luther: ‚Mit unsrer Macht ist nichts gethan', und doch verläßt man sich allein auf seine eigene Macht, Vernunft und Klugheit. Man singt mit Luther: ‚Und wenn die Welt voll Teufel wär', und doch glaubt man gar nicht mehr, daß es einen Teufel gibt." Nach dem kurzen Bericht des weltlichen Blattes hat der Rabbi kein Wort über Himmel und Hölle, kein Wort über ewiges Leben und ewige Verdammniß gesagt, aber gelobt hat er den Todten aus allen Tonarten. Aug. Schüßler.

Aus Welt und Zeit.

Daß im Freimaurerorden wirklich nicht bloß Christen und Juden, sondern auch Türken vereinigt sind, ist kürzlich wieder an einem Beispiel bekannt geworden. Der junge Sultan von Zanzibar in Africa, der sich längere Zeit seiner Erziehung wegen in England aufgehalten hat und der, weil er direct von dem Lügenpropheten Muhammed abstammen soll, in der gesammten muhammedanischen Welt hochangesehen ist, hat sich in England auch den Freimaurern angeschlossen und ist Glied der Empire-Loge in London geworden. Zu dieser Loge gehören außerdem nicht bloß drei andere muhammedanische Fürsten in Indien, sondern auch der gegenwärtig oft genannte japanische Graf Hayaschi und andere Diplomaten und Staatsmänner dieses Volkes. Ueberhaupt ist die Freimaurerei unter den muhammedanischen und heidnischen Eingeborenen Asiens und Africas in einem Grade verbreitet, den wir uns kaum vorstellen können. Besonders in China, in Afghanistan und auf der malaiischen Halbinsel blüht die Geheimbündelei, ebenso auf den Philippinen-Inseln. So berichten auch englische Beamte und Händler, daß ihnen ihre Freimaurerei sehr zu Statten komme im Nilthal bis in den Sudan hinein und ebenso an der Ost- und Westküste Africas. So groß ist die Verbreitung, so stark die Macht dieses geheimen, antichristlichen Ordens. L. F.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.

Der Heilige Geist, wahrer Gott von Ewigkeit mit dem Vater und dem Sohn, ist mir ebensowohl als der Vater und Sohn wohl gewogen und befördert meine Seligkeit durch die Gnadenmittel. Er ist in meiner Taufe reichlich über mich ausgegossen, und von da an ist mein Leib sein Tempel und seine Wohnung geworden, 1 Cor. 3, 16. 17.; von da an treibt, leitet und regiert er mich als ein Kind Gottes, er betet und seufzt in mir, er tröstet mich kräftiglich, er zündet in mir an den wahren Glauben, die Liebe und Hoffnung, und erhält meines blöden Herzens Muth und Trost in allen Anfechtungen und Trübsalen. Er

macht mich zu einem lebendigen Glied der christlichen Kirche, deren Oberrichter und Rath er ist, die, wie weit und breit sie auch in ihren Gliedern durch die ganze Welt zerstreuet ist, dennoch Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe hat, Eph. 4, 5.; und mit solchen meinen Mitgliedern am geistlichen Leibe des HErrn JEsu, wie weit sie auch sonst von mir dem Orte nach entfernt sind, habe ich eine göttliche, geistliche und selige Gemeinschaft in Christo JEsu. Wir haben alle einerlei Mittel zur Seligkeit, einerlei geistliche und ewige Güter; wir gehen alle durch Einen engen und schmalen Weg und durch Eine Thür zum ewigen Leben ein. Wir haben auch unser Gebet gemein, welches von so manchem Ort zu Einem Gott in dem einigen Namen des HErrn JEsu aufsteiget und die allgemeine und die besondere Noth vor dem Thron der Gnade Gottes niederlegt. Wir haben unsere Leiden und Trübsale gemein durch herzliches Mitleiden, das einer gegen den andern empfindet. Wir haben unsere Freude gemein, weil wir uns freuen in Gott, unserm Heiland. Wir haben endlich unsern Kampf und unsere Krone gemein, weil der gerechte Richter nicht allein uns, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben, die Krone der Gerechtigkeit geben wird. (2 Tim. 4, 8.) Und ob wir wohl mit unserm sündlichen Fleisch und Blut jetzt noch beschweret sind und durch dessen Trieb oft noch das Böse thun, das wir nicht wollen, und täglich viel sündigen, so glauben wir doch, daß uns der liebe Gott solche unsere Sünde täglich und reichlich um JEsu Christi willen vergibt und mit der Vollkommenheit seines lieben Sohnes alle unsere Unvollkommenheit bedecket, wie wir ihn denn auch ohne Unterlaß in wahrer Reue und Leid darum anrufen. Und die Erkenntniß solcher Unart des verderbten Fleisches erweckt in uns ein desto größeres Verlangen, daß wir durch den Tod von diesem Leibe des Todes mögen erlöset werden und aufhören zu sündigen. (Röm. 7, 24.)

Wir wissen auch, daß wir am jüngsten Tag aus unsern Gräbern werden hervorgehen, nicht mit sündlichen, kranken und verderbten Leibern, sondern mit heiligen, gesunden und verklärten Leibern, die dem verklärten Leib JEsu Christi werden ähnlich sein. Alsdann werden wir alle zusammen eingehen in das ewige Leben, in die Stadt Gottes, in das himmlische Jerusalem, dessen Gassen von lauterem Gold sind, als ein durchscheinend Glas. (Offenb. 21, 21.) Da werde ich und alle meine gläubigen Mitbrüder und Mitschwestern aus der Hand des HErrn empfahen ein herrliches Reich und eine schöne Krone, die Krone der Gerechtigkeit, die uns so lange ist beigelegt gewesen; wir werden angethan sein mit weißen Kleidern und werden Palmenzweige in den Händen tragen, und werden also bei dem HErrn sein allezeit und ihn preisen in ewiger Seligkeit und unaussprechlicher Herrlichkeit.

(Aus M. Christian Scrivers „Goldpredigten".)

Vom geistlichen Gesang.

Der im Jahre 407 gestorbene Kirchenvater Chrysostomus oder Goldmund, so genannt wegen seiner lieblichen Predigtgabe, sagt in einer seiner Predigten folgende Worte über den geistlichen Gesang:

Nichts vermag die Seele so zu erwecken und ihr solchen Aufschwung zu geben, sie so über die Erde zu erheben und von des Körpers Fesseln frei zu machen, als gemeinsamer Gesang und rhythmisch gesetzte heilige Lieder. Unsere Natur hat ja solche Freude am Gesang und solche Verwandtschaft mit ihm, daß selbst die weinenden Kinder dadurch beruhigt werden. — Der Psalmengesang bringt viel Nutzen, viel Heiligung und kann Stoff zu allerlei Lehren der Weisheit geben, wo die Worte eine Seele reinigen und der Heilige Geist sich bald mit dessen Seele vereint, der diese Lieder singt; denn daß die verständig Singenden des Heiligen Geistes Gnade zu sich rufen, kann euch Paulus sagen Eph. 5, 18. f.: „Werdet voll Geistes!" Wie wir dessen voll werden sollen, setzt er auch hinzu: „Singet dem HErrn in eurem Herzen!" Was heißt das? Er will sagen: mit Verstand, daß nicht der Mund Worte spreche und die Seele überall draußen sich herumtreibe, sondern die Seele lausche, was die Zunge spricht. Laßt uns nicht bloß hierher (in die Kirche) kommen und oberflächlich Psalmenverse mitsingen, sondern diese Verse mitnehmen von hier aus als Stab durchs ganze Leben. Hier kann sich niemand mit Armuth oder Geschäften entschuldigen; denn wer auch arm ist und Armuths halber keine Bibel hat, oder zwar diese, aber keine Zeit zum Lesen darin hat, braucht nur die so oft mitgesungenen Psalmverse sich wohl einzuprägen, so wird er darin eine reiche Trostquelle finden. — Ich sage das, damit ihr eure Kinder und Frauen solche Lieder lehret, daß sie diese nicht nur am Webstuhl und bei andern Arbeiten singen, sondern besonders bei Tisch; denn da der böse Geist besonders bei Gastmählern Trunkenheit, Unmäßigkeit und Ausgelassenheit benutzt, um seinen Einfluß auf die Seelen zu üben, so bedarf es auch besonders vor und nach Tisch der Psalmen als eines Bewahrungsmittels. Laßt uns alle mit Weib und Kind vom Tisch aufstehen und sagen: „HErr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände", Ps. 92, 5. Auf den Psalm folge Gebet, damit Seele und Haus geheiligt werde; denn wie die, welche Schauspieler, Tänzer und lose Weiber zu ihren Gastereien einladen, die bösen Geister dahin rufen und ihre Häuser mit tausendfachem Streit erfüllen, so rufen die, welche David mit seiner Cither holen, durch ihn Christum in ihr Haus. Wo aber Christus ist, wagt sich kein böser Geist zu nahen, wird Friede und Liebe und die Fülle alles Guten kommen. Jene machen ihr Haus zum Theater; mach du dein Haus zu einer Kirche; denn wo Psalmen, Gebet und gottliebende Seelen unter den Sängern sind, kann man solchen Verein eine Kirche nennen. — Uns selbst hat des Geistes Gnade zu Tempeln Gottes gemacht; darum ist uns alles leicht. Wir haben keinen solchen Gottesdienst, wie einst die Juden, wo der Beter zum Tempel reisen und viele sonstige äußerliche Ordnungen einhalten mußte. Hier ist nichts dergleichen. Wo du bist, hast du den Altar bei dir und dein Opfer; denn du selbst bist zugleich Priester, Altar und Opfer. Die Frau am Spinnrad kann mit der Seele zum Himmel blicken und mit warmem Herzen zu Gott rufen. Auf dem Markt kann jemand still vor sich gehen und brünstig beten, während ein anderer in der Werkstätte sitzt und Felle näht, die Seele aber zu seinem HErrn erhebt. Der Sklave, der Waaren einkauft, auf- und abgeht oder in der Küche steht, kann, wenn er nicht zur Kirche gehen darf, doch brünstig und erbaulich beten. Gott schämt sich keines Ortes. — „Der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr", 1 Cor. 3, 17. Willst du in einem Tempel beten, so bete in dir selbst. Zuerst mußt du aber ein Tempel Gottes sein.

Die Lust zum Geben ein Vorrecht der Gotteskinder.

„Ich will dich segnen", sagt Gott schon zu Abraham, „und du sollst ein Segen sein", 1 Mos. 12, 2. Das Zweite folgt aus dem Ersten, das Erste fordert das Zweite. In einem alten Siegel las ich die Worte: „donati donamus" (als Beschenkte schenken wir). Das ist echt christlich. Selbstverständlich denke ich dabei nicht bloß ans Geldgeben; nein, es kommt auch nicht einmal in erster Linie. Wie Gott sich persönlich uns gegeben hat, so sollen wir uns ihm persönlich geben, ihm und den Menschen, die sammt uns berufen sind, seine Kinder zu sein. „Thut alles von Herzen, als dem HErrn", mahnt der Apostel Col. 3, 23. Wenn wir also vom Geben reden, so ist mit nichten nur vom Geldgeben die Rede. Aber doch auch davon. Und

davon wollen wir diesmal besonders reden; denn es kommt vor, daß solche, die sich Christen nennen, wohl singen:

Unsere Leiber, unsere Herzen
Gehören dir, du Mann der Schmerzen;

aber im Stillen sagen sie, daß in ihre Geldangelegenheiten der HErr Christus nicht hineinregieren dürfe! Aber das geht wahrlich nicht an.

Nachdem ich so viel gesagt habe, brauche ich mich wohl nicht erst gegen eine weitverbreitete, aber verkehrte Anschauung zu wehren, nämlich daß das Geben nur eine Sache der Reichen sei. Große Summen können natürlich nur die geben, die sie haben. Die Gebelust aber und auch das Geben ist ein Zeichen ihres Christenstandes; denn das Geben gehört zum Gottesdienst. O, ich kannte und kenne sehr viele Leute, die in sehr beschränkten Verhältnissen leben, die es sich aber um alles in der Welt nicht würden nehmen lassen, ihre kleinen Gaben zu spenden, damit das Reich Gottes auf Erden ausgebreitet werde. Und diese kleinen Gaben sind groß, weil die Liebe dabei das Regiment führt. Was klein und groß ist, bestimmt sich einzig und allein nach der Stellung der Herzen. Wer große Gaben geben kann, der ist ein Heuchler, wenn er sich das Scherflein der Wittwe zum Muster nimmt. Wer viel geben kann und gibt nur ein Scherflein, der gibt in Wirklichkeit nichts. Der Werth liegt darin, daß es von Herzen kommt.

Es war noch in der Guldenzeit, da trat in ein schwäbisches Pfarrhaus ein Bauer mit freudestrahlendem Gesicht. Er zählte aus einem Beutel 100 Gulden auf den Tisch und sagte: „Dös isch halt für d' Heidenmission." Der erstaunte Pfarrer wollte danken, aber der Bauer sagte: „So warten Sie doch, Herr Pfarrer." Und er holte einen zweiten Beutel aus der Rocktasche und zählte noch einmal 100 Gulden auf. Dann lief er fort. Der Pfarrer rief ihm nach: „Ich wünsche Ihnen Gottes Segen dafür." Aber der Bauer antwortete fröhlich: „Den hab i schon, Herr Pfarrer. Adjes."

Als ich vor Jahren, von vielen Männern meiner Gemeinde umringt, mein Kirchdorf verließ, um nach B. zu ziehen, öffnete sich die Thür einer elenden Hütte. Eine arme Frau, die ich in schweren Anfechtungen hatte trösten dürfen, trat auf mich zu und brachte — zwei Eier. „Es ist alles, was ich habe", sagte sie, „aber ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie die von mir! Eins ist gestern und eins ist heute gelegt." Die Eier waren mir begreiflicher Weise für die Reise lästig. Aber der ebenso flehende wie dankdurchglühte Blick des Weibes machte sie mir zu wahren Kleinodien. — Später verkehrte ich hier in B. mit einem reichen Manne, der mir oft Zehntausende gab. Er gab jedoch nie, auch nicht, wenn seine intimsten Freunde ihn baten, wenn er nicht für die betreffende Sache innerlich erwärmt war. Aber noch sehe ich sein freudestrahlendes Gesicht, wenn er zu mir kam und sagte: in schlafloser Nacht habe ihm Gott klar gemacht, er solle diese oder jene Sache des Reiches Gottes stärken und stützen. Er war so glücklich wie ein Kind, daß er das konnte und durfte. Und mit einem wahren inneren Jubel schrieb er eine Anweisung oft auf Tausende. — Da kam ein blindes Mädchen, das sich mit Korbflechten ernährte. Es brachte 6 Mark 40 Pfennig für die Bibelgesellschaft. Der Kassirer wollte erst von der Armen nichts nehmen. Sie aber sagte: „Ich habe gedacht, da ich blind bin, habe ich so viel an Oel gespart, das ich ja nicht brauche, darum können Sie es ruhig nehmen."

In einem elenden Dachstübchen saß eine alte Spinnerin. Ein Collectant verirrte sich dahin. Er wenigstens meinte, daß er sich verirrt habe, und stotterte: „Ach, entschuldigen Sie!" — zog seinen Kopf zurück und wollte gehen. Aber die liebe Alte lief ihm nach und sagte: „Wo denken Sie denn hin? Hier wohnt ein Königskind, und das will auch für die Sache ihres Königs etwas geben." Und sie gab zwei Pfennige.

Der Engländer Morton las, daß die Brüdergemeinde, die bekanntlich eine große Mission hat, von einem Deficit bedrückt sei, das nicht weniger als 116,000 Mark betrage. Sofort schickte er das Geld hin und stellte nur die einzige Bedingung, daß die Missionsarbeit an keinem Punkte eingeschränkt werde. Die arme Spinnerin und der reiche Engländer gaben dasselbe, nämlich ihr Herz. Beide mußten thun, was sie thaten, und wollten, was sie thun mußten.

Mein alter Nachbar in H., ein schlichter Bauer, der verhältnißmäßig sehr viel gab, sagte mir einmal: „Herr Pastor, ich red immer zu mir selbst: ‚Friedel, Friedel! Thue das, worüber du dich einmal im Himmel freuen wirst.'" Und dies scheint mir in der That ein richtiger Gesichtspunkt und also auch ein passender Schlußpunkt.

Treues Bewahren des göttlichen Wortes.

Als der erste Missionar der Brüdergemeinde bei den Hottentotten, Georg Schmidt, seine Heidengemeinde verlassen mußte, zerstreute sich diese gar bald. Die späteren Missionare, die nach nahezu 50jähriger Unterbrechung der Missionsarbeit sich wieder in dieser Gegend niederließen, konnten kaum noch eine Spur der vorausgegangenen Arbeit finden. Eine einzige alte Hottentottin, Lena, war von den damals Getauften übrig geblieben. Als die Missionare in die armselige Hütte zu dem blinden Weibe traten, konnten sie ihr nur mit vieler Mühe begreiflich machen, wer sie wären und warum sie nach Africa gekommen seien. Allmählich lebte ihre Erinnerung auf. Sie ließ durch ein Mädchen aus einer Ecke etwas hervorholen, das ihr Georg Schmidt beim Abschied gegeben und das sorgfältig in zwei Schaffelle eingewickelt war. Es war ein holländisches Neues Testament. Sie hatte dieses Pfund treu benutzt und sich immer von einer Frau aus der Nachbarschaft daraus vorlesen lassen. Diese Christin war also, mitten unter Heiden, fünfzig Jahre lang ihrem HErrn treu geblieben und hatte sich aus Gottes Wort im Glauben gestärkt. Wie freute sie sich über die Ankunft der Missionare! Sie lebte in der erneuerten Gemeinde zu Gnadenthal noch sechs Jahre.

Was ist Religion?

„Was ist Religion?" sagte ein Ungläubiger achselzuckend. „Nach den Erfahrungen, die ich mit manchen Frommen gemacht habe, muß ich gestehen, daß mir die christliche Religion gar nicht imponirt."

„Denken Sie sich einmal", war die Antwort eines Christen, „wir besuchten einen Künstler in Rom und fragten ihn: ‚Was ist Malerei?' Würde er uns wohl zu einem Klexer führen und auf dessen traurige Pfuscharbeit hinweisen, um uns einen Begriff von der Kunst der Malerei zu geben? Nein, sondern er würde uns vor die Werke eines Raphael und anderer stellen und sagen: ‚Das ist Malerei.' Sie haben nun vielleicht einige Leute kennen gelernt, die sich für fromm ausgaben, ohne es wirklich zu sein, und nach diesen Zerrbildern beurtheilen Sie die christliche Religion. Ist das gerecht? Verwerfen Sie etwa auch die Malerei, weil es mehr Stümper gibt als Künstler? Betrachten Sie sich doch die vielen Männer und Frauen, die durch das Evangelium zum Glauben und in der Kraft des Glaubens zu einem Leben in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit gelangt sind. Auf solche Meisterwerke der göttlichen Gnade müssen Sie blicken, wenn Sie wissen wollen, was Religion ist."

Gottes und der Menschen Werke.

Unter dem Vergrößerungsglas erscheint die Scheide des schärfsten Rasirmessers rauh, uneben, voller Risse und Scharten. Die allerfeinste Nadel sieht vergrößert wie eine rissige Eisenstange aus. Aber

der Stachel einer Biene zeigt sich, mikroskopisch betrachtet, von vollkommenem Glanze, ohne Flecken oder Unebenheit, und endigt in einer kaum mehr erkennbaren Spitze. Die Fäden des feinsten Gewebes stellen sich stärker dar als die Stricke, welche zu Ankertauen zusammengedreht sind; aber des Seidenwurms Gespinnst ist glatt, glänzend und von ebenmäßigster Stärke. Der kleinste Punkt, den man mit der spitzesten Feder machen kann, bildet einen unregelmäßigen, argen Fleck; hingegen die Pünktchen auf den Flügeln der Insecten sind nicht nur völlig regelmäßig, sondern setzen auch oft so zierliche Muster zusammen, daß sie die Bewunderung und das Staunen der Gelehrten erregen.

„HErr, wie sind deine Werke so groß und viel!" „Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl." Aber „ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht". Ps. 104, 24. 139, 14. 92, 7.

Freuden und Leiden.

Im Jahre 1826, so erzählt ein englischer Officier aus Indien, traf ich in Belgaum mit einem bekehrten Brahminen zusammen. Ich hatte gehört, daß ihn sein Uebertritt zum Christenthum alles gekostet hätte; seine Häuser und Felder nahm man ihm, sobald er sich hatte taufen lassen, und selbst Frau und Kinder verließen ihn. „Bist du denn im Stande, deine Trübsale zu tragen? Wirst du darunter aufrecht erhalten?" fragte ich ihn eines Tages. „Darnach fragt mich mancher", war seine Antwort, „aber niemals fragt mich jemand, ob ich im Stande sei, meine Freuden zu tragen, denn ich genieße Freuden in meinem Herzen, seit ich Christum kenne, die mir noch niemand hat nehmen können."

Todesanzeigen.

Von Cleveland, O., trifft die Nachricht ein, daß der langjährige Präses der Allgemeinen Synode, D. H. C. Schwan, am 29. Mai gestorben ist, und von Los Angeles, Cal., die Nachricht, daß der Präses des California- und Nevada-Districts, P. G. Runkel, gestorben ist.

Neue Drucksachen.

Katechismuspredigten über das erste und zweite Hauptstück von C. C. Schmidt, Pastor an der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz zu St. Louis, Mo. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. VI und 273 Seiten 9×6, in Halbfranz gebunden mit Goldtitel. Preis: $1.25.

Hymnal for Evangelical Lutheran Missions. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. XII und 168 Seiten 6×4, in Leinwand gebunden. Preis: 30 Cts.

Diese beiden neuen Werke werden in einigen Tagen zum Versand fertiggestellt sein und sollen in der nächsten „Lutheraner"-Nummer eine Besprechung finden. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. Theo. E. F. Buch am Sonnt. Jubilate in seiner Gemeinde in Allegany, N. Y., unter Assistenz P. Weidmanns eingeführt von Geo. Buch.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Oestlichen Districts wurde P. H. Dorn am Sonnt. Jubilate in seiner Gemeinde zu Town Boston, N. Y., eingeführt von Theo. Mackensen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. B. D. Richter am Sonnt. Jubilate in seiner Gemeinde zu May City, Iowa, eingeführt von Chr. Däumler.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Weinbach wurde P. C. Lilie am Sonnt. Jubilate in seiner Gemeinde in Desboro, Ont., Can., eingeführt von C. H. Reuter.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Wegener wurde P. F. W. Siebelitz am Sonnt. Jubilate in der Salems-Gemeinde zu Gretna, La., unter Assistenz der PP. G. J. Wegener, W. Hußmann und C. Niermann eingeführt von J. W. F. Koßmann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde P. J. Ebert am Sonnt. Cantate in seiner Gemeinde zu North Yakima, Wash., eingeführt von G. W. Arkebauer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. C. T. Lams am Sonnt. Cantate in seiner Gemeinde zu Kappa, Ind., eingeführt von H. C. Stühm.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. G. Schröder am Sonnt. Cantate in seiner Gemeinde zu Luzerne, Iowa, eingeführt von G. Francke.

Am Sonnt. Jubilate wurde Lehrer R. Meyer als Lehrer an der Schule der Zions-Gemeinde zu Hampton, Nebr., eingeführt von Th. Möllering.

Einweihungen.

Am Sonnt. Misericordias Domini weihte die Gnaden-Gemeinde zu Chicago, Ill., ihre neue Kirche (50×112, Kreuzbau 60, Thurm 122 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Succop, Dietz, W. C. Kohn und Streufert (englisch). C. Brüggemann.

Am Sonnt. Cantate weihte die St. Johannis-Gemeinde zu St. Louis, Mo., ihre neue zweistöckige Schule (40×64 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: Präses J. J. Bernthal und die PP. Herm. Bartels jun. (englisch) und Herm. Bartels sen.

Jubiläum.

Am Sonnt. Misericordias Domini feierte die Immanuels-Gemeinde zu Arborville, Nebr., ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Burger, Möllering (englisch) und Niermann. Collecte: $82.00. F. Seesko.

Grundsteinlegungen.

Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Utica, Mich., legte am Sonnt. Jubilate den Grundstein zu ihrer neuen Kreuzkirche. Prediger: P. Burmester und (englisch) Thos. Wilson.

Am Sonnt. Cantate legte die St. Paulus-Gemeinde zu Humboldt Tp., Ill., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (42×72 Fuß). Prediger: P. Krüger und (englisch) A. F. Neuendorf.

Missionsfeste.

Am Sonntag Jubilate: Die Gemeinde zu Lost Prairie, Ill. Prediger: PP. Schrader und H. Richter. Collecte nach Abzug: $63.00.

Am Sonntag Cantate: Die St. Johannis-Gemeinde zu Buckley, Ill. Prediger: PP. M. Wagner, Bräunig und Klettke. Collecte nach Abzug: $182.96. — Die Zions-Gemeinde zu Staunton, Ill. Prediger: PP. Reith und A. Gübert. Collecte: $166.22. — Die Bethlehems-Gemeinde bei Sylvan Grove, Kans. Prediger: PP. H. v. Gemmingen und Plüdemann. Collecte: $167.97.

Am Sonntag Rogate: Die Gemeinde zu Cape Girardeau, Mo. Prediger: PP. J. J. Bernthal und A. Merz. Collecte: $53.00.

Conferenz-Anzeigen.

Die Litchfield-Pastoralconferenz versammelt sich am 13. und 14. Juni bei P. J. Andreä. C. Abel.

Die Nordwest-Indiana-Pastoral- und Lehrerconferenz versammelt sich, w. G., vom Dienstag bis zum Donnerstag in der Pfingstwoche, in der Gemeinde P. Wilders zu Bremen. Arbeiten: „Welche Gefahren drohen unserer lutherischen Kirche bei dem Uebergang ins Englische, und wie sollen wir denselben entgegengehen?" Lehrer Gößwein (Lehrer Elbert). Katechese über

die persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo: P. Eickstädt. Fortsetzung des X. Artikels der Concordienformel: P. Rump. Der VII. Artikel der Concordienformel: P. Claus. Der Ortspastor wünscht rechtzeitige Anmeldung. E. T. Lams, Secr.

Die Centralconferenz von Nord-Nebraska versammelt sich am 14. und 15. Juni bei P. Jahn in Bazile Mills. Anmeldung erwünscht. M. F. Scheips, Secr.

Die Nordwest-Specialconferenz des Nebraska-Districts versammelt sich, w. G., am 14. und 15. Juni bei P. Butzke. An- oder Abmeldung erwünscht. Abholung am 13. Juni von Shelton. Predigt: P. Mießler (P. Peters). Beichtrede: P. Bruß (P. Butzke). Vorlesen: P. Hellwege. Katechese: P. Bruß (P. Engel). Historie: P. Holm. Referate: PP. Holm, Frese, Peters. Konrad Jahn.

Die Lehrerconferenz von West-Iowa versammelt sich, w. G., vom 14. bis 16. Juni in Germantown. Arbeiten: 1. Das Ehrgefühl und seine Pflege: Voigt. 2. Monthly Examinations: Fremder. 3. Das Schädliche der schriftlichen Zeugnisse: Wendt. 4. Das Nützliche derselben: Schmiel. 5. Praktische Katechese über die Erbsünde: Jaretzke. 6. Home Geography on Township and County: Knuth. 7. Halben Tag Schule nach Stundenplan: Nuoffer. 8. Germanism in our Schools: J. Schmidt. Abholungsstationen: an der Illinois Central Marcus, an der Chicago and Northwestern Paullina. Man wolle bei der Anmeldung angeben, mit welchem Zug man zu reisen gedenkt. J. Schmidt.

Die Nebraska-Lehrerconferenz versammelt sich, w. G., vom 27. bis 30. Juni (also nicht in der Pfingstwoche) in Lincoln. Arbeiten: A. Theoretische: Methoden des Comenius in der Schule: Peters. Square and Cubic Root: Hartmann. Ist es zeitgemäß, daß wir dem Religionsunterricht in der englischen Sprache unsere Aufmerksamkeit schenken? Hillmann. Wie soll man mit einem Gemeindegliede handeln, wenn es sein Kind nicht in die Gemeindeschule schicken will? Hofmann. Was ist zu thun, das Interesse der Gemeinde an den Schulen zu wecken und zu fördern? Kastenhuber. How can a teacher secure the cooperation of parents? Große. Strafe des Nachsitzens: Hömann. B. Praktische: State of New York: Hergenröder. Biblische Geschichte von Goliath: Hosius. Practical applications of Hygiene in our schools: Jung. How to conduct a reading lesson: Karnatz. Lakes of the United States: Steffen. „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi" 2c.: Döring. Schulpredigt am Dienstag-Abend. Geo. Jung, Secr.

Die Lehrerconferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich vom 5. bis 7. Juli in Washington, Mo. An-, resp. Abmeldung bis zum 26. Juni bei Lehrer F. W. Niermann wird erbeten. Die Missouri Pacific- und Iron Mountain-Bahnen bewilligen 1⅓ Fahrpreis für die Rundfahrt. Man fordere in St. Louis ein certificate beim Lösen der Fahrkarte nach Washington. Die Glieder der Conferenz in Süd-Missouri können ein through ticket kaufen, falls sie die Iron Mountain-Bahn benutzen wollen. Man wolle das certificate nicht vergessen, da wenigstens 50 eingehen müssen, und überreiche es am ersten Sitzungstage dem Unterzeichneten. Die Züge verlassen St. Louis 7.15 und 9 A. M. und 5.25 P. M. Folgende Arbeiten liegen vor: Katechese über Fr. 131 und 132: Roschke. Der erste Leseunterricht: Kröhnke. Englische Katechese über das erste Gebot: Kölling. Schule und Elternhaus: Wente. Reading Lesson: F. Saßmannshausen. The Dangers of a Further Development of the Public School System: Prof. Leutheußer. Quick at Figures: Bade. Biblische Geschichte: Die zehn Jungfrauen: Schröter. Zersplitterung der Kräfte des Lehrers in und außerhalb der Schule: Nagel. Lesson in United States History: A. L. Wendt. Geography: Japan: Ellerbusch. L. T. Knief, Secr.

Die Ost-Kansas-Districtsconferenz versammelt sich nicht im Monat Juni, sondern, w. G., vom 10. bis 14. August in Topeka. Theo. Frese, Secr.

Bekanntmachungen.

Da P. A. E. Frey wegen körperlicher Gebrechen das Amt eines Visitators für Long Island nicht mehr verwalten kann, so wird P. Chr. Merkel hiermit als Visitator für den betreffenden District ernannt.

P. Ed. Kuhls, schon seit einiger Zeit außer Amt, hat seinen Austritt aus der Synode erklärt.

York, Pa., 18. Mai 1905. H. H. Walker, Präses des Oestlichen Districts.

Synodal-Anzeige.

Die Allgemeine Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten wird am Mittwoch, den 21. Juni, in der Immanuels-Kirche P. W. Hagens zu Detroit, Mich., zu ihrer sechsundzwanzigsten Versammlung, und zwar als elfte Delegatensynode, zusammentreten.

Delegaten, resp. Deputirte, die im Auftrage ihres Wahlkreises von Ortsgemeinden erwählt worden sind, müssen mit einem Beglaubigungsschreiben Seitens der Ortsgemeinden, welche die Wahl im Auftrag der betreffenden Wahlkreise vollzogen haben, versehen sein. Jedes dieser Beglaubigungsschreiben muß vom Pastor und von mindestens zwei Vorstehern der Gemeinde, aus welcher der Delegat kommt, unterzeichnet sein. Delegaten, welche von ihren Wahlkreisen persönlich ernannt worden sind, und deren Namen in Folge dessen bereits in dem letzten Bericht ihrer Districtssynode verzeichnet stehen, bedürfen keines Beglaubigungsschreibens.

Erstgenannte Delegaten (also diejenigen, welche mit einem Beglaubigungsschreiben versehen sein müssen) wollen nicht vergessen, letzteres (das Beglaubigungsschreiben) gleich am Morgen des ersten Sitzungstages mit zur Kirche zu bringen, da dasselbe unmittelbar nach Schluß des Gottesdienstes behufs Prüfung Seitens einer vom Präsidium ernannten Committee zu überreichen ist.

Alle, welche verpflichtet sind, der Allgemeinen Synode Bericht zu erstatten, letzteren aber bis jetzt dem Präsidium noch nicht zugesandt haben, werden dringend gebeten, sofort ihrer Verpflichtung nachzukommen. Aber auch diejenigen Glieder der Synode, welche letzterer eine Vorlage zugehen zu lassen gedenken, sei es erhaltenem Auftrage gemäß oder aus eigenem Ermessen, sind ersucht, diese ihre Vorlage so bald als möglich an Herrn Prof. D. F. Pieper (Concordia Seminary, St. Louis, Mo.) einzusenden.

Aug. Rohrlack, Secr.

Delegatensynode 1905.

Im Folgenden ist eine vervollständigte Liste der wichtigeren Eingaben enthalten. Manche Eingaben sind erst spät in meine Hände gelangt. Wenn ein und derselbe Antrag in mehreren Eingaben vorliegt (wie z. B. der Antrag in Bezug auf die „neueste Orthographie"), so ist er nur einmal aufgeführt.

1. Ein Antrag, den Musikunterricht in den Gymnasialcursus einzufügen, wenigstens in der Weise, daß jeder Schüler ein Jahr lang Musikunterricht empfängt.
2. Ein Antrag, in allen Büchern und Publicationen der Synode — außer in Luthers Werken und allen bis jetzt erschienenen Erbauungsbüchern — die „neueste Orthographie" einzuführen.
3. Eine Appellation in Bezug auf ein Urtheil des Iowa-Districts.
4. Eine „Appellation" in Bezug auf ein Urtheil des Mittleren Districts.
5. Ein Antrag, „den Lesestoff des dritten Lesebuchs (neue Serie) und den größeren Theil des Lesebuchs III für Oberklassen (natürlich in neuer Schreibart) so zu vertheilen", daß daraus ein drittes bis sechstes Lesebuch für das vierte bis siebente Schuljahr entstehe.
6. Die Theilung der folgenden Synodaldistricte wird beantragt: Südlicher District, Illinois-District, Minnesota- und Dakota-District.
7. Die betreffenden Aufsichtsbehörden und Synodaldistricte beantragen, daß die Anstalten zu Concordia, Mo., Seward, Nebr., St. Paul, Minn., Hawthorne, N. Y., zu vollen Anstalten erweitert werden.
8. Die englische Missouri-Synode bietet der deutschen Missouri-Synode die Anstalt in Winfield, Kans., zur Uebernahme an. Der Kansas-District empfiehlt die Uebernahme.
9. Der California- und Nevada-District fragt an, ob die Allgemeine Synode die Gründung eines Progymnasiums an der Pacificküste empfehle.
10. Der Brasilianische District beantragt, ihn noch in einer gewissen Verbindung mit der Allgemeinen Commission für Innere Mission zu belassen.
11. Es werden mehrere Aenderungen in Bezug auf die Art und Weise, wie jetzt die Professoren der synodalen Lehranstalten gewählt werden, empfohlen.
12. Die Errichtung einer siebenten theologischen Professur in St. Louis und einer weiteren Professur in Addison wird beantragt.
13. Neuregelung der Versorgung von Pastoren-, Lehrer- und Professorenwittwen, sowie von emeritirten Pastoren, Lehrern und Professoren wird vorgeschlagen.
14. Eine Ordnung in den Beiträgen für die Hauptkassen der Synode wird empfohlen.

Der Unterzeichnete erlaubt sich die Erinnerung, daß die Districtssecretäre gehalten sind, die von den Districten ausgehenden Anträge an den Allgemeinen Präses in der vom District beschlossenen Formulirung einzusenden. Der Allgemeine Präses ist nicht befugt, selbst Auszüge aus den Districtsberichten zu machen.

F. Pieper,
Allgemeiner Präses.

Reise zur Delegatensynode betreffend.

Die verschiedenen Eisenbahnen haben für die Reise zur Synode nach Detroit eine Ermäßigung von 1⅓ bewilligt. Doch ist es nöthig, folgende Regeln zu befolgen:

1. Fahrkarten für die Hinfahrt müssen in der Zeit vom 17. bis 23. Juni gelöst werden und wenigstens 75 Cts. kosten.

2. Man fordere bei Lösung der Fahrkarte ein "certificate", welches besagt, daß der volle Preis bezahlt worden ist. Ist kein "through ticket" zu haben, so lasse man sich bei jedesmaliger Lösung einer Fahrkarte ein "certificate" geben.

3. Gleich am ersten oder zweiten Sitzungstage überreiche man dem Unterzeichneten sein "certificate" mit 5 Cents, um den "Joint Agent" zu bezahlen.

4. Samstag, den 24. Juni, wird der "Joint Agent" anwesend sein, um den Betreffenden die "certificates" persönlich zu übergeben. Für die Rückreise gelten dann die "certificates" bis zum 5. Juli, vorausgesetzt, daß 100 oder mehr abgegeben worden sind. Von allen Stationen der Michigan Central-, Lake Shore and Michigan Southern- und Wabash-Eisenbahnen aus im Staate Michigan gibt es keine Ermäßigung; wer daher in Michigan andere Bahnen nach Detroit benutzen kann, der thue es, damit die nöthige Anzahl von 100 "certificates" eingeht.

Um weitere Auskunft wende man sich brieflich an den Unterzeichneten und lege Marke bei.

F. C. Leeb, Eisenbahnagent der Missouri-Synode.
5045 S. Marshfield Ave., Chicago, Ill.

Die Wabash-Bahn offerirt den Delegaten vom Westen, die über St. Louis nach Detroit reisen, eine "special car", falls sich eine genügende Zahl Passagiere zusammenfindet. Der Zug verläßt Omaha am 19. Juni Abends um 6.30 und St. Louis am 20. Juni Morgens um 9.01. Passagiere, die von Kansas City aus reisen und diesen Weg einschlagen wollen, reisen dort am 19. Juni Abends um 9 Uhr ab und treffen am Morgen des 20. Juni mit uns in St. Louis zusammen. Alle Delegaten, die diese Gelegenheit benutzen wollen, sind gebeten, sich umgehend per Postkarte bei mir zu melden, besonders die Delegaten des Nebraska-Districts, deren Adressen ich nicht weiß. Was das Lösen der Fahrkarten betrifft, so halte man sich genau an obenstehende Vorschrift P. Leebs.

Rev. J. F. S. Her,
318 W. 5th Ave., Denver, Colo.

An die Glieder des Westlichen Districts und Umgegend.

Da die Clergy Permits der Southwestern Passenger Association keine Gültigkeit von St. Louis nach Detroit, Mich., haben, so hat der Unterzeichnete ein Uebereinkommen mit der Wabash-Bahn getroffen, den Pastoren und Lehrern, die zur Delegatensynode zu reisen gedenken, Fahrkarten für die Rundfahrt zu $13.50 zu liefern. Der bequemste Zug für alle, die von und über St. Louis reisen, ist der Continental Limited, der St. Louis am Dienstag, den 20. Juni, Vormittags 9 Uhr, verläßt und über Fort Wayne (nicht Chicago) Abends 8 Uhr 20 Minuten in Detroit ankommt. Da dieser ermäßigte Preis nicht in der Ticket Office gelten wird, so bestelle man in Zeiten seine Fahrkarte beim Unterzeichneten und lege den nöthigen Betrag von $13.50 sogleich mit ein.

M. Tirmenstein,
Eisenbahnagent des Westlichen Districts,
c. o. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zur freundlichen Erinnerung.

Die Missionscommission des Südlichen Districts für die Staaten östlich von Texas möchte alle lieben Christen in der Synode nochmals an die Nothlage unserer Schwestergemeinde in Birmingham, Ala., erinnern. In einem vor einiger Zeit ausgesandten Bittgesuch ist diese Nothlage ausführlich dargelegt worden. Das Gesuch ist auch nicht unberücksichtigt geblieben; allein gründliche Abhülfe ist noch nicht geschehen. Möge diese Erinnerung genügen, um noch viele liebe Christen zur Darreichung einer Gabe für Birmingham willig zu machen!

Im Auftrag der Missionscommission
New Orleans, La., 15. Mai 1905. G. J. Wegener.

Eingekommen in die Kasse des Illinois-Districts:

Synodalkasse: Ostercoll. d. Gemm. d. PP.: Werfelmann, Strasburg, $25.00, Bartling 31.00, Daib, Troy, 31.41, Brauer, Eagle Lake, 33.15, Feddersen, Edwardsville, 6.00, Loth, Aurora, 28.22, Winter, Hampton, 27.00, Barthel, Lincoln, 9.59, Emil Koch 9.30, Brockmann, Hoffman, 11.30, Hallerberg, Jacksonville, 12.50. Gemm. d. PP.: Heyne, Decatur, 26.79, Abel, Mount Olive, 16.41, Neuendorf bei Mattoon, f. Schuldentilg., 25.00, Melzer, Baldwin, 8.82, Succop 105.00, Lewerenz, Desplaines, 15.89, Burgdorf (Bethania) 34.50, Haake, Chicago, 64.16, A. Wagner 36.82, Leßmann 9.05, Bünger (St. Steph.) 22.05, Schröder, Squaw Grove, 23.91, Witte, St. Peter, 6.75, J. E. A. Müller 41.75, Sievers dch. F. C. Schultz 27.03, Schmidt, Neu Gehlenbeck, 11.00, Hieber, Tinley Park, 7.68. P. Engelbrechts Gem. 75.50, Frau Helm 1.00, Frau Leege .50. Gem. in New Minden dch. C. L. Weihe 30.17. Ostercoll. d. Zions-Gem., Washington Heights, dch. Lehrer Seitz 21.10. (S. $835.35.)

Baukasse: P. E. Meyer v. d. Gem. in Hopkins 18.00. Gemm. d. PP.: Schlegel, Dorsey, 7.00, Scharfenberg, Lena, 5.00, in Richland 3.20, Andreä, Neu Braunschweig, 25.00, Brügmann, Nashville, Ostercoll., 10.00, Maßmann, Lombard, 3. Zahlg., 18.38. P. Zagel v. d. Imm.-Gem. in Neu Schaumburg 3.11. Wohlth.-Kasse der Gem. P. Strasens, Chester, 25.00. P. Lüker, Bethlehem, v. F. Z. 6.00, S. J. 2.00, A. S., A. M., H. H., W. B., F. B., J. B., G. L. je 1.00. P. Kühn, South Litchfield, v. Joh. Mohnke 5.00. Schuldentilgung: P. Castens' Gem. 27.00. P. Brauer, Beecher, v. N. N. 3.50. P. Theo. Kohns Confirm. 7.05. P. Wunder v. H. Dovenmühle 25.00. Gemm. d. PP.: Ruhland, Altamont, 60.00, Hartmann, Farmersville, 10.00, Barthel, Lincoln, Ostercoll., 9.60. P. Dietz v. Voit 1.00. P. Wunder von G. Gruner, F. Labahn je 10.00, N. N. 5.00, J. Wagemann u. E. Wohler je 3.00. P. Feiertags Gem. 132.25. P. K. Schmidt v. Frau Meyer 10.00. John W. Meier, Melfond, 10.00. P. Theo. Kohn v. Wilh. Mensching 10.00, G. Berg 10.00, Frau Ehlers 12.00, D. Vollrath, G. Tauber, K. Jäkel, Joh. Ruthenberg, Joh. Lohrentz, Franz Strutz, Karl Lücht sen. je 10.00, Herm. Ziemann u. Heinr. Ziemann je 5.00. P. Wunder v. C. Warneke, F. Warneke, A. Loitz je 5.00, H. Eggert 2.00. P. Brüggemanns Gnaden-Gem., Ostercoll., 13.00. (S. $603.09.)

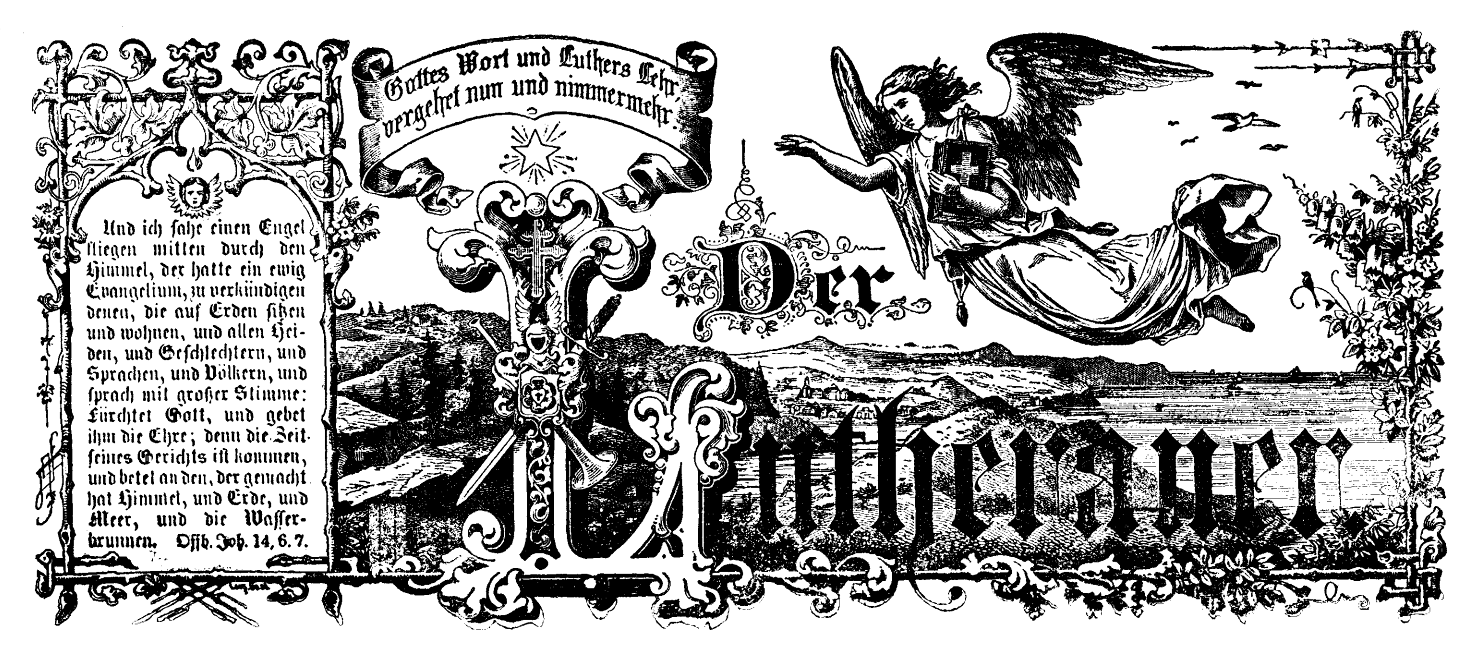
Innere Mission: Gemm. der PP.: Bursiek, Chandlerville, 5.00, Abel, Mount Olive, 8.50, Castens 6.50, Matthius, Evanston, 15.10, Seils, Woodworth, 10.00, Müller, Bonfield, Ostercoll., 10.00, Schröder, Kankakee, 13.00, Mießler, Carlinville, 12.13, Sievers, Chicago, dch. F. C. Schultz 27.15, Rabe, Yorkville, 15.00. P. Pfund v. Wittwe Treskow .50. P. Theo. Kohns Gem. 32.07, v. L. Michael 2.00. P. Schuricht, Harvel, v. Wittwe Z. 1.00. P. J. E. A. Müller v. d. entschl. Agnes Gerth 7.70. P. Brügmann, Nashville, v. N. N. 1.00. Gem. z. Fountain Bluff dch H. Arbeiter 10.10. P. G. A. Müller, Schaumburg, v. N. N, Dankopfer f. Gottes Hülfe a. großer Gefahr, 25.00. (S. $201.75.)

Unterstützungskasse: Gemm. d. PP.: Abel, Mount Olive, 11.21, Wilhelm, Staunton, 25.42, Haake, Chicago, 12.82, Theo. Kohn 22.67, Seehausen, Chebanse, 11.00, Benecke, Mason, 5.25, Gräf, Blue Point, 4.00, Seils, Woodworth, 6.72, Bünger, St. Stephanus, 11.26, Ruhland, Altamont, 10.38, Gübert, Ostercoll., 8.65, Wangerin, Klingelb., dch. C. Bockelmann 14.75. P. A. Werfelmann, Strasburg, v. N. N. 3.00. Ch. H. 1.00. P. Heyne, Decatur, Beitr., 5.00. Champaign-Specialconf. dch. P. Blanken 13.00. P. Gräf, Beitr., 2.00. P. M. Wagner v. d. PP. Barthel 3.00, Flachsbart 1.50, H. H. 1.00, Kröger 1.00. Okawville gem. Conf. dch. P. Emil Koch 22.00. Chicago-Pastoralconf. dch. P. Frederking 15.55. P. Evers, Steeleville, Hochz. Rinne-Wolters, 11.25. P. Witte, St. Peter, v. A. M. Borchelt 2.00. Conf.-Gottesd. in Jacksonville dch. P. Hallerberg 7.50. P. Emil Meyer v. Frl. Amalie Endres 3.00. P. Kirchner, Beitr., 5.00. (S. $240.93.)

Kirchbaukasse: P. Güberts Gem. dch. F. W. Graue 7.66. P. C. H. Müllers Gem., Bonfield, Ostercoll., 5.00. Gem. in Fountain Bluff dch. H. Arbeiter 18.65. P. Hiebers Filiale 8.75. (S. $40.06.) NB.: Im „Lutheraner" No. 10 lies: P. Ibens Gem. 7.00 für Kirchbaukasse (anstatt: „Unterstützungskasse").

Stadtmission in Chicago: P. Lewerenz v. H. C. S. 1.00. Gemm. d. PP.: Engelbrecht 13.25, Sievers dch. F. C. Schultz 9.61, Keller, Thornton, Ostercoll., 11.40. (S. $35.26.)

Negermission: P. Brauers Gem., Eagle Lake, aus d. Gotteskasten 1.51, v. Elise Ohl 2.00. P. Büngers St. Steph.-Gem. 12.95. P. Sievers v. J. Harnonn 1.25. P. Rabes Gem., Yorkville, 10.15. Für das College in North Carolina: P. Abels Gem., Mt. Olive, 14.72, v. H. Zoochke 3.00. Gemm. d. PP.: Neuendorf 8.00, Melzer, Baldwin, 10.64, Pissel 7.00 und Hausweihcoll. bei A. Zimdar 4.00, Lewerenz 13.90, Norden, Lost Prairie, 6.50, Castens 6.50. P. Engelbrecht v. Wwe. Radtke, Bertha Piegarsch u. N. N. je 1.00, Frau Leege .50. P. Matthius' Gem. 18.36. P. Brauers Gem., Beecher, 12.79. P. Theo. Kohn v. Bertha Lapinski 3.00, Elis. Rupprecht 1.00, Ed. Keller 1.00. P. Gräf, Blue Point, v. Frau M. Albrecht 1.00. P. Leßmann v. N. N. 2.00. P. Seils' Gem., Woodworth, f. Miss. 10.00 u. College 10.00, v. N. N. 5.00. P. Büngers St. Steph.-Gem. 13.00 u. Jungfrver. 10.00. P. Feddersens Gem., Edwardsville, Ostercoll., 12.00. P. Martens' Gem., Danville, 10.20. P. Ruhland v. W. Schönow, W. Ferchow,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 20. Juni 1905. **No. 13.**

Warum sollen wir mit großer Treue unsere synodalen Lehranstalten pflegen?

Predigt von F. Pieper.

Matth. 9, 35—38.

Und JEsus ging umher in alle Städte und Märkte und lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Blicken wir in die Geschichte unserer Synode, so tritt uns die Thatsache entgegen, daß unsere Väter von allem Anfang an die Pflege von Anstalten zur Ausbildung von Lehrern des Evangeliums sich eine Hauptsorge sein ließen. Die sächsischen Einwanderer in Perry County, Mo., errichteten schon im Jahre ihrer Einwanderung, nämlich im Jahre 1839, als sie noch sehr arm und die Fußböden in ihren Blockhütten noch nicht gelegt waren, eine theologische Hochschule. Und das war kein schwärmerischer, übertriebener Eifer, sondern sie thaten damit nur, was sich für alle Christen von selbst verstehen sollte. Ein ernstes, eifriges und verständiges Christenthum schließt vor allen Dingen dies Eine in sich: die treue Sorge für die Ausbildung von Lehrern und Predigern des Evangeliums. Diese Wahrheit laßt mich euch jetzt auf Grund des verlesenen Gotteswortes etwas näher darlegen. Wir fragen:

Warum sollen wir mit großer Treue unsere synodalen Lehranstalten pflegen?

Ich antworte:

1. Weil Gott uns durch unsere Lehranstalten die Erntearbeiter gibt, um die Christus uns bitten heißt;
2. weil wir mit der Ausbildung und Aussendung solcher Arbeiter das vornehmste Werk christlicher Barmherzigkeit üben.

1.

Der HErr Christus redet in unserm Texte von einer Ernte und von Arbeitern in der Ernte und er weist dabei auf einen Nothstand hin, auf den Nothstand, daß die Ernte groß und der Arbeiter wenig sind. Er sagt ausdrücklich: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter." Und dieses Mißverhältniß zwischen Ernte und Arbeitern veranlaßt ihn, seinen Jüngern zu befehlen: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Was für eine Ernte und was für Arbeiter sind hier gemeint? Redet der HErr Christus hier von einer irdischen Ernte und von einem irdischen Erntefeld? Freilich, auch die Arbeiter auf dem irdischen Erntefeld sind ein Segen. Wenn Gott es auf unsern Feldern hat wachsen lassen, wenn Gott das Jahr mit seinem Gut gekrönt hat, so hat man Arbeiter nöthig. Fehlen, wenn die Ernte reif ist, die Erntearbeiter, so verdirbt der Erntesegen. Davon wissen unsere Landleute aus Erfahrung zu reden. Und mancher christliche Landmann hat, wenn zum Beispiel der Weizen reif war, Gott auch um Erntearbeiter angerufen, damit er den ihm von Gott bescherten Segen bergen könne. Und das Gebet war sicherlich nicht unrecht. Aber hier in unserm Texte redet der HErr Christus von einer andern Ernte und von andern Erntearbeitern. Das geht aus dem Zusammenhang hervor. Es heißt: „Und JEsus ging umher in alle Städte und Märkte" (nämlich des jüdischen Landes) „und lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich." Bei diesem Lehren und Predigen trat ihm der Nothstand vor Augen, daß es an Lehrern und Predigern des Evangeliums fehlte. Die Einwohner des Landes „waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben". Angesichts dieses Nothstandes sprach er zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter" und fügt den Befehl hinzu: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Der HErr redet also von geistlichen Erntearbeitern, von Lehrern und Predigern des Evangeliums.

Wir wissen es ja, der HErr Christus hat ein großes, großes Erntefeld hier auf Erden. Es ist so groß, so weit die Welt geht. Alle Menschen, die Gott auf diese Welt kommen läßt, sollen für Christum eingeerntet, sollen in die ewigen Wohnungen des Himmels eingeführt werden. Christus hat ja alle Menschen mit der Darangabe seines eigenen Lebens von dieser Welt und von der ewigen Verdammniß erkauft. Er hat sie erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für sie. Er hat sie mit Gott versöhnt, indem er sich selbst für sie als Sühnopfer dahingab. Hierin, in Christi Werk, liegt das Heil der Menschen. Das Heil der Menschen liegt nicht darin, was sie — die Menschen — selbst thun und thun können; denn aus des Gesetzes, das heißt, aus den eigenen Werken wird kein Mensch vor Gott gerecht; sondern darin, was Christus für alle Menschen gethan hat. Das müssen die vom Gesetz Gottes verurtheilten Menschen glauben, darauf müssen sie vor Gott vertrauen. So werden sie von dem Acker dieser Welt in den Garten der Kirche und in das Paradies des ewigen Lebens versetzt. Es gibt für die Menschen keinen andern Weg in den Himmel als den Glauben an das Evangelium. Hierzu aber braucht der HErr Christus Leute, die das Evangelium predigen können, Erntearbeiter. Darum ermahnt und befiehlt er uns: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Und das sollen wir nun von ganzem Herzen thun. Wir Christen können und sollen Gott um mancherlei, ja, um alles bitten, was wir nöthig haben, auch um die Dinge, die wir für dieses Leben gebrauchen. Die Schrift sagt: „Betet stets in allem Anliegen" ꝛc. Aber Eine Bitte schärft uns der HErr Christus ganz besonders ein, eine Bitte soll ganz besonders uns anliegen und immerfort aus unserm Herzen quellen: die Bitte um Arbeiter in die große, reiche Ernte, die Bitte um Leute, welche das Evangelium verkündigen und dadurch eine Menschenernte für das ewige Leben einsammeln. Wir sind ja bereits eingeerntet. Wir sind ja bereits zum Glauben an das Evangelium gekommen. Wir danksagen bereits dafür, daß Gott uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Wie sollten wir da nicht von Herzen auf Christi Befehl um Arbeiter in die Ernte bitten, damit auch andere desselben Heils theilhaftig werden.

Doch wie hängt das Gebet um Arbeiter nun mit der Pflege unserer Lehranstalten zusammen? Nun so, daß Gott uns die erbetenen Arbeiter durch unsere Lehranstalten geben will. Gott könnte ja freilich ohne alles Thun unsererseits die Lehrer und Prediger fertig vom Himmel fallen lassen. Wer will seiner Macht Grenzen setzen? Aber er hat dies nicht verheißen, sondern eine andere Weise geordnet. Wir sollen die zukünftigen Lehrer und Prediger durch Unterricht heranziehen und heranbilden. So hat der HErr selbst gethan. Er hat seine Jünger drei Jahre in besonderen Unterricht genommen. So war es auch in der apostolischen Zeit. Der Apostel Paulus hat Timotheus unterrichtet, und Timotheus soll seinerseits wieder andere unterrichten zur Führung des Predigtamtes, wie St. Paulus an Timotheus schreibt: „Was du von mir gehöret hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren." Kurz, Gott will die Arbeiter in die Ernte geben auf dem Wege der Erziehung und des Unterrichts. So schließt denn die Bitte um Arbeiter die Pflege unserer Lehranstalten in sich. Indem wir von Herzen seufzen und flehen: „HErr, sende Arbeiter in die Ernte", rühren wir zugleich fleißig die Hände. Wir halten immerfort Ausschau nach frommen und begabten Knaben, die wir auf unsere Anstalten senden können. Wir sind Jahr aus, Jahr ein willig, von unserm irdischen Gut darzureichen, damit die bestehenden Anstalten erhalten und, wenn nöthig, neue errichtet werden. So ist ja auch im Irdischen Beten und Arbeiten verbunden. Wir bitten Gott um Segen im Irdischen. Wir wissen: an Gottes Segen ist alles gelegen. Wir wissen, wir haben nichts im Irdischen, wenn Gott es nicht aus Gnaden gibt. Wir wissen: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Aber dabei legen wir die Hände nicht in den Schooß. Wir verrichten treu die Werke unsers irdischen Berufs. Gott will uns alles Nöthige geben, aber auf dem Wege unserer Arbeit. Wollten wir nicht arbeiten, so wäre unser Gebet ein Gottversuchen und kein rechtes Gebet. So auch im Geistlichen. Wollten wir unsere Lehranstalten nicht treulich pflegen durch Zusendung von Schülern und durch fortwährende Gaben, so würden wir Gott die Hände binden, daß er uns nicht die nöthigen Erntearbeiter geben könnte.

O wie nothwendig brauchen wir die Arbeiter! „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter." — Das hat Gott uns dieses Jahr*) wieder recht lebendig vor Augen geführt. Es wurden dieses Jahr 145 Predigtamtscandidaten begehrt, aber nur 75 waren vorhanden. Ebenso wurden 72 Lehramtscandidaten begehrt, aber nur 27 standen zur Verfügung. Alle Kinder Gottes unter uns seufzen: „HErr, erbarme dich, sende Arbeiter in die Ernte!" So ernst es uns mit dieser Bitte ist, so ernst muß es uns — so wir anders verständig sind — mit der Pflege unserer Lehranstalten sein. Denn durch diese Lehranstalten will uns Gott die Erntearbeiter geben.

Das ist der erste Grund, weshalb wir mit großer Treue unsere Lehranstalten pflegen sollen. Und nun noch ein zweiter Grund: Mit der Ausbildung und Aussendung von Arbeitern üben wir das vornehmste Werk christlicher Barmherzigkeit.

2.

Gott ist sehr barmherzig. Gott erbarmt sich aller seiner Werke. Gott gibt allem Fleische Speise und dem Vieh sein Futter. Auch das leibliche Elend der Menschen geht ihm zu Herzen. Als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, hat er daher auch leibliches Elend beseitigt. Er hat Hungrige gespeist, Kranke gesund, Todte lebendig gemacht. Auch in unserm Texte heißt es nicht nur: er „lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich", sondern es wird noch hinzugefügt: „und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk". Diese Gesinnung geht auch in die Christen über. Auch sie nehmen sich des leiblichen Elends sowohl ihrer Brüder als auch des Nächsten überhaupt an. Woimmer leibliche Noth den Christen entgegentritt, da geht ihnen dieselbe zu Herzen, und sie sind bemüht, dieser Noth nach Kräften abzuhelfen. Aber die Christen wissen, die leibliche Noth der Menschen ist nicht die größte Noth der Menschen, und die Barmherzigkeit der Christen wäre eine geringe Barmherzigkeit, wenn

*) Im Jahre 1904.

sie bei der Beseitigung der leiblichen Noth Halt machen wollte. Ja, es steht so: wenn es den Christen gelänge, alle leibliche Noth auf Erden zu beseitigen, wenn es ihnen gelänge, alle Hungrigen zu speisen, alle Nackenden zu kleiden, alle Verlassenen in ein Heim zu führen, alle Kranken gesund und alle Armen reich zu machen, und sie wollten hier aufhören mit ihrer Barmherzigkeit, so wären sie sehr unverständig, unbarmherzig und grausam. Der HErr spricht: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Jeder Mensch aber muß an seiner Seele Schaden nehmen, das heißt, jeder Mensch muß ewig verloren sein in der Hölle, der nicht das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten hat und glaubt. Wollen wir daher an der Welt und dem uns umgebenden Volke wahrhaft Barmherzigkeit üben, das vornehmste Werk christlicher Barmherzigkeit thun, so müssen wir Lehrer des Evangeliums ausbilden und aussenden. Das ist auch in unserm Texte gelehrt. Unser Text berichtet, daß Christus bei seinem Lehren auch allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke geheilt hat. Aber wenn er nun den Nothstand des Volkes zusammenfaßt und uns vor Augen stellt, so sagt er doch nicht: „Bittet den HErrn um Aerzte", sondern: „Bittet den HErrn, daß er Arbeiter", das heißt, Lehrer und Prediger, „in seine Ernte sende." Nicht, als ob die Christen nicht auch leiblicher Noth gegenüber barmherzig sein sollten, sondern weil er ihnen einschärfen will, daß sie mit der Ausbildung und Aussendung von Lehrern des Evangeliums das vornehmste Werk der christlichen Barmherzigkeit üben.

Das wollen wir ja nicht vergessen. Wir machen freilich hin und wieder bei uns selbst und in ganzen Gemeinden die Erfahrung, daß wir die Herzen eher für die leibliche Noth als für die geistliche Noth erwärmen können, daß wir eher eine namhafte Summe für die Hebung leiblichen Elendes, als einige Dollars für die Predigt des Evangeliums, zum Beispiel für Lehranstalten und Mission, collectiren können. Das ist dann ein Zeichen, daß die Christen — mit Luther zu reden — in ihrem Geist etwas zurückgegangen sind, daß es an christlicher Erkenntniß mangelt, an der Erkenntniß, was der Welt eigentlich fehlt, nämlich die Predigt des Evangeliums, wozu die Christen eigentlich in der Welt sind, nämlich zur Predigt des Evangeliums, was sie vor allen Dingen der Welt schulden, nämlich die Predigt des Evangeliums, wodurch sie eigentlich ein Segen für die Welt werden sollen, nämlich durch die Predigt des Evangeliums. Wir, theure Zuhörer, aber wollen uns das Ziel nicht verrücken lassen. Und wenn wir es uns zeitweilig verrücken ließen, so wollen wir es uns durch Gottes Wort wieder zurechtrücken lassen. Wir wollen immer von neuem aus Gottes Wort lernen und erkennen, daß wir mit der Ausbildung und Aussendung von Lehrern und Predigern des Evangeliums das vornehmste uns aufgetragene Werk christlicher Barmherzigkeit üben.

Unser Land ist ein reiches Land. Es ist vor andern Ländern mit irdischem Gut gesegnet. Irdische Wohlhabenheit und Reichthum sind hier weit verbreitet. Aber wir wissen, daß dadurch niemand selig wird. Mit dem allen geht man ewig verloren, wenn man nicht dazu das Evangelium hat. Wollen wir daher an unserm Lande und Volke wahre Barmherzigkeit üben, so müssen wir ihm Lehrer und Prediger des Evangeliums ausbilden und senden.

Und denken wir an unsere eigenen Familien, an unsere eigenen Kinder und Nachkommen. Wir sind vielleicht in der Lage, unsern Kindern ein größeres oder kleineres Erbe im Irdischen zu hinterlassen: Geld, Häuser, Farmen, Geschäfte. Aber was soll ihnen das helfen, wenn sie dazu nicht auch die Predigt des Evangeliums haben? Ohne das Evangelium zu haben, können sie in diesem Leben keinen Dollar recht gebrauchen und nach diesem Leben nicht das ewige Leben ererben. Wollen wir daher an unsern Kindern und Nachkommen wahre Barmherzigkeit üben, so müssen wir ihnen Lehrer und Prediger des Evangeliums ausbilden, das heißt, wir müssen mit großer Treue unsere Lehranstalten pflegen. Wenn Eltern ihren Kindern einige hundert oder einige tausend Dollars weniger hinterlassen, ja, wenn sie ihnen auch gar kein irdisches Gut hinterlassen, sie haben aber an ihrem Theile dafür gesorgt, daß ihre Kinder Gottes Wort haben durch christliche Lehrer und Prediger, so haben sie recht gesorgt, so haben sie christlich gesorgt, so haben sie verständig gesorgt, so haben sie rechte Liebe und Barmherzigkeit an ihren Kindern geübt.

Dies lehrt uns das Wort: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Gott verleihe uns zu der Erkenntniß auch das Thun um JEsu Christi willen durch Wirkung des Heiligen Geistes. Amen.

„Der Glaube hinkt hintendrein."

2.

„Versöhnung und Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung ist Ein Ding, welches durch Christum und in Christo über die ganze Welt gekommen ist." Zu diesem meinem Satz und zu dem, was ich dann noch vom Glauben gesagt habe, sagt die ohiosche „Kirchenzeitung": „Der Glaube hinkt hintendrein." Man meint so: Nach unserer — missourischen — Lehre habe Gott in Christo die ganze Welt schon längst gerechtfertigt, und das solle der Einzelne, um diese Rechtfertigung für sich zu haben und zu genießen, jetzt nur glauben; so hinke der Glaube also hintendrein.

Nun, dies, womit der Ohioer uns in ein schlechtes Licht stellen will, dies nehme ich ruhig an und sage: Ja, so ist es. Auch den Ausdruck: „Der Glaube hinkt hintendrein" nehme ich an.

Der Glaube hinkt wirklich hintendrein. Erst kommt alles das, was Gott in Gnaden für uns thut und uns gibt und schenkt, und dann, zuletzt, kommt der Glaube, der das annimmt und sich dessen getröstet. Ist das nicht so, o Christ?

Hier ist ein Gleichniß.

Zehn politische Verbrecher, Russen, sind nach Sibirien verbannt. Sie dürfen nicht mehr in ihrer Heimath, nicht mehr bei den Ihrigen sein. Aber nach einiger Zeit tritt jemand ins Mittel und bewegt den Kaiser, sie zu begnadigen. Also nun sind die zehn, alle zehn Verbrecher begnadigt; den zehn, allen zehn Verbrechern ist alles vergeben; die zehn, alle zehn Verbrecher sind von aller Schuld und Strafe frei, los und ledig gesprochen; den zehn, allen zehn Verbrechern steht die Heimath offen.

Aber nun muß den Zehn dies Gnadenurtheil des Kaisers auch kund werden. Dies Gnadenurtheil des Kaisers muß nun

in Kraft treten, so daß die sibirischen Behörden die Zehn nun auch freilassen. Der Kaiser sendet daher einen Botschafter nach Sibirien mit der kaiserlichen, auf die Namen der zehn, aller zehn Verbrecher lautenden Begnadigungsurkunde. So wird der oberherrliche und richterliche Act des Kaisers, der Act, die Handlung, daß der Kaiser die zehn, alle zehn Verbrecher begnadigt hat, diesen und auch den sibirischen Behörden kund. Die Verbrecher können nun das Land ihres Gefängnisses verlassen und in die Heimath gehen; und niemand dort kann sie halten, und niemand hier darf ihnen etwas vorwerfen oder ihnen irgend ein Heimathsrecht wehren; denn hier ist die kaiserliche Schrift und das Siegel, wodurch die zehn Verbrecher aus Gnaden für gerecht erklärt und in alle sonst verlorenen Heimathsrechte wieder eingesetzt sind.

Und nun geschieht es, daß neun der Begnadigten die Begnadigung zurückweisen; und damit erneuern sie ihre Schuld und bleiben in der Verbannung. Einer der Begnadigten nimmt die Begnadigung an; und durch diese seine Annahme hat er nun die Begnadigung und kann sie genießen. Ein Geschenk, das man annimmt, das hat man.

Das ist das Gleichniß.

Hier ist die Sache selbst.

Wir Menschen alle, ohne Unterschied, sind verlorene und verdammte Sünder. Aber aus großer Gnade legte Gott die Sünde und die Schuld und die Verdammniß aller Menschen auf Christum, den Stellvertreter und Bürgen aller Menschen. „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn.“ „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Er hatte die Sünden der Welt ja Christo zugerechnet, also rechnete er sie der Welt nicht mehr zu. Und Gott weckte Christum von den Todten auf und setzte ihn zu seiner Rechten im Himmel. Damit sprach Gott Christum frei, los und ledig von aller auf ihn gelegten Sünde, und damit erklärte Gott Christum für gerecht um seines bitteren Leidens und Sterbens willen, womit er alle Sünde völlig abgebüßt hatte, und damit gab Gott Christo das ewige Himmelreich. Aber damit sprach Gott *die Welt* frei, los und ledig von allen Sünden, und damit erklärte Gott *die Welt* für gerecht, und damit gab Gott *der Welt* das ewige Himmelreich; denn Christus war der Stellvertreter *der Welt*, und was Christus that, das rechnete Gott *der Welt* zu, und was er Christo zusprach und gab, das sprach er damit *der Welt* zu und gab es *der Welt*, der ganzen Welt.

Aber nun muß diese Gnadenthat und dies Gnadenurtheil Gottes der Welt kund werden und in Kraft und Leben treten. Daher sendet Gott seine Botschafter in alle Welt und zu aller Welt, daß sie aller Welt dies Evangelium, diese frohe Botschaft, predigen; Gott richtet unter uns auf das Wort von der Versöhnung, daß er in Christo mit der Welt versöhnt ist und der Welt ihre Sünde nicht mehr zurechnet; Gott veröffentlicht sein Gnadendecret, daß er die Gottlosen gerecht macht, gerecht spricht, in Christo und um Christi willen.

Viele nun der Menschen, die doch in Christo frei, los und ledig gesprochen sind von allen Sünden, die in Christo für gerecht erklärt sind, denen in Christo das ewige Himmelreich gegeben ist — viele weisen solche Gnade zurück; und damit halten sie ihre Sünde und Schuld fest und bleiben im Tode. Etliche nehmen solche Gnade an; und dadurch haben sie das, was in Christo für die ganze Welt da und bereit ist und was der ganzen Welt angetragen wird, nämlich die Freisprechung von allen Sünden, die Rechtfertigung, das ewige Himmelreich.

Dies Annehmen ist der *Glaube*.

Der Gläubige glaubt an Gott, der die Gottlosen, die ganze gottlose Welt, gerecht spricht; der Gläubige hört und glaubt dies wundersame, durch Christum und in Christo über die ganze Sünderwelt gefällte Gnadenurtheil Gottes, daß die Gottlosen gerecht gemacht, gerecht gesprochen sind; dies längst, längst gefällte Urtheil Gottes glaubt der Gläubige und nimmt es an. Und durch dies einfache Annehmen, durch diesen dem Gnadenurtheil Gottes, das längst gefällt ist, folgenden und „nachhinkenden“ Glauben ist nun der Gläubige vor Gott gerecht. Gott spricht zu ihm: Du bist vor mir gerecht. Dem armen Sünder wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Welche Gnade! Welcher Trost! Wir sind Sünder. Aber Gott spricht die Sünder, die Gottlosen, gerecht. Wir hören das. Wir glauben das. Und Gott sagt: Ihr seid nun vor mir gerecht; daß ihr mein Urtheil annehmt und glaubt, das rechne ich euch zur Gerechtigkeit, damit könnt ihr vor mir bestehen. Röm. 4, 5.

So ist es allerdings wahr: „Der Glaube hinkt hintendrein.“

Die ohioschen Schriftsteller wollen dem Glauben eine andere Stelle anweisen, sie wollen ihn vorneweg marschiren lassen.

Unser Gleichniß müßte auf ohioisch so gefaßt werden: Zehn Verbrecher sind verbannt. Aber jemand söhnt den Kaiser mit den Zehn aus. Das heißt, nicht zu schnell! Der Kaiser sagt: „Ich bin wohl jetzt so weit befriedigt, daß ich, ohne meiner Ehre zu nahe zu treten, den Zehn die begangene Sünde vergeben und sie begnadigen kann; ich bin auch geneigt, es zu thun; aber ehe ich das thue, will ich erst sehen, wie sie sich dazu stellen. Ich will ihnen also meinen Sinn kund thun. Die, welche sich dann gut und dankbar dazu stellen, die will ich begnadigen; die andern nicht.“

Die ohiosche Sache ist diese: Die durch Christum geschehene Versöhnung der Welt macht es Gott *möglich*, uns unsere Sünden zu vergeben. Gott ist auch willig dazu. Und er sagt uns das. Wenn sich nun jemand recht zu dieser Gnade und Gnadenkunde stellt, das heißt: glaubt, so wird ein solcher gerechtfertigt, die Sünde wird ihm vergeben; sonst nicht.

Nach Ohio heißt es so: Erst glauben, dann kriegst du Vergebung der Sünden.

Nach Missouri heißt es so: Hier ist Vergebung der Sünden, glaube das, nimm sie an.

Nach Ohio marschirt der Glaube vorneweg.

Nach Missouri hinkt er hintendrein.

Und er *hinkt* hintendrein.

Unser Glaube ist ein armes krüppeliges Ding, das an sich gar keinen Werth vor Gott hat. Er ist schwach, angefochten, elend; er hinkt. Er ist wohl eine neue Geburt aus Gott, wohl eine geistliche Zeugung, wohl ein göttliches Feuer; aber er ist durchs Fleisch geschwächt. Ach Gott, wie hinkt mein Glaube! Aber Gott hält ihn, und er hinkt hinter der Gnade her an Gottes Hand. Und gerade weil die Gnade schon alles, alles gethan hat und nur geglaubt, angenommen sein will, so ist unser nachhinkender Glaube ein Ding, das aus Sündern Gerechte, aus Todten Lebendige, aus Verdammten Selige macht. Und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. *Alles* haben wir durch

den Glauben, den Glauben allein. Der Glaube hinkt hintendrein. Und Gott, der ihn gewirkt hat, der gute liebe Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, der dreht sich um und sagt: Komm nur, du wirst auch hinkend angenommen! Und Gott versichert dem Gläubigen, daß alle, alle Gnade sein ist; denn die ist ganz fertig und völlig gewirkt und bedingungslos geschenkt. Sie soll nur angenommen werden. Und so hinkt der Glaube denn hintendrein.

Helf Gott, daß unser Glaube immer hinter der Gnade drein — hinke!

Helf Gott, daß wir nicht meinen, daß unser Glaube vor der Gnade kommen müsse! Er würde ja dann der Gnade den Rücken kehren. C. M. Z.

Unsere Delegatensynode.

Wenn diese Nummer des „Lutheraner" in die Hände der Leser gelangt, beginnen die Sitzungen unserer Allgemeinen Synode zu Detroit, Mich. Ueber 600 Delegaten, Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, werden dort als Vertreter unserer ganzen Missouri-Synode zusammengekommen sein. Wozu findet diese Versammlung statt? Convente und Zusammenkünfte sind jetzt schier an der Tagesordnung und ganz allgemein geworden; aber während es sich auf weltlichen Conventen um irdische, bisweilen sogar um sündliche Dinge handelt, handelt es sich auf unserer Delegatensynode zu Detroit um das Wichtigste, Höchste und Größte, was es auf Erden gibt, nämlich um den Bau und die Ausbreitung des Reiches Gottes. Uns, als Gliedern der Kirche Gottes, als Jüngern JEsu, gilt der Befehl unsers HErrn und Meisters: „Prediget das Evangelium aller Creatur." Um diesem Befehl immer besser und kräftiger nachzukommen, haben alle Gemeinden unsers großen Kirchenkörpers Delegaten oder Abgesandte nach Detroit gesandt, die in unserm Namen und Auftrag überlegen und berathen sollen, was aufs neue von uns allen geschehen kann und soll und muß, um das liebe Evangelium auch fernerhin auf den Leuchter zu stellen, damit es hineinscheinen kann in alle Lande. Ist das nicht eine herrliche Sache? Nicht Weltverbesserungspläne im gewöhnlichen Sinne des Wortes, nicht sociale oder politische Fragen sollen in Detroit erörtert werden, nein, es handelt sich lediglich um die Ehre unsers Gottes und um die Seligkeit unserer Mitmenschen durch die Ausbreitung des Evangeliums.

Einer solchen Versammlung ist natürlich der Teufel bitterfeind. Er weiß, es gilt ihm und seinem Reiche. So setzt er ohne Zweifel alle Hebel in Bewegung, die gute Sache des Reiches Gottes zu hindern. Da ist es nicht nur wohlgethan, sondern unsere heiligste Pflicht, gerade in diesen Tagen besonders brünstig zu beten: „Dein Reich komme! Lieber Gott, hilf der versammelten Synode, daß durch sie deine Ehre und dein Reich gefördert werde; brich und zerstöre aber des Teufels bösen Rath und Willen, der nicht will, daß dein Name geheiligt werde, dein Reich komme und dein guter, gnädiger Wille geschehe." Wenn der Apostel Paulus so oft in seinen Briefen die Christen zur Fürbitte für den Lauf des Evangeliums auffordert, so ist es gewiß am Platze, gerade in diesen zwei Wochen besonders fürbittend vor Gottes Thron zu treten und um heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke für die zu Detroit versammelte Synode zu bitten. Ja, wie einst Moses ohne Unterlaß betende Hände aufhob für sein Volk, als es wider Amalek stritt, so sollen auch wir in dieser Zeit heilige Hände aufheben und für die Sache des Reiches Gottes besonders fleißig beten.

Im Jahre 1530, um eben diese Zeit, gegen Ende Juni, tagte auch eine große Versammlung. Es war der Reichstag zu Augsburg. Die Lutheraner waren aufgefordert, ein Bekenntniß ihres Glaubens vor Kaiser und Reich abzulegen. Am 25. Juni fand die Verlesung der sogenannten Augsburgischen Confession statt. Ein ewig denkwürdiges Ereigniß in der Kirchengeschichte! Luther war unterdessen auf der Coburg. Seine Hauptbeschäftigung in jenen Tagen war das Gebet. Täglich brachte er ganze Stunden im Gebete zu für den Sieg des theuren Evangeliums. Ununterbrochen lag er Gott in den Ohren, daß dieser die Brüder in Augsburg stärken möge. Sein damaliger Haus- und Tischgenosse, der nachmalige treffliche Nürnberger Prediger Veit Dietrich, schreibt darüber: „Es gehet kein Tag fürüber, an welchem er nicht aufs wenigste drei Stunden, so dem Studiren am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörete beten. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott redet, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet."

Sollte nicht in diesem Verhalten Luthers für uns, die wir die Synode nicht besuchen können, ein Fingerzeig liegen? Gewiß, unsere Väter in Augsburg hatten einen andern Stand, als unsere Brüder in Detroit haben, aber davon abgesehen, so handelt es sich schließlich auch in Detroit um ganz dieselbe Sache wie einst zu Augsburg, nämlich um das theure Evangelium und die Erhaltung und Ausbreitung desselben. Was uns unsere Väter durch Gottes Gnade erkämpft haben, das wollen wir, ob Gott Gnade gibt, behalten für uns und unsere Kinder und Sorge tragen, daß das lautere, reine Wort laufe und wachse und Frucht bringe. Auch in Bezug auf unsere Synodalwerke können wir, wie einst Luther auf der Coburg, kühn zum lieben Gott sagen: „Ist doch der ganze Handel dein eigen." Aber er will gebeten sein. So wollen wir uns denn gerade in diesen Tagen, im Geist hinblickend nach Detroit, gesagt sein lassen, was St. Paulus den Christen zu Rom schreibt: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch unsern HErrn JEsum Christ und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott", Röm. 15, 30.

> Gott sei uns gnädig und barmherzig und geb uns seinen göttlichen Segen.
> Er laß über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege.
> Es segne uns Gott, unser Gott; es segne uns Gott und geb uns seinen Frieden. Amen.

A. Pf.

„Nichts wird uns und unsern Nachkommen mehr helfen, denn die Erhaltung guter Gemeindeschulen und Auferziehung der Jugend. Denn das sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche Gottes, als ein schöner Garten, erbauet und fortgepflanzt wird. Darum sind wir alle, so Christen sein wollen, schuldig, mit allen Treuen, mit dem, so wir vermögen, dazu zu helfen und zu fördern." (Luther. XII, 1860.)

Zur kirchlichen Chronik.

America.

D. H. C. Schwan. Schon die letzte Nummer des „Lutheraner“ brachte die Nachricht, daß der langjährige Präses der Allgemeinen Synode, D. H. C. Schwan, am 29. Mai in Cleveland, O., selig entschlafen ist. Das Begräbniß fand am Himmelfahrtstage, den 1. Juni, statt. Im Hause redete P. O. Kolbe. Die Gedächtnißrede in der Kirche hielt der Unterzeichnete. D. Schwan gehörte zwar nicht zu den ersten Gründern der Synode. Er kam von Südamerica in unser Land, als die Synode schon drei Jahre bestanden hatte. Aber mit Recht zählen wir ihn zu den Vätern der Synode. Er kam in unsere kirchliche Gemeinschaft, als sie noch in ihren ersten Anfängen war. Er lebte sich sehr bald völlig ein, und vermöge der ihm von Gott verliehenen herrlichen Gaben erstreckte sich seine Wirksamkeit bald über die Gemeinde hinaus in weitere Kreise der Synode. Als Pastor der Zions-Gemeinde in Cleveland war er ein Hauptbegründer eines blühenden lutherischen Kirchenwesens in dieser Stadt. Gleichzeitig war er Präses des Mittleren Districts. Endlich hat er noch der Allgemeinen Synode 21 Jahre (1878 bis 1899) als Präses gedient. So gehört der Entschlafene zu den Männern, die wir in einem besonderen Sinne „Lehrer“ in der Kirche nennen. Unsere „Lehrer“ aber sollen wir nicht vergessen, sondern ihrer gedenken. Nicht in Lobreden auf die Person nach der Weise dieser Welt, sondern in dankbarer Anerkennung dessen, worin sie uns durch Gottes Gnade gedient haben, nämlich durch Lehren und Bekennen des Wortes Gottes. Zum Ehrengedächtniß des Entschlafenen führte dann der Unterzeichnete aus, wie unsere Väter allem Irrthum gegenüber vornehmlich zweierlei gelehrt, bekannt und festgehalten haben: 1. daß wir Menschen aus Gnaden ohne unsere Werke, nur durch den Glauben an Christum den Gekreuzigten Gottes Kinder sind und selig werden; 2. daß nicht eigene Gedanken, sondern allein Gottes Wort den Glauben und das Leben der Christen regieren soll. Das sind die Wege, die unsere Väter als unsere Lehrer gewandelt sind. Wir aber bitten Gott, daß er bei uns sein und bleiben wolle, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. F. Pieper.

In allen unsern Lehranstalten haben, wenn diese Nummer des „Lutheraner“ in die Hände der Leser kommt, die Sommerferien begonnen. Das Candidatenexamen in unserm hiesigen Predigerseminar soll am 16. Juni stattfinden. 55 Studenten werden zugelassen, die dann in den kommenden Wochen und Monaten den ihnen von der Vertheilungscommission zugewiesenen Berufen Folge leisten werden. Ihre Namen und die Stätten ihrer zukünftigen Wirksamkeit sind: G. Barth (Bertrand, Nebr.); C. Bernhard (Hülfsprediger der englischen Gemeinde P. Sommers in St. Louis, Mo.); Theo. Blanken (Big Springs, Nebr.); A. Brohm (Cordelia, Cal.); A. Eirich (Elwood, Nebr.); G. Engel (Reiseprediger in Süd-Oregon); A. Frank (Albert, Kans.); A. Friedrich (Rosebud, Mo.); O. Frincke (Lincoln Tp., Mich.); J. Georg (Australien); R. Händschke (Storm Lake, Iowa); F. Hassold (Neuseeland); K. Hassold (Pomeroy, O.); Th. Heine (Villard, Minn.); L. Heinrichsmeyer (Amsterdam, Mo.); L. Hermerding (Muskogee, Ind. Terr.); O. Hötzer (Donora, Pa.); Th. Hoyer (Covington, Okla.); F. Israel (Bonaparte, Wash.); H. Jonas (Reno, Nev.); H. Jungkuntz (Apache, Okla.); G. Kirchner (Fernandina, Fla.); J. Klausler (Kulm, N. Dak.); H. König McKeesport, Pa.); H. Kowert (Edinburg, Jll.); A. Lange (Phipps, Wis.); M. Lochner (Negercollege in North Carolina); W. Martens (Clay Center, Kans.); G. Meyer (Reiseprediger in Alberta, Can.); J. Meyer (Brasilien); H. Molitz (Lutherville, Ark.); E. Müller (Brasilien); M. Müller (Lane, Idaho); S. Müller (Richburg, Okla.); H. Nau (Heidenmission in Ostindien); E. Otto (Yorkton, Assiniboia, Can.); W. Rehwaldt (Webster, S. Dak.); E. Remlinger (Owl Creek, Kans.); H. Rosenwinkel (Kopenhagen, Dänemark); E. Ross (allgemeiner Reiseprediger des Minnesota- und Dakota-Districts und Hülfsprediger des Districtspräses); G. Schimmel (Clinton, La.); P. Schmidt (Gilead, Nebr.); W. Schmoock (Hazen, N. Dak.); A. Semmann (Alton, Jll.); J. Sohn (Stonebridge, Ontario, Can.); J. Strasen (Middletown, Conn.); F. Sylvester (Progymnasium in Portland, Oreg.); H. Teßmann (Sebeka, Minn.); H. Voltz (Deer Park, Wis.); L. Walper (Josephsburg, Assiniboia, Can.); F. Wambsganß (Tampa, Fla.); E. Wegehaupt (Brasilien); F. Wennholz (Taylor, Tex.); A. Witt (County Line, N. Y.); F. Zucker (Lakewood, O.). — Am Tage nach der Sitzung der Vertheilungscommission kam der Nachfolger unsers seligen D. Gräbner, P. W. H. T. Dau, hier an, wurde am 6. Juni der Studentenschaft vorgestellt und hat sein Amt als Professor des Englischen an unserm Seminar angetreten. Da das Ende des Studienjahres unmittelbar bevorsteht, wird er seine Lehrthätigkeit erst mit dem neuen Schuljahre im nächsten September beginnen, jedoch sofort in die Mitarbeit an den Zeitschriften eintreten. Gott wolle ihn zu reichem Segen für unsere Anstalt und für unsere ganze Synode setzen. L. F.

In unserm Predigerseminar in Springfield, Jll., werden 12 Candidaten zum Candidatenexamen zugelassen und später ins Amt treten. Wir lassen ihre Namen und die Orte, wohin sie berufen sind, folgen: W. Brandt (Brasilien); A. Burandt (Rosebud Reservation, S. Dak.); W. Cordes (Kensington, Kans.); W. Janssen (Denver, Idaho); K. Linse (Harlem, N. Dak.); C. Neumann (Wharton, Tex.); O. Neumann (Shell Lake, Wis.); F. Noack (Australien); Fr. Rex (St. Bernard, Nebr.); C. Richter (New Fane, N. Y.); J. Schöning (Kingfisher, Okla.); W. Schreiber (Newman, Cal.). — Unser Schullehrerseminar in Addison stellt die folgenden 36 Schulamtscandidaten ins Feld, welche an die ihren Namen beigefügten Orte berufen sind: H. Albrecht (Sandy Creek, Mich.); Th. Aufdemberge (Omaha, Nebr.); H. Beck (Youngstown, O.); H. Behnke (Whittemore, Iowa); H. Bode (Mishawaka, Ind.); C. Brüning (Jacksonville, Jll.); B. Catenhusen (Lyons, Iowa); F. Deyke (Waisenhaus in College Point, N. Y.); L. Frese (Fort Dodge, Iowa); M. Gabe (Shady Brook, Kans.); A. Gümmer (Harlem, Jll.); J. Hansen (Forest Green, Mo.); W. Heidbreder (Crown Point, Ind.); A. Hoffmann (Darmstadt, Ind.); J. Hue (Crystal Lake, Jll.); H. Klinkermann (Louisville, Ky.); W. Laufer (West Hammond, Jll.); F. Lübke (Indianermission in Red Springs, Wis.); P. Lüker (Tawas City, Mich.); E. Marquardt (New Britain, Conn.); D. Maurer (Jefferson City, Mo.); F. Meinken (Rose Hill, Tex.); O. Mertz (Brownstown, Ind.); J. Müller (Farrar, Mo.); A. Persson (Pleasant Ridge, Jll.); M. Rabe (Decatur, Jll.); F. Rochlitz (Town Freedom, Minn.); L. Schäfer (Evanston, Jll.); C. Scheiderer (Quincy, Jll.); P. Schipper (North Amherst, O.); M. Schmidt (Richmond, Va.); M. Sebald (Negermission in New Orleans, La.); R. Siegel (Winchester, Tex.); O. Steege (Portland, Oreg.); W. Wiedenhöfer (Pittsburg, Pa.); A. Winges (Giddings, Tex.). Alle diese jungen angehenden Prediger und Lehrer wolle der HErr reichlich ausrüsten mit seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade, sie glücklich an ihren Bestimmungsort führen und dann in ihrem Amte überschwänglich segnen, bei reiner Lehre und frommem Leben erhalten und zum Segen setzen für viele, daß sie viel Frucht schaffen und ihre Frucht bleibe zum ewigen Leben. Die übrigen nun in die Ferien reisenden Schüler und Studenten unserer höheren Lehranstalten wollen auch in ihrer Heimath allezeit bedenken und durch ihren Wandel zeigen, daß sie Schüler christlicher Lehranstalten sind, die sich auf das heilige Predigt- und Schulamt vorbereiten. Gott geleite sie alle im September

wieder glücklich in ihre Anstalten, lasse sie von vielen neuen Schülern begleitet sein und segne dann ihr Studium, daß sie das gesteckte Ziel wohl erreichen. L. F.

Bei der Sitzung der Vertheilungscommission unserer Synode waren, wie wir schon in der vorigen Nummer mitgetheilt haben, 136 Berufe für Prediger und 64 für Lehrer eingegangen. Da nur 67 Predigtamtscandidaten und 36 Schulamtscandidaten zur Verfügung standen, mußten 69 Predigerberufe und 28 Lehrerberufe abschläglich beschieden werden. Auch für das Ausland waren eine ganze Anzahl Gesuche um Prediger eingesandt worden, 9 aus Brasilien, 5 aus Australien, 2 aus Neuseeland, einer aus der dänischen Freikirche und einer für die Heidenmission in Ostindien. Doch konnten für Brasilien nur 4 Candidaten bewilligt werden, für Australien nur 2, nämlich die aus unserer australischen Schwestersynode stammenden Candidaten Georg und Noack, die sich schon auf der Heimreise befinden, für Neuseeland nur Einer, um P. Winkler in der dortigen Inneren Mission zu helfen. Auch unsere englische Schwestersynode, die 2 Candidaten begehrt hatte, konnte nur Einen erhalten. Die Noth in unserer eigenen Synode ist eben so groß, einzelne Gemeinden und Missionsparochien, die schon letztes Jahr berufen hatten, mußten wieder leer ausgehen, daß nur die allerdringendsten auswärtigen Gesuche berücksichtigt werden konnten. Ebenso stand es mit den Lehrerberufen, unter denen sich auch 2 ausländische befanden, je einer von Porto Alegre, Brasilien, und London, England. Beide mußten vorläufig abschläglich beschieden werden. Wie viel Ursache haben wir alle, das Heilandswort zu sprechen: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter“ und der Mahnung nachzukommen: „Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“, Matth. 9, 37. f. L. F.

Die Beherbergung einer großen Synode geschieht nicht überall in der bei uns üblichen Weise, daß die Gemeinden einer Stadt zusammengehen und in rechter Gastfreundschaft die Synodalen kostenfrei bewirthen. Wohl in den meisten englischen Kirchenkörpern müssen die Delegaten in Gasthäusern wohnen und die Kosten entweder selbst bestreiten oder von der Kirche bestreiten lassen. Ehe kürzlich die Vereinigten Brüder ihre Generalconferenz abhielten, die von 265 Delegaten beschickt wurde, mußten erst die nöthigen Ausgaben gesammelt werden, die sich nach der Berechnung des dafür ernannten Schatzmeisters auf $10,000 belaufen würden. Um diese Unkosten zu verringern, wollten manche die Zahl der Delegaten herabsetzen. Dadurch, daß unsere Gemeinden so gastfrei sind, wird der Synode immer eine ganz bedeutende Summe erspart, und der herzliche Dank, der ihnen für ihre Freundlichkeit und Liebe abgestattet wird, ist sicherlich wohlverdient, zumal bei den Sitzungen einer Allgemeinen Synode. Aber unsere Gemeinden, die so dem Schriftwort: „Herberget gerne“, Röm. 12, 13., nachkommen, haben auch ohne Zweifel manchen Nutzen und Segen von der Beherbergung einer Synode. Sie kommen in nähere Berührung mit der Synode, werden vertrauter mit deren Werken und Aufgaben und hören auch sonst manches Wort, das ihnen zum Segen gereichen kann. So erfüllt sich gerade in Synodaltagen das Wort, daß einer dem andern dient mit den Gaben, die er empfangen hat, 1 Petr. 4, 10. L. F.

In Portland, Oreg., ist bekanntlich am 1. Juni wieder eine Ausstellung, die Lewis and Clark Exposition, eröffnet worden, die wohl auch in den kommenden Monaten von manchen Gliedern unserer Gemeinden besucht werden dürfte. Um diesen zu dienen, haben unsere dortigen Glaubensgenossen ein Informationsbureau eingerichtet, No. 46—48 N. Seventh St., das sich in geringer Entfernung, etwa fünf Straßengevierte, vom Central-Bahnhof befindet, und in dem allen, die Rath und Auskunft begehren, zuverlässiger Bescheid ertheilt werden wird. Wer Logis bei Glaubensbrüdern sucht, wolle sich bei Lehrer J. H. Schröder unter der oben angegebenen Adresse zwei Wochen vor seiner Ankunft anmelden. Wenn auch die Gliederzahl unserer Gemeinden in Portland noch nicht groß ist, so wird doch, wenn irgend möglich, allen lutherischen Besuchern um die landesüblichen Preise Quartier beschafft werden. Unsere Synode hat in Portland drei Kirchen, die lutherische Gäste am Sonntag aufsuchen wollen: auf der Westseite die Zions-Kirche (P. W. H. Behrens) an der Chapman- und Salmon-Straße, auf der Ostseite (in Albina) die Dreieinigkeits-Kirche (Präses W. Lüssenhop) an der Williams-Avenue und Sellwood-Straße, und in East Portland die St. Petri-Kirche (P. J. Gihring), 46 Grand Ave. L. F.

Ausland.

Ueber die Schillerfeier in den deutschen Landen bringen ausländische Blätter allerlei Mittheilungen, aus denen hervorgeht, wie maßlos man den vor hundert Jahren verstorbenen deutschen Dichter verherrlicht und geradezu vergöttert hat. Die tollste Auslassung jedoch, die uns zu Gesicht gekommen ist und die nichts anderes als Gotteslästerung ist, findet sich am Schluß der Rede, die der Hofrath Prof. Dr. Minor in der Aula der Wiener Universität gehalten hat. Er schloß nämlich seine Festrede mit den folgenden Worten: „Schiller, du großer Culturträger unter den Deutschen, steh uns auch künftig bei, wenn wir in diesen Räumen am Werke sind, nach unsern bescheidenen Kräften die große Schuld der Zeit abzutragen. Dein Geist dürstete nach Schönheit, dein Athem nach Freiheit, dein Gedanke nach Licht. Steige herunter von deinem Wolkenthron und hilf uns ringen nach Schönheit, Freiheit und Licht! Hilf uns hier an dieser der voraussetzungslosen Wissenschaft gewidmeten Stätte, daß es ihr so wie bisher auch in Zukunft an Schönheit, Freiheit und Licht nicht fehle. Hilf uns aber auch draußen im Leben, wo die Macht des Gedankens auch heute wieder nur zu oft an dem Felsen des Vorurtheils kraftlos zerbricht. Hilf du uns zu jenem Meer von Licht, das ein hochgesinnter Fürstensohn, in dem die Seele deines Don Carlos lebendig geworden ist, auf dieses Reich und diese Stadt gefleht hat. Schiller, wir brauchen dich mehr als jemals! Wir rufen dich, wir ringen mit dir und lassen dich nicht, du segnest uns denn. Denn dein ist das Reich, ist die Macht, ist die Herrlichkeit!“ Und dieser Mißbrauch des göttlichen Wortes wurde nicht etwa von der Zuhörerschaft getadelt oder zurückgewiesen, sondern die „Allgemeine Ev.-luth. Kirchenzeitung“ berichtet, daß jubelnder Beifall den Raum durchbrauste und der anwesende Rector der Universität, der Professor der katholischen Moraltheologie Dr. Schindler, sogar den Festredner dankend beglückwünschte. L. F.

Ueber das Christenthum hervorragender, jetzt viel genannter Japaner theilt der bekannte Missionshistoriker Prof. D. Warneck in Halle im neuesten Heft seiner „Allgemeinen Missions-Zeitschrift“ Folgendes mit: „Wie es scheint, ist es nicht genugsam bekannt, daß unter den namhaften Führern der japanischen Armee und Flotte sich Christen von gutem Ruf befinden. Die Generäle Kuroki und Oku sind Presbyterianer, ‚die als wahre Christen eine hervorragende Stellung einnehmen und einen vorbildlichen Wandel führen‘. Admiral Togo ist gleichfalls ein Mitglied der presbyterianischen Kirche, und Viceadmiral Uriu sogar ein Aeltester dieser Kirche. Von beiden wird bezeugt, daß ‚sie viel für die Interessen ihrer Kirche gethan haben und tapfere, festgegründete christliche Gentlemen sind‘. Oyama ist zwar selbst noch nicht Christ, nimmt jedoch eine dem Christenthum sehr wohlwollende Stellung ein, aber seine Gemahlin ist eine der eifrigsten Christinnen im ganzen Lande. Auch unter den Officieren von niederem Range und unter den gemeinen Soldaten gibt es nicht wenige Christen, die im Kriege ihrem Christennamen durch ihr Leben wie durch ihr Sterben Ehre gemacht und durch das Zeugniß von ihrem Glauben

manchen ihrer Kameraden für denselben gewonnen haben. Desgleichen liegen aus den Lazaretten vielfache Beweise vor nicht nur für die Empfänglichkeit, die die ungehinderte Evangeliumsverkündigung hier findet, sondern auch für den Antheil, den die Christen unter den Verwundeten an dieser Verkündigung wie an der Vertheilung des Neuen Testaments nehmen. Und manche Bekehrung hat unter den Soldaten stattgefunden." L. F.

Ein folgenreiches Gespräch im Postwagen.

Der bekannte religiöse Dichter und Pfarrer D. Cesar Malan, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Genf wirkte und dessen Lied „Harre, meine Seele" in der ganzen Welt gesungen wird, befand sich im Jahre 1839 auf der Reise nach Bordeaux, als ein junger, modern gekleideter Mann ihn höflich anredete: „Mein Herr, Sie kommen gewiß von Paris?" „Jawohl", antwortete Malan, „vorgestern habe ich Paris verlassen!" Hastig setzte der junge Mann hinzu: „Und ich setze voraus, daß Sie ‚Die Hugenotten' gesehen haben? Diese Oper Meyerbeers ist gewiß eine sehr originelle Composition; jeder geht hin, um sie zu sehen und zu hören. Waren Sie nicht entzückt davon?"

Malan nahm sein Neues Testament aus der Tasche und erwiderte gelassen: „Die Hugenotten? Ich habe gerade ihren Schatz bei mir."

„Den Schatz der Hugenotten? O bitte, was ist das?" fragte der andere verwundert. Malan reichte ihm das Buch, aber sobald er den Titel gelesen hatte, gab er es mit den Worten zurück: „Das Buch paßt nach meiner Meinung nur für alte Weiber und Schwachköpfe."

„Nun, mein Herr", erwiderte Malan in ernstem Ton, „auf mich wenigstens übt es fortwährend eine gute Wirkung aus, obschon ich kein altes Weib bin. Was den Schwachkopf betrifft, so lasse ich das unentschieden."

„O mein Herr, ich bitte sehr um Verzeihung wegen meines übereilten Ausdrucks. Aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich es nicht begreife, wie ein verständiger Mann von guter Erziehung ein solches Machwerk loben, oder gar daran glauben kann. Voltaire wenigstens konnte es nicht, und gewiß fehlte es ihm weder an Einsicht noch an gesundem Urtheil." Der junge Mann brachte nun des Weiteren mit ebenso großer Geläufigkeit wie Bitterkeit die Aussprüche des französischen Freidenkers und Spötters Voltaire gegen den HErrn JEsum und seine Lehre vor. Das Fleischwerden des Sohnes Gottes, die Wunder, die Weissagungen, der Tod und vor allem die Auferstehung des HErrn — alles wurde als Unsinn dargestellt, und die Beweisführung schloß mit einem Triumphlied zu Ehren der „Vernunft" und mit einem Lobe der „besseren" Einsicht der Neuzeit.

Der junge Freigeist hatte mit einem Eifer geredet, daß er selbst davon entzückt war. Er hielt seinen Gegner für überwunden, dem nichts anderes übrig geblieben sei, als zu schweigen, weil dieser schweigend der Entgegnung zugehört hatte. Aber er täuschte sich darin gründlich. Einen Augenblick fühlte sich Malan versucht, diesem Schüler Voltaires auch mit Vernunftgründen entgegenzutreten, um ihn so mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Aber da traten die Worte der heiligen Schrift vor seine Seele: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestungen", 2 Cor. 10, 4. So entschloß er sich, das Schwert des Geistes zu gebrauchen und dem Gegner nur mit Worten der heiligen Schrift zu antworten.

„Sehen Sie", sagte Malan, „hier steht geschrieben: ‚Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes'", 2 Cor. 4, 3. f.

„Ganz recht", entgegnete der junge Mann, „so sagt dieses Buch. Aber mit welchem Recht stellt es solche Behauptungen auf? das ist eben die Frage."

Malan antwortete wiederum mit einem Bibelwort, nämlich mit Joh. 7, 17.: „So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."

So ging es nun noch eine Zeitlang fort: Malan hielt ihm ein schlagendes Gotteswort nach dem andern vor, und der Schüler Voltaires machte seine Entgegnungen. Als dieser sich nun schließlich etwas bitter darüber äußerte, daß Malan ihm das Schicksal der Verdammniß prophezeit habe, antwortete der Prediger gelassen: „Mein Herr, ich war es nicht, der Ihnen seine Meinung sagte, sondern Gott selbst ist es, der durch seinen Apostel gesagt hat, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name JEsus. JEsus sagt auch Ihnen, wie jedem andern Sünder, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sie müssen zugeben, daß diese Worte voll Liebe und Barmherzigkeit sind." — Der Jüngling schwieg; sein Blick war finster; und da die Nacht hereinbrach, dachte Malan, er sei eingeschlafen. Aber plötzlich wandte er sich zu ihm und sagte mit tiefbewegter Stimme: „Wo kann ich das Buch bekommen, welches Sie da haben? Denn ich muß Ihnen gestehen, ich fange an zu glauben, daß ich vielleicht doch im Unrecht sein könnte und Sie auf dem rechten Weg sind. Ich bedaure recht sehr, daß ich in so unbedachten Worten"—

„Bitte, mein Herr", unterbrach ihn Malan, „es bedarf keiner Entschuldigung! Aber da Sie zu fühlen scheinen, daß das Wort Gottes dem eines Philosophen überlegen ist, so lassen Sie uns nicht eher auseinandergehen, als bis Sie im Besitze dieses Buches sind. Sobald wir in Bordeaux ankommen, werde ich mir erlauben, Ihnen eins überreichen zu lassen."

Malan hatte nun die große Freude, sich noch in einem längeren Gespräche mit dem offenbar völlig umgestimmten jungen Manne über die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens unterhalten zu können. Am folgenden Tage war dieser ganz offen und herzlich gegen ihn, und als sie sich in Bordeaux trennten, erinnerte er Malan an sein Versprechen und gab ihm seine Adresse.

Malan eilte sofort in die Wohnung eines Freundes und bat diesen, seinem Reisegefährten ein Neues Testament zu bringen. Dieser führte den Auftrag sogleich mit Freuden aus. Das Neue Testament aber ist dem jungen Manne zum Segen geworden, nachdem eine so gute Empfehlung des Büchleins durch das Gespräch mit einem christlichen Prediger vorausgegangen war. Ohne diese Begegnung wäre der Jüngling offenbar noch länger in seinem Irrthum und seiner Verblendung geblieben und vielleicht nach einem verfehlten Leben ewig verloren gegangen. Nun aber war ihm der Weg des Friedens bekannt, und er war bereit, ihn zu gehen.

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" Jer. 23, 20.

„O Ewigkeit, du Donnerwort, O Schwert, das durch die Seele bohrt, O Anfang sonder Ende!"

Der Gedanke an die Ewigkeit ist schon manchem Menschen ein ernster Weckruf aus dem Schlaf der Sünde, ein Sporn zum Anlauf nach dem Ziel der Rettung gewesen. Auch das Lied, dessen Anfangsworte oben stehen, spricht den Gedanken an die Ewigkeit mit einem so eindringenden, gewaltigen Ernste aus, daß sein Anhören oder sein Absingen auch schon die verstocktesten Sünder und schwersten Verbrecher erschüttert und zur Buße geleitet hat. Diese Kraft des Liedes kannte der fromme, sehr erfahrene Prediger des göttlichen Worts Christian

Scriver und ließ es deshalb bei der Leiche eines frechen, gottlosen Menschen, der über alles Heilige gespottet hatte, singen, als dieser im Jahre 1686 bei einem heftigen Gewitter vom Blitz erschlagen worden war. Dabei hielt der treffliche Mann eine Predigt, welche viele Anwesende wie die Stimme eines mächtigen Donners erschütterte.

Von dem Hof- und Garnisonsprediger D. F. W. Krummacher in Potsdam wird erzählt, daß er einst einen ungläubigen hohen Officier, der schwer krank war, besuchte. Als Krummacher ins Krankenzimmer trat, drehte sich der Kranke mit seinem Angesicht gegen die Wand und war gegen allen geistlichen Zuspruch seines Predigers und Seelsorgers völlig theilnahmlos; ja, beim folgenden Krankenbesuch Krummachers zeigte der Officier seine Abneigung gegen die Tröstungen aus Gottes Wort so auffällig und in einer so widerwärtigen Weise, daß Krummacher fast allen Muth zu weiteren Krankenbesuchen bei ihm verlor. Krummacher drang auch nicht weiter in den Kranken, sondern überließ alles dem, der Herzen und Nieren prüft und dessen Wort Felsen zerbricht und nicht leer zurückkommt, sondern ausrichtet, wozu er es sendet.

Doch ehe Krummacher wegging, kniete er am Krankenbett nieder und betete einige Verse des Liedes „O Ewigkeit, du Donnerwort". Der Ton, in dem das Lied gesprochen wurde, drang dem Officier ins Herz, er wendete langsam dem Betenden sein Angesicht zu, der Trotz seines Herzens war gebrochen, Thränen strömten ihm aus den Augen; er bekannte seine Sünden; er fand Gnade und starb im kindlichen Glauben an seinen Heiland.

Der Verfasser des Liedes war Johann Rist, geboren zu Ottensen bei Altona, gestorben als Kirchenrath und Prediger zu Wedel im Holsteinischen. Dieser hatte in seinen jüngeren Jahren viel von inneren Anfechtungen und Bekümmernissen, später durch äußere Noth gelitten, so daß er mit Recht sagen konnte: „Viele meiner Lieder hat nur das liebe Kreuz ausgepreßt." Er dachte übrigens selber so bescheiden über seine zahlreichen (685) Lieder, daß, obgleich viele derselben schon in andere Kirchen aufgenommen worden waren, er doch niemals eins in seiner eigenen Gemeinde singen ließ, mit Ausnahme der Schlußverse eines Weihnachts- und Neujahrsliedes, die er von den Schulknaben einüben und dann an jenen Festtagen singen ließ, „wenn das Volk aus der Kirche zu gehen beginnet".

Lutherworte über Berufstreue und Hausregiment.

Wenn ich in des Kaisers Schmuck einherginge, oder eine junge Frau im Schmuck der Königin von Frankreich, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul aufsperrte! Aber in der Wahrheit ist's nichts gegen diesen geistlichen Schmuck eines Christen, wenn ein Knecht und Magd ihren Herren und Frauen treu und gehorsam sind; oder wenn ein Weib dahergeht im Gehorsam gegen Gott, ihren Ehemann lieb und werth hat, die Kindlein wohl und fein zieht und sich in ihrem Beruf nach Gottes Wort und Befehl richtet. Gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück wie ein alter, zerrissener, geflickter Bettlersmantel; denn das ist ein Schmuck, der nach Gottes Wort und in Gottes Gehorsam geht.

Es ist Gott viel daran gelegen, daß Gehorsam gegen Vater und Mutter im Schwange gehe, und wo solches nicht geschieht, da sind keine guten Sitten und kein gut Regiment. Denn wo in Häusern nicht Gehorsam gehalten wird, wird man es nimmermehr dahin bringen, daß eine ganze Stadt, Land, Fürstenthum oder Königreich wohl regiert werde. Denn da ist das erste Regiment, wovon alle andern Regimente und Herrschaften ihren Ursprung haben. Wo nun die Wurzel nicht gut ist, da kann weder Stamm noch gute Frucht folgen. Denn was ist eine Stadt anders denn ein Haufe Häuser? Wie sollte denn eine ganze Stadt wohl regiert werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja weder Kind noch Knecht und Magd gehorsam sind? Item, ein ganz Land, was ist es anders denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? — Darum hat Gott als am nöthigsten angefangen, daß man im Hause wohl regiere. Denn wo das Regiment im Hause wohl und rechtschaffen geht, ist allem andern wohl gerathen.

„Ich habe es versäumt."

Ein Arzt saß am Bett eines jungen sterbenden Mannes. Dieser sah ihn mit einem verzweiflungsvollen Blick an und sagte: „Herr Doctor, ich habe die Rettung meiner Seele versäumt!"

„Bitte, sagen Sie das nicht, dem ist nicht also. Erinnern Sie sich an den Schächer am Kreuz?" „Jawohl, aber ich weiß auch, daß der Schächer niemals zu Gott sprach: ‚Ich will nichts von dir.' Einst war ich besorgt um mein Seelenheil; aber dennoch war es nicht mein ernstes Streben, selig zu werden. Etwas in meinem Innern sagte mir: ‚Schiebe deine Bekehrung nicht hinaus, werde deiner Rettung gewiß.' Ich hingegen verschob sie auf die Zukunft. Ich widerstand dem Heiligen Geiste. So vernachlässigte ich das Heil meiner Seele. Und nun habe ich es schließlich versäumt!"

„Sie werden sich erinnern", sagte der Arzt, „daß uns in dem Evangelium gesagt ist, daß einige noch zur elften Stunde kamen und angenommen wurden."

Der Sterbende erwiderte: „Meine elfte Stunde war damals, als der Ruf des Geistes Gottes an mich erging. Seither habe ich keinen andern Ruf mehr gehabt und werde auch keinen mehr haben. Ich bin verloren. Ich habe mein Seelenheil verkauft, und zwar um nichts, für eine Feder, für einen Strohhalm; nun ist meine Rettung für immer dahin." Dann erhob er sein Haupt, verbarg sein Angesicht in die Kissen und rief mit Todesangst aus: „Ich habe es schließlich versäumt!" Und so verschied er.

Das ist die List des Teufels. Erst sagt er: „Später!" und dann: „Nun ist's zu spät!" „Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!" Ps. 95, 7. f. Hebr. 3, 15.

Zwei Bilder.

Ich habe einmal zwei Bilder gesehen, die auf mich einen unauslöschlichen Eindruck machten, und in denen mir alles, was Gott für uns gethan hat und was wir dann aus Dankbarkeit thun sollen, in trefflicher Weise dargelegt zu sein schien. Auf dem einen Bilde sah ich ein sturmbewegtes Meer und die Trümmer eines gestrandeten Schiffes. Aus diesen Trümmern heraus hatte sich eine weibliche Gestalt auf einen Felsen gerettet und dort hielt sie mit ihrem Arm ein mächtiges steinernes Kreuz umschlungen. Auf dem andern Bilde sieht man das Meer wieder und mit dem Tode ringende Schiffbrüchige: unsere Gerettete aber hält mit dem linken Arm das Kreuz und mit dem rechten zieht sie arme Leidensgenossen auch hinauf auf den Felsen. — Wer seine Seele aus dem Meere der Welt hin an den rechten Bergungsort, das Kreuz JEsu Christi, gerettet hat, der wird auch andere zu retten suchen.

„Was Gott thut, das ist wohlgethan."

Der bekannte Prediger Woltersdorf hatte in seiner Gemeinde eine Frau, die fortwährend über ihre Trübsal klagte. Und so oft er sie auch tröstete, sie jammerte weiter. Da sagte ihr Woltersdorf eines

Tages: „Hol Sie einmal Ihr Gesangbuch her." Die Frau that es, er schlug das Lied auf: „Was Gott thut, das ist wohlgethan", zeigte es ihr und sprach: „Dies Lied will ich jetzt herausreißen." „Sie werden doch das nicht thun", rief die erschrockene Frau, worauf Woltersdorf entgegnete: „Sie glaubt es ja doch nicht mehr." Nun bat und weinte die Frau — und das Blatt blieb; ja, es wurde nun der Frau zu besonderem Segen.

Todesanzeigen.

Am 5. Juni starb P. Carl Heinrich Friedrich Frincke, einer der letzten derer, die bei der Gründung unserer Synode zugegen waren, die ihn als ihren ersten Reiseprediger („Besucher") aussandte, um die deutschen Ansiedler im nördlichen Illinois und Wisconsin aufzusuchen. Unter großer Betheiligung von Seiten der hiesigen Gemeinden und der Mitglieder der hiesigen Districtsconferenz wurde sein verblichener Körper am 8. Juni von der Martini-Kirche aus, die er seit ihrer Einweihung im Jahre 1868 bedient hatte, auf dem Gemeindegottesacker im Druid Hill-Park christlich zur Erde bestattet. Im Trauerhause amtirte P. T. Stiemke, die Leichenpredigt hielt Präses H. Walker, und am Grabe amtirte D. H. Steffens.

Am 13. Juni entschlief nach längerem Leiden selig im HErrn P. Martin Martens, langjähriger treuverdienter Seelsorger der Bethania-Gemeinde zu St. Louis, Mo., in einem Alter von 54 Jahren, 7 Monaten und 8 Tagen. Die Beerdigung soll am 16. Juni stattfinden. L. F.

Neue Drucksachen.

Katechismuspredigten über das erste und zweite Hauptstück von C. C. Schmidt, Pastor an der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz zu St. Louis, Mo. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. VI und 273 Seiten 9×6, in Halbfranz gebunden mit Goldtitel. Preis: $1.25.

Der Verfasser dieser Predigten ist vielen Lesern des „Lutheraner" wohlbekannt, gerade auch nach seiner Predigtgabe. Und was sie an seinen Synodalpredigten und Gelegenheitsreden werden wahrgenommen haben, das zeichnet auch diese Katechismuspredigten aus: klare Darlegung, gemeinverständliche Sprache, einfache Form und vor allem trefflicher Inhalt. Alle diese 51 Predigten hat der Verfasser in den Nachmittagsgottesdiensten seiner Gemeinde gehalten und auf verschiedentliche Aufforderung hin nun in den Druck gegeben. Mit Recht. Denn diese wirklich gute Erklärung der beiden ersten Hauptstücke kann ebensowohl Predigern und Lehrern gute Dienste bei der Vorbereitung auf den Katechismusunterricht leisten als allen Christen rechte Belehrung und Befestigung in den Katechismuswahrheiten gewähren. Zu diesem doppelten Zweck sei die Sammlung hiermit herzlich empfohlen. L. F.

Hymnal for Evangelical Lutheran Missions. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. XII und 168 Seiten 6×4½, in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Preis: 30 Cts.

Das vorliegende englische Gesangbüchlein will zunächst unsern Missionaren und Reisepredigern eine Handreichung sein, von denen viele neben ihrer deutschen Arbeit auch englisch zu predigen haben und denen für diese englischen Gottesdienste ein passendes, kleines, billiges Gesangbuch fehlt. Doch braucht sein Gebrauch nicht auf Missionsposten beschränkt zu bleiben, sondern es kann auch größeren Gemeinden dienen, die mehr oder weniger regelmäßig englischen Gottesdienst haben und die sich bisher mit Liedern oft kümmerlich beholfen haben. Deshalb ist das Buch auch so gestaltet, daß es für diesen Zweck ausreicht. Es enthält 202 Lieder und berücksichtigt das Kirchenjahr und die verschiedenen Lagen des Christenlebens. Die Herausgabe eines jeden englisch-lutherischen Gesangbuchs bietet unsers Erachtens besondere Schwierigkeiten. Einmal mögen wir Lutheraner nicht die herrlichen Lieder unserer Kirche missen, die ihr mit Recht den Namen der „singenden Kirche" eingetragen haben, und die uns von Jugend auf bekannt und lieb und werth sind. Aber auch die beste Uebersetzung läßt gar manches Mal zu wünschen übrig, sowohl was Form und Sprache, als auch Inhalt und Sache anlangt. So könnte man auf den Gedanken kommen, die Uebersetzungen ganz zu vermeiden und lauter englische Originallieder zu wählen. Aber jeder, der die Lieder der englischen Kirchen einigermaßen kennt, weiß, daß ihn eine Sammlung lauter solcher Lieder noch weniger befriedigen könnte, weil den englischen Liedern zum großen Theil das abgeht, sowohl im Inhalt als in der Form, was zum eigentlichen Wesen des Kirchenliedes gehört. Dieser doppelten Schwierigkeit sucht das vorliegende Gesangbuch in der Weise zu begegnen, daß es bei der Auswahl der Lieder hauptsächlich den Liederschatz unserer Kirche berücksichtigt hat; 118 Nummern sind Uebersetzungen aus dem Deutschen, und zwar sind manche Lieder hier ganz neu übersetzt; die übrigen sind gute, ausgewählte englische Originallieder, von denen gar manche schon in unsern deutsch-englischen Gemeindeschulen geübt und gesungen werden. In der Auswahl der einzelnen Lieder wird mancher anderer Meinung sein, wird ein fehlendes Lied ungern vermissen und ein aufgenommenes Lied lieber entbehren. Das ist so bei jedem Gesangbuch. Wir halten jedoch dafür, daß das Buch dem Eingangs angegebenen Zwecke wohl entspricht. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Südlichen Districts wurde Prof. Oscar Reisig am Sonnt. Rogate in New Orleans, La., unter Assistenz der PP. Wegener, Franke, Niermann, Siebelitz und Kaub ordinirt von F. J. Lankenau.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Michigan-Districts wurde P. W. F. Junke am Sonnt. Jubilate in der Gemeinde zum Kripplein Christi bei Hadley Hills, Mich., eingeführt von P. G. Schwankovsky.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Wisconsin-Districts wurde P. G. E. Lübtke am Sonnt. Cantate in seinen Gemeinden zu Boyceville und Glenwood, Wis., eingeführt von M. H. Hemann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Oestlichen Districts wurde am Sonnt. Rogate P. G. Albert Schulze als Hülfspastor der Zions-Gemeinde zu Schenectady, N. Y., in der Trinity Ev. Luth. Chapel unter Assistenz der PP. Stutz und Thomas eingeführt von L. Schulze.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. B. Gruber am Sonnt. Exaudi in seiner Gemeinde zu Pittsville, Wis., eingeführt von H. Maack jun.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde P. H. F. Meyer am Pfingstfest in seiner Gemeinde in Liberty Township, Mo., eingeführt von A. Bäpler.

Am Sonnt. Quasimodogeniti wurde Lehrer W. A. Handrich als Lehrer an der Schule der St. Martins-Gemeinde zu Clintonville, Wis., eingeführt von E. Holst jun.

Am Sonnt. Rogate wurde Lehrer J. W. Landeck, berufen an die I. Klasse der Schule der Bethlehems-Gemeinde (103. Str.) zu Chicago, Ill., eingeführt von J. T. Feiertag.

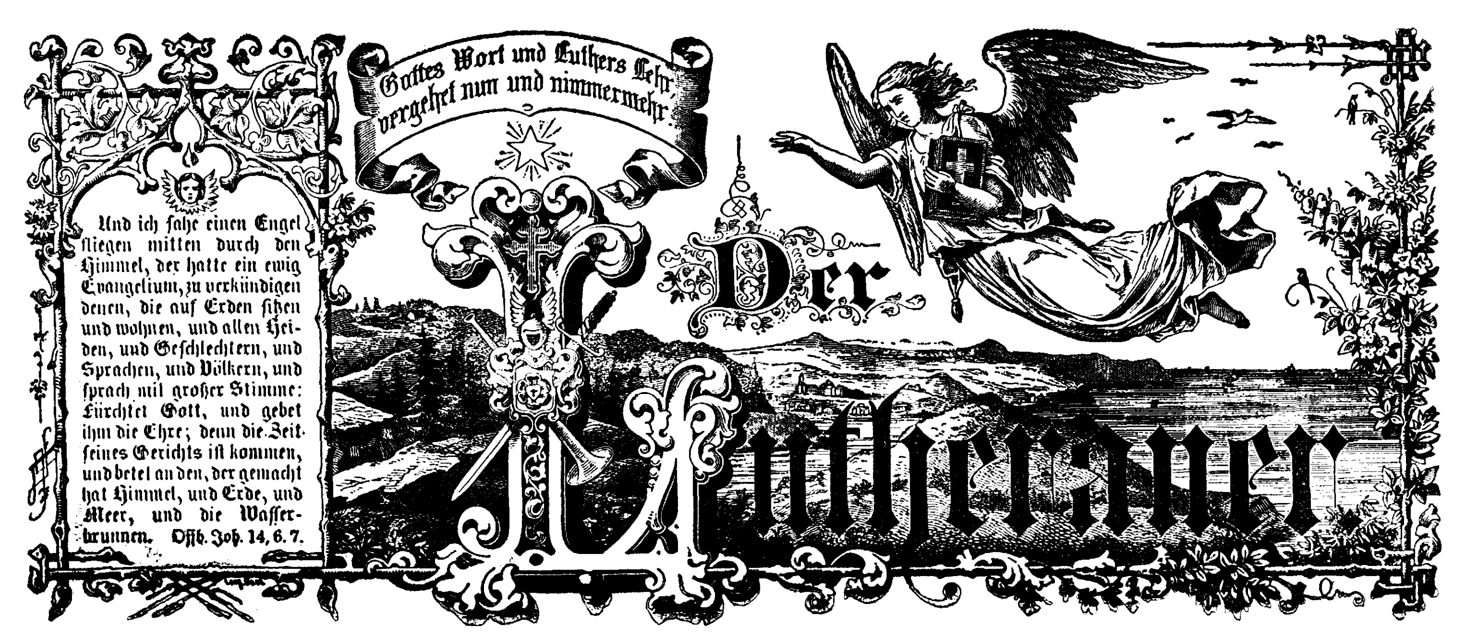
Einweihungen.

Am Sonnt. Rogate weihte die Dreieinigkeits-Gemeinde bei Lubell, Kans., ihre vergrößerte Kirche (24×44 Fuß) dem Dienste Gottes. Es predigte E. Plüdemann.

Die Zions-Gemeinde zu Schenectady, N. Y., weihte am Sonnt. Rogate ihre Trinity Ev. Luth. Chapel dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Stutz und G. A. Schulze (englisch). L. Schulze.

Am Sonnt. Exaudi weihte die St. Matthäus-Gemeinde zu Newark, N. J., ihr käuflich erworbenes Kircheneigenthum dem Dienste Gottes. Prediger: PP. O. Sieker und H. C. W. Stechholz sen. und (englisch) J. A. Schwoy und G. C. W. Schumm. Den Weihact vollzog H. F. Bunke.

Am Sonnt. Exaudi weihte die Gnaden-Gemeinde zu Alice Tp., Ont., Can., ihre neuen Glocken dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Eifrig, Saar (englisch) und Lorenz. L. D. Zimmermann.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 4. Juli 1905. No. 14.

Synodalrede.

Ehrwürdige Väter und Brüder!

Die 58 Jahre des Bestehens unserer Synode sind Jahre fröhlichen Wachsens und Gedeihens gewesen, aber auch Jahre fortwährenden Kampfes. Die Synode hatte sich von allem Anfang an gegen die heftigsten Angriffe von außen zu wehren. Und diese Befehdung hat im Laufe der Zeit nicht ab-, sondern eher noch zugenommen. Wir haben viel Freunde auch in den kirchlichen Gemeinschaften, die als Gemeinschaften wider uns stehen. Aber die Wortführer eines großen Theils der protestantischen und auch der lutherisch sich nennenden Christenheit bekämpfen unaufhörlich die Missouri-Synode und die Synoden, welche unsere Lehrstellung theilen.

Bekämpft man uns mit Recht? Nein! Die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, ist auf unserer Seite. Um uns etwas anhaben zu können, um einen Schein des Rechts wider uns zu gewinnen, muß man zur Unwahrheit, zur falschen Darstellung unserer Lehre und Praxis seine Zuflucht nehmen.

Dies will ich jetzt in Bezug auf einige Hauptpunkte an Beispielen nachweisen.

Wie wir lehren, daß alle, welche an Christum als ihren Heiland glauben, und nur sie, die christliche Kirche sind, so lehren wir auch, daß ihnen alle geistlichen Güter und Rechte ursprünglich und unmittelbar gegeben sind. „Alles ist euer", belehrt der Apostel die Gläubigen 1 Cor. 3, 21. Der Glaube hat mit der Vergebung der Sünden alles, der Unglaube hat nichts als Sündenschuld und Verdammniß. Die Gläubigen oder die Christen haben daher auch Recht und Pflicht, das Predigtamt zu bestellen, sowie über die Lehre zu urtheilen, nicht nach ihrem Kopfe, sondern nach Gottes Wort. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, sagt man von uns, wir führten den americanisch-demokratischen Geist in die Kirche ein, richteten eine Pöbelherrschaft in der Kirche auf und machten die Pastoren zu Menschenknechten.

Wir lehren, daß die Christen verpflichtet seien, Ortsgemeinden zu bilden und das von Christo gestiftete Predigtamt unter sich aufzurichten, und zwar das Predigtamt, wodurch das Evangelium rein gelehrt und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden. Kirchliche Gemeinschaft mit Irrlehrern heißen wir die Christen sorgfältig meiden, nach der Vorschrift des Apostels: „Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen."*) Um eine Sache wider uns zu gewinnen, sagt man von uns, wir lehrten, die Missouri-Synode sei die alleinseligmachende Kirche. So schrieb noch letztes Jahr ein deutschländisches Blatt, das von unsern americanischen Gegnern sich informiren läßt: „In St. Louis thront die eine wahre lutherische Kirche. Wer nicht mit ihr ist, für den bleibt nur die Wahl, sich zu unterwerfen, oder ewig verloren zu gehen."**)

Die Väter unserer Synode und auch wir hielten und halten dafür, daß die alten Lehrer unserer Kirche, sonderlich Luther und die Lehrer des 16. Jahrhunderts, bessere Führer seien als die neueren lutherisch sich nennenden Theologen. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, hat man gesagt, wir trieben mit Luther und den alten Theologen Menschenvergötterung, wärmten nur die Lehren und die Lehrweisen der Väter wieder auf und redeten einer todten Rechtgläubigkeit das Wort.

In einigen Punkten sind alte lutherische Lehrer, sonderlich die des 17. und 18. Jahrhunderts, von der in der heiligen Schrift gelehrten und von dem goldlauteren Bekenntniß unserer Kirche bezeugten Lehre abgewichen. So in der Lehre vom Sonntag, von der Gewalt der weltlichen Obrigkeit, von der Gnadenwahl. In diesen Punkten sind wir bei der heiligen Schrift und dem lutherischen Bekenntniß geblieben und nicht den Lehrern gefolgt, die hier abirrten. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, hat man gesagt und sagt man noch, wir schändeten die Väter.

*) Röm. 16, 17.

**) Zeitschrift „Der Alte Glaube" vom 26. August 1904.

Wir lehren von der Bekehrung und Seligkeit eines Menschen, daß alle Menschen, welche bekehrt und selig werden, dies einzig und allein der Gnade Gottes in Christo, und nicht — auch nicht zum tausendsten Theil — ihrem besseren Verhalten, ihrem geringeren Widerstreben, ihrer geringeren Schuld 2c. zu verdanken haben. Von der Nichtbekehrung hingegen und von dem Verlorengehen lehren wir, daß diese einzig und allein in der Schuld des Menschen, in ihrem Widerstreben gegen die Wirkung des Heiligen Geistes, nicht aber in einem Mangel der Gnade Gottes, ihren Grund haben. Dies ist es, was die Väter unserer Synode und wir mit ihnen beständig gelehrt haben und noch lehren. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, verbreitet man bis auf diesen Tag über uns die Unwahrheit: wir lehrten, Gott wolle nicht alle Menschen ernstlich selig machen, sondern habe einen Theil der Menschen schlechthin zur Verdammniß bestimmt. — Wir leugnen, daß der Glaube der Erwählten ihrer ewigen Erwählung vorausgehe, sondern lehren mit der Schrift und dem lutherischen Bekenntniß, daß der Glaube, den die Erwählten in der Zeit haben, eine Frucht und Folge ihrer ewigen Erwählung sei. Um uns bei Unkundigen in Mißcredit zu bringen, sagt man, wir schlössen den Glauben von der ewigen Erwählung, ja, auch von der Rechtfertigung aus.

Wir lehren, daß allein die heilige Schrift Artikel des Glaubens zu stellen habe, und kein Theologe und keine Anzahl von Theologen das Recht habe, klare Schriftaussagen zu leugnen oder umzudeuten, unter dem Vorgeben, jene Schriftaussagen paßten nicht in das von den Theologen herzustellende „Ganze“ oder System. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, erlaubt man sich die Unwahrheit: wir lehrten, daß die Schriftstellen außerhalb des Zusammenhanges, in dem sie in der Schrift stehen, aufzufassen seien.

Wir lehren, daß der Zweck der ganzen heiligen Schrift der sei, Christum, den Heiland der Sünder, den Menschen zu offenbaren, wie Christus selbst von der Schrift sagt: „Sie ist es, die von mir zeuget.“ *) Dabei halten wir freilich fest, daß die Schrift, wenn sie gelegentlich von geschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Dingen redet, auch hierin unverbrüchliche Wahrheit ist, weil alle Schrift von Gott eingegeben ist**) und Christus von der ganzen Schrift sagt, daß sie nicht gebrochen werden könne.†) Um eine Sache wider uns zu gewinnen, hat man gesagt und sagt man noch, wir machten aus der heiligen Schrift, die den Menschen zur Erlangung der Seligkeit gegeben sei, ein Handbuch der Geschichte und Astronomie.

Wir gestatten innerhalb der Synode keine schriftwidrige Lehre und keine schriftwidrige Praxis. Die Gemeinden, welche die Synode bilden, überwachen einander, damit Gottes Wort in Lehre und Leben die Herrschaft behalte. Wo Abweichungen vorkommen, halten wir es für unsere Pflicht, durch Lehre, Ermahnung und Bestrafung die Irrenden von ihrem Irrthum abzubringen. Wo man dem Worte Gottes durchaus nicht Gehör geben will, tritt freilich Ausschluß von der Synode ein. Um eine Sache wider uns zu gewinnen, sagt man: in der Missouri-Synode herrsche eine „hochkirchliche Richtung“ und eine „schier unglaubliche Gewissenstyrannei“.

*) Joh. 5, 39. **) 2 Tim. 3, 16. †) Joh. 10, 35.

Wiewohl von allem Anfang an bis auf diesen Tag immer einige aus unserer Gemeinschaft ausgeschieden sind, so hat doch die Synode von allem Anfang an bis auf diesen Tag sich einer großen Einigkeit erfreut. Wir, die wir selbst Synodalglieder sind, kennen Grund und Ursache dieser Einigkeit. Unsere Herzen und Gewissen sind durch Gottes Wort gefangen und zusammengehalten. Um uns in Mißcredit zu bringen, sagt man, unsere Einigkeit beruhe auf Menschenknechtschaft. Das Ansehen Luthers, oder der alten Lehrer, oder Walthers, oder anderer halte uns zusammen.

So hätte ich an einer Reihe von Beispielen vorgeführt, wie man, um einen Schein des Rechts wider uns zu gewinnen, zu Unwahrheiten greifen muß. Mit Wahrheit vermag man nichts wider uns. Das ist durch Gottes unverdiente Gnade unsere kirchliche Stellung. Wir sind arme Sünder. Wir sind um kein Haar besser als andere Leute. Wir sind voller Schwachheit und Gebrechen. Das gewahrt jeder an sich selbst und im Verkehr mit den Brüdern. Aber unsere Lehrstellung ist durch Gottes Gnade die richtige. So wahr die heilige Schrift Gottes Wort ist — und sie ist Gottes Wort —, so gewiß ist unsere Lehrstellung richtig. Die göttliche Wahrheit ist auf unserer Seite, und die uns wegen unserer Lehrstellung bekämpfen, kämpfen wider die göttliche Wahrheit. Darum haben wir in dem Kampfe, in dem wir stehen müssen, das nöthige gute Gewissen und können und sollen wir armen Sünder uns zum Trost das Wort Christi aneignen: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind“, Matth. 5, 11. 12. Gott erhalte uns um Christi willen im Wort der Wahrheit! Amen.

F. Pieper.

Die Vergebung der Sünden.

8.

Ueber eine Frage müssen wir uns noch klar werden, nämlich über diese: Können wir der Vergebung unserer Sünden oder unserer Rechtfertigung ganz gewiß sein?

Auf diese Frage antworte ich kurz und entschieden: Ja.

Bist du, lieber Leser, der Vergebung deiner Sünden und deiner Rechtfertigung ganz gewiß? Kannst du auf diese Frage mit einem kurzen und entschiedenen Ja antworten?

Ich will im Folgenden zeigen, wie ein Christ der Vergebung seiner Sünden und seiner Rechtfertigung ganz gewiß sein kann.

Siehe, lieber Christ, hier ist ja gar kein Raum für irgend eine Ungewißheit.

Bedenke doch, wie die Sache sich verhält.

Gott hat in Christo die ganze Welt absolvirt, der ganzen Welt die Sünden vergeben, die ganze Welt gerechtfertigt. Diese Absolution, diese Vergebung der Sünden, diese Rechtfertigung offenbart und gibt und schenkt Gott uns ganz frei und umsonst, ganz bedingungslos, durch das Evangelium. Er sagt dabei, daß wir seine Gnade und Gabe nur annehmen, daß wir ihm nur glauben und vertrauen sollen, daß das alles so sei — dann haben und besitzen und genießen wir diese Absolution, diese

Vergebung der Sünden, diese Rechtfertigung. Und all dies, was ich hier eben gesagt habe, das sagt Gottes eigenes, geschriebenes, wahrhaftiges Wort.

Kurz, durchaus nur als Gnade, als purlautere, bedingungslose Gnade, und auf göttlich gewisse Weise, nämlich durch Gottes eigenes Wort, wird dir die Vergebung der Sünden geschenkt.

Wo ist da Raum für irgend eine Ungewißheit?

Wenn Gott jetzt sichtbar vor dich hinträte und zu dir spräche: „So, wie du eben gehört hast, so ist es; dir sind alle deine Sünden vergeben“ — würdest du dann noch ungewiß sein? Sicherlich nicht. So zweifle auch jetzt nicht. Gottes geschriebenes Wort ist das Wort des gegenwärtigen Gottes. —

Aber ich weiß aus eigener bitterer Erfahrung, daß unser Herz dennoch Grund zur Ungewißheit zu haben meint, zur Ungewißheit nämlich darüber, ob Gott wirklich die Sünden vergibt.

Unser Herz sagt nämlich so: „Ja, es ist alles richtig, wie eben gesagt. Es ist alles Gnade. Und wenn ich der Schächer am Kreuz wäre, oder wenn ich die große Sünderin wäre, so würde ich auch gar nicht zweifeln. Aber ich bin schlechter als der Schächer am Kreuz, ich bin schlechter als die große Sünderin. Ich habe nämlich schon längst und lange Zeit die Gnade Gottes empfangen und angenommen und mich ihrer getröstet, nämlich die Gnade der Vergebung der Sünden. Aber habe ich mit dieser Gnade nicht auch die andere Gnade empfangen, nämlich die Gnade und Gabe der Heiligung? Und habe ich diese treulich benutzt? Nein, ich habe sie nicht treulich benutzt. Ziehe ich aber nicht die Gnade Gottes auf Muthwillen? Wird Gott mir immer die Gnade der Vergebung geben, wenn ich die Gnade der Heiligung so übel gebrauche? Läßt Gott es sich denn gefallen, daß ich seine Gnade und Gabe trenne und theile: daß ich die Gnade und Gabe der Vergebung annehme und die Gnade und Gabe der Heiligung wegwerfe? Nein, das wird Gott sich nicht gefallen lassen. Sagt Gottes Wort nicht: ‚Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott‘? 1 Joh. 3, 10. Mein Gott, ich zittere! Ich kann mich der Vergebung der Sünden nicht mit Gewißheit trösten.“

Hierauf weiß ich nur Eine Antwort. Aber, Gott sei Dank, ich weiß eine Antwort.

Es ist diese:

Mein lieber Christ, durch meine und deine Untreue im Gebrauch der Gnadengabe der Heiligung — ist dadurch die Thatsache umgestoßen oder auch nur im geringsten wankend geworden, daß alle Menschen und du und ich durch Christi Tod und Auferstehung von Gott Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung empfangen haben? Nein. Ist dadurch das Evangelium umgestoßen oder auch nur im geringsten wankend geworden, das Evangelium, welches uns, dir und mir, diese Vergebung der Sünden, diese Rechtfertigung, offenbart, gibt, schenkt — ganz umsonst und ganz ohne jegliche Bedingung gibt und schenkt? Auch nicht. Nun, was wollen wir armen untreuen Menschen denn nun machen? Wollen wir verloren gehen? Wollen wir sagen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“, und verloren gehen? Sag, wollen wir verzweifeln, wie Judas, und verloren gehen? Nein? Ich will weiter fragen: Wollen wir allerdings untreuen Menschen die Vergebung der Sünden, die für uns da ist, in Christo da ist, und die das Evangelium uns stetig offenbart und stetig gibt und stetig schenkt und stetig auf uns legt und stetig in uns legt und stetig uns mittheilt — wollen wir die von uns weisen und kopfschüttelnd und verzagend uns vor diesem Gnadensonnenschein verkriechen, weil — ja weil wir untreu im Gebrauch der Gabe der Heiligung gewesen sind? Und wollen wir so verloren gehen? Ich will noch weiter fragen: Wollen wir erst eine Weile ohne die Gnade Gottes und ohne Ergreifen der Gnade Gottes und ohne die Gewißheit der Gnade Gottes dahingehen und uns erst mehr und besser heiligen und dann, wenn wir mehr und besser geheiligt sind, die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden ergreifen? Wollen wir erst noch eine Weile unter dem Gesetz dahingehen, bis wir uns würdig erachten, uns unter die Gnade zu stellen? O weh! Nein! Wollten wir das thun, so müßten wir bald mit Luther singen:

> Ich fiel auch immer tiefer drein,
> Es war kein Guts am Leben mein,
> Die Sünd hatt' mich besessen.

Ohne die Gnade Gottes haben wir gar keine Macht noch Kraft. Ohne die Gnade Gottes sind wir — verloren.

Halte ich dich auf? Zögere ich mit der reinen, klaren Antwort auf die Frage, was wir thun sollen, wenn wir wegen unserer Untreue in der Heiligung zittern und uns der Vergebung der Sünden nicht mit Gewißheit trösten können, zu trösten wagen?

Hier ist die Antwort:

Wir sollen das, was da ist und was Gott uns durch das Evangelium immer noch offenbart und gibt und schenkt, nämlich die Vergebung der Sünden — die sollen wir ohne Zögern, ohne Scheu annehmen, ergreifen, uns ihrer trösten, ihrer ganz gewiß, ihrer unzweifelhaft gewiß sein.

„Aber die Heiligung“ —

Schweig von der Heiligung! Die Gabe der Vergebung der Sünden ist unbedingt.

„Aber die Heiligung“ —

Die Heiligung ist auch eine Gabe Gottes, die mit der Gabe der Vergebung der Sünden gegeben wird. Wir sollen auch diese wieder annehmen und ergreifen.

„HErr, mein Gott, ich komme jetzt zum tausendsten Male und nehme wieder an, was du mir aus Gnaden gibst: die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung — und auch die Heiligung. Ach Gott, hilf mir doch, daß ich dies endlich, endlich besser gebrauche! Aber

> Ich bin ja doch dein liebes Kind,
> Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.“

So sollen wir, nun ja: weinend und seufzend, doch, doch, doch beten und trauen und rühmen und trotzen und jubeln.

Hast du jetzt die Antwort?

Du hast sie.

„Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden“, Röm. 5, 20. So sagt Gott. Wie war es mit David? mit Petrus? „Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, sagt JEsus, unser Heiland, Joh. 6, 37.

Bist du zufrieden? —

Da spricht einer: „Jetzt, heute, bin ich der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung gewiß, bin also auch gewiß,

daß ich selig würde, wenn ich jetzt stürbe. Aber wie wird es sein, wenn ich nun noch Jahre lang lebe? Kann ich auch gewiß sein, daß ich an meinem letzten Ende, dann, die Vergebung der Sünden haben werde? Kann ich gewiß sein, daß ich nicht vom Glauben abfalle? Kann ich gewiß sein, daß ich selig werde, wenn ich auch noch lange hienieden pilgern muß? Kann ich mich heute schon mit völliger Gewißheit auf die dereinstige ewige Seligkeit freuen?"

Lieber Freund, ich will dich jetzt auch etwas fragen. Dies: Wäre es nicht ganz entsetzlich, wenn du denken müßtest, daß du möglicher Weise ewig verloren gingest? Ist es also nicht wirklich nöthig, daß du jetzt schon deiner dereinstigen ewigen Seligkeit gewiß bist?

Und du kannst ihrer gewiß sein. Du kannst gewiß sein, daß du an deinem letzten Ende, es mag nun früher oder später kommen, im Glauben und also im Besitz der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung und daher auch der Seligkeit erfunden wirst.

St. Paulus schreibt durch den Heiligen Geist: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag", 2 Tim. 1, 12. Und: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn", Röm. 8, 38. 39.

Da sagen die falschen Lehrer, die unverständigen Narren, St. Paulus habe das aus einer besonderen Offenbarung nur von sich gewußt, daß er gewiß selig werden würde.

Aber er sagt ja: „... keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes". Wer sind denn die „uns"? Das sind doch alle Gläubigen. Das ist ja klar. Und was die falschen Lehrer auch hiergegen sagen, das ist noch thörichter. Sie sagen nämlich, mit dem „uns" meine er nur sich und seine Mitapostel. Aber andere Christen können, meinen sie, ihrer Seligkeit nicht gewiß sein.

So höre denn, was die Apostel aus Eingebung des Heiligen Geistes gerade von andern Christen schreiben.

St. Petrus schreibt: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit", 1 Petr. 1, 5.

St. Paulus schreibt: „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende", 1 Cor. 1, 8.

Derselbe schreibt: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi", Phil. 1, 6.

Derselbe schreibt: „Der HErr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen", 2 Theff. 3, 3.

Und der HErr JEsus selber sagt von seinen Schafen, das ist, von denen, die an ihn glauben, so: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen", Joh. 10, 28.

Was siehst du nun also?

Du siehst dies:

Du Christ, der du jetzt durch den Glauben die Vergebung der Sünden hast und ihrer gewiß bist, du mußt freilich, so es Gottes Wille ist, noch eine ganze Weile hier auf Erden pilgern. Und da wird der Teufel mit großer Macht und mit List dir deinen Glauben und dein Glaubenskleinod rauben wollen. Und die Welt mit tausend Versuchungen wird dich auf die breite Sündenbahn verführen wollen. Und dein eigenes Fleisch und Blut wird dein ärgster Feind sein und dich vom schmalen Lebensweg abdrängen wollen. Du wirst sehr schwach sein gegen all diese Angriffe. Aber — hier ist Gott. Gott ist bei dir. Und Gott sagt und verspricht und verheißt dir feierlich und schriftlich, daß er dich mit seiner Macht durch den Glauben bewahren will zur Seligkeit; daß er dich fest behalten will bis ans Ende; daß er das gute Werk, das er in dir angefangen hat, vollführen will bis an den Tag JEsu Christi; daß er treu ist und dich stärken und bewahren will vor dem Argen; daß er, dein Heiland, dein Hirte, dir, seinem Schäflein, das ewige Leben geben will, und daß du nimmermehr umkommen wirst, und daß dich niemand und nichts aus seiner Hand reißen wird.

Was, o was willst du mehr?!

So sprich nun mit St. Paulo: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." Und sprich: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Ja, du bist gewiß. Schau nur auf zu Gott. Schau auf sein Wort. Sprich: „Gott, mein Gott, ich halte dich bei deinem Wort! Gott, mein Gott, halte mir dein Wort! Bewahre mich in dieser Welt und in all den Jahren meines Lebens. Führe mich ins ewige Leben. Erhalte mich im Glauben. Laß mich einst sterben mit der Vergebung der Sünden!"

Und auf dies dein Gebet kommt dir die Gottesantwort: „Alle Gottes-Verheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm", 2 Cor. 1, 20.

Weil die Wahrheit nicht kann lügen,
Will ich dir vertrauen fest,
Weil du keinen nicht verläßt.
Weil dein Wort nicht kann betrügen,
Bleibt mir meine Seligkeit
Unverrückt in Ewigkeit.

C. M. Z.

Ehrendenkmal des weiland ehrwürdigen P. Johannes Heinrich Sieker.

In den drei ersten Wochen dieses Jahres hat Gott aus der einen Stadt New York drei Glieder unserer Synode auf den Gottesacker tragen lassen, welche durch ihre gesegnete Wirksamkeit in ihren Gemeinden und in der Synode weit und breit bekannt waren: die Pastoren Sieker, Körner und Beyer. P. Sieker war der erste von diesen dreien, den Gott abrief. Von ihm soll deshalb auch zuerst eine Schilderung seiner wunderbaren Lebensführung und seiner großen kirchlichen Thätigkeit entworfen werden, und zwar nur in kurzen Umrissen, da eine umfangreichere

Darstellung in Buchform veröffentlicht werden soll.*) Das Motto seines Lebens und Wirkens war, wie bei allen rechtgläubigen Lehrern der Kirche, die Centrallehre der Schrift: „JEsus allein."

Der Entschlafene wurde am 23. October 1838 zu Schweinfurth in Bayern geboren, woselbst seine Eltern in den behaglichen Umständen des bürgerlichen Mittelstandes sich befanden. Hier besuchte der Knabe die Volksschule, deren erste Klasse ihm bei seiner Begabung schon mit dem zehnten Jahre eröffnet wurde. Als er zwölf Jahre alt war, zogen seine Eltern nach America, um ihre Söhne nicht dem Militärdienst unterwerfen zu müssen. Hier in America ließen sich aber die der Verhältnisse unkundigen Eltern verleiten, für schweres Geld im Urwalde Wisconsins, acht Meilen von Manitowoc, ein Stück Land zu kaufen, wie sie es noch nach Jahren in der dortigen Gegend für einen Spottpreis hätten erlangen können. Die mitgebrachten Sachen und Vorräthe verdarben in der schlechtgedeckten Blockhütte, der Vater erkrankte, die arme Mutter weinte fast immer, und der Rest der Ersparnisse wurde aufgezehrt. Hier lernte der Knabe bittere Noth und Entbehrung, aber auch die Erhörung des Gebetes kennen. Mit seinen Brüdern mußte er in seinen jungen Jahren die Fichten des Urwaldes fällen und zu Schindeln verarbeiten, welche in Manitowoc für die allernöthigsten Lebensmittel umgetauscht wurden. Der zur Wisconsin-Synode gehörige P. Streißguth wurde im Confirmandenunterricht auf die Begabung des kräftig heranwachsenden Jünglings aufmerksam und bewog ihn, daß er mit Einwilligung seiner Eltern sich zur Vorbereitung auf das heilige Predigtamt entschloß, wozu ihm P. Goldammer den einleitenden Unterricht ertheilte. Das der Generalsynode gehörige Collegium und Predigerseminar in Gettysburg, Pa., nahm den neunzehnjährigen jungen Mann auf. Hier studirte er drei Jahre lang unter brünstigem Gebet und ausdauerndem Fleiß, war auch im Wandel allen Studenten ein Vorbild und wurde nach wohlbestandenem Examen mit den glänzendsten Zeugnissen entlassen.

Im Alter von 22 Jahren wurde er im Jahre 1861 in Burlington, Racine Co., Wis., bei Gelegenheit einer Conferenz der Wisconsin-Synode ordinirt und bald darauf in seiner ersten Gemeinde zu Granville, Wis., eingeführt. Sechs Jahre durfte er hier in großem Segen wirken. So entmuthigend es in der Gemeinde stand und so ärmlich die Verhältnisse waren, so arbeitete er doch mit großer Freudigkeit und auch mit sichtlichem Erfolg. Hier trat er auch mit Jungfrau Julie Sophie Streißguth aus Lahr, Baden, in den heiligen Ehestand. Mit ihr hat er fast bis zu seinem Lebensende (sie starb am 15. Juli letzten Jahres) höchst glücklich gelebt und Gott alle Tage für diese treue Ehefrau, die „treue Magd des HErrn", wie er sie nannte, gedankt. Schon in Granville wurde er veranlaßt, auch für weitere Kreise der Kirche zu wirken. Im Jahre 1864 hielt er die Eröffnungspredigt für die Sitzungen der Wisconsin-Synode. Er drang mit darauf, daß diese Synode ihren Zusammenhang mit der nur dem Namen nach lutherischen Generalsynode löste. Er gab die Entscheidung, daß die Lehranstalt der Wisconsin-Synode gerade in Watertown gegründet wurde, und er collectirte für diese Anstalt in kurzer Zeit 45,000 Dollars.

*) Dieses Ehrendenkmal ist schon vor einigen Monaten eingesandt worden, und inzwischen ist auch das Buch erschienen. Die Redaction.

Im Jahre 1867 folgte er einem Rufe der Dreifaltigkeits-Gemeinde in St. Paul, Minn., in welcher er bis 1876 thätig war. Durch einen schweren Logenkampf hindurch führte er die Gemeinde zu solcher Erkenntniß der reinen Lehre, daß sie ihm gerade über sein unerschrockenes Bezeugen der Wahrheit ein herrliches Zeugniß nach New York mitgab. Da die Gemeinde in St. Paul zur Minnesota-Synode gehörte, schloß sich P. Sieker letzterer an und wurde schon im folgenden Jahre (1868) deren Präses. Als solcher drang er auf Lehrverhandlungen in den Synodalsitzungen, welche so reiche Früchte erzielten, daß die Minnesota-Synode auch dem neugegründeten Generalconcil wegen seiner Laxheit in Lehre und Praxis den Rücken kehrte und sich mit der Wisconsin-, der Missouri- und andern rechtgläubigen Synoden jener Zeit zur Synodalconferenz vereinigte.

Im Jahre 1876 erhielt er den ehrenvollen Beruf an die St. Matthäus-Gemeinde in New York, an die älteste lutherische Gemeinde Americas. Er hat sich in seiner Demuth immer verwundert, daß Gott ihn, den geringsten seiner Knechte, an diesen wichtigen Posten gestellt habe. Diese Berufung verursachte ihm große Gewissensnoth. Noch gehörte die Matthäus-Gemeinde zum New York-Ministerium und stand durch dieses in Verbindung mit dem Generalconcil, mit welchem P. Sieker und die ganze Minnesota-Synode um des Gewissens willen die Vereinigung hatten lösen müssen. P. Sieker mußte also der Gemeinde zunächst erklären, daß er sich unter keinen Umständen dem New York-Ministerium anschließen könne. Da aber die Matthäus-Gemeinde selbst zu derselben Zeit dem New York-Ministerium gegenüber sich im Bekenntnißstande befand wegen der Gewalt, welche die Synode sich über die Gemeinden im Widerspruch mit Gottes Wort anmaßte, so sprach ihn die Gemeinde los von der Verpflichtung, sich an das New York-Ministerium anzuschließen. Unter herzlichem Gebet und nach dem Gutachten treuer Gottesmänner, auch der Facultät von St. Louis, entschloß sich P. Sieker schließlich, in das Arbeitsfeld einzutreten, welches das letzte und arbeitsreichste seines Lebens werden sollte. Am 21. Mai 1876 wurde er von D. Ruperti in sein neues Amt eingeführt. Dieser legte seiner Einführungspredigt den Text zu Grunde (Matth. 17, 8.): „Sie sahen niemand denn JEsum alleine."

Das Bekenntniß der Matthäus-Gemeinde gegen unberechtigte Synodalgewalt des New York-Ministeriums wurde nun kräftig fortgeführt. Andere treue Pastoren und Gemeinden des Ministeriums standen P. Sieker und seiner Gemeinde um des Glaubens und Gewissens willen zur Seite. Es bildete sich eine förmliche Protestpartei innerhalb des Ministeriums. Diese Protestpartei gab ein eigenes Blatt heraus, den „Zeugen der Wahrheit", welcher später mit dem „Lutherischen Anzeiger" in Boston zu Einem Kirchenblatte vereinigt wurde. Im „Zeugen der Wahrheit" wurde die reine Lehre nach Gottes Wort und dem lutherischen Bekenntniß so klar und herrlich dargelegt, daß die Gemeinden zu immer größerer Erkenntniß kamen. Schließlich traten die Gemeinden und Pastoren der Protestpartei aus dem New York-Ministerium aus, mit ihnen auch die Matthäus-Gemeinde. In diesen Kämpfen um die Wahrheit und das lutherische Bekenntniß nahm P. Sieker eine hervorragende Stellung ein, ihn traf daher auch die Feindschaft der Gegner am meisten.

Doch seine Hauptthätigkeit verwandte er auf seine Matthäus-Gemeinde. Er hielt mit ihr Lehrversammlungen, die höchst

anregend waren, nahm mit ihr die symbolischen Bücher und D. Walthers Buch „Von der rechten Gestalt einer vom Staat unabhängigen Ortsgemeinde“ durch, so daß die Gemeinde innerlich befestigt und erbaut wurde. Im Jahre 1881 war die Gemeinde damit einverstanden, daß sich ihr Pastor und der Director ihrer Schule und Akademie, Candidat Bohm, an die Missouri-Synode anschlossen. Im Jahre 1885 beschloß die Gemeinde, denselben Schritt zu thun, wie denn auch die Einführung unsers Gesangbuches und die Annahme einer neuen Kirchenordnung erfolgte. Aus der reinen Lehre erwuchs immer größerer Eifer zu den rechten Liebeswerken. P. Sieker vermochte die Gemeinde, ihre ansehnlichen Capitalien in den Dienst der Ausbreitung des Reiches Gottes zu stellen. In der Akademie der Matthäus-Gemeinde wurde der Anfang unsers Progymnasiums gemacht, welches nun in Hawthorne durch vier Professoren eine ganze Anzahl von Studenten zum Besuch des Predigerseminars vorbereitet. Für Innere Mission that die Gemeinde ungemein viel, indem sie durch ihren Pastor und seine Hülfsprediger in den Oststaaten neue Gemeinden ins Leben rief und diesen dann zur Erlangung eines Kircheneigenthums und zur Erhaltung des Pastors behülflich war. Auch in der Stadt New York wurden unter großen Unkosten neue Gemeinden gegründet. Alle Missionen unserer Synode wurden fort und fort mit bedeutenden Summen bedacht. Das Altenheim und das Hospital in East New York, das Waisenhaus in College Point und das Pilgerhaus haben zum großen Theil ihre Entstehung und ihren Bestand der Arbeit P. Siekers und den reichen Beiträgen seiner Gemeinde zu verdanken. In Siekers Amtszeit hat die Gemeinde 38 Candidaten des Predigt- und Schulamts durch ihre Mittel ausbilden lassen. In einer einzigen Gemeindeversammlung wurden $10,000.00 für das Progymnasium in Hawthorne, $2500.00 für das Altenheim und $2500.00 für das Hospital bewilligt, neben Berücksichtigung anderer Hülfsgesuche. P. Sieker und seine Gemeinde waren auch stets mehr oder minder in der Verwaltung dieser Anstalten vertreten.

Zu solchen Früchten des Glaubens trug vor allem die Predigt des Entschlafenen bei. Seine Predigten waren klar und einfach, jedoch voll Kraft und Nachdruck, von Herzen kommend und zu Herzen gehend. Ihr Inhalt und Ziel war: „JEsus allein.“ Seine Stimme blieb stark und volltönend bis zuletzt. Oefters ließ die Gemeinde einzelne seiner Predigten drucken, um deren Nutzen vielen zugänglich zu machen.

Im Wandel war P. Sieker ein Vorbild seiner Heerde. Wie er glaubte, so redete und lebte er auch. Unbekümmert um das Urtheil der Welt bekannte er unerschrocken die Wahrheit. Prunk und Aufwand war ihm zuwider. Er lebte einfach und stellte seine irdischen Mittel in den Dienst JEsu. Wie viel er selbst für Missionen, arme Studenten und Wohlthätigkeitszwecke ausgegeben hat, entzieht sich aller Berechnung. Sein Familienleben war ein echt christliches. Auf gute Kinderzucht und regelmäßige Hausandachten wurde streng gehalten. Von zwölf Kindern, die ihm geboren wurden, überleben ihn sechs, welche stets daran denken werden, mit welcher Liebe ihr Vater ihnen zugethan war. Sein Fleiß und seine Arbeitskraft waren groß. Zur Zeit, als 1600 Sonntagsschüler, über 300 Kinder der Gemeindeschule, über 400 Taufen und viele andere Amtshandlungen in Einem Jahre, drei Predigten die Woche, zahllose Krankenbesuche, Versammlungen in der Gemeinde und in den Anstalten alle seine Kräfte in Anspruch nahmen, so daß er oft vom Morgen bis zum späten Abend keinen Imbiß nehmen konnte, hat er stets alles erst in Ordnung gebracht, noch in später Nacht, ehe er sich zur Ruhe begab. Im Privatstudium und Gebet hielt er unablässig an. Dabei klagte er sich fort und fort vor Gott an, daß er ein armer Sünder sei, der so wenig für seinen Heiland thue, nicht tief genug in Demuth vor Gott sich beuge und nicht innig genug JEsum liebe. Er konnte sich nicht genug darüber verwundern, daß er, ein Sünder, berufen sei, andere Sünder zur Seligkeit zu führen.

Die Matthäus-Gemeinde hat auch dankbar erkannt, was Gott ihr an ihrem Pastor gegeben hatte. Sie litt und stritt mit ihm gemeinsam, sie stärkte und erquickte ihn mit ihrer Liebe. Sie gab ihm Zeit zu der oft so nöthigen Erholung, sie bewilligte ihm die Mittel zu einer Reise nach Deutschland, besonders aber erfreute und überraschte sie den tiefgerührten Greis, als sie bei Gelegenheit seiner fünfundzwanzigjährigen Amtswirksamkeit innerhalb der Gemeinde eine großartige Feier veranstaltete. Dank und Liebe athmet auch der Nachruf, welchen die Gemeinde ihrem entschlafenen Seelsorger widmete.

Ihm war ein Tod vergönnt, wie er ihn sich oft erbeten hatte, aus voller Arbeit heraus, ohne langes Krankenlager, und doch im Bewußtsein, daß das Ende bevorstehe, so daß er alle seine Verhältnisse ordnen, die Seinigen segnen, die Gemeinde und Amtsbrüder zum Festhalten an der reinen Lehre ermahnen und seine Seele recht vorbereiten konnte. Am 29. December 1904 Abends 9 Uhr legte er sich auf das Sterbelager, am folgenden Tage verschied er, nachdem er die ganze Zeit mit Gebeten, Bibelsprüchen und Liederversen zugebracht hatte. Es war ein großer Trost und eine rechte Glaubensstärkung für die Umstehenden, zu sehen, wie ein gläubiger Christ so fröhlich sein Ende erwarten kann. Er verfiel schließlich in einen Schlummer, aus dem er nicht mehr erwachte, so daß ihm nicht einmal die Augen geschlossen zu werden brauchten. Er erreichte ein Alter von etwas über 66 Jahren.

Noch am Sylvesterabend traf die Gemeinde durch den Kirchenrath die Anordnungen zur Beerdigung. Diese fand statt am Montag, den 2. Januar 1905, nach dem Wunsche des Entschlafenen einfach, und dennoch würdig und eindrucksvoll. Morgens 11 Uhr begann der Trauergottesdienst. Ein großes Blumenkreuz stand vor dem Altar. Die Kirche konnte die Menge der Leidtragenden nicht fassen. Lieblingslieder des Entschlafenen, welche ihn noch in seinen letzten Stunden beschäftigten, wurden gesungen. P. A. G. Steup jun. eröffnete den Altargottesdienst. Visitator P. H. C. Steup hielt die erste Leichenrede, der er den Text Matth. 17, 8. zu Grunde legte: „Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum alleine.“ Es war derselbe Text, den D. Ruperti einst bei der Einführung des Entschlafenen in die St. Matthäus-Gemeinde gewählt hatte, und welcher ebenfalls bei der Jubiläumsfeier des 25jährigen Wirkens des Entschlafenen an der Gemeinde auf ihren eigenen Wunsch das Predigtthema gab. P. Steup zeigte, wie JEsus allein der Glaubensgrund des Entschlafenen und das Ziel alles seines Wirkens war. Nachdem die Schulkinder ein Lied gesungen hatten, schilderte Director Feth in kurzen Zügen das Leben des Entschlafenen und die Früchte seines Glaubens. Der gemischte

Chor sang: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben." Mit einem Gebet von P. P. Rösener und dem Segen schloß die Feier. Ueber eine Stunde lang dauerte es, bis die große Menge der Leidtragenden, die meisten unter bitteren Thränen, an dem Sarge vorbeigingen, um einen letzten Blick auf die theuren Züge des Entschlafenen zu werfen. Währenddessen sang ein Quartett, und die Orgel spielte Trauerweisen. Eine unabsehbare Reihe von Kutschen folgte dem Sarge nach dem Kirchhofe, wo der betagte Glaubensheld und Gottesstreiter neben seine Gattin gebettet wurde, um der Auferstehung zu harren. P. Keyl amtirte am Grabe.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibe im Segen unter uns! Die Saat, die er hier ausgestreut hat, schaffe noch viel Frucht auf Kind und Kindeskind! Der HErr, der so viele und schwere Lücken unter uns einreißen läßt, bleibe bei seiner Kirche, gebe ihr immer wieder Lehrer zur Gerechtigkeit, die „JEsum allein" glauben und predigen, und halte uns fest im Glauben an seine Verheißung, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen werden. P. Rösener.

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Delegatensynode wurde am 21. Juni zu Detroit, Mich., mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche P. W. Hagens eröffnet. Der Ehrw. zweite Vicepräses der Allgemeinen Synode, P. P. Brand, legte seiner Predigt die Schriftworte 1 Tim. 2, 4. ff. zu Grunde und stellte als Losung für die Synode das Thema auf: Unsere Synodalarbeit soll auch fernerhin stehen im Dienste des Evangeliums, zu dem wir berufen sind. Am Nachmittag organisirte sich die Synode. Etwa 670 Delegaten und auswärtige Gäste hatten sich angemeldet und werden wohl auch bis auf vereinzelte Ausnahmen gegenwärtig sein. Die Synode hörte die an anderer Stelle der heutigen Nummer abgedruckte Synodalrede des Ehrw. Präses der Allgemeinen Synode, Prof. D. F. Pieper, und seinen umfassenden Präsidialbericht und trat dann am Donnerstag-Morgen in die Arbeit ein. Um diese vorzubereiten und zu erleichtern, war nicht nur eine größere sogenannte Vorcommittee ernannt worden, die schon zwei Tage vor Beginn der Synode sich versammelt und mancherlei Vorlagen, namentlich solche, die sich auf Geldbewilligungen beziehen, in Berathung gezogen hat, sondern es wurden auch noch 15 andere Committeen eingesetzt, die, während wir dies schreiben, alle rüstig an der Arbeit sind. L. F.

Ueber die Beschlüsse und Bewilligungen der Delegatensynode läßt sich in dieser Nummer noch nicht viel berichten, da erst in der zweiten Synodalwoche die Hauptgeschäfte erledigt werden. Doch können wir schon folgende Einzelheiten mittheilen. Damit unsere Synode nicht, wie wiederholt in der Vergangenheit, mit ihren Kassen in finanzielle Schwierigkeiten kommt, wurde beschlossen, eine in kleineren Kreisen sich bewährende Ordnung einzuführen, um regelmäßig die nöthigen Beiträge aufzubringen. Diese Ordnung besteht hauptsächlich darin, daß unsere Christen mit den Bedürfnissen unserer kirchlichen Arbeit recht vertraut gemacht und um die Darreichung der nöthigen Gaben für unsere Hauptkassen, nämlich Synodalkasse, Baukasse und Innere Missionskasse, fleißig gebeten werden. Und ist die eine oder andere Gemeinde darin nachlässig, so wollen wir auch in diesem Stücke in evangelischer Weise und rechter Ordnung die Pflicht der Erinnerung und Ermahnung ausüben. Im Anschluß daran wurde beschlossen, nicht eher mit Neubauten und größeren Reparaturen an unsern Anstalten zu beginnen, bis die gegenwärtige Baukassenschuld von etwa $70,000 getilgt ist, und künftighin nicht eher mit solchen Neubauten und Reparaturen überhaupt anzufangen, als bis die volle Summe der von der Synode bewilligten Gelder unterzeichnet und zwei Drittel davon bei dem Allgemeinen Kassirer eingezahlt sind. — Ueber die bis jetzt vollzogenen Wahlen ist mitzutheilen, daß Prof. D. F. Pieper wieder zum Präses und Herr J. F. Schuricht wieder zum Allgemeinen Kassirer erwählt worden ist. — Am 23. Juni Abends fand ein feierlicher Missionsgottesdienst statt, in dem der in unserm Seminar zu St. Louis ausgebildete Candidat H. Nau zum Missionsdienst unter den Tamulen in Ostindien abgeordnet wurde. In der Predigt über Apost. 26, 15. ff. legte P. H. Succop die Arbeit und den Trost eines Heidenmissionars dar, und die Abordnung wurde von dem Missionsdirector Prof. Zucker unter Assistenz der anwesenden Glieder der Heidenmissionscommission vollzogen. L. F.

Brasilianische Synode. Unsere Brüder in Südamerica haben vom 28. April bis zum 2. Mai zu Jaguary ihre erste Jahresversammlung seit der Gründung ihres neuen Districts abgehalten. Die Eröffnungspredigt hielt P. Klein über das Evangelium des 10. Sonntags nach Trinitatis. Im Ganzen wurden 5 Sitzungen und zwei Pastoralconferenzen abgehalten. Die liturgischen Gottesdienste leitete der Kaplan P. Müller. Am Synodalsonntag predigten die Pastoren Vogel und Müller. Lehrverhandlungen wurden gepflogen an der Hand eines Referats P. Kleins über die Lehre von der Kirche. „Erfreulich war es, daß sich auch die Gemeindedeputirten aus dem Hörerstande so rege an den Verhandlungen betheiligten." Aus den Geschäftsverhandlungen wird besonders die Missionssache und die Institutssache hervorgehoben. Es wurden von den einzelnen Pastoren über die verschiedenen Arbeitsfelder zum Theil recht ausführliche Berichte gegeben. „Wir sahen", so schreibt der Berichterstatter im „Ev.-Luth. Kirchenblatt", „dabei wieder alle von neuem, wie große Ursache wir haben, dem gnädigen Gott für allen Segen zu danken. Die ausführlichen Mittheilungen mehrerer Pastoren über ihre tägliche Arbeit bewiesen auch, welch große Arbeitslast auf den meisten unter uns liegt. Eine brennende Frage für unsere Synode ist die Institutsfrage, die uns daher auch lange beschäftigt hat. Wir sahen uns gezwungen, eine Verlegung und Neuordnung des Instituts vorzunehmen. Es wurde daher beschlossen, das Institut nun doch nach Porto Alegre zu nehmen, was wir bis jetzt nicht für rathsam gehalten hatten, weil uns die Unterhaltung desselben in Porto Alegre viel größere Unkosten verursachen wird, als wenn wir es auf dem Lande hätten dauernd einrichten können. Wir überlegten aber andererseits, daß in Porto Alegre die Lehrkräfte in genügender Weise zur Verfügung sind. Freilich muß dann unsere Gemeinde in Porto Alegre wieder einen Hülfsprediger berufen, der uns seit der Uebersiedlung des P. Frosch nach Sitio bei Santa Cruz fehlt. Der Hülfsprediger soll dann die Leitung des Instituts übernehmen, und die Lehrer an unserer Schule sollen beim Unterricht helfen. Für jeden Knaben soll monatlich 20 Dollars Kostgeld gezahlt werden. Der Unterricht soll frei sein, weil angenommen wird, daß die Schüler später einmal in den Schul- und Kirchendienst unserer Synode eintreten. Es handelt sich nun darum, einen geeigneten Hülfsprediger für unsere Gemeinde zu gewinnen. Hoffentlich können wir bald die Verlegung des Instituts vornehmen." Später soll ein Synodalbericht erscheinen, der gewiß auch hier bei uns in Nordamerica willige Leser finden wird. D.

Die „englische Frage" bewegt hierzulande auch andere als deutsche kirchliche Kreise. Namentlich die Skandinavier, und unter diesen wiederum die Schweden beschäftigen sich seit Jahren schon mit der Lösung der Schwierigkeiten, die der Einführung der englischen Predigt in Gemeinden, die von hierzulande Eingewanderten gegründet worden sind, je und je im Wege stehen. In einer schwedischen kirch-

lichen Zeitschrift spricht sich ein Schreiber sehr vernünftig also aus: „Es besteht in unsern schwedischen Gemeinden dahier ein Verlangen nach dem Englischen. Ich behaupte nicht, daß dies überall der Fall ist — es mag in Chicago anders sein —, aber es ist hier der Fall. Diesem Verlangen ist man entgegengekommen, soweit die Hülfsmittel das gestatteten an manchen Orten, wo regelmäßige englische Gottesdienste gehalten werden. Obwohl das Englische noch im Hintergrunde steht, so wird es doch in der nahen Zukunft sicherlich in den Vordergrund treten. Mittlerweile geziemt es sich für uns, den Fortschritt desselben weder zu beschleunigen noch aufzuhalten, sondern uns der jeweiligen Lage der Dinge anzupassen. Die englische Frage kann nicht durch Beschlüsse gelöst werden; die Lösung muß durch die Bemühungen Einzelner sich vollziehen." Dies ist unsers Erachtens die richtige Stellung zur Sprachenfrage. Ein größerer Kirchenkörper kann unmöglich beschließen: „Wir werden nun englisch!" wenn namhafte Theile desselben nicht englisch sind, und kein Grund vorliegt, warum sie es werden sollen. Er kann auch nicht beschließen: „Wir werden nie englisch!" wenn doch die Dinge so liegen, daß das Gegentheil sich bereits vollzieht. Es ist weise, daß man den Sprachenwechsel von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen bestimmt werden läßt. Da wird sich's zeigen, daß, was dem einen paßt, dem andern nicht paßt. Aber darauf ist zu sehen, daß bei dem Sprachenwechsel das Erbe der Väter in Lehre und Praxis hinübergenommen wird, voll und ganz, und daß die Jugend in einer englisch werdenden lutherischen Gemeinde einen ebenso gründlichen und täglichen Religionsunterricht in der englischen Sprache erhält, wie das in den deutschen Gemeinden in deutscher Sprache geschehen und überhaupt in der treulutherischen Kirche stets Sitte gewesen ist. Wer die Kirche wahrhaft bauen will, wird finden, daß er auf die Dauer ohne gründlichen, regelmäßigen und geordneten Unterricht der Jugend in der Lehre nicht auskommen kann. Der Beweis für das Gegentheil ist noch nicht geliefert worden. D.

Aus Welt und Zeit.

Sonntagsausflüge. Darüber schreibt ein New Yorker Wechselblatt: „Wir bezweifeln, daß es eine beklagenswerthere Quelle der Entsittlichung gibt als die Sonntagsausflüge. Sie verführen zur Abwerfung aller religiösen Rücksichten. Mit der Entheiligung des Sabbaths als des Tages des HErrn anfangend, führen sie zu verderblichen und niedrigen Gesellschaften und Werken. Viele, die religiös erzogen und sittlich in ihren Gewohnheiten sind, vertheidigen ihre Theilnahme an solchen Ausflügen mit dem Scheingrund, daß diese ihnen ein Bedürfniß sind und sie einen Ausflug ins Land oder an die Seeküste ohne Schaden für ihre Seele machen können. Aber die Erfahrung beweist, daß die Wohlthat eines Landschafts- und Luftwechsels mehr als aufgewogen wird durch das Leben in Saus und Braus, welches bei solchen Ausflügen meistens Regel ist, und in welches auch die rechtlich Gesinnten unmerklich hineingezogen werden. Die Tausende, welche sich um diese Jahreszeit Sonntags in Coney Island zusammendrängen und die Züge dicht besetzen, die sonntäglich aus dieser Stadt auslaufen, zeugen von der weiten Verbreitung dieses Uebels. Die Eisenbahnen und Ausflugsdampfer begünstigen diesen Handel wegen des Geldgewinns, den sie daraus erzielen. Es ist aber noch fraglich, ob ihr Gewinn dabei wirklich größer ist als ihr Verlust. Solange Herr Samuel Sloan Präsident der Delaware und Lackawanna-Eisenbahn war, zeichnete sich diese Bahn aus durch das Fehlen von Sonntagszügen auf ihrem Fahrplan, und der Grund zu dem bemerkenswerthen Aufschwung dieser Bahn wurde gelegt, solange sich die Verwaltung an diese Regel hielt. Die Beobachtung eines Gesetzes Gottes wurde ihr eher zu einer Quelle des Gewinns als des Schadens. Es ist erfreulich zu vernehmen, daß Präsident Earling von der Chicago, Milwaukee und St. Paul-Bahn angeordnet hat, daß alle Sonntagsausflüge auf dieser Bahn aufhören müssen. Er wurde, so erzählt man uns, zu dieser Entscheidung veranlaßt durch das, was er während eines Besuches an einem Punkte seiner Bahn mitansehen mußte, während eine Eisenbahnladung von Sonntagsausflüglern dort ihr Wesen hatte. Dies Erlebniß überzeugte ihn, daß Sonntagsausflüge entsittlichend wirken, und darum hat er sie verboten. Möchte doch sein Beispiel allgemein Nachahmung finden! Damit würde ein großer Schritt zur Steuerung dieses Uebels gethan sein." Aehnliche Klagen und Vorschläge hört und liest man oft. Man möchte auch zustimmen, wenn sie nicht so arg Wahres und Falsches in einander mischten. Wahr ist, daß die Sonntagsausflüge schon manchem schwachen Christen zum Fallstrick geworden sind und ihm Leib und Seele zerrüttet haben. Das ist aber geschehen durch die dabei begangenen Sünden, die auch bei Ausflügen am Montag oder einem andern Tage vorkommen. Wahr ist, daß die gottesdienstlichen Werke der Kirche, Predigt- und Abendmahlsbesuch, Besuch der Christenlehre, der Gemeindeversammlung, die Arbeit der Collectoren und der Vorsteher, empfindlich geschädigt werden durch die Sonntagsausflüge. Mancher, der Sonntags ein kirchliches Amt zu verrichten hat, muß dasselbe wegen der Sonntagsausflüge mit Seufzen thun. Wahr ist endlich, was gesagt wird von dem wüsten Treiben der meisten Sonntagsausflügler; wenn Christen dabei mitlaufen, so geben sie der Welt Ursache, den Namen Gottes zu verlästern. Falsch ist, daß man den Sonntag und das Auslaufen von Eisenbahnzügen am Sonntag in das göttliche Gesetz zieht. Gott hat den Sonntag nicht geboten und keine Sonntagszüge verboten. Falsch ist, daß man wegen des Mißbrauchs einer sonst guten Sache den rechten Gebrauch derselben aufheben will. Mancher unserer Pastoren könnte seine Sonntagsarbeit überhaupt nicht verrichten, wenn es keine Sonntagszüge gäbe. Wir wissen auch von Christen, die Sonntagsausflüge gemacht, den müden Leib erfrischt und dabei doch den Gottesdienst nicht versäumt haben. Falsch ist auch, daß Gott die obengenannten Bahnen deswegen gesegnet habe, weil sie keine Sonntagszüge auslaufen ließen. Wollten die Präsidenten dieser Bahnen consequent handeln, so müßten sie das Auslaufen solcher Züge an allen Tagen der Woche verbieten und sich auch sonst von den Sünden rein halten, wodurch americanische Bahnen reich zu werden suchen. Wie steht es wohl damit bei ihnen? Man erlebt es heuer des öfteren, daß Leute, die zum Theil auf fragwürdige Weise zu ihrem Reichthum gelangt sind, sich hernach in ihren Kirchen und in der weltlichen Presse des göttlichen Segens rühmen. Kurz, es steckt hinter der angeführten Klage wieder einmal der americanische Sonntagspharisäer, dessen Sonntagsfeier darin besteht, sich äußerlich fromm zu halten, andere Leute zu beobachten, Gott zu danken, daß er nicht ist wie diese, und dann auf Mittel zu sinnen, wie man mit Hülfe der Staatsgewalt die Menschen „sittlich" machen könne. Wir Christen wollen weder mit der Sonntagsfeier der kirchlosen Welt noch mit der der gesetztreiberischen Kirche etwas zu schaffen haben. D.

Nachgeben.

In weltlichen Dingen und in Sachen, die uns selbst zukommen oder unser eigen sind, hat ein jeder Macht nachzugeben, soviel er will, oder auch das Seinige gar zu verschenken. In geistlichen Sachen und besonders in denen, die den Glauben betreffen, stiehlt derjenige Gott so viel, als er nachgibt. Die Bibel ist Gottes Wort; dieser etwas hinzuthun oder etwas abthun ist eine Todsünde. Wir sind erbaut mit unserm Glauben auf die Schriften der Propheten und Apostel, denen wir bei Verlust unserer Seligkeit nichts entgegensetzen

dürfen. Gleichwohl sind die heutigen Friedemacher so freigebig, in der Meinung, der Glaube könne sich nach ihrem Gutdünken meistern lassen, die Glaubensartikel könnten wohl etwas abgekürzt werden, auch müsse man um allgemeiner Ruhe willen einer dem andern etwas nachgeben, besonders wenn damit die Grundlehren des christlichen Glaubens nicht gerade umgestoßen würden. Darum schreit ihr Mund nichts so sehr als: „Wir haben ja doch alle Einen Grund; warum wollen wir denn um nebensächlicher Lehren willen getrennt von einander bleiben? Solche Stoppeln werde Gott an jenem Tag verbrennen und den reinen Weizen doch in seine Scheuern sammeln." Zu einem Gebäude aber gehören nicht allein Grundsteine, sondern auch andere, mit denen das ganze Haus auferbaut wird. Der Tempel zu Jerusalem hatte nicht allein seine sehr herrlichen Säulen, sondern auch andere schöne Verzierung. Die zu Samarien behielten die Opfer, als den Grund der jüdischen Kirche, bei; weil sie dieselben aber nicht verrichteten, wo sie sollten, so waren sie den Rechtgläubigen ein Greuel. Man fordert wohl überall, die Lutheraner sollten doch nachgeben und nicht gar so streng auf dem geschriebenen Wort stehen bleiben; allein ein Friede, welcher mit Verletzung des göttlichen Wortes gemacht wird, der hat nicht Gott, sondern den Teufel zum Vater. Das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit, und dies Wort ist die Wahrheit; ihr dürfen wir nichts entreißen. Uns ist verboten, auf beiden Seiten zu hinken (1 Kön. 8, 21.), auch dürfen wir einer mit dem andern nicht heucheln (Ps. 12, 3.). In Sachen, die unsern allerheiligsten Glauben betreffen, achten wir kein Ansehen der Person; was wir auch darüber leiden müßten, unsere Schuldigkeit ist es, in unserm allerheiligsten Glauben fest zu stehen (Judä, V. 20.) und um keines Freundschaft oder Feindschaft willen auch nur das Geringste nachzugeben. Würden wir gleich darüber hart bedrängt, so wird Gott, deß die Sache ist, die standhaften Bekenner wider alle ihre Verfolger schützen, und der Grund, darauf wir erbauet sind, wird von keinen Sturmwinden weggetrieben werden. Die Sache ist von Gott, und derer, die bei uns sind, ist mehr denn unserer Feinde (2 Kön. 6, 16.). Gott wird seine Kirche, seine Ehre und Lehre schon schützen. Friede sei mit allen, die Gott getreu sind! Die Abtrünnigen wird Gott strafen.

Nur solch ein Fried ist uns erlaubt,
Der Gott nicht seine Ehre raubt
Und der den wahren Christenglauben
Nicht irgend setzt auf Zweifelsschrauben.
Zum Eckstein soll uns hier allein
Der Heiland und sonst keiner sein;
Von diesem etwas nachzugeben,
Macht uns verlieren Seel und Leben.
Verflucht sei Glaubensmengerei
Und alle Glaubensheuchelei;
Gott aber steh der Wahrheit bei!

(Lassenius, Heiliger Perlenschatz.)

Vom Auswendiglernen.

Ueber das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und geistlichen Liedern in der Volksschule urtheilt der verstorbene berühmte Nationalökonom Dr. Roscher also: „Die Schulmänner, welche das Auswendiglernen von Bibelsprüchen in der Schule so sehr beschränken wollen, müssen nicht erfahren haben, welch unaussprechliche und unerschöpfliche Erquickung solche Gedächtnißschätze in kummervoll durchwachten Nächten gewähren können."

Der große Historiker Heinrich von Treitschke sagt: „Da Diesterweg" (ein bekannter, aber ganz freisinniger Seminardirector) „überall darauf ausging, seine Zöglinge selbst die Wahrheit finden zu lassen, so hielt er es für eine geistlose Abrichtung, wenn sie nach dem alten Schulgebrauch gezwungen wurden, halbverstandene Bibelverse und Gesangbuchlieder auswendig zu lernen; und auch die kirchenfeindliche Presse wähnte, sehr klug zu handeln, wenn sie beständig gegen das ‚öde Memoriren' eiferte. Dieser weltliche Wissensdünkel vergaß ganz, daß religiöse Wahrheiten auch von dem reifen Manne nur geahnt und erst, sobald er sie an sich selbst gelernt hat, wirklich ergriffen werden; desgleichen, daß die erhabenen Sprüche biblischer Weisheit, einmal aufgenommen, in dem empfänglichen Gedächtniß in der Stille mit dem Menschen fortleben, um dann plötzlich in den Versuchungen und Unglücksfällen des Lebens eine tröstende, erhebende Kraft zu zeigen."

Der berühmte Gelehrte und Professor Karl von Raumer sagt: „In neuerer Zeit hat man dem Auswendiglernen von vielen Seiten den Krieg erklärt und, wie die Geschichte der Pädagogik lehrt, das Gedächtniß als eine niedere, den Verstand als die höchste Geistesgabe betrachtet. Man sprach mit höchster Verachtung vom ‚Gedächtnißkram' und behauptete: Kinder sollten nichts auswendig lernen, was sie nicht vorher vollständig begriffen hätten. Wäre dies wahr, so dürften sie freilich weder den kleinen lutherischen Katechismus noch Bibelsprüche und geistliche Lieder auswendig lernen. Wir haben es hier größtentheils mit Geheimnissen des Glaubens zu thun, welche der Verstand des längsten Menschenlebens nicht ergründet, mit einem Baum, dessen Wurzeln und Krone in die unergründlichen Tiefen und Höhen der Ewigkeit reichen. Aber eben diese Geheimnisse sind unser Trost und unsere Hoffnung im Leben und Sterben. Es ist eine ebenso gütige als weise Einrichtung unsers treuen Gottes, daß er uns im Gedächtniß eine geistige Vorrathskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für todt; nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernt den Spruch: ‚Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.' Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Noth, so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Noth unabsehbarer, überwältigender Art hereinbricht, da tritt ihm plötzlich wie ein hülfreicher Engel des Friedens und des Trostes jener Spruch vor die Seele, und er versteht ihn, ja mehr als das. — Lernen Kinder den Vers auswendig: ‚Wann ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir', so verstehen sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beteten in der Todesstunde denselben Vers, welchen sie als Kinder gelernt; so verstanden sie ihn und mehr als das. — In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben mageren Jahre; wenn die Zeit eintritt, da es noth thut, ist's zu spät zum Sammeln. — Sprüche, Lieder nannte ich Samenkörner. Ich meinte einzig die alten, aus der Kraft des göttlichen Wortes entsprossenen Lieder, einzig diese lasse man auswendig lernen. Bekanntlich hat man in unsern neuen Gesangbüchern jenen alten gewaltigen Liedern den lebendigen Keim ausgeschnitten; mit solchen tauben, todten Samenkörnern behellige man ja nicht das Gedächtniß der Kinder." —

In seinem Tagebuche erzählt der katholische Erzherzog Maximilian von Oesterreich, der als Kaiser von Mexico ein so trauriges Ende nahm, Folgendes: „Heute starb an Bord ein Matrose. Er fühlte den Tod nahen, war voll Angst und bat, daß doch jemand mit ihm bete. Der Arzt fragte bei den Officieren und Mannschaften an; alle lehnten es ab. Keiner war im Stande, mit einer Seele zu beten, die in die Ewigkeit hinüberzugehen im Begriffe war! Da ging ich selber zu dem Sterbenden. Aber auch ich vermochte nicht zu beten, brachte nur verworrene Worte hervor, deren ich mich schämte." — „Wenn unter jener Schiffsmannschaft", sagt ein kirchliches Blatt, „nur ein Protestant gewesen wäre, der über etwas ‚Memorirstoff' zu verfügen gehabt hätte, dann wäre ihr die schmachvolle Verlegenheit, einen

Sterbenden nicht trösten zu können, erspart geblieben. Es würden dann Sprüche wie: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid', ‚Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab', oder Liederverse wie der: ‚Wann ich einmal soll scheiden' nicht nur den Sterbenden, sondern die ganze Gesellschaft erquickt haben."

Ohne Köder.

Als ein Prediger eines Tages über eine Brücke ritt, sah er zwei Männer am Ufer des Flusses sitzen, um zu angeln. Einer derselben fluchte auf eine schreckliche Weise. Der Prediger stieg von seinem Pferd, setzte sich neben den Flucher und ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein. Zuerst fragte er den Fischer, was für einen Köder er gebrauche, um die Fische zu fangen, worauf jener antwortete:

„Das hängt ganz davon ab, was für Fische ich fangen will."

„Aber", fragte der Prediger hierauf, „können Sie keine Fische ohne Köder fangen?"

„O nein", sagte der Fischer, „so dumm sind die Fische nicht, daß sie an der bloßen Angel anbeißen."

„Aber ich kenne einen Fischer, entgegnete der Prediger hierauf, „welcher eine Menge Fische ohne irgend welchen Köder fängt."

„Das ist mir etwas Neues. Wer ist das?"

Der Prediger entgegnete mit großem Ernst: „Es ist der Teufel! Er fängt alle Flucher auf diese Weise. Fast bei allen andern Sünden gebraucht er einen Köder, das heißt, er muß den Menschen irgend eine Lockspeise darbieten, um sie zu bewegen, an seiner Angel anzubeißen, oder in sein Netz zu gehen; aber der Flucher ist thöricht genug, an der bloßen Angel anzubeißen. Er hat nichts von seinem Fluchen; aber der Böse hat ihn, und der Flucher beißt sich immer fester." „Welcher seinem Gotte fluchet, der soll seine Sünde tragen. Welcher des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben", 3 Mos. 24, 15. f.

Sola-Fide.

Im Jahre 1540 wurde in Worms ein Religionsgespräch abgehalten. Kaiser Karl V. versuchte eine Verständigung zwischen den Lutherischen und Katholischen herbeizuführen. Luther freilich erwartete wenig von solchen Versuchen. Er sagte: Es ist der klugen Welt höchste Thorheit eine, daß sie Christi Gliedmaß und des Teufels Gesellen einig machen will. Er war auch nicht dabei in Worms. Melanchthon, Bucer, Capito, Calvin, Brenz waren zugegen. Von römischer Seite war unter andern der bekannte Gegner Luthers, Eck, erschienen. Auch der Churfürst von Brandenburg, Joachim II., der 1539 erst der Reformation beigetreten war, schickte Abgeordnete nach Worms. Als sie von ihm Abschied nahmen, um die Reise nach Worms anzutreten, rief er ihnen nach: „Bringet mir ja die Sola wieder mit." Er wollte sagen: Bringet mir ja das Bekenntniß wieder mit: gerecht und selig allein durch den Glauben (sola fide). Und sie haben die Sola wieder mitgebracht aus Worms. Aus der Vereinigung der Lutherischen und Katholischen ist nichts geworden. Der Zwiespalt ist geblieben. Die Sola darf nimmermehr geopfert werden.

Die Stimme des Gewissens.

In ein Berliner Bankhaus kam ein ärmlich gekleideter Knabe und übergab dem Bankier eine versiegelte Schachtel, wobei er auf Befragen mittheilte, ein Unbekannter habe ihn beauftragt, diese gegen eine kleine Belohnung bei dem Bankier abzuliefern. Letzterer ging mit dem Knaben zur Polizei, machte Anzeige und wollte alles Weitere der Polizei überlassen. Der Knabe sagte auch da nichts anderes aus. — Im Beisein des Bankiers wurde die Schachtel geöffnet. Man fand einen Zettel mit folgenden Worten: „Vor mehreren Jahren habe ich Sie um die Summe von 2000 Thalern gebracht. Jetzt, wo ich jeden Augenblick den Tod erwarte, möchte ich nicht gern mit einer solchen Schuld und mit einem bösen Gewissen belastet in die Ewigkeit hinübergehen. Sie erhalten also hierbei die Summe nebst Zinsen von der Zeit an, wo Sie solche entbehren mußten. Meinen Namen werden Sie nie erfahren, auch nicht im Stande sein, ihn zu errathen, denn als Sie die Summe einbüßten, war die Sache so fein und behutsam eingeleitet, daß Sie den Verlust nur am Jahresschlusse merken konnten." Die Summe befand sich in der Schachtel. — Schweigt das Gewissen auch Monate und Jahre lang, vielleicht eine ganze Lebenszeit, Angesichts des Todes, an der Schwelle, da man aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht, wacht es auf.

Eins ist noth.

Der Kirchenvater Chrysostomus sagt: Gott hat dem Menschen zwei Augen gegeben; verliert er eins, so hat er noch ein anderes. Aber er hat nur Eine Seele; verliert er diese, so kann sie auf ewig nicht mehr ersetzt werden.

Ein anderer Kirchenlehrer sagt: Zwei Dinge sind es, die eine Herrin ihrer Kindsmagd anvertraut: das Kind und dessen Kleider. Nun wäre es eine schlechte Entschuldigung, wenn das Kindermädchen bei der Rückkehr ihrer Herrin sagen würde: „Hier, gnädige Frau, sind alle Kleider des Kindes niedlich und sauber, aber das Kind ist verloren." Gerade so wird es bei der Verantwortung des Menschen vor Gottes Gericht gehen. Mancher wird da herzutreten und bekennen müssen: „HErr, hier ist mein Leib, ich hatte während meiner Lebzeit gut Acht auf ihn und pflegte ihn nach bestem Vermögen, aber meine Seele vernachlässigte ich und versäumte es, für deren Wohl zu sorgen. Nun ist sie verloren."

Wer läßt denn seine Seele verloren gehen? Der, welcher das einzige Rettungsmittel nicht ergreift, das Gott uns gegeben hat: JEsum, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Glaube und Liebe.

„Immer ruhig", „Nimmer ruhig". So heißen Mutter und Tochter: jene der Glaube, diese die Liebe. Der Glaube ist Gottes Schooßkindlein, ruht fein sanft in Gott, wie das Kind im Schooß der Mutter; er ist die Maria, die sich bei JEsu Füßen still niederläßt und in seinem Wort erlustiget. Die Liebe heißt „Nimmer ruhig". Sie ist die geschäftige Martha, hat beide Hände voll; ihre Lust ist, dem Nächsten zu dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Die Mutter ist arm, nimmt immer; die Tochter ist reich, gibt immer. Die Mutter muß endlich sterben, die Tochter lebt ewig, denn die Liebe höret nicht auf. (Heinrich Müller.)

Todesanzeige.

Am 31. Mai starb zu Omaha, Nebr., an der Schwindsucht im Glauben an seinen Heiland Paul Bernhard Senske, Lehrer an unserer ersten Schulklasse, an der er gegen fünf Jahre sein Amt treu verwaltet hat. Er hat sein Alter gebracht auf 31 Jahre, 8 Monate und 23 Tage. Die Beerdigung fand am folgenden Sonntag statt unter zahlreicher Betheiligung der Gemeinde und etlicher Glieder seiner Conferenz. Die Hinterbliebenen sind seine trauernde Gattin und ein Kind. Sein Gedächtniß bleibe unter uns im Segen. C. J. Frese.

Ordination und Einführungen.

Am 23. Juni wurde Cand. H. Nau auf der Delegatensynode zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. C. J. O. Hanser, P. Brand, H. Succop und Prof. L. Fürbringers für den Missionsdienst in Indien abgeordnet von F. Zucker.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Mahler wurde P. E. Schulz am Sonnt. Cantate in seiner Gemeinde zu Bom Jesus, Brasilien, eingeführt von Ad. Vogel.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. Th. Schlüter am 16. Juni als Professor am Predigerseminar zu Springfield, Ill., eingeführt von F. Berg und W. Heyne.

Am Trinitatissonntag wurde P. C. Th. Claus in der St. Pauls-Gemeinde zu Hammond, Ind., unter Assistenz P. Biesters eingeführt von H. Ph. Wille.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. G. Stiegemeyer am Trinitatissonntag in seiner Gemeinde in Litchfield, Ill., eingeführt von H. P. Kühn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. H. Strasen am Trinitatissonntag in seinen Gemeinden zu Courtland und Brighton, Minn., eingeführt von Joh. Huchthausen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. F. Kröger am Trinitatissonntag in seiner Gemeinde bei Hinckley, Ill., eingeführt von J. H. Rabe.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Becker wurde P. Rich. Oertel am Trinitatissonntag in seiner Gemeinde bei Malcolm, Nebr., eingeführt von W. J. Gans.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. H. C. Wehrs am Trinitatissonntag in seiner Gemeinde zu Hudson, N. Y., eingeführt von G. F. Stutz.

Am Trinitatissonntag wurde Lehrer C. Theo. Dießner als Lehrer an der Schule der Friedens-Gemeinde zu Flatville, Ill., eingeführt von C. F. Hitzemann.

Einweihungen.

Am Pfingstsonntag weihte die St. Johannis-Gemeinde zu Underwood, N. Dak., ihre neue Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Helmstetter, Hestenes (norwegisch) und Hans Hjermstad (englisch). Den Weihact vollzog H. G. Feiertag.

Die Immanuels-Gemeinde zu Town Wagner, Minn., weihte am zweiten Pfingsttag ihren Gottesacker ein. Das Weihgebet sprach J. H. Kretzschmar.

Grundsteinlegungen.

Am Sonnt. Rogate legte die St. Andreas-Gemeinde bei Niagara, N. Dak., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche und Schule. Die Ansprache hielt Geo. D. Hilpert.

Am Trinitatissonntag legte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elgin, Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Es predigte C. H. T. Walther.

Am Trinitatissonntag legte die St. Paulus-Gemeinde zu Walburg, Mich., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Heidel. C. Walther.

Jubiläum.

Am Trinitatissonntag feierte die St. Petri-Gemeinde in Göglein, Ind., ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. J. Miller und Ph. Wambsganß. A. C. Dörffler.

Missionsfeste.

Am Sonntag Exaudi: Die Immanuels-Gemeinde zu Aurora, Ill. Prediger: PP. Pfotenhauer und C. Werfelmann. Collecte: $66.00. — Die Gemeinde in Coffeyville, Kans. Prediger: PP. Rauh, R. Mießler und Prof. Stöppelwerth (englisch). Collecte: $63.40. — Die Gemeinde in Ransom, Ill. Prediger: PP. C. Martens (englisch) und Grefe. Collecte: $41.25. — Die Immanuels-Gemeinde zu Spring Valley, Kans. Prediger: PP. Stemmermann und Duckwitz. Collecte nach Abzug: $74.60.

Am Pfingstmontag: Die Bethlehems-Gemeinde zu Kiowa, Nebr. Prediger: PP. Menkens und J. Meyer. Collecte: $41.76.

Am Trinitatisfest: Die Gemeinde in Ola, S. Dak. Prediger: PP. Runge und Gade (englisch). Collecte: $40.95. — Die Gemeinde in St. Ansgar, Iowa. Prediger: PP. A. Müller, H. P. Schmidt und Amling. Collecte: $90.10. — Die Gemeinde zu Blue Point, Ill. Prediger: P. Herzberger. Collecte: $68.00. — Die Gemeinde bei Ashton, Nebr. Prediger: PP. Güller und Engel. Collecte: $23.50. — Die Gemeinde zu Easton, Minn. Prediger: PP. Bode und A. L. Oetjen. Collecte nach Abzug: $60.25. — Die Immanuels-Gemeinde bei Beemer, Nebr. Prediger: PP. Daberkow und H. C. J. Frese. Collecte nach Abzug: $80.69. — Die Gemeinde zu James, S. Dak. Prediger: PP. Gesterling, Gräber uud Loßner. Collecte: $42.00. (Theilweise verregnet.) — Die St. Johannes-Gemeinde bei Ireton, Iowa. Prediger: PP. Kreutz und Friedrich. Collecte: $44.41. — Die Gemeinden bei Perham und Gorman, Minn. Prediger: PP. H. Kollmorgen und W. Eifert. Collecte: $50.22. — Die Gemeinde bei Tinley Park, Ill. Prediger: PP. H. Gose und M. Feddersen. Collecte: $34.72. — Die Immanuels-Gemeinde bei Klinger, Iowa. Prediger: PP. Uhlmann und Rüber. Collecte: $156.50. — Die Gemeinde in Sterling, Ill. Prediger: PP. Mäde und A. H. P. Greif. Collecte nach Abzug: $100.00. — Die Trinitatis-Gemeinde zu Bloomfield, Nebr. Prediger: PP. Holstein, G. Hartmann und Grotheer. Collecte: $67.77. (Theilweise verregnet.) — Die Parochie Swanville, Minn. Prediger: PP. Hitzemann und Ahrens (englisch). Collecte: $15.75. (Verregnet.)

Conferenz-Anzeigen.

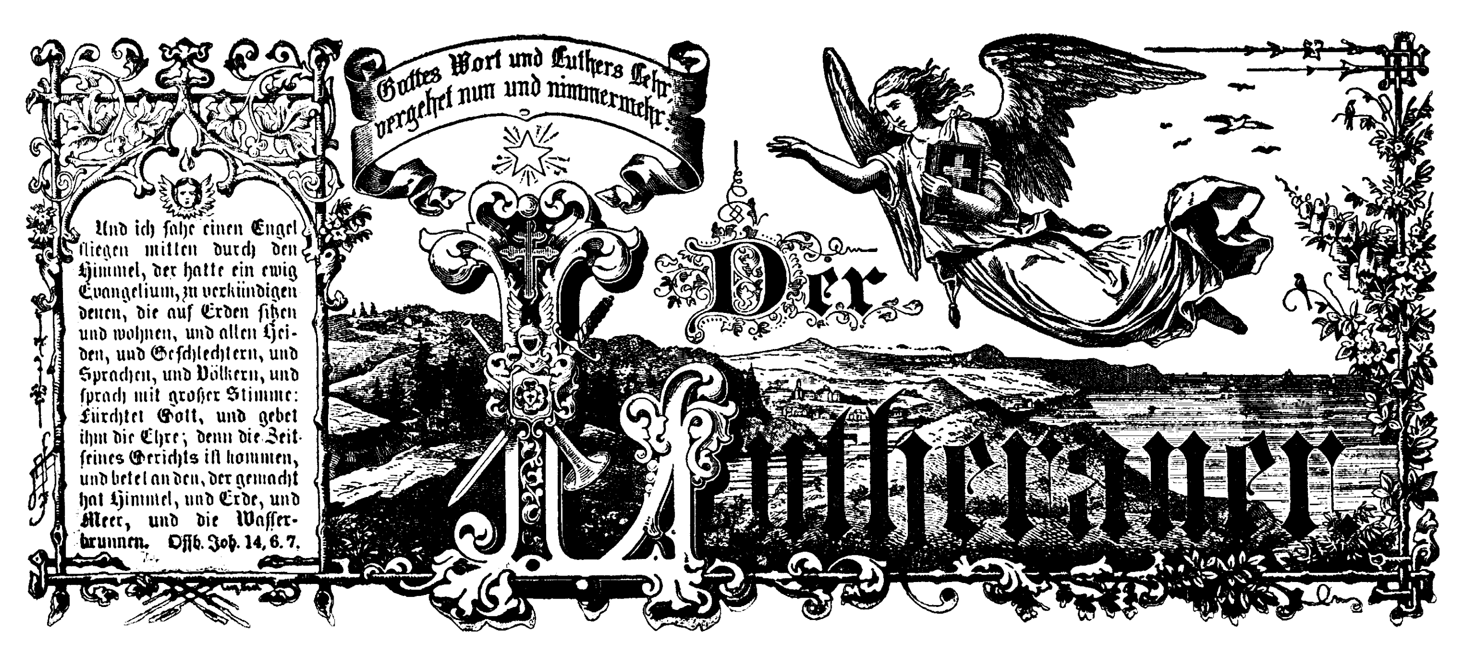
Die gemischte Effingham-Specialconferenz tagt vom 11. bis 13. Juli in Strasburg, Ill. Arbeiten: Hexe zu Endor: P. Huxhold. Geschichtliche Arbeit: P. Heinemann. Gesetzliche und evangelische Zucht in der Gemeindeschule: Lehrer Hicken. Katechese über das Amt der Schlüssel: Lehrer Schultze. Prediger: P. Werfelmann (P. Witte). Beichtredner: P. Huxhold (P. Ziebell). Cl. Pape, Secr.

Die Specialconferenz von Benton, Morgan und Pettis Counties, Mo., versammelt sich, s. G. w., vom 11. bis 13. Juli bei P. Sieving in Lincoln, Mo. Predigt: P. Bundenthal (P. Ludwig). Beichtrede: P. Matuschka (P. Möller). Arbeiten: Der christliche seligmachende Glaube (Fortsetzung): P. Bundenthal. Die Höllenfahrt Christi nach der Petri-Stelle: P. Viets. Art. IV der Augsburgischen Confession: P. Wittrock; Ersatzmann über Art. V: P. Möller. Katechese vor Schulkindern: P. Sieving. Wm. Ludwig, Secr.

Die Quincy-Specialconferenz versammelt sich, w. G., vom 18. bis 20. Juli in der Gemeinde des Unterzeichneten bei Meredosia, Ill. Arbeiten: 1. Warum das Christenthum vom heidnischen Rom vor allen andern Religionen verfolgt wurde: P. Hallerberg jun. 2. Exegetische Arbeit über Tit. 1, 5—9.: P. Schwagmeyer. 3. Was soll man den Werkheiligen und Tugendstolzen antworten, die sich auf Ps. 7, 9. 17, 1. ff. 18, 21. ff. 41, 13. rc. berufen, und den schwachen Christen, die solche Stellen nicht „reimen" können? P. Rabe. 4. Kurze Erklärung der bildlichen Ausdrücke und Darstellungen im Hohenlied Salomos: P. Schaller. 5. The Sunday School: P. Hallerberg jun. 6. Gibt es Fälle, in welchen ein Christ seinen Bruder vor dem weltlichen Gericht verklagen darf? P. Rabe. 7. Recension einer deutschen Predigt: PP. Batthauer und Schwagmeyer. 8. Recension einer deutschen Predigt: PP. Gerken und Oetting. 9. Recension einer englischen Predigt: PP. Schmidt und Schröder. Prediger: P. Batthauer (P. Schmidt). Beichtredner: P. Pflanz (P. Lauer). Um Anmeldung und Angabe der Zeit der Ankunft in Meredosia bittet H. Steger jun., Secr.

Die Minnewaukan-Specialconferenz versammelt sich, w. G., am 1. und 2. August zu Luverne, Iowa, in der Gemeinde P. Hesses. Arbeiten: Fortsetzung über die Bergpredigt: P. Faulstich. Englische Arbeit über die Kindertaufe: P. Miller. Lehr- und Stundenplan für eine gemischte Schule: P. Däumler. Katechese über Fr. 53—55 des Synodalkatechismus: P. Walther. Prediger: P. Brandt (P. Friedrich). Beichtredner: P. Miller (P. Fürstenau). Rechtzeitige Anmeldung vom Ortspastor erbeten. Max Friedrich, Secr.

Die Park Region-Specialconferenz versammelt sich, D. v., vom 1. bis 3. August in der Gemeinde des Unterzeichneten in Cass Lake, Minn. Arbeiten: Aufnahme von Gliedern in die Gemeinde: P. Hitzemann. Exegese über 1 Cor.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 18. Juli 1905. No. 15.

Präsidialbericht

über den Zeitraum 1902 bis 1905

von F. Pieper.

I.

Im Folgenden erstatte ich der Ehrw. Synode den schuldigen Bericht.

Die Districtssynoden.

Zu den vierzehn Synodaldistricten ist im letzten Triennium als fünfzehnter der Brasilianische District gekommen. Dieser District wurde im Einklang mit den von der letzten Delegatensynode getroffenen Bestimmungen im Juni 1904 organisirt. Er zählte Ende vorigen Jahres 16 Pastoren, 21 Gemeinden, 9 Predigtplätze und 1760 communicirende Glieder. Sämmtliche Districte haben ihre regelmäßigen Versammlungen abgehalten und bei denselben nicht nur ihre laufenden Geschäfte besorgt, sondern auch immer Stücke der christlichen Lehre auf Grund der heiligen Schrift abgehandelt. Die Allgemeine Synode war bei sämmtlichen Districtsversammlungen entweder durch den Allgemeinen Präses oder durch die Vicepräsides vertreten. Wir müssen bezeugen, daß die Districtsversammlungen im Ganzen den Eindruck geistlicher Festtage machten. Das Interesse für die Besprechung der christlichen Lehre ist ein lebendiges, namentlich auch bei den Deputirten aus der Hörerschaft. Gegenstände der kirchlichen Praxis wurden überall mit großem Ernst nach Gottes Wort, als der einzigen Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens, behandelt.

Unsere Missionsarbeit.

Die Zahl der Predigtplätze, welche in den Vereinigten Staaten und Canada von Pastoren und Reisepredigern unserer Synode bedient werden, betrug am Ende des letzten Jahres 882, 104 mehr als am Ende des vorigen Trienniums. Verausgabt wurden für Innere Mission auf diesem Gebiet etwa $86,000 jährlich. Die Aufbringung der nöthigen Geldmittel machte in den meisten Districten keine Schwierigkeiten. Das hauptsächlichste Hinderniß war der Mangel an Arbeitern. Voriges Jahr mußten aus diesem Grunde 70, dieses Jahr 69 Berufe unberücksichtigt bleiben. Ein großer Theil dieser Berufe lautete gerade auch in die Missionsarbeit. In Brasilien hat die Missionsarbeit einen solchen Umfang angenommen und ist von solchem Segen begleitet gewesen, daß es dort im vorigen Jahre zur Bildung eines eigenen Synodaldistricts gekommen ist. Das Nähere über Brasilien wird die Allgemeine Commission für Innere Mission berichten. Dieselbe Commission wird auch über unsere Mitarbeit in Australien und Neuseeland die nöthigen Mittheilungen machen. Auch hier hat man mehr Arbeiter begehrt, als wir abgeben konnten. Ueber unsere kirchliche Arbeit unter den Letten und Esthen, den Juden, den Indianern, den Negern, den Taubstummen, den Emigranten, den Tamulen in Indien, sowie über unsere Mithülfe in der Mission der englischen Schwestersynode werden die betreffenden Commissionen Separatberichte vorlegen.

Unsere Lehranstalten.

Unsere Lehranstalten sind das Arsenal für unsere kirchliche Thätigkeit. Unser Geschäft ist ja das Lehren des Evangeliums. Wir wollen als Synode nichts anderes. So müssen wir Lehranstalten pflegen, in denen Lehrer und Prediger des Evangeliums herangebildet werden. Die Ausbildung von recht beschaffenen Lehrern und Predigern des Evangeliums ist stets die eigentliche Lebensfrage für die Kirche gewesen. Sie ist es auch für uns. Was hier versäumt wird, läßt sich schlechterdings nicht wieder gut machen. Die Vertreter der Allgemeinen Synode sind bemüht gewesen, an ihrem Theile diese Wahrheit auf den Districtssynoden ins Licht zu stellen. Sie haben hierin willige Unterstützung bei allen Districtssynoden gefunden. Die Zahl der Schüler unserer synodalen Lehranstalten ist auch im letzten Triennium um 253 gestiegen, von 1160 auf 1413. Aber erst in vier Jahren werden wir eine größere Zahl von Predigtamtscandidaten

zur Verfügung haben. Die Zahl der Lehramtscandidaten wird von 1906 an größer sein. Zur Zeit leiden wir noch stark an den Nachwehen der Panik von 1896. Die von der letzten Delegatensynode beschlossene Erweiterung der Lehranstalten in Hawthorne, Concordia und St. Paul ist ausgeführt worden und hat an ihrem Theil zur Vermehrung der Schülerzahl beigetragen. Nun liegen der Ehrw. Synode die Anträge der betreffenden Aufsichtsbehörden und Districtssynoden vor, die Anstalten mit Einschluß von Seward zu *vollen* Anstalten zu erheben. Ich, für meine Person, halte dafür, daß diesen Anträgen Folge gegeben werden sollte. Die Verhältnisse drängen dahin. *Wir sind längst über die Verhältnisse hinaus, wo zwei Vollgymnasien und ein Vollseminar uns die nöthigen Lehrkräfte zuführen könnten.*

Unsere Kassen.

Die meisten unserer Kassen konnten den an sie gemachten Ansprüchen genügen. Aber zwei Kassen schlossen am 1. Februar dieses Jahres mit einem Deficit ab: die Allgemeine Baukasse und die Synodalkasse, die letztere vornehmlich deshalb, weil sie außerordentliche Ausgaben hatte und von der Baukasse in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das eigentliche Deficit ist in der Baukasse. Diese nahm bei der letzten Delegatensynode ein Deficit von circa 30,000 Dollars aus früheren Jahren herüber, und in dem letzten Triennium ist, wie in früheren Jahren, das letzte Drittel der bewilligten Summe nicht collectirt worden. Außerdem hatte die Baukasse außerordentliche größere Ausgaben für Straßen- und Canalbauten in Fort Wayne, Milwaukee, St. Paul und Seward im Betrage von etwa 12,000 Dollars. Auch hat Gott uns mit einem Brandschaden in Concordia heimgesucht, dessen Ausbesserung etwa 3000 Dollars erforderte. Dies alles hat die alte Schuld in der Baukasse sehr vermehrt. Wie willig aber unsere lieben Christen sind, die Schulden der Baukasse zu tilgen, geht daraus hervor, daß auf eine Anregung von Illinois hin in sechs Synodaldistricten Extrabeiträge für die Baukasse im Betrage von etwa $50,000 versprochen und zum Theil schon eingezahlt sind. Wenn in den übrigen Distiricten die lieben Christen mit der Nothlage der Baukasse auch bekannt werden, so wird sicherlich das ganze Deficit im Betrage von etwa 68,000 Dollars bald geschwunden sein. Wenn ich von unsern Kassen rede, so muß ich auch darauf hinweisen, daß in unserer Mitte eine Art Spannung zwischen den Beförderern der sogenannten Wohlthätigkeitsanstalten und den Befürwortern der Allgemeinen Kassen der Synode vorhanden zu sein schien. Nähere Nachfrage hat mich aber davon überzeugt, daß im Grunde keine Differenz vorliegt. Die für die sogenannten Wohlthätigkeitsanstalten eintreten, geben den Vorrang der Allgemeinen Kassen (als der Synodalkasse, Baukasse und der Missionskassen) bereitwillig zu. Und diejenigen, welche besonders für die Allgemeinen Kassen eintreten, wollen auch die Wohlthätigkeitsanstalten keineswegs unterdrücken. Gott hat unsere Christen im Irdischen so gesegnet, daß die *Mittel* sowohl für die allgemeinen Synodalkassen als auch für die besonderen Wohlthätigkeitskassen reichlich vorhanden sind. Noch mehr: er hat uns auch im Geistlichen so gesegnet, daß auch die *Willigkeit zum Geben* um Christi willen reichlich vorhanden ist. Wir würden unsern Gemeinden Unrecht thun, wenn wir ihnen die Willigkeit zum Geben für das Reich Gottes absprechen wollten. Das hat wiederum die Erfahrung der letzten Monate gezeigt, als um besondere Gaben zur Tilgung der Schuld in der Baukasse gebeten wurde. Was der selige D. Walther zu sagen pflegte: „Wir können mit einer Ermahnung und Bitte um Christi willen bei unsern lieben Christen alles erlangen“, das ist auch jetzt noch wahr bei uns, weil noch das lautere Evangelium unter uns im Schwange geht und seine Kraft äußert. Bleiben wir nur bei der altbewährten christlichen Art und Weise, die darin besteht, daß wir erstlich einander *sagen*, was der HErr in seinem Reiche bedarf, und dann zum andern *um Christi willen zum Geben ermahnen*. Gibt es einzelne Fälle, wo diese Weise keinen augenblicklichen Erfolg hat, so können wir eben *warten*, bis das Wort Frucht bringt. Das Wort, das Evangelium, soll's allein thun, kein gesetzlicher Zwang. Diese evangelische Weise schließt eine gewisse Ordnung und Regelmäßigkeit nicht aus, wie wir aus 1 Cor. 16, 2. ersehen.

Unsere auswärtigen Beziehungen.

Innerhalb der Synodalconferenz ist die brüderliche Eintracht bewahrt geblieben. Gerade auch die im letzten Triennium abgehaltenen „freien Conferenzen“ haben wiederum gezeigt, daß die Synodalconferenz im Glauben und Bekenntniß einig ist. Denn bei diesen Conferenzen standen die Glieder aus den verschiedenen Synoden der Synodalconferenz dem Irrthum gegenüber Schulter an Schulter. Diese Bethätigung der glaubensbrüderlichen Gemeinschaft innerhalb der Synodalconferenz war eine der erfreulichen Erscheinungen bei den „freien Conferenzen“. Auf eine immer wiederkehrende Gefährdung der brüderlichen Gemeinschaft innerhalb der Synodalconferenz muß ich jedoch aufmerksam machen. Es kommt, wie in früheren Jahren, so auch jetzt innerhalb der Synodalconferenz immer wieder vor, daß Glieder aus Gemeinden einer Schwestersynode aufgenommen oder kirchlich bedient werden, ehe sie eine „friedliche Entlassung“ erlangt haben. Dies Verfahren streitet sowohl mit dem glaubensbrüderlichen Verhältniß als auch mit den besonderen Abmachungen, die zwischen den Synoden der Synodalconferenz bestehen. Hält man dafür, daß die „friedliche Entlassung“ *mit Unrecht* versagt werde, so halte man die Betreffenden an, daß sie bei ihrer Gemeinde, beziehungsweise bei ihrer Synode, ihre *Beschwerde einreichen*. So wird einerseits dem Unrecht abgeholfen, falls ein solches vorliegt, andererseits wird der Störung der brüderlichen Gemeinschaft zwischen den Synoden vorgebeugt. — Mit unsern Glaubensbrüdern in Australien stehen wir in brüderlichem Verkehr, und das gegenseitige Vertrauen hat keine Trübung erfahren. Unsere Glaubensbrüder in Deutschland haben uns einige Bitten vorzutragen, die die Synode gerne anhören wird. Herr P. Amling aus Berlin ist bei dieser Versammlung gegenwärtig.

Freie Conferenzen.

Im letzten Triennium haben, wie schon erwähnt wurde, mehrere sogenannte „freie Conferenzen“ zwischen Lutheranern Americas stattgefunden. Auch einige aus unserer Mitte haben an diesen Conferenzen Theil genommen, einmal, weil solche aus dem gegnerischen Lager, die dem Lehrstreit über die Bekehrung und Gnadenwahl ferner standen, eine Darstellung unserer Lehre aus dem Munde von Missouriern wünschten, sodann, um den Schein zu meiden, als ob wir einem Frieden auf dem Grunde

der Wahrheit nicht von Herzen geneigt seien. Ueber das Resultat der Conferenzen ist ein Doppeltes zu sagen. Es haben manche, denen bisher nur eine Caricatur unserer Lehrstellung vor Augen geführt worden war, unsere wirkliche Lehrstellung kennen gelernt. Zum andern: die Wortführer in den gegnerischen Synoden sind nicht für die Wahrheit gewonnen worden, sondern haben sich anscheinend in dem Irrthum, daß die Seligkeit nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf dem Menschen selbst stehe, noch mehr verfestigt. Dazu ist bei diesen Conferenzen auf Seiten der gegnerischen Wortführer noch mehr als früher der grundsätzliche Irrthum hervorgetreten, daß nicht die heilige Schrift allein Artikel des Glaubens stelle, sondern daß die Menschen, sonderlich die Theologen, nach einem Vernunftganzen — das man fälschlich „Analogie des Glaubens" nennt — die Schriftaussagen zu reguliren haben. Unter dem, was dem Glauben gemäß ist, versteht man nicht das, was die Schrift lehrt, sondern das, was dem Theologen in den von ihm herzustellenden Zusammenhang zu passen scheint.

Unsere Delegatensynode.

Nachdem wir schon in der vorigen Nummer einige Mittheilungen über unsere zu Detroit vom 21. Juni bis 1. Juli abgehaltene Delegatensynode gemacht haben, lassen wir nun noch einen kurzen Bericht über die wichtigsten Verhandlungen und Beschlüsse folgen. Einen ausführlichen und vollständigen Bericht, den wir hier schon wegen Raummangels nicht geben können, wird der so bald als möglich im Druck erscheinende Synodalbericht bringen, auf den wir auch deshalb gleich hinweisen, weil sich in den Berichten der Tagespresse über unsere Synode einzelne Unrichtigkeiten und Mißverständnisse eingeschlichen haben.

Zuvörderst muß nun hervorgehoben werden, daß die versammelten Vertreter unserer Synode in ganz besonderer Weise auf die Förderung unserer Lehranstalten bedacht waren. Mit Recht: denn soll das Werk der Ausbreitung des Reiches Gottes, das in unserer Synodalconstitution als ein Hauptgrund unserer Synodalverbindung genannt wird, rüstig vorangehen und nicht gehindert und eingeschränkt werden, so muß dem Mangel an Predigern und Lehrern, der uns seit Jahren drückt, abgeholfen werden. Deshalb beschloß die Synode nicht nur, daß an unserm St. Louiser Predigerseminar ein siebenter Professor angestellt und der nöthige Raum für etwa 250 bis 300 Studenten, die in einigen Jahren in Aussicht stehen, beschafft werde; daß in unsern Anstalten zu Springfield und Milwaukee die nöthigen Reparaturen und Verbesserungen des Anstaltseigenthums vorgenommen werden; daß für unser Schullehrerseminar in Addison eine neunte Lehrkraft berufen werde: sondern sie erhob auch die bisherigen Progymnasien in Concordia, Mo., St. Paul, Minn., und Hawthorne, N. Y., zu Vollgymnasien und fügte dem Schullehrerseminar in Seward, Nebr., die noch fehlenden beiden Oberklassen bei. Das ist ein großer Schritt vorwärts und wird uns in den kommenden Jahren gar manchen Predigtamts- und Schulamtscandidaten bringen, deren unsere Kirche so dringend bedarf.

Die Synode faßte auch den Beschluß, das in New Orleans schon gegründete und das in San Francisco geplante Progymnasium finanziell zu unterstützen, um dadurch gerade diesen entferntliegenden Synodalgebieten bei der Vorbildung zukünftiger Lehrkräfte aus ihrer eigenen Mitte behülflich zu sein. Dies alles erfordert freilich bedeutende Geldopfer; für die nöthigen Bauten und Verbesserungen wurden $110,000 bewilligt, die aus der Baukasse zu bestreiten sind; und die neuerrichteten Lehrstühle und die durch Erweiterung der Voranstalten nöthig werdenden neuen Professuren erfordern eine jährliche Mehrausgabe von etwa $13,000, die aus der Synodalkasse zu nehmen sind. Aber die Vertreter unserer Gemeinden waren überzeugt, daß sie mit diesen Bewilligungen nur die Sache des Reiches Gottes förderten, daß sie darum vor ihre Gemeinden und Wahlkreise hintreten und sagen könnten: „Der HErr bedarf ihrer", Matth. 21, 3., und daß dann es keine Fehlbitten für die Bau- und Synodalkasse geben würde.

Dabei soll die eigentliche Missionskasse nicht übersehen und vergessen werden. Ueber alle unsere synodalen Missionen wurde auf der Synode Bericht erstattet, theils mündlich in öffentlicher Versammlung, theils durch die gedruckten Berichte, die allen Synodalen zu Anfang der Synode eingehändigt wurden. Aus diesen Berichten gedenken wir in den kommenden Nummern des „Lutheraner" Auszüge zu bringen, um sie so unserm ganzen Christenvolke zugänglich zu machen. Aus ihnen allen klang das Psalmwort heraus: „Gott sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell", Ps. 147, 15.; aber auch die Mahnung, die in den Heilandsworten liegt: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", Joh. 4, 35. 9, 4. Daran wollen wir beständig gedenken, wollen besonders auch bei den jetzt beginnenden Missionsfesten der erhöhten Anforderungen an unsere Missionskassen nicht vergessen. Missionskasse, Synodalkasse, Baukasse sind und bleiben unsere Hauptkassen, die vor allem bedacht werden müssen.

Von den sonstigen Beschlüssen der Synode heben wir noch einige als besonders wichtig heraus. Der Antrag, in der Synodalconstitution den Paragraphen zu streichen, der den „alleinigen Gebrauch der deutschen Sprache in den Synodalversammlungen" fordert, wurde zwar nicht angenommen; doch wurde der Beschluß gefaßt, englische Pastoren, Lehrer und Gemeinden, die aus unserer eigenen Mitte hervorgegangen sind, in den Synodalverband aufzunehmen. Die Sache liegt eben so, daß an Hunderten von Orten innerhalb unserer Synode schon seit längerer Zeit mehr oder weniger regelmäßig in englischer Sprache gepredigt wird. Diese Gemeinden und Missionsplätze können und wollen wir nicht von uns weisen, sondern in unserm Verband behalten; da sie aber aus deutschen Gemeinden und Predigtplätzen hervorgegangen sind, werden sie, wie bisher, so auch in den kommenden Jahren solche Glieder in ihrer Mitte haben, die des Deutschen noch mächtig sind und also an der Synodalarbeit Theil nehmen können. Wir behalten uns vor, über diese Angelegenheit später einmal eingehender im „Lutheraner" zu handeln.

Da unsere Synode unter Gottes Segen wächst und immer größer wird, stellte sich die Nothwendigkeit der Gründung neuer Synodaldistricte heraus. So wurden vom Südlichen District

der Staat Texas und vom Minnesota- und Dakota-District der Staat South Dakota als eigene Synodaldistricte abgezweigt, und dem Oestlichen und dem Illinois-District wurde gestattet, innerhalb der nächsten drei Jahre, wenn ersprießlich und nöthig, Theilungen ihrer Districte vorzunehmen.

Durch diese Gründung neuer Districte wurde es auch nöthig, dem Präses der Allgemeinen Synode nicht nur zwei, sondern drei Vicepräsides zur Seite zu stellen. Die Synode wählte die Pastoren P. Brand, C. C. Schmidt und H. Succop als ersten, zweiten und dritten Vicepräses, und an Stelle P. A. Rohrlacks, des betagten, treuverdienten, langjährigen Secretärs, P. R. D. Biedermann für dieses Amt.

Unter den Appellationen an die Synode nahm besonders die auch den Lesern des „Lutheraner" bekannte Cincinnatier Angelegenheit die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch. In zwei Sitzungen beschäftigte sich die Synode an der Hand eines Committeeberichts mit der Angelegenheit und wies schließlich einstimmig die Beschwerde einiger Synodalglieder gegen die Suspension der Pastoren A. und E. v. Schlichten von der Synodalgemeinschaft durch den Mittleren District als unbegründet ab und lehnte ebenso einstimmig eine neue Untersuchung der Cincinnatier Angelegenheit, wozu sie sonst bereit gewesen wäre, ab, da die genannten Pastoren sich weigerten, ihre öffentlichen Angriffe auf die Synode und deren Beamte als verkehrt und unrecht anzuerkennen.

In zwanzig Sitzungen hatte die Synode endlich ihre Arbeit vollendet und sie vertagte sich am 1. Juli Nachmittags mit dem gemeinschaftlichen Gesang des Verses: „Lob, Ehr und Preis sei Gott!" Die nächste Versammlung findet, will's Gott, über drei Jahre in Fort Wayne statt. Ja, Gott sei Lob und Dank für allen seinen Segen. Er erhalte uns nur bei seinem Worte. Er sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände zu seines Namens Ehre und zum Heile vieler Seelen. L. F.

Unsere Emigrantenmission in Baltimore im Jahre 1904.

Wenn der Unterzeichnete wieder seinen Jahresbericht abstattet über den Stand der Emigrantenmission in Baltimore, so geschieht es mit Dank gegen Gott, der ihn auch im vergangenen Jahre gewürdigt hat, an den hier landenden Fremdlingen zu arbeiten. Zwar war deren Zahl nicht so groß wie in 1903. Die Hauptursache waren die billigen Fahrpreise über New York; konnte man doch von England aus für $7.50 dahin kommen. Doch hat die Zahl der über Baltimore Reisenden gegenwärtig eine solche Höhe erreicht wie nie zuvor. Im Monat März zum Beispiel kamen hier so viele Einwanderer an wie vor etlichen Jahren in einem ganzen Jahre. Leider ist eine große Anzahl derselben nicht von der wünschenswerthesten Klasse. Es sind meistens Männer ohne Familien, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie nur eine Zeitlang sich hier aufhalten, um dann, wenn sie sich etwas erspart haben, wieder in ihre Heimath zurückzukehren. Wenn man den Strom der Ankömmlinge betrachtet, so wundert man sich oft, daß sie hier alle Arbeit finden. Fast alle sind gewöhnliche Arbeiter, die in den Fabrikstädten des Landes bleiben. Nur wenige gedenken sich auf dem Lande niederzulassen. Dazu ist die Zahl derer, die nicht lesen und schreiben können, eine große. Recht traurig war für mich folgender Fall. Ich bot einem Mädchen von vierzehn Jahren etwas zu lesen an. Sie sagte aber, sie könne nicht lesen. Ihre Eltern hätten sie vor sieben Jahren in Europa bei fremden Leuten zurückgelassen, bei denen sie um Nahrung und Kleidung hatte schwer arbeiten müssen, ohne die Schule besuchen zu können. Nun sie so weit herangewachsen war, um etwas verdienen zu können, ließen die Eltern sie nachkommen.

Unter den über 4000 deutschen Einwanderern habe ich fleißig unsere Schriften ausgetheilt, ebenso polnische und slowakische Tractate an die vielen hier landenden Polen und Slowaken. Auch im Leiblichen habe ich mich der Einwanderer, wo sich Gelegenheit dazu bot, nach Kräften angenommen. Verschiedene Male ist es mir gelungen, solchen, die wieder zurückgeschickt werden sollten, die Landung zu ermöglichen, entweder dadurch, daß ich ihnen eine kleine Summe Geldes, die sie bei der Ankunft haben müssen, gab, oder daß ich noch zu rechter Zeit ihre Angehörigen benachrichtigen konnte, die sich ihrer dann annahmen. Doch nicht immer ist es möglich, in solchen Fällen zu helfen; so wurden zum Beispiel zwei Frauenspersonen, von denen die eine schwachsinnig war, die andere die Fallsucht hatte, wieder in die Heimath zurückgeschickt. Ein recht jammervoller Anblick ist es oft, dies mit ansehen zu müssen. Manche ringen die Hände, ja fallen sogar auf die Kniee und bitten aufs beweglichste, man solle sie doch nicht zurückschicken. Doch sind die Einwanderungsbehörden unerbittlich streng, wenn sie solche vor sich haben, die an gewissen Krankheiten, besonders an der Augenkrankheit, Trachoma, leiden. Unter keinen Umständen wird ihnen die Landung gestattet. Kürzlich kam ein Fall vor, daß eine Frau dieser Krankheit wegen von Mann und Kindern sich trennen mußte.

Im vorigen Jahr landeten in Baltimore 39,306 Passagiere. Davon waren aus Deutschland 4256, aus Oesterreich-Ungarn 18,030, aus Rußland 16,318, aus der Türkei 110, aus Rumänien 55, aus der Schweiz 32, aus Westindien 40, Serbien 86, England 13, Dänemark 22, Schweden 10, Norwegen 1, Italien 9. 280 Passagiere wurden von der Einwanderungsbehörde auf Kosten der Schiffsgesellschaft wieder in ihre Heimath geschickt, 118, weil sie Contractarbeiter waren, 86, weil sie voraussichtlich dem Lande zur Last fallen würden, 28, weil sie an Trachoma litten, 16, weil sie schwachsinnig waren. 250 Passagiere waren an mich gewiesen. 105, die nicht an mich gewiesen waren, sich aber lutherisch nannten, gab ich die Adressen unserer Pastoren an dem Ort, wo sie hinziehen wollten. Der Geldumsatz betrug $10,093.65. Von eingegangenen Commissionen habe ich $295.55 unserm Kassirer abgeliefert. Von Kassirer Schuricht erhielt ich für die hiesige Emigrantenmission $228.33, von Herrn F. Segelhorst in St. Louis $3.00, von Fräulein M. Borch $1.00. Briefe erhielt ich 450, geschrieben habe ich 375. 800 Kalender wurden an Einwanderer vertheilt und etwa 2500 andere Schriften in deutscher, polnischer und slowakischer Sprache.

Möge der treue Gott das segnen, was im vergangenen Jahre durch unsere Emigrantenmission gethan worden ist, und möge er auch fernerhin mit seiner Gnade über ihr walten.

H. Stürken,
1224 N. Eden St., Baltimore, Md.

† P. Jakob Diehl. †

Dem HErrn über Leben und Tod hat es nach seinem unerforschlichen Rath gefallen, weiland P. Jakob Diehl durch einen seligen Tod aus der streitenden Kirche hienieden in die triumphirende Kirche droben im Himmel zu versetzen.

Als der Entschlafene am Sonntag, den 19. Februar dieses Jahres, Abends aus seiner Filiale heimgekehrt war, seine gewohnte Sonntagsarbeit beendet hatte und sich soeben mit seiner Familie zum Abendbrod zu Tische setzen wollte, wurde er plötzlich von einem Gehirnschlag befallen. Nachdem er zwei Stunden lang völlig besinnungslos dagelegen hatte, kam er wieder zu sich, und unter der Pflege eines herbeigerufenen Arztes erholte er sich nach einigen Tagen so weit, daß er wieder aufstehen, Spaziergänge machen, essen und trinken und sich unterhalten konnte wie sonst, so daß man hoffen durfte, der liebe Gott werde ihm seine vorige Gesundheit wieder schenken. Diese Hoffnung sollte jedoch nicht erfüllt werden. Ein etwa vierzehn Tage später wiederkehrender Anfall ließ bald erkennen, daß seine Erdentage gezählt seien. Unter fast beständigen heftigen Kopfschmerzen und bei völliger Appetitlosigkeit sanken seine Kräfte von Tag zu Tag zusehends und schnell dahin, bis er am 23. März, völlig erschöpft, ausgelitten hatte und seine Seele aushauchte. Es war gegen 10 Uhr Abends. Sein Jammer, Trübsal und Elend war kommen zu einem seligen End. Die heiligen Engel empfingen seine gläubige Seele und trugen sie in Abrahams Schooß. Er starb im Alter von 60 Jahren, 2 Monaten und 23 Tagen.

Da der Entschlafene in der ganzen Gegend bekannt und geachtet war, so hatte sich zu seinem Begräbniß, das am 28. März stattfand, eine große Menschenmenge eingefunden, ihm das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte zu geben. Die Leichenfeier im Hause wurde mit Absingen des Liedes: „Christus, der ist mein Leben" eröffnet, worauf P. C. Ebert einen Schriftabschnitt aus dem 8. Capitel des Römerbriefes verlas und ein herzliches Gebet sprach. In der Kirche hielt ihm der Unterzeichnete die Leichenrede über Matth. 25, 21.: „Ei, du frommer und getreuer Knecht; du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude." Am Grabe amtirte P. Mundinger. Dabei widmete er dem Entschlafenen noch einen kurzen Nachruf auf Grund des Schriftwortes Phil. 1, 22.: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein", womit der Heimgegangene seine Sehnsucht nach der himmlischen Heimath auf seinem Krankenlager des öftern ausgesprochen hatte. Der entseelte Leichnam wurde von sechs Amtsbrüdern zu Grabe getragen und auf dem Gottesacker der Gemeinde zu Montpelier bei Ellisville beigesetzt. Da ruht er nun in seinem Kämmerlein und wartet der fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben.

P. J. Diehl war geboren am 1. Januar 1845 im Großherzogthum Hessen-Darmstadt. Seine theologische Ausbildung genoß er theils drüben in der alten Heimath, theils, und zwar vorwiegend, auf dem Predigerseminar zu St. Louis, Mo. Nach bestandenem Examen im Jahre 1874 folgte er zunächst einem Berufe nach Town Grant, Shawano Co., Wis., woselbst er dreizehn Jahre mit viel Treue und unter mancherlei Beschwerden an mehreren Gemeinden im Segen arbeitete. Im Jahre 1888 nahm er dann einen Beruf der Gemeinden zu Montpelier und Luxemburg, Kewaunee Co., Wis., an, denen er siebzehn Jahre lang bis zum Tage seiner schweren Erkrankung mit Eifer und Treue gedient hat.

Den trauernden Hinterbliebenen des Entschlafenen, der Wittwe nebst sechs erwachsenen Kindern, möge der treue Gott nach seiner Verheißung der rechte Tröster, Vater und Berather sein.

W. Bergholz.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Die Conferenz der Professoren an unsern höheren Lehranstalten, die sich alle zwei Jahre versammelt und dieses Jahr tagen sollte, hielt während der Synodalversammlung in Detroit drei Abendsitzungen ab. Durch diese Einrichtung wurde allen Lehrern an unsern höheren Schulen Gelegenheit gegeben, wieder einmal einer Delegatensynode beizuwohnen, auf denen ja unsere Lehranstalten ein Hauptgegenstand der Verhandlungen sind. Andererseits schien es unthunlich, nach der Synode noch eine besondere Versammlung abzuhalten. In diesen Conferenzsitzungen wurden besonders Gegenstände erörtert, die sich auf die Förderung des Unterrichts in unsern Lehranstalten beziehen, und namentlich wurde ein Plan vereinbart, der auf größere Einheitlichkeit des Unterrichts in den verschiedenen Anstalten abzielt. Wenn dieser Plan vollständig ausgearbeitet ist, soll er der Synode zur Begutachtung und Annahme vorgelegt werden. Gewiß ist dieser Gegenstand von nicht zu unterschätzender Bedeutung bei der gegenwärtigen Ausgestaltung und Erweiterung unsers Anstaltswesens und wird darum seinerzeit auch der Kirche die rechten Früchte bringen. L. F.

Wie steht es mit der Tilgung unserer Baukassenschuld? wurde vor der Synode und auf der Synode gefragt. Denen, die nicht auf der Synode zugegen waren, kann mitgetheilt werden, daß schon, ehe die Versammlung tagte, $50,000 in Sicht waren, entweder schon einbezahlt oder doch unterschrieben. Die an den $70,000 noch fehlenden $20,000 werden sicher zusammenkommen, wenn überall so fortgefahren wird, wie anderwärts begonnen worden ist. Dazu ermunterten sich in einer besonderen Pastoralconferenz alle anwesenden Prediger unserer Synode. Nach den bei uns eingegangenen Berichten braucht wirklich die Sache unsern Christen nur vorgelegt, braucht ihnen nur, etwa von der Kanzel, mitgetheilt zu werden, was anderwärts geschieht, um sie durch solche Exempel nach biblischem Vorbild zu reizen, 2 Cor. 9, 2. Aus einer ganzen Anzahl eingelaufener Briefe sei nur noch ein einziger mitgetheilt, der aus dem fernen Oklahoma kommt, also aus einem Theile unserer Synode, der aus lauter neuen Gemeinden besteht und zum größten Theil noch Missionsgebiet ist. Es heißt in dem Briefe: „Nur kurz die Mittheilung, daß es auch hier in Oklahoma angefangen hat zu rumoren bezüglich der Synodalschulden. Meine Gemeinde hat mich getrieben, für dieselben zu collectiren, und da es nun einmal nicht anders sein konnte, habe ich mich auch gern treiben lassen. Innerhalb vierzehn Tage auf einer Collectenreise habe ich auch jedes einzelne Gemeindeglied aufgefordert, etwas beizutragen. Die Sache ging besser, als ich dachte; es bedurfte oft nur eines Hinweises auf den Zweck meines Kommens, und ein oder zwei Dollars oder auch mehr flossen in die Kasse. Offen gestanden, ich hatte etwas Angst vor dem Collectiren, denn die Gemeinde hier ist, wie man sich wohl denken kann, noch jung, gehört auch nicht zu den großen Gemeinden unserer Synode, ja gehört noch gar nicht zur Synode; dazu hatten wir erst im vergangenen Jahre einen Kirchbau, ein Lehrer wurde berufen, der besonders besoldet werden muß, auch waren noch viele andere Ausgaben; und

die Reichen in der Gemeinde auswählen, wäre mir wohl selbst am Tage mit der Laterne nicht gelungen. Doch sind alle wohlhabend, indem sie zufrieden sind und sich freuen, daß sie in Oklahoma wohnen. Das Resultat des Collectirens ist: $60.50 sind in Kasse, etwa $5.00 sind noch nicht eingezahlt, einige haben, weil sie nicht zu Hause waren, noch nicht unterschrieben. Es werden wohl so nahe an $70.00 zusammenkommen. Sobald alles zusammen ist, sende ich es an unsern Kassirer. Nun, der treue Gott erhalte uns nur den rechten geistlichen Rumor in unsern Gemeinden und wehre allem Rumor des Teufels und seiner Werkzeuge!" L. F.

Einen Blick ins eigene Lager thut ein Schreiber im „Friedensboten", dem Organ der unirten oder „evangelischen Synode von Nordamerica". Er klagt: „Vieles, was bei uns möglich ist, sollte unmöglich sein! Woran liegt wohl der Fehler? Es fehlt an der rechten Organisation, die die Katholiken haben. Uns fehlt einheitliches Zusammenwirken zum Heil und Gedeihen der Gesammtkirche. Man schiebt und wird geschoben! ‚Sehe jeder, wie er's treibe, sehe jeder, wo er bleibe.' ... Solange es möglich ist, daß eine Amtshandlung, welche der X. ablehnt, vom Y. vollzogen wird, solange Hunderte ganz unkirchlicher Familien so ziemlich gleich den kirchlichgesinnten Gemeindegliedern bedient und versorgt werden, von andern schlimmeren Dingen ganz abgesehen, oder weil es ‚Mode' ist, einen Geistlichen herzuzuziehen, so lange fehlt uns, glaube ich, die rechte Kraft, unsere Autorität geltend zu machen." Wer die Evangelischen kennt, weiß, daß das Gesagte nur zu wahr ist. Es gibt kaum einen Fall, bei dem nicht irgend ein unirter Prediger zu kirchlicher Handlung bereit ist. Kirchliche Beerdigung ganz unkirchlicher Personen, ja, erklärter Spötter und offenbarer Selbstmörder sind in den großen Städten an der Tagesordnung. Aber gegen diese schriftwidrigen Zustände und Handlungen hilft nicht äußerliche Organisation, sondern nur das, was der „Friedensbote" und seine Synode bei jeder Gelegenheit bekämpfen: festes Bekenntniß der Einen biblischen Wahrheit in Lehre und Praxis, ernste Zucht in Lehre und Leben. L. F.

Wie ein gutes Werk weiter wirkt. Unter dieser Ueberschrift theilt die „Luth. Kirchenzeitung" Folgendes mit: Vor 40 Jahren im nordamericanischen Bürgerkrieg gab ein mitleidiger Christ einem verwundeten Soldaten im Hospital zu Vicksburg, Miss., ein Neues Testament. Dieser Soldat schrieb neulich an die American Bible Society, daß er jenes Neue Testament köstlich gefunden habe, als er im Hospital gelegen habe. Daher sende er $300.00, die so schnell als möglich dazu verwandt werden sollten, um das Evangelium in die Hände verwundeter Soldaten in japanischen Hospitälern zu bringen. Die Gabe eines einzigen Neuen Testaments vor langer Zeit macht sich auf tausendfache Weise am andern Ende der Erde fühlbar. Und das Wort der Schrift: „Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit", Pred. 11, 1., erfüllt sich immer noch in geistlicher und leiblicher Beziehung. L. F.

Ausland.

Ueber unsere australische Schwestersynode finden sich in der neuesten Nummer ihres „Kirchenboten" genaue Parochialberichte, aus denen wir einige statistische Angaben herausheben. Die Synode zerfällt in 2 Districte, den kleineren östlichen im Staate Victoria und den ungefähr noch einmal so großen südaustralischen District im Staate Südaustralien. Im Staate Westaustralien steht nur ein Pastor, in Queensland ebenfalls, und in New South Wales stehen zwei. Die Synode zählt 25 active Pastoren (doch sind mehrere Parochien vacant), die 106 Gemeinden und 22 Predigtplätze bedienen. Nur zwei Pastoren bedienen bloß Eine Gemeinde, die andern versorgen 2 bis 11 Gemeinden und Predigtplätze, so daß manche nach unsern Begriffen regelrechte Missionare sind. Diese Gemeinden und Predigtplätze zählen 12,535 Seelen, 7590 communicirende und 2563 stimmfähige Glieder. In 42 Gemeinde- und 7 Privatschulen werden von 35 Lehrern und 14 Lehrerinnen 1421 Kinder unterrichtet, ein Beweis, daß unsere Glaubensgenossen besonders auch auf christlichen Schulunterricht bedacht sind. Die australische Synode ist jedenfalls die einzige lutherische Freikirche, in der die Zahl der Lehrer die der Pastoren übersteigt. Außerdem wird in 12 Gemeinden Sonntagsschule gehalten, die von 465 Kindern besucht wird. Im vergangenen Jahre wurden 371 Kinder getauft und 311 wurden confirmirt. Zum Sacrament sind 13,400 Personen gegangen, 100 wurden begraben und 85 Paare wurden getraut. Zwei Pastoren, Ey und Schoknecht, sind im Laufe des Jahres gestorben und 3 befinden sich im Ruhestand. Für die verschiedenen Kassen der Synode, also für außergemeindliche Zwecke, sind £3464, also rund $17,000, eingegangen. Die neuerworbene schöne Anstalt der Synode in Adelaide ist am 24. Februar mit 28 Schülern eröffnet worden. L. F.

Die mit uns im Glauben verbundene Hermannsburger Freikirche hielt ihre Synodalversammlung am 23. und 24. Mai in Brunsbrock ab. Lehrverhandlungen wurden gepflogen über den Artikel von der Rechtfertigung, bei denen P. Wetje der Referent war. Da die Synode nur zwei Tage dauerte und doch auch mancherlei andere Sachen vorlagen, konnte nicht viel Zeit auf den Lehrgegenstand verwandt werden; damit war man jedoch nicht zufrieden und traf Vorsorge, künftighin mehr Zeit für die Lehrverhandlungen zu gewinnen. „Es ist ja", heißt es in dem Bericht, „eine hocherfreuliche Thatsache, daß nicht bloß die Pastoren, sondern in derselben Weise auch die andern Deputirten und Hörer einen rechten Hunger und ein herzliches Verlangen haben, sich so recht an dem lauteren Brunnen Israels, am reinen Worte, erquicken zu können." Für die Mission der Synode unter den Maori in Neuseeland, in der Missionar Bläß arbeitet, wurden im Jahre 1904 3528 Mark eingenommen, für die Kasse des Seminars in Uelzen 3865 Mark. P. Wöhling in Uelzen wurde wieder zum Präses gewählt. L. F.

Mit dem Kirchenbesuch in Deutschland scheint es im Durchschnitt recht traurig zu stehen. Nach einer Schilderung im „Alten Glauben" über Gemeindepflege wird angenommen, daß 85 Procent der Gesammtbevölkerung dem Gottesdienst fern bleiben und höchstens noch bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen und zum Theil noch einmal im Jahre beim Abendmahl die Kirche in Anspruch nehmen. Dazu sei es auch geradezu unmöglich, die großen Gemeinden in den Städten seelsorgerlich zu bedienen. Wie ein Hohn klinge es, wenn ein Superintendent dem zweiten Pastor einer Kirchengemeinde von 28,000 Gliedern bei dessen Einführung sagte, er werde für jede dieser ihm anvertrauten Seelen vor Gottes Thron Rechenschaft ablegen müssen. Der „Heilig Kreuz-Gemeinde" in Berlin habe man erst kürzlich bei 125,000 Seelen wider heftiges Sträuben einen fünften Prediger aufzwingen müssen. Dazu wird die Bemerkung gemacht: „Wenn in diesen Gemeinden Leben erwachte, was sollte sie mit einem Gotteshause von einigen hundert oder auch tausend Sitzplätzen und mit den wenigen Predigern anfangen?" (Luth. Herold.)

Welcher Anmaßung und Ueberhebung römische Priester sich schuldig machen, zeigt der letzte Hirtenbrief des Cardinals und Fürstbischofs Katschthaler von Salzburg, der am 5. März von allen Kanzeln des Bisthums Salzburg verlesen wurde. Darin wird nach dem Bericht der „Allgemeinen Ev.-luth. Kirchenzeitung" Folgendes über die Erhabenheit des römischen Priesters ausgeführt: „Die katholischen Priester sind höchst ehrwürdig, denn unbegreiflich hoch ist ihre Würde. Sie haben die Gewalt, Sünden zu vergeben.... Etwas Größeres, als mit Einem Wort dem Blinden das Augenlicht, dem Lahmen den Gebrauch der Glieder, dem Todten, ja dem Begrabenen das Leben wiedergeben, etwas Größeres, als durch das Wort ‚Fiat': ‚Es werde Licht, es werde das Firmament' 2c. die Welt aus dem Nichts ins

Dasein zu rufen — ja, etwas Größeres, als so viele neue Welten schaffen, als es Sterne am Himmel gibt, ist die Vergebung der Sünden durch den Priester. Bei diesem großen Act Gottes wirkt der katholische Priester mit, ja, was sage ich, wirkt der Priester mit? Das Wort des Priesters selbst, das Wort: ‚Ich spreche dich los von deinen Sünden‘, bewirkt die Vergebung derselben. Dieses Wort kündigt nicht allein an, sondern bewirkt die Nachlassung der Sünden, die Rechtfertigung des Sünders, wie der heilige Kirchenrath von Trient lehrt. Gott hat gleichsam seine Allmacht für diesen Zweck, für diesen Augenblick an seinen Stellvertreter auf Erden, den bevollmächtigten Priester, abgetreten." — Gewiß, die Macht Sünden zu vergeben, ist etwas Großes und Wunderbares. Und Gott hat diese Macht den Menschen gegeben, Matth. 9, 8. Aber eben deshalb haben die berufenen Diener Christi und der Kirche solche Gewalt nicht aus eigener Macht, sondern nur als Gottes Werkzeuge durch das Wort, das sie verkündigen. — Noch größer als die Gewalt der Sündenvergebung ist dem Cardinal die Gewalt des Priesters, im Abendmahl Brod und Wein zu segnen oder zu consecriren, die ihn über Gott selbst erhebt. Der Priester verwandelt durch sein Machtwort Brod und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi. Das ist das größte der Wunder, „ja, ein ganzes Meer von Wundern". Darüber heißt es im Hirtenbrief: „Sie opfern ihn, den Mensch gewordenen Gottessohn, für Lebendige und Todte als unblutiges Opfer. Christus, der eingeborene Sohn Gottes des Vaters, durch den Himmel und Erde geschaffen sind, der das ganze Weltall trägt, ist dem katholischen Priester hierin zu Willen. Mit Verwunderung lesen wir, wie der heilige Evangelist uns erzählt, daß Jesus, unser Herr, Mariä und Joseph gehorsam gewesen. ‚Und er war ihnen unterthan‘, heißt es. O höret, Geliebteste, wie ihr gerade vernommen, hat Christus dem katholischen Priester über sich, über seinen Leib, sein Fleisch und Blut, seine Gottheit und Menschheit Gewalt gegeben und leistet dem Priester Gehorsam. O Geliebteste, welche Gewalt, welche Würde! Geliebteste, hatte ich also nicht recht, wenn ich sagte, die Gewalt zu consecriren sei gleichsam noch größer als die Gewalt, Sünden zu vergeben? . . . Durch jene bekam der Priester Gewalt über Menschen, über die Gläubigen, durch diese aber Gewalt über den Leib Christi, Christi heilige Menschheit, Christi Gottheit!" Und zum Schluß fragt Cardinal Katschthaler mit dem heiligen Dionysius, „ob man denjenigen noch einen Menschen nennen soll, den Gott aus den Menschen ausgewählt, über die Schaar der übrigen so hoch emporgehoben, den Gott mit sich so innig verbunden, ihm sogar über sich Gewalt gegeben hat"? Dahin führt die falsche römische Verwandlungslehre, der schändliche römische Meßgreuel, daß der Priester thatsächlich zu Gott gemacht wird.

L. F.

Aus Welt und Zeit.

Die Mission als Culturmacht. Bei einem in der Kriegsakademie zu Berlin gehaltenen Vortrag über dieses Thema wies Prof. D. Mirbt aus Marburg auf folgende Thatsachen hin: Im Jahr 1900 unterhielt die evangelische Mission mehr als 18,000 Volksschulen mit über 900,000 Schülern. Viele Völker haben erst durch die Missionare eine Schriftsprache erhalten. Sehr bedeutend ist auch die sittliche und sociale Hebung der Eingeborenen durch die Thätigkeit der Mission: Ueberwindung der Menschenfresserei, der Massenmorde, der scheußlichen Gottesgerichte. Von den mit der Mission verbundenen Wohlthätigkeitsanstalten seien nur erwähnt: 270 Waisenhäuser, 78 Aussätzigenasyle, 57 Opiumasyle, 395 Hospize, 770 Polikliniken. Nicht weniger als 700 Aerzte stehen im Dienst der evangelischen Mission. Die Christianisirung bringt auch der Frau eine höhere Stellung. Unter 1000 heidnischen Frauen in Indien sind 9 des Schreibens kundig, unter 1000 christlichen aber 125. Wenn es zuweilen scheint, als ob die bei der Missionsthätigkeit gezeitigten Früchte zu langsam reiften, so gilt es zu bedenken, daß die Christianisirung Deutschlands Jahrhunderte gedauert hat. Wer in die Geschichte der Mission blickt, wird von der Ausdauer, Geduld, Liebe und Selbstlosigkeit, mit der sie arbeitet, gerührt. Sie sucht keinen Gewinn noch Vortheil für sich selbst, nur helfen will sie. Wir haben wahrlich ein Recht zu sagen: Die Mission ist ein Culturfactor, und jeder Fortschritt der Mission ist ein Fortschritt der Cultur. (Ev.-luth. Kirchenblatt.)

D. Heinrich Müllers Testament.

Gott Lob, ich bin bereit. Mein Testament ist fertig. Mein Vater, der du bist im Himmel und mich erschaffen hast, dir vermache ich meine Seele. Du hast sie mir gegeben, ich gebe sie dir wieder. In deinen Händen ist sie am besten verwahrt; auch darf ich ein fremdes Gut nicht veräußern. Mein Heiland hat mir vorgebetet, dem bete ich nach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Mein Bruder JEsus, der du mich erlöset hast, dir vermache ich meine Sünde. Ach, nimm sie auf dich, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt. Wirf sie ins tiefe Meer deiner Wunden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde in Ewigkeit. Mein Herzenströster, du werther Heiliger Geist, der du mich so oft erquicket hast mit himmlischem Labsal, dir vermache ich meinen letzten Lebensblick. Wenn ich nicht mehr reden kann, so vertritt du mich bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen; wenn ich nicht mehr hören kann, sprich du mir Trost ins Herz; wenn ich nicht mehr sehen kann, so erleuchte du meine Augen, daß ich nicht im Tod entschlafe. Ihr Engel, die ihr mich auf den Händen getragen habt, euer sollen sein die Thränen, die ich täglich weine über meine Sünde; da erquickt euch mit. Ich weiß doch, daß bei euch im Himmel Freude ist, wenn ein Sünder Buße thut. Teufel, willst du auch 'was haben? All die guten Werke, die nicht aus gutem Herzen gethan sind, will ich dir geben. Fahre damit wohl. Erde, dir vermache ich meinen Leib; hast so viele Jahre durch Gottes Kraft meinen Leib versorgt, dafür will ich dir den Leib vermachen. Nackend bin ich von meiner Mutter Leib kommen, nackend werde ich wieder dahinfahren. Pracht soll man mit meinem Leichnam nicht treiben. Weib, dir erkiese ich einen Mann, der heißt Wittwenrichter. Findest du auf Erden kein Recht, bleib ihm nur treu, er wird dir Recht schaffen. Im Mangel wird er dein Versorger, im Druck dein Schutz, in der Traurigkeit dein Trost sein. Darauf verlaß dich nur. Ich will der Welt nicht rathen, daß sie dir ein Leid anthue. Er verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Wittwe, wenn sie klagt. Die Thränen der Wittwe fließen wohl die Wangen herab, sie schreien aber über den, der sie herauspreßt. Liebe Kinder, euch wähle ich einen besseren Vater, als ihr an mir gehabt: den, der da ist der rechte Vater über alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der aller Waisen Vater ist, wird auch euer Vater sein. Der für die jungen Raben sorgt, wird auch euch nicht aus seiner Sorge lassen. Aber höret, meine Söhne, euren Vater: dienet dem HErrn in der Wahrheit und haltet euch rechtschaffen zu ihm; fürchtet ihn allezeit und trauet ihm von ganzem Herzen. Ihr Freunde, euch lasse ich einen gnädigen Gott, der ist der beste Freund. Laßt von Gott nicht, so läßt er nicht von euch. Ihr meine Schäflein sollt haben mein stetes Andenken im Himmel; vergesset ihr gleich meiner, ich will euer doch nimmer vergessen. Euch Armen gebe ich einen reichen Gott und ein gläubiges Vater-Unser. Mehr hab ich nicht. Wo bleibt denn mein Gut? Gold und Silber habe ich nicht; was ich

erübrigt hatte, hab ich den Armen gegeben. Ich habe Schätze gesammelt im Himmel, die wird Gott austheilen zu rechter Zeit. Dies ist mein letzter Wille. Darauf thue ich meine Augen fröhlich zu, wenn es meinem Gott gefällt.

Wie ein Kind einem Mann die Bibel anpreist.

Als im englischen Parlament beschlossen wurde, alle Sklaven im britischen Gebiet für frei zu erklären, da schlug die englische Bibelgesellschaft vor, einem jeden dieser Sklaven am Tage der Befreiung ein Neues Testament zu schenken. Zu diesem Ende reisten Bibelfreunde in allen Städten Englands umher und hielten Versammlungen, um die nöthigen Mittel für diesen guten Zweck aufzubringen. Einer dieser Männer, der Prediger Dudley, kam unter andern auch in eine Landstadt, wo er in einer großen Versammlung für die armen Neger Fürsprache einlegte und zur Beisteuer aufforderte. Nach Schluß der Versammlung wurde er von einer Familie eingeladen, bei der er als Gast die Nacht zubringen sollte. Am andern Morgen, so erzählt er selbst weiter, trat beim Frühstück die älteste Tochter des Hauses, ein Mädchen von vierzehn Jahren, begleitet von ihren drei jüngeren Schwestern, zu mir und bot mir ein versiegeltes Paket dar, fügte aber die Bitte hinzu, es nicht eher zu öffnen, als bis ich das Haus verlassen habe. Es sei ein kleiner Beitrag, sagte sie schüchtern, um den armen Negern in Westindien die Bibel zu bringen. Außer mir und der Familie war nur noch ein Freund des Hauses anwesend, der mir aber völlig unbekannt war. Gerade mit diesem Herrn traf ich, als ich bald darauf die Stadt verließ, im Postwagen wieder zusammen, und zwar ganz allein. Kaum hatten wir unsere Sitze eingenommen, so erbrach ich das Siegel des kleinen Paketes und fand zu meinem Erstaunen die Summe von fünf Pfund Sterling darin. Als ich mich nun gegen meinen Begleiter über das liebenswürdige Benehmen des Kindes beim Frühstück aussprach, füllten sich seine Augen mit Thränen. „Ja, mein Herr", erwiderte er, „es ist in der That ein liebes und frommes Kind; diesem Kinde habe ich nächst Gott mein ganzes Glück auf Erden und alle meine Hoffnung für die Ewigkeit zu verdanken." Als ich ihn um nähere Erklärung hierüber bat, erzählte er, wie er schon längere Zeit mit dem trefflichen Vater dieses Kindes in Geschäftsverbindungen gestanden habe, aber leider nicht, wie dieser, ein Freund der Bibel gewesen sei; auch habe er aus seinem gottlosen Unglauben kein Hehl gemacht. Eines Tages sei nun dieses Kind, damals erst neun Jahre alt, anwesend gewesen, als gerade der Vater bemüht war, wiewohl vergebens, ihn von seinem gefährlichen Irrthum zu überzeugen. „Als die Unterredung zu Ende war, und der Vater das Zimmer verlassen hatte", fuhr er fort, „bat mich das Kind, ob ich nicht mit ihm in den Garten gehen wolle. Gern nahm ich die Einladung an. Dort im Garten fragte mich das Kind, ob es eine Frage an mich richten dürfe. ‚Welche du willst', war die Antwort. ‚Nun denn', fuhr das Kind fort, ‚haben Sie je einmal das Neue Testament durchgelesen mit dem Wunsch, es zu verstehen?' ‚Nein', antwortete ich, ‚das habe ich nie gethan.' ‚Ich habe es wohl gedacht', sagte das Mädchen, ‚denn sonst hätten Sie gewiß nicht so mit meinem Vater über die Bibel geredet, wie Sie es eben thaten'; und dann fügte sie mit einem sanften, bittenden, tief eindringenden Ton hinzu: ‚O bitte, lesen Sie es, lesen Sie es, mit dem Wunsch, es zu verstehen.'"

Diese Erzählung schloß mein Begleiter mit den Worten: „Mein lieber Herr, dieses Kindes Bitten und Thränen haben bei mir mehr gewirkt, als irgend eine gelehrte Beweisführung bei mir hätte wirken können; sie haben mich zur Bibel, und die Bibel hat mich zu meinem Heiland geführt." (Blüthen aus dem Garten Gottes.)

Neun Worte.

Ein Mann hatte einen Meineid begangen. Zwanzig Jahre waren seitdem vergangen. Die Seinen ahnten nichts von der Sünde; sie verwunderten sich aber über das sonderbare Verhalten des Vaters, des Gatten. Bleich und verstört lief er umher; während des Tischgebets zuckte es in seinen Gliedern; des Nachts warf er sich unruhig hin und her, konnte oft nicht schlafen und erhob sich von seinem Lager. Seine Ruhe war dahin. Am merkwürdigsten war sein Zustand zweimal im Jahre. Zweimal pflegte man zum heiligen Abendmahl zu gehen. Wenn nun die Frau und die erwachsenen Kinder sich rüsteten zu dem ernsten, schönen Gange, wurde der Mann jedesmal krank, blieb zu Hause und erhob sich erst nach einigen Tagen. Wenn er einmal ins Gotteshaus ging, so war es für ihn eine Qual, bis zum Ende auszuhalten. Und wenn der Segen gesprochen wurde, war es, als wenn sich in ihm alles sträubte, diesen mit gläubigem Herzen zu empfangen. Oft wandelte er unstet und flüchtig umher, erklimmte Felsen und schaute mit einer Art Verzweiflung hinab in die Tiefe. Eines Tages fand ihn der Prediger im Walde irrend, seine Augen starrten den Boden an. Theilnehmend erkundigte sich der Prediger, was er denn verloren habe. „Gott verloren, alles verloren!" war die grausige Antwort. Der Seelsorger suchte zu trösten, doch vergeblich. „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Mit diesen Worten schnitt er jeden Zuspruch ab.

Wochen vergingen. Da verbreitete sich die Kunde, der Mann sei erkrankt, ähnlich wie Herodes Agrippa. (Apost. 12, 23.) Der Kranke mußte unsägliche Leiden ertragen, er stöhnte und jammerte; als man ihm freundlich zuzureden versuchte, äußerte er: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte." Als alles nichts helfen wollte, sagte der Pastor, er wolle am nächsten Sonntag mit der Gemeinde um ein seliges Ende für ihn beten. „Das hilft nichts", lautete der Bescheid; „neun Worte stehen wie eine Mauer zwischen mir und meinem Gott." Kurz vor seinem Ende forderte er die Seinen, auch den Prediger zu sich, um ihnen die erschütternde Mittheilung zu machen, daß er einen Meineid begangen habe.

Erräthst du nun die Worte? Es waren die Worte, die der Schwörende zu sprechen hat: „So wahr mir Gott helfe durch JEsum Christum, Amen."

Durch eine Spinne.

Ein merkwürdiges Verhör fand vor einigen Jahren in Paris statt. Die Umstände waren folgende: Ein Mann, der mit seiner Frau in unglücklicher Ehe lebte, nahm sich vor, sie zu vergiften. Lange wartete er auf eine passende Gelegenheit, diesen schrecklichen Plan auszuführen.

Einst war es ihm gelungen, beim Mittagessen das tödtliche Pulver in die Speise seiner Frau zu mischen, ohne daß diese es gemerkt hätte; aber es war ihm nicht möglich, zuzusehen, wie sie es essen würde, und darum verließ er unter irgend einem Vorwande das Zimmer. Während seiner Abwesenheit, und noch ehe die Frau die Speise angerührt hatte, fiel eine Spinne auf den Teller; der Anblick flößte der Frau solchen Ekel ein, daß sie unmöglich hätte essen können; aber sie dachte, da ihr Mann es ja nicht gesehen hätte, werde es ihm keinen Unterschied machen, und wechselte schnell die Teller, ehe er wieder hereinkam. Der Mann aß und wurde nach kurzer Zeit von Krämpfen befallen; und da sich mehrere Anzeichen von Vergiftung zeigten, so wurde die Frau in Verwahrung genommen auf den Verdacht hin, als habe sie ihren Mann umbringen wollen. Sie betheuerte ihre Unschuld und theilte auf Befragen das Erlebniß mit der Spinne mit, wodurch sie

veranlaßt worden sei, die Teller zu vertauschen. Aufs höchste erstaunt, wie er durch eine Spinne vom Morde abgehalten worden sei, bekannte der Mann reumüthig alles, ehe er seinen Schmerzen erlag.

Die Ameise, die Spinne, die Mücke, jedes Geschöpf hat eine bestimmte Aufgabe, und der sie geschaffen hat, kann sie gebrauchen, wozu und wie er will.

Das Kreuz am Wege.

Nicht weit von Lippspringe, dem bekannten Badeort Deutschlands, wo viele Lungenkranke Genesung oder doch Besserung suchen, steht ein Kreuz am Wege. Es trägt an den vier Seiten eine Inschrift. Auf der ersten Seite liest man:

Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
Das große Wort des Trostes sagen:
Der HErr hat deine Schuld getragen.

Auf der zweiten:

Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
Das große Wort der Hoffnung sagen:
Das Kreuz wird dich zum Himmel tragen.

Auf der dritten:

Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
Das große Wort der Mahnung sagen:
Du sollst dem HErrn das Kreuz nachtragen.

Auf der vierten:

Seitdem mein HErr am Kreuz gebüßt,
Ist jedes Leiden mir versüßt,
Drum will ich's tragen ohne Klagen,
Einst wird es ja mein Himmelswagen.

Lutherworte über Kinderzucht.

Vater und Mutter können an den Kindern den Himmel und die Hölle verdienen, wenn sie ihnen wohl oder übel vorstehen. Denn Vater und Mutter müssen sorgen und gedenken, wie sie die Kinder leiblich versorgen mit Essen, Trinken, Schuhen und Kleidern, und auch an der Seele, daß sie Gott recht erkennen. Also sind die Hungrigen, Nackten, Gefangenen, Kranken (Jes. 58, 7.), die Vater und Mutter zu versorgen haben, die Seelen der Kinder. Da macht Gott aus jedes Hausvaters Hause, der da Kinder hat, ein Spital und setzt ihn zu einem Spitalmeister, daß er seiner Kinder warten soll, sie speisen, tränken und mit guter Lehre und Exempel vorstehen, daß sie lernen Gott vertrauen, glauben, ihn fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen 2c. Siehe, welche große Lectionen dies sind; siehe, wie viel gute Werke du vor dir hast in deinem Hause, an deinen Kindern, die solches alles bedürfen, wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. Wie eine selige Ehe wäre das, wo solches Ehevolk beisammen wäre und stünden also ihren Kindlein vor! Fürwahr, ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwählt Kloster, ja ein Paradies.

* * *

Wie viel böse Leute findet man, die des Teufels eigen Handwerk treiben und verderben die unschuldigen Seelen mit ihren giftigen, schandbaren Worten! Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehört hat? Der Same ist ausgestreut und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf (mag), und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber soviel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib.

Todesanzeigen.

Am 24. Juni, Morgens um 1 Uhr, entschlief nach langem schweren Todeskampf, aber in Gott getrost, P. Olof Schröder, treuverdienter Seelsorger der St. Johannis-Gemeinde zu Philadelphia, Pa., der er 36 Jahre vorgestanden hat. Er war ein Mann von gründlichen Kenntnissen und ein ausgezeichneter Prediger. Sein Alter hat er gebracht auf 66 Jahre, 3 Monate und 6 Tage. Von den elf Kindern, die er hinterläßt, bedürfen zwei nebst der trauernden Wittwe (zweite Gattin) noch der Versorgung. Das Leichenbegängniß fand statt am 27. Juni. Im Trauerhause redete P. Stiemke, die Leichenpredigt in der Kirche über Ps. 42, 2. 3. hielt der Unterzeichnete, der auch am Grab amtirte, und P. Steffens hielt eine englische Ansprache über Apost. 13, 36. Im Norwood Cemetery sind die sterblichen Ueberreste gebettet, dem fröhlichen Auferstehungstage entgegenharrend.
Chr. Kühn.

Am 2. Juli starb im Glauben an seinen Heiland J. C. F. W. Bock, langjähriger, treuverdienter Lehrer der St. Marcus-Gemeinde zu Chicago, Jll. Sein Alter brachte er auf 55 Jahre, 11 Monate und 22 Tage. Am 4. Juli wurde er unter zahlreicher Betheiligung auf dem Bethania-Gottesacker zur Ruhe gebettet. Der Unterzeichnete hielt die Leichenrede über Matth. 25, 21. Der Entschlafene hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe und fünf Kinder. Der Gott alles Trostes heile die Wunden, die er geschlagen hat! Th. Kohn.

Neue Drucksachen.

Verhandlungen der sechzehnten Jahresversammlung des Südlichen Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., gehalten in Serbin, Tex. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 126 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts.

Dieser Bericht enthält neben der üblichen Präsidialrede und dem ausführlichen Bericht über Innere Mission, der einen genauen Einblick in diese wichtige Arbeit unserer Brüder im Süden gewährt, besonders ein lehrreiches und erbauliches Referat aus der Feder Prof. Pardiecks über die fünfte Bitte des heiligen Vater-Unsers. Es wird in drei Thesen Folgendes ausgeführt: „1. In der fünften Bitte geben wir bußfertig uns vor Gott aller Sünden schuldig. 2. Vor allem aber bitten und nehmen wir täglich gläubig Vergebung aller unserer Sünden um Christi willen. 3. Wir versichern vor Gott, daß wir auch herzlich vergeben denen, die sich an uns versündigen." Möchte auch dieser Bericht viele Leser finden, so wird er gewiß reichen Segen stiften.
G. M.

In Memoriam. Dreißig Leichenreden, dargeboten von P. C. Groß sen. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. 160 Seiten 7½×5 in Halbfranz mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts. portofrei.

Diese neue Sammlung Leichenreden verdient ein warmes Wort der Empfehlung mit auf den Weg. Jede derselben läßt den im Amte erfahrenen Seelsorger erkennen, und sie können in mehr als einer Beziehung für mustergültig gelten. Sie zeichnen sich aus durch gute Schriftauslegung und rechte Anwendung des Schriftwortes auf die besonderen Verhältnisse, sind reich an Lehre, Mahnung und Trost, und doch fehlt in ihnen mit Recht der sentimentale Ton, der manchmal gerade in Leichenreden hervortritt. Dabei sind die

verschiedensten Verhältnisse berücksichtigt, wodurch das Buch nur um so werthvoller wird. Wir nennen die Leichenreden bei einem ertrunkenen Knaben, bei einer in der Ferne gestorbenen Jungfrau, bei einer Doppelleiche, bei einer Frau, deren ganze Familie unkirchlich war, bei einem Vorsteher, bei einem Manne, der drei taubstumme Kinder hinterließ, bei einer Pfarrfrau, bei einer Verunglückten, bei einer jungen Mutter, die mit ihrem Kinde in einem Sarge beerdigt wurde, bei einem am Sonnenstich plötzlich Gestorbenen, bei einem erst auf dem Krankenlager zur Erkenntniß Gekommenen, bei einem geistig Umnachteten, endlich auch die bei dem Begräbniß des seligen P. Gottlieb († 1875) gehaltene Rede. Der Verfasser will insonderheit seinen „lieben jungen Amtsbrüdern" mit dem Buche dienen, und wir meinen, daß er ihnen wirklich einen Dienst erwiesen hat. L. F.

Ehrendenkmal des weiland ehrwürdigen P. J. H. Sieker. Auf Beschluß des Kirchenrathes der deutschen ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde zu New York zusammengestellt von Paul Rösener, Pastor an St. Stephanus in New York. 134 Seiten 8×5½ in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Zu beziehen vom Martin Luther Orphans' Home, West Roxbury, Mass., oder von Rev. O. Sieker, 146 Elizabeth St., New York. Preis: 50 Cts.

Ein höchst interessantes Lebensbild wird uns in diesem Ehrendenkmal des seligen P. Sieker entworfen, das nicht nur dessen merkwürdige Lebensführungen, sondern auch seine und seiner letzten Gemeinde Lehrkämpfe im Osten unsers Landes schildert, und darum zugleich ein Beitrag zur Kirchengeschichte dieses Theils unserer Synode ist. Wer und was Sieker war, ist in der letzten Nummer dieses Blattes in einer kurzen Lebensbeschreibung dargethan worden; dadurch ist gewiß in manchen Lesern der Wunsch aufgestiegen, noch mehr über ihn zu erfahren, und solchen können wir dieses zugleich lehrreiche Buch nur empfehlen. In 12 Capiteln schildert es Siekers Jugendzeit, seine Studienjahre, sein Wirken in Granville, Wis., in St. Paul, Minn., seine Berufung nach New York, die Lehrkämpfe daselbst, die Begründung seiner Matthäus-Gemeinde in der Erkenntniß, deren Anleitung zur rechten Liebesthätigkeit, seine Predigt, seinen Wandel und sein Leben, das Verhältniß seiner Gemeinde zu ihm und sein Ende in JEsu. L. F.

Katalog der Lehranstalten der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für das Schuljahr 1904—1905. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. 48 Seiten 9×6.

Dieser Katalog, der nicht nur die Namen aller Professoren, Studenten und Schüler, sondern auch ein genaues Verzeichniß aller Lehrgegenstände unserer 9 Anstalten enthält und damit einen Einblick in die Arbeit des vergangenen Studienjahres gewährt, wird jedem kostenfrei zugesandt, der darum bei unserm Verlagshause nachsucht. L. F.

Vorspielbuch. Ein Magazin von Orgelvorspielen aus alter und neuer Zeit zu den gebräuchlichen Chorälen der evangelisch-lutherischen Kirche. Gesammelt und herausgegeben von Dietr. Meibohm, 1221 S. Franklin St., New Orleans, La. Heft 1. Dritte Auflage. 48 Seiten 11×9. Preis: $1.00.

Daß diese 55 Orgelvorspiele schon die dritte Auflage erleben, zeigt, daß sie Anklang bei unsern Organisten gefunden haben. Dies verdienen sie auch, da es lauter kirchlich gehaltene, gute Stücke sind aus alter und neuer Zeit, die, wenn correct gespielt, die Andacht im Gotteshause nicht stören, sondern wirklich auf den Gesang des Liedes vorbereiten. Von den 24 in der Sammlung vertretenen Componisten nennen wir nur J. S. Bach, J. Chr. Bach, J. G. Vierling, J. Zahn, J. G. Herzog, Ch. H. Rinck, W. Volckmar, J. G. Sachs, aus unsern Kreisen J. G. Kunz. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde Cand. Otto H. Fricke am 1. Sonnt. n. Trin. in der Immanuels-Gemeinde zu Grand Rapids, Mich., unter Assistenz der PP. P. Heid, W. Rudolph und D. Ehmann ordinirt von C. J. T. Fricke.

Im Auftrag des Ehrw. Präs.'s des Oestlichen Districts wurde P. W. Pröhl am 1. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu New York (Tremont) unter Assistenz P. S. Keyls eingeführt von O. H. Restin.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Kansas-Districts wurde P. W. Berndt am 1. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Milberger, Kans., eingeführt von J. H. F. Hoyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. Herm. Reinitz am 1. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Stony Plain, Can., eingeführt von W. Lußky.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. G. W. Brügmann am 2 Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Mayville eingeführt von T. Wuggazer und am 3. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Wells, Mich., von F. Wilkening.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. Geo. Fischer am 2. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Aurora, Ind., eingeführt von Fr. Wambsganß.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. Ferd. Otto am 2. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Town Easton, Wis., eingeführt von M. Bürger.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde P. A. Hansen am 2. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Pasadena, Cal., eingeführt von Ed. P. Block.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Illinois-Districts wurde P. Marcus Wagner am 3. Sonnt. n. Trin. in der St. Johannes-Gemeinde zu Harlem, Ill., unter Assistenz der PP. Wolter und Schert eingeführt von Aug. Schlechte.

Am 3. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer Robert Urbahns als Lehrer an der Emmaus-Schule zu Fort Wayne, Ind., eingeführt von Ph. Wambsganß.

Am 3. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer Otto Faster als Lehrer der dritten Klasse der Schule der Concordia-Gemeinde zu Fort Wayne, Ind., eingeführt von Aug. Lange.

Einweihungen.

Am 1. Sonnt. n. Trin. feierte die Filiale zu Ferney, S. Dak., Kirchweih. Prediger: Joh. Linse und H. Lübke. Collecte: $85.00.
A. Dubberstein.

Am 3. Sonnt. n. Trin. weihte die Bethlehems-Gemeinde in Lincoln Tp., Mich., ihre neue Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Schinnerer und Wißmüller (englisch). Den Weihact vollzog
F. Rutkowsky.

Am 2. Pfingsttage weihte die St. Johannis-Gemeinde zu Fall Creek, Wis., ihre Glocke dem Dienste Gottes. Es predigte J. H. Stelter.

Grundsteinlegung.

Am 1. Sonnt. n. Trin. legte die Immanuels-Gemeinde zu Staplehurst, Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Es predigte
H. Köster.

Einweihung und Missionsfest.

Am 1. Sonnt. n. Trin. weihte die St. Paulus-Gemeinde bei Fairview, Kans., ihre neue Schule ein und feierte zugleich Missionsfest. Prediger: PP. W. Graf, C. Baumann und F. Kersten (englisch). Collecte: $75.74.
Wm. Graf.

Jubiläum, Einweihung und Missionsfest.

Am 3. Sonnt. n. Trin. feierte die Heilige Geist-Gemeinde zu Fisherville, Can., ihr 50jähriges Jubiläum, sowie Glockenweihe und Missionsfest. Prediger: PP. P. Müller, A. Senne, W. Weinbach und O. Weinbach (englisch). Collecte nach Abzug: $92.00. S. B. Eix.

Missionsfeste.

Am Sonntag Exaudi: Die St. Marcus-Gemeinde in Rochester, N. Y. Prediger: PP. Laux (und Vortrag), N. J. Töwe und Czamanske (englisch). Collecte nach Abzug: $25.51.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 1. August 1905. No. 16.

Erntelied.

Das kleine Korn im Schooß der Erde,
Wie hat's der liebe Gott bewacht!
Der Schöpfer sprach sein göttlich Werde!
Da brach hervor der Halme Pracht
Und wuchs empor und wiegte dankend
Sein goldnes Haupt im Sonnenschein,
Und Erntewagen führten schwankend
Den Segen in die Scheuern ein.

Nicht unsrer Kunst, nicht unserm Mühen
Soll heute, HErr, die Ehre sein!
Du gabst das Sprossen, Wachsen, Blühen
Und Regen, Thau und Sonnenschein;
Du füllst das Jahr mit deinen Gütern,
Du gibst den Feldern den Ertrag,
Die Engel stellst du Nachts zu Hütern
Der Frucht, und wachst von Tag zu Tag.

O wunderbare Segensfülle,
Die Gott der Welt alltäglich beut!
Alljährlich deckt die grüne Hülle
Die Flur, daß jedes Kind sich freut.
HErr, laß uns deine Wunder sehen,
Dein Segenswirken auf der Flur,
Laß uns in jedem Windeswehen
Erkennen deine Allmacht nur! J. W. Th.

Präsidialbericht
über den Zeitraum 1902 bis 1905
von F. Pieper.

II.
Der Stand der Synode im Allgemeinen.

„Wie steht's in der Synode?" So fragen die einzelnen Glieder der Synode, denen das Wohlergehen der Kirche am Herzen liegt. So fragen insonderheit die Beamten der Synode, die im Auftrag der Gemeinden Wache zu halten haben. Die Frage ist nicht vornehmlich eine Frage nach dem äußeren Wachsthum. Diese Frage beantwortet uns ja unser „Statistisches Jahrbuch". Es ist ein regelmäßiges Wachsthum zu verzeichnen. Es sind im letzten Triennium 126 Pastoren, 152 Gemeinden und 30,184 communicirende Glieder zu unserer Gemeinschaft hinzugekommen. Auch die Zahl der Missionsposten hat noch zugenommen, sie ist von 778 auf 882 gestiegen. Die Frage: „Wie steht's in der Synode?" ist vornehmlich eine Frage nach dem inneren geistlichen Stand: „Wie steht's in Bezug auf den christlichen Glauben und das christliche Leben?" Nach meiner Beobachtung steht es so: Es gibt Gemeinden und Gegenden, wo ein Rückgang erkennbar ist. In andern Gemeinden und an andern Orten hingegen herrscht die erste Liebe oder ist die erste Liebe wieder erwacht. In mehr als einem Bericht, der an mich gelangte, hieß es: Bei uns gleicht das kirchliche Wesen „einem Garten Gottes". Dasselbe ist insonderheit von dem Gemeindeschulwesen zu sagen. Es ist an einigen Orten zurückgegangen, an andern Orten nimmt es zu und befindet es sich in einem blühenden Zustande. Sonderlich im Westen, und auch an einigen Orten im Osten, hat das Verlangen nach Gemeindeschulen sich stark geäußert. Wir haben also einerseits hohe Ursache, uns tief zu demüthigen, andererseits müssen wir Gottes große Gnade preisen, die noch immer ihr Wunderwerk unter uns hat. Ich kann es auch nicht unterlassen, anerkennend und lobend auf die Thatsache hinzuweisen, daß nicht weniger als 1082 unserer Pastoren neben dem Predigtamt auch noch das Schulamt versehen. Welche geistige und körperliche Anstrengung und welche Selbstverleugnung das in sich schließt, wissen aus Erfahrung alle diejenigen, welche in gleicher Lage gewesen sind. Dieses Schulehalten, so etwa pflegte der selige D. Walther zu sagen, hat keinen großen Schein vor Menschen, offenbart aber sonderlich den treuen Pastor, der es sich nicht verdrießen läßt, den Unterricht der Jugend selbst zu übernehmen, wenn die Gemeinden noch nicht im Stande oder noch nicht willens sind, Gemeindeschullehrer zu berufen. Sonderlich auch unsere jüngeren Pastoren halten in der Regel willig und fleißig Schule. Gott

wird ihren Fleiß und ihre Treue in Zeit und Ewigkeit lohnen. Zugleich seien die lieben Gemeinden herzlich gebeten, ihre Pastoren das Schulamt nicht länger verwalten zu lassen, als unumgänglich nöthig ist. Das Schulehalten neben der Versorgung des Predigtamts hat manche junge Kraft vor der Zeit aufgerieben, und die Schule selbst ist durch einen Schullehrer, der seine ungetheilte Kraft auf die Schule verwendet, besser versorgt.

Das Allgemeine Präsidium.

Als die Synode mich vor sechs Jahren in dieses Amt wählte, also das Allgemeine Präsidium mit einer Professur verband, traf sie die Ordnung, daß ich nur den Unterricht in der Dogmatik behalte, der Unterricht in der Pastorale aber einem andern Gliede der Facultät übertragen werde. Diese Ordnung ist nur Ein Jahr befolgt worden. Es stellte sich bald heraus, daß die mit dem Allgemeinen Präsidium verbundene Arbeit jetzt viel mehr als früher in die Sommermonate, also in die Ferienzeit, fällt. Deshalb habe ich in den letzten fünf Jahren wieder den ganzen, mir ursprünglich zuertheilten Unterricht im Seminar ertheilt. Nun liegt ein Antrag des Michigan-Districts vor, das Allgemeine Präsidium wieder von dem Amt eines Professors zu trennen. Es kann dies um so leichter geschehen, als das Allgemeine Präsidium sich nach und nach so gestaltet hat, daß seine Verwaltung nicht mehr die Niederlegung des Pfarramtes nothwendig macht. Darüber bin ich der Synode eine kurze Ausführung schuldig.

Das Amt des Allgemeinen Präses ist im Laufe der Zeit ein ganz anderes geworden. Ursprünglich war der Allgemeine Präses der Visitator sämmtlicher Gemeinden und Pastoren. Dies hielt den Allgemeinen Präses in angestrengter Thätigkeit. Als die Synode wuchs, mußte die Visitation an den District abgegeben werden, der sie durch den Districtspräses und dessen Gehülfen, die Visitatoren, ausübte. Es konnte aber noch — wenigstens war das eine Zeitlang Brauch — von dem Urtheil und dem Handeln des Districtspräses sofort an den Allgemeinen Präses appellirt werden. Aber auch dieser Theil der Arbeit wurde dem Allgemeinen Präses im Jahre 1887 abgenommen. Die Delegatensynode dieses Jahres setzte fest, daß Klagen gegen den Districtspräses zuerst bei dem District vorgebracht werden müßten. Zwar hat die Delegatensynode 1887 noch bestimmt, daß der Allgemeine Präses berechtigt sein solle, an Ort und Stelle zu visitiren, wenn „er sich überzeugt hält, daß ein Districtspräses in Behandlung einer Sache geirrt habe“. („Handbuch“, S. 41.) Allein dieser Fall kann deshalb nur sehr selten eintreten, weil der Allgemeine Präses die Umstände, unter denen der Districtspräses gehandelt hat, in der Regel nicht kennt. Nur in Einem Falle ist nach unserer bestehenden Verfassung der Allgemeine Präses der zuständige Visitator von Gemeinden und Pastoren, dann nämlich, wenn es sich um Klagen von außen handelt, das heißt, um Klagen, die von Schwestersynoden kommen. Dieser Fall ist in sechs Jahren dreimal vorgekommen. So beschränkt sich die Thätigkeit des Allgemeinen Präsidiums wesentlich auf den Besuch der Districtssynoden. Bei der gegenwärtigen großen Anzahl der Districte würde der Besuch sämmtlicher Districtssynoden den Allgemeinen Präses völlig beschäftigt halten, wenn sich die Districtssynoden ziemlich gleichmäßig auf die zwölf Monate des Jahres vertheilten. In zwölf Monaten 14 bis 16 Districtssynoden besuchen, würde eine bedeutende physische und geistige Leistung in sich schließen. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Districtssynoden auch nicht annähernd auf das Jahr oder auch nur auf den größeren Theil des Jahres vertheilen lassen. Es besteht vielmehr eine Neigung, fast sämmtliche Districtssynoden in vier Monaten, in den Monaten Mai, Juni, Juli und August, abzuhalten. Der Besuch aller Districtssynoden in diesem kurzen Zeitraum übersteigt aber bei Weitem die Kraft Eines Mannes, selbst wenn dieser nur Allgemeiner Präses ist und kein anderes Amt mehr verwaltet. Nothgedrungen mußte daher bereits in den letzten Triennien Arbeitstheilung eintreten. Der Allgemeine Präses mußte sich mit den zwei Vicepräsides in den Besuch der Districtssynoden theilen. Es sollte, gleichviel ob der Allgemeine Präses noch ein anderes Amt bekleidet oder nicht, ein dritter Allgemeiner Vicepräses gewählt werden, zumal die Bildung von vier weiteren Synodaldistricten in Aussicht steht. Um die Einheit in der Vertretung der Allgemeinen Synode bei den Districtssynoden möglichst aufrecht zu erhalten, sollten die Personen, welche im Allgemeinen Präsidium stehen, alljährlich vor Beginn der Districtssynoden sich versammeln und eingehende Berathung über die Vorlagen pflegen.

Erhaltung der Einigkeit im Geist innerhalb der Synode.

Uns ist im letzten Triennium von einer Seite der Rath gegeben worden, wir möchten auseinandergehen und eine Anzahl kleiner kirchlicher Körper bilden, um besser die Armuth der Kirche darzustellen und erfolgreicher unlautere Elemente auszuscheiden, die sich leichter an einen größeren Kirchenkörper — eben seiner Größe wegen — hingen. Darauf ist zu sagen: Wir haben weder die Aufgabe, die Armuth der Kirche darzustellen, noch die Aufgabe, eine äußerlich herrliche Erscheinung der Kirche anzustreben. Wir haben nur Eine Aufgabe: Christi Wort, nur Christi Wort, aber auch Christi ganzes Wort, zu lehren und zu bekennen. Wenn wir das thun, so sorgt der HErr der Kirche für Wachsthum und Kreuzesgestalt nach seinem Wohlgefallen. Und was die unlauteren Elemente betrifft, so werden diese nicht durch die Kleinheit des kirchlichen Körpers an sich ferngehalten. In dem kleinen Kreise von zwölf Jüngern bildete sich ein Judas heraus. Die Ausscheidung der unlauteren Elemente wird durch Gottes Wort zu seiner Zeit bewirkt. Das ist auch zu allen Zeiten in der Missouri-Synode geschehen. Sehen wir das Verzeichniß derer durch, die sich in den ersten fünf Jahren der Synode angeschlossen haben, so gewahren wir, daß ein Theil derselben wieder von uns abgetreten ist. Dasselbe ist fortwährend geschehen, nachdem die Synode größer geworden war, und geschieht noch jetzt. Wie es in den einzelnen Gemeinden geht, so geht es auch in einem Bund von Gemeinden, in einer Synode. Durch Gottes Zulassung treten Leute auf, die verkehrte Dinge reden oder thun und sich mit Gottes Wort nicht weisen lassen. Nun kommt eine Prüfungszeit für die Gemeinde, beziehungsweise die Synode. Was aus der Wahrheit ist, tritt auf die Seite der Wahrheit; was aus der Lüge und unlauter ist, tritt auf die Seite des Irrthums und der Lüge. Von diesem in der Kirche unaufhörlich vor sich gehenden Läuterungsproceß schreibt der Apostel Paulus: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“ Bleiben wir nur bei Gottes Wort, so bewirkt dieses sowohl den fortgehenden Zusammenschluß der Herzen auf dem Grunde der göttlichen Wahrheit

als auch die nothwendige Läuterung in den Gemeinden und in der Synode.

Meine Schlußerinnerung ist: Bleiben wir an Gottes Wort. Das, und das allein, soll uns verbinden. Dazu gehört, daß Prediger und Zuhörer fleißig und unaufhörlich mit Gottes Wort umgehen. Nur der fortwährende Umgang mit Gottes Wort erhält die Herzen bei Gottes Wort. Die Prediger müssen fleißig studiren und Conferenzen halten, die Zuhörer regelmäßig Gottes Wort in der Kirche hören und es auch im Hause zu treiben nicht vergessen. Gottes Wort, fleißig gebraucht, erobert sich immer wieder von neuem die Herzen und errettet sie von der Verführung der Welt und der Irrlehrer. Einer unserer Gegner hat einmal gesagt: „Solange die Pastoren der Missouri-Synode so fleißig Pastoralconferenzen halten und auf denselben immerfort sich mit der Lehre beschäftigen, wird man das Rückgrat der Synode nicht brechen können." Vergessen wir daneben aber auch nicht, daß fast alle Lehrstreitigkeiten und Trennungen in der Kirche ursprünglich von persönlicher Verbitterung herkommen. Meiden wir daher sorgfältig alles, wodurch persönliche Verbitterung erzeugt werden kann, und wo durch des Teufels Betrug irgendwo Verbitterung eingetreten ist, da müssen wir sie durch Gottes Gnade aus dem Herzen werfen. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens", mahnt der Heilige Geist durch den Apostel Eph. 4, 3.

Schließlich erinnere ich noch daran, daß Ende des vorigen Monats, am 29. Mai, der ehrwürdige D. H. C. Schwan, der 21 Jahre lang, nämlich vom Jahre 1878 bis 1899, Präses der Allgemeinen Synode war, aus dem Leben geschieden ist. Ich hielt es für meine Pflicht, die Allgemeine Synode bei dem Begräbniß ihres früheren, langjährigen Präses zu vertreten. Ein wie begabter, gottbegnadeter Führer in der rechten Lehre und in der rechten Praxis der Abgeschiedene war, weiß die ganze Synode. Gedenken wir unserer Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben, und hören wir nicht auf, Gott zu bitten, daß er mit seinem Wort und seiner Gnade bei uns bleibe, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Amen.

Bericht der Commission für Heidenmission an die Delegatensynode.

Unsere Heidenmission in Ostindien hat in den letzten drei Jahren unter dem Zeichen des Kreuzes gestanden. Zwar hatten wir die Freude, während der letzten Delegatensynode Candidat Forster nach Indien abordnen zu können, und bald darauf wurde auch P. G. Naumann von Glenwood, Wis., für den Dienst in unserer Mission gewonnen. Aber einen sehr herben Verlust haben wir durch den Tod unsers lieben Missionars Näther erlitten, der mit der größten Treue und geradezu bewundernswerthem Fleiß seines Berufes in der Schule und als Heidenprediger gewartet hat. Er starb am 13. Februar vorigen Jahres an der Pest mit dem Muthe eines Christen und mit getroster Ergebung in Gottes Willen, nachdem er — als Pestkranker aus einiger Entfernung — sein kleines Gemeindlein zu treuem Aushalten im Glauben und die anwesenden Heiden zur Annahme des auch für sie nur in Christo vorhandenen Heiles eindringlich ermahnt hatte.

Durch Näthers Erkrankung kam auch seine Familie und der ebenfalls in Krishnagiri stationirte Missionar Naumann mit den Seinen in die größte Gefahr; ebenso auch Missionar Kellerbauer, der, ohne Rücksicht auf sich zu nehmen, seine Gattin allein in Barugur zurückließ und nach Krishnagiri eilte, um Frau Näther bei der Pflege ihres todtkranken Mannes zu unterstützen. Sie sind aber alle, Gott sei Dank, gnädig behütet worden.

Vor drei Jahren zählten wir 45 eingeborene Christen. Diese Zahl hat sich durch mehrere Todesfälle verringert; etliche sind auch weggezogen, einige sind abgefallen. Neue Glieder wurden nur wenige gewonnen. So beträgt die Zahl unserer eingeborenen Christen jetzt nur 38.

Während der Pestzeit haben unsere Schulen großen Schaden gelitten. Die Arbeit wurde nicht nur sehr gestört, sondern an den meisten Orten mußte sie auch ganz eingestellt werden. In Folge davon sind zwei Schulen eingegangen. Seit aber vor etwa einem Jahre die Pest erloschen ist, haben unsere Missionare die Arbeit wieder rüstig aufgenommen, und wir freuen uns, berichten zu können, daß nicht nur die zwei eingegangenen Schulen durch drei neugegründete ersetzt sind, sondern daß auch die frühere Schülerzahl nicht bloß erreicht, sondern überschritten ist. Statt 12 Schulen mit gegen 500 Schülern haben wir jetzt 13 Schulen mit nahezu 600 Schülern. Dieses Mehr kommt vor allem auf die Station Barugur, wo statt der damaligen zwei kleinen jetzt vier zum Theil sehr gut besuchte Schulen bestehen.

Die vergrößerte Zahl unserer Missionare machte die Errichtung von zwei neuen Wohnhäusern nöthig, in Krishnagiri für Missionar Naumann und in Vaniyambadi für Missionar Hübener. An dem letzteren Orte wurde die neue Missionarswohnung besonders darum errichtet, weil Vaniyambadi aus mehreren Gründen der geeignetste Ort für die künftige Einrichtung eines Seminars zur Ausbildung eingeborener Missionsgehülfen zu sein scheint. Solche Gehülfen zu gewinnen, müssen wir mit allem Ernste anstreben. Missionar Mohn hat sich zwar aus den Knaben, die seine Schule besuchten, 4 Lehrer herangebildet, die ihm jetzt gute Dienste leisten. Soll aber unsere Arbeit mehr gefördert werden, so müssen wir auf regelmäßige Ausbildung eingeborener Missionsdiener bedacht sein und sie ins Werk setzen, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet.

Gegenwärtig haben wir nur 4 Arbeiter in Indien. Die Missionare Mohn und Kellerbauer waren nach zehn- und zwölfjähriger Arbeit in Indien eines längeren Urlaubs dringend bedürftig und weilen jetzt in Deutschland. Zu großer Freude gereicht es uns aber, daß Candidat Rau aus unserm Seminar in St. Louis willig ist, in den Dienst unserer Mission zu treten. Er soll während unserer gegenwärtigen Synodalversammlung nach Indien abgeordnet werden.

Wir haben also in unserer Heidenmission während der drei letzten Jahre erfahren, daß der HErr schlägt, aber auch wieder heilt. Seiner treuen Leitung und der Fürbitte und Gaben seiner Christen sei auch dieser Zweig unsers Synodalwerkes aufs neue befohlen!

Im Namen der Commission

Detroit, den 21. Juni 1905. F. Zucker.

An die in Detroit versammelte Delegatensynode der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Ehrwürdige, in Christo geliebte Väter und Brüder!

Erhaltenem Auftrag gemäß schicke ich mich an, Ihnen die aufrichtigen Grüße Ihrer Missionare in Ostindien zu übermitteln und Ihnen zu Ihrer Versammlung den göttlichen Segen zu wünschen.

Indem ich aber erwäge, welches Wort ich Ihnen wohl zum Gruße sagen solle, will es mich bedünken, daß vor allem Wünschen und um Segen Flehen zuerst ein kräftiges Wort des Dankes öffentlich ausgesprochen sein will. Ein Rückblick auf die vergangenen Jahre zeigt mir mit überwältigender Deutlichkeit, wie viel gerade auch wir unserm treuen Gott und Heiland zu danken haben, und es sei mir vergönnt, diesen Dank einmal in der großen Gemeinde der Gläubigen, wie sie in Ihrer Versammlung abgebildet ist, rückhaltlos zum Ausdruck zu bringen. Wofür wir aber zu danken haben, das soll vor allem eine Thatsache zeigen, die mir in besonders lebhafter Erinnerung steht. Als auf unserer Station Krishnagiri die furchtbare Pest ausgebrochen war, als ein Glied der farbigen Gemeinde nach dem andern davon ergriffen wurde, als auch unser theurer Bruder Näther aufs Krankenlager sank, um nicht wieder aufzustehen, und die Feinde des Evangeliums schon über uns in die Hände klappten, weil sie meinten, nun wäre es ganz aus mit den Christen, nun würde wohl gar die Mission daselbst völlig eingehen — da hat unser barmherziger Gott das Schreien seiner unwürdigen Kinder in Gnaden erhört, und als seine Stunde gekommen war, hat er der Seuche so wunderbar Halt geboten, daß auch alle Versuche Satans, die Ueberlebenden durch Fieber und andere Krankheiten zu ängstigen, zu Schanden wurden und alle Gefahr der Ansteckung plötzlich wieder verschwunden war. Für solche wunderbare Hülfe wollen wir dem HErrn danken auch in dieser Versammlung, und darin ein Bekenntniß des HErrn der Kirche zu dem Werk auch unserer schwachen Hände mit Dankbarkeit begrüßen.

Ihnen aber, theure Väter und Brüder, und euch, ihr lieben Gemeinden, die ihr diese Vertreter berufen habt, sei hiermit die Versicherung gegeben, daß wir in dieser wunderbaren Errettung, wie in all dem Guten, das wir täglich von unserm HErrn und Heiland empfangen, eine Erhörung auch eurer Gebete sehen, und darum der tröstlichen Zuversicht sind, daß allenthalben heilige Hände des Gebets in täglicher Fürbitte auch für uns aufgehoben werden. Für diesen Dienst der brüderlichen Liebe und Glaubensgemeinschaft sei Ihnen allen hiermit ein herzlicher Dank ausgesprochen, und wie dieses Gebet für die Missionare so sichtlich erhört worden ist, so hoffen und glauben wir auch zuversichtlich, daß gleicher Weise auch alle Ihre Gebete für das Missionswerk selbst, für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, nicht vergeblich gewesen, sondern vor Gott angenehm und erhört sind und als solche auch noch offenbar werden müssen, wenn seine Stunde gekommen sein wird.

Mit diesem aufrichtigen Dank für Ihre thätige Mitarbeit an unserm Missionswerk verbinden wir den herzlichen Segenswunsch, daß der treue Gott alle Ihre Berathungen zum Wohle unserer lutherischen Kirche ausschlagen lasse, alle Ihre Arbeiten mit gedeihlichem Fortgang segnen und Ihnen einen Sieg nach dem andern verleihen wolle.

Im Namen und Auftrag Ihrer ostindischen Missionare
Ihr geringster Mitbruder in Christo
G. O. Kellerbauer.

Barugur, Indien, den 20. März 1905.

„Missionsfestcollecten nach Abzug."

Schmidt, der erst vor einigen Monaten aus einer andern Gemeinde hergezogen ist, spricht bei Vorsteher Müller vor. Nach einer kurzen Unterhaltung über das Wetter zieht er die letzte Nummer des „Lutheraner" aus der Tasche und spricht zu Müller: „Als ich gestern Abend im ‚Lutheraner' die Berichte über die bisher gehaltenen Missionsfeste durchsah, fand ich auch den Bericht über unser letztes Missionsfest. Bei demselben steht nun aber eine Bemerkung, die ich nicht verstehe. Sie lautet" — er liest aus dem „Lutheraner" —: „‚Collecte, nach Abzug, $53.21.' Was soll das heißen? In den letzten Jahren habe ich diese Bemerkung immer häufiger in den Missionsfestberichten gelesen, konnte mir aber noch nie etwas dabei denken. Früher habe ich diesen merkwürdigen Zusatz nicht im ‚Lutheraner' gesehen. Da Sie nun Vorsteher sind, so dachte ich, Sie könnten mir vielleicht darüber Aufklärung geben. ‚Collecte, nach Abzug, $53.21' — was heißt das?"

Müller: „Das ist sehr einfach! Das soll heißen, daß $53.21 für die Missionskasse übrig blieb, nachdem wir alle Unkosten, die das Fest verursachte, aus der Missionsfestcollecte bestritten hatten. Diese Summe haben wir dann durch unsern Pastor für die Mission an den Districtskassirer geschickt."

Schmidt (erstaunt): „Das ist aber ganz sonderbar! — Ja so, jetzt wird mir die Sache etwas klar. Ich konnte mir nämlich gar nicht erklären, wie das zugehe, daß die Collecte nur $53.21 ergeben haben solle, da doch alle drei Gottesdienste ausnehmend gut besucht waren. Verstehe ich recht, so hat also die Missionskasse nicht alles Geld bekommen, was wir auf dem Missionsfest für die Mission gesammelt haben!?"

Müller: „Ja, so ist es."

Schmidt: „Aber warum denn nicht? Das Geld wurde doch für die Mission gesammelt!"

Müller: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir erst aus der Collecte die Unkosten bestreiten mußten, die das Fest verursacht hatte. Im Ganzen wurden auf dem Feste $98.88 collectirt. Der Druck der Lieder für alle drei Gottesdienste kostete $7.20. Die Reisekosten der Festprediger beliefen sich auf $18.87. Für den Gebrauch des Festplatzes hatten wir $10.00 zu entrichten. Und die Herrichtung des Festplatzes, Bänke, Kanzel, Bretter, Nägel 2c., kam uns auf $9.60 zu stehen. Das macht zusammen $45.67. Nachdem wir nun diese Summe von dem Ertrag der Collecte abgezogen hatten, blieben, wie der Bericht ganz richtig sagt, $53.21 für die Missionskasse übrig."

Schmidt: „Hören Sie einmal, das kommt mir denn doch etwas sonderbar vor! Wir feiern ein besonderes Fest, um uns für das Werk der Mission aufs neue zu erwärmen; wir bestellen besondere Festprediger, die uns aus Gottes Wort zum Eifer und

zur Opferwilligkeit für dieses Werk ermuntern sollen; wir lassen durch sie ankündigen, daß eine Extracollecte für die so wichtige, gesegnete Sache der Mission erhoben werden soll, zu der ein jeder um Gottes und des Nächsten willen nach Vermögen beisteuern möge: und dann gehen wir her und bezahlen mit diesem Gelde, das die Christen für die Mission geopfert haben, die Unkosten, die wir uns bei der Veranstaltung des Festes selbst gemacht haben! Oder, um mich recht deutlich auszudrücken: wir bezahlen unsere Verbindlichkeiten mit dem Gelde, das Christen für den Unterhalt der Mission geopfert haben! Beinahe die Hälfte des Ertrages unserer Collecte ist dadurch der Mission entzogen worden. Ich meine, das ist zum mindesten nicht wohlgethan. — Uebrigens kann ich mich nicht entsinnen, daß das in der Gemeindeversammlung beschlossen wurde. Der Beschluß lautete einfach: ‚In jedem Gottesdienst soll eine Collecte zum Besten der Mission erhoben werden.‘ Und so wurden die Collecten denn auch angesagt.“

Müller: „Ein solcher Beschluß war auch gar nicht nöthig. Das ist doch ganz selbstverständlich; wenn die Gemeinde beschließt, ein Missionsfest zu feiern, dann ist damit doch auch zugleich beschlossen, daß die Unkosten, die dadurch veranlaßt werden, bezahlt werden sollen. Wir haben das immer so gehalten.“

Schmidt: „In der Gemeinde, zu der ich früher gehörte, wird es nicht so gehalten. Da werden die Unkosten nicht aus der Festcollecte, sondern aus der Gemeindekasse bezahlt.“

Müller: „Ich sehe da durchaus keinen Unterschied. Das bleibt sich doch schließlich ganz gleich, ob ich das Geld, womit ich meine Verbindlichkeiten bezahle, aus der rechten oder aus der linken Hosentasche nehme. Thatsache bleibt, ich muß bezahlen. So ist es auch hier.“

Schmidt: „Doch wohl nicht! Hätten wir zum Beispiel die Kosten des Festes aus der Gemeindekasse bezahlt, dann hätten wir allerdings das Geld aus unserer Tasche genommen. So aber kommt es aus der Tasche der Mission. Die Missionskasse hat jetzt thatsächlich $45.67 weniger, als sie haben würde, wenn wir die Kosten aus der Gemeindekasse bezahlt hätten. Diese Summe hätte aber genügt, einen Missionar einen ganzen Monat zu besolden.“

Müller: „Ich glaube nicht, daß wir jemals ein Missionsfest feiern könnten, wenn dessen Kosten aus der Gemeindekasse bestritten werden müßten. Eine solche Summe haben wir nie übrig.“

Schmidt: „Die Missionskasse auch nicht! Aber ich glaube, Sie irren sich. Ich bin fest davon überzeugt, unsere Gemeindeglieder würden gerne die Kosten selbst tragen, wenn sie dazu ermuntert würden. Können wir es aber wirklich nicht, dann wäre es immer noch möglich, ein Missionsfest zu feiern, und zwar so, daß es weder der Gemeinde noch auch der Missionskasse auch nur Einen Cent kostete.“

Müller: „Da bin ich aber doch neugierig, zu hören, wie Sie das fertig bringen wollen!“

Schmidt: „Das will ich Ihnen sagen. Sind wir wirklich so gestellt — was ich allerdings nicht glaube —, daß wir die Kosten eines Missionsfestes, wie sie hier bisher gehalten worden sind, nicht aus der Gemeindekasse bestreiten können, dann laßt uns doch das Fest einfach in unserer Kirche halten. Dann fallen alle Ausgaben für Festplatz, Bänke, Druckarbeit rc. ganz von selbst weg.“

Müller: „Ich glaube nicht, daß ein solches Fest ‚ziehen‘ würde.“

Schmidt: „Das Fest vielleicht nicht, wohl aber Gottes Wort. Das ‚zieht‘ immer die Leute, das heißt, die Christen.“

Müller: „Aber selbst dann blieben doch immer noch die Reisekosten der Festprediger.“

Schmidt: „Nun, die könnten wir doch sicherlich aus der Gemeindekasse bezahlen. Aber sollte auch das nicht möglich sein, ei, dann bitten wir eben einfach unsern lieben Pastor, er möge uns selbst die Missionspredigten halten.“

Müller: „Das geht nicht! Das geht mein Lebtag nicht! Da würde herzlich wenig für die Mission einkommen.“

Schmidt: „Ich bin gewiß, es würde mehr einkommen, als die Missionskasse jetzt von uns bekommen hat. Zwar hören wir ja auch einmal recht gerne auswärtige Prediger. Aber Thatsache ist doch, unsere Leute hören schließlich den Mann am liebsten, den ihnen der liebe Gott als Seelsorger geschenkt hat, der ihnen privatim und öffentlich das liebe Wort Gottes verkündigt, der sie und ihre Verhältnisse am besten kennt, der Freude und Leid mit ihnen theilt. Der weiß jedenfalls auch am besten den Ton zu treffen, der recht tief in die Herzen dringt und sie erwärmt für Gottes Werk. Er wird auch von unsern Leuten am besten verstanden. Verstehen Sie mich recht. Ich habe durchaus nichts dagegen, wenn wir zu unsern Missionsfesten auswärtige Prediger einladen. Im Gegentheil, ich höre sie immer gerne, und es freut mich jedesmal, wenn ich bei solchen Gelegenheiten höre, wie alle Pastoren in unserer Synode so einig in der Lehre und im Bekenntniß sind. Aber der eigentliche Arbeiter für das Werk der Mission in unserer Gemeinde ist und bleibt nun doch einmal unser Pastor. Und lieber als daß wir der Mission die Opfer der Christen dadurch entziehen, daß wir damit die Reisekosten auswärtiger Prediger bezahlen, wollen wir unsern lieben Seelsorger hören und die ganze Collecte dann für die Mission einschicken. Was meinen Sie dazu?“

Müller: „So ganz unrecht haben Sie wirklich nicht. Es sieht allerdings ein wenig sonderbar aus, wie wir es hier machen. Ich entsinne mich jetzt auch, daß unser Pastor schon etliche Male darauf hingewiesen hat, daß das doch nicht gerade schön sei. Aber es blieb eben so beim Alten. Doch ich muß sagen, der Gedanke, das Missionsfest in der Kirche zu feiern, gefällt mir sehr. Die Herrichtung des Festplatzes rc. verursacht immer viel Arbeit. Dazu ist es uns noch obendrein passirt, daß Sturm und Regen kam, als der Gottesdienst eben begonnen hatte. Die Folge war, daß alles davoneilte und viele naß wurden, da nirgends ein Obdach zu finden war. Und wenn dann hernach im ‚Lutheraner‘ der Bericht über unser Fest erschien, dann hieß es nicht nur ‚nach Abzug‘, sondern auch noch in Klammern ‚verregnet‘. Ich wäre dafür, wir feierten von jetzt an unser Missionsfest in der Kirche. Ich glaube, es wird mehr für die Mission gegeben werden. Und die Reisekosten der Festprediger — nun, das wird sich ja auch wohl finden.“

Schmidt: „Das wäre schön! Dann würde es in den Berichten über unsere Missionsfeste in Zukunft weder ‚nach Abzug‘ noch auch ‚verregnet‘ mehr heißen!“ J. A. F.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Alle unsere Lehranstalten werden nun bald wieder ihre Thüren öffnen und ein neues Schuljahr beginnen. Sie erwarten, daß mit den alten Schülern, von denen doch keiner ohne guten Grund zurückbleiben möge, viele neue Schüler eintreten werden. Es ist darum jetzt an der Zeit, überall noch einen Versuch zu machen, fromme und geschickte Knaben als Schüler zu werben und da, wo etwa Eltern wohl willig, aber nicht im Stande sind, aus eigenen Mitteln ihren Sohn studiren zu lassen, die Wege zu bahnen, daß er von der Gemeinde oder von einzelnen Christen die nöthige Unterstützung erhalte. Wie groß der Mangel an Predigtamts- und Schulamtscandidaten ist, ist nun so oft mitgetheilt worden und so allgemein bekannt, daß wir nicht weiter darauf einzugehen brauchen. Die Arbeit des Reiches Gottes, die Ausbreitung desselben leidet seit Jahren darunter. Dutzende von Gemeinden und Missionsposten begehren einen Prediger oder Lehrer, und müssen doch immer wieder abschläglich beschieden werden und können inzwischen nur nothdürftig versorgt werden. Eben um mehr Prediger und Lehrer in den kommenden Jahren ausbilden zu können, sind unsere Progymnasien zu St. Paul, Concordia und Hawthorne zu Vollgymnasien und das Proseminar zu Seward zu einem vollständigen Lehrerseminar erweitert und sind neue Progymnasien in New Orleans, Portland und San Francisco schon gegründet oder doch ins Auge gefaßt worden. Dazu kommen in noch andern Theilen unsers Landes die Anstalten unserer englischen Schwestersynode zu Conover und Winfield, die auch Jahre lang von unserer Synode unterstützt worden sind und die schon eine ganze Anzahl Zöglinge auf unser hiesiges Predigerseminar gesandt haben, die jetzt im Amte stehen. So ist wirklich fast jeder Theil unsers Synodalgebietes mit einer Lehranstalt in nicht allzugroßer Entfernung versehen, auf die Eltern ihre Söhne senden können. Gott mache viele Herzen willig, dieses Hauptwerk der Ausbildung rechtgläubiger Prediger und Lehrer auf alle Weise zu fördern durch fleißiges Gebet und reiche Gaben. L. F.

Auch nach der südamericanischen Republik Argentinien breitet sich unsere kirchliche Arbeit aus. Präses Mahler vom Brasilianischen District schreibt uns unter dem 15. Juni: „Morgen reise ich nach Argentinien. Schon seit längerer Zeit stand ich in Correspondenz mit einem Pastor der La Plata-Synode, der seine Gemeinde an uns abgeben will. Nun benachrichtigte er mich dieser Tage plötzlich, daß er bald abreisen wolle und daß es für uns hohe Zeit sei, einzugreifen. Falls wir die Gemeinde kirchlich versorgen wollen, will diese uns einen Beruf ausstellen. Die Gemeinde ist selbständig und erhält ihren Pastor sogar gut. Einen besseren Eingang und Anfang in Argentinien könnten wir uns nicht wünschen. Wir sind wieder nicht selbst gelaufen, sondern ohne unser Zuthun gerufen, denn P. X. hat zuerst an mich geschrieben. Wie er von uns gehört hat, ist mir unbekannt. Das ist dann die dritte selbständige Gemeinde, die wir hier unten gewinnen. Ueberhaupt werden die Anforderungen immer größer. Wir können nur noch große Gemeinden besetzen. Wir haben die kleinen Gemeinden so zusammengezogen, daß die betreffenden Pastoren mit Arbeit überhäuft sind. So hat zum Beispiel jetzt P. Brandt im Süden von St. Lourenzo zu viel Arbeit. Wir sollten nothwendig 8 Pastoren haben; 12 könnten wir gut anbringen. Für Argentinien müssen wir einen tüchtigen Mann haben." Wir wollen aber nicht vergessen, daß eine Anzahl unserer Gemeinden in Brasilien noch nicht selbständig sind, sondern unserer Hülfe bedürfen und daß gerade jetzt, da vier neue Arbeiter in das brasilianische Feld eintreten und die Kasse leer ist, eine kräftige Unterstützung nöthig ist. L. F.

Vermächtnisse. Der verstorbene Carl Hermann Bönitz in Strong City, Kans., hat der Mission unserer Synode ein Vermächtniß von $400.00 hinterlassen, das seine Kinder unserm Kassirer ausbezahlt haben. — Eine Negerchristin in unserer farbigen St. Pauls-Gemeinde zu New Orleans, Frau Mathilde Thomas, hatte vor ihrem Ende bestimmt, daß die eine Hälfte ihres Nachlasses ihren Angehörigen und die andere der Negermission zufallen sollte. Dieser Nachlaß bestand in einem Haus und Grundstück. Durch den Verkauf sind der Kasse für Negermission $400.00 zu Theil geworden, die ebenfalls ausbezahlt worden sind. L. F.

Vier Schwestersynoden haben in den vergangenen Wochen ihre Synodalversammlungen abgehalten, drei derselben ziemlich gleichzeitig mit den Sitzungen unserer Delegatensynode zu Detroit. Vom 22. bis 27. Juni war die W i s c o n s i n - S y n o d e zu Manitowoc, Wis., versammelt. Gegenstand ihrer Lehrverhandlungen war die Fortsetzung und Beendigung eines von P. J. F. G. Harders vorgelegten Referats: „Was ist nöthig zu einem gedeihlichen Fortgange unsers lutherischen Gemeindeschulwesens?" 14 Pastoren, 8 Lehrer und 6 Gemeinden wurden in die Synode aufgenommen, 4 Pastoren sind im Laufe des Synodaljahres an andere Synoden entlassen worden und 3 sind gestorben. Die Anstalt in Watertown wurde von 209 Studirenden besucht, wovon 175 Gymnasiasten waren. Der Bau des neuen Unterrichtsgebäudes, für das innerhalb 18 Gemeinden $35,000 gezeichnet und schon über $24,000 einbezahlt worden sind, schreitet rüstig voran. Im Interesse dieses Baus wurde P. R. Siegler noch auf ein weiteres Jahr als Collector ernannt, um in den Gemeinden der Synode die schon begonnene Hauscollecte fortzusetzen. Im Predigerseminar zu Wauwatosa bei Milwaukee befanden sich im beendigten Studienjahr 30 Studenten. Auch in Bezug auf die Reisepredigt oder Innere Mission und die Indianermission in Arizona konnte Wachsthum und Gedeihen berichtet werden. — Fast gleichzeitig, vom 21. bis 27. Juni, tagte die M i n n e s o t a - S y n o d e zu Sleepy Eye, Minn. Lehrverhandlungen wurden gepflogen über die Lehre vom Gewissen auf Grund eines von P. E. A. Pankow vorgelegten Referats. 6 Pastoren, 2 Lehrer und 3 Gemeinden wurden in den Synodalverband aufgenommen. Sehr fühlbar hat sich wieder der Mangel an Predigern und Lehrern gemacht. „Von diesem Mangel", heißt es in dem Bericht im „Ev.-luth. Gemeindeblatt", „wurden besonders die Missionsgemeinden im Westen betroffen, da die älteren Gemeinden gar häufig die Reiseprediger nach kurzer Thätigkeit von ihren Missionsposten wegberiefen. Selbstverständlich wird dadurch das Missionswerk nicht gefördert, sondern gar oft gehindert. Deshalb sollten es sich die älteren Gemeinden wohl überlegen, ob es wohl gerathen sei, Reiseprediger, die nur kurze Zeit auf ihrem Gebiete gewirkt haben, ohne Weiteres wegzuberufen." Die Einnahmen des Synodalschatzmeisters waren im Synodaljahr höher als seit Jahren und beliefen sich auf $10,466.67. Das Lehrerseminar in New Ulm, Minn., hatte im letzten Studienjahr 92 Studirende. In Folge des stärkeren Besuchs dieser Anstalt reicht der Raum nicht mehr aus, und es wurden Vorkehrungen getroffen, diesem Mangel abzuhelfen. — Gleichfalls am 21. Juni und an den folgenden Tagen versammelte sich die mit uns in Glaubenseinigkeit verbundene N o r w e g i s c h e S y n o d e zu Minneapolis, Minn. In ihren Sitzungen beschäftigte sie sich besonders mit der Gemeindeschulsache als Lehrgegenstand und der Förderung ihrer Missionen und ihres Anstaltswesens, des Predigerseminars in Hamline bei St. Paul, Minn., des Gymnasiums in Decorah, Iowa, und des Lehrerseminars in Sioux Falls, S. Dak. Da das Englische in der Synode überhand nimmt, wurde die Herausgabe eines wöchentlichen Kirchenblatts in englischer Sprache und eines englischen Gesangbuchs beschlossen. D. Koren, der ehrwürdige, langjährige Präses der Synode, wurde wieder in dieses Amt gewählt. Während der vergangenen drei Jahre hat die Norwegische Synode $364,000 für ihre synodalen Werke aufgebracht. L. F.

Unsere englische Schwestersynode von Missouri und andern Staaten hielt ihre Versammlung vom 12. bis 18. Juli hier in St. Louis ab. P. H. Sieck legte ein Referat über die Lehre von der Kirche vor, das in mehreren Sitzungen besprochen wurde. Die Missionscommission berichtete über ihre erfolgreiche Arbeit an 24 Missionsstationen hin und her im Lande. 11 Gemeinden, 11 Pastoren und 2 Lehrer wurden in die Synode aufgenommen. Die Schuldenlast, die die Synode bei ihrer letzten Versammlung drückte, ist beseitigt, und die beiden Anstalten der Synode, das Concordia-College zu Conover, N. C., und das St. John's College zu Winfield, Kans., werden in der bisherigen Weise fortgeführt, da unsere deutsche Synode der englischen für die letztgenannte Anstalt wieder eine Unterstützung angeboten hat, die sich bis auf $3000.00 jährlich belaufen darf. Die Committee unserer deutschen Synode, die mit der englischen in Betreff der Sprachenfrage unterhandeln sollte, hat der letzteren unsere Detroiter Beschlüsse überbracht. Diese wurden von der englischen Synode gehört, in ihr Protokoll aufgenommen, die Unterstützung ihrer Anstalt wurde mit Dank angenommen und die ganze Angelegenheit ohne Schwierigkeiten aufs beste geordnet. Eine Committee der englischen Synode hat in deren Auftrag ein neues englisches Gesangbuch bearbeitet, dessen Druck beschlossen wurde, sobald es sich in finanzieller Hinsicht ermöglichen läßt. Eine auf die altlutherischen Weisen zurückgehende Liturgie des Hauptgottesdienstes wurde angenommen. P. H. P. Eckhardt wurde zum Präses gewählt, Prof. A. W. Meyer zum Vicepräses, P. J. F. Wenchel zum Secretär und Herr W. Kemmler zum Kassirer. L. F.

Da die Beschlüsse unserer Synode über die Sprachenfrage und mit Bezug auf die englische Synode von Missouri ein besonderes Interesse beanspruchen, theilen wir sie auf Wunsch schon jetzt nach dem amtlichen, bald im Druck erscheinenden Protokoll mit. „Nachdem die Synode zu der Ueberzeugung gekommen war, ihrer Stellung zur englischen Sprachenfrage auch gegenüber ihrer englischen Schwestersynode von Missouri klaren Ausdruck zu geben, und dies um so mehr, als ihr von ihrem Präses folgendes Schreiben, also lautend: ‚An das Ehrw. Allgemeine Präsidium der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. P. P.: Auf Beschluß unserer Synode bitte ich Sie, an Ihre Ehrw. Synode die Frage gelangen zu lassen, ob nicht Mittel und Wege gefunden werden könnten, die Hindernisse, welche es uns im Jahre 1887 unmöglich machten, ein District der deutschen Missouri-Synode zu werden, aus dem Wege zu räumen. — Sehr achtungsvoll A. W. Meyer, Präses der ev.-luth. Synode von Missouri und andern Staaten' — zur Begutachtung, resp. Beschlußfassung vorgelegt worden war, faßte sie folgende Beschlüsse: 1. § 7, Capitel II der Constitution unserer Synode, lautend: ‚Alleiniger Gebrauch der deutschen Sprache in den Synodalversammlungen. Nur Gäste können in andern Sprachen zur Synode reden, wenn selbige der deutschen Sprache nicht mächtig sind' (siehe Syn.-Handb., 4. Auflage, S. 2) — bleibt unverändert. 2. Beschlossen, daß die Synode von jetzt an auch englisch redende Gemeinden, Pastoren und Lehrer aufnehme, resp. in ihrem Verband behalte. 3. Beschlossen, daß, weil die Interessen der Ehrw. englischen Missouri-Synode durch obige beiden Beschlüsse berührt werden, unsere Synode sich mit der erstgenannten Synode betreffs dieser Angelegenheit verständige. 4. Beschlossen, daß behufs solcher Verständigung mit der Ehrw. englischen Missouri-Synode eine Committee vom Präses unserer Synode ernannt und dahin instruirt, resp. bevollmächtigt werde, alle in Frage kommenden Interessen unserer und der englischen Missouri-Synode im Verein mit letzterer zu berathen und aufs beste zu ordnen. 5. Beschlossen, daß genannte Committee der Ehrw. englischen Missouri-Synode erkläre, unsere Synode könne zwar das ihr von der Ehrw. englischen Missouri-Synode unentgeltlich angebotene Gymnasium zu Winfield im Staate Kansas nicht übernehmen, weil sie keinen Gebrauch dafür habe, sei aber bereit, diese Anstalt als Anstalt der englischen Missouri-Synode auch noch fernerhin — zunächst für das folgende Triennium — zu unterstützen, und zwar je nach Befund der von ihr durch ihren Präses bestellten Committee; doch solle letztere die Summe von $3000.00 jährlich, falls sie dieselbe in dieser Höhe für nöthig befindet, nicht überschreiten." — Im Anschluß an den zweiten Punkt wurde noch der Beschluß gefaßt, daß in Zukunft der Regel nach von uns nicht englische Gemeinden auf dem Gebiete deutscher Gemeinden gegründet werden sollten, sondern daß die deutschen Gemeinden das in ihrer Mitte und auf ihrem Gebiete sich zeigende Bedürfniß kirchlicher Versorgung in englischer Sprache selbst übernehmen, wie dies schon an Hunderten von Orten innerhalb unserer Synode thatsächlich der Fall ist. L. F.

Ausland.

Nothwendigkeit der Freikirche. Während sonst in landeskirchlichen Kreisen Deutschlands in der Regel die Landeskirche um jeden Preis festgehalten und nichts mehr gefürchtet wird als die Freikirche, hat kürzlich P. Plathner von der landeskirchlichen Gemeinde in Hermannsburg ein gutes Zeugniß von der Nothwendigkeit der Freikirche abgelegt. Er redet von den traurigen kirchlichen Verhältnissen, daß in den lutherischen Landeskirchen neben gläubigen Pastoren auch solche wirken, die ganz und gar der modernen, ungläubigen Theologie huldigen, und spricht dabei, wie von mehreren Blättern berichtet wird, die Meinung aus, „daß wir zum Schutze der lutherischen Kirche von der kirchlichen Behörde nichts erwarten dürfen, aber thatsächlich rein nichts. Die jetzigen Kirchenbehörden sind vor allem Staatsbehörden, die das Staatsinteresse in der Kirche wahren. Wir können von ihnen nicht erwarten, daß sie nöthigen Falls gegen das vermeintliche Staatsinteresse die lutherische Kirche schützen.... Wir müssen uns jetzt mit ganzem Ernste von der Landeskirche zur Freikirche umdenken. Das ist eine nicht leichte, sondern solche Arbeit, die viel innere Anstrengung erfordert. Der ernstliche Gedanke schon an die staatsfreie Kirche ist uns fremd. Gerade deswegen müssen wir nothwendig an die innere Arbeit heran, so gewiß es ist, daß die lutherische Kirche ihre Zuflucht in der Freikirche finden wird. Mit voller Energie müssen wir uns darauf besinnen, daß die Kirche um ihr Recht nicht beim Staate betteln zu gehen braucht, vielmehr ihr eigen Recht hat, von ihrem HErrn im Himmel ihr gegeben.... Wir müssen uns bereit machen, um des HErrn und seiner Wahrheit willen alles zu verlassen. Wollen wir das nicht, scheuen wir diese innere Arbeit, dann gewinnen wir nimmermehr eine innerlich geeinte, feste Position gegen die kirchlichen Wirren unserer Tage". Das sind richtige, schöne Worte, von denen man nur wünschen kann, daß sie nicht bloße Worte bleiben, sondern zur That werden. L. F.

Die Leipziger Mission hielt, wie gewöhnlich, ihr Jahresfest in der Pfingstwoche ab, und wir heben aus dem Jahresbericht einige Mittheilungen heraus. Bekanntlich treibt diese Gesellschaft auf drei Gebieten Heidenmission: unter den Tamulen in Indien und unter den Dschagga und Kamba in Africa. Die indische Mission zählt 21,208 Seelen und 9657 Abendmahlsberechtigte; 291 Rückfällige mußten aus den Listen gestrichen werden, während nur 82 Heidentaufen stattfanden und 97 Taufbewerber am Jahresschluß im Unterricht standen. Die große Zahl der Rückfälligen erklärt sich theils daraus, daß es in manchen Gemeinden bei der Verheirathung der Töchter an christlichen männlichen Verwandten fehlt, auf die man nach indischer Sitte für die Verheirathung beschränkt ist, theils daraus, daß Heiden auch gerade darauf ausgehen, die Christen zu heidnischen Hochzeiten zu verleiten, um sie dadurch zum Abfall zu bringen. 9661 Schüler und Schülerinnen besuchen die christlichen Missionsschulen. 8300 Rupien (etwa $2700.00) sind von den heidenchristlichen Gemeinden für die Kirchen-

und Armenkassen beigesteuert worden. Die Mission hat 236 gottesdienstliche Locale, zu denen 794 Ortschaften gehören, und zählt 33 im Felde stehende Missionare, 22 eingeborene Prediger, 73 Katecheten, 14 Evangelisten und 8 Lehrerinnen. — Die Dschaggamission zählt 399 Seelen, 17 Missionare und Missionsgehülfen, 16 Lehrgehülfen und 2772 Schüler auf 8 Stationen und zwei Predigtplätzen. 100 Heiden wurden getauft und 108 stehen im Taufunterricht. — Die Kambamission zählt 101 Seelen, 8 Missionare und 2 eingeborene Gehülfen, 378 Schüler auf 4 Stationen und 13 Predigtplätzen. 18 Heiden wurden getauft und 12 stehen im Taufunterricht. Die Leipziger Mission bedarf zur Fortsetzung ihres Werkes jährlich 600,000 Mark; die früheren Schulden im Betrage von 127,000 Mark sind größtentheils bezahlt. Vier junge Theologen haben sich bereit erklärt, in den Missionsdienst zu treten; einer wurde beim Jahresfest abgeordnet. In Bezug auf die Abordnungsrede, die der eigene Vater des Missionars, der bayrische Kirchenrath Ittameier, hielt, heißt es in einem Bericht: „Die nüchterne, feste Art, die es nicht als eine Heldenthat hinstellte, sondern als etwas Selbstverständliches erscheinen ließ, daß Eltern sich den Sohn vom Herzen reißen, wenn es dem Dienste der Mission gilt, machte einen tiefen Eindruck. Man merkte die Freude des Vaters, der selbst gern hatte Missionar werden wollen, darüber, daß nun sein Sohn dies Ziel erreicht hatte.“ L. F.

Aus Welt und Zeit.

Prof. Ernst Häckel in Jena, einer der bittersten Feinde des Christenthums und ein unermüdlicher Befürworter der Abstammung des Menschen vom Affen, war kürzlich in Berlin, um dort Vorträge über seine Lieblingsideen zu halten. Von dem liberalen kirchenfeindlichen Element wurde er begeistert aufgenommen und sehr gefeiert, besonders bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Commers, der sehr bezeichnend im zoologischen Garten abgehalten wurde. Unter den einlaufenden Grüßen befand sich auch folgendes Telegramm von dem ungläubigen deutschen Schriftsteller Sudermann: „Dem Manne, um den wir im Kampfe gegen offene oder verkappte Pfäfferei uns freudig schaaren, der unserer halt- und führerlosen Zeit Symbol und Anker freien Denkens geworden ist, sende (ich) zum heutigen Tage huldigenden Gruß.“ Häckel macht auch vollen Ernst mit der Abstammung des Menschen vom Affen, bezeichnete die Affen im Berliner zoologischen Garten als seine Verwandten und erzählte den Gästen beim Commers, wie er am Morgen dieses Tages eine „liebe Cousine, ein Schimpansefräulein“, besucht habe. „Kaum eingetreten, trat sie auf mich zu, umhalste mich und sah mir mit tiefem Verständniß ins Auge.“ Dies berichtet nach der Berliner „Kreuzzeitung“ die „Neue Lutherische Kirchenzeitung“. — So tief sinkt der nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch, wenn er seines Schöpfers vergißt und von ihm abfällt. Nicht mehr im Garten des Paradieses findet er seine Vorfahren, sondern im — zoologischen Garten. L. F.

Im Tempel der Natur.

Der nun schon verstorbene englische Prediger Georg Palmer Davies, bekannt als Director der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Berlin, erzählt: Vor mehreren Jahren mußte ich in Angelegenheiten der Bibelgesellschaft eine Stadt am Rhein öfters besuchen und dort einen längeren Aufenthalt nehmen. Ich stieg immer in demselben Gasthof ab und erhielt meinen Platz bei Tische nicht unter den Reisenden, sondern unter den Stammgästen. Daher kam es, daß ich diese alle von Ansehen kannte und daß sich zwischen mir und meinen unmittelbaren Nachbarn ein Gespräch entspann. Die Tischgesellschaft war ziemlich bunt. Obenan saßen Officiere, unten Reisende und in der Mitte, wo ich mich befand, Beamte, Juristen, Aerzte, Opernsänger und andere. An dem Tage, von dem diese Geschichte handelt, war mein Nachbar zur Linken ein Berliner Baudirector, der damals in jener Stadt mit großen Bauten beschäftigt war. Mir gegenüber saß ein Arzt, ein vielseitig gebildeter Mann.

Eines Sonntags nach dem englischen Gottesdienste erschien ich erst spät bei Tische und hatte kaum Platz genommen, als der Berliner mich mit den Worten anredete: „Sie sind gewiß in der Kirche gewesen! Ich gehe nie hinein“, fügte er hinzu, „habe auch dazu kein Bedürfniß. Doch das muß man den Engländern lassen: am Sonntag zeigen sie Farbe und sind fromm.“ Man lachte.

„Bah!“ fiel der Arzt ein, „mit der Frömmigkeit der Engländer ist es nicht so weit her. Ich bin in England gewesen und kenne die Geschichte ganz genau. Allerdings gehen alle anständigen Leute, Gebetbuch und Bibel in der Hand, sonntäglich in die Kirche. Auch ich ging hinein, denn es gab nichts anderes zu thun. Wenn aber der Herr Pfarrer meinte, daß die Bücher, die die jungen Damen und Herren vor sich hielten, Gebetbücher waren, so irrte er sich gewaltig. Niedliche Romane waren es, und auf Erden, nicht im Himmel waren die Gedanken der Leser.“

„Wie lange waren Sie in England?“ fragte ich ruhig den Arzt.

„Acht Monate“, erwiderte er mit starker Betonung.

„Und ich 28 Jahre“, war meine Entgegnung; „und wenn ich Ihrer achtmonatigen meine 28jährige Erfahrung gegenüberstelle und sage, daß, meine jüngsten Kinderjahre und Zeiten ernster Krankheit ausgenommen, ich keinen Sonntag verlebt habe, ohne mehr als einmal in der Kirche gewesen zu sein, aber das, was Sie sahen, niemals sah, so ist nur ein Schluß möglich, nämlich dieser: daß Sie in einen sehr eigenthümlichen Gesellschaftskreis hineingerathen sind, als Sie unser Vaterland mit Ihrer Gegenwart beehrten.“

Jetzt ging das Gelächter wieder los, diesmal aber nicht gegen mich, sondern gegen den Doctor.

Da brauste der Doctor auf und sagte: „Was ist das für Andacht, die sich nur zwischen vier Wänden verrichten läßt! Mein Tempel ist ein anderer. Ich stelle mich in Gottes freie Natur, über mir das blaue Himmelsgewölbe, zu meinen Füßen der grüne Teppich der Wiesen, um mich her Wälder und Berge und als Orgel der rauschende Fluß und das Sausen des Windes. Das ist ein Tempel, Gottes und der Menschen gleich würdig: da bete ich!“

Dies alles brachte der Doctor in einem wohlgerundeten Satz heraus, den ich in seinen kunstvollen Windungen nicht wiederzugeben vermag. Bewunderungswürdig war die Sicherheit, mit welcher er seinen Weg fand, und das Feuer seiner Beredtsamkeit. Der Erfolg blieb nicht aus, er hatte uns alle gepackt und gefesselt.

„Sind Sie heute in diesem Tempel gewesen?“ fragte ich.

„Heute gerade nicht“, erwiderte er verlegen, „ich hatte keine Zeit.“

„Heute vor acht Tagen vielleicht?“ fragte ich weiter.

„Das kann ich nicht sagen“, erwiderte er.

„Ein einziges Mal innerhalb der letzten sechs Monate?“

„Das auch nicht.“

„Sie scheinen einen spärlichen Gebrauch von Ihrem Tempel zu machen“, bemerkte ich.

Der Doctor schwieg, die andern lachten.

Ich fuhr fort: „In meinem armen Tempel, in dem ich heute gewesen bin, können Sie nicht beten, er ist für Sie zu eng. In Ihrem herrlichen Tempel aber, in dem Sie während der letzten sechs Monate nicht gewesen sind, kann auch ich beten, er ist für mich nicht zu groß. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. In etwa sechs Wochen muß ich

wieder hierher zurückkehren. Ich will es so einrichten, daß ein Sonntag in diese Zeit fällt. Ich werde es Ihnen vorher anzeigen, und dann am Sonntag-Vormittag wollen wir aus der ruhelosen Stadt in Gottes freie Natur gehen: über uns das blaue Himmelsgewölbe, zu unsern Füßen den grünen Teppich der Wiesen, um uns her Wälder und Berge und als unsere Orgel den rauschenden Fluß und das Sausen des Windes. Unterwegs wollen wir nicht von Literatur, Politik und dergleichen reden, sondern unsere Gedanken still sammeln. Nachher wollen wir auf dem grünen Teppich niederknieen und Gott, den Schöpfer aller Dinge und den Lenker Ihrer und meiner Geschicke, anbeten und ihm für das, was er Gutes an uns gethan hat, danken und ihn loben. Wollen Sie das?"

„Nein", sagte er nach einigem Nachdenken, „ich will es nicht!"

„Schade", entgegnete ich, „daß, während Sie solchen Sinn für die Erhabenheit Ihres Gotteshauses haben, Sie als andächtiger Beter nie einen Fuß hineinsetzen."

Dies war mein letztes Wort. Jetzt aber lachte niemand, denn noch andere als der Arzt fühlten sich getroffen.

Heut lebst du, heut bekehre dich!

In Berlin hatte sich ein junger unverheiratheter Rechtsgelehrter eingemiethet. Er wurde krank, und sein Freund, ein junger Arzt, besuchte und behandelte ihn mit selbstverleugnender Liebe. Beide aber waren leider fern von Gott. Als die Krankheit immer höher stieg, befahl der Arzt, daß das Bett so weit als möglich vom Fenster weggerückt werden solle, damit das zu starke Licht nicht schädlich einwirke. So lag denn der Kranke in einer Ecke seiner Kammer, dicht an einer dünnen Wand, die sein Zimmer von dem des Wirthes trennte. Kaum aber steht sein Bett dort, so hört er zuerst leise, dann immer deutlicher die Worte:

„Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh morgen kommt, kann's ändern sich."

Diese Worte wiederholen sich immer wieder. Er hört noch andere, aber sie haften nicht in seinem Gedächtniß, jene aber kann er nicht los werden; es ist, als ob sie mit unauslöschlichem Feuer in sein Herz eingeschrieben würden. Sein Freund, der Arzt, kommt wieder, um ihn zu besuchen; er ergreift seine Hand und befühlt seinen Puls und fragt ihn theilnehmend nach seinem Befinden, aber mit durchdringendem Blick sieht ihn der Kranke an und erwidert auf alle Fragen nur das Eine:

„Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh morgen kommt, kann's ändern sich."

„Was ist dir?" sagt der Arzt, „du bist ganz verändert! Was soll das bedeuten, dein Fieber hat nachgelassen, dein Puls ist viel ruhiger, sonst würde ich sagen, du sprächst irre und phantasirtest." Die einzige Antwort, die er erhält, ist:

„Heut lebst du, heut bekehre dich."

Unwillig verläßt ihn der Arzt, kann aber auf seinem Weg nach Hause den Blick und die Stimme seines Freundes nicht aus dem Gedächtniß verwischen, und als er ihn am nächsten Tag wieder besucht, findet er ihn viel besser und ruhiger, aber ernst und umgewandelt, mit der Bibel in der Hand, die er sich von seiner ihn pflegenden Hauswirthin hatte geben lassen. Der frühere Leichtsinn war verschwunden, das Werk der Gnade hatte in seinem Herzen begonnen, und auch der Arzt schenkte den Einladungen des Geistes Gottes, die durch den Mund seines Freundes an ihn ergingen, ein williges Gehör.

Wunderbar! Es hatte sich nämlich ereignet, daß gerade an dem Tag, als das Bett umgestellt wurde, der Sohn des Wirthes seine Aufgabe in der Schule nicht gelernt hatte, die in jenem Gesangbuchslied bestand. Der Vater stellte ihn deshalb in die Ecke, in welche der Fieberkranke hingestellt worden war, und die Stube war nur durch eine dünne Wand von der des Kranken getrennt.

(Blüthen aus dem Garten Gottes.)

Wie ein römischer Kaplan evangelisch wurde.

Im Feldzuge des Jahres 1866 trat auf einem Schlachtfelde in Böhmen an einen sterbenden deutschen Krieger ein katholischer Kaplan heran. Der Sterbende konnte nicht mehr sprechen, nur noch winken. Auf die heftigen Winke bemerkte der Kaplan ein kleines Buch zu den Häupten des Sterbenden. Er nahm es auf. Aufgeschlagen war das Lied:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in JEsu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt.

Eine neue Geberde des Sterbenden sagte dem Kaplan, er solle lesen. Der Kaplan las das Lied von Anfang bis zu Ende vor. Während des Lesens verklärten sich die Züge des Sterbenden. Als das Lied ausgelesen war, war er sanft und selig auf dem Grunde des ewigen Erbarmens in JEsu Wunden entschlafen. Der Kaplan steckte das Büchlein zu sich. Es war das Militärgesangbuch. Das Lied, und was es dem sterbenden Krieger in der Todesnoth gewesen war, beides konnte der Kaplan nicht wieder vergessen. Das Lied und dies Erlebniß wurden ihm Führer zu Christo. Er ließ sich erbauen auf dem Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Als das geschehen war, ging er zu dem Generalsuperintendenten Erdmann in Breslau und erzählte diesem unter Vorlegung des Büchleins seine Geschichte. Er ist evangelisch und ein evangelischer Pastor geworden.

Zum dritten Gebot.

Im Haager „Tageblatt" las man Folgendes: In unserm Vaterlande gibt es irgendwo eine Papierfabrik. Der Eigenthümer, ein Mann ohne Gottesdienst und ein Spötter, hat durch seine Bemühungen manchen Verwandten und Knecht zum Unglauben zu verleiten und vom Evangelium abzuziehen gewußt. Bei mehreren war es ihm geglückt. Nun wurde vor einigen Wochen der Plan ausgeführt, in der Mühle eine Dampfmaschine anzubringen. „Wo ich Hunderte gewann, werde ich nun Tausende gewinnen", lautete die Prahlerei des unglücklichen Mannes; seine Arbeiter, sagte er, könnten nun nicht mehr zur Kirche gehen, noch Sonntag feiern, denn es müßte Sonntag und Werktag durch gearbeitet werden. Der Tag der Einweihung der Dampfmaschine ist da. Viele Verwandte und Neugierige waren zusammengekommen; man trank starkes Getränke, die Freude war groß. Nun mußte noch gespottet werden. „Man sagt, daß es eine Hölle gibt", ruft der Fabricant; „wohlan, das ist auch eine Hölle", indem er auf den glühenden Kessel hinwies; „in der Hölle wird es auch so schlimm nicht sein, wie die Leute sagen. Niemand ist gekommen, es uns zu erzählen." Hierauf entstand ein allgemeines Gelächter und Gespött. Doch halt! da wurde ein sonderbares Geräusch gehört. Der Fabricant geht eilends hin, um zu untersuchen, was es sein möchte; als er über den Kessel kam, fand eine Explosion statt. Feuer und Dampf erfüllten das Haus, Schrecken alle Herzen. Als man etwas zu sich selbst gekommen war, sah man sich nach dem Fabricanten um. Man fand ihn über einem Balken hängend, verstümmelt, todt. — Kein menschlicher Zusatz soll die kräftige Sprache dieser That abschwächen, deren Echtheit verbürgt wird.

Vom Verzug göttlicher Hülfe.

Morgen soll es besser werden mit Gottes Hülfe, damit hab ich mich und manch traurig Herz getröstet. Morgen? so bald? Ja, liebstes Herz, morgen, ob Gott will. Ich sage nicht: Morgen sollst du ohne Kreuz sein. Nein, ein jeder Tag trägt seine Plage auf seinem Rücken. Ich sage, morgen soll es besser werden; denn wisse: Des HErrn Güte ist alle Morgen neu. Bricht die Morgenröthe an, so bricht eine neue Güte mit hervor, die neue Güte bringt neue Kraft des Geistes, die neue Kraft macht dir dein Kreuz leichter, da ist dir schon besser als gestern. So oft du ein neues Tageslicht erblickest, dann danke Gott und sprich: Gott Lob, mir ist schon besser! Kommt der Morgen und dich dünkt, die Besserung bleibt aus, laß den Muth nicht sinken, sondern sage mit David: „Meine Seele wartet auf Gott von einer Morgenwache bis zur andern“, Ps. 130, 6. So muß es sein; auf Gott muß man warten. Ist denn gleich heute nicht der Morgen, an dem du möchtest Linderung finden, ei so wird er morgen kommen. Auf Gott muß man warten. Wie manch Stündlein wartet Gott auf dich. Ei so überwinde dich und halte Gott zu Ehren auch ein paar Stündlein aus. Ich will meinem Trauern Maß setzen; die Hülfe kommt gewiß, wo nicht heute, so doch morgen. Kommt die Hülfe nicht, so kommt doch Trost; kommt nicht Trost, so kommt doch Kraft. Der morgende Tag bleibt auch nicht aus, er kommt, wenn Gott will; Gott will, wenn seine Ehre und unser Heil kann befördert werden. Er weiß wohl, wann's am besten ist. Sein Weilen ist Eilen. Drum will ich stillen Geistes sein und auf die Güte des HErrn hoffen und sprechen:

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

(Aus Heinrich Müllers Geistlichen Erquickstunden.)

Schlimmer als ein Heide.

Als der Missionar Dr. Scudder nach langer Abwesenheit in Indien nach England zurückgekehrt war, hörte er mit seinem Sohne, einem Jünglinge, auf dem Deck eines Dampfschiffes einen Mann laut ruchlose Reden führen. „Sehen Sie, Freund“, sagte er, den Flucher anredend, „dieser mein Sohn wurde geboren und auferzogen in einem Heidenlande, in einem Lande heidnischen Götzendienstes; aber in seinem ganzen Leben hat er nie einen Menschen seinen Schöpfer lästern hören bis jetzt!“ Der Mann wurde roth und stammelte etwas heraus, was wie eine Entschuldigung klang.

Todesanzeigen.

Am 12. Juni entschlief zu Jordan, Can., in Folge eines Nierenleidens P. Ch. Hochstetter im hohen Alter von 77 Jahren, 2 Monaten und 11 Tagen, nachdem er nahezu 55 Jahre, zuletzt in Jordan, Can., im Predigtamte gedient hatte. Am 14. Juni wurde sein Leichnam auf dem Gottesacker in Wolcottsville, N. Y., woselbst er 18 Jahre gewirkt hatte, zur Erde bestattet. Die PP. C. Lohrmann, A. Senne und A. E. Michel amtirten. L. F.

Am Pfingstmontag, den 12. Juni, starb bei Inglehart, Wayne Co., Pa., an einem asthmatischen Leiden im Glauben an seinen Heiland Johannes C. A. Krause, seit mehr als 22 Jahren Lehrer an der Gemeindeschule der St. Johannes-Gemeinde in New York. Der Verstorbene brachte sein Alter auf 49 Jahre, 11 Monate und 9 Tage. Die Trauerfeier fand am 15. Juni inmitten der Gemeinde statt. Der Leichenrede lag das Schriftwort Matth. 25, 21. zu Grunde.

H. C. Steup.

Herr Theodor H. Menk in St. Paul, Minn., ist nach kurzer, aber schwerer Krankheit am 7. Juli selig im HErrn entschlafen, nachdem er sein zeitliches Leben auf beinahe 54 Jahre gebracht hatte, und am 10. Juli mit christlichen Ehren beerdigt worden. Er war der treuverdiente Kassirer des Minnesota- und Dakota-Districts, und zwar von Anfang der Gründung dieses Districts an bis zu seinem Tode, 23 Jahre lang, und hat demnach länger als irgend ein anderer vor ihm der Synode als Kassirer gedient. In diesen langen Jahren hat er treulich seine Gaben, seine Zeit und Kraft der ihm aufgetragenen, immer mehr anschwellenden Arbeit zur Verfügung gestellt und in der Ausrichtung derselben große Ausdauer und viel Selbstverleugnung bewiesen. Hatte er während des Tages von seinen sonstigen Berufsgeschäften etliche Stunden abbrechen und für sein Synodalamt opfern können, so widmete er diesem Amt regelmäßig noch die Abendstunden, sowie auch halbe oder mehr als halbe Sonntage und andere Feiertage; ja, sehr oft blieb der fleißige Synodalkassirer bis nach Mitternacht beschäftigt; und wenn er trotzdem nicht immer alles schnell genug erledigen konnte, so war das für ihn selbst der größte Kummer. Die Arbeit überstieg in der That schon längst das Maß seiner Zeit und Kraft. Alle diese Jahre her war er auch ein treues Glied der Missionscommission und diente der guten Sache der Ausbreitung des Reiches Gottes mit nüchternem Urtheil und weisem Rath, auch in schwierigen Fällen. So mancher arme Reiseprediger, der Worte der Ermunterung mündlich oder brieflich von ihm empfangen oder sonst Wohlthaten, auch Gastfreundschaft im Hause von ihm genossen hat, wird dem theuren Entschlafenen dafür heute noch Dank wissen. Wie viel mühsame Arbeit der liebe Mann bewältigt hat (in aller Stille, ohne viel Worte davon zu machen oder darüber zu klagen), und wie viel Segen er ausgestreut hat (ohne die linke Hand wissen zu lassen, was die rechte that), das wird der jüngste Tag einst klar machen, nach welchem er noch in der letzten Missionssitzung sich herzlich sehnte. Denn er diente nicht aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht, auch nicht um irdischen Gewinns willen, sondern in Einfältigkeit seines Herzens, um Gottes willen, mit kindlicher Freude über das Wachsthum und Aufblühen des Reiches Christi, wie er es, zumal in diesem District, von Jahr zu Jahr mit durchlebt, so gern beobachtet und klar vor Augen hatte. So ist er von uns geschieden, als ein liebes K'nd Gottes, welches sich nicht eigener Gerechtigkeit und eigener Werke oder Tugenden, sondern einzig und allein der Gnade Gottes und des allerheiligsten Verdienstes Christi zur Vergebung seiner Sünden und zur Seligkeit im Glauben getröstet. Darum erhebt uns auch in unserer Trauer über sein Scheiden die frohe Zuversicht, daß er nun habe die fröhliche Stimme hören dürfen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Nun gönnen wir ihm die Ruhe von seiner Arbeit, die süße Ruhe bei JEsu im Licht, wohin auch seine Werke, in Gott gethan, ihm nachfolgen zu einem herrlichen Gnadenlohn, und wünschen, daß das Gedächtniß dieses Gerechten unter uns im Segen bleiben möge. Christus war sein Leben; Sterben ist sein Gewinn.

Im Auftrage der Missionscommission

Fr. Sievers.

Neue Drucksachen.

Doctor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Aus seinen sämmtlichen Werken componirt und disponirt von M. Kreutzer. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. 579 Seiten 9×6. Preis: ungebunden 6 Mark, gebunden M. 6.80.

Der Herausgeber, ein Pfarrer in der Oberpfalz, hat Luther in seiner Bedeutung als Prediger des Evangeliums erkannt, und es bekümmert ihn, daß Luthers Predigten so wenig gelesen werden. Deshalb hat er in dem vorliegenden Werke versucht, der Verbreitung und dem Studium dieser Predigten den Weg zu bahnen, indem er sie in einer für unsere Zeit bequemeren Form bietet. Dabei hat er nicht etwa eigene Gedanken eingeschoben, sondern er versichert, daß er „nicht einen einzigen Gedanken selbst eingetragen habe, sondern daß man hier nur seinen Luther vor sich hat". Einige Stichproben, die wir gemacht haben, bestätigen dies. Ueber die Quellen seiner Arbeit sagt der Herausgeber, „daß die Kirchenpostille zu Grunde gelegt, die Vermischten Predigten in zweiter Linie ausgebeutet, die Hauspostillen zur Ergänzung und Veranschaulichung herangezogen und auch die Predigten zum Johannesevangelium und die Auslegungen zu Matthäus nicht vernachlässigt wurden". Dadurch ist eine Lutherpostille auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres entstanden, die sich in ihrer geschickten Anordnung und ihrem handlichen Format zum Vorlesen wie zur Privaterbauung wohl eignet und Lust machen kann und hoffentlich vielen Lust macht, dann weiter in Luthers Predigten und sonstigen Schriften zu forschen. Der Herausgeber bemerkt noch: „Wenn nun auch die hier geleistete Arbeit nicht im Stande wäre, Luthers Predigten zum Gemeingut der evangelischen Christenheit zu machen, so wüßte ich wirklich nicht, wie ihr in dieser Hinsicht noch geholfen werden sollte. Daß sie aber ein Mögliches dazu beitrage, das war meine einzige Absicht, als ich sie auf mich nahm. Denn ich konnte es nicht ertragen, daß ich über dem Lesen Luthers so reichliche Erquickung haben und daß andere derselben entbehren sollten." Drüben wie hüben wird Luther hoch gerühmt, aber leider viel zu wenig gelesen. Möchten namentlich alle lutherischen Theologen unermüdlich Luther studiren, denn der Herausgeber bemerkt mit Recht: „Wer das Predigen lernen will, kann es nicht besser anfangen, als daß er Luthers Predigten studirt." L. F.

Luther's Church Postil, Gospels, thirteenth to twenty-sixth Sunday after Trinity, translated now for the first time into English by Prof. *John Nicholas Lenker*, D. D. Lutherans in All Lands Co., Minneapolis, Minn. 395 Seiten 8×5½, in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Preis: $2.25; Abonnementspreis auf das ganze Werk: $1.65 pro Band.

Mit diesem neuesten Bande der schon früher von uns besprochenen englischen Ausgabe einiger Hauptwerke Luthers liegt die zweite Hälfte der Kirchenpostille vollendet vor, jedoch ohne die Predigten Luthers über die Evangelien der Aposteltage. Allen Predigten stehen die Inhaltsangaben Walchs und die Summarien Bugenhagens voran. Fünf Pastoren haben dem Herausgeber mit der Uebersetzung einzelner Predigten Hülfe geleistet. Daß wir das Unternehmen, Luthers Werke in englischer Sprache zu verbreiten, für ein sehr verdienstliches halten, haben wir schon in einer früheren Anzeige, auf die wir uns hiermit zurückbeziehen, ausgesprochen. Vgl. „Lutheraner", No. 9, S. 139. Nur möchten wir nochmals den Wunsch äußern, daß der Herausgeber manches von dem, was er in der Einleitung und im Anhang bietet und was gar nicht zur Sache gehört, weglasse. So brauchte zum Beispiel Präsident Roosevelts Rede bei der Einweihung der Kirche Dr. Butlers in Washington hier nicht verewigt zu werden. L. F.

Verhandlungen der ev.-luth. Concordia-Synode von Australien, welche zugleich bildet den Oestlichen District der ev.-luth. Synode in Australien. Druck der Firma Oscar Müller in Hochkirch, Victoria. 72 Seiten 8½×5½. Preis: 9 Pence.

Dieser Synodalbericht unserer australischen Brüder vom letzten Jahre enthält die Synodalpredigt des vormaligen Präses Peters über 2 Cor. 4, 13. ff. und als Hauptinhalt ein lehrreiches Referat von Prof. C. F. Gräbner: „Was sagt uns Gottes Wort über die Berufung von Pastoren und Gemeindelehrern?" Am Schluß finden sich Berichte über allerlei geschäftliche Sachen des Districts und die Parochialberichte seiner Pastoren. Das Ganze kommt als ein Gruß von unserer australischen Schwestersynode und gewährt Einblicke in ihre synodalen Arbeiten und Verhältnisse. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde Cand. K. Linse am 4. Sonnt. n. Trin. ordinirt und in seinen Gemeinden bei Harlem und Forman und am darauffolgenden Tage in seiner Gemeinde bei Oakes, N. Dak., eingeführt von H. A. Fädtke.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde Cand. Heinr. G. Jungkuntz am 5. Sonnt. n. Trin. in der Zions-Gemeinde zu Columbia City, Ind., unter Assistenz P. C. Groß' sen. ordinirt von H. Jungkuntz.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. F. Freese am 3. Sonnt. n. Trin. in seinen Gemeinden bei Alexandria und Clayton, S. Dak., eingeführt von A. F. Breihan.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. E. F. J. Richter am 3. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Rodenberg, Ill., unter Assistenz P. M. Güberts eingeführt von H. F. Früchtenicht.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. H. Prange am 4. Sonnt. n. Trin. in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elkhart, Ind., eingeführt von Th. Claus.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. C. F. Brandt am 4. Sonnt. n. Trin. in der Immanuels-Kirche zu Schenectady, N. Y., unter Assistenz der PP. W. A. Frey, G. Thomas und A. Schulze eingeführt von L. Schulze.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde P. Carl Rehahn am 4. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Black Jack, Mo., unter Assistenz P. A. H. Poppes eingeführt von M. Meyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Nebraska-Districts wurde P. H. M. Henriksen am 5. Sonnt. n. Trin. in der dänischen Gemeinde bei Blair, Nebr., eingeführt von M. Winter.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Wisconsin-Districts wurde P. J. W. Krüger am 5. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Aurorahville, Wis., eingeführt von F. Randt.

Am 4. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer C. Decker als Lehrer an der Schule der St. Paulus-Gemeinde zu Neu-Gehlenbeck, Ill., eingeführt von W. Schmidt.

Einweihungen.

Die St. Pauls-Gemeinde in Napoleon, O., weihte am 2. Sonnt. n. Trin. ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Ph. Wambsganß, F. A. Kieß und R. Brenner (englisch). Die Weihhandlung vollzog Theo. A. Saupert.

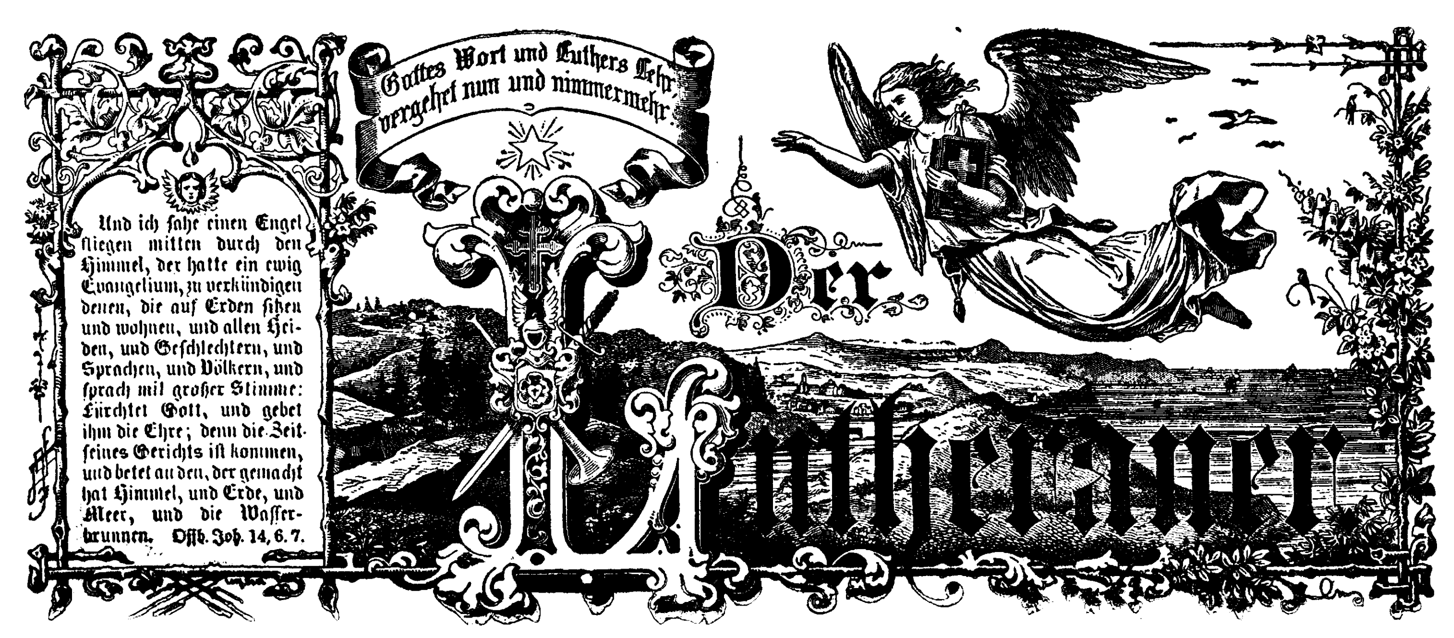
Am 4. Sonnt. n. Trin. weihte die Zions-Gemeinde in Scotia, Nebr., ihre neue Kirche dem Dienste Gottes. Es predigte deutsch und vollzog den Weihact der Unterzeichnete und englisch predigte P. W. Landgraf. R. G. Hellwege.

Am Sonnt. Exaudi weihte die Zions-Gemeinde zu Germantown, Nebr., ihre neue Glocke dem Dienste Gottes. T. Jöckel.

Missionsfeste.

Am Sonntag Rogate: Die Gemeinde zu Germantown, Nebr. Prediger: P. Gans und Prof. Weller. Collecte: $52.30.

Am Trinitatissonntag: Die Gemeinde in Horton, Minn. Prediger: PP. Wächter, Nitschke und Kase (englisch). Collecte: $41.57. (Verregnet.) — Die Friedens-Gemeinde bei Marion, N. Dak. Prediger: PP. Meichsner, Bomhof und Weseloh (englisch). Collecte: $33.56. (Verregnet.) — P. Frederkings Gemeinde in Chicago, Ill. Prediger: PP. Grefe und Gahl. Collecte: $30.00. — Die St. Petri-Gemeinde zu Riley, Mich. Prediger: P. B. H.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 15. August 1905. No. 17.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

So sprach einst Kain, der erste Brudermörder, trotzig zum HErrn, 1 Mos. 4, 9. Anstatt offen seine große Schuld zu bekennen, leugnet er sie frech, ja, will alle Verantwortung für seinen Bruder von sich abwälzen. Aber siehe! Ohne es zu wollen, klagt Kain sich selbst an, und zwar mit seinen eigenen Worten: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" War auch das Gesetz noch nicht in Gebote gefaßt, so stand doch auch in Kains Herz geschrieben: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Darum sagt Luther: „Wenn Kain so klug wäre gewesen, als er böse ist, so würde er sich viel auf eine andere Weise entschuldigt haben! Nun aber, weil es Gott so ordnet, daß gottlos und närrisch sein bei einander sein muß, klagt er sich selbst an."

Die Sprache Kains ist auch heute noch nicht verstummt. Die Welt ist voll solchen Kainssinns. Die Kainiten, die Ungläubigen, handeln fort und fort nach dem Grundsatz: Was geht mich mein Bruder an? Laß ihn für sich selbst sorgen! Jeder ist sich selbst der nächste! Freilich gerade die ungläubige Welt rühmt sich auch gern ihrer Brüderlichkeit und Liebe, ja, sie behauptet, mehr für die Brüder zu thun als die Kirche. Aber was die Welt Liebe und Brüderlichkeit nennt, ist im Grunde nichts anderes als Eigennutz und Eigenliebe. Mögen die Ungläubigen immerhin prahlen: „Wir sind unserer Brüder Hüter, wir nehmen uns unserer Mitmenschen, sonderlich der Wittwen und Waisen, der Verlassenen und Verstoßenen, an" — man sehe nur genau zu, und die vielgerühmte Bruderliebe wird offenbar als stinkende Selbstliebe. All diese „Bruderliebe" richtet der HErr JEsus mit den Worten: „Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen", Luc. 6, 34. Und wenn auch zugegeben werden soll, daß mancher Weltmensch aus natürlichem Barmherzigkeitssinn seinen Brüdern und Mitmenschen in irdischen Dingen Dienst und Liebe erweist, so ist doch bei den Ungläubigen gerade in der Hauptsache, nämlich in Bezug auf des Nächsten Seelenheil, jeglicher rechte Bruderdienst von vornherein ausgeschlossen, weil sie noch geistlich todt und geistlich blind sind. „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?" Luc. 6, 39. In rechter, gottgewollter Weise kann nur ein Christ, ein Kind Gottes, seines Bruders Hüter sein, weil er einen andern Geist von Gott empfangen hat.

Aber leider! wie oft spricht auch ein Christ: „Soll ich meines Bruders Hüter sein? Muß ich wirklich so fleißig auf meinen Bruder achten? mich um sein leibliches und geistliches Wohl so viel kümmern?" Solche Fragen kommen nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch. Hier gilt kein Disputiren. Wir *sollen* unsers Bruders Hüter sein; er ist ja unser Bruder, und das Gebot der Nächstenliebe steht zu gewaltig da. In allen Lagen des Lebens sollen wir unsern Brüdern, unsern Mitmenschen, Dienst, Liebe und Hülfe erweisen, oder wir offenbaren Kainssinn. Nun würde es zu weit führen, darzulegen, wie und wo allen Menschen gegenüber im Leiblichen und im Geistlichen unser Hüteramt im Schwange gehen soll; im Folgenden soll nur auf zwei Stücke hingewiesen werden, die bei den Christen gegenüber ihren Mitchristen gerade in unserer Zeit vielfach der Erinnerung bedürfen.

Wir Christen sind Fremdlinge und Pilgrime, die dem Himmel zu wandern. Das ist unser Ziel, die ewige Heimath. Und dazu hat uns der Heilige Geist berufen, erleuchtet, geheiligt und will uns auch erhalten, daß wir endlich Aufnahme finden in den ewigen Hütten. Der Heilige Geist aber wirkt alles durchs Wort. So gilt es für jeden Christen, beim Wort zu bleiben, sich im Wort zu üben, mit dem Wort umzugehen, es fleißig zu hören und zu lernen. Ja, „wer von Gott ist, der höret Gottes Wort". Das Hören des Worts steht nicht in unserm Belieben, sondern ist uns aufs schärfste geboten. Aber gerade im Hören des Worts ist so mancher, der den Christennamen trägt, überaus träge und lässig. Es fehlt geistlicher Hunger und Durst. Gar manche sind saumselig im Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, ihre Plätze sind

so oft leer. In vielen älteren Gemeinden werden je länger desto mehr Klagen laut über schwachen, wenn nicht schlechten Kirchenbesuch. Man lasse sich nur nicht täuschen durch einen oberflächlichen Blick auf die Anzahl der sonntäglichen Hörer, sondern vergleiche die Zahl der Hörer mit der Seelenzahl der Gemeinde, so erkennt man bald, daß viele Christen träge sind im Besuch der Gottesdienste. Wie groß aber für solche Christen die Gefahr zum Abfall ist, stellen sich die wenigsten recht vor. Da ist kein Wachsthum im Glauben möglich, Stillstand im Christenthum gibt es nicht, so geht es denn rückwärts. Siehe, da sollst du nun deines Bruders Hüter sein, sollst deines Christenberufes warten und deinen Bruder bitten, ermahnen, warnen, daß er sich doch nicht abwenden möge, zu hören das Gesetz des HErrn, sollst ihn hinweisen auf die große Gefahr, in der er steht, sollst ihn freundlich, aber ernstlich an seine Christenpflicht erinnern, ihm die Sünde der Verachtung des Worts, aber auch den Nutzen und Segen des fleißigen Hörens vor die Seele malen und alles versuchen, ihm seine nichtigen Einwände, die er ohne Zweifel vorbringen wird, zu nehmen und ihm sein Gewissen zu schärfen durch solche Sprüche, die hierher gehören. Nicht wahr, wenn du deinen Nächsten vor irdischem Schaden warnen kannst, so thust du es ungesäumt. Wie? in Bezug auf sein ewiges Seelenheil wolltest du ihn ungewarnt lassen?! Wer wirklich an seinem eigenen Herzen die Kräfte der zukünftigen Welt erfahren hat, der kann nicht ruhig zusehen, wenn sein Bruder in Gefahr steht, den rechten Weg zu verlassen. So nimm dich seiner an, suche eine Gelegenheit, ihm nahe zu kommen, und laß nichts unversucht, ihn zu gewinnen. Ja, sei deines Bruders Hüter. Welch ein ganz anderes Wallen zu unsern Gottesdiensten würde vielfach stattfinden, wenn jeder fleißige Kirchgänger sich die Aufgabe stellte, einem saumseligen Bruder so lange nachzugehen, bis er ihn durch Gottes Gnade gewonnen und auch zum fleißigen Hörer gemacht hätte.

Mit schlechtem Kirchenbesuch hängt vielfach zusammen die Lust zu weltlichen Vergnügungen. Eins folgt oft aus dem andern. Hat man keinen rechten Geschmack mehr am Worte Gottes, so bekommt man, ehe man es sich versieht, Geschmack am Weltwesen; hat man nicht mehr von Herzen lieb die Stätte des Hauses Gottes, so gewinnt man bald lieb die Stätten der Weltlust. Ja, wer seine Augen nicht muthwillig verschließt, muß sehen, daß das Weltwesen immer mehr in unsere Gemeinden eindringen will. Zumal die Jugend fängt bedenklich an, mit der Welt zu liebäugeln und Gefallen zu finden an den Werken der Finsterniß. Fern sei es von uns, jegliche Freude und alle Vergnügungen zu verbieten; wogegen wir eifern, sind *sündliche* Vergnügungen: Theaterbesuche, Tänze, Bälle, Maskenbälle, Circusse, Sommertheater, nächtliches Umherschwärmen bis schier an den lichten Morgen, Gesellschaften, in denen es nicht wohlanständig zugeht, wo der Heiland nicht in Gnaden gegenwärtig sein kann 2c. Das sind Kohlenfeuer, da man Glauben und gut Gewissen verlieren kann wie einst Petrus im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes. Und wer erst einmal angefangen hat, an solchen Gesellschaften und Vergnügungen Gefallen zu finden, der kommt sehr leicht auf eine schiefe Bahn, da bald kein Halten mehr ist. Das lehrt die Erfahrung. Wie mancher gottselige Confirmand, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ist durch böse Gesellschaft verdorben, hat seiner Kirche und seinem Heiland den Rücken gekehrt und ist ein Opfer der Weltlust geworden. Aber auch die Erwachsenen stehen in unsern Tagen weit mehr in Gefahr, in das Weltwesen verstrickt zu werden, als früher. Der Geist, der einst zu Noahs Zeiten herrschte, von dem der Heiland sagt: „Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien“, Luc. 17, 27., macht sich auch in unsern Tagen in erschrecklicher Weise bemerkbar; man will das Leben genießen, will nicht freudlos durch die Welt gehen, und wie all die Redensarten heißen, mit denen man die sündlichen Vergnügungen entschuldigen will. Mit Vorliebe werden die Samstag-Abende zu allerlei Vergnügungen und Lustbarkeiten benutzt, weil man ja am Sonntag Zeit zum Ausschlafen zu haben meint. Wie sehr aber Glaube und Christenthum bei all solchem Thun und Treiben auf dem Spiele steht, ist leicht ersichtlich. Legt man dem vergnügungssüchtigen alten Adam nicht Zaum und Gebiß ins Maul, so wird der Glaube gefährdet und schließlich verleugnet.

Siehe, da sollen nun treue Christen abermals ihr Hüter- und Wächteramt verrichten und den Bruder oder die Schwester, von denen sie merken, daß sie in Gefahr stehen — sie seien jung oder alt —, bitten und mahnen, ihre Seele nicht aufs Spiel zu setzen. Gottes Wort ist so reich an eindringlichen Ermahnungen. Da greife man diesen oder jenen Spruch heraus und schärfe ihr Gewissen. Auch erinnere man sie an ihr Tauf- und Confirmationsgelübde, da sie gelobt haben, ihr ganzes Leben nach der Richtschnur des göttlichen Wortes einzurichten und würdiglich zu wandeln dem Evangelio Christi. Und endlich stelle man ihnen Beispiele aus der Schrift und aus dem täglichen Leben vor Augen und zeige ihnen, wohin es führt, wenn man mit der Welt läuft. Wie ganz anders würde es vielfach in unsern Gemeinden aussehen, wenn alle treuen Christen so oder ähnlich handeln würden. Durch Weltwesen gehen viel mehr Seelen aus unsern Gemeinden verloren als durch Abfall zu falschgläubigen Kirchen. Wo bleiben so viele unserer Confirmanden? Wo bleiben so manche, die nach und nach zu Wohlstand und zu Ehren in der Welt kommen? Sie werden eine Beute der Welt, und zwar in vielen Fällen, weil sie Anfangs ungewarnt geblieben sind, und die Mitchristen nicht ihres Hüteramtes gewartet haben. So spreche ja kein Christ: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Willst du es nicht sein, so zeigst du Kainssinn und wirst mitschuldig am Verderben des Nächsten. Gott der HErr spricht: „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest“, 3 Mos. 19, 17. Und der fromme Kirchenvater Augustin sagt: „Du verachtest die Wunde deines Bruders? Du siehest, daß er verloren geht, und achtest es nicht? Du bist schlechter durch dein Schweigen als jener durch sein Sündigen.“ Dies christliche Hüteramt hängt eng zusammen mit der brüderlichen Bestrafung, ja, es ist die erste Stufe derselben. Und wie manche Seele könnte gerettet, wie mancher Kirchenzuchtsfall könnte vermieden werden, wenn die Christen bessere Hüter und Wächter ihrer Mitchristen wären!

„Ja“, spricht nun wohl jemand, „es ist wahr, ich sollte meines Bruders Hüter sein, aber ich bin nicht fähig dazu.“ Diese Bescheidenheit ist hier übel angebracht. Du hast doch die einfachen Katechismuswahrheiten noch nicht vergessen? Nun, dann bist du wohlgerüstet, und bittest du deinen Gott um ein weises Herz, so werden auch die rechten Worte folgen. Schön gewählte Reden thun es nicht, aber Worte, die aus einem erbarmungsreichen Herzen kommen, gehen auch gewöhnlich zu

Herzen. Richte dein Hüteramt aus nach dem Vermögen, das Gott darreicht; alles andere befiehl Gott. — Ein anderer spricht: „Ist das Hüten und Wachen nicht des Pastors Amt?" Gewiß, aber es ist nichtsdestoweniger auch jedes Christen Amt. Der Mitchrist ist ja dein Bruder, das laß dir genug sein, und der Apostel spricht: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid", Gal. 6, 1. Und der HErr JEsus spricht: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn", Matth. 18, 15. — Wieder ein anderer spricht: „Solch Hüteramt findet schlechten Dank; dadurch bekommt man Feindschaft; ich möchte es mit keinem verderben." Ist das dein Ernst? Und mit solcher Entschuldigung willst du es, soviel an dir ist, geschehen lassen, daß dein Mitbruder möglicher Weise verloren geht?! All solche und ähnliche Einwendungen kommen aus dem Fleisch und verrathen im letzten Grunde Kainssinn. So raffe dich auf, mein lieber Christ, bespriche dich nicht mit Fleisch und Blut, laß auch in dieser Sache Gottes Wort deines Fußes Leuchte sein; zeige rechte Bruderliebe auch in Bezug auf die zwei genannten Stücke, Gott zu Ehren und dem Bruder zur Besserung. Ja, sei deines Bruders Hüter. A. Pf.

Die Schulausstellung und unsere Gemeindeschulen.

1.

Der „Lutheraner" ist schon oft wacker für unsere theuren Gemeindeschulen eingetreten. Und so gehört es sich auch. In manchen längeren und kürzeren Artikeln ist der Nutzen der Gemeindeschulen hervorgehoben und zur Errichtung, Erhaltung und Hebung derselben ermuntert worden. Es ist auch wohl allgemein bekannt, daß unsere Schulen sich im verflossenen Jahre an der großen Weltausstellung, die in St. Louis stattfand, betheiligt haben. Das ist eigentlich ein bedeutendes Ereigniß in der Geschichte unserer Gemeindeschulen. Und da alle Leser des „Lutheraner" auch ein warmes Herz für unsere Gemeindeschulen haben, so ist es gewiß in der Ordnung, wenn sie nun noch etwas Näheres über die Veranlassung und den Erfolg unserer Schulausstellung erfahren.

Im americanischen Volke herrschen im Großen und Ganzen oft noch recht verkehrte, zuweilen auch ganz thörichte Ansichten über unsere Schulen. Manche Angloamericaner sind der festen Meinung, daß in den lutherischen Gemeindeschulen nur Deutsch gelehrt wird. Sie hören immer nur von deutschen Schulen und nehmen ohne Weiteres an, daß in diesen Schulen alles deutsch sein muß. Da nun aber das Englische einmal die Landessprache ist, die ein jeder Bürger bis zu einem gewissen Grade beherrschen muß, um sein irdisches Fortkommen zu finden und seinen Bürgerpflichten genügen zu können, Englisch aber, wie sie wähnen, in unsern Schulen entweder gar nicht oder doch nicht genügend gelehrt wird, so glauben sie ein gutes Werk zu thun, wenn sie die Gemeindeschulen aus der Welt schaffen helfen. Das haben wir gesehen, als vor einer Reihe von Jahren Gesetze zur Unterdrückung unserer Schulen erlassen wurden.

Anders steht es mit unsern kirchlosen deutschen Landsleuten. Diese bilden sich ein, daß in unsern Schulen nur Katechismus (damit meinen sie den Unterricht in Gottes Wort) getrieben wird, oder doch wenigstens in einem solchen Maße, daß die für das bürgerliche Leben nöthigen Unterrichtsfächer gar nicht zu ihrem Rechte kommen können. Aber wenn in einer Schule Deutsch gelehrt wird, so folgt doch nicht daraus, daß nur Deutsch auf dem Lehrplan steht. Und wenn der Katechismus auch die Hauptsache ist, so darf man doch nicht schließen, daß nichts anderes getrieben wird. Wer eine Sache nur theilweise kennt, bildet sich gewöhnlich ein schiefes Urtheil darüber, und es kann deshalb gewiß nicht schaden, daß wir den Versuch gemacht haben, unsern Mitbürgern durch die Schulausstellung einen Einblick in unser Schulwesen zu verschaffen, damit sie wissen können, wenn sie wollen, wer wir sind und was in unsern Schulen getrieben wird.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß unsere lieben Gemeinden vielfach große Opfer bringen, um ihre Schulen zu erhalten und zu heben, und es kann ihnen nur zur Ermunterung dienen, wenn sie einmal sehen können, daß die Opfer, die sie bringen, nicht weggeworfen sind, sondern daß dadurch Schulen erhalten werden, die in den Leistungen in den bürgerlichen Unterrichtsgegenständen andern Schulen in der Welt gleichstehen, sonst aber diese weit übertreffen; denn jeden Morgen zieht der liebe Heiland mit der Kinderschaar in unsere Schulen ein, und jeden Nachmittag begleitet er sie wieder hinaus. Das ist nur in wirklich christlichen Schulen der Fall, denn der Heiland kommt nur in seinem Wort, und das wird ja in unsern Schulen getrieben.

In den meisten Schulen findet alljährlich ein Examen statt. Dies geschieht vornehmlich zu dem Zwecke, um den Eltern unserer Schüler zu zeigen, daß ihre Beiträge für die Schule gut angewandt worden sind. Die Eltern wollen doch wirklich von dem Leben und Treiben in der Gemeindeschule auch einmal etwas sehen, und je mehr Besucher sich zum Examen einstellen, desto besser ist es für das Gedeihen der Schule. Einem ganz ähnlichen Zwecke sollte auch unsere Schulausstellung in St. Louis dienen. Sie sollte gleichsam ein großes, allgemeines Examen aller unserer Gemeindeschulen sein. Das ist sie auch in der That gewesen, und der Besuch war über alles Erwarten gut. Viele Tausende aus allen civilisirten Ländern der Erde haben sich die Arbeiten unserer Schulkinder angesehen, und viele haben entweder ein schriftliches Wort der Anerkennung hinterlassen, oder mündlich ihre Befriedigung über unsere Schulausstellung geäußert. Darunter waren Schulmänner, deren Namen in der ganzen Lehrerwelt einen guten Ruf haben.

Aber auch unsere Lehrer brauchten wirklich einmal eine kleine Ermunterung. Sie mußten so oft hören, daß unsere Schulen den öffentlichen in jeder Hinsicht nachstehen, daß sie alle dem Untergange geweiht seien und dergleichen mehr. Wenn ein Lehrer, der mit den Gaben, die ihm der liebe Gott gegeben hat, treu haushält, solche unnützen Redereien immer wieder hören muß, vielleicht sogar im eigenen Kreise, so kommt er in große Gefahr, darauf zu achten und verzagt, mißmuthig und verdrossen zu werden, auch wenn er sich immer wieder vorhält, daß ein Christ sich durch Widerwärtigkeiten nicht entmuthigen lassen darf. Wir können deshalb unserer Synode nur dankbar sein, daß sie ihre Zustimmung zur Betheiligung an der Schulausstellung so bereitwillig gegeben hat.

Was lernen wir denn nun eigentlich von unserer Schulausstellung?

Die oft gehörte Bemerkung: „Die Kinder lernen mehr in den Freischulen als in den unsrigen" ist eitles Gerede. Es kann freilich nicht geleugnet werden, daß eine große, gut geleitete Freischule in einigen Fächern mehr leistet als eine Gemeindeschule, die gerade neu organisirt worden ist und vom Pastor nothdürftig an drei Tagen in der Woche bedient wird, oder als zwei Schulen, die abwechselnd von einem Lehrer versorgt werden. Für das Seelenheil der Kinder leistet freilich auch die am besten geleitete Freischule rein gar nichts, das darf sie nicht einmal. Aber die Schulausstellung hat nun gezeigt, daß die Kinder in unsern größeren, wohlgeordneten Stadtschulen auch im Englischen ebenso viel lernen als die Kinder derselben Altersstufe in den besten öffentlichen Schulen. Auch viele unserer kleineren Stadtschulen stehen da nicht zurück. Was aber die Landschulen betrifft, so sind unsere den öffentlichen weit voraus. Ein Professor an einer americanischen Universität, der uns sonst fern steht, spricht sich in einem vielgelesenen Blatte also aus: „Nur eine Ausstellung muß ich noch kurz erwähnen, die allerdings aus dem Rahmen des sogenannten öffentlichen Schulwesens des Landes herausfällt, aber deshalb nicht weniger interessant ist, ich meine die Ausstellung von deutsch-americanischen Gemeindeschulen. In einer geräumigen Halle dicht an einem der Haupteingänge in den Erziehungspalast haben 263 Gemeindeschulen der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten eine Ausstellung veranstaltet. Sämmtliche Unterrichtsfächer der Schulen sind gleichmäßig in den Schülerarbeiten vertreten: englische Spracharbeit, Geschichte der Vereinigten Staaten, Geographie, Arithmetik, Religion, deutsche Spracharbeit, Physiologie, Zoologie, Botanik, Weltgeschichte, Schönschreiben in beiden Sprachen und Zeichnen. Daß diese Gemeindeschulen, obwohl sie zu den Unterrichtsfächern der öffentlichen Schule noch Religion und Deutsch hinzufügen, doch nicht weniger gebildete Bürger des Landes heranziehen, davon kann sich jeder, der will, aus den Arbeiten überzeugen; ich fürchte sogar, daß die Leistungen der öffentlichen Schulen mit denen der deutschen Gemeindeschulen nicht immer den Vergleich aushalten. Mit Recht ist, wie ich vernehme, die Ausstellung der Synode von den Preisrichtern mit einer Auszeichnung bedacht worden."

F. Rechlin.

Erste ordentliche Versammlung des Brasilianischen Districts.

Während alle andern Districte unserer Synode in diesem Jahre ihre Delegaten zur Allgemeinen Synode nach Detroit entsandt haben, wird der Brasilianische District daselbst nicht durch einen Delegaten aus unserer eigenen Mitte, sondern durch den letztjährigen Visitator und Mitbegründer des Districts, P. L. Lochner, vertreten sein. Die abgeschlossene Stellung aber, die dieser District somit im Verhältniß zu den andern einnimmt, ließ es wünschenswerth erscheinen, auch in diesem Jahre eine Districtsversammlung anzuberaumen. Ob der District auch in Zukunft alljährliche Versammlungen beibehalten will, ist noch nicht endgültig entschieden worden.

So trat denn unser District zum ersten Male seit seiner Gründung wieder zusammen, und zwar in der gastfreien Gemeinde P. Kerns zu Jaguary im Nordwesten des Staates Rio Grande do Sul. Die Sitzungszeit dauerte vom 28. April bis zum 2. Mai. Anwesend waren 9 Pastoren und 4 Deputirte. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Vicepräses, P. Klein von Estancia Velha, über das Evangelium des 10. Sonntags nach Trinitatis, Luc. 19, 41—48. Er war es auch, welcher der Synode dann die wichtige Lehre von der Kirche vortrug. Fünf Thesen hatte er darüber aufgestellt, die 1. vom Wesen der Kirche, 2. von den Eigenschaften der Kirche, 3. von den Kennzeichen der Kirche, 4. von den Rechten und Pflichten der Kirche und 5. von dem rechten Gebrauch der Lehre von der Kirche handelten. Der Referent bemerkte einleitend, daß auch bei verschiedenen andern Synoden Spuren von Einigkeit vorhanden sind, daß aber von einer wirklichen Einigkeit bei den allerwenigsten Synoden die Rede sein könne, und das namentlich mit aus dem Grunde, weil viele Synoden auf ihren Versammlungen keine Lehrverhandlungen pflegen. Der Brasilianische District der Missouri-Synode versammelt sich zum ersten Male seit seiner Gründung, gleichsam als jüngstes Kind der Muttersynode, obwohl fern von derselben in einem andern Lande; aber er erweist sich doch als echtes Kind der Mutter dadurch, daß er den Lehrbesprechungen auf seinen Versammlungen den breitesten Raum gewährt. Daß wir in Glaubenseinigkeit immer mit der theuren Muttersynode verbunden bleiben, dazu sollen besonders auch die Verhandlungen über die Lehre von der Kirche dienen, in welche wir jetzt eintreten. Das nun folgende Referat ließ an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig, was später der im Druck erscheinende Synodalbericht darthun wird.

Da bisher noch keine Missionscommission erwählt war, so berichtete Präses Mahler über den gegenwärtigen Stand der Missionssache. Er gab einen mehr allgemeinen Ueberblick über die Arbeit im ganzen Staate, welcher Bericht dann von den Pastoren der einzelnen Parochien ergänzt wurde. In den ersten Jahren, so lautete der Bericht, war die Missionsarbeit auf das Colonialgebiet von Sao Lourenzo, im Süden des Staates, beschränkt. Kleine Gemeinden waren es meistentheils, an denen unsere Pastoren standen. Die große Mehrzahl der dortigen Gemeinden (im Ganzen wohl an 30) wollte von den „Nordamericanern" nichts wissen. Unter dem Regiment der Pseudopastoren mochten sie aber auch nicht länger sein. So kam es, daß nach und nach mehrere unirte Pastoren der hiesigen Riograndenser-Synode in das Gebiet leichten Eingang fanden, um welches sie sich Jahrzehnte lang nicht bekümmert hatten. An Hetzereien gegen die missourischen „Eindringlinge" ließen sie es nicht fehlen, und das mag ein Grund mit gewesen sein, weshalb sich dort nicht mehr Gemeinden um Hülfe an die Missouri-Synode gewandt haben, obwohl viele Gemeinden daselbst entweder gar nicht oder bloß von Pseudopastoren bedient werden. Während so dieses Gebiet, auf dem zur Zeit nur zwei unserer Pastoren stehen, sich als ein äußerst harter Boden erwiesen hat, that sich uns weiter im Norden eine Thür nach der andern auf. In der Coloniezone von Porto Alegre an westwärts bis Santa Cruz, sowie auch ganz im Norden und Nordwesten des Staates, sind mit der Zeit eine stattliche Anzahl Gemeinden gekommen, die einen Pastor von uns begehrt und erhalten haben. Darunter sind große Gemeinden, die früher von den Unirten versorgt wurden, jetzt aber nichts mehr von jener Synode wissen wollen.

Es ist, als führte Gott der lutherischen Kirche immer mehr Seelen zu, je mehr sie von den Unirten verleumdet wird.

Aus den Geschäftsverhandlungen ist ferner hervorzuheben, daß die Anstellung und Unterstützung brauchbarer Hülfslehrer von der Synode gutgeheißen wurde, sofern solche sich der Aufsicht des Pastors unterstellen. An guten Lehrern ist hier aber ein stark fühlbarer Mangel. Dieser Mangel führte schon vor Jahren die Brüder aus dem Sao Lourenzo-District zu dem Entschluß, einen Anfang mit der Ausbildung von Lehrern zu machen. Da nun aber P. Hartmeister in Bom Jesus, der bis vor Kurzem mit der Ausbildung befähigter Schüler beschäftigt war, sein Amt daselbst niedergelegt hat und aus dem District ausscheidet, so ist es nöthig geworden, einen andern Ort zur Unterbringung der Schüler zu wählen. Porto Alegre schien allen Synodalen der bestgeeignetste Platz für ein Knabeninstitut zu sein und wurde somit dafür in Aussicht genommen. Für die Ertheilung des Unterrichts, soll er nicht so nebenbei geschehen, ist es freilich nöthig, einen zweiten Pastor dorthin zu berufen. Aber nicht bloß der Mangel an tüchtigen Lehrern, sondern auch der gänzliche Mangel an guten Schulbüchern erschwerte die gedeihliche Entwicklung der Gemeindeschulen. Dem wird nun bald abgeholfen werden. Das Concordia Publishing House in St. Louis wird demnächst in Porto Alegre eine Bücherniederlage im Werthe von $500.00 unterhalten, wofür der District die Haftpflicht übernimmt.

Endlich sei noch auf den ausführlicheren Bericht über die Synodalversammlung in No. 10 unsers „Kirchenblattes" aufmerksam gemacht, welches Blatt überhaupt im Interesse unserer Sache weitere Verbreitung verdient.

Die lieben Leser des „Lutheraner" sehen also wieder, daß unser Werk in Brasilien nicht vergeblich ist. Das soll uns zu neuem Eifer und neuer Treue anspornen. Der HErr schenke in Gnaden zu unserm schwachen Wollen das rechte Gelingen bei dem inneren Ausbau der Gemeinden, daß dieselben in Wahrheit in der lutherischen Lehre festgegründet werden.

Im Auftrag des Brasilianischen Districts

M.

Asheville, N. C.

Mit einer persönlichen Erinnerung wollen wir beginnen. Vor mehreren Jahren führte eine in Sachen der Negermission unternommene Reise den Schreiber durch die wunderbar schönen Gegenden des östlichen Tennessee und des westlichen North Carolina. Der selige D. Gräbner, der einige Jahre zuvor im erwachenden Frühling über dieselben Berge und durch dieselben Thäler am French Broad-Flusse entlang gefahren war, hatte dem Schreiber gesagt, es seien ihm damals Ahnungen von der Schönheit des Paradieses gekommen, und jedem, der durch diesen Garten Gottes kommt, wird sich dieser Eindruck bestätigen. Das Herz dieser Gegend ist die mitten in den Bergen liegende Stadt Asheville, als Luftkurort namentlich für Lungenleidende weit und breit berühmt. Dort konnte der Schreiber einige Stunden verweilen und die Hauptschönheiten, die Gott in so reicher Fülle über jene Gegend ausgegossen hat, besichtigen. Mit einem Male, ganz unerwartet, tauchte vor ihm in dem Gewirre der vielen Besucher und Reisenden, ein bekanntes Gesicht auf. Ein Pastor unserer Synode besuchte eben in diesen Tagen seine ihres leidenden Zustandes wegen schon längere Zeit in Asheville weilende Gattin, und wir konnten nun, ehe der Zug des Schreibers abfuhr, ein halbes Stündchen zusammen sein.

Dieses unerwartete Zusammentreffen ist dem Schreiber in steter Erinnerung geblieben. Auf den Zügen der Leidenden schien nicht nur der Stempel der Krankheit, sondern auch die Spur des Heimwehs ausgedrückt zu sein. Wie hätte es auch anders sein können? Fern von Heimath und Familie, schwach und leidend, unter lauter Fremden, ohne glaubensbrüderlichen Verkehr, ohne kirchliche Gemeinschaft und seelsorgerlichen Trost, das ist fürwahr keine leichte Lage.

Jene Pfarrfrau ist schon seit einigen Jahren selig heimgegangen. Nicht in allen Fällen hält die heilkräftige Luft den Tod auf. Auch in Nain, der lieblichen Aue, kehrt der Tod ein. Aber in vielen Fällen verlängert der Aufenthalt an Orten wie Asheville das Leben, und in vielen andern Fällen bringt er Stärkung und Genesung. Was Denver und Colorado Springs im Westen sind, das ist und bleibt Asheville im Südosten unsers Landes. Jahraus, jahrein halten sich gegen 2000 Lungenleidende dort auf. Wenn die einen gehen, so kommen andere. Auch aus unsern Kreisen ziehen Lungenleidende dort hin und machen die Stadt zu ihrer Heimath. Aus dem persönlichen Bekanntenkreise des Schreibers haben einzelne Personen sich längere oder kürzere Zeit dort aufgehalten. Und diese sind jetzt auch glücklicher Weise nicht mehr kirchlich unversorgt. Es ist in dieser Hinsicht anders geworden als damals, als der Schreiber das erwähnte unerwartete Zusammentreffen hatte. Schon zu jener Zeit hatten unsere Brüder, die Professoren an dem englisch-lutherischen Concordia-College in dem etwa 70 Meilen entfernten Conover, N. C., ihr Augenmerk auf Asheville als einen wichtigen Missionsposten für unsere Kirche gerichtet. In der ganzen 20,000 bis 25,000 Einwohner zählenden, dazu im Winter und im Sommer von vielen Reisenden besuchten Stadt fand sich keine lutherische Kirche. Und doch waren Lutheraner dort, die in Gefahr standen, ihrer Kirche untreu zu werden, und zum Theil schon von ihr abgefallen und zu Sectenkirchen übergetreten waren, kranke Lutheraner aus unsern Gemeinden, die in dieser Lage besonders des Unterrichts und Trostes aus Gottes Wort bedürftig waren. So fingen denn die Professoren von Conover an, in Asheville zu predigen, und setzten dies trotz mannigfacher Hindernisse und Schwierigkeiten treulich fort. Eine kleine Schaar Lutheraner sammelte sich um die Predigt des göttlichen Wortes. Bald war die Zeit gekommen, daß ein eigener Pastor und Missionar berufen werden mußte, und seit etwa einem Jahre steht P. E. T. Coyner dort in gesegneter Arbeit. Es ist vorangegangen und die Mission ist wirklich aussichtsvoll, so daß P. Coyner, der bisher auch einige Filialen bediente, in Zukunft seine Hauptzeit und -Kraft der Mission in Asheville widmen wird. Schon vor einigen Monaten ist eine kleine Gemeinde gegründet worden, die bei der letzten Versammlung unserer englischen Schwestersynode in diese aufgenommen wurde und die voraussichtlich in diesem Jahre schon $200.00 zum Gehalt ihres Pastors aufbringen wird. Die Gottesdienste werden regelmäßig von 20 bis 40 Zuhörern besucht. Das ist viel erreicht, wenn man die Kürze der Zeit, die örtliche Lage und die

ganz besonderen Schwierigkeiten, mit denen alle Missionsarbeit unserer Kirche im Südosten zu kämpfen hat, bedenkt.

Aber eins fehlt noch dieser englisch-lutherischen Mission in Asheville und macht sich je länger desto mehr als ein großes Hinderniß geltend. Das ist der Mangel eines eigenen Gotteshauses, einer kleinen Missionskapelle. Früher wurden die Gottesdienste in dem ungünstig gelegenen und im Winter schwer zu erwärmenden Court House gehalten. Jetzt finden die Versammlungen in einer im dritten Stock eines Gebäudes gelegenen Logenhalle statt. Daß ein solches Versammlungslocal für die gedeihliche Entwicklung irgend einer Mission sehr nachtheilig ist, daß in diesem Falle gerade den Kranken und Leidenden der Besuch der Gottesdienste sehr erschwert, in manchen Fällen unmöglich gemacht wird, liegt auf der Hand. Ebenso läßt sich erst dann, wenn diese Mission ein eigenes Gebäude hat, eine ordentliche Gemeindeschule einrichten, wie sie in North Carolina überall in der englischen Mission gehalten wird.

Aber woher soll das Geld zum Bau einer Missionskapelle kommen? Die kleine Gemeinde in Asheville kann höchstens einige hundert Dollars aufbringen, und damit ist in einer Stadt von der Größe Ashevilles, wo erst ein Grundstück erworben werden muß, und bei den jetzigen Baupreisen nicht viel ausgerichtet. Die andern englisch-lutherischen Gemeinden in North Carolina sind alle noch klein und haben genug mit sich selbst zu thun. Unsere englische Schwestersynode ist auch nicht im Stande, das Werk allein zu unternehmen. Wir meinen, daß dies offenbar ein Fall ist, in dem aus unserer deutschen Synode Hülfe kommen sollte. Denn einmal ist die Mission in Asheville gerade von der Commission unserer deutschen Synode für englische Mission von Anfang an und bisher unterstützt worden. Das hat diese Commission in ihrem Bericht an unsere Delegatensynode in Detroit mitgetheilt, und dort wollte auch der Schreiber als Glied der Commission noch mehr über Asheville und seine Bedürfnisse sagen, aber die Zeit wollte es nicht leiden. Zum andern aber ist Asheville in ganz besonderem Sinne ein Missionsfeld unserer ganzen Kirche, da aus allen Theilen unserer Synode, ja über die Grenzen derselben hinaus Leidende nach Asheville kommen, oft von gesunden Angehörigen begleitet, denen insonderheit durch diese Mission gedient werden soll. Und darum sei, wie vor einigen Jahren die Nothwendigkeit eines Kapellenbaues in dem westlichen Luftkurort Colorado Springs, so jetzt die ganz ähnliche Lage in dem südöstlichen Kurort Asheville unsern mildthätigen Christen ans Herz gelegt. Gott wolle auch dafür Herzen und Hände willig machen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Recht erklärt und bekannt gemacht werden müssen die Bedürfnisse des Reiches Gottes. Der *Lutheran* erzählt aus einer Gemeinde: „Der Pastor hatte bekannt gemacht, daß die Collecte für die Werke der Synode bestimmt sei. Er war jedoch dabei darauf bedacht, zu erklären, welche Werke das seien, und hatte mit einigen passenden Worten ihre Wichtigkeit hervorgehoben. Nach dem Gottesdienst sagte ein Glied einer andern Gemeinde: ‚Ich hatte nie eine klare Vorstellung davon, was diese Collecte eigentlich bedeutet, bis heute. Euer Pastor gab eine so klare und interessante Darlegung, daß ich gerne gegeben habe.‘“ Das ist ganz richtig. Auch unsere Christen sind nicht alle über alle Werke unserer Synode und die Bedürfnisse derselben genügend unterrichtet. Und wenn sie auch schon öfters das Nöthige gehört haben, so vergessen sie es doch von einem bis zum andern Mal. Da ist es gewiß zweckdienlich, daß ihnen die Sache immer wieder erklärt und ans Herz gelegt werde. Dazu sind nicht lange Reden nöthig; ein paar richtig gewählte, unterrichtende, ermunternde Worte, wenn die Collecte angekündigt oder erhoben wird, richten viel aus, machen Herzen und Hände willig zum Geben. — In diesem Zusammenhange sei noch auf eins aufmerksam gemacht. Unsere Delegatensynode liegt nun wieder hinter uns. Bei Weitem nicht alle Gemeinden waren durch ihren Pastor oder durch einen Deputirten aus ihrer eigenen Mitte vertreten, sondern nach unserer Ordnung gehen je zwei bis sieben Gemeinden zusammen und senden einen Pastor und einen Laiendelegaten. Diese berichten dann wohl ihren heimathlichen Gemeinden, aber erfahren auch alle die andern Gemeinden ihres Wahlkreises das Nöthige? Das lebendige Wort richtet oft mehr aus als die schriftliche Mittheilung, und es ist ohne Zweifel ein guter Plan, der schon in manchen Gegenden unserer Synode befolgt wird, daß der Pastor, der die Gemeinden auf der Synode vertreten hat, nun in diesen Gemeinden der Reihe nach einen Vortrag über die Synodalversammlung hält, daß er berichtet über das große Werk, das Gott unserer Kirche aufgetragen hat, über unsere Missionen und Lehranstalten, über die auf der Synode gefaßten Beschlüsse 2c. Solche Mittheilungen erwecken Interesse, machen Mann und Weib, Jung und Alt mit den Werken der Synode und deren Bedürfnissen bekannt und vertraut. Und wo Kenntniß und Interesse ist, da findet auch das zum Geben und Opfern ermunternde freundliche Wort eine gute Stätte und hat Erfolg. L. F.

In der Großstadt New York, so theilt die „Luth. Kirchenzeitung“ nach dem *Home Missionary* mit, gibt es „842,127 Seelen, die durch Geburt der lutherischen Kirche zugezählt werden sollten. Von diesen sind 47,000 in lutherische Gemeinden als communicirende Glieder gesammelt; das bedeutet, daß etwa 150,000 Seelen durch die lutherische Kirche erreicht werden. Und die andern — Deutsche, Schweden, Norweger, Dänen, Finnen und alle die hier geborenen Kinder jener vorwiegend lutherischen Nationen?“ — Diese Angabe zeigt wieder, wie ganz besonders die Großstädte unsers Landes, voran Greater New York, ein Missionsfeld für unsere Kirche sind. Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, die lutherischer Abstammung sind, gehen in den Großstädten in der Irre, werden die Beute der Secten, laufen mit der ungläubigen, gottlosen Welt, sind verlorene Söhne und Töchter unserer Kirche. Wir können uns nicht oft genug daran erinnern, daß es der Missionsweise des heiligen Apostels Paulus gemäß ist, wenn wir in unserer Inneren Mission den Städten die erste Aufmerksamkeit schenken. L. F.

Der Gebrauch der englischen Sprache nimmt namentlich in unsern städtischen Gemeinden überhand, und die englische Arbeit und Mission ist ganz gewiß ein Werk, dem wir alle Aufmerksamkeit widmen müssen. Aber ebenso gewiß ist, daß noch ungeheuer viel in deutscher Sprache in unserm Lande zu thun ist. Das geht unter anderm auch daraus hervor, daß Kirchengemeinschaften, die von Haus aus englisch sind, auf deutsche Missionsarbeit viel Zeit und Kraft verwenden und dabei gerade auch unter solchen erfolgreich wirken und Gemeinden sammeln, die von Haus aus lutherisch sind und von unserer Kirche versorgt werden sollten. So haben die Presbyterianer unsers Landes neben ihren englischen Anstalten zwei deutsche theologische Seminare, das eine in Bloomfield, N. J., das andere in Dubuque, Iowa. Diese Seminare, denen sie kräftige Pflege und Unterstützung angedeihen lassen, würden neben den großen englischen Anstalten nicht

bestehen, wenn nicht ihre Zöglinge ein Feld in deutscher Sprache fänden. Uebrigens hat auch das Seminar in Bloomfield besondere Curse für ungarische, böhmische und italienische Studenten eingerichtet, um durch diese unter den Völkern, aus denen gerade gegenwärtig große Ströme der Einwanderung in unser Land sich ergießen, erfolgreich wirken zu können. L. F.

Ausland.

Hudson Taylor, der Gründer und Leiter der China-Inland-Mission, ist am 3. Juni plötzlich im Alter von 63 Jahren gestorben. Sein ganzes Leben hat er der Heidenmission in China gewidmet, in die er schon im Alter von 21 Jahren als Missionsarzt eintrat und in der er 1865 die Inland-Mission eröffnete, die, wie ihr Name besagt, nicht auf den vom Meer berührten chinesischen Provinzen arbeiten wollte, sondern im Inland, wo es damals noch keine protestantischen Missionsstationen gab. Trotz großer Schwierigkeiten öffnete sich dem glaubensmuthigen Mann eine Thür nach der andern, immer mehr Arbeiter stellten sich zur Verfügung, und auch an Geld war kein Mangel. Nach vierzigjähriger Thätigkeit zählt diese Mission 828 Missionsarbeiter (darunter jedoch nur 331 männliche) auf 200 Stationen mit 520 Außenplätzen. Die Zahl der vollzogenen Taufen auf diesen Stationen beläuft sich auf nahezu 19,000. Gerade diese Mission wurde vor fünf Jahren in dem chinesischen Boxeraufstand am härtesten mitgenommen, 58 Missionsarbeiter und 20 Missionarskinder wurden ermordet, und viel Missionseigenthum wurde zerstört. Aber sie hat schon wieder mehr als die frühere Zahl der Missionare erreicht, ungefähr alle Missionsposten wieder besetzt und erstreckt sich fast über das ganze chinesische Reich. Ueberhaupt ist auf die Thränensaat jener Jahre eine große Freudenernte gefolgt, und der letzte Jahresbericht der genannten Mission berichtet, daß sich die Zahl der evangelischen Christen in ganz China seit dem Boxeraufstand um rund 50,000 vermehrt habe. Alle Berichte bezeugen, daß eine große Bewegung zum Christenthum durch China geht. L. F.

Was die Befürworter der Leichenverbrennung bewegt, für diese einzutreten und die altchristliche Weise des Begrabens abzuschaffen, ist nicht sowohl die Rücksicht auf das vermeintliche gesundheitliche Wohl ihrer Mitmenschen, als vielmehr der crasse Unglaube gegenüber der Schriftlehre von der Auferstehung des Fleisches. Das trat vor einigen Monaten auf der Landessynode des Herzogthums Braunschweig klar zu Tage, als man über das Amtiren der Prediger bei Feuerbestattung handelte. Ein Synodalglied, der Oberamtsrichter Kunze, sagte auf öffentlicher Synode: „An eine leibliche Auferstehung, wie sie die Bibel lehrt, glaubt doch heutzutage kein Mensch mehr, wohl auch in der Synode niemand.“ Und das hörte man ruhig an, ohne für die Schriftlehre, die seit Jahrhunderten von der ganzen christlichen Kirche im dritten Artikel bekannt wird, einzutreten und dem Spötter das Maul zu stopfen. Nur ein Theologe, der Consistorialrath Moldenhauer, hat dagegen protestirt, wogegen aber ein anderer Theologe, der Superintendent Schumann, dem ersten Redner beistimmte und erklärte, „daß die landläufige Auffassung von der Auferstehung des Fleisches in Pfarrerkreisen wenig Anhänger hat“. Da ist es dann freilich kein Wunder, wenn der Unglaube in immer weitere Schichten des Volkes eindringt. Auch hier in America sind die Befürworter der heidnischen Sitte der Leichenverbrennung meistens solche, die sich mit ihrem Unglauben gegenüber der Lehre des Christenthums, namentlich auch von der Auferstehung des Fleisches, brüsten. L. F.

Die jüdischen Zionisten, die bekanntlich eine jüdische Colonie gründen wollen, waren kürzlich zu ihrer Jahressitzung in Basel versammelt. An Stelle Dr. Herzls, des verstorbenen Leiters der ganzen Bewegung, wurde Max Nordau zum Präsidenten gewählt. Die Verhandlungen wurden zum Theil in so erregter Weise geführt, daß der Vorsitzer nicht mehr Ordnung halten konnte, besonders als die Frage verhandelt wurde, wo dieser Judenstaat errichtet werden sollte, ob in Ostafrica, wo die englische Regierung Land zur Verfügung stellen will, oder in Paläſtina, auf das sich die Hoffnungen der Juden richten. Schließlich wurde das Anerbieten der englischen Regierung abgelehnt und ausgesprochen, daß allein Palästina der rechte Platz für Israel sei. Freilich kam es darüber zur Spaltung unter den Theilnehmern des Congresses, und die Ansicht, daß die ganze zionistische Bewegung ihrem Ende entgegengehe, scheint auch aus andern Gründen richtig zu sein. Damit sind dann zugleich die chiliastischen Schwärmer in der Christenheit, die vor Jahren die zionistische Bewegung als den Anfang der Erfüllung des tausendjährigen Reiches begrüßten, in ihren Hoffnungen wieder getäuscht. Eine allgemeine Judenbekehrung, eine Rückkehr Israels nach Canaan, ein tausendjähriges Reich Christi auf Erden in äußerlicher Ruhe und Herrlichkeit, das sind Träume, die wider die Schrift sind. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Ueber die Ausbreitung der geheimen Gesellschaften auf den Universitäten, Colleges und Hochschulen unsers Landes erheben von Zeit zu Zeit einige weltliche Zeitschriften ihre Stimme. Die freimaurerischen Studenten auf der Staatsuniversität von Michigan in Ann Arbor haben sich vor einiger Zeit als "Acacia Fraternity" incorporiren lassen. Dies ist, wie eine St. Louiser politische Tageszeitung berichtet, geschehen im Interesse der Gründung eines Geheimbundes, der sich über eine größere Anzahl von Universitäten erstrecken soll (intercollegiate fraternity), und zu dem niemand gehören kann, er sei denn ein Freimaurer. In Chicago hat sich im vorigen Jahre die Schulbehörde mit den geheimen Gesellschaften unter den heranwachsenden Jünglingen und Jungfrauen, die die öffentlichen städtischen Hochschulen besuchen, befaßt, hat diese "fraternities" und "sororities" als in mehr als einer Beziehung schädlich gemißbilligt und hat darin auch die Unterstützung der Tagespresse gefunden. Aber was nützt dies alles, wenn die Kinder wahrnehmen, daß ihre Väter und Mütter Logenglieder sind? Wenn geheime Gesellschaften gut für die Eltern sind, weshalb, so schließen die Kinder, sollen sie für uns schädlich sein? Neben manchen andern Gefahren, die unzweifelhaft mit dem Besuch americanischer Hochschulen Seitens unserer jungen Christen verbunden sind, sind auch diese geheimen Gesellschaften ein Stück, vor dem sie treulich gewarnt werden müssen, damit sie nicht Schaden an ihrer Seele leiden. Und wir machen deshalb auch jetzt, zu Beginn eines neuen Schuljahres, wieder nachdrücklich darauf aufmerksam, daß alle unsere Synodalanstalten auch solchen offen stehen, die nicht Theologie studiren wollen, aber doch eine höhere Ausbildung suchen. Und außerdem gibt es im Kreise der Synodalconferenz eine Anzahl lutherischer Hochschulen, die eine allgemeine Ausbildung gewähren und die auch Mädchen offenstehen. Wir nennen das Walther-College hier in St. Louis, die lutherische Hochschule in Milwaukee, die Lutherische Akademie zu Wittenberg, Wis., und das lutherische Mädchenseminar in Red Wing, Minn. Auch die Anstalten unserer englischen Schwestersynode in Winfield, Kans., und Conover, N. C., nehmen Mädchen als Schülerinnen auf. L. F.

Ueber die Gefahren, die der Spiritismus oder die Geisterseherei dem Leibe bringt, sagt Dr. Riemann, der sich seit Jahren mit dieser Sache beschäftigt hat, folgende Worte: „Der erste Schaden trifft die Vermittlungspersonen, die ‚Medien‘ selbst. Ein Theil stirbt an früher Entkräftung, andere endigen in Selbstmord oder geistiger Umnachtung. Aber längst, ehe sie dieses traurige Schicksal ereilt, tragen sie die Strafe für das abergläubische Treiben in ihrem Innern mit sich umher. Es

ist leicht zu begreifen, daß sie bald ihr inneres Gleichgewicht verlieren und namentlich in sittlich religiöser Hinsicht schnell verkommen. Sie schwanken zwischen unvernünftiger Selbstüberhebung und bejammernswerther Willenlosigkeit hin und her, verlieren jedes gesunde Urtheil, büßen alle sittliche Widerstandskraft ein und fröhnen zur Auffrischung ihrer erschöpften Nerven den verheerenden Ausschreitungen des Alkohols, des Morphiums oder der Unzucht. Dasselbe Verderben, das die ‚Medien' ereilt, trifft aber auch ihre leichtgläubigen Anhänger. Man ist nicht ungestraft Spiritist. Wir denken da zunächst an das vielfache Unheil, das ‚Medien' durch ihre verhängnißvollen Weisungen anrichten. Hier werden Leichtgläubige zu einer unglücklichen Ehe bestimmt. Dort wird eine glückliche Ehe auseinandergerissen. Hier verspricht man Kranken eine schnelle Heilung und hält sie dadurch vom Arzte fern. Dort entdeckt man an Gesunden ein verborgenes Leiden und erfüllt sie mit vieler Angst und trüben Sorgen." — Dasselbe gilt vom Hypnotismus. Aus Los Angeles, Cal., wurde kürzlich berichtet, daß ein junger, hervorragender Advocat in Folge hypnotischen Einflusses, der auf ihn ausgeübt wurde, irrsinnig geworden sei und unter Aufsicht gestellt werden mußte. Aber auch die Frau, die diesen Einfluß ausübte, ein spiritistisches Medium, ist gehirnkrank uud an den Rand des Grabes gebracht. Beide standen auch in einem unzüchtigen Verhältniß zu einander. — Viel größer und schwerwiegender freilich ist der Schaden, den der Spiritismus der Seele bringt. Die Spiritisten leugnen das Dasein eines persönlichen Gottes, leugnen das Heil in Christo, leugnen die Göttlichkeit der heiligen Schrift und glauben nur den vermeintlichen Offenbarungen der Geister. Auch mancher Christ hat sich erst aus sträflicher Neugier in die Versammlungen der Spiritisten begeben, hat sich dann in ihre Netze verstricken lassen, Glauben und gut Gewissen verloren und ist an Leib und Seele zu Grunde gegangen. L. F.

Ein Wort für jedermann, aber besonders für die, welche ins Predigtamt treten wollen.

In der Predigt über das Evangelium des Sonntags Invocavit schreibt der alte Mathesius im ersten Theil seiner Postille, S. 90, also: Ich weiß wohl, ein Mensch muß zu diesem natürlichen Leben Brod, Schutz, Kleider, Hülfe und allerlei Nothdurft haben, aber alle menschliche und mögliche Hülfe richtet allein nichts aus, wenn einer nicht Gott und sein Wort zuvor hat; denn Gottes Wort, und ein guter Beruf, der auf Gottes Beruf und Befehl gegründet ist, der erhält und ernährt die Leute, da schon kein menschlich Mittel, Rath und Weg vorhanden ist. Die Israeliten hatten zuvor Gottes Wort für sich, darauf gingen sie durchs Schilfmeer, und der liebe Gott erhielt sie wunderbar in der Wüste. Darum weil ich durch Gottes Wort hieher verordnet (nicht aus eigenem Rath und Gedanken, sondern durch den Heiligen Geist hieher geführet) bin, so stehe ich auf meinem Beruf und traue dem Gott, aus dessen Munde mein Weg bestätigt ist. Wie mich aber mein Gott allhier erhalten, ernähren, versorgen, schützen und vertheidigen will, da lasse ich ihn für sorgen; darf er etwas heißen, so kann er es auch hinausführen, wie er solches im rothen Meer an den Israeliten bewiesen hat.

Gordius.

Das Militär hat der Kirche Christi manchen Hauptmann im Glauben geliefert, wie man schon aus Matth. 8 und 27 und Apost. 10 sieht. Die letzte allgemeine Christenverfolgung im römischen Reiche wurde vom Kaiser Diocletian damit eingeleitet, daß bei militärischen Festen zur Ehre des Kaisers das ganze Heer an den heidnischen Opfern und Ceremonien Theil nehmen sollte. Jede Weigerung wurde als Ungehorsam gegen den Kaiser bestraft. Viele Bekenner gaben damals den Kriegsdienst auf und sprachen mit dem Hauptmann Marcellus, der noch den Märtyrertod leiden mußte: „Wenn das der Soldatenstand mit sich bringt, daß man den Göttern und Kaisern opfern soll, so werfe ich den Gürtel hin und entsage den Fahnen und verlasse den Dienst."

Unter den christlichen Soldaten jener Zeit tritt der Hauptmann Gordius von Cäsarea in Cappadocien hervor, der im Jahre 303 den Märtyrertod erlitt. Er stand in militärischen Ehren; aber der Ruhm, ein Jünger Christi zu sein, galt ihm mehr als alle Standesehre. Damals brachte ein kaiserlicher Befehl viel Trübsal, dem zufolge die Götterbilder, denen jedermann opfern sollte, in den Straßen der Hauptstadt Cappadociens aufgestellt wurden, damit sich niemand dem Götzendienste entziehen könnte. Wer das Opfer verweigerte, wurde von Häschern ergriffen und gefoltert. Die Kerker waren mit Christen überfüllt. Hab und Gut wurde ihnen geraubt. Ihre Häuser und Kirchen wurden zerstört. Viele hat man zu Tod gemartert. Viele flohen in Wüsten, Höhlen und Bergschluchten.

Gordius entsagte ebenfalls seiner militärischen Würde und floh in die Schlupfwinkel der Wüste, um fern vom Weltgetriebe seine Seele den Gefahren zu entziehen und Christo in der Stille zu dienen. Am Festtage des Kriegsgottes drängte es ihn, in die Stadt zu kommen und seinen alten Freunden und Genossen Christum zu bezeugen. Im Circus saßen Heiden, Juden und Allerweltschristen beisammen und warteten auf den Beginn des Schauspiels. Da trat unversehens dieser Einsiedler aus der Wüste in seiner rauhen Gestalt vor die Menge und rief laut: „Ich bin gefunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben." Das Zeichen zur Eröffnung des Schauspiels ertönte; das Volk aber, das den Gordius erkannte, wollte sich jetzt trotz der Pfeifen und Trompeten nur mit ihm beschäftigen. Wildes Geschrei von Heiden forderte seinen Tod und Christen schrieen dagegen. Der Herold gebot Ruhe. Die Instrumente schwiegen. Gordius bekannte sich als Christen und wurde zu dem Statthalter geführt, vor welchem er gleichfalls bezeugte: „JEsus Christus ist meine Hoffnung und mein Schutz." Der oberste Beamte bedauerte, daß ein solcher verruchter Bösewicht nur einmal sterben könne, und bedrohte ihn mit allen möglichen Folterqualen. Gordius antwortete, daß er selbst es bedauern müsse, daß er für seinen HErrn Christum nicht verschiedene Tode leiden könne. In allen Martern blieb er fest und betete die Worte: „Der HErr ist mein Helfer, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? Ich fürchte nichts Böses; denn du, HErr, bist bei mir." Als seine Peiniger mit ihrer Blutarbeit anhielten, sprach er zu ihnen: „Was steht ihr müßig? Zerreißt meinen Leib; foltert meine Glieder, quält mich zu Tode, wie ihr wollt. Enthaltet mir meine selige Hoffnung nicht vor. Je mehr ihr meine Qualen erhöht, um so größeren Lohn bereitet ihr mir. Wir sind mit unserm HErrn darin eins: für Striemen und Beulen, die unsern Leib bedecken, werden wir in der Auferstehung mit glänzenden Kleidern angethan; für Schmach und Schande erlangen wir Palmen und Kronen, für Kerker und Bande ein Paradies. Werden wir hier mit Verbrechern verdammt, so werden wir dafür mit den Engeln selig sein im ewigen Leben. Neue Drohungen sind mir nur göttlicher Same der Unsterblichkeit und der ewigen Freudenernte." Der Statthalter versuchte es noch mit freundlichen Lockungen und der Zusage militärischer Ehren und kaiserlicher Gunst, den Glauben des Gordius wankend zu machen. Es war aber alle List vergeblich.

Nun wurde das Todesurtheil vom Richterstuhl vor dem versammelten Volke gesprochen. Verwandte und Freunde drängten sich

durch die Massen, um den Bekenner nochmals zu umarmen und zu küssen. Jetzt wurde aber auch offenbar, wie schädlich die lange Zeit der Ruhe auf das Glaubensleben vieler Christen eingewirkt hatte. Von allen Seiten kamen solche herzu, die ihn zur Verleugnung bewegen wollten, damit er sein junges Leben rette. Aber Gordius erwies sich als treuer Zeuge wider die Versucher, welche zu ihm sprachen: „Was schadet es, wenn du Christum mit dem Munde verleugnest, wenn du ihn nur im Herzen festhältst. Gott sieht ja nicht Worte, sondern den Sinn an." Er sprach: „Daß die Zunge, die ich vom HErrn habe, ihren Schöpfer verleugnen sollte, dazu kann mich nichts bringen. ‚So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.' Hat der Kriegerstand keinen Theil am Heile der Erlösung? Gibt es keinen gläubigen Hauptmann? Ich gedenke dessen, der unter des Heilandes Kreuz stand, aus den Wundern seine göttliche Herrlichkeit erkannte und sich nicht scheute, den wüthenden Juden zu bezeugen: ‚Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn.'" Mit diesem Zeugnisse ging er getrost hin auf den Richtplatz und opferte sein Haupt mit Freuden für seinen Erlöser.

Erntedank.

Eine schöne Sitte findet sich in Gschwend bei Guildorf in Würtemberg: Auf dem Acker der Feldflur, wo der erste Erntewagen geladen worden ist, findet sich die mit Sonntagskleidern geschmückte, von ihrem Lehrer geführte Schuljugend ein, um dort zusammen mit andern Gemeindegliedern Lob- und Danklieder zu singen. Alsdann geht der Zug in altherkömmlicher Gliederung dem Dorfe zu, an erster Stelle eine Schaar kleiner Mädchen, die auf dem Kopfe kleine, kranzgeschmückte Garben tragen. Darauf folgt der Erntewagen, den mancher Kranz ziert. Hinter ihm, nach Klassen geordnet, folgt die Schuljugend. In der Nähe des Dorfes wird der feierliche Zug mit dem Geläute der Glocken begrüßt, den vor der Kirche der Ortspfarrer mit der versammelten Gemeinde erwartet. Ist er zur Stelle, so stimmen Lehrer und Schüler noch einmal Lob- und Danklieder an. Darauf wird vom Prediger ein Lob- und Dankpsalm verlesen, auf den die Gemeinde mit dem Liede „Nun danket alle Gott" antwortet. Durch die geöffneten Pforten des Gotteshauses schreitet nunmehr der Festzug, geführt vom Pfarrer, dem sich die ihre Garben tragenden Mädchen anschließen. An dem mit Blumen und Gartengewächsen lieblich geschmückten Altar finden die kleinen Garben ihren Platz. Im nunmehr folgenden Erntegottesdienst wird Gott, dem Geber aller guten Gaben, gedankt für den Erntesegen und um einen gedeihlichen Verlauf der Ernte gebetet. Jetzt erst gilt die Ernte für eröffnet.

Aus einem Seelsorgerleben.

Der berühmte württembergische Schriftausleger Albrecht Bengel war als ein trefflicher Seelsorger weit und breit bekannt und geliebt. Es sind jetzt über 150 Jahre her, daß er im Dienst am Worte stand, aber seine Seelsorgerweisheit ist noch nicht veraltet. Zu einem Manne, dessen fromme Frau krank lag, sagte er einst: „Sie haben jetzt ein Heiligthum in Ihrem Hause!" Dieses Wort ist jenem nicht wieder aus dem Sinne gekommen. — Einem adeligen Fräulein, das an der Auszehrung lange krank lag und sich darüber beschwerte, daß Gott sie nicht heimholen wolle, gab er zur Antwort: „Es geht Ihnen wie neulich einem meiner Schüler. Der wäre gerne in die Ferien gegangen, mußte aber eben warten, bis die letzte Lection zu Ende war." — Ein treuer Seelsorger beklagte sich bei ihm, daß er trotz jahrelanger Arbeit kein geistliches Leben in seiner Gemeinde sehe. Ihm gab Bengel die tröstliche Antwort: „Wenn ein Holzhauer, nachdem er hundert Axthiebe auf den Eichstamm gethan hat, müde im Grase ausruht und nach ihm ein zweiter kommt, der mit dem zehnten Hiebe den Baum vollends zum Sinken bringt, wer hat ihn dann gefällt? Doch hauptsächlich der erste, welcher von seiner Arbeit zunächst noch keinen Erfolg sehen durfte." — Als seine eigene Frau verreist und in ihrer Abwesenheit eins ihrer Kinder schnell gestorben war, beantwortete er ihre bange Frage nach dem Befinden des Kindes bei der Rückkehr mit dem ebenso lieblichen wie glaubensvollen Worte: „Es liebt und lobt!"

Gute Weise, einen Streit zu schlichten.

In einem Dorfe in der Schweiz kam einst an einem Abende der Bauer Velten zum Bauer Kasper, welcher auf seinem Felde arbeitete, und sagte: „Nachbar, jetzt ist Heuernte, und du weißt, daß wir einen Streit wegen einer Wiese haben. Ich habe die Richter zusammenrufen lassen, weil wir beide nicht gelehrt genug sind, um zu wissen, wer von uns recht hat. Komm also morgen mit mir vor Gericht."

„Du siehst, Nachbar, daß ich die Wiese gemäht habe, und morgen muß ich, weil jetzt gutes Wetter ist, das Heu in Haufen bringen. Ich kann also unmöglich mitgehen."

„Und ich kann die Richter nicht wieder gehen heißen, da sie diesen Tag gewählt haben. Auch kann das Heu nicht früher abgeholt werden, bis wir wissen, wem die Wiese gehört."

Nach einigem Bedenken sagte Kasper: „Weißt du, wie wir es machen wollen, Velten? Geh morgen nach Schwyz und sage den Richtern deine und meine Gründe — auf diese Art brauche ich nicht dabei zu sein."

„Wenn du Zutrauen zu mir hast, so kannst du dich darauf verlassen, daß ich für dein Recht reden will wie für mein eigenes."

Nach diesen Worten ging Velten. Richtig trat er am folgenden Tage allein den Weg nach Schwyz an und trug seine und Kaspers Gründe vor, so gut er konnte. Am Abend erschien er wieder bei Kasper und sagte: „Die Wiese, Kasper, ist dein; die Richter haben sie dir zugesprochen. Ich wünsche dir Glück dazu und bin froh, daß wir ins Reine gekommen sind."

Die schreckliche Gestalt.

Der griechische Staat Sparta hatte einst einen König, Namens Nabis (192 vor Christo ermordet), der ein wahres Ungeheuer von Grausamkeit war. Eine seiner schrecklichen Thaten war die, daß er eine schöne Bildsäule machen und in seinem Palast aufstellen ließ. Sie war gekleidet wie eine Königin; aber unter ihren kostbaren Gewändern an Brust, Armen und Händen waren scharfe Messerspitzen verborgen. Wollte der König von irgend einem Menschen Geld erpressen, so lud er diesen in seinen Palast ein und zeigte ihm die Bildsäule. Wenn nun der Betreffende anfing, ihre Schönheit zu bewundern und näher hinzutrat, dann streckte sie, durch eine verborgene Maschinerie in Bewegung gesetzt, ihre Arme aus und zog den unglücklichen Fremdling an ihre Brust. Hier wurde er so lange festgehalten, bis er in seiner Todesangst dem König, der kaltblütig daneben stand und seine Qualen beobachtete, alles zu geben versprach, was dieser von ihm verlangte.

Diese Statue ist ein Bild der Sünde. Sie mag reich und köstlich gekleidet sein und ihre Gefahren geschickt verbergen; aber jede Berührung mit ihr, mag sie nun heißen Ungehorsam, Lüge, Neid, Haß, Unkeuschheit oder wie sonst (Eph. 4, 25—31.), bringt den Tod.

Du kannst dich selber nicht befreien. Einer aber kann es. Das ist der, von dem geschrieben steht: „An welchem (JEsu Christo) wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden", Eph. 1, 7.

Wittwenscherflein.

In einem Aufruf zum Geben standen folgende Worte: Liebe Freunde! nur nicht so viele „Wittwenscherflein", die es in Wahrheit nicht sind! Erstens geht es den meisten Wittwen bei uns, Gott Lob, besser als der in Jerusalem, deren ganzes Vermögen in einem Heller bestand, Marc. 12, 42. Zweitens sind die, welche so gern „Wittwenscherflein" geben, häufig gar keine Wittwen, sondern gesunde und fröhliche Männer und Frauen. Drittens rechnen sie, wenn es sich etwa um die Anschaffung eines neuen Anzugs oder Aehnliches handelt, durchaus nicht mit Scherflein, sondern verfallen nur der Opferbüchse gegenüber auf diesen bescheidenen Maßstab. Also keine solchen „Scherflein", sondern Opfer! Von einem „Scherflein" kann mit gutem Gewissen nur derjenige beim Geben reden, dessen kleine Gabe, wenn auch nicht sein ganzes Vermögen wie dort bei der Wittwe, so doch jedenfalls einen erheblichen Bruchtheil seiner Habe oder seines Einkommens ausmacht.

Kleiderpracht.

Der kostbaren Kleidung, womit so viel Gut verschwendet und doch nur der Welt und dem Fleisch gedient wird, ist zu wehren; es ist erschrecklich zu denken, daß solcher Mißbrauch bei dem Volk gefunden wird, das auf den gekreuzigten Christus getauft und gezeichnet ist, das sein Kreuz mit ihm tragen und zum andern Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch Unweisheit bei etlichen versehen würde, wäre es erträglicher, aber daß es so frei, unverschämt und ungehindert getrieben, ja, Lob und Ruhm darin gesucht wird, das ist unchristlich. (Luther.)

Massenabsatz.

Je unfläthiger ein Roman ist, desto leichter findet er Leser, nicht zum Ruhme des Schreibers, sondern zur Schande derer, die solche Schandschriften lesen. Als einst ein Schriftsteller damit groß that, daß seine Romane mehr gelesen würden als die Schriften der berühmtesten Männer, wurde ihm geantwortet: „Es werden auch jährlich Millionen mehr Eicheln als Ananas verzehrt. Aber wer verzehrt sie? Die Schweine!"

Todesanzeige.

Am 28. Juli, Morgens um ½8 Uhr, entschlief im Glauben an seinen Heiland **Wilhelm Burhenn**, geliebter Lehrer der Zions-Gemeinde zu Chicago, Ill., an deren Schule er nahezu 30 Jahre in Treue gewirkt, sich auch während der ganzen Zeit als tüchtiger Organist und Chorleiter sehr verdient gemacht hat. Er erreichte ein Alter von 61 Jahren und 8 Tagen. Am 30. Juli fand in fast überfüllter Kirche der Trauergottesdienst statt. Die Leichenpredigt hielt der Unterzeichnete auf Grund von Mal. 2, 5. 6. Dann wurde der Leib des Entschlafenen unter großer Begleitschaft zur Grabesruhe gebracht, bis er fröhlich auferstehen wird. Außer Verwandten und vielen Freunden hinterläßt der Entschlafene eine betrübte Wittwe, 5 Kinder und 3 Enkel. Zwei Söhne und ein Schwiegersohn, M. Ilse, stehen im heiligen Predigtamt. Gott sei aller Trost! A. Wagner.

Neue Drucksachen.

Predigt über Röm. 6, 3—11., gehalten in der Kapelle der St. Trinitatis-Gemeinde zu Dresden von R. Freche. Dresden. Verlag von C. Steyer. 1905. 16 Seiten 7×5. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.

Eine weitere auf Verlangen zum Druck überlassene Predigt unsers Heidenmissionars Freche über die angegebene Epistel mit dem Thema: „Sollen wir denn in der Sünde beharren? Das sei ferne! Denn 1. wir sind Gottes Kinder. 2. Gottes Kinder beharren in der Sünde nicht."

Perlen. Kleine Geschichten für Jung und Alt. No. 14. Zwickau. Druck und Verlag von J. Herrmann. 16 Seiten 5½×4. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 3 Cts.

Fünf kleine Erzählungen, eine Betrachtung über die Taufe und ein Gedicht, alles namentlich für Neuconfirmirte geeignet. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Kansas-Districts wurde Cand. **Theodor Hoyer** am 6. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Natoma, Kans., unter Assistenz P. Jacobs ordinirt und eingeführt von seinem Vater J. H. F. Hoyer.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde Cand. **Otto Neumann** am 6. Sonnt. n. Trin. ordinirt und in seinen Gemeinden zu Shell Lake und Cumberland, Wis., eingeführt von Otto Steffen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. **R. Eirich** am 1. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Anderson, Ind., eingeführt von H. Arndt.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. **Paul Lindemann** am 3. Sonnt. n. Trin. in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der PP. A. Beyer, T. S. Frey, L. Zimmermann und P. B. Frey eingeführt von J. Holthusen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. **H. E. Stühm** am 3. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Logansport, Ind., eingeführt von C. H. Scheips.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. **Geo. H. Koch** am 5. Sonnt. n. Trin. in seinen Gemeinden bei und in Garner, Iowa, eingeführt von W. Faulstich.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Kansas-Districts wurde P. **Theo. Bundenthal** am 6. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Topeka, Kans., eingeführt von A. Schmid.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Iowa-Districts wurde P. **B. Walther** am 6. Sonnt. n. Trin. in der St. Petri-Gemeinde zu Ocheyedan, Iowa, unter Assistenz der PP. Wischhof und Richter eingeführt von Chr. Däumler.

Am 1. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer **H. Lewerenz** als Lehrer der Schule der Zions-Gemeinde zu Staunton, Ill., eingeführt von Ph. Wilhelm.

Am 3. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer **Geo. W. Nolting** als Lehrer an der Oberklasse der Schule der Bethel-Gemeinde zu Chicago, Ill., eingeführt von C. A. E. Pfund.

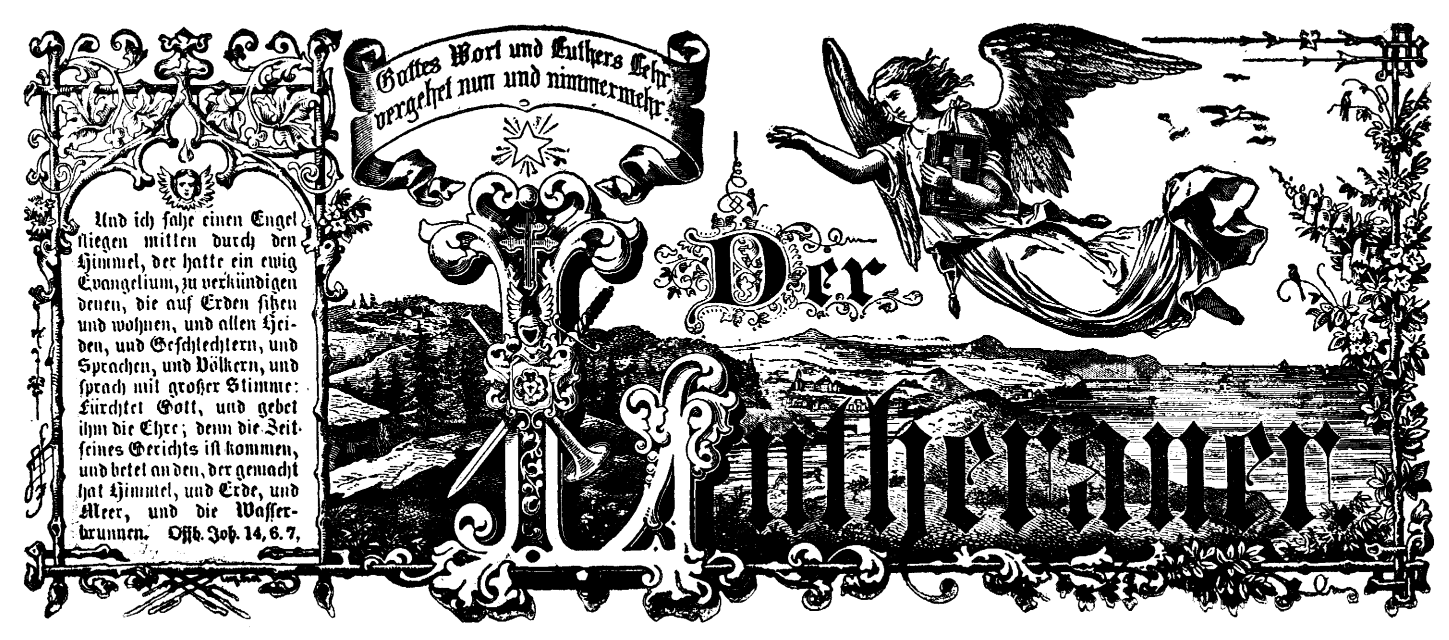
Einweihungen.

Am 4. Sonnt. n. Trin. weihte die Christus-Gemeinde zu **Midland, Mich.**, ihre neue Kirche (26×40, Thurm 60 Fuß) ein. Prediger: P. Grüber und K. Linsenmann.

Am 4. Sonnt. n. Trin. feierte die Filiale in **Lyndoch, Ont., Can.**, Kirchweih. Prediger: PP. A. Saar und J. Neeb (englisch). Collecte: $21.00. A. Saar.

Am 5. Sonnt. n. Trin. weihte die Zions-Gemeinde zu **Ridgeville Corners, O.**, ihre neue Kirche (28×48, Thurm 75 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: Prof. L. Dorn und die PP. Ad. Arendt und Carl Schröder (englisch). Das Weihgebet sprach P. L. W. Fischer.

Fr. Reinking.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. | St. Louis, Mo., den 29. August 1905. | No. 18.

Von der Selbstprüfung der Christen.

Als vor einiger Zeit ein Lehrer unserer Kirche seine selige Heimfahrt antreten wollte, richtete er unter Aufbietung der letzten Kräfte an seine ihn umgebenden Familienglieder das ernste Wort: „Habt ihr Christum ergriffen?“ — Es ist dies eine Frage von höchster Wichtigkeit für jedermann, eine Frage, über deren Beantwortung wir alle uns völlig klar sein müssen. Denn wer Christum, den einzigen Helfer und Erretter, noch nicht ergriffen hat, der hat den noch nicht ergriffen, außer welchem kein Heil ist im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit, Apost. 4, 12. Wer aber Christum, seine Erlösung, sein Wort, gläubig ergreift und in solchem Glauben bis ans Ende beharrt, ist schon während seiner irdischen Lebenszeit unaussprechlich beglückt, wird gewiß ewig selig und nimmt Theil an Christi Herrlichkeit, Matth. 24, 13. Röm. 8, 33. Joh. 12, 26.

Gerade wir Gotteskinder nun, die der Obrigkeit der Finsterniß entrissen und versetzt sind in das Gnadenreich JEsu Christi, sollen den durch Gottes Gnade erlangten Schatz treu bewahren. Gottes Wort ermahnt uns 2 Cor. 13, 5.: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst.“ Denken wir dem einmal ein wenig nach!

Was heißt hier zunächst das Wort „versuchen“? Vor der Speisung jener fünftausend Mann sprach JEsus zu seinem Jünger Philippus: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Diese Frage richtete der HErr, der wohl wußte, was er thun wollte, bloß deswegen an seinen Jünger, um ihn zu versuchen, um ihn zu examiniren, um einen Versuch mit ihm anzustellen und zu probiren, wie weit sein Glaube erstarkt sei. — Denselben Sinn hat hier das Wort „versuchen“: wir sollen mit uns selber den Versuch machen, uns selber auf die Probe stellen, ob wir im Glauben stehen.

Der „Glaube“ aber, von dem der Apostel redet, ist nicht die Glaubenslehre, sondern die Glaubenszuversicht. Glaube ist hier die Hingabe des Herzens an den, von dem der Apostel in demselben Verse schreibt: „Erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist?“ Es ist der Glaube, von dem Gal. 2, 16. geschrieben steht: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum: so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Die vertrauensvolle Hingebung an Christum, kurz, der Christusglaube, der seligmachende Glaube, das ist der Glaube, in welchem wir uns selber versuchen sollen.

Mit solcher Selbstprüfung soll es uns großer Ernst sein. Darum heißt es gleich weiter: „Prüfet euch selbst!“ Wie wir Christen alles prüfen, auf seine Echtheit untersuchen sollen, 1 Thess. 5, 21.; wie uns geboten ist, nicht einem jeglichen Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind, 1 Joh. 4, 1.: so sollen wir auch uns selber prüfen. Jeder soll sein eigen Herz untersuchen, ob sein Glaube göttlichen Ursprungs sei, echt wie geläutertes Gold, ob er es von Herzen treu und aufrichtig mit Gott und dem Heilande meine.

Und zwar sollen wir fortwährend in der Selbstprüfung stehen. Nicht bloß wenn der Tod uns naht; nicht bloß wenn durch große Unglücksfälle die Hand des HErrn besonders schwer auf uns liegt; nicht bloß wenn wir auf das Krankenbett gelegt sind; nicht bloß wenn wir ein Lebensjahr oder ein bürgerliches Jahr beendet haben; nicht bloß wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen; nicht bloß am Wochenschluß oder nach vollbrachtem Tagewerk; nicht bloß am Sonntag, sondern auch während der Woche, beim Thun und beim Lassen, bei der Arbeit und bei der Ruhe, früh und spät, überall und immerdar „versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst“. Sehet allewege und immer wieder fleißig zu, ob Christus mit seiner Gnade in eurem Herzen wohne. Jeder Christ soll jederzeit betend zu Gott sagen können: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine; und

siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege", Ps. 139, 23.

Solch stete Selbstprüfung ist nothwendig. In Folge der uns innewohnenden Erbsünde, die zu falschen Zeugnissen treibt, Matth. 15, 19., sind wir alle dazu geneigt, andere zu prüfen und zu richten, uns selber aber darüber zu vergessen; während doch der HErr spricht: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge?" Matth. 7, 1—3. Schon darum thut stete Selbstprüfung dringend noth.

Ferner leben wir in einer glaubensgefährlichen Zeit, da geistliche Sattheit sich so leicht ins Herz einschleicht. Ein von dieser Pest befallener Mensch wähnt, ein gläubiger Christ zu sein, weil er noch mit dem Munde die christlichen Glaubenslehren bekennt. Aber den Glauben selbst hat er längst aus dem Herzen verloren. Der allwissende Herzenskündiger muß ihm sagen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts! Und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. . . . Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest", Offenb. 3, 17. 18. Sattheit und Ueberdruß an Gottes Wort ist dem heiligen Gott ein Greuel. Das gerade Gegentheil davon soll das Herz erfüllen. Hungern und dürsten sollen wir mit brünstigem Verlangen nach dem Wort der Gnade. So sagt der HErr: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden", Matth. 5, 6. „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer", rühmt Luc. 1, 53. Maria, die Mutter des HErrn. Und schon der Psalm (107, 9.) sagt von dem HErrn, „daß er sättiget die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gutem", nämlich mit Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, Röm. 14, 17., mit Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Keuschheit, Gal. 5, 22. Prüfe dich darum fleißig, mein Christ, wie es mit dem Glauben und dessen Früchten bei dir aussieht. P. E.

Die Schulausstellung und unsere Gemeindeschulen.

2.

Wir haben in unserm ersten Artikel dargethan, daß unsere Schulausstellung uns manches lehren kann in Bezug auf unsere Gemeindeschulen. Wir wollen nun heute noch auf einige andere Punkte aufmerksam machen und sie den Lesern, denen die Hebung unserer Gemeindeschulen am Herzen liegt, zur ernsten Erwägung anheimgeben.

Die Schulausstellung hat ferner auch dies gezeigt, daß unsere großen, mehrklassigen Stadtschulen, in denen nach einem bestimmten Lehrplan und nach einheitlicher Methode unterrichtet wird, mehr leisten als solche, in denen jeder Lehrer für sich sein Bestes versucht, ohne sich um die andern viel zu kümmern. Dies ist leicht der Fall, wenn ein häufiger Lehrerwechsel stattfindet, oder wenn der eine oder der andere von den Lehrern sich eine besondere Art und Weise zu unterrichten angewöhnt hat, von der er nicht gerne abgeht, auch wenn es das allgemeine Wohl der Schule erheischt. Es ist schon oft von einer vernünftigen, regelmäßigen Inspection unserer Schulen die Rede gewesen, und es scheint fast, als ob wir ohne eine solche auf die Dauer nicht auskommen können. Wir wünschen natürlich keine Inspection, die nur zu tadeln weiß, sondern eine solche, die den Lehrern rathend und helfend zur Seite steht und so zur Förderung und Hebung unsers Schulwesens beiträgt. Die Schulinspectoren sollten aber erfahrene Schulmänner sein. Der Aufseher der einzelnen Schule ist und bleibt der Pastor der betreffenden Gemeinde.

Unter den gemischten Schulen, an denen nur je ein Lehrer arbeitet und wo also von Anfang an bis zu Ende nach derselben Methode unterrichtet wird, zeigen im Durchschnitt diejenigen die besten Resultate, deren Lehrer sich in der den Arbeiten beigelegten „Auskunft" nicht über unregelmäßigen Schulbesuch beklagen. Es tritt ganz klar zu Tage, daß die Schulen, in denen viele Kinder häufig fehlen, nicht so viel leisten als Schulen mit regelmäßigem Besuch. Wenn Kinder oft die Schule versäumen, so schadet das nicht nur ihnen selbst, sondern hält auch die zurück, die regelmäßig kommen, und der Fortschritt der ganzen Schule wird so gehemmt. Hieraus folgt mit unwiderleglicher Gewißheit, daß Anstrebung eines möglichst regelmäßigen Schulbesuchs das Beste ist, was Lehrer, Pastoren und Gemeinden zunächst zur Hebung gemischter Landschulen thun können. Das trifft auch in Bezug auf manche Stadtschulen zu.

In den mehrklassigen Schulen sollte besonders beim Religionsunterricht ein fest abgegrenzter Lehrplan zu Grunde liegen. In den meisten andern Fächern wird ja das Arbeiten nach einer einheitlichen Methode durch die von unserm Concordia Publishing House herausgegebenen Schulbücher wesentlich erleichtert. Die in unserm Verlage erschienenen Schulbücher und andere Lehrmittel haben nämlich auf der Weltausstellung auch allgemeine Anerkennung gefunden, so daß gar kein Grund vorhanden ist, andere Bücher in unsern Schulen zu gebrauchen. Der Einwand, daß manche Wörter in verschiedenen Büchern verschieden buchstabirt sind, fällt jetzt weg, da unsere letzte Delegatensynode beschlossen hat, daß die Orthographie in unsern Schulbüchern einheitlich werden soll. Wenn also eine Gemeinde wünscht, daß in ihrer Schule gute Bücher gebraucht werden sollen, so führe sie die in unserm Verlage erschienenen ein. Sie werden allerdings in den meisten unserer Schulen gebraucht, aber noch nicht in allen.

Die Schulausstellung zeigt ferner, daß unsere Lehrer im Großen und Ganzen, wie ihnen beim Abgange vom Seminar bezeugt wird, die zur Ausübung des evangelisch-lutherischen Schulamtes erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten haben, das heißt, im Stande sind, sich auf ihre Lectionen in der Schule ordentlich vorzubereiten. Kein Seminar in der ganzen Welt kann seinen Zöglingen ein solches Maß von Kenntnissen beibringen, daß es auf Lebenszeit ausreicht. Die Lehrer müssen weiterstudiren, wenn sie nicht zurückgehen sollen. Wer rastet, der rostet. Zum Weiterstudiren gehören aber Bücher, Zeit und noch manches andere. Wenn ein Lehrer so knapp gestellt ist, daß er sich keine Bücher anschaffen kann und seine freie Zeit darauf verwenden muß, sich und seine Hausgenossen im Irdischen ordentlich zu versorgen, so leidet die Schule. Es trägt daher ganz gewiß nicht zur Hebung unserer Schulen bei, daß die Lehrer, was die leibliche Versorgung betrifft, heute vielfach noch gerade

so gestellt sind wie vor vielen Jahren, als die meisten unserer Gemeindeglieder sich auch noch kümmerlich behelfen mußten. Nun hat aber der liebe Gott unsere Gemeinden auch im Irdischen reichlich gesegnet. Sollten wir das nicht auch denen zu gute kommen lassen, die „arbeiten im Wort und in der Lehre", also auch unsern lieben Lehrern, damit sie sich ganz ihrem Amte widmen können? Das würde zur Hebung unserer Schulen nicht wenig beitragen.

Die ausgestellten Schülerarbeiten geben auch deutlich zu erkennen, daß es ein Nothstand ist, wenn Lehrerinnen größeren Schulen oder Klassen vorstehen müssen. Sie werden wohl mit einem oder mit zwei Jahrgängen von Kindern ganz gut fertig, wenn die Kinder nicht zu groß sind und ihre Zahl beschränkt ist, aber eine große gemischte Schule übersteigt in der Regel die Kraft und Leistungsfähigkeit einer Frau oder eines Mädchens. Auch sollten unsere Gemeinden mit allem Fleiße darauf hinarbeiten, daß die Pastoren möglichst vom Schulehalten befreit werden, da es, von allem andern abgesehen, schon aus Gesundheitsrücksichten den meisten unmöglich ist, beiden Aemtern auf die Dauer gerecht zu werden. Auch wenn die Gesundheit nicht leiden sollte, so kommt doch das so nöthige Missionswerk immer zu kurz, wenn ein Pastor sich der Schule so widmet, wie er sollte.

Es gibt also an unsern Schulen noch allerlei zu ändern und zu bessern, und doch haben wir mit unserer Schulausstellung Erfolg gehabt. Im Grunde liegt uns ja wenig an der Anerkennung und dem Beifall der Welt. Diese Dinge sind uns viel zu wandelbar. Der schöne Erfolg, den wir mit unserer Schulausstellung errungen haben, kann uns aber doch, wenn in richtiger Weise ausgenutzt, unter Umständen recht zu Statten kommen. Wenn zum Beispiel Leute, wie es öfters vorkommt, ihre Kinder zu früh confirmiren lassen wollen, um sie dann in die Staatsschulen zu schicken, so kann man jetzt doch darauf hinweisen, daß dies durchaus nicht nöthig ist, da sie bei uns auch in den für das bürgerliche Leben nöthigen Fächern ebenso viel profitiren wie in der Staatsschule, wenn sie nur lange genug in unsern Schulen bleiben. Bewilligungen für Lehrmittel und dergleichen gehen auch immer leichter durch, wenn man nachweisen kann, daß sie nutzbringend verwendet werden. Kürzlich hat eine Gemeinde den Grundstein zu einer Schule gelegt, die $30,000 kosten soll, und eine andere Gemeinde errichtet ein Schulhaus für $20,000. Die Pastoren sagen, daß die Freudigkeit in den Gemeinden, einen solchen Schritt zu thun, durch unsere Schulausstellung ganz bedeutend gesteigert worden sei.

Es ist freilich nicht anzunehmen, daß jedem Lehrer, der sich an der Schulausstellung betheiligt hat, nun auch ein schönes, praktisches Schulhaus gebaut wird, und viele haben ja schon ein solches, wie die ausgestellten Photographien ausweisen; es werden nun auch nicht alle Schäden, über die ein Lehrer mit Recht zu klagen hat, von selbst schwinden; aber er kann an seinem Theile einen ernstlichen Versuch machen, die Schäden, die sich zeigen, ausbessern zu helfen und mit uns und allen frommen Christen den HErrn der Ernte um viel, viel mehr fromme und geschickte Lehrer bitten: denn so werden unsere Schulen am besten und sichersten gehoben. Wenn unsere Schulausstellung auch nur diese Wirkung hätte — und warum sollte sie das nicht? —, so würde die kleine Summe, die unsere Synode dafür verausgabt hat, Zinsen und Zinseszinsen tragen. F. Rechlin.

Aus der deutschen Freikirche.

Der „Lutheraner" hat von jeher seine Leser über die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der lutherischen Freikirche von Sachsen und andern Staaten auf dem Laufenden erhalten. Und das mit Recht. Lesen wir doch in der Apostelgeschichte zu wiederholten Malen, daß die Christen in Jerusalem sich von Paulo erzählen ließen „eins nach dem andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt". (Apost. 21, 19.; vgl. 15, 12.) Dasselbe Band, das damals die von Paulo gegründeten Gemeinden mit der Gemeinde in Jerusalem verband, umschlingt durch Gottes Gnade auch uns, die „Missourier" der neuen und der alten Welt. Es ist das Band der Einigkeit im Geist. Darum ist es billig, daß ihr lieben Glaubensgenossen drüben auch dann und wann etwas erfahrt von den Arbeiten und Kämpfen, den Leiden und Freuden, die uns hier im alten Vaterlande beschieden sind, wie andererseits auch wir uns herzlich freuen, so oft wir von eurem Werk hören. Solch Hören von einander hält nicht nur das gegenseitige Interesse wach, sondern es dient auch zur Stärkung des Glaubens, reizt zu rechter christbrüderlicher Fürbitte und ermuntert zu Lob und Dank gegen Gott, der jenseits und diesseits des Weltmeeres sein Reich ausbreitet und erhält.

So will ich denn, einer freundlichen Aufforderung der Redaction folgend, den lieben „Lutheraner"-Lesern heute ein wenig erzählen von der jüngsten unter unsern freikirchlichen Gemeinden, der evangelisch-lutherischen Christus-Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession zu Mülhausen im Elsaß.

Bisher bestanden Gemeinden unserer Freikirche nur in Nord- und Mitteldeutschland. In Süddeutschland waren es nur einzelne versprengte Leutlein, die sich zu uns hielten und gelegentlich von Pastoren unserer Synode bedient wurden, so zum Beispiel eine Familie in Straßburg und eine sogar jenseits der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle, in Zofingen in der Schweiz. Seit vorigem Herbst aber besteht hier in Mülhausen, einer nicht weit von der Schweizer und ebenso nahe an der französischen Grenze gelegenen, etwa 100,000 Einwohner zählenden Fabrikstadt, ein kleines treulutherisches Gemeindlein, das sich alsbald nach seiner Gründung in unsere Synode hat aufnehmen lassen.

Wie ist es zur Gründung dieser Gemeinde gekommen? Um das zu verstehen, müssen wir die kirchlichen Verhältnisse des Reichslandes Elsaß-Lothringen ein wenig näher ins Auge fassen. Es besteht hier, außer der Pabstkirche, die hier ziemlich große Macht entfaltet, und der reformirten Kirche auch eine Landeskirche Augsburgischer Confession. Aber diese lutherische Staatskirche leidet an derselben unheilbaren Krankheit wie alle andern deutschen Staatskirchen: sie ist nicht im Stande, grobe Irrlehrer von sich zu thun; neben einer Anzahl „positiver" Pfarrer und Gemeinden, die noch für das lutherische Bekenntniß eintreten, gibt es auch — und zwar nicht wenige — liberale Prediger, die offen und ungescheut ihren groben, lästerlichen Unglauben von den Kanzeln herab und in kirchlichen Zeitschriften verkündigen und das Recht dazu für sich beanspruchen. Die theologische Facultät der Universität Straßburg, wo die zukünftigen Pastoren der Landeskirche studiren und ihr Examen machen müssen, ist ganz liberal. Vom Oberconsistorium, einer kirchlichen Körperschaft, in deren Händen „Wohl und Wehe der (Landes-)Kirche

liegt", schreibt ein innerhalb der Landeskirche erscheinendes positives Blatt, daß „menschlicher Unverstand und blinder Parteieifer" in demselben „den Ausschlag geben"; und im Hinblick auf die Landeskirche als Ganzes sagt dasselbe Blatt: „Eine Kirche, welche nicht mehr zu Christus hinführen kann, weil sie keinen Christus mehr hat, die muß zerfallen. Bei uns (in der Landeskirche Augsburgischer Confession im Elsaß) ist es schon hart daran!" „Der Geist der Wissenschaft und der Parteigeist sind gewaltig am Werk zu zerstören; Gottes Wort und die heiligen Sacramente werden entwerthet, das Bekenntniß und die Selbständigkeit der Kirche unterwühlt, bald wird sie nur ein Trümmerhaufe, ein Leichenfeld sein!"*)

Diesen überaus traurigen Zustand der elsässischen lutherischen Landeskirche haben viele Christen innerhalb derselben schon längst erkannt und beklagt, auch dagegen geredet und geschrieben. Doch ist es trotz alledem nicht besser mit ihr geworden; vielmehr gilt von ihr die Klage des Propheten: „Wir heilen Babel; aber sie will nicht heil werden", Jer. 51, 9. Bis vor Kurzem hatte auch noch niemand, weder aus dem Lehr- noch aus dem Hörerstand, den Muth gefunden, mit dem Propheten weiter zu sprechen: „So laßt sie fahren und laßt uns ein jeglicher in sein Land ziehen!" Wohl hatten sich innerhalb der Landeskirche etliche sogenannte Protestgemeinden gebildet, das heißt, es hatte sich an drei oder vier Orten ein Theil der Gemeinde geweigert, einen liberalen Pfarrer, der bei eingetretener Vacanz an den betreffenden Ort berufen worden war, als ihren Seelsorger anzuerkennen, woraufhin ihnen von der Kirchenbehörde gestattet wurde, sich einen eigenen gläubigen Pastor zu berufen. Ihre Verbindung mit der Landeskirche haben aber auch diese Protestgemeinden nicht gelöst; sie werden noch als Glieder der Landeskirche angesehen und wollen es auch sein. Würde an Stelle des liberalen Ortspfarrers ein positiver treten, so würden sie sich der Landeskirche wieder voll und ganz anschließen. Gerade sie sind es, die eine Separation von der Landeskirche, wie sie nun hier in Mülhausen entstanden ist, für unrecht erklären und bekämpfen zu müssen meinen. Und doch ist reinliche Scheidung, völlige Trennung von der verderbten Staatskirche, der einzige, von Gott selbst gewiesene Weg, auf dem die Christen das ihnen anvertraute Kleinod der lutherischen Wahrheit sich und ihren Kindern erhalten können. Das erkannte durch Gottes Gnade nach langen Kämpfen auch der seit zwölf Jahren an der hiesigen landeskirchlich-lutherischen Gemeinde arbeitende damalige Pfarrvicar P. Löffler (jetzt Pastor unserer freikirchlichen Gemeinde in Hamburg) und erklärte darum, von seinem in Gottes Wort gebundenen Gewissen gedrungen, im vorigen Sommer seinen Austritt aus der Landeskirche und wandte sich an unsere Synode um Aufnahme. Leicht ist ihm dieser Schritt sicherlich nicht geworden. War doch die Gemeinde unter seiner Pflege herangewachsen von 100 auf rund 1000 Seelen und hatte nun eben eine schöne Kirche gebaut, die kurz nachher eingeweiht wurde, sowie ein Pfarrhaus. Diesem Umstande ist es wohl auch zum Theil mit zuzuschreiben, daß nur sehr wenige seiner früheren Gemeindeglieder ihm folgten. Die schöne neue Kirche im Stich lassen und statt dessen in einem gemietheten Saal sich versammeln — dazu gehört schon eine große Freudigkeit. Die fehlte den meisten, und so blieben sie in der Landeskirche, und man verschaffte ihnen möglichst bald einen gläubigen, landeskirchlichen Pfarrer, so daß nun auch die Gewissen derer, die durch P. Löfflers Zeugniß aufgerüttelt waren, sich wieder beruhigten. Dazu feierte der Teufel auch nicht und suchte die Sache der Freikirche auf alle Weise zu hindern und zu unterdrücken. Aber das ist ihm nicht gelungen.

Schon im September vorigen Jahres constituirte sich hier ein kleines freikirchliches Gemeindlein, das einen Vertreter zu unserer Ende September in Chemnitz tagenden Synodalversammlung entsandte. Da P. Löffler leider nicht in Mülhausen bleiben konnte, wandte sich die neugebildete Gemeinde, deren Glieder in großer Opferwilligkeit sich bereit erklärten, jährlich rund 1500 Mark aufzubringen, mit der Bitte um geistliche Versorgung an unsere Synode. Diese Bitte wurde insofern gewährt, als die Synode der Berliner Gemeinde die Bitte vorlegte, ihren Seelsorger, P. Amling, auf etliche Monate nach Mülhausen gehen zu lassen, damit man zunächst einmal sehen könne, wie sich die Sache weiter entwickeln werde, und ob es sich lohne, in Mülhausen ein eigenes Pfarramt aufzurichten oder nicht. Die Berliner Gemeinde willigte ein, und so hat P. Amling von October bis December vorigen Jahres hier treulich Pionierdienste gethan. Da es sich dabei herausstellte, daß die Sache der Freikirche hier im Elsaß — menschlich geredet — keineswegs aussichtslos sei, an eine Mitversorgung der neuen Gemeinde durch den Pastor einer unserer alten Gemeinden aber nicht zu denken war, trat man dem Gedanken an Errichtung eines Pfarramts in Mülhausen näher.

Wie aber sollte dieser Gedanke ausgeführt, woher sollten die Mittel zur Erhaltung des Pfarramtes genommen werden? Die rheinische Conferenz unserer Synode, die sich in Gemeinschaft mit P. Amling zunächst mit der Sache zu befassen hatte, machte nach reiflicher Erwägung aller Umstände folgenden Vorschlag: unsere alte Synodalgemeinde in Wiesbaden und Frankfurt, die bisher von Pfarrer Hempfing in Allendorf an der Ulm mitbedient worden war, solle sich mit der neuen Gemeinde im Elsaß zu einer Parochie vereinigen und gemeinsam mit dieser einen Pfarrer berufen, der seinen Wohnsitz in Mülhausen haben und von dort aus Wiesbaden und Frankfurt mitbedienen solle. Auf diese Weise hoffte man, den neuen Posten im Elsaß, den uns Gott zugewiesen hatte, halten zu können und zugleich der Gemeinde in Wiesbaden-Frankfurt, die auch schon lange ein eigenes Pfarramt wünscht und nöthig hätte, eine regelmäßigere Versorgung, als sie bisher möglich gewesen war, zu verschaffen, ohne dabei an die Opferwilligkeit unserer americanischen Glaubensbrüder allzuhohe Anforderungen stellen zu müssen. Ganz ohne eure Hülfe, ihr lieben Glaubensgenossen, wird es freilich trotzdem nicht gehen (zählen doch die beiden Gemeinden zusammen nur wenig über 100 Seelen), und wir haben darum P. Amling ein Bittgesuch an die Ehrw. Delegatensynode mitgegeben, über dessen Schicksal, wenn diese Zeilen im „Lutheraner" erscheinen, bereits entschieden sein wird. Es wird uns ja schwer, immer wieder mit Bitten vor die lieben Glaubensgenossen drüben zu treten, zumal da wir wissen, daß es dort auch gar manche Noth zu lindern und gar manches Loch zu stopfen gibt. Und doch, wenn man sieht, wie der HErr immer wieder Herzen und Hände willig macht, so bekommt man auch wieder Muth zum Bitten. Wir bitten ja nicht für uns, sondern für den, der „arm ward

*) „Ev.-luth. Friedensbote aus Elsaß-Lothringen" 1905, S. 233 f.

um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden". Sollen wir in eine Thür, die er uns aufthut, nur deshalb nicht hineingehen, weil die Mittel nicht ganz ausreichen?

So ist denn der obenerwähnte Vorschlag, da die Betheiligten sämmtlich zustimmten, zur Ausführung gekommen. Die Gemeinde in Mülhausen hat in Gemeinschaft mit der Gemeinde Wiesbaden-Frankfurt einen Pfarrer berufen, und zwar, nachdem der erste von ihr ausgesandte Beruf zurückgekommen war, den Unterzeichneten, der nun am Sonntag Oculi hier in Mülhausen und am Sonntag Judica in Wiesbaden durch Pfarrer Stallmann in sein neues Amt eingewiesen worden ist. Er wohnt in Mülhausen und fährt von hier aus alle drei Wochen nach Wiesbaden und Frankfurt, um dort die Kinder zu unterrichten und Gottesdienst zu halten, außerdem amtirt er von Zeit zu Zeit in Straßburg und Zofingen. Das kleine Gemeindlein hier ist nach außen hin bisher nur wenig gewachsen — ein Ehepaar hat sich, seit ich hier bin, zur Aufnahme gemeldet —, aber es ist, soweit Menschen sehen können, innerlich gesund, und vieler Augen sind auf dasselbe gerichtet. Man will sehen, wie sich die Freikirche macht; viele Lutheraner hier im Elsaß stehen ihr nicht gleichgültig gegenüber, aber sie ist ihnen etwas ganz Neues, sie halten es gar nicht für möglich, daß die Kirche auch ohne staatliche Hülfe existiren kann, und haben auch sonst manche Vorurtheile gegen die Freikirche. Ob, wenn unsere Sache hier Bestand hat, noch dieser oder jener Christ der verderbten Staatskirche den Rücken kehrt, das wissen wir nicht, das ist Gottes Sache. Aber wir hoffen es und bitten Gott darum, dessen gewiß, daß er nicht ohne heilsame Absicht auch hier eine freikirchliche Gemeinde hat entstehen und sein reines Wort auf den Plan hat treten lassen. Große äußere Erfolge erwarten wir in unserer Freikirche überhaupt nicht; wir wissen, daß wir nur Aehrenleser sind. Aber wir freuen uns dessen und rühmen es zu unsers Gottes Ehre, daß er sich noch immer aus unverdienter Gnade zu unserer armen Freikirche bekennt. Dessen freut auch ihr euch mit uns und danket Gott dafür und betet für uns, daß Gott auch fernerhin uns sammt euch bei seinem Wort erhalte und durch sein Wort seine Kirche an allen Orten baue.

Und nun zum Schluß noch eine Bitte. Mülhausen liegt am Wege nach der Schweiz (Eisenbahnlinie Mainz-Neustadt-Basel; auch für die, die durch Baden reisen, ist es leicht zu erreichen). Dahin reisen alljährlich auch viele Americaner; und unter diesen Americanern befinden sich gutem Vernehmen nach des öftern auch liebe Glaubensgenossen. An solche richten wir die herzliche Bitte, doch, wenn irgend möglich, nicht an Mülhausen vorbeizufahren, sondern sich so einzurichten, daß sie einen Sonntag hier verleben und an unsern Gottesdiensten Theil nehmen können.*) Das sollten sich überhaupt nach Deutschland reisende Missourier zur Regel machen, daß sie während ihres Aufenthaltes im alten Vaterland wenigstens eine unserer Gemeinden aufsuchen und sich so zu uns bekennen. Es gereicht das, wie die Erfahrung lehrt, ihnen und uns zur Freude und zur Stärkung. Es läßt sich auch, bei einigem guten Willen, ganz gut machen; denn es wird zur Zeit an 51 Orten in Deutschland von Pastoren unserer Synode gepredigt; darunter sind eine ganze Anzahl Städte, die an Hauptverkehrslinien liegen; die Adressen unserer Pastoren finden sich im St. Louiser Kalender, so daß jeder sich leicht mit einem von uns in Verbindung setzen und in Erfahrung bringen kann, wann und wo an den betreffenden Orten von uns Gottesdienst gehalten wird. Die lieben Amtsbrüder drüben sollen hierdurch herzlich gebeten sein, diejenigen ihrer Gemeindeglieder, von denen sie wissen, daß sie nach Deutschland reisen, auf unsere Freikirche aufmerksam zu machen und ihnen, für den Fall, daß sie unterwegs gern einmal communiciren möchten, ein Kirchenzeugniß mitzugeben. Jedenfalls sollte dies geschehen, wenn ein Glied einer missourischen Gemeinde für länger oder für immer nach Deutschland übersiedelt. Es ist ja diese Bitte von unserer Seite schon früher ausgesprochen worden, es ist aber nöthig, daß sie dann und wann wiederholt wird.

Aber nun soll es auch genug sein für diesmal. Gott erhalte uns in Gnaden das köstliche Gut der Einigkeit im Geist und versammle uns bald zu der großen Gemeinde im Himmel!

M. Willkomm.

*) Der Unterzeichnete wohnt in Mülhausen (Elsaß)-Riedisheim, Charlottenstr. 21 II.

Jahresbericht der Taubstummengesellschaft zu Detroit, Mich.

Das Wort des HErrn: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende", Jes. 55, 10. f., gilt gerade auch von unserer Arbeit in der Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich. Zwar suchen wir ja die uns befohlenen taubstummen Kinder auch in den Dingen, die für dieses Leben nützlich sind, möglichst weit zu bringen, aber unsere Hauptarbeit ist doch, diese Kinder zu unterweisen in Gottes Wort. Tag für Tag wird hier der Same des Wortes ausgestreut in die Herzen der Kinder. Und dieser Arbeit ist die obige Verheißung gegeben. Wir wissen, daß es nicht vergebliche Arbeit ist, wir glauben es, auch wenn die Frucht unsern Augen verborgen bleiben sollte. Gottes Verheißung haben wir für uns, und die muß sich erfüllen. Ist es uns auch oft nicht vergönnt, die Erfüllung schon hier mit Augen zu schauen, so werden wir doch gewiß einst mit Staunen sehen den Segen, den Gott auf unsere geringe Arbeit gelegt hat. Aber wie Gott auch sonst uns schon hier manch liebliche Frucht unserer Arbeit in seinem Weinberg sehen läßt, so gerade auch in unserer Arbeit an den Taubstummen. Wir dürfen sie sehen an den Kindern, die in unserer Anstalt sind. Sie lieben ihren Heiland und beugen sich willig unter sein Wort. Wir dürfen sie sehen auch an denen, die unsere Anstalt bereits verlassen haben und uns dann mittheilen, wie sie ihren Katechismus und ihre Bibel weiter lesen und auch ihren Glauben vor der Welt bekennen. Solche Briefe liegen vor. Sollten also Gottes Verheißung und schöne Erfahrungen uns nicht ermuntern, auch in Zukunft mit Lust und Eifer dies Werk zu treiben?

Freilich ist es nicht nur mühevolle, sondern auch kostspielige Arbeit. Unsere monatlichen Ausgaben belaufen sich auf etwa

$400.00. Aber wir stehen auch nicht allein da in dieser Arbeit. Gott hat auch im verflossenen Jahre die Herzen unserer lieben Mitchristen in der Nähe und in der Ferne für unser Werk erwärmt, so daß uns manch schöne Gabe übersandt wurde, und wir im Stande waren, unsern großen Haushalt zu bestreiten und auch mancherlei Reparaturen vorzunehmen und wünschenswerthe Neueinrichtungen anzubringen. Wohl waren wir zu einer Zeit im Laufe dieses Jahres in recht großer Noth, aber da haben wir es auch wieder recht lebendig erfahren dürfen: „Wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten.“ Mitte März, als die Noth aufs höchste gestiegen war, kam uns unverhofft die Nachricht, daß eine liebe Mitchristin in Pittsburg, Pa., unserer Anstalt von zwölf- bis fünfzehnhundert Dollars hinterlassen habe. Als der Unterzeichnete dann etliche Wochen darauf zur Mitternachtsstunde durch einen Eilboten geweckt wurde, war es sogar ein "check" im Betrage von $1758.13, der ihm überbracht wurde. So war nicht nur unserer Noth abgeholfen, sondern wir konnten auch noch einige hundert Dollars an unserer Schuld abtragen. Besonders rege zeigte sich auch wieder der werthe „Frauenverein zur Unterstützung der Taubstummenanstalt“. Seinen Bemühungen verdanken wir die längst erwünschte Centralheizung in unserer Anstalt und zwanzig neue eiserne Bettstellen für unsere Zöglinge.

Indem wir hiemit allen, die unserer Anstalt in Liebe gedacht haben, unsern herzlichsten Dank aussprechen, bitten wir zugleich, der reiche Gott im Himmel sei ihnen ein reicher Vergelter, erhalte in uns und in ihnen ein warmes Herz für unsere Anstalt und lasse den hier ausgestreuten Samen seines Wortes auch in Zukunft nicht leer zurückkommen, sondern thun, was ihm gefällt, und gelingen, dazu er es sendet, zu seines heiligen Namens Ehre! Amen.

J. M. Gugel.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Die dreizehnte Convention der Walther-Liga fand inmitten der St. Stephanus-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., vom 16. bis 20. Juli statt. P. B. Sievers hielt die Festpredigt im Eröffnungsgottesdienst über die Worte 2 Cor. 5, 9.: „Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.“ Fünf Sitzungen wurden abgehalten. Die Hauptsache, welche besprochen wurde, war die sogenannte Herbergsfrage oder: Was können und sollen wir thun, damit so viele unserer jungen lutherischen Mitchristen, welche sich besonders in den großen Städten niederlassen, unserer Kirche nicht verloren gehen? P. K. Schlerf von Hillsdale, Mich., hatte die Thesen vorbereitet, und P. Herzberger verbreitete sich in einer längeren Rede über dieses Thema. Auch P. Her von Denver, Colo., war anwesend und bat, daß man doch das dortige Sanitarium kräftig unterstützen wolle. Die Liga erklärte sich bereit, möglichst bald Zelte dort aufstellen zu wollen. Bei dieser ganzen Erörterung der Herbergsfrage wurde es klar, daß, wenn etwas Gründliches geschehen soll, die Vereine in allen Städten und in allen Theilen unsers Landes sich betheiligen müssen. — Unsere Studentenkasse, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, arme Studenten mit dem Nöthigen zu versorgen, wurde der Fürsorge warm empfohlen, und Director Lücke von Fort Wayne, Ind., sprach sich in dankender und anerkennender Weise über die Unterstützung aus, welche er armen Studenten vermöge der Ligakasse zuweisen konnte. — Da die Walther-Liga seiner Zeit über $400.00 für das Lutherdenkmal in St. Louis beigesteuert hat, so bat Herr Günther, daß man jetzt auch dazu helfen wolle, daß das Denkmal D. Walthers bald errichtet werden könnte. Auf der Convention waren 85 Vereine vertreten.

F. A. Klein.

Eine vierte freie intersynodale Conferenz tagte vom 8. bis 10. August in Fort Wayne, Ind. Diese Conferenzen werden bekanntlich seit einigen Jahren abgehalten, um womöglich zwischen den durch Lehrverschiedenheiten getrennten lutherischen Synoden unsers Landes durch Lehrbesprechungen eine Lehreinigkeit herzustellen. Auf diesen Conferenzen waren besonders Glieder unserer Synode, der Wisconsin- und der norwegischen Synode einerseits und der Ohio- und Iowa-Synode andererseits zugegen; doch waren auch Glieder anderer lutherischer Synoden erschienen. Die Versammlung in Fort Wayne zählte etwa 200 Theilnehmer. P. H. Dörmann von Blue Island, Ill., führte den Vorsitz. Gegenstand der Besprechung sollten sein die Schriftstellen, die unser Bekenntniß in der Concordienformel zum Beweis für die Lehre von der Gnadenwahl anführt. Denn über diese Lehre, ebenso wie über die Lehre von der Bekehrung, ist ja seit 25 Jahren der Hauptstreit zwischen den zur Synodalconferenz verbundenen Synoden einerseits und den Synoden von Ohio und Iowa andererseits. Doch kam man nicht über eine Besprechung der bekannten Hauptstelle von der Gnadenwahl, Eph. 1, 3. ff., hinaus, da sich die Debatte nicht ausschließlich auf diesen Spruch beschränken ließ, sondern auch andere Lehrpunkte mit hereingezogen wurden. Eine Einigkeit in der Lehre ist freilich auch auf dieser Conferenz nicht erzielt worden, vielmehr stellte es sich heraus, daß noch ganz dieselben Lehrverschiedenheiten bestehen wie seit 25 Jahren. Doch wurde beschlossen, nächstes Jahr eine weitere freie Conferenz abzuhalten.

L. F.

Ueber die Ausbreitung und den Stand der Sonntagsschulen in unserm Lande und in der ganzen Welt gibt der neueste, vor Kurzem veröffentlichte Bericht des Erziehungscommissärs unsers Landes, der sich auf das Jahr 1903 bezieht, einigen Aufschluß. Ihm zufolge gab es zur Zeit der letzten internationalen Sonntagsschulversammlung in den Vereinigten Staaten 139,501 Sonntagsschulen mit 1,417,580 Beamten und Lehrern und 11,474,441 Schülern. (Seitdem hat wieder eine solche Versammlung getagt, nämlich vor einigen Wochen in Toronto, Can., und die neuesten Angaben sind: 155,007 Sonntagsschulen, 1,556,947 Beamte und Lehrer und 12,076,232 Schüler.) In der ganzen Welt gab es damals 254,382 Sonntagsschulen mit 2,408,591 Beamten und Lehrern und 23,208,180 Schülern. Nach den Vereinigten Staaten folgt, was die Zahl der Sonntagsschulen anlangt, England mit 43,632, dann Canada mit 10,220, hierauf der Reihe nach Finnland, Australasien, Deutschland, Schottland, Indien, Schweden, Africa, Irland, Westindien, Holland, die Schweiz, Frankreich, die Fidschi-Inseln, welche Länder zwischen 8000 und 1000 Sonntagsschulen zählen. So ungenügend der nur einmal in der Woche ertheilte Religionsunterricht ist, so erfreulich ist es doch auch, daß Millionen von Kindern wenigstens diesen Unterricht empfangen.

L. F.

Ueber Bibellesen und sonstige Religionsübung in den öffentlichen Schulen unsers Landes enthält der obengenannte Bericht gleichfalls eine Reihe statistischer Angaben. Vor etwa einem Jahre wurde an die Schulsuperintendenten in mehr als 1000 Städten, die eine Einwohnerzahl von 4000 und darüber haben, ein Fragebogen über diesen Gegenstand gesandt. 1098 Antworten liefen ein, und diesen zufolge findet an 830 Orten, also an mehr als drei Viertel der berichterstattenden Orte, irgend eine religiöse Uebung statt, entweder Bibellesen, oder Eröffnungs- und Schlußgebet, oder Gesang religiöser Lieder. Zugleich gibt der Bericht eine Uebersicht über die gesetzliche

Seite dieser Sache in den Staaten und Territorien unsers Landes. In 9 Staaten (Georgia, Indiana, Jowa, Kansas, Massachusetts, Mississippi, New Jersey, North Dakota, South Dakota) ist Bibellesen in den öffentlichen Schulen gesetzlich vorgeschrieben, entweder durch die Constitution oder durch die Schulgesetze. In 12 Staaten (Arkansas, Idaho, Illinois, Maine, Michigan, Nebraska, New York, Pennsylvania, Rhode Island, Utah, Vermont und West Virginia) wird die Bibel weder in der Constitution, noch im Schulgesetz genannt, aber gerichtliche und amtliche Entscheidungen verleihen der Sitte des Bibellesens Gesetzmäßigkeit. In 16 Staaten und einem Territorium (Alabama, Colorado, Connecticut, Delaware, Florida, Kentucky, Maryland, New Hampshire, North Carolina, Ohio, Oregon, South Carolina, Tennessee, Texas, Virginia, Wyoming, Oklahoma) wird die Bibel an vielen Orten gelesen, aber ohne gesetzliche Berechtigung, nur weil es Herkommen ist und von der öffentlichen Meinung gewünscht wird. An gar manchen Orten in diesen Staaten wird deshalb die Bibel nicht gelesen. In 3 Staaten und einem Territorium (California, Louisiana, Nevada und New Mexico) wird in der Regel, einige Ausnahmen abgerechnet, die Bibel nicht gelesen, und die öffentliche Meinung ist dagegen. In 5 Staaten und einem Territorium endlich (Minnesota, Missouri, Montana, Washington, Wisconsin, Arizona) gibt es gerichtliche und amtliche Entscheidungen gegen das Bibellesen. Wo es in diesen Staaten dennoch geschieht, da geschieht es, weil es an den betreffenden Orten vom Volke gewünscht wird. — Diese Zusammenstellung zeigt, daß die praktische Durchführung der reinlichen Scheidung von Staat und Kirche in unserm Lande noch zu wünschen übrig läßt. L. F.

Römische Gemeindeschulen gibt es dem Berichte im *Catholic Directory* für das Jahr 1904 zufolge in unserm Lande 4000, die von 986,088 Kindern besucht werden. Am stärksten sind diese Gemeindeschulen vertreten in New York (458), Illinois (368), Pennsylvania (360), Wisconsin (310), Ohio (306). Sie bilden eine Macht der römischen Kirche in unserm Lande. L. F.

Ausland.

Arme Studenten. Ein Wechselblatt berichtet, daß dreihundert Studenten der Leipziger Universität von derselben freie Beköstigung Mittags und Abends erhalten. In einem großen Saale eines der neuen Universitätsgebäude werden die Mahlzeiten an sechsundzwanzig Tischen eingenommen. Im Jahre 1544 schenkte der Churfürst Moritz der Universität das 1409 gegründete Paulinerkloster unter der Bedingung, daß die Universität einen Freitisch für arme Studenten stelle. Dieser Gebrauch hat seit jener Zeit bestanden. Es bestehen in verschiedenen Theilen der Stadt hundertundzwanzig Freitische für Studenten. Die Kosten werden aus Legaten bestritten, welche der Universität von Edelleuten und Professoren zugewiesen worden sind. D.

Pabst Pius X. hat dem deutschen Kronprinzen zur Hochzeit ein eigenhändiges Glückwunschschreiben und der Kronprinzessin ein Geschenk gesandt. Sein Abgesandter, der Cardinal Kopp von Breslau, bezeichnete bei der Ueberreichung des Schreibens und des Geschenks den Bund der Brautleute als einen „heiligen Bund" und versicherte, daß der Pabst für das junge Brautpaar seine Gebete zum Himmel sende. Die „Ev.-Luth. Freikirche", die dies mittheilt, macht darauf aufmerksam, welcher Zweideutigkeit der Pabst sich dadurch schuldig gemacht habe. Nach römischer Irrlehre ist bekanntlich die Ehe ein Sacrament, und eine jede Ehe, die nicht von einem römischen Priester geweiht ist, ist überhaupt keine rechte Ehe. Noch der Vorgänger Pius' X., Leo XIII., hat in amtlichen Rundschreiben eine derartige Ehe für einen „gesetzlichen Concubinat" erklärt. Einer solchen ungeweihten Ehe komme „nicht die Bedeutung und Wirkung einer rechtmäßigen Ehe" zu, und alle, die in einer solchen Ehe leben, „leben in verbrecherischer Weise zusammen".*) Und doch hat nun sein Nachfolger dem nicht von einem römischen Priester, sondern von einem protestantischen Hofprediger getrauten kronprinzlichen Paare seinen Glückwunsch zum „heiligen Bunde" gesandt. Entweder läßt Pius die amtlichen Aufstellungen seines Vorgängers fallen — aber wo bleibt dann die päbstliche Unfehlbarkeit, die Leo besessen haben soll? — oder Pius hält — was jedenfalls das Richtige ist — die Lehre Leos und der ganzen Pabstkirche aufrecht, aber er verschweigt aus politischen Gründen seine wahre Meinung, und seine Glückwünsche und Gebete sind nur Heuchelei. So hat das Pabstthum aber je und je gehandelt, wenn es in seinem Interesse lag. Es ist voll Lügens und Trügens und gibt sich doch einen frommen Heiligenschein! L. F.

Pater Denifle ist der Name eines katholischen Priesters, der jüngst eine Schmähschrift voll der schlimmsten Lügen und Verleumdungen über Luther herausgegeben hat. Dieser Mensch ist neulich nach kurzer Krankheit in München gestorben. Er war auf der Durchreise nach Cambridge, England, begriffen, wo er mit noch einem andern katholischen Priester, Pater Ehrle, zum Ehrendoctor gemacht werden sollte. Es wäre eine Schmach gewesen, wenn man in Cambridge, dieser alten Universität Englands, die sich stets rühmt, die feste Burg des evangelischen Glaubens wider das Pabstthum zu sein, wirklich den höchsten theologischen Ehrengrad einem fanatischen Verspötter Luthers verliehen hätte. Nun hat Gott es aber verhindert, daß diese Universität dem Protestantismus einen solchen Schimpf anthue. In diesem Todesfall dürfen wir ein Gottesgericht erblicken. (Ev.-luth. Kirketidende.) D.

In der so erfolgreichen Heidenmission im Lande Uganda in Africa ist auch im vergangenen Jahre wieder eine große geistliche Ernte eingebracht worden. 9000 Taufen haben stattgefunden, darunter mehr als 6000 an erwachsenen Personen. Von den 717,535 Bewohnern des eigentlichen Uganda, wobei also die volkreichen Außenprovinzen nicht mitgerechnet sind, haben sich bei einem im vorigen Jahre von der Regierung erhobenen Census 212,669 als römisch-katholische Christen bezeichnet und 164,241 als protestantische. Von dem Rest der Einwohner sind 300,879 Heiden und 40,346 Muhammedaner, so daß also die christliche Bevölkerung überwiegt. Das ist um so bemerkenswerther, als man von Uganda vor noch nicht fünfzig Jahren zum ersten Male hörte und erst vor dreißig Jahren durch den Bericht des bekannten Africareisenden Stanley die Aufmerksamkeit der englischen Kirchenmissionsgesellschaft auf dieses Land gelenkt wurde. L. F.

Nicht überall ist die Heidenmission so erfolgreich wie in Uganda. Ein Gegenbild dazu bietet die Mission in Kaiser Wilhelmsland auf der großen Insel Neu Guinea nördlich von Australien. Dort hat die deutsche Rheinische Mission 16 Jahre gearbeitet, ohne eine Frucht zu sehen. 13 Missionsarbeiter und einige Kinder liegen in dem heidnischen Lande begraben, 6 Missionare kehrten mit gebrochener Gesundheit in die Heimath zurück, aber bis 1903 hatte sich noch kein Papua bekehrt. Endlich, so berichtete vor einiger Zeit das „Leipziger Missionsblatt", brach das Eis. Der erste Heide kam zu einem Missionar und gab die bestimmte Erklärung: „Ich will ein Christ werden." Da er in der Anfechtung, die ihm seine Anverwandten bereiteten, fest blieb, nahm ihn der Missionar in den Taufunterricht, und nach einigen Monaten konnte er getauft werden. Dabei legte er vor einer großen Anzahl heidnischer Papuas folgendes Taufgelübde ab: „Ich entsage der Sitte meiner Vorfahren. Die Götzen haben meine Ahnen durch Lüge eingesetzt, das weiß ich. Ich glaube

*) Vergl. Gräbner, „Protestantischer Nachruf zum Gedächtniß Papst Leos XIII.", S. 8 ff.

an den Roté (Gott) Jehova. Er ist der alleinige Gott, er hat einst den Himmel und die Erde geschaffen. Ich glaube an JEsum Christum. Er ist Gottes Jehovas einziger Sohn. JEsus hat mir meine Sünden vergeben. Er bindet mich los vom Satan; er bindet mich los von der Hölle. Ich bin früher meiner Vorfahren Wege gewandelt, nun will ich JEsu Wege gehen. O Roté Jehova, ich habe zu dir geredet, du hast es gehört! O Jehova, hilf mir. Amen!" — Seitdem hat die Rheinische Mission wieder zwei ihrer Missionare in dem mörderischen Klima verloren. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Der vor Kurzem vollendete große Tunnel durch den Schweizer Berg Simplon erregt die Aufmerksamkeit und Bewunderung der ganzen Welt. Nicht so bekannt ist, daß bei diesem Bergdurchstich die Wissenschaft sich mehrmals gründlich geirrt hat, daß sich ihre Voraussagen nicht bestätigt und ihre Berechnungen nicht bewahrheitet haben. Daran mögen die stolzen Wissenschaftler denken, wenn sie über die Entstehung und das Alter der Erde, über die Entfernung der Gestirne, über die Kälte und Wärme auf denselben und über ähnliche Dinge etwas als felsenfeste Gewißheit aussprechen, was nur ihre grundlose Meinung und verkehrte Vermuthung ist. Das „Ev.-luth. Kirchenblatt" aus Lodz theilt darüber Folgendes mit: „Weder die Formation des Gebirgsstocks noch die Höhe der Temperatur noch die Richtlinie des Tunnels entsprach in Wirklichkeit den Annahmen der Wissenschaft. Es war ein Fehlschlag, ganz dazu angethan, den weitverbreiteten Glauben an die unbegrenzte Leistungsfähigkeit der modernen Wissenschaft empfindlich herabzustimmen. Um so Größeres haben Ingenieure, Techniker und Arbeiter geleistet. Daß es aber unter ihnen auch nicht an Männern fehlt, die Gott die Ehre geben, ist eine wohlthuende Erscheinung, die wir mit Freuden hervorheben dürfen. Nationalrath E. Sulzer-Ziegler, einer der leitenden Größen des ganzen Unternehmens, sprach bei der Durchschlagsfeier in Brig: ‚Die sechseinhalb Jahre Bauzeit waren für die Unternehmer nicht nur Jahre harter, angestrengter, ja, fast aufreibender Arbeit, sondern auch Jahre schwerer Prüfungen und großer Sorgen. Die Aufgabe war schwerer, als wir und Sie alle, die mit dem Simplon zu thun hatten, dieselbe bemessen hatten. Ja, sie war zeitweise so schwer, daß wir erliegen zu müssen glaubten.... Um so dankbarer sind wir heute, daß wir die Aufgabe doch haben durchführen können. Ich gestehe ganz offen, daß ich ohne mein auf fester Grundlage und fester Ueberzeugung ruhendes Gottvertrauen zu Zeiten den Kampf aufgegeben und den Muth hätte sinken lassen. Wenn ich sage: Gott sei Dank, daß wir so weit sind! so ist das nicht eine Redensart, sondern es kommt aus innerstem Herzen.'" L. F.

Sebastian Fröschel.

Zu den Männern, die einst in Wittenberg neben Luther arbeiteten und wirkten und in ihm ihren geistlichen Vater verehrten, gehörte auch der wenig bekannte Sebastian Fröschel. Er wurde zu Amberg in der Pfalz am 24. Februar 1497 geboren, war also mehr als dreizehn Jahre jünger als Luther. Er studirte auf der Universität zu Leipzig vornehmlich unter dem durch Gelehrsamkeit und Lauterkeit ausgezeichneten Professor Georg Heltus von Forchheim. Der Disputation, die im Jahre 1519 zwischen Luther und dem papistischen Dr. Eck abgehalten wurde, hörte Fröschel mit der größten Spannung zu und wurde dadurch für die reformatorische Bewegung gewonnen. Vom Bischof zu Merseburg, dem Fürsten Adolph von Anhalt, 1521 zum Priester geweiht, erregte er bald durch evangelisches Wesen, sonderlich durch Einstellung der Privatmesse, den Zorn der Papisten. Die Mönche verfolgten ihn auf allerlei Weise; er entging aber endlich ihren Verfolgungen durch seine Uebersiedelung nach Wittenberg im Jahre 1522, wo er unter den dortigen großen Lehrern gründlich studirte. In der ersten Zeit war es vor allen Bugenhagen, der durch die Erklärung der paulinischen Briefe segensreich auf ihn einwirkte, auch ein großes Wohlgefallen an Fröschel fand, was er auch dadurch bewies, daß er ihn an seinen Tisch nahm.

Auf Bitten der Evangelischgesinnten in Leipzig hielt Fröschel um Michaelis 1523 in der vor dem Grimmaer Thor gelegenen Hospitalkirche eine Predigt. An einer zweiten Predigt aber wurde er durch die Feindschaft der Papisten verhindert, die es bewirkten, daß ihm die Kirche verschlossen wurde, wodurch ein Volksauflauf herbeigeführt wurde, den Fröschel aber selbst zerstreuen half. Er wurde hierauf vor den Bischof von Merseburg gefordert. Vierzig berittene Leipziger Bürger waren bereit, ihn zu begleiten, aber nur zwei ließ er sich gefallen. Im Verhör warf ihm der Bischof unter anderm vor, er predige nicht das Evangelium, sondern eine neue Lehre, und auf seine Frage, welches die neue Lehre sei, erwiderte der Bischof: die, daß uns Christus allein selig mache. In Leipzig, wohin Fröschel ungestört zurückgekehrt war, wurde er auf Befehl des dort erschienenen Herzogs Georg, dieses bitteren Feindes des Evangeliums, verhaftet. Die Rathsherren waren gerade auf des Stadtrichters Hochzeit und sandten ihm Speise und Getränk ins Gefängniß; aber Fröschel mochte nichts genießen. Er fragte den Gefängnißwärter nach der Ursache seiner Haft und erhielt zur Antwort: „Lieber Herr Magister, verleugne Er seinen HErrn Christum nicht, sondern bekenne Er ihn frei und öffentlich." Daraus erkannte Fröschel, weshalb er gefangen war, und sein Herz wurde fröhlich. Er aß und trank hierauf fröhlichen Muthes und las in aller Ruhe die Briefe St. Pauli.

Bald darauf wurde er auf das Schloß vor den Herzog gefordert. Dieser warf ihm vor, wie er, der in seiner Universitätsstadt Leipzig ein schön Fröschlein gewesen, in der Ketzergrube zu Wittenberg aber durch eingesogenes Gift zu einer Kröte geworden sei, die Kirchen und Schulen zu Leipzig habe vergiften wollen. „Wir befinden", so lauteten die Anklagepunkte, „erstens, daß Ihr ungehorsam gewesen seid uns, indem Ihr wider unser Gebot in Wittenberg studirt habt; zweitens dem Bischof von Merseburg, daß Ihr wider sein Gebot in Leipzig gepredigt habt; drittens der heiligen römischen Kirche, daß Ihr keine Platte habt, daraus denn folgt, daß Ihr mehr lutherischer Zeichen und Stückwerk an Euch habt. Darum haben wir Euch", so lautete das auffallend milde Urtheil, „also strafen wollen, daß sich das ganze Land daran stieße. Aber aus Fürbitte unserer Universität, deren Gliedmaß Ihr auch seid, wollen wir Euch diese Gnade erzeigen, daß Ihr Euch morgen bei Tage aus unserer Stadt und Land machet und Euch darinnen nicht finden lasset, so lange, bis das anders wird. Wo man Euch indessen darinnen ergreift, soll man Euch an den Pranger binden und Euch eine Platte, so groß und breit, als ein Abt sie hat, raufen und mit Ruthen zum Lande hinaus streichen. Darnach wisset Euch zu richten."

Fröschel kehrte nach Wittenberg zurück und wurde 1524 auf Bugenhagens Vorschlag als dritter Diaconus an der Stadtkirche zu Wittenberg angestellt. Seine Hauptarbeit bestand in der Vesperpredigt, im Beichtehören, in der Seelsorge bei den Gefangenen und den Predigten im Krankenhause. Sein Beruf und die Freundschaft der Wittenberger Professoren machten dem überaus anspruchslosen Mann den Aufenthalt in Wittenberg so theuer, daß er keinen Beruf in eine andere Stadt annahm, obwohl er erst 1546 Archidiaconus wurde und ein weiteres Aufrücken in Wittenberg nicht erwarten konnte. In der Widmung seiner drei Predigten von den Engeln an den Rath zu

Wittenberg vom 1. Mai 1563 spricht er seine große Freude über das ihm beschiedene Leben, Lernen und Wirken in dieser Stadt folgendermaßen aus: „Ich danke dem allmächtigen, wahrhaftigen und lebendigen Gott, dem ewigen Vater unsers HErrn JEsu Christi, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, sammt seinem ewigen Sohn JEsu Christo und dem Heiligen Geist für alle seine Wohlthaten, so er mir und den Meinen mein ganzes Leben lang erzeiget und beweiset hat, sonderlich für diese nachfolgenden Stücke: erstlich, daß er mich armen, elenden Menschen vor 41 Jahren gen Wittenberg gebracht, daß ich daselbst in Kirchen und Schulen diese großen, trefflichen, gelehrten und frommen Männer gesehen und gehört habe, als unsern lieben Vater und Herrn Doctor Martinum Lutherum seligen, den theuren Mann, Herrn Philippum Melanchthon seligen, Doctor Johannem Bugenhagen, item, Doctor Justum Jonam seligen, Doctor Caspar Creutziger seligen, item, Georgium Majorem, Doctor Paulum Eberum, jetziger Zeit der Kirche zu Wittenberg Pastorem, und andere mehr, welche ich alle nicht allein gesehen und gehört habe, sondern auch unter und neben ihnen allen im geistlichen Amt durch Gottes Gnade nach meinem geringen Vermögen treulich gedient habe mit Predigen, Sacramentreichen, Beichthören, Krankebesuchen, Gefangene zu trösten, also daß ich nun der älteste Diener des heiligen Evangelii zu Wittenberg bin. Gott sei Lob, der gebe mir fernerhin seine Gnade. Amen. Ich mag mich auch dies dabei rühmen, Christo JEsu zu Lob und Ehren, der solches alles selber gethan und ausgerichtet hat, daß alle Kranken, so ich besucht habe diese 39 Jahre über, so viele ihrer entschlafen und verschieden sind, seliglich in Christo entschlafen sind. Dazu alle Gefangenen, die man allhie zu Wittenberg und anderswo gerichtet hat, bei denen ich gewesen bin (deren sehr viele sind), daß derselben keiner ein unchristlich Ende genommen, sondern alle wohl und christlich gestorben in rechtem Erkenntniß und Anrufung Christi und mit diesen Worten ihren Geist aufgegeben: ‚O HErr JEsu Christe, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott.‘“

Fröschel war weder durch hohe Gelehrsamkeit noch durch glänzende reformatorische Thaten hervorragend. Sein Element war die pastorale Praxis. Als Prediger zeichnete er sich durch Lehrhaftigkeit, Glaubensinnigkeit und Verständlichkeit seiner Vorträge aus. Er starb nach einer gesegneten Wirksamkeit am 20. December 1570.

Was das Kirchengehen hilft.

Ein Mann, der Gottes Wort verachtete, fragte einst ein armes Weib, das gerade auf der Bleiche ihre Leinwand mit Wasser besprengte: „Seid Ihr gestern wieder in der Kirche gewesen?“ „Ja freilich“, war die Antwort. „Was ist denn gepredigt worden?“ Die gute Frau wußte nichts anzuführen und hatte nicht einmal den Text behalten. „Da seht Ihr, was Euch das Kirchengehen hilft“, sagte der Spötter; „Ihr vergeßt alles sofort wieder!“ „Ach Herr“, seufzte die arme Frau, „ich habe mich auch schon darüber angeklagt. Aber sehen Sie diese Leinwand auf dem Gras. Kaum habe ich das Wasser darauf gesprengt, so trocknet es die Sonne wieder auf. Und doch ist das Begießen nicht vergebens, sondern der Stoff wird immer weißer davon. Damit tröste ich mich in meiner Einfalt. Kann ich gleich von Gottes Wort nicht viel behalten, so wird doch mein Herz, das darnach verlangt, nicht leer ausgehen und wird wie meine Leinwand, auch ohne daß ich's merke, immer lichter werden.“ Hat sie nicht recht gehabt?

Freilich gibt es auch viele vergebliche Hörer, Jac. 1, 22. ff., und nicht wenige, denen das Evangelium, das ein Geruch des Lebens zum Leben sein sollte, ein Geruch des Todes zum Tode wird, 2 Cor. 2, 16. Aber das ist ihre eigene Schuld.

Vom rechten Lesen der heiligen Schrift.

Wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen finde, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, daß ich durch ihn Versöhnung mit Gott, Vergebung aller meiner Sünde, Gnade, Gerechtigkeit und das ewige Leben habe, so hilft mein Lesen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden und davon predigen; aber es hilft mir doch alles nichts. Denn wenn ich den Christum nicht kenne noch finde, so finde ich die Seligkeit und das ewige Leben nicht, ja ich finde wohl den bittern Tod. Denn es ist beschlossen von unserm lieben Gott, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, dadurch sie können selig werden, denn in dem Namen JEsu, Apost. 4, 12.

(Luther.)

Mir geht's viel zu gut.

Ein bekannter, nun verstorbener deutscher Pastor erzählt die folgende einfache, aber sehr lehrreiche, beherzigenswerthe Geschichte:

Einst fragte ich eine liebe Bauersfrau in meiner ersten Gemeinde: „Wie geht's Euch?“ Und sie hub an zu klagen über des Lebens Noth und Mühe. Ich ließ sie klagen. Zum Schluß aber sagte ich: „Ja, liebe Frau, da müssen wir nun schon den Katechismus mit einander wiederholen. Ich will fragen, und Ihr müßt antworten, trotz Eurer sechzig Jahre. 1. Wer bist du?“ „Ich bin ein Sünder.“ „2. Woher weißt du das?“ „Aus den heiligen zehn Geboten, die hab ich nicht gehalten.“ „3. Was hast du mit deinen Sünden bei Gott verdient?“ „Seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß.“ „Ist das wahr, was Ihr da gesagt habt?“ „Ja, Herr Pfarrer.“ „Und nun sehe ich doch: Ihr habt Euer täglich Brod, dazu Kleider und Schuh, Haus und Hof, habt einen guten Mann und gesunde Kinder, habt den HErrn JEsum zum Trost und den Heiligen Geist zum Licht, habt die Kirche und die Bibel, habt Eure Taufe und das Abendmahl, habt Vergebung der Sünden und die Aussicht ins ewige Leben. Liebe Frau, ich will Euch etwas sagen: Euch geht's viel zu gut.“ Damit ließ ich sie stehen und ging von dannen. Als ich nach etlichen Wochen wieder am Hofe vorüberkam und die Frau von ferne stehen sah, rief ich ihr zu: „Nun, Frau, wie geht's?“ und mit strahlenden Augen und mit einem freundlichen Lächeln antwortete sie zurück: „O Herr Pfarrer, mir geht's viel zu gut!“

Schutz gegen Verführung.

Ein Vater schrieb seinem Sohne, der durch ungläubigen Umgang in Gefahr kam, folgende Worte: „Wenn ich unter Taschendiebe gerathe, so weiß ich genau, was ich zu thun habe. Ich knöpfe meinen Rock recht fest, halte auch meine Taschen recht fest zu und mache, daß ich so bald als möglich aus ihrer Gesellschaft komme. Nun, lieber Sohn, die Leute, von denen du schreibst, mögen so weit ehrliche und anständige Leute sein, aber Taschendiebe sind sie doch, weil sie dir das Beste und Köstlichste, deinen Glauben an deinen Gott und Heiland, zwar nicht aus der Tasche, aber, was noch schlimmer ist, aus dem Herzen stehlen wollen. So mach's nun, wie ich gesagt habe: Schließe dein Herz nach Möglichkeit vor ihnen zu, halte die Hand fest auf den Schatz deines Glaubens, gehe in Gottes Wort und Gebet deines Weges und sorge, daß du aus solcher Gesellschaft so schnell als

möglich herauskommst und sie künftig meidest. Halte es also mit deinem Glauben und mit der Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und allen Tugenden, welche aus dem Glauben hervorwachsen. Gott segne dich, lieber Sohn, und behüte dich, und sei selber Wall und Mauer um dein Herz her! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Beim Kartenspiel.

Der englische Philosoph Locke besuchte einst den Großkanzler von England, den Grafen von Shaftesbury, mit dem er in sehr freundschaftlichem Verkehr stand, und traf ihn in Gesellschaft einiger Freunde — alle ebenfalls Leute von hohem Range und berühmtem Namen — beim Kartenspiel an. Locke sah einige Zeit ruhig dem Spiele zu; dann zog er seine Schreibtafel heraus und schrieb mit anscheinend großer Aufmerksamkeit. Als ihn nach etwa einer halben Stunde der Großkanzler fragte, was er denn so eifrig schreibe, antwortete er: „Mylord, ich bemühe mich, so viel Nutzen aus meinem Hiersein für mich zu ziehen, als ich nur kann. Schon lange sehnte ich mich darnach, in die Gesellschaft dieser klügsten und geistreichsten Männer unserer Zeit zu kommen, und da mir nun endlich dieses Glück geworden ist, so glaube ich nichts Besseres thun zu können, als Ihre Unterhaltung sorgfältig aufzuschreiben; und wenn Sie erlauben, so will ich nun vorlesen, was Sie gesprochen haben." Hierauf fing er an, ihr Gespräch vorzulesen, aber kaum hatte er eine Weile gelesen, so schämten sich die Herren des faden Geschwätzes, das aus ihrem Munde gegangen war, legten die Karten weg und wählten eine bessere Unterhaltung.

„Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören", Eph. 4, 29.

Neue Drucksachen.

Neununddreißigster Synodalbericht des Westlichen Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1904. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 128 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts.

In der Synodalrede wird mit statistischen Angaben und mit einer herzlichen Anwendung von Ps. 115, 1. des fünfzigjährigen Bestehens dieses Districts gedacht. Die Lehrverhandlungen auf Grund eines Vortrags von Prof. Mezger betreffen einen Gegenstand, der nie verfehlen kann zu fesseln, solange es auf Erden Menschen geben wird, die nach dem Willen und Vollbringen, das Gott wirkt, mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden; sie handeln nämlich von dem geistlichen Leben des Christen und führen in schlichter Darstellung ein in die Tiefen der Gnade Gottes, die dieses Lebens Kraft und Saft ist. Der Missionsbericht erzählt von den Erfolgen auf 75 Stationen. D.

Kurze Auslegung des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers. Herausgegeben von der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. — **A Short Exposition of Dr. Martin Luther's Small Catechism.** In the translation authorized by the Evangelical Lutheran Synodical Conference of North America. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. Preis: 30 Cents.

So lautet der Titel dieses zweisprachigen Werkes, welches soeben unsere Synodalpresse verläßt. Es ist, wie männiglich merkt, der wohlbekannte „Schwan", der hier in einer Doppelgestalt auftritt. Es geht ihm, wie es uns allen geht: Wir werden, oder sind schon — englisch. Auch unser „Schwan" ist ja schon längst in englischer Ausgabe vielfach im Gebrauch. Aber bisher war er nur separat gebunden zu haben; jetzt kann man in Einem Bande den deutschen Text auf der linken und den englischen auf der rechten Seite neben einander haben. Was für eine große Bequemlichkeit diese Zusammenstellung bedeutet, und was für eine Zeitersparniß bei der Vorbereitung sie unter Umständen darstellt, das werden vor allen Dingen diejenigen Pastoren und Lehrer am besten zu schätzen wissen, die durch örtliche Verhältnisse gezwungen sind, in beiden Sprachen Katechismusunterricht zu ertheilen. Aber auch den Studenten auf unsern Lehranstalten, die zur Vorbereitung auf ihr künftiges Amt die Katechismuslehre in beiden Sprachen verarbeiten und darstellen lernen müssen, und solchen Schülern unserer deutschen Gemeindeschulen, denen etwa in der Oberklasse Gelegenheit geboten wird, den Katechismus, wenn auch nur theilweise, auch englisch zu lernen, ist durch diese Nebeneinanderstellung des deutschen und englischen Textes für ihr Studium, für ihr Lernen und Begreifen und Behalten, ein großer Dienst erwiesen, und vielleicht auch eine kleine Gelderspamiß möglich gemacht. Ja, vielleicht finden sich auch unter unsern lieben Alten, in deren deutschen Gemeinden um des jungen Volkes willen englische Gottesdienste haben eingeführt werden müssen, und die es sich nun nicht nehmen lassen, auch diese Gottesdienste zu besuchen, manche, die unserm Verlag wegen der Herausgabe dieses Werkes Dank wissen, weil es ihnen die Vergleichung der verschiedenartigen Ausdrücke für dieselbe Lehre leicht macht und ihnen, wenn sie sich die Mühe des öfteren Lesens darin nicht verdrießen lassen, das bessere Verständniß der englischen Predigt ermöglicht. Und das ist ja überhaupt der eigentliche und letzte Zweck des Katechismus, also auch dieser Doppelausgabe: er soll in das Verständniß der heiligen Schrift, aus der er genommen ist, einführen und auf das nutzbringende Anhören der Predigt vorbereiten. — Umgekehrt ist es keineswegs ausgeschlossen, daß solche, die unter uns, wie man sagt, „englisch geworden sind" oder „englisch werden", durch den Gebrauch dieses zweisprachigen Katechismus auch einigermaßen in der Uebung des Deutschen erhalten werden, so daß sie auch wohl mit Segen eine deutsche Predigt hören können, und sich nicht (wie leider in deutschen Gemeinden, wo auch englisch gepredigt wird, öfters geschieht!) einfach von allem und jedem Besuch des deutschen Gottesdienstes dispensiren. Dieser Katechismus soll also durchaus nicht dazu helfen, daß wir möglichst schnell, sondern umgekehrt, daß wir möglichst langsam, und dabei recht besonnen, ruhig, mit Ueberlegung, mit gründlichem Unterricht in der Lehre englisch werden, wo immer das nöthig sein wird. — Unser HErr und Heiland JEsus Christus lasse ihm diesen Versuch, den Zeitverhältnissen gerecht zu werden, in Gnaden gefallen und erhalte uns in dieser Periode des Sprachenwechsels nebst andern Gnadenschätzen sonderlich auch die reine Katechismuslehr, der jungen, einfältigen Welt durch seinen Luther fürgestellt! D.

Supplementary Examples to Book II, Standard American Arithmetic. Compiled by *G. H. Runge.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 16 Seiten. Preis: 5 Cts.

Supplementary Examples to Book III, Standard American Arithmetic. Compiled by *G. H. Runge.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 16 Seiten. Preis: 5 Cts.

Diese Heftchen sollen, wie ihr Titel besagt, eine Ergänzung bilden zu den betreffenden Rechenbüchern. Bei längerem Gebrauch dieser beiden Hefte stellte es sich nämlich heraus, daß noch mehr praktische, eingekleidete Exempel erwünscht wären. Diesem Mangel wollen obige Heftchen abhelfen. Es ist darin eine größere Anzahl sorgfältig ausgewählter Exempel (264, resp. 269) zusammengestellt worden, und zwar so, daß dabei zuerst und hauptsächlich dem Gange beider Rechenbücher in einer dem Lehrer erkennbaren Weise Rechnung getragen wird, und sodann eine nicht unbeträchtliche Reihe vermischter Exempel folgt. Wir zweifeln nicht daran, daß diese *Supplementary Examples* vielen Lehrern sehr willkommen sein werden.

Abhandlung über den Antichrist, auf Grund von 2 Theff. 2, 1—12. Auf Beschluß der Nord-Illinois-Pastoralconferenz dem Druck übergeben von E. Zapf, ev.-luth. Pastor. 137 Seiten 7×4½. Zu beziehen von Rev. F. P. Merbitz, 3931 Dearborn St., Chicago, Ill. Preis: 10 Cts. portofrei, das Dutzend 90 Cts., das Hundert $5.00.

Eine lehrreiche, interessante Schrift. Im ersten Theil wird die biblische Grundstelle vom Antichristen, 2 Theff. 2, 1. ff., gründlich ausgelegt; im zweiten Theil wird aus der Kirchengeschichte der Nachweis geführt, daß sich alle vom Antichristen in der Schrift geweissagten Untugenden auf das Pabstthum

und seine Glieder genau reimen; im dritten Theile endlich werden allerlei Einwände wider die biblisch-lutherische Lehre vom Antichristen widerlegt. Die Schrift ist nicht nur für Prediger, sondern auch für Zuhörer geschrieben, welch letzteren sie gute Dienste leisten kann, wenn sie wegen unserer Lehre vom Antichristen angegriffen werden und sich vertheidigen müssen. Das Pabstthum ist und bleibt der größte Greuel in der Christenheit. Da der Preis sehr niedrig gesetzt ist, läßt sich das Büchlein in Massen verbreiten, und wir empfehlen es zu diesem Zwecke. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Minnesota- und Dakota-Districts wurde Cand. A. H. Burandt am 4. Sonnt. n. Trin. in der St. Johannes-Gemeinde zu Gregory, S. Dak., unter Assistenz P. Weerts' ordinirt und eingeführt von R. Krenzien.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde Cand. Emil Müller (nach Brasilien berufen) am 4. Sonnt. n. Trin. unter Assistenz der PP. K. F. und K. L. Müller und F. Hahn inmitten der Gemeinde zu Benona, Mich., ordinirt von J. F. Müller.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Nebraska-Districts wurde Cand. Gotthelf C. Barth am 7. Sonnt. n. Trin. in der St. Pauls-Gemeinde zu Bertrand, Nebr., ordinirt und daselbst, sowie am 8. August Morgens in der Gemeinde bei Wellfleet eingeführt von P. Bäder unter Assistenz P. Fleckensteins und Nachmittags in der Gemeinde bei Buchanan von P. Fleckenstein unter Assistenz P. Bäders.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde Cand. Albert Friedrich am 7. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Rosebud, Mo., ordinirt und eingeführt von K. A. Panhorst.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde Cand. H. Kowert am 7. Sonnt. n. Trin. ordinirt und in seinen Gemeinden bei Edinburg und in South Fork, Jll., eingeführt von Fr. Streckfuß.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde Cand. Stephanus Müller am 7. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde bei Richburg, Okla., unter Assistenz P. Reiningas ordinirt und eingeführt von Jul. Huchthausen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde Cand. Ewald Otto am 7. Sonnt. n. Trin. innerhalb der Gemeinde zu Faribault, Minn., unter Assistenz P. Zitzmanns ordinirt von H. Schulz.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Kansas-Districts wurde Cand. Eug. Remlinger am 7. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde an der Owl Creek, Kans., ordinirt und eingeführt von J. W. Werling.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde Cand. W. Schmoock am 7. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Hazen, N. Dak., ordinirt und eingeführt von J. Matthias.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde Cand. Friedrich Hassold am 8. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Fairfield Center, Ind., zum Missionsdienst in Neuseeland unter Assistenz seines Vaters P. St. Hassold und P. E. C. Kühns abgeordnet von L. Fürbringer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde Cand. Theo. Heine am 8. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Villard, Minn., unter Assistenz P. Klewenos ordinirt und eingeführt von A. Bartz.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde Cand. H. König am 8. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu McKeesport, Pa., unter Assistenz der PP. H. Steger und G. Müller ordinirt und eingeführt von F. Engelbert.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Westlichen Districts wurde Cand. A. C. Meyer am 8. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Monett, Mo., ordinirt und eingeführt von Geo. Müller.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde Cand. Walter Rehwaldt am 8. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Hawarden, Jowa, unter Assistenz P. Nuoffers ordinirt und eingeführt von H. Grimm.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Wisconsin-Districts wurde Cand. A. W. Lange am 9. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Phipps, Wis., ordinirt und eingeführt von C. Gutekunst.

Am 9. Sonnt. n. Trin. wurde Cand. E. Roß zu Hamburg, Minn., unter Assistenz der PP. Heidmann und Brauer ordinirt und eingeführt von F. Pfotenhauer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde Cand. A. Semmann am 9. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Alton, Jll., unter Assistenz P. Siecks ordinirt und eingeführt von F. H. Brunn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Mittleren Districts wurde Cand. Friedrich R. Zucker in seiner Gemeinde in Lakewood, O., unter Assistenz der PP. C. M. Zorn und Ungemach ordinirt und eingeführt von H. C. Sauer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Wisconsin-Districts wurde P. Gust. Mundinger am 5. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Montpelier, Wis., unter Assistenz P. Bergers eingeführt von F. J. Geske.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. H. Wischhof am 7. Sonnt. n. Trin. in seiner Filialgemeinde zu Spencer, Jowa, eingeführt von G. Grönow.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des California- und Nevada-Districts wurde P. W. J. Lankow am 8. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Salt Lake City, Utah, eingeführt von P. Brockmann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. H. G. Jungkunz am 9. Sonnt. n. Trin. auf seinem Missionsfeld bei Apache, Okla., eingeführt von C. F. Lehenbauer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. Martin Weinhold am 9. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Lester Prairie, Minn., eingeführt von J. S. Hertrich.

Am 9. Sonnt. n. Trin. wurde P. Chr. Drögemüller als Superintendent der Ev.-luth. Kinderfreundgesellschaft von Jllinois unter Assistenz der PP. H. C. Witte, E. Flach und O. L. Hohenstein eingeführt von F. W. Jaß.

Am 7. Sonnt. n. Trin. wurde Cand. Karl J. Brüning als Lehrer der Schule der Salems-Gemeinde zu Jacksonville, Jll., eingeführt von H. Hallerberg.

Am 8. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer J. H. F. Hölter als Lehrer an der Schule der St. Johannes-Gemeinde zu San Francisco, Cal., eingeführt von J. H. Schröder.

Am 8. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer W. Zimmermann in der Bethania-Gemeinde zu St. Louis, Mo., eingeführt von W. C. Brink.

Grundsteinlegungen.

Die St. Pauls-Gemeinde in Town Washington, Wis., legte am Trinitatissonntag den Grundstein zu dem Anbau und Thurm ihrer Kirche. Es predigte W. T. Naumann.

Am 3. Sonnt. n. Trin. legte die St. Pauls-Gemeinde zu Miltona, Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Es predigte F. W. Schilke.

Jubiläum.

Am Trinitatisfest feierte die Jmmanuels-Gemeinde in Cook Tp., Jowa, ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. L. A. Müller, Discher und Schlegel. Collecte: $51.42. F. Wolter.

Einweihungen.

Am Trinitatissonntag weihte die Jmmanuels-Gemeinde zu York, Nebr., ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Tiemann, Jöckel und Möllering (englisch). Das Weihgebet sprach C. Baumann.

Am 7. Sonnt. n. Trin. weihte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Erie, Pa., ihre neue Kirche (45×68, Thurm 104 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Totzke, Rüßkamp (englisch), Ruhland und Dubpernell. Den Weihact vollzog Th. S. Keyl.

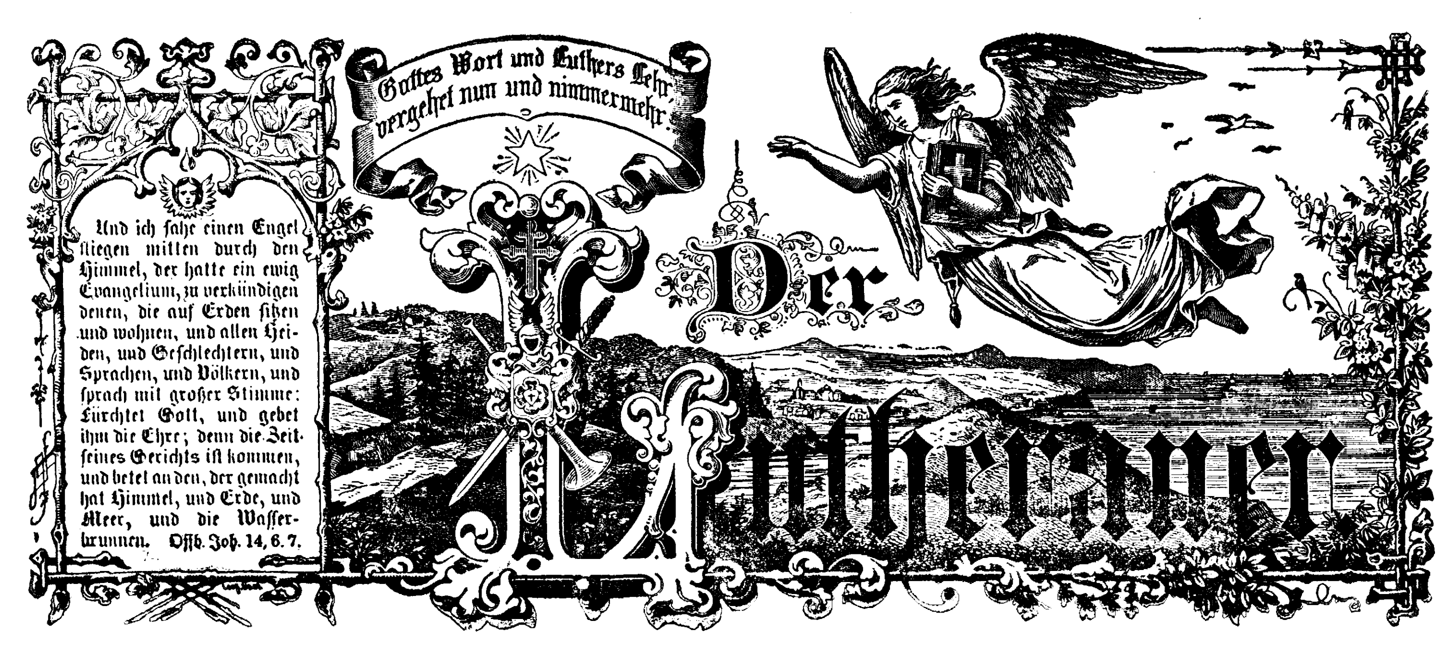
Am 8. Sonnt. n. Trin. weihte die Jmmanuels-Gemeinde zu Alban-, Oreg., ihre neue Kirche (50×30 Fuß, mit Altarnische) dem Dienste Gott-. Der Unterzeichnete vollzog den Weihact und hielt die deutsche Predigt. Englisch predigte P. H. J. Kolb. C. J. Beyerlein.

Am 9. Sonnt. n. Trin. weihte die Gemeinde zu Linwood, Ont., Ca-., ihre käuflich erworbene und renovirte Kirche ein. Prediger: P. D. Lochner. Es predigte englisch und sprach das Weihgebet C. H. Reuter.

Am 8. Sonnt. n. Trin. feierte die Gemeinde P. H. C. Müllers in Center Wis., Orgelweihe. Prediger: P. C. J. Körner.

Einweihung und Missionsfest.

Am 5. Sonnt. n. Trin. feierte die Dreieinigkeits-Gemeinde bei Fisher, Minn., Kirch-, Schul- und Glockenweihe und zugleich Missionsfest. Collecte für Mission: $27.00. Prediger: PP. Sebald und Parge (und englisch). Den Weihact vollzog P. Schedler.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 12. September 1905. No. 19.

Von dem Nutzen der Selbstprüfung.

Worin die Selbstprüfung der Christen besteht und wie nothwendig sie uns allen ist, haben wir das letzte Mal kurz aus Gottes Wort erkannt. Wir wollen nun auch noch ein wenig dem großen Nutzen solcher Selbstprüfung nachdenken.

Ja, aufrichtige Selbstprüfung ist den Christen sehr nützlich. Nur durch den Glauben an Christum JEsum sind wir Gottes Kinder, Gal. 3, 26. Prüft ein Christ sich demüthig vor Gott und findet er, daß er hie und da im Glauben schwach geworden ist, so seufzt er mit den Aposteln zu dem HErrn: „Stärke uns den Glauben", Luc. 17, 5. Und der liebe HErr und Heiland, der das Verlangen der Elenden hört, willfahrt allemal gern solcher Bitte. Der Glaube erstarkt. Süßer Gottesfriede kehrt in das geängstete Herz ein. Der Christ erfährt aufs neue die Wahrheit: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ", Röm. 5, 1.

Bei der Selbstprüfung merkt der Christ ferner, zu welchen Sünden er vornehmlich geneigt ist. Die Neigung des einen geht hauptsächlich auf allerlei Unreinigkeit und Unzucht, Eph. 5, 3—5. Ein anderer verspürt vorwiegend einen Drang zur Abgötterei, das heißt, Creaturen mehr zu fürchten, zu lieben und ihnen mehr zu vertrauen als Gott; sich mehr auf eigene Kraft, den eigenen Arm und Verstand zu verlassen als auf den HErrn, Jer. 17, 5. Matth. 10, 37. Ein dritter steht in Gefahr, Zauberei, Besprechen („Brauchen"), Wahrsagen, Todtenbefragen und dergleichen Teufelskünste zu treiben, von denen die heilige Schrift 5 Mos. 18, 10—12. sagt: „Wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greuel." Ein vierter muß am meisten über sich wachen, daß er nicht in Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß und Mord fällt, 1 Joh. 3, 15. Ein fünfter ist mehr zu Saufen und Fressen geneigt, Röm. 13, 13., ein sechster zum Geiz und Reichwerdenwollen, 1 Tim. 6, 6—10., ein siebenter zu Lüge und Verleumdung, Eph. 4, 25. Matth. 18, 15., noch ein anderer zur Entheiligung des Namens Gottes, oder zur Verachtung der Gottesdienste, oder zum Ehrgeiz oder Diebstahl oder Selbstmord 2c. Bei vorsichtiger, aufmerksamer, gründlicher Selbstprüfung findet der Christ, welche Sünden, Schanden und Laster ihm am gefährlichsten sind, und wie weit er es in der Ablegung derselben gebracht habe. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24. Das ist ein weiterer Nutzen der christlichen Selbstprüfung.

Je besser der Christ sich selber kennen lernt, in desto innigere Gemeinschaft tritt er auch mit Gott. Wahre Selbstprüfung deckt einem Gotteskinde immer wieder seine Noth, seine geistliche Noth, auf. Im Gebet nimmt der Christ seine Zuflucht zu dem, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten", Ps. 50, 15. Denn der Christ glaubt der süßen Zusage des Heilandes: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?" Luc. 11, 13. Weil der Heilige Geist durch die Gnadenmittel kommt, so sieht sich der Christ bei ehrlicher Selbstprüfung veranlaßt, Gottes Wort und Sacrament fleißig zu gebrauchen und mit David zu bekennen: „Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. Du bist gütig und freundlich; lehre mich deine Rechte", Ps. 119, 67. f.

Solange der Christ sich vor Gottes Angesicht ernstlich prüft, bleibt er vor Rückfall aus der Gnade bewahrt. Ausdrücklich mahnt die Schrift: „Verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung", 2 Petr. 3, 17. Der sich selbst prüfende Christ wünscht an sich erfüllt zu sehen das Wort 1 Joh. 5, 18.: „Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten." Rückfall ist Unglaube. Der Unglaube aber ist, wie Luther*) so ernst sagt, „die aller-

*) XII, 1347.

größeste Sünde und eine gerade Lästerung wider die göttliche Wahrheit". Darüber, daß Selbstprüfung den Christen vor Rückfall aus der Gnade schützt, spricht sich unser D. Walther*) folgendermaßen aus: „Auch dem, der bereits Christum ergriffen hat, ist das tägliche Wachsthum in der Erkenntniß seiner selbst überaus nöthig und heilsam; denn diese Erkenntniß treibt ihn täglich immer aufs neue, sich vor Gott zu demüthigen, Christum nicht fahren zu lassen, in ihm allein alle seine Gerechtigkeit und Kraft und Stärke, sein Leben und seine Seligkeit zu suchen."

Auch seiner Seligkeit und seiner ewigen Erwählung in Christo bleibt der gläubige Christ bei steter Selbstprüfung gewiß. Nimmt ein Gläubiger an sich selbst die Früchte und Zeugnisse des seligmachenden Glaubens wahr, so soll er nicht zweifeln, sondern fest davon überzeugt sein, daß er zu den Auserwählten gehöre. Darum sagt die Schrift 2 Petr. 1, 10. den Christen: „Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen." Alle, die nach Gottes ewigem Vorsatz zum Erbtheil verordnet sind, die hören das Evangelium, glauben an Christum, beten und danken, werden geheiligt in der Liebe, haben Hoffnung, Geduld und Trost im Kreuz. Und ob dies alles gleich sehr schwach in ihnen ist, haben sie doch Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Findest du daher, mein Christ, daß du Gottes Wort aufrichtig annimmst, demselben glaubst und ihm folgen willst, so erkenne darin das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß du Gottes Kind und gewiß ein Erbe des ewigen Lebens bist.

Wie aber, wenn ein Mensch bei seiner Selbstprüfung das gerade Gegentheil fände? Wie, wenn er bekennen muß: „Ich habe bisher Gottes Wort durch muthwilligen Unglauben beharrlich verworfen?" Auch einem solchen war die Selbstprüfung nicht vergeblich. Ja, eben ihm kann sie zu ewigem Nutzen gereichen. Er bedenke, daß Christus, der allwissende Gottmensch und einstige Weltrichter, so deutlich wie möglich sagt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden", Marc. 16, 16.; und abermals Joh. 12, 48.: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Wegen dieser Drohung erschrecke er über sich selbst und erkenne seinen verlorenen Zustand. Selbsterkenntniß ist das Gegentheil von Selbstverblendung. Aber noch ist die Gnadenzeit! Noch ist Hülfe da auch für den größten Sünder. Derselbe Christus, der einst die Welt richtet, hat für alle Sünden Vergebung erworben. Darum sagt er Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", und Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Durchstreiche, o reuiger Sünder, alle Schuldposten mit dem Blute deines Versöhners! Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du selig, Apost. 16, 31. Bei der Selbstprüfung findet der Mensch, der in Unglauben gefallen ist, Gelegenheit zur Umkehr, Luc. 15, 11—24. D. Luther sagt:**) „Die wahrhaftige und beständige Prüfung ist, wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig und ohne das Gewicht des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dies befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes begehren und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen."

Endlich hat die Selbstprüfung noch einen herrlichen Nutzen. Ein Christ, der sich gläubig und in Christo weiß und fleißig darauf achtet, ob er im Glauben bleibe, wächst dadurch im Glaubensmuth und in der Bekennerfreudigkeit. Mag die Feindschaft der Welt seinem Fleisch gleich wehe thun, er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Und Christus sagt seinen treuen Bekennern zu: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 32. So wird der Christ bei steter Selbstprüfung auch besser gerüstet für die Trübsale, daß er mit St. Paulo sprechen, ja, triumphiren lernt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden", Röm. 5, 3. f.

Bei den Heiden des Alterthums galt das „Erkenne dich selbst" als große Weisheit. Wie viel mehr sollten wir Christen Fleiß thun in der Selbstprüfung! „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern", spricht der HErr Luc. 12, 48. So wollen wir die Selbstprüfung nicht aufschieben, sondern täglich unser Herz und Wesen durchsuchen und erforschen, ob wir immer noch Christum ergreifen und uns gläubig an ihn halten. „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst", 2 Cor. 13, 5. P. E.

Präsidialbericht und die letzte „freie Conferenz".

In dem Präsidialbericht für die diesjährige Allgemeine Synode hatte der Unterzeichnete auch über die sogenannten „freien Conferenzen", die innerhalb der letzten drei Jahre stattgefunden hatten, den versammelten Delegaten Bericht erstattet. In diesem Bericht, der inzwischen auch im „Lutheraner" erschienen ist, heißt es unter anderm: „Ueber das Resultat der Conferenzen ist ein Doppeltes zu sagen. Es haben manche, denen bisher nur eine Caricatur unserer Lehrstellung vor Augen geführt worden war, unsere wirkliche Lehrstellung kennen gelernt. Zum andern. die Wortführer in den gegnerischen Synoden sind nicht für die Wahrheit gewonnen worden, sondern haben sich anscheinend in dem Irrthum, daß die Seligkeit nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf dem Menschen selbst stehe, noch mehr verfestigt. Dazu ist bei diesen Conferenzen auf Seiten der gegnerischen Wortführer noch mehr als früher der grundsätzliche Irrthum hervorgetreten, daß nicht die heilige Schrift allein Artikel des Glaubens stelle, sondern daß die Menschen, sonderlich die Theologen, nach einem Vernunftganzen — das man fälschlich ‚Analogie des Glaubens' nennt — die Schriftaussagen zu reguliren haben. Unter dem, was dem Glauben gemäß ist, versteht man nicht das, was die Schrift lehrt, sondern das, was dem Theologen in den von ihm herzustellenden Zusammenhang zu passen scheint."

Wie wir schon aus den politischen Zeitungen erfuhren und nachträglich aus dem iowaschen „Kirchenblatt" No. 18 ersehen, so haben ohioische Theilnehmer an der letzten Fort Wayner „freien

*) Casualpred., S. 429. **) XII, 1349.

Conferenz" gegen diese Beurtheilung öffentlich und feierlich „Protest" eingelegt und sogar die Dreistigkeit gehabt, dieselbe als „Lüge und Verleumdung" zu bezeichnen.

Jenes Urtheil des Präsidialberichts ist nicht „Lüge und Verleumdung", sondern im Gegentheil die lautere Wahrheit. Hätte der Unterzeichnete anders geurtheilt, dann hätte er sich einen Verstoß gegen die Wahrheit zu Schulden kommen lassen. Wollte er aber seiner Synode einen wahrheitsgetreuen Bericht erstatten, wie es seine Schuldigkeit war und ist, so mußte er gerade so urtheilen, wie er geurtheilt hat.

Der Präsidialbericht redet nicht von allen unsern Gegnern, sondern von den Wortführern derselben, und von diesen Wortführern sagt er, daß sich nach wie vor bei ihnen ein doppelter Irrthum finde: 1. daß der Mensch nicht allein aus Gnaden bekehrt und selig werde; 2. daß nicht allein die heilige Schrift endgültig die Glaubensartikel bestimme. Beide Irrthümer haben die Wortführer unserer Gegner je und je gelehrt und bis jetzt festgehalten.

Was den ersten Punkt betrifft, so haben sie nicht nur ausdrücklich und wiederholt gesagt, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade, sondern auch von dem Verhalten des Menschen abhängig sei, sondern auch hinzugefügt, es sei „die eigentliche Quintessenz der calvinischen Wahllehre", „unchristlich und heidnisch", wenn man sage, daß die Erlangung der Seligkeit „in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig sei". Als später einige innerhalb der Ohio-Synode den Satz, daß des Menschen Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gott abhänge, beanstandeten, wurde nach dem Bericht des ohioschen Westlichen Districts vom Jahre 1896 erklärt, daß der Satz „durchaus berechtigt" und festzuhalten sei, insofern und weil Gott niemand zur Bekehrung zwinge. Hiervon haben die Wortführer unserer Gegner auch auf den „freien Conferenzen" nichts zurückgenommen, sondern wir mußten in Detroit zum Beispiel die Aeußerung wieder hören, dem Menschen sei in Sachen der Seligkeit „Wahlfreiheit" zu belassen, die „Wahlfreiheit" des Menschen sei ein Hauptstück „der Analogie des Glaubens". Das heißt wahrlich klar den Irrthum aussprechen, „daß die Seligkeit nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf dem Menschen selbst stehe".

Was den andern Punkt betrifft, so ist die Sache ebenso klar und am Tage. Wenn wir in dem Lehrstreit die Wortführer unserer Gegner auf die klaren Schriftworte verwiesen, in welchen unsere Lehre ausgesprochen sei, so beriefen sie sich auf die „Aehnlichkeit des Glaubens" oder das „organische Ganze" oder „System" der christlichen Lehre, welches sie zwinge, die Schriftworte in ihrem Sinne zu deuten. So wurde die Frage besprochen, was denn dem Glauben ähnlich sei oder dem christlichen Glauben entspreche. Die Glieder der Synodalconferenz und der Norwegischen Synode erklärten: die Analogie oder Regel des Glaubens und die klare Schrift selbst seien der Sache nach Ein Ding. Was die klare Schrift lehre, sei dem Glauben gemäß. Nie liege die Analogie oder Regel des Glaubens über das klare Schriftwort hinaus. Dem gegenüber gaben Wortführer der Gegner die Erklärung ab: „Die Analogie des Glaubens" — oder „das harmonische Ganze oder System", das namentlich der Theologe erkenne — „steht als höchste Norm der Schriftauslegung noch über dem Parallelismus oder der Vergleichung der von derselben Lehre handelnden Schriftstellen." Was hier gelehrter und schwerer verständlich ausgedrückt ist, sucht der Präsidialbericht etwas einfacher so auszudrücken: „Unter dem, was dem Glauben gemäß ist, versteht man nicht das, was die Schrift lehrt, sondern das, was dem Theologen in den von ihm herzustellenden Zusammenhang zu passen scheint." So legt auch in Bezug auf diesen Punkt der Präsidialbericht durchaus der Wahrheit gemäß den Standpunkt der Wortführer der Gegner dar. Hiernach haben auch die Wortführer der Gegner auf den „freien Conferenzen", denen wir beiwohnten, gehandelt. Sie haben die klaren Worte der Schrift von der ewigen Erwählung nicht zur Geltung kommen lassen, wenn die Worte nicht in ihr (der Gegner) „Ganzes" paßten.

Wenn nun Glieder der Ohio-Synode den traurigen Muth hatten, unsere durchaus wahre und sachgemäße Darstellung als „Lüge und Verleumdung" zu bezeichnen, so ist das ein Beweis dafür, daß sie in dem Zustande sich befinden, in welchem man Wahrheit Lüge und Lüge Wahrheit nennt.

Uebrigens spricht der Präsidialbericht in Bezug auf die Lehrstellung der Gegner nur dasselbe aus, was von uns und andern Gliedern der Synodalconferenz seit mehr als zwanzig Jahren, und zwar viel schärfer, gesagt worden ist. Auch die Glieder der Synodalconferenz, welche dieses Mal in Fort Wayne zur „freien Conferenz" zugegen waren und das Wort führten, sind fest davon überzeugt, 1. daß die gegnerischen Wortführer die Seligkeit des Menschen nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf den Menschen selbst stellen, 2. daß die gegnerischen Wortführer bei der Darlegung der christlichen Lehre nicht die heilige Schrift das erste und letzte Wort reden lassen, sondern die heilige Schrift nach ihrem eigenen Kopfe deuten und verkehren und dann ihren eigenen Kopf „Analogie des Glaubens" nennen. Wenn daher jene Glieder der Ohio-Synode die „freie Conferenz" in Fort Wayne mit jenem feierlichen „Protest" eröffneten, so können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß es mit dem „Protest" auch auf eine Art Theaterspielerei abgesehen war. Auf einer „freien Conferenz" wird naturgemäß den Theilnehmern viel Freiheit gestattet. Aber offenbare Albernheiten, wie jener „Protest", sollten doch möglichst vermieden werden.

F. Pieper.

Luthers Fürsorge für arme Studenten.

In allen unsern Lehranstalten beginnt in diesen Tagen ein neues Schuljahr. Gar mancher Schüler und Student wird in ihnen sein Studium beginnen oder fortsetzen, der in Wahrheit ein armer Schüler oder Student ist und der Unterstützung bedarf. Um nun unsern Gemeinden und den einzelnen Christen in ihnen zu solcher nöthigen Unterstützung rechte Lust zu machen, seien einige Aussprüche von unserm Vater Luther mitgetheilt, die uns zeigen, wie der große Reformator auch in diesem Stücke vorbildlich gewirkt hat.

Luther war ja selbst Professor an der Universität Wittenberg, kam viel mit den Studenten zusammen und nahm sich auch treulich ihrer an in ihrer Noth. Er ist wirklich unermüdlich thätig gewesen, hat ihnen entweder selbst Wohlthaten erwiesen,

oder ihnen von andern frommen Leuten eine Unterstützung, eine Erleichterung, ein Unterkommen oder ein Stipendium verschafft. Er fühlte sich dazu ganz besonders verpflichtet, da viele theologische Studenten eben nach Wittenberg gekommen waren, um gerade ihn zu hören und sich von ihm in der wieder auf den Plan gebrachten Lehre des lauteren Evangeliums unterrichten zu lassen. Zu gar vielen dieser Studenten stand er deshalb auch in einem väterlichen Verhältniß, sie verkehrten in seinem Hause oder aßen an seinem Tische. Unter ihnen gab es eine ganze Anzahl, die weither aus fernen Landen gekommen waren und oft wirkliche Noth litten. Er ist darüber erstaunt, wie viele arme Studenten es in Wittenberg gebe, und schreibt darüber im Jahre 1534 an Frau Dorothea Jörger, die ihm eine namhafte Summe zur Vertheilung an solche übergeben hatte: „Gnad und Fried in Christo. Ehrbare, tugendreiche Frau! Ich füge Euch zu wissen, daß Gott Lob Euer Almosen sehr wohl angeleget ist und viel Armen geholfen hat und noch hilft, daß ich nicht kann zweifeln, Gott, der es Euch zu thun hat eingegeben, der zeige auch an öffentlich, daß er's ihm lasse wohlgefallen als ein liebes Dankopfer, damit Ihr bekennet und preiset die Gnade, so er Euch durch seinen lieben Sohn JEsum Christum erzeiget hat. Gott stärke Euch im festen Glauben und verbring in Euch sein angefangen Werk seliglich, Amen. Ich hab's selbst nicht gewußt, hätte es auch nicht geglaubt, daß in dieser geringen Stadt und armen Schule so viel frommer, geschickter Gesellen gewest wären, die durchs Jahr Wasser und Brod gezehret, Frost und Kälte gelitten, auf daß sie in der heiligen Schrift und Gottes Wort möchten studiren, welchen Euer Almosen ein großer Labsal und Erquickung ist worden. Ich hab's schon über die Hälft ausgespendet und Schrift und Handzeichen empfangen, daß es redlichen Gesellen und keinen losen Buben worden ist. Solches hab ich Euch nicht wollen verhalten, damit Ihr wissen möget, wie es mit Eurem Gelde gehe und stehe." *)

Gerade dieser Frau Dorothea Jörger begegnen wir öfters in Luthers Briefen. Sie war eine große Wohlthäterin armer Studenten und hat mehr als einmal reiche Gaben in Luthers Hand gelegt. Sie war eben eine eifrige Anhängerin des Evangeliums, und da sie Gott mit irdischen Gütern gesegnet hatte, war sie darauf bedacht, diese Güter wieder in seinen Dienst zu stellen. Und sie erkannte lebendig, daß das der deutschen Christenheit wiedergeschenkte Evangelium nicht besser ausgebreitet werden könnte, als wenn viele Boten des Evangeliums, viele Prediger, unterstützt und ausgebildet würden. So stellte sie dem Reformator einmal 500 Gulden zur Verfügung, die „an arme Gesellen, so in der heiligen Schrift studiren", ausgetheilt werden sollten, und der oben angeführte Brief ist Luthers Dankschreiben dafür, in dem er zugleich auch genau Rechenschaft darüber gibt, wie er das Geld verwandt hatte. Aber auch sonst finden wir namentlich in Luthers Briefen viele Stellen, aus denen hervorgeht, wie ihm die Unterstützung und Erhaltung armer Studenten am Herzen lag. Da schreibt er bald an seinen frommen Landesherrn, den Churfürsten von Sachsen, bald an den Markgrafen von Brandenburg, bald an den Rath zu Torgau, bald an seinen Freund Lazarus Spengler in Nürnberg, um Mittel und Wege zu finden, daß Stiftungen, Stipendien und Legate zur Beförderung der Studien errichtet werden möchten. Und wenn er dabei auch die Studenten der andern Wissenschaften und Künste nicht übersieht, so ist es ihm doch ganz besonders um die Theologiestudirenden zu thun. In einem Briefe an den Rath zu Torgau legt er zum Beispiel Fürbitte ein für einen armen Studenten, der sich sonst wohl einem Handwerk zugewendet haben würde, und schreibt in diesem Zusammenhang: „Ich muß doch ja, ja, ja hart drob halten, daß sie nicht alle Handwerker werden, die zum Predigtamt geschickt. Denn ich wohl sehe und erfahre, wie groß Mangel an Predigern und Pfarrherren sein wird, ehe drei Jahre vergehen. Darum wollten Eure Würden auch hierin als die frommen Christen helfen fördern, sorgen und zuthun; denn es ist Noth, das weiß Gott, mein HErr, dem ich Eure Würden hiermit befehle, Amen." *)

Besonders beweglich ist aber ein Brief Luthers, den er für einen armen Studirenden an den ihm persönlich unbekannten Bürgermeister und Rath zu Rothenburg an der Tauber richtete, und den sich in unsern Verhältnissen die Gemeinden gesagt sein lassen möchten. Luther schreibt: „Gnad und Fried in Christo. Ehrsamen, Weisen, lieben Herren und gute Freunde! Wiewohl ich Euren Würden fremde und (ohn dem Namen) unbekannt, bin ich doch verursacht, Euch zu schreiben um Eures Stadtkinds willen, Georgen Schnell, dazu auch gebeten, nicht von ihm selbst, sondern von andern guten Leuten, die ihm Gutes gönnen. Derhalben ich bitte, Eure Würden wollen mir diese Schrift zugut halten, und das ist die Meinung:

„Es ist Euer Stadtkind, deß Ihr keine Schande habt, gelehrt und fromm, mein täglicher Haus- und Tischgenoß, deß ich ihm muß gute Kundschaft und Zeugniß geben. Weil er nun arm und nichts hat, ist meine fleißige Bitte, Eure Würden wollen bedenken, wie jetzt allenthalben großer kläglicher Mangel an gelehrten Leuten ist (ohn was noch werden will), daß viel Schulen und Pfarren leider wüste liegen, und die Leute ohn Gottes Wort gleich wild und viehisch werden, und doch um Gottes willen helfen fördern das junge Volk, angesehen, daß ein gerathener Mann kann viel Tausend helfen.

„Demnach, weil Ihr dazu auch als Eurem Stadtkind schuldig zu helfen, hoffe ich, meine Bitte sei desto glimpflicher, daß Eure Würden wollte ihm zu seinem Studio hülflich sein, etwa mit einem Lehen oder sonst, was Gott bescheret hat. Fürwahr, es ist nicht übel angelegt, als ich ihn kenne, und wird Eurer Stadt Nutz und Ehre sein. Und wo es anders niemand sollt vergelten, so ist der da, dem solche Wohlthat gefällt, und heißt JEsus Christus, der es doch ja wohl um uns verdienet hat, daß wir ihm sein Reich und Ehre helfen fördern.

„Ich hoffe aber, Eure Würden dürfe nicht so große, viel weniger noch größere Vermahnung, Ihr werdet Euch selbst wohl wissen christlich zu erzeigen. Hiemit Gott befohlen. Amen." **)

Mögen diese wenigen Zeugnisse aus Luthers Briefen viele Gemeinden und einzelne Christen bewegen, daß sie sich die Unterstützung armer Schüler und Studenten recht am Herzen gelegen sein lassen. Es gibt schon viele Gemeinden, viele Christen und Christinnen, die darin eifrig sind; das haben wir bei mehr als einer Gelegenheit erfahren. Mögen sie nicht müde werden in

*) St. Louiser Ausg. XXIb, 1903.

*) St. Louiser Ausg. XXIa, 1722.

**) St. Louiser Ausg. XXIb, 1801.

ihrer Liebesarbeit und mögen sie viele Nachfolger finden. Mögen aber auch alle Schüler und Studenten, die solche Unterstützung erhalten, sich befleißigen, daß sie ein ähnliches Zeugniß verdienen wie Luthers Pfleglinge. Mögen sie ihrer Gemeinde keine Schande machen, fleißig studiren und gottesfürchtig wandeln, recht dankbar sein für die empfangenen Wohlthaten, sparsam und gewissenhaft umgehen mit den ihnen geschenkten Geldern und immer das Ziel vor Augen haben, um deßwillen sie auf unsere Anstalten gesandt und dort unterstützt werden, das heilige Predigt- und Schulamt zur Ausbreitung des Evangeliums in der Welt.

L. F.

Aus unserer Taubstummenmission.

„Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend", Marc. 7, 37. So priesen die Leute Christum, als er dem Taubstummen die Ohren aufthat und das Band seiner Zunge löste. Auch wir, lieber Leser, haben Ursache, Gott so zu loben und zu preisen. Wie du ja weißt, wird unter den Taubstummen unsers Landes von unserer Synode Mission getrieben. Du hast vielleicht schon oft etwas für diese Mission gegeben und auch schon oft ein Gebet zum HErrn emporgesandt für dieses Werk. Gewiß wirst du dich herzlich freuen, wenn du wieder einmal etwas von dem Erfolg in dieser Mission hörst; dann wirst du sicherlich auch wieder eifriger im Beten und im Geben für dieses Werk. Ein wenig soll dir nun erzählt werden aus der Arbeit unter den Taubstummen im Staate Minnesota. Es wird ja noch in vielen andern Staaten von unsern Missionaren in der Zeichensprache das Wort Gottes gepredigt, und gewiß nicht ohne Erfolg. Das soll klar gemacht werden an der Mission unter den Taubstummen in Minnesota.

Drei Jahre lang mußte der Unterzeichnete arbeiten, bis er etliche für den Unterricht gewinnen konnte. Durch Gottes Gnade fanden sich endlich drei verheirathete Taubstumme willig, sich unterrichten zu lassen Mit Gottes Hülfe kam es dann so weit, daß sie am 19. März dieses Jahres confirmirt werden konnten. Das war ein Freudentag, denn auch diese Tauben machte der liebe Heiland hörend und diese Sprachlosen redend. Zwar hörten und redeten sie nicht mit dem leiblichen Ohr und Mund, sondern mit dem geistlichen. In der Zeichensprache entsagten sie dem Teufel und bekannten sich zu ihrem Heiland. Am Sonntag darauf wurde zum erstenmal das heilige Abendmahl unter den Taubstummen in Minneapolis gefeiert. Bald folgten nun noch mehr. Am 26. Juni wurde eine verheirathete Frau getauft und confirmirt. Am 9. Juli wurde eine Frau von 56 Jahren confirmirt. Das geschah in Minneapolis, wo jeden Sonntag in der Zeichensprache gepredigt wird. Daneben wird aber auch noch an andern Plätzen gepredigt, zum Beispiel in La Crosse, Wis., in Stillwater und Winona, Minn.

Auch in Winona hat sich das Wort Gottes Bahn gebrochen. Seit anderthalb Jahren standen dort drei Taubstumme, von denen zwei verheirathet sind, im Unterricht. Einmal monatlich wurden sie etwas länger als eine Stunde unterrichtet. Am 17. August wurden diese drei confirmirt. Zugleich wurde das heilige Abendmahl gefeiert. In Winona wird noch eine verheirathete Frau auf die Confirmation vorbereitet. Auch in Minneapolis stehen gegenwärtig drei im Unterricht, darunter eine verheirathete Frau, die noch nicht getauft ist.

Wahrlich, wir müssen Gott preisen für seine Gnade und Treue, daß er auch dieses Werk mit seinem Segen krönt. Bete auch fernerhin recht oft für die Taubstummenmission. Das kannst und willst du gewiß thun, lieber Leser. „Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend."

J. Salvner.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

In New Orleans, wo seit einiger Zeit das gelbe Fieber aufgetreten ist, bestehen neben den drei Stationen der Negermission fünf (mit Gretna sechs) zum Theil recht volkreiche Gemeinden, von denen eine zur englischen, die übrigen zur deutschen Missouri-Synode gehören. Obwohl in der letzten Zeit täglich etwa 60 neue Fieberfälle vorkamen, und zwar in den verschiedensten Theilen der Stadt, so kann doch berichtet werden, daß die Glieder unserer Gemeinden fast gänzlich verschont geblieben sind. — Im Allgemeinen darf jetzt gesagt werden, daß berechtigte Hoffnung vorhanden ist, daß das Fieber nicht viel weiter um sich greifen wird. Bis zum 10. August hielt das Fieber Schritt mit dem Fieber vom Jahre 1878; seit dem 11. aber ist eine stete Besserung im Vergleich zu jenem Jahr eingetreten.

J. Koßmann.

Die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan hielt ihre achte Versammlung vom 17. bis 23. August in Milwaukee ab. Prof. J. Ph. Köhler legte ein Referat vor über Kirchenmusik, zeigte in der ersten These deren Entwicklung seit der Zeit des alten Testaments bis auf die Gegenwart und legte dann in der zweiten und dritten These dar, was und wie die Gemeinde singen soll. Nach dem im „Ev.-luth. Gemeinde-Blatt" vorliegenden Bericht gipfelte das Referat in einer Aufforderung, den herrlichen Gemeindegesang der lutherischen Kirche mit Lust und Eifer zu pflegen. Die üblichen Berichte über die Anstalten, Missionen und Zeitschriften der Synode wurden erstattet; von den letzteren hat das „Gemeinde-Blatt" jetzt über 10,000 Leser, während die „Schulzeitung" aus finanziellen Gründen eingehen wird. Die Districtssynode von Nebraska, früher ein Theil der Wisconsin-Synode, wurde als selbständiger Körper in die Allgemeine Synode aufgenommen. Während der letzten zwei Jahre hat die Allgemeine Synode nicht nur an Gliederzahl zugenommen, sondern auch die Beiträge für kirchliche Zwecke sind ganz bedeutend gestiegen, von $86,462.09 in den vorangegangenen zwei Jahren auf $129,937.54. Am Abend des Synodalsonntags wurde das silberne Amtsjubiläum der beiden Professoren am theologischen Seminar zu Wauwatosa bei Milwaukee, Aug. Pieper und J. Ph. Köhler, gefeiert. Zum Präses der Allgemeinen Synode wurde wieder P. C. Gausewitz gewählt, zum Vicepräses P. C. A. Lederer, zum Secretär P. A. C. Haase und zum Schatzmeister P. H. Knuth.

L. F.

In der lutherischen Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische zu Watertown, Wis., fing am 5. September der eigentliche Schulunterricht wieder an. 38 Pfleglinge sind jetzt in unserer Obhut, 3 weitere werden in den nächsten Tagen erwartet. Damit sind alle Räumlichkeiten in unserm zeitweiligen Heim besetzt. Von diesen 41 Pfleglingen genießen mit Ausnahme von 6 alle eigentlichen Schulunterricht, einige mehr, andere weniger. Unser Ziel ist vor allem, diese Armen mit dem Heiland und seiner Liebe in der für sie passenden Weise bekannt zu machen, so daß sie ihn kennen und lieben lernen.

Zum andern wollen wir sie täglich so führen, daß sie bei ihrem Heiland bleiben und ihn nicht verlieren. Daneben werden sie auch in allerhand Fertigkeiten unterrichtet, so daß sie nutzbringend beschäftigt werden können, wenn nicht im Elternhaus, so doch in unserer Anstalt.

W. K. W.

Ausland.

Die sächsische Freikirche hielt ihre 29. Jahresversammlung vom 2. bis 8. August in Planitz ab. Gegenstand der Lehrbesprechung war eine Verhandlung über die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, von seinem Wesen und seinem Verhältniß zur Rechtfertigung. P. Werdermann, früher in unserer Synode, wurde als jetziger zweiter Pastor der Planitzer Gemeinde in die Synode aufgenommen, mit P. Schenke, der um des Gewissens willen aus der preußischen Landeskirche und der Berliner Stadtmission ausgetreten ist, wurde ein Lehrgespräch abgehalten, bei dem sich Einigkeit in der Lehre herausstellte. Ein Schriftenverein innerhalb der Synode vertreibt seit einer Reihe von Jahren durch zwei Colporteure gute lutherische Schriften. Obwohl diese Missionsthätigkeit bedeutenden Geldzuschuß erfordert, wurde doch beschlossen, sie nicht aufzugeben, sondern weiterzuführen, da gerade auf diese Weise das Wort der reinen Lehre und gesunder Lesestoff in gar manche Häuser kommt, die sonst dem Zeugniß der Wahrheit verschlossen wären. Der Bericht über die Synodalkasse, der sich über anderthalb Jahre erstreckte, zeigte eine Einnahme von 25,546 Mark und 95 Pfennigen, der eine Ausgabe von 24,146 Mark und 35 Pfennigen gegenübersteht. Es wurde daran erinnert, daß alle Synodalgemeinden diese Kasse regelmäßig durch Collecten und Gaben bedenken müssen, wenn die laufenden Ausgaben bestritten werden sollen. Und wir erinnern unsere Leser daran, daß auch unsere Unterstützung der sächsischen Freikirche nicht nachlassen darf, da noch immer einige freikirchliche Gemeinden ihr Predigtamt nicht aus eigenen Mitteln erhalten können, und die Anforderungen in letzter Zeit gestiegen sind durch die Eröffnung des aussichtsvollen Feldes in Mülhausen im Elsaß, worüber kürzlich im „Lutheraner“ berichtet worden ist. Als Gäste waren aus der dänischen Freikirche P. Michael und P. Hintze, der aber wegen Krankheit sein Amt in Kopenhagen niedergelegt hat, zugegen, aus unserer Synode die Heidenmissionare Mohn und Kellerbauer, die nach langjähriger Arbeit im heißen Indien in Europa auf Urlaub weilen, Missionscandidat Nau, der im October nach Indien abreisen wird, Lehrer Bornsand aus London, Lehrer J. Reuter aus Bloomington, Ill., und Cantor F. Reuter, der einen Beruf an unsere Missionsgemeinde in Winnipeg, Can., angenommen hat. Am Synodalsonntag wurde ein Missionsfest gefeiert, bei dem die Pastoren Löffler, Eikmeier, Mohn, Michael und M. Willkomm redeten und drei Collecten, jede auf mehr als 200 Mark sich belaufend, erhoben wurden für die eigene Synode, für die dänische Freikirche, die in diesem Herbste ihr fünfzigjähriges Bestehen feiert, und für unsere Missionen.

L. F.

Eine „deutsche“ Religion. Mit einer neuen und zwar „deutschen“ Religion will ein Dr. Deutsch das deutsche Volk beglücken. Sein Buch darüber wird in dem „Beweis des Glaubens“ besprochen, und wir heben aus dieser Besprechung einige Mittheilungen heraus, auch als ein Zeichen der Zeit. Die neue Religion muß erstlich einfach sein, das heißt, dem Verstande entsprechend; zweitens muß sie auch dem Gemüthe wohlgefällig sein und darf deshalb keine Geschichten von Golgatha enthalten. Die Summa dieser deutschen Religion wird in folgenden Satz zusammengefaßt: „Wir glauben alle an einen Gott, und zwar an den wahren Gott, den Schöpfer und Lenker der Welt, der in der Natur als ewige Weltordnung sich offenbart, die Summa aller Kraft im Stoff.“ Diese Religion soll die Menschen erheben, trösten, selig machen. Um ihr aber Eingang zu verschaffen, kleidet sie ihr Urheber auch gleich in Lieder, die nach den alten Kirchenmelodien gesungen werden sollen. Nach der Melodie von „Christus, der ist mein Leben“ soll zum Beispiel gesungen werden:

Ich will mich dir ergeben,
All-Vater, Gott-Natur!
Der ewgen Ordnung leben
Und ihrer heilgen Spur.

Nach der Melodie „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ sollen sich die Deutschen an folgendem Verse erbauen:

Auf jeder Eisenbahn ereignet
Verspätung sich und Unglücksfall;
Der Himmelskörper Lauf bezeichnet
Den Tag, das Jahr allüberall.
Die Menschen stellen ihre Uhr
Nur nach dem Gange der Natur.

Endlich legt der Gründer dieser Religion seine frevelhaften Hände auch direct an die heilige Schrift. Den 23. Psalm beginnt er mit den Worten: „Die Weltordnung ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“; und die dritte Bitte lautet: „Dein Wille geschehe, o ewige Weltordnung.“ Das Buch ist im vorigen Jahre in Leipzig erschienen. Schlimmer haben es auch die alten Nationalisten vor hundert Jahren nicht gemacht. Diese ganze „deutsche“ Religion ist ebenso sehr Lästerung wie Unsinn.

L. F.

Von der Abgötterei der Maulchristen.

Ach, wem sollte nicht das Herz vor Leid und Unmuth brechen? Gott muß den Götzen schmücken. Wie manchen Götzendienst verrichtet der Maulchrist unter dem Schein und Namen des Gottesdienstes! Die Heuchelchristen haben vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgehen, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar. Sie trösten sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft sind, die Predigt hören, zur Beichte gehen, das heilige Abendmahl empfangen; aber die innere Kraft des Christenthums verleugnen sie. Sie verleugnen die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandeln, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung ist. Sie verleugnen die Kraft des göttlichen Wortes, weil sie nicht wandeln, wie das Wort Gottes lehrt. Sie verleugnen die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleiben in ihrem Wesen nach wie vor, da doch das Herz, wenn es mit dem Trost der Absolution erquickt ist, nicht wird das Böse mehr lieben und das Gute hassen. Sie verleugnen die Kraft des heiligen Abendmahls, weil sie nicht leben in Christo, sondern wandeln nach den Lüsten des Fleisches. Wie stimmt aber Christus und Belial zusammen? Dies alles ist Abgötterei. Denn Gott ist ein Geist und will, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Woran das Herz eines Maulchristen mit seinem Vertrauen außer Gott hänget, das ist sein Götze: Taufstein, Predigtstuhl, Altar; denn er vertrauet dadurch selig zu werden, daß er in seiner Kindheit zum Taufstein getragen wurde, ob er gleich die Kraft der Taufe dadurch verleugnet, daß er nicht von Herzen an Christum glaubt und nach dem Fleische lebt; daß er den Prediger auf der Kanzel sieht und hört, während er das Wort im Glauben nicht annimmt noch ins Leben bringt; daß er dann und wann einmal zur Beichte kommt, obgleich das Herz nicht meint noch empfindet, was der Mund beichtet; daß er mit andern Communicanten um den Altar herum geht, obgleich weder Andacht noch Glaube im Brauch des Abendmahls bei ihm ist. Heißt das nicht Abgötterei treiben, wenn ich meine Seligkeit nicht durch den wahren Glauben auf Christum, sondern durch einen Wahnglauben auf Holz, Kalk oder Steine gründe? Ich spreche noch eins. Wer Gott nicht dient, wie er ihm will gedienet haben, nämlich im Geist und in der Wahrheit, sondern nur mit bloßem äußerlichen Schein und Werk, der ist abgöttisch. Einbildung ohne

Wort Gottes ist sowohl ein Götze als ein hölzern oder silbern Bild. Sag mir, warum nennen unsere Theologen den päbstlichen Gottesdienst eine Abgötterei? Weil er nicht zum Maß und Richtschnur das Wort Gottes hat. Eben darum nenne ich den Gottesdienst der Maulchristen Abgötterei, weil Gott in seinem Wort ausdrücklich die Werke ohne Glauben verwirft. Ach, davon sollte man nicht viel Disputirens machen, sondern im HErrn einen Muth fassen, wider die Baaliten mit Elias eifern, sich bemühen, den Tempel des HErrn zu reinigen und die selbstgemachten Götzen in den Herzen der Menschen niederzureißen. Es hilft nicht, daß die Verächter der Taufe und der öffentlichen Predigt in der Kirche solche Worte mißbrauchen. Mußte nicht Gott leiden, daß ihm der Teufel das Wort aus dem Munde riß und wider Christum fälschlich anführet in der Wüste? Wenn Paulus gar tröstlich gelehrt hat, daß, wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden, Röm. 5, da fährt der freche Hause zu und folgert: Ei, so müssen wir getrost Sünde mit Sünde häufen, daß die Gnade Gottes an uns ihre Macht beweisen könne. Wer hat sie aber so schließen heißen? Nicht Paulus, sondern der Teufel und ihr verkehrter Sinn. Wer kann dawider? Nun, in der Vorrede meiner „Schlußkette“ habe ich an den christlichen Leser geschrieben: „Sollte sich ein Lästerer unterstehen, an diesem Buch seine Zähne zu wetzen, werde ich mich darob nicht zu Tode grämen. Ist doch eben solch Leiden über meinen liebsten Heiland, seine Apostel und treuen Diener in der Welt ergangen. Ein besser Glück hab ich mir nie begehrt, als mein HErr und meine Brüder im HErrn vor mir gehabt haben. Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen anhangen. Der Welt Unart ist, daß sie das Gute lästert, weil sie selbst böse ist. Was der fleischliche Mensch nicht versteht, muß er je lästern. Dabei bleibt es.“

(„Geistliche Erquickstunden“ von Heinrich Müller.)

Richtet nicht!

Es hat mir neulich ein guter Freund eine Geschichte erzählt, die ich hier wieder erzählen will.

Vor mehreren Jahren waren wir alle, mein gutes Weib ausgenommen, Morgens in der Kirche gewesen. Ein Gemeindeglied vom Lande hatte meine Einladung zum Mittagessen angenommen. Als wir über Tisch saßen, hub ich an: „Heute hat unser Pastor aber miserabel gepredigt. Er schien ganz zerstreut und gar nicht bei der Sache zu sein. Er muß sich schlecht auf seine Predigt vorbereitet haben“ 2c. „Ja“, fiel mein vierzehnjähriger Heinrich ein, „einmal ist er sogar fast ganz stecken geblieben und konnte nicht weiter; wir Jungens haben's gemerkt, und ich stieß den Georg Kunz an, und wir mußten lachen.“ Kaum hatte Heinrich ausgeredet, da legte unser Gast vom Lande Messer und Gabel hin, stand auf und sagte: „Lieber Herr L., es thut mir leid, aber ich kann Ihre Gastfreundschaft nicht länger genießen, da hier in so ungerechter, liebloser Weise über unsern Pastor geredet und geurtheilt wird. Seit einer Woche liegt unsere Frau Pastorin auf den Tod krank, und gestern hat der Arzt dem Pastor gesagt, es sei wenig Hoffnung, daß sie ihm erhalten bliebe. Dazu kommt, daß der Pastor Tag und Nacht an ihrem Krankenlager gesessen hat und sie verpflegen half.“ Er sprach's, nahm seinen Hut, und ehe wir es hindern konnten, war er fort. Verdutzt sahen wir einander an. Keinem wollte das Essen mehr schmecken und vor lauter Scham und Unbehagen konnte ich kaum das Dankgebet sprechen. Ich zog mich sofort auf mein Zimmer zurück und hing meinen Gedanken nach. Es dauerte nicht lange, da kam meine Frau zu mir und setzte sich, ohne ein Wort zu sagen, hin, sah mich aber traurig und vorwurfsvoll an.

„Ich weiß, liebe Anna“, hub ich an, „was dich zu mir führt. Wir haben uns, du ausgenommen, schwer versündigt und haben allen Grund, uns zu schämen, besonders ich, der ich meiner Familie mit einem guten Beispiel vorangehen sollte. Ich habe mich nicht einmal durch den Blick, den du mir zuwarfst, abhalten lassen, weiter zu reden. Unser Gast hätte wohl nicht nöthig gehabt, uns gleich zu verlassen, aber eine so nachdrückliche Zurechtweisung haben wir verdient. Der HErr JEsus, den wir im Gebet zu Gaste geladen hatten, ist gewiß auch von uns gewichen. Ich will versuchen, alles, soweit es möglich ist, wieder gut zu machen.“ Schweigend ging mein Weib von mir.

Als wir zum Abendessen versammelt waren, sagte ich: „Meine Lieben, ehe wir das Tischgebet sprechen, muß ich euch eine Erklärung geben. Wir haben uns heute Mittag gegen unsern lieben Pastor schwer versündigt. Das bekenne ich, und ihr sollt es auch bekennen. Gott rechne uns unsere Sünde nicht zu, und mit seiner Hülfe soll so etwas in unserer Familie nie wieder vorkommen.“ Meiner Frau standen Thränen in den Augen, und der vorwitzige Heinrich sagte: „Nein, gewiß nicht, lieber Vater.“ Bei der ersten Gelegenheit bekannte ich auch unserm Freunde vom Lande unser Unrecht und erzählte ihm, wie ich gesucht hätte, das Aergerniß, das ich gegeben und das meine Familie genommen hatte, wieder gut zu machen. Unser guter Pastor hat nie etwas davon erfahren, aber wir haben uns die Lection zu Herzen genommen. —

Nun wollte ich gerne wissen und die Leser gewiß auch, ob die Frau Pastorin gestorben, oder ob sie wieder besser geworden ist? Sie ist wieder besser geworden und lebt heute noch zur Freude ihres Mannes und der ganzen Gemeinde. Wir wollen uns aber auch die Lection zu Herzen nehmen. (Zeuge und Anzeiger.)

Fragen, auf die die Römischen keine Antwort geben.

Peter Paul Vergerio, Bischof zu Capo d' Istria und päbstlicher Gesandter am Hofe des Königs Ferdinand I., der im Jahre 1535 auch mit Luther zusammentraf, fragte bei seiner Rückkehr aus Deutschland: „Warum läßt der Inquisitor della Casa in Venedig die Evangelienbücher verbrennen, während er sein Loblied des sodomitischen Lasters drucken läßt?“ Als Vergerio keine Antwort erhielt, legte er seine kirchlichen Würden nieder, um zu den Protestanten überzutreten.

Der Parlamentsrath Anna du Bourg fragte den König von Frankreich, Heinrich III., und dessen Buhldirne, Diana von Poitiers: „Warum verbrennt man die Leser des Evangeliums, während kein Mensch am Hofe den doppelten Ehebruch tadelt?“ Zur Antwort wurde Anna du Bourg verbrannt.

Der katholische Pfarrer Michael Feneberg fragte an einem Petrusfeste die Wallfahrer: „Wenn ich euch zwei Zähne als die Zähne des Apostels Petrus vorzeigen wollte, wie würde man laufen und opfern, um dieselben in Gold einzufassen und anrühren zu dürfen! Warum fragt niemand nach den echten und besten Reliquien des Apostels Petrus, nach seinen zwei herrlichen Lehrbriefen?“ Statt einer Antwort wurde Feneberg kurzweg verklagt, aber von seinem Jugendfreunde, dem Bischof Sailer, geschützt.

Der englische Gelehrte John Kensit in London bot $50,000 für eine biblische Antwort auf folgende Preisfragen an: „Kann man mit der Bibel beweisen, daß Petrus nicht verheirathet war, daß er in Rom war, daß die Priesterehe verboten ist?“ Keine Antwort. Der Pfarrer Corneloup in Courbevoie bei Paris übersetzte die Frage in seinem Monatsblatte. Keine Antwort. Der Colportage-Verein zu Lichtenthal in Baden übersetzte die Frage und wiederholte sie in einer Flugschrift. Keine Antwort.

Pfarrer Corneloup fragte in seinem Monatsblatte: „Paulus nennt den Namen JEsu Christi zehnmal in den zehn ersten Versen des ersten Corintherbriefes. Wie viel mal finden Sie den Namen Maria in allen Briefen aller Apostel? Um Antwort wird gebeten." Keine Antwort.

Das Neue Testament empfiehlt das Lesen des Alten Testaments durch 850 Hinweisungen. Das Wort Gott findet sich 46,000mal in der Bibel. Wer Bibeln durch Henkershand verbrennen ließ, schändete den Namen Gottes 46,000mal.

„Welche Kirche hat die Schriften JEsu und seiner Apostel in 450 Sprachen übersetzt und in 250 Millionen Bänden verbreitet und welche Kirche hat dieselben Schriften gar oft durch Henkershand verbrannt?" Die Antwort ist leicht. Das erstere hat die protestantische Kirche gethan, das letztere die römisch-katholische.

(Wartburg.)

Sieben Tage des Menschen.

Unter allen seinen Tagen hat ein jeder Mensch seine vornehmen Tage. Der erste Tag ist der Geburtstag, der uns allen gleich ist, Hiob 1, 21. Der andere Tag ist der Wiedergeburtstag, an welchem wir getauft werden, Tit. 3, 5. f. Der dritte Tag ist der Lebetag, den Gott einem länger, dem andern kürzer verordnet hat, der auch von einem wohl und christlich, von dem andern übel und ärgerlich zugebracht wird. Der vierte Tag ist ein Ehrentag, da man entweder zum Ehestande greift, oder sonst von Gott, durch ordentliche Mittel, in ein gewiß Amt und Beruf gesetzt wird. Der fünfte Tag ist der Sterbetag; dieser ist uns abermals ungleich; denn etliche sterben im HErrn, Offenb. 14, 13., zum ewigen Leben, etliche im Teufel, zur ewigen Verdammniß. Der sechste Tag ist der jüngste Tag zum Gericht, da denn alle Menschen auferstehen und vor des Menschen Sohn erscheinen werden, Matth. 25, 31. Der siebente Tag ist der ewige Ruhetag; denn wie Gott am siebenten Tage ruhete von allen seinen Werken, die er gemacht hatte, 1 Mos. 2, 2., also wird im siebenten Theil der Zeit die ewige Ruhe anfahen, Hebr. 4, 11. So schaue nun ein jeder zu, daß er seine Lebetage und Ehrentage also zubringe, damit er seines Schöpfers und seiner eigenen Seligkeit nicht vergesse und einen fröhlichen Sterbetag, einen gnädigen Gerichtstag und einen ewigen freudenreichen Ruhetag erlangen und behalten möge, in JEsu Christo, unserm einigen Heilande, Amen.

„Du, Gott, siehest mich."

Vier kleine Worte sind es, so erzählt ein vor einigen Jahren gestorbener Pastor, die mir in meinem Leben viel Gutes gethan haben. Es waren die ersten Worte, die meine Mutter mich lehrte: „Du, Gott, siehest mich", 1 Mos. 16, 13. Dafür werde ich ihr noch in Ewigkeit danken. Ich sehe sie noch vor Augen, als wenn es heute wäre, die gute selige Mutter, die nun schon lange im Himmel ist, wie sie an jedem Morgen, wenn sie mich angekleidet und mit mir gebetet hatte, mir die Hand auf mein kleines Haupt legte und gar feierlich zu mir sagte: „Nun vergiß es nicht den ganzen Tag, mein liebes Kind: ‚Du, Gott, siehest mich.'" Leider hab ich es doch oft unter dem Spielen und bei den Kameraden im Laufe des Tages vergessen und habe namentlich, wenn mich das Auge der Mutter nicht sah, vielmals ihr Gebot übertreten. Wie beschämt sah ich dann unter mich, wenn sie mich nach dem Abendgebet auf ihre Kniee nahm und mich bis ins Herz hinunter fragte: „Hast du auch heute immer daran gedacht: ‚Du, Gott, siehest mich'? Auch wenn kein Menschenauge auf dich achtet, wenn du ganz allein im Garten oder im dunklen Keller bist, Gottes Auge ist überall und sieht alles, was du thust. Darum hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot." Das ging mir tief zu Herzen und hat mich durchs ganze Leben begleitet, ja, ich kann sagen, kein Eindruck ist mir von der Kindheit Tagen so lebendig geblieben und so ununterbrochen nachgegangen als der, den meiner Mutter vier kleine, aber stets wiederholte und auch vorgelebte Worte auf mich machten: „Du, Gott, siehest mich."

Gottes Wort eine Gotteskraft.

In Recklingshausen in Westphalen wohnte ein Jude, dem eine arme christliche Wittwe das deutsche Neue Testament für acht Schillinge, die sie ihm schuldete, überlassen hatte. Als dieser das Buch in Empfang genommen hatte, wollte er gern wissen, was das für kräftige Irrthümer wären, durch welche die Christen zu ihrem Glauben sich verleiten ließen. Darum rief er zwei seiner Schwäger zu sich, und sie lasen in dem Buch, nicht ohne viel Spötterei und Gotteslästerung. Was aber geschieht? Die Gnade, die in und bei dem Worte ist, beginnt in dem Herzen jenes Juden zu wirken; er fängt an, auch heimlich, ohne der Seinigen Wissen, mit Nachdenken in dem Buch zu lesen, sieht, daß Christus und die Apostel so nachdrücklich auf Mosen und die Propheten hinweisen, schlägt die Sprüche nach und findet darin ein solches Licht, daß er nicht mehr zu widersprechen vermag, die Taufe begehrt und ein Christ wird.

Todesanzeige.

Am 28. August entschlief selig im HErrn nach nur fünftägiger Krankheit in Folge von Lungen- und Brustfellentzündung P. W. C. Brink, Seelsorger der St. Pauls-Gemeinde zu St. Louis, Mo. Er hat sein Alter nur auf 42 Jahre und 26 Tage gebracht, und davon 18 Jahre im heiligen Predigtamte gestanden. Er hinterläßt eine Wittwe und 8 unmündige Kinder. Die Beerdigung fand am 1. September statt. P. O. Hanser amtirte im Trauerhause, P. C. C. Schmidt und P. F. S. Bünger in der Kirche, P. Herzberger auf dem Concordia-Gottesacker.

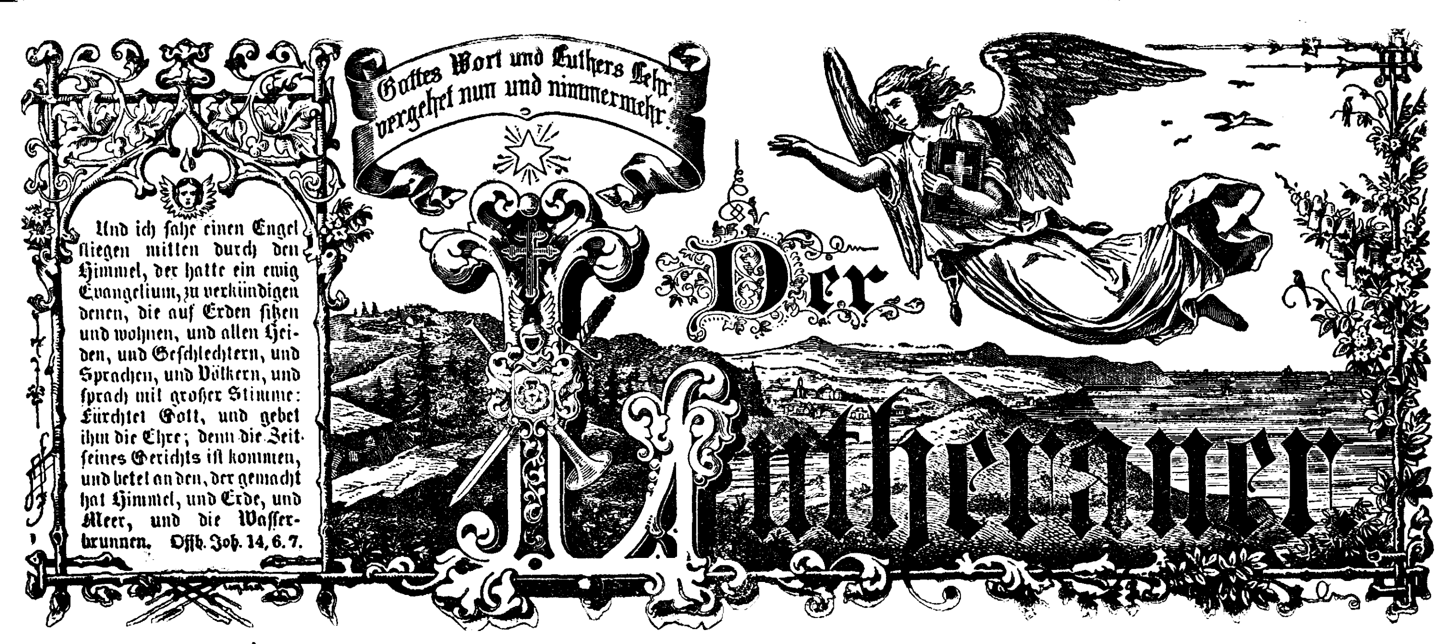
L. F.

Neue Drucksachen.

Christliche Weltanschauung. Kosmogonie und Astronomie, oder Entstehung und Beschaffenheit der Welt. Von F. E. Pasche, Pastor in Webster, S. Dak. Zu beziehen vom Verfasser. 241 Seiten 8×5½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Der Verfasser hat sich, wie das Vorwort der South Dakota-Pastoralconferenz sagt, Jahre lang mit den Gegenständen, die er in diesem Buche behandelt, beschäftigt. Das haben wir nicht gethan, und wir können darum auch nicht beurtheilen, ob seine wissenschaftlichen Ausführungen immer richtig sind. Daß die modernen Vertreter der Wissenschaft in ihren Aufstellungen und Behauptungen vielfach von Bibelfeindschaft beseelt sind, steht fest; daß in diese Reihe gerade auch die vom Verfasser öfters erwähnten, erst in einer Monatsschrift, dann in Buchform veröffentlichten Artikel von dem Americaner Andrew D. White gehören, aus denen so viele in unserm Lande ihre Belehrung schöpfen, ist ebenfalls gewiß; daß die Wissenschaftler sich schon oft gründlich geirrt haben und sich häufig geradezu widersprechen, zeigt der Verfasser mit vielen Beispielen und Aussprüchen. Daß hingegen die Schrift auch in naturwissenschaftlichen Dingen, um mit Luther zu reden, „noch nicht geirret hat", ist Glaube und Bekenntniß unserer Kirche, für das wir bei jeder Gelegenheit eintreten und eintreten sollen. Wir unterschreiben nicht alle Ausführungen des Verfassers. Aber rückhaltlos tritt er für die Wahrheit, Glaubwürdigkeit und Irrthumslosigkeit der Schrift und ganz besonders auch des biblischen Schöpfungsberichtes ein. Und das ist die Hauptsache, die uns an diesem Buche erfreut und derentwegen wir das Buch hier zur Anzeige bringen.

L. F.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 26. September 1905. No. 20.

Rede,

gehalten bei der Einweihung des neuen Lehrgebäudes unserer Anstalt zu Fort Wayne, Ind., am 10. September 1905

von P. Brand.

1 Cor. 3, 21—23.

Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi: Christus aber ist Gottes.

Ehrwürdige und geliebte Festfreunde!

Der ganze Kreis unserer Synode ist zu gemeinsamer Arbeit berufen. Wir stehen in gemeinsamer Arbeit. Auch unsere Lehranstalten gehören zusammen. Deshalb werden sie von der ganzen Synode im Bau erhalten und gepflegt.

So ist der heutige Tag ein Freudentag, der alle Gemeinden der Missouri-Synode angeht. Wie herrlich die Feier, wenn alle Districte hier vertreten sein könnten, wenn alle Christen, deren Opfer diesen Bau ermöglichten, mit uns versammelt wären. Deshalb erscheint es ganz passend, daß Aufsichtsbehörde und Lehrercollegium eine möglichst große Betheiligung an der Einweihung unsers neuen Anstaltsgebäudes wünschten und veranlaßt haben.

Wohl können wir es verstehen, daß die Gemeinden, in deren engerem Kreis sich diese Concordia befindet, ein ganz besonderes Interesse an dem Ausbau und der Pflege dieser hohen Schule bekunden. Allein, wie könnte ein Missourier die Geschichte dieser alma mater, die von Anfang an unserer Synode gedient hat, vergessen! Die Fort Wayner Concordia ist ehrwürdig durch ihr Alter, ehrwürdig durch ihren langjährigen Dienst. Daß sie jetzt zu jugendlicher Kraft erblüht, ist eine Freude, eine große Freude für alle, die des Psalmworts eingedenk sind: „Macht euch um Zion und umfahet sie, zählet ihre Thürme; legt Fleiß an ihre Mauern und erhöhet ihre Paläste.“ Sprach einst Isaak, als er einen neuen Brunnen gegraben hatte: „Nun hat uns der HErr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande“, so ist gewiß dieses neue Lehrgebäude eine Gabe Gottes, die unsere ganze Synode mit dankbarer Freude erfüllen muß.

Wäre die Freude an dieser, wie an allen unsern hohen Schulen nicht eine allgemeine, so würde sich unter uns, wie einst in Corinth, ein fleischliches Sonderinteresse geltend machen, das die gemeinsame Arbeit schädigt. Die Corinther hatten Ursache, sich aller Gaben, die ihnen Gott zur Erbauung der Gemeinde gegeben hatte, zu freuen. Statt dessen rühmten sie sich einer wider den andern: „Ich bin Paulisch, ich bin Apollisch.“ St. Paulus erinnert sie: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi.“ Alle Gaben, die Gott seiner Kirche, oder einer Particularkirche gegeben hat, sind ein Gemeingut, das doch wiederum Gottes ist, weil die Christen Gottes sind. Ich wende das Wort des Apostels heute auf unsere hohen Schulen an.

Unsere hohen Schulen im Lichte des Wortes: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi.“

1. Alles ist unser, darum auch die hohen Schulen, die uns Gott gegeben hat.
2. Wir sind Christi, darum stellen wir sie in den Dienst Gottes.

1.

Alles ist unser, darum auch die hohen Schulen, die uns Gott gegeben hat.

Die Gaben der Gemeinde zu Corinth, von denen der Apostel sagt: „Alles ist euer“, waren allerdings zunächst ein Paulus, ein Apollo. Doch dehnt St. Paulus den Begriff: „Alles ist euer“ selber aus, wenn er die Welt, das Leben, das Gegenwärtige „euer“, unser nennt. Die Christen haben auf alles Anspruch, was Christi, Gottes ist. Sie sind Herren, denn sie sind des HErrn. Sie sollen sich alles zu Nutze machen, was ihnen zur Seligkeit und was zur Förderung des Reiches Gottes dient, auch das, was zeitlich und irdisch ist: die Welt, das Gegenwärtige.

So darf ich denn auch zunächst als eine Gabe Gottes die Anstaltsgebäude bezeichnen, die unsern hohen Schulen die nöthigen Räumlichkeiten darbieten. Wenn wir den Kranz von schönen und zweckmäßigen Anstaltsgebäuden betrachten, in dem auch diese Concordia nicht ferner zurücktreten muß, so dürfen wir unsern Christen zurufen: Sehet, das alles ist nun euer! Es sind eure Anstalten. Der HErr, dessen beides Silber und Gold ist, hat sie euch gegeben. Er bedurfte dazu eure Gaben, nun gibt er euch eure Gaben zurück in einer großen Gabe. Diese vielen stattlichen Gebäude gehören euch, wie eure Kirchen und Schulhäuser. Benutzt sie nach dem Willen Gottes, zum Bau seines herrlichen Reiches. Füllt sie mit euren Söhnen, die ihr dem HErrn wiedergebt, wie einst Hanna den Samuel.

Auch in dieser Concordia ist nun alles aufs beste eingerichtet. Ohne Sorge für ihre leibliche Wohlfahrt können wir unsere Söhne hierher senden.

Doch mehr als die Gebäude sind die hohen Schulen selber mit ihren Lehrern und Schülern unser, sind eine Gabe, die uns Gott gegeben hat.

Sind nicht unsere Lehrercollegien eine herrliche, einzigartige Gabe Gottes? Gott hatte der Gemeinde zu Corinth einen Paulus, einen Apollo gegeben. So sind auch unsere Gemeinden an ihren Orten wohl bedacht. Aber wir haben auch Gaben, von denen alle Gemeinden sagen, sie sind unser. Gott hat sie in den Dienst der ganzen Kirche gestellt. Die Lehrer an unsern hohen Schulen sind Männer, die allesammt mit uns in Einem Glauben und Bekenntniß stehen; Männer, die tüchtig sind, das Amt, zu dem sie Gott durch die Kirche berufen hat, auszurichten; Männer, die mit ihrer Bildung, mit ihren Kenntnissen in andern Stellungen größere Ehre und Vortheile in dieser Welt erwerben könnten, aber dies für Ehre und Gewinn achten, daß sie Diener Gottes und der Kirche sind. Obwohl sich die Lehrer an unsern Gymnasien, deren wir heute besonders gedenken, vornehmlich mit weltlichen Wissenschaften beschäftigen und ihre Schüler in diese einführen müssen, so dienen sie doch der Kirche. Die Sprachen, die verschiedenen Zweige der Wissenschaft sind auch unser. Wir bedürfen der Sprachen, damit sie uns die Schätze göttlicher Weisheit erschließen. Wir bedürfen der Wissenschaften, weil sie der göttlichen Wissenschaft Magddienste thun können. Wie wichtig eine gründliche Vorbildung für das Studium der Theologie ist, auch für alle spätere Amtsarbeit, braucht jetzt nicht nachgewiesen zu werden.

Die selbstverleugnende, gediegene Arbeit, die in unserer Fort Wayner Concordia geleistet worden ist, hat der lutherischen Kirche dieses Landes reichen Segen gebracht. Ich darf nur auf die stattliche Schaar tüchtiger Söhne hinweisen, die diese alma mater ausgerüstet und zu wissenschaftlicher Reife gebracht hat.

Zu den Gaben, die uns Gott für unsere hohen Schulen gegeben hat, zählen wir nämlich ferner mit Recht auch die Schüler dieser Anstalten. Sieh hin auf das Arbeitsfeld der Kirche. Da findest du sie, nicht mehr als Schüler, sondern meist schon als bewährte Lehrer. — Unsere Colleges sind gefüllt. Wäre es möglich, nur die Jünglinge, die in diesem Jahr in unsern hohen Schulen aus- und eingehen, zusammenzubringen, wie würden wir unsere Augen weiden, wie sollte sich unser Herz freuen, wie könnten wir einander zurufen: Siehe, diese alle hat uns Gott gegeben. Wenn wir Feierabend haben, wird es an Arbeitern nicht fehlen; wenn wir die Waffen niedergelegt haben, werden andere Streiter JEsu Christi auf den Plan treten.

Ihr lieben Schüler dieser Concordia! Wir betrachten euch als eine Gabe Gottes. Ihr mögt nun in den Dienst der Kirche treten, oder euch einem andern Beruf zuwenden, wir hoffen, daß ihr unser bleibt und eure Gaben und Kräfte in den Dienst Gottes stellt. Was wir unser nennen, das ist doch Christi, Gottes.

2.

Wir sind Christi, darum stellen wir auch unsere hohen Schulen in den Dienst Gottes.

Die Erinnerung: „Ihr aber seid Christi“ war den Corinthern noth. Sie suchten in der oder jener Gabe ihre eigene Ehre und rühmten sich derselben in fleischlicher Weise. Darum ruft ihnen der Apostel zu: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ Wir dürfen nie vergessen, daß wir mit allem, was wir sind und haben, Christi, Gottes sind. Schon das, was dieser Welt, dem Gegenwärtigen, angehört, ist Gottes. Wie wir unsere Kirchen Gotteshäuser nennen und sie für den Dienst Gottes aussondern, so weihen wir auch unsere Anstaltsgebäude dem Dienst Gottes. Sie sind zunächst eine leibliche Heimath für unsere studirende Jugend. Aber als Internat sollen sie die Heimath, das christliche Haus einigermaßen ersetzen. Unsere studirende Jugend muß verderben, wenn zwar leiblich, aber nicht geistlich für sie gesorgt ist. Darum sollen unsere hohen Schulen christliche Anstalten sein, in denen Kinder Gottes aus- und eingehen, die sich bewußt sind: Wir sind Gottes. Lehranstalten, in denen Christi Geist und Sinn nicht herrscht, in denen Gottes Wort nicht regiert, bringen der Jugend die größten Gefahren.

Deshalb müssen Lehrer und Schüler des Wortes St. Pauli stets eingedenk bleiben: „Ihr seid Christi.“

Müssen die Professoren an unsern Gymnasien vornehmlich weltliche Wissenschaften pflegen, ja, ihre Schüler sogar in die Werke heidnischer Schriftsteller und in weltliche Wissenschaften einführen, so thun sie dies doch als Gottes Diener, die sich bewußt sind, wir sind Christi. In den Lehrstunden vergessen sie nicht das Wort: „Habt Salz bei euch.“ Sie wollen ihre Schüler nicht zu Heiden oder Zweiflern heranbilden. Sie sind auch Erzieher der studirenden Jugend. Darum können sie keine bloßen Stundenhalter sein, die die Sorge für ihre Schüler mit dem Schluß der Schulstunde abschütteln. — Gott Lob, daß wir Lehrer haben, denen wir zurufen können: Ihr seid Christi. Ihr steht nicht im Dienst der trunkenen Wissenschaft. Ihr betrachtet eure Schüler als Christi Eigenthum.

Denn auch unsere Collegeschüler sind Gottes. Sind sie nicht in ihrer Taufe Gottes Eigenthum geworden? Soll ihre ganze Studienzeit nicht dazu dienen, daß sie Menschen Gottes werden, zu allem guten Werk geschickt? geschickt zum Dienst des Wortes, oder wenn sie sich einem andern Beruf zuwenden, dennoch tüchtig, ihre Gaben und Kräfte in den Dienst Gottes zu stellen?

Ihr seid Christi, das rufen wir auch dieser Schülerschaar zu, in der guten Zuversicht, daß ihr versammelten Schüler der Concordia geblieben seid und bleiben werdet in dem, das ihr gelernet habt und euch vertrauet ist, wie Timotheus.

Wie reich hat uns Gott begabt! Unsere Herzen jubeln, wenn wir unserer hohen Schulen gedenken. Wir wissen, wie nöthig sie sind. Sie stehen im Dienst Gottes und seiner Kirche. Wir wollen sie auch ferner in diesen Dienst stellen und weihen heute dieses neue Gebäude dem HErrn, unserm Gott, denn wir sind Christi. Amen.

Die Einweihung des neuen Lehrgebäudes zu Fort Wayne.

Ein Freudentag seltener Art war für unsere Fort Wayner Concordia und ihre vielen Freunde der 10. September. An diesem Tage wurde unser neues Unterrichtsgebäude dem Dienste der Kirche geweiht. Worauf man seit Jahrzehnten gehofft hatte, das war nun über Erwarten in Erfüllung gegangen. Ein zweckmäßig eingerichteter, überaus solider Bau steht nun endlich vollendet da, um seiner herrlichen Bestimmung zu dienen. Trotz des schon am frühen Morgen eingetretenen Regenwetters waren Tausende aus allen Himmelsgegenden herbeigeeilt, um an der Festfreude Theil zu nehmen. Wohl gegen hundert Pastoren, von denen die meisten in der alten Concordia studirt hatten, freuten sich mit den jetzigen Concordianern. Stadt- und Landgemeinden der Umgegend hatten ihren Gottesdienst in der Kirche ausgesetzt, um die Freude über die glückliche Vollendung des schönen Baues mit einander zu theilen.

Von vormaligen Directoren und Professoren, sowie von andern Anstalten waren Glückwunschschreiben eingesandt, die zur Verlesung kamen. Auch eine große Anzahl früherer Schüler und jetziger Studenten von St. Louis freute sich mit uns. Das Gymnasium von Milwaukee hatte einen Vertreter in Dr. Dümling abgeordnet. Ueberall war deutlich zu erkennen, daß dies ein Freudentag nicht nur der Gemeinden von Fort Wayne, sondern der ganzen Synode war. Hunderte von Glaubensgenossen aus St. Louis, Lafayette, Logansport, Peru, Huntington, Toledo, Napoleon, Detroit, Indianapolis 2c. hatten sich bald zusammengefunden, als um ½11 Uhr der Gottesdienst begann. Er wurde eingeleitet durch ein Orchester der Fort Wayner Gemeinden. Die Kapelle der Martini-Gemeinde begleitete die Choräle. Auch die Chöre unserer Schülerschaft, sowie der verschiedenen Stadtgemeinden wirkten mit. Nach Luthers Heldenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ betrat Districtspräses Niemann die Rednerbühne und hielt die erste Festrede; dann folgte nach einigen Versen des Liedes „Lobe den HErren, o meine Seele“ der erste Vicepräses der Allgemeinen Synode mit einer Predigt über 1 Cor. 3, 21—23.

Nachdem Tausende im Eßsaal, in der Turnhalle und in Zelten gespeist worden waren, begann der Nachmittagsgottesdienst in der geräumigen Aula des neuen Gebäudes. Nach Instrumental- und Chormusik und Gemeindegesang hielt zunächst P. Lochner von Chicago eine Rede über Ps. 118, 24. 25. Hierauf redete P. Bröcker von Pittsburg über Judä 3b. in englischer Sprache. Fesselnde Worte kamen von den beredten Lippen der vier Redner aus tiefer Empfindung eines freudig bewegten Herzens. Sie gaben den Tausenden den rechten Ton ihrer Freude an, ja brachten diese auf ihren Höhepunkt. Sämmtliche Reden gewährten einen Einblick in unser Anstaltswesen, seine Aufgaben, Anforderungen und Bedürfnisse. Und wie gewaltig erklang der Schlußgesang der großen Festgemeinde: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren.“

Das stattliche Gebäude macht schon von außen einen angenehmen Eindruck mit seinem geschmackvollen Thurm. Vor allem aber ist es der Aufsichtsbehörde und dem Architekten Riedel gelungen, das ganze Innere aufs zweckentsprechendste zu planen und auszuführen. Licht und Luft kommen zur vollsten Geltung. Die Länge des Gebäudes beträgt von Ost nach West 175 Fuß, die Tiefe 65 Fuß, mit den Porticos 83 Fuß. Im Erdgeschoß befindet sich das chemische Laboratorium, sowie ein Zimmer für „Holzarbeit“. Eine geschlossene Brücke verbindet den Neubau mit dem jetzigen alten Gebäude, so daß die Schüler auch bei ungünstiger Witterung, ohne ins Freie treten zu müssen, in ihr Lehrzimmer gelangen können. Rechts und links vom Corridor liegen die sieben Klassenzimmer, das Museum und das Conferenzzimmer. Alles Holzwerk ist in "golden oak finish" gehalten. Die Wände sind mit grauem Stein von unten auf fünf Fuß hinauf getäfelt. Die Decken sind mit Eisenblech ausgeschlagen. Zwei große Hauptportale laden zum Eintritt ein. Ebenso führen zwei Ausgänge nach Norden. Zwei breite Treppen mit Absätzen führen bequem ins zweite Stockwerk. Dort finden wir das Zimmer für combinirte Klassen und noch ein kleineres Klassenzimmer. Der große gefällige Raum im Westflügel enthält die Lehrerbibliothek mit ihren 7000 Bänden, sowie ein Lesezimmer. Im großen Mittelbau begrüßt uns die freundliche Aula, die für 800 Personen Stühle bietet. Die Fenster sind von gemaltem Glas, und in ihren oberen Rundungen sehen wir Portraits D. Luthers, D. Walthers, Dr. Sihlers und Präses Wynekens. Auch die elektrische Beleuchtung wirkt überraschend.

Viel, viel könnte noch rühmend und in dankbarer Anerkennung erwähnt werden, aber wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß die innere Ausstattung des herrlichen Gebäudes von den Gemeinden des Mittleren Districts bereitwilligst übernommen worden ist. Außerdem haben Gemeinden in Chicago, Pittsburg, San Francisco, Detroit, Buffalo und New York sich an diesem Werke betheiligt. In der erfreulichen Collecte des Festtages fanden sich in einer alten Geldtasche hundert Dollars in Gold.

Die Einweihungsfeier ist ohne Zweifel allen Betheiligten zum reichen Segen geworden. Aber als Synodalanstalt soll unsere Concordia auch allen ein Segen sein, die nicht mitfeiern konnten. Allen Synodalgliedern liegt daher ob, zu rühmen und zu bitten: Du, o treuer Gott, hast uns dies Haus erbaut; du hast es uns geschenkt. Dir sei Lob und Dank gesagt. Nimm es in deinen Schutz und Schirm. Laß alles, was darin gelehrt wird, zu deiner Ehre gereichen. Sei du, HErr, unser Gott, uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns.

M. Lücke.

Zum Gedächtniß des seligen P. F. T. Körner.

Friedrich Traugott Körner erblickte das Licht der Welt am 24. Januar 1845 in der Stadt New York. Seine Eltern waren Christian Körner und Johanna, geborene Stertzel. Sie gehörten der evangelisch-lutherischen Dreieinigkeits-Kirche an der 9. Straße und B Ave., der ältesten missourischen Gemeinde in

New York, an, und der kleine Körner empfing in dieser Kirche das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Als er ungefähr sechs Jahre alt war, zogen seine Eltern nach St. Louis. Hier besuchte er die Gemeindeschule beim seligen P. J. F. Bünger. Dreizehn Jahre alt wurde er confirmirt und zur Vorbereitung auf das heilige Predigtamt auf das Gymnasium in Fort Wayne gesandt; später trat er in das Predigerseminar in St. Louis ein. Hier bestand er, erst einundzwanzig Jahre alt, das Candidatenexamen und folgte einem Beruf als Hülfspastor an die Gemeinde, in deren Mitte er geboren war, deren damaliger Pastor, F. W. Föhlinger, krankheitshalber der Hülfe bedurfte. Dies war im Jahre 1865. Schon im nächsten Jahre nahm er einen Beruf an die St. Johannis-Gemeinde in dem heute noch als Harlem bekannten Stadttheil New Yorks an. Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis, den 26. August, wurde er von P. Föhlinger unter Assistenz P. C. J. Renz' in sein Amt eingeführt; doch hatte er schon von Mai an hier gepredigt.

Diese Gemeinde war als eine „evangelische" Mission gegründet worden. Ihre Geschichte war, insonderheit was ihre Pastoren und Missionare anbetrifft, eine recht buntscheckige. Erst reformirt, dann episkopal, war sie kurz vor dem Einzug P. Körners lutherisch geworden. P. Körner predigte nun nicht allein sonntäglich, sondern fing auch alsbald eine Gemeindeschule an. Als im Jahre 1867 P. Renz New York verließ, bediente P. Körner während der Vacanz auch die Gemeinde an der 83. Straße. So groß die Arbeit, so klein war der Gehalt, und der Pastor konnte es sich nicht erlauben, des Tages drei anständige Mahlzeiten zu essen, wenn er für solche bezahlen mußte. Am 5. November 1867 vermählte er sich in Baltimore mit Fräulein Marie Keyl, der Tochter des seligen P. E. G. W. Keyl. Nun erhielt Körner auch etwas mehr Gehalt. Der Entbehrungen, Nöthe und Kämpfe jener Zeit ungeachtet, erklärte er oft in späteren Jahren, er habe nie glücklichere Tage in seinem Leben gehabt.

Doch sollte er in Harlem nicht lange bleiben. Im November des Jahres 1868 theilte er seiner Gemeinde mit, daß er einen Beruf von der lutherischen Gemeinde in Middle Village, Long Island, erhalten und als einen göttlichen erkannt habe. Die Gemeinde gewährte ihm friedliche Entlassung. Er zog bald zu seiner neuen Gemeinde, kam aber während des ganzen Winters nicht nur jeden Sonntag herüber und predigte seiner alten Gemeinde, sondern auch an jedem Schultag, um die Schule zu halten, bis sein Nachfolger eingeführt worden war.

Auch in Middle Village sollte seines Bleibens nicht lange sein. Am 10. October 1871 erhielt er einen Beruf an die evangelisch-lutherische St. Pauls-Gemeinde in Williamsburg (Brooklyn), dem er auch folgte. Wiewohl diese Gemeinde in ihrem Berufsschreiben Gehorsam gegen Gottes Wort versprochen hatte, zeigte es sich doch bald, daß es ihr, oder doch nicht allen Gliedern, damit ein rechter Ernst war; denn als P. Körner im Gehorsam gegen Gottes Wort seine Stimme gegen das unchristliche Logenwesen erhob, da beugte man sich nicht unter Gottes Wort, sondern setzte vielmehr den Pastor ab. In der von P. Körner selbst verabfaßten Geschichte der Immanuels-Gemeinde heißt es: „Am 18. Januar 1875 wurde dem Pastor von seiner früheren Gemeinde das fernere Amtiren in ihrer Mitte untersagt, lediglich deshalb, weil er sich nicht dazu verstehen konnte, seine Amtspraxis nach ihrer Willkür einzurichten, sondern aufs bestimmteste erklärte, hinsichtlich derselben wie bisher, so auch fernerhin allein nach Gottes Wort handeln zu wollen." Richtig ist gewiß auch, was P. Körner hinzufügt: „Es unterliegt keinem Zweifel: als man diese gottwidrige Handlung vornahm, hegte man die Absicht, es sei damit der Wirksamkeit des Unterzeichneten in dieser Stadt oder doch mindestens in diesem Stadttheil ein Ende bereitet." Doch es kam anders. Gottes Wort und das treue, furchtlose Zeugniß seiner Diener bleibt seiner Verheißung gemäß nie ohne Frucht. Mit P. Körner trat eine Anzahl treuer Christen aus der St. Pauls-Gemeinde aus und erklärte sich bereit, mit ihm eine neue Gemeinde zu gründen. Sofort wurde ein nicht unweit der St. Pauls-Kirche gelegener Saal, der gegen 300 Personen faßte, gemiethet, und schon am Sonntag nach seiner Absetzung konnte P. Körner mit etwa sechzig Kindern Sonntagsschule halten und Vormittags und Abends vor einer den Saal mehr als füllenden Zuhörerschaft predigen. In kurzer Zeit, am 11. Februar 1875, wurde denn auch eine neue Gemeinde organisirt, die evangelisch-lutherische Immanuels-Gemeinde zu Williamsburg (Brooklyn). Dieser Gemeinde hat P. Körner bis an sein Ende, beinahe 29 Jahre lang, dienen dürfen. Wie sichtlich der HErr diese Gemeinde und das treue Wirken ihres Seelsorgers und Predigers gesegnet hat, erhellt auf das deutlichste aus dem bei der fünfundzwanzigjährigen Jubiläumsfeier veröffentlichten Gemeindebericht: Stimmberechtigte Glieder waren es 150, Communionsberechtigte 950, die Sonntagsschule (deutsch und englisch) zählte 700 Kinder, Wochenschule und Kindergarten gegen 100 Schüler. Auch im Zeitlichen hat der HErr die Gemeinde herrlich gesegnet, beläuft sich doch der Werth ihres Besitzthums heute auf etwa $100,000.

Für diesen großen Segen und Erfolg hat P. Körner allezeit Gott allein alle Ehre zugeschrieben. Und das war bei ihm nicht leeres Gerede, sondern das aufrichtige Bekenntniß seines Herzens, wie er denn auch Zeit seines Lebens eben in Folge der Erkenntniß, daß Gott allein alles wirken kann und muß, was zu seines Namens Heiligung, seines Reiches Förderung, der armen Sünder Rechtfertigung und Heiligung nöthig ist, mit großem Ernst beflissen war, nur Gottes Wort und dasselbe rein und lauter zu lehren und zu predigen und dieses Wort auch in der Praxis zur Geltung zu bringen. Dabei müssen wir es aber auch zur Ehre Gottes ihm nachrühmen, daß er ein tüchtiger, fleißiger und treuer Arbeiter im Weinberge des HErrn war, der in der That und Wahrheit für Gott und seine Gemeinde lebte. Schon in dem im December 1866 von der Gemeinde in Port Richmond, Staten Island, an ihn ergangenen Beruf werden „seine vortrefflichen Predigten, sein kindlich frommes Gemüth, sein Eifer und seine Treue" gerühmt, und die ihm näher getreten sind und die Geschichte der Immanuels-Gemeinde ein wenig kennen, wissen, daß er treu und unermüdlich war und geblieben ist bis an sein Ende in der Ausübung seines Berufs als Prediger und Seelsorger. Für sein Amt und seine Gemeinde lebte er. Trotz all der Mühen und Beschwerden, der Schmach und Schande, die ihm sein Amt eintrug, hat er es doch nie beklagt, dieses übernommen zu haben, auch nie in Gegenwart des Schreibers den Wunsch geäußert, aus demselben zu scheiden. Auch fand er in seiner Gemeinde immer so viel zu thun, daß er

sich nie anderweitig Arbeit suchte, sondern um seiner Gemeinde willen andere Arbeit, die ihm aufgelegt werden sollte, abwies. Mit großem Fleiß und großer Gewissenhaftigkeit nahm er sich der Kranken und insbesondere auch der Jugend an. Noch in seiner letzten Krankheit, da er sich des öfteren, nachdem er eine kleine Strecke gegangen war, hinsetzen mußte, ja, auch befürchten mußte, plötzlich auf der Straße niederzusinken, ließ er es sich nicht nehmen, Krankenbesuche zu machen. So suchte er auch bis zuletzt, trotzdem die Aerzte ihn gewarnt hatten, er könne bei der geringsten Aufregung plötzlich auf der Kanzel zusammenbrechen, seiner Gemeinde mit der Predigt des Wortes Gottes zu dienen. Schwer, bitter schwer wurde ihm der Gedanke, sich von seiner lieben Gemeinde trennen zu müssen. Darum fand auch der Rath seiner Aerzte und anderer, er solle seines Herzleidens wegen sein Amt niederlegen, selbst in den letzten Wochen und Tagen seines Lebens bei ihm kein Gehör. Im Geschirr wollte er bis ans Ende bleiben, und so ist es auch geschehen. Lebte P. Körner vornehmlich für seine Gemeinde, so waren doch bei ihm Kopf und Herz keineswegs nur auf deren Wohl und Aufbau gerichtet, nein, sie umfaßten ein größeres Gebiet, nämlich die ganze rechtgläubige Kirche und ihre gesammte Thätigkeit. Wie er ein Kind der Synode war, so war er auch ein thatkräftiges Glied und ein Vertheidiger derselben. Eine sichtliche Freude war ihm jede Erweiterung der christlichen Kirche. Mit Eifer betheiligte er sich wie an der Ausbreitung des Evangeliums, so auch an allen Liebeswerken. Zur Zeit seines Todes war er Visitator für Long Island, Mitglied und Schatzmeister des Brooklyner Missionsvorstandes, der Commission für Judenmission, des Verwaltungsraths der Bethlehem-Waisenanstalt und des Lutherischen Hospitals in Brooklyn.

Wie er ein treuer Seelsorger war, so war er auch ein treuer, liebevoller und opferwilliger Gatte und Vater, Bruder und Freund. Seine Gattin und seine zwei Söhne und zwei Töchter haben an ihm viel verloren, und seine Gemeinde wird ihm das Zeugniß geben, daß er seinem eigenen Hause wohl vorgestanden hat. Gerade auch seiner Familie gegenüber hat er es bewiesen, daß der christliche Glaube allezeit durch die Liebe thätig ist.

Körner war ein rechter Nathanael, offen, ehrlich, ohne Falsch. Wo gestraft werden mußte, that er es, ohne Menschenfurcht und ohne Menschengunst. Dabei war er frei von allem Hochmuth, verkehrte ebenso liebevoll mit den jüngsten und geringsten seiner Amtsbrüder wie mit den ältesten und höchstgestellten. Wie er ein offenes Herz hatte, so auch eine offene Hand. Besonders charakteristisch war seine Liebe, Sanftmuth und Geduld gegen irgend einen Bruder, der gefehlt hatte. Für einen solchen trat er jederzeit herzlich ein und suchte ihn wieder zurechtzubringen, zu heben und zu halten. Er war der letzte, der einen Stein warf auf den, der gefehlt hatte. Er hatte freilich ein sanguinisches Temperament und konnte leicht in den Harnisch gerathen; aber er war auch ebenso schnell bereit zur Abbitte, zum Vergeben, zur Darreichung thatkräftiger Hülfe.

Das innerste Wesen, der wahre Charakter eines Menschen offenbart sich vor allem in seiner Todesstunde. In solcher Stunde vergeht dem Menschen alles Heucheln. Was er da in Worten und Mienen zu erkennen gibt, ist das, was die Tiefe seines Herzens bewegt. Und gerade in dieser Stunde leuchtete bei P. Körner sein christlicher Glaube und seine christliche Liebe hervor. Obwohl er ein schwerkranker Mann war, so ließ er sich doch nicht davon abhalten, der am 11. Januar dieses Jahres stattfindenden Gemeindeversammlung beizuwohnen, und zwar weil er nicht nur bei seiner Gemeinde um die Berufung eines Hülfspastors antragen, sondern ihr zugleich das Angebot machen wollte, für dessen Gehalt einen Theil seines eigenen Gehalts zu opfern. Hier überfiel ihn nun plötzlich eine furchtbare Herzbeklemmung. Sein Sohn Wilhelm, ein Arzt, eilte ihm gleich zu Hülfe. Aber man erkannte sofort, daß sein Ende nicht ferne sei. Röchelnd, mit dem Tode kämpfend trug man ihn aus der Kirche in die nebenanliegende Pfarrwohnung. Nur wenige Minuten waren ihm noch beschieden. Nach Luft ringend brachte er stoßweise noch diese Worte hervor: „Ich vergebe allen." — „Grüßt mir meine abwesenden Kinder und meine theure, betagte Mutter." — „Ich vermache der Mission $500.00 von meinem Vermögen." Dann betete er noch:

> Christi Blut und Gerechtigkeit,
> Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
> Damit will ich vor Gott bestehn,
> Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Endlich bat er noch, daß man ihm den 23. Psalm vorbete. So entschlief er, JEsum als seinen einigen Heiland, seines Herzens alleinigen Trost bekennend, auf Gott, Gottes Wort, Gottes Gnade seine Seele stützend. Gewiß, diese Worte sind ein herrlicher, unzweifelhafter Beweis, daß P. Körner, wie einst der alte Simeon, entschlafen ist als einer, der Gott vertraut und in JEsu Frieden gefunden hat für seine Seele und darum auch zum ewigen Frieden eingegangen ist. So können wir denn auch im Hinblick auf sein Leben und sein Ende, wie dies auch in einer Gedächtnißpredigt am Sonntag nach seiner Beerdigung geschah, allen, die an seinem Grabe trauern, zurufen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Die Kunde von dem Abscheiden P. Körners erfüllte nicht nur seine Familie und Gemeinde mit tiefer Trauer, sondern auch seine Amtsbrüder und Glaubensgenossen, insbesondere in Greater New York, und das um so mehr, da nur wenige Tage vorher der HErr der Kirche den treuverdienten und geliebten P. J. H. Sieker aus unserer Mitte abberufen hatte. Groß war denn auch die Trauerversammlung, die sich zur Leichenfeier am Sonntag, den 15. Januar, in der schönen Kirche, die sich die Immanuels-Gemeinde erst vor Kurzem erworben hatte, einfand, ja, so groß, daß die Kirche gar nicht alle fassen konnte. Und wie manche Thräne der Liebe wurde an seinem Sarge vergossen von früheren Confirmanden, Gemeindegliedern, Freunden und insbesondere von den Anverwandten! Nachdem P. A. Ebendick im Hause tröstende Worte aus der Quelle alles Trostes zur Familie geredet hatte, eröffnete P. R. Herbst die Trauerfeier in der Kirche. Hierauf hielt P. J. Holthusen eine deutsche und P. F. Tilly eine englische Leichenpredigt, und zum Schluß schilderte der Schreiber dieses in englischer Sprache den Lebenslauf und Charakter des Dahingeschiedenen. Mitgetheilt sei auch, daß am Tage seiner Beerdigung auch in der St. Pauls-Gemeinde von P. Hugo Hoffmann seiner in einer kurzen Ansprache und in einem besonderen Gebete gedacht wurde. Besonderes Bedauern erregte es, daß seine langjährigen treuen Freunde und Amtsbrüder, P. J. P. Beyer, der ihm so bald ins himmlische Vaterland folgen sollte,

und P. A. E. Frey, beide so leidend waren, daß keiner von ihnen ihm die Leichenpredigt halten konnte.

Dunkle Nacht war es geworden, als man auf dem lutherischen Kirchhof anlangte, wo der Leichnam vorerst in eine Gruft gestellt wurde. Hier sprach P. C. Merkel noch ein Gebet, und dann gingen wir nach Hause mit einem Herzen voll — Trauer? nein, sondern voll süßen Trostes und seliger Hoffnung, der Hoffnung des ewigen Lebens. W. S.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Progymnasium zu Portland, Oreg. An demselben Tage, an welchem das vor nun 66 Jahren in Perry Co., Mo., gegründete erste College der Missouri-Synode seinen schönen Neubau in Fort Wayne, Ind., einweihte, am 10. September, wurde zur Eröffnung des ersten Progymnasiums innerhalb der Missouri-Synode an der Pacificküste, das von den Gemeinden des Oregon- und Washington-Districts gegründet worden ist, in der Dreieinigkeits-Kirche zu Portland, Oreg., ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, in welchem auch der für diese Voranstalt berufene Professor, der auf unserm Seminar in St. Louis ausgebildete Candidat der Theologie F. Sylwester eingeführt wurde. Der Text der Predigt war Marc. 1, 16—20. Siebzehn Zöglinge haben sich eingefunden, von denen 15 ins Predigtamt und 2 ins Schulamt eintreten wollen. Einer, der Pastor werden will, wird nach einigen Wochen eintreten. — Bis hieher hat der HErr geholfen, er wird auch weiter helfen. Der Gott Zebaoth sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! W. Lüssenhop.

In allen unsern Lehranstalten hat nun das neue Studienjahr begonnen, und viele neue Schüler und Studenten sind in die einzelnen Anstalten eingetreten. Am geringsten ist die Zahl der Studirenden in unserm St. Louiser Predigerseminar, was seinen Grund darin hat, daß wir fast ausschließlich auf unsere Vorbereitungsanstalten angewiesen sind und von diesen jetzt die kleinen Klassen gekommen sind, die vor sechs bis acht Jahren dort eintraten. Hier sind nur 46 Studenten eingetreten, von denen 19 von Fort Wayne kommen, 26 von Milwaukee und 1 von Winfield; die Gesammtzahl unserer Studenten beträgt 154, von denen jedoch 6 das ganze Jahr wegen Krankheit oder Vicariatsdienste aussetzen werden. Die nächstjährige Candidatenklasse zählt 45. In unsere Springfielder Anstalt sind 57 neue Zöglinge eingetreten, und die Gesammtzahl beläuft sich auf 219. In Addison studiren 218, von denen 58 neu eingetreten sind; dazu kommen noch 15 Aushelfer, die das ganze Schuljahr dienen werden, so daß der Gesammtbestand der Anstalt sich auf 233 beläuft. In Fort Wayne sind 58 Schüler neu aufgenommen worden, und die Gesammtzahl beträgt 229; in Milwaukee sind 50 neu eingetreten, und die Gesammtzahl beträgt 234; in St. Paul sind 51 neu eingetreten, und im Ganzen sind es 154. Von den Neuaufgenommenen sind 6 in die neugegründete Secunda-Klasse eingetreten, so daß diese 17 Schüler zählt. In Concordia, wo ebenfalls eine Secunda eingerichtet worden ist, sind 42 neue Schüler aufgenommen worden, und die Gesammtzahl beträgt 130, und in Hawthorne, wo man dieses Jahr noch keine Secunda eingerichtet hat, sind 21 neue Schüler eingetreten, und die Gesammtzahl beläuft sich auf 61. Von Seward sind uns die Zahlen noch nicht bekannt geworden. Das Progymnasium in New Orleans, das unsere Synode finanziell unterstützen wird, soll, soweit wir wissen, wegen des gelben Fiebers erst am 1. October wieder eröffnet werden. Rechnen wir diese Zahlen zusammen und fügen die des neugegründeten Progymnasiums zu Portland hinzu, so ergeben sich 401 Neueingetretene und 1414 im Ganzen. Auch auf dem Walther-College in St. Louis und in der Lutherischen Akademie zu Wittenberg, Wis., befinden sich noch manche, die sich dem Kirchendienste widmen wollen, und die Zahlen von Seward werden die Gesammtzahl auf etwa 1500 bringen, die höchste Zahl in der Geschichte unserer Lehranstalten. — Gott sei Dank für seinen Segen! Er verleihe diesen Studirenden Gnade zu ihrem Studium und helfe, daß aus ihnen fromme, treue und tüchtige Pastoren und Lehrer werden. Er halte seine schützende und segnende Hand über alle unsere Lehranstalten, erhalte sie bei reiner Lehre und wende gnädig ab alle Aergernisse und Gefahren. Alle frommen Christen wollen unsere für die Kirche so wichtigen Lehranstalten fleißig in ihr Gebet einschließen. L. F.

Die ev.-luth. Sanitarium-Gesellschaft zu Denver, Colo., weihte am 10. September ihre Heilanstalt für Lungenleidende ein. Vormittags predigte der Präses des Kansas-Districts, P. C. Hafner, von Leavenworth, Kans., in deutscher Sprache über Luc. 10, 30—37. Im Anschluß hieran hielt P. J. Reini von unserer norwegischen Schwestersynode eine norwegische Ansprache. Die Weihhandlung vollzog der Ortspastor. Am Nachmittag fand ein englischer Gottesdienst statt, in dem der Unterzeichnete über Ps. 115, 1. predigte. Die Festcollecte mit Ueberschuß belief sich auf $159.35. — Die Anstalt befindet sich anderthalb Meilen von der Stadtgrenze Denvers und hat eine sehr schöne Lage. Der Platz umfaßt 20 Acker werthvollen Landes. Darauf befinden sich außer dem schönen Wirthschaftsgebäude, der nöthigen Stallung, dem Obst- und Gemüsegarten fünfzehn Zelte für unsere Kranken; von diesen wurde je ein Zelt gestiftet von der St. Lucas-Gemeinde in New York (P. W. Köpchen), von der Immanuels-Gemeinde in New York (P. W. Schönfeld), von den jungen Leuten der Gemeinde Präses Engelbrechts in Chicago, von den jungen Leuten der Gemeinde P. Succops in Chicago, von Frau Maria Starke in Arcadia, Mich., und vom Frauenverein der St. Johannis-Gemeinde zu Denver, Colo. Außerdem hat die Walther-Liga vorläufig ein Zelt bewilligt. Im Ganzen befinden sich jetzt 18 Patienten in der Anstalt, darunter vier Pastoren und ein Student aus der Anstalt in Concordia, Mo. Damit ist unser Sanitarium voll besetzt, und es können vorläufig keine Patienten aufgenommen werden, bis wir genügende Mittel haben, die Anstalt durch mehr Zelte zu erweitern. Aufnahmegesuche sind an den Secretär der Gesellschaft, Herrn Karl Koch, 1108 15. Str., zu richten. Es liegt eine Anzahl Gesuche um Aufnahme vor. „Der HErr, unser Gott, aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern", Ps. 90, 17. J. F. S. Her.

Die alte Synodalgemeinde Frankenmuth im Staate Michigan feierte am 27. August ein seltenes Doppelfest, das Fest ihres sechzigjährigen Bestehens und der fünfundzwanzigjährigen Weihe ihres dritten Kirchgebäudes. Sie ist als Missionsgemeinde unter den Indianern von dem verstorbenen Pfarrer Löhe in Bayern gegründet worden. Unter der Führung des unvergeßlichen seligen Pastors und nachmaligen Professors August Crämer kamen im August des Jahres 1845 fünf junge Ehepaare und zwei junge ledige Männer, mit der Pfarrfamilie im Ganzen 15 Seelen, im heutigen Frankenmuth an und ließen sich mitten im Urwalde nieder. Aus diesem kleinen Pflänzlein ist im Laufe der Jahre unter Gottes Segen ein großer Baum geworden. Die Gemeinde zählt jetzt über 2000 Seelen, über 1300 communicirende und etwa 450 stimmberechtigte Glieder, wird von zwei Pastoren, E. A. Mayer und H. Voß, geistlich versorgt und hat in 8 Schulen über 450 Schüler, die von 9 Lehrern unterrichtet werden. Sie war eine der Gemeinden, die im Jahre 1847 unsere Synode gründeten, und der noch lebende und an der Jubelfeier theilnehmende Mitbegründer der Gemeinde, J. L. Bernthal, ist unsers Wissens auch

der einzige noch Lebende aus der Zahl der Pastoren und Deputirten auf jener ersten Synodalversammlung. Die ganzen langen Jahre hindurch hat die Gemeinde Frankenmuth sich als ein treues Glied der Synode erwiesen, hat regen Antheil und lebendiges Interesse an allen Synodalwerken genommen und willige und reiche Gaben dafür dargebracht. Sie hat besonders auch je und je erkannt, daß es zu den Pflichten einer Gemeinde gehört, für Prediger und Lehrer in der Zukunft zu sorgen. Von den schon Verstorbenen und den Emeritirten oder wieder aus dem Amte Geschiedenen abgesehen, stehen gegenwärtig 12 Pastoren und 23 Lehrer im Dienst der Kirche, die alle aus der Gemeinde hervorgegangen sind; und jetzt studiren auf unsern verschiedenen Anstalten 23, von denen 9 auf das Predigtamt und 14 auf das Schulamt sich vorbereiten. In den verflossenen 60 Jahren hat sich die Gemeinde in drei Gotteshäusern erbaut, die unter ihren drei schon heimgegangenen Pastoren, die zugleich zu den Vätern unserer Synode gehörten, errichtet worden sind, unter Crämer die Blockkirche im Jahre 1846, unter Röbbelen die Bretterkirche im Jahre 1852, unter O. Fürbringer die Steinkirche im Jahre 1880. Das gegenwärtige stattliche, geräumige Gotteshaus war zum Feste mit neuer Wandmalerei, neuem Geläute, umgebauter Orgel 2c. geschmückt und verschönert. „HErr, halte dir im Bau deine Gemeinde, die du gepflanzet hast", Ps. 80, 16. L. F.

Das Kirchenblatt der Episkopalen, *The Churchman*, theilt mit, daß im letzten Jahre 2300 Parochien der Episkopalkirche, die 160,000 communicirende Glieder zählen, auch nicht einen Cent für die Mission aufgebracht haben. Das ist ein trauriges Zeugniß für diese Gemeinden, um so mehr, als die Episkopalen in der Regel ihre Glieder nicht unter den ärmsten Volksklassen haben und häufig viel Geld auf schöne Kirchen und äußerliches Gepränge verwenden. Aber es gibt in jeder Kirchengemeinschaft, auch in unserer lutherischen Kirche, Gemeinden, die nichts oder nur wenig für das Werk der Mission thun, obwohl sie dazu im Stande wären. Das ist ein Zeichen, daß es in solchen Gemeinden nicht recht steht. Denn so gewiß Gottes Wort von den Christen fordert, daß sie verkündigen sollen die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, 1 Petr. 2, 9., und so gewiß jede Gemeinde eine Predigerin sein soll, die ihre Stimme aufheben und andern verkündigen soll: „Siehe, da ist euer Gott", Jes. 40, 9., so gewiß gehört auch das Werk der Mission oder der Ausbreitung des Evangeliums zu den Aufgaben einer christlichen Ortsgemeinde. Und je mehr sich eine Gemeinde für dieses Werk interessirt und sich daran betheiligt, desto mehr eigenen Nutzen und Segen hat sie davon. Die Gemeinden, die andern ein Segen sind, werden ihrerseits nur um so reichlicher gesegnet. L. F.

Ueber den Mißerfolg einer rein weltlichen Erziehung hat Prof. James von der Harvard-Universität ein wahres Wort geredet, das Beachtung verdient und von solchen, die alles Heil von weltlicher Bildung erwarten, beherzigt werden sollte. James ist ein Gelehrter, dessen Worten man in America wie in Europa große Bedeutung beimißt und dessen Aussage offenbar das Ergebniß langjähriger Beobachtung und Erfahrung ist. Er sagt nach der „Luth. Kirchenzeitung": „Vor fünfzig Jahren meinte man, die Schulen würden uns von Verbrechen und jeder Art Uebel befreien. Wir hegen heute solche sanguinischen Hoffnungen nicht mehr; denn die Schulen und Colleges verschlimmern eher die Uebel, anstatt sie zu heilen. Wahr ist es, daß die höhere Bildung uns von den mehr brutalen Arten von Verbrechen befreit hat, aber die Bildung selbst hat sogar gemeinere Verbrechen mit auf den Weg gegeben." James bestätigt damit, was wir Christen als Wahrheit aus Gottes Wort wissen, daß kein Kraut und Pflaster weltlicher Bildung die sündige Menschheit heilt und den Verbrechen steuert, sondern allein Gottes Wort, welches alles heilt und der Sünde wehrt. Darum liegt uns eben so viel am täglichen gründlichen Unterricht in Gottes Wort, wie er in unsern Gemeindeschulen und auf unsern Lehranstalten ertheilt wird. Wir verachten nicht weltliche Bildung, sondern schätzen sie hoch; aber höher als alles steht uns die christliche Erziehung unserer Jugend. Wir halten an unsern Gemeindeschulen nicht fest aus Eigensinn und Rechthaberei, oder weil sie eine althergebrachte Einrichtung sind, sondern weil sie das beste Mittel für die christliche Erziehung unserer Kinder sind zu deren geistlichem und leiblichem Wohl. „Christum lieb haben ist viel besser denn alles Wissen", Eph. 3, 19. L. F.

Ausland.

Eines frommen Sängers hat man kürzlich in seiner engeren Heimath Ostpreußen und an vielen andern Orten gedacht, nämlich des bekannten Kirchenliederdichters Simon Dach, der vor 300 Jahren, am 29. Juli 1605, zu Memel das Licht der Welt erblickte. Nach entbehrungsreicher Jugend war er zuerst von 1633 bis 1639 Lehrer an der Domschule zu Königsberg, dann zwanzig Jahre lang Professor der Dichtkunst an der dortigen Universität. In der Geschichte der deutschen Literatur bleibt sein Name mit Recht unvergessen; vor allem aber zeigt sich in seinen geistlichen Liedern ein inniger, kindlich frommer Sinn, der namentlich in den Liedern aus seinen letzten Lebensjahren in einem sehnlichen Verlangen, abzuscheiden und daheim bei Christo zu sein, ausklingt. Mehrere seiner 150 geistlichen Lieder gelten mit Recht als meisterhaft und sind in viele Kirchengesangbücher aufgenommen worden. In unserm Gesangbuch finden sich vier, nämlich: „Ich bin bei Gott in Gnaden" (No. 239), „Ich bin ja, HErr, in deiner Macht" (No. 410), „Wenn Gott von allem Bösen" (No. 437) und besonders das schöne Sterbe- und Begräbnißlied „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen" (No. 424). Durch den Tod treuer Freunde tief erschüttert, durch ein langes Krankenlager recht geprüft und geläutert, ging Dach am 15. April 1659 in die ersehnte himmlische Heimath ein. L. F.

In Italien gibt es eine „fromme Gesellschaft des heiligen Hieronymus zur Verbreitung der heiligen Evangelien in Italien", die kürzlich ihr dreijähriges Bestehen feierte und in diesem Zeitraum 300,000 Exemplare der Evangelien und der Apostelgeschichte in der italienischen Sprache zu einem ganz billigen Preis verbreitet hat. Diese Gesellschaft ist keine protestantische, sondern, wie schon ihr Name zeigt, eine römisch-katholische. Die Uebersetzung wird als eine gute gerühmt, ihr Erscheinen hat ein großes Aufsehen gemacht und sie hat einen größeren Absatz gefunden als irgend ein Tagesroman. Die Gesellschaft beabsichtigt, auch die andern Theile der Bibel herauszugeben und später auch in andern römisch-katholischen Ländern die Bibel in der Landessprache zu verbreiten. Von der italienischen Uebersetzung wird schon jetzt ein Nachdruck in den Vereinigten Staaten vorbereitet, um den zahlreichen hiesigen Italienern die Bibel zugänglich zu machen. Die Gesellschaft will durch dieses Werk die römische Kirche von dem Vorwurf befreien, daß sie ihre Anhänger um das Wort Gottes bringe, besonders um die Evangelien. Dieser Vorwurf wird allerdings der römischen Kirche mit Recht gemacht. Bis auf den heutigen Tag verbietet das römische Bekenntniß in den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums den Laien das Lesen der heiligen Schrift, weil daraus „mehr Nachtheil als Nutzen" entspringe; nur solche Laien dürfen nach diesen Beschlüssen die Schrift in der Landessprache lesen, denen ihre Beichtväter das Zeugniß ausstellen, daß sie durch solches Lesen „keinen Schaden nehmen"; doch müssen sie erst eine schriftliche Erlaubniß dazu einholen. Wer ohne solche Erlaubniß die Schrift liest, kann nicht absolvirt werden. Mehrere Päbste haben die Bibelgesellschaften, weil sie die heilige Schrift in den Landessprachen verbreiten, verdammt, und noch der vorvorige Pabst, Pius IX., hat diese Verdam-

mungsurtheile wiederholt und in seinem „Verzeichniß der Irrthümer" vom Jahre 1864 die Bibelgesellschaften auf eine Stufe mit „Socialismus, Communismus und geheimen Gesellschaften" gestellt. Sein Nachfolger hingegen, Leo XIII., hat, ohne die früheren Bestimmungen zu widerrufen, die obengenannte Gesellschaft entstehen lassen, und der jetzige Pabst, Pius X., hat ihr sogar einen besonderen Segen ertheilt. Doch darf man daraus keinen Schluß ziehen auf eine Reform des Pabstthums. Das Pabstthum bleibt das Antichristenthum, die Lehre der römischen Kirche streitet wider jedes Blatt der Evangelien und verdammt und verflucht die Centrallehre des Evangeliums von der Rechtfertigung allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben. Und gerade der jetzige Pabst hat in seinen amtlichen Veröffentlichungen die vermessenen Ansprüche des Pabstthums aufrecht erhalten und die bei seiner Wahl auf ihn gesetzten guten Hoffnungen nicht erfüllt. Inzwischen aber kann man sich nur freuen, daß dem armen, unwissenden, mit der Bibel so unbekannten römischen Volke in Italien und anderwärts die Evangelien in die Hand gegeben werden. Dadurch kann manche Seele, die äußerlich im Bereich der Pabstkirche bleibt, zur Erkenntniß des einigen Heilandes JEsu Christi gebracht und gerettet werden. L. F.

„Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Röm. 5, 20.

Es sind bereits einige Jahre her, seit sich in meiner Gemeinde das zutrug, was diese Zeilen berichten; ich breche auch kein Beichtsiegel, indem ich dies veröffentliche, sondern komme damit sogar dem Wunsche des nun seligen Jünglings nach, der es veröffentlicht haben wollte „zur Verherrlichung des Namens Gottes und damit dadurch die Gnade und Kraft des Heilandes bekannt werden und daraus ein Segen noch für andere fließen möchte".

Von seiner frommen Mutter, welche bereits seit Jahren Wittwe war, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen, kam der nun selige K. als Jüngling von etwa zwanzig Jahren allein nach America. In der deutschen Heimath hatte er die Bäckerei erlernt und als tüchtiger Bäcker fand er auch bald Beschäftigung in der Weltstadt New York. Aeußerlich ging es ihm nun gut; weil er aber das Wachen und Beten unterließ, gerieth er bald in böse Gesellschaft, und durch diese ließ er sich in die Sünde der Selbstbefleckung stürzen; vier bis fünf Jahre diente er dem Teufel in dieser greulichen, heimlichen Fleischessünde. Die natürliche Folge blieb denn auch nicht aus: er wurde siech und elend und mußte sich endlich aufs Krankenbett legen.

Da suchte der gute Hirte JEsus Christus auch dieses kranke, verirrte und besudelte Schäflein. Das in seiner Jugend gelernte Wort Gottes wurde wieder lebendig, zunächst das Wort des Gesetzes; er griff nach der Bibel, sonderlich nach den Bußpsalmen Davids, und dadurch wurde die Sünde recht mächtig in ihm: er erkannte seine Sünde, erkannte, wie greulich er Gott beleidigt, erkannte, daß er nichts als Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafe verdient habe. In seiner Seelenangst ist er da öfters aus dem Bett gesprungen, ganze Nächte hat er vor Unruhe und Angst nicht schlafen können, und Morgens war sein Erstes wieder Weinen ob der Missethat seiner Sünde. „Ich habe mein Leben", sagte er einmal später, „oft mit dem des verlorenen Sohnes verglichen; ich war verloren, meine körperliche Kraft hatte ich verpraßt und ein Feuer in meinem Innern angesteckt, das niemand löschen kann als Gott selbst."

So war die Sünde und die Erkenntniß der Sünde in ihm mächtig geworden; wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger. Die süße Botschaft von der Gnade Gottes in Christo JEsu fand bei ihm freudige, gläubige Aufnahme und erwies sich auch an ihm als eine seligmachende Kraft Gottes. Er glaubte fest an den, der die Gottlosen, zu welchen er sich rechnete, gerecht macht. Und weß sein Herz voll war, davon ging auch der Mund über; er redete am liebsten von der großen Gnade, die ihm, dem großen Sünder, widerfahren sei in Christo. Noch an einem der letzten Tage, da ich ihn besuchte, ließ er sich folgendermaßen aus: „Ich kann die Gnade nicht genug preisen, die JEsus mir erwiesen hat, daß er mich aus der Hölle herausgeführt, alle meine Sünde mit seinem Blute getilgt, um mich mit Gott zu versöhnen, durch den Glauben an ihn mich aus der Angst genommen und meiner Seele seinen Frieden gebracht hat."

Wer immer ihn besuchte, mußte ein Loblied anhören über Gottes Gnade; über seine Leibesschmerzen, die übrigens nicht gering waren, hörte man kaum ein Wort aus seinem Munde, aber Gottes Barmherzigkeit zu preisen, wurde er nie müde. Selbst die Nacht benutzte er hierzu, indem er Bibelsprüche und was ihm dabei in den Sinn kam, niederschrieb. So schrieb er zum Beispiel einmal: „Ich konnte mich selbst nicht erretten. Da rief ich zum HErrn in meiner Noth, und er legte mich aufs Krankenbett und ließ meinen Leib brennen, daß meine Kräfte vertrockneten, weil ich an meinem eigenen Leibe vor ihm gesündigt habe; aber gnädig und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, sondern so hoch der Himmel ist über der Erde, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten."

Als ihm einmal ausnahmsweise das Essen mundete, schrieb er auf einen Zettel: „Heute durfte ich durch Gottes Gnade und Hülfe mit Appetit die Mahlzeit genießen, wobei ich erkannte, daß auch solches vom HErrn kommt. Ihm sei Lob und Dank und alle Ehre!" Von solchen und ähnlichen Aufzeichnungen findet sich noch eine ganze Anzahl in seiner Bibel; es ist eine Lust, sie zu lesen: lauter Lobpreisungen der ihm widerfahrenen Gnade und Güte Gottes. —

Des Teufels arge List ist es ja, den Sünder von einer Sünde in die andere zu stürzen; diese List gelang ihm auch bei unserm nun seligen K. Von der Sünde der Selbstbefleckung stürzte er ihn in die Sünde des Diebstahls. Als jedoch der Selige durch Gottes Gnade aufhörte, der Sünde Knecht zu sein, da ließ es ihm auch keine Ruhe, bis er das Entwendete bei Heller und Pfennig zurückerstattet hatte. An dem Tage, da ihm das gelang, schrieb er: „Ich will den HErrn loben, solange ich lebe. Der treue und wahrhaftige Gott hat mich heute besonders erfahren lassen, daß er unsere Gebete erhört. Gott, der Geber aller Gaben, gab mir Kraft durch seinen Heiligen Geist, das auszukämpfen, was ich verschuldet habe. Der HErr ist groß und stark, und wohl dem Menschen, der vor ihm seine Last niederlegt, deß wird er sich erbarmen und ihm aufhelfen zum inneren Frieden. Der liebe Gott hat mich von schwerer Gewissenslast und schlaflosen Nächten und qualvollen Stunden gnädiglich befreit, deß freut sich mein Herz und meine Zunge ist voll Rühmens. Ich will mir's ins Herz schreiben, was der HErr an mir Sünder gethan hat. Aus Gnaden darf ich mit einstimmen in den werthen Spruch: ‚Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.'" Er schließt diese Aufzeichnung mit den Worten: „Dies ist geschrieben zum Lobe Gottes, und wer es liest, der prüfe sich."

Der liebe, freundliche K. ist nun bereits droben, wo er den von Angesicht zu Angesicht schaut, der ihn in Gnaden errettet hat aus der Obrigkeit der Finsterniß; ihm ist ewig wohl!

Gott lasse aber diese Schilderung mit dazu dienen, daß alle Sünder, namentlich junge Sünder, erkennen, daß die Sünde der Leute Verderben ist, auf der andern Seite aber auch, daß für jeden bußfertigen Sünder Gnade und Vergebung da ist in dem Blute des Lammes! L. J. S.

Noch sind die Gnadenstunden.

Aber wie lange noch? Das ist allen Menschen tief verborgen. Deshalb sollen wir die so schnell dahineilende Zeit alle Tage dazu anwenden, daß wir in Buße und Glauben darnach ringen, durch die enge Pforte einzugehen in das ewige Leben. Hierzu ist vor allen Dingen nöthig, daß wir Gottes Wort gern und fleißig hören und betrachten. Der liebe Gott schickt die gute Jahreszeit gewiß nicht dazu, um die Leute von der Kirche fernzuhalten. Noch weniger sollten Ausflüge nach Vergnügungsplätzen gemacht werden, wenn der Kirchenbesuch darüber versäumt wird. So oft wir das Wort göttlicher Predigt hören können, soll es vielmehr bei uns heißen: „Jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils."

„So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" Hesek. 33, 11. So spricht der HErr auch jetzt noch, und zwar zu uns. Auch bei uns allen findet er viel böses, gottloses Wesen; auch uns findet er des ewigen Todes schuldig. Aber er will nicht, daß wir in unsern Sünden sterben und verderben. Warum sollten **wir** denn dieses wollen? Gott will es nicht. „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre", 2 Petr. 3, 9. Deshalb ruft er durch sein Wort die Menschen zur Buße und wahren Bekehrung, damit sie das ewige Leben durch den Glauben an JEsum Christum erlangen. Deshalb schickt er seine Diener aus, die Menschen zu rufen und einzuladen, ja zu bitten und zu nöthigen, daß sie zu JEsu Christo, ihrem gnadenreichen Heilande, kommen, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, sie zu erquicken und ihnen Ruhe zu geben für ihre Seele, Matth. 11, 28. 29., der ihnen allen zuruft: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", Joh. 6, 37. Deshalb laden seine Diener auf den Feldern und in den Wäldern, auf den weiten Missionsgebieten, auf den Straßen und Gassen der Städte, auch auf den Landstraßen und an den Zäunen außerhalb der Städte, soweit nur ihre Stimme reichen kann, **alle** ein und bitten sie, in das Gotteshaus zu kommen und das seligmachende Wort Gottes zu hören, welches keiner entbehren kann bei Verlust seiner Seligkeit. „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes", Röm. 10, 17. Woher soll denn dann ein seligmachender Glaube kommen für diejenigen, welche das Wort göttlicher Predigt eben damit verachten, daß sie es wider besseres Wissen ohne alle Noth versäumen?

Es ist deshalb wahrlich kein Scherz, ohne Noth aus der Kirche zu bleiben. Viele denken: „O, auf das eine Mal wird es nicht ankommen, daß ich die Kirche versäume." Ach, du armer Mensch, weißt du denn gewiß, ob nicht gerade heute eine Predigt gehalten wird, die ganz besonders für dich bestimmt ist, durch die Gott dich aus einer großen Seelengefahr erretten, deinen erlöschenden Glauben von neuem entzünden, dir Kraft für eine große Anfechtung geben wollte? Siehe, hast du da nicht die Thür zugehalten, vor welcher dein Gott stand und anklopfte? Hast du da nicht die Gnadenstunde versäumt, die vielleicht nicht so bald oder gar nie wiederkehrt? Kann nicht die Predigt, welche du ohne Noth versäumst, gar leicht die letzte sein, welche du überhaupt hättest hören können?

Der Heilige Geist wirkt den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören. O darum schaffet, ach, „schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach **seinem** Wohlgefallen", Phil. 2, 12. 13. — nicht nach **eurem** Wohlgefallen. „**Heute**, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!"

Noch sind die Gnadenstunden! Bald nicht mehr!

Wie kurz ist der Genuß der Sünde!

Es wird uns von einem alten König erzählt, daß er, in seiner Hauptstadt von Feinden eingeschlossen, von brennendem Durst gequält, sich dem Feinde auslieferte, um einen Trunk Wassers zu bekommen. Als er seinen Durst gestillt hatte, habe er gesagt: „Ach, wie kurz war doch der Genuß, um dessentwillen ich Reich und Freiheit verloren habe!" Ja, so werden einmal alle die, welche das Leben in vollen Zügen, nach allen Seiten hin genossen und niemals über den Tod und den Ernst des Sterbens nachzusinnen für der Mühe werth geachtet haben, sagen: „Wie kurz war die Lust der Erde, wie kurz das Vergnügen in der Welt, wie kurz die Freuden der Sünde, um derentwillen wir den Himmel preisgegeben haben."

Mein Freund! Ist es wirklich ein Genuß, das Leben zu genießen und auszukosten bis zum letzten Tröpflein und dafür die Ewigkeit aufs Spiel zu setzen? Ist die Sünde mit ihrem trügerischen Spiel und ihren zweifelhaften Reizen des Lohnes werth, daß man sich Zeit seines Lebens das Gewissen damit beschwert und zuletzt auf dem Sterbebett voller Verzweiflung dem Tode entgegensehen muß? Sind fünf Minuten des sündigen Genusses so viel werth, daß man darüber die Seligkeit aufs Spiel setzt?

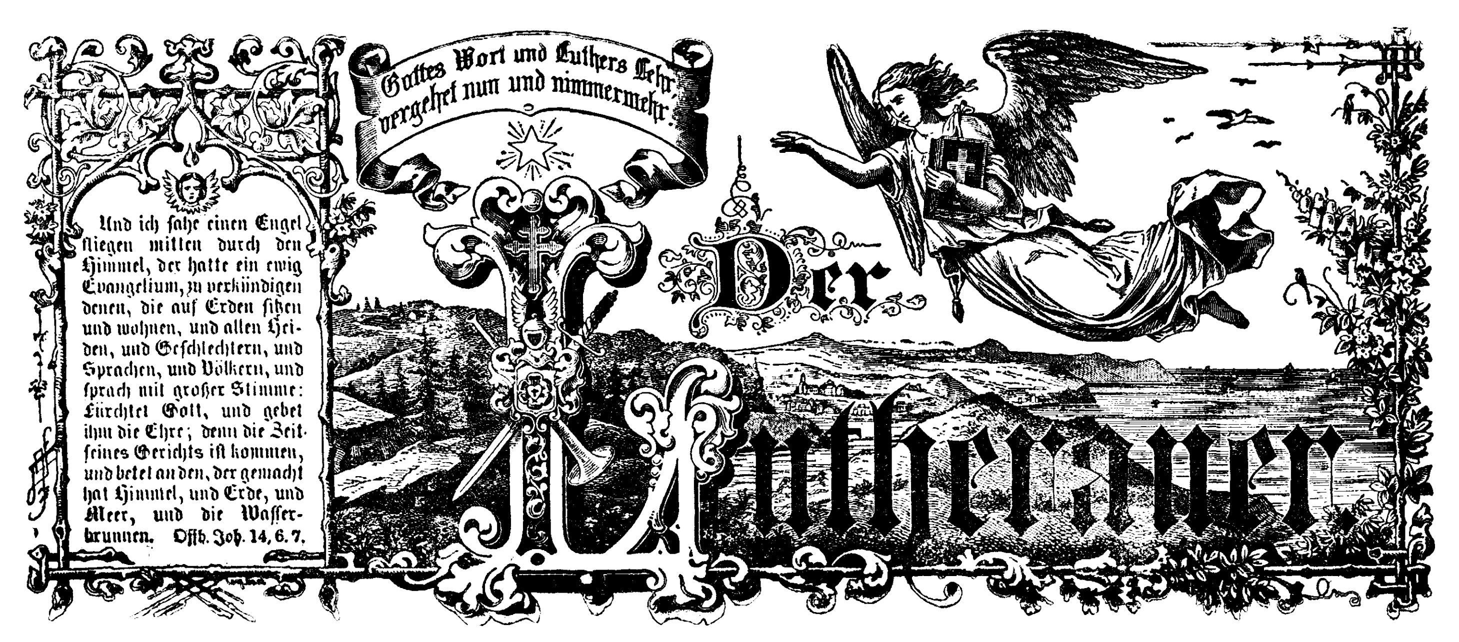
Nun wohlan, so besinne sich ein jeder, was er damit thut, wenn er Gott den Dienst aufkündigt, auf den Himmel verzichtet und sich der Sünde ganz zu eigen gibt. (Nachbar.)

Was von einem Hofprediger verlangt wurde.

Königin Ulrike Eleonore, Prinzessin von Dänemark und Gemahlin König Karls XI. von Schweden, suchte vor ihrer Uebersiedelung nach Schweden im Jahre 1679 einen tüchtigen, gewissenhaften Hofprediger und Seelsorger. Sie wandte sich an Christian Scriver, den frommen und gelehrten Pfarrer zu St. Jakob in Magdeburg, und trug ihm die Hofpredigerstelle an. Dieser aber schlug den ehrenvollen Ruf aus und stellte der frommen Fürstin sein angehendes Alter, seine grauen Haare, seine Leibesschwachheit und die Beschwerden einer solchen weiten Reise vor. Da antwortete sie ihm: „Eben die grauen Haare, als der Alten Schmuck und Krone, ständen ihm am besten an; sie könnte dieselben mehr ehren als eine Perrücke. Sie müßte ihn haben, wenn sie ihn auch in einer Sänfte sollte von Magdeburg nach Schweden tragen lassen, darum, daß sie einen Mann hätte, wie sie sich ihn wünsche, der fleißig auf ihre Handlungen Acht hätte, sie vor allem Bösen warnte und zum Guten mahnte, der ihr ungescheut sagte, nicht was man thun wollte, sondern was man thun sollte. Ihre Thränen würden ihn drücken, sofern er sie nicht erhörte."

Wo sind aber die Neune? Luc. 17, 17.

Von dem verstorbenen württembergischen Prälaten Kapff wird erzählt, daß er einmal, zur Zeit der Kartoffelernte, einen Gang hinaus ins Freie machte. Da kam er an ein Stück Feld, wo gerade die letzten der köstlichen, unentbehrlich gewordenen Früchte ans Tageslicht ge-



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 10. October 1905. No. 21.

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach."

So kannst du lesen 1 Kön. 18, 21. So sagte der Prophet Elias zu den Kindern Israel. Und Elias sagte so als Prophet Gottes. Er redete, getrieben von dem Heiligen Geist. Dies Wort ist ein Wort Gottes. Und es gilt heute noch. Es gilt der Kirche des neuen Testaments. Wir wollen es betrachten und zu Herzen nehmen.

„Hinken auf beiden Seiten" heißt: in göttlichen Dingen unentschieden sein; zwischen rechter und falscher Meinung schwanken; zugleich der Wahrheit und dem Irrthum zuneigen; weder mit Gott noch mit der Welt, der ungläubigen Welt, brechen wollen.

Dies Hinken auf beiden Seiten ist die Pest unserer Zeit, die Pest, die heutzutage die Kirche verderbt. Man läßt Gottes Wort nicht mehr volle und alleinige Geltung haben. In göttlichen Dingen soll alles nur „Meinung" sein. Man ist seiner Meinung nicht göttlich gewiß. Man will andere Meinungen nicht verwerfen. Und die Grenzen zwischen Kirche und Welt sind so verwischt, daß man nicht weiß, wo die Kirche anfängt und die Welt aufhört.

Das haßt Gott. Das will Gott nicht haben. Gott sagt: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach." Gott sagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde", Offenb. 3, 15. 16.

Gott will in göttlichen Dingen rechte feste Entschiedenheit von uns haben.

Zu solcher will ich dich, Christ, und mich durch vier Fragen und deren kurzes Bedenken anzuleiten suchen.

1. Gibt es einen Gott, oder nicht?

Da ist die Schöpfung, Himmel und Erde. Und es ist wunderbar, daß die Schöpfung da ist. Und es ist wunderbar, wie sie erhalten und regiert wird. Das siehst du. Denn du bist kein Block, auch kein Vieh.

Jetzt sage entweder: Es gibt keinen Gott, der Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen hat, erhält und regiert.

Und dann gehe ins Narrenhaus, oder eigentlich in die Hölle. „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben", Röm. 1, 18—20.

Oder vielmehr sage: Ich glaube an Gott, den ewigen, allmächtigen, allwissenden, heiligen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde.

Und dann ehre und preise ihn!
Aber hinke nicht auf beiden Seiten!

2. Ist der Bibel-Christus Wahrheit, oder nicht?

Von JEsu Christo weißt du nichts aus der Natur, auch nicht von Natur. Nur aus der Bibel weißt du von JEsu Christo. JEsus Christus und die Bibel — die stehen oder fallen mit einander.

Jetzt sage entweder: Der Bibel-Christus ist nicht Wahrheit.

Und dann gehe hin in Finsterniß, du Sünder. Gehe dem Gerichte Gottes entgegen — ohne Heiland.

Ich habe in diesen Tagen ein Buch gelesen, ein Buch, geschrieben gegen den Bibel-Christus. Es ist das gefährlichste Höllenbuch, das ich je gesehen habe. Es mag höllischere Bücher geben als das; aber ich habe keine gesehen. Wenn man es liest, spürt man, wie Fleisch und Blut von der Hölle ergriffen wird. Was gab das Buch schließlich statt des Christus der Bibel? Dies: Dein eigenes Herz ist dein Gott. Und dies:

Ob es ein Leben nach dem Tode gibt, das weiß man nicht. — Das ist Finsterniß.

Oder sage vielmehr: Ich glaube an JEsum Christum, wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren, meinen HErrn, der mich erlöst hat.

Und dann sei froh und preise ihn, deinen Heiland!

Aber hinke nicht auf beiden Seiten!

3. Ist die Bibel Gottes Wort, oder nicht?

Die Bibel sagt von sich selbst aus, daß sie Gottes Wort ist. Sie sagt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“, 2 Petr. 1, 21. Sie sagt: „Alle Schrift (ist) von Gott eingegeben“, 2 Tim. 3, 16. Sie sagt: „Wir (die Apostel) reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret“, 1 Cor. 2, 13.

Jetzt sage entweder: Die Bibel ist nicht Gottes Wort; es gibt allerlei Irrthümer in der Bibel.

Und dann hast du auch den Bibel-Christus und sein Heil nicht. Denn wenn die Bibel an einem Orte irrt und nicht Gottes Wort ist, warum soll sie dann an einem andern Orte ohne Irrthum und Gottes Wort sein?

Oder vielmehr sage: Die Bibel ist Gottes Wort.

Und dann bleibe fest, genau und unbeweglich bei dem Bibel-Gotteswort. Und dann verwirf fest alle unbiblischen Lehren, von denen der römischen Pabstkirche an bis zu denen der Ohio-Synode. Und nimm deine Vernunft gefangen unter das Bibelwort.

Aber hinke nicht auf beiden Seiten!

4. Bist du Gottes Kind, oder nicht?

Gott lehrt in der Bibel, daß er dich durch Christum zu seinem Kinde annimmt.

Jetzt sage entweder: Ich bin nicht Gottes Kind.

Und dann hast du keine Gnade, kein Erbe des ewigen Lebens — nur gestrenges Gericht.

Oder sage vielmehr: Ich bin Gottes Kind! Gott will, daß du das im Glauben sagen sollst.

Und dann sei froh im Leben und Sterben! Und diene deinem Vater in kindlichem Gehorsam nach seinem Gebot; diene ihm mit allem Ernst, mit aller Macht; diene ihm hier zeitlich und dort ewiglich.

Aber hinke nicht auf beiden Seiten!

* * *

Gott helfe uns, daß wir rechte feste Entschiedenheit haben und beweisen in göttlichen Dingen und nicht auf beiden Seiten hinken!

C. M. Z.

Einige Worte über Kindererziehung.

1.

„Kinder sind eine Gabe des HErrn“, heißt es im 127. Psalm. Und welche Aufgabe christliche Eltern ihren Kindern gegenüber haben, zeigt uns der Apostel Paulus Eph. 6, 4., wenn er spricht: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn.“ Aber es gibt nur wenige Dinge, die in unserer Zeit und in unserm Lande so sehr im Argen liegen wie die Kindererziehung. Es ist daher nothwendig, auch wieder einmal im „Lutheraner“ davon zu reden.

Die Erziehung der Kinder liegt ja zum großen Theil naturgemäß in den Händen der Mutter, da der Vater meistens den ganzen Tag in seinem Berufe außerhalb des Hauses zubringt. Wenn irgendwo, so soll sich die Frau hier als die rechte Gehülfin des Mannes erweisen. Und die erste Frage, die hier zu beantworten ist, ist wohl diese: Wann soll die Erziehung des Kindes beginnen? Die Antwort lautet: Noch ehe das Kind sprechen und gehen lernt. Es ist eine große Thorheit, wenn man meint, daß die Erziehung erst im schulpflichtigen Alter beginnen solle, ja, daß die Schule allein die Erziehung besorgen müsse. Wie oft hört man auch, daß die Schule kleineren Kindern als Schreckmittel vorgehalten wird, wenn sie unartig sind. Man möchte die Last der Erziehung am liebsten ganz von sich abwälzen. Das geschieht freilich keineswegs immer aus bösem Willen, sondern oft deshalb, weil es so vielen am rechten Verständniß für die Kinderzucht fehlt. Achten wir darum auf etliche Punkte etwas genauer und suchen wir, über sie klar zu werden.

Zuerst müssen wir da bedenken, daß eine wahre, rechte Kinderzucht, wie sie der Apostel Eph. 6 im Auge hat, nur in einem Christenhause geübt werden kann, denn nur da ist das rechte Mittel aller Erziehung, das Wort Gottes, zu finden. Diese Erziehung mit und nach Gottes Wort ist aber ein schweres Werk, das wir nur mit viel Seufzen und Gebet ausrichten können. Um es recht auszurichten, dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Kinder kein Spielzeug für uns sind, das uns zur Kurzweil dienen soll, sondern unsterbliche, mit Christi Blut theuer erkaufte Seelen, die Gott gar werth hält und über deren Erziehung wir einst am jüngsten Tage Rechenschaft ablegen müssen. Christus selbst hält unsere Kinder sehr werth. Lesen wir nur einmal aufmerksam Matth. 18, 1—11. Da spricht JEsus den Kindern das Himmelreich zu, sagt, daß, wer sie aufnimmt, ihn selbst aufnimmt, sagt von dem Menschen, der ihnen ein Aergerniß gibt, daß es ihm besser wäre, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist; und endlich sagt er von ihnen, daß ihnen Engel beigegeben seien, die allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen. Diese von Gott so werth gehaltenen Kinder sollen wir erziehen zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft hier auf Erden, vor allem aber auch zu rechten Himmelsbürgern. Wollen wir aber diese Aufgabe erfüllen, so müssen wir stets im Auge behalten, von welcher Beschaffenheit unsere Kinder von Natur sind. Gottes Wort lehrt uns dies. Das Psalmwort (51, 7.): „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ gilt von allen Menschen, also auch von den Kindern. Von Geburt an sind sie Sünder, das Dichten ihres Herzens ist böse von Jugend auf, 1 Mos. 8, 22. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen“, Spr. 22, 15. Und auch unsere durch die heilige Taufe wiedergeborenen Kinder haben noch das böse, verderbte Fleisch an sich. Wollen wir darum kurz ausdrücken, was die Aufgabe der rechten christlichen Erziehung ist, so können wir sagen, daß sie darin besteht, das Böse in unsern Kindern auszurotten und das Gute zu pflanzen und zu pflegen. Zu beidem muß uns die rechte

Liebe zu unsern Kindern treiben. Und zwar müssen wir frühzeitig damit beginnen, das Böse, wo nöthig, auch mit der Ruthe auszurotten. „Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald“, Spr. 13, 24.

Soll solche Zucht aber rechte Früchte tragen, das heißt, den Eigenwillen des Kindes brechen und es pünktlichen Gehorsam lehren, so müssen wir uns in der Erziehung gleich bleiben. Der Beweggrund für die Bestrafung des Kindes muß die Liebe zum Kinde, nicht aber unsere jeweilige Laune sein. Belachen oder beloben wir gar heute die Unart des Kindes, während wir sie gestern mit Recht gestraft haben, so lernt das Kind die Strafe als einen Ausfluß der elterlichen Laune, als eine Ungerechtigkeit und nicht als ein Hassen und Verabscheuen der Sünde und des Ungehorsams von Seiten der Eltern betrachten. Dann verfehlt die Strafe ihren Zweck, sie lehrt das Kind nur die Folgen der Sünde scheuen, nicht aber die Sünde selbst als etwas Verabscheuungswürdiges betrachten. Ein so behandeltes Kind wird auch nie pünktlichen, willigen Gehorsam lernen, sondern nur eine knechtische Furcht haben, wenn es sieht, daß Vater oder Mutter schlechter Laune sind.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Erziehung des Kindes zur Wahrheitsliebe. Wie viel wird in dieser Beziehung gesündigt! Das Herz des Kindes ist zur Lüge geneigt. Schon bei ganz kleinen Kindern zeigt es sich, daß sie die von ihnen verübten Unarten ableugnen oder doch ihre Schuld durch allerlei Unwahrheiten verkleinern möchten, um sich so der Strafe zu entziehen oder doch deren Maß herabzudrücken. Wie oft kann man bemerken, daß thörichte Eltern die Lügen ihres Kindes als Klugheit betrachten, ja diese wohl gar vor den Ohren ihrer Kinder andern gegenüber rühmen. Welche Verblendung! Das heißt thatsächlich die Liebe zur Lüge in den Kindern großziehen und sich selbst an ihnen die Hölle verdienen. Gibt es in der deutschen Sprache ein wahres Sprüchlein, so ist es dieses:

Ein junger Lügner, ein alter Dieb;
Drum, Kind, behalt die Wahrheit lieb!

Aber wie sehr ist doch die Erkenntniß des Unterschiedes zwischen Wahrheit und Lüge geschwunden; wie wenig genau nehmen es viele mit der Wahrheit. Man kann es erleben, daß ein Vater oder eine Mutter ihr Kind vor der Lüge warnen, es vielleicht eben um einer Lüge willen gestraft haben, und siehe da! in demselben Augenblick geht am Fenster ein unliebsamer Besuch vorüber und klopft an die Thür. Da kann es geschehen, daß Vater oder Mutter das Kind zur Thür schicken, um dem Besucher zu sagen, daß sie nicht zu Hause seien. Daß ein solches Kind dadurch lernen wird, die Eltern zu verachten, machen diese wohl sich selbst nicht klar. Man gewöhne die Kinder daran, in allen Dingen, auch in Kleinigkeiten, stets die volle und ganze Wahrheit zu sagen. Soll das freilich rechte Frucht tragen, so muß es in der Weise geschehen, daß die Kinder die Lüge wirklich als Sünde ansehen und verabscheuen lernen.

Ein weiteres wichtiges Stück der Erziehung ist die gleichmäßige Behandlung aller Kinder, die Gott der HErr uns gegeben hat. Damit ist nicht etwa gemeint, daß man sich eine Art Strafscala anfertigt und diese nun je nach den verschiedenen Vergehen und Unarten ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände, sowie auf die Eigenthümlichkeit und den Charakter des Kindes anwendet. Das wäre eben durchaus keine gleichmäßige Behandlung, sondern das wäre gerade so, als wollte man alle Kinder ohne jede Rücksicht auf ihr Alter oder ihre Körperbeschaffenheit, Gesundheit oder Krankheit zum Genuß der gleichen Speise zwingen. Daß man damit den Kindern weder Gerechtigkeit erweisen noch ihnen wahren Nutzen bringen würde, wird jede verständige Mutter sofort erkennen. Aber auch die geistigen Anlagen, der Charakter und die seelische Beschaffenheit der Kinder sind sehr verschieden, sowie auch die Umstände, die zu einer bestimmten Sünde geführt haben. Dem einen Kinde thut ein betrübter Blick der Mutter oder ein tadelndes Wort des Vaters viel weher als dem andern eine körperliche Züchtigung. Bald mag die Sünde aus Unverstand oder kindlichem Leichtsinn, bald auch aus Bosheit hervorgegangen sein. Eine völlig gleiche Bestrafung wäre da eine schreiende Ungerechtigkeit. Es gilt darum, wollen wir gerecht handeln, genau die Charakteranlage jedes einzelnen Kindes zu studiren und jedesmal die begleitenden Umstände genau zu erforschen. Das ist um so nöthiger, weil durch ungerechte Behandlung die Kinder zum Zorn gereizt werden.

Doch mit diesem Tödten des Bösen ist es wahrlich nicht allein gethan, vielmehr muß auch das Gute gepflanzt und gepflegt werden. Das kann aber allein dadurch geschehen, daß wir unsere Kinder früh zu Christo, ihrem Heilande, führen. Das geschieht zuerst durch das Gnadenbad der heiligen Taufe, und es zeugt von großer geistlicher Gleichgültigkeit, wenn so manche Eltern ihre Kinder Wochen und Monate lang ohne Taufe liegen lassen. Würde den Eltern gesagt, daß sie für ihre neugeborenen Kinder an einem bestimmten Orte hundert Dollars erhalten würden, sobald sie diese dahin brächten, so würden wenige Kinder älter als einen Tag werden, ehe man sie nach jenem Platze brächte. Und doch — was sind hundert Dollars gegen die Schätze, die unsere Kindlein in der heiligen Taufe erhalten? Da empfangen sie Schätze für die Ewigkeit, da werden sie Tempel des dreieinigen Gottes, Kinder Gottes, Miterben Christi, Erben der Seligkeit.

Bei der Taufe sollen wir es aber nicht bewenden lassen, sondern sollen unsere Kinder auch bei Christo zu erhalten suchen, indem wir ihnen schon frühe vom Heilande in einfachen Worten erzählen und sie Gebetlein lehren. Sind sie dann ein wenig herangewachsen, so sollen wir sie mitnehmen zum Gottesdienst und ihnen durch unser eigenes Beispiel vorleben, wie köstlich ein rechter Christenwandel in und mit Gottes Wort ist. Und doch, wie oft verfehlen es gerade hier die Eltern. Sie ermahnen etwa ihre Kinder zum Besuch des Gottesdienstes, ja zwingen sie wohl zur Theilnahme an der Christenlehre, aber sie selbst machen sich kein Gewissen daraus, den Gottesdiensten ohne Noth fern zu bleiben. Sie halten etwa ihre Kinder zum Bibellesen an, aber ihre eigene Bibel liegt als unbenutztes Schmuckstück auf dem Tische. Das muß den Kindern Kirchengehen und Bibellesen als lästigen Zwang erscheinen lassen und in ihnen das Verlangen erwecken, doch recht bald zu den Erwachsenen zu gehören, um dieses Zwanges enthoben zu sein, während doch die Beschäftigung mit Gottes Wort ihres und unsers Herzens Lust und Freude sein sollte. Wir sollen daher unsern Kindern den Gebrauch der Gnadenmittel nicht anbefehlen, sondern diesen ihnen vorleben.

Kommt das Kind dann in das schulpflichtige Alter, so beginnt ein neuer Abschnitt in der Erziehung. Die Erziehung im

elterlichen Hause hört dann zwar nicht auf, aber auch die Schule nimmt nun daran Theil. Daraus folgt naturgemäß, daß nur dann ein befriedigendes Ergebniß der Erziehung erreicht werden kann, wenn Schule und Haus zusammenarbeiten. Wenn an einen Wagen ein Pferd vorne und das andere hinten angespannt wird und dann beide zugleich angetrieben werden, so kommt er nie von der Stelle. Erkennen wir dies aber, so ergibt sich für einen Christen die Pflicht, seine Kinder nicht in die öffentliche Schule zu schicken. Die public schools sind nur Lehr-, aber keine Erziehungsanstalten, weil ihnen das allein wahre Erziehungsmittel, das Wort Gottes, fehlt und ihrer Bestimmung nach fehlen muß. Unsere Gemeindeschulen dagegen sind Erziehungsanstalten, unsere Lehrer sind nicht nur als Lehrer, sondern auch als Erzieher ausgebildet, ja haben die Erziehung der Kinder zu ihrem Lebensberuf gemacht. Nicht die Erlernung der deutschen Sprache, die wir sonst hochhalten, auch nicht das bloße Lernen des Katechismus, etlicher Sprüche und Lieder macht unsere Gemeindeschulen zu so unvergleichlich herrlichen Kleinodien, sondern vor allem die Thatsache, daß darin unsere Kinder beständig in und mit Gottes Wort erzogen werden. Das veranlaßt unsere Gemeinden, oft mit großen Opfern Gemeindeschulen zu errichten, zu erhalten und immer mehr zu vervollkommnen. Das veranlaßt unsere Synode, eigene Lehrerseminare zu erbauen und diese immer mehr zu verbessern. Ja, man darf getrost behaupten, daß nächst der unverdienten Gnade Gottes und der Predigt des reinen Wortes Gottes die Gemeindeschule eine Hauptursache des raschen Wachsthums unserer Synode und der Erhaltung der reinen Lehre war. Eine Gemeinde, die daher irgend im Stande ist, wenn auch mit großen Opfern, eine gute Gemeindeschule einzurichten und mit einem tüchtigen Lehrer zu besetzen, legt ihr Geld in der bestmöglichen Weise an.

Senden nun aber christliche Eltern ihre Kinder zur Gemeindeschule, so sollten sie auch dem Lehrer das herzlichste Vertrauen entgegenbringen und ihm ihre Kinder auch wirklich zur Erziehung übergeben. Dies schließt aber auch das Recht der Bestrafung und körperlichen Züchtigung ein. Solche Eltern werden den Kindern, die etwa zu Hause Klage führen, dies ernstlich verweisen, und wenn sie etwa merken, daß einmal eine Züchtigung zu hart ausgefallen ist, werden sie ohne Wissen der Kinder mit dem Lehrer in christbrüderlicher Weise Rücksprache nehmen und so das Verkehrte in aller Stille aus dem Wege räumen. Christliche Eltern werden in solchen Fällen bedenken, daß der Lehrer die Kinder nicht zu seinem Vergnügen, sondern zu deren Bestem züchtigt. Wie es ihnen aber im eigenen Hause leicht begegnen kann, daß eine Züchtigung zu hart wird, so kann das auch einmal von Seiten des Lehrers geschehen. Zum rechten Zusammenwirken von Schule und Haus gehört endlich auch dies, daß sich die Eltern auf das strengste hüten, über die Schwächen und Gebrechen des Lehrers, wohl gar in Gegenwart der Kinder, zu reden oder gar zu spotten. Gerade dadurch wird unsäglicher Schade angerichtet und dem Kinde die Achtung vor dem Lehrer geraubt.

Soll also die Erziehung in der Schule recht gerathen, so müssen Haus und Schule zusammenwirken, und ein gegenseitiges herzliches Vertrauen muß zwischen den Eltern der Kinder und dem Lehrer herrschen. R. v. N.

Aus unserer Indianermission in Wisconsin.

Von der Commission für Indianermission dazu aufgefordert, will ich den lieben Lesern einiges aus dieser Mission mittheilen, woraus zu sehen ist, daß unsere Arbeit auf diesem überaus harten Felde doch nicht ganz vergeblich ist in dem HErrn.

Am 16. April dieses Jahres hatten wir die Freude, fünf Kinder und zwei Erwachsene nach vorhergegangenem Unterricht confirmiren zu können, denen dann am 20. April noch eine Erwachsene folgte. Bald darauf kam eine alte, zur römischen Kirche gehörige Frau, mit Namen Päwänni, deren Großkind schon längere Zeit unsere Schule besucht hatte und mit der ich schon öfter ins Gespräch gekommen war, zu mir und wünschte auch confirmirt zu werden. Gern kam ich ihrem Wunsche nach und ertheilte ihr den nöthigen Unterricht. Ich zeigte ihr besonders den großen Unterschied zwischen der falschen römischen und der rechten lutherischen Lehre. Als sie so weit war, daß sie bald ihr Bekenntniß vor versammelter Gemeinde thun wollte, fand in der römischen Kirche Firmung statt. Diese Handlung wollte sie mit ansehen und ging daher dort nochmals zur Kirche. Sofort wurde sie von einem Priester, welcher wohl wußte, daß sie schon mehrere Wochen lang lutherischen Unterricht genossen hatte, aufgefordert vorzutreten, damit sie auch gefirmt werden könne. Sie antwortete, das würde sie nicht thun. Auf die Frage: Warum nicht? gab sie laut zur Antwort, sie hätte sich nie in der römischen Kirche heimisch gefühlt und jetzt, nach empfangenem Unterricht, könne sie die römische Lehre erst recht nicht mehr glauben. Darauf sagte der Versucher: "Tut, tut, tut! Come on, I'll give you two dollars." Sie aber blieb standhaft und wies das Anerbieten zurück. Am nächsten Tage brachte ihr ein Glied der römischen Kirche einen Sack Mehl und forderte sie auf, mit nach Keshena zu kommen. Dort würde eine große Anzahl Leute in schön geschmückter Kirche gefirmt werden, und sie wäre gewürdigt, auch mit unter der edlen Schaar zu sein, die feierlich vom Bischof in die heilige, alleinseligmachende katholische Kirche aufgenommen werden sollten. Sie aber erklärte ihm kurz, sie wäre nicht feil, weder für Geld noch für Mehl. Verdutzt ließ der Mann seinen Sack stehen und fuhr ab. Am nächsten Sonntag entsagte Päwänni vor versammelter Gemeinde feierlich der römischen Irrlehre, bekannte sich zur Lehre der lutherischen Kirche, gelobte Treue und wurde darauf in die kleine Gemeinde aufgenommen und mit zum heiligen Abendmahl zugelassen. Möge Gott sie treu erhalten bis ans Ende!

Noch ein anderer Fall sei berichtet. Als ich vor vier Jahren mein Amt hier antrat, wurde mir von einem Ehepaar erzählt, das etwa ein Jahr zuvor in der römischen Kirche getauft worden sei. Die älteste Tochter dieses Paares dagegen habe sich von unserm P. Nickel taufen lassen. Bald darauf hätten sie ihre Eltern mit in die römische Kirche genommen. Daselbst wäre das Mädchen trotz ihres Widerstrebens und Rufens: „Ich bin getauft! Ich bin getauft!" zum Priester geschleppt und, während zwei Männer sie fest gehalten hätten, noch einmal getauft worden. Seit jener Zeit sei das arme Mädchen fast ganz taub und stumm.

Vor einem Jahr schickten diese Eltern, der weiten Entfernung zur katholischen Schule wegen, zwei Knaben in unsere Schule. Da diese sehr unregelmäßig kamen, mußte ich hin und

wieder mit den Eltern Rücksprache nehmen. Da stellte sich denn heraus, daß die Mutter schwindsüchtig war und oft der Hülfe der Knaben bedurfte, aber auch, daß sie von den Römischen nicht mehr geistlich bedient wurde, weil sie ihre Kinder zu uns gesandt hatte. Eines Tages, zu derselben Zeit, als sich Päwänni zum Unterricht meldete, ließ mich diese Frau plötzlich zu sich bitten. Die Ueberbringerin der Botschaft sagte unter anderm, die Kranke lese seit einiger Zeit täglich in dem englischen „Kleinen Gebetsschatz", welches Büchlein ihr von einem Gliede unserer Gemeinde geborgt worden war, und habe alle ihre römischen Bücher, Rosenkranz 2c. in den Ofen geworfen. Sie wolle nun von niemand anders als von mir bedient werden. Noch an demselben Abend fuhr ich hin. Ich redete zunächst über den Spruch Röm. 3, 28. und von Christo, dem rechten Fels, darauf die Kirche erbaut ist. Ich habe noch selten eine so heilsbegierige, gnadenhungrige Seele gefunden wie diese Frau auf ihrem Krankenbette. Sie erhielt dann auch regelmäßigen Unterricht und wurde an demselben Sonntag, wie Päwänni, nachdem sie ein schönes Bekenntniß ihres Glaubens vor einer Anzahl Zeugen in ihrem Hause abgelegt hatte, confirmirt und durch den Leib und das Blut ihres Heilandes gestärkt. Sie lebte noch einige Wochen und starb, nachdem sie kurz zuvor noch einmal das heilige Abendmahl empfangen hatte, im fröhlichen Glauben an ihren Heiland. Bei ihrem Leichenbegängniß, an dem sich auch eine große Anzahl von Katholiken betheiligte, predigte ich über Jes. 28, 16. und zeigte den einzig sicheren Grund des armen Sünders, und die Gemeinde sang "Rock of Ages" und

My hope is built on nothing less
Than Jesus' blood and righteousness,

mit dem Schluß:

On Christ, the solid Rock, I stand,
All other ground is sinking sand.

Im Anschluß hieran bin ich noch beauftragt, daran zu erinnern, daß in der letzten Zeit wiederholt Ebbe in unserer Kasse war, so daß sich der Synodalkassirer genöthigt sah, Geld zu borgen, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Dazu kommt, daß nach jahrelangem Warten der liebe Gott uns wieder einen eigenen Lehrer für unsere Schule in Red Springs beschert hat und daß ein eigener Missionar für die Station Zoar unter den noch ganz heidnischen Menominees berufen worden ist und, wie ich eben erfahre, auch angenommen hat. Dadurch werden die laufenden Ausgaben bedeutend erhöht, während die Zeit der Missionsfeste zu Ende geht. Soll nun nicht wieder Ebbe in der Kasse entstehen und sollen die Arbeiter zu rechter Zeit den versprochenen Lohn bekommen (von nothwendigen Bauten gar nicht zu reden), so wollen die lieben Christen diese Mission kräftiger als bisher unterstützen. Wie es unsere Pflicht ist, diese Sache zur Kenntniß unserer Mitchristen zu bringen, in deren Auftrag wir Indianermission treiben, so glauben wir auch, daß diese uns gewiß keine Fehlbitte thun lassen werden, besonders die in diesem Jahre noch nichts für die Indianermission beigesteuert haben. Sie werden gerne dazu helfen, daß noch mehr solch köstlicher Früchte, wie die obigen, in die himmlischen Scheuern eingeheimst werden können. Das walte Gott, bei dem die lieben Missionsfreunde auch ferner fleißig Fürbitte für unsere Indianer und ihre Missionare einlegen wollen! ...km...

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Ein guter Vorschlag. Ein lieber Amtsbruder und Freund, dem die größere Verbreitung des „Lutheraner" schon seit Jahren recht am Herzen liegt, schrieb uns kürzlich Folgendes: „So manches Jahr schon hat es mir sehr leid gethan, daß ich nur eine geringe Anzahl ‚Lutheraner'-Leser in meiner Gemeinde hatte, da dies unser Blatt, um nur eins anzuführen, ein so treuer ‚Hülfspastor' ist. In der arbeitsvollen Zeit zu Weihnachten und Neujahr konnte ich nur sehr wenig mit den mir zugesandten Probeexemplaren ausrichten, und auf meine Aufforderung hin in der Gemeindeversammlung kamen nur einige neue Leser auf meine Liste. Vor einigen Jahren bat ich, man möchte mir doch vom 1. October an regelmäßig eine Anzahl Probeexemplare zukommen lassen. Das geschah. Nun hatte ich mehr Zeit und Gelegenheit, neue Leser zu gewinnen, und brauchte deswegen doch nur wenige Extragänge zu machen, da ich bei meinen Haus- und Krankenbesuchen während der ganzen Zeit stets Probeexemplare mitnehmen und auch bei der Anmeldung zum heiligen Abendmahl solche mit einem empfehlenden Wort austheilen konnte. Das Ergebniß war: 10 neue Leser für den nächsten Jahrgang, und zwar ohne besondere Anstrengung und ohne viele Worte. Die Leute nahmen die Probeexemplare willig an, da sie gegen drei Monate Zeit zur Prüfung hatten, und jeder ist ein Leser geworden. So habe ich es nun mehrere Jahre gehalten mit demselben Erfolg und ich darf mich nun einer schönen Anzahl Leser erfreuen. Diese hat sich in der Zeit beträchtlich vermehrt. Ich hoffe, in diesem Jahre 100 Leser auf meine ‚Lutheraner'-Liste zu bekommen. Daraus geht auch schon hervor, daß die Leute, wenn sie den ‚Lutheraner' kennen, meistens auch Leser bleiben. Vielen geht es schon wie mir: sie erwarten die nächste Nummer mit großer Freude. Diese meine Erfahrung theile ich dir lediglich deswegen mit, um die Redaction zu veranlassen, allen Pastoren das Anerbieten zu machen, eine begehrte Anzahl Probeexemplare des ‚Lutheraner' alljährlich vom 1. October an zu liefern und sie zu bitten, die obige Weise oder eine bessere einzuschlagen. Ich bin überzeugt, vielen Amtsbrüdern geschieht damit ein guter Dienst, und der ‚Lutheraner' wird für Tausende mehr ein Segen werden. Gelegentlich sollte dann auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß im Verlag unentgeltlich Quittungsbücher für unsere Zeitschriften zu haben sind. Dies in aller Kürze und Bescheidenheit." Wir haben uns herzlich über diesen Brief gefreut, bringen den darin enthaltenen Vorschlag gern zur Kenntniß unserer Leser und theilen mit, daß unser Verlagshaus gern auf diesen Plan eingeht und unsern Pastoren solche Probe- und Werbeexemplare zur Verfügung stellt. Sie brauchen nur beim Concordia Publishing House darum nachzusuchen. Wir bitten sie herzlich, im Interesse der Sache sich die Verbreitung des „Lutheraner" recht angelegen sein zu lassen. L. F.

In unserm Schullehrerseminar zu Seward, Nebr., sind 40 neue Schüler eingetreten, und die Gesammtzahl der dortigen Zöglinge ist gerade 100. Dies bringt, wie wir schon in der vorigen Nummer andeuteten, die Zahl der Neueingetretenen auf 441 und die Gesammtzahl der Studirenden in unsern Lehranstalten auf 1514, eine Zahl, die noch nicht erreicht worden ist in der Geschichte unserer Synode. Doch dürfen wir uns damit nicht zufrieden geben, sondern müssen anhalten im Werben frommer und begabter Knaben und Jünglinge für den Dienst in Gottes Reich. Es dauert fünf bis neun Jahre, ehe unsere Schüler zu Lehrern und Predigern fertig ausgebildet sind, und bei Weitem nicht alle bleiben in diesen Jahren beständig und erreichen das Ziel. Und wie unsere Pastoren und Lehrer es sich immer angelegen sein lassen sollen, neue Studenten zu gewinnen aus

der Zahl ihrer Schüler und Confirmanden, so sollen insonderheit auch christliche Eltern die Gedanken ihrer Söhne von Jugend auf auf diese Sache richten. Treffend sagt ein englisches Kirchenblatt, *The Watchman*: „Wenn wir mehr junge Männer aus christlichen Familien haben wollen, die sich dem Dienste des Evangeliums des Sohnes Gottes widmen, so muß die Neigung zu dieser Berufswahl von den Vätern und Müttern in den Christenhäusern geweckt werden. Die Lebensgeschichte vieler großen und verdienten Prediger des göttlichen Wortes zeigt, daß ihre Gedanken seit ihrer frühesten Erinnerung auf das Predigtamt gerichtet waren. Sie wußten, daß, wenn es so des HErrn Wille sein sollte, vor allem ihre Eltern hocherfreut sein würden, wenn sie Boten des Heiles Gottes werden würden. Manche von ihnen wurden gleich bei ihrer Geburt zu diesem Dienste bestimmt, oder gar vor ihrer Geburt. Sie wuchsen auf in einer Umgebung, in der Gottes Wort geliebt und hochgeschätzt wurde, und empfingen einen tiefen und bleibenden Eindruck davon, daß ein der Verkündigung dieses Wortes geweihtes Leben das herrlichste Vorrecht sei, das ihnen würde zu Theil werden können." Diese Wahrheit sollten Eltern und Kinder nie vergessen. L. F.

Heidenthum und Türkenthum in christlichen Ländern. Während die Christen Americas und Europas Missionare unter die Heiden und Türken senden, um ihnen die Wahrheit des Evangeliums zu bringen, senden diese nun auch ihrerseits „Missionare" in christliche Länder, um die Finsterniß des Heiden- und Türkenthums zu verbreiten. So wirken in unserm Lande Buddhistenmissionare. Einer derselben, ein Japanese, der zwei Jahre lang an der Küste des Stillen Oceans thätig gewesen ist und dort unter seinen Volksgenossen eine Anzahl „Missionen" gegründet hat, bereist jetzt die größeren Städte im Osten unsers Landes und hat sich dahin ausgesprochen, daß, wie die Christen in fremden Ländern Kirchen erbauten, so würden die Japanesen in unserm Lande handeln, also buddhistische Götzentempel errichten. — In Liverpool, England, besteht schon seit Jahren ein muhammedanischer Tempel, in dem nicht nur dort ansässige Türken, sondern auch zum Türkenthum übergetretene Engländer „anbeten". Solche Verleugner aus der sichtbaren Christenheit gibt es auch in London in großer Anzahl, die jetzt noch im Freien ihre religiösen Versammlungen abhalten, aber den Bau eines Türkentempels planen, der $750,000 kosten soll. Sie halten in diesen Versammlungen ganz die Gebräuche der Türken inne, breiten Tücher auf den Boden, verneigen sich tief und wenden das Gesicht in der Richtung nach der „heiligen" Stadt Mekka hin. So fallen solche, die einmal den Christennamen trugen, aber die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, in greuliche Irrthümer und glauben der Lüge und gehen ewig verloren, 2 Theß. 2, 10. ff. L. F.

Ausland.

Zur Erinnerung an den Märtyrertod des Bonifacius, der am 5. Juni 755 von heidnischen Friesen erschlagen wurde, hat die römische Kirche Deutschlands Anfangs Juni zu Fulda eine große Gedenkfeier abgehalten. Bonifacius, oder wie er eigentlich hieß, Winfried, wird gewöhnlich als der „Apostel der Deutschen" bezeichnet. Er hat auch mit großem Erfolge in dem damals noch größtentheils heidnischen Deutschland das Christenthum ausgebreitet. Doch darf man nicht vergessen, daß es kein lauteres Evangelium mehr war, das er verkündigte, daß er ein treuer Anhänger des römischen Pabstes war und die christlichen Deutschen unter dessen Herrschaft brachte. Deshalb hat auch die Pabstkirche bei dieser Bonifaciusfeier wieder ihr ganzes auf die schaulustige Volksmenge berechnetes Gepränge entfaltet. Der „Alte Glaube" berichtet darüber Folgendes: „Am Sonntag-Morgen waren die Bischöfe unter Glockenklang und Böllerschüssen in prunkendem Zuge, drei Cardinäle an der Spitze, in den Dom eingezogen. Fürstbischof Kopp aus Trier predigte, die Malteserritter thaten feierlichen Dienst im Chor, die Studenten waren in vollem Wichs mit Schläger und Fahnen aufgerückt, für die Menge, die der Dom nicht fassen konnte, hielt der apostolische Präfect, P. Nachtwey, eine besondere Messe auf dem Domplatze, bei der zwei Negerknaben ministrirten. Am Nachmittag wurden die Reliquien des Fuldaer Doms, darunter der Bischofsstab, der Dolch, ein Arm und das Haupt des Bonifacius, in feierlicher Procession durch die Straßen der Stadt getragen, wobei Cardinal Kopp zum Schluß unter dem Donner von Böllerschüssen einer Menge von mehr als 40,000 Andächtigen den päbstlichen Segen ertheilte. . . . Den eigentlichen Festtag beschloß eine pompöse Illumination mit Feuerwerk. Dabei soll ein abspringender Funke eines der vielen Dohlennester im rechten Domthurm in Brand gesetzt haben. Man hoffte des langsam schwelenden Feuers bereits Meister geworden zu sein. Da stand plötzlich um Mitternacht der ganze Helm des Thurmes in Flammen. Die berühmten Glocken, eines der schönsten Geläute in Deutschland, begannen zu schmelzen, und nur mit Mühe konnte der eigentliche Dom, aus dem bereits alle Kostbarkeiten geflüchtet waren, gerettet werden. Zum Glück fiel der brennende Helm auf den Domplatz. Sonst wäre die Bonifaciuskirche am Tage der Bonifaciusfeier unrettbar ein Raub der Flammen geworden." L. F.

Mit schrecklichen Heimsuchungen ist in den letzten Jahren das Land Indien heimgesucht worden. Nach den amtlichen Berichten starben in den Jahren 1896 bis zum 18. Februar 1905 etwa 3½ Millionen Menschen an der Beulenpest. Seit 1905 hat Steigerung der Sterblichkeit stattgefunden: in einer Woche im März starben in ganz Indien 45,541 Menschen an der Pest, also 6500 pro Tag. Das Erdbeben am südwestlichen Abhange des Himalaja soll etwa 15,000 Menschen das Leben gekostet haben. Das stolze Städtchen Kangra mit seinem früher uneinnehmbaren Fort und seinen goldenen Tempeln war in wenig Minuten ein Trümmerhaufen. Von der höher gelegenen Bergstation Dharmsala blieb nur ein Haus stehen. Doch von den Millionen heidnischer und muhammedanischer Einwohner gilt das Wort des Propheten: „Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren", Jer. 5, 3. L. F.

Segen der Mission. Ein auf Urlaub in der Heimath weilender deutscher Heidenmissionar schrieb bei seiner Heimkehr vor einiger Zeit: „Ich habe es nie bereut, in die Mission eingetreten zu sein. Ich halte den Missionsberuf für den schönsten Beruf, und die Arbeit in der Mission hat mich sehr glücklich gemacht." Der bekannte Missionsgelehrte Prof. D. Warneck bezeugte auf der Studenten-Missionsconferenz in Halle, daß er der Beschäftigung mit der Mission viele selige Stunden verdanke, obgleich er nicht einmal draußen in der Arbeit gestanden habe. Von drüben aber aus der Heidenmission schreibe ihm sein in Sumatra arbeitender Sohn, es sei eine Lust zu leben. Denn „die Sonne geht auf, wenn die Botschaft von Christo kommt, und das macht glücklich". So berichtet das Leipziger „Missionsblatt". L. F.

„Laß dem Kinde sein Vergnügen!"

„Laß dem Kinde doch sein Vergnügen!" pflegte Frau K. zu sagen, wenn ihr Mann der dreizehnjährigen Tochter das Herumstreifen in der Dämmerung verbot. „Du bist wohl selber nie ein Kind gewesen, daß du ihr die kleine Freude nicht gönnst. Was wird ihr denn da passiren?" „Sie sieht am Abend nichts Gutes; Kinder gehören zu dieser Stunde ins Haus!" Aber die Frau ließ sich nicht belehren. Abend für Abend schlüpfte das Mädchen mit Wissen der Mutter aus der Stube und

war vornehmlich da zu finden, wo die erwachsene Jugend ihre Tollheiten trieb.

Mit Recht wirst du fragen, lieber Leser: Wie kann ein so vernünftiger, einsichtiger Mann, wie Herr K., der den schlimmen Ausgang solches Treibens klar voraussieht, so etwas dulden?

Nun, es ging ihm wie manchem andern. Nichts war ihm verhaßter als Zank und Streit im Hause. Der häusliche Friede stand ihm höher als die Ehre der Familie, die glückliche Zukunft seines Kindes. So unterließ er es, der verblendeten Frau gegenüber seine Autorität nachdrücklich geltend zu machen, und da er es auch in der Folge an schwachen Versuchen, zu mahnen und zu warnen, nicht fehlen ließ, so war er in seinem Gewissen beruhigt, um so mehr, als die Tochter es seitdem weniger offen und mehr in der Abwesenheit des Vaters trieb. Er ließ die Dinge gehen.

Als das Mädchen aber merkte, welche Stütze sie an der Mutter hatte, wurde sie nur noch dreister. Noch ehe sie die Schule verließ, that sie es den erwachsenen Mädchen gleich; kam wirklich einmal einer ihrer Streiche vor die Ohren des Vaters und that er ihr Vorhalt, so log sie sich heraus und die Mutter nahm sie stets in Schutz.

Einige wohlwollende Nachbarinnen, welche das Treiben des Mädchens mit Erstaunen bemerkten, glaubten sich endlich verpflichtet, der verblendeten Mutter die Augen zu öffnen. Sie gingen zu ihr ins Haus und erzählten, was sie von der Tochter gesehen hatten. Aber wie kamen sie an? „Wie könnt ihr so etwas denken? Sie ist ja noch ein Kind. Was ist denn weiter dabei? Seid ihr nicht jung gewesen? Es macht dem Kinde Vergnügen. Soll sie denn nie in die Luft?" „Aber bedenke doch nur" —. „Was ist da zu bedenken? Ich weiß ja lange, ihr könnt die Anna nicht leiden. Der blasse Neid spricht aus euch."

Enttäuscht, verletzt verließen die Frauen das Haus. „Hast du das gethan?" fragte Frau K. ihre Tochter, als die Nachbarinnen sie verlassen hatten. „Nein, Mama, wir haben draußen gespielt." „Ich sagte es ja gleich. Laß die Leute schwätzen."

Und das Töchterlein blieb bei ihrem Treiben. Auch als sie die Schule verließ, setzte sie es fort. Niemand hinderte sie. Sobald es finster war, schlüpfte sie auf die Straße. Die Mutter sah nicht nach ihr; oft gingen die Eltern zu Bett, die Tochter war noch nicht zurück; sie kam erst wieder ins Haus, als jene längst eingeschlafen waren. Machte die Mutter wirklich einen leisen Vorwurf, so log sie sich heraus.

Und das Ende dieser sträflichen Nachsicht? Anna war noch nicht volle siebzehn Jahre, da war das Unglück da, was alle wohlmeinenden Nachbarn längst vorausgesehen hatten. Jetzt gingen der Mutter freilich die Augen auf; aber nun war es zu spät. Zu spät ihr Jammern und Klagen; zu spät des Mannes bittere Vorwürfe! Es mußte ja so kommen. Was aber das Schlimmste war: die Eltern mußten sich sagen, daß sie das Unglück selbst verschuldet hatten durch ihren sträflichen Leichtsinn, durch unbegreifliche Nachsicht und Schwäche, indem sie ihre Tochter gewähren ließen. Jeder Blick auf die gefallene Tochter, auf ihr vergiftetes Leben, war ein stummer Vorwurf. —

Und nun, ihr Mütter, die ihr diese wahre Geschichte lest, wie ist es bei euren Töchtern? Gleichen sie jener Anna? O ich bitte euch dringend, nehmt euch der Jugend an, bewacht sie zu einer Zeit, wo sie der Schule entwachsen und das Elternhaus so gerne die Zügel lockerer läßt. Nichts rächt sich mehr im Leben als übermäßige Freiheit gerade in diesen Jahren. Beschäftigt eure heranwachsenden Töchter bei der Führung des Haushalts, beim Bereiten der Speisen; lehrt sie mit ihrer Zeit wuchern, den Müßiggang verachten; und könnt ihr ihnen einst kein Vermögen geben, so werden sie doch glücklicher sein als andere, die Häuslichkeit nicht gelernt haben. Vor allem richte ich an euch die Bitte: Laßt eure heranwachsenden Töchter sich nicht Abends auf der Straße herumtreiben. Wende mir niemand ein: Meine Töchter gleichen jener nicht, ich habe das nicht zu befürchten. Das bekannte Sprüchwort sagt: „Gelegenheit macht Diebe!" und „Müßiggang ist aller Laster Anfang." Thun sie auch selbst nichts Böses, so sehen sie da doch manches, was eine wohldenkende Mutter vor ihrer Tochter verbirgt, was das Tageslicht scheut; das größte Laster sucht die Dämmerung auf, die Winkel und Ecken der Gassen. Bewahre deine Tochter davor! Ein unbescholtenes Mädchen ist die Zierde des Hauses, ein unbescholtenes Weib die Krone jedes Mannes.

„Streicht meinen Namen."

„Streicht meinen Namen, ich will nichts mehr mit der Gemeinde zu thun haben!" So spricht manchmal ein Gemeindeglied, wenn nicht alles nach seinem Kopf gegangen ist, oder wenn es sich an einem andern gerieben hat. Demgemäß geht man dann auch nicht mehr in die Kirche, bezahlt seinen Beitrag nicht mehr und bietet der Gemeinde in jeglicher Weise Trotz.

Wessen Schade ist der größte, der des Gliedes oder der der Gemeinde? Ein solch trotziges Glied will natürlich nur der Gemeinde Schaden zufügen, aber der größte Schaden ist immer auf des Gliedes Seite. Es beraubt sich des Segens der schönen Gottesdienste, es geht immer tiefer abwärts mit der christlichen Erkenntniß, man ist immer weniger vorsichtig in seinem Wandel, im Hause reißt Unordnung ein — o wer will den ganzen Schaden beschreiben! Manchmal spricht Gott auch ganz plötzlich ein ernstes Wort, denn er läßt weder sich noch seine Kirche verspotten. Dazu liefert die folgende wahre Geschichte ein warnendes Beispiel.

Eine Gemeinde hält ihre regelmäßige Versammlung ab. Der Pastor beginnt diese mit Gebet und bittet Gott inständig um Frieden und Segen für die Verhandlungen. Alles geht erfreulich und man schickt sich bereits an, die Versammlung zu schließen, da tritt ein Glied mit bleichem Angesicht zum Tische des Vorsitzers, wirft sein Quittungsbuch vor ihn hin, ruft: „Streicht meinen Namen!" und verläßt die Kirche. Starr über das Unerwartete sitzen die Anwesenden da. Was soll man da thun? Einer macht den Vorschlag, daß der Name sofort gestrichen werde; doch die bessere Einsicht gewinnt die Oberhand, es wird beschlossen, daß der Betreffende christlich ermahnt werden soll, damit er sein Unrecht erkenne und bereue. Darauf wird die Versammlung vertagt, und die Glieder gehen aus einander mit dem Gefühl, daß es eine schöne Versammlung gewesen wäre, wenn nicht dieser ärgerliche Auftritt vorgefallen wäre.

Am Montag-Nachmittag sitzt der Pastor in seinem Zimmer und denkt über den gestrigen Vorfall nach und überlegt, wen er wohl mitnehmen könnte, um den Mann wieder zu gewinnen. Da klopft es an seine Thür, und herein tritt ein Mädchen mit verweinten Augen. „Kommen Sie schnell, Herr Pastor, mein Vater liegt im Sterben", spricht sie. Es war die Tochter des Mannes, der gestern seinen Namen gestrichen haben wollte. Auf dem Wege erfährt der Pastor die näheren Umstände. Der Vater war am Morgen fortgegangen, um Arbeit zu suchen. Gegen Mittag kam er in die Brauerei, mit welcher eine Wirthschaft verbunden war. Hier trank er mit lustigen Gesellen ein Glas nach dem andern. In betrunkenem Zustande machte er einen Gang durch die Brauerei und fiel in einen Kessel kochenden Wassers.

Als der Pastor an das Krankenbett trat, sah er, daß der Tod nahe war. Er konnte nicht mehr mit dem Kranken reden, aber er betete mit ihm und für ihn. Bald darauf verschied dieser. Gott selbst hatte auf eine erschütternde Weise seinen Namen gestrichen.

(Luth. Kirchenzeitung.)

Das große Räthsel.

Als Matthias Claudius († 1815), der fromme Wandsbecker Bote, der in einer glaubensarmen und wissensstolzen Zeit sich nicht scheute, in aller Einfalt frisch und fröhlich seinen Heiland zu bekennen, dem Tode nahe war, lag er oft Stunden lang mit gefalteten Händen still sinnend auf seinem Lager. Ein leises Lächeln spielte um seine Lippen, und ab und zu schüttelte er wie in stiller Verwunderung den Kopf. Seine Tochter, die Frau des Buchhändlers Perthes in Hamburg, die ihn mit treuester Kindesliebe pflegte, bemerkte es. Sich zu dem Kranken niederbeugend, forschte sie, was ihn denn innerlich so beschäftige. Einen Augenblick blickte Claudius mit weitgeöffneten Augen in die Ferne, als gelte es, eine neue, wunderbare Welt dort zu schauen. Dann wandte er sich mit unbeschreiblicher Freundlichkeit an seine Tochter. „Sieh, liebes Kind", sagte er, „so viele Jahre, ja mein ganzes Lebenlang habe ich über den Tod nachgedacht, habe seine Räthsel zu lösen versucht und ihn meinen besten Freund genannt. Und nun, wo ich im Begriffe stehe, den Schleier zu heben, nun ist er mir noch gerade so räthselhaft und unverständlich, und ich weiß nicht, wie und was er ist. Kann mir's auch nicht denken, wie mir sein wird, wenn er mich nun mit sich nimmt. O wie freue ich mich, daß ich dies große Räthsel nun bald lösen werde."

Wie war aber Claudius zu solcher Freude im Angesichte des Todes gekommen? Lassen wir es uns von ihm selber sagen. Er schreibt an seinen Andres: „Wir glauben der Bibel aufs Wort und halten uns schlecht und recht an das, was die Apostel von Christus sagen und setzen. Wer nicht an Christus glauben will, der mag sehen, wie er ohne ihn auskommen kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und der uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen. Und das kann er überschwänglich nach dem, was von ihm geschrieben steht, und ich weiß keinen, von dem ich's lieber hätte. Keiner hat je so geliebt. Er ist eine heilige Gestalt, die armen Pilgern wie ein Stern in der Nacht aufgeht und sein innerstes Bedürfniß, sein geheimstes Ahnen und Wünschen erfüllt. Wir wollen an ihn glauben, Andres, und wenn auch niemand mehr an ihn glaubte."

Ja, wer so ins Sterben geht, für den hat das große Todesräthsel gewiß die allerseligste Lösung.

Wie die Saat, so die Ernte.

„Wie alt ist das Kind?" fragt der Conducteur eine Dame, welche mit ihrem Söhnchen in den Straßenbahnwagen gestiegen ist, aber nur für sich bezahlt. „Drei und ein halb Jahr!" Der Angestellte mustert den strammen Burschen mit ungläubiger Miene. „Das Kind sieht doch eher wie ein Fünfjähriger aus", sagt er dann langsam und mißtrauisch. Die Dame macht ein entrüstetes Gesicht. „Ich sage Ihnen, er ist noch nicht vier Jahre alt", und sich zu dem Knaben wendend, fragt sie mit Betonung: „Wie alt bist du, Willy?" Der Junge, der den Vorgang halb neugierig, halb ängstlich verfolgt, wird roth und stottert dann, abwechselnd den Mann und die Mutter anblickend: „Drei Jahre." Kopfschüttelnd geht der Conducteur weiter.—

Es ist fünf Jahre später. Unsere Dame klagt einer Freundin ihre Noth. Willy macht ihr Sorgen und Aerger; er lügt wie gedruckt. Trotz aller Ermahnungen, Drohungen und Strafen läßt er nicht ab von dem Laster; man darf ihm keine zehn Schritte weit trauen. „Merkwürdig", seufzt die Mutter, „als er klein war, kam nie eine Unwahrheit über seine Lippen; erst seit einigen Jahren."

Ob ihr wohl zum Bewußtsein kommt, daß sie ihr Kind selbst zum Lügner erzogen hat, um hin und wieder einige Cents zu sparen?

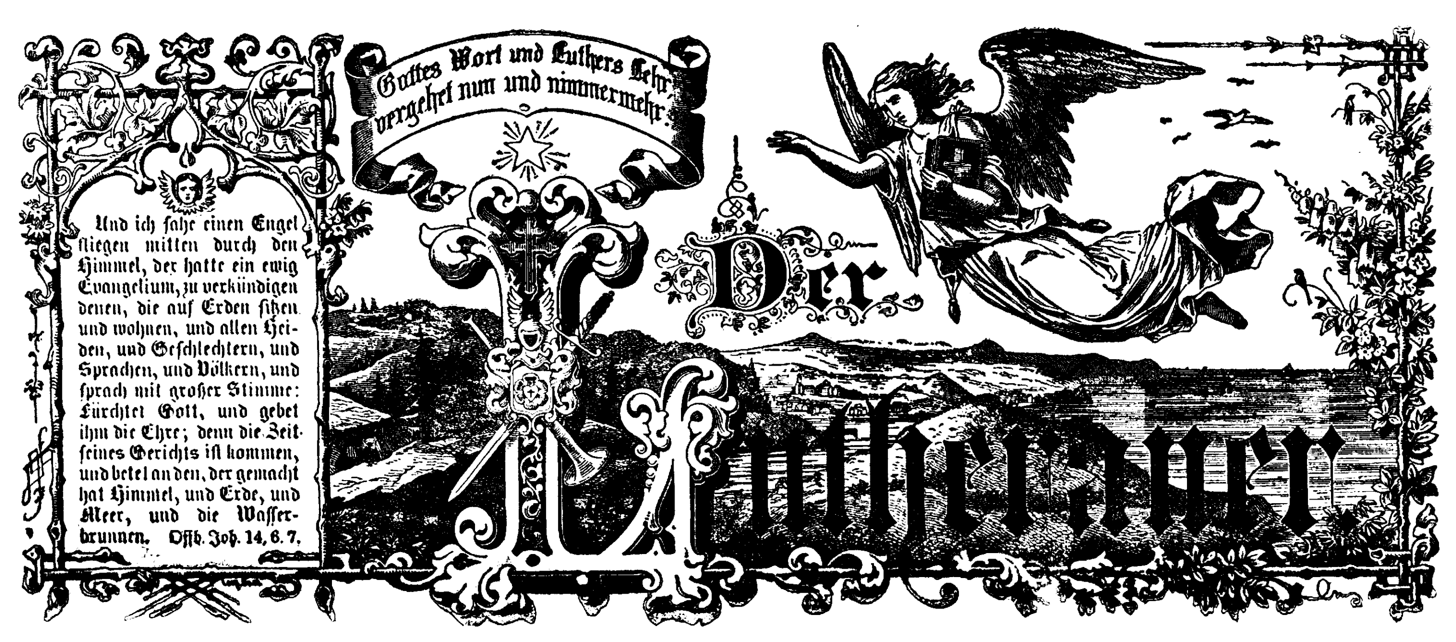
Soll ein Christ vom Abendmahl zurückbleiben, wenn er merkt, daß er gegen seinen Beleidiger noch Groll in seinem Herzen trägt?

D. Hieronymus Weller, welchen Luther seinen „allertheuersten Bruder in dem HErrn" nennt, schreibt hierüber in seinem Büchlein: „Ein kurzer Bericht, warum man oft und gern zum hochwürdigen Sacrament gehen soll", Folgendes:

Hüte dich vor diesen Gedanken: Ei! du bist jetzt nicht geschickt noch bereit, zum Sacrament zu gehen; du willst harren, bis du geschickter dazu werdest. Solche Gedanken sind gewißlich vom Teufel eingegeben, welcher nicht gerne sieht, daß wir oft hinzugehen, als der wohl weiß, wie eine heilsame, nützliche Speise das Sacrament sei, und wie viel Nutzen und Besserung folgt, wenn wir desselben recht und oft brauchen. Wie aber, sprichst du, wenn ich gegen meinen Nächsten mit Zorn, Haß und Neid entbrannt bin? Soll ich harren, bis ich solchen Zorn oder Haß verdauet habe und ganz fallen lasse? Antwort: Wenn du willst warten, bis der Zorn und Groll gegen deinen Nächsten, so dich beleidigt hat, von sich selbst aufhöre und auslösche, so mußt du wohl nimmermehr zum Sacrament gehen. Sondern also mußt du thun: flugs ins Gebet fallen, Gott mit Ernst angerufen, daß er dir dein Herz wolle erweichen, daß du mögest deinem Nächsten von Herzen vergeben. Nimm darnach vor dich die heilige Schrift, die wird dich lehren, daß du viel hundertmal gröber, härter und greulicher wider Gott gesündigt hast, denn dein Nächster wider dich, und daß Gott dir deine Sünden nicht wolle vergeben, weil du deinem Nächsten nicht willst vergeben. Wenn das geschehen, so gehe denn hin zu deinem Seelsorger, klage ihm deine Noth und Anfechtung; der wird dich dann weiter mit Gottes Wort unterrichten und dein Herz zufrieden stellen. Alsdann gehe zum Sacrament. Und ob du schon noch fühlest, daß der Stift nicht gar aus dem Herzen ist und das Blut noch wallet, so kehre dich nicht daran, sondern wirf solche Schwachheit oder Unvollkommenheit (wie ich's nennen soll) in das Vater-Unser und sprich mit dem Propheten David: HErr, gehe nicht mit deinem Knechte ins Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Hilf mir, mein Gott, daß ich von Herzen könne vergeben und ein freundlich Herz gegen meinen Nächsten tragen. Versuch's also; was gilt's? du wirst empfinden, daß dein Herz wird stiller und sanfter werden. Denn das dürfen wir nicht denken, weil wir den alten Adam am Halse tragen, daß wir unser Herz gar von allen bösen Lüsten fegen werden; sie werden uns aber nicht zugerechnet, so wir an Christum glauben.

Wahrer Reichthum.

Wahren Reichthum hat nur, wer reich ist in Gott. Wer reich ist in Gott und auf ihn Herz und Sinn richtet, in ihm seine Ruhe und seiner Seele Erquickung sucht, der ist wahrhaft klug. Es gab allezeit Reiche, die auch reich waren in Gott, wie Abraham, Isaak und Jakob, David und Salomo und viele andere. Es gab und gibt aber auch Arme auf Erden, die auch im Himmel keine Schätze haben, die auch nicht reich in Gott sind. Der ist reich bei aller Armuth, der ewige Güter hat, der in Gott ruht und auf ihn vertraut, dessen Seele erfüllt ist mit dem Frieden des HErrn und mit der Hoffnung auf die ewige Seligkeit, mit Einem Wort: der Christum hat. Der ist arm bei allem Reichthum und allen Schätzen der Welt, der Christum nicht hat. Irdischer Reichthum hält viele ab, nach dem himmlischen zu trachten, und irdische Armuth erweckt so oft dennoch nicht das Verlangen nach den Gütern der Ewigkeit. Wer klug sein will, trachte nach unvergänglichen Schätzen, denn die Gnadenfrist verrinnt und der HErr fordert unsere Seele von uns.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 24. October 1905. No. 22.

Zum Reformationsfest.

Die Reformation Luthers, deren Gedächtnißfeier wir in den nächsten Tagen wieder begehen, bleibt allen denen wichtig, die da erkennen, welch große Wohlthat dadurch der ganzen Christenheit widerfahren ist. Denn sie war eine Erlösung aus der greulichen Nacht und Finsterniß des Pabstthums, aus der unerträglichen Gewissenstyrannei, in welcher der Pabst mit seinen seelenverderblichen Irrthümern und schriftwidrigen Menschensatzungen viele Jahrhunderte hindurch das Christenvolk gefangen gehalten hatte. Alle heilsamen Lehren, die der gnädige, barmherzige Gott den Menschen zu ihrer Seligkeit geoffenbart und gegeben hatte, waren verderbt und mit Irrthümern versetzt, die den Seelen allen Trost des Glaubens, alle Gewißheit der Seligkeit raubten. Gerade die höchste und tröstlichste Lehre des Evangeliums, daß wir nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig werden, war dem Christenvolke damit genommen, daß es anstatt dessen nur auf das Halten der päbstlichen Satzungen, auf Messe, Ablaß, Anrufung der Heiligen, Mönchsgelübde, eigene Genugthuung und Werke selbsterſonnener Andacht geführt wurde. Und nicht allein, daß das Pabstthum mit seinen schändlichen Irrthümern und Abgöttereien alle wahre evangelische Erkenntniß und allen rechten Glauben an den einigen Erlöser und Mittler JEsum Christum verdunkelte und auslöschte, sondern es wollte auch nicht einmal gestatten, daß jemand sich in seinem Glauben an Gottes Wort hielt und der gottlosen Lehre des Pabstthums widersprach. Nicht allein, daß es den rechten Weg zum Himmel jedermann versperrte, sondern es verfolgte auch mit Bann und Fluch, die sich den Weg zum Himmel nicht wollten versperren lassen. Ja, es ließ sich nicht daran genügen, sie als Ketzer zu verfluchen, sondern bediente sich auch weltlicher Macht, sie mit Feuer und Schwert hinzurichten. Das Pabstthum war die größte Verführung, die durch des Teufels List und Bosheit über die Christenheit gekommen ist, denn es trieb seine Verführung unter dem Schein und Namen der rechten Kirche, außer welcher kein Heil sei, unter dem Schein und Namen göttlicher Stiftung und Einsetzung, mit vielem und großem Prunk äußerlicher Andacht und Heiligkeit, so daß es mit diesem Schein noch heute Millionen verführt.

O wie große Ursache haben wir daher, die Wohlthat zu bedenken, daß uns durch die Reformation Luthers die Augen geöffnet worden sind, diese entsetzliche Verführung, das längst geweissagte Geheimniß der Bosheit, und den rechten Antichristen im Pabst zu erkennen! Wie große Ursache haben wir, Gottes Barmherzigkeit zu preisen, daß er durch sein auserwähltes Werkzeug Luther die Kirche aus diesem Babel herausgeführt und ihr das Licht seines Wortes wiedergegeben hat! Wir brauchen uns kein Menschenjoch mehr aufladen zu lassen, sondern tragen nur das sanfte Joch Christi; wir brauchen uns nicht mehr abzuarbeiten mit vergeblichen Werken, sondern wissen, daß es Gott ein angenehmer Dienst ist, wenn wir ihm dienen nach seinem Wort; wir brauchen uns in Seelen- und Gewissensnoth nicht nach vergeblichen Helfern umzusehen, sondern wir haben nun im Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, in Wort, Taufe, Absolution und Abendmahl einen gewissen, wahrhaftigen Trost im Leben und Sterben. Und was wir geben und opfern, das brauchen wir nicht mehr dem Pabst und seinen Bischöfen und Priestern zu geben, welche die Seelen zur Hölle führen, sondern wir geben es zum Dienst des wahren Gottes, zur Erhaltung und Ausbreitung seines wahrhaftigen Wortes und zur Förderung unseres und unserer Mitmenschen Seelenheils.

Darum wollen wir an dem kommenden Reformationsfest wieder Gottes Gnade loben und preisen und mit dem frommen Johann Heermann singen:

> Wir danken dir, Gott, für und für,
> Daß du dein Wort auch diesem Ort
> Mit hellem Schein erhalten rein,
> Und bitten dich, laß sicherlich
> Je mehr und mehr die reine Lehr
> Ausbreiten sich zu deiner Ehr.

W. K.

Einige Worte über Kindererziehung.

2.

Ein neuer und wichtiger Abschnitt im Kindesalter ist die Zeit des Confirmandenunterrichts, in welchem die Kinder so auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet werden sollen, daß sie im Stande sind, öffentlich vor der Gemeinde ihre Fähigkeit der Selbstprüfung darzuthun. Wohl ist es wahr, daß die Confirmation keine göttliche, sondern nur eine liebliche und segensreiche kirchliche Einrichtung ist, aber das, was im Confirmandenunterricht geschieht, ist kein Mittelding, sondern Christi Befehl, da er Matthäi am letzten spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker." Daß damit nicht nur die Heiden, sondern alle gemeint sind, die noch nicht oder doch noch nicht genügend in Gottes Wort unterrichtet sind, geht aus Marc. 16, 15. hervor, wo der gleiche Befehl Christi mit den Worten wiedergegeben wird: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Daher müssen diejenigen in Gottes Wort und in der daraus gezogenen und sich darauf gründenden Lehre der lutherischen Kirche unterrichtet werden, die von uns als erwachsene, zu allen Gütern der Kirche berechtigte Glaubensbrüder und -Schwestern anerkannt werden sollen. Der Confirmandenunterricht hat also den Zweck, die Kinder so in der Lehre zu unterweisen, daß sie die Uebereinstimmung derselben mit dem Worte Gottes erkennen und ihren Taufbund einigermaßen verstehen lernen. Dazu gehört aber eine gewisse geistige Reife und nicht nur ein äußerliches Wissen des Katechismustextes und etlicher Bibelsprüche. Daraus ergibt sich als erstes Erforderniß dies, daß man die Kinder nicht zu früh am Confirmandenunterricht Theil nehmen lassen soll. Wie Gottes Wort die Confirmation nicht vorschreibt, so gibt es freilich auch kein bestimmtes Alter dafür an. Manche Gemeinden bestimmen durch einen Beschluß, wie alt die zu confirmirenden Kinder sein sollen, andere legen dies in die Hand ihres Seelsorgers, der nach den Fähigkeiten des Kindes die Entscheidung treffen soll. Wie man es aber auch darin halten mag: der beste Weg ist, unsere Gemeindeschulen so viel als möglich zu fördern und in die Höhe zu bringen, damit die Eltern selbst wünschen, ihre Kinder möglichst lange in unsern Schulen zu lassen. Man stelle ihnen auch immer wieder freundlich und ernst vor Augen, welch großen Schaden sie ihren Kindern durch eine allzuzeitige Confirmation zufügen, falls die Noth nicht dazu zwingt. Doch wird man die einzelnen Fälle stets einzeln behandeln und beurtheilen müssen. Da mag es auch einmal die Liebe fordern, daß man ein Kind vor Vollendung seines dreizehnten Lebensjahres confirmire. Handelt es sich zum Beispiel um das älteste Kind einer kinderreichen armen Wittwe oder um irgend welche körperliche Gebrechen, bei denen ein längeres Verweilen in der Schule nach dem Zeugniß eines guten Arztes dem Kinde Schaden an seinem Leibe bringen würde, so wird man die Liebe walten lassen, vorausgesetzt, daß das Kind einigermaßen die nöthige Reife hat. Auch müssen die Gaben des Kindes, sowie der Umstand, wie lange und wie regelmäßig das Kind die Schule besucht hat, ebenso auch die Umgebung, in der es im elterlichen Hause lebt, und was es nach der Confirmation beginnen soll, in Betracht gezogen werden. Weiß man zum Beispiel, daß ein Knabe nach seiner Confirmation eine unserer lutherischen Lehranstalten beziehen soll, in der er auch fernerhin in Gottes Wort unterwiesen und mit Gottes Wort erzogen wird, so kann man eher eine frühzeitige Confirmation zulassen, als wenn der Knabe später die öffentliche Schule besuchen oder in einer Fabrik arbeiten würde. Kurz, man behandele hier jeden Fall besonders, dabei immer vorausgesetzt, daß das unbedingt nöthige Wissen und auch wenigstens eine einigermaßen genügende Reife vorhanden ist.

Gilt es aber schon in Bezug auf die Schule, daß die Familie mit ihr einträchtig zusammen arbeite, so gilt dies in noch erhöhtem Maße vom Confirmandenunterricht. Vertrauen die Eltern die Sorge für ihre eigenen Seelen dem Pastor an, so wäre es ja ein Widerspruch, wenn sie ihm ihre Kinder nicht voll und ganz zur Erziehung anvertrauen würden. Zu diesem Zusammenarbeiten des Hauses und des Pastors gehört, daß man die Kinder regelmäßig zum Unterricht schickt und sie nicht davon zurückhält, es sei denn, daß sie selbst krank sind oder daß schwere Krankheits- oder Todesfälle in der Familie es einmal nöthig machen. Im Confirmandenunterricht muß eben in einer oft allzu kurz bemessenen Zeit eine ganz bestimmte Aufgabe gelernt werden. Das macht eine häufigere Wiederholung in Rücksicht auf dienigen, welche öfters fehlen, unmöglich, und das Wissen solcher Kinder wird daher ein lückenhaftes bleiben.

Ferner ist es wichtig, daß die Eltern sich überzeugen, ob die Kinder auch fleißig ihre Aufgaben lernen. Es ist eine gute Weise, wenn sich die Eltern, sonderlich auch etwa in Gegenwart ihrer bereits confirmirten Kinder, das Auswendiggelernte aufsagen lassen, da dann auch bei diesen das vor Jahren Gelernte wieder aufgefrischt wird. Neben dieser Sorge für den Unterricht selbst sollen die Eltern aber auch in dieser Zeit ganz besonders ernst auf regelmäßigen und fleißigen Besuch des Gottesdienstes und der Christenlehre von Seiten ihrer Kinder halten, und zwar sollten sie dies nicht nur äußerlich zu erreichen suchen, sondern sich auch davon überzeugen, ob diese dabei aufmerksam sind. Das wird aber am besten dadurch erreicht, daß Vater oder Mutter sich von ihren Kindern erzählen lassen, was diese von der Predigt behalten haben. Die Eltern müssen dann freilich auch selbst in der Kirche gewesen sein und fleißig aufgemerkt haben, damit sie sich nicht vor ihren Kindern zu schämen brauchen.

Eltern sollen ferner in dieser Zeit sonderlich darauf achten, daß ihre Kinder einen gottseligen Wandel führen und selbst in erlaubten Vergnügungen Maß halten, damit ihr Herz nicht abgezogen werde von dem Einen, das noth ist. Eine meiner früheren Confirmandinnen bat einst zu der Zeit, da sie den Confirmandenunterricht besuchte, ihren Vater, der kein Gemeindeglied war, ins Theater gehen zu dürfen. Aber dieser sagte zu ihr: „Mein Kind, was man sein will, muß man ganz sein. Willst du ein Christ sein, so paßt sich das Theatergehen jetzt nicht für dich." Wie manches Gemeindeglied wird vielleicht vor diesem Manne beschämt die Augen niederschlagen müssen. Und dazu kommt noch, daß der Besuch des heutigen, weltüblichen Theaters nicht zu den erlaubten Vergnügungen zu rechnen ist, sondern zu den verwerflichen.

Ein anderes überaus wichtiges Stück in dieser Zeit ist das Gebet. Dieses sollte eine brünstige Fürbitte für die Kinder sein, daß Gott der HErr selber sie in dieser Zeit leiten möge, daß sie nicht nur den rechten Weg zum Himmel erkennen, sondern auch die große Wichtigkeit, auf diesem Wege zu bleiben. Gerade auch

hier liegt es nicht an uns, sondern an Gottes Erbarmen. Immer wieder gilt es, für uns und unsere Kinder zu flehen:

JEsu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.

Oder mit den Worten jenes Morgenliedes:

Führe mich, o HErr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort.
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

Aber wir sollen nicht nur für die Kinder, sondern auch für uns selbst beten, daß Gott uns die rechte Weisheit in Bezug auf die Erziehung unserer Kinder geben möge.

Endlich sei noch auf einige Punkte, den Tag der Confirmation selbst betreffend, hingewiesen. Viel des Segens dieses Tages wird den Kindern, sonderlich den Mädchen, durch die so oft getriebene Kleiderpracht geraubt. Zwar ist es gewiß nicht zu verurtheilen, daß Mädchen bei der Confirmation weiße Kleider tragen; nur sollten sie auch wissen, warum sie dies thun. Diese Sitte gründet sich auf Offenb. 7, 9. f., wo es heißt: „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm." Die weißen Kleider sollen die Confirmanden daran erinnern, daß sie einst bei ihrer Taufe die weiße Seide der Unschuld JEsu Christi angezogen haben. Die weißen Kleider sollen daran mahnen, daß kein Mensch in den Kleidern seiner eigenen Gerechtigkeit vor Gott bestehen kann, sondern daß dazu das neue uns von Christo erworbene himmlische Kleid nöthig ist. Aehnlich ist es mit der Sitte, frische Blumen bei der Confirmation zu tragen. Jede Blume ist ein Bild der Auferstehung. Der Same muß in die Erde geworfen werden und muß vergehen und verwesen, damit der Keim Wurzel schlage, zur Pflanze werde und die Blume sich entfalten könne. So muß unser alter Mensch sterben, damit der neue hervorkomme und auferstehe. Solange man diese Gedanken beim Gebrauch der weißen Kleider und der frischen Blumen hegt, ist diese Sitte lieblich und schön. Will man jedoch Kleiderpracht entfalten und Staat treiben, und will eins das andere darin zu überbieten suchen, so wird die schöne Sitte zum Unrecht. Müssen sich arme Eltern vielleicht große Opfer auferlegen, die Kleider zu beschaffen, und kommen die Confirmanden mit einer Menge theurer Blumen zur Confirmation, so entsteht ein Unfug, gegen den zu zeugen ist. Das raubt den Kindern auch thatsächlich einen großen Theil des Segens dieses Tages. Ebenso ist es eine schöne Sitte, am Confirmationstage etwa die Pathen des confirmirten Kindes oder sonst gute Freunde einzuladen, aber es ist sehr verkehrt und eines Christen unwürdig, die Gesellschaft am Nachmittage zur Hauptsache zu machen und etwa gar dabei dem Fleische zu dienen. Damit kann man in einem Tage das wieder einreißen, was mit großer Mühe durch monatelange Arbeit und Sorge aufgebaut worden ist. Oft wird dadurch den Neuconfirmirten Aergerniß gegeben. Will man vielmehr diesen Tag recht anwenden, so suche man die Eindrücke, welche das Kind am Morgen empfangen hat, zu befestigen, wobei freilich christliche Fröhlichkeit durchaus nicht ausgeschlossen sein soll.

R. v. N.

Luther-Lesen.

Kürzlich las ich den 15. Jahrgang des „Lutheraner". Da kam ich in der Nummer vom 22. Februar 1859 auf die Anzeige der bevorstehenden Versammlung des Westlichen Districts unserer Synode und in der Nummer vom 28. Juni auf die Anzeige der abzuhaltenden Versammlung des Oestlichen Districts. Der einen Anzeige ging die „Bekanntmachung" voraus, „daß während der zu haltenden Synodalsitzung vornehmlich über folgende Gegenstände verhandelt werden solle:

„1. Was innerhalb der einzelnen Gemeinden geschehen sei, Luthers Schriften unter das Volk zu bringen, das Verständniß derselben zu öffnen und Liebe dazu zu erwecken.

„2. Was für Maßregeln zu ergreifen seien, um diesen Zweck zu erreichen.

„3. Wie weit ein jeder Diener des Wortes sich mit Luthers Schriften bekannt gemacht und sie studirt habe".

Der andern Anzeige ging die „Bekanntmachung" voraus: „Zu gleicher Zeit werden hiermit die verehrten Herren Amtsbrüder genannten Districts ersucht, an den Unterzeichneten (Präses) binnen vier Wochen einzusenden eine Beantwortung folgender Fragen". Und dann folgen die obenstehenden Fragen.

Daraus sieht man, wie damals in unserer Synode darauf gehalten wurde, daß die Pastoren sich mit Luthers Schriften bekannt machten und sie studirten, und daß auch die Gemeindeglieder Luthers Schriften lieb gewönnen. Und mit Recht. Studiren unsere Pastoren und Gemeindeglieder fleißig Luthers Schriften, so können wir hoffen, daß es mit unserer Synode gut stehen wird. Denn es gibt keine Schriften, die so wie Luthers Werke den Leser in die heilige Schrift hineintreiben, ihm das Verständniß derselben öffnen und die Schätze derselben vor seinen Augen entfalten. Ein rechter Lutherleser lernt aus der Bibel die rechte Speise für seine Seele gewinnen und die besten Waffen zur Vertheidigung der seligmachenden Himmelslehre und zur Abwehr seelenverderblicher Irrthümer recht gebrauchen. Daß unsere Synode nun bald sechzig Jahre lang bei der reinen Lehre des Wortes Gottes geblieben ist, hat sie nächst der Gnade Gottes dem Umstande zu danken, daß in ihrer Mitte viele Schüler Luthers waren. Wollen wir in der That und Wahrheit Lutheraner bleiben, Leute, deren Feldgeschrei ist: „Das Wort sie sollen lassen stahn!" so müssen wir unter allen menschlichen Schriften die Werke Luthers besonders studiren. Gott hat unserer Kirche eine große Zahl tüchtiger Schreiber gegeben, aber der Fürst unter ihnen ist und bleibt Luther. Besonders für einen Theologen, sei er Pastor oder Professor, gibt es bis jetzt keinen Ersatz für Luthers Schriften. Und vergeblich wird man menschliche Schriften suchen, aus denen Gemeindeglieder, ich will nicht sagen besser, sondern so gut sich auf Grund des göttlichen Wortes erbauen können als aus Luthers Schriften.

Wer einmal angefangen hat, Luther fleißig zu lesen, wird nicht so bald aufhören wollen, sei er jung oder alt. Luther ist ein „fesselnder Schriftsteller“. Er wird nie langweilig, sondern ist immer „interessant“. Ob der Bergmann Luther hinabsteigt in den Schacht göttlichen Worts und für uns das Gold göttlicher Lehre und himmlischen Trostes zu Tage fördert, oder ob der Ritter Luther mit Schwert und Lanze des göttlichen Wortes gegen die Feinde der Wahrheit kämpft, immer folgen wir ihm mit der größten Spannung. Und wie er die Worte zu setzen weiß! Es hat's ihm bis auf den heutigen Tag noch kein deutscher Schreiber nachgemacht. Und dabei ist er verständlich. Er weiß die Sache klar zu machen, von der er schreibt.

Nun haben wir alle herrliche Gelegenheit, Luthers Schriften zu studiren. Die Leute unter uns, die hundert Dollars ausgeben können für eine Kutsche oder für einen Teppich oder für ein Klavier, können ein zweites Hundert ausgeben für die große prächtige Ausgabe der Werke Luthers, die unsere Synode hat herstellen lassen. Und die Leute, die nur fünfzig Cents oder zehn Dollars übrig haben, können einen Band oder alle Bände der kleinen „Luthers-Volksbibliothek“ sich anschaffen, die gleichfalls in unserer Synodaldruckerei erschienen ist. Es ist also für alle gesorgt, für Arme und Reiche. Wenn du daher, lieber Leser, noch keine Schriften Luthers hast, so kaufe dir nach deinem Vermögen einen Band oder alle Bände. Wenn du einmal angefangen hast, die schönen Bücher zu lesen, so besorge ich nicht, daß du mir vorwerfen werdest, ich hätte dir einen schlechten Rath gegeben, magst du einfach Gemeindeglied sein oder Lehrer oder Prediger. A. B.

Das neue Schulzwangsgesetz in Michigan.

Die Pastoral- und Lehrerconferenz von Nord- und West-Michigan, welche vom 4. bis 8. October in Lansing tagte, mußte einen guten Theil ihrer Zeit der Besprechung des neuen Schulzwangsgesetzes des Staates widmen. Mehrere Gemeindeschulen waren durch Staatsbeamte beunruhigt worden. Diese hatten theils dem Unterricht in unsern Schulen beiwohnen wollen, um dann darüber nach der Staatshauptstadt Lansing zu berichten, theils hatten sie zu demselben Zweck schriftliche Auskunft über den Unterricht in unsern Schulen begehrt. Als sie gefragt wurden, wie sie jetzt auf einmal zu solchen Forderungen kämen, hatten sie sich auf Anweisungen der Schulbehörde in Lansing berufen.

Die Conferenz erkannte nun, daß zwar einerseits in diesen Forderungen der Staatsbeamten nichts enthalten sei, wodurch unser Gewissen beschwert würde, daß es aber andererseits doch höchst thöricht wäre, wollten wir so ohne Weiteres diesen Forderungen nachkommen. Denn erstlich sei ja — so führte man aus — in dem bestehenden Gesetz nichts enthalten, was die Beamten zu diesen Forderungen berechtige, und zum andern sei sehr zu befürchten, daß es bei diesen Forderungen nicht bleiben werde, sondern daß dies nur ein Anfang sei, unsere Schulen nach und nach ganz unter die Controle des Staates zu bringen.

Von der Conferenz dazu eingeladen, war ein Beamter der obersten Schulbehörde des Staates erschienen, um der Conferenz die Stellung und die Absicht der Behörde in dieser Angelegenheit darzulegen. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß die Schulbehörde des Staates mit unserer Stellung und unsern Verhältnissen wohl vertraut ist. Seine Ausführungen waren daher auch so gehalten, daß man ihnen im Allgemeinen beistimmen konnte. Von besonderer Wichtigkeit für uns war es, daß er sagte, das neue Schulgesetz habe es lediglich darauf abgesehen, daß alle schulpflichtigen Kinder die Schule auch wirklich besuchen, und daß die Behörde fest entschlossen sei, darauf zu sehen, daß jedes Kind im Alter von sieben bis fünfzehn Jahren eine Schule besuche, in welcher die Unterrichtsgegenstände gelehrt würden, welche in den öffentlichen Schulen vom ersten bis achten Grad gelehrt werden. Damit nun die Staatsbehörde wisse, welche Fächer in unsern Schulen gelehrt würden, so wäre es erwünscht, meinte er, daß jede Gemeindeschule ein eidlich beglaubigtes Schriftstück nach Lansing sende, welches den Lehr- und Stundenplan der betreffenden Schule enthalte. Er machte ferner darauf aufmerksam, daß in manchen Gemeindeschulen der Schulbesuch sehr unregelmäßig sei, und daß viele Kinder nach ihrer Confirmation die Schule nicht mehr besuchten, obwohl sie den achten Grad noch nicht beendigt hätten.

Nachdem der Staatsbeamte sich entfernt hatte, beschloß die Conferenz, daß wir den Ortsschulbeamten darin in jeder Weise behülflich sein wollen, daß alle unsere schulpflichtigen Kinder auch wirklich unsere Schulen regelmäßig besuchen; daß wir daher bereit sein wollen, den Beamten auf Verlangen eine Namenliste unserer Schulkinder zu überreichen und auch darüber Auskunft zu geben, ob ein Kind, welches von dem betreffenden Staatsbeamten die Weisung erhalten hat, in die Schule zu gehen, sich bei uns eingestellt hat. In Bezug auf den Wunsch jedoch, daß jede Gemeindeschule obenerwähntes Schriftstück nach Lansing schicke, beschloß die Conferenz, der Staatsbehörde durch eine Committee mittheilen zu lassen, daß nach unserer Meinung die Schulbeamten des Staates sich über die Leistungen unserer Schulen am besten an den Kindern überzeugen könnten, welche jährlich aus unsern Schulen in die Staatsschulen eintreten. In dem Falle jedoch, daß bei der Schulbehörde gegen eine unserer Schulen die Anklage erhoben würde, daß in ihr nicht die vorgeschriebenen Fächer gelehrt würden, wollten wir den erbetenen Nachweis liefern.

Im Zusammenhang hiermit wurde dann noch die dringende Bitte und Mahnung ausgesprochen, daß wir doch ja alles thun, was in unsern Kräften steht, damit die Leistungen unserer Schulen nicht hinter den Leistungen der Staatsschulen desselben Ortes zurückbleiben. „Laßt uns“, so hieß es, „unsern Gemeinden ihre Schule immer wieder ans Herz legen und ihnen immer wieder zeigen, welch ein köstliches Kleinod sie in ihr besitzen. Laßt uns darauf sehen, daß die nöthigen Lehrkräfte angestellt und die nöthigen Unterrichtsmittel angeschafft werden. Wir müssen hierin eine geschlossene Reihe bilden. Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit an einem Ort kann für alle unsere Schulen verhängnißvoll werden. Darum laßt uns nicht müde werden in diesem Werk, damit uns nicht durch unsere eigene Schuld das Recht, eigene Schulen zu haben, verkümmert oder gar genommen wird.“ — Gott halte seine schützende Hand über unsere Gemeindeschulen! H. Spd.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Predigernoth, unter der unsere Synode leidet, zeigt sich auch in andern Kirchengemeinschaften. Der *Lutheran Evangelist* der Generalsynode schreibt: „Fünfzehn Procent der protestantischen Kirchen in Nebraska sind ohne Pastoren, und es ist unmöglich, Pastoren dafür zu bekommen. Nach Berichten an die Leiter der Congregationalisten, Methodisten und Lutheraner vergeht kaum eine Woche, daß nicht irgend ein Pastor sein Amt aufgibt, um einen andern Beruf zu wählen. Der Wohlstand des Farmers hat die meisten angelockt, aber viele sind auch ins Geschäft oder in eine andere Profession gegangen. Geringer Gehalt ist die Ursache dieser Zustände. In der Congregationalistenkirche zum Beispiel gibt es im ganzen Staate nur Eine Kirche, die 3000 Dollars Gehalt zahlt; eine andere zahlt 2500, mehrere andere von 1500 bis 1800, ein paar von 1000 bis 1500, aber die große Anzahl der Pastoren erhält 600 bis 700 Dollars im Jahr, etliche auch nicht mehr als 500. Bedenkt man, daß die Gemeinden heutzutage tüchtige Prediger verlangen, deren Ausbildung acht bis zehn Jahre in Anspruch genommen hat, so darf man sich über den Mangel an Pastoren nicht wundern. Fünfhundert Dollars verdient im Jahr auch der gewöhnliche Tagelöhner, und es ist nicht leicht für einen Pastor, mit solchem Gehalt auszukommen." Dazu bemerkt das „Kirchenblatt": „Daß ein geringer Gehalt eine genügende Entschuldigung dafür sein soll, daß ein Pastor sein Amt niederlegt und einen ‚lohnenderen' Beruf erwählt, ist sicherlich nicht Lehre der Schrift und der lutherischen Kirche. Der Materialismus der Zeit steckt auch die Prediger an und sie suchen Gewinn und Reichthum. Deshalb nehmen sie Land auf und kaufen Land dazu, und bald gehört ihr Herz dem Land, und es ist nur ein Schritt vom Pastor zum Farmer; ja es ist in solchem Fall nur wünschenswerth, daß ein Pastor, der nicht mehr mit ganzem Herzen dem HErrn an der Gemeinde dienen kann, das Amt aufgibt." Nach unserer Wahrnehmung sind in unserer Synode die Fälle sehr vereinzelt, in denen ein Prediger aus irdischen Gründen sein Amt niederlegt und einen andern Beruf ergreift. Auffallender und bedenklicher ist schon, daß alljährlich eine Anzahl Lehrer aus ihrem Amte an der Gemeindeschule scheiden und einen andern Beruf wählen. Alle Prediger und Lehrer sollen bei ihrer Arbeit im Reiche Gottes nicht gewinnsüchtig fragen: „Was wird uns dafür?" Sie sollen ihr Amt in der Kirche ausrichten „nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrund", Matth. 19, 27. 1 Petr. 5, 2., und sollen sich vor der Zeitsünde des materialistischen, irdischen Sinnes, zu der wir alle von Natur geneigt sind, hüten und ernstlich dawider kämpfen. L. F.

Die eben berührte Sache, zu der die Frage nach den Ursachen der gegenwärtigen Predigernoth uns Anlaß bot, hat jedoch auch noch eine andere Seite. So verwerflich irdischer Sinn und Geiz bei Pastoren und Lehrern ist, so sündlich ist er auch bei Gemeindegliedern. Und dahin gehört es, wenn Gemeinden, die wohl dazu im Stande wären, ihren Pastoren und Lehrern gegenüber nicht ihre Pflicht thun, sondern sie wie Tagelöhner halten, obwohl es ihnen nicht an irdischen Gütern fehlt. Dies hat mehr mit dem gegenwärtigen Mangel an Predigern und Lehrern zu thun, als manche unserer Gemeinden meinen. Es gibt, Gott Lob, viele unter unsern jüngeren Predigern und Lehrern und unter unsern jetzigen Schülern und Studenten, die aus Pfarr- und Lehrerhäusern stammen. Wir wissen auch von mehr als einem Fall, daß Pfarr- und Lehrerfamilien sich es bitter sauer werden lassen, um ihre Söhne, die sie dem HErrn gelobt haben, studiren und in den Kirchendienst treten lassen zu können. Und die Söhne wollen gern studiren und dem HErrn in seiner Kirche dienen, obwohl sie wissen, daß im Irdischen voraussichtlich kein glänzendes Los ihrer wartet. Aber die Zahl dieser Söhne, die sich den Beruf ihres Vaters wählen, sollte nach unserer Ueberzeugung viel größer sein, und es ist eine Thatsache, die sich beweisen läßt, daß gerade auch die Söhne von Predigern und Lehrern keine Freudigkeit haben, sich für ein kirchliches Amt vorzubereiten. Sie haben in ihrer Jugend es mit angesehen, wie kümmerlich es ihren Eltern ging, zumal wenn die Familie größer und etwa noch ein Sohn auf der Anstalt war, obwohl die Gemeinde ihren Pastor und Lehrer hätte besser stellen können. Daß dies wirklich etwas mit dem beklagenswerthen Predigermangel zu thun hat, erkennen auch andere. So schrieb vor einiger Zeit einer, der nicht im Predigt- oder Schulamt steht, aber offenbar die Verhältnisse kennt, unter anderem Folgendes an den „Lutheraner": „Sollte in dem irdischen Nothstande der meisten Pastoren nicht auch ein Grund an dem vorhandenen Mangel an Candidaten zu finden sein? Diese Bedenken entspringen nicht einem irdischen oder aufs Materielle gerichteten Sinne, sondern aus Kenntniß der Noth, in der sich die meisten Pastoren befinden. Im Allgemeinen sind die Gemeinden nicht gewillt, bei der Zunahme ihres irdischen Wohlstandes auch ihrem Pastor, der oft eine sehr zahlreiche Familie zu versorgen hat, ein Mehreres davon zu gute kommen zu lassen. Die alten Gemeinden sind in dieser Beziehung oft die schwierigsten. Bei mancherlei sonstiger Arbeit hält so mancher Pastor mit aller Treue täglich seine Schule und bedient mit Liebe seine oft weit auseinanderliegende Gemeinde. Dabei gestattet ihm sein kärgliches Einkommen nicht die geringste Erholung. Dies müßte ihm die Freudigkeit im Amte rauben, wenn er dabei auf den HErrn zu sehen nicht gewohnt wäre. Aber ‚er gibt dem Müden Kraft'. Schickt nun der HErr Leiden, Krankheiten und andere Trübsale ins Haus, in welche Noth und Sorge wird dann der Pastor gebracht, da er nie im Stande war, auch nur einen Nothpfennig für sich und die Seinen zurückzulegen — nicht zu gedenken der später eintretenden Arbeitsunfähigkeit. Sollten nicht die Eltern der heranwachsenden Jugend oft durch diese Bedenken zurückgehalten werden, ihre Söhne dem Dienste der Kirche zu übergeben, in dem Gedanken und der Hoffnung, daß dieselben auch in einem andern christlichen Stande für das Reich Gottes arbeiten und wirken könnten?" — Unsere Gemeinden sollen darum nicht vergessen, was die Schrift in diesem Stücke von ihnen fordert, wenn sie sagt: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet", Gal. 6, 6. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre." „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." 1 Tim. 5, 17. f. L. F.

Die Michigan-Synode, die früher einige Jahre zur Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan gehört hat und in der Synodalconferenz auch mit unserer Synode verbunden war, diese Verbindung jedoch vor neun Jahren durch ihren Austritt aus der Synodalconferenz löste, war Ende August zu Zilwaukee, Mich., versammelt. Schon bei ihrer letztjährigen Zusammenkunft war über ihren Wiederanschluß an die Synodalconferenz gehandelt worden. Ueber die diesjährige Verhandlung heißt es im „Synodal-Freund", dem Organ der Synode: „Ueber zwei Sitzungen verwandte die Synode auf die letztes Jahr angeregte Frage betreffs Anschluß an die Synodalconferenz. Laut einem bei der letzten Synode gefaßten Beschluß sollten die Gemeinden im Verlauf des Jahres diese Sache behandeln und ihre Delegaten zur Synode instruiren. Bei einer Umfrage bei den Delegaten ergab sich's, daß nicht ganz die Hälfte instruirt war, für einen Wiederanschluß zu stimmen. Eine Anzahl Gemeinden konnten sich über die Sache noch nicht schlüssig werden und eine Anzahl haben Bedenken, die noch nicht gehoben sind. Da ja auch sonst der Weg für die Synode noch nicht gebahnt ist, da mit der Wisconsin-Synode, beziehungsweise ihrem Michigan-District, mit deren Gliedern wir vor zehn Jahren die Streitigkeiten hatten, noch gar keine Verhandlungen

gepflogen sind, um die vorhandenen Hindernisse zu beseitigen, so konnte in dieser Sache bei dieser Synode weiter nichts geschehen. Die Synode sprach es jedoch als ihren Wunsch aus, daß freie Conferenzen zwischen Pastoren unserer Synode und denen der Michigan-Districtssynode abgehalten werden möchten, um zu sehen, ob und wie die vorhandenen Hindernisse hinweggeräumt werden könnten. Es wird und muß sich ja nun im Laufe des begonnenen Synodaljahres zeigen, was gethan werden kann. Gott bewahre uns nur bei der Behandlung dieser Sache vor fleischlichem Eifer, wie vor Trägheit, vor Selbstsucht, Rechthaberei und Eigendünkel, wie vor der unseligen Kirchenpolitik und lasse uns in allem nur seinen Willen thun und seine Ehre suchen, die Wahrheit erkennen und zum Siege bringen, so daß alles dient zum Heil seiner Kirche. Der 1896 entstandene Riß ist gewiß tief zu beklagen, und es müßte jedem Christen und besonders jedem Glied der betheiligten Körper zur herzlichen Freude gereichen, wenn er geheilt werden könnte." — Die Synode verhandelte außerdem über die Lehre von der Heiligung, über ihre Innere Mission, ihr Seminar in Saginaw, Mich., und ihre Kassenverhältnisse und wählte folgende Beamte: zum Präses P. Krauß, zum Vicepräses P. Heidenreich, zum Secretär P. Gauß und zum Redacteur des Synodalorgans P. Bodamer. L. F.

Einige Erinnerungen Luthers aus seinem Leben.

Luthers schwere Kindheit. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestrenges Leben, das sie mit mir führeten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinten's herzlich gut.

Luther im Kloster. Ich bin ein Mönch gewesen und habe des Nachts gewacht, gefastet, gebetet und meinen Leib zerkasteiet und zerplaget, daß wir Gehorsam hielten, keusch lebeten; der hat man mehr unter Pfaffen, Nonnen und Mönchen gefunden. Ich rede von den frommen und rechtschaffenen Mönchen, denen es ein Ernst gewesen in der Welt, die es ihnen haben lassen sauer werden, als mir, und sich zersucht und zerplaget, haben das wollen erlangen, was Christus ist, auf daß sie selig würden. Was haben sie damit ausgericht? Haben sie ihn funden? Christus saget: Ihr werdet in euren Sünden stecken bleiben und sterben. Das haben sie erlanget.

Luther in Rom. In Rom war ich auch so ein toller Heiliger, lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. Ich hab auch wohl eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebeten; denn ich hätte sie gern aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen und andern mehr trefflichen Werken und Gebeten. Es ist zu Rom ein Spruch: Selig ist die Mutter, deren Sohn am Sonnabend zu St. Johannis eine Messe hält. Wie gern hätte ich da meine Mutter selig gemacht! Aber es war zu drange (gedrängt voll), und konnte nicht zukommen, und aß einen rustigen (rostbraunen) Hering dafür.

Wohlan, so haben wir gethan, wir wußten's nicht besser, und der römische Stuhl strafte nicht solch ungeschwungen Lügen. Nun aber, Gott gelobt, haben wir die Evangelia, Psalmen und ander heilige Schrift, darinnen wir wallen mögen mit Nutz und Seligkeit und das rechte gelobte Land, das rechte Jerusalem, ja, das rechte Paradies und Himmelreich beschauen und besuchen.

Luther gegen Tetzel. Tetzel machte es so grob, daß man's mußte greifen, denn er schrieb und lehrete, daß der Ablaß des Pabsts wäre die Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Zum andern, daß der Ablaß gleichwohl kräftig wäre und gülte, da schon der Mensch weder Reu noch Leid hätte oder Buße thäte. Auch könnt er die Sünde vergeben, die einer zukünftig Willens wäre zu thun. Item, daß das Ablaßkreuz, so der Pabst hätte aufgerichtet, des HErrn Christi Kreuz gleich wäre und gleiche Kraft hätte 2c. Solche und dergleichen Greuel verursachten mich, daß ich mich dawider setzte und schrieb, nicht um eines einigen Menschen oder Geldes willen.

Luther vor Cardinal Cajetan in Augsburg. Da ich zu des Pabstes Legaten kam, fiel ich erstlich nieder auf die Kniee, zum andern auf die Erde, so lang ich war. Da ich aber gar nicht widerrufen wollte, sprach er zu mir: „Was meinest du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Meinest du, die Fürsten werden dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? Wo willst du bleiben?" „Unter dem Himmel", sprach ich.

Luthers Gebet auf dem Reichstage zu Worms. Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Hölle zu, da die Gottlosen hingehören, und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ist's mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefällt. Ach Gott! ach Gott! o du mein Gott! Du mein Gott, stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue du es: du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht meine, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person allhie nicht zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun. Wollt ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben und unverworren sein. Aber dein ist die Sach, HErr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. Gott, o Gott! hörst du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgst dich allein. Hast du mich dazu erwählet, ich frage dich — wie ich es denn gewiß weiß —, ei, so walt es, Gott; denn ich mein Lebenlang nie wider solche große Herren gedacht zu sein, habe es auch mir nie fürgenommen. Ei, Gott, so stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes JEsu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja, meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung deines Heiligen Geistes. HErr, wo bleibest du? Du mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein; so will ich mich nicht von dir absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden, ja, zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch mir um den Leib zu thun, die Seel ist dein und gehört dir zu und bleibt bei dir ewig. Amen. Gott helf mir! Amen.

Luthers Gewißheit. Ich weiß fürwahr, daß mein Predigtamt der göttlichen Majestät wohlgefalle. Obwohl andere Leute mich lästern und vorgeben, ich sei ein Bube, dennoch kann ich sagen: Ich weiß, daß Gott am jüngsten Tage mir wird Zeugniß geben, daß ich recht gepredigt habe.

Luthers Liebe zu den Seinen. Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden todtkrank lag! Ich meinte, ich würde Weib und Kindlein hie nicht mehr sehen. Wie weh that mir solche Sonderung und Scheidung! Nun glaube ich wohl,

daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweib und die Eltern zu den Kindern haben, am größten sei. Weil ich aber nun wieder gesund bin worden von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, daß er solche angeborne natürliche Neigung und die Liebe nicht fühlet; denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.

Luthers Lust, abzuscheiden. Ich weiß, daß ich nicht werde lange leben, dazu so ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel Eisen worden. Das Eisen schneidet nimmer; also ist auch mein Kopf. Nun, lieber HErr, ich hoffe und lasse mich gedünken, das Stündlein sei nicht weit! Zu Coburg ging ich auch also um und suchte mir ein Oertlein, da man mich hin sollte begraben, und in der Kapellen unter dem Kreuz gedachte ich, da würde ich wohl liegen; jetzt aber fühle ich mich viel anders denn zu Coburg. Gott helfe und gebe mir ein seliges, gnädiges Stündlein, ich begehre nimmer zu leben!

Römische Verfolgungswuth.

Der lutherische Theologe D. Schlüsselburg, Pastor zu Antwerpen, schreibt in seiner Postille am Sonntag Exaudi:

Was ich erzähle, können noch viele Personen bezeugen, die dabei gewesen sind. Es war zu Antorf ein reicher, ansehnlicher und frommer Kaufmann Namens Gillius van der Banner. Der wurde mit etlichen andern im Namen der christlichen Gemeinde abgeordnet, erfahrene, eifrige Männer aus Deutschland zu berufen, welche die Kirchen reformiren und den papistischen Sauerteig ausfegen möchten. Wie nun derselbige Mann wieder nach Hause kam und die Ketzermeister solches erfahren, lassen sie ihn mit Gewalt des Nachts aus seinem Hause holen und in das Gefängniß setzen. Am nächsten Morgen kamen dann etliche Mönche und Meßpfaffen und fragten ihn, ob er die lutherische Lehre verdammen und sich wieder zur römisch-katholischen Kirche begeben wolle. Dabei bedrohten sie ihn, wo er sich dessen weigern werde, so wollten sie ihm einen grausamen, schrecklichen Tod anlegen. Darauf antwortete der fromme, gottselige Mann: „Ich halte in meinem Herzen die lutherische Lehre für die göttliche Wahrheit, darum kann und will ich dieselbe nicht verdammen", aber ihre, nämlich die papistische Lehre, müsse er als Abgötterei nach Gottes Wort verwerfen. Hierüber wurde der Ketzermeister zornig und ließ ihm durch den Henker mit einer hölzernen Keule beide Schenkel morsch entzweischlagen, vermeinend, durch solche Marter ihn von der erkannten und bekannten Wahrheit abzuführen. Er blieb aber durch Gottes Gnade beständig und sang mit lauter Stimme freudigen Herzens schöne, herrliche Psalmen, daß die Leute auf der Gasse solches hören konnten. Des andern Tages kamen sie wieder und fragten ihn, ob er sich nun bekehren wolle. Er antwortete hierauf: „Ich danke Gott von Herzen, der mich bekehret hat. Wollet ihr nicht ewig verloren sein, so möget ihr euch auch bekehren." Hierauf mußte ihm der Henker mit der Keule beide Arme entzweischlagen. Dabei lobte er Gott und war fröhlich. Hierauf gingen sie wieder weg und geboten den Dienern, ihm keine Speise und Trank mehr zu reichen. Den dritten Tag kamen sie wieder und ermahnten ihn zur Buße und Widerruf. Er aber blieb beständig, wie vorher. Da ließen sie ihm den Rücken und die Rippen im Leibe mit der Keule zerknirschen und zerschlagen. Endlich am vierten Tage, weil er wie ein Fels auf seinem Bekenntniß ganz unbeweglich bestand, mußte ihm der Henker Haut und Haar mit einem Schermesser von dem Kopf schinden und abreißen und darauf heißes Blei in den Hals schütten, worüber er endlich selig seinen Geist aufgab.

Widrige Winde und die Führung des HErrn.

Es war im Jahre 678 nach Christi Geburt, da mußte der Erzbischof Wilfrid aus York in England fliehen. Er wollte nach Rom, um bei dem Pabste Schutz und Beistand zu suchen. Widrige Winde trieben ihn an die friesische Küste. Dort mußte er landen und wurde von dem friesischen Könige Aldgild gastfreundlich aufgenommen. Da er nicht weiterkommen konnte, blieb er den Winter über bei ihm. Inzwischen hatten, wie man vermuthen muß, seine Feinde in England die Franken gegen ihn aufgehetzt, und Ebroin, der fränkische Majordomus oder Reichskanzler, schickte eine Gesandtschaft an den friesischen Hof, welche Wilfrids Auslieferung oder seinen Tod verlangte. König Aldgild aber, der die Franken haßte und das Gastrecht ehrte, schleuderte beim Gastmahl das Schreiben Ebroins vor aller Augen ins Feuer und behielt Wilfrid in seinem Schutz, ließ ihn auch, obwohl er noch Heide war, solange er bei ihm blieb, predigen und taufen. Viele sollen sich damals im westlichen Friesland bekehrt haben. Als Wilfrid nach York zurückgekehrt war und wieder auf seinem erzbischöflichen Stuhle saß, hat er jener Gnadenführung Gottes nicht vergessen und hat offenbar das Missionsinteresse für Friesland entzündet. So war auch Willibrord, den man mit Recht den Apostel der Friesen nennt, sein Schüler, und in späteren Jahren hat auch er selber noch einmal die Stätten jener zwar nur kurzen, aber gesegneten Wirksamkeit besucht. Das war der erste Anfang der Friesenmission.

Von einem, der nur glauben wollte, was er sah.

In einer religiösen Versammlung, in welcher viele Ungläubige anwesend waren, rief jemand aus der Menge: „Ist mir ein Wort erlaubt?" Nachdem ihm sein Wunsch gewährt worden war, drängte er sich durch die Menge und begann: „Meine Freunde, ich glaube nicht an die Hölle, ich glaube nicht an ein ewiges Gericht, ich glaube nicht an einen Gott; denn ich habe nie irgend etwas davon gesehen." So fuhr er eine Zeitlang fort, bis sich eine andere Stimme aus der Menge zum Worte meldete. Der Ungläubige setzte sich, und der andere begann: „Meine Freunde, ihr sagt, es gäbe hier in der Nähe einen Fluß; das ist nicht wahr, es gibt keinen Fluß. Ihr sagt mir, es gäbe Gras und Bäume um mich her; das ist nicht wahr, es gibt weder Gras noch Bäume. Ihr sagt mir, daß hier eine große Menschenmenge versammelt sei; ich sage wieder, das ist nicht wahr, es ist niemand weiter hier als ich. Vielleicht wundert ihr euch, wo ich mit meiner Rede hinaus will, darum will ich es euch sagen, meine Freunde. Ich bin von Geburt blind, ich habe nie weder jemand von euch noch etwas von den Dingen gesehen, die nach eurer Aussage um mich her sein sollen; aber wenn ich deren Dasein leugne, so offenbart das nur, daß ich eben blind bin; deshalb seid ihr und die Dinge, die ich nie sah, doch vorhanden. Und wenn dieser Ungläubige religiöse Dinge leugnet, so offenbart das nur, daß er geistlich blind ist, aber mehr beweist es nicht. Freunde, studirt das Leben JEsu, und ihr findet Leben, Licht und wahre Freude."

Luther über die Versorgung der Prediger und Lehrer.

„Als sollte St. Paulus sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habet, dankbar seid, auf daß sie des Wortes warten mögen und auch reichlich dargeben. . . . Aber die überdrüssigen, faulen Geister werden es bald müde und lassen die Prediger dann gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbst nähren und arbeiten; damit bleibt denn Gottes Wort nach und wird dünn

und seltsam; gleichwie Nehemia Cap. 13, 10. klagt, daß die Leviten hatten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen und auf das Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten, oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführten: da wurden sie nicht allein ernährt, sondern auch reich. Also ist es auch in der Christenheit gangen: da man sich schwer machte, fromme Bischöfe und Lehrer zu halten (wie Augustinus auch klagt), mußten sie entweder mit Arbeit sich nähren und Gottes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdiensts, der jetzt in aller Welt geht, davon sie nun große Herren in der Welt worden sind. Also fängt es jetzt auch an, weil das Evangelium ist wiederkommen, wird auch also fort geschehen, daß man nun nicht hundert Gülden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin tausend, ja, unzählig Geld hat geben zu Kirchen, Stiften, Messen, Vigilien und desgleichen, bis daß abermal Gott die Undankbarkeit strafe und lasse entweder die Prediger gar abtreten und sich selbst nähren, oder schicke andern größeren Irrthum wieder über sie, der sie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort Gottes reichlich bei sich wohnen lassen." (Zu Col. 3, 16. XII, 392 f.)

Todesanzeige.

Am 3. October entschlief im festen Glauben an seinen Heiland in Edgewater bei Denver, Colo., P. Heinrich J. Oetjen von Hiawatha, Kans., im Alter von 27 Jahren, 3 Monaten und 22 Tagen an der Kehlkopfschwindsucht und Lungenentzündung. Am 8. October fand in Chicago unter großer Betheiligung das feierliche Leichenbegängniß statt. Im Trauerhause und in der Kirche amtirte der Unterzeichnete und auf dem Bethania-Gottesacker P. H. Sandvoß. Der Entschlafene hinterläßt eine tiefbetrübte Gattin und ein unmündiges Kind. Der Gott alles Trostes tröste die Hinterbliebenen und heile die Wunden, die er geschlagen hat! F. C. Leeb.

Neue Drucksachen.

In etwa zwei bis drei Wochen wird in unserm Verlag erscheinen:

Licht des Lebens. Ein Jahrgang von Evangelienpredigten aus dem Nachlaß des seligen D. C. F. W. Walther, gesammelt von P. C. J. Otto Hanser.

Wir möchten vorläufig hinweisen auf diese neue Postille aus dem Nachlaß unsers unvergeßlichen D. Walther. Es ist P. Hanser gelungen, noch einmal einen fast vollständigen Jahrgang von Predigten D. Walthers über die Evangelien sämmtlicher Sonn- und Festtage des Kirchenjahres zusammenzustellen. Nur für den Sonntag Exaudi ließ sich keine Predigt mehr finden und für den 26. Sonntag nach Trinitatis ist eine Epistelpredigt gegeben. Diese Nachricht, daß eine neue Postille Walthers erscheint, wird gewiß viele Pastoren und Glieder unserer Synode mit großer Freude erfüllen. Wir werden später nach seinem Erscheinen das Buch noch weiter besprechen. G. M.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1906 nach der Geburt unsers HErrn JEsu Christi. 72 Seiten 9×6. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 10 Cts.

Dies ist unser Kalender, und es bedarf nur der Ankündigung, daß er erschienen ist, um ihm in Tausende und Abertausende unserer Christenhäuser Eingang zu verschaffen. In der alten bekannten Ausstattung, wozu noch ein schönes Bild in Farbendruck: „Er führet mich auf rechter Straße" als Gratis-Beigabe kommt, bringt er außer dem 12 Seiten umfassenden Calendarium auf 14 Seiten guten Lesestoff, aus dem wir einen Artikel über das Kalendermachen und ein Lebensbild des seligen P. J. P. Beyer, des Gründers und langjährigen Redacteurs des „Kinder- und Jugendblattes", herausheben. Dann folgen auf 44 Seiten die mancherlei genauen und vielfach geradezu unentbehrlichen Listen. Unter diesen lenken wir die Aufmerksamkeit auf ein zum ersten Male dargebotenes Verzeichniß aller Gemeinden und Predigtplätze unserer Synode, nach Staaten, Counties und Towns geordnet. Zugleich werden bei jedem Ort die Namen der Pastoren und Lehrer angegeben. Diese Liste ist von P. Th. Reuter zusammengestellt worden und wird vielen sehr willkommen sein und schätzenswerthe Dienste leisten. L. F.

Aus dem Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau i. S., sind uns folgende Bücher von Margarethe Lenk zugegangen, die sämmtlich vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen sind:

Lenas Wanderjahre. Erzählung für die Jugend. 226 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: 85 Cts.

Die Bettelsänger. Eine Erzählung für die Jugend. Zweite Auflage. 210 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Rücken- und Deckelverzierung gebunden. Preis: 75 Cts.

Paul und seine Brüder. — Schulmeisterlein. — Durch Nacht zum Licht. — Der Thaler. 19, 32, 23 und 19 Seiten 7×5, in illustrirtem Umschlag. Preis: je 10 Cts.

Die treffliche Jugendschriftstellerin, deren Erzählungen wir nun schon so oft an dieser Stelle gerühmt und empfohlen haben, schreibt sich nicht aus, sondern bleibt immer interessant und treu ihrem Berufe. Auch dem oben zuerst genannten neuesten Werke können wir nur die weiteste Verbreitung in Christenhäusern wünschen. Es erzählt die Lebensgeschichte eines Schulmädchens, die sich theils in Deutschland, besonders aber in America abspielt, und wieder so wahr und innig, so lehrreich und nützlich, daß sich alle Kinderherzen und alle, die mit Kindern empfinden können, daran erfreuen werden. Die geschmackvolle Ausstattung macht das Buch besonders zu einem Geschenke geeignet. — Dieselbe Empfehlung dehnen wir auf „Die Bettelsänger" aus, die wir schon früher an dieser Stelle besprochen haben und die nun eine zweite Auflage erlebt haben, und ebenso auf die vier allerliebsten kleinen Erzählungen, die sich besonders auch zur Vertheilung bei Kindergottesdiensten zu Weihnachten eignen.

Aus demselben Verlage kommt und ist ebenfalls vom Concordia Publishing House zu beziehen:

Der ev.-luth. Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1906. Herausgegeben von O. H. Th. Willkomm. 105 Seiten 8½×5½. Preis: 20 Cts.

Auch dieser Kalender, der jetzt zum 22. Male erscheint, steht auf der Höhe seiner Vorgänger und bedarf kaum mehr unserer Empfehlung. Aus seinem mannigfachen Inhalt heben wir nur die beiden Hauptartikel heraus, die allein den Preis werth sind, nämlich „Licht von Oben" in fünf Capiteln: Wider die Welt- und Fleischeslust. Wider den Geiz. Wider die Hoffart. Wider die Ungeduld und Verzagtheit. Wider die Todesfurcht — ganz treffliche kurze Abhandlungen von dem Herausgeber; und „Das zweihundertjährige Jubiläum der lutherischen Tamulenmission" von unserm Heidenmissionar Kellerbauer, das uns ganz besonders interessiren sollte, da ja auch wir unter den Tamulen missioniren.

Die Bibel und der weltübliche Tanz. — Ist das heutige Theaterspielen und Theaterbesuchen Sünde? Die Unsittlichkeit des Theaters unserer Tage. Je 8 Seiten 7½×5. Preis: je 3 Cts.

Zwei Tractate, die schon die dritte Auflage erleben und weiter Verbreitung werth sind, da sie die genannten weltlichen Vergnügungen, die auch in der Christenheit immer weiter um sich greifen, im Lichte des Wortes Gottes beleuchten. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Vicepräses des Südlichen Districts wurde Cand. G. Kirchner am 15. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Fernandina, Fla., ordinirt und eingeführt von H. M. Hennig.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. R. Heike am 11. Sonnt. n. Trin. in seinen Gemeinden zu Whittlesey und Chelsea und am 12. Sonnt. n. Trin. zu Greenwood, Wis., eingeführt von O. H. Zemke.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. | St. Louis, Mo., den 7. November 1905. | No. 23.

Predigt über Eph. 1, 3—14.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit; und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, beide das im Himmel und auch auf Erden ist, durch ihn selbst. Durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens; auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen; durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.

Im HErrn Geliebte! Zu den Lehren, die uns in Gottes Wort offenbart sind, gehört auch die Lehre von der Gnadenwahl. Ueber diese Lehre ist vor Jahren, wie Manchem unter euch bekannt sein wird, in der lutherischen Kirche dieses Landes ein Kampf, ein heißer Lehrkampf geführt worden. Synoden, die erst mit einander verbunden waren, haben sich darüber getrennt. Und auch gegenwärtig wird über den Artikel von der ewigen Wahl wieder viel disputirt, verhandelt, geschrieben, auch in solchen kirchlichen Zeitschriften, welche für die Gemeinden bestimmt sind. So ist es nicht aus dem Wege, wenn über dieses Thema ab und zu auch einmal gepredigt wird. Die genannte Lehre ist ja eine Lehre der heiligen Schrift, und was die Schrift sagt und lehrt, gilt allen Christen. Und dazu kommt, daß es eine hochtröstliche Lehre ist. Sie gewährt einen Trost, den alle Christen wohl brauchen können, und den gerade solche Christen, denen es mit ihrem Christenthum ein rechter Ernst ist, vonnöthen haben.

An verschiedenen Orten wird in der Schrift der ewigen Erwählung oder, wie man diese auch nennt, der ewigen Versehung Gottes gedacht. Es ist da öfter von den Auserwählten die Rede. Es ist ein bekannter Spruch Christi: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Wenn man so kurzweg von der ewigen Wahl Gottes und den Auserwählten sagt und hört und jenem Spruch nachdenkt: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt“, dann könnte gerade einem Christen, der um seine Seligkeit besorgt ist, über seine Seligkeit angst und bange werden. Da erhebt sich die Frage: Wer weiß, ob ich zu den Wenigen gehöre, die auserwählt sind und allein selig werden? Unser Luther hat im Kloster eine harte Schule durchgemacht, große Angst, ja Höllenangst ausgestanden. Und es war sonderlich auch der Artikel von der ewigen Versehung Gottes, der ihm zu schaffen machte. Er hat dann durch Gottes Gnade gelernt, daß ein Christ seine Erwählung und Versehung in Christo, im Evangelium suchen soll, und hat sie da auch gefunden. Seitdem ist er seines Heils froh und gewiß gewesen. Und eben diesen Dienst kann und soll die Lehre von der Gnadenwahl, wenn man sie nur recht besieht, auch uns leisten. Der verlesene Text, der erste Abschnitt des Epheserbriefes, ist eine der Hauptstellen der Schrift, die von dieser Lehre handeln. Und es wird hier insonderheit der Trost der ewigen Wahl Gottes hervorgekehrt.

So wollen wir jetzt zu unserer Erbauung und zu unserm Trost auf das hören und merken, was uns der Apostel Christi hier von unserer ewigen Erwählung sagt. Ein Vierfaches lernen wir darüber aus unserm Text:

1. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt zur Kindschaft und zum ewigen Leben erwählt.
2. Diese unsere Erwählung hat nicht in uns selbst, sondern lediglich in Christi Verdienst und in Gottes Barmherzigkeit ihren Grund.
3. Der Vorsatz der Wahl kann nicht fehlen oder umgestoßen werden.
4. Gott hat ihn zum guten Theil schon an uns hinausgeführt und wird ihn bis ans Ende sicher hinausführen.

I.

Das Erste ist: **Gott hat uns vor Grundlegung der Welt zur Kindschaft und zum ewigen Leben erwählt.**

Der Apostel beginnt den Brief an die Epheser mit einer Danksagung: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Der ganze vorliegende Text ist Danksagung. Es heißt: „der Vater unsers HErrn JEsu Christi“, „der uns gesegnet hat“. Paulus schließt sich hier mit den Lesern seines Briefes, mit allen Christen zusammen. Und so redet er durchweg in dem ganzen Abschnitt: „wir“, „uns“, „unser“. Was er in diesem Abschnitt sagt, und also auch gerade von der ewigen Wahl Gottes sagt, das geht die Christen, alle Christen an. Die Belehrung über die Gnadenwahl ist für die Christen bestimmt. Die können nur Christen recht fassen und verstehen. Wenn Einer noch kein Christ ist, so sagen wir dem erst von andern Dingen. Erst muß Einer ein Christ werden, ehe er den Trost der Christen fassen kann. Die aber wirklich, von Herzen Christen sind, die können das fassen und sollen das sich gesagt sein lassen und beherzigen, was Paulus in unserm Text die Christen lehrt.

Im Namen aller Christen danksagt der Apostel dem Gott und Vater JEsu Christi und fordert also alle Christen auf, mit ihm Gott zu danken. Ja, wir sollen Gott danken für den reichen Segen, den wir als Christen besitzen und genießen, den Christus uns erworben hat. Das ist kein irdischer, vergänglicher, sondern geistlicher, himmlischer Segen. Und nun fährt Paulus fort: „wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war“, und führt so den gegenwärtigen Segen auf seine Quelle, seinen Ursprung in der Ewigkeit zurück. Gott hat uns erwählt, uns, die wir jetzt Christen sind, dich und mich. Jeder Christ soll sich in dieses „uns“ einschließen. Schon vor Grundlegung der Welt, ehe die Welt war, ehe wir selber noch waren, hat Gott unser gedacht und uns in seinen Gedanken, in seinem Rath und Beschluß aus der Welt erwählt, herausgenommen und die Bestimmung getroffen, daß wir ihm zugehören sollten. Er hat uns sich erwählt. Wie tröstlich ist das für jeden Christen! Die Christen sind und fühlen sich auch oft als Fremdlinge in dieser Welt. Sie fühlen sich vereinsamt und verlassen, sie haben etwa keinen Namen, kein Ansehen, keine besondere Stellung in der Welt, die Welt kümmert sich nicht um sie. Da darf und soll sich aber ein Christ sagen: Wenn auch die Menschen nichts nach mir fragen, Gott, der größer ist, als die Welt, denkt an mich, ja hat schon vor Grundlegung der Welt an mich, gerade auch an mich gedacht, mich aus der Welt herausgehoben und zu seinem Eigenthum angenommen.

Wir sollten ihm zugehören, und zwar als seine Kinder. Er hat uns erwählt, „daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum“. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und verordnet zur Kindschaft. Wir sollten durch Christum seine Kinder werden, so zu ihm zu stehen kommen, wie Kinder zum Vater, ihm so nahe stehen, so eng verbunden sein, wie Kinder dem Vater. Gott wollte Kinder haben auf Erden, denen er seine ganze Vaterliebe zuwenden könnte, und die dann auch als seine Kinder heilig und unsträflich vor ihm wandeln sollten in der Liebe. Kinder sind aber auch Erben. Zur Kindschaft gehört das Kindeserbe. Am Schluß unsers Textes wird das Erbe, die Seligkeit ausdrücklich erwähnt. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und verordnet zur Kindschaft und zum ewigen Leben. Christus selbst bezeugt, wo er von dem Tage redet, da des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Matth. 25, 34. Von Anbeginn der Welt ist uns schon das ewige Reich von Gott bereitet. Ein ander Mal spricht Christus zu seinen Jüngern: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Luc. 10, 20. Das ist für jeden Jünger JEsu, für jeden Christen die Hauptursache seiner Christenfreude und soll es sein, daß sein Name schon von Anfang in das Buch des Lebens eingeschrieben ist. Gott hat uns vom Anfang erwählt zur Seligkeit. 2 Thess. 2, 13. Gott hat schon von Ewigkeit her einem Jeden von uns seinen Platz im Himmel zurechtgemacht.

Dieses Geheimniß der Ewigkeit, dieses Geheimniß des göttlichen Willens wird in unserm Text auch noch mit den Worten beschrieben: „auf daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfaßt würden in Christo, beide das im Himmel ist und auch auf Erden ist“. Gott wollte Alles zusammenfassen in Christo. Das war das ewige Wohlgefallen Gottes: Alles, was in der Welt von Auserwählten ist, alle auserwählten Kinder wollte er seiner Zeit zusammenfassen, zusammenbringen, zu Christo bringen, in Christum einfügen und in Christo eins machen. Das war der ewige Liebesgedanke und Liebesrath Gottes: eine große Familie von Gotteskindern, in Christo geeint, um Christum, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern versammelt, die hienieden sich schon der Vaterliebe Gottes freut und dann droben Gottes Herrlichkeit schaut. Und auch „das, was im Himmel ist“, auch die Kinder Gottes im Himmel, die auserwählten Engel gehören nach Gottes Bestimmung in diese große Gottesfamilie hinein. Die haben auch ihren Platz im Hause Gottes. Die loben und preisen Gott ohne Unterlaß, in alle Ewigkeit um das Heil, das ihren Brüdern, den Kindern Gottes aus dem menschlichen Geschlecht widerfahren ist. Und nun, Geliebte, wir, auch wir sind in diese große Familie der Kinder Gottes mit eingefaßt, sind nach Gottes ewiger Bestimmung Glieder dieser Familie. Was für eine Ehre! Ja, was sind wir! Wir sind solcher Ehre nicht werth. Doch unser Unwerth soll uns nicht bange machen. Denn wir lernen weiter aus unserm Text:

II.

Diese unsere Erwählung hat nicht in uns selbst, sondern lediglich in Christi Verdienst und Gottes Barmherzigkeit ihren Grund.

Wir sind es nicht werth, daß Gott uns erwählte. Sonst entscheidet doch bei einer Wahl Werth und Würdigkeit. Wenn ein Volk sich einen König, einen Präsidenten erwählt, so wählt es denjenigen Bürger des Landes, der ihm am würdigsten [illegible] scheint. Wenn ein [illegible] ein König Einen aus dem Volk, =

seinen Unterthanen zu seinem Freund, Vertrauten und Rathgeber erwählt, so stellt er zuvor eine sorgfältige Prüfung an und sucht sich einen ehrenwerthen, zuverlässigen, tüchtigen Mann aus, der sich schon verdient gemacht hat. Unser Gott hat bei seiner Wahl eine andere Weise.

Als der König Saul von Gott verworfen war, sandte der HErr Samuel, seinen treuen Diener und Propheten, nach Bethlehem in das Haus Isais, daß er einen von dessen Söhnen zum König über Israel salben sollte. Samuel ging hin, und Isai ließ seine sieben ältesten Söhne vor ihm übergehen. Das waren wackere, stattliche Männer. Als Samuel den ältesten sahe, offenbarte ihm der HErr, daß er den nicht meine. Als der zweite Sohn an die Reihe kam, sprach Samuel: Diesen hat der HErr auch nicht erwählet. Als der dritte vorüberging, hieß es wiederum: Diesen hat der HErr auch nicht erwählt. Und so beim vierten bis hin zum siebenten. Der HErr hatte deren keinen erwählt. Nein, den jüngsten, der noch ein unansehnlicher Knabe war, bräunlicht von Angesicht, ein Hirte des Viehes, den David, den hatte Gott erwählt. Der Apostel schreibt den corinthischen Christen, und das gilt von allen Christen: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ 1 Cor. 1, 28.

Nun, Geliebte, wenn wir unsere natürliche Art und Beschaffenheit ansehen, wenn wir in unser Herz und Leben hineinblicken, dann müssen wir bekennen, daß wir auch zu den Unwerthen gehören, zu dem, was nichts ist. Gleichwohl aber auch zu denen, die Gott erwählt hat. Denn was nichts ist, das hat Gott erwählt. Ja, Gott hat bei seiner Wahl nicht die Person angesehen, auf Werth oder Unwerth, auf Verdienst, Werk und Verhalten des Menschen keinerlei Rücksicht genommen. Nichts, nichts, was in uns ist, konnte Gott bestimmen und hat Gott bestimmt, uns zu erwählen. Wir haben wahrlich nichts Liebenswürdiges, nichts Anziehendes an uns. Nein, durch Christum, so sagt der Apostel, „durch denselbigen“, um Christi, um des Verdienstes Christi willen hat Gott uns erwählt. Vor Grundlegung der Welt hat Gott Christum zum Erlöser der Welt verordnet. 1 Petr. 1, 20. Christus ist das Lamm, „das erwürgt ist von Anfang der Welt“. Offenb. 13, 8. Gott sahe uns von Ewigkeit her in unserer Blöße und Schande, sahe uns in unserm Blute liegen. Aber er hat da schon zu uns gesagt: Du sollst leben. Er hat uns da schon mit dem Blut des Lammes gewaschen und gereinigt. Es ist Christi, nicht unser Verdienst, daß wir erwählt sind. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens verordnet, wie es in unserm Text weiter heißt, „nach dem Wohlgefallen seines Willens“. Es hat Gott also wohlgefallen. Nicht in uns, in Gott, in Gott allein, in Gottes Willen und Wohlgefallen hat unsere Erwählung, Kindschaft, Seligkeit ihren Grund und Ursache. Gott hat uns erwählt und verordnet „zu Lobe seiner herrlichen Gnade“. Gott wollte auf diese Weise seine Gnade an uns verherrlichen. Es ist eine Wahl der Gnade. Und die Gnade gehört den Unwerthen und Unverdienten. Und nun sage Niemand: Warum hat Gott mich gerade genommen? Warum hat mich seine Wahl getroffen? Ich bin ja nicht besser, als Andere, und Andere sind nicht schlimmer, als ich bin. Wie, mein Christ, willst du darum mit dem HErrn hadern, daß er so gütig ist, gegen dich so gütig ist, von Ewigkeit her gegen dich so gütig gewesen ist? Wie? Können, wollen wir uns nicht dabei beruhigen, daß es also Gottes gnädiges Wohlgefallen war, daß er uns, uns zu seinen Kindern und in seinem Himmel haben wollte?

Das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, das Erbarmen Gottes in Christo ist der Grund unserer ewigen Erwählung, und das ist ein Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Dann ist aber auch unsere Erwählung selbst, die auf solchem unerschütterlichen Grunde steht, fest und gewiß. Das ersehen wir ferner aus unserm Text.

III.

Der Vorsatz der Wahl kann nicht fehlen oder umgestoßen werden.

Der Apostel beschreibt in unserm Text die ewige Wahl Gottes noch mit andern Ausdrücken, welche darauf deuten, daß dieselbe eine feste und gewisse Sache ist. Er schreibt, daß wir „zuvor verordnet sind“. Menschliche Obrigkeiten nehmen ihre Verordnungen oft wieder zurück. Bei dem aber, was Gott verordnet hat, hat es sein Verbleiben. Gott hat uns erwählt, zuvor verordnet „nach dem Rath seines Willens“. Gott hat diese wichtige Sache nicht so kurz abgemacht. Er hat nicht blindlings zugegriffen, gleichsam in den Glückstopf hineingegriffen. Er hat in der Ewigkeit mit sich selber Rath gehalten, sich die Sache wohl überlegt und ist dann mit sich selbst eins geworden: wir, ja wir sollten seine Kinder und Erben des ewigen Lebens sein. Wir sind zuvor verordnet „nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirkt“, ins Werk setzt nach dem Rath seines Willens. Ein Mensch nimmt sich viel vor, führt aber das Wenigste von dem hinaus, was er sich vorgenommen hat. Er faßt manchmal einen festen Entschluß und Vorsatz und spricht bei sich selbst: das soll und muß geschehen. Aber es geschieht doch nicht, die Sache läuft schließlich ganz anders hinaus, als er es dachte und wollte. Gott ist kein Mensch. Was Gott sich vorsetzt bei sich selbst, das geschieht, das führt er auch aus, das führt er durch, das setzt er durch trotz aller Hindernisse.

Was für ein großer Trost ist das für jeden Christen, der gern selig werden möchte! Ja, Geliebte, unser Gnadenstand, unsere Kindschaft, unsere Seligkeit liegt nicht in unserer eigenen Hand. Da wäre sie schlecht aufgehoben. Da würde sie bald herausfallen und verloren gehen. Gott hat unsere Kindschaft, unsere Seligkeit in seine allmächtige Hand genommen, hat sie in seinem ewigen Rath und Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verwahrt, so wohl verwahrt, daß uns kein Feind, weder der Teufel, noch die Welt, noch unser eigen Fleisch davon abwenden kann. Da können wir wahrlich unsers Heils froh und gewiß sein. Das dient zur Erbauung unsers Glaubens. Denn das ist der rechte christliche Glaube, daß ein Christ an der Gnade Gottes und seiner Seligkeit nicht zweifelt, vielmehr der Gnade seines Gottes und seiner künftigen Seligkeit ganz gewiß ist. Diese Gewißheit gibt ihm dann auch Kraft, Muth, Freudigkeit zu allem Guten, daß er alle Tage seines Lebens zu seiner Seelen Seligkeit ausnutzt.

IV.

Und Gott hat nun auch schon den Rath und Vorsatz der Wahl zum guten Theil an uns hinausgeführt und wird ihn bis ans Ende sicher hinausführen.

Paulus weist in unserm Text auch noch, und zwar recht nachdrücklich, auf die Ausführung des ewigen Rathschlusses Gottes hin und zeigt, wie in der Zeit der Welt eben das geschehen ist und fort und fort geschieht, was Gott vor Grundlegung der Welt über uns beschlossen hat. Schon in der alttestamentlichen Zeit hat Gott damit begonnen, das zu wirken, ins Werk zu setzen, was er von Ewigkeit her sich vorgesetzt hat. Unser Text sagt von denen, „welche zuvor auf Christum gehofft haben". Das sind die Gläubigen des Alten Bundes. Die haben schon vor der Erscheinung Christi im Fleisch auf den Christus gehofft, an den Christus geglaubt, der ihnen verheißen war, den zukünftigen Christus. Gott hatte Israel die Verheißung gegeben, die auf Christum lautete. Und Viele in Israel haben diese Verheißung im Glauben angenommen und, da sie durch Gesetz und des Gesetzes Werke nicht gerecht werden konnten, zu Christo ihre Zuflucht genommen. Die waren auch schon liebe Kinder Gottes. Die gehörten auch zu den Auserwählten. Unser Text bemerkt ausdrücklich, daß auch die, welche zuvor auf Christum gehofft haben, von Gott „zuvor verordnet waren", „daß sie etwas sein sollten zu Lobe seiner Herrlichkeit". Dieser Verordnung Gottes gemäß haben sie dann eben die Verheißung von Christo überkommen, welche Glauben und Hoffnung in ihnen entzündete.

Paulus, der auch Israelit war, hatte sich, indem er „wir" schrieb, „die wir zuvor auf Christum gehofft haben", mit den Gläubigen aus Israel zusammengefaßt. Und nun wendet er sich an die Christen aus den Heiden, mit den Worten: „Durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung." Zur Zeit Pauli, des großen Heidenapostels, in der neutestamentlichen Zeit war das Evangelium von Christo, dem Mensch gewordenen Gottessohn, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in alle Lande ausgegangen. Und viele Heiden in allen Landen hatten das Wort der Wahrheit, das Evangelium von ihrer Seligkeit nicht nur gehört, sondern auch geglaubt und waren durch den Glauben Gottes Kinder geworden. Und so war die Verordnung zur Kindschaft an ihnen hinausgegangen. Das Evangelium macht jetzt noch die Runde auf Erden. Durch die Predigt des Evangeliums werden die Auserwählten von allen Enden der Erde herzugebracht, aus allen ihren Winkeln, auch aus den schmutzigsten Winkeln hervorgezogen. Das Evangelium macht aus Sündern, auch aus vornehmen Sündern Gottes Kinder. Das Wort wird dem ganzen Haufen gepredigt. Aber während so das Wort über die ganze Menge hingeht und an Vieler Ohren vorüberrauscht, wird diese oder jene Seele erfaßt und getroffen, daß sie ihr Verderben erkennt und an Christum, ihren Heiland, sich anklammert, daß sie die Welt verleugnet und verläßt und ein Gliedmaaß am Leibe Christi wird. Das ist dann das entscheidende Stündlein, das Gott ihr schon vor Grundlegung der Welt versehen hat. Durch die Predigt des Evangeliums wird jene große Gottesfamilie, die sich Gott von Anbeginn erkoren hat, zusammengebracht, gesammelt, in Christum eingefügt, in Christo geeint. Und „was im Himmel ist", die heiligen Engel leisten hier auch Helferdienste. Die sind ja ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, Hebr. 1, 14, um der auserwählten Kinder willen. Sie räumen die Hindernisse aus dem Weg, die denselben den Zugang zum Wort versperren, leiten dieselben an solche Orte, da sie das Evangelium von ihrer Seligkeit zu hören bekommen. Die Prediger des Evangeliums genießen den besondern Schutz der heiligen Engel. Und dieses Werk der Sammlung der Kirche Gottes hält an bis zum jüngsten Tag, bis die Zahl der Auserwählten erfüllt ist, bis alle Glieder der großen Gottesfamilie beisammen sind. So ist Alles, was hier auf Erden im Reich Gottes, in der Kirche Christi geschieht, Alles, was da durch das Wort ausgerichtet wird, Ausführung des ewigen Raths und Vorsatzes Gottes.

Und nun siehe auch einmal in deine Geschichte, in deine Lebensgeschichte hinein, mein Christ! Du hast auch das Evangelium von deiner Seligkeit gehört und gelernt, etwa von Jugend auf, und hast es durch Gottes Gnade geglaubt und bist also ein Kind Gottes geworden. Das ist ein Beweis, daß du auch zu den Auserwählten gehörst. Siehe, die treue Vaterhand Gottes, die sich schon vor Grundlegung der Welt nach dir ausgestreckt hat, hat dann auch in dein Leben eingegriffen und deine Füße auf den Weg des Friedens gerichtet. Das treue Vaterauge Gottes, das dich schon vor Grundlegung der Welt angeblickt hat, behütet und bewacht deinen Lebensgang und leitet dich den Weg der Seligkeit. Wir Christen haben Christum und „haben an Christo", wie Paulus schreibt, „die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade". Es ist nichts mehr zwischen uns und unserm Gott in der Mitte. Wir sind ihm versöhnt, er unser Vater, wir seine Kinder. „Und seine Gnade ist uns ferner reichlich widerfahren durch allerlei Weisheit und Klugheit", die uns fähig und geschickt gemacht hat zu einem heiligen und unsträflichen Wandel in der Liebe. Und dieser gegenwärtige Segen, den wir Christen in Händen haben, ist eben das Gut, das uns Gott schon in der Ewigkeit zuerkannt hat.

Der Rath und Vorsatz Gottes ist schon zum guten Theil an uns hinausgegangen, und so wird ihn Gott sicher auch bis ans Ende hinausführen. Wir sind, wie der Apostel bezeugt, „versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung". Der Heilige Geist, den Christus seinen Jüngern verheißen, wohnt in den Herzen der gläubigen Christen. Und das ist ein Siegel, das Gott uns aufgedrückt hat. Ein Besitzer drückt seinem Eigenthum, einem kostbaren Eigenthum ein Siegel auf, um es gegen fremden Anspruch sicher zu stellen, bezeugt damit: das ist mein, das darf und soll mir Niemand nehmen. Gott hat uns, seinem Eigenthum, das er von Anbeginn erkoren hat, das Siegel des Geistes aufgeprägt und gibt uns damit Gewähr, daß uns Niemand, kein Feind aus seinen Händen reißen kann und soll. Der Heilige Geist behält uns fest in seinem Wort und Glauben. Er ist „das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung", das Unterpfand unsers himmlischen Erbes. Er bewahrt unsere Seelen auf den Tag der Erlösung, da der HErr uns von allem Uebel erlösen, ganz und gar aus dieser argen Welt herausnehmen wird und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reich.

Ja, geliebte Christen, nachdem Gott uns schon vor Grundlegung der Welt zur Kindschaft und zum ewigen Leben erwählt

hat, aus eitel Gnade um Christi willen, und sintemal der ewige Vorsatz Gottes nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, und nachdem wir in der Zeit schon Kinder Gottes geworden und mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, so kann und wird das letzte selige Ende gewiß nicht ausbleiben. Das ist's, was St. Paulus in unserm Text von der Gnadenwahl lehrt. Das ist der Trost der Gnadenwahl. Gott versiegle diesen Trost in unsern Herzen! Amen. G. St.

Nachrichten aus Ostindien.

Am 14. Mai schenkte Gott unserm Missionar Hübener, der während des Europaurlaubs Missionar Mohns die Station Ambur versorgt, ein Söhnlein. Frau Hübener war sehr krank und litt dabei von der dieses Jahr außerordentlichen Hitze. Aber Gott hat in Gnaden geholfen. Und die Herzen der Eltern sind voll Freude und Dank.

Ferner schreibt Missionar Hübener: „Kurz vor der Geburt unsers Kindes erschütterte uns ein plötzlicher Todesfall in unserm Hause. Unsere kleine Saral, die wir als Ajal (Kindermädchen) aus Vaniyambadi aus der Kostschule hatten kommen lassen, erkrankte und starb an einem Tage. Wir hatten sie schon den April über bei uns. Meine Frau hatte sie zum Plätten, Waschen und Flicken nett angelernt, und wir hatten sie sehr gerne. Sie war mir überhaupt das liebste von allen Kostschulkindern. Sie war nicht die begabteste, aber die wahrhaftigste, erkenntnißreichste und kindlichste von allen. Es war mir stets eine Freude, ihre Aufmerksamkeit während der Predigt und Katechese wahrzunehmen. Sie war ein gläubiges Kind und ist selig gestorben, aber es thut mir doch so leid, daß ich sie nicht habe auf ihr Ende vorbereiten können. Sie klagte am Vormittage über Schwindel. Wir ließen sie sich hinlegen und dachten natürlich, das würde vorübergehen. Nachmittags — ich gab gerade dem Petrus Stunde — rief man mich, die Saral wolle gar nicht aufwachen. Als ich hinzukam, begann der Todeskampf. Wir konnten nur noch für sie, nicht mit ihr beten (deutsch und tamulisch). Am andern Tage haben wir sie unter Anwesenheit vieler Heiden feierlich zur Erde bestattet. Der HErr führt uns wunderbare, unverständliche Wege. Gerade solche mit Gottes Wort aufgewachsenen Kinder sind uns so nöthig in unserer kleinen Schaar von Heidenchristen; aber Gott sei gelobt für alles, was er an diesem Mägdlein gethan hat. Die Ursache ihres Todes ist uns ungewiß. Wahrscheinlich hat sie einen Sonnenstich bekommen. Sie hatte nicht viel zu thun und hielt sich zu viel mit des Gärtners Kindern in der Sonne auf. Ans Haus gewöhnte Kinder können das nicht vertragen. Auch hat sie wildwachsende Früchte, vor denen unsere Leute sie gewarnt haben wollen, im Uebermaß gegessen aus kindlichem Unverstand, und konnte mit verdorbenem Magen der directen Sonnengluth nicht genügend Widerstand entgegensetzen. — Wir entbehren sie sehr. Namentlich thun uns auch die beiden kleinen Geschwister in Vaniyambadi sehr leid."

Wie gerade durch unsere Missionsschulen Segen gestiftet wird, zeigt auch folgender Vorfall, den Missionar Hübener unter dem 7. September in einem Briefe berichtet: „Sie erinnern sich gewiß der drei Kinder des nach Madras verschwundenen Salomo, welcher mit den Seinen früher von Bruder Mohn getauft worden ist. Die Kinder, von denen zwei im Schulalter stehen, wurden durch ihre Großeltern von unserer Schule und Kirche ferngehalten, und meine Bemühungen, ihrer habhaft zu werden, waren vergeblich. Kürzlich wurde das eine dieser Kinder, der kleine Jesudasen, von einem Rind in den Unterleib gestoßen. Die Verletzung ist sehr gefährlich, und ich wurde zugelassen. Er begrüßte mich mit sichtlicher Freude und legte so viel Christenhoffnung und Erkenntniß zu Tage, daß ich mich verwunderte. Ich fragte ihn gleich am Anfang: ‚Kennst du denn den HErrn JEsus noch?' worauf er sofort mit sehr klarer Aussprache erwiderte: ‚Ja!' und auf meine weitere Frage, was er denn von ihm wisse, sagte er sogleich: ‚Er hat für mich gelitten und ist für mich gestorben.' Mit großer Aufmerksamkeit und offenbarer Andacht folgte er meinen Worten und Gebeten und ließ sich gerne an seine Taufe erinnern. Viermal besuchte ich ihn. Da wurde mir klar, daß, trotz meiner Verwendung für ihn, die Behandlung des hiesigen Hospital-Assistenten sehr oberflächlich und ganz ungenügend war, der ihn als Todescandidaten auch bald aufgegeben hat; ich habe ihn daher nach Vellore ins American Mission Hospital geschickt, wo er eine sehr gute Aufnahme gefunden hat. Sein Aufkommen ist zwar sehr zweifelhaft, weil die Eingeweide stark durchlöchert sind, aber Dr. Scudder schrieb mir, sie wollten versuchen, ihn zu operiren, und hofften, ihn gesund zurückschicken zu können. So sucht der HErr die Seinen. Den Großeltern habe ich natürlich auch ein ernstes Wort gesagt. Die ältere Schwester kommt nun auch wieder zur Schule."

Von seinen Christen redet Missionar Hübener wie folgt: „An der kleinen Gemeinde habe ich, Gott Lob, bisher Freude gehabt. Sie sind ja alle bis auf ganz wenige Ausnahmen von der Mission oder von mir angestellt, also von uns abhängig. Aber ich habe doch gemerkt, daß die Gottesdienste ihnen keine äußerliche Sache sind, sondern daß sie mit großer Aufmerksamkeit Gottes Wort hören. Man merkt in allem, daß sie sich befleißigen, als Kinder Gottes zu wandeln." C. M. Z.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Am 10. November gedenken wir wieder des Geburtstages Luthers. Und wie am Reformationsfeste an vielen Orten ein besonderer Kindergottesdienst gehalten wird, um den Kindern die Bedeutung des Tages recht ans Herz zu legen, so findet an Luthers Geburtstag oder am darauffolgenden Sonntag in gar manchen unserer Gemeinden ein besonderer Jugendgottesdienst statt, um namentlich die confirmirte Jugend, die heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen, zu treuem Festhalten an ihrer lutherischen Kirche und deren Bekenntniß zu ermuntern. Wo immer solche Jugendgottesdienste veranstaltet worden sind, haben sie heilsamen Eindruck gemacht und manchen wieder in seine Kirche geführt, der im Besuch ihrer Gottesdienste lässig geworden war. Und gewiß kann es nur segensreich sein, wenn einmal unsern jungen Christen ganz besonders Luthers Leben und Wirken mit den daraus sich ergebenden Lehren vorgeführt wird. Nachahmenswerth ist auch, daß in diesen Jugendgottesdiensten gewöhnlich eine besondere Collecte für die Arme-Studenten-Kasse erhoben und der ganzen confirmirten Jugend der Gemeinde schon vorher

ein Couvert zugestellt wird, in das sie ihre Gabe schließen können. Ja, wir wüßten keinen besseren Zweck, für den unsere jungen Leute ihre Gaben darbringen könnten, als wenn sie auch auf diese Weise dafür sorgen, daß Prediger und Lehrer ausgebildet werden, die ihnen später einmal in Kirche und Schule dienen können. L. F.

Ein schönes Vermächtniß im Betrage von $2000.00 haben der verstorbene August Plötz und seine Wittwe Rosa Plötz, Glieder der Gemeinde P. H. Ercks in Oshkosh, Wis., unserer Synode zugedacht. Die Hälfte ist schon an den Kassirer der Allgemeinen Synode ausbezahlt worden; $900.00 sind für die Kirchbaukasse des Wisconsin-Districts bestimmt, und $100.00 für die Negermission, speciell für das jetzt im Bau begriffene Negercollege in Greensboro, N. C. Die zweite Hälfte folgt, sobald das Eigenthum verkauft ist. Gerade für die Kirchbaukasse der einzelnen Districte sowohl wie namentlich auch der Allgemeinen Synode sind Vermächtnisse und Schenkungen besonders angebracht. Denn aus dieser Kasse werden arme und kleine Missionsgemeinden besonders in den Städten beim Bau eines Kirchleins unterstützt durch zinsfreie Darlehen, die sie dann ratenweise wieder an die Kirchbaukasse zurückzahlen, so daß die Gelder dieser Kasse immer wieder ausgeliehen werden und an vielen Orten das Missionswerk kräftig fördern können. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die große Noth der kleinen, überaus opferwilligen Gemeinde in London, der durch ein Darlehen aus der Allgemeinen Kirchbaukasse recht bald abgeholfen werden sollte. L. F.

Unsere Schwestersynode von Wisconsin weihte am 15. October ihr neues Anstaltsgebäude zu Watertown, Wis., das hauptsächlich als Wohngebäude für die Schüler dienen soll, unter großer Betheiligung feierlich ein. Die Liturgie hielt der Ortspastor J. Klingmann. Die Weihhandlung vollzog und das Weihgebet sprach Präses Bading, der auf die vor vierzig Jahren geschehene Einweihung des ersten Gebäudes hinwies, und die Weihpredigt über 1 Sam. 1, 27. f. hielt Präses von Rohr. Durch Chor- und Gemeindegesang wie durch Instrumentalmusik wurde die Feier verschönert und erhöht. Am Abend fand dann noch eine Versammlung ehemaliger Schüler der Anstalt statt. Der größte Theil der Bausumme ist bereits gesichert, namentlich dadurch, daß durch einen besonderen Vertreter die Anstaltssache den einzelnen Gemeinden ans Herz gelegt worden ist. L. F.

D. J. D. Severinghaus, ein bekanntes Glied der Generalsynode, ist am 14. October in Chicago, wo er früher an der Spitze eines theologischen Seminars stand und eine Kirchenzeitung herausgab, gestorben. — In Dubuque, Jowa, starb am 10. October D. W. Pröhl, Director des theologischen Seminars der Jowa-Synode, im Alter von 40 Jahren.

Die Deutsche Evangelische Synode von Nordamerica hielt ihre vierjährige Generalconferenz Ende September in Rochester, N. Y., ab. Wir theilen nach dem „Friedensboten“ einige der wichtigeren Beschlüsse mit. Um dem Predigermangel abzuhelfen, knüpft die Synode wieder mit deutschländischen Anstalten an und will von dort Prediger beziehen. Sie schärft den Pastoren ein, da, wo keine Gemeindeschule möglich ist, wenigstens dafür zu sorgen, daß deutsche Samstags- oder Sommerschulen gehalten werden. Ueber das Englischwerden heißt es: „Bezüglich der Sprachenfrage fordert die Synode von ihren Gliedern die Beibehaltung der deutschen Sprache, solange es ohne Schaden des Gemeindewesens geschehen kann; wo es aber die Verhältnisse gebieten, soll die englische Sprache gebraucht werden. Die Synode warnt aber vor dem stürmischen Drängen, Gemeinden zu englisiren; dadurch entsteht Verwirrung und Verdruß, und die Gemeinden leiden Schaden.“ In ihrem Predigerseminar zu St. Louis wird die Synode eine englische Professur einrichten. Für die englischen Publicationen wird ein besonderer Mann angestellt, wie dies für die deutschen Drucksachen der Synode unsers Wissens schon geschehen ist. Für die Heidenmission in Indien wird ein besonderer Missionssecretär berufen, der seine ganze Zeit und Kraft der Missionssache zu widmen hat. Ebenso soll ein besonderer Vertreter für die Lehranstalten und für die Publicationen der Synode angestellt werden, wohl um für diese Synodalwerke in den einzelnen Gemeinden das Wort zu reden. Die Jugendvereine der Synode haben durch ihre Gaben eine neue geräumige Missionskirche in Indien gebaut. Die Innere Mission in Canada soll kräftig in Angriff genommen werden, und falls ein zweiter Missionssecretär angestellt werden sollte, soll dieser auch die Schulsache in den Kreis seiner Thätigkeit ziehen. Ueberhaupt macht es die Synode, die offenbar einen Rückgang ihrer Gemeindeschulen erfährt, ihren Gliedern zur Pflicht, die Centralschulbehörde zu benachrichtigen, wenn eine Schule einzugehen droht, und andererseits stellt sie Mittel zur Verfügung, um unbemittelten jungen Leuten die Vorbereitung für den Schuldienst zu ermöglichen. Ihrem unirten Charakter gemäß wird die Synode durch fünf Abgeordnete an der Versammlung der "National Federation of Churches and Christian Workers" sich betheiligen, die am 15. November in New York stattfinden soll. An Präsident Roosevelt wurde eine Begrüßungsdepesche abgesandt, die Antwort seines Privatsecretärs wurde stehend angehört, und die Conferenz sang dann „mit Begeisterung“ den ersten Vers von "My country, 'tis of thee". „Dies war“, heißt es in dem Bericht, „die dramatische Stunde der Conferenz.“ Die Gemeinden werden erinnert, daß dem Predigermangel auch dadurch abgeholfen werden könnte, wenn manche Gemeinden das Wort des Apostels besser beherzigten: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth“, das heißt, wenn sie ihn so stellten, daß er wenigstens vor irdischen Sorgen sicher wäre. Für invalide Prediger und deren Wittwen und Waisen wird in Nothfällen eine Unterstützung bis zur Höhe von $400.00 gewährt. Das Verlagshaus der Synode hat einen großen Erfolg zu verzeichnen, und die Errichtung eines Zweiggeschäfts in Chicago erweist sich als eine Nothwendigkeit. Zwei Referate kamen während der Conferenz zur Verlesung, das eine über das Bekenntniß der Synode, das andere über Ehe und Ehescheidung. Die Synode schloß sich der Bewegung an, die eine einheitliche Gesetzgebung über Eheschließung und Ehescheidung in unserm Lande ins Werk setzen will. — Wir haben diese Beschlüsse der unirten Synode mitgetheilt, weil sie zum Theil sich auf Sachen beziehen, die auch wir und andere Kirchenkörper berathen und besprechen. Ueber das erste Referat ist in dem Berichte nichts mitgetheilt, aber die unmittelbar vorhergehende Nummer des „Friedensboten“ enthält wieder Sätze, die die allergröbste Glaubensmengerei, die Union von Lutheranern und Reformirten, betonen und wider die Schrift dies als den wahrhaft evangelischen Standpunkt bezeichnen. L. F.

Ein scharfes, aber nur zu berechtigtes Urtheil über die englischen Kirchen unsers Landes fällte kürzlich der bekannte englische Prediger und Evangelist Campbell Morgan vor seiner Abreise von New York. Campbell ist schon wiederholt in unserm Lande gewesen, hat an vielen Orten religiöse Versammlungen abgehalten und ist dadurch mit den hauptsächlichsten Kirchengemeinschaften unsers Landes in Berührung und nähere Bekanntschaft gekommen. Er sagt: „Die ‚americanische‘ Kirche von heute scheint nichts weiter als eine gesellschaftliche Organisation zu sein. Ihre Mitglieder thun mehr für die Entwicklung der geselligen Seite als der religiösen. Geschäftsleute und einflußreiche Christen thun nicht ihre Pflicht. Sie sind zu sehr von ihren eigenen Geschäftsangelegenheiten und von Vergnügungen und Frivolität in Anspruch genommen und vergessen darüber die Versprechen, die sie der Kirche gemacht haben. Was den Kirchen jetzt noth thut, ist mehr Gottesfurcht und weniger feine Kleider und Geselligkeit, mehr Einleben in den Geist des HErrn und weniger Jagd nach dem Dollar

und Lebensstellung, mehr Religion durch eigenes Beispiel als durch Predigen und schöne Reden." Morgan ist wohl nur wenig mit der lutherischen Kirche unsers Landes, namentlich mit dem deutschen Theil derselben in Berührung gekommen und kennt sie nicht näher. Aber die Gefahren, die er nennt, drohen auch unserer Kirche, weil eben auf allen Seiten dieses americanische Kirchenwesen uns umgibt, und alle lutherischen Gemeinden sollen darum diese Gefahren erkennen und sich mit Gottes Wort dagegen wappnen. L. F.

Ausland.

Ein schönes Beispiel kirchlicher Treue berichtet der „Alte Glaube" aus dem Großherzogthum Oldenburg. Ende August fand zu Damme, einem katholischen Dorfe im südlichen Theile des Landes, die festliche Einweihung einer lutherischen Kapelle statt. In der Weihrede konnte aus der Geschichte der Gemeinde mitgetheilt werden, daß sich im Ort ein Haus befinde, das seit den Tagen der katholischen Gegenreformation im 16. Jahrhundert als die einzige evangelische Familie des ganz katholischen Dorfes an seinem Glauben festgehalten und ihn durch die Jahrhunderte trotz aller Vereinsamung, aller Angriffe und aller Bekehrungsversuche Seitens der Römischen treu bewahrt habe. Diese Glaubenstreue, die so selten ist, hat auch ihre Früchte getragen. Dieses eine evangelische Haus ist der Mittelpunkt geworden, um den sich allmählich eine Gemeinde gesammelt hat, die zwar weit zerstreut ist, aber nun doch eine eigene Kapelle hat. L. F.

Die lutherische Kirche in Frankreich geht einer Prüfung entgegen, die aber, wenn sie treu ist, ihr nur zum Heile ausschlagen wird. Bekanntlich ist in Frankreich die Trennung von Kirche und Staat endgültig beschlossen und wird in der nächsten Zukunft durchgeführt werden. Davon wird auch die lutherische Kirche berührt, die bisher staatliche Unterstützung erhalten hat. Die Pastoren müssen sofort ganz von den Gemeinden erhalten werden; nur diejenigen, die schon mehr als 25 Jahre gedient haben, erhalten noch ein sehr bescheidenes Ruhegehalt. Die Kirchen und Pfarrhäuser, zu denen der Staat oder die Stadt den Bauplatz hergegeben hat, werden Staatseigenthum, auch wenn die Gemeinde sie sonst aus eigenen Mitteln erbaut hat. Nach fünf Jahren müssen die Gemeinden Miethe für deren Benutzung bezahlen. Die lutherische Kirche in Frankreich ist aber verhältnißmäßig klein und arm und muß nun, obwohl sie schon bisher kräftig zur Erhaltung ihres Kirchenwesens beigesteuert hat, sofort ihre Beiträge wenigstens verdoppeln, wenn nicht verdreifachen. Alle Gemeinden müssen auch als Vereine neuorganisirt werden und können erst so einen größeren Verband bilden, der sich dann auch des theologischen Seminars wird annehmen müssen, für das weder ein Gebäude noch Gelder vorhanden sind, da die bisher vom Staat erhaltene theologische Facultät in Paris aufgehoben wird. Da entsteht die Befürchtung, daß bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse manche Gemeindeglieder entweder aus Gleichgültigkeit oder aus Scheu vor den größeren Opfern abfallen werden. Aber es schadet keiner Kirche, wenn solche, die nur äußerlich zu ihr gehören, auch ausscheiden, und jede Kirche, die vom Staate frei wird und sich nach Gottes Wort als Freikirche erbaut, hat nur Vortheil und Segen davon, wenn sie anders festhält an Gottes Wort und am Bekenntniß der Wahrheit. L. F.

„Kein Geistlicher hat ihn begleitet." So lautet das Stichwort, mit dem das Blatt der Berliner Socialdemokraten, der „Vorwärts", Stimmung machen will für eine Beerdigung ohne Prediger. Und er rühmt sich, daß es immer mehr dahin komme, daß bei protestantischen Leichenbegängnissen kein Prediger mehr amtire. Im vorigen Jahre seien in Berlin 32,201 „Protestanten" beerdigt worden, aber nur bei 17,791, also bei wenig mehr als der Hälfte, sei ein Prediger zugezogen worden. Besonders bei den Arbeitern, die ja vielfach Socialdemokraten und erklärte Feinde der Kirche sind, werde immer seltener ein Prediger zum Amtiren aufgefordert. Solche Zahlen werden dann angeführt als Beweis, wie sehr das Heidenthum in der äußeren Christenheit überhand nimmt. So traurig dies ist, so ist es doch ganz in der Ordnung und nur folgerichtig gehandelt, daß bei der Beerdigung von Personen, die zu Lebzeiten nichts von einem Prediger wissen wollten, kein Diener des Wortes zugezogen wird. Wenn dies in America häufiger geschieht und in Folge dessen hierzulande Beerdigungen, ohne daß dabei irgend ein Prediger amtirt, verhältnißmäßig selten sind, so ist das noch kein Beweis, daß es in unserm Lande besser in Bezug auf die Kirchlichkeit steht. Es legt nur dafür Zeugniß ab, daß man vielfach nicht die rechte Folge zieht. Und leider gibt es in unserm Lande zahllose Prediger, die bei irgend einem Begräbniß, und seien die Verstorbenen auch grobe Lästerer und Selbstmörder gewesen, amtiren, dadurch bei Gottes Namen lügen und trügen und sich selbst und die Kirche in Schmach bringen. L. F.

In einer Mittheilung über die Verbreitung des Christenthums unter den japanischen Officieren hatte der „Lutheraner" vor einiger Zeit berichtet, daß auch der vielgenannte Admiral Togo ein Christ sei. Wir hatten diese Mittheilung der bekannten zuverlässigen „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" D. Warnecks entnommen, die sich dafür auf eine sonst glaubwürdige Quelle berief. In der neuesten Nummer theilt jedoch Warneck einen Brief des Missionars Ostwald aus Tokio mit, der eine Berichtigung dieser Angabe enthält, von der auch wir hier Notiz nehmen. Togo bekennt sich nicht zum christlichen Glauben, sondern zu der japanischen Staatsreligion, dem Schintoismus, der hauptsächlich in einer abgöttischen Verehrung der verstorbenen Vorfahren besteht. Dasselbe gilt von den Generälen Kuroki und Oku; hingegen ist der Admiral Uryu Christ und ebenso die Frau des Marschalls Oyama, die in America erzogen und getauft worden ist. Auch bleibt bestehen, daß die Christen im japanischen Heere ihren Glauben im Leben beweisen und auch von heidnischen Officieren hohes Lob erhalten. Sie lassen auch keine Gelegenheit vorübergehen, ihren Glauben zu bekennen und auf stille Weise Mission unter ihren Kameraden zu treiben. Auch gibt es unter den jüngeren Officieren eine ganze Anzahl Christen, unter den älteren jedoch nur wenige. Welche Wirkung der beendigte Krieg auf die Ausbreitung des Christenthums in Japan haben wird, muß die Zukunft zeigen. L. F.

Lutherworte über den Glauben.

Luther war ein Glaubensheld sondergleichen. Er hat wieder aus der Schrift gelernt und an sich selber erfahren, daß das wahre Christenthum im Grunde gar nichts anderes ist als der Glaube an den HErrn JEsum. „Glaubst du, so hast du." Als ihm der tiefe Sinn des alten, kurzen Prophetenwortes aufging: „Der Gerechte lebet seines Glaubens", Hab. 2, 4. Röm. 1, 17., da bekennt er: „Alsbald fühlte ich mich wie neu geboren; es däuchte mir, ich habe die offene Pforte des Paradieses gefunden. Nun sah ich die heilige Schrift ganz anders an, durchlief ihren ganzen Inhalt, soweit mein Gedächtniß reichte, und fand, Gottes Gerechtigkeit heiße um so gewisser, daß er uns gerecht macht, da alles so wohl stimmte." Er hat dann in seinen Schriften die Lehre vom Glauben nach allen Seiten hin behandelt und soll uns daraus auf einige Fragen die Antwort geben.

Was ist der Glaube? „Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. — *Der Glaube* heißt allein der christliche Glaube, wenn du glaubst ohn alles Wanken, Christus sei nicht allein St. Peter

und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja, dir selbst mehr denn allen andern. — Das ist des Glaubens sonderliche Art, daß er damit umgeht und das glaubt, das noch nicht vorhanden ist. Ein reicher Mann, der Geld und Gut die Fülle hat, ob derselbe schon glaubt, er werde das Jahr nicht Hungers sterben, das heißt kein Glaube. Wer aber keinen Vorrath hat, doch gleichwohl sich an Gottes Wort hält, Gott werde als ein Vater ihm seine Nahrung schaffen, sofern er auch in Gottesfurcht sich halte und seinem Beruf nachkomme, derselbe glaubt recht."

Wie muß man glauben? „Ein Wankelherz, das nicht glaubt, noch gewiß dafür hält, daß es etwas erlangen werde, das wird nimmermehr gewährt. Denn Gott kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte. Es ist eben wie ein Gefäß, das man in Händen hält, und will's doch nicht still halten, sondern wäget's immer hin und wieder, da wird man nichts eingießen können; und ob man schon gern drein wollt gießen, so läuft's doch daneben hin und kommt vergebens an. Also ist's um ein ungläubig, wankend Herz auch gethan."

Was wirkt der Glaube? „Der Glaube macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher wird jedermann ohne Zwang willig und lustig, Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja, so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun. — Der Glaube führt mit sich einen Haufen vieler, sehr herrlicher und schöner Tugenden und ist nimmer allein. Er ist gleichwie eine Mutter, daraus dies Gewächs so schöner Tugenden entspringt und geboren wird. Darum, so der Glaube zuvor da nicht ist, so wirst du dieselben Tugenden vergeblich suchen."

Welchen Werth hat der Glaube? „An dem Glauben ist alles gelegen; darauf steht das ganze christliche Leben. Kein Werk kann den Menschen anders machen; allein der Glaube kann's und thut's. — Der Glaube ist so edel, daß er alles gut macht, was am Menschen ist. — Wer glaubt, der ist ein Herr, und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben. Ist einer arm, so muß er doch reich sein; ist einer krank, so muß er doch wieder gesund werden. — Wenn ich den Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert, so wollte ich den Türken allein schlagen. — Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel. — Der Glaube mag wohl eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein sein; es liegt aber darin ein solch edel Kleinod, Perle oder Smaragd, das Himmel und Erde nicht behalten kann."

Auch ein barmherziger Samariter.

Als ich noch Candidat der Theologie war, so erzählt Oberlin, der bekannte Pfarrer in Steinthal, begab ich mich eines Tages von Straßburg nach einem mehrere Stunden entfernten Orte.

Es war mitten im Winter, und der Schnee hatte alle Wege ungangbar gemacht. Als ich ungefähr die Hälfte meiner Wanderung hinter mir hatte und mich in den Bergen befand, befiel mich plötzlich eine Müdigkeit, daß ich mich niedersetzen mußte. Ich spürte deutlich, wie nach und nach der Schlaf als ein Vorläufer des Todes sich anfing, meiner zu bemächtigen; ich konnte nur noch ein letztes Mal meine Seele Gott dem HErrn befehlen, dann hatte ich nicht mehr die Kraft, weiter zu kämpfen, und schlief fest ein. — Plötzlich, ich weiß nicht nach wie langer Zeit, wurde ich von einer Hand geschüttelt und fuhr aus dem Schlafe auf. Vor mir stand ein Fuhrmann in einer blauen Blouse, dessen Wagen ein paar Schritte davon stehen geblieben war. Durch einen Trunk Wein und ein wenig Nahrung gelang es ihm, meine Lebensgeister wieder zu wecken; dann half er mir auf seinen Wagen hinauf und brachte mich ins nächste Dorf. Hier dankte ich dem freundlichen Unbekannten aufs herzlichste und wollte ihm eine Belohnung in die Hand drücken. Er aber weigerte sich entschieden und sagte, daß das ein Dienst sei, den die Menschen selbstverständlich einander zu leisten verpflichtet seien und für den es schmählich wäre, eine Belohnung anzunehmen.

„So sagt mir wenigstens", erwiderte Oberlin, „Euren Namen, damit ich ihn in dankbarem Andenken behalten und Euer in meinem Gebete vor Gott gedenken kann!"

Er verweigerte auch dies und fügte hinzu: „Ich sehe, Sie sind ein Prediger; sagen Sie mir: Wie hieß der barmherzige Samariter?" Ich hatte darauf nichts zu antworten, da sein Name nicht genannt und bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben ist. „Da Sie mir denselben, scheint's, nicht nennen können", fuhr der Fremde fort, „so erlauben Sie mir, Ihnen auch den meinigen zu verschweigen!"

Mit diesen Worten trieb er seine Pferde an und verschwand für immer aus meinen Augen.

Ergebung in Gottes Willen.

Die Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig war eben voll Freude über die Hoffnung, ihren zärtlich geliebten Sohn Leopold bald wiederzusehen und in seiner Gesellschaft glückliche Tage zu verleben, als höchst unerwartet die Nachricht ankam, ihr geliebter Leopold sei in den Fluthen der Oder ertrunken und als ein Opfer seines menschenfreundlichen Herzens gefallen (am 27. April 1785). Ueberall herrschte Trauer und Wehklage über den Verlust dieses edelmüthigen Prinzen. Eine Stunde, nachdem die Herzogin die Todesbotschaft erhalten hatte, fand ihr Hofprediger (der nachmalige dänische Consistorialrath Feddersen) sie an ihrem Lesetische, und die Bibel vor ihr. Sie redete ihn sogleich an: „Gott hat mich wieder tief gebeugt — aber er hat es gethan, und was er thut, ist wohlgethan! Murren wider Gott wäre Sünde; darum murre ich nicht! Er hat gewiß aus lauter Weisheit und Güte auch dieses Leiden über mich ergehen lassen; er will mich dadurch noch näher zu sich ziehen! Mein Sohn war aufrichtig und kannte keine Falschheit; die Falschheit der Welt hätte ihn vielleicht verführt und unglücklich gemacht. Ja, der HErr hat ihn gewiß zu seinem Besten so plötzlich von der Erde abgerufen!" — Es war schon ihr Entschluß gewesen, nach einigen Tagen mit ihrem Hofe das heilige Abendmahl zu genießen. Auf die Frage, ob sie auch jetzt diese feierliche Handlung begehen wollte, antwortete sie: „Jetzt desto eher, denn in der Welt und ihren Zerstreuungen finde ich keine Ruhe für mein bekümmertes Mutterherz. Beim HErrn will ich diese Ruhe suchen, da finde ich sie gewiß." Sie hielt die Abendmahlsfeier mit musterhafter christlicher Gemüthsfassung und wurde dadurch so gestärkt, daß sie nun andern Tiefbekümmerten Trost ins Herz sprechen konnte.

Dein Wort sei meine Speise.

Zwei Bekannte gingen mit einander in die Kirche. „Was nützt es eigentlich", sagte der jüngere unter ihnen, „so oft in die Kirche zu gehen?"

„Was nützt es", erwiderte der andere, „so oft zu essen?"

„O, das ist doch etwas ganz anderes. Durch die Speisen erhalte ich mein Leben und meine Kraft", war die Antwort.

„Die beiden Dinge sind nicht so verschieden, wie du denkst", sprach nun wieder der Aeltere. „Was die Speise für den Leib ist, das ist das Wort Gottes für die Seele."

„Aber", wandte jener ein, „woher kommt es denn, daß so viele nach dem Worte Gottes thatsächlich kein Verlangen tragen, während doch jedermann essen möchte?"

„Du täuschest dich", war die Antwort, „nicht jeder will essen. Geh nur in ein Lazareth und sieh die Kranken an. Allerdings ist es das Naturgemäße, daß ein Mensch Appetit hat; hat er keinen, so ist er krank. Und wenn so viele nach dem Worte Gottes kein Verlangen tragen, so ist das eben ein sehr ernstes Zeichen weitverbreiteter und schwerer innerer Erkrankung."

In der That, wenn es mit unserer Seele richtig steht, dann kann sie die Erbauung aus Gottes Wort nicht entbehren. Ist sie aber verhärtet, so fehlt ihr der Hunger nach geistlicher Nahrung, ja, sie geht ihr aus dem Wege. Aber weit entfernt, daß dies ein Zeichen der Gesundheit und Kraft wäre, ist es vielmehr ein Zeichen der Krankheit und des Verderbens.

Die knechtische Furcht des Aberglaubens.

Eines schönen Tages äußerte ich meine Freude über mein Wohlbefinden — das war das erste Unglück; das Zauberwort „Unberufen" hatte gefehlt. Bald darauf fuhr ich in einem Wagen durch einen Wald; plötzlich kommt ein Häslein von der einen Seite in den Weg gelaufen. Die Richtung war von links nach rechts. „Das bedeutet Unglück", meinte der Kutscher. Und nun der dritte Schrecken: am letzten Sonntag bemerkte ich bald nach Sonnenaufgang eine Spinne. „Eine Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen", sagt der Volksmund.

Und was geschah? Nichts! Mir ging es, Gott Lob, gut. Da werden aber manche bedenklich den Kopf schütteln und sagen: Im einzelnen Falle mag's ja einmal nichts geschadet haben, aber die Ausnahmen bestätigen die Regel. Wir und andere haben schon oft die Erfahrung gemacht, daß man zum Beispiel nicht ungestraft über seine gute Gesundheit oder Aehnliches reden darf.

Was wollen wir darauf erwidern? Wir antworten: Es mag sein, ihr wollt es ja nicht besser haben. Der Unglaube und der Aberglaube flößen knechtische Furcht ein. Fürchtet euch immerhin; wir geben nach wie vor unserer Freude dankbar Ausdruck und denken dabei:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat versehen
Und was mir selig ist —

und daran kann kein Hase, keine Spinne und auch kein Teufel etwas ändern. Wir fürchten uns nicht!

Der Pastor soll fromm sein.

Von den Pastoren erwartet jedermann, daß sie fromm sein sollen. Es gibt Leute, die bisweilen über ihren Durst trinken und wollen auch nichts Unrechtes daran finden; würde aber ihr Pastor so etwas thun, so wären sie die ersten, welche ihn ersuchen würden zu resigniren. Andere meinen, es ginge nicht, ohne bisweilen ein Fluchwort in die Rede zu flechten. Würde aber der Pastor fluchen, so könnten sie sich vor Schrecken kaum fassen. — So könnten wir noch vieles anführen, wir wollen es aber damit genug sein lassen und nur noch fragen: „Hat Gott den Pastoren ein anderes Gesetz gegeben als den Gliedern der Gemeinde?" Wir waren immer der Meinung, Gott hätte allen Menschen dasselbe Gesetz gegeben. Wir halten dafür, daß der Pastor ein frommer Mann sein soll, aber wir halten auch dafür, daß dasselbe bei allen Nichtpastoren der Fall sein sollte. Wie du am Pastor siehst, was sich nicht für ihn paßt, so sieht die Welt an dir, was sich nicht für einen Christen paßt. Der Pastor soll fromm sein, aber du auch.

Isländische Mütter.

Als wir, so erzählen zwei Naturforscher, die vor einigen Jahren Island bereisten, von Schulen sprachen, fragten wir, wer es auf sich nehme, die Kinder zu unterrichten, die in Folge der allzu großen Entfernung oder Armuth ihrer Eltern die Schulen nicht besuchen. Da antwortete uns ein gebildeter Arzt der Hauptstadt: Im Alter von sieben Jahren können alle unsere Kinder lesen, in ihrer Sprache schreiben und rechnen; unter den ärmsten Fischern ist nicht Einer, der nicht einen guten Elementarunterricht genossen hat. Unsere Mütter sind unsere Lehrerinnen, und das Vaterhaus ist unsere Schule. Der nächste Pfarrer wacht über die Fortschritte unserer Kinder; ein Kind, das nicht Beweise einer genügenden Vorbildung liefert, wird nicht zur Confirmation zugelassen. Würde der Pfarrer eins ihrer Kinder abweisen, so würde eine isländische Mutter dies als eine große Schmach empfinden. Fragen Sie den ersten besten Fischerbuben, wer ihn die Geschichte und Geographie seines Heimathlandes und die Namen der Vögel und Blumen gelehrt hat, und er wird Ihnen sagen: „Modr min" — „Meine Mutter!"

Die Kunst der Kindererziehung.

Ein Handwerksmann, der viele und wohlgerathene Kinder hatte, wurde gefragt, wie er es angefangen habe, so viele Kinder so wohl zu erziehen. Er antwortete: „Erstlich habe ich meinen Kindern nie etwas befohlen, was ich nicht selbst that, und zum andern habe ich besonderen Fleiß darauf gewendet, mein erstes Kind recht gut zu erziehen, so sind dann mit Gottes Hülfe nach und nach alle gerathen."

Neue Drucksachen.

Licht des Lebens. Ein Jahrgang von Evangelien-Predigten aus dem Nachlaß des seligen D. C. F. W. Walther, gesammelt von C. J. Otto Hanser. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. 688 Seiten 9×6. Halbfranzband mit Goldtitel. Preis: $2.25.

Gerade vor Schluß dieser Nummer des „Lutheraner" wird uns dieser neueste und wohl auch letzte Band Waltherscher Predigten zur Anzeige gebracht. Es kommt uns nicht in den Sinn, selbst eine lobende Empfehlung derselben zu schreiben. Einer solchen bedürfen sie nicht bei denen, die die früher erschienenen Sammlungen Waltherscher Predigten kennen. Und solchen, die sie nicht kennen, setzen wir lieber ein paar Sätze her, die von keinem Schüler Walthers, überhaupt von keinem Gliede unserer Synode stammen, sondern von dem verstorbenen landeskirchlichen Superintendenten des Herzogthums Lauenburg, D. A. Brömel, der in seinen „Homiletischen Charakterbildern" folgende Worte über die in Tausenden und Abertausenden von Exemplaren verbreitete Evangelienpostille Walthers sagt: „Wenn die lutherische Kirche (Deutschlands) ihre Lehren wieder ins Volk bringen will, dann wird sie so treu und gewiß in der Lehre und so ansprechend und zeitgemäß in der Form sein müssen, wie es bei Walther der Fall ist. Walther ist ein Musterprediger in der lutherischen Kirche. Wie anders stände es in Deutschland um die lutherische Kirche, wenn viele solche Predigten gehalten würden!" Und dann führt Brömel einzelne Vorzüge der Waltherschen Predigten weiter aus, sagt unter anderm: „Weil Walther erfüllt ist von der Liebe Christi und der Liebe zu den Brüdern, darum hat seine Sprache eine so große Lebendigkeit." „Obschon Walther über die alten Perikopen predigt, so weiß er es doch zu ver-

meiden, die sattsam bekannten Perikopengedanken, wie sie in Hunderten von Predigten vorliegen, nochmals zu wiederholen; er predigt zwar freilich auch über die praktischen Themata von Rechtfertigung, Heiligung, Gebet, Ehe, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, aber in immer neuer, geistvoller Weise." „Das, wodurch Walther so eindringlich wirkt, ist natürlich nicht die Form, sondern der Inhalt seiner Predigten. Er predigt als guter Lutheraner das ganze Wort Gottes; Lieblingsgedanken hat er nicht. Mit der größten Ueberzeugungstreue predigt er den ganzen Inhalt der Schrift; und das gerade ist das Wohlthuende. Nicht ein Tüttelchen der Schrift gibt er auf." „Immer und immer wieder kehrt Walther zur Rechtfertigung allein durch den Glauben zurück." „Weil er über die Versöhnung mit Gott als seligstes Geheimniß so gern redet und selbst darin lebt und webt, darum fordert er auch so dringend auf, sich versöhnen zu lassen. Seine Rede wird sehr lebhaft und andringlich, wenn er hierauf zu sprechen kommt."*) Und so könnten wir noch manches zum Lobe der Waltherschen Predigten mit Brömels Worten sagen, was auch von dieser neuesten Sammlung gilt. Aber wir sind überzeugt, daß sich ohnedies viele Hände nach dem auch äußerlich schön ausgestatteten Buche ausstrecken, es mit großem Nutzen und Segen lesen und P. Hanser Dank wissen werden, der ihnen diese Gabe des nun schon 18 Jahre zur Ruhe der Seligen eingegangenen unvergeßlichen Lehrers zugänglich gemacht hat. Wir bemerken noch, daß über alle Sonn- und die gewöhnlichen Festtage Predigten dargeboten werden mit Ausnahme des selten vorkommenden 6. Sonntags nach Epiphanias, des ebenfalls seltenen 27. Sonntags nach Trinitatis und des Sonntags Exaudi, für den sich in Walthers Nachlaß keine Predigt mehr finden ließ. Für den 26. Sonntag nach Trinitatis ist eine Epistelpredigt gegeben. Dafür ist aber der erste Adventssonntag und ebenso der Charfreitag mit zwei Predigten bedacht. Und wenn eine Predigt für den Gründonnerstag fehlt, so ist andererseits für Weihnachten noch eine besondere Mettenpredigt dargeboten. Die dargebotenen Predigten sind, soweit wir sehen, bisher noch nicht gedruckt worden mit Ausnahme der Predigten am zweiten Weihnachtsfeiertage, am Neujahrstage und am 6. und 12. Trinitatissonntage, die vor Jahren im „Magazin für ev.-luth. Homiletik" erschienen sind, und der Predigt am Epiphaniasfeste, die schon aus der Evangelienpostille Walthers und aus seinen „Brosamen" bekannt ist. L. F.

Lectionsbuch für ev.-luth. Sonntagsschulen. Vierte Auflage. Herausgegeben und zu beziehen von P. P. Graupner, Elmira, Ont., Can. 44 Seiten 7×5, steif broschirt. Preis: 15 Cts. portofrei; Dutzendpreis: $1.50 und Porto; Hundertpreis: $10.00 und Porto.

Da wir dieses 40 Lectionen umfassende und für fünf Klassen berechnete Lectionsbuch schon früher wiederholt genannt und empfohlen haben, genügt die Anzeige, daß nach sechs Jahren nun schon die vierte Auflage vorliegt, und die Bemerkung, daß dieser gute Absatz gewiß Zeugniß ablegt für die Brauchbarkeit des Büchleins. L. F.

Die heilige Nacht. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 15 Seiten 7×5. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 30 Cts.; Hundertpreis: $2.00 und Porto.

Eine neue, gute Weihnachtsliturgie, die denen, die bei der Kinderfeier zu Weihnachten Abwechslung lieben, willkommen sein wird. L. F.

Nun singet und seid froh! Eine Weihnachtsliturgie für Sonntagsschule und Gemeinde von P. P. Graupner, Elmira, Ont., Can. 7 Seiten 8×6. Preis: 5 Cts.; 25 Exemplare $1.00, 50 $1.75, 100 $2.75.

Eine neue und brauchbare Liturgie, die nicht viel Zeit zur Vorbereitung erfordert und doch alle Hauptsachen enthält, die man in einer solchen Liturgie sucht. L. F.

Neuer Luther-Kalender für das Jahr 1906. Zusammengestellt von Charlotte Schmid. Berlin. Verlag der Schriftenvertriebsanstalt. Preis: 35 Cts. (Porto 10 Cts. extra.) Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein schöner und nützlicher Abreißkalender auf einem Carton, der mit dem Bilde Luthers, des Lutherdenkmals in Worms, der Protestationskirche in Speyer und dergleichen geschmückt ist. Auf jedem Blatt sind außer dem Datum ein Bibelspruch in Rothdruck, ein passendes Lutherwort in Schwarzdruck und kirchen- und weltgeschichtliche Gedenktage angegeben. Die Sonn- und Feiertagssprüche sind diesmal aus Luthers Psalmenauslegung genommen, und wir können aus der Erfahrung sagen, wie nützlich es ist, wenn der tägliche Blick auf den Kalender immer auch auf ein Gotteswort und auf ein Lutherwort gerichtet wird. L. F.

*) „Homiletische Charakterbilder", II, 307. 309. 312 f.

Geistliche Lieder für Männerchöre. Heft 10. Gemischten Inhalts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 12 Seiten 11×8. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 und Porto.

Es sind wieder vier würdige, charaktervolle Gesänge, die in diesem Heft unsern Männerchören dargeboten werden, und die, wenn gut vorgetragen, den Gottesdienst sicherlich verschönern werden. Die einzelnen Nummern sind betitelt: „Jauchzet dem HErrn, alle Welt" (H. Lichner); „HErr, unser Gott, wie groß bist du!" (J. Schnabel); „Singet dem HErrn ein neues Lied" (B. Klein); „Befiehl dem HErrn deine Wege" (Meyer-Oberslehen). L. F.

Ehre sei Gott in der Höhe! Weihnachtsgesang von W. Grützmacher, 169 Skillman Ave., Brooklyn, N. Y. Zwölfte Auflage. 8 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts.; Dutzendpreis: $1.25 portofrei.

Ein Weihnachtschor für vier, auch zwei Kinderchöre, mit zweistimmigen Soli und Duetten nebst Orgelbegleitung zum Gebrauche bei Kinder-Christfeiern in Wochen- und Sonntagsschulen. L. F.

Wir singen dir, Immanuel. Weihnachts-Halleluja für Männerchor von H. B. Pröhl, 3604 S. Wood St., Chicago, Ill. 3 Seiten 11×7½.

Ich will den Namen des HErren preisen. Lobgesang für gemischten Chor von demselben. 4 Seiten 11×7½. Preis: je 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 portofrei.

No. 1 enthält auch ein Soloquartett und No. 2 ein Sopransolo. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde Cand. J. H. Schöning am 12. Sonnt. n. Trin. in Kingfisher, Okla., ordinirt und in der Gemeinde daselbst eingeführt von Th. H. C. Meyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde Cand. F. Israel am 17. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Bonaparte, Wash., ordinirt und eingeführt von G. Tönjes.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Oestlichen Districts wurde P. J. C. Kretzmann am 7. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Waterbury, Conn., eingeführt von O. Düffel.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. R. Heike am 11. Sonnt. n. Trin. in seinen Gemeinden in Whittlesey und Chelsea und am 12. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Town Greenwood, Wis., eingeführt von O. H. Zemke.

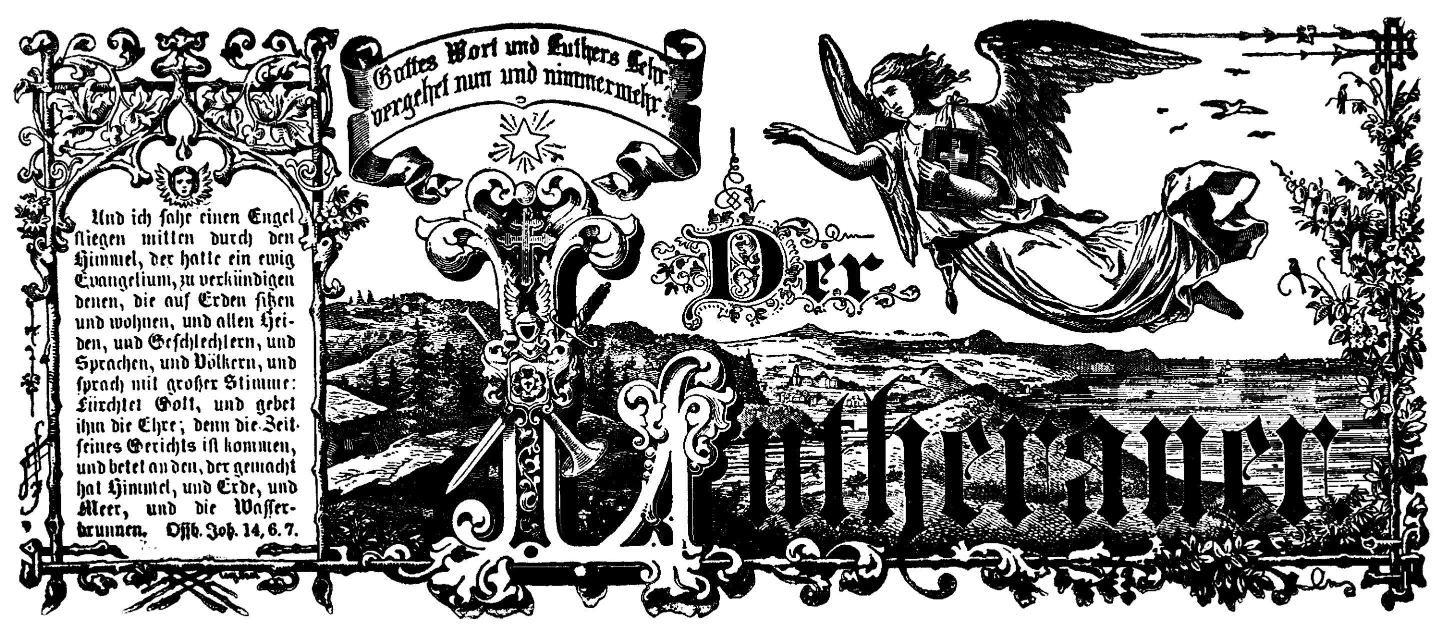
Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde P. M. O. Müller am 15. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Lane, Idaho, und am 18. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Milan, Wash., eingeführt von G. Tönjes.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. Fr. Hahn am 17. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde in St. Clair, Mich., unter Assistenz P. Wüsts eingeführt von J. L. Hahn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Minnesota- und Dakota-Districts wurde P. A. Loßner am 17. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Amboy, Minn., unter Assistenz der PP. Heinemann und Messerli eingeführt von C. G. Seltz.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Becker wurde P. L. Ernst am 17. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Howells, Nebr., unter Assistenz P. v. Gemmingens eingeführt von H. A. Hilpert.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. H. Kröning am 17. Sonnt. n. Trin. in den Gemeinden bei Garber und Covington, Okla., eingeführt von E. Mähr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 21. November 1905. No. 24.

Zum Danksagungstag.

Ich will den HErrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Ps. 34, 2.

Dich will ich loben allezeit,
Dein Lob sei stets in meinem Munde
Und geh empor mit Freudigkeit
Aus meines Herzens tiefstem Grunde.
Dir sei geweiht mein ganzer Sinn,
Mein Wort, mein Thun und all mein Streben;
Denn alles, was ich hab und bin,
Das hast du mir, mein Gott, gegeben.

Du hast einst meiner schon gedacht,
Bevor ich konnte dein gedenken,
Du hast mein irdisch Los bewacht
Und willst mir auch den Himmel schenken.
Ob du gleich thronst in Herrlichkeit,
Von dir kann keine Kluft mich trennen,
Ich darf trotz aller Niedrigkeit
Dich meinen Vater kindlich nennen.

Du hast, wenn ich aus Aengsten rief,
Dich meiner herzlich angenommen,
Und war das Dunkel noch so tief,
Ist doch von dir mir Licht gekommen.
Mach ganz mein Herz von Sorgen frei
Und gib, daß jeder meiner Tage
Ein Zeuge wahren Glaubens sei
Und deine Kräfte in sich trage.

So geh ich preisend ein und aus,
Du öffnest mir des Friedens Pforte,
Du rufst mich freundlich in dein Haus
Und sprichst zu mir aus deinem Worte,
Und deine Gnade schrankenlos
Macht ledig mich vom Druck der Sünden,
Ich ruh in ewger Liebe Schooß
Und laß nicht ab, es froh zu künden.

Es läßt nicht ab mein sehnend Herz,
In Lob und Flehen dich zu fassen,
Dich lauf ich an in Freud und Schmerz
Und will dich nicht im Tode lassen;
Dich will ich lieben inniglich
Und bis zum letzten Hauch dir dienen,
Dich will ich loben ewiglich
Mit Cherubim und Seraphinen.

Zum letzten Sonntag des Kirchenjahres.

Wir feiern heute den letzten Sonntag in dem gegenwärtigen Kirchenjahr. Ein wichtiger Tag! Er ist der letzte in der Reihe vieler Tage, an denen Gott uns durch sein Wort zu sich gerufen und unsere Seligkeit treulich gesucht hat.

Billig fragen wir uns daher heute, ehe das Kirchenjahr vollends abgelaufen ist: Hast du in dem nun zu Ende gehenden Kirchenjahre auf Gottes Gnadenstimme gehört? Hast du in diesem Jahre Gottes Gnade gesucht und gefunden? Hast du in demselben am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit getrachtet und beides erlangt? Bist du ein Kind Gottes und ein Schäflein der Heerde JEsu Christi geworden? Oder wenn du am Anfange dieses Kirchenjahres schon ein gläubiger Christ warst, bist du stärker im Glauben, brünstiger in der Liebe, lebendiger in der Hoffnung, geduldiger im Kreuz geworden? Oder bist du stehen geblieben? Dann bist du auch zurückgegangen. Denn wo im Christenthum kein Fortschritt ist, da ist Rückschritt. Oder bist du gar vielleicht in dem vergangenen Jahre abgefallen? Hast du dich etwa von der Sünde überwinden lassen? Hast du etwa die Welt wieder lieb gewonnen? Hast du etwa den Heiland aus deinem Herzen verloren und bist damit aus Gottes Gnade gefallen?

Dies sind Fragen, die wir uns heute am Ende des Kirchenjahres billig vorlegen. Müssen wir aber bei diesen Fragen beschämt unsere Augen niederschlagen, sind wir entweder keine Christen geworden oder sind wir, wenn wir schon Christen waren, zurückgegangen oder gar abgefallen, o dann sollten wir den heutigen letzten Sonntag dazu anwenden, dafür zu sorgen, daß dieses Kirchenjahr uns noch ein Gnadenjahr werde. Wenn wir nur nicht widerstreben, Gott ist bereit, auch an diesem letzten Sonntag uns das zu geben, was wir in den vergangenen versäumt haben; denn Gott ist langmüthig und geduldig; seine Güte ist alle Morgen neu.

(Walther, „Licht des Lebens“.)

Einige Worte über Kindererziehung.

3.

Mit der Confirmation, von der wir in unserm vorigen Artikel handelten, ist jedoch die Erziehung der Kinder im Hause nicht beendet, sondern gerade die Jahre vom vierzehnten bis zwanzigsten sind für die Erziehung von der höchsten Bedeutung. Diese Jahre sind die gefährlichsten und versuchungsreichsten im Leben. Mit der Confirmation treten die Kinder in das jugendliche Alter, sie sind von dieser Zeit an der täglichen, persönlichen Aufsicht des Pastors und Lehrers enthoben, werden auch leider vielfach im elterlichen Hause als solche angesehen, die keiner Erziehung mehr bedürfen, und sind darum jetzt weit mehr auf sich selbst angewiesen. Das ist gerade die Zeit, in welcher die bösen Buben recht anfangen, sie zu locken, da die Welt ihre Lust und ihre Reize vor ihnen entfaltet und sie zu verflechten trachtet in ihr wüstes und unordentliches Wesen. Da sollen deshalb die Eltern sonderlich ein wachsames Auge auf ihre Kinder haben und für deren weitere, rechte Erziehung sorgen. Dazu gehören aber verschiedene Stücke, und es ist nothwendig bei der Besprechung derselben, wenigstens theilweise, von Knaben und Mädchen gesondert zu reden.

Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen und soll durch seine Arbeit Gott und dem Nächsten dienen. Unser heutiges Leben aber ist so eingerichtet, daß die Menschen die allerverschiedensten Berufsarten haben. Eine äußerst wichtige Angelegenheit, eine Entscheidung von weittragendster Bedeutung, die die Eltern zu treffen haben, ist darum die Wahl des Berufes für ihre Söhne. Gott hat seine Gaben an die Jünglinge in sehr verschiedener Weise vertheilt, und nach seinem Wort sollen sich die verschiedenen Gaben erweisen „zum gemeinen Nutzen". Deshalb sollen sich die Eltern vor allem die Frage vorlegen, welche besonderen Gaben, Neigungen und Fähigkeiten ihre Söhne etwa haben und in welchem Berufe etwa sie ihrem Gott und ihrem Nächsten am besten dienen können. Es ist jedoch Lehre der Erfahrung, daß diese Gaben und Neigungen im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren häufig noch nicht klar zu Tage treten. Sind daher die Eltern nicht so unbemittelt, daß sie die Arbeitskraft ihrer Söhne unbedingt zum Erwerb des Lebensunterhaltes ihrer Familie bedürfen, so ist es ohne Zweifel das beste, sie noch etliche Jahre zur Schule zu schicken. Da tritt aber die Frage an die Eltern, in welche Schule sie ihre Söhne senden sollen. Das beste wäre ohne Zweifel, wenn Eltern ihre Söhne auch dann in lutherische Schulen senden könnten, in denen das Wort Gottes das Mittel der Erziehung ist. Das ist leider nicht immer ausführbar, und darum werden Eltern hier öfters in die Lage kommen, ihre Kinder in die Staatsschulen zu schicken; und es läßt sich dies auch eher verstehen, weil die Kinder dann doch mehr Festigkeit besitzen und Falsches eher erkennen und beurtheilen können. Doch darf man auch hier nicht vergessen, daß es sich nur um einen Nothbehelf handelt. Wäre es erreichbar, so sollten alle unsere Christenkinder, die nach ihrer Confirmation überhaupt noch die Schule besuchen, nur in lutherische Schulen gesandt werden. Deshalb sollten möglichst viele solcher Schulen gegründet und unterhalten werden und in ihren Leistungen möglichst gut sein. Das ist freilich zunächst nicht Aufgabe der Kirche. Die Kirche hat eigentlich nur Eine Aufgabe: die Ausbreitung des Reiches Gottes. Alles, was unmittelbar oder mittelbar diesem Zwecke dient, hat die Kirche zu thun, also auch kirchliche Lehranstalten, Seminare, Gymnasien, Progymnasien, zu errichten und zu unterhalten. Lutherische Hochschulen aber, die ihre Schüler für einen weltlichen Beruf heranbilden, und lutherische Geschäftsschulen haben nicht in erster Linie den Zweck, Gottes Reich zu bauen und auszubreiten, wohl aber sind sie vorzügliche Einrichtungen, und Christen, die Gott der HErr mit irdischen Mitteln gesegnet hat, können diese nächst der Befriedigung der Bedürfnisse des Reiches Gottes nicht besser anwenden, als durch Gründung und Erhaltung höherer Schulen. Namentlich in allen größeren Städten unsers Landes sollten solche Schulen gegründet werden. Solange aber zu wenig derartige Schulen vorhanden sind, wird man sich mancherorts mit dem obenerwähnten Nothbehelf begnügen müssen. Sind aber unsere Gymnasien in erreichbarer Entfernung, so sollten diese fleißig auch von solchen besucht werden, die nicht gerade Pastoren oder Lehrer werden wollen, denn in ihnen erlangen unsere Knaben den rechten Grund einer allgemeinen Bildung, auf dem sich dann die besonderen Fachstudien erbauen lassen.

Von der größten Wichtigkeit für die Erziehung ist dann jedoch die eigentliche Wahl des Berufes. Der herrlichste und ehrenvollste Beruf, den es überhaupt in der Welt gibt, ist der Beruf eines rechtgläubigen Pastors, Lehrers oder Missionars. Es ist eine nicht hoch genug zu schätzende Ehre, die Gott der HErr armen Sündern zu Theil werden läßt, daß sie ihm helfen dürfen in der Rettung der Sünderwelt. Kein anderer Beruf birgt so herrlichen Lohn, schon in der Arbeit, als dieser; kein anderer Beruf hat so süße Gnadenverheißungen. Wer daher einen begabten Sohn hat, dessen Herz in Liebe für seinen Heiland und dessen Reich schlägt, der zögere ja nicht, ihn studiren zu lassen, und lasse sich auch durch die Erwägung der Kosten oder anderer irdischer Rücksichten nicht irre machen, sondern gebe nur getrost seinen Sohn dem HErrn zum Dienst. Er, der dem Knaben die Gaben gegeben hat, wird auch schon für die nöthigen Mittel sorgen. Aber so herrlich der Beruf ist, so ist es doch verkehrt, einen Knaben oder Jüngling in diesen Beruf hineinzuzwingen. Es ist wohl der schönste, aber auch zugleich der verantwortungsreichste Beruf, und nur der wird darin etwas ausrichten, der mit Lust und Liebe darin steht.

Das gilt freilich in gewissem Sinne von jedem Beruf. Darum sollen Eltern ihre Knaben aufmerksam beobachten, um zu erkennen, für welchen Beruf diese Neigung und Geschick haben. Es können nicht alle christlichen Knaben und Jünglinge Pastoren oder Lehrer werden, sondern Gott der HErr will in jedem ihm wohlgefälligen Berufe Christen haben. Man kann auch in jedem rechten Beruf Gott und dem Nächsten dienen. Eltern sollen darum in der Wahl des Berufes für ihre Söhne äußerst vorsichtig, langsam und sorgfältig sein. Ist die Wahl aber getroffen, so sollte der Beruf nicht ohne dringende Noth geändert werden. Es gibt keinen Beruf in der Welt, der nur Lichtseiten hätte. Wo Licht ist, da findet sich auch Schatten. Wir dürfen nicht vergessen, daß der leider so häufige Wechsel des Berufes auf das innigste mit dem materialistischen Zeitgeist zusammenhängt, der stets darnach trachtet, für eine möglichst geringe Arbeitsleistung einen möglichst hohen Lohn zu erlangen.

Wie aber die rechte Erziehung der Knaben Sorgfalt in der

Wahl des Berufes fordert, so gilt es, auch in Bezug auf die **Mädchen** die rechte Weisheit zu üben. Wohl ist es sehr schön und gut, wenn die Verhältnisse es gestatten, auch unsere Töchter nach ihrer Confirmation die Schule noch besuchen zu lassen, und es ist gewiß von großem Vortheil, daß wir auch für diesen Zweck lutherische Hochschulen haben; aber dabei dürfen wir doch nie aus den Augen lassen, daß die eigentliche Bestimmung der Jungfrau die ist, einst mit Gottes Hülfe eine **tüchtige, christliche Hausfrau** zu werden. Alle christlichen Mütter sollten dies Ziel stets im Auge behalten und daher ihre Töchter schon frühzeitig zur Hülfe im Haushalt verwenden und sie in alle zur Führung eines Haushaltes nöthigen Arbeiten einführen. Ist man aber nicht in der Lage, seine Töchter zu Hause zu behalten, so lasse man sie dienen.

Aber gerade hier gilt es wiederum, recht vorsichtig zu sein. Viele Herrschaften betrachten ihre Dienstmädchen nur als Arbeitsmaschinen und meinen, daß sie keinerlei Verpflichtung gegen die unsterbliche Seele des Mädchens haben. Geschieht die Arbeit einigermaßen zur Zufriedenheit, so fragen sie nichts darnach, ob die Mädchen bis tief in die Nacht schwärmen, ob sie in die Kirche oder zum Tanz und ins Theater gehen, ob sie Gottes Wort hören und lesen, oder ob sie einen leichtfertigen Wandel führen. Die meisten Herrschaften meinen ihrer Pflicht völlig zu genügen, wenn sie die Mädchen nicht geradezu mit Arbeit überbürden und ihnen den bedungenen Lohn zu rechter Zeit auszahlen. Und leider gibt es auch viele christliche Eltern, die auch nicht mehr verlangen. Blindlings, ohne Ueberlegung suchen sie für ihre Töchter nach echt materialistischem Grundsatz möglichst wenig Arbeit, aber viel Lohn und viel Freiheit. An die große Seelengefahr ihres Kindes denken sie nicht. Da sollen treue Eltern ganz anders handeln. Sie sollen sich vor allem fragen, ob die betreffende Herrschaft auch Willens und fähig ist, sich auch um die Seele ihres Kindes zu kümmern, ob sie diesem Gelegenheit gibt zum Besuch des Gottesdienstes und auf einen ordentlichen Lebenswandel achtet. Am besten ist es immer, wenn die Töchter in einer ernst lutherischen Familie dienen, wenn sie dort auch nur halb so viel Lohn erhalten als anderswo.

Sehr thöricht und leichtsinnig handeln aber diejenigen Eltern, die ohne die dringendste Noth ihre unreifen, kaum der Schule entwachsenen Töchter in die großen Fabriken zur Arbeit senden. Das läßt sich nur so erklären, daß die Eltern die großen Gefahren, denen ihre Töchter an solchen Plätzen ausgesetzt sind, sonderlich zu den Sünden wider das sechste Gebot, nicht kennen; sonst müßte man eine große Gleichgültigkeit der Eltern gegen das Seelenheil der Kinder annehmen.

Ein weiterer Punkt, der von großer Wichtigkeit ist in Bezug auf die Erziehung der confirmirten Kinder, ist die **Ueberwachung des Umganges**. Es liegt viel Wahres in dem deutschen Sprüchwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Der Verkehr ist von großem Einfluß auf die Bildung des Charakters. Gerade in der Zeit, von der wir reden, sind die Kinder äußerst empfänglich für alle Eindrücke, gute und böse. Es fehlt ihnen naturgemäß noch die Festigkeit und die Erfahrung. Wie leicht gerathen Kinder gerade in diesem Alter, von bösen Buben oder Mädchen verlockt, auf greuliche Abwege. Welcher erfahrene Seelsorger hätte nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, daß oft auch solche Kinder, die zur Zeit des Confirmandenunterrichts zu schönen Hoffnungen berechtigten, sich von andern verleiten ließen und tief in den Schlamm der Sünde geriethen. Liegt nicht oft die Hauptschuld bei den Eltern, die es versäumten, über den Umgang ihrer Kinder zu **wachen**? Einen **vertrauten** Umgang sollte man nur mit Glaubensgenossen gestatten. Auch sollten Eltern wohl darauf achten, daß ihre Kinder des Abends nicht zu lange ausbleiben. Gerade dies späte Heimkommendürfen ist schon manchem confirmirten Kinde eine Gelegenheit zur Sünde geworden, abgesehen davon, daß der Körper zu seiner rechten Entwickelung der nöthigen Zeit zum Schlafe dringend bedarf.

Wie aber die Ueberwachung des Umganges der Kinder nöthig ist, so auch die Ueberwachung dessen, was die Kinder **lesen**. Es wird heutzutage unendlich viel gedruckt, Gutes und Schlechtes, und unsere Kinder sind im Stande zu lesen und wollen oft lesen. Während aber das Lesen, wenn in rechte Bahnen gelenkt, zur Fortbildung der Kinder sehr dienlich sein kann, so wird andererseits ein Lesen von schlechten Romanen und Liebesgeschichten, ein Lesen der sogenannten "dime novels" und "yellow journals" und dergleichen Schandliteratur die Seele des Kindes vergiften. Darum sollen Eltern nicht nur das Lesen solcher Schriften verbieten, sondern ihren Kindern gute, lehrreiche Bücher und Zeitschriften anschaffen, damit sie an solchen Geschmack bekommen. Ist man selbst nicht bekannt mit guten Büchern, so werden Pastor und Lehrer gewiß gern dazu behülflich sein. Eine gute Weise zur Einführung guter Bücher ist auch diese, daß man eine Gemeindebibliothek anlegt, aus der Jung und Alt gute Bücher für eine bestimmte Zeit leihen kann.

Endlich sei noch eins genannt, und zwar das Allerwichtigste. Man halte mit herzlicher Liebe, aber auch mit rechtem Ernste auf den fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel von Seiten der Jugend und schließe dabei ja die Christenlehre mit ein. Am leichtesten wird man das erreichen, wenn man selbst keinen Gottesdienst ohne dringende Noth versäumt, sondern **mit** den Kindern zum Gotteshause geht und sich auch täglich durch, wenn auch kurze, so doch kernige Hausgottesdienste mit ihnen zusammen erbaut.

R. v. N.

Nöthige und unnöthige Streitigkeiten.

Bei der Versammlung des lutherischen General Council, welche kürzlich in Milwaukee stattfand, wurde tadelnd auf „die Disputanten bei den intersynodalen Conferenzen“ hingewiesen. Ebenso wurde in der **unirten** Zeitschrift kürzlich wieder der Versuch gemacht, über die Streitigkeiten zu spotten, die leider! unter den Lutheranern dieses Landes bis auf diesen Tag nie aufgehört haben.

Ueber diesen Tadel, der ganz besonders uns sogenannte „Missourier“ treffen soll, möchten wir uns mit einigen Worten aussprechen.

Es hat von jeher in der christlichen Kirche **zweierlei** Streit gegeben, unnöthigen und nöthigen Streit. **Unnöthig** ist der Streit über Dinge, die nicht zum christlichen Glauben und Leben gehören. Solchen unnöthigen Streit gab es in der christlichen Kirche auch zur Zeit der Apostel. Der Apostel Paulus warnt in seinem ersten Briefe an Timotheus vor den Leuten, die „Acht

hatten auf die Fabeln und der Geschlechte Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen" (Disputationen) „auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glauben". (1 Tim. 1, 4.) Unnöthig und sündlich ist der Streit in allen sogenannten Mitteldingen, das heißt, in allen Dingen, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind. In diesen Dingen gibt die Minorität der Majorität, oder auch — nach Umständen — die Majorität der Minorität nach ohne Streit, weil die Christen so gesinnt sind, daß in den Dingen, die Gottes Wort frei läßt, jeder dem andern gern weichen und unterthan sein will in der Liebe, oder, wie es Luther ausdrückt, weil unter den Christen keiner des andern „Oberster", sondern jeder des andern „Unterster" sein will. Wenn es in einer Gemeinde oder in einer größeren kirchlichen Gemeinschaft in Mitteldingen zu einem Streit kommt, anstatt zu einer ruhigen, brüderlichen Besprechung, dann macht sich auf einer Seite oder auf beiden Seiten das sündliche Fleisch geltend. Dann lasse man zunächst die Verhandlungen ruhen und höre eine Belehrung oder eine Predigt an, etwa über das Wort: „Allesammt seid unter einander unterthan." (1 Petr. 5, 5.) Unnöthig und sündlich sind auch die Streitigkeiten, die dadurch veranlaßt werden, daß man jemand, dessen rechte Lehre doch genugsam bekannt ist, um einiger nicht ganz zutreffender Ausdrücke willen, die aus Schwachheit mit untergelaufen sind, als einen falschen Lehrer angreift und behandelt. Das alles ist unnöthiger und sündlicher Streit, den es in der christlichen Kirche nicht geben sollte. Von denen, die ihn dennoch führen und damit die Kirche beunruhigen und schädigen, wird Gott eine schwere Rechenschaft fordern.

Aber es gibt in der christlichen Kirche auch einen nöthigen, von Gott gebotenen Streit. Wenn die Christen dieses Streites sich weigern, so werden sie Gott ungehorsam. Dieser Streit ist den Christen immer dann geboten, wenn in der christlichen Kirche Leute aufstehen, die falsche Lehre, das heißt, eine andere als die in der heiligen Schrift geoffenbarte Lehre, verkündigen. Die christliche Kirche ist ja nicht eines Menschen, sondern Gottes Haus. Darum soll in ihr auch nur Gottes Wort als Lehre verkündigt werden. Der Apostel Petrus richtet an alle, die in der christlichen Kirche redend auftreten, die Mahnung: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort." Wer in der christlichen Kirche eigenes Wort und eigene Gedanken lehrt, der ist ein Revolutionär und Anarchist. Er sucht die göttliche Ordnung in der christlichen Kirche umzustoßen, indem er da Menschenwort lehrt, wo doch Christus mit seinem Wort allein lehren und regieren will. Gott ist daher, wie aus vielen Stellen der heiligen Schrift hervorgeht, sehr zornig auf falsche Lehrer. Schon im Alten Testament droht er durch den Propheten Jeremia (Cap. 23, 31.): „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt." Ja, im alten Testament, wo Gott mit leiblichen Strafen umging, sollten nach Gottes Ordnung die falschen Propheten, selbst wenn sie mit scheinbaren Wundern kämen, gesteinigt werden, wie dies öfters, besonders ausführlich aber 5 Mos. 13, 1. ff., vorgeschrieben ist. Im neuen Testament geht Gott nicht also mit leiblichen Strafen um. Die christliche Kirche soll kein Schwert, noch andere äußere Gewalt gebrauchen. Sie soll nur Christi Wort verkündigen und damit streiten. Aber darum ist Gott im neuen Testament den falschen Lehrern nicht minder feind. Sie treiben ein in der christlichen Kirche durchaus verbotenes Geschäft, und wenn sie auftreten, soll man sie nicht gewähren lassen, sondern ihnen entgegentreten, ihnen durch Widerlegung ihres Irrthums aus Gottes Wort „das Maul stopfen". (Tit. 1, 11.) Auch soll kein Christ sich zu ihnen halten, sondern jedermann soll vielmehr von ihnen weichen, wie der Apostel Paulus Röm. 16, 17. gebietet: „Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen." Daher hat der HErr Christus selbst, als er auf Erden wandelte, einen fortwährenden Streit mit den falschen Lehrern geführt, das „Wehe" über sie ausgerufen (Matth. 23) und den Seinen befohlen: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten." (Matth. 7, 15.) Ebenso haben die Apostel Christi unaufhörlich gegen die falschen Lehrer gestritten. Der Apostel Paulus, welcher vor unnützen Streitigkeiten so ernstlich warnt, wie wir bereits gesehen haben, sagt in heiligem Zorn in Bezug auf die falschen Lehrer, welche das Gnadenevangelium fälschten, indem sie Gottes Gnade auch von den Werken des Gesetzes abhängig machten: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht." (Gal. 1, 8.) Und den Zuhörern schärft er ein: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." (Gal. 5, 4.)

Das ist der nöthige Kampf in der christlichen Kirche, der Kampf um die Reinheit der christlichen Lehre, und wenn die Christen ihn nicht führen, so werden sie Gott ungehorsam und bringen ihre eigenen Seelen und die Seelen anderer in Gefahr. Der Kampf ist unangenehm. Die Christen möchten dieses Kampfes überhoben sein. Aber er muß gekämpft werden, solange unter Gottes Zulassung falsche Lehrer auftreten. Wir können die ganze heilige Schrift vom ersten Blatt bis zum letzten durchlesen: wir werden keine Stelle finden, in welcher den Christen erlaubt wäre, sich zu falschen Lehrern zu halten. Durch die ganze heilige Schrift ist den Christen vielmehr eingeschärft, den falschen Lehrern zu widersprechen und ihre Gemeinschaft zu meiden.

So haben auch wir sogenannten Missourier und die ganze Synodalconferenz einen nöthigen Kampf gegen Synoden geführt, die sich lutherisch nennen, aber in manchen Stücken, und zwar in Hauptstücken, falsche Lehren aufgestellt haben. Unter lutherischem Namen ist die Lehre aufgestellt worden, daß die Seligkeit des Menschen nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf dem Verhalten des Menschen stehe. Und das ist nicht nur so nebenbei einmal — etwa aus Unachtsamkeit — gesagt, sondern in jahrelangem Kampf, und bis auf diese Zeit, festgehalten worden. Auch ist die entgegenstehende christliche Wahrheit, daß die Bekehrung und Seligkeit eines Menschen allein von Gottes Gnade abhänge, als „gottlose Lehre", als „unchristlich und heidnisch" verworfen und gelästert worden. Auch hat man, um seine falsche Lehre mit der Schrift zu decken, solche Grundsätze über Schriftauslegung aufgestellt, wodurch die heilige Schrift als einige Regel und Richtschnur des Glaubens bei Seite geschoben und die menschliche Vernunft in Sachen der christlichen Lehre auf den Thron gesetzt wird. Um alle diese Dinge handelte es sich auch auf den sogenannten „freien Conferenzen". Und daß da die Glieder der Synodalconferenz gekämpft und gestritten,

und zwar mit allem Ernst gekämpft und gestritten haben — darüber sollten sie nicht gescholten, sondern von allen Christen gelobt werden.

Bei der Versammlung, welche Vertreter des General Council im vorigen Jahre mit Vertretern anderer lutherischer Synoden in Pittsburg abhielten, ging es allerdings ohne eigentlichen Kampf ab. Aber weshalb? Der Grund war nicht der, daß bei der Versammlung nicht grobe Irrlehren vorgebracht und vertheidigt worden wären. Gerade Wortführer des General Council verwarfen z. B. die Verbalinspiration, das heißt, sie leugneten öffentlich, daß die ganze heilige Schrift Gottes Wort sei. Der Grund des allgemeinen Friedens — nur Ein Mann scheint widersprochen zu haben — war und ist der, daß das General Council keine Kraft hat, auch grobe, grundstürzende Irrlehren zu bekämpfen und auszuscheiden. Der Friede im General Council selbst und der Friede, in dem das General Council mit andern Kirchenkörpern, z. B. auch mit der Generalsynode, lebt, ist dadurch erkauft, daß man auch den nöthigen, von Gott gebotenen Kampf gegen die sich breit machende Irrlehre unterläßt. Das General Council als solches ist nicht ein Bekenner, sondern ein Verleugner der von Irrlehrern angegriffenen göttlichen Wahrheit. Es steht ihm darum übel an, wenn es verächtliche Seitenblicke auf „die Disputanten bei den intersynodalen Conferenzen“ wirft.

Und vollends nun die Unirten! Anstatt über den Streit, der unter den Lutheranern um die Reinheit der himmlischen Lehre geführt wird, zu spotten, sollten sie sich lieber wegen ihrer Stellung zur Irrlehre schämen. Die Unirten sind wider Gott eins geworden, den Irrthum in der Lehre zu dulden. Ja, die unirte theologische Zeitschrift schrieb kürzlich (Märzheft, S. 145) Folgendes über die göttliche Eingebung der heiligen Schrift: „Wir werden gewiß keinem Bruder wehren, an die Eingebung der Bibel Wort für Wort zu glauben“ (die der Apostel Paulus lehrt 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift, von Gott eingegeben“, und Christus selbst Joh. 10, 35.: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“), „und ihm dafür keinen unschönen Namen geben“ (das ist wirklich sehr gütig), „wenn er dazu glaubt in seinem Gewissen gebunden zu sein. Wir halten aber das also gebundene Gewissen für ein irrendes und werden solchem irrenden Gewissen nie das Recht zugestehen, den Glauben an die Verbalinspiration“ (das heißt, den Glauben, daß die Worte der Schrift von Gott eingegeben seien) „zu einem bindenden Glaubensgesetz für alle Christen zu machen.“ Nach dem Redacteur der unirten theologischen Zeitschrift steht es demnach so: Die Lehre, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist, wird zwar noch geduldet, ist aber für falsch zu erklären. F. P.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Aus unserm St. Louiser Predigerseminar ist zu berichten, daß Prof. E. A. W. Krauß am 13. November glücklich mit seiner Familie hier eingetroffen und am 15. November der Studentenschaft vorgestellt worden ist. Er hielt dabei eine kurze Rede über die Bedeutung und Aufgabe der Kirchengeschichte und wird in den nächsten Tagen seine Vorlesungen über dieses Fach, sowie über Encyklopädie und Methodologie beginnen. Gott segne unsern neuen Professor und setze ihn zu reichem Segen für unsere Anstalt und Synode! L. F.

In New Orleans wurde am 15. October das neue Concordia-College feierlich eingeweiht. Unsere Brüder im Süden haben bekanntlich schon vor einem Jahre ein Progymnasium gegründet, um dadurch auch an ihrem Theile der großen Predigernoth abzuhelfen, die sich in unserm Südlichen District auch der klimatischen Verhältnisse wegen ganz besonders empfindlich zeigt, und unsere Allgemeine Synode hat auf ihrer letzten Versammlung dieser Anstalt finanzielle Unterstützung zugesagt. Während des ersten Jahres war die Anstalt in den Schulräumen einer unserer New Orleanser Gemeinden untergebracht; vor Kurzem jedoch hat die College-Gesellschaft für ungefähr $5000.00 ein geräumiges zweistöckiges Gebäude von vierzehn Zimmern erworben, das genügend Raum bietet für die Wohnung des Directors und die nöthigen Lehr-, Wohn- und Schlafzimmer der Schüler. Bei der Einweihung amtirten die Pastoren Crämer, der Präsident der College-Gesellschaft, Hartmann, in dessen Gebiet das Anstaltsgebäude liegt, und Koßmann. Zugleich sollte die Einführung P. C. Niermanns als Directors und zweiten Professors der Anstalt stattfinden, nachdem im vergangenen Jahre Prof. Reisig allein den Unterricht ertheilt hatte; doch mußte dies verschoben werden, da P. Niermann am Sterbebette seiner Gattin stand, die eins der wenigen Opfer des gelben Fiebers aus unsern Gemeinden geworden ist. Freilich hat auch sonst die Seuche der jungen Anstalt Schaden zugefügt. Die erwarteten Schüler von auswärts sind der Gefahr wegen nicht eingetroffen, und so konnte das zweite Schuljahr nur mit den Schülern aus der Stadt selbst begonnen werden. Von den letztjährigen Schülern sind 7 in die zweitunterste Klasse zurückgekehrt und in die unterste sind bis jetzt 10 eingetreten. Doch ist jetzt die Gefahr so gut wie beseitigt, und mit Gottes Hülfe und unter seinem Segen wird die junge Anstalt bald wachsen und gedeihen und zum Segen werden für unsere Kirche. Darum wollen alle frommen Christen den HErrn der Kirche fleißig bitten. L. F.

Unsere norwegische Schwestersynode hat am 15. October für ihr Lehrerseminar in Sioux Falls, S. Dak., ein neues Wohngebäude eingeweiht. Ihr Predigerseminar in Hamline bei St. Paul, Minn., zählt dieses Jahr 64 Studenten und ihr Gymnasium, das Luther-College in Decorah, Iowa, 194 Schüler. In Folge der Zunahme der Schülerzahl auf der letztgenannten Anstalt gebricht es an Raum, und neue Gebäude müssen beschafft werden. — In Chicago, wo viele norwegische Glaubensbrüder wohnen, ist kürzlich P. Birkelund als Stadtmissionar eingeführt worden, der zugleich unserm dortigen deutschen Stadtmissionar, P. Schlechte, einen Theil seiner in englischer Sprache auszurichtenden Arbeit abnehmen wird. L. F.

Unsere englische Schwestersynode soll nach dem Beschluß unserer Delegatensynode auch fernerhin von uns unterstützt werden, um ihre Anstalten in der bisherigen Weise fortführen zu können. Daß aber auch die englischen Gemeinden selbst darauf bedacht sind, ihren Verpflichtungen gegen den Synodalhaushalt nachzukommen, zeigen einige Berichte in der letzten Nummer des *Lutheran Witness*. Die englische Synode hatte allen ihren Gemeinden dringend empfohlen, jährlich wenigstens je zwei Collecten für die Synodalkasse und für die Missionskasse zu erheben. Daraufhin hat eine Gemeinde beschlossen, in jedem Beichtgottesdienst eine Collecte für die Synodalkasse zu erheben, weil dadurch voraussichtlich eine größere Summe erzielt werden könne als durch die zwei jährlichen Collecten, und eine andere Gemeinde hat sich verbindlich gemacht, jährlich wenigstens $175.00 für die Synodalkasse aufzubringen. Es ist für die Sache des Reiches Gottes sehr wichtig und gehört zu dem geordneten und guten Zustand einer Gemeinde, daß die Wohlthätigkeit und das Geben für kirchliche

Zwecke systematisch betrieben wird, sei es, daß man in den Gemeinden eine gute Collectenordnung einführt, sei es, daß man sich des sogenannten Couvertsystems bedient oder eine andere gute und erprobte Ordnung befolgt. Und dabei muß immer im Auge behalten werden, daß drei Kassen die wichtigsten sind, die vor allem bedacht werden sollen. Das ist die Missionskasse, die Lehranstaltskasse im weitesten Sinn und die Synodalkasse. L. F.

Ausland.

Die dänische Freikirche beabsichtigte, am 4. und 5. November das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens in der Martins-Kirche in Kopenhagen zu feiern. Zugleich sollte dort am letztgenannten Tage die Einführung des neu berufenen Candidaten H. Rosenwinkel als Pastors der Kopenhagener Gemeinde stattfinden, während Präses J. M. Michael auch fernerhin der Gemeinde in Helsingör vorstehen wird. Wir werden in einer späteren Nummer Näheres über die Jubelfeier mittheilen können, lassen aber heute schon einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Freikirche folgen, den uns P. Michael hat zugehen lassen: „Die ev.-luth. Freikirche in Dänemark wurde am 4. November 1855 gegründet, indem damals P. N. P. Grunnet in Gemeinschaft mit etwa 20 Laien die erste ev.-luth. Freigemeinde in Kopenhagen ins Leben rief. Die Veranlassung dazu bildete der große und fortdauernde Mißbrauch, welchen die dänische Staatskirche mit Gottes Wort und den Sacramenten trieb. Besonders Schriftstellen wie 2 Cor. 6, 14—18. Röm. 16, 17. Matth. 18, 15—20. 1 Cor. 5, 13. machten es jenen ernsten Christen unmöglich, mit falschen Propheten und offenbar gottlosen Leuten zusammen in einer Kirchengemeinschaft zu bleiben. Nachdem die kleine Freigemeinde sich viele Jahre hindurch mit einem gemietheten Locale zur Abhaltung ihrer Gottesdienste und anderer Versammlungen beholfen hatte, fand am 5. März 1877 die Grundsteinlegung zur Martins-Kirche statt, welche am 19. August desselben Jahres eingeweiht wurde. Zu dieser Zeit war die kleine Schaar trotz aller Feindschaft von Seiten der staatskirchlichen Prediger zu einer Gemeinschaft herangewachsen, welche in vielen Theilen Dänemarks Glieder und Gemeinden zählte. Für diese wurde unter P. N. P. Grunnets Redaction ein Blatt herausgegeben, zuerst unter dem Titel ‚En Röst i Örken‘, das heißt, ‚Eine Stimme in der Wüste‘, später unter dem Namen ‚Evangelisk-luthersk Maanedsskrift‘, das heißt, ‚Evangelisch-lutherische Monatsschrift‘. Nach P. N. P. Grunnets Tode wurde das Blatt, nachdem es eine kurze Zeit eingegangen war, aufs neue herausgegeben, und zwar unter dem Namen ‚Frikirken‘, das heißt, ‚Die Freikirche‘. Unter diesem Namen erscheint es noch heute. Von den andern Schriften, welche unsere Freikirche in den verflossenen 50 Jahren herausgegeben hat, sind besonders zu nennen ihr Gesangbuch und das Büchlein: ‚Hvad lärer den evangelisk-lutherske Frikirke?‘ das heißt: ‚Was lehrt die ev.-luth. Freikirche?‘ Die dänische Freikirche hat seit ihrer Gründung bis auf diesen Tag viele schwere Prüfungen bestehen müssen, unter welchen die Spaltung im Herbst 1895 die schwerste war. Wohl sind es darum zur Zeit nicht so viele Mitglieder, wie seiner Zeit bei der Feier des 25jährigen Jubiläums, aber wir feiern doch das 50jährige Bestehen der Freikirche mit großer Freude und herzlichem Dank gegen Gott, der uns nicht nur über alle Schwierigkeiten in Gnaden hinweggeholfen, sondern uns auch so gestellt hat, daß wir nun zwei Pastoren haben. Neben P. N. P. Grunnet, welcher 40 Jahre lang der Leiter der dänischen Freikirche war, gedenken wir in Dankbarkeit Präses O. Willkomms aus Sachsen, welcher viele Jahre hindurch sich als treuen Freund unserer Freikirche erwiesen und ihr besonders während der Krankheit P. N. P. Grunnets und nach dessen Tode mit Rath und That beigestanden hat. Gleichfalls danken wir der Ehrw. Missouri-Synode in America, welche uns besonders in finanzieller Hinsicht viele Jahre hindurch unterstützt hat und noch unterstützt. Aber vor allem danken wir unserm Vater im Himmel und bitten ihn, er möge auch in Zukunft die Freikirche in Dänemark segnen." L. F.

Vor zweihundert Jahren in diesem Monat wurden die entscheidenden Schritte gethan zur Begründung der ersten eigentlichen Heidenmission der lutherischen Kirche. Das war die dänisch-hallische Mission unter dem Tamulenvolke zu Trankebar in Ostindien, die dann im 19. Jahrhundert von der Leipziger Mission aufgenommen worden ist und in der auch unsere Synode seit elf Jahren arbeitet. Am 11. November 1705 wurden nämlich die beiden ersten Missionare Ziegenbalg und Plütschau in Kopenhagen von dem lutherischen Bischof Bornemann von Seeland ordinirt und am 29. November bestiegen sie das Schiff, das sie nach Trankebar bringen sollte. Der Tag ihrer Ankunft daselbst, der 9. Juli 1706, wird dann als der eigentliche Jubiläumstag gefeiert werden. L. F.

In Bethel bei Bielefeld, wo sich die bekannten von P. von Bodelschwingh gegründeten Wohlthätigkeitsanstalten befinden, ist am 15. October die neue „Theologische Schule" eröffnet worden. Sie bezeichnet einen Protest gegen die auf den deutschländischen Universitäten vorgetragene Theologie. Weil auf diesen landeskirchlichen Hochschulen die Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift nicht nur nicht gelehrt, sondern sogar ganz offen bekämpft und überhaupt von vielen theologischen Lehrstühlen der nackte Unglaube verkündigt wird, hat Bodelschwingh auch diese Anstalt gegründet, die, wie bei der Einweihung hervorgehoben wurde, eine „Bibelschule" werden soll. Zugleich soll sie den übrigen Bielefelder Anstalten dienen, und umgekehrt sollen die Studirenden durch das Vorbild dieser Anstalten in die christliche Liebesthätigkeit eingeführt werden. Bodelschwingh hat diese Sache mit großem Eifer gefördert, aber die Zukunft muß erst zeigen, ob diese theologische Hochschule wirklich im Sinne des alten und ganzen Bibelglaubens geführt werden wird. L. F.

Der „Bote aus Belgien" ist ein Blatt, das im Dienste der belgischen Missionskirche steht, einer Gemeinschaft, die in dem sonst stockkatholischen Belgien das Evangelium verkündigt und namentlich die armen Kohlengräber dieses Landes ebenso aus der römischen Gewissenstyrannei zu erretten wie vor der Socialdemokratie und der Gottesleugnung zu bewahren sucht. Dieses Blatt berichtet, wie fröhlich die Predigt des Evangeliums in vielen Orten aufgenommen wird, wie muthig von vielen ihr Glaube trotz List, Haß und Feindschaft unduldsamer römischer Priester bekannt wird, und welche großen Opfer diese Kohlengräber oft bringen, um Schulen und Kapellen zu errichten, Predigtstationen zu gründen und Pastoren zu berufen. Wie sich trotz großer Hindernisse und Schwierigkeiten das Evangelium immer weiter ausbreitet, zeigt der „Bote aus Belgien" an einigen Beispielen. In Borinage im Hennegau bestanden vor zehn Jahren vier protestantische Kirchen und ebensoviele Sonntagsschulen. Jetzt wird an neun Orten regelmäßiger Sonntagsgottesdienst abgehalten, und in 11 Sonntagsschulen werden 638 Schüler unterrichtet. Außerdem bestehen dort noch 3 Missionsschulen mit über 100 römisch-katholischen Schülern. In Hornu, einer mitten im Steinkohlengebiet gelegenen Stadt von 11,000 Einwohnern, wurden erst vor wenigen Jahren die ersten Gottesdienste in einem Privathause von einem Prediger aus der Nachbarschaft gehalten. Später wurde ein Saal mitten im Arbeiterviertel gemiethet, und trotz aller Beschimpfungen und Verfolgungen ist die Zahl der Bekenner so rasch gestiegen, daß der Saal bei Weitem nicht mehr den Bedürfnissen genügt. So verbreitet sich in einem katholischen Lande nach dem andern das Evangelium und rettet Seelen aus den verderblichen Netzen des römischen Antichrists. Zugleich wird von dieser belgischen Missionskirche auch der Kampf gegen die in jenem Lande ganz entsetzlich verbreitete Trunksucht geführt, zu der die 200,000 Trinkhäuser so viel Anlaß geben. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Ueber die Wirkung des gläubigen Gebets auf Seele und Leib des Christen haben zwei Gelehrte, die keineswegs bibelgläubige Christen sind, Aussprüche gethan, die in verschiedenen Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Professor James von der Harvard-Universität, ein bekannter Philosoph und Psycholog, hat vor einigen Jahren gesagt, daß der Mensch, der um Hülfe und Beistand in seinem täglichen Beruf bete, dadurch sein Gemüth so beruhige und seine Gedanken von Unruhe und Sorge befreie, daß er wirklich seine Arbeit besser ausrichten werde, ganz abgesehen von übernatürlicher Hülfe, die ihm als Erhörung seines Gebetes zu Theil werde. Und Dr. Hyslop, Superintendent eines königlichen Hospitals in London, hat kürzlich bei der jährlichen Versammlung der britischen medicinischen Gesellschaft gesagt: „Als ein Arzt, der sich sein ganzes Leben mit Gemüthsleiden beschäftigt hat, möchte ich feststellen, daß unter allen gesundheitlichen Maßregeln, gestörtem Schlaf, gedrücktem Geist und all den traurigen Folgen eines bekümmerten Gemüths entgegenzuwirken, ich ohne Zweifel der einfachen Gewohnheit des Gebets die erste Stelle anweisen würde." Was diese Gelehrten an andern beobachtet haben, haben alle Christen erfahren, daß nämlich nichts so sehr die unruhige Seele beruhigt, als das gläubige Gebet, weil sie aus Gottes Wort wissen und gewiß sind, daß ihr himmlischer Vater ihre Bitte hört und erhört, wenn sie nach seinem Willen geschieht. Im Psalm heißt es (42, 12.): „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." Und wie oft führt Luther aus, daß er, wenn er sich um häusliche oder kirchliche Dinge gesorgt habe, einen Psalm oder ein Wort St. Pauli sich vorgesagt habe und darüber eingeschlafen sei. L. F.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Matth. 22, 14.

Daß nicht alle, so berufen werden, Auserwählte sind, kommt nicht daher, als hätte es mit Gottes Beruf, so durchs Wort geschieht, die Meinung: Aeußerlich berufe ich euch wohl zur Seligkeit, aber im Herzen meine ich es nicht so, als wolle ich, daß ihr verdammt sein sollt, ob ich mich gleich im Wort anders gegen euch erkläre. Denn solche Untugend, da man anders redet und anders im Herzen meint, straft und verdammt Gott auch am Menschen. So kann man auch nicht sagen, daß Gott nicht alle berufe, denen das Wort gepredigt wird; denn Gott beruft durch das gepredigte Wort alle, er hat befohlen, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, nicht bloß etlichen, sondern allen Völkern.

Daß aber viele berufen und wenige auserwählt sind, ist dies die Ursache, wie die Schrift meldet Apost. 13, 46.: Weil ihr das Wort von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens; und Matth. 23, 37.: Wie oft habe ich dich wollen sammeln, und du hast nicht gewollt; und Apost. 7, 51.: Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist; und wie es im Gleichniß Matth. 22 fein einfältig gefasset ist: Sie wollten nicht kommen, sie verachteten es, höhneten und tödteten seine Knechte. Und daß Gottes Wille nicht gewesen sei, daß sie den Beruf sollten verachten und dem Heiligen Geist widerstreben, bezeuget er damit, daß er zornig darüber wird, daß sie auf solchen seinen gnädigen Beruf nicht haben kommen wollen. Matth. 22. Und daß solche, die wohl berufen werden, aber dem Heiligen Geist, der durch das Wort in ihnen wirken will, widerstreben, nicht auserwählt sind, kommt daher: Mit der Versehung oder Wahl Gottes ist es nicht so beschaffen, daß dieser oder jener solle selig werden, wenn er gleich das Wort nicht höret, oder, wenn er's hört, sein Herz dagegen verhärtet, dem Heiligen Geist, der durch das Wort in ihm Buße, Glauben und Besserung wirken will, beharrlich widerstrebet, sondern die Auserwählten hören Christi Stimme und folgen derselben, Joh. 10. Und weil der Heilige Geist durch das Wort in ihnen wirken will, so ist es Gottes Wille, daß sie solches, weil der Heilige Geist dazu Vermögen, Kräfte und Stärke gibt, annehmen, üben, brauchen und nicht von sich stoßen sollen. Die aber Christi Stimme nicht hören, oder der gehörten Stimme nicht folgen und in solchem Wesen verharren, die sind nicht auserwählt. Und also sind viele berufen und wenige auserwählet. Denn der wenigste Theil nimmt das Wort an und folgt ihm; und die Ursache hiervon ist nicht Gottes Versehung, sondern des Menschen verkehrter Wille, der des Heiligen Geistes Wirkung durch das Wort nicht leiden will, sondern derselben widerstrebet.

Auf die Frage: Geschieht die Wahl Gottes erst in der Zeit, wenn die Menschen Buße thun und glauben, oder ist sie geschehen in Betrachtung ihrer zuvor ersehenen Frömmigkeit? antwortet St. Paulus Eph. 1: Wir sind erwählt in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward; und 2 Tim. 1: Er hat uns selig gemacht und berufen nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu, vor der Zeit der Welt. So folget auch die Wahl Gottes nicht nach unserm Glauben und Gerechtigkeit, sondern gehet vorher als eine Ursache dessen alles. Denn die er verordnet oder erwählet hat, die hat er auch berufen und gerecht gemacht, Röm. 8. Und Eph. 1 spricht St. Paulus nicht, daß wir erwählet sind, weil wir heilig waren oder heilig sind geworden, sondern spricht: Wir sind erwählet, auf daß wir heilig würden. Denn die Gnadenwahl ist eine Ursache deß alles, was zur Seligkeit gehört, wie St. Paulus sagt: Wir sind zum Erbtheil kommen, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz deß, der alles wirket nach dem Rath seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit. Und ist dieselbige Wahl geschehen nicht aus Betrachtung unserer gegenwärtigen oder künftigen Werke, sondern aus Gottes Vorsatz und Gnade.

(Martin Chemnitz, Enchiridion.)

Dankopfer.

Es war eine schöne Sitte, wenn ein Israelit, wenn Gott ihm Gutes gethan hatte, hinaufzog in den Tempel und dem HErrn ein Dankopfer darbrachte. Und wenn er es in der rechten Gesinnung that, dann fühlte er selbst eine heilige Freude dabei und durfte erfahren, daß es ein köstlich Ding ist, dem HErrn danken. Heutzutage sind solche Dankopfer leider ziemlich aus der Mode gekommen und wenig beliebt, obwohl Gottes Wohlthaten nicht seltener und nicht kleiner geworden sind. Neulich fiel des Nachbars einzig Kind, sein Herzblatt und Augapfel, vom Heuboden herab in die Tenne, und obwohl allerlei gefährlich Werkzeug unten herumstand, Gabeln und Rechen, Schubkarren und Wagen, kam es doch mit ein paar unbedeutenden Verletzungen davon. „Hör", sagte der Vetter des Nachbars zum Vater, „da hat Gottes Auge gewacht. Ich meine, er hätte es wohl verdient, daß du ihm ein Dankopfer dafür bringst." Der Nachbar brummte über dieses Ansinnen etwas in den Bart; zu seiner Frau aber sagte er, als der Vetter fort war: „Wenn er mir nur meine Ruh und meine Freiheit ließe in solchen Sachen." Hätte er gesagt: „Wenn er mir nur mein Geld und meinen Geiz ließe", dann hätte er wohl die Wahrheit gesagt.

Darum freut es mich jedesmal, wenn am Schluß eines Schuljahres ein Vater oder eine Mutter, die ein Kind aus der Schule bekommen, ein Opfer bringen für die Armen oder die Mission oder

sonst einen guten Zweck, daß Gott ihr Kind so weit gebracht und gesegnet hat. Und wie viele solcher Gelegenheiten gäbe es noch: Wiedergenesungen aus schwerer Krankheit, Gebetserhörungen, Kindtaufen, Hochzeiten. Wenn man sieht, mit wie viel Aufwand und Verschwendung diese Familienfeste oft gefeiert werden, muß man an des deutschen Dichters Rückert Wort denken:

Gäben wir die Hälfte dessen
(Oder doch das Geld dafür),
Was wir krank uns machend essen,
Denen, die macht Hunger krank,
Könnten wir und sie gesunden
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Daß aber nicht bloß aus einem Haus, in dem die Freude eingekehrt ist, sondern auch aus einem Trauerhaus und über einem Entschlafenen ein Dankopfer kommen kann, das hat ein noch lebender Pastor erfahren. Nach dem deutsch-französischen Krieg kam ein älterer Bauersmann zu ihm. „Was führt Sie zu mir, lieber Freund?“ „Ich möchte gern dem HErrn ein Dankopfer bringen“ — und damit zog er ein Goldstück hervor und fügte hinzu: „Heute vor zwei Jahren ist mein Sohn in St. Privat gefallen; er stand bei der Garde im Regiment Königin Elisabeth.“ „Und dafür bringen Sie ein Dankopfer?“ „Ja“, sagte der Vater, und sein Auge wurde feucht, und auf seinem Gesicht lag ein wunderbarer Freudenschein, „denn ich weiß, daß dieser mein Sohn selig gestorben ist.“ „Woher wissen Sie denn das?“ „Er hat in seinem letzten Brief, am Abend vor der Schlacht noch einmal seinen Glauben an JEsum, seinen Heiland, und an die Vergebung der Sünden durch sein Blut fest bekannt, und im Glauben an ihn ist er gestorben! Darum weiß ich, daß dieser mein Sohn mir unverloren ist und daß ich ihn einmal wiederfinden werde. Sollte ich dafür nicht danken?“

Ja, wahrlich, einen Menschen, den man lieb hat, selig gestorben und ewig geborgen zu wissen, das ist auch etwas, wofür man ein Dankopfer bringen kann. Ein Dichter singt:

HErr JEsu, unser Leben,
Mit Thränen dankt man dir,
Daß du uns Trost gegeben,
Denn davon leben wir.
Was tröstet uns? Das Hoffen,
Wie gut ist's Christi sein!
Man sieht den Himmel offen
Und nicht das Grab allein.

Ja, laßt uns das Dankopfer nicht vergessen!

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.

Unter der Nummer 416 findet sich in unserm Gesangbuche ein kurzes, aber ergreifend ernstes Lied. Es beginnt mit den Worten: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“ Die Melodie des Liedes ist etwas schwierig und fremdartig, und so wird es mancherorts in der Kirche und Schule nicht gesungen und bleibt darum leider von vielen ziemlich unbeachtet. Das Lied wäre es aber werth, daß wir alle es auswendig wüßten. Der erste Vers stammt von Notker dem Aelteren, dem Vater der lateinischen Kirchenlieder des Mittelalters, die beiden übrigen sind von Luther hinzugefügt, der auch den ersten Vers umdichtete. Notker der Aeltere, oder Balbulus, das heißt der Stammler, ist ums Jahr 850 bei St. Gallen geboren und in dem dortigen bekannten Kloster als Benedictinermönch im Jahre 912 gestorben. Ein Geschichtsschreiber St. Gallens, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, gibt uns über die Entstehung der ersten Strophe einige Auskunft. Er erzählt, daß über die Goldach in der fürchterlichen Schlucht des Martinstobels in der Schweiz eine Brücke geschlagen worden sei. Notker habe dem gefährlichen Baue zugeschaut und beim Blick in die schauerliche Tiefe, über der die Männer schwebten und arbeiteten, habe er in seinem Herzen den Gedanken bewegt: Media in vita in morte sumus, das heißt: „Mitten im Leben sind wir im Tode.“ Aus solchen Betrachtungen heraus sei das kleine und berühmte Lied entstanden. Da und dort wurde dann das ernste Lied als Schlachtgesang angestimmt, in späterer Zeit ist es bei Beerdigungen und dann überhaupt „in allen großen Nöthen“ gesungen worden. Allmählich wurde es zum Volksliede, das man bald auch aus der lateinischen Sprache ins Deutsche übertrug.

Schlicht und einfach, aber ergreifend sind die Worte, mit denen der Dichter anhebt: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“ Wer auf der Höhe des Lebens steht und sich seiner frischen Kraft und seiner vollen Gesundheit erfreut, der meint wunder wie lange noch leben, streben und arbeiten zu können. Aber finstere Todesmächte umgeben uns von allen Seiten, wir schweben in steter Todesgefahr, und gar oft heißt es: „Es stürzt ihn mitten in der Bahn, es reißt ihn fort vom vollen Leben.“ Mit tausend Masten segelt der Jüngling hinaus auf den Ocean des Lebens; aber Klippen drohen überall, an denen das Schifflein zerschellen kann. Stürme toben, Mast und Segel brechen, der Abgrund sperrt den Rachen auf, das Schifflein zu verschlingen. Wie an einem Faden hängt unser Leben, und wie leicht bricht der Faden gleich dem schwachen Garn des Webers. Wie mancher hat schon mit dem Psalmisten ausgerufen: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ Ps. 102, 25. Wie mancher sieht seine Sonne am hellen Mittag untergehen, Amos 8, 9., und muß klagen: „Du machst es mit mir ein Ende den Tag vor Abend“, Jes. 38, 12.

In solcher Todesnoth schaut der fromme Dichter sich nach Hülfe um. „Wen suchen wir, der Hülfe thu, daß wir Gnad erlangen?“ Bei Menschen findet er sie nicht; wie ohnmächtig sind wir alle dem Tod gegenüber! Darum schaut er in seiner Angst und Noth aufwärts zu dem, der allein aus dem Tode retten kann. „Das bist du, HErr, alleine!“ Doch, dürfen wir auch zu ihm kommen? Er ist heilig, wir sind Sünder und haben durch unsere Missethat den HErrn erzürnt, bei dem allein unsere Hülfe steht. Und diese Sünde stellt sich bergehoch zwischen uns und den, der Augen hat wie Feuerflammen. Wie ein Blitz in dunkler Nacht die weite Landschaft erhellt und sichtbar macht, so werden in unserer bittersten Noth unsere Sünden ins Licht gestellt. Sollen wir fliehen? Der Dichter unsers Liedes thut es nicht. Das ist nun eben das Merkwürdige, daß er sich gerade zu dem HErrn wendet, vor dem er zurückweichen und fliehen möchte. Er thut es, weil er ihn nicht nur als heiligen, gerechten und zürnenden Gott, sondern auch als gnädigen, barmherzigen Heiland kennt. Vor ihm wirft er sich nieder und fleht in seiner Leibes- und Seelennoth: „Heiliger HErre Gott! Heiliger, starker Gott! Heiliger, barmherziger Heiland!“ Dreimal ruft er den HErrn an, immer lauter und kräftiger bringt der Ruf aus dem gepreßten Herzen, immer flehender wird der Nothschrei, der zum Himmel emporsteigt. Bei seinem Heilandsnamen nennt er den heiligen Gott, und weil er diesen köstlichen Namen in den Mund nehmen darf, hofft er auch zuversichtlich, daß Gott das Schreien des Elenden hören werde. „Du ewiger Gott! Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth! Kyrie Eleison! Erbarm dich unser!“

Gewiß, ein herrliches Lied, ein Kleinod ist es, das wir vor uns haben, wohl werth, daß wir uns in seine Gedanken versenken. Luther hat das gethan, und weil er in einen noch fürchterlicheren Tobel, in einen schrecklicheren Abgrund hinuntergeschaut hat als Notker, „in der Höllen Rachen“, so hat er noch zwei weitere Verse hinzugedichtet und dadurch das Lied zu einer wahren Perle im Liederschatze unserer Kirche

gemacht. In Leibes- und Seelennöthen, in jeder Angst und Gefahr, in der letzten Stunde unsers Lebens ist das Liedlein wohl zu gebrauchen als der Hülferuf und Nothschrei eines bekümmerten und um Erbarmung flehenden Herzens. (Christenbote.)

Die größte Thorheit.

Denke dir einen Gefangenen, der zum Tode verurtheilt ist. Aber er kennt seinen König. Er weiß, wenn er ihn um Gnade anfleht, so wird ihm das Leben geschenkt. Wird er von einem Tag zum andern zaudern, diesen Schritt zu thun? Wird er aus purem Leichtsinn alle Mahnungen seiner Freunde, sein Bittgesuch doch abzusenden, in den Wind schlagen? Wird er immer sprechen: Morgen ist auch noch ein Tag? Undenkbar. Da wäre es ja doppelt gerecht, wenn über einen solchen Verbrecher eines Tages unvermuthet der Henker käme und ohne Erbarmen das Urtheil an ihm vollstreckte. — Aber handeln nicht Tausende in der äußeren Christenheit so unglaublich thöricht? Sie wissen, daß sie sterben müssen, ewig sterben wegen ihrer Schuld. Sie wissen aber auch, daß ihr König Gnade für sie bereit hat. Aber sie säumen beständig, dieser Gnade gewiß zu werden. Sie behandeln ihre Rettung als eine Sache, die man sich möglichst aus dem Sinne schlagen müsse. Gott behüte dich, lieber Leser, daß du nicht auch zu diesen Thoren gehörst!

Tod und Leben.

Der Tod ist ein Gewaltiger vor unsern Augen. Die Zahl der Menschen in der Welt beträgt etwa 1391 Millionen. Nehmen wir mit den Alten an, daß ein Geschlecht, eine Generation, 30 Jahre währt, so werden in 30 Jahren etwa 139 Millionen Menschen geboren. Ebensoviele sterben. Folglich nimmt der Tod täglich 127.032 Menschen hinweg, in einer Stunde 5293, in jeder Minute 88. Es ist doch eine gewaltige Macht, die der Tod ausübt. Dennoch dürfen, ja, sollen wir glauben, daß ihm in Christo JEsu die Macht genommen ist, und daß für alle gläubigen Christen der Tod verschlungen ist in den Sieg.

Todesanzeige.

Am 9. November entschlief im festen Glauben an seinen Heiland P. H. Gose bei Grant Park, Ill., in einem Alter von 53 Jahren, 9 Monaten und 10 Tagen an der Gesichtsrose. Am 12. November fand unter sehr großer Betheiligung das feierliche Leichenbegängniß statt. Im Trauerhause amtirte P. C. Brauer, die Leichenpredigt in der Kirche hielt der Unterzeichnete, am Grabe hielt eine Ansprache und amtirte P. A. Wangerin. Der Entschlafene hinterläßt eine tiefbetrübte Gattin (geb. Schieferdecker) nebst 5 Kindern. Der Gott alles Trostes erquicke die trauernden Herzen der Hinterbliebenen!

Albert H. Brauer.

Neue Drucksachen.

Die Kirchengeschichte des Eusebius von Cäsarea. Aus dem Griechischen übersetzt von F. A. Stroth. Neuer, nach dem Grundtext revidirter Abdruck. Zweite Auflage. St. Louis, Mo. Verlag von L. Volkening. 363 Seiten 9½×6, in Halbfranz mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50 netto, Porto 15 Cts. Auch vom Concordia Publishing House zu beziehen.

Welchen großen Werth die Kirchengeschichte des im Jahre 340 gestorbenen Bischofs Eusebius von Cäsarea hat, ist allen, die sich mit der Kirchengeschichte der ersten drei Jahrhunderte nach Christo beschäftigt haben, wohl bekannt. Es ist das älteste, reichhaltigste und werthvollste historische Werk des christlichen Alterthums und behandelt in zehn Büchern die Zeit vom Anfang der Kirche an bis zum Jahre 324. Eusebius hat nicht nur die damals noch vorhandenen, seitdem aber vielfach verloren gegangenen Werke älterer Schreiber benutzt und sie vielfach redend eingeführt, sondern auch selbst fleißig nachgeforscht und viel aus der reichen Erfahrung seines Lebens mitgetheilt. Kirchliche und weltliche Archive und Bibliotheken standen ihm zu Gebote und sind von ihm ausgebeutet worden. Fehlt es ihm auch öfters an der nöthigen Kritik und Genauigkeit, so bleibt ihm doch ungeschmälert der Ruhm und Ehrentitel des „Vaters der Kirchengeschichte“. Es war deshalb ein verdienstliches Unternehmen, daß vor 36 Jahren unsern Kreisen durch den Verleger eine gute deutsche Uebersetzung des Eusebius dargeboten wurde, nachdem die alte im Jahre 1777 erschienene Uebersetzung Stroths durchgesehen, mit dem Grundtexte verglichen und, wo es nöthig war, verbessert worden war. Damit wollen wir nicht sagen, daß diese Uebersetzung in jedem Punkte genau die Aussage des Eusebius wiedergibt. Wenn es zum Beispiel S. 102 heißt: „Matthäus hat sein Buch in hebräischer Sprache geschrieben“, so ist „sein Buch“ keine genaue Uebersetzung des griechischen Wortes „Logia“, und wenn S. 86 von Büchern, „deren Göttlichkeit ungewiß ist“, geredet wird, so trifft diese Uebersetzung nicht ganz den Sinn des griechischen Wortes „Antilegomena“. Trotzdem bleibt diese Uebersetzung unsers Wissens die „sorgsamste und im Ganzen geschickteste“ in deutscher Sprache, wie es im Vorwort heißt, und die vorliegende zweite Auflage ist ein unveränderter Abdruck der ersten, nur daß, um Citate leichter finden zu können, oben auf jeder Seite Buch und Capitel angegeben sind. L. F.

Verhandlungen der ev.-luth. Concordia-Synode von Australien. 86 Seiten 8½×5½. Oscar Müllers Buchhandlung, Hochkirch, Victoria. Preis: 9 Pence.

Dieser Bericht der im März dieses Jahres versammelten Concordia-Synode, die zugleich den Oestlichen District der ev.-luth. Synode in Australien bildet, enthält vor allem eine lehrreiche und erbauliche Abhandlung von dem jetzigen Districtspräses Darsow über den rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls. An der Hand von fünf Thesen wird ausgeführt, daß der HErr das Sacrament für seine Christen eingesetzt hat, die es ordentlicher Weise gemeinsam in öffentlicher Versammlung genießen sollen; daß Glieder falschgläubiger Kirchengemeinschaften nicht in der Kirche des reinen Wortes zum Sacrament zugelassen werden dürfen; daß das Sacrament nicht Gottlosen und Ungläubigen und solchen, die ein gegebenes Aergerniß noch nicht abgethan haben, gereicht werden darf; daß zu einem gesegneten Abendmahlsgenuß allein der Glaube würdig und wohlgeschickt macht, und daß das Sacrament oft genossen werden soll. Außerdem wird Bericht erstattet über die neue Anstalt der Synode in Adelaide, über die Innere Mission des Districts und über das gemeinsame Missionswerk in Westaustralien und unter den Heiden. Dabei wird auch die große Predigernoth der Synode betont, und die Augen richten sich immer wieder nach America. Schon seit anderthalb Jahren befindet sich ein Beruf der Missionsgemeinde in der großen Stadt Melbourne hier in St. Louis, und kürzlich traf ein Kabelgramm ein mit der Bitte um Zusendung eines Missionars in das vielversprechende Arbeitsfeld in Westaustralien. Wenn nur nicht auch bei uns die Predigernoth eine so schreiende wäre! L. F.

Wer ist ein Lutheraner? Reformationsfestpredigt über Offenb. 14, 6. 7. von Martin Willkomm.

Das Vaterhaus, das droben ist, die Heimath aller selig Vollendeten. Predigt über Offenb. 21, 1—5. von Edmund Hübner. Je 15 Seiten 7×5. Zwickau i. S. Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Je 5 Cts.

Die erste Predigt gibt die Antwort auf die Frage: Wer ist ein rechter Lutheraner? indem sie ausführt: Ein rechter Lutheraner ist, wer 1. Gott von Herzen fürchtet und 2. Gott allein alle Ehre gibt. Die zweite Predigt, die jetzt in zweiter Auflage vorliegt, haben wir schon früher angezeigt. Beide sind lesenswerth. L. F.

Dem Christkind zu Ehren. 16 Seiten 7×4½. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.

Noch eine neue Weihnachtsliturgie, die die bekannten Texte und Lieder in geschickter, neuer Zusammenstellung bietet. L. F.

Aus dem Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart sind uns folgende Erzählungen von N. Fries zur Besprechung zugesandt worden, die zu den beigesetzten Preisen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., bezogen werden können:

Das Haus auf Sand gebaut. Eine Geschichte zum ersten Gebot. Siebente Auflage. 136 Seiten 7×5, gebunden. Preis: 60 Cts.

Soweit wir die Erzählungen des verstorbenen Pfarrers Fries kennen und gelesen haben, sind sie gute und empfehlenswerthe Lectüre für das Christenhaus, wenn auch bisweilen sich Ausdrücke oder Ausführungen darin finden, die man lieber missen würde oder anders gestaltet sähe. „Das Haus auf Sand gebaut" hat das erste Gebot zur Grundlage, schildert der Menschen Sünde und Gottes gnädige Führung, der alles gut macht. Es ist ein ergreifendes Bild aus dem norddeutschen Bauernleben, das hier entworfen wird. Die Gespräche werden plattdeutsch geführt, sind jedoch unter dem Texte auch in hochdeutscher Sprache dargeboten.

Unsers HErrgotts Handlanger. Eine Geschichte von den kleinen Leuten im Himmelreich. Elfte Auflage. 202 Seiten 7×5, in Leinwand mit Deckel- und Rückenverzierung gebunden. Preis: 90 Cts.

„Unsers HErrgotts Handlanger" ist eine der bedeutendsten und verbreitetsten Erzählungen von Fries. Sie schildert das Leben „kleiner Leute", einfacher Dorfbewohner, und deren Lust und Leid, aber in so interessanter und lehrreicher Weise, daß man von der Darstellung gefesselt wird und das Buch in einem Zuge durchliest. L. F.

Euphonia. 101. Des HErrn ist die Erde. The Earth is the Lord's. Chor. 5 Seiten. — 102. Wer darf den Berg des HErrn besteigen? Who shall ascend unto the hill? Recitativ, Sopran- oder Tenorsolo und Chor. 5 Seiten. — 103. Erhebet, ihr Pforten, die Häupter. Lift up your heads. Chor. 15 Seiten. Nach Jadassohn arrangirt von W. Nölsch. Zu beziehen von Theo. F. Miller, 314 Vine St., Philadelphia, Pa. Preis: No. 101 und 102 je 15 Cts., per Dutzend $1.50; No. 103: 30 Cts., per Dutzend $3.00.

Drei sehr schöne, gehaltvolle, mittelschwere Stücke für gemischte Chöre. Gut vorgetragen, können sie nur dazu dienen, die Gemeinde zu erbauen. Die Mühe, die das Einüben etwa machen sollte, lohnt sich. H.

Wir singen dir, Immanuel. Weihnachtshalleluja für gemischten Chor von H. B. Pröhl, 3604 S. Wood St., Chicago, Ill. 6 Seiten 11×7½. Preis: 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.75 portofrei.

Chor in C-Dur, Sopransolo und Quartett in B-Dur. L. F.

Weihnachts-Katalog des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 344 Seiten 7½×6. Gratis.

Reichhaltiger als je, mit vielen Abbildungen von Büchern, Jugendschriften, Wandsprüchen, Bilderbüchern, Bilderkarten, Weihnachtskrippen, Christbaumschmuck &c. versehen, ist dieser Katalog ein guter Führer beim Ankauf von Weihnachtsgeschenken. Er wird kostenfrei ohne Weiteres allen Pastoren und Lehrern unserer Synode zugesandt und auch sonst jedem, der darum nachsucht. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Mahler wurde P. M. Frosch am 1. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Sitio, Brasilien, eingeführt von H. Stiemke.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Westlichen Districts wurde P. C. F. Drewes am 18. Sonnt. n. Trin. in der Bethania-Gemeinde zu St. Louis, Mo., unter Assistenz P. Kretzschmars eingeführt von E. Schüßler.

Im Auftrag des Ehrw. Vicepräses Kramer wurde P. W. S. Hußmann am 19. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Lake Charles, La., eingeführt von H. Meibohm.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. G. Ristow am 19. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Evansville, Ill., eingeführt von A. W. Wilk.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Oestlichen Districts wurde P. W. C. Schmidt am 19. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Westwood, N. J., unter Assistenz P. H. F. R. Stechholz' eingeführt von C. J. Oehlschläger.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. E. Schweizer am 19. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Boody, Ill., und am 20. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Taylorville, Ill., eingeführt von E. Beck.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Oestlichen Districts wurde P. H. Pottberg am 20. Sonnt. n. Trin. als Missionar für den südlichen Theil des Borough of Bronx, New York, N. Y., unter Assistenz der PP. Sieker, W. Dallmann, Rösener, Schiller, Pröhl und A. Körber eingeführt von W. Schönfeld.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Canada-Districts wurde P. G. E. Schröder am 20. Sonnt. n. Trin. in der St. Johannes-Gemeinde zu Humberstone Tp., Ont., Can., eingeführt von T. J. A. Hügli.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde P. A. Baumann am 20. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Elmhurst, Ill., unter Assistenz der PP. Engelbrecht jun. und Sandvoß eingeführt von F. Lindemann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Mittleren Districts wurde P. H. C. Müller am 21. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde in Woodburn, Ind., eingeführt von R. H. Biedermann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. H. Sieck am 21. Sonnt. n. Trin. als Missionsdirector des Wisconsin-Districts in der St. Johannes-Kirche zu Merrill, Wis., unter Assistenz der PP. Gruber und Siebrandt eingeführt von H. Daib.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. G. Mieger am 21. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Pueblo, Colo., eingeführt von O. Lüssenhop.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. F. Häuser am 21. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Eden Valley, N. Y., eingeführt von H. A. A. Dorn.

Am 20. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer H. C. Gärtner als Lehrer an der zweiten Klasse der Schule der St. Trinitatis-Gemeinde zu Detroit, Mich., eingeführt von H. C. F. Otte.

Einweihungen.

Am 19. Sonnt. n. Trin. weihte die Zions-Gemeinde zu Westwood, N. J., ihre käuflich erworbene Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: P. Oehlschläger und der Unterzeichnete (englisch). Den Weihact vollzog
W. C. Schmidt.

Am 20. Sonnt. n. Trin. weihte die Zions-Gemeinde in Mayer, Minn., ihre neue Kirche (36×75×20, Thurm 95 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. F. Sievers, Erthal und Dr. Abbetmeyer (englisch). Den Weihact vollzog C. Kollmorgen.

Am 20. Sonnt. n. Trin. weihte die Immanuels-Gemeinde bei Hillsboro, N. Dak., ihre neuerbaute Schule (18×32 Fuß) dem Dienste Gottes. Es predigte und vollzog den Weihact G. A. Sebald.

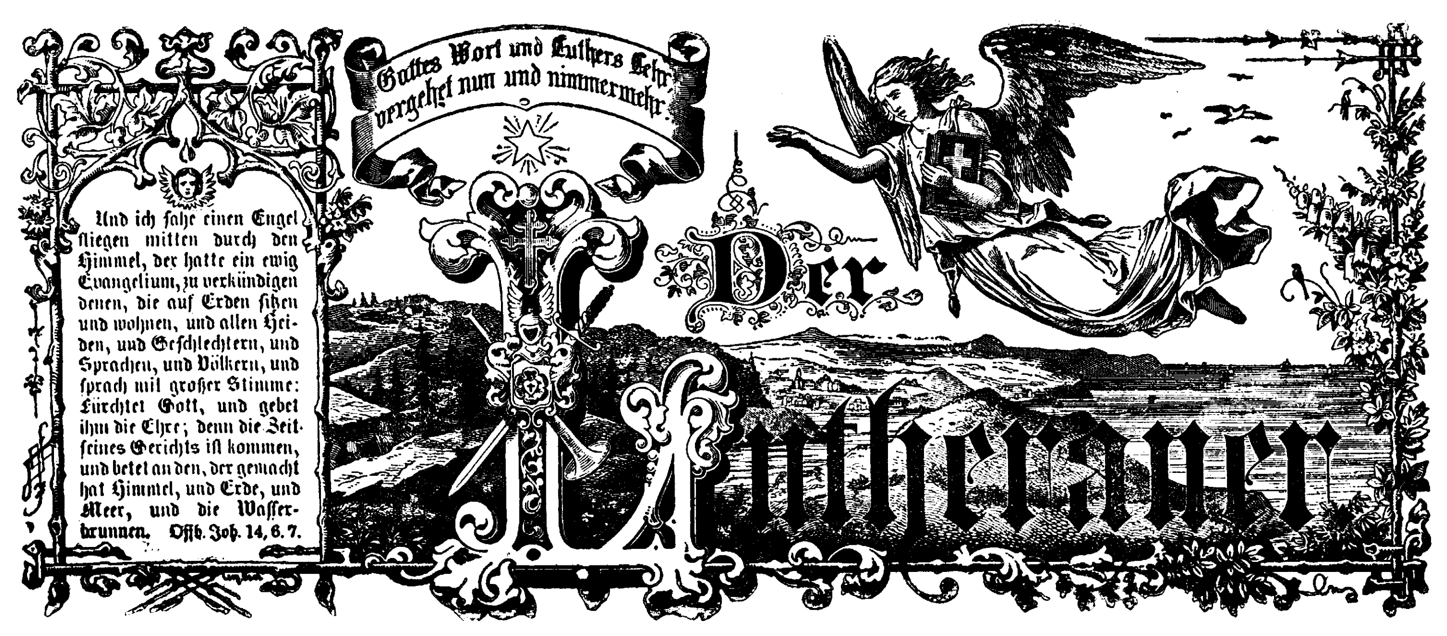
Grundsteinlegungen.

Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die Zions-Gemeinde zu Mondovi, Wis., den Grundstein zu ihrer ersten Kirche. Es predigte
H. A. Handrich.

Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Neudorf, Saskatchewan, Can., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Es amtirte
H. Schimmelfennig.

Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die Marcus-Gemeinde zu St. Louis, Mo., den Grundstein zu ihrer Kirche. Prediger: Prof. Mezger. P. Sommer vollzog die üblichen Ceremonien. F. S. Bünger.

Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die St. Michaelis-Gemeinde in Belknap, Mich., den Grundstein zu ihrer Kapelle in Hawks. Es predigte
B. Potzger.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. December 1905. No. 25.

Seligster Advent.

Wenn sich die Welt zum Todesschlummer legt,
Ein kalter Nebel seinen Schleier schlägt
Um kahle Wälder und verdorrte Flur,
Wenn alles still und todt in der Natur —
Dann naht Advent mit Licht und neuem Leben
Und will der Seele ihren Frühling geben:
Den Himmelsfrieden, den zur heilgen Nacht
Das Kindlein in der Krippe uns gebracht.

Wenn meine letzte Scheidestunde schlägt
Und sich ein schwarzer Todesnebel legt
Auf alles, was mir lieb und köstlich war —
Dann leuchtet ein Advent so wunderbar
Und will das bittre Sterben mir versüßen:
Ich darf den HErrn, den Friedenskönig, grüßen!
Des Lammes Hochzeit naht, die Lampe brennt —
O Todesstunde, seligster Advent!

Adventsfreude.

Wieder sind wir in die heilige Adventszeit eingetreten. In dieser Zeit kommt wohl allenthalben die Gemeinde des HErrn zu besonderen Gottesdiensten zusammen, um Herz und Sinn besonders an den herrlichen Weissagungen von Christo zu weiden, die Gott durch seine heiligen Propheten, von Mose bis Maleachi, hat aufzeichnen lassen. Der große Gegenstand aller dieser Verheißungen ist die Offenbarung des Sohnes Gottes im Fleisch und das selige Heil in seinem Namen für Zeit und Ewigkeit. Und mit welch festem und fröhlichem Glauben wird da unser Herz erfüllt, so oft wir Weissagung und Erfüllung mit einander vergleichen! Aus der fernschimmernden Morgenröthe, in der die lieben alten Väter die Erscheinung Christi im Fleisch erblickten, ist uns die helle Sonne seiner heilbringenden Ankunft aufgegangen. Alles, was einst prophezeit, ist erfüllt nach Herrlichkeit. Welch innige Adventsfreude muß uns das bereiten!

Zur Erweckung solcher Adventsfreude sind aber nicht nur die Gottesworte geeignet, in denen die Zukunft des Messias geradezu von Gott vorherverkündigt worden ist, sondern auch solche Sprüche, in denen die alttestamentlichen Kinder Gottes ihren persönlichen Glauben an den Kommenden, ihre fröhliche Hoffnung auf ihn und ihr sehnliches Verlangen nach seiner baldigen Erscheinung ausgesprochen haben. Zu diesen auf den Messias harrenden frommen Vätern gehört vor allem auch David, „der Mann, der Gott so wohl gefiel, wenn er ihm sang auf Saitenspiel". Ihm war die Verheißung von Christo geworden. Und wie er diese Weissagung verstanden, aufgefaßt und als ein köstliches Kleinod in sein Herz geschlossen hat, das sagt er fein kurz und schön Ps. 14, 7. und Ps. 53, 7. in folgenden Worten: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen." Hier wird von der Messiashoffnung geredet; hier vernehmen wir einen Adventsseufzer, in dem das Volk des alten Testamentes seine heiße Sehnsucht nach dem verheißenen Messias kundgegeben hat. Betrachten wir darum ein wenig, was David in diesen Worten sagt, und die wahre Adventsfreude wird nicht ausbleiben können.

David schüttet gleich in dem ersten Wörtlein „Ach" sein ganzes Herz aus und offenbart uns, *warum er so sehnlich nach der Ankunft Christi im Fleisch verlangt*. Dieses „Ach" ist ein Seufzer; es kommt aus der Tiefe seiner Seele und schließt eine Klage in sich, eine leidvolle Klage über der Menschen Elend und Verderben. Der Beweggrund zu dieser Klage liegt in den vorhergehenden Worten: „Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer." Da haben wir die ganze Menschenmasse in ihrem beweinenswerthen Abfall vor uns. David, ich und du, wir alle sind in Sünde gefallen; und niemand konnte und kann sich selber aus diesem Elend helfen. Aber siehe, aus der wehmüthigen Klage über den Jammerstand der Menschen drängt sich die flehentliche Bitte hervor um Erfüllung der Verheißung von Christo.

Wünschend, bittend, sehnend macht David plötzlich seinem beschwerten Herzen Luft, schaut im Geist in die Ferne und seufzt: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete!" Was aber kommen soll, muß angekündigt sein, das muß man erwarten dürfen. Und so war es auch. Aus Zion, von dem auserwählten Bundesvolke, sollte das Heil kommen; von dem Volke der Juden sollte der verheißene Messias geboren werden; aus dem Hause Davids sollte er hervorgehen. Gott Lob und Dank! wir haben den, der da kommen sollte. Was David so hoch begehrt hat, das schauen unsere Augen; unser Sehnen ist gestillt. Deß sind wir fröhlich und rühmen:

Zions Hülf und Abrams Lohn,
Jakobs Heil, der Jungfraun Sohn,
Der wohl zweigestammte Held
Hat sich treulich eingestellt.

Aber was erwartet denn David von diesem Christo, nach dessen Kommen ihn so sehnlich verlangt? Er erwartet Hülfe von ihm, eine ganz bestimmte Hülfe, die Hülfe, die allein den Namen Hülfe verdient, und zwar eine solche Hülfe, die in einer Erlösung aus grausamer Gefangenschaft besteht. Wo man um Hülfe schreit, ist Noth und Elend; wo Gefangene in Banden schmachten, ist Erlösung und Freiheit aufs höchste erwünscht. Welche Noth kann aber größer sein, als in den Banden der Sünde, in den Stricken des Todes, in der Knechtschaft Satans gefangen liegen und schon dem Kerker der Hölle zugesprochen sein! O schlimme Gefangenschaft, furchtbare Tyrannei, in der nicht nur Israel lag, sondern in der alle Menschen von Natur, alle Adamskinder, liegen! Die Kirche Gottes hat es dem David nachgefühlt, wie tief das Elend der Sünder ist, und ihm nachgeseufzt:

Ach, daß der HErr aus Zion käm
Und unsre Bande von uns nähm!
Ach, daß die Hülfe bräch herein,
So würde Jakob fröhlich sein!

Doch die Kirche flicht auch sofort ihr Halleluja mit ein und singt: „Nun bist du hier!" Ja, der Helfer und Erlöser ist erschienen, und zwar mit einer solchen Hülfe und Erlösung, daß es wahrlich geholfen und erlöst heißt. Was weder Engel noch Menschen begreifen können, das ist geschehen: der HErr, Jehova, Gott selbst ist vom Himmel gekommen, ins Fleisch gekommen, und hat uns arme, elende Sünder aus aller Noth und Gefangenschaft herausgeholt. Das war eitel glühende Liebe zu seinem gefangenen Volk. Es war ja schon vorher „sein" Volk. Wir alle sind das Werk seiner Hände. Gott hat uns gemacht zu seinem Volk schon in der Schöpfung. Und er wollte dies sein Volk nicht preisgeben. Als daher Satan ihm sein Eigenthum geraubt hatte, wollte er es wieder gewinnen. Er stellte sich zum Kampfe gegen alle Widersacher, die sein Volk „gefangen" hielten. Von der Sünde sprach er: „Ich tilge sie"; vom Tode: „Ich will dir ein Gift sein"; von der Hölle: „Ich will dir eine Pestilenz sein"; von den Werken des Teufels: „Ich zerstöre sie"; und allen, die in den Ketten dieser Feinde lagen, rief er zu: „Ich mache euch frei." O der große Nothhelfer, wie theuer hat er uns erworben! Und dieses Erwerben und Gewinnen ist geschehen durch eine Erlösung. Lange hatte sich Israel darnach gesehnt, endlich kam sie. Herz, freue dich, daß dein Heiland sein Rettungswerk mit einer großen und seligen Erlösung begonnen und beendet hat! Was hülfe uns Christi Kommen ins Fleisch, wenn es ihm nicht um unsere Erlösung zu thun gewesen wäre! Aber nun sind wir getrost: der barmherzige Helfer ist unser mächtiger Erlöser geworden. Er war groß von Rath und mächtig von That. Nun ist bei dem HErrn die Gnade und viel Erlösung. Von der Krippe bis zum Kreuze triefen seine Fußtapfen von Hülfe und Heil. Durch ihn sind wir los- und freigemacht von der Gewalt der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. O wundersame Adventsfreude, daß dieser Sündenbüßer, dieser Todesüberwinder, dieser Schlangentreter und Höllenschließer endlich gekommen ist! Nun hat es mit uns keine Noth, weil er an unserer Statt all unsere Noth zu Ende gebracht hat.

Und welche selige Wirkung verspricht sich nun David von der Erfüllung seiner Messiashoffnung, von der Ankunft Christi im Fleisch? Eitel Freude und Frohlocken! Das sagen die Schlußworte: „So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen." Als wollte er sagen: Wie würden Jakobs Nachkommen, alle gläubigen Israeliten, so fröhlich und voller Freude sein, wenn sie den Tag erleben dürften, da dieser Helfer und Erlöser über Israel käme, da er seine leibhaftige Erscheinung machte! Und er hat gewiß recht geredet. Haben die lieben Väter und Propheten sich schon so hoch gefreut, als sie im Geist und Glauben den Tag des Heils nur von ferne erblickten, welch wallende Freude würde sie erst ergriffen haben, wenn sie den Anbruch dieses Tages, wenn sie die Ankunft ihres Heilandes mit Augen geschaut hätten. Es ist ja auch in Wahrheit so gekommen, wie der königliche Sänger vorausgesehen hat. Was wurde das für ein Singen und Klingen auf Erden, sobald die Erscheinung Christi im Fleisch von Gott bekannt gegeben war! Marias Seele erhebet den HErrn, und ihr Geist freuet sich Gottes, ihres Heilandes; Elisabeth wird des Heiligen Geistes voll und ruft vor Freuden aus, als Maria sie besucht: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes"; der Priester Zacharias greift jubelnd in die Harfe und singt: „Gelobet sei der HErr, der Gott Israel; denn er hat besuchet und erlöset sein Volk." Mit welch glückseligem Herzen redet die Prophetin Hanna von dem Kindlein JEsu zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warten! Wie selig preist sich der greise Simeon, als er den Christ des HErrn auf seinen Armen trägt! Wie preisen und loben die Hirten ihren Gott um alles, was sie gesehen und gehört haben, und welch ein brausendes Jubellied erhebt am Palmsonntag die Tochter Zions vor den Thoren der heiligen Stadt, als sie ihrem einziehenden Könige das Ehrengeleite gibt und die glückwünschende Huldigung entgegenbringt: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!"

Wahrlich, das ist Adventsfreude, Freude, nicht mehr tropfen-, sondern stromweise! Wollen, können, dürfen wir hierin zurückstehen? Nimmermehr. Wer mit David und allen Heiligen Gottes diese große Hülfe und selige Erlösung durch Christum im Wort erkannt und im Glauben erfaßt hat und festhält, der kann nicht träge und verdrossen dabei bleiben; der wird diesem Helfer und Erlöser auch in dieser Adventszeit ein herzliches und fröhliches Willkommen zurufen. Waren schon die frommen Israeliten einst so fröhlich, als sie das Licht aus Zion eben aufleuchten sahen, welch jauchzende Freude muß jetzt uns durchdringen, die

wir dieses große Licht nun schon so lange am Himmel der neutestamentlichen Kirche in seiner vollen Gnadenherrlichkeit tagtäglich schauen und bewundern dürfen! Freuen wir uns also mit großer Glaubensfreude, daß die Hülfe aus Zion gekommen ist, nicht nur über Israel, sondern auch über uns arme Heiden, und danken wir Gott, daß er sein gefangen Volk erlöst hat! Wohl sind wir noch im Jammerthal, unter dem Kreuz, beschwert mit der Sünde, umgeben von viel Schwachheit und Gebrechlichkeit in unserm ganzen Christenthum; aber das alles kann unsere Freude nicht von uns nehmen. Wer JEsum, den Helfer und Erlöser, hat, der hat genug, der kann sich allewege freuen; der wird auch in dieser Zeit und im Hinblick auf Weihnachten dankbar seinem Heiland bekennen müssen:

Nichts hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud!
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

O. R. H.

Das Aergerniß an den Spaltungen in der christlichen Kirche.

Die „Evangelische Kirchenzeitung“, die Zeitschrift der „Lutheraner“ innerhalb der unirten preußischen Landeskirche, schreibt: „Die Freikirchen, die sich im letzten Jahrhundert in Deutschland gebildet haben, haben sich doch als vom Herrn der Kirche nicht hinlänglich legitimirt“ (beglaubigt) „bewiesen, nicht nur wegen ihrer Kleinheit, sondern vielmehr wegen ihrer schmerzlichen inneren Spaltungen.“ Deshalb will der Schreiber die Kirche lieber in Verbindung mit der unirten Staatskirche bleiben lassen, bis der Staat die Kirche von sich stößt.

Aus dem Ton der Aussprache geht hervor, daß der Schreiber es offenbar gut meint. Aber ebenso offenbar ist auch, daß er nicht Gottes Wort, sondern seine eigenen Gedanken über Kirchengemeinschaft vorträgt. Mit wem die Christen Kirchengemeinschaft zu halten haben und wem sie Kirchengemeinschaft zu versagen haben, das haben nicht sie selbst zu bestimmen, sondern das hat der HErr Christus ein für allemal in seinem Wort bestimmt. Die Christen sollen sich dahin halten, wo Christi Wort gelehrt wird. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“, Joh. 8, 31. Wo auch eine andere als Christi Lehre geführt wird, da sollen sie nicht warten, bis man sie von sich stößt, sondern da sollen sie weichen. „Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen“, Röm. 16, 17. Daß nun in der preußischen Staatskirche (wie in den andern Staatskirchen) die allergröbsten Irrlehrer, welche Christi Gottheit und sein ganzes Erlösungswerk leugnen, in Amt und Würden sind und bleiben, weiß und gesteht auch die „Evangelische Kirchenzeitung“. Sie beklagt das auch. Wenn sie trotzdem die Christen auffordert, sich nicht von der Staatskirche zu trennen, so gibt sie in Bezug auf Kirchengemeinschaft einen Rath wider Gottes Wort.

Doch der Schreiber in der „Kirchenzeitung“ läßt uns erkennen, was ihn bewogen hat, den mit Gottes Wort streitenden Rath zu geben. Er ärgert sich an der äußeren Gestalt der „lutherischen Freikirchen“ in Deutschland. Daß die Freikirchen klein sind, will er ihnen allenfalls verzeihen. Aber daß unter den Freikirchen selbst „Spaltungen“ sind, das heißt, daß die „Freikirchen“, die sich doch allesammt lutherisch nennen, unter sich selbst nicht einig sind, läßt ihm die lutherische Freikirche in Deutschland „als vom Herrn der Kirche nicht hinlänglich legitimirt“ erscheinen. Die „Lutheraner innerhalb der Union“ sollen sich daher nicht zu einer lutherischen Freikirche halten, sondern lieber in der unirten Staatskirche bleiben.

Was ist von diesem Argument gegen die lutherische Freikirche, das von dem Streit und den Spaltungen unter den bestehenden Freikirchen hergenommen ist, zu halten? Nach der Weise der „Kirchenzeitung“ argumentiren die Ungläubigen gegen das Christenthum überhaupt. Sie wollen ungläubig bleiben und mit Kirche und Christenthum nichts zu schaffen haben, solange es noch so viele Parteien und Spaltungen unter den Christen gibt! So argumentiren auch jetzt noch immer einige Römische, die über das Unwesen in ihrer Kirche in etwas beunruhigt sind, gegen die Protestanten. Weil die Protestanten unter sich nicht einig sind, so wollen sie lieber in der römischen Kirche bleiben. Mit demselben Argument suchte kürzlich auch ein südamericanischer Vertreter der unirten Kirche die Christen daselbst von dem Anschluß an unsere lutherischen Gemeinden in Brasilien abzuhalten. Die nordamericanischen Lutheraner seien unter sich selbst nicht einig. In Nordamerica gebe es Missourier, Ohioer, Jowaer, Generalsynodisten und andere, die sich gegenseitig bekämpften. Darum solle man sich lieber gar nicht zur lutherischen Kirche halten.

Mit diesem Argument werden die Gewissen nicht berathen, sondern in die Irre geführt. Gott stellt zu allen Zeiten an seine Christen die Forderung, daß sie nach seinem Wort prüfen und aus seinem Wort erkennen sollen, wo Gottes Wort gelehrt wird, und dahin sollen sie sich halten. Die Christen müssen nicht die äußere Ruhe und den äußeren Frieden zum Kennzeichen der Kirche machen, zu der die Christen sich zu halten haben. Dieses Kennzeichen ist vielmehr das Lehren und Bekennen des Wortes Gottes. Was wir von Spaltungen innerhalb der christlichen Kirche zu halten haben, sagt uns Gottes Wort. Wir lernen aus Gottes Wort: Gott will keine Spaltungen. Er will, daß alle Christen einerlei Rede führen und fest an einander halten in Einem Sinn und in einerlei Meinung, indem alle auf die eigene Meinung in Sachen der christlichen Lehre verzichten und alle mit einander nur Gottes Wort glauben und bekennen. Wer Spaltungen in der christlichen Kirche anrichtet, indem er anders lehrt als Gottes Wort und Anhänger um sich sammelt, der begeht eine schreckliche Sünde, die Gott zu seiner Zeit strafen wird. Zum andern: Gott läßt dennoch falsche Lehre und Spaltungen zu. Der Apostel Paulus weissagt durch den Heiligen Geist, Apost. 20, 30.: „Aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Wie sollen sich nun die Christen mit den entstandenen Spaltungen abfinden? Sollen sie nun an der sicheren Erkenntniß der Wahrheit verzweifeln? Sollen sie nun gar an dem christ-

lichen Glauben und der christlichen Kirche irre werden? Sollen sie zum mindesten zwischen den verschiedenen Parteien, die sich allesammt „christlich“, ja, „lutherisch“ nennen, ungewiß hin und her schwanken? Gottes Zweck bei der Zulassung der Spaltungen ist ein ganz anderer. Der Apostel Paulus schreibt 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“ Hieraus erkennen wir klar, daß Gott die Spaltungen in der Kirche gebrauchen will, nicht um seine Christen in Zweifel und Ungewißheit in Bezug auf die Wahrheit zu führen, sondern um sie zu prüfen und in der Erkenntniß der Wahrheit zu befestigen und zu fördern. Ihr Glaube soll bewährt werden. Sie sollen es lernen, auch im Gegensatz zum Irrthum, an der göttlichen Wahrheit festzuhalten.

So sollen auch alle Lutheraner sich mit den Spaltungen abfinden, die unter denen, die sich Lutheraner nennen, bestehen. Freilich alle, die sich Lutheraner nennen, sollten und könnten vor allen andern völlig einig sein. Wir haben das herrliche, goldreine lutherische Bekenntniß, in welchem die Lehren der heiligen Schrift dem aufgetretenen Irrthum gegenüber so klar dargelegt und bekannt sind. Aber trotzdem sind auch innerhalb der lutherischen Kirche allezeit Männer aufgetreten, die die reine Lehre fälschten, sich dennoch lutherisch nannten, Anhänger um sich sammelten und so Spaltungen anrichteten. Sollen nun die rechtschaffenen Lutheraner sagen: „Jetzt wissen wir nicht mehr, wohin wir uns halten sollen. Nun können wir uns auch zu den Unirten, oder zu den Secten gesellen oder uns zu gar keiner Kirche halten“? Da sei Gott für! Die rechtschaffenen Lutheraner sollen — das ist Gottes Wille an sie — nach Gottes Wort prüfen und aus Gottes Wort erkennen, welche „Partei“ bei Gottes Wort bleibt, und dahin sich halten. Gottes Wort ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Es läßt uns nicht irren, sondern sicher erkennen, wo die Wahrheit ist. Es gilt nur, einfältig bei Gottes Wort zu bleiben.

Der Teufel narrt die Leute, wenn er sie nach einer Kirche ausschauen läßt, die nicht durch Streit und Spaltungen beunruhigt wird. Eine solche Kirche hat es, wie Luther so oft ausführt, nie gegeben. Es gab Streit und Spaltungen in der apostolischen Kirche. Es gab Streit und Spaltungen zur Zeit der Reformation. Es gibt Streit und Spaltungen in der lutherischen Kirche unserer Zeit. Wir sollen aber deshalb an der Wahrheit und an der rechtgläubigen Kirche nicht verzagen. Wir sollen vielmehr durch Gottes Gnade erkennen, wer Wahrheit und wer Irrthum lehrt, zur Wahrheit uns halten und vom Irrthum uns abwenden. Luther schreibt gegen die, welche den äußeren Frieden zum Kennzeichen der rechten Kirche machen und an dem Streit und den Spaltungen sich ärgern, unter andern Folgendes: „Wer die christliche Kirche will also sehen oder kennen, daß sie allerdinge ohne Kreuz, ohne Ketzerei, ohne Rotten in stiller Ruhe steht, der wird sie nimmermehr sehen oder muß die falsche Teufelskirche für die rechte Kirche ansehen. Christus spricht selbst, Matth. 18, 7.: ‚Es müssen Aergernisse kommen, aber wehe dem, durch welchen sie kommen.‘ Und St. Paulus, 1 Cor. 11, 19.: ‚Es müssen Ketzerei oder Rotten sein, auf daß die Bewährten offenbar werden.‘“ (St. Louiser Ausg. X, 1006.)

F. P.

Die Geldfrage in der südamericanischen Mission.

Es hat einmal jemand gesagt: Zum Kriegführen gehört Geld und nochmals Geld und abermals Geld.

Wir sagen: Zum Missioniren gehört Glaube und nochmals Glaube und abermals Glaube.

Bei der Mission liegt alles an Gottes Segen. Gott legt aber seinen Segen nicht auf das eigenmächtige, eigenkluge Thun und Laufen, das so gern auch die Ehre für sich haben will. Gott gibt seinen Segen nur dem kindlichen Glauben, der seiner verborgenen, aber allezeit weisen Führung vertraut und Gott alle Ehre gibt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß zum Missioniren kein Geld nöthig sei. Nur das soll gesagt werden, daß das Geld beim Missioniren nicht die erste und Hauptforderung und -Bedingung ist.

Geld hat auch die Mission nöthig. Und so soll einmal von der Geldfrage in der südamericanischen Mission die Rede sein. Macht uns doch die Geldfrage gegenwärtig zu schaffen.

Unsere südamericanische Mission wird jetzt von 13 Pastoren, 1 Lehrer und 7 Hülfslehrern betrieben. Diese Missionsarbeiter versorgen insgesammt 20 Gemeinden mit 27 Nebengemeinden und Predigtplätzen. An diesen 47 Missionsplätzen sind 7694 Seelen, 1378 Gemeindeglieder und 902 Schüler. Wer sich nun die Mühe machen und das Exempel nachrechnen will, der wird finden, daß jedem der 13 Pastoren durchschnittlich 106 Gemeindeglieder und 591 Seelen anvertraut sind. Und da die Pastoren mit den übrigen 8 Lehrern die Schulkinder unter sich zu vertheilen haben, so kommen durchschnittlich auf jeden Pastor auch noch 43 Schüler, die er sechs Tage lang, täglich etwa fünf Stunden, unterrichten muß.

Aus diesem einfachen Rechenexempel ist für jedermann ersichtlich, daß die Arbeiter in der südamericanischen Mission alle ihre Kräfte Leibes und der Seele einsetzen müssen. Darüber freuen wir uns sehr. Hat uns doch der liebe Gott ein großes Feld gegeben, auf dem wir den keimkräftigen, lebendigen Samen seines Wortes reichlich aussäen können. Die Ernte wird nach der Verheißung des himmlischen Erntehernn nicht ausbleiben.

Wir könnten unser Werk noch viel mehr ausbreiten, wenn wir nur mehr Arbeiter hätten. Leider sind in dem kurzen Zeitraum von einem halben Jahr 3 Pastoren aus unserer Arbeit ausgetreten. Wir hatten sie so sehr nöthig. Nun fehlen sie uns. Jeder treue, fleißige Missionsarbeiter ist für uns ein kostbarer Schatz, den wir ängstlich hüten müssen. Gott sei Dank, wir werden in diesem Jahre 4 neue Arbeiter bekommen.

Alle unsere Missionsarbeiter aber wollen leben. Manche von ihnen haben eine Familie, für die sie sorgen müssen. Und das Leben ist in Südamerica theuer, theurer als in Nordamerica. Wie viel zum Leben gehört, das erfahren besonders die Pastoren, die in der Stadt wohnen und ganz auf ihren Gehalt angewiesen sind. Zum Vergleich mögen etliche Angaben dienen. In Porto Alegre kosten 40 Pfund Weizenmehl $2.00, 60 Pfund Kartoffeln $1.00, 1 Pfund Rindfleisch (ohne Rücksicht auf die Güte) 12 Cents; 1 Yard Kattun kostet 25 bis 35 Cents, 1 Paar Schuhe $7.00, 1 leinenes Busenhemd $2.25 2c.

Einen Uebelstand müssen wir namhaft machen, der unsern Brüdern in Nordamerica wohl ganz unbekannt ist, der für uns

aber von nicht geringer Bedeutung ist. Das brasilianische Geld ist bedeutenden Werthschwankungen unterworfen. Im December des vorigen Jahres bekamen wir für einen Dollar vier Milreis. Wir stehen jetzt im August. Inzwischen ist der Curs des Geldes so rasch gestiegen, daß wir für einen Dollar nur noch 2¾ Milreis bekommen. Da nun der Gehalt der Pastoren, die aus der Missionskasse unterstützt werden, nach nordamericanischem Gelde berechnet wird, so wissen sie niemals, auf wie viel Milreis sie zu rechnen haben. Im vorigen Jahre galten $400.00 1600 Milreis, in diesem Jahre aber gelten sie nur noch 1100 Milreis. Die Preise für Nahrungsmittel und Kleider verändern sich aber gar nicht oder nur gering.

Wir führen diese Thatsachen an, um den lieben Christen, die das Geld für unsere südamericanische Mission hergeben, zu zeigen, daß wir mit ihren Gaben nicht verschwenderisch umgehen, wenn wir unsern brasilianischen Missionaren durchschnittlich einen Jahresgehalt von $400.00 gewähren.

Da aber mit wenigen Ausnahmen alle unsere Pastoren wenigstens theilweise auf die Missionskasse angewiesen sind, so braucht die Missionskasse jedes Jahr eine erhebliche Summe. Es kommt noch dies hinzu, daß unsere Missionare eine weite Reise über Land und Wasser machen müssen, ehe sie zu ihren Arbeitsfeldern gelangen. Und diese weiten Reisen sind sehr kostspielig. Die Reise zu Wasser von New York bis Porto Alegre kostet für eine Person allein $180.00. Mit der Landfahrt, mit Zoll und Gepäck kommt die Reise für eine Person auf $300.00 zu stehen.

Unsere Missionskasse braucht jetzt in jedem Jahr gegen $8000.00. Wenn wir diese Summe mit der Ausgabenrechnung anderer Missionsdistricte vergleichen, so ist das gewiß nicht zu viel. Ja, wenn wir die Bedeutung unsers Missionsfeldes in Betracht ziehen, wenn wir ferner die durch die weite Entfernung bedingte Mehrausgabe an Reisekosten in Anrechnung bringen, so müssen wir sagen, daß die südamericanische Mission eine der billigsten Missionen ist, die unsere Synode betreibt. Wer die Abrechnungen anderer Missionscommissionen einmal zur Hand nehmen und einen Vergleich anstellen will, der wird uns recht geben müssen.

Die Sache stünde für unsere Synode gewiß noch günstiger, wenn nicht viele unserer brasilianischen Gemeinden so arm wären. Wir wollen es nicht verschweigen, daß manche Gemeinde gewiß im Stande wäre, noch mehr für ihren Pastor zu thun, als sie thut. Aber da müssen wir auch bedenken, in welchem verwahrlosten Zustande wir oft die Gemeinden antreffen, und wie kurze Zeit wir ihnen erst predigen. Die Willigkeit, für die Erhaltung und Ausbreitung der Predigt des Evangeliums Geld und Gaben zu opfern, gehört zu den Früchten des Evangeliums. Wir sind aber nicht nach Brasilien gegangen, um sogleich zu ernten. Für uns ist hier in Brasilien jetzt nicht Ernte-, sondern Saatzeit. Der Säemann aber wartet in Geduld, bis die Saat keimt und sproßt und endlich Früchte treibt. Wir machen auf dem südamericanischen Missionsfelde dieselbe Erfahrung, die wir überall gemacht haben: die Leute laufen nicht dem Evangelium nach; das Evangelium muß den Leuten nachgehen.

Doch, das vorausgeschickt, daß es in unsern Gemeinden noch oft an der rechten Opferfreudigkeit fehlt, so muß doch auch gesagt werden, daß viele sehr arm sind. Von der Armuth, die hier in den neuen, abgelegenen Colonien oft herrscht, hat man wohl in Nordamerica, das Gott in den letzten Jahren so reich gesegnet hat, kaum einen rechten Begriff. Entblößt von allen Mitteln, kommen die Colonisten in sehr vielen Fällen in ihrer neuen Heimath an. Mit großer Mühe machen sie dann das Waldland urbar. Haben sie schließlich in einem Jahre dem Boden mit der Hacke 100 Bushel Korn abgewonnen, so sind die Transportgelegenheiten schlecht, und sie bekommen für ihre Ernte nicht so viel, daß sie die nothwendigsten Bedürfnisse ihrer Familien davon befriedigen können. Manche Colonisten fühlen sich reich, wenn sie einmal $5.00 bares Geld in den Händen haben. Daß da wenig für Kirche und Schule übrig bleibt, läßt sich denken. Nicht viel besser als auf den neuen Colonien steht es in unserer Gemeinde in Porto Alegre. Sämmtliche Gemeindeglieder mit etwa zwei Ausnahmen sind Fabrikarbeiter. Die Fabrikarbeiter leben aber hier durchweg in gedrückten Verhältnissen. Ein Familienvater verdient da etwa, wenn es gut geht, $30.00 den Monat; viele aber verdienen das nicht. Davon bezahlt er $8.00 Miethe und vielleicht $2.00 Schulgeld. Wie viel kann von solchen Gemeindegliedern an Gemeindebeitrag erwartet werden?

In den alten Colonien sind die Gemeinden wohlhabender. Aber da haben wir nun auch schon zwei selbständige Gemeinden. Die neue Gemeinde in Argentinien ist ebenfalls von der Kasse unabhängig. Etwas trägt jede Gemeinde, auch die ärmste, zum Unterhalt ihres Pastors bei, und wäre es auch nur die Hälfte der Summe oder der vierte Theil. Es wird auch durchaus nicht versäumt, den Gemeinden ihre Pflichten gegen das Evangelium einzuschärfen.

Bisher hat der liebe Gott nicht bloß unsere geringe Arbeit so reichlich gesegnet, daß wir uns mit Freuden über so viel Segen verwundern müssen, er, der treue Gott, hat auch unsere Brüder, in deren Namen wir nach Brasilien gegangen sind, willig gemacht, uns das, was uns zu unserm Lebensunterhalt fehlt, darzureichen. Er wird seine Sache auch in Zukunft vertreten.

W. Mahler.

Zu Obigem erlaubt sich der Unterzeichnete im Auftrag seiner Commission noch Folgendes hinzuzufügen und den lieben Christen ans Herz zu legen. Wie sich der Unterzeichnete bei der im vorigen Jahr abgehaltenen Visitation überzeugt hat, liegen die Verhältnisse in Brasilien so, daß unsere Brüder, wenn wir nicht vierteljährlich das an ihrem schon so wie so kleinen Gehalt Fehlende senden, in große Noth gerathen. Es ist ihnen unmöglich, Geld zu borgen. Wie aus obiger Darlegung erhellt, brauchen wir vierteljährlich gegen $2000.00. Die Hinsendung von vier Arbeitern (unter ihnen ein Verheiratheter) diesen Herbst hat die Kasse nicht nur völlig geleert, sondern auch eine bedeutende Schuld verursacht. Deshalb sieht sich die Commission genöthigt, um baldige reichliche Gaben für die brasilianische Mission zu bitten.

Im Auftrag der Commission für Allgemeine Innere Mission L. Lochner.

Kargen und geizen ist nicht sparen. Was du an Gottes Freunde wendest, ist dir nimmer verloren. Was man an Gott erspart, ist mit dem Teufel verwahrt. (H. Müller.)

Zur kirchlichen Chronik.

America.

Unsere Bitte in No. 21 des „Lutheraner" an unsere Pastoren, sich die Verbreitung dieses unsers Synodalorgans recht angelegen sein zu lassen und sich eine Zeitlang Probenummern als Werbeexemplare bei ihren Hausbesuchen kommen zu lassen, hat vielerseits Gehör gefunden. Eine große Anzahl Pastoren haben von dem Anerbieten Gebrauch gemacht, und manche berichten schon, daß sie guten Erfolg gehabt und für den neuen Jahrgang neue Leser gewonnen haben. Wir erinnern deshalb nochmals an die Sache und fügen hinzu, daß von den letzten Nummern dieses Jahrgangs und ebenso von den ersten Nummern des neuen Jahrgangs jederzeit solche Werbeexemplare in beliebiger Anzahl zur Verfügung stehen. Eins unserer Wechselblätter kommt in einer seiner letzten Nummern auf die Gleichgültigkeit vieler Gemeindeglieder seiner Körperschaft gegenüber der kirchlichen Presse zu reden und fragt dann: „Was sollen die Pastoren Angesichts derselben thun? Sollen sie muthlos die Hände in den Schooß legen und den Dingen ihren Lauf lassen? Solche Unthätigkeit wäre ein schweres Unrecht und würde die kirchlichen Interessen unsäglich schädigen. Denn es ist doch bisher noch unwiderlegt geblieben, daß die Leser kirchlicher Zeitungen die besten Glieder ihrer Gemeinden und die opferwilligsten und treuesten Mitarbeiter ihrer Pastoren sind. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß in fast jedem Haus gelesen wird, und wo ein kirchliches Blatt fehlt, die weltliche Zeitung uneingeschränkt herrscht und deren Einfluß in den allermeisten Fällen die kirchlichen Interessen und den christlichen Glauben nicht fördern, vielmehr schädigen wird. Die Pastoren und Kirchenrathsglieder sollten es deshalb für eine ihrer wichtigsten Pflichten halten, für die Verbreitung der kirchlichen Blätter unausgesetzt zu arbeiten. Sie dürfen auch überzeugt sein, daß solche Arbeit nicht erfolglos bleibt, wenn sie nur mit Ernst und Ausdauer betrieben wird." L. F.

Drei schöne Vermächtnisse aus dem Kreise unserer Synode sind wieder an unsern Allgemeinen Kassirer ausbezahlt worden. Das eine stammt von dem seligen P. Georg Reisinger, der am 23. Mai 1902 zu Springville, N. Y., starb, nachdem er 46 Jahre im Predigtamte gestanden hatte. Dieses Vermächtniß beträgt $1100.00; davon sind $100.00 für die Kirchbaukasse des Staates Washington, also eines Theils unsers Oregon- und Washington-Districts, bestimmt, und $1000.00 zunächst für Heidenmission in Japan oder, wie es in einer zweiten Bestimmung heißt, für die Kasse, aus der armen Missionsstationen im Orient Kirchen gebaut werden, so daß die Summe jedenfalls auch für Missionskirchen in unserer indischen Mission verwandt werden kann. Die erste Summe hat der Testator als ein Dankopfer dafür bestimmt, daß Gott sein Grundeigenthum beschützt hat, so daß es nicht zerstört und werthlos geworden ist. — Das zweite Legat im Betrage von $94.22 ist ohne nähere Bestimmung ganz allgemein der Synode vermacht und kommt aus dem Nachlaß des verstorbenen J. M. Hubinger in Frankenmuth, Mich., eines langjährigen, treuverdienten Gliedes der dortigen Gemeinde. — Das dritte Legat beträgt $50.00, ist für die Innere Mission unserer Synode bestimmt und ist ein Vermächtniß der verstorbenen Frau Amalie Naumann aus der Kreuz-Gemeinde zu St. Louis, Mo. L. F.

Professor Otto Hoyer vom Gymnasium der Wisconsin-Synode in Watertown, Wis., ist am 8. November nach langem Leiden selig entschlafen und am 14. November zu Princeton, Wis., bestattet worden. Früher war er Professor am D. Martin Luther-Seminar der Minnesota-Synode zu New Ulm, Minn., und vorübergehend am Seminar der Michigan-Synode zu Saginaw, Mich., als diese Synode mit der Wisconsin- und Minnesota-Synode verbunden war. L. F.

Ein richtiges Wort sagt seinen Synodalgenossen das im Kreise des Generalconcils zu Reading-Philadelphia erscheinende „Lutherische Kirchenblatt", das schon manches Zeugniß für lutherische Lehre und Praxis abgelegt hat. Seit Jahren behaupten Leiter des Generalconcils, die rechte Mitte in der lutherischen Kirche Americas zu vertreten gegenüber der laxen Generalsynode und der als engherzig bezeichneten Synodalconferenz, und darum die Zukunft für sich zu haben. Besonders der jetzige, auf der letzten Versammlung in Milwaukee auch wiedergewählte Präsident des Concils, D. Schmauck, ist von dieser Stellung des Concils fest überzeugt und betont gern diesen Punkt. Nun ist es bekannt, seit Jahren bekannt, daß inmitten des Concils falsche, unlutherische Lehre geführt und geduldet und unlutherische Praxis geübt wird. Hervorragende Professoren, wie D. Jacobs und D. J. A. W. Haas, haben die biblische und altlutherische Lehre von der göttlichen Eingebung und Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift aufgegeben, der verstorbene D. Seiss hat einem crassen Chiliasmus gehuldigt, in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl wird nicht der Wahrheit gemäß geredet, und in der Logenfrage und in Bezug auf Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft wird vielfach eine Praxis geübt, die wider Schrift und Bekenntniß ist. Da sagt nun das „Kirchenblatt" seinen Synodalgenossen: „Wir haben in den letzten Wochen und gerade auch in Verbindung mit der Versammlung in Milwaukee viel von der Aufgabe und Zukunft des Generalconcils gehört. Es ist das heutzutage ein beliebtes Thema. Nun hat gewiß auch das Generalconcil seine Aufgabe. Aber wir können uns doch nicht oft genug daran erinnern, daß wir unsere Aufgabe nur dann erfüllen, wenn wir in Lehre und Praxis dem Bekenntniß unserer Kirche treu bleiben und in dieses Bekenntniß immer mehr uns vertiefen. Hierbei aber kommt es vor allem auf die Treue im Kleinen an. Es ist eine Täuschung, und zwar eine gefährliche Täuschung, wenn man meint, das Generalconcil habe seine Stellung zum Bekenntniß sowohl nach rechts wie nach links ein für allemal festgelegt, es könne nun alle Lehr- und Bekenntnißfragen getrost ruhen lassen und seine ganze Kraft auf die praktische Missionsarbeit verwenden. Unsere Hauptaufgabe ist und bleibt auch fernerhin die, daß wir uns immer fester auf das Bekenntniß gründen, die darin enthaltenen Schätze uns innerlich aneignen und von den Grundsätzen, die sich aus einer klaren, entschiedenen Stellung zum Bekenntniß ergeben, bei unserer ganzen kirchlichen Arbeit uns leiten lassen. Das aber ist eine Aufgabe, mit der wir nie fertig werden, die immer wieder neue Anforderungen an uns stellt und bei deren Lösung, wie schon gesagt, es vor allem auf die Treue im Kleinen ankommt, nicht auf herrliche Reden oder glänzende Zukunftsbilder. Auch die Zukunft des Generalconcils hängt, wie die unserer ganzen Kirche, schließlich von nichts anderem ab als davon, daß wir das Evangelium rein und lauter bei uns behalten." Ob dieses Wort gehört und ihm rechte Beachtung geschenkt wird? L. F.

Die Canada-Synode gehört zwar zum Generalconcil, aber sie fühlt sich offenbar nicht wohl darin. In einem Bericht über die letzte Versammlung des Concils sagt ihr Präses, P. Hoffmann, nachdem er Dinge genannt hat, die ihm nicht gefallen haben, zum Schlusse: „Da zwingt sich einem ja geradezu der Gedanke auf: Ihr habt einen andern Geist als wir; und die Frage: Wäre der Canada-Synode nicht besser gedient durch eine Verbindung mit mehr deutschen Kirchenkörpern, wie Iowa, Ohio, Buffalo und selbst den Synoden der Synodalconferenz, mit denen Einigkeit im Geist und Glauben sich wohl herbeiführen ließe, ohne dem lutherischen Gewissen Opfer zu bringen?" Und dazu bemerkt dann der Redacteur des „Kirchenblattes" der Canada-Synode, P. Rembe: „Diese Frage braucht nur einmal in ernster Weise vor die Conferenzen und die Synode gebracht zu werden, und ein allgemeines ‚Los-vom-Concil' wird die Folge sein. Wir alle fühlen es mehr oder weniger deutlich, daß die Verbindung mit dem Concil für uns beinahe

gar keinen Werth hat. Das Concil hat für uns schier noch nichts gethan, und was wir für das Concil gethan haben, ist von jeher mit Undank belohnt worden. Es hat den Anschein, als ob das Concil alle seine deutschen Bestandtheile abstoßen will. Diese deutschen Synoden bilden jetzt noch das ‚lutherische Gewissen' des Concils, das dem Yankee-Geist aber immer unbequemer wird. Wir sollten nicht warten, bis wir mit Gewalt ‚gegangen werden', sondern sollten bei Zeiten einen Anschluß suchen, der für unsere Synode von wirklichem Segen ist. Es wäre wünschenswerth, daß zunächst unsere Conferenzen sich mit dieser Frage eingehend beschäftigten." Zum Theil freilich scheint die Verstimmung ihren Grund in äußerlichen Dingen zu haben, unter anderm auch in dem Gegensatz des Deutschthums zum englischen Haupttheil des Concils, der schon öfters im Generalconcil sich gezeigt hat. Und von einer merkwürdigen Stellung zeugen die Worte des Präses: „Iowa, Ohio, Buffalo und selbst die Synoden der Synodalconferenz", als ob die Lehrunterschiede, die zwischen diesen Synoden und dem Generalconcil und dann auch unter einander bestehen, wenig zu bedeuten hätten. L. F.

Wie sehr noch immer die Sacramente in manchen Kreisen der Generalsynode gering geschätzt werden, weil eben Pastoren und Gemeinden nur dem Namen nach lutherisch, thatsächlich aber in der Sacramentslehre reformirt sind, zeigt das „Lutherische Kirchenblatt" an einigen Beispielen. Es sagt: „Erst kürzlich mußte die einheimische Missionsbehörde der Generalsynode auf dringende Vorstellungen hin versprechen, ihre Missionare anzuhalten, auf Kindertaufe zu dringen. Ein Gemeindeglied theilte mit, daß in seiner Gemeinde seit zwei Jahren keine Confirmation stattgefunden habe, weil der Pastor erklärt habe, das sei ‚nicht Sitte'. Zum heiligen Abendmahl wird in der Regel jeder eingeladen und zugelassen, der kommen will." Das „Kirchenblatt" fährt fort: „Die Verachtung der Sacramente und lutherischen Ordnungen in der Generalsynode ist auf den Einfluß der Secten zurückzuführen, mit denen sich die Generalsynode bei jeder Gelegenheit verbrüdert. Wie die Generalsynode hier im Osten bei Gründung neuer Gemeinden verfährt und ohne vorhergehende Belehrung gewesene Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, ja selbst Katholiken ohne Weiteres aufnimmt, ist übrigens sattsam bekannt." Und doch sendet das Generalconcil immer Delegaten zu den Versammlungen der Generalsynode, um brüderliche Grüße zu übermitteln, und nimmt Delegaten von der Generalsynode auf seinen eigenen Versammlungen brüderlich auf, wie auch jüngst wieder in Milwaukee geschehen ist. Das ist nichts anderes als grober Unionismus. L. F.

Die "National Federation of Churches and Christian Workers" hat kürzlich in New York getagt. Fast alle americanischen protestantischen Kirchengemeinschaften haben daran Theil genommen; 30 Körperschaften waren durch 500 Delegaten vertreten, nur die Unitarier und Universalisten nicht, die nicht eingeladen worden waren und trotz ihrer Beschwerden auch keine Einladung erhielten, da sie wegen ihrer Leugnung der Gottheit Christi und der stellvertretenden Genugthuung des Heilandes außerhalb der Christenheit stehen. Von den lutherischen Körperschaften unsers Landes war die Generalsynode durch 4 Delegaten vertreten, und D. E. A. Miller vom Generalconcil war einer der Redner auf der Versammlung. Auch unsere Synode war eingeladen worden, mit dieser Gesellschaft Hand in Hand zu gehen, um Reformen auf socialem Gebiet, zum Beispiel einheitliche Eheschließungs- und Ehescheidungsgesetze, anzustreben, legte aber auf der Versammlung in Detroit die Einladung auf den Tisch, weil die ganze Sache auf Unionismus hinausläuft und mit den Secten gemeinschaftliche Sache macht. Die Frage der Zulassung oder Abweisung der Unitarier und Universalisten hat vor der Versammlung der "Federation" und auf derselben viel Staub aufgewirbelt, doch blieben beide Gemeinschaften ausgeschlossen. Freilich konnte bei der Erörterung dieser Frage der weitverbreitete *Independent*, der auch einen Grundartikel nach dem andern preisgibt, sagen: „Ein Geschlecht wächst heran, das noch nie etwas von dem Opfertode Christi gehört hat, und viele junge Leute in den Kirchen würde die Erklärung peinlich berühren, daß Christus gestraft wurde, damit wir der Strafe entrinnen könnten." Das ist eben das unsäglich Traurige, daß auch in den Kirchengemeinschaften, die die "Federation" bilden und die sich die „evangelischen Kirchen" nennen, immer mehr Lehrer auftreten, die gerade diesen Centralartikel des christlichen Glaubens entweder ganz verschweigen oder geradezu leugnen, so daß von dem von ihnen verkündigten „Evangelium" nichts als der Name übrig bleibt. Was will das werden? L. F.

Von den Verhandlungen dieser "Inter-church Federation" ist zu sagen, daß sie eben das Gepräge des vollständigsten Unionismus trugen. Es wurde eine große Committee eingesetzt, die unter dem Namen "Federal Council of the Churches of Christ in America" gehen und solche Werke betreiben soll, die von den zu diesem Bund zusammengetretenen 32 Kirchengemeinschaften besser gemeinschaftlich als gesondert gethan werden können. Dieses "Council" soll sich über drei Jahre zum ersten Male und dann alle vier Jahre versammeln. Als Zwecke desselben wurden in der Vereinbarung folgende fünf Stücke genannt: 1. die Gemeinschaft und Einheit der christlichen Kirche zum Ausdruck zu bringen; 2. die christlichen Körperschaften zum gemeinschaftlichen Wirken für Christum und die Welt zu veranlassen; 3. erbauliche Gemeinschaft und gegenseitige Berathung in Bezug auf geistliches Leben und religiöses Wirken der Kirchen zu befördern; 4. den christlichen Kirchen größeren, vereinten Einfluß in allen den Dingen zu verschaffen, die den sittlichen und socialen Zustand des Volkes berühren, um dadurch die Anwendung des Gesetzes Christi in jeder menschlichen Lebenslage zu befördern; 5. bei der Organisation von Localvereinen zu helfen, um die Zwecke des "Federal Council" in der eigenen Umgebung zu befördern. Wohl darf das "Council" kein gemeinsames Glaubensbekenntniß aufstellen, auch keine gemeinsame Kirchen- oder Gottesdienstordnung, und in keiner Weise die volle Selbständigkeit der einzelnen Kirchengemeinschaften beschränken. Aber gerade dies ist bezeichnend. Die Lehrunterschiede bleiben bestehen; darüber will man überhaupt nicht handeln. Lutheraner und Reformirte, Methodisten und Baptisten, Albrechtsbrüder und Unirte, alle bleiben, was sie sind, und doch wollen sie sich zu gemeinschaftlicher, auch kirchlicher Arbeit vereinigen. Das ist crasser Unionismus und ein Schlag ins Angesicht der heiligen Schrift, die solche Gemeinschaft nicht gestattet, sondern direct verbietet. L. F.

Ausland.

„Ein vollkommener Ablaß für die Sterbestunde." Unter dieser Ueberschrift wird gegenwärtig in Augsburg, Bayern, folgender Zettel an die Katholiken vertheilt: „Pabst Pius X. hat durch ein Decret der Ablaß-Congregation vom 9. März 1904 allen Gläubigen einen vollkommenen Ablaß für die Sterbestunde gewährt, wenn sie einmal während ihres Lebens an einem beliebigen Tage nach würdigem Empfang des Bußsacramentes und der Communion mit wahrer Liebe zu Gott folgendes Gebet beten: Herr, mein Gott, schon jetzt nehme ich jede Art des Todes, wie es dir gefallen wird, mit allen ihren Aengsten, Leiden und Schmerzen mit voller Ergebung und Bereitwilligkeit an! — Durch diese Ablaßgewährung ist es jedem Gläubigen sehr leicht gemacht, sich schon in gesunden Tagen die große Gnade zu sichern, einst in der Todesstunde eines vollkommenen Ablasses theilhaftig zu werden. Außer den angegebenen Bedingungen ist weiter nichts gefordert. Diese Bedingungen kann man an einem beliebigen Tage erfüllen, des Ablasses theilhaftig aber wird man erst im Augenblick des Todes. Auch geht der Ablaß nicht verloren, wenn man nach

Erfüllung der Bedingungen das Unglück hätte, in eine schwere Sünde zu fallen, wenn man nur im Augenblicke des Todes selbst wieder im Zustande der Gnade sich befindet." „Vollkommener Ablaß", ohne auch nur ein Wort von dem Heiland und Sündenbüßer JEsu Christo zu sagen! „Vollkommener Ablaß" durch eigenes Thun! Eine bequeme, aber auch völlig trostlose, wahrhaft heidnische Religion! Rom bleibt Rom. L. F.

Eine große Buddhastatue ist kürzlich in einem der Schloßgärten des Großherzogs von Hessen unter einer mächtigen Eiche aufgestellt worden. Eine bekannte Berliner Zeitung sieht in diesem Vorkommniß ein Zeichen, daß der Buddhismus in Europa neben das Christenthum trete, um dieses „abzulösen", und bezeichnet das Ereigniß als eine „Huldigung" eines deutschen Fürsten „vor dem Stifter der tiefsinnigen Religion des Ostens", die in Europa viel mehr „stille Bekenner" zähle, als man vermuthe. „Der Buddhismus", sagt sie, „klopft an die Thür Europas. Auch er ist eine Weltreligion, auch er lehrt die Moral der Liebe, auch er kann die Gläubigen mit jenem Frieden erfüllen, der höher ist als alle Vernunft." Das Vorkommniß selbst und diese greuliche Verherrlichung desselben ist auch ein Zeichen der Zeit, ein Beweis, daß man auch nicht mehr das Abc des Christenthums weiß. L. F.

„Es sind Erste, die werden die Letzten sein."

Luc. 13, 30.

O ein bedenkliches Wort! Es soll die größten Heiligen schrecken, sagt Luther. Die Geschichte der Kirche zeigt uns viele Erste als Letzte. Der jüngste Tag wird noch viel mehr solche zeigen, die wohl den Schein eines gottseligen Wesens hatten, aber seine Kraft verleugneten, die gerne obenan saßen, wie einst die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer, die hoch gehalten sein wollten, wie Diotrephes, 3 Joh. 9., aber innerlich fern blieben von Christo durch Unglauben und Heuchelei, und deshalb hinausgestoßen werden wie jene, denen der Heiland in den oben angezeigten Worten ihr Urtheil spricht. Denn wer hier nicht warm wird in der Liebe JEsu, der wird von diesem himmlischen Feuer auch dort nicht entzündet, sondern abgeschreckt werden. Der Feuereifer wird die Widerwärtigen verzehren, Hebr. 10, 27. Dies mag eine alte Legende veranschaulichen, aus welcher einem jeden, der sie liest oder hört, eindringlich klar werden kann, ob er auf dem Wege zum Himmel ist oder nicht.

Ein Mensch starb und kam vor die Himmelsthür; sie war verschlossen, und auf sein Anklopfen trat ein Engel heraus und fragte: „Wohin willst du?" Der Mensch antwortete: „In den Himmel!" „Du bist an der rechten Thür", sagte der Engel, „so komm, ich will dich umherführen, denn in meines HErrn Hause sind viele Wohnungen. Du sollst selbst wählen, in welcher du wohnen willst!" Mit diesen Worten ging der Engel voran, und der Mensch folgte ihm. Bald standen sie vor einer Wohnung der Seligen, und der Engel sprach: „Siehe da, das sind Selige! Sie erkennen von Angesicht zu Angesicht, schauen hinein in die Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, begreifen seine Gerichte, die auf Erden ihnen unbegreiflich waren, erforschen seine Wege, die auf Erden ihnen unerforschlich waren, und reden unter einander in seligen Gesprächen von der mannigfaltigen Wundergüte des HErrn, der sie — oft krumm, und doch gerade! — geführt hat. Das ist ihre Seligkeit. Willst du bei ihnen wohnen?" „Nein!" rief der Mensch, „führe mich weiter, denn das ist keine Seligkeit für mich."

Der Engel ging weiter und führte den Menschen vor eine zweite Wohnung. „Siehe da", sprach er, „hier wohnen Selige! Sie beschauen sich selbst und sie staunen, denn sie sind ohne Sünde. Heiligkeit, auf Erden ihre Sehnsucht, ist im Himmel ihr Besitz. Darum dienen sie nun dem HErrn, ihrem Gott, ohne Unterlaß, in lauter Freude und Wonne, ohne Widerstand ihres Eigenwillens; ihr Wille und ihres Gottes Wille sind ganz eins geworden; sie genießen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, ihr unbeflecktes Erbe. Das ist ihre Seligkeit. Willst du bei ihnen wohnen?" „Nein!" rief der Mensch, „führe mich weiter, denn das ist keine Seligkeit für mich!"

Sie gingen weiter und standen still vor einer dritten Wohnung. „So siehe hier", sprach der Engel wieder, „hier wohnen Selige! Sie kennen sich, ohne je auf Erden sich gesehen zu haben; Propheten groß und Patriarchen hoch, auch Christen insgemein — sie sitzen zusammen an Einem Tische und genießen Eine Speise: die Liebe ihres Gottes; sie lieben sich unter einander mit unvergänglicher Liebe, denn Teufel, Sünde und Tod dringen hier nicht mehr ein. Siehe, wie fein und lieblich es hier ist, da Brüder einträchtig bei einander wohnen! Höre, wie sie singen mit neuen Zungen: ‚Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben!' Das ist ihre Seligkeit! Willst du bei ihnen wohnen?" „Nein!" rief der Mensch, „führe mich weiter, denn das ist keine Seligkeit für mich!"

Da sprach der Engel: „Ich will dir noch eine Wohnung zeigen, die schönste von allen, in welche zu schauen uns Engel ohne Ermüden gelüstet. Aber nur noch diese; denn ist da keine Seligkeit für dich, so ist im Himmel für dich kein Raum." Als sie dieser Wohnung sich näherten, hörte der Mensch wunderbaren Gesang wie leisen Harfenton und lauten Donnerklang; aber derselbe erquickte ihn nicht. Jetzt konnte er die Schaar der Seligen sehen, welche hier wohnten; sie waren angethan mit weißen Kleidern und trugen Palmen in ihren Händen. Mitten unter ihnen sah er einen, der war eines Menschen Sohne gleich; sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne, an seinen Händen und Füßen strahlten in blutigem Glanze die Denkmale seiner erlittenen Pein. Der Engel sprach: „Siehe da, hier wohnen Selige! Sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes und tragen Friedenspalmen in ihren Händen. In ihrer Mitte thront Er, der Friedefürst. Siehe, welch ein Mensch! Es ist der HErr JEsus Christus, das Lamm, das erwürget ist! Den beten sie an und singen: ‚Heil sei unserm Gott und dem Lamm!' Mit unverwelklicher Freude danken sie ihm, daß er sie erkauft und sie selig gemacht hat. Hier die armen Sünder, selig wie die Kinder. Ihm ins Antlitz sehen, das ist Seligkeit. Will du bei ihnen wohnen?" Der Mensch hatte sich abgewandt und sein Gesicht verhüllt. Endlich schrie er laut: „Hinweg! Bringe mich weg von hier, den Anblick kann ich nicht aushalten! Nein, er hat mir noch immer keine Gestalt und Schöne! Ich sehe, es ist wahr, was ich nicht glauben wollte; aber es ist entsetzlich, daß es wahr ist — denn ich liebe ihn nicht!" So sprach der Mensch und zähneknirschend sah er im Nu von den Bewohnern der Hölle sich umgeben und stimmte ein in das Heulen, das der Anblick dessen ihnen auspreßte, den sie gestochen hatten. Offenb. 1, 7.

Wenn auch das Vorstehende nur eine Legende ist, so beruht doch die in ihr dargebotene Lehre und Mahnung auf göttlicher Wahrheit. Ja gewiß: Nichts wird einst für die Verdammten schrecklicher sein als dieses, daß gerade der HErr ihr Richter sein wird, der sie erkauft hat, und den sie verleugnet haben. Wenn sie doch einen andern zum Richter haben könnten, irgend einen — nur den nicht! Sie werden jammern, daß die Berge und Felsen sie verbergen möchten vor dem Angesichte deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Offenb. 6, 16. Darum sagt auch ein alter Lehrer unserer Kirche: Wenn die Gottlosen in den Himmel kommen könnten, so würden sie den lieben Gott bald bitten, sie schnell wieder hinausgehen zu lassen, weil sie dort doch nichts finden würden, was ihnen gefallen könnte. Jetzt ist die Zeit, da es für uns alle heißen und gelten soll:

Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

Adventstrost.

Die Glocken hatten den ersten Advent eingeläutet. Hell und freundlich schien die Wintersonne, und auf den kahlen Bäumen und Sträuchern lag schimmernd der erste Schnee, der sich über Nacht leise, wie ein weiches, warmes Tuch, über die schlafende Erde gebreitet hatte.

Aus einer der Nebenstraßen der Stadt schritt eine ernste Frau dem Gotteshause zu, an ihrer Seite ein achtjähriges Mägdlein, das heute ganz wider seine Gewohnheit redselig war. „Muttchen, nun kann man's doch glauben, daß schon in dreieinhalb Wochen Weihnachten ist. Sieh nur, wie der Schnee auf den Dächern glitzert! — Mutti! Du gehst doch auch einmal mit mir zum Weihnachtsmarkt? Bitte, bitte, Mutti, wenn's auch nur ein einzig Mal rund um den Platz ist, so daß ich die Buden alle sehen kann! Kaufen brauchst du auch gar nichts. Viele, viele Drehorgeln kommen auch, sagen meine Freundinnen, und sogar in unsere Straße kommen sie mitunter. So etwas gab's auf dem Lande doch gar nicht! Weißt du, jetzt finde ich es eigentlich schon ganz schön in der Stadt. Wenn nur Vater nicht krank wäre und du so oft traurig! Das macht mir noch immer das Heimweh."

So plauderte das Kind, und über der Mutter gramvolle Züge glitt ein flüchtiges Lächeln, als sie sagte: „Ja, Liebling! Wenn der Weihnachtsmarkt aufgebaut ist, darfst du einmal hingehen, entweder mit mir oder mit Schwester Maria. Aber jetzt versuche doch erst einmal, nur an den lieben Heiland selbst zu denken und nicht an seine Gaben. Oder möchtest du lieber wieder umkehren und während des Gottesdienstes draußen im Schnee spielen?"

„Nein!" antwortete die Kleine sehr bestimmt und ergriff fest der Mutter Hand. Sie ließ sie auch nicht eher wieder los, als bis sie schweigend das letzte Stück Wegs zurückgelegt hatten und in das Gotteshaus eintraten.

Brausende Orgelklänge empfingen sie, und kaum saßen sie auf ihren Plätzen, so schallte es jubelnd durch den hohen Raum:

> Wie soll ich dich empfangen?
> Und wie begegn ich dir?

Tief, tief beugte die Mutter ihr Haupt im Gebet, und erst als die glockenreine Kinderstimme neben ihr fröhlich einstimmte in den Vers:

> Dein Zion streut dir Palmen
> Und grüne Zweige hin,
> Und ich will dir in Psalmen
> Ermuntern meinen Sinn,

lösten sich ihre krampfhaft gefalteten Hände, und sie versuchte, leise mitzusingen.

Aber der Strom der Anbetung rauschte heute über sie hinweg wie ein brausender Wasserfall über den zitternden Grashalm am Ufer. Gern hätte auch ihre wunde Seele grünende Palmen des Lobpreises dargebracht, doch Thränen erstickten ihre Stimme. Aber nun — das galt ja ihr:

> Ich lag in schweren Banden,
> Du kommst und machst mich los,
> Ich stand in Spott und Schanden,
> Du kommst und machst mich groß.

Ach, wie schwere Bande im Geistlichen und Leiblichen hatten auf ihr gelegen und wie traurig war auch jetzt noch ihre Lage durch Armuth und Krankheit. Aber es hieß ja weiter:

> Und hebst mich hoch zu Ehren
> Und schenkst mir großes Gut,
> Das sich nicht läßt verzehren,
> Wie irdisch Reichthum thut.

Auch für sie, ja, gerade für die Armen und Elenden war ja der Heiland herabgekommen auf diese Erde „mit ihren tausend Plagen und großen Jammerslast" — auch sie wollte er ja fest umfangen und halten und tragen. Auch ihr wollte er das eine große Gut bescheren, das niemand ihr rauben konnte: seine Gnade und den freien Zugang zum liebenden Vaterherzen, an das wir uns flüchten dürfen in aller Noth.

Singen konnte sie nicht, auch jetzt noch nicht, und sie fühlte, wie unter dem herabgelassenen Schleier große Tropfen über ihre Wangen hinabrannen. Aber der Druck der bitteren, bleiernen Verzagtheit, der sie seit Wochen umspannt hielt, löste sich von ihrer Seele, und innig konnte sie sich die Worte aneignen:

> Seid unverzagt, ihr habet
> Die Hülfe vor der Thür;
> Der eure Herzen labet
> Und tröstet, steht allhier.

Von der Predigt jenes Adventssonntags hat die Frau keine deutliche Erinnerung behalten, obgleich sie kräftig und erbaulich gewesen ist. Sie war wohl nicht im Stande, mehr in ihr Herz zu fassen als den gewaltigen Eindruck, den das Lied des frommen Sängers und Kreuzträgers Paul Gerhardt auf sie machte. Gehört und gesungen hatte sie es ja schon oft vor diesem Tage, aber erst jetzt war es ihr zum geistigen Eigenthum geworden.

Sie wird dies Lied singen mit Kind und Kindeskind, solange sie auf Erden Advent feiert, und so oft sie es singt und hört, wird ihr Herz es ihr bezeugen, daß auch das tiefste Dunkel ihrer Lebensführung nicht hat Stand halten können vor dem wunderseligen Trosteslicht, das aus Bethlehems Stall und Krippe hereinstrahlt in diese arme Erde und über dieselbe hinaus von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gottes „treulich Warnen".

Hos. 5, 9.

Der Berliner Polizeibericht erzählt folgenden bemerkenswerthen Vorgang: In der in der Holzmarktstraße drei Treppen hoch gelegenen Wohnung eines Predigers vernahm dessen Ehefrau am Montag (16. Juni 1860) früh 5 Uhr plötzlich das Zuwerfen ihrer nach der Hausflur führenden Küchenthür. Erschrocken stand sie auf, weckte ihr Dienstmädchen und ging mit diesem nach der Küche. Hier sah sie, daß sämmtliche kupferne Kessel auf dem Fußboden zusammengestellt, die schmutzige Wäsche herbeigeholt, sowie ein halbes Dutzend silberner Theelöffel zusammengepackt und zum Weitertransport bereit gelegt waren. Doch stellte sich heraus, daß noch nicht das Mindeste entwendet worden war, und der Dieb durch nachfolgenden Umstand von der Ausführung des Verbrechens abgehalten worden ist. Am Abend vor dem Schlafengehen hatte nämlich das Dienstmädchen in einem Gesangbuche gelesen und es aufgeschlagen auf einem Tische liegen lassen. Auf dieser Stelle waren nun von unbekannter Hand mit Blei die Worte: „JEsu sei Dank" geschrieben worden; wahrscheinlich hat bei der Vorbereitung zum Diebstahl der Dieb einen Blick in das aufgeschlagene Gesangbuch gethan und hier eine ihm ins Gewissen gehende Stelle gelesen, welche ihn in seinem Entschlusse wankend gemacht und somit sein vorgenommenes Verbrechen verhindert hat. Die Bleifeder des Diebes lag neben dem Gesangbuche.

Nur zusehen.

In einer Gemeinde, so erzählt ein Pastor, lebte ein Dienstmädchen, nicht besser und nicht schlechter als hundert andere Mädchen. Sie hieß Anna und war am ersten Ostertage zum heiligen Abendmahl gegangen. Vater und Mutter waren dann immer daheim geblieben und hatten in der Bibel oder in einem schönen Erbauungsbuch gelesen. Aber Vater und Mutter waren seit zwei Jahren todt; die konnten ihr nicht mehr gebieten, auch daheim zu bleiben. Das Mädchen hatte nur

noch einen Dienstherrn, einen gar guten, wie sie selber sagte, einen, der den jungen Leuten auch ihr Vergnügen gönnte. Sie sollte doch auch ein wenig in Gesellschaft gehen, hat er am Ostertag-Abend gemeint. Anna ging; sie wollte nur zusehen, nicht mitmachen, ja, nicht tanzen — bei Leibe nicht; sie war ja zum heiligen Abendmahl gegangen. Aber, hat einer einmal A gesagt — nach dem A kommt stets das B, das ist die Ordnung im A B C; wer dem Teufel einen Finger reicht, dem nimmt er die ganze Hand. In der ersten Viertelstunde hat Anna wirklich nur zugesehen, in der zweiten hat sie schon mitgemacht, in der dritten hat sie schon getanzt — getanzt bis an ihr Ende.

Lustig wird gejauchzt, gesungen und getanzt. Da schlägt es elf; plötzlich ertönt ein Schrei, ein gellender, herzzerreißender Schrei. Anna war's; sie ist in die Kniee gesunken, wachsbleich ist das Angesicht; auf der Brust röchelt's. Man bringt sie an die frische Luft, man läuft nach Wasser, man schreit nach Essig. Anna ist still geworden, ganz still; es röchelt nicht mehr auf der Brust, es hat ausgeschlagen in ihrem Herzen. Sie ist gestorben, mitten im Tanzen gestorben — mitten im Tanzen an ihrem Abendmahlstage. — „Die Welt vergehet mit ihrer Lust!" 1 Joh. 2, 17.

Neue Drucksachen.

Sechsundzwanzigster Synodal-Bericht der Allgemeinen deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, versammelt als elfte Delegatensynode zu Detroit, Mich., im Jahre 1905. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House. 1905. 180 Seiten 9×6. **Preis: 30 Cts.**

Dieser Bericht über unsere letzte Synodalversammlung bedarf nicht vieler Empfehlung. Er ist einfach unentbehrlich für alle, die sich über den gegenwärtigen Stand unserer Synodalwerke: Lehranstalten, Missionen, Verlagshaus 2c., unterrichten wollen. Und keiner, der ihn liest, wird verkennen können, wie reich Gott unsere kirchliche Arbeit gesegnet hat. Dies wird ihn dann zu der herzlichen Bitte bewegen, daß Gott auch ferner mit seiner Gnade, seinem Worte und seinem Segen bei uns bleiben wolle. L. F.

D. Martin Luthers erste deutsche Auslegung des Vater-Unsers von 1518. In Facsimiledruck herausgegeben mit einer Uebertragung in die heutige Schreibweise von P. Lic. theol. Otto Seitz. Verlag von F. Jansa, Leipzig. 68 und 47 Seiten 8½×6, gebunden. **Preis: 50 Cts.**

Ein merkwürdiges Buch. Man meint wirklich, ein uraltes Werk aus der Reformationszeit vor sich zu haben, so genau sind die alterthümlichen Buchstaben wiedergegeben, jedenfalls durch einen sehr sorgfältigen photographischen Proceß, ja selbst das alterthümliche, vergilbte Papier und der Einband in Pergament. Was der Leser zu erwarten hat, kann er aus dem ebenfalls genau dargebotenen Originaltitel erkennen: „Außlegung teutsch des Vatter unsers für die ainfeltigen layen Doctor Martini Luther Augustiner zu Wittenberg. Nit für die gelerten. M.D.XIX." Das Original dieser Schrift ist im Jahre 1519 zu Augsburg gedruckt, ist aber nicht die allererste Ausgabe, denn diese erschien in Leipzig. Die Schrift enthält, wie der Titel besagt, Luthers älteste deutsche Vater-Unser-Auslegung, die der Reformator 1517 in Predigten darbot und 1518—1519 für den Druck bearbeitete. Sie wurde in der Reformationszeit oft aufgelegt, auch in andere Sprachen übersetzt, sogar ins Italienische. In dieser Uebersetzung ließ man Luthers Namen weg, und Luthers Schüler und Freund Mathesius berichtet, daß der römische Beamte, der die Erlaubniß zum Drucken geben mußte, beim Lesen des Werkes ausrief: „Selig sind die Hände, die dies geschrieben, selig sind die Augen, die es sehen, selig werden die Herzen, die dem Buch glauben und also zu Gott schreien!" In unserer großen Lutherausgabe findet sich die Schrift, der man die Anfangszeit des Wirkens Luthers anmerkt, Bd. VII, Spalte 752. Für diejenigen, die sich nicht durch die alterthümliche Schreib- und Druckweise finden können, ist eine Uebertragung in die heutige Schreibweise im zweiten Theil des Büchleins dargeboten; zugleich sind veraltete Ausdrücke und Wendungen durch jetzt gebräuchliche ersetzt. Doch ist dabei dem Herausgeber oder dem Drucker gleich am Anfang ein Versehen passirt. Luther hebt hervor, daß man beim Gebet nicht viele Worte zu machen brauche, und sagt: „Je weniger Wort, je besser Gebet; je mehr Wort, je ärger Gebet." In der Uebertragung heißt es nur: „Je weniger Worte, je ärger Gebet." Das Werk wird Liebhaber unter Bücherfreunden finden, die gern einen alten Lutherdruck, wenn auch nur in einer guten Reproduction, besitzen möchten, und der Preis für das damit Dargebotene ist wirklich billig. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde Cand. Geo. Engel, berufen als Reiseprediger für das südliche Oregon, am 5. Sonnt. n. Trin. in der Zions-Kirche zu Portland, Oreg., unter Assistenz der PP. Döring und Dahl ordinirt von W. H. Behrens.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. K. A. Panhorst am 16. Sonnt. n. Trin. in der Immanuels-Gemeinde zu Dearborn, Mich., eingeführt von C. F. Schatz.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Lüssenhop wurde P. Geo. Engel als Missionar für Süd-Oregon am 17. Sonnt. n. Trin. bei Medford und am 18. Sonnt. n. Trin. bei Klamath Falls, Oreg., eingeführt von Ed. Döring.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. B. J. Otte am 20. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Ludell, Kans., unter Assistenz P. Schoppes eingeführt von J. H. F. Hoyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. Ph. Bohn am 21. Sonnt. n. Trin. in der Concordia-Mission zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. J. Bohn, Gugel, Arendt und H. C. F. Otte eingeführt von R. Smukal.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Spiegel wurde P. J. G. Nüchterlein am 21. Sonnt. n. Trin. in Montague und Claybanks, Mich., eingeführt von J. F. Müller.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. K. Firnhaber am 22. Sonnt. n. Trin. in der St. Pauls-Gemeinde an der Clifty, Ind., eingeführt von Fr. Wambsganß.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. W. Georgi am 22. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde bei Woodburn, Ind., eingeführt von J. Beyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. R. Sörgel am 22. Sonnt. n. Trin. unter Assistenz P. W. Holls' in Kingsville, Md., eingeführt von Chr. Kühn.

Im Auftrag des Ehrw. Präses J. J. Bernthal wurde P. H. A. Schröder am 22. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Pyrmont, Mo., eingeführt von W. Ludwig.

Am 22. Sonnt. n. Trin. wurde P. W. Mönkemöller als Professor am Concordia-College zu St. Paul, Minn., von der dortigen Aufsichtsbehörde eingeführt. F. Pfotenhauer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Nebraska-Districts wurde P. O. Matuschka am 23. Sonnt. n. Trin. in der Dreieinigkeits-Gemeinde bei Gladstone, Nebr., unter Assistenz der PP. Häßler und Soldan eingeführt von P. J. Schmidt.

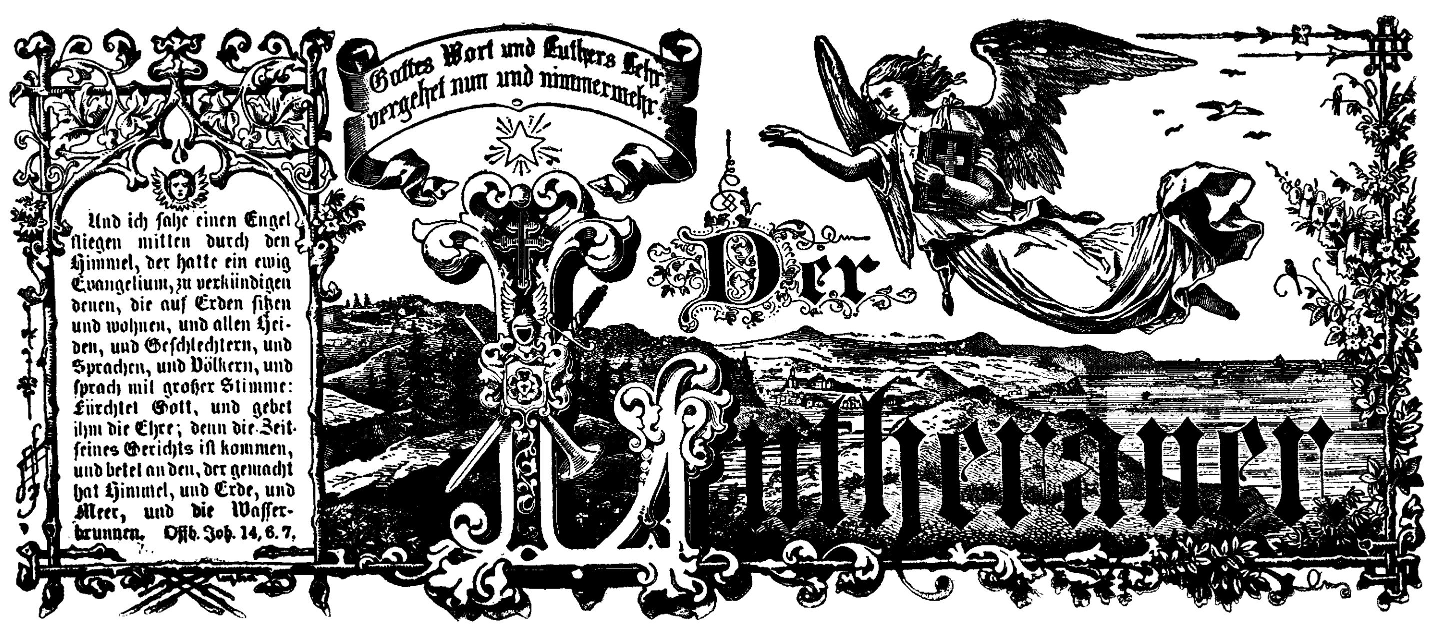
Am 20. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer H. Käselitz als Lehrer an der zweiten Klasse der Bethania-Schule zu Detroit, Mich., eingeführt von R. Smukal.

Einweihungen.

Am 17. Sonnt. n. Trin. weihte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Martinsburg, Nebr., ihre neue Kirche (32×58, Thurm 80 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. A. W. Frese, W. Harms und Winges (englisch). Das Weihgebet sprach J. Holstein.

Am 21. Sonnt. n. Trin. weihte die St. Petri-Gemeinde zu Regina, Wis., ihre neue Kirche (30×50, Thurm 70 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: Prof. Selle und P. Treff. Den Weihact vollzog H. A. Lorenz.

Am 21. Sonnt. n. Trin. weihte die St. Johannes-Gemeinde zu Farmville, Va., ihre neue Kirche und Schule (24×36 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. Franke und Schooff (englisch). Den Weihact vollzog R. C. Franke.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

61. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 19. December 1905. No. 26.

Weihnacht.

O könnte ich mit neuen Zungen
Besingen jene Wundernacht,
Die schon so manches Lied besungen,
Weil sie uns Licht und Heil gebracht;
Die Nacht, da sich die ewge Liebe
So tief zu uns herabgesenkt,
Daß sie aus göttlich starkem Triebe
Den eingebornen Sohn uns schenkt!

O könnte ich mit hehren Bildern,
Wie sie mein innres Auge schaut,
Die heiligste Geschichte schildern,
Die uns die Vorzeit anvertraut:
Wie dort auf Judas stillen Fluren
Zu armen Hirten bei der Nacht
Die Engel Gottes niederfuhren
Und Freudenbotschaft mitgebracht!

O könnte ich mit süßen Weisen,
Durchhaucht von reinem Harfenton,
Das Kindlein in der Krippe preisen
Als Gottes und Marien Sohn!
O wäre ich voll Geist und Leben,
Dem Bann der Erde ganz entrückt,
So wollte ich dem Ausdruck geben,
Was aller Frommen Herz entzückt!

Doch nein, es will mir nicht gelingen,
Zu schwach ist meines Geistes Flug.
So will ich denn aufs neue singen,
Was man doch singet nie genug:
Die alten, lieben Weihnachtslieder,
Die ich als Kind so oft schon sang,
Die singe ich auch heute wieder
Und singe sie mein Lebelang!

Einst aber, wenn im Erdenthale
Mir ward das letzte Weihnachtsfest,
Und mich alsdann zum ersten Male
Mein Heiland dort mitfeiern läßt —
O unbeschreiblich hohe Wonne,
Die dann mein selig Herz durchzieht
Im Glanz der ewgen Weihnachtssonne —
Dann — singe ich ein **neues** Lied!

Der Himmel auf Erden.

Lobet den HErrn, lobsinget Gott! frohlocket mit Händen, jauchzet ihm mit fröhlichem Schall! Lobet den HErrn, alle seine Werke! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle leuchtenden Sterne! Lobet den HErrn, alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein Heer! Lobet den HErrn, alle seine Heerschaaren, die ihr sein Wort ausrichtet! Himmel und Erde, lobe den HErrn! Alles, was Odem hat, lobe den HErrn!

Ihr Gestirn, ihr hohen Lüfte
Und du lichtes Firmament,
Tiefes Meer, ihr dunklen Klüfte,
Die der Wiederhall zertrennt:
Jauchzet fröhlich, laßt das Singen
Jetzt bis in die Wolken dringen!

Aber du, o Mensch, vor allen,
Hebe deine Stimm empor,
Laß ein Freudenlied erschallen
Dort mit jenem Engelchor,
Der den Hirten auf der Weide
Hat verkündigt große Freude.

Freude, Freud in hohen Höhen,
Freude, Freud im tiefen Thal,
Freud und Wonne, wo wir gehen,
Freud und Lachen ohne Zahl,
Freude, Freud in unsern Thoren:
Gottes Sohn ist Mensch geboren!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Heute ist die Erde wieder ein Paradies geworden. Von dieser Freude und diesem Jubelton, von dem Himmel und Erde wiederhallt, sollen heute auch unsere Herzen wiederhallen. Denn auch uns gilt heute noch ebenso, als wenn Christus heute erst geboren würde, die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Durch unsern gemeinschaftlichen Abfall von Gott, der schon in Adam geschehen und tausendmal von uns wiederholt worden ist, war uns allen der Himmel verschlossen. Unsere ersten Eltern

wurden nicht bloß aus dem Garten des Paradieses vertrieben, das auf Erden gepflanzt war, sondern auch aus dem Paradiese des Himmels. Der Cherub der Heiligkeit Gottes stand davor mit dem bloßen Schwert seiner Gerechtigkeit und wehrte uns den Eingang. Unsere Untugenden schieden uns und unsern Gott von einander. Jede Sünde war, wie die erste Sünde Adams, ein Riegel, der uns den Himmel versperrte, jede Uebertretung seiner heiligen Gebote war eine unübersteigliche Mauer, die zwischen uns und dem Himmel aufstieg. Zur Hölle stand uns allen der Weg, die Thür offen, aber zum Paradies waren Weg und Thür verschlossen. Die dunkle Wolke des göttlichen Zorns ruhte auf der ganzen Welt, die ganze Erde bedeckte Finsterniß wie ein schwarzer, dichter Schleier, durch welche kein Sonnenstrahl hindurchdringen kann. Nur auf einem kleinen Pünktlein der Erde im jüdischen Lande unter dem Volke Israel fanden sich einige Strahlen eines zukünftigen Tages. Sonst saß das ganze Menschengeschlecht im Schatten des Todes. Der Himmel war verschlossen. Darum schrieen die Propheten, wie Jesaias, zum Himmel hinauf: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab!“ Cap. 64, 1.

Heute ist das Gebet aller derer, die auf den Trost Israels warteten, erhört worden. Heute hat Gott den Himmel zerrissen. Jetzt ist der Tag des Heils, jetzt steht der Himmel offen. Der Himmel ist offen über den Fluren Bethlehems. Nicht allein der Wolkenhimmel, nicht allein der Sternenhimmel, nicht allein der Wohnsitz der heiligen Engel, sondern der Himmel der göttlichen Majestät selbst, seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Liebe. Der tiefe Himmel seiner unermeßlichen Ewigkeit, voll Heiligkeit, Gnade und Wahrheit, der ist geöffnet, und wir können hindurchschauen. Ja, das nicht allein, der Himmel ist nicht nur geöffnet, der Himmel ist auf die Erde herniedergekommen, der Himmelskönig, das Himmelsheer und das Himmelreich, wie das Weihnachtsevangelium uns lehrt.

Sonst pflegen in den evangelischen Wundergeschichten sich nur einzelne Strahlen der himmlischen Herrlichkeit zu offenbaren; aber hier sind nicht bloß einzelne Strahlen, sondern die Sonne selbst mit allen ihren Strahlen, nicht bloß Ein Wunder, sondern tausend Wunder, ja, alle Wunder auf einmal, Wunder über Wunder. Der Himmel hat sich nicht nur aufgethan über der Erde, sondern er ist selbst auf die Erde herabgekommen, der Himmel will wieder Wohnung machen auf Erden. An diesem Wundertage müssen wir auch ein Wunderthema zu unserer Betrachtung wählen. Ich stelle euch vor:

Wie am Tage der Geburt JEsu Christi der Himmel herabgekommen ist auf die Erde.

Ich sage nicht zu viel; denn

1. hier sind alle Himmelsheere der Engel;
2. hier ist der Himmelskönig selbst zu Bethlehem in der Krippe;
3. hier ist das ganze Himmelreich.

In unserm Evangelium geht in Erfüllung das Wort der Weissagung, daß, wenn der Trost der Heiden kommen würde, nicht allein eine große Bewegung auf Erden vor sich gehen, sondern auch der ganze Himmel bewegt werden solle. Dies geschah jetzt: Wie im ganzen jüdischen Land alle Bewohner dem Gebot des Kaisers Augustus zufolge auf dem Wege waren, um sich schätzen zu lassen, so waren auch alle himmlischen Bewohner in Bewegung, um die Geburt des Weltheilandes zu verherrlichen.

Sonst hören wir auch von Engelserscheinungen; es kamen einzelne und mehrere Engel, oft auch ganze Heere von Engeln, um auf Erden göttliche Befehle auszurichten, zur Rache und Strafe, oder zu Schutz und Hülfe. Hier aber erscheinen nicht bloß einzelne Engel, wie vorher der Engel Gabriel allein zur Verkündigung der zukünftigen Geburt Christi, auch nicht bloß einzelne Legionen, sondern alle Engel, nicht bloß eine Menge, sondern die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren. Der Vater hatte es vorausgesagt, daß er diese Ehre seinem Sohn erweisen wolle, wenn er in die Welt kommen würde: „Da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten“, Hebr. 1, 6. Kein einziger dieser himmlischen Bewohner wollte zurückbleiben, alle wollen sie herniederkommen, um ihrem Fürsten, dem sie alle unterthan sind, der seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht, auch im Stande der Erniedrigung die Ehre der Majestät Gottes in der Höhe zu erweisen. Darum singen sie das „Ehre sei Gott in der Höhe!“ nicht allein dem Vater, der seinen Sohn gesandt hat, sondern auch dem Sohn, der, während er als Kind in der Krippe liegt, zugleich Gott in der Höhe ist und bleibt, hochgelobt in Ewigkeit. Sie wollen damit auch Zeugniß geben, daß nun alles versöhnt werden solle im Himmel und auf Erden, daß nun auch die Engel hinfort an dem gefallenen Menschengeschlecht kein Mißfallen mehr haben, sondern ein Wohlgefallen, weil ihr Fürst und HErr die menschliche Natur so hoch gewürdigt hat, sie an sich zu nehmen, eine Ehre, welche den Engeln nicht widerfahren ist. Sie freuen sich mit uns, darum bringen sie die erste Freudenbotschaft der Geburt, und einer von ihnen ist der erste Weihnachtsprediger. Sie singen alle, aber sie predigen nicht alle. Sie sind alle Boten Gottes, aber nur Einer verkündigt die Botschaft.

Sie kommen mit der Klarheit des HErrn, mit Himmelsglanz, aber auch mit der Freundlichkeit, Lieblichkeit und Holdseligkeit des HErrn. Sie kommen, uns zu beglückwünschen. Der Himmel beglückwünscht die Erde. Sie kommen, um uns durch ihren Vorgang zum Lobe Gottes zu ermuntern; denn loben die Gott, für die die Geburt Christi nicht geschehen ist, wie sollten wir zurückbleiben, für die sie geschehen ist? Sie kommen, um gleichsam allen Menschen ihre Dienste anzubieten, um uns auf den Weg der Seligkeit zu helfen. Da uns Gott seine Vaterhand, ja Christus seine Bruderhand gereicht hat, so reichen auch sie alle uns die Bruderhand. Es soll nun zwischen Himmel und Erde kein Unterschied mehr sein für diejenigen, welche an den menschgewordenen Gottessohn glauben. Ja, wahrlich, der Himmel ist auf die Erde herabgekommen.*)

*) Diese Weihnachtspredigt, so viel davon vorhanden ist, stammt von dem seligen P. Otto Hermann Walther, dem ersten Pfarrer unserer ersten St. Louiser Gemeinde. Dieser war, wie sein jüngerer Bruder, der nachmalige Professor C. F. W. Walther, ein hochbegabter Prediger, der aber schon im jugendlichen Alter von 31 Jahren hinweggerafft wurde, wenige Wochen nachdem er zum Weihnachtsfest des Jahres 1840 das Thema: „Der Himmel auf Erden“ in drei Predigten ausgeführt hatte, die seinen Zuhörern unvergeßlich geblieben sind. Die nicht ausgeschriebene Predigt galt als verloren, ist jedoch von dem Enkel, P. C. F. Walther, gefunden und an den „Lutheraner“ eingesandt worden. Vgl. die Geschichte der ersten ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in St. Louis, Mo., von P. C. J. Otto Hanser, S. 16 ff.

Die Redaction.

Aus der dänischen Freikirche.

An unsere Glaubensbrüder in der Missouri-Synode!

Am 4. und 5. November feierte die evangelisch-lutherische Freikirche in Dänemark mit großer Freude und herzlichem Dank gegen Gott ihr fünfzigjähriges Jubiläum unter zahlreicher Betheiligung in der Hauptgemeinde zu Kopenhagen. Die Feier des Festes wurde begonnen mit einem Dankgottesdienst am Samstag-Abend, in dem P. Knippenberg aus Flensburg die Predigt hielt über Offenb. 4, 9—11. Am Sonntag-Vormittag wurde der Unterzeichnete als neuberufener Pastor der Gemeinde in Kopenhagen in sein Amt eingeführt und hielt darauf seine Antrittspredigt über 1 Cor. 4, 1. 2. Da dieser Tag auch ein Gedenktag an den Stifter und langjährigen Führer der Freikirche, P. N. P. Grunnet, sein sollte, so begab sich die Versammlung am Nachmittag zunächst an das Grab ihres seligen Lehrers, eingedenk des Wortes: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“, Hebr. 13, 7. Darauf wurde die Jahresversammlung der Freikirche abgehalten. Präses Michael wies in seinem Berichte unter anderm darauf hin, daß die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit den im Jahre 1895 von der Freikirche Abgegangenen nicht aufgegeben werden, vielmehr alles Mögliche geschehen solle, um die sehr erwünschte Vereinigung herbeizuführen. Dadurch würde die Freikirche mehr als noch einmal so viele Glieder gewinnen, als sie jetzt zählt. Präses O. Willkomm, der zusammen mit P. Knippenberg als Delegat der deutschen Freikirche erschienen war, erfreute die Versammlung durch Verlesung einer dänischen Ansprache. Nach Schluß der Versammlung wurde ein Beichtgottesdienst gehalten, worauf der Hauptfestgottesdienst mit Abendmahlsfeier folgte. In diesem Gottesdienst legte Präses Michael auf Grund von 2 Theff. 2, 15—17. dar, warum die dänische Freikirche ihren jetzigen kirchlichen Standpunkt festhalten solle, nämlich 1. um der Wahrheit willen, 2. um der Seligkeit willen, 3. um gemeinsamer Arbeit willen.

Nach Schluß dieses Gottesdienstes verbrachte die Gemeinde den Abend bei einem gemeinschaftlichen Mahle, wobei die alten Glieder erzählten, was sie von der Geschichte der jubilirenden Freikirche wußten.

Es war zwar nur ein Rest der einst blühenden und sich schnell ausbreitenden Freikirche, der dieses Fest feierte. In Folge vieler schweren Kämpfe ist die Gliederzahl der Freikirche um mehr als die Hälfte verringert worden. Aber sie ist jetzt der fröhlichen Hoffnung, daß der HErr ihr nach der Zeit des Kampfes und der Trübsal und des Abfalls eine Zeit des Friedens, der Erquickung, des Wachsthums bescheren wird. Ja, die Zeit, die die schwergeprüfte Kirche so lange herbeigesehnt und vom HErrn erbeten hat, hat gewiß schon begonnen. Als im Jahre 1895 sich der größere Theil der Freikirche unter der Leitung einiger Laienprediger, deren man sich als eines Nothbehelfes in Ermangelung ordentlicher Prediger bedient hatte, von der Freikirche lossagte, schien es, als sollte die Freikirche ihr damals schwer verschuldetes Kircheneigenthum in Kopenhagen verlieren. Doch der HErr sandte Hülfe durch ihre Glaubensbrüder in America, und diese haben seit der Zeit durch ihre Liebesgaben es der armen Freikirche ermöglicht, das Amt des Wortes in ihrer Mitte, obgleich nur dürftig, zu erhalten. Und nun, nachdem sich die ganze Freikirche ein Jahr lang hat mit einem Prediger behelfen müssen, stehen wieder zwei Pastoren in ihrem Dienste. Mit freudigem Lob und Dank gegen Gott konnte sie daher ihr Jubiläum begehen.

Bei der ganzen Feier des Festes trat die Liebe der Freigemeinde zu Gottes Wort klar hervor, und es war zu erkennen, daß ihre Festfreude eine Freude in dem HErrn war. Wie sehr wäre es zu beklagen, wenn solchen Seelen die reine Predigt des Wortes nicht erhalten bliebe oder nur dürftig geboten werden könnte wegen ihrer irdischen Armuth. Gewiß wird dieser Gedanke manchen unserer lieben Glaubensbrüder in America bestimmen, der hülfsbedürftigen dänischen Freikirche mit einer Jubiläumsgabe zu gedenken.

Nächst Gott ist die Freikirche ihren Glaubensbrüdern in der Missouri-Synode zu großem Dank verpflichtet. Auf Beschluß und im Namen der Freikirche sei ihnen hiermit der herzlichste und innigste Dank ausgesprochen, sowohl für alle erhaltenen Gaben als auch besonders für die Zusendung eines Predigers in diesem Jahre. Gott segne die lieben Glaubensbrüder für ihre der Freikirche erwiesene Liebe!

Zugleich aber möchte die Freikirche eine dringende Bitte um weitere und, wo möglich, etwas reichlichere Unterstützung an alle Glaubensbrüder richten. Bei der Armuth der meisten Glieder der Freikirche ist es dieser trotz aller Anstrengung unmöglich, das zur Erhaltung des heiligen Predigtamtes in ihrer Mitte nöthige Geld allein aufzubringen. Als die Gemeinde in Kopenhagen in diesem Jahre einen Beruf mit der Bitte um einen Prediger nach America sandte, geschah dies in der Zuversicht, daß, wenn Gott der Gemeinde einen Prediger durch die Glaubensbrüder in America senden, er ihr auch durch eben diese Brüder die Mittel geben werde, um ihren Prediger zu unterhalten. Liebe Brüder, es ist ja nicht bloß unser Werk, das wir treiben, es ist auch euer Werk, ja, es ist das Werk unsers HErrn. Wie euch, hat er alle andern Menschen erlöst. Helft, daß diese Erlösung, die euch so reichlich gepredigt wird, soviel an euch ist, auch allen andern gepredigt werde, daß sie auch in diesem Lande recht gepredigt werden könne. Und Gott vergelte eure Hülfe in Gnaden!

Im Auftrage der evangelisch-lutherischen Freikirche in Dänemark

Hans Rosenwinkel.

Aus Privatnachrichten wissen wir, daß die dänische Freikirche gerade in der nächsten Zeit etwa $300.00 an Schulden auf dem Kircheneigenthum bezahlen muß und daß deshalb baldige Hülfe doppelt erwünscht ist. Wenn endlich einmal die Hauptschuld auf der Martinskirche in Kopenhagen, die etwa $3000.00 beträgt und schon an Zinsen bezahlt worden ist, beseitigt würde, wäre der Freikirche am besten geholfen. Sie sei der Liebeserweisung unserer Christen herzlich empfohlen. L. F.

† P. Christian Hochstetter. †

P. Christian Hochstetter, dieser treue Knecht und Zeuge JEsu Christi, ist wohl den meisten Lesern des „Lutheraner“ besonders aus seiner „Geschichte der Missouri-Synode“ längst bekannt und lieb geworden. Er ist nun heimgegangen. Nach längerem schweren Nierenleiden entschlief er in Jordan, Canada,

am 12. Juni im Alter von 77 Jahren, 2 Monaten und 11 Tagen. Sein müder Leib wurde zwei Tage darauf auf dem Gottesacker in Wolcottsville, N. Y., neben seiner ersten Gattin zur Ruhe gebettet. Bei dem Leichengottesdienst, der in der Kirche zu Wolcottsville abgehalten wurde, predigte der dortige P. Lohrmann über den von dem Entschlafenen selbst ausgewählten Text Joh. 17, 6. P. Senne hielt sodann eine kurze Ansprache über Luc. 2, 29. 30., und P. Michel amtirte am Grabe. Die Gemeinde hatte sich vollzählig zu der Leichenfeier ihres früheren Seelsorgers eingefunden. Die Schulkinder, die wohl sämmtlich von P. Hochstetter getauft worden waren, sangen an seinem Sarge ein passendes Abschiedslied.

Der Entschlafene wurde geboren am 1. April 1828 in Lorch, Königreich Württemberg. Nach Vollendung seiner Studien in Tübingen war er zuerst im alten Vaterlande thätig als Hauslehrer und Prediger. Weil er sich aber gewissenshalber nicht an dem Unionismus, der alles durchfressen hatte, betheiligen konnte, siedelte er schon nach einigen Jahren über nach America. Hier bediente er etliche Jahre lang die zur Ohio-Synode gehörigen Gemeinden in Fort Wayne, Ind., und in Toledo, O. Im Jahre 1857 folgte er einem Ruf als Diakonus an die Gemeinde des P. Grabau in Buffalo, N. Y., und schloß sich damit zugleich der Buffalo-Synode an. In dieser Stellung blieb er bis zur Spaltung dieser Gemeinde. Im Jahre 1866 fand nämlich ein Lehrgespräch statt zwischen der Buffalo-Synode einerseits und Vertretern der Missouri-Synode andererseits. Das Ergebniß dieses sogenannten Colloquiums war, daß P. Hochstetter mit einem großen Theil der Gemeinde P. Grabaus sich um der Lehre willen von der Buffalo-Synode lossagte und sich der zur Missouri-Synode gehörigen Dreifaltigkeits-Gemeinde in Buffalo anschloß. An dieser nun bedeutend vergrößerten Gemeinde amtirte er zusammen mit dem damaligen Seelsorger der Gemeinde, P. Ruhland, etwa ein halbes Jahr lang. Im Herbst desselben Jahres nahm er einen Beruf an von einer unserer Gemeinden in Pittsburg, Pa. Sodann bediente er der Reihe nach die St. Pauls-Gemeinde in Indianapolis, Ind., die Gemeinden in Frohna, Mo., in Stonebridge, Can., in Wolcottsville, N. Y., wo er achtzehn Jahre lang das Predigtamt verwaltete, und schließlich in Jordan, Can.

P. Hochstetter war fast beständig auch literarisch thätig. Als er zur Ohio-Synode gehörte, schrieb er einen Tractat über die heilige Taufe, in welchem er dieses Sacrament gegenüber den Verächtern desselben in und außerhalb seiner Synode vertheidigte. Desgleichen schrieb er schon damals ein Büchlein über das heilige Abendmahl, ebenfalls zur Vertheidigung dieses Sacraments. Während er zur Buffalo-Synode gehörte, war er thätig an der Zeitschrift „Informatorium“ und war Redacteur des „Historischen Zeitblattes“. Als Pastor unserer Synode war er, während er in Stonebridge, Can., stand, mehrjähriger Redacteur des „Lutherischen Volksblattes“. In diesem Blatt veröffentlichte er damals eine lange Reihe von Artikeln, betitelt: „Erinnerungen an D. C. F. W. Walther“, die gegenwärtig, von Hochstetter selbst weiter ausgeführt, im „Zeugen und Anzeiger“ erscheinen. In Wolcottsville schrieb er das überaus interessante Buch: „Geschichte der Missouri-Synode“, das er nach seiner eigenen Erfahrung, sowie nach Darstellungen aus dem Munde D. Walthers und anderer glaubwürdigen Zeugen verfaßte.

P. Hochstetter war vom lieben Gott mit reichen Geistesgaben ausgerüstet. Er hatte eine gründliche Erkenntniß der lutherischen Lehre und wußte dieselbe gegenüber allen Angriffen aufs kräftigste zu vertheidigen. Er war in der Kirchengeschichte, desgleichen in den „Kirchenvätern“ überall zu Hause. Besonders für geschichtliche Thatsachen hatte er ein bewundernswürdiges Gedächtniß. Auf Conferenzen wußte er immer das rechte Wort zu reden und seine Mitbrüder aus seinem reichen Schatz zu belehren. In seinen Gemeinden war er ein treuer Hirte, dem das Seelenheil seiner ihm anbefohlenen Schafe über alles ging. Seine Gemeindeglieder hatten herrliche Gelegenheit, durch seine Predigten und durch seine Privatgespräche in der heilsamen Erkenntniß gegründet und befestigt zu werden. Bei dem allen war er ein demüthiges Kind Gottes, treu und ohne Falsch in seinem Glauben und in seinem Christenthum. Und weil er gegen seinen Gott und Heiland treu war, so war er auch gegen seine Amtsbrüder und Mitchristen ein lauterer, aufrichtiger Freund. Wer ihn kannte, mußte ihn lieben und achten.

Am 10. October 1900 feierte P. Hochstetter inmitten seiner Gemeinde in Wolcottsville sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Er war zweimal verheirathet. Seine erste Gattin und langjährige, treue Lebensgefährtin war Wittwe Elisabeth Weinbach. Etliche Jahre nach deren Tode trat er mit Wittwe Sophie Pieper zum zweitenmal in den heiligen Ehestand. Und von dieser seiner zweiten Gattin wurde er während seiner langen Krankheit treu gepflegt bis zu seinem seligen Ende.

Und so schläft denn nun der langjährige Diener und Streiter JEsu Christi in seinem Grabeskämmerlein bis zu jenem großen Auferstehungsmorgen. Ihm gilt, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, die Verheißung, die der HErr allen treuen Dienern gegeben hat: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“, Dan. 12, 3. S.

Zur kirchlichen Chronik.

America.

An alle unsere Leser wenden wir uns heute mit der herzlichen Bitte, die wir in der vorigen Nummer besonders an unsere Pastoren gerichtet haben, nämlich, sich die Verbreitung ihres „Lutheraner“ angelegen sein zu lassen. Wir sagen mit Absicht: „ihres ‚Lutheraner‘“. Denn der „Lutheraner“ gehört nicht der Redaction oder dem Verlagshaus, sondern wird „herausgegeben von der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten“. Er gehört allen denen, die zu unserer Synode gehören oder mit ihr in Verbindung stehen, und das gilt eben von der großen, weit überwiegenden Masse unserer Leser. Diese sind für ihr eigenes Blatt thätig, wenn sie dem „Lutheraner“ neue Leser zu gewinnen suchen. Und so wichtig und nöthig es ist, daß unsere Pastoren, Lehrer und Vorsteher für die Verbreitung des „Lutheraner“ wirken, so liegt doch auch ein besonderer Nachdruck darin, wenn der Mann seinem Freunde, die Frau ihrer Nachbarin, die etwa noch nicht Leser unsers Blattes sind, dieses zum Halten und Lesen empfehlen. Die Zahl der Abnehmer sollte und könnte doppelt und dreimal so hoch sein, als sie gegenwärtig ist. Denn wenn unsere Gemeinden im Ganzen über 100,000 stimmberechtigte Glieder zählen, und wenn unser Kalender alljährlich in mehr als 100,000 Häuser seinen Weg findet, so sollte

auch unser Synodalblatt 100,000 Leser haben. Welch ein Segen würde dadurch alle zwei Wochen in die Häuser gebracht werden! Der Preis des Blattes, nicht ganz 4 Cents für eine Nummer, sollte wahrlich nicht den Ausschlag geben. Es wird wenige Häuser geben, in denen nicht wenigstens $1.00 jährlich für ein weltliches Blatt ausgegeben wird, in vielen Häusern viel mehr. Wir sagen nichts dagegen, wenn dies in seinen rechten Schranken bleibt; denn der Christ lebt in der Welt und will als Welt- und Staatsbürger wissen, was in Welt und Staat vor sich geht. Aber er lebt auch in der Kirche und sollte darum vor allem wissen wollen, wie es in der Kirche steht, sollte hören wollen von den Ereignissen und Vorkommnissen im Reiche Gottes, von dessen Kämpfen und Siegen, von dessen Nöthen und Anliegen, von dessen Erfolgen und den ihm drohenden Gefahren. Und je mehr die weltliche Presse unserer Zeit in christus- und kirchenfeindlichem Geiste geführt wird, desto nöthiger ist in einem jeden christlichen Hause ein kirchliches Blatt, das immer auf das Eine, das noth ist, hinweist, den Blick des Christen nach Gottes Wort schärft, wenn er Welt und Zeit beurtheilen soll, vor den Sünden und Gefahren unserer Tage warnt und ihn die Zeichen der Zeit verstehen lehrt. Einer der immer weniger werdenden positiven theologischen Professoren Deutschlands, D. Lemme in Heidelberg, hat vor einiger Zeit in einem Vortrag über „Die Aufgaben der Christen im Geistesleben und Glaubenskampf der Gegenwart“ unter anderm folgende Worte gesagt: „Eins empfinde ich als einen der schlimmsten Schäden unserer kirchlichen Zustände, das ist die Unterstützung ungläubiger Zeitungen durch unsere Christen. Man hält sich zur Kirche, schätzt das Christenthum hoch, will auch am Glauben nicht gerüttelt wissen: aber — man liest christusfeindliche Zeitungen. Nichts bedürfte dringender Aenderung mehr als dieser Mißstand. Denn die politische Presse ist eine geistige Großmacht. Die Zeitungen kommen täglich — ihr Einfluß ist darum ein ungeheurer. . . . Wann aber wird unser Christenvolk sich erheben, um die Sklavenketten des Preßjudenthums und des Preßheidenthums abzuschütteln? Durch Schrift und Wort sollte man in dieser Hinsicht das Urtheil zu klären und das Gewissen zu schärfen suchen.“ Macht sich auch in unserm Lande das Judenthum noch nicht so breit in der Presse, gibt es auch einzelne Zeitungen, die in christlichem Geiste geführt werden, so weiß doch jedermann, daß die allermeisten Blätter entweder in gefährlichem falschgläubigen, oder in offenbar ungläubigem Sinn geschrieben werden, so daß überall ein christlich-lutherisches Kirchenblatt durchaus nöthig ist. Wollen darum alle unsere Leser für die Verbreitung unsers „Lutheraner“ fleißig Sorge tragen! L. F.

Am 8. December waren gerade 20 Jahre verflossen seit Eröffnung unsers Lutherischen Pilgerhauses in New York. Bekanntlich wurde es für $45,000 gekauft. Da kein Geld vorhanden war, mußte die ganze Summe geborgt werden. Eine Hypothek im Betrage von $30,000 zu 6 Procent Zinsen konnte stehen bleiben. Eine zweite Hypothek im Betrage von $10,000 zu 5 Procent übernahm der großmüthige frühere Eigenthümer des Hauses. So blieben noch $5000, und diese wurden zinsfrei von zwei Freunden unserer Emigrantenmission bereitwillig vorgestreckt. Trotz der ungeheuren Schuldenlast und der jährlichen Interessen von $2300 hat Gott das zu seiner Ehre begonnene Werk über Bitten und Verstehen gefördert und gesegnet. Einestheils halfen unsere lutherischen Gemeinden, anderntheils segnete Gott die geschäftlichen Transactionen des Hauses so, daß die Interessen stets pünktlich bezahlt, die Schuld bis auf $2724.25 abgetragen und Tausenden von Hülfsbedürftigen freie Mahlzeiten, Nachtherbergen, sowie Proviant und Zehrgeld für die Weiterreise dargereicht werden konnten, des geistlichen Segens, der den mehr als 86,000 Gästen zu Theil geworden ist, ganz zu geschweigen. Außerhalb unserer lutherischen Gemeinden ist für das Haus und seine Mission nicht gesammelt worden. Jetzt ist das Haus das Dreifache werth und steigt immer noch im Werth. (Zeuge und Anzeiger.)

Unter der Ueberschrift: „Alle Achtung!“ theilt der „Lutherische Zionsbote“, das Organ der Deutschen in der Generalsynode, Folgendes mit: „Dr. Gotwald von York, Pa., Mitglied der Erziehungsbehörde der Generalsynode, schickt seine Kinder von Klein auf in die Parochialschule der Missourier, da seine eigene Synode die so nothwendige Schule nicht hat.“ Diese Nachricht macht die Runde in den Blättern und erregt mancherorts Aufsehen. Es ist wirklich an dem, daß P. Gotwald seinen Sohn in unsere Gemeindeschule in York sendet, weil dieser in der Staatsschule keine christliche Erziehung bekommen kann, und wir können hinzufügen, daß auch P. C. E. Walter in York, ebenfalls ein Glied der Generalsynode, aus demselben Grunde seine Kinder in unsere dortige Gemeindeschule schickt. Solche lobenswerthe Exempel zeigen, wie verständige christliche Eltern außerhalb unserer Kreise das würdigen und hochschätzen, was leider gar manche in unsern eigenen Kreisen verachten oder doch anfangen gering zu schätzen. Gott erhalte und segne unsere Gemeindeschulen! L. F.

Reiche Vermächtnisse hat ein kürzlich verstorbenes Glied der Ohio-Synode, G. D. Simen von Allegheny, Pa., seiner Synode hinterlassen, nämlich $20,000 für eine theologische Professur am Seminar in Columbus, O., $10,000 für das Seminar in St. Paul, Minn., $10,000 für die Mission in Pittsburg und Allegheny, Pa., $5000 für Innere Mission, $5000 für Negermission, $5000 für arme Studenten der Theologie, $5000 für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse und $10,000 für die von der Ohio-Synode unterstützte Hermannsburger Heidenmission. Schon zu seinen Lebzeiten hat Simen wiederholt größere Summen für auswärtige kirchliche und wohlthätige Zwecke im Betrage von etwa $30,000 geschenkt, so daß sich seine Gaben auf etwa $100,000 belaufen. L. F.

Ausland.

Aus Ostindien kommt die Nachricht, daß unser diesjähriger Missionscandidat H. Nau Mitte November glücklich auf der Missionsstation Krishnagiri angekommen ist, wo er zunächst seinen Aufenthalt nehmen und die tamulische Sprache erlernen soll. Nach indischer Weise wurde er von den Eingeborenen sehr feierlich empfangen. Er schreibt: „Sämmtliche Lehrer hatten mit den Schülern am Eingangsthor der Missionsstation Aufstellung genommen und begrüßten mich mit einem tamulischen Gesang. Als ich auf der Veranda des Missionshauses angekommen war, trat Lehrer Samuel an mich heran, bekränzte mich und hielt eine tamulische Begrüßungsrede, in der er, nach Bruder Naumanns Deutung, etwa Folgendes sagte: Sie dankten Gott, daß er mir Freudigkeit verliehen habe, den Beruf, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, anzunehmen, daß er mich auch glücklich zu ihnen geführt habe, und bäten ihn um Beistand in meinem Sprachstudium und um Segen in der Missionsarbeit. Ich dankte ihm und bat die Heiden, nicht nur mich, den Diener, so feierlich zu empfangen, sondern vor allen Dingen den HErrn selber, wenn er im Worte an ihrer Herzensthür anklopfe. Zur Feier des Tages wurden Abends noch Raketen abgeschossen, Roth- und Grünfeuer angesteckt und zahlreiche andere Illuminationsgegenstände abgebrannt.“ — Gott segne unsern neuen Missionsarbeiter und setze ihn zum Segen für viele! L. F.

Aus unserer australischen Schwestersynode kommt die Nachricht, daß der aus Australien stammende, aber auf unserm St. Louiser Predigerseminar ausgebildete Candidat J. Georg am 1. October in der aus vier Gemeinden bestehenden Parochie Rosenthal in Südaustralien ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden ist. Die Parochie war seit einem Jahre vacant und hatte vergeblich Prediger

aus unserer Synode berufen. — Die Gemeinde in Lobethal, Südaustralien, eine der ältesten der Synode, feierte am 24. September ihr 60jähriges Kirchweihfest. Die jetzt noch im Gebrauche stehende Kirche wurde im Januar 1845 von dem seligen P. Fritzsche, dem Vater der jetzigen Australischen Synode, eingeweiht. Seit zehn Jahren bedient der aus unserer Synode stammende P. Kriewaldt die Gemeinde. — Am 15. September feierte der greise P. Strempel, vormaliger allgemeiner Präses der Synode, in Hahndorf, Südaustralien, der ältesten Synodalgemeinde, sein 50jähriges Amtsjubiläum, zu welcher Feier sich fast alle Pastoren des Südaustralischen Districts eingefunden hatten. Zwei Tage darnach, vom 17. bis 21. September, fand dann die Synodalversammlung dieses Districts in Adelaide statt. P. Brauer hielt einen Vortrag über das Thema: „Was lehrt unser lieber HErr JEsus Christus von der heiligen Schrift, insonderheit von der Inspiration (göttlichen Eingebung) und Göttlichkeit derselben?" L. F.

In der unirten preußischen Landeskirche gibt es viele lutherisch Gerichtete, denen der traurige Zustand ihrer Kirche am Herzen liegt. Sie sehen, wie der nackte Unglaube im kirchlichen Gewand immer kühner sein Haupt emporhebt. Alle Versammlungen, alles Bedauern, alle Proteste und Beschlüsse der „Positiven" und „Gläubigen" helfen nichts, da eben die Liberalen am Ruder sind und von oben herab geschützt und in Amt und Würden belassen werden. Theologische Professoren können in öffentlichen Vorträgen alle Grundwahrheiten des Christenthums leugnen, und es geschieht nichts. Ein Ketzer wie Harnack wird nur immer mehr geehrt, ist vor einiger Zeit zum Generaldirector der königlichen Staatsbibliothek in Berlin ernannt worden, obwohl er auch künftighin noch theologische Vorträge halten will, und man sieht, vielleicht mit gutem Grunde, in ihm den zukünftigen Cultusminister. Alle paar Monate gibt es einen „Fall", daß ein Prediger, der recht grob Christi Gottheit, Christi stellvertretenden Versöhnungstod oder eine andere Hauptlehre leugnet, die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und zur Rechenschaft gezogen werden soll, wie vor einiger Zeit der „Fall Fischer" in Berlin und kürzlich der „Fall Jatho" in der Rheinprovinz. Aber wirklich geschehen ist nichts, die Wölfe bleiben im Schafstall und dürfen die Schafe morden. Angesichts dieser traurigen Sachlage möchten die Lutheraner in der preußischen Union, deren Organ die „Lutherische Rundschau" ist, eine gründliche Abhülfe schaffen, da alle bisherigen Bemühungen, das landeskirchliche Babel zu heilen, sich als vergeblich erwiesen haben. Und zu diesem Zwecke möchte das genannte Blatt drei Stücke verwirklicht sehen: 1. die Abschaffung der Union und die Neugründung der Kirche auf das lutherische Bekenntniß; 2. den Ausschluß der unitarischen, das heißt, Christi Gottheit und Versöhnungswerk leugnenden Pastoren und Gemeinden; 3. die Stellung aller Pastoren unter ein pastorales, bischöfliches Regiment, das in engster Verbindung mit den Synoden steht. — Die Vorschläge sind gewiß gut gemeint, sind aber in der preußischen Landeskirche nicht durchführbar. Die Union, die nun bald hundert Jahre besteht, wird nicht abgeschafft, und die freisinnigen Pastoren und Gemeinden werden nicht ausgeschlossen werden. Das hat die Erfahrung genugsam gezeigt. Eine gründliche Abhülfe bringt nur die Anwendung des gottgebotenen Mittels der Trennung von den Irrlehrern, und zwar, da diese immer wieder erklären, daß sie in der Landeskirche bleiben werden, durch eigenes Ausscheiden aus der Landeskirche und Gründung freikirchlicher Gemeinden.
L. F.

Am 27. December dieses Jahres werden 350 Jahre verflossen sein, seit der bekannte Prediger und Erbauungsschriftsteller der lutherischen Kirche, Johann Arndt, zu Ballenstedt im Anhaltischen das Licht der Welt erblickt hat. Schon frühzeitig von seinem frommen Vater mit dem Heilande bekannt und vertraut gemacht, studirte Arndt mit großem Ernst und Eifer Theologie, war dann in seiner Vaterstadt und an verschiedenen andern Orten, in Quedlinburg, Braunschweig, Eisleben und Celle, Prediger und hat eine reichgesegnete Thätigkeit, namentlich auch durch überaus treue Seelsorge, entfaltet, bis er am 11. Mai 1621, in den Anfangsjahren des schrecklichen dreißigjährigen Krieges, starb. Durch seine Schriften hat er aber auch der Nachwelt gedient. Dahin gehören seine vortreffliche Postille über die Sonntagsevangelien, seine Auslegung des ganzen Psalters und seine Predigten über den lutherischen Katechismus. Besonders bekannt ist er jedoch durch sein Andachtsbuch „Vom wahren Christenthum" geworden, eine Schrift, die nächst dem Buche von der Nachfolge Christi des im Mittelalter lebenden Thomas a Kempis wohl das verbreitetste Erbauungsbuch der Welt geworden ist, namentlich in den Schrecknissen und Trübsalen des dreißigjährigen Krieges Tausenden ein Trostbuch war und noch heute viel gebraucht wird. Arndt hat auch in hohem Grade die Gabe erbaulicher Darlegung besessen, und wie er selbst ein kindlich frommer Mann war, so war er besonders darauf bedacht, seine Leser zu rechtschaffener Frömmigkeit anzuleiten. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß das Buch auch seine Einseitigkeiten und Mängel hat. Die Gerechtigkeit des Lebens wird darin so sehr hervorgehoben, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben zurücktritt; „Christus in uns" wird viel mehr betont als „Christus für uns", der Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung wird nicht genug beachtet, und über den Gnadenwirkungen werden die Gnadenmittel zu sehr zurückgestellt. Als Arndt darauf aufmerksam gemacht wurde, gab er auch der Mahnung Gehör und änderte an vielen Stellen. Ueberhaupt war er bei aller Entschiedenheit ein demüthiger Mann. Und wie er sich einmal um der Wahrheit willen hat seines Amtes entsetzen lassen, so hat er auch in seinem „Wahren Christenthum" ausdrücklich gesagt, daß er sich in seinen Büchern keinen andern Zweck gesetzt habe, „denn daß neben und mit der reinen Religion und Glaubensbekenntniß, so in den Kirchen der Augsburgischen Confession schallet und in der Concordienformel wiederholet ist (zu welcher ich mich auch mit Herzen und Munde bekenne, will auch, daß diese meine Schriften nicht anders, denn nach derselben sollen verstanden werden), auch das heilige, christliche Leben möge fortgepflanzt werden". Doch darf das oben Gesagte nicht übersehen werden, wenn man jetzt wieder Arndts gedenkt. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Ueber die geheimen Studentenverbindungen auf den höheren Anstalten unsers Landes, vor denen wir schon wiederholt an dieser Stelle gewarnt haben, ist in den letzten Wochen viel in weltlichen und kirchlichen Zeitschriften geschrieben worden. Anlaß dazu bot der bekannte traurige Vorfall vom Kenyon-College in Ohio. Nun haben wir ganz andere Gründe gegen die Logen als die unwürdigen Einführungsceremonien, die auch schon so manchesmal Leib und Leben der Neueintretenden gefährdet oder gar, wie in dem genannten Fall, geraubt haben. Aber wir meinen doch, daß gerade auch diese Dinge jedem verständigen Menschen, sei er alt oder jung, die Augen öffnen und ihn vor dem Anschluß an eine Loge bewahren sollten. Der keineswegs logenfeindliche *Independent*, dem es auch nie in den Sinn kommen würde, gegen die Logen wegen ihrer christus- und kirchenfeindlichen Stellung zu zeugen, sagte kürzlich über diesen Punkt aus Anlaß des oben erwähnten Vorfalls folgende Worte: „Wir sind überzeugt, daß diese jungen Leute nur unwissend und einfältig dem Beispiele älterer Männer gefolgt sind, vielleicht ihrer eigenen Väter, die Glieder geheimer Gesellschaften sind, welche Neueintretende nöthigen, bei ihrer Einführung in die Loge den ‚Bock zu reiten', oder diese in Decken

umherwerfen, oder sonst alberne und zuweilen gefährliche Dinge treiben, nur um sich über den Schrecken oder die Ueberraschung ihrer Opfer zu amüsiren. Für diesen Unsinn gibt es keine Entschuldigung. Männer, die vor sich selbst Respect haben, sollten sich solche Einführungsceremonien nicht gefallen lassen. Wenn sie merken, was von ihnen verlangt wird, sollten sie sich zurückziehen und erklären, daß sie keine Glieder einer solchen Gesellschaft sein wollen." L. F.

Ein Zeichen der Zeit, das uns die gegenwärtige Zeit des Kirchenjahres ganz besonders zu bedenken mahnt, sind die Zustände im großen russischen Reich. Kaum hat das Kriegsgeschrei aufgehört und der lange blutige, über die Maßen schreckliche Krieg mit Japan sein Ende gefunden, so geht eine revolutionäre Bewegung durch das ganze Reich. In der alten Hauptstadt Moskau ist heller Aufruhr losgebrochen. In Sebastopol und anderwärts treiben Land- und Seesoldaten, die vor andern die bestehende Ordnung der Dinge schützen sollten, offene Meuterei. In der jetzigen Hauptstadt St. Petersburg ist der Herrscher des Reiches seines Lebens nicht sicher. Die überall planmäßig ins Werk gesetzten Arbeiterausstände sollen alles ins Stocken bringen, Eisenbahnen, Post, Handel und Gewerbe, und je weniger beschäftigt die Arbeitermassen sind, desto gefährlicher werden sie. In Südrußland und in Polen werden wieder Judenhetzen, bei denen nicht einmal Frauen und Kinder geschont werden, ins Werk gesetzt unter den Augen der Beamten, die dem Morden nicht steuern können oder nicht steuern wollen. Und richten wir den Blick auf die lutherischen Ostseeprovinzen, Livland, Kurland und Esthland, so sind diese wohl ihres langjährigen Drängers und Verfolgers, des griechisch-katholischen Kirchentyrannen Pobiedonoszew, entledigt, der in Folge der tiefgehenden Unruhen von seinem kirchlichen Herrscherposten zurückgetreten ist. Aber statt dessen wüthet dort die Socialdemokratie, und die deutschen Pastoren und Gutsbesitzer sind ihres Eigenthums und Lebens nicht mehr sicher. Erst kürzlich wurde der lutherische Prediger Schilling in Nitau ohne jegliche Veranlassung in der Thür seines Hauses niedergeschossen. In Livland ist jetzt geradezu eine Revolution ausgebrochen. Noch vor einem Jahre hätte wohl niemand gedacht, daß Rußland in einem solchen Maße vom Umsturzgeist ergriffen werden könnte. In andern Ländern aber verfolgen die Revolutionäre und Socialdemokraten mit großem Interesse die russischen Ereignisse und warten nur auf mehr Macht und günstigere Gelegenheit, um ebenfalls loszuschlagen. „Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag", nach den Worten des HErrn, daß die Völker sich empören, die Menschen sich unter einander verrathen und hassen werden, daß die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten. Und denken wir Christen an die andern Zeichen des jüngsten Tages, wie sie die Schrift weissagt und die Tagesgeschichte uns vor Augen führt, an das Ueberhandnehmen der falschen Propheten, an die grauenhafte Verachtung und Verwerfung des theuren Evangeliums, an die himmelschreienden Sünden wider das fünfte, sechste und siebente Gebot — und wer vermag alle Stücke aufzuzählen? —, so seufzen wir mit dem frommen Erasmus Alberus:

Darum komm, lieber HErre Christ!
Das Erdreich überdrüssig ist,
Zu tragen solche Höllenbränd.
Drum mach's einmal mit ihr ein End
Und laß uns sehn den lieben jüngsten Tag.

L. F.

Ich glaube ein ewiges Leben.

Ich freue mich von Herzen, und meine Seele ist fröhlich in Gott, meinem Heiland, so oft ich mich erinnere des trostreichen Artikels vom ewigen Leben und des herrlichen Vaterlandes, da wir gläubigen Christen werden den allmächtigen Ehrenkönig und unüberwindlichen Schlangentreter, unsern einigen Erlöser und Seligmacher JEsum Christum, mit fröhlichen Augen sehen und zu den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln versammelt werden, auch unsere lieben Freunde, als Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Mann, Weib, Kinder und alle Bekannten, welche selig in dem HErrn entschlafen und in wahrem Glauben vor uns hingezogen sind, mit großem Frohlocken wiedersehen. Und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen und unsere Klage verwandeln in einen Reigen. Er wird uns mit Freuden umgürten, daß unser Herz in alle Ewigkeit sich freue und solche Freude niemand von uns nehme.

Wir werden kommen in das himmlische Jerusalem, in die Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind. Und daselbst werden wir mit fröhlichem Muth jauchzen über den edlen, theuren Schatz, daß der Himmel soll unser sein, und alles, was Christus hat an unvergänglichen himmlischen Gütern. Gott selbst wird sein unser sehr großer Lohn, unser Tempel, unser Licht und alles in allem, und werden wir dafür nicht nehmen aller Welt vergängliche Pracht, Ehre, Freude und Herrlichkeit. Es werden uns freundlich anblicken und anlachen die heiligen Engel, und das ganze himmlische Heer wird uns selig preisen, daß wir an JEsum Christum geglaubet und seinem wahrhaftigen Wort bis in den Tod getrauet haben.

Getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille, so oft ich daran gedenke; und es macht mich nicht irre, daß wir elenden Erdenwürmlein und Schafe der Weide Christi auf dieser Welt sind mitten im Leben von dem zeitlichen Tod umfangen und müssen unsers Glaubens und unserer Hoffnung halber dem Teufel und seinem Anhang immerfort durch die Brände laufen. Es sollen die Kinder Gottes nicht verzagen, sondern warten des ewigen Lebens in der Hoffnung, ob sie schon mit Trübsal, Mangel, Hohn, Spott und Ungemach durch das Jammerthal gehen und das Elend bauen, sind trostlose Wittwen und Waisen, verhaßte Prediger, wohlgeplagte Creaturen, arme, kranke, bekümmerte Leutlein, an denen jedermann zum Ritter werden will, die ihren Mund in den Staub stecken und lassen sich auf die Backen schlagen, leiden verkehrte Urtheile, schreien über Frevel und bekommen keine Hülfe, müssen Narren sein um Christi willen, ein Fegopfer aller Leute.

Der HErr wird bald kommen und hat schon das Seufzen und Schreien seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, gnädiglich erhöret. Er wird uns retten in einer Kürze und seine Kirche erfreuen nach ihrer Betrübniß. Und was wir nun eine kleine Zeit leiden auf dieser Welt, das ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, wie sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz jemals gekommen ist. O der unaussprechlichen Glorie, die wir dort erleben werden, und davon es dort im himmlischen Freudensaal allenthalben leuchtet zum seligen Trost und zu seliger Erquickung aller Kinder des Lichts, welche den Teufel und die Welt und alle Anfechtungen durch des Lammes Blut überwunden haben! O des edlen, wunderschönen Paradieses, der herrlichen Stadt Gottes und des himmlischen Canaan, da es gibt eitel Freudenhügel und Trostberge, die von lauter Trostmilch und Freudenhonig fließen! Wie muß es doch sein eine wunderschöne Welt, ein lustiger Ort, eine liebliche Wohnung, ein prächtiger Freudengarten und ein Königreich voll Trostes, voll aller Gnaden und voll aller Freude, da Gott der Vater sein allerlieblichst und allerfreundlichst Angesicht seinen auserwählten Kindern augenscheinlich und wundertröstlich offenbaret, und da JEsus Christus seine Herrlichkeit sehen läßt, welche er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war! Desgleichen auch Gott der Heilige Geist wunderlieblich und wunderfreundlich gesehen wird mit dem Vater und

mit dem Sohn. O des schönen, edlen Lebens, da die heiligen Engel mit Freuden loben, da die lieben Patriarchen, Propheten und Apostel wohnen, da alle gottseligen Christen aus dieser untreuen, schnöden Welt zu ihrem Volk versammelt werden, da unsere gottseligen Eltern, Mann, Weib, Kinder, Geschwister und andere Bekannte im Glauben und Vertrauen auf Christi Blut vor uns hingezogen sind und warten unserer Ankunft mit großer Freude und Wonne!

O du ewiges Leben, es ist meine Lust, daß ich von dir rede, von dir höre, von dir Gespräch halte und von deiner ewigen Seligkeit und himmlischen Herrlichkeit alle Tage lese, und was ich gelesen habe, daß ich solches schließe in meines Herzens Schrein und ihm stets nachdenke, damit ich mich also losmache von der heißen Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit dieses Lebens und erquicke mich wie ein Pilgrim und Wandersmann mit der süßen, kühlen Luft deiner lebendigen Güte, auf daß ich möge, wenn ich will schlafen gehen, das müde Haupt in deinen Schooß niederlegen und in dir meine Ruhe finden, du ewiges Leben! (Nicolai, Freudenspiegel des ewigen Lebens.)

Ein frommer Musiker.

Der Name des großen Musikers Georg Friedrich Händel ist in der ganzen Welt bekannt, und ebenso ist sein Hauptwerk, der „Messias", weit und breit bekannt und berühmt. In vielen Städten Europas und Americas wird es alljährlich um die Weihnachtszeit gesungen, zum Theil in Kirchen. Aber nicht so bekannt ist, daß Händel auch von Herzen die Schriftworte glaubte, die er im „Messias" seiner Musik untergelegt hat und die er in den einzelnen Nummern in einfachen Melodien und gewaltigen Chören zum Ausdruck bringen wollte. Händel war ein frommer, gläubiger Christ, der Glauben gehalten hat bis ans Ende. Als er im Jahre 1759 merkte, daß sein Krankenlager bald sein Sterbelager werden würde, ließ er sich von seinem Diener John den 91. Psalm vorlesen und sagte dann: „Das war schön. O das ist Speise, die da sättigt und erquickt. Lies mir noch mehr, lies mir das 15. Capitel aus dem ersten Brief St. Pauli an die Corinther." Der Diener las von neuem. Mehrere Male unterbrach ihn Händel mit den Worten: „Halt ein, lies das noch einmal!" Nach einer Weile ließ er sich aus dem Gesangbuch seiner seligen Mutter, das er auch in seiner zweiten Heimath, England, bei sich hatte, deren Lieblingslied vorlesen:

Ich bin gewiß in meinem Glauben,
Der mich in Christum einverleibt.
Wer kann mir dieses Kleinod rauben,
Das mir sein Blut und Tod verschreibt?
Sein theures Wort bekräftigt dies,
Drum sagt mein Glaub: Ich bin gewiß.

Des Kranken Lippen flüsterten während des Vorlesens leise, er sprach die Worte mit, soviel er deren auswendig wußte, dann sagte er: „O es ist doch eine schöne Sache, wenn jemand seines Glaubens so gewiß sein kann. Wie herrlich ist die evangelische Kirche mit ihrer Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo, als der Hoffnung des Sünders! Müßten wir uns auf unsere Werke verlassen, du lieber Gott, was sollte aus uns werden! Was wir Gutes an uns haben, ist das nicht alles eine Gabe von Gott? Auf das aber, was man geschenkt bekommen hat, kann man doch nicht pochen, als wäre es ein Verdienst. Und haben wir denn alles gethan, was wir thun konnten und sollten? Ach, daß Gott erbarm, wie vieles klagt wider uns! Wenn das Wort von der Gnade nichts ist, dann ade Hoffnung! Als ich noch jung war, da hat man mich in Italien katholisch machen wollen. HErr, mein Gott, ich danke dir, daß du mir da beigestanden hast, daß ich nicht in das Netz gegangen bin, denn dann läge ich jetzt ohne Trost. Wahrlich, D. Martin Luther hat das rechte Evangelium gefunden, daß dem Glauben an JEsum Christum die Seligkeit aus Gnaden geschenkt wird. An diese Gnade hänge ich mich mit beiden Händen.

Allein zu dir, HErr JEsu Christ,
Mein Hoffnung steht auf Erden."

Als endlich das Ende herbeikam, entschlief Händel mit den leise geflüsterten Worten: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Ach, laß mich mit dir sterben und auferstehen." Sein Grab unter den berühmten Männern Englands in der Westminsterabtei zu London ist mit einem Denkmal geschmückt, das zugleich ein schönes Bekenntniß seines Christenglaubens bezeichnet. In Lebensgröße steht er da vor einer Orgel, in der Hand ein Notenblatt, auf dem deutlich die Worte zu lesen sind, die er in seinem „Messias" so herrlich in Musik gesetzt hat: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet."

Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.

„Ja, Frau, das muß wahr sein, an unserm Magister Mathesius haben wir einen Schatz, der mehr wiegt als alles Silber, das in unserer Stadt in Thalern ausgeprägt worden ist." So sagte Nikolaus Hermann, der Cantor der böhmischen Bergstadt Joachimsthal, als er 1560 am ersten Weihnachtsfeiertage aus der Kirche kam. „Wenn du nur hättest in der Predigt sein können! Sie gemahnte mich zehnmal an den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren. Du weißt, wie in diesem unsteten Jahre die Fußgicht mich härter geplagt hat als in andern Jahren. Ihretwegen graute mir gestern Abend ein wenig vor der kalten Kirche. Aber nicht den geringsten Schmerz habe ich gespürt. Der Magister hatte mir das Herz warm gemacht, und das kam der großen Zehe ebenso zu gute wie dem kleinen Finger. Ich sah, wie alle in tiefer Andacht waren; da kam mir der Gedanke an meine Jungen und Mädchen unten in der Schule, und ich meinte, sie müßten auch etwas von der Predigt haben und behalten. Ich will das Eisen schmieden, solange es warm ist. Laß mich jetzt auf eine Stunde in Ruh!"

Es ist Mittag; eben hat der Cantor den HErrn JEsum zu Gaste geladen, er sieht den Segen Gottes vor sich in der dampfenden Schüssel und um sich her in den blühenden Kindern. Da geht ihm das Herz auf; er holt aus der Seitentasche seines Wolfspelzes ein graues Papier hervor. Auf ihm stand das „Kinderlied von der Geburt JEsu":

Lobt Gott, ihr Christen allzugleich,
In seinem höchsten Thron.

An den blitzenden Augen der Kinder, ihren aufgerichteten Häuptern und ihrem offenen Munde merkte er, daß keins seiner Worte auf die Erde gefallen, keins über die Köpfe hinweggegangen ist.

Am späten Abend saß Hermann mit seiner Frau allein in der Stube. Sie merkte es ihm an, daß er etwas Besonderes mit sich herumtrug, und fuhr ihm mit ihren Worten nicht zwischen seine Gedanken hinein. Nach einer langen Pause sagte er: „Den ganzen Tag hat mir eine Melodie zu meinem Liede in die Ohren geklungen. Gib mir einmal aus der Ecke dort die Harfe her; ich will versuchen, ob die Melodie aus dem Kopfe den Weg in die Finger findet." Der Cantor thut ein paar Griffe; es war, als ob die Saiten lebendig würden und klug für das, wozu der Meister sie zwingen wollte. Die Melodie rauschte durch das Zimmer. Du kennst sie, lieber Leser. Sie ist so leicht, daß ein Kind sie nur dreimal zu hören braucht, um sie singen zu können; aber aus jedem Tone hörst du die Freude heraus über das Weihnachtsgeschenk, welches uns Gott in seinem Sohne gegeben hat.

Der König der Ehren — ein Kind!

Von Christophorus erzählt die bekannte Legende, daß er einmal einen merkwürdigen Traum hatte. Er trug ein Kind auf dem Arm durch ein reißendes Wasser. Anfangs war es leicht, dann wurde es immer größer und schwerer; das Kind wuchs und wuchs, bis es sich ihm zuletzt als Herrn und König Himmels und der Erde offenbarte. Daher kommt sein Name Christophorus, das heißt, Christusträger.

So geht es einem Christen, wenn er das JEsuskind in dem Stalle zu Bethlehem betrachtet. Arm und gering liegt es in der Krippe; aber es wird groß und wächst zum Mann heran. Sündlos geht er durch die Welt dahin, thut Gutes an den Armen, heilt die Kranken, tröstet die zerschlagenen Herzen. Er trägt geduldig als Lamm Gottes die Sünden der Welt, wird gekreuzigt und stirbt am Fluchholz des Kreuzes. Aber als Lebensfürst erhebt er sich siegreich aus dem Staube: er triumphirt über Tod und Grab, fährt gen Himmel, rüstet die Seinen mit Geisteskraft und Zeugenmuth wunderbar aus, herrscht und thront zur Rechten seines Vaters und wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. — Das ist das Kind in der Krippe; bete es an in Demuth und Ehrfurcht! Der dort in Marien Schooß liegt, ist auch dein Heiland und Erlöser, dein HErr und König.

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde,
Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde,
Du sollst es sein,
Den ich erwähle allein.
Ewig entsag ich der Sünde.

Fröhlich soll mein Herze springen.

Unter den Festgästen zu Weihnachten des Jahres 1714 bei dem Pfarrer und Professor August Hermann Francke in Halle an der Saale befand sich auch der junge Schlesier Karl Heinrich von Bogatzky. Als Sohn eines höheren Officiers war er zum Soldaten bestimmt und als Hofknabe in einen fürstlichen Dienst getreten. Doch stand sein Sinn mehr nach geistiger Beschäftigung, auch konnte ihm manches leichtfertige Wesen, dessen Zeuge er hatte sein müssen, durchaus nicht gefallen. Im gastlichen Pfarrhaus zu Glaucha, der damaligen Vorstadt von Halle, in welcher Francke das Pfarramt bekleidete, freundlich aufgenommen, besuchte er natürlich den Gottesdienst, denn deshalb war er ja überhaupt nach Halle gekommen. Gesungen wurde das herrliche Weihnachtslied von Paul Gerhardt: „Fröhlich soll mein Herze springen!"

Bogatzky war schon von der Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums erfaßt. Aber die ganze selige Bedeutung des Weihnachtswunders und die ganze in ihm liegende Heilskraft war ihm noch nicht zu lebendiger Erfahrung gekommen; und namentlich wurde er noch oft von einer düstern Schwermuth angefochten. In dieser Stimmung sang er jenes Weihnachtslied und folgte andächtig der Predigt Franckes über die Liebe, welche auch des eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. Als dann nach der Predigt der Vers gesungen wurde:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du hast meine Last
All auf deinem Rücken.
Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar rein und klar
Aller meiner Sünden, —

da wurde ihm, wie er nachher erzählt hat, der hohe Artikel von der Rechtfertigung zum erstenmal recht aufgeschlossen und tröstlich. Jetzt glaubte er es, daß er in Christo gerecht sei, und bekannte, was für ein herrliches Ding es um die Weihnachtsbotschaft ist. Fortan war sein ganzes Leben dem HErrn und seinem Dienst geweiht. Er ist der Verfasser eines vielgelesenen Erbauungsbuches geworden und hat auch viele geistliche Lieder gedichtet, von denen das Missionslied: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" noch heute viel gesungen wird.

Todesanzeigen.

Am 23. November entschlief in seiner Wohnung nach längerem, schwerem Herzleiden fröhlich im HErrn P. August Emil Frey, treuverdienter Seelsorger der St. Marcus-Gemeinde zu Brooklyn, N. Y., der er 34 Jahre vorgestanden hat. Sein Alter brachte er auf 61 Jahre und 6 Monate. Am 27. November fand das Leichenbegängniß unter großer Betheiligung auch von Seiten der Amtsbrüder und Schwestergemeinden statt. Im Trauerhause sprach P. A. Ebendick sen. ein Gebet, P. H. Stechholz sen. predigte in der Kirche in deutscher Sprache über den vom Entschlafenen selbst gewählten Text, 1 Tim. 1, 13b., und P. O. Sieker predigte in englischer Sprache über den ihm aufgegebenen Text, Joh. 3, 16.; der Unterzeichnete versah den Altardienst. Am Grabe amtirte P. P. Riedel. Schon am Tage vorher war die Leiche in die Kirche gebracht worden, wobei P. R. Herbst im Hause, Prof. R. Heintze in deutscher und P. F. Wyneken in englischer Sprache in der Kirche amtirten in einem Trauergottesdienst, der sonderlich für die Jugend der Gemeinde bestimmt war. Der Entschlafene hinterläßt eine betrübte, aber in Gott getröstete Gattin, sechs Söhne, von denen vier im heiligen Predigtamt stehen, während einer noch auf unserm Gymnasium studirt, zwei Töchter und einen Schwiegersohn, P. E. Spilman in Wisconsin. „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben!" Chr. Merkel.

Am 25. November entschlief zu Fort Wayne, Ind., im fröhlichen Bekenntniß seines Heilandes P. emer. Johannes Her in einem Alter von 84 Jahren und 28 Tagen, wovon er 44 Jahre im heiligen Predigtamte gedient hat.

Neue Drucksachen.

Luthers Werke, herausgegeben von Pfarrer D. Dr. Buchwald, Professor Dr. Kawerau, Professor D. Julius Köstlin, Professor D. Rade, Pfarrer Ew. Schneider u. a. Dritte Auflage. 8 Bände mit Register, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Berlin. C. A. Schwetschke und Sohn. 1905. Preis pro Band: 3 Mark 25 Pfennige.

Wir haben zwar unsere eigenen Ausgaben der Werke Luthers, die große, die sämmtliche Schriften des Reformators in 22 umfangreichen Bänden enthält, und die sogenannte Volksbibliothek Luthers in 30 kleinen Bänden. Gleichwohl bringen wir auch diese billige und sehr gefällige Ausgabe zur Anzeige, die nun schon drei Auflagen in Deutschland erlebt hat, da es uns allewege an der Verbreitung der Schriften Luthers liegt und vielleicht mancher nach dieser Ausgabe greift, der bisher an den andern vorbeigegangen ist. Sechs Bände liegen uns vor, die zwei noch fehlenden werden wohl in nächster Zeit erscheinen. Die einzelnen Bände enthalten je 420, 511, 449, 482, 571, 419 Seiten. Die Anordnung ist so geschehen, daß der Käufer zwar natürlich nicht Luthers sämmtliche Schriften erhält, aber doch von jeder Art derselben eine Auswahl, und zwar besonders bekannte und charakteristische. Die beiden ersten Bände enthalten reformatorische Schriften, Band 3 und 4 reformatorische und polemische Schriften, Band 5 Predigten und erbauliche Schriften, Band 6 ebenfalls erbauliche Schriften; Band 7 und 8 werden vermischte

Schriften enthalten, auch Lieder, Tischreden und Briefe. Jede Schrift ist von einem der auf dem Titelblatt genannten bekannten Lutherforscher Deutschlands mit einer Einleitung versehen, und unter dem Texte der einzelnen Schriften finden sich viele Anmerkungen, in denen alterthümliche Ausdrücke, Fremdwörter, Anspielungen &c. erläutert werden. Diese Anmerkungen sind wirklich meistens sehr werthvoll für solche, die sich noch nicht in Luther eingelesen haben und die sich sonst durch Ausdrücke, die sie nicht gleich verstehen, vom Lesen abschrecken lassen könnten; hingegen enthalten die Einleitungen manches Fragwürdige, wie man das von einigen der Herausgeber nicht anders erwarten wird. Aber dabei braucht man sich ja nicht aufzuhalten, sondern man gehe gleich in Luthers herrliche Schriften hinein. Es würde zu weit führen, die einzelnen Schriften zu nennen, die hier abgedruckt sind, aber wenn man auch vielleicht hie und da eine andere Wahl treffen würde, so muß doch gesagt werden, daß im Ganzen die Auswahl gut gelungen ist und man Luther nach seiner Vielseitigkeit kennen lernen kann. Selbst solche Schriften, an deren Derbheit man sich heutzutage in manchen Kreisen stößt, wie zum Beispiel an der scharfen Schrift: „Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet", werden unverändert dargeboten, und selbst der liberale D. Rade sagt in der Einleitung, daß „auch das Geschlecht unserer Tage aus der Schrift noch immer das Pabstthum kennen lernen kann". Wir stimmen nicht mit allem, was in der Vorrede, die Luther besonders als Deutschen verherrlicht, von den Herausgebern und Verlegern gesagt ist; aber wir unterschreiben, wenn es dort heißt: „Luther ist nicht ein Stubengelehrter gewesen, daß seine Schriften nur von wenigen gelesen und genossen werden könnten. Als ein Mann des Volkes hat er gelebt und geschrieben in der Sprache und den Gedanken des Volkes. Sollte das deutsche Volk diese Sprache heute nicht mehr verstehen? Es wird Zeit, daß ein jeder wieder seinen Luther nimmt und liest, daß wieder ein wahrer Hunger entsteht nach seinen Worten, wie er einst alle Schichten des deutschen Volkes ergriffen hatte, daß die Drucker nicht so schnell Luthers Schriften vervielfältigen konnten, als sie begehrt wurden." O daß man in den weitesten Kreisen gerade auch unsers Landes Luthers unvergängliche Werke vor allem wegen ihres köstlichen Inhalts lesen und immer fleißiger lesen möchte! L. F.

Country Sermons. *New Series.* Vol. 1. Lenten, Confessional and Funeral Sermons by *F. Kuegele*, a Lutheran Country Parson. 326 Seiten 8×5½, in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Augusta Publishing Co., Crimora, Va. 1905. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House. St. Louis, Mo. Preis: $1.00.

Der Verfasser dieser neuen Predigtsammlung ist auf diesem Gebiete kein Fremder mehr, da er in den vergangenen Jahren schon vier Bände englischer Predigten unter dem Titel "Country Sermons" veröffentlicht hat, die wir auch an dieser Stelle empfohlen haben. Alle noch vorhandenen Exemplare derselben sind jedoch bei dem großen Brand von Baltimore im Februar vorigen Jahres verbrannt und deshalb nicht mehr im Buchhandel zu haben. Dem Verfasser wurde nahegelegt, die vier Bände in einer neuen Auflage erscheinen zu lassen, doch hat er sich entschlossen, dies erst später zu thun und zunächst eine neue Serie Predigten herauszugeben. Wir sind überzeugt, daß er damit das Richtige getroffen hat, denn gerade Passionspredigten und Beicht- und Leichenreden in englischer Sprache sind so nöthig, und gar vielen wird mit diesem Bande ein schätzenswerther Dienst erwiesen werden. Können wir doch auch dieser neuen Sammlung das Zeugniß ausstellen, daß sie sind, was ihr Titel besagt, schlichte Predigten, und das ist es, was unsere englischen und englischwerdenden Gemeinden brauchen, nicht hochfliegende, schwungvolle Reden, über die, um mit Luther zu reden, die Leute das Maul aufreißen, sondern einfache Predigten, die jeder versteht und die jedem das Eine, das noth thut, nahe bringen. Und das ist der andere und Hauptvorzug dieser Predigten, daß in ihnen wirklich Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird und daß sie reich sind an Lehre, Mahnung und Trost. Im Ganzen sind in diesem Bande 53 Predigten und Reden enthalten: 14 Passionspredigten, und zwar 11 davon über alttestamentliche Texte, 16 Beichtreden und 23 Leichenreden, die auf verschiedene Altersklassen (Kinder, junge Leute, Personen in reiferem Alter, Greise) und besondere Verhältnisse (Unglücksfall, Fremdling, Kreuzträger) Bezug nehmen. 13 dieser Leichenreden sind schon im zweiten Bande der ersten Serie der "Country Sermons" enthalten, alle andern Reden dieses Bandes sind bisher noch nicht in Buchform gedruckt worden. Der Verfasser stellt in Aussicht, daß er noch in diesem Monat einen Band englischer Epistelpredigten werde erscheinen lassen können. L. F.

Die Vergebung der Sünden. Von C. M. Zorn. 80 Seiten 7½×5½, steif broschirt. Zwickau i. S. Druck und Verlag von Johannes Herrmann.

Wir brauchen dieses feine Büchlein nicht weiter zu schildern und zu empfehlen. Alle unsere Leser kennen ja die besondere Gabe des Verfassers und kennen auch den Inhalt, denn es sind die Artikel, die zu Anfang dieses Jahres in unserm „Lutheraner" erschienen sind. Mögen sie auch in diesem gefälligen Abdruck viel Segen stiften. Auch die Abwehr eines grundlosen Angriffs auf die in den Artikeln dargelegte Lehre ist hier wieder abgedruckt worden. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Südlichen Districts wurde Cand. Fr. Wambsganß am 22. Sonnt. n. Trin. in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Algiers, La., unter Assistenz der PP. Wegener, Hartmann und Siebelitz ordinirt und eingeführt von K. Niermann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Bernthal wurde Cand. H. Molitz am 28. November in seiner Gemeinde in Lutherville, Ark., ordinirt und eingeführt von W. J. Kaiser.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Walker wurde P. J. M. Bucka am 21. Sonnt. n. Trin. in seiner Gemeinde zu Munson Station, Pa., eingeführt von F. Sattelmeier.

Im Auftrag des Ehrw. Präses des Nebraska-Districts wurde P. A. F. Lutz am 23. Sonnt. n. Trin. in der deutschen Gemeinde zu Leigh, Nebr., unter Assistenz P. Holms eingeführt von A. W. Frese und in der englischen Gemeinde in Creston Tp. unter Assistenz P. Freses von E. Holm.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Niemann wurde P. C. A. Brüggemann am 23. Sonnt. n. Trin. in der Trinitatis-Gemeinde zu Zanesville, O., eingeführt von C. A. Kaumeyer.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Pfotenhauer wurde P. H. Teßmann am 30. November in Dorset und bei Park Rapids, Minn., eingeführt von E. Ulbricht.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde P. W. Licht am Danksagungstag in seiner Gemeinde bei Wellston, Okla., eingeführt von M. Gräbner.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Seuel wurde P. L. Traub am 1. Sonnt. d. Adv. in seiner Gemeinde zu Cumberland, Wis., eingeführt von O. Neumann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Hafner wurde P. W. Cook am 1. Sonnt. d. Adv. in Perry und Orlando, Okla., eingeführt von A. G. Dick.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. O. Gurschke am 2. Sonnt. d. Adv. in seinen Gemeinden in Elma und bei Riceville, Iowa, eingeführt von R. Uhlmann.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Clöter wurde P. H. W. Säger am 2. Sonnt. d. Adv. in seiner Gemeinde zu Midway, Iowa, eingeführt von Joh. Linse.

Am 22. Sonnt. n. Trin. wurde Lehrer E. Roschke als Lehrer an der Concordia Schule zu Maplewood, Mo., eingeführt von O. Laskowski.

Am 1. Sonnt. d. Adv. wurde Lehrer H. E. Bundenthal als Lehrer an der Schule der St. Pauls-Gemeinde zu Omaha, Nebr., eingeführt von H. Holle.

Am 1. Sonnt. d. Adv. wurde Lehrer R. Peters als Lehrer an der zweiten Klasse der Schule der St. Petri-Gemeinde zu Cleveland, O., eingeführt von Fr. Westerkamp.

Einweihungen.

Am 19. Sonnt. n. Trin. weihte die polnische Immanuels-Gemeinde in Scranton, Pa., ihre vergrößerte und verschönerte Kirche (50×30 Fuß) dem Dienste Gottes. Prediger: PP. K. Hauser (deutsch), R. Bähre (englisch) und (polnisch) K. Mikulski und F. Sattelmeier.

Am 20. Sonnt. n. Trin. weihte die St. Pauls-Gemeinde zu Town Washington, Wis., ihre vergrößerte Kirche dem Dienste Gottes. Prediger: PP. List, Holst und Kretzmann. Das Weihgebet sprach W. T. Naumann.